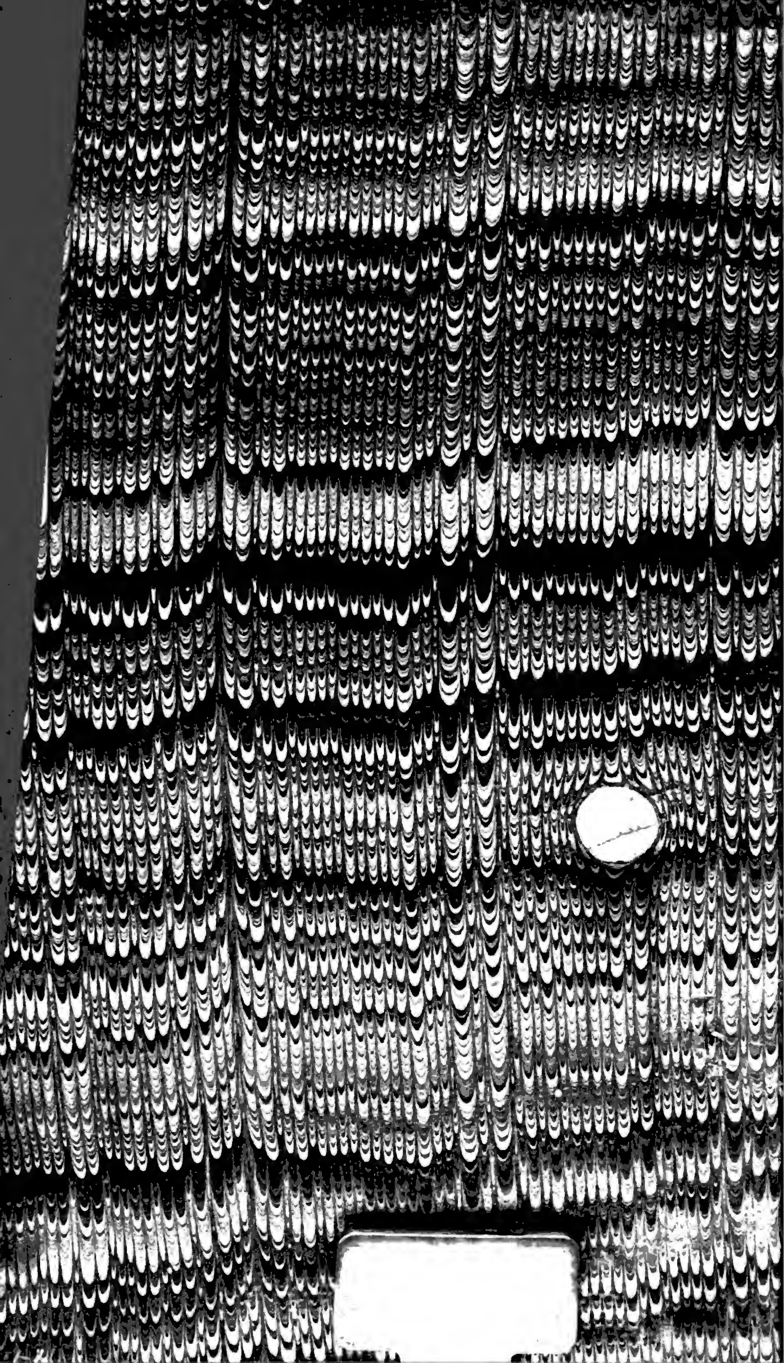
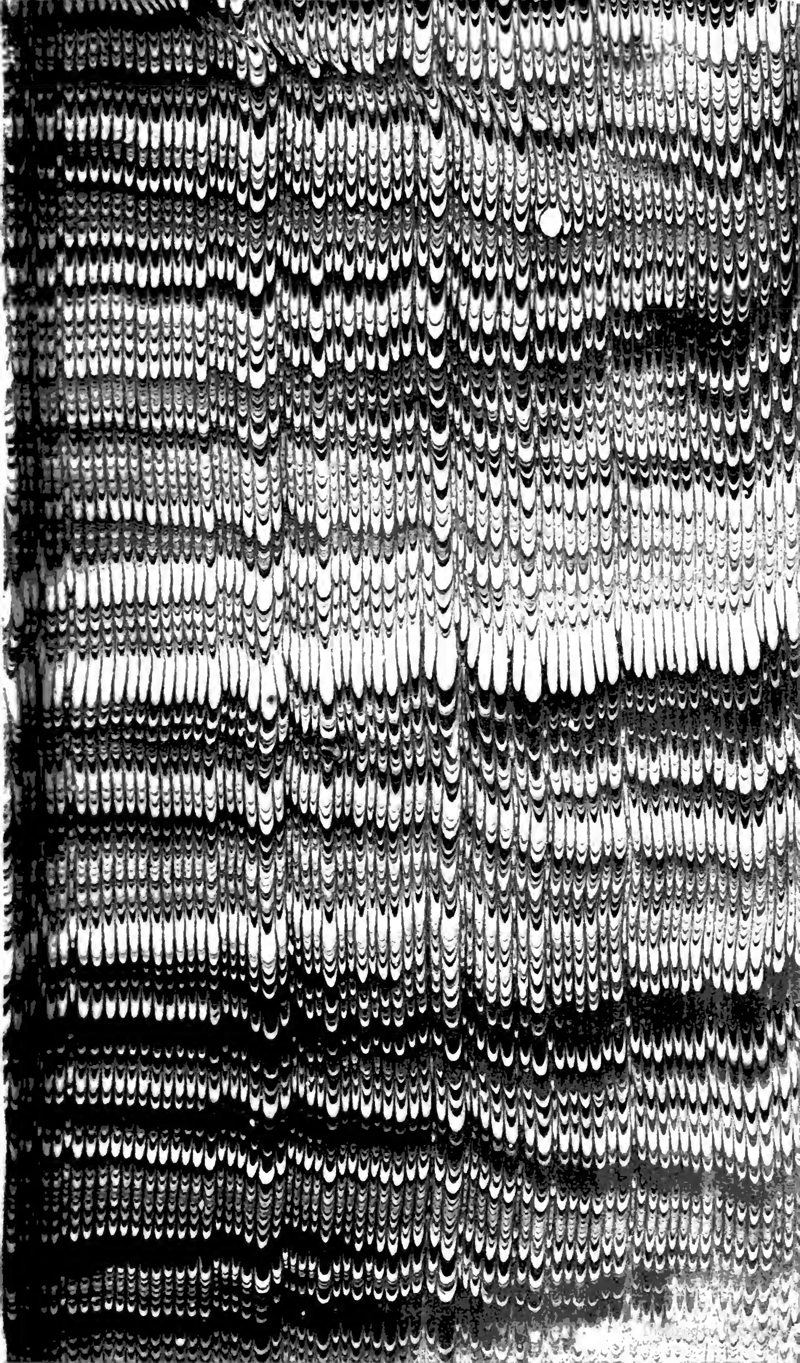
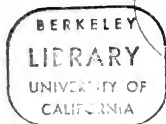

B 3 038 518

Digitized by Google







Leonard Batz.
pervolutavi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhalts

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und früher Cooperator an der Stadtpfarrkirche zu Mährisch-Trübau, gegenwärtig Religionslehrer an der k. k. Kreishauptschule und Lehrerbildungsanstalt zu Troppau rc. rc.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariales Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar und Tarnov.

Neunter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1860.

THE ABBEY OF GETH...

Digitized by Google

Nro. 2189.

LOAN STACK

Der Verfasser des homiletischen Reallexicons hat aus den schon vorhandenen älteren und neueren Promtuarien für Prediger und Katecheten eine reiche Auswahl der schönsten Stellen der heiligen Schrift und der Väter und sehr anziehende Beispiele zu den Predigtmaterien gesammelt und in alphabetischer Reihe geordnet; er bietet aber auch eine kurze Erklärung der Religionslehren, Motive, Beweise, Gleichnisse und Predigtskizzen. Den besseren und auch größeren Theil des Werkes machen die Schrift- und Väterstellen und die Beispiele aus, und dieser wegen verdient vorzüglich das Werk für jene, welche noch keine derartige Beispiel- und Stellen-Sammlungen besitzen, empfohlen zu werden.

Vom bischöflichen Konsistorium Linz den 8. November 1859.

Joseph Schrop. m/p.

Kanzler.

Digitized by Google

BR95
K7
v.9-10



Kreuz (als Leiden).

(Siehe die Art. Leiden, Drangsale, Geduld.)

Kreuz Christi und Kreuzbild.

(Vergl. die Art. Leiden und Sterben Christi, Kreuzweg und Kreuzzeichen.)

I. Bedeutung. Der biblische Sprachgebrauch kennt eine fünffache Bedeutung des Ausdruckes: „Kreuz" in Verbindung mit den Ausdrücken: „Das Kreuz tragen, kreuzigen und gekreuziget werden," und zwar:

1. Das körperliche (materiale) Kreuz überhaupt als das schimpflichste Marterwerkzeug, als das Holz und den Pfahl des Fluches und der Schande. (Philipp. 2, 8. u. Hebr. 12, 2.)
2. Dasjenige Kreuz, an welchem Christus, der Welterlöser, für die Sünden der Menschheit gestorben ist (Joh. 19, 17.; I. Kor. 2, 8.; Hebr. 6, 6.).
3. Das Kreuz gleichbedeutend mit dem Versöhnungstode Christi oder als Gnade, welche aus diesem Kreuztode hervorgeht. (Ephes. 2, 16.; Kol. 1, 20.; I. Kor. 1, 17. 18.)
4. Das Kreuz tragen überhaupt als das Bild des bittersten Leidens oder auch als Selbstüberwindung, Selbstverleugnung. (Matth. 20, 22. 23.; Mark. 8, 34. u. Luk. 14, 27.)
5. Das geistliche Kreuz Christi, die Schule und Lehre des Kreuzes, d. i. das Leiden als das Kreuztragen in sich. (II. Kor. 14, 4. u. Galat. 2, 19.)

Wir handeln hier vorzugsweise vom wirklichen und nachgebildeten Kreuze Christi,

II. dessen hohe Verehrung darin ihren guten Grund hat, weil es

a. der Altar gewesen ist, auf welchem Christus sich für uns aufgeopfert hat;

Digitized by Google

b. das **Werkzeug**, wodurch Er das Werk unserer Erlösung ausgeführt hat;

c. die **siegreiche, mit Christi Blut besprengte Fahne**, wodurch der Teufel überwunden worden und noch immer besiegt wird.

III. **Art und Weise** der Verehrung. Man verehrt das Kreuz Christi am besten, wenn man

aa. sich **öffentlich mit dem Kreuze bezeichnet** und sich nicht schämt, für einen Verehrer des Gekreuzigten gehalten zu werden (siehe Art. Kreuzzeichen.);

bb. das **Kreuz liebt**, d. i. die von Gott zugeschickten Widerwärtigkeiten geduldig, gerne und mit Freuden erträgt. (Siehe Art. Leiden.)

IV. Die **Nachbildung** des Kreuzes Christi oder das **Crucifix** ist ein unendlich kostbares Kleinod für jede fromme Seele und dessen Gebrauch

α. **sehr heilsam und bedeutungsvoll im Leben**; denn der Anblick des Gekreuzigten mahnt uns, der Liebe und Heiligkeit Gottes zu gedenken, die Sünde zu hassen, Versuchungen zu überwinden und so weiter;

β. **überaus tröstlich im Leiden**, weil wir am Kreuzbilde Den vor uns sehen, der aus Liebe zu uns Menschen unendlich mehr erduldete, um uns zu erlösen;

γ. **besonders stärkend im Tode**; denn da das Kreuz der wahre Baum des Lebens ist, was könnte den Sterbenden mehr beruhigen und stärken, als der Hinblick auf Christum, den Ueberwinder des Todes?

Schriftstellen.

Ad. I. (**Bedeutung.**) 1. „Er (Christus) erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja **bis zum Tode am Kreuze**.“ Philipp. 2, 8.

2. „Da sie ihn (Jesum) hinausführten, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und **legten ihm das Kreuz auf**, daß er es Jesu nachtrüge.“ Luk. 23, 26. (Vgl. Mark. 15, 21.)

3. „Er ist unser Friede, der . . . Beide (Juden und Heiden) zu Einem Leibe vereinigt, **mit Gott versöhnte durch das Kreuz**, indem er die Feindschaft durch sich selbst tödtete.“ Ephes. 2, 16. (Vgl. Phil. 3, 18.)

4. „**Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt**, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38. (Vgl. Luk. 9, 23.)

5. „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe: **mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet**, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Gal. 2, 19. 20. (Vgl. II. Kor. 14, 4.)

Ad II. (**Verehrung.**) a. „**Er hat am Kreuze unsere Sünden am Leibe gebüßt**, damit wir den Sünden sterben und der Gerechtigkeit leben.“ I. Petrus 2, 24.

Digitized by Google

b. „Christus hat das wider uns geschriebene Todesurtheil ausgelöscht, dasselbe hinweggeräumt und an's Kreuz geheftet." Koloss. 2, 14.

c. „Sie (die Mutter des Heilands oder Er, der Weibessame, der Heiland) wird deinen Kopf zertreten." I. Mos. 3, 15.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) aa. [Siehe Art. Kreuzzeichen.] bb. (Siehe beim Art. Geduld und Leiden.)

Ad IV. (Nachbildung.) α. „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist; den Berufenen aber aus den Juden sowohl als aus den Heiden — Gottes Kraft und Gottes Weisheit." I. Kor. 1, 23. 24.

β. „Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt." Hebr. 12, 2.

γ. „Das Wort vom Kreuze ist zwar Thorheit Jenen, die verloren gehen; Jenen aber, die selig werden, das ist, uns, ist es Kraft Gottes." I. Kor. 1, 18.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) 1. „Wie das Kreuz, ehe Christus daran geschlagen wurde, ein abscheuliches Werkzeug des Todes und seine Gestalt zu verabscheuen und zu fliehen war, so wurde dasselbe, nachdem Christus daran geheftet und es mit dem Blute und Wasser des Herrn besprengt war, geheiligt, und seine Gestalt wurde ein Werkzeug der Heiligung allen Gläubigen." S. Euthymius.

2. „Es waren drei Kreuze an Einem Orte: an einem ein Mörder, der verdammt wird, an einem ein Mörder, der selig wird, in der Mitte aber Christus, der den einen verdammt, den andern selig macht." S. Augustin.

3. „Das Kreuz hat die Welt gerettet und den Irrthum ausgetrieben, die Wahrheit eingeführt, die Erde in einen Himmel umgeschaffen, die Menschen zu Engeln gemacht." S. Chrysostom.

4. „Nimm dein Kreuz und folge Christo nach, so wirst du zum ewigen Leben gelangen. Er ist dir vorangegangen, und hat sein Kreuz getragen, für euch ist er gestorben am Kreuze, damit auch du dein Kreuz tragest und am Kreuze zu sterben verlangest." S. Thomas a Kemp.

5. „O göttliches Geheimniß jenes Kreuzes, woran die Schwachheit hängt, die Tugend frei wird, die Laster niedergedrückt, die Trophäen errichtet werden." S. Ambros.

Ad II. (Verehrung.) a. (Siehe unten unter den Gleichnissen ad II. a.)

b. „O liebenswürdiges Kreuz, o kostbares Holz, o verehrungswürdiges Zeichen! durch dich leben wir, durch dich . . . haben wir unsere Seligkeit." S. Anselmus.

c. „Das Kreuz ist die Fahne des Heiles, der Triumph Christi, der Palmbaum des ewigen Lebens, das Schwert, womit der Teufel getödtet worden ist." S. Ambrosius.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe bei dem Art. Kreuzzeichen und Leiden.]

Ad IV. (Nachbildung.) α. „Das Kreuz Christi faßt eine wunderbare Kraft in sich; die bloße Erinnerung daran schlägt unsere unsichtbaren Feinde in die Flucht, kräftigt uns gegen die Anfälle derselben und bewahrt uns vor ihren Schlingen." S. Augustinus.

β. „Wer da verlangt, bei Leiden und Trübsalen beständig in Geduld und mit

Gott vereinigt zu sein, der betrachte immerbar mit den Augen des Geistes Christum, der am Kreuze stirbt! Aus den Wundmalen des Erlösers gewinnt der Mensch die nothwendige Stärke, nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu leiden." S. Bonaventura.

γ. „Das Kreuz hat die Kraft, nicht nur die tödtlichen Wunden, sondern auch den Tod selbst zu heilen. Unter seinem Schatten wird dieser kostbarer, als selbst das Leben gewesen wäre." S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Das Kreuz, der Gegenstand unserer Andacht, hat vier Arme, nämlich die Liebe, Hoffnung, Furcht und Schmerz. Die Hoffnung aufwärts, die Furcht niederwärts, die Liebe rechts und der Schmerz links. (S. Bonaventura.)

Ad. II. (Verehrung.) a. Wenn die Juden so viele Verehrung für die Bundeslade haben, um wie viel mehr sollen nicht die Christen von Ehrfurcht gegen das Kreuz, den blutigen Altar, auf welchem der Gottmensch unsere Missethaten gesühnt hat, durchdrungen sein? (S. Hieronym.)

b. Der Baum des Kreuzes hat das Menschengeschlecht vom ewigen Tode gerettet. (S. Ambrosius.)

c. Nichts fürchtet der Hund mehr als den Stecken, mit dem er einst geschlagen worden. Auf den ersten Anblick desselben macht er sich davon. Der Teufel weiß, wie hart ihn das Kreuz des Erlösers getroffen hat; deßhalb zittert er und ergreift die Flucht, sobald er das bloße Zeichen desselben erblickt.

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe beim Art. Kreuzzeichen und Leiden.]

Ad. IV. (Nachbildung.) α. Wenn Jemand das Wappen eines Königs trägt, so traut sich Niemand an ihm sich zu vergreifen. Dieses allein stellt ihn vor allen Anfällen der Feinde sicher. Wie viel sicherer können wir Christen sein, die wir das Wappen nicht eines irdischen, sondern himmlischen Königs führen, und den Feinden jenes Kreuz können entgegensetzen, mit dem er sie und Andere längst zu Schanden gemacht und besiegt hat. (S. Ephrem.)

β. Das Kreuz ist die Kraft der Schwachen, der Arzt der Kranken, das Brod der Hungrigen, die Bedeckung der Nackten. (S. Chrysostom.)

γ. Das Kreuz ist ein Sigill, an dem uns der Würgengel erkennt, und vorübergeht, ohne uns zu schaden. (S. Joannes Damascen.)

Beispiele.

Ad I. Das Kreuz, jetzt so hehr und verehrungswürdig, war bei den Römern das Todeswerkzeug der niedrigsten Verbrecher, der Sklaven und Fremdlinge, und so verachtet, daß kein römischer Bürger, wenn er auch ein Schandfleck der Menschheit war, zum Kreuzestode verurtheilt wurde. Und nach jüdischer Sitte wurden (wie Stollberg in seiner Geschichte der Relig. Jesu. V. Bd. S. 446 bemerkt) die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang oder durch die Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein (Kreuzes-) Holz aufgehangen, und für die Seele desjenigen, der daran hangen geblieben, nicht (wenigstens nicht öffentlich) in den Synagogen gebetet, wie dieß auch schon im Gesetze Mosis (V. Mos. 21, 23.) angedeutet ist, wo „Derjenige, welcher am Holzpfahle hängt, ein verfluchter Mensch" genannt wird. — Seitdem aber Christus an diesem Schandpfahle leiden und sterben wollte, ist dieses allen Gläubigen

Digitized by Google

ein verehrungswürdiges, heiliges Zeichen. Es gibt auch noch Ueberreste vom wirklichen Kreuze, an dem Christus hing und starb, welche man Kreuzpartikel nennt. Nach der Kreuzigung Christi wurden nämlich das Kreuz des Herrn und die beiden andern der mitgekreuzigten Missethäter von den Soldaten, wie es gewöhnlich geschah, sammt den Marterwerkzeugen auf Golgatha vergraben. Bald legten die Christen ihre Ehrfurcht gegen die vom Erlöser geheiligten Orte öffentlich an den Tag. Die Heiden, denen solches lästig war, suchten die Christen in ihren frommen Uebungen auf alle Weise zu hindern, und unter Kaiser Hadrian wurde an der Stelle, wo das heilige Kreuz gestanden, sogar ein marmornes Bild der Venus, und über dem heiligen Grabe die Bildsäule des Donnergötzen Jupiter aufgestellt. So blieb es bis zu den Tagen, wo es dem Herrn gefiel, das Christenthum in der Person des Kaisers Konstantin des Großen auf den Thron zu erheben. Die heilige Helena, Mutter Konstantin's, ließ in Vereinigung mit dem damaligen Patriarchen von Jerusalem, Makarius, die heiligen Orte von den heidnischen Gräueln reinigen. Bei dieser Gelegenheit fand man zugleich das Kreuz Christi mit den zwei andern, an welchen die Schächer gestorben sind, ohne jedoch mit vollkommener Sicherheit das heilige Kreuz von denen der Schächer unterscheiden zu können. Da betete Makarius voll Glauben zu Gott, er möge das Werkzeug seines Leidens kenntlich machen. Dieß geschah denn auf die herrlichste Weise. Eine vornehme Matrone zu Jerusalem war dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiserin und des Volkes ließ man sie die Kreuze berühren. Die beiden ersten hatten keinen Erfolg; als sie aber das dritte berührt hatte, stand sie vollkommen gesund auf. So war das rechte Kreuz Christi entdeckt. Helena sandte sofort einen Theil des heiligen Kreuzes an ihren Sohn Konstantin; den größten Theil desselben aber ließ sie in Silber fassen und übergab ihn dem Patriarchen von Jerusalem, daß er für die Nachwelt dort aufbewahrt würde. Dieser größere Theil des heiligen Kreuzes blieb auch in den folgenden Jahrhunderten zu Jerusalem, während der an Konstantin gesandte größtentheils nach Rom gelangte, und in der dortigen heiligen Kreuzkirche seinen Platz fand. — Zum Andenken an die Erfindung des heiligen Kreuzes, wird in der Kirche alljährlich der dritte Mai gefeiert, nicht als wäre das heilige Kreuz am 3. Mai gefunden worden (dieses geschah vielmehr am 14. September), sondern weil der 3. Mai in die österliche Zeit fällt, zu welcher die Kirche über die Auferstehung Jesu aus dem Grabe jubelt, wozu auch das Andenken an die Erfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes geeignet ist.

Der zu Jerusalem zurückgelassene Theil vom Kreuze Christi wurde in der heiligen Kreuzkirche bis zum Jahre 614 aufbewahrt. In diesem Jahre aber eroberten die Perser unter ihrem Könige Chosröes II. Jerusalem, verheerten die Stadt und tödteten einen großen Theil der Einwohner. Da sie die Verehrung kannten, welche die Christen dem heiligen Kreuze erwiesen, verwendeten sie, in der Hoffnung auf ein bedeutendes Lösegeld, auf die Erhaltung dieses Heiligthums alle Sorgfalt. Der damalige Patriarch Zacharias mußte das heilige Kreuz in eine besondere Lade legen, diese mit dem Siegel seiner Patriachalkirche versehen und so wurde es nach Armenien in eines der festesten Schlösser des persischen Reiches gebracht. Im Jahre 628 aber, wo die Perser durch die Siege des Kaisers Heraklius Frieden zu schließen gezwungen wurden, mußten sie auch das Kreuz wieder zurückgeben. Im Frühlinge des Jahres 629 begab sich der Kaiser Heraklius mit einem glänzenden Gefolge nach Jerusalem; auch der fromme Patriarch Zacharias, der zur Zeit des Krieges in persische Gefangen-

Digitized by Google

schaft gerathen, war bereits dort angekommen. In Gegenwart des Kaisers und einer Menge von Zeugen untersuchte der Patriarch die versiegelte Lade des heiligen Kreuzes. Unter einem Eidschwur erklärte er, die Siegel seien unberührt geblieben und das Kreuz in der Lade sei das von den Persern weggenommene wahre Kreuz Christi. In feierlicher Prozession trug nun der Kaiser selbst, angethan mit seinem Purpurgewande, das Kreuz auf seinen Schultern durch die Straßen der Stadt. Jedoch an dem Thore, welches nach Golgatha führte, stand er plötzlich still und trotz aller Anstrengung vermochte er nicht weiter zu gehen. Der Patriarch bemerkte dem erstaunten Kaiser, daß wohl der prächtige Anzug zu wenig eine Nachahmung der Armuth Christi sei. Sogleich legte Heraklius seine kaiserlichen Gewande ab, und zog ein einfaches Pilgerkleid an; und jetzt hatte die Fortsetzung des Weges keine Schwierigkeit mehr. Demüthig und barfuß trug der Kaiser das heilige Kreuz den Kalvarienberg hinan und brachte es wieder an den Ort, wo es die Perser geraubt hatten. Dieß geschah am 14. September 629, und zum Andenken daran wird dieser Tag alljährlich zur Ehre des heiligen Kreuzes unter dem Namen Kreuzerhöhungstag gefeiert.

Bezüglich der ferneren Schicksale des heiligen Kreuzes ist es (nach Leist's Schriftstück: „Das Scheyerer Kreuz") ausgemacht, daß sowohl zu Jerusalem, als von Konstantinopel und von Rom eine Menge kleinerer Theile des wirklichen heiligen Kreuzholzes Christi in die Welt ausgegangen sind. Das zu Jerusalem aufbewahrte heilige Kreuz war so freigebig, daß schon der heilige Cyrillus (Kirchenlehrer und Bischof zu Jerusalem bald nach der Erfindung des heiligen Kreuzes) sagt, dasselbe sei „theilweise vom Berge Calvaria aus über die ganze Welt verbreitet." Ebenso bezeugt der heilige Paulinus das eifrige Bestreben der Christen, aus Jerusalem auch nur das geringste Splitterchen vom heiligen Kreuze mitzunehmen; er selbst erfreute sich eines Theilchens, das ihm der Bischof Johannes von Jerusalem durch die heilige Melania zugesandt. Päpste und Kaiser wurden im Verlaufe der Zeiten mit solchen Kreuztheilchen beschenkt, durch die dieselben wieder in zerkleinerten Stückchen unter die übrigen Gläubigen oder an Kirchen und Kapellen kamen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger. III. Bd. S. 532. Nr. 25.)

Ad II. (Verehrung.) Daß der katholische Christ das Kreuz Christi in Ehren hält, darf nicht Wunder nehmen; es ist ja das Zeichen des Heils und erinnert uns fortwährend an unsere Erlösung; es ist vom allerheiligsten Leibe Jesu Christi berührt und von seinem Blute benetzt, also auf das Höchste geheiligt; es ist das Zeichen, durch welches Gott die Ehre, welche ihm die Menschen durch die Sünde geraubt haben, wieder hergestellt worden ist, und durch welches Er fortwährend geehrt wird.

In so ferne das Kreuz das Zeichen unseres Heiles ist, wurde es schon in vielen Vorbildern des alten Bundes angedeutet. Schon der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im Paradiese war ein Vorbild davon. Dann insbesondere die Arche Noe's; denn wie durch sie Noe und seine Angehörigen gerettet worden sind, so durch das Kreuz die gesammte Menschheit. Angedeutet wurde das Kreuz ferner durch jenes Holz, welches Isaak den Berg Moriah hinantrug, und worauf ihn sein Vater legte, ihn zu schlachten; durch die Himmelsleiter, welche Jakob im Traumgesichte sah, wie dies der heilige Hieronymus ausdrücklich bemerkt: „Auf der Leiter des Kreuzes stiegen die Juden abwärts, die Heiden aber empor;" durch den Stab Mosis, mittelst welchem dieser ganz Israel sicher durch das

Digitized by Google

rothe Meer hindurchführte, wie auch Christus mittelst seines Kreuzes alle Menschen durch den Tod zum ewigen Leben führt. Vorgebildet ist das Kreuz überdieß auch durch jenes Holz, welches Moses auf Befehl Gottes in das bittere Wasser warf, wodurch es süß und trinkbar wurde; durch den Pfahl, an welchem Moses in der Wüste die eherne Schlange erhöhte; endlich durch das kreuzförmige Holz, an welchem von den Juden das jährlich zu bratende Osterlamm gesteckt wurde.

Christus selbst hält sein Kreuz in hohen Ehren und zeichnet es auf wunderbare Weise aus; denn abgesehen davon, daß er es wunderbarer Weise lange Zeit in der Erde vergraben hielt, und es dann durch die Erfindung und Erhöhung verherrlichte, hat er durch einzelne Partikel desselben oft auch schon die größten Wunder gewirkt. Mit besonderer Ehre krönte der Heiland sein Leidenswerkzeug, als er es dem Kaiser Konstantin am Himmel erscheinen ließ, und dadurch seine Bekehrung zum Christenthume veranlaßte. Vor allem aber wird der Erlöser sein Leidenswerkzeug am Tage des Gerichtes verherrlichen; da wird das Kreuz hellleuchtend zum Schrecken der Bösen, aber auch zum Troste der Frommen, am Himmel in einem Alles überstrahlenden Glanze erscheinen. (Vgl. Matth. 24, 30.)

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) Der gläubige Christ ehrt das Kreuz nicht bloß dadurch, daß er es in seinen Häusern aufhängt und an seinem Leibe trägt, daß er öfters vor demselben betet, es küßt und sich mit dem heiligen Kreuzzeichen andächtig bezeichnet, sondern auch, daß er alle Widerwärtigkeiten im Hinblicke auf das Kreuz Christi geduldig und selbst freudig trägt. In solcher Weise haben auch alle frommen Diener Gottes ihrer Verehrung gegen das heilige Kreuz Ausdruck gegeben. Der heilige Paulus wollte sich „keines anderen Dinges rühmen, als des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi;" und als der heilige Apostel Andreas das Kreuz erblickte, an welchem er den Martertod sterben sollte, rief er voll Freude aus: „O getreues Kreuz, verherrlicht vom Leibe des Herrn, lang ersehntes, heißgeliebtes Zeichen! nimm mich hin von den Menschen und gib mich meinem Meister zurück." — Bekannt ist auch, welch kindlich zarte Verehrung die heilige Hedwig gegen das heilige Kreuz trug. Wenn sie im Walde spazieren ging, hob sie sorgsam die Splitterchen Holz auf, die hin und wieder zu ihren Füßen auf der Erde lagen, und fügte sie kunstvoll in Kreuzesform zusammen. Mit Freuden und im Gefühle des kindlichen Dankes gegen den Gekreuzigten küßte sie dann diese kleinen Krucifixe und betrachtete nicht selten Stundenlang die Liebe, die sich für uns am Kreuze opferte. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 414.)

Ad IV. (Nachbildung.) Schon in frühester Zeit wurden Abbildungen des heiligen Kreuzes (Crucifixe) gemacht und verehrt. So finden sich aus der Periode vor Konstantin d. Großen in den Gräbern der Martyrer Kreuze, sowie uns auch schon Münzen und Geräthschaften, mit dem Kreuzzeichen versehen, begegnen. Wie häufig schon in der ältesten Zeit die Verehrung des Kreuzes als Bildes war, geht auch daraus hervor, daß schon Männer, wie Tertullian und Minutius Felix die Christen gegen den Vorwurf, als seien sie Kreuzanbeter, zu vertheidigen hatten. Doch mußte dieser Gebrauch der Abbildung des heiligen Kreuzes sich — der Heiden wegen — mehr im Verborgenen halten, bis endlich unter Konstantin dem Großen im Anfange des IV. Jahrhunderts das Kreuz sich frei und glorreich über den Trümmern des Heidenthums erheben konnte. Konstantin selbst ließ nach dem Siege über Maxentius in Folge der

Digitized by Google

wunderbaren Kreuzerscheinung am Himmel, sich in einer Bildsäule zu Rom mit dem Kreuzbilde in der Hand und mit folgender Inschrift vorstellen: „Durch dieses heilsame Zeichen, das echte Wahrzeichen der Tapferkeit, habe ich euere Stadt von dem tyrannischen Joche befreit, dem Senate und dem römischen Volke die alte Würde und den vorigen Glanz wieder hergestellt." Ueberdieß führte Konstantin von nun an in allen seinen Feldzügen die Kreuzfahne mit sich, sowie auch in seinem Palaste zu Konstantinopel in jedes Zimmer ein schönes Kreuz von feinstem Golde gestellt wurde. Auch erhielt ein Maler den Auftrag, Konstantin's Portrait an die Mauer seiner Residenz zu malen, mit dem Kreuzzeichen über seinem Haupte. Eben so wurde auch seine Kaiserkrone mit einem kleinen Kreuze, vom glänzendsten Golde und mit den kostbarsten Edelsteinen umstrahlt, geschmückt. Den Kirchen zu Rom, Konstantinopel und Jerusalem machte Konstantin kostbare Kreuzbilder zum Geschenke und schaffte aus Verehrung für das Kreuz — die Kreuzesstrafe ab. — Von nun an war die Abbildung des Kreuzes überall zu sehen, auf dem Altare und vor dem Eingange der Kirchen, — auf den Gräbern der Martyrer, an den öffentlichen Wegen, wo früher Säulen mit heidnischen Abbildungen gestanden. — Man bemalte mit dem Kreuze den Eingang der Häuser, schmückte damit Hausgeräthe, Werkzeuge, Bücher und Kleider; Kirchen wurden in Kreuzesform gebaut. Von der Sitte, kleine metallene, oft sehr kostbar eingefaßte Kreuze am Halse zu tragen, finden sich Spuren schon im IV. Jahrhunderte. Später wurde diese Sitte allgemeiner. So trug Zacharias, ein Schüler des heiligen Johannes des Almosengebers, am Halse ein kleines silbernes, — Makrina, die Schwester des heiligen Gregor von Nyssa, ein eisernes, — Domitius und Orestes ein goldenes Kreuz. Besonders trugen die Päpste, Bischöfe, auch Kaiser und Könige goldene, vor der Brust herabhängende Kreuze.

Von der einfachen Abbildung des Kreuzes (ohne Christus) ist zu unterscheiden das Crucifix, d. i. das Kreuz mit dem Bilde des Erlösers daran. Ueber den ersten Ursprung dieses sind die Nachrichten dunkel. Wenn dieß nicht schon in den ersten Zeiten der Christenheit im Gebrauche war, so kam es daher, daß die Christen, solange der heidnische Bilderdienst so verbreitet und herrschend war, jedenfalls mit der Aufnahme der Bilder unter die Gegenstände ihrer Verehrung sehr vorsichtig sein mußten, um nicht auch in den Verdacht der Bilderanbetung zu fallen. Nach ganz zuverlässigen Nachrichten findet sich das Crucifix jedenfalls im VI. und VII. Jahrhundert im ausgedehnten kirchlichen Gebrauche. Von da an verlor sich im Abendlande das einfache Kreuz immer mehr und mehr, indem das Crucifix an seine Stelle trat, obschon auch das erstere neben dem letzteren, namentlich zum äußeren Gebrauche, wie auf Kirchen, Thürmen, Gräbern oder zu architektonischen Verzierungen häufig in Anwendung kam. — Die Form der Crucifixe war in den ältesten Zeiten sehr verschieden. An einigen der ältesten Crucifixe findet sich bloß das Brustbild des Erlösers entweder in der Mitte, oder auch an der oberen Spitze, oder am Fuße des Kreuzes angebracht; bald jedoch der ganze Körper, bisweilen bekleidet, meistens aber nackt, nur die Lenden umwunden, mit der Dornkrone am Haupte. (Nach Freiburger Kirchenlexik. II. Bd. S. 926.)

a. Das Kreuz ist für eine christliche Seele, die dasselbe mit den Augen des lebendigen Glaubens betrachtet, höchst lehrreich. Es ist eine Kanzel, von welcher herab Gott die ganze Welt belehrt, eine Schule, worin alle Heiligen gebildet wurden, wo sie die Weisheit, welche die Auserwählten macht, geschöpft haben. Der Apostel Paulus rühmt sich, daß er nur Eine Wissen-

Digitized by Google

schaft, nämlich die des Gekreuzigten besitze. Wunderbare, wahrhaft staunenswerthe Kenntnisse sammelte sich am Fuße des Kreuzes der große, seraphische Lehrer, der heilige Bonaventura, wie er selbst dieß dem heiligen Thomas von Aquin gestand, als dieser ihn gefragt, in welchem Buche er eine so hohe und reiche Wissenschaft schöpfe. Der Heilige wies nämlich auf das Crucifix hin und sprach: „Das ist die Quelle, aus der ich mein Wissen schöpfe. Ich lerne Jesum, und zwar den Gekreuzigten.“ — Und als der heilige Dominikus einst gefragt wurde, aus welchen Büchern er seine vortrefflichen Predigten studiere, so gab er ähnlich zur Antwort: „Aus dem Buche der Liebe und dieß ist das Crucifix. Hier wird mir die Liebe Jesu und die Größe der Sünde recht klar und das Band meiner Zunge gelöst.“ (Marchant. hortus pastor. pag. 486.)

Das Kreuz Christi ist auch eine mächtige Waffe bei Versuchungen. Wenn daher der heilige Cäsarius angefochten wurde, so setzte er allen Einflüsterungen des bösen Feindes das Kreuz entgegen, das er auf seiner Brust trug. Indem er seine Hand auf diese kostbare Waffe legte, rief er aus: „Fliehet ihr Feinde meines Heils und meines Gottes! — Fliehet ihr bösen Geister! Sehet hier das Kreuz des Herrn! Dieß ist das Werkzeug, das die Pforten der Hölle zertrümmerte. O mein Erlöser! durch die Hochverdienste deines Kreuzes befreie mich von meinen Feinden!“ Und augenblicklich wurden die unsichtbaren Feinde besiegt, die Versuchungen überwunden.

β. Auch bei Leiden findet der Christ im Kreuze einen sicheren Trost. Daher rief auch der heilige Augustinus bei Leiden und Trübsalen aus: „Christus ist für mich am Kreuze gestorben; dieß ist mir süßer Trost in meinen schwersten Leiden!“ — Mit großer Liebe betrachtete unter Anderen auch die heilige Gertrudis ihr Crucifix und flehte beim Anblicke des göttlichen, an's Kreuz gehefteten Erlösers Ihn um die Gnade der Leiden an und bat Ihn auch zugleich, ihr Herz also zu stimmen, daß sie Vieles mit Dankbarkeit und Liebe für Ihn litte. — Das Kreuz reichte einstmals auch hin, einer bekümmerten Mutter wieder Muth einzuflößen. Melania beweinte den Verlust eines zärtlich geliebten Gemals und verlor kurz darauf auch noch ihren einzigen Sohn. Anfangs ward sie durch diese wiederholten Schläge erschüttert, kam aber bald wieder zu sich und rief, ihr Kreuz unter Thränen küssend, aus: „Herr! jetzt hast Du alle meine Ketten zerbrochen und ich habe nun nichts mehr, was mich an die Erde heftet; von jetzt an will ich allein Dich von ganzem Herzen lieben; sei auf ewig gepriesen.“ (Debussi's: Monat Mariä. S. 259.)

γ. Auf dem Sterbebette ist das Kreuz der kräftigste Schutz und Schirm. Karl Clarentin, geboren zu Roye in der Pikardie gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts, hatte schon von Kindheit an die heilsame Kraft des gläubigen Anblickes des Kreuzbildes erfahren. Als er im Collegium von Amiens studierte, war er für seine Mitschüler das schönste Muster in allen Tugenden, besonders in der Geduld. Gott unterwarf aber diese seine Geduld einer schweren Prüfung; Clarentin fiel nämlich in eine schwere, gefährliche Krankheit, und litt so heftige Schmerzen, daß er sein Ende nahe glaubte. Da ließ er sich ein Crucifix vor sein Bett hinstellen, um es allzeit vor Augen zu haben. Bei einem Besuche seines Beichtvaters fragte ihn dieser, wie er sich befinde? „Ehrwürdiger Vater!“ entgegnete der geduldige Jüngling, „was den Körper betrifft, so gestehe ich Ihnen, daß er viel leidet, aber meine Seele ist voll des Trostes.“ Der Beichtvater, gerührt von dieser Antwort, hielt ihm stillschweigend das Crucifix hin; er ergriff es freudig, küßte

Digitized by Google

es inbrünstig, und sprach mehrmals: „Meine Liebe ist gekreuziget worden und ich — ich lebe noch!“ — „Wer wird es wagen,“ rief er später, „mich unter einem solchen Schutze anzugreifen? Das Kreuz ist mein Schwert, mein Schild, meine Leibgarde!“ — Die Nähe des Todes schreckte ihn nicht; er frohlockte vielmehr in dem Gedanken an den Himmel und das Werkzeug in seine Hände fassend, betete er dem Gekreuzigten das Sterbegebet nach: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — So starb er jung an Jahren, aber gereift und alt in der Weisheit des Kreuzes! (Guillois Handbuch zum Katechismus. I. Bd. S. 205.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Verehrung.) Ueber I. Petr. 2, 24. — Durch seinen Kreuzestod hat Jesus das schimpfliche Zeichen zu hohen Ehren gebracht; darum ist auch das wahre Kreuz Christi allen Christen hoch und theuer und diese Verehrung der Kreuzes-Reliquie ist gerechtfertigt:

a. Durch die Vergangenheit — denn sie erinnert an das größte und folgenreichste Ereigniß, das je stattgefunden. Wie aufmerksam verwahrt die Welt z. B. ein Schwert, eine Feder u. dgl. an die sich eine wichtige Erinnerung knüpft! Welches Ereigniß könnte aber der vollbrachten Welterlösung an die Seite gestellt werden?

b. Durch die Gegenwart — da die Verehrung der Kreuzesreliquie nicht nur geeignet ist, uns zu heiligen Anmuthungen zu stimmen, sondern gar oft auch, ähnlich wie bei Gelegenheit der Kreuzerfindung durch wunderbare Hilfeleistungen Gottes belohnt wird.

c. Durch die Zukunft — da dereinst nach der eigenen Weissagung des Gottessohnes dieses glorreiche Zeichen bei seiner feierlich — ernsten Wiederkunft als Richter am Himmel erscheinen wird.

Ueber Koloss. 2, 14. — Das Kreuz Christi ist der würdigste Gegenstand unserer tiefsten Verehrung; denn es ist ja

1. Der Inbegriff unseres Glaubens; — wir glauben ja an Christum, den Gekreuzigten, den Sohn des ewigen Vaters, wahren Gott vom wahren Gotte — die zweite Person in der untheilbaren Dreieinigkeit; kurz alle Wahrheiten des Glaubens sind im Kreuze zusammengefaßt.

2. Der Grund unserer Hoffnung; — denn auf diesem Holze hat Jesus unsere Sünden abgewaschen, mit diesem Stabe uns den Himmel geöffnet; wer nicht an dieses Zeichen hält, kann Gott den Herrn nicht schauen.

3. Der Gegenstand und Beweggrund unserer Liebe; denn unser Herz verlangt und wird nur befriedigt durch Gott; und siehe da auf diesem Pfahle wird Gott angeheftet und zwar ganz von Liebe zu uns verzehrt, dürstend nach unserer Liebe.

Digitized by Google

Ad III. (Art und Weise der Verehrung.) [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens, Geduld und Leiden.]

Ad IV. (Abbildung.) [Siehe beim Art. Leiden Christi.]

Miscellen.

Ad I. Wenn auch von dem Einen Kreuze Christi durch den Verlauf von nahe neunzehn Jahrhunderten so viele tausend Partikel in der ganzen gläubigen Christenheit ausgetheilt worden sind und noch immer ausgetheilt werden, so darf uns dieß wohl nicht Wunder nehmen; denn

erstens sind die meisten dieser Kreuztheilchen überaus klein, und da das heilige Kreuz ein wenigstens 15 Fuß langer dicker Stamm war, so konnten ja leicht unzählige Partikel davon genommen werden;

zweitens wäre es weder unmöglich noch Gottes unwürdig, wenn bei dem Kreuze des Erlösers, der einstens mehrere Tausende mit wenigen Broden sättigte und im wunderbaren Sakramente täglich angebetet wird, hie und da etwas Unbegreifliches vorgegangen wäre?

Ad II. Das Kreuz, ehemals das Zeichen der größten Schmach, wurde das höchste Ehrenzeichen durch den, der gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes.

Theu'res Kreuz! an Ehr' und Würde ist kein Baum des Wald's dir gleich!
Laub'- und Blüth- und Samen-Zierde trägt kein Baum wie du so reich!
Jener Baum in Eden machte einst der Menschen Mißgeschick
Doch der Baum des Kreuzes brachte Heil und Segen uns zurück.
Du o Kreuz, warst werth erfunden, der Altar des Lamm's zu sein,
Du bist nun als Arch' gefunden, uns vom Schiffbruch zu befrei'n;
Uebertüncht durch Jesu Wunden bringt des Todes Fluth nicht ein.
O Kreuz des Herrn!
Du Heilesstern,
Dein Licht, der Mittelpunkt der Zeit,
Erhellt die Kluft der Ewigkeit!

(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthum's I. S. 499.)

Diejenigen, welche sich gegen die Verehrung des heiligen Kreuzes aussprachen, wie z. B. die Petrobrussianer, Waldenser, Wikleffiten u. s. w. hat die Kirche immer verworfen, dagegen hat sie selbst bei jeder Gelegenheit ihre Verehrung gegen das heilige Kreuz an den Tag gelegt. Daher wurden zu Ehre des heiligen Kreuzes von jeher Feste angeordnet und Kirchen und Altäre erbaut.

Ad III. Wenn wir die Früchte und Segnungen des heiligen Kreuzes Christi genießen wollen, so dürfen wir uns vom Kreuze nicht entfernen. Darum singt der gottbegeisterte Sänger Angelus Silesius:

„Das Blut, das unserm Herrn aus seinen Wunden fließt,
Ist seiner Liebe Thau, womit er uns begießt;
Willst du befeuchtet sein, willst unverwelklich blüh'n,
So darfst du ja niemals von seinem Kreuze flieh'n!"

(Mehler's Beisp. I. Bd. S. 423.)

Wie wir besonders durch Geduld in Leiden das Kreuz Christi verehren sollen, führt uns Dr. Em. Veith zu Gemüthe, wenn er singt:

Süß ist's, vom Kreuz zu reden und zu denken,
Süß ist's, vom Kreuz zu dichten und zu singen;

Digitized by Google

Doch darf der Christ darauf sich nicht beschränken,
Was er erkennt, soll er auch vollbringen.
Das Kreuz ist Eins; der Kreuze gibt es viele,
Doch sollen alle sich auf Eines stützen;
Nimmt nicht der Christ dieß Eine sich zum Ziele,
Die andern alle werden ihm nicht nützen.
Selig der Christ, der leiden kann und schweigen,
Selig der Christ, der, ob auch unverschuldet,
An seinem Kreuz mit Jesu sich geduldet,
Der nicht verlangt, vom Kreuz herabzusteigen,
Bis einst der Tag anbricht, bis sich die Schatten neigen!
(Mehler's Beisp. I. Bd. S. 413.)

Ad IV. Das heilige Kreuz ist der sicherste Wegweiser durch's Leben!

Man sieht auf off'nen Wegen
Oft Strassenzeiger steh'n,
Sie mahnen treu den Pilger
Den rechten Weg zu geh'n.
Der sicherste von diesen,
Am besten auserwählt,
Ist wohl der Herr am Kreuze,
Am Wege hingestellt.
Wie sind doch seine Arme
So liebend ausgespannt,
Sie sind die rechten Zeiger
In's wahre Vaterland.
Wohin auf Erden immer
Des Menschen Wege geh'n,
Glückselig alle Jene,
Die auf den Heiland seh'n!
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 214.)

Für Leidende und Sterbende ist das Kreuz die reichlichste Quelle des Trostes.

Um deiner Leiden Druck zu mindern,
Sei dir die Kreuzgestalt zur Lehr';
Sie lehrt dich deine Leiden lindern,
Sie wird zum Trost dir immermehr.
Trag' nur mit Jesu deine Leiden,
Fürcht' nicht das Kreuz im Lebenslauf;
Denn wirst du einst von hinnen scheiden,
Dann schließt dir's Kreuz den Himmel auf.
(Philothea IX. Jahrg. 1845. S. 81.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. III. Jahrg. S. 126 ff. — IV. Jahrgang. S. 272. — VI. Jahrgang. S. 122 ff. u. S. 299. — VIII. Jahrg. S. 139 u. 310. — X. Jahrg. S. 293 ff. — XII. Jahrg. S. 113 u. 362. — XIII. Jahrg. S. 131 ff. — XIV. Jahrg. S. 316 ff. — XXII. Jahrg. S. 303.
Dr. Joh. Em. Veith's Worte der Feinde Christi. S. 276.
K. Eggert's heiliges Meßopfer. S. 161.
Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 185.

Digitized by Google

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 1. Bd. S. 347. — III. Jahrg. I. Bd. S. 391.
Freiburger Kirchenlexikon VI. Bd. S. 260 ff.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 221 ff.

Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung.

(Siehe die Art. Kreuz Christi und Festtage.)

Kreuzestod Jesu.

(Siehe die Art. Kreuz Christi und Leiden und Sterben Christi.)

Kreuzigung Jesu.

(Siehe Art. Leiden und Sterben Christi.)

Kreuzmachen.

(Siehe Art. Kreuzzeichen.)

Kreuzweg=Andacht.

(Vergl. die Art. Kreuz Christi und Leiden und Sterben Jesu.)

I. Erklärung. Der „Kreuzweg" ist jener schmerzvolle Weg, den der Heiland mit dem schweren Kreuze beladen, vom Hause des Pilatus, wo Er zum Tode verurtheilt ward, bis zum Kalvarienberge zurücklegte. So nennt man aber auch die Gesammtheit einer bestimmten Anzahl von Bildern oder Statuen, welche eben so viele Momente der Leidensgeschichte Jesu vorstellen. Und die fromme Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi, insbesondere seines letzten schweren Ganges mittelst dieser geweihten Bildnisse, nennt man die heilige Kreuzweg=Andacht.

II. Nutzen der Kreuzweg=Andacht. Wenn die Betrachtung des Leidens Christi überhaupt schon sehr nützlich ist, so gilt dieses um so mehr vom heiligen Kreuzwege; denn

a. die Bildnisse und Statuen, durch welche das Leiden Jesu dargestellt ist, versetzen uns lebhaft nach Jerusalem und sind so das Ersatzmittel einer persönlichen Pilgerreise, sowie das beste Betrachtungsbuch für die des Lesens Unkundigen;

b. die Abläße, welche schon frühzeitig auf den Besuch der durch das Leiden Jesu geheiligten Orte in Jerusalem verliehen worden sind, können nach den päpstlichen Bestimmungen bei jedem kirchlich errichteten und geweihten Kreuzwege gewonnen werden.

Digitized by Google

III. Art und Weise der Kreuzwegandacht. Der Kreuzweg soll besucht werden:

aa. Reumüthig; deßhalb muß immer Reue und Leid dieser Andacht vorausgehen, um im Stande der Gnade an den Gnadenschätzen der Kreuzweg-Andacht Theil nehmen zu können.

bb. Aufmerksam; lebhaft sollen wir uns die im Stationsbilde dargestellten Leiden des Erlösers vergegenwärtigen und uns im Geiste nach Jerusalem versetzen.

cc. Andächtig; indem wir mitfühlen die Leiden des Heilandes und, wenn wir ja nicht alle Stationen betrachten könnten, bei einer oder der anderen desto länger verweilen.

IV. Der Inhalt der gewöhnlichen vierzehn Bilder oder Statuen, die man „Kreuzwegstationen" zu nennen pflegt, ist folgender:

1. Die von dem Landpfleger Pilatus ausgesprochene Verurtheilung Christi zum Tode am Kreuze.
2. Die Uebernahme des Kreuzes von Seite Christi.
3. Der erste Fall Jesu unter der Kreuzeslast.
4. Die Begegnung des kreuztragenden Jesus mit seiner tiefbetrübten Mutter.
5. Die Unterstützung Christi im Kreuztragen durch Simon von Cyrene.
6. Die Darreichung des Schweißtuches von Veronica.
7. Der zweite Fall Christi unter dem Kreuze.
8. Die Worte Christi an die weinenden Frauen von Jerusalem.
9. Der dritte Fall Christi unter dem Kreuze.
10. Die Entblößung Christi vor der Kreuzigung.
11. Die Kreuzigung Christi.
12. Der Tod Christi am Kreuze.
13. Die Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuze; und
14. die Grablegung des Leichnams Christi durch Joseph von Arimathea und Nikodemus.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Sie (die Juden, die Henkersknechte) nahmen ihn (Jesum) und führten ihn hinaus. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus an den Ort der Schädelstätte, hebräisch aber Golgatha genannt wurde." Joh. 19, 16. 17.

Ad II. (Nutzen.) a. „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, ihr, denen Jesus Christus vor die Augen gemalt worden, als wäre er unter euch gekreuziget worden?" Gal. 3, 1.

b. (Siehe beim Art. Ablaß.)

Digitized by Google

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) aa. „Ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.“ Röm. 13, 14.

bb. „Laßt uns aufblicken zu Jesu, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der statt der Freude, die ihm zu Gebote stand, das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete. . . . Ja sehet auf ihn, der so viel Widerspruch erduldete, damit ihr nicht unterlieget und den Muth nicht sinken lasset!“ Hebr. 12, 2.

cc. „Lasset uns hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen.“ Hebräer 13, 14.

Ad IV. (Inhalt.) 1. „Da sprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte.“ Luk. 23, 24.

2. (Siehe voraus bei I. Joh. 19, 16. 17.)

3. „Er wird mit Schmach gesättiget werden.“ Jerem. 3, 30.

4. „Wem soll ich dich vergleichen, o Jungfrau, du Tochter Sion's! denn groß wie das Meer ist dein Schmerz.“ Klagel. 2, 13.

5. „Sie zwangen einen Vorübergehenden, Namens Simon von Cyrene, welcher von seinem Maierhofe kam und der Vater Alexanders und Rufus war, daß er dessen Kreuz trüge.“ Mark. 15, 21.

6. „O ihr Alle, die ihr vorübergeht, schauet, ob ein Schmerz gleich sei dem meinigen!“ Klagel. 1, 12. (Vgl. Weish. 7, 26.)

7. „Meine Kraft ist geschwächt.“ Klagel. 1, 14.

8. „Eine große Menge Volkes und Weiber folgte ihm nach, welche ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wendete sich zu ihnen um, und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und euere Kinder.“ Luk. 23, 27. 28.

9. (Vergl. bei 3 u. 7.)

10. „Nachdem sie ihn aber gekreuziget hatten, vertheilten sie seine Kleider durch das Loos.“ Matth. 27, 35. (Vgl. Ps. 21, 19.)

11. „Als sie zu dem Platze kamen, welcher die Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn daselbst sammt den Uebelthätern; einen zur Rechten, und den anderen zur Linken.“ Luk. 23, 33.

12. „Jesus rief mit lauter Stimme, und gab den Geist auf.“ Matth. 27, 50.

13. „Nach diesem bat Joseph von Arimathäa den Pilatus um Erlaubniß, den Leichnam Jesu abzunehmen . . . Pilatus ließ es zu. Daher kam er und nahm den Leichnam Jesu ab.“ Joh. 19, 38.

14. „Er (Joseph von Arimathäa) wickelte ihn (den Leichnam Jesu) in eine Leinwand, und legte ihn in eine ausgehauene Gruft, in welcher noch Niemand gelegen war.“ Luk. 23, 53.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die fromme Uebung, durch welche das ganze Leiden des Herrn in Gemälden und in einzelnen Stationen in der Weise, in welcher die Pilger in Jerusalem die Stätten selbst, an denen Christus gelitten, besuchen, zur Betrachtung vorgestellt wird — heißt der Kreuzweg.“

Breve Papae Benedicti XIII.

Ad II. (Nutzen.) a. „Wenn du das Kreuz Christi nur ansiehst, so wird dieser Anblick nicht fruchtlos sein.“ Blosius Abbas.

b. (Siehe beim Art. Ablässe.)

Digitized by Google

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) [Siehe beim Artikel Leiden Christi und Kreuz Christi.)

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe beim Art. Leiden und Sterben Christi.]

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Kreuz und Leiden Christi.)

Biblische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. Ursprung des Kreuzweges. Die Andacht des heiligen Kreuzweges geht bis zum Entstehen der Kirche zurück, und mit Recht schreibt man ihren Ursprung denen zu, welche Jesum, den Gekreuzigten, am meisten lieb hatten, und seine Liebe zu den Menschen am besten kannten, d. h. seiner hochheiligen Mutter Maria, seinen Jüngern und den frommen Frauen von Jerusalem. Der Erlöser der Welt war nicht mehr in ihrer Mitte, durch ein einziges Wort ihre Herzen erfreuend und entzündend; und ihre Herzen, voll Erinnerungen, führten sie beständig zu den Orten zurück, welche die Zeugen seiner letzten Seufzer gewesen waren und welche, geröthet von seinem Blute, noch seine Gegenwart zu bezeugen schienen: sie machten den Kreuzweg. Maria hat diesen Weg nach einer alten Tradition schon am Charsamstage besucht. Nach ihrem und der Jünger Jesu Beispiele besuchten die ersten Christen sehr zahlreich die Leidensstätten des Herrn, ja! es strömten mit der Zeit so viele andächtige Verehrer dieses Kreuzweges aus den entferntesten Ländern nach Jerusalem, daß Kaiser Hadrian davon Veranlassung nahm, auf Golgatha einen Götzentempel zu erbauen, um als Heide die andächtigen Besucher von den heiligen Orten abzuschrecken. Doch umsonst! Wenngleich der Besuch dieser heiligen Stätten hiedurch für einige Zeit in Etwas beschränkt wurde, so entstand doch nach der wunderbaren Auffindung des heiligen Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena neuerdings ein solches Zusammenströmen daselbst, daß kein Wallfahrtsort so häufig besucht wurde, als die Leidensstätten zu Jerusalem. Diese Andacht noch mehr zu fördern, verliehen die Päpste allen jenen Christgläubigen, welche diese fromme Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahmen, und dabei andächtig das Leiden Jesu betrachteten, besondere Ablässe. Als aber später das heilige Land wieder in die Hände der Ungläubigen und Feinde des Kreuzes, nämlich der Mohamedaner, gerathen und somit der Weg dahin vielfach erschwert worden war, führten die ehrwürdigen Franziskaner die Kreuzweg-Andacht im Abendlande dadurch ein, daß sie Bilder von dem, was bei jeder Station vorgefallen, in ihren Kirchen aufstellten und die Christen zur Betrachtung und Verehrung derselben anleiteten und aufmunterten. Solche Leidensbilder, welche den Kreuzweg des Herrn an den Wänden der Kirche anschaulich darstellten, wurden dem christlichen Volke, wovon die Mehrzahl noch des Lesens unkundig war, sehr lieb, und die heilige Kreuzweg-Andacht kam immer mehr in Aufnahme. Diese Erfahrung bewog auch die römischen Päpste, jene Ablässe auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem, auch jenen Christen zu verleihen, welche die, von den eifrigen Söhnen des heiligen Franziskus an verschiedenen Orten errichteten Stationsbilder verehrten. Ein besonderer Beförderer der Kreuzweg-Andacht war auch Papst Benedikt XIV. In Rom befand sich nämlich unter der heidnischen Herrschaft ein länglich rundes, offenes Theatergebäude das s. g. Colossäum, das gegen hunderttausend Zuschauer faßte. Hier mußten in der Zeit der dreihundertjährigen Verfolgung die Bekenner Christi oft zur Belustigung der Heiden mit den wilden Thieren kämpfen, von deren Zähnen und Klauen zahllose Mar-

Digitized by Google

ihrer zerrissen wurden. Viele Jahrhunderte hindurch blieb dieses Riesengebäude auch den späteren Christen wegen des daselbst in Strömen vergossenen Christenblutes ein Gegenstand der Verehrung. — Als nun der erwähnte Papst im Jahre 1740 den römischen Stuhl bestieg, ließ er diese, durch das Leiden so vieler Blutzeugen geweihte Stätte mit einem eisernen Gitter umschließen, im Inneren Kapellen errichten, und diese mit Gemälden ausschmücken, welche die gane Leidensgeschichte Jesu von der Verurtheilung bis zur Kreuzigung darstellten. Allen frommen Besuchern wurde vollkommener Ablaß verliehen, und die Gläubigen der ganzen katholischen Christenheit eifrigst zur Errichtung und Andacht des heiligen Kreuzweges in den betreffenden Pfarrkirchen aufgemuntert. (Nach Freiburger Kirchenlex. VI. Bd. S. 274. Dr. Amberger's Pastoraltheologie II. Bd. S. 814 und Schmid's Katechet. Report. I. Thl. S. 430.)

Was sonst noch die Erfordernisse und Bedingungen bei Errichtung eines Kreuzweges betrifft, verweisen wir der Kürze wegen auf Guillois Erklärung des Katechismus. IV. Bd. S. 534 und Freiburger Kirchenlexikon. IV. Bd. S. 276.)

Ad II. (Nutzen.) a. [Siehe beim Art. Kreuz Christi ad IV.]

b. Die Ablässe, welche ursprünglich die Päpste den frommen Besuchern der heiligen Orte zu Jerusalem verliehen, wurden, wie bereits (oben bei I.) erwähnt, in der Folge durch den Papst Klemens XII. (am 16. Jänner 1731) auch auf alle wo immer mit Gutheißung des betreffenden Diöcesanbischofes oder Kirchenvorstehers durch einen Franziskaner errichteten Kreuzwegstationen ausgedehnt und zugleich erlaubt, daß diese Ablässe fürbittweise auch den Verstorbenen zugewendet werden können. Es bietet also die Kirche Jedem, der einen solchen Kreuzweg andächtig besucht, dieselben Ablässe dar, welche derjenige gewinnen kann, der die Plätze im heiligen Lande andächtig besucht, an denen dasjenige vorgegangen ist, was im Bilde oder in der Natur dargestellt ist. Da nun mehrere der Plätze im heiligen Lande, die auf den Kreuzwegstationen abgebildet sind, mit vollkommenem Ablasse begnadigt sind, so ist klar, daß jedem andächtigen Besucher eines solchen Kreuzweges nicht bloß öfters Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, sondern auch bei mehr als einer Station vollkommener Ablaß selbst, so oft er diesen Besuch macht, angeboten und daher diese Andachtsweise — weil so heilsam — dringendst empfohlen ist.

Ad III. (Art und Weise der Kreuzweg-Andacht.) Um die mit dem Besuche der heiligen Kreuzwegstationen verbundenen Ablässe zu gewinnen, wie überhaupt aus dieser Andacht einen heilsamen Nutzen zu schöpfen, muß man die vierzehn Stationen im Stande der Gnade und mit Frömmigkeit machen, also seine Sünden aufrichtig bereuen und entschiedene Besserung geloben, ohne daß es jedoch vorgeschrieben wäre zu beichten und zu communiciren. Ferner muß man die Stationen wirklich machen, d. h. von einem Gemälde zum andern sich bewegen, in so weit es die Menge der Besuchenden und die Beschränktheit des Ortes zuläßt. Dabei muß man vor jedem Gemälde verweilen und sich fromm mit dem Geheimniß beschäftigen, das es vorstellt, indem man betrachtet oder nach einem Gebetbuche einige mündliche Gebete verrichtet. Es gibt hiezu keine bestimmten Gebete, und es ist auch keines nothwendig; es ist nur der Besuch der vierzehn Stationen mit der Betrachtung der heiligen Geheimnisse wesentlich: dieß erklärte ausdrücklich die heilige Kongregation der Ablässe am 3. April 1731. Es ist ferner dazu nicht

Digitized by Google

nöthig, die vierzehn Stationen auf Einmal zu machen; dieser von der Betrachtung oder von mündlichen Gebeten begleitete Besuch kann auf zwei oder mehrere Male geschehen, nur muß er an demselben Tage vollendet werden; auch kann dieselbe Person den Kreuzweg mehrmals an demselben Tage machen, und sie gewinnt jedesmal die damit verbundenen Ablässe. Die Gläubigen, welche aus Schwachheit oder aus einem anderen rechtlichen Grunde die Stationen in den Kirchen u. s. w. nicht besuchen können, können die damit verbundenen Ablässe gewinnen, wenn sie ein Crucifix haben, das ein Priester weihte, der die ausdrückliche Erlaubniß des Papstes hiezu bekommen hat. Sie dürfen dann nur mit zerknirschtem Herzen und diesem Crucifixe in der Hand andächtig zwanzig Vater Unser, Ave und Ehre sei Gott u. s. w. sprechen (nämlich für jede Station) zur Erinnerung an die fünf Wunden des Erlösers und ein Vater Unser u. s. w. nach der Absicht des Papstes. Die angeführte Begünstigung (vom Papst Klemens XIV. unterm 26. Jänner 1773 ertheilt) hat zum Zweck, die Andacht des Kreuzweges zu erleichtern; doch hört das Vorrecht, die Ablässe des Kreuzweges mit einem hiezu geweihten Crucifix gewinnen zu können, auf oder ist eingestellt, sobald die Person, die es besitzt, den Stationen leicht folgen kann; es sei denn, daß sie eine ganz besondere Erlaubniß dazu habe. (Nach Guillois Erklärung des Katechismus. IV. Thl. S. 538.)

Ad IV. (Inhalt.) Der Kreuzweg theilt sich in Jerusalem in zwölf Stationen (ohne der Abnahme vom Kreuze und der Grablegung), von denen aber neun sich auf den Straßen befinden, so daß der Pilger sich jedes äußeren Zeichens der Verehrung enthalten muß, wenn er sich nicht den Beschimpfungen des türkischen Pöbels aussetzen will.

Die erste Station beginnt an der Stelle, wo Jesus verurtheilt wurde. Dieser Ort ist in den Umkreis der Wohnungen des türkischen Statthalters eingeschlossen, und, weil die Zugänge zu demselben von Häschern und Soldaten bewacht sind, unzugänglich.

Die zweite Station ist dort, wo der Herr dem blutgierigen Pöbel zur Kreuzigung übergeben wurde und das Kreuz auf seine Schultern nahm.

Die dritte Station befindet sich an dem Orte, wo der Erlöser der Welt das erste Mal unter dem Kreuze niederstürzte. Vierzig Schritte von hier betritt man eine Straße, welche am schmerzhaften Wege endigt und wo einst eine Kirche stand, zu unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen genannt.

Hier an der vierten Station, begegnete nach einer uralten Ueberlieferung Maria, von den rohen Soldaten zurückgestoßen, ihrem Sohne. Sechzig Schritte von dieser Station entfernt, am Fuße des Berges, der zur Schädelstätte führt, beginnt

die fünfte Station, wo Jesus, von seinen Leiden erschöpft, strauchelte, und den Symon von Cyrene zum Beistande im Kreuztragen erhielt. Achtzig Schritte von da

an der sechsten Station stand ehedem das Haus der Veronika, dessen Stelle jetzt die Wohnung einer griechischen Familie einnimmt. Man zeigt noch die Stelle, wo diese Heilige sich mitten durch die Soldaten und die Menge drängte, und zu seinen Füßen niederstürzend ihm ihr Schweißtuch darbot.

Die siebente Station ist etwa hundertundachtzig Schritte weiter und zwar hinter dem s. g. Richtthore, durch welches die Verbrecher zur Hinrichtung auf den Calvarienberg geführt wurden. Vom Thore selbst bis zur Stelle, wo Jesus zum zweitenmale zu Boden sank, zählt man achtzig Schritte. Nicht weit davon ist

Digitized by Google

die achte Station, d. i. der Ort, wo Jesus den weinenden Frauen begegnete und sie aufforderte, über sich selbst zu weinen. Der Weg, den der Herr weiter auf den Calvarienberg nahm, und der
die neunte Station bildet, ist jetzt ganz mit Häusern bedeckt.
Die zehnte, eilfte und zwölfte Station sind in die Kirche des heiligen Grabes eingeschlossen. (Nach Dr. Schuster's Katechet. Handb. II. Bd. S. 100.)

Predigtthemate. *)

Ad I. II. u. III. (Siehe bei den Art. Kreuz Christi und Leiden Christi.)
Ad IV. (Inhalt.

I. Station.

„Jesus wird zum Tode verurtheilt."

Hier sehen wir das ungerechteste Gericht. Es wird gehalten:

A. Von Wem? — Von Pilatus, und dieser

1. Pilatus handelt ungerecht, er spricht das Urtheil nicht nach Gesetz und Wahrheit, sondern verleitet und verblendet durch Menschenfurcht, Charakterschwäche und Grausamkeit, nach dem Begehren der Feinde Jesu. Und dieser
2. Pilatus sieht seine Ungerechtigkeit nicht ein, sondern wäscht die Hände und will keinen Theil haben am Blute des Gerechten. (Matth. 27, 24.)

B. Vor Wem? — Bei diesem Urtheilsspruche waren zugegen:

1. Die Jesum haßten, nämlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer; diese vernahmen den Ausspruch des Pilatus mit Freuden.
2. Die sich hinreißen ließen. Sie kamen aus Neugierde und durch die Aufreizungen der Hohenpriester bewogen, das „Kreuzige Ihn!" mitzurufen, wurden sie Theilnehmer am Gottesmorde.
3. Die sich nichts aus Jesus machten, z. B. die Soldaten, die sich nie um Ihn sehr gekümmert; auch sie stimmten in den Ruf ein; seine Geduld schien ihnen Feigheit, sein Schweigen Dummheit.

C. Warum? Jesus läßt diesen Urtheilsspruch über sich ergehen:

1. Uns zum Heile — damit wir frei würden, dem ewigen Gerichte entgehen, gerechtfertiget werden.
2. Uns zum Troste — bei Spott, Tadel, Schmähungen, unverschuldeten Ehrenkränkungen u. dgl.

---

*) Wir liefern hier nur Themate und theilweise Skizzen, weil es der Raum nicht erlaubt, ausführlicher zu sein, dagegen verweisen wir auf die Art. Kreuz Christi und Leiden Christi, wo zur Vervollständigung dieses Artikels Mehreres zu finden sein dürfte.

Digitized by Google

3. Uns zur Warnung — damit wir uns hüten vor falscher Anklage, übler Nachrede und falschem Argwohne.

II. Station.

„Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern."

A. Jesus nimmt das Kreuz. — Dessen Last war schwer:

a. An und für sich, denn es war groß, Christus ganz entkräftet, und es lag überdieß auf den Wunden auf.

b. Wegen der Last der Sünden, die Jesus damit auf sich nahm, nämlich die Beleidigungen des Höchsten Gutes vom Anfange bis zum Ende.

c. Wegen der Bürde der Strafe; denn das Kreuz mußte das Gleichgewicht für die ewige und allen Menschen bestimmt gewesene Höllenstrafe sein.

B. Nimm auch du dein Kreuz.

a. Warum? — Du kannst ja dem Kreuze nicht ausweichen, nimmst du es aber nicht auf dich, bist du Christi nicht werth, da du nicht einmal ein Theilchen des Kreuzes tragen willst, welches Christus ganz trug.

b. Wie? — Mit Ergebung, kindlichem Vertrauen und Freudigkeit, weil es zum Himmel führt.

III. Station.

„Jesus fällt zum Erstenmale."

Bei dem schmerzlichen Falle Jesu betrachte, o Christ! den Fall des Menschen in die erste Todsünde; denn:

A. Warum fällt Jesus?

1. Aus Entkräftung wegen der vorausgegangenen Mißhandlungen, So führen auch bei uns die vorausgegangenen läßlichen Sünden zur Todsünde.

2. Aus Mangel an Nahrung. So auch bei uns der Mangel an geistlicher Nahrung — Gebet, heilige Sacramente u. s. w. — Ursache des traurigen Falles.

3. Aus Bosheit der Feinde, die ihn grausam schlugen und stießen wie auch böse Menschen noch gegenwärtig mit den Waffen des Spottes, des Aergernisses u. dgl. so manche fromme Seele erbarmungslos in den Schlamm des Verderbens stoßen.

B. Wie steht Jesus wieder auf?

1. Unter vielen Leiden und Kolbenstößen. — Lasse auch du dich nicht nicht irre machen durch die Beschwerlichkeiten deiner geistigen Wiedererhebung!

Digitized by Google

2. Unbekümmert um die Schmähungen seiner Feinde. — Verachte auch du das Gerede und den Spott der Lasterhaften.
3. Das Kreuz neuerdings aufnehmend. — Ergreife auch du den einzigen Rettungsbalken nach deinem Schiffbruche; reinige dich im heiligen Bußsacramente von deinen Sünden.
4. Den Weg fortsetzend. — Kehre auch du auf den rechten Weg zurück und nähere dich durch eifrigen Bußgeist mehr und mehr deinem Jesus.

IV. Station.

„Jesus begegnet seiner schmerzhaften Mutter."

Betrachten wir an dieser Begegnung:

A. Die Größe des Schmerzes. Dieser mußte grenzenlos sein:
a. Wegen des Vorausgegangenen. — Man vergleiche nur die freudenvolle Geburt Jesu und seine jetzige Lage! Welch ein Gegensatz!
b. Wegen des Gegenwärtigen. — Maria sieht Jesum mit Weh und Schmach überschüttet und fühlt sein Leiden als liebende Mutter mit.
c. Wegen des Zukünftigen — da sie auch die schauderhafte Kreuzigung voraussah und an keine Vernichtung des Todesurtheils denken konnte.

B. Die Bedeutsamkeit des Schmerzes.
aa. Ursache dieser Schmerzens-Scene sind unsere und aller Welt Sünden. Um dieser willen ist Jesus ein Kreuzträger und Maria eine Schmerzensmutter geworden (Kor. 15, 3.); daher Reue!
bb. Zweck der Begegnung war: Maria wollte dem leidenden Sohne Jesus ihre Liebe und Theilnahme bezeigen. Ahmen wir sie nach!
cc. Folgerungen. Maria ist wahrhaft die „Königin der Martyrer" geworden; denn sie litt mehr als alle Blutzeugen. Tragen auch wir Jesu das Kreuz nach, um dereinst mit Ihm verherrlicht zu werden!

V. Station.

„Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen."

Obwohl Jesus einst so Vielen das Kreuz abnahm, so will Ihm doch Niemand das seinige abnehmen, Simon muß dazu gezwungen werden. So auch heute noch; denn:

A. Viele nehmen das Joch des Christenthums gar nicht auf sich:
1. Aus Stolz und falscher Aufklärung; sie schämen sich in ihrem Eigendünkel des Kreuzes, das ihnen Thorheit ist. (I. Kor. 1, 23. 24.)

Digitized by Google

2. Aus Gemächlichkeitsliebe; der enge Weg ist ihnen zu hart, sie bleiben auf dem breiten und gehen so neben Jesus her, dem Verderben zu.

3. Aus Furcht vor Tadel, Spott und zeitlichen Nachtheilen. Lieber wollen sie dem Christenthume entsagen, als sich solchen Unannehmlichkeiten aussetzen.

B. Viele erfüllen die Pflichten des Christenthums nur ungern — gezwungen.

1. In Folge irdischen Sinnes. Um im Zeitlichen keinen Nachtheil zu erleiden, geht man nur mit Widerwillen in die Kirche u. s. w.

2. In Folge schlechter Kenntniß des Christenthums. Sie kennen nicht seine Süßigkeit, die Religion ist ihnen statt Trost nur Plage.

Diese Widerstrebenden bringt Gott oft zur endlichen Annahme, indem Er sie — wie den Simon — in's Gedränge kommen läßt, sie in seine Nähe zieht und ihnen seine Gnade gibt.

VI. Station.

„Veronica reicht Jesu das Schweißtuch dar."

Betrachte in diesem Liebesdienste:

A. Die That der Veronica.

a. Sie thut, was sie kann — sie sucht wenigstens seinen Schmerz zu lindern. Hilf, wenn du kannst und kannst du es nicht, so tröste die Leidenden!

b. Sie thut es aus Liebe. — Laß auch du dich nicht lange bitten, deinen Mitmenschen zu helfen!

c. Sie fürchtet nicht die Gefahr, verlacht oder mißhandelt zu werden. Laß dich von der Erfüllung der christlichen Nächstenliebe durch Nichts abschrecken!

B. Das aufgedrückte Bild Jesu. Dieses sei uns:

aa. Eine Erinnerung, daß der Herr auch unserer Seele sein Bild eingedrückt hat.

bb. Ein Andenken an die großen Leiden, durch welche Jesus das durch die Sünde entstellte Ebenbild wieder hergestellt hat.

cc. Ein Sporn, uns durch frommes Dulden der Anschauung Gottes im Himmel würdig zu machen.

VII. Station.

„Jesus fällt zum Zweitenmale."

Das wiederholte Fallen Jesu hatte nicht bloß große Schmerzen zum Grunde, sondern war auch selbst wieder sehr schmerzlich und wurde

Digitized by Google

durch neue Grausamkeiten der Schergen beim ungestümen Aufhelfen vermehrt. Bedenke hier:

1. So schmerzlich drückten Ihn unsere wiederholten Rückfälle in die alten Sünden zu Boden; denn welch schwarzer Undank, welch tiefe Verschuldung liegt in unserem häufigen Rückfall in die Sünden, selbst nach oft erlangter Vergebung!
2. So schwach wollte Jesus werden, um uns stark zu machen; damit wir selbst nach oft wiederholtem Falle durch Gottes Erbarmung noch die Möglichkeit finden, wieder aufzustehen, sinkt der kreuztragende Heiland öfters schmerzvoll zu Boden.

VIII. Station.

„Jesus redet zu den weinenden Frauen."

Hier wollen wir betrachten:

A. Das Mitleid der Frauen. Dieses war:

a. Natürlich in seinem Ursprunge — sie sehen in Jesus nur den leidenden Menschen, nicht aber den sich opfernden Messias. Ihnen gleichen Jene, welche den Nächsten aus nur sinnlicher Liebe oder gar Eigennutz bemitleiden.

b. Schwach in der Wirksamkeit — sie haben Thränen, aber helfen nicht wie Veronica. Auch du kannst Viele weinen sehen, bis du einen Helfer triffst.

c. Unbeständig in der Dauer; nur jenes Mitleid ist stark und ausdauernd, wo man sich um Gotteswillen erbarmt.

B. Die Worte Jesu an dieselben. Nach diesen sind Thränen nur dann heilsam, wenn wir:

aa. Die Sünden beweinen, nicht aber bloß trauern über die natürlichen Folgen derselben, sondern über die Beleidigung Gottes.

bb. Die Sünden ablegen, nicht bloß beklagen und dabei unthätig bleiben.

cc. Anhaltend uns bessern, nicht nur für kurze Zeit.

IX. Station.

„Jesus fällt zum Drittenmale."

Während am Oelberge das einzige Wort: „Ich bin es" die ganze Rotte zu Boden stürzt, sehen wir Jesum schon zum dritten Mal auf der Erde liegen. Er ist so entkräftet:

1. Wegen des Uebermaßes seines Leidens. Durch die vielen Wunden und Schläge ist Er erschöpft, sinkt nieder.
2. Wegen der Untreue seiner Freunde. Wie ganz anders war vor fünf Tagen sein feierlicher Einzug als heute sein Auszug!

Digitized by Google

3. Wegen der Unfruchtbarkeit seines Leidens. Das Kreuz wird Jesu zu schwer, weil Er voraussieht, daß es den schlechten Christen die Ursache einer um so größeren Verantwortung sein werde.
4. Wegen der Angst vor dem nahen Kreuzestode. Der Gedanke daran betrübte Ihn schon auf dem Oelberge auf's Heftigste, um so mehr jetzt am Fuße des Kalvarienberges.

X. Station.

„Jesus wird seiner Kleider beraubt."

Angekommen auf der Schädelstätte wird dem Heiland das Kreuz abgenommen und die Soldaten beeilen sich, Ihn von seinen Kleidern zu entblößen. Schmerzlich für Leib und Seele des Herrn war diese Entblößung.

A. Am Leibe erduldete der Heiland große Schmerzen, denn:
α. Der ungenähte Rock Jesu mußte über den Kopf gezogen werden, wodurch das dornengekrönte Haupt die bittersten Schmerzen zu erdulden hatte.
β. Der ganze Körper war mit Wunden bedeckt, an denen der Rock anklebte, besonders auf dem Rücken und an den Schultern, wo das Kreuz auflag.
γ. Die Henkersknechte rissen und zerrten unbarmherzig mit Gewalt, so daß alle Wunden neuerdings zu bluten anfingen.
B. An der Seele litt Jesus noch schrecklicher, denn:
αα. Selbst der frechste Lüstling würde sich nicht herbeilassen, unbekleidet vor Tausenden da zu stehen. Was wird also Jesus empfunden haben?
ββ. Es läßt sich annehmen, daß die Rotte seiner Peiniger mit wildem Gelächter des entblößten Opfers höhnte.

Wie Jesus leiblich entkleidet wurde, sollten wir eine geistige Entkleidung an uns vornehmen durch Abtödtung und Kreuzigung der Lüste, und einen neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott und seiner Gerechtigkeit geschaffen ist. (Ephes. 4, 24.)

XI. Station.

„Jesus wird an's Kreuz genagelt."

Nun beginnt für den Heiland das entsetzlichste Leiden — die Annagelung an's Kreuz. So wollte Er büßen:

1. Für den Mißbrauch der Hände, welcher geschieht:
a. Durch Ungerechtigkeit — wenn man seine Hände nach dem Habe des Nächsten ausstreckt.

Digitized by Google

b. Durch unkeusche Berührungen an sich und Andern.
c. Durch Sonntagsschändung, wenn man statt des Rosenkranzes das Werkzeug seines Geschäftes zur Hand nimmt.
2. Für den Mißbrauch der Füße, welcher stattfindet:
a. Durch das Wandeln auf der breiten Strasse, die zum Verderben führt.
b. Durch sündhafte Tänze und dergleichen Lustbarkeiten.
c. Durch das Aufsuchen sündhafter Gelegenheiten.

Um dieser schmerzhaften Durchbohrung und Annagelung Jesu willen lasset uns rufen: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor Dir; denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten!" (Ps. 118, 120.)

XII. Station.

„Jesus wird erhöht und stirbt am Kreuze."

Stellen wir uns im Geiste mit Maria und Johannes unter das Kreuz Jesu und betrachten wir:

1. Die Schmerzen Jesu am Kreuze. Er leidet unendlich viel; denn sein Haupt ist von einer Dornenkrone durchstochen, Brust und Rücken zerfleischt, Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, alle Wunden entzündet und so muß Er drei volle Stunden hängen — uns zum Muster in Kreuz und Trübsalen, ganz besonders auf dem harten Schmerzenlager.
2. Die Ruchlosigkeit seiner Feinde. Nicht zufrieden damit, Ihn an's Kreuz gebracht zu haben, verbittern die Juden Ihm noch durch allerhand Lästerungen seine letzten leidensvollen Stunden. Jesus aber verzeiht ihnen, damit auch wir verzeihen, die wir nicht mehr und nicht unschuldiger leiden, als Jesus.
3. Die Trostlosigkeit seines Herzens. Er entbehrt alles höheren Trostes; sein himmlischer Vater zieht sich von Ihm gleichsam zurück. Er muß die ganze Bitterkeit des Leidenskelches trinken. — Auch wir sollen den Muth nicht sinken lassen, wenn uns der Herr seine Tröstungen zu entziehen scheint; je schwieriger, desto verdienstlicher.

XIII. Station.

„Jesus wird vom Kreuze abgenommen und in den Schooß Mariens gelegt."

Bei dieser Station lernen wir kennen:

A. Die Liebe des Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Diese war:
a. Thätig. Joseph begab sich zu Pilatus, fürchtete nichts, den Leich-

nam Jesu zu begehren. Die Liebe zu Jesus siegt über alle Bedenken und Vorurtheile.

b. Freigebig. Bereitwillig überließ Joseph sein eigenes Grab dem Heilande; Nikodemus kaufte eine Myrrhensalbe und in kostbare Leinwand wickelten sie den heiligen Leichnam ein.

B. Die Schmerzen Mariens; denn Jesus ist ja:

aa. Ihr geliebter Sohn. Da der Schmerz um so größer ist, je heftiger die Liebe; wie groß muß da Mariens Schmerz gewesen sein, die Jesum über Alles liebte?

bb. Ihr grausam mißhandelter Sohn. Hatte ja selbst Pilatus Mitleid beim Anblicke des mißhandelten Jesus, wie muß erst der Mutter zu Muthe gewesen sein, als sie den entstellten Leichnam in ihrem Schooße hielt!

cc. Ihr unschuldiger Sohn. Wenn das Mutterherz schon Mitleid mit dem bösen, ungerathenen Kinde hat, wie viel mehr Maria mit Jesus, an dem keine Sünde war!

XIV. Station.

„Jesus wird in das Grab gelegt."

Wie Jesus damals in ein Felsengrab gelegt wurde: so wird geistiger Weise unser Herz so oft ein Grab Christi, so oft wir die heilige Kommunion empfangen. Wie das Grab des Joseph von Arimathäa, so sei auch unser Herz:

1. Ein neues Grab, d. h. unentweiht vom Moder der Todsünde. Eine Kloacke ist für die heilige Hostie ein würdigerer Aufenthalt als ein sündiges Herz.
2. Ein Felsen-Grab, das allen Versuchungen zum Bösen Widerstand leistet. Nichts soll uns Jesum entreißen können.
3. Ein verschlossenes Grab; verschlossen vor den bösen Gelegenheiten und versiegelt mit dem Siegel und der Gnade des Herrn.

Wenn wir Jesum stets so in unserem Herzen begraben, wird Er uns einst erwecken zum ewigen Leben. (Vgl. Art. Begräbniß Jesu.)

Miscellen.

Ad. I. Der Ort, wo der Kreuzweg aufgerichtet wird, sind vorzugsweise die Gotteshäuser. Und es gibt dermalen wenige, deren Wände nicht damit in der Art geziert sind, daß die Stationen in einiger Entfernung von einander als Bild oder Statue sich befinden, gewöhnlich auf der Epistelseite in der Nähe des Hochaltares beginnen, und auf der Evangelienseite sich schließen. Außer den Gotteshäusern findet man diese Bilder oder Statuen bisweilen auch in Feldkapellen und auf Wegen, zumal solchen, die zu einer auf einem Berge gelegenen Kirche führen.

Digitized by Google

Ad II. Was die Beweggründe betrifft, die wir haben, diese heilsame Andacht des heiligen Kreuzweges zu üben, so sind die hauptsächlichsten:

α. die Auktorität und der Wunsch der Kirche, welche die Kreuzweg-Andacht als das geeignetste Mittel ansieht, die Sitten zu bessern und die Frömmigkeit zu unterhalten;

β. das Verlangen unseres Herrn, der uns durch viele Stellen der heiligen Schrift einladet, oft in unserer Erinnerung die Demüthigungen des Messias zu durchgehen; endlich auch

γ. unser eigener Vortheil; denn die Betrachtung des Kreuzes zerstreut die Finsterniß unseres Verstandes und rührt das Herz, daß wir Gott lieben. (Gaume's kathol. Religionslehre. VIII. Bd. S. 251.)

Ad III. Will man die Kreuzweg-Andacht recht, nach der Willensmeinung der heiligen katholischen Kirche, und zugleich mit Nutzen verrichten: so muß man nicht nur bei jeder Station andächtig beten, sondern auch auf sich selbst die Anwendung machen. Jesus gibt uns ja auf seinem Kreuzwege bis zu seinem letzten Lebenshauche die heilsamsten Lehren. Diese nun mögen wir andächtig betrachten und beherzigen, dann uns selbst in's Auge fassen und untersuchen, in wie weit wir unserem Heilande gleichen und seine Lehren befolgen. Hiedurch, und durch den ernstlichen Entschluß, Jesu in Allem nachzufolgen, machen wir eben die rechte Anwendung und gehen mit größtem Nutzen von der Kreuzweg-Andacht hinweg. (Zwickenpflug.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Joh. Kutschker's: Sammlung der Vorschriften, nach welchen sich die Kuratgeistlichkeit zu richten hat. Olmütz 1849. III. Thl. S. 111. §. 6.

Schmid's katechetisch-homiletisches Repertorium. I. Bd. S. 430 ff.

Schmid's: Grundriß der Liturgik der christkathol. Religion. Passau 1836. Seite 614.

Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. Regensburg 1854. Seite 378.

Dr. Maßl's: Kreuzweg des Herrn in seinen Geheimnissen und lehrreichen Anwendungen. Schaffhausen 1849. I. S. 1.

Rippel's: Schönheit der kathol. Kirche. V. Aufl. Mainz 1846. S. 147.

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 423.

Philothea XI. Jahrg. S. 144.

Kreuzwoche.

(Siehe Art. Bittwoche.)

Kreuzzeichen (heiliges).

(Vergl. Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glauben, Kreuz Christi.)

I. Erklärung. Das heilige Kreuzzeichen — dieses vornehmste Zeichen, woran man einen katholischen Christen erkennt — ist eine Selbstsegnung in Form eines Kreuzes, wobei man die Worte spricht: „Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Digitized by Google

Es sind vom Kreuzzeichen insbesondere

II. zwei Arten üblich, nämlich:

A. Das kleine oder s. g. deutsche Kreuzzeichen, welches darin besteht, daß man mit dem Daumen der rechten Hand die Stirne, den Mund und die Brust mit einem Kreuze bezeichnet; und

B. das große oder lateinische Kreuz, indem man mit der flachen rechten Hand zuerst die Stirne, dann in senkrechter Linie abwärts die Brust und sofort die linke und rechte Schulter berührt, wodurch ein förmliches Kreuz entsteht.

Sowohl das eine wie das andere dieser Kreuzzeichen, die einzelnen Striche, wie auch die Stellen, die man dabei bezeichnet, haben

III. ihre sinnvolle Bedeutung. Ueberhaupt ist das heilige Kreuzzeichen ein Bekenntniß der hohen Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und Erlösung. Insbesondere aber

a. machen wir den ersten Strich von Oben herab — um dankbar zu bekennen, daß die allerheiligste Dreieinigkeit in unendlicher Erbarmung sich von den himmlischen Höhen zu uns herabgelassen, um uns zu retten und zu sich zu erhaben;

b. der Strich von der Linken zur Rechten — zeigt an, daß wir durch den Kreuzestod Christi von der linken Seite der Todten (Sünder) auf die rechte der Lebendigen (Gerechten) geführt wurden;

c. die Stirne, als den obersten Theil des Leibes, bekreuzen wir zur Erinnerung an die Erste göttliche Person, den Vater, von Dem alles Dasein seinen Ursprung hat und zur Mahnung, daß wir uns des Glaubens nicht schämen, sondern ihn mit offener, freier Stirn vor aller Welt bekennen sollen;

d. durch die Bekreuzung des Mundes bekennen wir unseren Glauben an die Zweite Person in der Gottheit, das Wort, das uns zu Liebe Fleisch geworden, und werden erinnert, uns in nichts Anderem zu rühmen, als in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi;

e. die Brust bezeichnen wir mit dem Kreuze zum Bekenntnisse unseres Glaubens an die Dritte göttliche Person, den heiligen Geist, der unser Herz zu seinem Tempel erwählt hat, und es reinigt und erwärmt, auf daß wir das Kreuz Christi liebend umfassen, und uns durch nichts davon trennen lassen;

f. wir sagen auch „im Namen" nicht: „in den Namen," weil wir nur Einen Gott in drei Personen bekennen und anbeten und beschließen das Kreuz mit dem Wörtchen „Amen" zur Betheuerung, daß wir Alles zur Ehre des heiligen, dreieinigen Gottes unternehmen und vollbringen wollen.

Digitized by Google

IV. Bewegursachen, warum wir gerne und oft das heilige Kreuzzeichen machen sollen: vorzüglich darum, weil es

1. ein altehrwürdiger Gebrauch ist, der schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte eingeführt war;
2. ein kurzer Inbegriff der ganzen christlichen Glaubens- und Sittenlehre und somit das sicherste Kennzeichen des Christen ist;
3. die nachdrücklichste Aufopferung unserer Gedanken, Worte, Empfindungen und all unserer Werke ist;
4. ein wirksames Schutzmittel gegen die Nachstellungen des bösen Feindes und somit gegen die Sünde ist;
5. eine Gott höchst wohlgefällige Uebung ist, die Gottes Segnungen auf uns und unser Thun herabzieht.

V. Zeit, wann man das Kreuzzeichen machen soll? Ueberhaupt ist es gut und heilsam, das Kreuzzeichen oft zu machen, insbesondere aber soll es geschehen:

aa. Morgens beim Erwachen — um sein erstes Denken und Thun Gott zu weihen, und dadurch auch für alles übrige Thun und Denken des Tages den gnädigen Beistand des Himmels zu erlangen;

bb. Abends beim Schlafengehen — um Gott für Alles, was wir im Laufe des Tages an Gnadenerweisungen genossen haben, zu danken, und während der Nacht gegen jede Gefahr geschützt und geschirmt zu werden.

cc. Vor jedem wichtigen Geschäfte — um dasselbe im Namen Gottes zu betreiben und des göttlichen Segens durch die Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi gewiß zu sein.

dd. In Gefahren des Leibes wie der Seele — um von Gott hilfreichen Beistand zu erlangen, dessen wir bedürfen, um den drohenden Gefahren zu entgehen und über die zahllosen Versuchungen zum Bösen zu siegen; endlich

ee. vor und nach dem Gebete — weil wir nach der eigenen Versicherung Jesu nur dann Erhörung unseres Gebetes hoffen dürfen, wenn wir in seinem Namen, d. h. im Vertrauen auf seine Verdienste beten, was eben mittelst des Kreuzzeichens geschieht.

Schriftstellen.

Ad I. und II. „(Lehret alle Völker und taufet sie) im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19.

Ad III. (Bedeutung.) a. „Jede gute Gabe kommt von oben, von dem Vater der Lichter." Jak. 1, 17.

b. (Siehe bei dem Art. Erlösung und Rechtfertigung.)

Digitized by Google

c. (Vergl. bei a. Jak. 1, 17.)

d. „Von mir sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi." Galat. 6, 14.

e. (Siehe bei dem Art. Geist, heiliger und Leib.)

f. „Wenn ihr den Vater in meinem (Jesu) Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben." Joh. 16, 23. (Vgl. Koloss. 3, 17.)

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist, den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit." I. Kor. 1, 23. 24.

2. (Vgl. voraus bei I. Matth. 28, 19.)

3. „Alles, was ihr immer thuet — im Worte oder Werke, Alles thuet im Namen des Herrn Jesu Christi und danket durch ihn Gott und dem Vater." Koloss. 3, 17. (Vgl. I. Kor. 10, 21.)

4. „In meinem Namen werden sie . . . Schlangen aufheben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden." Mark. 16, 17.

5. „In meinem Namen . . . . werden sie Kranken die Hände auflegen und sie werden gesund werden." Mark. 16, 18.

Ad V. (Zeit) aa. [Siehe beim Art. Morgengebet.]

bb. (Siehe beim Art. Abendgebet.)

cc. (Siehe voraus bei IV. 3. Koloss. 3, 17.)

dd. (Siehe bei den Art. Gefahren und Versuchungen.)

ee. (Siehe voraus bei III. f. Joh. 16, 23.)

Väterstellen.

Ad III. (Bedeutung.) a. [Siehe beim Artikel Dreieinigkeit ad IV. CC. Athenagoras.]

b. (Siehe beim Art. Erlöser ad I.)

c. „Das Zeichen Christi tragen wir auf der Stirne, ohne uns dessen zu schämen. Dadurch bekennen wir öffentlich, daß wir keine Gemeinschaft haben mit den Feinden des Kreuzes Christi." S. Augustinus.

d. (Siehe beim Art. Erlöser ad I. und II.)

e. „Wir machen das Zeichen Christi auch auf das Herz, . . . damit wir Ihn immer lieben." S. Ambrosius.

f. (Siehe beim Art. Dreieinigkeit ad I.)

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. „Du, o Herr! gabst uns das Kreuzzeichen, sowie das Beispiel der Abtödtung." S. Cyprianus.

2. (Siehe voraus bei III. c. S. Augustin.)

3. (Siehe unten bei V. cc. S. Cyrillus.)

4. „Furcht und Zittern ergreift die bösen Geister, wenn sie an euch das gläubige Zeichen des Kreuzes erblicken." Origenes.

„Nicht nur den Geistern des Abgrundes ist das Kreuz schrecklich geworden, sondern auch die verderbten Neigungen, die zügellosen Leidenschaften, die bösen Lüste und Begierden sinken wie ohnmächtig vor dem heiligen Kreuzzeichen hin." S. Chrysostom.

5. „O Kreuz! du bist es, das den Himmel erleuchtet und schmückt, . . . die Menschen schützt, . . . die Guten erfreut, . . . die Demüthigen erhöht." Thomas a Kemp.

Ad V. (Zeit.) aa. „Unterscheiden wir uns Christen von den Heiden und Juden, und krönen wir . . . Stirne, Mund, Brust und alle Glieder mit dem kostbaren und

Digitized by Google

lebendigmachenden Kreuze. Waffnen wir uns mit dieser unüberwindlichen Waffenrüstung der Christen." S. Ephrem. Syrus.

bb. „Höre nicht auf, diese Waffenrüstung (das heilige Kreuz) Tag und Nacht, jede Stunde und jeden Augenblick . . . umherzutragen; thue nichts ohne sie. Bedecke dich mit dieser Brustwehr, so du schlafest, . . . schmücke alle deine Glieder mit diesem heilsamen Zeichen und umschließe sie, und kein Uebel wird dir nahen; denn sobald die feindlichen Mächte dieses Zeichen sehen, werden sie erschrecken, zittern und zurückweichen." S. Ephrem. Syrus.

cc. „Es schäme sich Keiner, seinen gekreuzigten Heiland zu bekennen; sondern mit großem Vertrauen bezeichne er seine Stirne mit dem heiligen Kreuze; ja bei allen Geschäften soll dieses Zeichen gesehen werden; es sei, daß man ißt oder trinkt, daß man aus- oder eingeht, sich zur Ruhe begibt oder aufsteht." S. Cyrillus.

„Bei jeder Handlung, bei jedem Schritte soll die Hand das Zeichen des Kreuzes formen." S. Hieronym.

dd. „Machet (bei Gefahren) das Kreuzzeichen und seid ohne Sorgen." S. Athanas.

ee. „Lehret euere Kleinen, ihr Mütter, mit der Hand die Stirne bezeichnen; bevor sie es aber selbst zu thun im Stande sind, so drückt ihnen das Kreuz auf." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad III. (Bedeutung.) [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens, Dreieinigkeit und Jesus.]

Ad IV. (Beweggursachen.) Was dem Soldaten die Uniform ist, das ist einem Christen das Kreuzzeichen. Wie nämlich die Uniform zeigt, zu welchem Regimente ein Soldat gehöre, so erkennt man auch aus dem Kreuzzeichen, zu welcher Religion man gehöre. Durch dieses Zeichen unterscheidet sich der Katholik von allen anderen Religionssekten.

Wie aufrührerische Knechte vor der Geißel: so zittern die Teufel vor dem heiligen Kreuzzeichen. (S. Chrysostom.)

Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist ein Gegenmittel gegen alle Gifte. (S. Vincentius Ferr.)

Ad V. (Zeit.) Mit dem Zeichen des kostbaren Kreuzes sollst du alle großen und kostbaren Dinge bezeichnen, gleichwie Pilatus das Grab Christi, an dessen Unverletztheit ihm viel gelegen war, mit seinem Landpfleger-Siegel versiegelte.

(Vgl. auch die Art. Abend- und Morgengebet.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad II. (Arten.) Die Art und Weise, das Kreuz zu machen, ist nicht immer dieselbe gewesen. In den ersten christlichen Jahrhunderten pflegte man bloß die Stirne mit dem Kreuzzeichen zu segnen, seltener auch Mund und Brust. Ueber andere Gegenstände bildete man es auch: Eltern wurden aufgemuntert, es über ihre Kinder zu machen, bis sie es selbst machen könnten. (Vgl. die Väterstelle ad V. ee. S. Chrysostom.) Es wurde dabei mit dem Daumen ein gleichschenkliches s. g. griechisches Kreuz gezogen, während die übrigen Finger gebogen und mit einander verbunden gehalten wurden. Bei liturgischen (kirchlichen) Handlungen ist dieses Kreuzzeichen noch jetzt im Gebrauche, so oft der zu segnende Gegenstand unmittelbar berührt

Digitized by Google

wird. Seit dem VI. Jahrhunderte kommt die Selbstsegnung der Stirne, des Mundes und der Brust vor.

Ad III. (Bedeutung.) Der selige Bischof Sailer, welcher vor ungefähr drei Dezennien den bischöflichen Stuhl zu Regensburg ebenso sehr durch seine Tugenden, als durch seine überreichen Kenntnisse schmückte, nennt in einem seiner Werke über das heilige Kreuzzeichen dieses „eine Erinnerung des Christen an seinen Herrn, der aus Liebe für die Knechte der Sünde starb, und vom Kreuze zum Throne Gottes sich und uns den Weg bahnte. — Diese Erinnerung," sagt er weiter, „ist dem Christen lieb — er mag ihrer nicht gerne entbehren." (Vergl. die Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glaube, Dreieinigkeit, Christus, Kreuz Christi.)

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. Das Zeichen des heiligen Kreuzes ist, wie der christliche Dichter Prudentius sagt, „nicht neu; schon bei der Erschaffung der Welt ward es in den mannigfaltigsten Umrissen gezeichnet." „Je größer das Geheimniß des Kreuzes ist," bemerkt Tertullian, „desto häufiger erscheint es auch längst vorgebildet." „Siehe zum Himmel empor," sagt Gregorius von Nyssa, „und hinab in die Tiefe, und dann zu den Grenzen der Erde hin, und die Figur des Kreuzes wird deinem Geiste sich darstellen!" Wenn die Vögel der Luft mit ausgebreiteten Fittigen sich aufschwingen, nehmen sie die Gestalt des Kreuzes an. Selbst der Mensch stellt, wenn er seine Arme ausbreitet, vollkommen ein Kreuz vor. Es ist, als ob Gott dieses geheimnißvolle Zeichen schon in der ganzen Schöpfung niedergelegt hätte. — Ebenso begegnet uns das Kreuzzeichen schon im alten Bunde in der Art und Weise, wie Jakob seine Söhne segnet (I. Mos. 48. Kap.); bei dem Gebete Moses, wodurch er den Sieg über Amelech gewinnt (II. Mos. 17.) Der heilige Hieronymus findet sogar in den Worten Ezechiels (9, 6.): „den, über welchen ihr das Zeichen Thau (T) sehet, tödtet nicht" eine Hindeutung auf das bei den Christen übliche Kreuzzeichen. „Unter allen Buchstaben der Hebräer" sagt er, „welche bis heute noch die Samaritaner gebrauchen, hat der letzte, das Thau, die Gestalt des Kreuzes, welches die Christen häufig mit der Hand an die Stirne zeichnen." Im neuen Bunde besonders, seitdem das Kreuzzeichen durch den Erlösungstod geheiligt worden war, wurde es schon frühzeitig von den Christen gebraucht; denn der Kirchenlehrer Tertullian, der im II. Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte, sagt schon von sich und seinen Zeitgenossen: „So oft wir uns regen und bewegen, so oft wir ein- und ausgehen, so oft wir unsere Kleider oder Schuhe anlegen, uns baden oder zu Tische gehen, ein Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, so bezeichnen wir jedesmal unsere Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes." Ja Manche behaupten geradezu, es wäre diese Sitte, sich und Andere mit dem Kreuze zu bezeichnen, schon den Aposteln bekannt gewesen. So z. B. schreibt Nicephorus, daß der heilige Johannes, der Evangelist, vor seinem Tode noch das Kreuz über sich machte und nach Hilduin soll der Apostel Paulus dadurch einem Blinden das Gesicht wieder gegeben haben, daß er seine Augen mit dem Kreuze bezeichnete. Viel trug zu dem so vielseitigen Gebrauche des Kreuzzeichens schon in den ältesten Zeiten auch bei, daß man durch dasselbe die unzähligen heidnischen Embleme und Symbole zu verdrängen suchte.

2. Das Kreuzzeichen ist ein zuverläßliches Merkmal eines Christen; darum soll sich auch ein Christ nie desselben schämen. In einer sehr zahlreichen Gesellschaft hatte es Jemand nicht gewagt, in Gegenwart eines Fremden vor einer Handlung das Kreuz zu machen, wo es gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Digitized by Google

Ein sehr eifriger Priester, der es wahrnahm, beschämte ihn wegen seiner Feigheit und geringen Liebe zu Jesus Christus. „Wie!“ sagte er zu ihm, „Jesus Christus hat sich nicht geschämt, für uns am Kreuze zu sterben, um uns zu erkaufen, und du erröthest, das erhabene Zeichen deiner Erlösung über dich zu machen! Habe Acht, daß sich nicht Christus auch deiner vor seinem himmlischen Vater schäme, wenn du dich seiner schämst!“ (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 215.)

3. (Siehe bei dem Art. Absicht, gute und Ehre Gottes.)

4. Das Kreuzzeichen wirkt das gegen die Versuchungen des Teufels, was das Blut des Lammes an den Thüren der Juden gegen den Würgengel gewirkt; des Satans Versuchung geht, ohne uns zu schaden, an uns vorüber. So rettete sich der heilige Antonius nur durch dieß heilige Zeichen aus seinen furchtbaren Versuchungen; die heilige Justina widerstand dadurch allen unreinen Anfechtungen; ebenso die heilige Agnes. Der heilige Jüngling Edmund sah in der Morgendämmerung einen bösen Geist, welcher ihm beide Hände hielt, damit er das Kreuzzeichen nicht machen könnte. Er machte es in seiner Angst in Gedanken und der Satan floh. — Und Lactantius bezeugt: „Durch das Kreuzzeichen stürzten die Christen die Götzenbilder von den Altären; durch das Kreuzzeichen vertrieben sie selbst die bösen Geister aus den Menschen. Der Christ durfte nur das Zeichen des heiligen Kreuzes sich auf die Stirne machen, und die Wahrsager fanden keine Zeichen in den Eingeweiden der Opferthiere.

Auch zeitliche Uebel wendet das heilige Kreuzzeichen, gläubig verrichtet, von uns ab. Nach einer uralten Sage sollte der heilige Evangelist Johannes einem Götzendiener gegenüber beweisen, daß der Glaube an Christus Jesus der allein wahre sei. Man reichte dem Heiligen einen Kelch mit vergiftetem Weine und wollte prüfen, ob denn dieser Trank dem, der an Christus glaubt, nicht schade. Der heilige Jünger des Herrn nahm den Kelch, machte darüber das heilige Kreuzzeichen, und — sogleich stieg das Gift in Gestalt einer Schlange empor, und ohne Gefahr trank der Heilige den Becher bis auf den Grund aus. — Aehnliches wird auch in der Lebensgeschichte des heiligen Benedikt erzählt. Als ihm nämlich einige Unzufriedene aus seinen Ordensbrüdern einen tödtlichen Trank reichten, machte er wie gewöhnlich das heilige Kreuz darüber, und das Gefäß zersprang in tausend Stücke. (Stollberg's Religionsgesch. XIX. Bd. S. 223.)

5. Durch das heilige Kreuzzeichen erlangen wir nebst Hilfe und Schutz wider unsere Seelenfeinde auch andere Güter und vielfachen Segen. So erzählt unter Anderen der heilige Augustin von einer Frau zu Carthago, Innocentia mit Namen, die ein Krebsgeschwür hatte, welches die Aerzte für unheilbar erklärten. Die Frau setzte nun, da sie von Menschen nichts mehr zu erwarten hatte, all' ihr Vertrauen auf Gott, der auch die Gnade hatte, ihr Gebet und ihren Glauben zu belohnen. Er gab ihr im Schlafe ein, sie solle sich am heiligen Osterabende in die Kirche begeben, sich in die Taufkapelle der Frauen verfügen, und da die erste Neugetaufte bitten, das Zeichen des Kreuzes über ihr Uebel zu machen. Sie that dieß, und ward alsbald geheilt. Wie der Arzt wiederkam, fand er sie vollkommen gesund; das Uebel war verschwunden. Hierüber ganz verwundert, bat er sie, ihm doch zu sagen, welches Mittel sie zu ihrer Heilung angewendet hätte. Sie erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache mit vieler Treuherzigkeit. Der Arzt erstaunte nicht wenig über das Geschehene; denn er erkannte, daß Christus hier ein wahres Wunder gewirkt habe. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. I. Bd. S. 504.)

Digitized by Google

Ad V. (Zeit.) aa. u. bb. [Siehe bei den Art. Abend- und Morgengebet.]

cc. Unterlassen wir ja nicht, uns bei jedem wichtigen Geschäfte durch andächtiges Kreuzmachen des göttlichen Beistandes zu versichern! Eine besondere Freundin des heiligen Kreuzzeichens war die heilige Editha, Tochter des Königs Edgar von England. Bei keiner Arbeit, die sie vornahm, bei keinem Gange, den sie machen mußte, versäumte sie, sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Sie gelangte aber auch durch diese heilige Uebung zur höchsten Vollkommenheit, so daß sie fortan, so zu sagen, nur in Christus, dem Gekreuzigten, lebte und schwebte, und im Rufe großer Heiligkeit starb. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 205.)

dd. Mag was immer für eine Gefahr dir drohen, durch das heilige Kreuzzeichen wirst du ihr entgehen, wenn du es gläubig und andächtig machest. So erzählt auch der heilige Hieronymus aus dem Leben des heiligen Hilarion folgendes Ereigniß: Nach dem Tode Julians entstand ein gewaltiges Erdbeben; die Gewässer des Meeres traten aus ihren Ufern, und die Schiffe schwebten im Meere wie an Bergesabhängen. Darüber erschracken die Einwohner von Epidaurus, einer Stadt im Peloponesus, nicht wenig; sie fürchteten, ihre Stadt möchte zu Grunde gehen. In Masse begaben sie sich daher zum heiligen Hilarion, von ihm Hilfe erwartend. Dieser machte das Kreuzzeichen in den Sand des Meeresufers, — und sieh, das verderbendrohende Wasser wurde ruhig und ging in seine Grenzen zurück. (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. III. Bd. S. 529.)

ee. Eine besondere Verehrerin des heiligen Kreuzzeichens war die heilige Makrina, Schwester des heiligen Gregor von Nyssa. Täglich machte sie dasselbe mehrere Male mit inniger Andacht, und fühlte sich immer neu gestärkt. Eine besondere Segenskraft von diesem Zeichen empfand sie aber auf ihrem Sterbebette. Als sie daher die Annäherung des Todes verspürte, bezeichnete sie noch ihre Augen, ihren Mund und ihr Herz mit dem Kreuze, betete dann ihr gewöhnliches Abendgebet und zu Ende des Gebetes wiederholte sie noch einmal das Kreuzzeichen und entschlief so ruhig und sanft im Herrn. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. Seite 205.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad III. (Bedeutung.) Ueber Galat. 6, 14. — Es ist ein heiliger und segensreicher Gebrauch, daß wir uns mit dem heiligen Kreuze bezeichnen; denn:

1. Durch das Kreuz auf die Stirne gezeichnet, segnen und weihen wir unseren Verstand, daß wir Gottes und seiner heiligen Gebote nie vergessen, und damit unser Geist, ähnlich der Sonnenblume, stets der Sonne der ewigen Wahrheit sich zuwende.
2. Das Kreuz wird zum hochgeweihten Schloß und Riegel für unseren Mund, auf daß nichts Böses hineingehe, noch etwas Sündhaftes herauskomme; es predigt uns somit Enthaltsamkeit, Abtödtung und Verschwiegenheit und mahnt uns zur Wahrheit und feurigen Vertheidigung der Ehre Gottes und des Nächsten.
3. Das Kreuz soll auch sein ein dem Satan und seinem Anhange furcht-

Digitized by Google

barer Brustschild zur Abwehr aller Anfechtungen; es soll unsern Muth im Kampfe wider die innern und äußern Feinde unseres Heiles erheben und kräftigen. Durch das Kreuz erneuern wir gleichsam täglich die Einweihung unseres Herzens zum Tempel des heiligen Geistes. (Nach Schmid's katechetisch. Repertorium I. Band Seite 202.)

Ad IV. (Bewegursachen.) Ueber I. Kor. 1, 23. 24. — Welch mächtige Beweggründe haben wir nicht, öfters und mit Andacht das heilige Kreuzzeichen zu machen; denn sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen ist ja eine kurze, beständige Uebung der drei göttlichen Tugenden:

A. Des Glaubens.

Das heilige Kreuzzeichen ist das Kennzeichen des katholischen Christen, wodurch er seinen Glauben an den dreieinigen Gott, sowie an die Erlösung durch Jesus bekennt, und zwar:

1. Durch die Worte, welche dieselben sind, die Jesus bei der Taufe vorgeschrieben hat (Matth. 28, 19.), bekennen wir, daß ein Gott ist, der das Gute belohnt und das Böse bestraft und daß Gott einfach in der Natur und Wesenheit, dreifach aber in den Personen ist, denn wir nennen zum Namen Gottes alle drei Personen und sagen doch nur Einmal: „Im Namen Gottes."
2. Durch das Zeichen, unter welchem wir diese Worte aussprechen; wir bekennen dadurch wieder eine Hauptwahrheit des heiligen Glaubens: „daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist und uns am Kreuze erlöset hat; wir glauben an Jesus den Gekreuzigten.

B. Der Hoffnung.

Durch das heilige Kreuzzeichen wird auch die christliche Hoffnung geübt, vermöge welcher wir alles Gute nur von Gott durch Jesum Christum begehren und erwarten; dieß deuten an:

1. Die Worte: Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.; diese erinnern sowohl an den Gegenstand unserer Hoffnung: das ewige Leben (Apostelg. 2, 21.) und die Mittel solches zu erlangen; als auch an den Grund unserer Hoffnung, den dreieinigen Gott, seine Treue, Güte und Barmherzigkeit und die Verdienste Christi. (Apstlg. 4, 12.)
2. Das Zeichen; es ist ein Denkmal Jesu, eine Erinnerung an seinen hochheiligen Namen, ein Zeugniß seiner Verdienste, der da „immer retten kann diejenigen, welche durch Ihn Gott nahen, da Er allzeit lebt, um für uns zu bitten." (Hebr. 7, 25.)

C. Der Liebe.

„Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei: aber

Digitized by Google

das Größte ist die Liebe" (I. Kor. 13, 13.); darum sollen wir durch das Kreuzmachen uns immer mehr üben:

1. In der Liebe Gottes, denn das heilige Kreuz ist mit den Worten, die man dabei spricht, eine gute Meinung, mit der wir uns ohne Unterlaß üben in der Liebe Gottes, weßhalb auch die ersten Christen, diese Helden in der Liebe Gottes, das heilige Kreuzzeichen so oft gemacht haben.
2. In der Liebe des Nächsten. Das Kreuzzeichen, das wir machen, ist ein Bekenntniß unseres Glaubens; in Christo aber gilt nur der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist." (Gal. 5, 6.)

Machen wir demnach das heilige Kreuzzeichen von nun an gerne und mit Andacht, daß es eine kurze Uebung der drei göttlichen Tugenden sei, dann werden wir einst mit Trost und Freude zu Ihm aufschauen können. (Nach Königsdorfer.)

Ueber Koloss. 3, 17. — Soll das heilige Kreuzzeichen eine für uns heilsame Uebung sein, so muß es auch recht, d. h. Gott gefällig gemacht werden und hiezu wird erfordert:

a. Eine reine Hand, mit der man sich bezeichnet, wie kann es Gott gefallen, wenn eine Hand es wagt, dieß geheiligte Zeichen zu machen, welche sich nach dem Blute und Hab und Gut der Mitmenschen ausstreckt, oder die viel Unrechtes thut?
b. Eine demüthige, aufrichtige, freundliche Stirne. — Eine solche fehlt aber dem Stolzen, dem Religionszweifler ebenso wie dem unzufriedenen, halben Christen, welcher halb der Welt, halb Gott dienen will.
c. Ein reiner Mund. — Erscheint das heilige Kreuz nicht als Hohn und Spott auf den Lippen des Lügners, des Verleumders, Religionsspötters, Gotteslästerers, des unkeusch Redenden, des Vollsäufers und dergleichen?
d. Eine gottesfürchtige Brust. — Alle bösen, unedlen Leidenschaften, Unehrlichkeit und Gefühllosigkeit müssen aus der Brust, auf der man das Kreuz zeichnet, verbannt, vertrieben sein!
e. Wahre Andacht und gläubiges Vertrauen. „Denn das geziemt sich nicht, daß du es so obenhin mit dem Finger über dich zeichnest (gedanken- und ehrfurchtslos), du mußt es mit Wissen und Willen und festem Vertrauen thun? (Hl. Chrysostom.)

Lernen und üben wir also die Kunst, das heilige Kreuz recht zu machen, damit dieses Zeichen auch heil- und segenbringend für uns werde. (Prediger u. Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 434.)

Ad V. (Zeit.) [Siehe die Art. Absicht, Ehre Gottes, Gebet, Gefahren.]

Digitized by Google

Miscellen.

Ad II. Bei dem s. g. deutschen oder kleinen Kreuzzeichen werden Stirne, Mund und Brust bezeichnet.

α. Die Stirne ist der Sitz der Gedanken; durch das Kreuz darüber wollen wir demnach Gott alle unsere Gedanken weihen, und Ihn zugleich bitten, Er möge uns vor bösen Gedanken bewahren.

β. Der Mund ist das Werkzeug der Rede. Wir bekreuzen ihn, um alle unsere Worte zu segnen und Gott zu weihen.

γ. Die Brust birgt das Herz, die geheime Werkstätte aller Neigungen und des Willens. Mit dem Kreuze darauf wollen wir also Gott alle unsere Gesinnungen und Willensaffekte sammt unsern Werken weihen.

Somit segnet und weihet der katholische Christ im Kreuzzeichen täglich Gott sein ganzes Denken, Reden, Thun und Lassen der heiligen Dreieinigkeit.

Ad III. Die verschiedenen Arten des Kreuzzeichens, die Zahl der dabei verwendeten Finger u. s. w. haben von jeher zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben. Namentlich ist nach dem heiligen Augustin (mit Bezug auf die Stelle Ephes. 3, 18.):

1. Die Breite des Kreuzes ein Sinnbild, wie weit sich die Nächstenliebe ausbreiten müsse, nämlich bis zur Liebe der Feinde;
2. die Länge desselben ein Sinnbild der Geduld im Leiden, welche so lange andauern muß, bis die Pilgerfahrt vollendet sein wird;
3. die Höhe ein Sinnbild, wie erhaben über die vergänglichen Dinge der Flug unserer Zuversicht sein müsse, damit wir in das Heiligthum des ewigen Friedens eindringen; endlich
4. die Tiefe ein Sinnbild von der Tiefe des ewigen Rathschlusses, die Welt, die ihren Gott in der Weisheit der Schöpfung verloren hatte, durch die Thorheit des Kreuzes selig zu machen. (Sailer's Beiträge zur Bildung d. Geistl. II. Thl. S. 249.)

Ad IV. An dem Kreuzzeichen erkennt man den Christen; denn
Des heil'gen Kreuzes Zeichen macht so wunderbar
Auf Stirn und Mund und Brust den Glauben offenbar
Den Glauben an Gott Vater, Sohn und heil'gen Geist,
An die Dreieinigkeit, die uns're Seele preist.
Das Kreuz des Herrn sei stets dein Liebeszeichen,
Bei dessen Anblick böse Geister weichen.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 29.)

Ad V. Das Kreuz mach', wenn Versuchung droht,
Wie auch in jeder Leibesnoth.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Veith's: Worte der Feinde Christi. S. 270.
Stollberg's Religionsgeschichte XVII. Bd. S. 364 u. IX. Bd. S. 677.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch I. Bd. S. 162 ff.
Dr. Dursch's Symbolik der christl. Religion I. Bd. S. 345.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten von Lanz. Freiburg 1846. II. Bd. S. 116 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. I. Bd. S. 49—73.
Guillois Erklärung des Katechismus. I. Bd. S. 544—552.
Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. S. 592.

Digitized by Google

Krieg.

(Vergl. die Art. Drangsale, Frieden, Landesfürst, Eigenthum.)

I. **Begriff.** **Krieg** ist dasjenige Verhältniß zwischen zwei oder mehreren mit einander in Streit gerathenen Staaten, wo dieselben diesen auf friedlichem Wege entweder nicht beilegen wollen, oder, ohne ihre Rechte, ihre Wohlfahrt oder Ehre zu gefährden, nicht beilegen können, daher ihre Absicht mit Gewalt durch einen Kampf in Massen zu erreichen suchen. Der Krieg ist daher **ein gewaltthätiger Zustand zweier oder mehrerer Staaten, um durch Waffen zu erzwingen, was durch Unterhandlungen zu bezwecken nicht möglich ist, oder nicht möglich war.**

II. **Zulässigkeit** des Krieges. Die Vernunft und Offenbarung fordern zwar, daß nach und nach ein Zustand unter den Völkern herbeigeführt werde, welcher allen Krieg aufhebt; so lange aber dieser Zustand nicht eintritt, ist nach Beiden der **Krieg nicht unerlaubt.**

A. Die **Vernunft** erkennt und billigt ihn als nothwendig und rechtlich; denn:

a. **Die Staaten haben, wie einzelne Personen, Pflichten und Rechte, sich zu schützen und zu erhalten,** wozu es aber in gegenwärtiger Lage kein anderes rechtliches Mittel gibt als eben Krieg, Gewalt.

b. **Durch die Uebereinstimmung aller Völker ist das Recht festgestellt,** mit vereinten Kräften der Gesellschaft gegen Angriffe das Unrecht abzuwenden oder das Erlittene wieder gut zu machen.

c. **Die Furcht vor Krieg muß Staaten abschrecken und abhalten,** einander Rechte zu verletzen, zur Handhabung des Friedens der Ruhe und Sicherheit derselben, zur Befestigung der Throne und zum Wohle des Ganzen zu wirken.

B. Die **Offenbarung** spricht nicht gegen, vielmehr für den Krieg; denn:

aa. **Im alten Bunde wird Gott selbst der Gott der Heerschaaren, des Kriegsheeres,** der Held im Streite **genannt,** sowie auch eigene Kriegsvorschriften gegeben werden.

bb. **Im N. T. redet auch Jesus zu wiederholten Malen von Jerusalems Zerstörung durch Krieg** und preist den Glauben des römischen Hauptmanns, ohne ihm seine Theilnahme an Kriegsdiensten nur im Geringsten zu verweisen.

cc. **Eben so wenig befahl Johannes den Kriegsleuten,** die ihn fragten, was sie thun sollten, um das ewige Leben zu erlangen,

ihren Stand, als einen unsittlichen zu verlassen, sondern nur Keinem Unrecht anzuthun.

III. Bedingungen eines erlaubten Krieges. Damit der Krieg rechtmässig und erlaubt unternommen und geführt werde, so

1. darf es nur durch die öffentliche und gesetzliche Obergewalt im Staate geschehen;
2. die Beschließung dessen darf nicht leichtsinnig und übereilt sondern erst nach allen fruchtlos angewendeten gelinderen Mittel geschehen;
3. die Ursache muß gerecht, höchst dringend sein und die Sache der bürgerlichen Gesellschaft, welche Krieg führen will, betreffen;
4. die Absicht zur Kriegs-Unternehmung muß sein, sein eigenes Recht zu vertheidigen, und den Gegner zur Erhaltung der wechselseitigen Gerechtigkeit zu zwingen;
5. auch der abgenöthigte Krieg muß mit aller möglichen Rechtlichkeit, Schonung, Mäßigung und Menschlichkeit geführt und selbst im Siege die christliche Feindesliebe geübt werden.

IV. Pflichtmässiges Verhalten des Christen zur Kriegszeit. In diesen bedrängten Tagen schuldet er:

α. Gott volle Ergebung seines Willens. — Im vollen Vertrauen, daß kein Krieg ohne Gottes höchst weisen Willen entstehe, soll er geduldig dieses zeitliche Uebel von seiner Hand annehmen, und zu Ihm um Hilfe und Beistand und glücklichen Ausgang flehen.

β. Dem Staate schleunige Beihilfe. — Ein jeder Staatsbürger soll zur Rettung des Vaterlandes sein Vermögen, Leib und Leben aufzuopfern bereit sein.

γ. Sich selbst wahre Buße. — Um des göttlichen Schutzes und Segens sich würdig zu machen, muß er den gerechten Zorn Gottes, dessen Rache er durch seine Sünden herausfordert, durch aufrichtige Lebensbesserung besänftigen.

Schriftstellen.

Ad II. (Zulässigkeit.) a. [Siehe beim Artikel Eigenthum ad II. f. Sprüchwörter 24, 3. 4.]

b. „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden." I. Mos. 9, 6.

c. „Wenn ihr euch noch nicht bessern wollt, . . . so will ich das Schwert, meinen Bund zu rächen, über euch kommen lassen." III. Mos. 26, 25.

aa. „David sprach zu dem Philister: du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels . . . und ich werde dich schlagen, . . . damit diese ganze Gemeine erfahre, daß der Herr nicht rette, weder durch Schwert

noch Spieß; denn sein ist der Streit, und er wird euch in unsere Hände geben." I. Kön. 17, 45—47. (Vgl. II. Chron. 20, 15. 17.)

bb. „Wenn ihr von Kriegen und Kriegesgerichten hört, so erschrecket nicht; denn das muß geschehen, aber es ist das Ende noch nicht." Mark. 13, 7. (Vgl. Luk. 19, 43.)

cc. „Es fragten ihn (den Johannes) auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thuet Niemanden Gewalt, noch Unbild an, und seid zufrieden mit euerem Solde." Luk. 3. 14. (Vgl. I. Kor. 14, 8.)

Ad III. (Bedingungen.) 1. „Welcher König wird gegen einen andern König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei dem etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt?" Luk. 14, 31. (Vgl. I. Kön. 8, 10—13.)

2. „Wenn du vor eine Stadt kommst, sie zu belagern, so sollst du ihr zuerst den Frieden anbieten. Und wenn sie ihn annimmt, und dir die Thore öffnet, so soll alles Volk, das darin ist, am Leben bleiben." V. Mos. 20, 10. 11. (Vgl. Spr. 27, 6.)

3. u. 4. „Streite nicht mit einem mächtigen Manne, du möchtest sonst in seine Hände fallen." Sir. 8, 1.

5. „Wenn du ausziehest wider deine Feinde zum Streite, so hüte dich von allem Bösen." V. Mos. 23, 9.

Ad IV. (Verhalten.) α. „Wenn ein Heerlager wider mich steht, so soll sich mein Herz nicht fürchten. Wenn sich ein Streit wider mich erhebt, so will ich dabei hoffen." Ps. 26, 3. (Vgl. II. Kön. 22, 32—41.)

β. „Euere Weiber und Kinder sollen im Lande bleiben . . . ihr aber sollt bewaffnet vor eueren Brüdern herziehen, Alle, die streitbare Männer sind, und sollet für sie kämpfen." Jos. 1, 14. (Vgl. V. Mos. 31, 6.)

γ. „Wenn ihr euch noch nicht bessern wollt, und mir noch entgegenwandelt, so will auch ich euch entgegenwandeln, und euch siebenfach schlagen euerer Sünden willen: und ich will das Schwert über euch bringen, zur Rache meines Bundes." III. Mos. 26, 23—25.

Väterstellen.

Ad II. (Zulässigkeit.) „Glaube ja nicht, daß Niemand Gott wohlgefällig sein könne, der Kriegsdienste thut. In diesen war ja selbst der heilige David." S. Augustinus.

Ad III. (Bedingungen.) Kriegsdienste thun, ist kein Verbrechen; sie aber der Beute wegen thun, ist Sünde." S. Augustin.

Ad IV. (Verhalten.) „Der Herr überzieht nur wegen der Sünden der Bürger den Staat mit Elend; höret auf zu sündigen, und das Vaterland wird sich aus seiner Gefahr herauswinden; höret auf, Gott zu beleidigen und der Feind ist überwunden." S. Ambrosius.

Gleichnisse.

(Siehe bei dem Art. Drangsale und Uebel.)

Beispiele.

Ad II. (Zulässigkeit.) Der Krieg ist, ungeachtet des damit verbundenen Blutvergießens, doch als Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes und

Digitized by Google

seiner Rechte gegen ungerechte Angriffe erlaubt und zulässig; denn der Bestand des Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Rechte geht nach göttlicher Anordnung dem Leben einzelner Feinde vor, die durch ihren ungerechten Angriff und ihre schreiende Rechtsverletzung ihren Tod selbst verschulden. Daher lesen wir in der heiligen Schrift, wie ein Mathathias, ein Judas der Machabäer u. s. w. ob ihres heldenmüthigen Kampfes gegen die Bedränger ihres Volkes und seiner heiligen Rechte gelobt werden und oft von Gott wunderbare Hilfe und Unterstützung fanden.

Ad III. (Bedingungen.) 1. Daß dem jeweiligen Staatsoberhaupte allein die Kriegsführung obliege, erkannte gar wohl die heilige Margaretha, Königin von Schottland; denn obgleich sie ihren Gemahl, den König Malkolm zu überzeugen suchte, daß ein König, da er seines Volkes Vater ist, den Frieden lieben und den Krieg als das schrecklichste Uebel fliehen müsse: so rechnete sie es doch zu den Pflichten eines Königs, nicht unerfahren in der Kriegskunst und stets bereit zu sein zur Vertheidigung seines Volkes gegen die Angriffe des Feindes, die Waffen zu ergreifen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 144.)

2. Vermeide so lange als möglich den Krieg und wende zuvor alle Mittel zur Erhaltung des Friedens an! Dieß befolgte insbesondere der heilige Gerald, Graf von Aurilac. War ein Krieg im Anzuge, so suchte er so lange wie möglich die blutige Fehde zu vermeiden, und brachte sogar, um den Frieden zu erhalten, manches Opfer. Ward er aber durchaus zum Kriege gezwungen, kam es darauf an, seine Vasallen und Unterthanen gegen räuberische Einfälle zu schützen, oder der unterdrückten Unschuld zu Hilfe zu eilen; dann legte er auch kühn den Harnisch an. (Stollberg's Religionsgesch. XXIX. Bd. S. 361.)

3. (Siehe beim Art. Duell ad II.)

4. Nicht um zu rauben und zu plündern, soll man Krieg führen, sondern einzig und allein um seine Rechte gegen jeden fremden Eingriff zu wahren. Daher verordnete schon im A. B. Gott gegen alle muthwilligen und raubsüchtigen Eingriffe in fremdes Eigenthum: „Wenn du eine Stadt lange Zeit belagerst und mit Belagerungswerken umziehest, so sollst du nicht die Bäume abhauen, von denen man essen kann, noch mit der Axt die Gegend verheeren ringsum: denn es ist Holz und nicht Mensch, und kann wider dich der Streitenden Zahl nicht mehren. Nur Bäume, die keine Früchte bringen, und wild sind und zu anderem Gebrauche dienen, die magst du umhauen, und Belagerungswerke davon bauen, bis du die Stadt einnimmst, die gegen dich streitet." (V. Mos. 20, 19. 20.)

5. Der Krieg soll mit Mäßigung und Schonung geführt werden. Der gottselige Nikolaus von der Flüe, gemeinhin Bruder Klaus genannt, mußte im 23. Lebensjahre die Waffen ergreifen. Bald war er Fähnrich, dann Rottenmeister über hundert Mann, und zeichnete sich durch Unerschrockenheit und Milde aus. Er sprach sich immer für großmüthige, edle Behandlung der Feinde aus; war der Schutz der Wittwen und Waisen und der Vater jungfräulicher Unschuld vor des Siegers Uebermuth. Er wehrte, soviel ihm möglich war, allem Rauben und Plündern, und durch seine Anstrengung blieben sogar im Feindes Lande die milden Stiftungen der Kirchen und Armen unangetastet. Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Liebe waren die Gefährten seiner Tapferkeit. Und als er später Einsiedler wurde, redete er als ein zweiter Johannes in der Wüste den Kriegsleuten die Lehren des Heils zu: „Schonet der Ueberwundenen, und nützet den Sieg

Digitized by Google

mildiglich. Des Kämpfers Ehre ist tapfer und unerschrocken zu sein im Kriege; mild, nüchtern, großmüthig und uneigennützig im Siege. Welche Schande für den Kriegsmann, den Feind besiegen und hernach den Lastern feig unterliegen!" (Dr. Richter's Geschichte III. Thl. S. 67.)

Ad IV. (Pflichtmäßiges Verhalten.) α. Sucht uns der Herr mit Kriegsnoth heim, müssen wir uns verdemüthigen vor Ihm, dessen Hand in solcher Drangsal schwer auf uns lastet; wir müssen die Gerechtigkeit seiner Strafgerichte anerkennen; seine erzürnte Allmacht anbeten, und mit aller Geduld und Ergebung unsere sündhaften Häupter unter die Streiche seines entflammten Racheschwertes beugen. Sagen wir, was der König Roboam dem Propheten Semeias, als er ihm den bittern Vorwurf im Namen des Herrn machte: „Ihr habt mich verlassen, spricht der Herr, und ich habe euch in die Hände des Sesak gegeben," — mit zerknirschtem Herzen antwortete: „Gerecht ist der Herr!" — so werden wir auch von dem Herrn eben jene trostreiche Antwort, wie Roboam, vernehmen: „Weil sie sich demüthigten, so werde ich sie nicht zerstreuen, ich werde ihnen meine Hilfe angedeihen lassen, und sie nicht der Macht der Feinde preisgeben." Diese volle Ergebung, dieses zerknirschte Herz sind wir Gott schuldig.

In dieser kindlichen Ergebung in Gottes heiligen Willen sollen wir auch zu Ihm im Gebete unsere Zuflucht nehmen, wie der heilige Papst Nikolaus I. den neubekehrten Bulgaren es besonders empfahl, vor dem Kriege die Hilfe des Himmels auf sich herabzuziehen, vor den Priestern das Bekenntniß ihrer Sünden abzulegen, die heilige Kommunion zu empfangen und selbst im Lager die Gebete nicht zu unterlassen.

β. Zur Zeit des Krieges unterstütze jeder Unterthan auf alle ihm mögliche Weise das heimgesuchte Vaterland. Diese Pflicht legt uns Gott selbst auf, da er schon im A. B. seinem Volke Israel befohlen, das Vaterland gegen seine Feinde zu schützen und unter ihnen Heerführer und Helden erweckte, welche das Volk versammeln und es gegen den Feind führen sollten. Und wie sehr belohnte er die machabäischen Helden, die ihrem unterdrückten Vaterlande wider die Grausamkeit des Antiochus zu Hilfe kamen! —

γ. Der Krieg soll uns zur Buße und Besserung umstimmen, und diese Buße muß eine aufrichtige sein. Es ist nämlich nicht genug, daß wir aus zeitlicher Furcht wegen der herannahenden Strafe des Herrn unsere Sünden bereuen und Vorsätze der Besserung machen, die sich nur auf die Dauer des Elendes erstrecken; sondern der schreckliche Gedanke, daß wir aufrührerische Geschöpfe gegen Gott und ungehorsame Kinder gegen unsern besten Vater im Himmel sind, muß uns mit David in ein Meer von Bitterkeiten versenken und mit den Gefühlen der innigsten Reue zu den Füßen unseres göttlichen Erlösers hinwerfen. Dabei dürfen wir es jedoch auch noch nicht bewenden lassen, sondern müssen eine werkthätige Buße üben. Der Wucherer muß mit Zachäus seinen ungerechten Gewinn zurückstellen; der Wollüstling ein eifriger Pfleger der Reinigkeit werden; der Verleumder die geraubte Ehre zurückstellen; der Verführer sein Aergerniß mit erbauendem Beispiele gut machen; der Rachgierige seinen Zorn überwinden, und Jeder seine Leidenschaft ablegen. Dadurch machen wir uns Gott gnädig und verdienen uns seinen Schutz.

Predigtskizzen.

Ad II. (Zulässigkeit.) Ueber Ps. 147, 5. — Gottes weise Absichten bei dem Ausbruche eines Krieges:

A. In Rücksicht auf die kriegführenden Nationen.

1. Gott will oft eine Nation durch die andere belehren lassen; die Sitten, Gewohnheiten und Wissenschaften auf die andere verpflanzen, und sie durch die Vermischung veredeln.
2. Durch die Anstrengung, die ein Krieg verbreitet, belebt Gott die Thatkraft der kriegführenden Nationen und gibt derselben eine neue Richtung, die der Grund künftiger Wohlfahrt ist.
3. Durch die Veränderungen und Schrecken, die mit einem Kriege verbunden sind, lehret sie Gott über die Veränderlichkeit und Unzulänglichkeit des Irdischen ernstlich nachdenken und entreißt sie oft einer gefährlichen Sicherheit.

B. In besonderer Rücksicht auf die Krieger.

1. Gott gibt ihnen durch einen Krieg Gelegenheit, sich in der Abhärtung und Geduld zu üben.
2. Beweise ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Treue und Bereitwilligkeit, sich für das allgemeine Wohl aufzuopfern, abzulegen.
3. Muth und Tapferkeit zu lernen, zu zeigen und edle Handlungen zu verrichten.

Ad III. (Bedingungen.) Ueber Sprüchw. 24, 6. — Erörterung des im Kriege Er- und Nichterlaubten.

Aus dem Rechte des Staates Krieg zu führen, ergibt sich das Recht, alle kriegerischen Waffen und Mittel anzuwenden, welche nothwendig, tauglich und üblich zur Erreichung des Kriegszweckes sind. Das beleidigte Volk hat das Recht, dem feindlichen zuvorzukommen, in's feindliche Land gewaltsam einzudringen, Jeden, der sich in den Stand des Angriffes setzte, zu entwaffnen, gefangen zu machen, zu verwunden, zu verstümmeln, zu tödten und den Gegner jedes Mittels zu berauben, welches seine feindlichen Absichten befördern könnte. Hieraus folgt insbesondere:

a. Der Soldat im Kriege darf wohl starkmüthig, tapfer, ja im Kampfe ohne Mitleiden streiten, den Gegnern schaden, — jedoch nicht aus Rach- oder Mordsucht, nicht mit Grausamkeit und Unmenschlichkeit.
b. Es ist erlaubt, Kriegslist, Niederlagen anzuwenden — aber unerlaubt ist der Gebrauch solcher Mittel, die durch das Natur- und Völker-Recht unrecht sind.
c. Es ist erlaubt, feindliche Lager und Plätze zu erobern, Beute vom feindlichen Heere und Lande zu machen — aber solche Plünderungen, wenn sie nach einem Sturme nothwendig wären, dürfen nicht der Willkür der einzelnen Soldaten anheimgestellt werden.
d. Es ist erlaubt, dem Feinde Schaden zuzufügen, um seine Kräfte zu

Digitized by Google

schwächen — aber unrecht ist es, Wohnungen unbewaffneter Bürger, Gebäude zum gemeinnützigen Gebrauche zu zerstören.

e. Es ist erlaubt, dem Feinde seine Zufuhren und Lebensmittel wegzunehmen, den Zufluß des Wassers abzuleiten — aber unrecht ist es, und unmenschlich, Magazine ohne Noth zu zerstören, unreife Feld- oder Gartenfrüchte, Waldungen u. dgl. zu verwüsten.

f. Es ist dem Soldaten erlaubt, den Feind anzugreifen, zu verwunden, zu verfolgen — aber unrecht ist es, dem Besiegten den Pardon zu versagen, Haß und Rachsucht an ihm auszuüben.

g. Während es dem Soldaten erlaubt ist, alle zweckdienlichen Mittel im Kriege anzuwenden — darf nicht auch der Nichtsoldatenstand Kriegshandlungen verrichten, welche nur dem Militär befohlen und gestattet sind. (Nach Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. S. 505.)

Ad IV. (Verhalten im Kriege.) Ueber Jos. 1, 14. — Die Einwohner eines mit Krieg überzogenen Landes sollen:

1. Ihr Schicksal als ein Mittel zur Förderung ihrer Vervollkommnung und zukünftigen Glückseligkeit ansehen und sich ganz der weisen Leitung Gottes überlassen.
2. Für die Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums mit Vorsicht und einer den Umständen angemessenen Klugheit Sorge tragen.
3. Gegen die Krieger ihres Vaterlandes treu sein, sie soviel ihre Kräfte und Umstände es gestatten, oder erfordern, unterstützen.
4. Gegen die feindlichen Soldaten behutsam, schonend in Reden und in der Behandlung sein, sie nicht durch ein gehässiges Betragen erbittern.

Miscellen.

Ad I. Der Krieg wird mehrfach eingetheilt. Je nachdem nämlich die oberste Staatsgewalt die Waffen ergreift, um die Gesellschaft gegen die äußere Gewalt zu schützen und zu vertheidigen, ist es ein „Vertheidigungs"-Krieg; oder das erlittene Unrecht herzustellen oder zu bestrafen, oder ein ähnliches zu verhüten, — ein „Angriffs"-Krieg. Beabsichtigt eine Nation, ihr Gebiet zu erweitern, ihre Herrschaft zu vergrößern, so ist es ein „Eroberungs"-Krieg. Führt ein Theil des Volkes oder das ganze die Waffen gegen seinen Regenten, um die alte Regierung zu stürzen und eine neue einzusetzen, so ist dieß ein „Empörungs- oder Revolutions"-Krieg. Steht in einem Staate ein Theil gegen den andern feindlich auf, so ist es ein „Bürger"-Krieg. Erhebt sich ein ganzes Volk oder mehrere Völker gegen einen äußeren Feind, so ist dieß ein „Völker"-Krieg.

Ad III. Wenn jemals alle Bedingnisse erfüllt wurden, unter denen allein ein Krieg sittlich erlaubt und rechtmäßig geführt wird, so geschah es (1859) von Seite Oesterreichs im Kriege gegen die Franko-Sarden.

Digitized by Google

Zeugniß hiefür gibt das ewig denkwürdige kaiserliche Manifest an die Völker Oesterreichs vom 28. April 1859, wo jeder Punkt der (in der Abhandlung sub V. 1—5 angedeuteten) Bedingungen als erfüllt erscheint, nämlich:

1. „Ich habe Meiner . . . Armee den Befehl gegeben, den . . Anfeindungen unbestreitbarer Rechte Meiner Krone und des unverletzten Bestandes des Mir von Gott anvertrauten Reiches, ein Ziel zu setzen. Ich erfüllte damit eine schwere, aber unvermeidliche Regentenpflicht."
2. „Wohl wissend, was ich dem kostbaren Gute des Friedens . . . schuldig bin, trat ich (allen) neuen Anfeindungen mit Geduld entgegen. — Der wohlwollenden Vermittlung befreundeter Großmächte für die Erhaltung des Friedens bereitwillig Rechnung tragend, willigte Ich in die Theilnahme an einem Congresse der fünf Großmächte. Die Vermittlung scheiterte."
3. „Es ist der Zeitpunkt gekommen, wo nur noch in der Entscheidung der Waffen das Recht seine Geltung suchen muß."
4. „Wenn Ich nothgedrungen zum Schwert greife, so empfängt es die Weihe, eine Wehr zu sein, für die Ehre und das gute Recht Oesterreichs, für die Rechte aller Völker und Staaten, für die heiligsten Güter der Menschheit.
5. „Als er (der Feind) zweimal von Meinem Heere auf's Haupt geschlagen, der Macht des Siegers preisgegeben war, übte Ich nur Großmuth und reichte die Hand zur Versöhnung. Ich habe keinen Zoll breit seines Landes Mir angeeignet, kein (fremdes) Recht angetastet. Ich habe keine Gewähr gegen die Wiederholung ähnlicher Ereignisse Mir ausbedungen; — in der Hand der Versöhnung, die Ich aufrichtig darreichte, und die angenommen ward, habe Ich sie allein zu finden geglaubt." *)

Ad IV. Zur Zeit des Krieges vertraue ganz auf Gott, den Herrn der Heerschaaren; denn

Die Menschen wohl streiten zu Land und zu Meer;
Aber den Sieg schenkt einzig der Herr.

Möge zugleich jeder Unterthan seinen Gefühlen gegen Gott und das Vaterland dadurch Worte leihen, daß er während der Kriegszeit unablässig betet:

„O Allerbarmer, guter Gott!
Hör' unser Fleh'n in Kriegesnoth!
Schütz' unser theu'res Vaterland
Mit Deiner starken Allmachtshand;
Laß treu uns um den { Kaiser / König / Fürsten } steh'n
Und stets auf Deinen Wegen geh'n:
So wird der Seele wie des Landes Frieden
Durch Deine Güte sicher uns beschieden."

(Kriegsgebet für Volksschulen, vom Verfasser des homilet. Reallexik.)

*) Wir bedauern unendlich, dieses überaus schöne Schriftstück unseres ritterlichen Herrn und Kaisers nicht dem ganzen Wortlaute nach wiedergeben zu können, da dieß außer der Tendenz dieses Werkes liegt, verweisen aber auf die Zeitungsblätter des Monates Mai 1859, die das Manifest wörtlich und kommentirt gebracht haben.

Digitized by Google

Stoff zum Nachlesen:

Maximen der Weisheit für kathol. Christen. Grätz 1807. S. 110—122.
Freiburger Kirchenlexikon VI. Bd. S. 284. „Krieg bei den Hebräern."
Glocke der Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch XV. Aufl. S. 292.
P. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1847. III. Thl. S. 312. Nr. 3.
Dr. Dursch Symbolik der christlichen Religion. Tübingen, Laupp 1859. II. Bd. S. 450. Nr. 103.

Kultus (religiöser).

(Siehe die Art. Ceremonien und Gottesdienst.)

Kummer.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Leiden, Trübsal.)

Digitized by Google

L.

Läßliche Sünden.

(Siehe die Art. Sünden, läßliche und Kleinigkeit.)

Lästerung Gottes.

(Siehe die Art. Gotteslästerung und Ehre Gottes.)

Landesfürst.

(Vergl. die Art. Obrigkeit und Untergebene.)

I. Erklärung. Das Staatsoberhaupt *) — der Landesfürst — ist der höchste Stellvertreter und Machthaber Gottes im Staate, der „Gesalbte des Herrn" (Isai. 45, 1.), der eine „Gott ähnliche Würde" besitzt (Röm. 13, 1—4.) und von dem alle obrigkeitliche Würde und Macht auf die übrigen Würden- und Machtträger im Staate ausgeht. (I. Petr. 2, 13. 14.) Mannigfach und schwer sind dieser hohen Würde gemäß

II. die Regentenpflichten, denn den Landesfürsten liegt es ob:

a. Als Stellvertreter Gottes (Weish. 6, 5.) die göttliche Regierung der Welt zum Muster der Regierung des Volkes zu machen, in der Liebe und Gerechtigkeit Gott nachzuahmen und die Ausübung ihrer heiligen Pflichten als Gottesdienst zu betrachten.

b. Als Diener Gottes (Röm. 13, 4.) nach dessen Willen das wahre Wohl der Menschen und besonders der Unterthanen mit Eifer zu befördern und ihren Ruhm in die Beförderung desselben zu setzen.

---

*) Was hier vom Monarchen gesagt wird, gilt selbstverständlich auch von der moralischen mit höchster Gewalt bekleideten Person in Republiken.

Digitized by Google

c. Als Landesväter (I. Mos. 45, 8.) ihre Untergebenen wie Kinder herzlich zu lieben und sie mit Schonung und Christenmilde zu behandeln.

d. Als Verwalter des Staates (Isai. 49, 23.) Gerechtigkeit in Allem und gegen Alle, doch ohne Härte zu üben, ihr Ansehen ohne Hochmuth zu behaupten und auf die Gesetze standhaft, doch ohne Eigensinn zu halten.

e. Als Obere (II. Kön. 21, 17.) Anderen nicht nur durch die Regierung, sondern auch durch Weisheit, Tugend und gutes Beispiel vorzugehen, sich selbst zu beherrschen und guten Rath Anderer anzunehmen.

f. Als Menschen (Apostelg. 17, 26.) in jedem der Unterthanen, auch im geringsten die menschliche Würde anzuerkennen, zu ehren und zu schützen und keinen derselben als bloßes Mittel zu behandeln.

g. Als Sterbliche (Spr. 8, 15. 16.) ihre Abhängigkeit von Gott in Demuth anzuerkennen, von Ihm den guten Regentengeist, die nöthigen Fähigkeiten und Tugenden zu erflehen, um ihre Pflichten treu und vollkommen zu erfüllen.

III. Die Gründe und Bewegursachen dieser Pflichten sind vornehmlich:

1. Die schuldige Treue im Berufe und Stande, die für den Regenten in seinem erhöhten Wirkungskreise um so verbindlicher ist.
2. Die höchste Würde des Regenten, die Stellvertretung Gottes auf Erden.
3. Die höchst schädlichen Folgen für Regent und Volk, welche aus der Untreue, Nichterfüllung der Pflichten, aus dem Mißbrauche der landesfürstlichen Gewalt entspringen.
4. Die schwere Rechenschaft, welche die Regenten einst vor Gott über ihre Amtsführung werden ablegen müssen; endlich
5. der zeitliche und ewige Lohn, der frommen und pflichtgetreuen Regenten von Gott verheißen ist.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Höret ihr Könige . . . ihr Richter der ganzen Erde! Neiget die Ohren, die ihr der Völker Menge beherrschet, und euch gefallet in den Schaaren der Nationen; denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben, und die Macht von dem Allerhöchsten.“ Weish. 6, 2—4. (Vergl. I. Petr. 2, 13. 14.)

Ad II. (Regentenpflichten.) a. „Wenn er (der König) sitzet auf dem Throne seines Reiches, soll er sich dieß wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben . . . und soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halten, die im Gesetze geboten sind.“ V. Mos. 17, 18. 19.

Digitized by Google

b. „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten.“ Röm. 13, 4.

c. „Barmherzigkeit und Wahrheit schützen den König, und durch Huld wird fest sein Thron.“ Spr. 20, 28.

d. „Liebet die Gerechtigkeit, die ihr Richter seid auf Erden.“ Weish. 1, 1.

e. „An euch, ihr Könige, sind diese meine Worte gerichtet, damit ihr Weisheit lernet, und nicht irret. Denn die da recht die Gerechtigkeit bewahren, werden gerechtfertigt werden: und die sie erlernen, werden zu antworten wissen. Seid also begierig nach meinen Reden und habet sie lieb, so werdet ihr die Zucht gewinnen.“ Weish. 6, 10—12. (Vgl. Ps. 2, 10.)

f. „Gott hat den Kleinen wie den Großen gemacht, und sorget auf gleiche Weise für Alle.“ Weish. 6, 8. (Vgl. Job. 33, 6.)

g. „Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden.“ Sir. 3, 20. (Vgl. Spr. 21, 1.)

Ad III. (Gründe.) 1. [Siehe beim Art. Berufstreue ad I.]

2. „Gott stehet in der Versammlung der Götter (Richter) und richtet darin die Götter.“ Ps. 81, 1. (Vgl. Dan. 4, 14.)

3. „Wehe denen, die Gesetze des Unrechtes geben, die Beschlüsse fassen und die Ungerechtigkeit vorschreiben: so daß sie im Gerichte die Armen unterdrücken, und der Sache der Kleinen in meinem Volke Gewalt anthun . . . Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung und des Unglückes, das von ferne kommt?“ Isai 10, 1—3. (Vgl. Amos 9, 8.)

4. „Wenn ihr als Diener seines (Gottes) Reiches nicht recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht gehandelt habet, wird er plötzlich und schnell über euch kommen, weil das strengste Gericht über die, so Anderen vorstehen, ergeht. Denn einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mächtigen werden mächtig gestraft werden.“ Weish. 6, 5—7. (Vgl. Sir. 5, 3.)

5. „Ein König, der die Armen mit Wahrheit richtet, dessen Thron wird ewiglich feststehen.“ Spr. 29, 14. (Vgl. Ps. 14, 1. 5.)

Väterstellen.

Ad II. (Regentenpflichten.) a. „Die wahrhaft großen und glücklichen Könige sind diejenigen, welche ihre Macht dazu gebrauchen, um die Verehrung und Verherrlichung Gottes in ihren Reichen zu befördern.“ S. Augustinus.

b. „Die Regenten dienen Gott, wenn sie in ihrem Reiche das Gute befehlen und das Böse verbieten, und zwar nicht nur in Bezug auf die menschliche Gesellschaft, sondern auch in Bezug auf die göttliche Religion.“ S. Augustinus.

c. „Sie sollen Alle als die Ihrigen ansehen, über welche ihnen Gewalt gegeben ist.“ S. Augustinus.

d. „Die Leitung muß so beschaffen sein, daß derjenige, welcher vorgesetzt ist, sich in Bezug auf seine Untergebenen so mäßigt, daß er, auch wenn er lächelt, gefürchtet, und wenn er zürnt, geliebt wird. Oft vergessen (aber) die Vorgesetzten, wenn der Geist Gottes sie nicht zügelt, sich so weit, daß sie zur Grausamkeit einer erzürnten Vergeltung überspringen und gegen ihre Untergebenen sich so viel für erlaubt halten, als sie Macht haben, zu thun.“ S. Gregor. Magn.

e. „Der Lenker sei ausgezeichnet durch sein Wirken, auf daß er durch sein Leben seinen Unterthanen den Weg des Lebens zeige, und die Heerde, welche dem

Digitized by Google

Sinne und den Sitten des Hirten folgt, besser durch Beispiele, als durch Worte geleitet werde!" S. Gregor M.

f. „Heilige Männer . . . üben eine desto größere Herrschaft nach Außen, je demüthiger sie im Innern Gott dienen." S. Gregor.

Ad III. (Gründe.) [Siehe bei den Art. Obrigkeit und Berufstreue.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beruf, Berufstreue, Eifer im Guten, Nächstenliebe und Obrigkeit.)

Beispiele.

Ad. II. (Regentenpflichten.) a. Wie sehr es dem Könige Salomo daran gelegen war, im Geiste und nach dem Muster des höchsten Herrn und Gottes zu regieren, dafür spricht schon sein schönes Gebet, in dem er sich beim Regierungsantritte die ihm dienlichsten und nothwendigsten Regententugenden von Gott erbat. „Gott meiner Väter!" sprach er, „der Du Alles durch dein Wort erschaffen und durch deine Weisheit den Menschen bestimmt hast, daß er über die Geschöpfe herrsche, . . daß er den Erdkreis regiere mit Billigkeit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen Urtheil spreche: gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht. — Du hast mich zum König über dein Volk erwählt, und zum Richter über deine Söhne und Töchter. . . . Bei Dir ist deine Weisheit . . . sende sie herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Hoheit, daß sie bei mir sei und mit mir arbeite, damit ich wisse, was bei Dir angenehm sei. So werden meine Werke angenehm sein, so werde ich dein Volk gerecht regieren und des Thrones meines Vaters würdig sein." (Weish. 9, 1—12.)

b. Dem Landesfürsten liegt es ob, die Wohlfahrt seiner Unterthanen nach Kräften zu befördern; d. h. alles Mögliche zu thun, um Glück und Wohlstand im Vaterlande herzustellen. — Was ein Regent, der seine Unterthanen liebt, auch unter eingeschränkten Umständen für deren Wohl zu thun vermag, davon gab unter Anderen Leopold, Herzog von Lothringen, der im Jahre 1690 zur Regierung gelangte, einen Beweis. Beim Antritte seiner Regierung fand er viele Dörfer, ja das ganze Land öde und verwüstet. Er traf deßhalb Anstalten, die zur Aufnahme der Bevölkerung dienen konnten, und erhielt demselben, während das übrige Europa durch Krieg verwüstet wurde, stets die Wohlthat des Friedens. Er verschaffte seinen Unterthanen den Ueberfluß wieder, den sie schon lange Zeit her nicht mehr kannten. Einer seiner Minister stellte ihm einst vor, daß der Aufwand, den er zum Besten seiner Unterthanen mache, ihn um sein ganzes Vermögen bringe und daß seine Unterthanen ihn ruinirten. „Desto besser," antwortete er, „ich werde dann um so reicher sein, weil sie glücklich sind." Ein anderes Mal erzählte man ihm von einem Fürsten, der seinen Unterthanen einige Vortheile verschafft habe. „Das war seine Pflicht," antwortete der Herzog; „morgen würde ich die Regierung aufgeben, wenn ich nichts Gutes zu thun im Stande wäre." (Mehler's Beispiele III. Bd. Seite 436.)

c. Schonung und christliche Milde sind zwei schöne und empfehlenswerthe Regententugenden, welche auch der Erzbischof von Mainz, Hildibert Kaiser Otto, dem Großen bei seiner Krönung zu Aachen bei Ueberreichung des Scepters besonders anempfahl. „Dieses Zeichen muß dich stets an die Pflicht erinnern, nur mit väterlicher Milde über deine Unterthanen

Digitized by Google

zu herrschen, vor allem den Dienern der Kirche, und dann den Wittwen und Waisen eine hilfreiche Hand zu reichen, und daß das Oel der Barmherzigkeit von deinem Haupte zu fließen nie aufhören dürfe." — Solche Regentenmilde übte insbesondere Ludwig XII., König von Frankreich. Dieser hatte sich bei seiner Thronbesteigung ein Verzeichniß von allen Höflingen und Dienern seines Vorfahren Karl VIII. geben lassen, und die Namen seiner heftigsten Gegner, welche am meisten Schuld an seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung waren, mit einem Kreuze bezeichnet. Aus Furcht, der König würde sich an ihnen rächen, flohen diese vom Hofe. Allein der gute König Ludwig ließ sie Alle zurückberufen und sagte zu ihnen: „Das Kreuz, das ich eueren Namen beigesetzt habe, soll euch keineswegs meine Rache anzeigen! Aehnlich dem Kreuze unseres Erlösers soll es euch die Vergebung euerer Beleidigungen versichern! Der König denkt nicht mehr an das Unrecht, welches dem Herzog von Orleans widerfuhr." —

d. Eine rücksichtslose, unparteiische Verwaltung der Gerechtigkeit war ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit des gerechten, menschenfreundlichen Kaisers Marcian. Es war schon vor dem Antritte seiner Regierung so weit gekommen, daß Gerechtigkeit ein leeres Wort geworden war. Freche Willkür war an ihre Stelle getreten. Vor dem Mächtigen oder Reichen mußten die Gesetze verstummen, und das Recht war an den Meistbietenden verkauft. Marcian machte diesem Greuel ein Ende und bestrafte mit gleicher Strenge wie den bestochenen, so auch jenen Richter, der durch Furcht vor einem Mächtigen geschreckt das Recht zu dessen Gunsten gebeugt hatte. (Stollberg's Relig. Gesch. XVII. Bd. S. 11.)

e. Fürsten sollen ihren Unterthanen mit gutem Beispiele vorangehen. Von einem Fürsten, dessen Weisheit ehedem weltberühmt war, dem Könige Alphons von Arragonien, ist das schöne Wort aufbehalten, daß es allerdings groß und heroisch sei, wenn sich ein König an die Spitze seines Kriegsheeres stellt, um es in eigener Person gegen den Feind zu führen; aber größer und ruhmvoller noch, wenn er durch sein Vorbild und Beispiel ein ganzes Volk auf dem Wege des Rechtes und der reinen Sitte leitet. (Dr. Veith's Misericordia. S. 251.)

f. Regenten sollen die Menschenwürde aller ihrer Unterthanen anerkennen und achten. König Friedrich II. von Preußen, hatte eine besondere Gabe, Jedermann höflich und menschenfreundlich zu begegnen, daher er auch Jedem, der ihn auf der Straße grüßte, freundlich dankte, indem er den Hut abnahm. Einst sagte er über der Tafel: wenn er in Berlin ausreite, so müsse er fast immer den Hut in der Hand haben. Da erwiderte ein Höfling darauf: „Euere Majestät haben ja nicht nöthig, Jedem, der Sie grüßt, zu danken." Darauf sprach der König: „Ei, warum nicht, das sind ja doch Menschen, so wie ich!"

g. Fürsten mögen bei allem Glanze, der ihren Thron umgibt, ihre Abhängigkeit von Gott und ihre ewige Bestimmung nicht vergessen. Pipin, Majordomus von Frankreich, der mit dem königlichen Ansehen bekleidet war, legte zu Anfang der Fasten jedes Jahr den Schmuck seiner Herrscherwürde ab, ging barfuß aus seinem Palaste auf den St. Petersberg, wo der heilige Plechelm, Apostel von Geldern († 732) wohnte, um ihn zu Rathe zu ziehen, wie er auf eine dem Gesetze und dem Willen Gottes entsprechende Weise regieren und das Reich der Frömmigkeit vergrößern könne. (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. S. 126.)

Ad III. (Gründe.) 1. Wenn Treue im Berufe für Jeden, so ist

Digitized by Google

sie ganz besonders für den Regenten in seinem erweiterten Pflichtenkreise Pflicht. Als der türkische Kaiser Soliman nach Eroberung der Festung Belgrad im Jahre 1521 nach seiner Hauptstadt Konstantinopel zurückkehrte, drängte sich einst bei Tagesanbruch ein Weib mitten durch seine Leibwache zu seinem Zelte. Er befahl, sie einzulassen. Sie that einen Fußfall vor ihm und redete ihn also an: „Herr! deine Soldaten haben in der vergangenen Nacht mein Haus geplündert und mein Vieh weggetrieben: wo werde ich nun ein Obdach finden, und womit soll ich nun meine zwölf Kinder ernähren?" — Der Sultan antwortete ihr lachend: „Du mußt auch sehr fest geschlafen haben, daß du die Diebe nicht gehört hast." — „Freilich schlief ich," antwortete das Weib; „denn ich hoffte, du werdest für mich wachen; die Fürsten sollen ja für die Sicherheit ihrer Unterthanen wachen." — Diese kühne Antwort mißfiel dem Sultan nicht. Er schenkte ihr zwanzig Goldstücke, gab ihr einen angemessenen Ersatz für den erlittenen Schaden und erklärte überdieß das Dorf, worin sie wohnte, auf mehrere Jahre für Abgaben frei. (Mehler's katechetisches Handbuch II. Bd. Seite 207.)

2. Heilig sollen dem Regenten, als Stellvertreter Gottes, seine Pflichten sein! In dieser Beziehung ging Moses, der Anführer des israelitischen Volkes, allen Herrschern mit einem besonderen Beispiele voran. „Moses liebte Jene, denen er vorstand," schreibt von ihm der heilige Gregor der Große, „so daß er sich um ihretwillen selbst nicht schonte; die Fehlenden aber, welche er liebte, verfolgte er dennoch und strafte sie, auf daß sie Gott verschonte. In beiden Beziehungen ein tapferer Gesandter, in beiden Beziehungen ein wunderbarer Vermittler — vertrat er die Sache des Volkes bei Gott durch Gebet, die Sache Gottes bei dem Volke durch das Schwert."

3. Die nachtheiligen Folgen der Unterlassung der Regentenpflichten und des Mißbrauches der Gewalt beherzigte gar wohl Noushirvan, König von Persien, mit dem Beinamen „der Gerechte." Dieser war eines Tages auf der Jagd und wollte aus dem erlegten Wildpret eine Mahlzeit zurichten lassen. Da es dazu an Salz fehlte, schickte er nach einem benachbarten Dorfe, solches zu holen, gebot aber bei hoher Strafe, es nicht ohne Bezahlung zu nehmen. „Ei!" meinte einer von den Höflingen, „was würde es wohl für ein großer Schaden sein, wenn man ein bischen Salz nicht bezahlte!" — Noushirvan gab ihm zur Antwort: „Wenn der Regent aus dem Garten seines Unterthans heute einen Apfel nimmt, so werden die Hofleute morgen gewiß den ganzen Baum leer machen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 443.)

4. (Siehe beim Art. Obrigkeit.)

5. Zeitliches und ewiges Wohl begleitet fromme und gerechte Landesfürsten. So lange sich David „klug hielt auf allen seinen Wegen, war der Herr mit ihm." (I. Kön. 18, 14.) — Salomon, der Sohn Davids, ward befestigt in seinem Reiche, und der Herr, sein Gott, war mit ihm, und machte ihn groß und erhaben. (II. Chron. 1, 1.) — Welch reichlicher göttlicher Segen ruhte nicht auf Rudolf's von Habsburg, des Stammhalters unseres österreichischen Kaiserhauses Unternehmungen — als Lohn seiner treu erfüllten Regentenpflichten!

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Obrigkeit.)

Digitized by Google

Miscellen.

Ad II. Die hauptsächlichsten Regentenpflichten werden in sinnbildlicher Weise bei der Kaiserwahl in Abyssinien dem Neugewählten zu Gemüthe geführt. Es treten nämlich die vier Ersten des Reiches vor ihn hin. Der Erste trägt einen Todtenkopf, der Zweite ein Gefäß mit Erde, der Dritte ein Geschirr mit Feuer, der Vierte ein bloßes Schwert. Der Patriarch, der sich an der Spitze befindet, nimmt den Todtenkopf aus der Hand des Ersten und spricht zum erwählten Kaiser: „Gedenke Herrscher! daß dein Haupt einst diesem Schädel gleich werden wird. Darum bemühe dich, daß du die ewige Krone ob der irdischen nicht verlierest!“ — Beim Darreichen des Gefäßes mit Erde sagt er: „Solche todte Erde sind alle Reichthümer, darum bete sie nicht als Götzen an!“ — Das Gefäß mit Feuer vorhaltend spricht er: „Leuchte durch dein Beispiel den Unterthanen gleich dem Feuer, das nicht erlischt!“ — Endlich nimmt er das blanke Schwert und sagt: „Schlag mit dem Schwerte den Unterthanen keine Wunden, und bedenke wohl, daß das Schwert dir nicht umsonst gegeben worden ist, räche damit das Verbrechen, wo immer du es finden magst!“ (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 206.)

Ad III. Alle höhere Gewalt ist in der Hand des Weisen und Edlen ein höchst werthes Mittel zur Mehrung der Ehre Gottes, zur Förderung des Menschenheiles, zur Erwerbung vorzüglichen Ruhmes und Lohnes bei Gott, ehrender und segnender Dankbarkeit bei den Menschen; aber in der Hand eines Unweisen und Unedlen ist dieselbe ein höchst verderbliches Mittel zur Befriedigung seiner eitlen, selbstsüchtigen und menschenfeindlichen Absichten, wodurch er den Fluch der Menschen und Gottes über sich herbeizieht. Es ist demnach eine unerläßliche Bedingung des würdigen und wohlthätigen Besitzes aller höheren Gewalt, daß, wie Gott seine Allmacht mit unendlicher Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte verbindet, auch der menschliche Machtträger in gleicher Weise seine Macht mit höherer Erkenntniß und Güte, insbesondere aber mit der geziemenden Herrscherweisheit, mit besonderer Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit verbindet. (P. Berthold Winter.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christlich. Religions-Wissenschaft. III Thl. S. 296. §. 66.

Philothea X. Jahrg. S. 350.

Landmann.

(Siehe Art. Bauernstand.)

Landplagen.

(Siehe Art. Drangsale und Krieg.)

Langeweile.

(Siehe Art. Müßiggang.)

Digitized by Google

Langmuth Gottes.

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit Gottes, Eigenschaften und Güte Gottes.)

I. Begriff. Gottes Langmuth ist seine väterliche Geduld mit dem Thoren und Sünder, womit er auf dessen endliche Lebensbesserung zuwartet, ihn mit Milde und Ernst zu rühren oder zu erschüttern sucht, zur Buße und zur Rückkehr zu Gott und zur Tugend auf mannigfache Weise ruft, dem Bekehrten endlich sogleich und gänzlich vergibt.

II. Beweise für die Langmuth Gottes. Gott ist langmüthig; denn:

a. Er ist unendlich gütig, der uns wie ein Vater seine Kinder liebt und folglich nicht immer straft, wenn wir gefehlt haben, sondern noch eine Zeit lang zusieht, ob wir uns nicht bessern.
b. Die heilige Schrift des alten wie des neuen Bundes zeichnet uns Gott in seiner erbarmenden Liebe.
c. Er offenbarte auch, wie uns die heilige Geschichte erzählt, auf vielfache Weise gegen die Menschen seine Langmuth.
d. Jeder Mensch hat Gottes Langmuth in seinem Leben gewiß schon erfahren.

III. Sittliche Anwendung. Gottes Langmuth soll uns aufmuntern:

1. Ihm von ganzem Herzen zu danken für die an uns bisher bewiesene Langmuth.
2. Die uns noch zur Besserung geschenkte kostbare Zeit wirklich zu unserem Heile zu benützen; und die göttliche Langmuth nicht zu mißbrauchen.
3. Auch gegen unsere Mitmenschen, wenn sie gefehlt oder uns beleidiget haben, uns langmüthig zu erweisen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Gott will nicht der Seele Untergang, sondern sinnet und denket, daß nicht vollends zu Grunde gehe, wer verworfen ist." II. Kön. 14, 14. (Vgl. Ezech. 18, 32.)

„Der Herr wartet noch, sich eurer zu erbarmen, und wird darum verherrlicht, wenn er euch schonet." Isai. 30, 18. (Vgl. 65, 2. u. 28, 12. 13.)

Ad II. (Beweise.) a. „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet?" Röm. 2, 4. (Vgl. II. Esdr. 9, 17.)

b. „Gnädig ist der Herr, langmüthig und von großer Güte und Treue." Ps. 103, 8. (Vgl. Isai. 65, 2.)

„So wahr ich lebe, spricht der Herr, Ich will nicht den Tod des Gottlosen,

Digitized by Google

sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe." Ezech. 33, 11. (Vgl. Isai. 28, 12. 13.)

„Der Höchste ist ein langmüthiger Vergelter." Sir. 5, 4.

„Der Herr verzögert die Verheißung nicht, wie es Einige für Zögern halten; Er ist nur langmüthig gegen uns; denn Er will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jeder sich zur Buße kehre." II. Petr. 3, 9. (Vgl. Röm. 2, 4.)

c. „Gott ertrug die zum Verderben bestimmten Sünder mit vieler Langmuth." Röm. 9, 22.

d. (Siehe die Beispiele.)

Ad III. (Anwendung.) 1. „Danket dem Herrn, denn Er ist gut, denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit." Ps. 106, 1.

2. „Befleißet euch, daß ihr von Ihm (von Gott) unbefleckt und tadellos im Frieden befunden werdet, und haltet die Langmuth unseres Herrn für Heil." II. Petr. 3, 13. (Vgl. Judith. 8, 25.)

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 3. Matth. 18, 32. 33.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Gott ist gegen die Sünder geduldig (langmüthig), bis sie sich bekehren, und wenn es geschieht, so vergißt Er das Vergangene und verspricht ihnen Gnade für die Zukunft." S. Augustin.

„Daß Gott die Sünder nicht gleich straft, ist ein Zeichen seiner Langmuth, nicht aber einer Nachlässigkeit oder gar ein Zeichen, daß Er die Sünde nicht achte, Er hat die Macht nicht verloren, sondern Er hält sie wegen unserer Buße zurück; daher ist sehr zu fürchten, daß Er, je länger Er auf unsere Besserung wartet, um desto schwerer strafen werde, wenn wir uns nicht bessern." S. Augustin.

Ad II. (Beweise.) a. „Bei aller Bosheit der Menschen ist dennoch der barmherzige Gott voll Langmuth und Geduld und nimmt keine Rache — nicht, als ob Er sich nicht sein Recht verschaffen und uns züchtigen könnte, sondern Er hat Mitleid mit uns, wie ein Vater; Er läßt den Zorn nicht walten, sondern dehnt seine Güte immer weiter aus." S. Ephrem.

b. (Siehe die Schriftstellen.)

c. „Wäre Gott nicht langmüthig und geduldig, so wäre es schon längst mit dem menschlichen Geschlechte aus. Wollte Gott die Sünder sogleich strafen, so wäre aus einem Sünder nie ein Gerechter geworden. Wir wissen und lesen von Einigen, die vorher entweder durch blinde Unwissenheit oder durch Unglauben oder auch durch jugendliche Eitelkeit betrogen wurden und in große Sünden und Laster gerathen sind; aber durch die Milde und Geduld des langmüthigen Gottes bekehrten sie sich in der Folge von ihrem Irrthume und vollbrachten alsdann größere Werke der Gerechtigkeit als sie vorher Sünden begangen hatten." S. Augustin.

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe beim Art. Barmherzigkeit Gottes ad III. 1. S. Augustin.]

2. „Die Langmuth Gottes soll dich nicht beim Hinausschieben deiner Bekehrung beruhigen, denn je länger Er auf deine Buße gewartet, desto strenger wird Er dich richten, wenn sie nicht zeitig gewirkt wird." S. Augustin.

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 5. S. Bonaventura et Philo.)

Digitized by Google

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Wenn ein Mensch an seinem Hause, in welchem er wohnt, eine Lücke oder sonstige Verletzung bemerkt, so reißt er dasselbe nicht sogleich nieder, sondern läßt dasselbe noch stehen und sucht es auszubessern, ehe er es niederreißt: so macht es Gott mit den sündigen Menschen; nicht sogleich, wenn er einen Fehler an ihnen bemerkt, straft er sie und verdammt sie zur Hölle, sondern er duldet sie noch, erträgt ihre Fehler, und zwar damit sie sich bessern und Buße thun. S. Bernardus.

Ad II. (Beweise.) a. Von der Langmuth Gottes als Ausfluß seiner Güte hat uns der Prediger Hunolt ein schönes Bild hinterlassen, indem er sie mit der Mutterliebe vergleicht. „Was thut die Mutter," sagt er, „wenn das kleine Kind auf dem Schooße der Mutter trotzig und ungestüm wird, mit den Füssen zu zappeln anfängt u. s. w.? Schlägt und zürnt auch sie wiederum? Es wäre wohl bisweilen rathsam und dienlich; aber ach, nein! dieß könnte sie nicht über ihr mütterliches Herz bringen; sollte sie auch (von den Schlägen des widerspenstigen Kindes) ein blaues Auge davon tragen, sie drückt das liebe Kind nur um desto zärtlicher an's Herz, schmeichelt und lacht und singt ihm vor, bis es wieder völlig gut und besänftigt ist. Nicht anders wie diese liebende Mutter mit dem Kinde, verfährt Gott der Langmüthige mit dem Sünder. Je mehr sich der Mensch widersetzt, desto fester hält er ihn, . . . er fährt fort wie zuvor ihm Gutes zu erweisen, nur damit er sich bessere und gerettet werde."

c. Der Heiland selbst veranschaulichte Gottes Langmuth durch folgendes Gleichniß: „Es hatte Jemand einen Feigenbaum in seinen Weinberg gepflanzt. Er kam, suchte Frucht daran und fand keine. Da sprach er zu dem Gärtner: Schon drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum, aber finde keine. Haue ihn also um; denn wozu nimmt er den Platz ein? Doch der Gärtner erwiderte: „Herr! laß ihn nur noch dieses Jahr stehen; ich will um ihn her graben und ihn düngen. Vielleicht wird er Frucht bringen; wo nicht, dann magst du ihn umhauen lassen." Auf dieses hin, duldete ihn auch der Herr noch länger in dem Garten. (Luc. 13, 6—9.)

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Güte Gottes.]

2. Sowie einst der junge Tobias zum Begleiter Raphael sprach (Tob. 9, 4.): „Du weißt, wie mein Vater die Tage zählt, und bleibe ich nur um einen Tag länger aus, so bekümmert er sich sehr," — so soll auch der Sünder zu sich selbst sprechen: „Du weißt, wie der gute, langmüthige Vater da oben die Tage meiner Entfernung von ihm zählt, und bleibe ich mit meiner Um- und Rückkehr nur einen Tag länger aus, so betrübt es ihn sehr."

3. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, im Allgemeinen ad IV. 2. u. 3.)

Beispiele.

Ad. I. Die Menschen können es nicht ertragen, wenn ihre Wohlthaten mit Undank belohnt und ihre Gebote übertreten werden, sondern brechen alsbald in Zorn und Rache aus, wie Pharao, der seinen Mundbäcker wegen eines kleinen Vergehens zum Galgen verurtheilte (I. Mos. 40, 22.); wie Jonas, der lieber seine Kürbisstaude, die ihm Schatten brachte, als die Stadt Ninive, die gegen den Herrn gefrevelt, verschont wünschte (Jon. 4. Kap.); wie die Jünger des Herrn, die über die Stadt der Samariter Feuer vom Himmel herabforderten, weil man sie mit dem Herrn darin nicht aufnahm

(Luk. 9, 54.), oder wie jener König von Frankreich, der einen seiner Diener nur darum, weil er erzählte, daß er im Traume den König ermordet habe, erdrosseln ließ. Nicht so der liebe Gott. Er ist langmüthig, er schenkt dem bösen Menschen Zeit, in sich zu gehen und gibt ihm Gelegenheit, sich zu bessern. (Vgl. Sir. 5, 4.)

Ad II. (Beweise.) a. [Siehe beim Art. Güte Gottes.]

c. Die tröstliche Wahrheit, daß Gott langmüthig ist, bestättigt die heilige Geschichte in vielfachen Beispielen. Die ersten Menschen z. B. bewohnten das Paradies, ihnen, den Lieblingen Gottes, gehorchte die ganze Natur, und mitten im Ueberflusse sollten sie nur das Gelüsten nach einem einzigen Baume dem Herrn als Zeichen ihres Gehorsams zum Opfer bringen. Aber sie verachteten und übertraten das Verbot des Herrn, und er verstieß sie doch nicht ganz, sondern ließ ihnen Zeit zur Buße und Besserung, und versprach zur Tilgung ihrer Schuld, die abzutragen sie in Ewigkeit nicht vermocht hätten, einen Erlöser zu senden. (I. Mos. 3. Kap.) — Diese wunderbare Schonung, wie sie dem ersten Menschen- und Sündenpaare zu Theil geworden, offenbarte sich durch alle viertausend Jahre der Vorbereitungszeit. Wann waren die Laster vielfältiger, als in den Tagen Noa's, da alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte auf Erden (I. Mos. 6, 12.)? Und doch ließ Gott ihnen Noe hundert Jahre Buße predigen. — Wo waren die Schandthaten größer und zahlreicher, als in Sodoma (I. Mos. 18, 20—33.)? Und doch sendete ihnen Gott den frommen Abraham und sah lange zu, ob auch nur zehn gerecht würden. — „Die Bosheit der Stadt Ninive war hinaufgestiegen zu Gott“ (Jon. 1, 2.); und doch schickte ihnen Gott den Jonas zu und gab ihnen eine Bußfrist von vierzig Tagen. — Groß war die Verruchtheit Jerusalems, an dessen Händen das Blut so vieler Propheten klebte. (Matth. 23, 37.) Und doch sendete ihm Gott zuletzt noch seinen eingebornen Sohn zu, und ließ es durch diesen mit Mutterliebe suchen und sogar mit Thränen um Bekehrung bitten (Luk. 19, 41. 42.) — Wie langmüthig zeigte sich Gott gegen Petrus, der ihn verleugnete. Er strafte ihn nicht gleich nach dieser Sünde. Er gab ihm vielmehr Zeit und Gelegenheit zur Reue und Buße. Der wehmuthsvolle Blick seines Herrn und Meisters durchschnitt sein Herz mit schmerzlicher Reue und preßte ihm bittere Reuethränen aus. (Matth. 26, 74. 75.) — Langmüthig zeigte sich Gott nicht minder gegen Paulus, der ihn lange Zeit so heftig in den Christen verfolgte, bis ihn der göttliche Gnadenstrahl zu einem eifrigen Christusjünger umwandelte. (Apostelgesch. 19.) So übte Gott seine Langmuth herab durch alle Zeiten.

d. Wir selbst erfahren die göttliche Langmuth täglich an uns, da wir tagtäglich Gott beleidigen und seine unschätzbaren Wohlthaten mit Undank vergelten und dennoch noch nicht gestraft wurden, vielmehr unaufhörlich neue Wohlthaten ohne Zahl empfangen. Wir sind der unfruchtbare Feigenbaum, dem Gott noch ein Jahr zugab. (Luk. 13, 6.) Immer wieder schenkt uns Gott einen neuen Tag, einen Monat, ein Jahr, und immer wieder gräbt er um uns her und legt Dünger an, d. h. läßt die guten Lehren und Ermahnungen der Geistlichen, Eltern u. dgl. an unser Ohr und seine innerliche Gnade an unser Herz ergehen. Diese Erfahrung machte auch der heilige Augustin an sich selbst, der vor seiner Bekehrung ein großer Sünder war: „O Herr!“ ruft er aus „ich entfernte mich immer weiter von Dir, und Du verstießest mich nicht von Dir.“

Digitized by Google

Ad III. (Anwendung.) 1. [Siehe bei den Artikel Dankbarkeit gegen Gott.]

2. (Siehe bei den Art. Bekehrung, eigene ad VII. und Buße, als Tugend ad VIII. AA. d. u. BB. f—h.)

3. Wenn Gott gegen uns so langmüthig handelt, sollen wir es nicht auch in Bezug auf die Fehler und Schwachheiten unserer Mitmenschen thun? — Einst begegnete der ehrwürdige Bruder Aegidius einem Manne, der sich äußerst lieblos gegen einen seiner Mitmenschen benahm, welcher einen Fehler begangen hatte. Er ging deßhalb zu ihm hin und sprach eben so ernst als kräftig und wohlmeinend: „Du verlangst Barmherzigkeit von Gott, und bist so unbarmherzig und schonungslos gegen deine Mitmenschen und trägst kein Mitleiden mit den Fehlern Anderer! Wenn du ein Christ sein willst, so erhebe dich nie über den Tiefgefallenen, sondern gedenke deiner eigenen Schwachheit und sprich: Ach mein Gott und Herr! wenn Du mich nicht hieltest, so würde ich noch Aergeres, als dieser, verüben!" (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 105.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. Dom. XXI. post Pentecost. Matth. 18, 27. — Aus dem Gleichnisse vom Könige, der Rechenschaft hielt und dem Knechte, dem er die ganze Schuld nachließ, lernen wir, daß wir alle Gottes Schuldner sind und daß Gott mit uns Geduld hat. Diese seine Geduld und Langmuth zeigt aber Gott insbesondere, daß Er

a. nicht auf der Stelle jeden Fehltritt straft, sondern mit der verdienten Züchtigung zurückhält;

b. es nicht an Bemühungen fehlen läßt, den Sünder zu gewinnen und zur Buße zu rufen;

c. dem Sünder die Strafe erläßt, wenn er sich wirklich bessert.

Ad II. (Beweise.) Dom. V. post Epiph. Matth. 13, 30. — Sonderbar dünkt Manchem des Hausvaters Bescheid im heutigen Evangelium; sie werden irre an Gottes Wesen. Wozu das Unkraut, das den guten Samen abbricht, ihn erstickt? Doch die nähere Betrachtung dieser göttlichen Langmuth zeigt eben, daß diese das glänzendste Zeugniß für Gottes Vollkommenheit sei, und zwar:

A. Ein Zeugniß seiner Weisheit. Denn die Langmuth ist

a. folgerichtig im Grunde. — Gott schuf den Menschen frei, mit der Macht der Selbstbestimmung und der Anlage zu allmäliger Entwicklung. Daher gibt Er ihm auch Zeit und Gelegenheit, sich zu entscheiden so oder anders;

b. höchstweise in der Absicht, — die da ist seine Verherrlichung. Entweder wirkt nämlich die Duldung des Sünders Heil, und da verherrlicht Gott der Gnade Sieg; oder sie ist wirkungslos, und da bekennt seine Macht die gerechte Strafe des Sünders;

c. göttlich weise als Mittel. — Nur der höchsten Weisheit ist es

Digitized by Google

möglich, aus der Sünde Gutes zu ziehen, mit dem Tode zu beleben, den Mißton zum sanften Akkorde zu einigen. Und Er thut es bei seiner Langmuth.

B. Ein Zeugniß seiner Heiligkeit.

a. Unmöglich! — Liebe des Guten, Haß des Bösen. Und gerade durch die Langmuth vervielfältigt sich das Böse und schadet dem Guten. Scheinbare Straflosigkeit, ja irdisches Wohlergehen des Ungerechten, Aergerniß, Verführung u. s. w.

b. Und doch so! — Denn Gott liebt die erprobte Tugend — und haßt zumeist das beständig gewordene, jeder Besserung unfähige Laster. Das wird's mit dem bösen Tode. Der Sünder sündigt nicht immer, der unselig Gestorbene ohne Aufhören.

C. Ein Zeugniß seiner Gerechtigkeit. Denn eben das lange Zuwarten ist:

a. Ein Beweis der Furchtbarkeit der Strafe. — Gott zögert mit dem Fluche, weil unwiderruflich, entsetzlich. Er nimmt dem Sünder jede Entschuldigung. Wäre die Strafe kleiner, so wäre schneller der Fuß der Rache. Das fruchtlose Dulden selbst schärft die Strafe.

b. Ein Beweis sicherer Vergeltung Jenseits. Lohn und Strafe liegt als nothwendige Folgerung der That im Bewußtsein. Beiden aber genügt das Dießseits nicht, und erfolgt auch selten. Ihr Nichteintreten hier — verbirgt es für die Welt jenseits, wo kein Raum, keine Zeit ist.

So ist also die Langmuth wahrhaft ein Ausfluß der Gottheit, seinem Wesen entsprechend, ein Zeugniß seiner Vollkommenheit! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 655.)

Ad III. (Anwendung.) Ueber Ps. 106, 1. — Der erleuchtete, fromme Christ dankt Gott ohne Unterlaß für seine Langmuth, als eine unschätzbare Gnade, eine dankenswerthe Wohlthat seiner erbarmenden Liebe:

1. Für den Sünder. Denn:

a. Wie leicht und schnell ist die Todsünde da! — Wie schnell sinkt bei der natürlichen menschlichen Schwäche, dem vielfältigen Andrange der Versuchungen die Wagschale des Bösen, wo Leichtsinn, verschuldete Unwissenheit der Sünde das Thor öffnet. Wie schrecklich, wenn da die Strafe der That stets auf dem Fuße folgte!

b. Wie Viele gingen verloren ohne sie! — Von den Millionen bewahren Wenige die Taufunschuld; die Mehrzahl verfiele daher der Verdammniß. So aber ist Zeit für Einsicht, Reue, Buße, Genug-

Digitized by Google

thuung. Unzählige gewannen und gewinnen die Gnade, den Himmel wieder.

2. Für den Tugendhaften. Denn:

aa. Auch er bedarf der göttlichen Geduld. — Wie mangelhaft ist meistens die Tugend; wie langsam geht der Gerechte der gebotenen Vollendung entgegen. Wie oft strauchelt, ermattet er! Wenn Gott ermüdete, was geschähe nicht selten?

bb. Auch ihm nützt die Langmuth. — Denn im nothwendigen Verkehre mit Sündern liegt für den, der guten Willens ist, eine Fülle von Segnung. Er ist eine Schule der Geduld, läuternder Prüfung. (Jak. 1, 2.)

Preise daher Jeder die weise Güte und Langmuth Dessen, „der nicht will den Tod des Sünders," sondern unsere Heiligung." Benützen wir aber auch der Langmuth Gnade, daß die verachtete Barmherzigkeit uns nicht der strafenden Gerechtigkeit überliefere. (Ebendas.)

Miscellen.

Ad I. Wer nennt uns Gottes Langmuth und Geduld?
Er will es nicht, daß auch der Sünder sterbe;
Er ruft ihn fort und fort mit Vaterhuld,
Auf daß auch er das Reich der Gnade erbe.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 19.)

Ad II. Unsere eigene Lebenserfahrung bestätigt uns die tröstliche Wahrheit, daß Gott langmüthig ist, der uns nicht gleich nach der ersten Sünde in die Hölle gestürzt, vielmehr uns von dem Verderben zurückgerufen, uns durch die Stimme des Gewissens aus unserem Todesschlafe aufgeschreckt, durch seine süße Gnade zur Bekehrung eingeladen und uns ohne Unterlaß zugerufen hat, zu Ihm zurückzukommen!

Ad III. Preisen wir doch unaufhörlich Gottes wunderbare Geduld mit den Sündern! Denn

Könnte Gottes Lieb' ermüden,
Wer dann lebte noch hienieden? (Mehler.)

O Gott!
Du gibst den Sündern Zeit und Raum,
Der Strafe zu entgehen;
Du läßt den unfruchtbaren Baum
Nicht ohne Pflege stehen;
Du wartest sein, du suchest Frucht;
Und wenn Du gleich umsonst gesucht,
Hörst Du nicht auf zu bauen.
Du schonest sein von Jahr zu Jahr,
Dein Vaterherz hofft immerdar
Noch Frucht von ihm zu schauen.
Laß diese Langmuth und Geduld
Gott! uns're Herzen rühren;
Nie soll je deine Vaterhuld
Zur Sicherheit uns führen;

Digitized by Google

Trag' uns erbarmend fernerhin;
Doch gib uns auch dabei den Sinn,
Daß wir die Sünde hassen,
Und uns noch in der Gnadenzeit
Vom Reichthum deiner Gütigkeit
Zur Buße leiten lassen!
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 129.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung I. Bd. S. 165. „Gebrauch und Mißbrauch der Langmuth Gottes."
Dr. Veith's Friedensopfer. S. 196. „Die Wege der göttlichen Langmuth."
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 429.
Dr. Th. Wiser's Lexikon f. Prediger und Katecheten. X. Bd. S. 144 ff.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 143. II.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. B. II. Bd. S. 126; — III. Bd. S. 413. u. XII. Bd. b. S. 195.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 373.

Langsamkeit.

(Siehe die Art. Müssiggang, Trägheit.)

Laster, Lasterhaftigkeit.

(Vergl. die Art. Abscheu vor der Sünde, Gewohnheit, sündhafte, Sünde, Sünde, läßliche, Todsünde, Verstockung des Herzens.)

I. Begriff. Mit dem Worte „Laster" bezeichnet man eine schwere, aus Grundsatz oder böser Gesinnung vollbrachte Sünde. Ein Laster begeht somit derjenige, der eine böse Gesinnung als eine wirkliche Handlungsweise aufnimmt und beharrlich entschlossen ist, in diesen und ähnlichen Umständen nach ihr zu handeln. — Ist dieser böse Wille, jede Sünde zu begehen, wozu einen Gelegenheit oder Versuchung heftig reizen, zur Gewohnheit *) oder herrschend geworden, so ist dieß Lasterhaftigkeit. Höchst traurig und unheilbringend sind

II. die Wirkungen, welche eine natürliche Folge des Lasters sind. Der Stufengang dieser verderblichen Wirkungen ist nämlich:

*) Wie oft auch Lasterhaftigkeit und sündhafte Gewohnheit mit einander vereint sind, dürfen sie doch nicht für eins gehalten werden. Das Laster besteht schon durch Eine That und den Entschluß darin zu bleiben und damit fortzufahren. Gewohnheit entsteht hingegen nur durch wirkliche Wiederholung der Sündenthat, wodurch die Natur verderbt und gleichsam ein Unvermögen, aus der Sünde herauszukommen, erzeugt wird. (Dr. Klee's Grundriß der kathol. Moral. S. 33.)

Digitized by Google

a. Mangel an Muth und sittlicher Kraft, sich von der Sünde loszuschälen.

b. Die betrügerische, durch Trugweisheit erzeugte und großgezogene Sicherheit.

c. Die Verstockung des Herzens, deren letzter Ausgang

d. die endliche Unbußfertigkeit ist.

III. Mittel gegen das Laster. Weil es viele Arbeit erfordert, ein gewisses Laster auszurotten, so ist es nöthig, daß, wenn man sich solches zu thun vornimmt, man

1. einen großen Haß wider ein solches Laster schöpfe und zugleich eine inbrünstige Begierde, das Laster zu vertilgen, in sich erwecke;
2. Gott um seine allvermögende Gnade inständig anrufe und verschiedene gute Werke verrichte;
3. ein geistliches Buch lese, welches wider das zu bekämpfende Laster, z. B. des Zornes, der Geilheit u. dgl. handelt;
4. aufrichtig beichte und communicire, besonders sich an seinen Beichtvater, als seinen besonderen Gewissensrath halte; und
5. täglich früh einen besonderen Vorsatz der Besserung erwecke und Abends bei der Gewissenserforschung sich selbst eine Buße auflege und selbe im Uebertretungsfalle verdopple.

Schriftstellen.

Ad I. „Vater und Mutter thut man Schmach an, Fremde unterdrückt man, Wittwen und Waisen fügt man Leid zu. Ihr habt mein Heiligthum verachtet, und meine Sabbate geschändet. Falsche Ankläger sind bei euch und Laster werden verübt. Ihr wuchert und nehmet Uebersatz, unterdrückt aus Geiz den Nächsten und vergesset mein, spricht Gott der Herr." Ezech. 22, 7—12.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet." Röm. 6, 12.

Ad II. (Wirkungen.) a. „Die Weisheit kehrt nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dient." Weisheit 1, 4.

b. „Der Thor scherzt mit der Sünde." Spr. 14, 34.

c. „Den Gottlosen fangen seine Missethaten, er wird gebunden mit den Stricken seiner Sünden, er wird sterben, weil er keine Zucht annahm und durch die Größe seiner Sünden betrogen wurde." Spr. 5, 22.

d. „Wer darin (in der Sünde) verharrt, wird mit Fluch überhäuft, und zuletzt gestürzt." Sir. 10, 15.

Ad III. (Mittel.) „Sehet zu, Brüder, daß nicht in einem von euch sei ein böses ungläubiges Herz, . . . sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es noch Heute heißt, damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde." Hebr. 3, 12.

(Siehe auch beim Art. Gewohnheitssünde und Sünde.)

Digitized by Google

Väterstellen.

Ad I. „Dein höchstes Wissen, deine höchste Kenntniß sei, die Laster von den Tugenden zu unterscheiden, unter denen, obwohl sie einander entgegengesetzt sind, dennoch einige so viel Aehnlichkeit mit einander haben, daß man sie beinahe nicht unterscheiden kann. — Oft schleichen sich (nämlich) Laster ein, die sich für Tugenden ausgeben, so wird der Geiz für Sparsamkeit, die Verschwendung als Freigebigkeit, die Trägheit als Frömmigkeit angesehen." S. Hieronym. et S. Gregor.

Ad II. (Wirkungen.) „Die bösen Folgen des Lasters sind: Unwissenheit, Bösartigkeit des Willens, die Begierlichkeit, . . . Knechtschaft des Teufels, . . Ausschließung vom Himmel." S. Vincentius Ferrer.

„Die Sünde drückt den Menschen zur Erde nieder, sie ist schwer und eine ungeheuere Last; sie liegt wie Blei auf dem Menschen und hemmt jeden Aufschwung; sie steht jeder Erkenntniß im Wege, sie drückt das geistige Auge zu Boden und lenkt das Streben des Menschen von Gott ab." S. Chrysostom.

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Sünde und Todsünde.]

Gleichnisse.

Ad I. Auf dem Tafelberge am Cap der guten Hoffnung zeigt sich öfters beim heitersten Himmel ein kleines, einsames, wetterleuchtendes Wölkchen. Wenn der Seefahrer jener Meere es sieht, so eilt er dem Hafen zu, der Wanderer der sicheren Palmenhütte; denn es vergrößert sich plötzlich mit reißender Geschwindigkeit, so daß in wenigen Stunden der ganze Himmel bedeckt ist, und jedes Schiff auf offener See hoffnungslos vernichtet. Das schrecklichste Ungewitter aber wüthet und haust über dem verfinsterten Lande, der heftigste Wind weht, daß er ganze Forste zersplittert und den verspäteten Reisenden niederwirft, ja, von Felsen und Bergen herabstürzt, wenn er sich nicht auf den Boden legt. — So entwickelt sich im menschlichen Herzen aus einer kleinen, fast schuldlos scheinenden sündhaften Regung das Laster.

Ad II. (Wirkungen.) a. Das Laster ist eine Kälte, die das Feuer der Liebe und Andacht in unserem Herzen auslöscht und gute Werke verzögert. (S. Thomas.)

b. Der in Apulien von einer Tarantel Gestochene tanzt und jauchzt, bis er stirbt. So pflegten auch die Derwische bei den Türken zu Ehren Mohameds sich in einem Wirbel zu bewegen, bis ihnen der Athem ausging und sie hinstürzten. So jauchzen auch die Lasterhaften, die unverbesserlich sind, bis sie sterben. (Cornel. a Lapide.)

c. Sowie bei strenger Kälte die Glieder erstarren, und gleichsam todt sind: so erfolgt bei der Kälte der Sünde die Erstarrung der Seele und des Gewissens. (S. Chrysostom.)

d. (Siehe beim Art. Unbußfertigkeit.)

Ad III. (Mittel.) Der Lasterhafte gleicht dem gefangenen Samson. Die Augen des Geistes sind ihm von seinen Feinden ausgebohrt; er hat seine übernatürlichen Kräfte verloren und muß Tag und Nacht die Mühle seiner Feinde drehen. Er ist diesen zum Spott geworden; sie halten ihn zwischen den zwei Säulen der verdorbenen Natur: Furcht und Begierlichkeit — gefesselt und lachen seines Elendes. Wie kann er sich retten? Ebenfalls wie Samson in seinem Elende: Durch Anrufung des Herrn um Wiedererlangung der verlornen Kraft, durch Niederreißung jener zwei Pfeiler, die das Gebäude stützen, worauf seine Feinde triumphiren, durch Abtödtung seiner selbst und der Feinde seines Heiles.

Digitized by Google

Beispiele.

Ad I. (Siehe beim Art. Gewohnheit, sündhafte ad I.)

Ad II. (Wirkungen.) a. [Siehe beim Art. Gleichgiltigkeit und Lauheit.]

b. (Siehe beim Art. Blindheit, geistige.)

c. (Siehe beim Art. Verstocktheit des Herzens.)

d. Das schreckliche Ende des Lasters ist gleich dem Ende des assyrischen Königs Ninus. Von diesem erzählt nämlich eine uralte Sage, daß er seiner Favorit-Gemahlin Semiramis auf ihr dringendes Bitten die kleine Gefälligkeit erzeigt habe, ihr für die kurze Zeit von vierundzwanzig Stunden die vollkommene und unumschränkte Handhabung seiner Macht zu übergeben, dergestalt, daß er jedem Vasallen unter Todesstrafe den strengsten Gehorsam gegen sie einschärfte. Kaum sei nun Semiramis zu dieser Herrschaft gelangt, so habe sie unverzüglich eine Menge großer und eigenmächtiger Veränderungen im Reiche gemacht, bald nachher aber durch ihre Satrapen und Trabanten den König Ninus gefangen nehmen und ihm das Haupt abschlagen lassen, um von nun an allein zu herrschen. So endet auch die Sünde, wenn sie einmal zur Herrschaft gelangt! (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 348.)

Ad III. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Abscheu vor der Sünde.]

2. (Siehe die Art. Bücher und Lesung, geistliche.)

3. (Siehe die Art. Beicht und Communion.)

4. (Siehe Art. Gewissenserforschung, tägliche.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Wirkungen.) Dom. Quinquages. Luk. 18, 35. — Des Lasterhaften Elend im Bilde des Blinden. — Es gibt Blinde dem Leibe und der Seele nach, zu letzteren, bei weitem Unglücklicheren als die leiblich Blinden gesellen sich leider auch heutzutage unzählige Christen, die der Sünde und dem Laster ergeben sind. Wie sehr gleichen in ihrem Elende diese geistig Blinden dem evangelischen Blinden, denn auch der Lasterhafte:

A. „Befindet sich neben dem Wege," d. h.

1. auf dem breiten Wege des Verderbens; denn

a. er hat den Weg der Tugend, der Pflicht verlassen, wandelt nicht den Weg, den Jesus, seine Apostel und Nachfolger wandelten; er sieht den Weg nicht, den er verlassen hat;

b. er befindet sich auf der Strasse, auf der Viele wandeln, lebt nach den Grundsätzen der Welt, dient dem Satan — und geht unbekümmert diesen Weg, weil ihn auch Andere gehen (Sophon. 1, 17.);

2. auf dem Wege voll Unsicherheit und Gefahren und zwar

a. Gefahren von Seite des Teufels, der ihn zu seinem Sklaven macht, in Fesseln hält, wie die Philister den Simson;

b. Gefahren von Seite seiner eigenen Begierlichkeit; denn er ist blind, sieht, kennt seine Feinde nicht. (Job. 38, 15.)

Digitized by Google

B. „Sitzt am Wege," den er betrachtet
1. als eine Stätte der Ruhe. Nicht bringen ihn von diesem Lasterleben ab:
a. Die Gewissensbisse; beständige Zerstreuungen und allerhand Scheingründe machen diese Stimme Gottes immer schweigsamer.
b. Zeitliche Trübsale und Geißeln, womit Gott die Sünder, wie starrsinnige Kinder heimzusuchen pflegt.
c. Schande, Verachtung, Spöttereien u. s. w., welche den Lasterhaften so oft brandmarken.
2. Als eine Stätte der Freude; denn
a. er sucht nur Freude an seinen bösen Thaten, an dem, daß er Andere an Bosheit übertrifft;
b. er findet noch immer Vergnügen in neuen Lüsten, im Andenken an verübte Laster;
c. er sieht es als unmöglich an, wiederzuerstatten oder genugzuthun, sieht keinen Weg fortzukommen, bleibt auf seinem Wege.
C. „Bettelt am Wege." Er ist ein elender Bettler, denn
1. er hat nichts Gutes. Was er hatte, hat er, wie der verlorne Sohn, verschwendet. Er gleicht dem Wanderer, der auf der Strasse nach Jericho unter die Räuber fiel;
2. er verdient nichts Gutes. Er ist unaufgelegt zur Arbeit, ohne Geschick, dieselbe zu vollbringen. Dazu sind alle seine Werke, im Stande der Sünde, ohne Verdienst vor Gott;
3. er erhält sogar durch sein Betteln nichts. Gott geht vor ihm vorüber; will er Ihm mit Gewalt nachschreien, so verstopfen ihm die Mitgenossen des Lasters den Mund durch Gespötte, und so weiter.

Sieh' hier o Christ! in diesem Bilde des Lasters Elend! Willst du auch ein solcher Unglücklicher werden? Bist du es schon, ach, so raffe dich auf und rufe: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" (Nach Menne's Predigten auf die Sonntage des Jahres.)

Ueber II. Petr. 2, 19. — Höchst elend ist das Loos des Sünders, wenn diese einmal in ihm herrschend geworden ist; denn
a. sie beherrscht dann Gedächtniß und Einbildungskraft, die fortan nur nach jener Richtung und auf jenem Gebiete thätig sind, welches die Sünde ihnen anweist. Was sinnt der Stolze, der Geizige, der Wollüstling?
b. ihr fröhnt fortan der Verstand, dessen Aufgabe es ist, das Laster gegen das Gewissen zu vertheidigen, der Leidenschaft immer-

fort Befriedigung zu verschaffen und die Befriedigung selbst so einzuleiten, daß die schädlichen Folgen bestmöglichst verhütet werden;

c. ihr widerstandsunfähiger Sklave ist der Wille, der aller Kraft, jedes Haltes beraubt den Forderungen der Sünde, so ungeheuerlich sie immer sein mögen, alsogleich beistimmt.

Kurz, den ganzen Menschen — schleppt die herrschend gewordene Sünde, das Laster, an ihrem Siegeswagen. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 614. Nr. 4.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Sünde und Todsünde.]

Miscellen.

Ad I. Das Wort „Laster" wird oft statt des Wortes Sünde angewendet, wiewohl der Sinn nicht genau derselbe ist. Das Laster (vitium) unterscheidet sich von der Sünde (peccatum), wie Bosheit (malitia) von der sittlichen Schwäche. Der Verrath des Judas ist ein Beispiel des ersteren, der Fall Petri ein Beispiel des letzteren Begriffes. Man kann sündigen, ohne lasterhaft zu sein; der Begriff des Lasters aber setzt den der Sünde voraus.

Ad II. Die traurigen Folgen des Lasters schildert uns Gellert auf folgende Weise, indem er sagt:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Eine der verderblichsten Wirkungen des Lasters ist die:

Das Laster raubt uns Muth und Stärke,
Die Lust zu jedem guten Werke,
Den Adel, welchen Gott uns gab,
Denn unter dessen schwerer Bürde
Sink'st du von hoher Menschenwürde
Zur Niedrigkeit des Thier's herab.

Ueberdieß: Auch folgen große Angst und Noth
Dem Laster schon auf Erden;
Doch werden diese nach dem Tod
Unendlich größer werden.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 220 u. 224.)

Ad III. Willst du frei werden von den Banden, mit denen dich das Laster gefangen hält, so vertraue weniger auf deine Kraft, ganz aber auf Gottes allvermögende Hilfe, und sei versichert,

Mit Gott wird dir's gelingen,
Das Laster zu bezwingen.
Ja wirst du beten, wachen, ringen,
Dem Reiz der Sünde widersteh'n,
Wirst du, ob sie auch tausend gingen,
Die Lasterwege niemals geh'n. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 98.

Silbert's Conversationslexicon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 255.

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. II. Bd. S. 201. u. IX. Bd. a. S. 95.

Digitized by Google

Lauheit (geistige Trägheit).

(Vergl. die Art. Gleichgiltigkeit, religiöse und Eifer.)

I. Wesen. Die Lauheit oder eigentlich geistige Trägheit ist ein Eckel und Ueberdruß an Dingen, welche Gott und unser Seelenheil betreffen, als an dem Worte Gottes, den heiligen Sacramenten, dem Gebet und anderen guten Werken, in der Art, daß diese geistlichen Dinge entweder selten, oder doch nur mit zerstreuten Gedanken und kaltem Herzen geübt werden.

II. Die besonderen Kennzeichen der Lauheit sind also: Der Laue

a. hat noch, so zu sagen, einen gewissen Abscheu vor größeren Vergehungen, vor schweren Sünden, weil er entweder keine natürliche Neigung dazu hat, oder weil er die öffentliche Meinung fürchtet; um so geringer achtet er die läßlichen Sünden, die er überall mit der menschlichen Schwäche zu entschuldigen weiß;

b. übt sogar manches Gute aus; er betet und wohnt mannigfaltigen Andachtsübungen bei; allein sein Gebet ist nur Lippenwerk, er beichtet ohne Besserung, communicirt ohne Andacht, arbeitet, sinnt, denkt, aber ohne Beziehung auf Gott und also auch ohne Verdienst für die Ewigkeit;

c. zeigt bei allen seinen Tugendübungen kein wahres Christenthum; denn er nährt fortan Haß und Neid und Geiz in seinem Herzen und findet nur Freude in Gesellschaft lauer und gleichgiltiger Menschen.

III. Die vorzüglichsten Quellen, aus denen die Lauheit entspringt, sind:

1. Falsche Vorstellungen von zu hoher Beschwerlichkeit der Tugend. Wer sich auf dem Wege der Tugend unüberwindliche Beschwerden und Berge träumt, der bleibt unten im Thale, ohne einen Fuß zu erheben und Berg an zu klimmen.
2. Zu großes Mißtrauen auf eigene Kräfte und Gottes Beistand. Sich gar nichts zutrauen und auf Gottes mächtigen Arm kein Vertrauen setzen, lähmt den Willen und Muth zum Guten, so daß er weder Anfang noch Fortschritte im Guten macht.
3. Eine sträfliche Liebe zur Gemächlichkeit. Ein Weichling mag die mit der Tugend verbundenen Beschwerden nicht auf sich nehmen.
4. Eine besondere Körper- oder Geistesschwäche; denn sowohl

Digitized by Google

der leiblich Kranke als der eines langsamen Verstandes ermüden bald und bleiben träge.

5. Eine allzugroße Menge und Verschiedenheit der zeitlichen Berufsgeschäfte. Wegen dieser läßt man das wichtige Seelenheil außer Acht und verfällt immer mehr in's Irdische. Höchst traurig sind

IV. die Wirkungen, welche die Lauheit in ihrem Gefolge hat; denn dieselbe

aa. verblendet den Geist und verhärtet das Herz gegen alle heilsamen Ermahnungen;

bb. führt zu immer größerer Vernachlässigung, ja zuweilen am Ende sogar zur gänzlichen Verachtung und Meidung aller geistlichen Mittel;

cc. verleitet zu allen denkbaren Lastern und zieht darum Gottes höchstes Mißfallen und die schwersten Strafen nach sich.

V. Mittel gegen die Lauheit. Um uns davor zu bewahren oder sie zu verbannen, sollen wir

α. recht oft an unsere eigentliche Bestimmung denken, die darin besteht, daß wir Gott dienen und dadurch selig werden;

β. uns häufig den rastlosen Eifer Jesu der heiligen Apostel und aller frommen Diener Gottes vor Augen stellen;

γ. uns die traurigen Folgen der Lauheit zugleich aber auch den großen Lohn des heiligen Eifers für Gottes Ehre und unserer Seele Heil vergegenwärtigen.

VI. Ausflüchte und Entschuldigungen des Lauen. Nicht selten hört man diesen sagen:

A. „Um die Tugend ist es eine gar zu harte und schwere Sache!"

Allerdings kostet die Tugend Anstrengung und Selbstüberwindung; aber eben darin besteht das Wesen der Tugend. Ist gleichwohl die Mühe groß, so ist die Belohnung noch größer.

B. „Der Mensch ist äußerst schwach; ich kenne und fühle meine Schwäche am Meisten."

Gott verlangt von uns nur menschliche Tugend, fordert nichts über unsere Kräfte und nur so viel, als wir mit seinem Beistande leisten können.

C. „Ich habe zu viel zu thun."

Gibt es aber wohl etwas Dringenderes als das Geschäft des Seelenheiles? Nur ein Thor vernachlässigt wegen geringfügiger Dinge das Größte.

Digitized by Google

D. „Ich thue zwar nicht viel Gutes, doch auch nichts Böses.“

Dieß ist schon bös genug, daß du nichts oder nicht viel Gutes thust. Auch auf Unterlassungssünden wartet ewige Strafe.

E. „Ich will nicht zu fromm sein.“

Aber du sollst tugendhaft, Gott ähnlich, vollkommen werden. Stillstehen in der Frömmigkeit heißt soviel als rückwärts gehen.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist: wollte Gott, daß du kalt oder warm wärest!“ Offenb. 3, 15.

Ad II. (Kennzeichen.) „Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen: und da er säete, fiel Einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. — Die am Wege, das sind die, welche es (das Wort Gottes) hören: dann kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab.“ Luk. 8, 5. 6. 12. 13.

Ad III. (Quellen.) [Vergl. voraus bei II.]

Ad IV. (Wirkungen.) „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Denn du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts und weiß nicht, daß du elend und erbärmlich bist und arm und blind und nackt.“ Offenb. 3, 16. 17.

„Verflucht, wer des Herrn Werk betrüglich (nur halb) thut.“ Jerem. 48, 10.

Ad V. (Mittel.) „Ja gedenket an Ihn (Jesum Christum), der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und eueren Muth nicht sinken lasset!“ Hebr. 12, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Lauigkeit ist Schwäche des Gemüthes, Gutes zu wirken, vorzüglich aber Ueberdruß an geistlichen Dingen.“ S. Thomas Aqu.

Ad II. (Kennzeichen.) „Der Laue will und will nicht, er möchte gern mit Gott regieren, aber er will Nichts thun und Nichts leiden für Gott. Die Belohnungen, die versprochen werden, erfreuen ihn wohl; aber sobald es gilt, Gewalt zu gebrauchen, um das Himmelreich an sich zu reißen, da schrickt er zurück.“ S. Beda.

Ad III. (Quellen.) „Furchtsame und Kleinmüthige entfliehen, ehe der Wettstreit beginnt und aus unbegrenzter Trägheit und Schlaffheit unterlassen und meiden sie jede Kraftanstrengung auf dem Kampfplatze dieser Welt.“ S. Ephrem.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „Die Lauheit erstickt die Liebe, macht die Augen (des Geistes) blind, den Körper schwer und entnervt den Geist.“ S. Laurentius Justin.

bb. „Wir haben sehr oft eiskalte Menschen zu einem geistlichen Eifer kommen sehen; von Lauen aber haben wir es niemals gesehen.“ S. Cassian.

cc. „Gott ist ein verzehrendes Feuer, und will von Seraphim, die ganz glühen, bedient werden, und er hasset die Lauheit.“ S. Cornelius a Lap.

Ad V. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Bestimmung und Dienst Gottes.]

Digitized by Google

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Das Wesen der geistigen Trägheit hat David kurz ausgedrückt mit den Worten: „Es schläfert meine Seele vor Ueberdruß," d. h. vor Faulheit; denn die Seele, welche von dem Pfeile dieser unordentlichen Neigung verwundet worden ist, schläfert wirklich vor aller Betrachtung der Tugenden und die geistigen Sinne haben keine Anschauung mehr. (S. Cassian.)

Ad II. (Kennzeichen.) Der Laue gleicht einem Menschen, der mit einem Brustübel befallen ist, welches ihn allmählig auszehrt und unvermerkt in's Grab bringt. So Einer fühlt keine eigentliche Krankheit; er nimmt alle Tage ab und wird es nicht gewahr. Er steht wie die Andern auf, setzt sich wie die Andern zu Tische, nimmt seinen Platz in der Gesellschaft ein, zeigt sich auch noch oft auf Gassen und Spaziergängen; er scheint noch zur Zahl der Lebendigen zu gehören; allein er steht schon am Rande des Grabes. Das ist das Bild des lauen Christen. Auch er verrichtet noch Gebete, geht mit den Gläubigen zum Tische des Herrn und zum Beichtgerichte; nimmt Theil an den frommen Uebungen der lebendigen Seelen: dabei aber erlaubt er sich allerlei Veruntreuungen, üble Nachreden und Beschimpfungen des Nächsten, achtet alle Sünden für gering ob der menschlichen Schwächen — macht sich auf solche Weise mit der Beleidigung Gottes ganz vertraut — beruhigt sich und schläft ein in dem ewigen Todesschlummer.

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Tugend, Mißtrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Arbeit.]

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Gleichwie ein Kranker, der aus falscher Selbstliebe seinen gefährlichen Schaden nicht erkennen will, gegen den Arzt, der ihm Heilung bringen möchte, mit Unwillen erfüllt wird: so der Laue in seiner Blindheit und Verstockung gegen die, welche sein Uebel aufdecken und heilen wollen.

bb. Wie jeder Eckel, so nimmt auch der Eckel gegen die geistlichen Dinge, wenn man ihm nachgibt, immer mehr und mehr zu und wird zuletzt zu einem förmlichen Abscheu.

cc. Wie durch ein allmäliges Weichen des Grundes oder durch ein langes, wenn auch unmerkliches Eindringen des Wassers zuweilen der Sturz großer Gebäude herbeigeführt wird: ebenso wirft ein allmäliges Nachlassen des Eifers und die immer mehr überhand nehmende Lauheit die größten Kolosse der Vollkommenheit zur Erde nieder. (S. Cassian.)

Beispiele.

Ad I. und II. Wie es sich mit der Lauheit verhalte, zeigt nachstehende Parabel. Es war einst ein Wanderer bis an den Hals in einen Sumpf versunken, und da er am Rande dieses seines schmutzigen Gefängnisses einen Mann vorübergehen sah, streckte er die Hand aus und schrie um Hilfe. Der Mann nahte sich und reichte ihm die Hand entgegen, damit er sie fasse; der Verunglückte aber zog seine Hand zurück, barg sie im Sumpfe und schrie neuerdings um Hilfe. Wie nun derselbe Vorgang einigemal sich wiederholte, sprach der zur Hilfe bereitwillige Fremde: „Was rufst du um Rettung, und verharrest so eigensinnig in der Tiefe deines Elendes? Wenn du den Untergang liebst, so geschehe dir, wie sich's gebührt." — So gibt es Christen, die Tag für Tag ihr Vaterunser beten und es richtig mit den Worten beschließen: „Sondern erlöse uns von dem Uebel," aber keineswegs, so viel an ihnen ist, das Uebel hassen und fliehen, sondern in ihren Schwelgereien, Lüsternheiten,

Digitized by Google

gehässigen und betrüglichen Gesinnungen und Werken mit Fleiß verharren, und nur durch einen überirdischen Mechanismus, gleichsam durch eine geistliche Winde aus ihrem Elend herausgehoben und so ohne alle Selbstthätigkeit in den Himmel versetzt werden möchten. (Dr. Herbst's Christenlehre in Beispiel. II. Thl. Seite 144.)

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Tugend und Vertrauen.]

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Lauheit führt zur geistigen Blindheit und diese zur Unbußfertigkeit. Dieß bestättigt hinlänglich die Geschichte. So lesen wir z. B. daß David, ein Ehebrecher und Todtschläger, sich wieder bekehrte, daß Maria Magdalena, eine öffentliche Sünderin, schmerzliche Thränen der Buße über ihre Sünden vergoß; daß Zachäus, der Mann der Ungerechtigkeit, seine Betrügereien vielfach ersetzte; daß Petrus seine Verleugnung mit lebenslänglichen Thränen abgewaschen, und daß selbst der Schächer am Kreuze noch Buße gethan hat. Sie waren große Sünder; aber ihre Sünden waren nicht so groß, daß sie nicht hätten Buße thun können. Wo aber lesen wir, daß auch nur ein einziger von den Pharisäern und Schriftgelehrten, diesen lauen und selbstgerechten Seelen, Buße gethan hat? O es ist gewiß, daß ein großer Sünder sich eher bekehrt, als ein lauer Christ, und daß ein lauer Christ viel leichter zu Grunde geht, als ein großer Sünder! Es kann auch nicht anders sein; denn das Herz eines Lauen wird nach und nach ganz vom bösen Feinde in Besitz genommen. Ein Altvater zeigt dieß in folgendem Gleichnisse: „Die Fliegen und Mücken fallen und setzen sich nicht auf einen siedenden, wohl aber auf einen lauen Topf." Eben so dürfen die bösen Geister einem Manne, der von Feuer göttlicher Liebe entzündet ist, sich nicht zu nahe wagen, wohl aber, einem faulen und trägen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 171.)

bb. (Siehe beim Art. Gleichgiltigkeit, religiöse.)

cc. Wie sehr Gott den Lauen verabscheut, wie tief er ihn allmälig fallen läßt, dafür nur Ein Beispiel. Ein Verbrecher, der zum Tode verurtheilt war, verlangte, bevor er zur Todesstrafe hinausgeführt ward, einen Priester aus einem geistlichen Orden, den er selbst nannte. Eilig ward in jenes Kloster gesandt; es kam ein Mönch desselben und der Verurtheilte sprach diese merkwürdigen Worte zu ihm: „Lieber Pater! ich habe einst unter Euch gelebt; ich war ein Mönch, wie Ihr, trug das Gewand, das Ihr traget, legte die Gelübde ab, und war ziemliche Zeit hindurch ein frommer Ordensmann. Ich kann Euch versichern, daß ich die Regel genau beobachtete und dabei höchst zufrieden war. Doch unglückseliger Weise verfiel ich nachher in Lauheit und es wurden mir allmälig die Uebungen der Brudergemeinde zum Abscheu; ich ward meineidig an meinen Pflichten, brach die Gelübde; das Joch meines Standes ward mir unerträglich, ich entsprang dem Kloster und warf das geistliche Kleid ab. Ach, mein Schicksal ward nur um so trauriger! Ich beging von da an die furchtbarsten Ausschweifungen und Verbrechen; und Ihr sehet nun selbst, wohin meine Missethaten mich führten! Ich ließ Euch rufen, Pater! damit Ihr Eueren Ordensgenossen hinterbringet, was Ihr von mir gehört habt. Möchte mein Beispiel ihnen zur Warnung gereichen!" (Silbert's Hausb. I. Thl. S. 122.)

Ad V. (Mittel.) α. Ein besonderes Mittel zur Heilung der Lauheit ist der Gedanke an unsere eigentliche Bestimmung. Wir sind nämlich auf Erden, um Gott zu dienen und dadurch selig zu werden (Röm. 12, 11.) Unmöglich kann derjenige, der einem so großen und mächtigen Herrn dient, wie Gott der Allmächtige ist, lau sein. Als daher der heilige Ignatius einstmals

einen Bruder nachlässig arbeiten sah, fragte er ihn, für wen er arbeite und dieser: „Für Gott,“ antwortete, da erwiderte der Heilige: „Wenn du mir geantwortet hättest, für die Menschen, so wollte ich dich entschuldigen; für den aber, der für Gott so nachlässig und lau arbeitet, gibt es gar keine Entschuldigung.“ (Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 38.)

β. Das Beispiel Jesu und seiner Heiligen bilden einen mächtigen Sporn gegen die Sünde der Lauheit. Darum schreibt der ehrwürdige Ludwig von Granada: „Bedenke, wie viele Mühseligkeiten und Beschwerden Christus von dem Augenblicke an, wo Er in dieses Leben trat, für dich ertragen hat; wie Er ganze Nächte durchwachte, um für dich zu beten; wie Er von einem Lande in's andere, von einem Orte zum andern eilte, überall die Menschen lehrend und heilend; wie Er unaufhörlich nur mit dem beschäftiget war, was unser ewiges Heil betrifft, und außerdem zur Zeit seines Leidens auf seine von Schlägen und Geißelhieben ermüdeten und wunden Schultern jenes schwere Kreuz lud! Wenn nun der Herr der höchsten Majestät so viele Leiden und Schmerzen um fremder Wohlfahrt willen ertrug, wie viel billiger ist es, daß du für dein eigenes Wohl etwas tragest und duldest! — Bedenke auch, was die Apostel erduldet haben, als sie in die Welt gingen, das Evangelium zu verkündigen; was die heiligen Blutzeugen, Beichtiger und Jungfrauen, sowie die Väter, die in tiefer Einöde von jeder Gemeinschaft der Menschen entfernt lebten, erlitten haben; wie endlich alle Heiligen, die sich nun im Himmel mit dem Herrn erfreuen, durch Beschwerden aller Art den heiligen katholischen Glauben verbreitet und bis auf den heutigen Tag erhalten haben!“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 174.)

γ. Möchten wir doch im Hinblicke auf den reichlichen Lohn, den uns Gott für treue Mühe in seinem Weinberge verheißen hat, dem Heilsgeschäfte nicht weniger Anstrengung widmen, als die Weltleute zur Ausschmückung und Pflege ihres Körpers sich solcher unterziehen! — Zu den Zeiten des Kaisers Theodosius des Jüngeren wurde in Antiochien eine Versammlung vieler Bischöfe gehalten. Als nun diese Bischöfe vor einer Kirche standen, begab es sich, daß eine wegen ihrer Unzucht berüchtigte Weibsperson, Namens Pelagia, mit einem großen Gefolge vorüber zog. Ihre Kleidung war eben so prächtig, als ungeziemend; sie erschien als ein Muster von Eitelkeit und Frechheit. Die Bischöfe errötheten über diesen Aufzug und wendeten ihr Angesicht weg. Nur Nonus, Bischof von Edessa, verwandte kein Auge von Pelagia und sah ihr nach, soweit er konnte, worüber sich die Andern nicht wenig verwunderten. Als der Aufzug vorbei war, legte er sein Angesicht in den Schooß, fing an, bitterlich zu weinen und fragte die Umstehenden, ob sie denn keine Freude über den Anblick dieses Weibes empfunden hätten. Als sie dieß verneinten, sprach er: „Ich aber habe mich höchlich belustiget. Denn sehet! der allmächtige Gott wird einst zur Zeit seines erschrecklichen Gerichtes durch das Beispiel dieses Weibes, unsere Nachlässigkeit im Christenthume verdammen. Wie viele Stunden hat sie in ihrem Gemache zugebracht, sich zu schmücken und zu putzen, und alle ihre Gedanken darauf gerichtet, wie sie mit ihrer Schönheit den Liebhabern gefallen möge, die doch heute leben und morgen vielleicht nicht mehr sind! Wir aber haben einen allmächtigen Vater im Himmel, einen Herrn von unermeßlicher Majestät, einen unsterblichen Bräutigam, welchen anzuschauen auch die Engel gelüstet, welcher vortreffliche Belohnungen Jenen, die Ihm treu bleiben, beigelegt hat, und wir sind doch so nachlässig, so lau in seinem heiligen

Digitized by Google

Dienste, daß wir uns um den Schmuck unserer armen Seele nicht bekümmern, noch sorgen, wie man des Unflathes, der ihr anklebt, los werden möge." (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 177.)

Predigtskizzen und Themate.

Ad II. (Kennzeichen.) Ueber Luk. 8, 13. — Es fehlt nicht an auffallenden Kennzeichen, durch welche sich die Lauheit kundgibt; es sind dies insbesonders:

1. Unlust, Traurigkeit und Eckel bei dem, was man verrichtet; denn es fehlt dem Lauen die Begeisterung
a. für Gott, das höchste Wesen;
b. für die Vollkommenheit, sowie
c. für den Himmel, als Lohn der Tugendtreue.
2. Nachlässigkeit bei allen Verrichtungen, da der Laue
a. Alles nur oberflächlich, sehr unvollkommen verrichtet;
b. die frommen Uebungen durch Beimischung von Eitelkeit, Erdensinn und Sinnlichkeit entweiht.
3. Häufige Unterlassung der frommen Uebungen, indem der Laue
a. selten mehr dazu aufgelegt ist;
b. die Unlust nicht mehr bekämpft; und überdieß
c. jedes Hinderniß begierig als Entschuldigung aufgreift.

Ad III. (Quellen.) Ueber Luk. 8, 13. Die häufigsten Ursachen der Lauheit sind wohl unzweifelhaft:

1. Ein Gemüth, welches
α. leichtfertig und veränderlich;
β. furchtsam und melancholisch; und
γ. sinnlich und der Gemächlichkeit ergeben ist.
2. Ein Verhalten, welches
αα. von Gebet und frommen Betrachtungen sich abwendet;
ββ. bei vorkommenden Beschwerden den Muth verliert, Abtödtung und Selbstverleugnung unterläßt;
γγ. in der Lauheit gleichgiltig verharrt, deren Folgen nicht fürchtend.

Ad IV. (Wirkungen.) Dom. XVIII. post Pentec. Matth. 9, 2. Der Gichtbrüchige, im Bette liegend, unfähig, sich zu regen, schmerzlich ergriffen bei jeder unsanften Berührung, ist ein unvergleichliches Bild der Lauheit dieser vor Gott höchst verabscheuungswürdigen und tödtlichen Seelenkrankheit.

A. Die Lauheit ist ein Gegenstand des Abscheues in den Augen des dreieinigen Gottes,
1. des Vaters, denn kein Laster widerstrebt so sehr wie dieses
a. den heiligsten Absichten Gottes, wie dieß sowohl aus dem

Digitized by Google

Gleichnisse bei Matth. 21, 28—31., als auch aus der Natur des Lasters selbst ersichtlich ist, da dieses zurückschreckt vor den Mühen der Buße und sich's bequem macht;

b. der Bestimmung des Menschen, denn der Träge vernachlässigt stumpfsinnig die ihm anvertrauten Güter und Gaben Gottes und unterläßt trotzig die in einem gewissen Stande ihm zugewiesenen Berufspflichten;

2. des Sohnes, wir mögen nun schauen:

c. auf das Beispiel seines Lebens: Er betete, arbeitete und litt — sein Leben war brennender Eifer in Erfüllung des göttlichen Willens, brennende Liebe für das Wohl der Menschen;

d. auf den Zweck des Leidens, ausgesprochen bei Tit. 2, 14., der da vergolten wird mit schwärzestem Undank, würdig des Strafurtheils bei Matth. 25, 30. und des Fluches bei Matth. 21, 19;

3. des heiligen Geistes, denn da erblicken wir den geistig Trägen

e. in furchtbarem Widerspruche — dort das Leben selbst und der Belebende, hier ein geistiges Erstorbensein; dort mannigfaltige Gaben und Gnaden, hier Unlust und Eckel an jeder Mitwirkung;

f. in der größten Gefahr des Heils, weil die Sünden der Lauheit die Anfänge aller andern sind, und diese frostige, fortgesetzte Abweisung und Verachtung aller Heilsmittel der schreckliche Vorbote der Verwerfung ist.

B. Die Lauheit ist eine tödtliche Krankheit der Seele und zwar:

1. Tödtlich ihrem innersten Wesen nach; denn dieses ist:

aa. Gleichgiltigkeit gegen das Wohl und Wehe der eigenen Seele, was nothwendig ihr Verderben nach sich ziehen muß, weil, was nicht geschätzt wird, leicht verloren geht;

bb. Verachtung Gottes, da Ihn der Laue thatsächlich für ein zu geringes Gut erklärt, als daß er sich seinetwegen ernste Mühe geben sollte, Ihm zu dienen.

2. Tödtlich wegen der übergroßen Schwierigkeit des Heils; denn der Laue

cc. achtet keine Gefahren und gewöhnlichen Sünden, ist zu gleichgiltig, um zu fliehen, und rafft nicht einmal die ihm zu Gebote stehende Kraft zusammen, um einigermassen widerstehen zu können;

dd. obgleich blind, rath- und kraftlos, unterläßt er es dennoch, im Worte Gottes, in Gebet und Betrachtung, in den heiligen Sacramenten Licht, übernatürliche Stärke zu schöpfen — und muß somit zu Grunde gehen.

Digitized by Google

3. Tödtlich in Folge des gerechten Verhaltens Gottes gegen den Lauen.

αα. Er versagt ihm außerordentliche Gnadenhilfe. Wie könnte Er solche Dem auch geben, der die ordentliche, hinreichende verschmähte und dem der Urheber der Gnade selbst gleichgiltig ist?

ββ. Er entzieht ihm auch die ordentliche; nicht zwar so, daß der Laue gänzlich gottverlassen dastände; nur der siegenden Gnade entbehrt er, des übernatürlichen Antriebes zur Benützung derselben.

Was kann unter diesen Umständen anderes die Folge sein, als der Sturz des Lauen in Sünde und Tod? Darum, so lieb dir dein Heil ist: „Sei nun eifrig und thue Buße!“ (Offenb. 3, 19.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der Charakter des Lauen ist eine Mischung vom Warmen und Kalten, Wollen und nicht Wollen, Guten und Bösen. Er trägt den Namen eines faulen und nichtswerthen Knechtes, der sein Talent nicht auf die rechte Art, wie er sollte und könnte, gebraucht. Er verlangt und nimmt sich vieles vor; aber sein Verlangen ist matt und saftlos, seine Vorsätze werden nicht in's Werk gesetzt. Das, was er thut, verrichtet er träge, mit Widerwillen, obenhin, schläfrig, und verdirbt durch dieses faule Wesen die Güte seiner Handlung; denn er handelt nur aus Gewohnheit, und thut das Gute, das er verrichtet, nur aus natürlicher Neigung, nicht aber aus dem Antriebe des heiligen Geistes.

Ad III. Nicht selten entspringt die Lauheit aus unvollkommener Kenntniß und Geringschätzung des sittlichen Guten. Wird dieses nicht erkannt, nicht geschätzt, nicht liebgewonnen; so wird es auch nicht erfüllt, besonders wenn gewisse damit verbundene Anstrengungen die Erfüllung erschweren.

Ad IV. Der Gerechte ist Gold — wird er aber lau, artet er in Silber, später in Erz und Eisen und zuletzt in Koth aus, wie die Natur des Nabuchodonosor, er übergeht in tödtliche Kälte. In seinen Augen ist er reich u. s. w.; aber er ist vielmehr in Wahrheit

α. elend, — weil er seinen gefährlichen Zustand nicht einsieht;
β. arm, — aller wahren Güter, der Tugenden und Verdienste beraubt;
γ. nackt, — ohne alle guten, verdienstlichen Werke; und überdieß
δ. blind, — weil er weder das sieht, was ihm mangelt, noch das, was ihn höchst unglücklich macht. (Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XII. Bd. b. 94.)

Die Lauheit wird den bösen Feind
Im Kampf nicht überwinden,
Fällt schändlich, früher als sie meint
In Abgrund aller Sünden.

(Hörmann's Denkreime II. S. 231.)

Ad V. Um den Schlingen der Lauheit zu entkommen, muß, wer die Krone des Lebens wirksam erringen will, Gott zu jeder Stunde anrufen; der Natur das Ohr verschließen, die immer zu Schlafferem geneigt ist; zuweilen zu ernsteren Bußwerken greifen, sie in ihren Schranken zu erhalten; die Sakramente des Heiles oft und mit andächtiger Vorbereitung empfangen, im heiligen Kampfe sich zu stärken. Wer das

Digitized by Google

Ziel seines Lebens nicht zu weit hinaussetzt; und jeden Morgen ernstlich bedünkt, daß dieser Tag der letzte seines Lebens sein kann; sein Herz oft zur Liebe Gottes und zu himmlischen Dingen entzündet; jeden Tag öfters mit andächtiger Sehnsucht zum Himmel aufblickt, wo seine ewige Heimath ist: der wird nicht müde, nicht lau werden. Darum:

Ermunt're dich, du laues Herz!
Betrachte stets dein Leben;
Du stürzest dich in Schand' und Schmerz,
Willst nicht nach Tugend streben.
Denk' nicht, daß einst der träge Knecht
Barmherzigkeit wird finden;
Denn unser Heiland ist gerecht,
Er hasset alle Sünden. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im XIX. Jahrh. II. Thl. S. 579—605.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. II. Thl. S. 259 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XI. Bd. S. 210 ff.
Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 132 u. 277.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. V. Bd. S. 295. Nr. 14.

Lauretanische Litanei.

(Siehe Art. Litanei und Maria.)

Leben (ewiges).

(Siehe die Art. Ewigkeit und Unsterblichkeit.)

Leben (Jesu).

(Siehe Art. Christus und Jesus.)

Leben (klösterliches).

(Siehe die Art. Gehorsam, Keuschheit, Jungfräulichkeit, Ordensstand, Räthe, evangelische.)

Leben (Lebenswandel).

(Siehe die Art. Lebenszeit, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Eifer.)

Leben (Lebenszeit).

(Vergl. die Art. Gaben Gottes, Gesundheit, Jugend, Alter, Leib, Zeit.)

Das menschliche Leben, d. i. die durch die Seele im menschlichen Leibe bedingte Thätigkeit — zeigt, seit der Erbsünde

Digitized by Google

I. traurige Eigenschaften; denn es ist
a. kurz und flüchtig (Job 7, 6. 7. u. Ps. 39, 6.);
b. arm- und mühselig (Ps. 90, 10. u. I. Mos. 49, 9.), und
c. dem Wechsel unterworfen. (Job. 14, 1.)

Nichts destoweniger hat das Leben für den Menschen

II. einen hohen Werth; denn
aa. es ist ein Geschenk von Gott, das Er mit jedem Athemzuge von Neuem gibt;
bb. wir können in demselben sehr viel Gutes thun und Gutes genießen;
cc. wir können durch unser Leben Andern wohlthätig werden, ja, uns verdient um die Nachwelt machen;
dd. wir können uns vornehmlich während der Lebenszeit für das zukünftige ewige Leben würdig vorbereiten.

Aus diesem hohen Werthe des irdischen Lebens folgt für den Christen

III. die Verpfichtung zur klugen und treuen Verwendung der Lebenszeit

Es soll nämlich der Christ

1. unaufhörlich Gott Dank sagen für jeden Athemzug seines Lebens und alle besonderen Gaben und Schickungen jedes neuen Tages mit erneuertem Muthe und Fleiße zum göttlichen Dienste und zum eigenen Heile der Seele benützen;
2. schon in der Jugendzeit sich alle nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten für das ganze übrige Leben zu erwerben trachten und diese im Mannesalter zu vervollkommnen suchen;
3. sich hienieden als Fremdling und Pilger betrachten, nur die zukünftigen Dinge im Auge haben, alle Gelüste besiegen und in Reinheit vor Gott wandeln;
4. ganz und gar Gott in Ansehung des Lebenszieles vertrauen und durch Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Abhärtung das Leben zu erhalten und Alles abzuwenden suchen, was dasselbe verkürzen könnte;
5. bei aller pflichtmäßigen Sorge für das zeitliche Leben bereit sein, dasselbe aufzuopfern, wenn höhere Rücksichten es gebieten.

Schriftstellen.

Ad I. (Eigenschaften.) a. „Kurz sind des Menschen Tage, die Zahl seiner Monden ist bei dir: du hast sein Ziel gesetzt, welches man nicht überschreiten kann.“ Job 14, 5. (Vgl. Sir. 14, 18—20.)

„Unsere Tage schwinden dahin, wir vergehen in deinem (göttlichen) Zorne.“ Ps. 89, 9. (Vgl. Ps. 101, 4. u. Spr. 27, 1.)

Digitized by Google

b. „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt." Job. 14, 1. (Vgl. Ps. 89, 10.)

„Alle Tage des Menschen sind voll Schmerzen und Elend: auch des Nachts ruhet sein Geist nicht. Ist das nicht Eitelkeit?" Pred. 2, 23. (Vgl. 3, 10.)

c. „Wie eine Blume geht er (der Mensch) auf und wird zertreten und fliehet wie ein Schatten, und bleibet nimmer in einem Stande." Job. 14, 2.

„Alle vergänglichen Werke vergehen zuletzt, und wer sie wirket, gehet mit ihnen." Sir. 14, 20.

Ad II. (Werth.) aa. „Durch mich (Gott) werden sich mehren deine Tage und Jahre des Lebens dir zugelegt werden." Spr. 9, 11.

bb. „Süß ist das Licht und lieblich für die Augen, die Sonne zu sehen." Pred. 11, 7. (Vgl. I. Joh. 1, 7.)

cc. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Dienstfertigkeit.)

dd. „Was der Mensch (hienieden) säet, das wird er auch ernten. . . . Wer im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten." Gal. 6, 8.

Ad III. (Verwendung.) 1. „Wir sollen, mögen wir nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm (Gott) leben." I. Thessal. 5, 10.

2. „Wie sehr sollt ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn." II. Petr. 3, 11. 12.

3. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige." Hebr. 13, 14. (Vgl. I. Chron. 29, 15. u. Phil. 3, 20.)

4. (Siehe beim Art. Gesundheit.)

5. „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren: aber wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten." Luk. 9, 24.

Väterstellen.

Ad I. (Eigenschaften.) a. „Das Leben ist kurz und diese Kürze selbst ist ungewiß." S. Augustinus.

„Wir mögen wachen oder schlafen, schweigen oder reden, jeden Augenblick rücken wir dem Ende näher." S. Gregorius.

b. „Aus geheimem Rathschlusse Gottes geschieht es, daß der Weg der Auserwählten, zur Zeit ihrer Pilgerschaft, rauh gemacht wird. Dieser Weg, auf welchem wir dem Vaterlande zureisen, ist nämlich das gegenwärtige Leben und wir werden, vermöge geheimer Beschlüsse Gottes, durch häufige Stürme darum angefochten, damit wir nicht den Weg, anstatt des Vaterlandes, lieben." S. Gregorius.

c. „Wir verändern uns, und laufen, und ohne es zu wissen, gelangen wir an's Ende unseres Lebens." S. Hieronym.

Ad II. (Werth.) aa. [Siehe Art. Gaben Gottes.]

bb. „Das Leben ist kurz, aber dennoch von großem Werthe, weil wir damit das ewige Leben erwerben können." S. Franciscus Sales.

cc. „Wer nicht für das Seelenheil Anderer sorget, lebt bloß für sich und kann vielleicht ein reines Gewissen haben, der aber für seinen Nächsten sorgt, kann vielleicht unreiner in seinem Herzen sein, denn dem thätigen Leben hängt immer etwas mehr von Schmutz an, allein er erntet doch eine reichlichere Frucht." S. Cornelius a Lapide.

dd. (Siehe beim Art. Ewigkeit ad III. 1. 2. u. IV. γ. S. Franciscus Sales.

Ad III. (Verwendung.) 1. „Machen wir aus der Erde einen Himmel, zeigen wir den Heiden, was für Güter ihnen fehlen, und wenn sie sehen, wie

Digitized by Google

lobenswürdig wir leben, so werden auch sie bald ihren Blick zum Himmel wenden." S. Chrysostom.

2. (Siehe beim Art. Eifer im Guten.)

3. „Wir verleben diese Zeit nur dann nützlich, wenn wir sie zur Sammlung von Verdiensten verwenden, durch die wir in der Ewigkeit leben." S. Augustinus.

4. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit, Abbruch, Gesundheit und Mäßigkeit.)

5. „Wenn wir für Jesus nicht sterben können, müssen wir wenigstens für Niemand leben, als für Ihn." S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Eigenschaften.) a. Unser Leben ist wie ein Dunst, der einige Zeit sichtbar ist, und endlich verschwindet. (Ps. 77, 33.) — Wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden. (Job. 8, 9.) — Unsere Jahre sind zu achten wie ein Spinnengewebe. (Ps. 89, 9.) — Meine Tage schwinden hin wie Rauch. (Ps. 101, 4.) — Der Mensch, wie Heu sind seine Tage: wie eine Blume des Feldes, also welket er dahin. (Ps. 102, 15.) — Unser Leben verschwindet wie die Spur einer Wolke, und löst sich auf wie der Nebel, der von den Strahlen der Sonne verscheucht und von ihrer Hitze niedergedrückt worden. (Weish. 2, 3.) — Wie ein Tropfen Wasser aus dem Meere und wie ein Sandkörnchen sind seine (des Menschen) wenigen Tage gegen die Ewigkeit. (Sir. 18, 8.)

b. Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden: und wie die Tage des Taglöhners seine Tage. (Job 7, 1.) — Das sterbliche irdische Leben, verglichen mit dem ewigen, kann ein regnerischer und stürmischer Winter genannt werden wegen der ungeheueren Mühseligkeiten, denen sowohl die Auserwählten als die Verworfenen ausgesetzt sind. (Ludovic de Ponte.) — Das Leben ist eine Pilgerschaft, deren Wanderung bitter ist. (S. Vincent. Fer.)

c. So wie ein Reisender seinen Weg bald über eine Ebene, bald über ein rauhes Gebirge fortsetzt, so stößt uns in diesem Leben bald Glück, bald Unglück zu. (S. Gregor.) — Sowie bei einer langen Reise wir bald Staub, bald Koth finden, bald ein heiteres, bald ein regnerisches Wetter haben, so haben wir in diesem Leben bald Hoffnung, bald Furcht, bald Schmerz, bald Freude. (Petrus Blessens.)

Ad II. (Werth.) aa. Unser gegenwärtiges Leben ist ein geistiges Haus, das wir von dem Herrn selbst angewiesen sind, zu bewohnen. (S. Laurent. Justin.)

bb. Das Leben ist ein Buch, wo alles, was die Guten thun, eingetragen wird. (S. Vincent. Ferrer.)

cc. (Siehe bei den Art. Almosen, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit.)

dd. (Siehe beim Art. Ewigkeit.)

Ad III. (Verwendung.) [Siehe bei den Art. Eifer im Guten, Gottesfurcht, Gesundheit, Mässigkeit.]

Beispiele.

Ad I. (Eigenschaften.) a. Das Erdenleben ist kurz und wir haben keine Minute zu verlieren, um Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Xerxes, König der Perser, der Sohn und Nachfolger des Darius, setzte mit fünf Millionen Menschen über das Meer, um Griechenland zu erobern. Er ließ zu diesem Behufe zwei Brücken über das Meer schlagen, und sieben

Digitized by Google

Tage und Nächte brachte die ungeheuere Menge Menschen zu, bis sie über diese Brücken kam. Xerxes freute sich, ein so ungeheueres Kriegsheer zu besitzen, fing aber doch bei dem Anblicke desselben plötzlich zu weinen an. „Warum weint der König?" fragte man. Xerxes gab zur Antwort: „Ich dachte an die Kürze des menschlichen Lebens; denn von dieser großen Anzahl Menschen wird nach hundert Jahren kein einziger mehr übrig sein." (Geschichte Griechenland's. S. 428.)

b. u. c. Wie mühselig und veränderlich das menschliche Leben sei, erkannte gar wohl der fromme Job, der da ausruft: „Wie ein Knecht sich sehnt nach dem Schatten, und wie ein Taglöhner verlanget nach dem Ende seines Werkes: also habe ich eitle Monde gehabt und mühselige Nächte mir zugezählt. (Job. 7, 1—3.)

Ad II. (Werth.) [Siehe bei den Art. Gaben Gottes, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Dienstfertigkeit, Tugend, Ewigkeit.]

Ad III. (Verwendung.) 1. Gott hat uns das Leben geschenkt, damit wir Ihm in demselben dienen. In Paris lebte ein angesehener und auch durch Rechtsgelehrsamkeit ausgezeichneter Geistlicher, welcher, da er von dem Eintritte einiger seiner Schulfreunde in einen Orden hörte, seine Bücher, die vor ihm aufgeschlagen lagen, und Alles vergaß und wie von Sinnen zu Jenen eilte. Seinem guten Freunde, der ihm begegnete und fragte, wohin und warum er so eile, antwortete er, ohne zu verweilen, diese wenigen Worte: „Ich gehe zu Gott." — Als er in das Haus, wo die Brüder wohnten trat und dort den Magister Jordanus und die Brüder versammelt fand, warf er seinen seidenen Mantel von sich, stürzte sich mitten unter sie hinein, als wäre er berauscht und sagte nichts Anderes als immer: „Ich gehöre Gott an, ich gehöre Gott an." Jordanus aber antwortete, ohne ihn weiter zu erforschen oder zu befragen, nur dieß allein: „Weil Ihr Gottes seid, nehmen wir Euch in seinem Namen in seinen Dienst auf." Und er erhob sich, um ihn einzukleiden. — Der Eine von diesen Brüdern, durch deren Beispiel sich der erwähnte Geistliche so plötzlich für das Ordensleben berufen fühlte, war Zuerrick, welcher zuvor lange an verschiedenen Schulen in der Logik, Naturgeschichte und Medicin ausgezeichnete Fortschritte machte, und später als Ordensmitglied sich als Lehrer der Theologie zu Paris hervorthat. Dieser gibt als Ursache seines Eintrittes in den Orden Folgendes an: „Als ich einmal in der Kirche vorlesen hörte: Und die ganze Zeit, welche Adam lebte, war neunhundert und dreißig Jahre und er starb (I. Mos. 5, 5.) Und alle Tage des Seth waren neunhundert und zwölf Jahre und er starb (Ebendas. 5, 8.) Und alle Tage Henochs waren neunhundert und fünf Jahre und er starb (Ebend. 5, 11.), und was noch weiter folgt von denen, welche so viele Jahre gelebt haben und gestorben sind, — da dacht ich, was soll ich thun, denn auch ich muß sterben? Durch diesen nützlichen und heilsamen Gedanken wurde ich gerührt und trat mit großer Bereitwilligkeit in den Orden." (Gabler's Beispiellexik. II. Bd. S. 123.)

2. (Siehe beim Art. Kenntnisse.)

3. Wandle tugendhaft vor Gott! Als Domitian, ein Oberster im Kriegsheere des Kaisers Aurelian, in der Absicht, das von diesem Fürsten gegen das Christenthum erlassene Edikt, in Vollzug zu setzen, nach Ikonium gekommen, wurde ein gewisser Conon unter den Ersten eingezogen. Der Richter, von Mitleid über dessen Greisenalter gerührt, fragte ihn, warum er ein so hartes und trauriges Leben führe. „Diejenigen, welche nach der Welt leben," antwortete der Heilige, „genießen hier Freude und

Digitized by Google

Vergnügen, allein die nach Gott leben, erben hier das Himmelreich durch die Leiden des Kreuzes. . . . Ich bin übrigens entschlossen, nicht mehr unter den Menschen zu leben, um mit Jesu, meinem Heilande zu sein." Er wurde auf einen feurigen Rost gelegt über glühende Kohlen, und ihm mit einer hölzernen Säge die Hände abgeschnitten. „Erröthest du nicht," sagte Conon zu dem Richter, „daß Ohnmächtige über deine ganze Gewalt siegen?" und gab den Geist auf. (Dr. Richter's Geschichte II. Bd. S. 151.)

4. Gorgias von Leontium, ein griechischer Weiser, antwortete auf die Frage: „Durch welche Lebensart er zu einem so hohen Alter gelangt sei? Weil ich niemals weder nach meiner Lust gegessen, noch gehandelt habe." (Vgl. die Art. Abbruch, Abhärtung, Abtödtung, Gesundheit und Mäßigkeit.)

5. Wir sollen, wenn es unser oder des Nächsten Heil erheischt, selbst unser Leben hinopfern. Der heilige Simeon, Bischof von Seleucia und Ctesiphon, schrieb an Sapor II., König von Persien, eine Antwort auf seine Drohungen: „Da Jesus Christus sich freiwillig für die Welt dem Tode dargegeben, und mit seinem Blute sie erkauft hat; wie könnte ich denn fürchten, mein Leben hinzugeben für ein Volk, für dessen Heil zu arbeiten meine Pflicht ist? Ich begehre nicht Vermehrung meiner Tage, wenn ich ohne Frevel nicht leben kann. Gott erlaubt mir nicht die Verlängerung meines Lebens zum Schaden der Seelen zu befördern, für die sein Sohn gestorben ist. So feige bin ich nicht, daß ich fürchten sollte, in die Fußstapfen meines Heilandes zu treten; durch seine Gnaden fühle ich Kraft in mir, Theil zu nehmen an seinem Opfer. Und auch mein Volk wird wissen zu sterben für den Glauben, in dem es sein Heil findet. Der König ließ ihn vorrufen, verlangte abermals, daß er die Sonne anbete, und setzte hinzu: „Schone doch deines Lebens und des Lebens zahlloser Menschen, die zu Grunde gehen werden mit dir, wofern du in deiner Halsstarrigkeit beharrest;" worauf Simeon erwiederte: „Wenn du einen solchen Frevel begehst, wirst du dessen Größe fühlen und die Strafe leiden an jenem Schreckenstage, wo der höchste Richter die strengste Rechenschaft deiner Handlungen von dir abfordern wird. Was mich anbelangt, so überlasse ich dir mit Vergnügen die Ueberreste eines armseligen Lebens." Da sagte der König: „Je nun! so stürze in's Verderben! Aber deine Anhänger dauern mich. Ich werde suchen durch Strenge der an dir zu vollziehenden Strafe sie von ihrer Thorheit zu heilen." Da antwortete Simeon: „Die Erfahrung wird dich belehren, daß Christen das ewige Leben dem zeitlichen nicht aufopfern. Sie würden dein Diadem nicht eintauschen gegen den unsterblichen Namen, den Jesus Christus ihnen gab." (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 151.)

Predigtskizzen.

Ad I. (Eigenschaften.) Ueber I. Chron. 30, 15. Die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens hat für uns unstreitig einen großen Nutzen; denn sie dienet:

a. Uns zur Ermunterung, unser Leben desto sorgfältiger im Guten zu benützen, und das Gute, wozu wir Zeit, Gelegenheit, Ermunterung, Beruf und Kräfte haben, nicht saumselig aufzuschieben.

b. Dem Leidenden insbesondere zum Troste und dem Hoffen-

Digitized by Google

den zur Freude. Je kürzer nämlich dieses Leben ist, desto früher wird der fromme Dulder von seiner Last befreit und desto eher gelangt der Hoffende zum Genusse der Vollkommenheit und Glückseligkeit, die er den göttlichen Verheißungen gemäß erwartet.

Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 24. — Armseligkeiten des menschlichen Lebens.

Unser Leben ist einem Schiffenden ähnlich. Der Leib ist das Schifflein, auf welchem die Seele durch das Meer der Welt, bestürmt von den schäumenden Wogen der Leiden und Versuchungen hinübersegelt in den Hafen der Ewigkeit. Wie kummer- und gefahrvoll ist nicht diese Fahrt! d. h.

A. Wie armselig der Mensch schon an sich!

1. Seinem Leibe nach.

a. Nackt und wehrlos tritt er in die Welt, kann lange sich selbst nicht helfen, ja vermag nicht einmal die Hilfe Anderer anzuflehen.

b. Er ist ein schwaches Gefüge von Nerven und Gebeinen mit täglichen Unpäßlichkeiten behaftet. Ein verpestetes Lüftchen, ein kalter Trunk u. dgl. kann ihn tödten.

c. Er ist sehr der Veränderung unterworfen. Als schwaches Kind kriecht er auf der Erde, stolz steht er im kräftigen Mannesalter, während er als Greis seinen morschen Leib kaum mehr mit einem Stocke aufrecht zu halten vermag.

d. Er geht in Freud und Leid unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen; mit jedem Pulsschlage rückt er dem Tode näher.

2. Seiner Seele nach.

e. Sie wohnt in einem engen Behältniß wie in einem Kerker eingepfercht, ist unersättlich in ihrem Begehren, nie zufrieden.

f. Er ist fortwährend ängstlich, wird bald von Furcht, bald von Schmerz und Traurigkeit geplagt, oft auch ohne den Grund davon zu wissen. (Job 7, 20.)

g. Er ist unwissend und unbeständig. Wenig ist es, was er weiß, vergißt dasselbe bald, lernt Alles schwer, täuscht sich und Andere, ändert sich in jeder Stunde, ist bald fröhlich, bald traurig.

h. Er wird gequält von rebellischen Leidenschaften: Zorn, Haß, Begierlichkeit des Fleisches, Neid, Ehrsucht u. dgl., bildet sich in seiner Phantasie Gefahren und Schrecknisse, die nicht da sind.

i. Er wird gedrückt von der Last der Sünden, welche mit dem zunehmenden Alter immer größer wird, und schwer auf dem Herzen mancher Menschen lastet.

B. Wie viel Unglück und Elend verfolgt ihn von Außen?

Digitized by Google

aa. Allgemeine Drangsale: Pest, Hunger, Krieg, Erdbeben u. dgl., welche seine Gesundheit und sein häusliches Glück untergraben, ihn nicht selten sogar zur Verzweiflung bringen.

bb. Feindselige Nachstellungen von Seite des Satans, der Mitmenschen, der unvernünftigen Thiere, die ihn beunruhigen und plagen.

cc. Schlingen und Fallstricke der Sünde, die so zahlreich und gefährlich sind, daß schon der heilige Antonius ausrief: „Wer wird, o Herr! allen diesen Schlingen entkommen?"

dd. Die Furcht vor dem Tode, welche beständig ihm vor Augen schwebt, da der Tod ihm jeden Augenblick näher kommt; endlich

ee. Die Furcht vor dem ewigen Richter, welche ihn unablässig foltert, weil es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wenn nun das menschliche Leben so voll Armseligkeiten ist: sollten wir nicht nach Kräften bemüht sein, ein besseres Leben im Jenseits zu erringen, und zu diesem Behufe täglich mit den Jüngern beten: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 576.)

Ad II. (Werth.) Ueber Gal. 6, 8. Der große Werth, den unsere irdischen Lebenstage haben, ist ersichtlich:

1. Aus dem Genusse des gegenwärtigen Lebens selbst. Dieses muß uns theuer sein,

a. weil es ein unverdientes Geschenk aus der Hand unseres Gottes und himmlischen Vaters ist;

b. weil wir durch vernünftige Anwendung unserer Kräfte es viel weiter in dem wahren Genusse des Lebens bringen können, als irgend ein anderes lebendes Geschöpf der Erde;

c. weil wir so viele Wohlthaten in unseren Lebenstagen von Gottes huldvoller Vorsehung empfangen.

2. Aus der Verbindung dieser irdischen Tage mit dem zukünftigen Leben.

aa. Dieses irdische Leben verhält sich zur Zukunft jenseits, wie die Saatzeit zur Ernte.

bb. Unsere Tage erhalten ihren Werth auf ewig, wenn wir sie hier so anwenden, daß wir uns ihrer dereinst ohne bittere Reue erinnern können.

cc. Einen vorzüglichen Werth haben daher alle diejenigen Lebenstage in ihrer Verbindung mit der Ewigkeit, welche wir besonders zur Zubereitung auf jene Zukunft anwenden können.

Ad III. (Verwendung.) Dom. IV. post Pascha. Joh. 16, 5. Fünf Gedanken auf dem Lebenswege.

Digitized by Google

Gleich Christo können wir sagen, daß auch wir hingehen zu Dem, der uns gesandt hat. Gehen wir aber nicht gedankenlos den langen Weg, vielmehr bedenken wir:

I. „Ich bin ein Fremdling."

a. Der Leib zwar ist hier zu Hause, die Seele hingegen kann sich hier nie heimisch fühlen, ihr ist im Gewissen ein unwiderstehlicher Drang eingesenkt, zu ihrem Ursprunge zurückzukehren und fühlt hienieden keine Ruhe.

b. Dieses Niezufriedensein der Seele belehre dich, daß hier nicht deines Bleibens sei, — daß du nach unendlichem Gute streben mußt, weil am endlichen dir nie genügt.

II. „Ich kann nichts mitnehmen."

a. Die Welt mit ihren Gütern und Freuden ist hinfällig und wir selbst sind noch hinfälliger, denn was wir besitzen, werden bald Andere unter sich vertheilen, womit wir uns erfreuen, werden sich Andere ergötzen.

b. Daher sollen wir nach dauernden Gütern trachten, die uns die Diebe nicht rauben, und uns nicht so betrüben, wenn uns Gott durch Entziehung irdischer Freuden und Güter auf die Probe stellt.

III. „Wir wissen das Ende der Lebensreise nicht."

a. Es ist uns völlig unbekannt, wann das letzte Stündlein schlägt, wo uns der Tod ereilen wird und wie, ob unversehends, ob mit Empfang der heiligen Sacramente wir sterben werden, da wir gewiß sterben müssen.

b. Folglich beachten wir den Ruf: „Wachet, denn ihr wisset nicht;" arbeitet, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt. „Seid bereit!" und zwar allzeit, überall, in jedem Werke.

IV. „Es kommt ein Ziel."

a. Es gibt nur Ein Ziel, und dieses wird entweder erreicht, wenn wir eifrig gearbeitet und muthig gekämpft haben werden, oder aber verfehlt zu unserem ewigen Verderben.

b. Dieser Gedanke mag uns antreiben, im Dienste Gottes nicht zu ermüden, und abhalten vom Bösen und uns trösten in allen Kämpfen und Leiden, die so reichlich vergolten werden.

V. „Ist wohl mein Weg der richtige?"

a. Prüfe deine Grundsätze! Diese seien nämlich die Grundsätze Jesu vom schmalen Wege, vom Kreuztragen; — nicht die der Welt, denn du gehst ja fort von der Welt, willst zu Jesus und seinen Heiligen.

b. Untersuche deine Vorbilder! Ist wohl Jesus dein Vorgeher, trittst

Digitized by Google

du in seine Fußstapfen? — oder gehst du mit der Welt, mit dem großen Haufen?

Beherzigen wir also recht oft diese heilsamen Gedanken und Fragen, damit wir nicht Abentheuerern gleichen, die planlos in der Welt herumfahren, der traurigsten Erlebnisse gewärtig. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Bd. S. 922.)

Miscellen.

Ad. I. a. Das Leben des Menschen ist nur ein Traum. Unsere Tage laufen dahin, rasch, und nichts kann ihren Lauf hemmen; wir altern, ohne daran zu denken. Die Jugend, durch verschiedene Gegenstände zerstreut, bemerket gar nicht die Schnelligkeit der Zeit. Das Alter schleicht heran, so stille, daß wir es kaum fühlen, aber wenn es da ist, dann hören wir es täglich klagen: O wie flüchtig ist die Zeit!

Ja wahrlich: Die Zeit, mit Trübsal und mit Glück
Ist nur ein kurzer Augenblick!

b. Das Menschenleben ist eine ununterbrochene Kette von Mühseligkeiten und Leiden — ein wahres Jammer- und Thränenthal, wie auch Zeus bei Homer sagt:

Wohl kein anderes Wesen ist jammervoller auf Erden,
Als der Mensch von Allem, was Leben haucht und sich reget.

c. Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen. Jedes Lebensalter ändert Geschmack und Leidenschaften. Jeder Mensch, betrachtet als Knabe, Jüngling, Mann und Greis, stellt uns vier verschiedene Menschen dar.

Dem Knaben g'nügt ein buntes Spiel,
Der Jüngling sucht ein hohes Ziel.
Der Mann strebt rastlos nach Gewinn,
Der Greis nach Ruh' im Grabe d'rin.

(Sofron, der weise Rathgeber. Wien 1857. S. 113. Nr. 2.)

Ad II. Das gegenwärtige irdische Leben hat, als Vorschule für's künftige, hohen Werth; denn es ist die Zeit der Aussaat auf den Tag der großen Ernte (Matth. 13, 24—30; Gal. 6, 8. 9.); — Die Gnadenfrist zum Wuchern mit den anvertrauten Talenten (Matth. 25, 14—30.) und zum Einsammeln unvergänglicher Lebensschätze (Matth. 6, 20; Koloss. 3, 2.)

D'rum sei heilig dir das Menschenleben,
Weil zu hohem Zweck dir's Gott gegeben!

Ad III. 1. Bereite täglich stets dein Herz
Für eine Himmelsstelle
Und schaust Du täglich himmelwärts,
So fürchte nicht die Hölle!

2. Nur Gott allein gehört das Leben,
Ihm Rechenschaft dafür zu geben
Ist uns're Pflicht!
D'rum, Jüngling, halt es hoch in Ehren,
Die Lebensweisheit zu vermehren,
Versäume nicht! —

3. O gib, mein Gott mir, daß in Dir ich lebe;
Daß frei, mein Herz an nichts Erschaff'nem klebe,

Digitized by Google

Vor nichts, als vor der Schuld der Sünde bebe,
Und rein in Liebe sich zu Dir erhebe! (Silbert.)

4. Versäume nichts, was zum Gedeihen deines Lebens dient!
Gott! Dein ist unser Leben,
Du hast es uns gegeben:
Es soll uns theuer sein!
D'rum soll sichs Keiner kürzen,
Es in Gefahr nicht stürzen,
Und aus Gefahren stets befrei'n.
(Hörmann's Denkreime II. S. S. 37.)

5. So lieb und theuer Jedem ist sein Leben,
Das uns der liebe Gott geschenket hat,
Ist's doch bisweilen Pflicht, es hinzugeben;
Wie Jesus einst es hingegeben hat;
Erfordert's dein Beruf, und Gottes Ehre,
Erfordert es das allgemeine Wohl
Das Leben hinzuopfern: — ja, dann wäre
Es Pflicht, daß man das Leben opfern soll.
(Hörmann II. S. 122.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. II. Bd. S. 567. „Die Rechenschaft von unserem Leben und des Lebens Gütern." — I. Bd. S. 369. „Was soll das Leben des Menschen sein und was ist das Leben der meisten Menschen auf Erden?" — V. Jahrg. I. Bd. S. 371. „Von der kurzen Dauer und dem guten Gebrauche der Lebenszeit."

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 186. Nr. 5 u. 6.

Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 169. 325. 859. 912 u. 955. IV. Bd. S. 209. 216. 219 u. 463.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. II. Bd. S. 26.

Conr. Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung IV. Thl. S. 80.

Dr. Welte und Wetzer's Kirchenlexik. VI. Bd. S. 389—400.

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 620.

Lebensalter.

(Siehe die Art. Alter, Jugend, Leben, Mensch.)

Lebensbeicht.

(Siehe die Art. Beicht und Generalbeicht.)

Lebensberuf.

(Siehe die Art. Beruf und Stand.)

Lebenswandel und Lebenszeit.

(Siehe Art. Leben, als Lebenszeit.)

Digitized by Google

Lehre Christi.

(Siehe die Art. Christenthum und Evangelium.)

Lehre (christliche).

(Siehe die Art. Christenlehre, Evangelium und Predigt.)

Lehrer.

(Vergl. die Art. Erziehung, Eifer, Beruf, Barmherzigkeit, geistige II.)

I. Erklärung. Die Lehrer, d. h. diejenigen, die uns in der Jugend, oder auch, wenn wir erwachsen sind, in der Religion oder anderen nützlichen und nothwendigen Dingen unterichten und durch Lehre, Warnung, Ermahnung und Rath für unsere religiös-sittliche Bildung und hiedurch für unser Wohlergehen sorgen, damit wir gute, nützliche und glückliche Menschen werden — müssen sich zur Führung dieses hochwichtigen Amtes tüchtig zu machen suchen und dasselbe gewissenhaft verwalten.

II. Erfordernisse zur Tüchtigkeit. Um dem Lehramte würdig vorstehen zu können, wird von Seite des Lehrers vornehmlich gefordert:

a. Körperliche Gesundheit. Der Lehrer soll nämlich nicht bloß von dauernder Gesundheit, sondern auch ohne körperliche Gebrechen sein, namentlich ohne solche, die ihn bei Andern lächerlich machen oder in der Erfüllung seiner Pflichten hindern könnten.

b. Eine entschiedene Vorliebe und gewisse angeborne Talente für das Erziehungs- und Unterrichtsfach, indem dieß den Erfolg seines Wirkens wesentlich fördert und unterstützt.

c. Gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten verbunden mit dem Streben fortschreitender Vervollkommnung, um allen Anforderungen der Zeit und anderer Umstände zum Wohle der Jugend zu genügen.

d. Innige Religiosität und sittliche Musterhaftigkeit, denn dadurch erhalten die Ermahnungen des Lehrers den größten Nachdruck.

e. Reine Liebe zur Jugend verbunden mit heiligem Ernste, denn diese Liebe weiß von den gegebenen Kenntnissen den besten Gebrauch zum Besten der Kinder und auf die zweckmässigste Weise zu machen.

f. Unermüdete Geduld und heiliger Eifer in weiser Benützung der passendsten Zeit- und anderer Umstände und in Berücksichtigung der Kräfte und Schwächen der Kinder.

Digitized by Google

III. Die stärksten Beweggründe ermuntern zu einer zweckmässigen Amtsführung den Lehrer; denn

1. sie ist die beste Anwendung der Fähigkeiten und Kräfte, die Gott einem Lehrer gab;
2. zu ihr erweckt ihn das Vertrauen der Gemeinde, die ihm die Leitung und Bildung ihrer Kinder anvertraute;
3. durch sie ist er im Stande, aus seinen Zöglingen Menschen zu bilden, die der Welt nützlich, in sich selbst glücklich und Gott wohlgefällig sind;
4. durch diese gewinnt er den gerechtesten Anspruch auf den Dank der Eltern und Kinder;
5. sie ist ihm der sicherste Weg zu wahrer Ehre, Zutrauen und Liebe unter seinen Mitmenschen;
6. bei ihr darf er auf Gottes Beistand, Wohlgefallen, Schutz und zeitlichen wie ewigen Segen hoffen.

Damit der Erzieher, der Lehrer sich nach und nach die (oben bei II. bezeichneten) nöthigen Eigenschaften aneigne, dürften ihm

IV. folgende Mittel anzurathen sein:

aa. Das Gebet, das wiederholte eifrige Gebet; denn der Erzieher darf nicht vergessen, daß er keine Früchte zu erwarten hat, außer er arbeitet im Namen Jesu zur Heiligung des Menschen;

bb. Beherzigung der hohen Würde und Bestimmung des Menschen und besonders des Kindes, das durch die heilige Taufe zum Kinde Gottes und zum Mitgliede der christkatholischen Kirche gemacht worden ist.

cc. Hinblick auf die seligen Früchte, die dem frommen Erzieher für sein Wirken, wenn auch nicht immer diesseits, so doch bestimmt im jenseitigen Leben warten.

dd. Das Studium und Nachlesen der heiligen Schrift, heiligen Geschichte von dem Lehramte Jesu und anderer im Geiste der christlichen Religion verfaßten Erziehungswerke.

ee. Umgang mit fähigen, gutgesinnten Erziehern und Lehrern, sowie auch mit seinen Zöglingen und Schulkindern, welch letztere er hiedurch am besten kennen und richtig behandeln lernt.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Sie sollen mein Volk lehren, und ihnen zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen.“ Ezech. 44, 23. (Vgl. Matth. 28, 19. 20.)

Ad II. (Erfordernisse.) „Daß ihr Wissenschaft habet, das Heilige vom Unheiligen, das Reine vom Unreinen zu unterscheiden.“ III. Mos. 10, 10.

„Der Weise strömet die Reden seiner Weisheit wie Regen aus, und preiset in seinem Gebete den Herrn. Er bringt in Ausführung seine Lehren und Räthe, und betrachtet in seinen Geheimnissen. Er macht offenbar den Unterricht seiner Lehre und rühmet sich des Bundesgesetzes des Herrn." Sir. 39, 9—11.

„Dein Wort sei gesund, untadelig, damit der Widersacher beschämt werde." Tit. 2. 8.

„Wenn Jemand lehrt, so lehre er nach Gottes Wort." I. Petr. 9, 11.

„In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke." Tit. 2, 7.

„Wer lehret, der bleibe bei der Lehre: wer ermahnt, der bleibe beim Ermahnen." Röm. 12, 8.

Ad III. (Beweggründe.) „Viele loben seine Weisheit, und sie wird ewiglich nicht vergehen. Sein Andenken erlischt nicht, und sein Name wird wiederholt von Geschlecht zu Geschlecht. Seine Weisheit rühmen die Völker und sein Lob verkündet die Gemeine. Bleibt er lange am Leben, so hinterläßt er einen größeren Namen als Tausende; und geht er bald zur Ruhe, so wird es ihm doch nützen." Sir. 39, 9—15. (Vgl. Matth. 5, 19.)

„Diejenigen, welche Andere zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten, wie der Glanz des Firmamentes." Dan. 12, 3.

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen, Gebet, Gesellschaft, Bücher und Lesung.]

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Lehrer sind Wächter der Kleinen, die die Kleinen zu allem Guten ermahnen, und vor allem Bösen warnen." S. Cyrillus.

Ad II. (Erfordernisse.) „Stolzen Menschen ist es eigen, bei ihren Lehrvorträgen, daß sie ihren Unterricht nicht auf die demüthige Weise ertheilen, und das, was recht ist, nicht auf die rechte Art beibringen können. Die Lehrlinge gehen bei den Worten jener Lehrmeister zu Grunde, die, wenn sie Unterricht ertheilen, gleichsam auf einem gewissen Gipfel der Höhe zu sitzen wähnen, und ihre gleichsam weit unter ihnen stehenden Zöglinge verachten, zu denen sie, nicht auf berathende, sondern nur gebieterische Art zu reden sich würdigen." S. Gregorius.

„Der Lehrer mit Wort und That ist der wahre Lehrer, der die Behauptung des Wortes mit dem Beispiele beweiset. Das Lehramt besteht in der Wissenschaft, aber das Ansehen des Lehramtes besteht im Werke des Lebens, wer, was er lehrt auch thut, wird gehorsame Zuhörer haben; mit Werken lehren, ist die beste Lehrmethode." S. Petrus Chrysolog.

Ad III. (Beweggründe.) „Es ist nicht weniger verdienstlich, dem Geiste Unterricht zu ertheilen, als dem Leibe Speise zu reichen." S. Bernard.

„Die Lehrer theilen, wenn sie die Kinder fleißig in der Religion unterrichten, ein himmlisches Manna, eine Speise der Engel aus." S. Isidor.

Ad IV. (Mittel.) „Lerne von Allen gerne, was du noch nicht weißt. Um das zu lernen, was nothwendig ist, scheint kein Alter zu hoch zu sein, und obwohl es den Alten mehr geziemt, zu lehren, als zu lernen; so steht es ihnen doch besser an, noch zu lernen, als unwissend zu sein." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Lehrer sind Mütter, die die Brust ihren Kindern, d. h. die Milch des ersten Unterrichtes reichen. — Sie sind Trauben, die eine

Digitized by Google

süße, lieblich schmeckende Flüssigkeit von sich geben, und die Kleinen erquicken. (S. Isidor.) — Sie sind Lichter am Firmamente, die die Finsterniß des Verstandes verscheuchen. — Sie gleichen jenem Adler, der den Tilgamus, König von Babylon, als dieser als ein Kind vom Thurme herabgeworfen worden war, im Vorbeifliegen auf seinen Rücken nahm, und in einen Garten trug, wo er von einem Gärtner aufgenommen und erzogen wurde. — Der Lehrer ist ein Gehilfe des himmlischen Vaters.

Ad II. (Erfordernisse.) [Siehe bei den Art. Eifer, Geduld, Beispiel.]

Ad III. (Beweggründe.) Sowie der Thau die Erde fruchtbar macht, so machen die guten Lehrer die Herzen der Kinder fruchtbar zu allem Guten. (S. Vincent.) Aus einem unförmlichen Steine macht die Hand eines Künstlers eine Statue; dieser unförmliche Stein ist der Knabe in der Hand eines geschickten Lehrers.

Wer einen verirrten Wanderer auf die rechte Straße führt, hat ein gutes Werk gethan, wenn er auch Einzelnen öfters dieselbe Straße zeigt. Es freut ihn, wenn er dieselben nun weiter auf der guten Straße laufen sieht; so freut sich auch ein Lehrer, daß die oft wiederholten Wahrheiten endlich tiefe Wurzeln gefaßt haben.

Ad IV. (Mittel.) Wie die Kühe auf der Weide hin und her rennen, um von gewissen Kräutern ihren Kälbern Milch zu liefern: so müssen Lehrer die heilige Schrift und andere gute Bücher oft durchlaufen, hie und da Blumen pflücken, um eine geistige Milch daraus für ihre Kleinen vorzubereiten. (S. Caesar. Arelatens.)

Beispiele.

Ad I. (Erfordernisse.) Die Lehrer sollen ihre Schüler oder Zöglinge durch Lehre und Beispiel zur Tugend anleiten. So bezeugt Clemens von Alexandrien von seinem Lehrer, dem heiligen Pantäneus, der im zweiten Jahrhunderte der Christenschule zu Alexandria vorgesetzt war, daß seine Vorträge das Licht der Wissenschaft und die Tugendliebe in das Herz Aller goßen, die, ihn zu hören, von allen Seiten herbeiströmten. — So suchte auch Origenes den Geist seiner Schüler über das Irdische zu erheben, und sie mit jener höheren Begierde, die unermüdet nach Wahrheit forscht, anzufeuern. Der heilige Gregorius, der Wunderthäter genannt, Bischof von Neocäsaräa († 270) sagte von diesem seinen Lehrer, er habe seine Schüler eben so sehr durch sein Beispiel, als durch seine Reden zur Tugend hingezogen. Gregor dankte Gott, daß er ihm einen so weisen Lehrer gegeben, und seinem Schutzengel, daß er ihn in eine solche Schule geführt habe.

Unter anderen Vorschriften, die der heilige Ignatius von Loyola den Lehrern gab, befahl er ihnen besonders die Jugend zur Frömmigkeit, Eingezogenheit und Demuth durch gründlichen Unterricht anzuleiten, die Schüler zur täglichen Anhörung der heiligen Messe anzuhalten, sie jeden Monat zur Beicht zu führen; ihre öffentlichen Uebungen allzeit mit dem Gebete anzufangen, ihnen bei jeder Gelegenheit die Liebe zu den übersinnlichen Gütern einzuflößen. Auch traf er unterschiedliche Maßregeln, um die Fortschritte der Lehrer zu fördern, und die Schüler zum Wetteifer zu entflammen. Auch der heilige Franz Regis aus der Gesellschaft Jesu, sparte in seinem Lehramte keine Mühe, seinen Zöglingen Fleiß für Erlernung der Wissenschaften und Liebe zur Tugend einzuflößen. Er liebte sie wie eine Mutter, und leistete ihnen in ihrer Krankheit allen möglichen Beistand. Vor Allem aber nahm er den innigsten Antheil an den Krankheiten ihrer

Digitized by Google

Seelen. Als er einmal erfuhr, daß einer seiner Schüler eine schwere Sünde begangen hatte, vergoß er einen Strom von Thränen; sammelte sich jedoch nach einiger Zeit und hielt an Alle eine so nachdrückliche Rede über die Strenge der göttlichen Gerichte, daß sie mit Schauder erfüllt wurden. Er machte es sich überdieß zur Hauptpflicht, sie durch sein Betragen zu erbauen. Eine tiefe Geistesversammlung, ein demüthiges und bescheidenes Aeußere, und ein gewisser Geist der Buße, der sich in seinem Gesichte aussprach, erregte in den gefühllosesten Seelen die Liebe zur Tugend, und man sah es allen Jünglingen an, die von ihm gebildet wurden. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 153 ff.)

Ad III. (Beweggründe.) Nebst dem frohen und beseligenden Bewußtsein treuerfüllter Berufspflicht mag für jeden Lehrer auch die Achtung und Ehrfurcht ein Sporn sein zur Berufstreue, jene Achtung nämlich, die seinem redlichen Wirken die im Allgemeinen wohl undankbare Welt, gewiß zollen muß. Diese Achtung und Anerkennung ward unter Anderen auch dem Lehrer und Erzieher des Erbgrafen Joseph Karl von Ortenburg zu Theil. Als nämlich dieser sein Zögling sich im Herbste 1798 mit einer Gräfin von Erlach vermählte, und sein bisheriger Lehrer nun zu einer anderweitigen Anstellung abgehen wollte, fand er, der seinen Posten dreizehn Jahre lang gewissenhaft, thätig und treu versehen hatte, auf seinem Arbeitspulte folgendes Schreiben von der Mutter seines bisherigen Zöglings mit der Aufschrift: „Denkmal mütterlicher Dankbarkeit, dem verdienstvollen Freunde meines Sohnes gewidmet mit herzlicher Ergebenheit."

„Mein lieber Freund!"

„Wem könnte ich mit mehrerem Rechte diesen Namen geben? Wem bin ich mehr Verbindlichkeit, höheren Dank schuldig, als dem Manne, der meinem einzigen Sohne Freund, Leiter und Versorger war? Wer verdient wohl größere Hochachtung, als derjenige, der dreizehn Jahre lang allen seinen Pflichten so pünktlich Genüge leistete, der sie sogar übertraf an Sorgfalt, Wachsamkeit und liebreicher Behandlung gegen den Zögling? Wer ist wohl dieser Mann? — Mein Lieber! Dieser sind Sie! Ich schätze mich für die glücklichste Mutter, nicht nur, weil mich Gott mit wohlgerathenen Kindern segnete, sondern weil mir auch eine gute Schickung an Ihnen theuerster Freund! den Mann zum Erzieher für meine Kinder schenkte, der ganz dazu gemacht war, meinen einzigen Sohn, der aller meiner Erwartung entsprochen hat, auf den Weg der Tugend, der Rechtschaffenheit und des Edelmuthes zu leiten. Glück wünsche ich Ihnen und mir zur erwünschten Vollendung Ihres wichtigen Amtes. Heil sei Ihnen gesagt für diese Wonne! Der Segen Gottes, der jede schöne That belohnt, vergüte Ihnen alle Wohlthaten, die Sie meinem Sohne erzeigt haben. Die Erziehung ist zwar zu Ende; aber das Gefühl meiner Dankbarkeit, meiner wahren Verehrung für Sie wird erst mit meinem Leben endigen. Bleiben Sie der Freund meines Sohnes, bleiben Sie auch der meinige! Gott segne Sie! . . Leben Sie wohl, mein Freund!

Geschrieben in Ortenburg, am 25. Okt. 1799.

Ihre dankbarste Dienerin

Christiane d'Ortenburg.

(Dem Schreiben waren überdieß 100 Rheingulden beigelegt.)

(Mehler's Beisp. III. Bd. S. 371.)

Ad IV. (Mittel.) Wie segensreich wirkte nicht der heilige Johannes Franz Regis in seinem Lehrberufe! Er wirkte aber auch nicht allein, sondern

Digitized by Google

Gott wirkte mit ihm; denn um über seine Arbeiten den fruchtbringenden Segen des Himmels herabzuziehen, brachte er immer einige Zeit am Fuße der Altäre zu, ehe er den Unterricht anfing. Er flehte auch den Beistand der Schutzengel seiner Schüler an, damit durch ihre Mitwirkung seine Anstrengung und Sorgfalt nicht unnütz dahin schwände. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 155.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Erziehung, Eifer, Bestimmung des Menschen, Beruf.)

Miscellen.

Ad II. „Weide meine Lämmer!" (Joh. 21, 15. 16.) Mir ist es, Jesus, der göttliche Lehrmeister, riefe diese schönen Worte, die Er ehemals zu Petrus sprach, jedem Lehrer und Erzieher der christlichen Jugend mit freundlichem Ernste zu: Weide meine Lämmer! — Darum ist es aber auch des Lehrers heiligste Pflicht, die ihm anvertraute Jugend durch Wort und Beispiel in und außer der Schule zu ungeheuchelter Frömmigkeit, zur Sittenreinheit, zur Ehrliebe, zum Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, zur Arbeitsamkeit, guten Ordnung und zu allen gesellschaftlichen Tugenden heranzubilden. Trefflich schilderte der berühmte Staatsmann Guizot den Beruf eines Lehrers und hiemit auch die wesentlichen Eigenschaften eines solchen, indem er sagt: „Dieser ist ein Mann, der mehr wissen muß, als er lehrt, um es mit Einsicht und Geschmack zu lehren; . . der eine seltene Mischung von Sanftmuth und Festigkeit besitzen muß; . . der Allen ein Beispiel gibt, Allen mit Rath dient; der vor Allem gar nicht aus seinem Stande herauszutreten sucht, mit seiner Lage zufrieden ist, weil er darin Gutes wirkt, entschlossen für den Dienst der niederen Schule, der ihm Gottes- und Menschendienst ist, zu leben und zu sterben." (Schlesischer Volksschulenkalender für das Jahr 1859 von V. Prausek. S. 66.)

Ad III. Die eigentlichen Lehrer, welche Andere in nützlichen Kenntnissen unterrichten, sind für die Einzelnen wie für die ganze Gesellschaft von höchster Wichtigkeit, da in ihre Hand die geistige und sittliche Bildung des heranwachsenden Geschlechtes gelegt ist, sie gleichsam das Licht der Nation, Repräsentanten ihrer gegenwärtigen und Gründer ihrer nächstkommenden Geistesbildung sind, welche auf die Denk- und Handlungsweise, sowie auf das Wohl und Wehe der Individuen und der Gesammtheit von mächtigstem Einfluße ist, wie dieß der Dichter in nachstehender poetischer Fassung ausdrücken wollte, indem er fragt:

„Kennt ihr den Stand, der jeder Kunst
Und Wissenschaft die Wiege ist?
Der gern verschmäht des Glückes Gunst,
Und dessen Werth Niemand ermißt?
Kennt ihr den Stand, der Jedermann —
Hoch und gering — ein Segen ist?
Und den nachher so mancher Mann
Im Stolze undankbar vergißt? —
Der edle Stand ist uns bekannt
Es ist der schöne Lehrerstand.
Heil dir, du Stand! bist du auch arm,
Verkannt, du bist doch reich und groß;

Digitized by Google

Trägst du auch oftmals Spott und Harm
Du trägst dennoch ein Himmelsloos.
(Jahrbuch für Lehrer 1847. S. 169.)

Der Lehrer ist ein glücklicher Mann;
Er fährt mit einem Zwiegespann:
Des Kindes Liebe und des Mannes Segen
Begleiten ihn auf seinen Dornenwegen.
(Tafrathshofer.)

Wenn auch immerhin die undankbare Welt des Lehrers Wirken nicht anerkennt, so bleibt ihm doch die zuversichtliche Hoffnung des ewigen Lohnes:

Ja, treuer Lehrer! an dem großen Tage,
Dereinst, wo auf des Richters strenger Wage
Verdienst und Würde eines Jeden liegen,
Wo jedes edle Kämpfen, jedes schöne Siegen
Den Lorbeer findet: Da wird auch deinem edlen Geist
Die Krone werden, die Gott durch Daniel (12, 3.) verheißt.

Ad IV. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Der Lehrer unterlasse daher nicht, vor seinem Vortrage niederzuknieen vor Gott, und mit glühendem Herzen zu beten: „Ohne Dich, o Herr! ist auch der beste Lehrer ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und seine Worte verhallen, wie das Brausen eines vorüberziehenden Windes, und verrauchen wie der letzte Funken eines glimmenden Dochtes. Sei also du o Herr! jetzt mit mir! Gib meinen Worten Kraft, Segen und Gedeihen und mache mich, deinen unwürdigen Diener, nach der Fülle Deiner Erbarmungen, zu einem Werkzeuge, durch das Du Gutes beförderst in Deinem unermeßlichen Reiche! (Gehrig's Goldkörner. S. 239.)

Stoff zum Nachlesen:

B. Prausek's schlesischer Volksschulenkalender für das Jahr 1859. Seite 53 und 60.

Jaksch's Jahrbuch für Lehrer. XIV. Jahrg. 1847. S. 71.

Gabler's kathol. Beispiellexikon. Regensburg, Manz 1852. II. Bd. S. 15.

Zeheter's Erziehungs- und Unterrichtslehre, II. Aufl. S. 603. §. 167.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 37. — VI. Bd. S. 262. — VIII. Bd. S. 59. — XII. Bd. a. S. 112. — XIII. Bd. Seite 53.

Domainko's christl. Lehre in Beisp. IV. Aufl. S. 817.

Lehrherr und Lehrling.

(Siehe die Art. Dienstgeber und Dienstboten.)

Leib.

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Gesundheit, Leben, Mässigkeit.)

Der Leib, d. h. derjenige Theil am Menschen, der mit den Sinnen wahrnehmbar ist — ist unstreitig etwas Großes, vortrefflicher und edler als alle körperlichen Dinge.

I. Die Würde des menschlichen Leibes erhellet vornehmlich:

a. Aus der Art und Weise, wie er erschaffen worden ist. Gott bildete ihn mit „eigenen Händen“ (Ps. 118, 73.) mit fünf Sinnen, die bei keinem Thiere so kunstvoll und gleichmässig ausgebildet sind, mit einer geraden, aufrechten Stellung, mit ungemeiner Bildungsfähigkeit und Sprachengabe.

b. Aus dem Zwecke, warum er erschaffen worden ist. Er ist nämlich bestimmt zum Wohnsitze und Werkzeuge der unsterblichen Seele, zu deren Heiligung und Vervollkommnung er nicht wenig beiträgt.

c. Aus dem Umstande, daß Jesus selbst den menschlichen Leib angenommen hat; denn welche Ehre läßt sich mit jener vergleichen, welche Gott unserem Fleische dadurch erwiesen, daß Er selbst Fleisch geworden.

II. Pflichten gegen den Leib. Nach der Forderung des fünften Gebotes Gottes sind wir unserem Leibe insbesondere schuldig:

1. Verpflegung in dem Nothwendigen, d. h. wir müssen ihm jederzeit die gehörige Nahrung geben, auf geregelte Ordnung, Reinlichkeit, auf Ruhe und Mäßigkeit, öfteren Genuß der freien Luft u. s. w. sorgen; im Erkrankungsfalle aber alle zur Wiederherstellung der Gesundheit nöthigen Mittel gebrauchen.

2. Bezähmung in dem Ueberflüßigen, d. h. wir sollen uns nicht allzusehr und zum Nachtheile unserer Gesundheit überladen mit geistigen und körperlichen Anstrengungen und Arbeiten, sollen unsern Körper nicht auf eine unordentliche und verderbliche Weise durch Kasteiungen u. dgl. quälen.

3. Verläugnung und Abtödtung in dem Verbotenen, d. h. nie sollen wir unseren Leib durch Laster, Trunkenheit, Unzucht, unordentliche Leidenschaften oder durch Unbedachtsamkeit im Essen und Trinken u. s. w. schwächen und entkräftigen.

III. Versündigungen gegen den Leib. Man versündigt sich am eigenen Leibe, wenn man:

α. Sein Leben durch freiwilligen Selbstmord, aus unmäßiger Ehrliebe, Geiz, verschwenderischer Ueppigkeit, aus Ueberdruß oder Verzweiflung an der Gnade Gottes endet. (Vgl. Art. Duell und Selbstmord.)

β. Sich selbst verstümmelt, d. i. sich eines Gliedes des Leibes beraubt, um sich z. B. dem Militärdienste u. dgl. zu entziehen, oder auch durch ausschweifenden Lebenswandel und verzehrende Leidenschaften seine Lebenstage abkürzt. (Vergl. Art. Laster, Leidenschaften.)

Digitized by Google

γ. Leben und Gesundheit ohne Noth in Gefahr stürzt, z. B. aus Ehrsucht oder bloßem Muthwillen, halsbrechende Spiele treibt oder andere gleich gefährliche Wagnisse tollkühn unternimmt. (Vgl. Art. Gefahren A.)

Schriftstellen.

Ad I. (Würde.) a. „Deine Hände haben mich gemacht und bereitet. — Du hast ihn (den Menschen) nur wenig unter die Engel erniedriget, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du seinen Füßen unterworfen.“ Ps. 118, 73. u. 8, 6—8.

b. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?“ I. Kor. 3, 16.

c. „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“ Ephes. 5, 30.

Ad II. (Pflicht.) 1. [Siehe bei dem Art. Gesundheit und Mäßigkeit.]

2. „Sei fleißig und emsig bei deinen Arbeiten, so wirst du dich vor jeder Krankheit bewahren.“ Sir. 31, 27.

3. „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Lüsten gehorchet.“ Röm. 6, 12. (Vgl. Sir. 30, 22 ff.)

Ad III. (Versündigungen.) α. [Siehe beim Art. Duell und Selbstmord.]

β. (Siehe bei den Art. Laster und Leidenschaften.)

γ. (Siehe beim Art. Gefahren des Leibes.)

Väterstellen.

Ad I. (Würde.) a. „Siehe an dem Leibe des Menschen das Werk des Künstlers!“ S. Clemens.

b. „Erkenne, o Mensch! deine Würde, erkenne den Ruhm, den du als Mensch hast. Du hast, wie so viele andere Dinge auf der Welt, einen Leib. Du hast aber auch noch etwas Erhabeneres, und kein anderes Geschöpf kann den Vergleich mit dir aushalten. Denn in dir sind das Fleisch und die Seele mit einander vereinbart und verbunden.“ S. Bernardus.

c. „Sieh, wie niedrig vorher unsere Natur war, und wie hoch sie gestiegen. Man hätte ja nicht tiefer hinabsteigen können, als wohin der Mensch hinabgestiegen war, und auch nicht höher hinaufsteigen, als wohin ihn Christus wieder erhoben.“ S. Chrysostom.

Ad II. (Pflichten.) 1. [Siehe beim Art. Gesundheit ad IV. S. Franc. Sales.]

2. „Man soll den Leib bisweilen etwas härter halten, durch Entziehung erlaubter Vergnügungen, durch Abbruch des Ueberflusses, kurz durch bescheidene Abtödtung der Sinnlichkeit, da es ja von selbst erhellet, daß der vernünftige Theil über den sinnlichen Theil das Uebergewicht haben soll.“ S. Franciscus Sales.

3. (Siehe bei dem Art. Sünde und Unzucht.)

Ad III. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Duell, Selbstmord, Leidenschaft und Gefahren des Leibes.]

Gleichnisse.

Ad I. (Würde.) „Der Leib,“ sagt ein christlicher Lehrer, „ist die Zelle, und die Seele ist der Einsiedler, der in dieser Zelle wohnt, um daselbst Gott zu dienen.

Digitized by Google

Fällt die Zelle zusammen, so fehlt es der Seele am Obdach. So wenig der Mensch ohne Wohnung bestehen kann, eben so wenig auch die Seele ohne den Leib."

Sowie ein Zimmermann sein Lineal oder Richtscheit zu jedem Baue braucht, so braucht die Seele den Körper als ein Werkzeug zu allen Handlungen. (Cornel. a Lapid.)

Ad II. (Pflichten.) Es ist mit unserem Leibe, wie mit einem Kleibe. Wenn wir ein Kleid schonen, so können wir es lange erhalten; wenn wir aber nicht darauf Acht haben, so wird es bald abgenützt, zerrissen und unbrauchbar.

Eine Saite ist ein Darm, der gedehnt und getrocknet wird, damit er einen Ton gibt. So kasteien die Heiligen den Körper. So soll auch unser Körper getrocknet werden durch die Enthaltsamkeit, und gedehnt durch die Geduld. (S. Bonavent.)

Ad III. (Versündigungen.) Eine Motte entsteht aus dem Kleide und zerstört es; so zerstöret die fleischliche Versuchung das Fleisch. (S. Gregorius.)

Beispiele.

Ad I. (Würde.) Gott bildete zwar den Leib des Menschen aus Erdenstaub, weßhalb auch der erste Mensch Adam d. i. Erdenmann, hieß; aber der Menschenleib ist doch der schönste aller Leiber und das größte sichtbare Meisterwerk der Allmacht. Während die Leiber der Thiere zur Erde niedergebeugt sind, weil nur für diese bestimmt, hat der Mensch, als Herr der Schöpfung und zum Zeichen, daß er nicht nur der Erde, sondern auch dem Himmel angehöre, eine aufrechte Stellung. Das Antlitz des Menschen ist der Spiegel seiner Seele, wo sich alle inneren Vorgänge abspiegeln; der Mensch allein kann lachen und weinen. Das Auge des Menschen, so kunstvoll gebaut, ist gleichsam das Fenster, woraus die Seele schaut und Freude und Schmerz, Liebe und Abscheu, Milde und Ernst kund gibt. Einzelne Sinne finden sich zwar bei manchen Thieren stärker ausgebildet, als wie das Gesicht bei den Raubthieren, der Geruch bei den Hunden; aber bei keinem Thiere stehen alle Sinne in so schöner Harmonie, als wie beim Menschen. Ein Hauptvorzug des Menschen ist aber die Sprache. Als der berühmte Arzt Galenus ein Buch über den menschlichen Körper schrieb, rief er aus: „O Du, der Du uns gebildet hast! — indem ich den menschlichen Körper beschreibe, glaube ich eine Hymne (Lob- und Preisgesang) zu Deinem Ruhme zu singen. Ich ehre Dich mehr; wenn ich die Schönheit deiner Werke aufdecke, als wenn ich die Tempel vom kostbarsten Weihrauch duften lasse." Derselbe Arzt soll auch einst zu dem Gotteslängner Epicur gesagt haben: „Betrachte nur einmal deinen Körper und seinen wunderbaren Bau, und sage mir dann, ob du noch am Dasein eines Gottes zweifeln kannst. Siehe! hundert Jahre will ich dir Zeit zum Nachdenken geben, auf daß du untersuchen könnest, ob man am ganzen menschlichen Körper auch nur den geringsten Fehler dem Meister, der ihn gemacht hat, nachweisen oder ob man die Glieder des Leibes verändern könnte, ohne ihm dadurch nicht auch zugleich die Schönheit, Nützlichkeit, Kraft und Stärke zu rauben. Nicht ein Mensch, ein Gott nur war im Stande, ein so herrliches Gebilde, ein so wunderbares Meisterstück zu schaffen." (Vergl. auch die Art. Erlöser, Erlösung, Seele und Mensch.)

Ad II. (Pflichten.) 1. [Siehe beim Art. Gesundheit ad IV.]

2. (Siehe beim Art. Abtödtung ad VI. γ. und Gesundheit.)

3. Tödte dich im Verbotenen ab und hüte dich, eine Begierde zu befriedigen, ohne vorerst überlegt zu haben, ob diese Befriedigung auch dem

Körper zuträglich sei. Ahme hierin den weisen Sokrates nach! Hatte dieser, nach dem Gebrauche der Griechen, sich mit Laufen oder einer anderen Leibesbewegung und Leibesübung erhitzt, so trank er nicht gleich, wenn er an einen Brunnen kam, sondern er füllte ganz langsam einen Eimer mit Wasser und goß ihn wieder aus. Dieses that er nicht bloß deßwegen, weil es sehr gefährlich ist, in der Hitze zu trinken, sondern hauptsächlich, um sich anzugewöhnen, keine Begierde eher zu befriedigen, als bis er sich Zeit genommen habe, die Sache zu überlegen. (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 479.)

Ad III. (Versündigungen.) α. [Siehe bei den Artikeln Duell und Selbstmord.]

β. Wie Viele versündigen sich am Leibe durch Ausschweifung! So hatte der Kaiser Justin durch ausschweifenden Lebenswandel seinen Körper dergestalt geschwächt, daß die abgestumpften Organe dem Geiste ihren Dienst bald völlig versagten. Jeder geistigen wie physischen Anstrengung durchaus unfähig, bejammerte er alsdann, aber leider zu spät, den Verlust seiner in schändlichen Lüsten vergeudeten Kräfte. Des darüber tiefgefühlten Grames nächste Folge war eine öftere Geistesabwesenheit, die bald einen periodischen Wahnsinn herbeiführte, der bisweilen sogar in eine Art von Raserei überging. (Dr. Herbst's Exempelbuch oder Christenlehre in Beispiel. I. Thl. S. 276.)

γ. Wie man durch Muthwillen am Leibe sich versündige, zeigt nachfolgende traurige Begebenheit. Es träumte einst einem Jünglinge in Rom: er sei am steilen Ufer der Tiber auf einen Strauch geklettert, dessen langgestreckte Zweige in den Strom hinabhingen; an diese habe er sich angeklammert, um sich unten schwebend zu erhalten, sei aber hinabgestürzt und ertrunken. Als er am folgenden Tage in Gesellschaft einiger Bekannten lustwandelte, kam er an einer Stelle vorüber, wo das Ufer genau so gestaltet und mit einem solchen Strauchwerke bewachsen war, wie es im Traumbild ihm vorgekommen. Lachend erzählte er seinen Gefährten diesen Traum, und so inständig auch jene ihm davon abriethen, bestand er doch auf dem albernen Vorhaben, den Versuch zu wagen, um zu sehen, ob die Sache wirklich so gefahrdrohend sei. Er schwang sich auf das Gesträuch und hielt sich mit beiden Händen an einem der herabhängenden Aeste; allein das schwache Holz brach, er stürzte und fand in den Wellen seinen Tod. Dieser Unglückliche fiel als Opfer seines Muthwillens; er ist sein eigener Mörder geworden, weil er sich tollkühn und ohne Noth der Lebensgefahr aussetzte. (Mehler's katechet. Handbuch II. Thl. S. 216.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Würde.) Dom. VI. post Pentec. Mark. 8, 3. — Die Würde des menschlichen Leibes ist so groß, daß es Jesus, wie wir auch im heutigen Evangelium sehen, der Mühe werth hielt, gewissermassen zu Gunsten desselben viele Wunder zu wirken. So vortrefflich und edel indeß der Leib schon hier auf Erden ist, so wird er doch erst ganz besonders im Himmel groß und herrlich sein und zwar:

Wegen der herrlichen Eigenschaften, die er dort haben wird. Die Leiber der Auserwählten werden sein:

a. Klar und glänzend, mehr oder weniger, je nach der Menge und

Größe ihrer Verdienste; denn wie der heilige Anselm sagt, werden „die Leiber der Heiligen siebenmal glänzender sein als die Sonne."

b. Unleidbar und unverweslich. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen" (Offenb. 21, 4.); „die Todten werden unverweslich auferstehen." (I. Kor. 15, 52.)

c. Schnell und behend. (Isai. 40, 31.) Diese Leichtigkeit und Schnelligkeit wird (nach der Versicherung des heiligen Bernard) „so groß sein, daß die Leiber, wenn sie wollen, ohne Zögerung und Beschwerde in Allem so schnell werden sein können, wie unsere Gedanken."

d. Fein und Alles durchdringend. „Wie (nämlich) den Engeln nichts im Wege steht, daß sie nicht Alles durchdringen, so werden auch wir keinen Gegenstand haben, der uns aufhält." (Hl. Anselm.)

Ueberdieß wird unser Leib auch herrlich sein wegen der Freuden, die auch er mit der Seele zugleich dort genießen wird.

Seht also, wie groß die Würde euerer Leiber ist. „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet. (Röm. 12, 1.)

Ad II. (Pflichten.) Ueber Sir. 31, 27. — Die Meinung, jeder Mensch sei unumschränkter Herr seines Leibes und Lebens, womit er nach Willkür schalten und walten dürfe, ist ein Irrthum unserer Zeit und unstatthaft; denn

A. Wir haben auch Pflichten gegen unseren Leib. Dieß zeigt

1. schon die gesunde Vernunft; denn sie sagt, daß es dem Menschen nicht erlaubt sei, willkürlich über das zu verfügen, was

a. er sich nicht selbst gegeben hat, sondern ihm von einem Andern nur unter gewissen Bedingungen und zu einem bestimmten Zwecke ist anvertraut worden, wie eben der Leib;

b. ihm zur Erfüllung seiner Pflichten unumgänglich nothwendig ist; denn alles Gute, das wir nach Gottes Willen thun sollen, können wir nur dann thun, wenn wir leben und gesund sind;

2. noch mehr aber die Religion, deren erhabene Lehren und Geheimnisse uns Achtung und Ehrfurcht vor dem menschlichen Körper einflößen, denn in ihrem Lichte betrachtet ist der Leib

c. ein Heiligthum als Tempel des heiligen Geistes, eingeweiht durch die heiligen Sacramente, das Wasser der heiligen Taufe, das heilige Chrysam, das Fleisch und Blut Jesu Christi, das heilige Oel;

d. ein großes, wunderbares Geheimniß, denn er trägt den

Digitized by Google

Keim der Unsterblichkeit in sich, und wird am jüngsten Tage von den Todten erweckt, mit Herrlichkeit überkleidet werden.

B. Welche Pflichten haben wir gegen unseren Leib?

1. In den Tagen der Gesundheit thue man nichts, wodurch das Leben des Leibes wie immer gefährdet werden könnte; man vermeide daher:

aa. jedes Uebermaß im Essen, Trinken und anderen Ergötzlichkeiten, sowie in Arbeit und Anstrengung, ohne dem Körper die nöthige Erholung zu gönnen und die dienliche Nahrung zu reichen;

bb. alle heftigen Leidenschaften, als: Zorn, Neid, Hoffart, Unzucht, Geiz und zu große Traurigkeit; denn „die Traurigkeit (insbesondere) hat schon Viele getödtet, . . sowie auch Neid und Zorn die Lebenstage verkürzen" (Sir. 30, 22 ff.);

cc. alle Gefahren des Lebens, denen man sich nicht ohne Noth aussetzen soll, außer es gelte, Gott seine Treue und dem Nächsten seine Liebe zu erweisen; doch auch da muß es mit aller Vorsicht geschehen.

2. Zur Zeit der Krankheit. Unser Leib, den Todeskeim schon in sich tragend, ist mancherlei Krankheiten ausgesetzt, die theils mit, theils ohne unsere Schuld über uns kommen. In einem solchen Zustande

dd. erträgt der Christ mit Geduld und Ergebung die Schmerzen des Leibes, sucht dabei aber doch seine frühere Gesundheit wieder zu erhalten, um seine Berufspflichten wieder erfüllen zu können;

ee. vertraut auf Gott, ohne dessen Segen dem Kranken Nichts helfen kann, der zugleich auch, wenn es zum Seelenheile gereicht, die Gesundheit des Leibes wiedergibt;

ff. gebraucht aber auch den Beistand eines ordentlichen, erfahrenen Arztes und beobachtet genau und gewissenhaft dessen Vorschriften und Anordnungen.

Dieß also sind die Pflichten gegen unseren Leib, die uns Jener auferlegt, der uns Leib, Leben und Gesundheit gegeben hat und erhält, deren Beobachtung uns heilsam ist, über deren Erfüllung wir werden Rechenschaft geben müssen. (Nach Philothea.)

Ad III. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Duell, Laster, Gefahren.]

Miscellen.

Ad I. Wahrlich ein Meisterstück der Schöpfung ist der menschliche Leib! Darum:

Dir, Gott! sei Preis und Dank gebracht,
Ich bin ein Wunder deiner Macht,

Mein ganzer Leib, erbaut von Dir
Mit jedem Glied und Sinn an mir
Beweiset Deiner Liebe Größe,
Auf daß ich niemals sie vergöße.
Indeß das nied're Thier
Gebeugt zur Erde schaut,
Hast du des Menschen Leib
Erhöht und schlank gebaut.
Ein Wink, daß unser Blick
Zu Dir sich soll erheben,
Und nicht nach Thieresart
Am Erdenstaube kleben. (Hörmann's Denkreime II. S. 122.)

Leib und Seele stehen in der engsten Verbindung. Sie verhalten sich gegen einander, wie das Clavier und der Clavierspieler. Das Clavier vermag nichts ohne den Clavierspieler, und dieser nichts ohne das Clavier. Schließe daraus auf die Würde deines Leibes als das Werkzeug der Seele und

Halte deinen Leib in Ehren, weil er ein edler Schrein,
In dem das Bildniß Gottes soll aufbewahret sein.
Angelus Silesius.

Ad II.
Des Leibes warten und ihn nähren,
Das ist, o Schöpfer! meine Pflicht;
Durch eig'ne Schuld ihn zu zerstören
Verbietet mir dein Unterricht.
O steh' mit deiner Gnad' mir bei,
Daß diese Pflicht mir heilig sei!
Ja, laß den Leib und alle Glieder
Mich zu bewahren achtsam sein!
Drückt mich die Last der Krankheit nieder,
So flöße selbst Geduld mir ein,
Doch gib, daß ich nicht übertreibe,
Was auf des Leibes Pflege zielt,
Und stets in jenen Schranken bleibe,
Die dein Gesetz mir anbefiehlt. (Hörmann.)

Ad III. Die Hirsche sind in zweierlei Zeiten schlecht im Laufe, wenn sie zu fett, und wenn sie zu mager sind. So sind auch wir zur Erfüllung unserer Berufspflichten untüchtig, sowohl wenn unser Leib zu zärtlich gehalten, als wenn er zu sehr abgemergelt ist; jenes macht ihn muthwillig in seinen Lüsten, dieses zu verzagt in seinen Vorsätzen.

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 441. „Der Leib, das Gefängniß der Seele."

Dr. Schuster's katechet. Handbuch I. Bd. S. 214 u. IV. Bd. S. 472.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. S. 322. §. 351 ff.

P. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 178. §. 43.

Leichenfeier (christliche).

(Siehe Art. Begräbniß III. und Begräbnißort.)

Digitized by Google

Leichtfertigkeit, Leichtsinn.

(Siehe die Art. Aufwand, Ausschweifung, Gleichgiltigkeit, Lauheit.)

Leichtgläubigkeit.

(Siehe die Art. Gleichgiltigkeit, Lauheit und Glauben.)

Leiden.

(Vergl. die Art. Drangsale, Elend, Krankheit, Leben, Trübsale, Vorsehung Gottes.)

I. Begriff. Unter dem Worte „Leiden" verstehen wir hier überhaupt Alles, was der Sinnlichkeit zuwider ist, und dem Menschen entweder am Leibe oder an der Seele Schmerz verursacht. *) Hieher gehören also nicht nur alle Krankheiten, Elend, Noth und Dürftigkeit, sondern alle Peinen des Geistes; mit einem Worte alle Widerwärtigkeiten, Trübsale und Verfolgungen, also Alles, was Gott den Menschen nach unerforschlichem Rathschlusse zuschickt oder zuläßt, um ihre Geduld zu prüfen und um ihnen Gelegenheit zu geben, sich Verdienste zu sammeln. Doch nehmen wir hier jene Leiden aus, welche der Sünder freiwillig erduldet, um sich abzutödten und Buße zu thun. (Vergl. die Art. Buße, Abtödtung, Abbruch und Genugthuung.)

II. Quellen der Leiden. Diese sind entweder

α. verschuldete, d. h. solche, welche sich die Menschen durch ihre Sünden, oder doch durch ihre Unbedachtsamkeit zuziehen; oder aber

β. unverschuldete, insoferne sie Gottes heilige Vorsicht aus höchst weisen Absichten über Fromme und Tugendhafte verhängt.

III. Zweck und Nutzen der Leiden. Gott schickt die Leiden uns Allen zum ewigen Seelenheile; und zwar:

a. um hier schon unsere Sünden zu strafen und uns so Gelegenheit zu geben, unsere Sünden leichter abzubüßen;

b. um unseren Verstand zu erleuchten, damit wir es erkennen, was uns wahrhaft nützlich, was schädlich ist;

c. um unsere Sinnenlust, dieses Gewühl von Leidenschaften und bösen Begierden zu zügeln;

---

*) Man pflegt daher auch leibliche und geistige Leiden zu unterscheiden, wenngleich wegen der innigen Vereinigung des Leibes und der Seele ein Seelenleiden auch am Leibe, und ein leiblicher Schmerz in der Seele mehr oder weniger gefühlt werden.

Digitized by Google

d. um unser Herz für fremdes Elend und Anderer Leiden empfänglicher zu machen;
e. um uns in der Tugend zu prüfen, zu befestigen und uns an sich zu ziehen.

IV. Die Verdienstlichkeit der Leiden hängt von der Beschaffenheit desjenigen ab, der damit heimgesucht wird. Es gibt daher verschiedene Stufen der Verdienstlichkeiten der Leiden, nämlich:
aa. sie willig annehmen, wenn sie von Gott geschickt werden;
bb. sie geduldig und ohne Murren ertragen;
cc. sie als besondere Wohlthaten Gottes hochschätzen;
dd. sehnsüchtig und mit heiliger Begierde darnach verlangen;
ee. sich in Leiden freuen; und endlich
ff. in Leiden seinen Ruhm setzen.

V. Verhalten bei Leiden:
1. Vor den Leiden soll sich der Mensch schon auf bevorstehende vorbereiten.
2. In Leiden selbst soll er mit Geduld und kindlicher Ergebung verharren, und
3. nach überstandenen Leiden soll er Gott dafür danken und für die Zukunft um Gottes Stärke bitten.

VI. Trostgründe für den leidenden Christen. Um sich im Leiden zu trösten, soll man erwägen:
αα. daß wir Alle unter der Leitung einer gütigen Vorsehung stehen;
ββ. daß Gott Niemanden mehr auferlegt, als er zu ertragen im Stande ist;
γγ. daß Christus und alle Heiligen auf dem Leidenswege uns vorangegangen sind;
δδ. daß die Leiden höchst heilsam und im Vergleich zum künftigen Lohne kurz und vergänglich sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der Leib, der verweslich ist, beschwert die Seele und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist.“ Weish. 9, 15. (Vgl. Job. 14, 1. und Sir. 40, 1.)

Ad II. (Quellen.) α. „Deine (bösen) Werke und deine Gedanken haben dir das gethan: diese deine Bosheit hat's gethan, denn sie ist bitter, und drang bis in dein Herz.“ Jerem. 4, 18. (Vgl. Isai 47, 10. 11.)

β. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ II. Timoth. 3, 12. (Vgl. Hebr. 12, 6. u. Ps. 33, 20.)

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. „Aus der Höhe sandte er (der Herr) Feuer in meine Gebeine und züchtigte mich, bereitete ein Netz aus meinen Füßen und kehrte mich rücklings.“ Klagel. 1, 13. (Vgl. Job 33, 25—30.)

b. „Herr in der Angst suchet man dich und die Zucht des Murrenden in der Trübsal bist du.“ Isai. 26, 10. (Vgl. Job 33, 16—18.)

Digitized by Google

c. „Eine böse Stunde macht ein großes Wohlleben vergessen." Sir. 11, 29. (Vgl. Job. 33, 30.)

d. „Mit menschlichen Banden zog ich sie, an Seilen der Liebe: ich war ihnen, als ob ich aufhübe das Joch auf ihrem Nacken." Ose. 11, 4. (Vgl. Ps. 4, 2.)

e. „Durch viele Trübsale müssen wir in's Himmelreich eingehen." Apostelg. 14, 21. (Vgl. V. Mos. 13, 3.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. „Wenn der Geist eines Gewaltigen über dich herfährt: so verlaß deinen Ort nicht; denn dieses Mittel heilet die größten Sünden." Pred. 10, 4.

bb. „Kindlein, ertraget geduldig den Zorn, der über euch ausgebrochen!" Baruch 4, 25. (Vgl. Ps. 36, 5—7.)

cc. „Gar schön ist die Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der Trübsal, wie eine Regenwolke zur Zeit der Trockenheit." Sir. 35, 26.

dd. (Siehe unten bei V. 1.)

ee. „Haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet." Jak. 1, 2. (Vgl. Hebr. 10, 34. und II. Kor. 8, 2.)

ff. „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket: Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden." Röm. 5, 3—5.

Ad V. (Verhalten.) 1. „Mein Sohn, willst du den Dienst Gottes antreten, so halte auf Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und mache dich auf Anfechtung gefaßt." Sir. 2, 1.

2. „Erfreuet euch in Hoffnung, seid geduldig in Trübsal." Röm. 12, 12. (Vgl. Sir. 2, 2—6.)

3. „Danket dem Herrn, denn er ist gut; denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit." Ps. 106, 1.

Ad VI. (Trostgründe.) αα. „Ich, der Herr, dein Gott, bin's, der deine Hand fasset, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir." Isai. 41, 13.

ββ. „Gott ist getreu; er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen; sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet." I. Kor. 10, 13.

γγ. „Da Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne." I. Petr. 4, 1. (Vgl. Joh. 12, 26.)

δδ. „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns." II. Kor. 4, 17. (Vgl. Röm. 8, 18.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Man erzählt, daß auf der Insel Candien keine wilden Thiere gefunden werden, daß es Gegenden gibt, wo kein Schnee fällt. Allein Niemand wird unter den Menschen gefunden, der sich rühmen könnte, daß er auf dieser Erde frei von allen Beschwerden, Sorgen und Arbeiten dieses Lebens bis zum Tode geblieben wäre." S. Gregor. Nazianz.

Ad II. (Quellen.) α. [Siehe beim Art. Krankheit.]

β. „Die Auserwählten werden mit Leiden heimgesucht, damit sie sich fester an einander anschließen, und so vereint leichter ihr gemeinschaftliches Heil bewirken." S. Chrysostom.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. „Beständiges Wohlsein auf dieser Welt verursacht öfter, daß der Mensch Gott den Herrn vergesse, an kein Sterben denke und

Digitized by Google

sich in allerlei Laster stürze. Die Trübsal aber macht, daß der Mensch an Gott denke, zu Gott seine Zuflucht nehme und von Sünden abstehe." S. Thomas a Villan.

b. „Trübsal öffnet das Ohr des Herzens, welches vom Glücke der Welt oft verstopft wird." S. Gregorius.

c. „Die Widerwärtigkeiten dienen uns, unsere Eigenliebe zu zerstreuen und zu bezwingen, die unser schädlichster Feind ist." S. Franc. Sales.

d. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit und Nächstenliebe.)

e. „Gott läßt Trübsale über uns kommen, damit wir um so eifriger zu Ihm fliehen sollen." S. Chrysostom.

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. „Wenn es Gott zuläßt, daß dir Leiden zustoßen, so schlage sie nicht aus." S. Franc. Sales.

bb. (Siehe unten bei V. 2.)

cc. „Liebet euere Kreuze, denn sie sind alle von Gold, wenn ihr sie nur von der rechten Seite betrachtet." S. Franc. Sales.

dd. „Wenn der, den ich liebe, Niemand Anderer, als mein Erlöser ist, warum soll ich ihn nicht eben so sehr auf dem Kalvarienberge, als auf dem Berge Tabor lieben, und in dem einen wie in dem anderen Orte sagen: Herr! hier ist gut sein!" S. Franc. Sales.

ee. „Wie die Pferde sich freuen, wenn sie das Zeichen eines Angriffes vernehmen, so freuen sich die Freunde Gottes, wenn der Krieg der Trübsal ausbricht." Guielm. Port.

ff. (Siehe beim Art. Kreuz Christi.)

Ad V. (Verhalten.) 1. „Jesus hat heut zu Tage Viele, die ihn lieben, aber Wenige, die das Kreuz tragen wollen. Er hat Viele, die sich nach seinen Tröstungen, nicht aber nach seinen Leiden sehnen." Thomas a Kemp. de imitat. Chr.

2. „Murre nicht, lästere nicht, sage nicht: Warum muß ich so viel leiden; sondern sprich vielmehr: Ich habe gesündiget. Die Strafen, die ich leide, sind nicht so groß als meine Sünden." S. Isidorus.

3. (Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

Ad VI. (Trostgründe.) *αα*. „Wer Gott für den Urheber seiner Trübsal erkennt, entschuldigt seine Feinde, daß sie es auf Zulassung Gottes gethan, und klagt nicht darüber." Cornelius a Lap.

ββ. „Baue und traue ganz auf Gott und überlasse dich ihm ganz und gar, so wird er dir nichts widerfahren lassen, was dir nichts nütze, wenn du es auch schon nicht weißt." S. Augustin.

γγ. „Welcher Heilige ist auf dieser Welt ohne Trübsale und Leiden gewesen? Nicht einmal Christus der Herr war ohne Leiden und Schmerzen. Warum suchest du einen anderen Weg als den des Kreuzes? Das ganze Leben Jesu bestand aus Kreuz und Martern, und du willst Ruhe und Freude auf der Welt haben?" B. Thomas a Kemp.

δδ. „Frohlocke meine Seele, denn die Trübsal, die du leidest, ist augenblicklich, die Glorie aber, die dich erwartet, ist ewig." S. Petrus Chrysologus.

Gleichnisse.

Ad II. (Quellen.) Wenn man zwei Gefäße, in deren einem Wohlgeruch, in dem anderen Fäulniß enthalten ist, schüttelt, so wird durch eine und dieselbe Ursache eine durchaus entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht; siehe hier den Unter-

Digitized by Google

schied der Leiden an den guten und bösen Menschen, für die Guten sind die Leiden Ahnung des Himmels, für die Bösen sind sie Vorgeschmack der Hölle.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) a. Wie das Pferd in seinem Laufe durch den Zügel aufgehalten wird; so sind Leiden und Trübsale ein geheimnißvoller Zaum, womit Gott die Sünder auf der Rennbahn des Verderbens zum Stillstehen bringt.

b. Wer sich in einer unruhigen Gesellschaft Gehör verschaffen will und es mit Worten nicht vermag, der erregt irgend ein Geräusch und erreicht seinen Zweck; so macht uns Gott, wenn wir im Weltgetümmel seine Stimme nicht hören, durch irgend ein Leiden auf sich aufmerksam.

c. Sowie man übermüthige Pferde bändiget, wenn man ihnen öfters statt des Hafers nur Häckerling gibt; so bändigt der Herr die übermüthigen Menschen, wenn er ihnen statt des Glückes Leiden und Trübsale sendet.

d. Sowie man die Gesundheit erst dann recht schätzen lernt, wenn man krank geworden: so wird auch das Herz dann am sichersten für fremdes Elend empfänglicher, wenn das eigene hereingebrochen und man fremder Hilfe und Trostes Anderer bedürftig geworden.

e. Trübsale geben dem Gerechten mehr Kraft, gleichwie die Flamme durch den Wind, der ihr entgegen zu sein scheint, mächtiger wird. (S. Gregor.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) Das Verdienst des Kreuzes besteht nicht im Gewichte desselben, sondern in der Art, wie es getragen wird. Zuweilen gehört mehr Tugend dazu, um ein Kreuz von Stroh, als ein anderes von großer Schwere zu tragen. (S. Franc. Sales.)

Wenn Jemand einen Menschen, der in Gefahr zu ertrinken war, rettet und ihn dabei vielleicht verwundet, so wird der Gerettete diese Wunde gewiß völlig übersehen und sicher nicht darüber klagen, noch weniger gegen seinen Retter murren; ebenso soll der Christ, wenn ihn Gott durch irdische Leiden vom ewigen Tode rettet, nicht über diese Leiden murren, sondern sich vielmehr derselben freuen.

Ad V. (Verhalten.) [Siehe bei den Art. Ergebung und Geduld.]

Ad VI. (Trostgründe.) αα. Erblickest du auf der Erde den Stab, den Moses vor Pharao niederwarf, so ist es eine furchtbare Schlange; betrachtest du ihn aber in der Hand Moses, so ist es eine Wundergerte, mit welcher er die größten Wunder wirkt. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Leiden. Betrachtest du sie an sich selbst, so sind sie schauerlich; betrachtest du sie aber in der Hand Gottes, so sind sie liebreich und wonnig. (S. Franc. Sales.)

ββ. Gott sorgt dafür, daß man nicht den schwachen Esel mit dem starken Ochsen zusammenspanne, damit ersterer nicht unterliege. (V. Mos. 22, 10.) Wenn Gott so für Thiere sorgt, wird er weniger für Menschen thun? (S. Didacus Nyssen.)

γγ. Wenn ein König auf unser Wohlsein einen Becher leerte, so könnte man es wohl nicht füglich ablehnen, dem Könige zu Ehren aus dem von ihm dargebotenen Becher zu trinken. Christus hat den Leidenskelch für unser eigenes Wohl geleert, ehrest du den König der Könige so wenig, daß du aus diesem Kelche nicht trinken willst?

δδ. Tod, Trübsal, Schweiß und Arbeiten sind Strafen der Sünde, aber sie sind zugleich durch Gottes Barmherzigkeit die Staffeln, um in den Himmel zu steigen. (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Ad II. (Quellen.) α. [Siehe beim Art. Drangsale ad III. aa.]
β. (Siehe ebendas. ad bb.)
Ad. III. (Zweck und Nutzen.) a. Forscht man in der heiligen Schrift,

Digitized by Google

so wird es Einem einleuchten, daß die göttliche Vorsehung nicht wenige Menschen darum mit Leiden heimsucht, um die Sünde zu strafen und zur Tugend zurückzuführen. So ließ es sich der königliche Sänger David beikommen, von wilder Lust entbrannt, den unschuldigen Urias zu morden, und bestieg sein blutbeflecktes Ehebett. Aber siehe, die Strafe folgte ihm auf der Ferse nach und David wurde gebessert. (II. Kön. 12.) — Saul wich ab von dem Wege des Herrn, verließ seine heiligen Satzungen und alsbald erweckte Gott den Arm der Philister, daß ihr Racheschwert den gottvergessenen König züchtigte. Salomo hörte auf zu sündigen und rief, durch die Strafruthe Gottes aus seinem Schlummer geweckt, zerknirscht aus: O Eitelkeit über Eitelkeit! — Weil Israel seine Propheten nicht hörte und taub blieb gegen ihre Strafreden, gab es der Herr den Händen seiner Feinde hin, und an den Ufern des Euphrat beweinte es seine Thorheit und innerhalb der Mauern Babylon's büßte es seine Sünden. — Ganz besonders wollte es der Heiland in der Parabel vom verlornen Sohne (Luk. 15.) zeigen, wie Gott durch Leiden zur Rückkehr treibe.

Ein Einsiedler, Namens Eulogius, hatte in einer Höhle einen großen aus vielem baaren Gelde und einer Menge Pretiosen bestehenden Schatz gefunden. Nun mochte er nicht mehr Einsiedler bleiben, sondern reiste nach Constantinopel und brachte es durch Geld und Gewandtheit zu hohen Würden. Allein er wurde in die unselige Geschichte eines Aufruhrs gegen den Kaiser Justinian verwickelt, und konnte sich nur durch die eiligste Flucht retten. Alle seine Güter wurden eingezogen, und er kehrte arm wieder in seine alte, vor Jahren bewohnte Einsiedlerzelle zurück, that strenge Buße, und führte bis an sein Ende ein erbauliches, heiliges Leben. (Dr. Herbst's Exempelbuch I. Thl. Seite 116.)

b. u. c. Wie wunderbar der Herr durch Leiden die Menschen erleuchtet und zum Besseren umstimmt, dieß erfuhr insbesondere der heilige Ignatius von Loyola. Bei der Belagerung von Pampelona in Spanien verletzte diesem tapferen Krieger eine Kononenkugel das linke Bein so gefährlich, daß die Aerzte fast an seiner Wiederherstellung verzweifelten. Doch war diese Verwundung zum Heile der Seele; denn da er lange Zeit das Bett hüten mußte, so verlangte er, um die lange Weile zu verscheuchen, Bücher, und da man ihm nach seinem Wunsche keine weltliche Lesung zu geben in der Lage war, so mußte er sich — freilich anfangs zu seinem Verdrusse — mit einem Buche über das Leben Jesu und seiner Heiligen begnügen. Doch bald steigerte sich sein Interesse daran, so zwar, daß er in Thränen zerfloß bei der Betrachtung der unaussprechlichen Liebe Jesu und der großen Tugenden der Heiligen. Mit einem heilsamen Entsetzen entdeckte er die Größe seiner Verirrungen und wie thöricht er nach eitlem Weltruhme gehascht, dabei aber das Heil seiner Seele ganz vernachlässigt hätte. Als leichtsinniger Sünder hatte sich Ignatius auf das Krankenbett niedergelegt, als strenger Büßer stand er von demselben auf, und wurde ein herrlicher Diener Gottes. (Aus dem Leben des Heiligen. 31. Juli.)

d. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Elend und Nächstenliebe.)

e. Auch die Unschuld muß gar oft vom Leidenskelch trinken, um in der Tugend geprüft zu werden und darin zu erstarken. „Ich habe nicht gesündigt“ spricht der gepeinigte Job. (17, 2.) Und doch, wer möchte seine Leiden zählen, wer seine Schmerzen theilen? — Was verbrach der harmlose Joseph, daß er als Sklave verkauft, den Ränken einer gekränkten Buhlerin unterliegen, und in's Gefängniß gehen mußte? — Der fromme Tobias brach

Digitized by Google

sein Brod den Hungrigen, tröstete die Betrübten, linderte die Schmerzen der Leidenden, that den ganzen Tag über nur Gutes, und gönnte sich selbst des Nachts noch keine Ruhe, indem er sie mit Begraben der Todten hinbrachte; — und zum Lohne sehen wir ihn blind werden, sehen ihn von seiner eigenen Gattin verspottet und dieß wohl aus keinem anderen Grunde, als daß seine Tugend geläutert und bewährt werde. Denn so wie sich der ächte Diamant durch seinen leuchtenden Glanz in der Dunkelheit erprobt, so muß sich die wahre Tugend in Leiden bewähren.

Durch Leiden zieht uns Gott wie mit Stricken fester und sicherer an sich; denn die Leiden erwecken und nähren in uns die Sehnsucht nach dem Himmel und spannen uns somit an, diesen zu erringen. Warum ließ Gott das israelitische Volk im Lande Aegypten so schwer prüfen, so fürchterlich leiden? Damit es ein desto größeres Verlangen nach dem gelobten Lande bekommen sollte. Die Leiden bahnen uns sonach den sichersten Weg zum Himmel und seinen ewigen Freuden. Wollte ja Jesus selbst nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen; sein Kreuz war der Weg zu seiner Verherrlichung. Darum müssen auch wir leiden und streiten. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Ein weiser Regent, Karl V. von Frankreich, ließ einst, um den Geist seines jungen Sohnes zu erforschen, zwei Tische vor ihn hinsetzen; auf einen derselben legte er Scepter und Krone, auf den andern ein Schwert und einen eisernen Helm und gab ihm freie Wahl, welches von beiden er zum Geschenke wünschte. Ohne sich lange zu besinnen, griff der junge Prinz nach dem Schwerte und dem Helme. Und als sein Vater um die Ursache dieser Wahl fragte, deutete er vom Tische, worauf Helm und Schwert lagen, auf jenen mit Scepter und Krone hin, und sprach: „Durch diese gelangt man zu jenen!“ — So gelangt man auch durch die Beschwerden und Leiden des irdischen Kampfes zur Krone der ewigen Freiheit! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 235.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) aa. Den Willen der gottergebenen Annahme der Leiden um Christi willen drückte gar schön der heilige Andreas aus, als er beim Anblick des Kreuzes, auf dem er sterben sollte, sprach: „Sei mir gegrüßt, kostbares Kreuz; du hast meinen Meister Christus getragen, nimm auch seinen Schüler auf!“ —

bb. Mit welch heiliger Geduld und Gottergebenheit ertrugen alle wahrhaft Frommen die von der Vorsehung über sie verhängten Leiden und Widerwärtigkeiten! Melania verlor durch plötzlichen Tod ihren Gemahl und ihre beiden Söhne. Jedermann glaubte, daß sie nunmehr in die äußerste Trauer verfallen würde. Allein sie blieb ganz gefaßt, fiel auf ihre Kniee nieder und betete: „O Herr! jetzt kann ich Dir noch ungehinderter dienen, nachdem Du mein Herz von diesen so sehr geliebten Personen losgemacht hast.“ — Fulgentius, Bischof von Ruspe, wurde von einer äußerst gefährlichen Krankheit ergriffen. Länger als zwei Monate duldete der Heilige beinahe ununterbrochen die heftigsten Schmerzen; aber kein Ton der Klage entfuhr seinen Lippen; das Einzige, was er sagte, und den Tag über unzählige Male wiederholte, war: „Herr! gib mir jetzt die Gnade der Geduld, und verzeihe mir alle Fehltritte.“ (Geistl. Lesung. Schaffhausen 1857. S. 178. Nr. 5.)

cc. Wie hoch schätzten nicht die Heiligen die Leiden, in denen sie die sichersten Unterpfänder des ewigen Lebens erblickten! So fand unter Anderen insbesondere der heilige Johannes Franz Regis, aus der Gesellschaft Jesu († 1640) nirgends Wonnegenuß, als in dem Kreuze; was man für Gott leidet, schien ihm, den Namen „Leiden“ nicht zu verdienen, weil die Liebe alle

Digitized by Google

im apostolischen Leben aufstoßende Trübsale lindert und erleichtert und sogar versüßt. In den Verfolgungen pflegte er auszurufen: „Könnte ich doch, o mein Gott, noch mehr leiden für deinen heiligen Namen.“ Wenn er Hunger, Durst und Kälte empfand, ward er mit unaussprechlicher Freude erfüllt. „Ich gestehe euch,“ sagte er einmal zu seinen Gefährten, „daß mir das Leben unerträglich sein würde, wenn ich nichts für Jesus zu leiden hätte; leiden ist mein einziger Trost auf dieser Welt.“ (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. Seite 157.)

dd. Ein besonderer Grad der Verdienstlichkeit der Leiden ist auch das heftige Verlangen darnach, wie das der heiligen Theresia, die immer betete: „Herr, laß mich leiden oder sterben!“ — So war es auch ein Sprüchwort der heiligen Magdalena von Pazzis: „Herr, nicht sterben, sondern immer leiden!“ — Deßgleichen pflegte der selige Johann vom Kreuze vor dem Krucifixe so gerne zu beten. Da hörte er einstmals eine Stimme, welche zu ihm sprach: „Johann, was willst du für deine Arbeiten?“ worauf der Heilige antwortete: „O Herr, ich wünsche für Dich noch mehr zu leiden und verfolgt zu werden!“ Und der selige Gottfried Kappenberg, ein Prämonstratenser, pflegte in der Trübsal zu sagen: „Ich wünsche, daß so wie ein abgenützter Besen zuletzt in die Flammen geworfen wird, so möge mein Körper wenn er im Dienste Christi erschöpft ist, im Feuer der Trübsal endigen.“ (Dr. Richter's Goldgrube. II. Bd. S. 340. Nr. 5. u. 6.)

ee. Wie verdienstlich muß es nicht vor Gott sein, wenn man sich selbst der Leiden freut, wie die Apostel, die freudig von dem hohen Rathe weggingen, weil sie gewürdigt worden waren, für Christus zu leiden. Insbesondere war der heilige Apostel Paulus mit Arbeiten belastet, vielmal in Kerkern und in Plagen über die Maßen, sowie in häufigen Todesgefahren. Und dennoch sagte er: „Ich gefalle mir in meinen Schwächen, in Verläumdungen und Nöthen, in Verfolgung und Bedrängnissen für Christum.“ — Der heilige Chrysostomus schrieb an die Olympias aus seiner Verbannung: „Mein Herz kostet eine unaussprechliche Freude in den Drangsalen; es findet darin einen verborgenen Schatz. Freue dich mit mir, und preise den Herrrn, der mir die Gnade, für Ihn zu leiden, in einem so hohen Grade gewährt.“

ff. Den größten Ruhm in die Leiden setzte wohl der heilige Paulus, wenn er sagte: „Es sei ferne von mir, mich in etwas Anderem zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi!“ (Galat. 6, 14.) — Man erzählt, der Herr habe der heiligen Katharina von Siena in einem ihrer Gesichte, deren sie so oft gewürdigt wurde, eine goldene und eine Dornenkrone gezeigt und ihr befohlen, eine davon nach Wohlgefallen zu wählen, und sie habe geantwortet: „Herr, ich will immer so leben, daß ich an mir das Bild des Kreuzes sehe, und ich meinen Ruhm und meine Wonne in den Leiden und Drangsalen finde.“ Hierauf nahm sie die Dornenkrone und drückte sie auf ihr Haupt.

Ad V. (Verhalten.) 1. [Siehe bei den Art. Abbruch und Abtödtung.]

2. (Siehe voraus bei IV. aa. und bb. und bei den Art. Ergebung und Geduld.)

3. (Siehe bei Dankbarkeit gegen Gott.)

Ad VI. (Trostgründe.) *aa.* Die Leiden sind Fügungen der göttlichen Vorsehung, die Alles, auch das für uns Widerwärtige, zu unserem Besten leitet, daher wir auch in den herbsten Leiden Gottes heilige Vorsicht anbeten sollen, wie es das nachgenannte hartgeprüfte Elternpaar gethan. Ein jüdischer Lehrer, Namens Maier, saß am Sabbate in der Lehrschule und unterrichtete das Volk. Unterdessen starben an einer herrschenden und sehr an-

Digitized by Google

steckenden Krankheit daheim seine beiden Söhne, die nicht nur schön von Gestalt, sondern auch wohl unterrichtet im Gesetze des Herrn und fromm in ihrem Wandel waren. Seine Frau nahm sie, trug sie hinauf in ihr Schlafzimmer, legte sie auf's Bett und breitete eine weiße Decke über sie. Des Abends kam Rabbi Maier nach Hause und seine erste Frage war: „Wo sind meine Söhne, daß ich sie umarme und segne?“ „Sie sind in die Lehrschule,“ antwortete sein Weib. „Ich habe mich umgesehen,“ sagte er, „und bin ihrer nicht gewahr geworden.“ — Sie reichte ihm einen Becher Wein; er lobte den Herrn zum Ausgange des Sabbates und fragte abermals: „Wo sind meine Söhne, daß sie auch trinken vom Weine des Segens?“ „Sie werden nicht weit sein,“ sprach sie und stellte ihm zu essen vor. Er aß und war fröhlich und guter Dinge. Als er nach der Malzeit sein Dankgebet verrichtet hatte, sprach sie: „Rabbi! erlaube mir eine Frage!“ „Sprich nur, meine Liebe!“ antwortete er; und sie sprach: „Vor wenigen Tagen gab mir Jemand Kostbarkeiten in Verwahrung und jetzt fordert er sie wieder zurück, soll ich sie ihm wieder geben?“ „Kann mein Weib so fragen?“ — sprach er. „Wolltest du dich noch bedenken, einem Jeden das Seine wiederzugeben?“ — „Keineswegs!“ erwiderte sie, „ich will nicht haben, was nicht mein ist, aber ich wollte dich doch erst fragen.“ Unter dem Vorwande, ihm diese anvertrauten Schätze zeigen zu wollen, führte sie ihn hinauf in das Schlafzimmer, trat an das Bett und nahm die Decke von den Leichnamen. — „Ach, meine Söhne! meine Söhne!“ jammerte voll tiefen Entsetzens der liebende Vater; auch die gute Mutter wendete sich hinweg und weinte. Aber nach kurzer ernster Pause ergriff sie des betrübten Gatten Hand und sprach: „Rabbi! hast du mich nicht gelehrt, man müsse bereit sein, wieder zurückzugeben, was uns anvertraut ward? Siehe, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ — „Ja, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ so stimmte auch der fromme Rabbi ein. Sie umarmten einander und zerflossen in Thränen; aber murren hörte man sie nicht. — Das heißt Gottes Vatergüte auch in den herben Schlägen des Geschickes erkennen und preisen! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 233.)

ββ. Vertrauen sollen wir in Leiden dem Herrn, der uns beschützt und Hilfe zu rechter Zeit sendet. Ein Geistlicher unternahm eine weite Reise auf dem Meere, um den heidnischen Völkern in Ostindien das Evangelium zu verkünden. Da kam ein furchtbarer Sturm. Feurige Blitze durchzuckten die Luft; der Donner rollte mit fürchterlicher Stimme über das Meer hin; ein Windstoß nach dem anderen thürmte die Wellen zu den höchsten Wasserpalästen. Alle, die auf dem Meere waren, jammerten und weinten. Sogar die kühnsten Matrosen verzweifelten an ihrer Rettung. Nur das kleine sechsjährige Söhnlein des Steuermanns blieb ganz unerschrocken, und lächelte so heiter wie ein Engel. Erstaunt fragte ihn der Geistliche: „Warum bist du, lieber Kleiner! in der größten Gefahr so fröhlich?“ — Der Knabe sagte: „Warum soll ich mich vor dem Sturme fürchten, so lange mein Vater das Ruder führt? Er wird schon unser Schiff so zu lenken wissen, daß uns kein Sturm schaden kann.“ Wirklich gelang es auch dem Steuermann, das Schiff durch seine unverdrossene Thätigkeit vor dem Andrange des Sturmes zu sichern, und dadurch Alle, die auf dem Schiffe waren, vor dem Tode zu retten. Sie kamen glücklich an das Ufer und priesen laut die rastlose Thätigkeit des Schiffers, dem sie nächst Gott ihre Rettung zu danken hatten. Der Geistliche aber sagte: „Es war freilich von dem Kleinen zu viel gefordert, von seinem Vater zu hoffen, daß er über Meere gebieten und dem Sturme wehren könne; allein

Digitized by Google

wenn dieses schwache Kind in größter Noth so großes Vertrauen auf seinen Vater setzt, der ein Mensch ist, um wie viel mehr sollen wir in Leiden auf den lieben Gott vertrauen, dessen Macht unendlich ist, und der mit treuer Vaterliebe diejenigen beschützt, die ihm mit willigem Herzen dienen." (Geistl. Lesung. S. 177.)

γγ. Im Hinblick auf die Leiden Jesu, des Gekreuzigten findet der Leidende den sichersten Trost und die beste Beruhigung. Der ehrwürdige Johannes von Avila († 1569) hatte eine besondere Andacht zu Jesus, dem Gekreuzigten. Durch die Betrachtungen der Leiden unseres Heilandes vervollkommnete er sich in allen Tugenden. Durch dieses Mittel entflammte er in sich das heftige Verlangen, für Jesus zu leiden. Und deßwegen ermahnte er auch so nachdrücklich alle Menschen, dem Herrn zu danken, wenn er ihnen Gelegenheit gibt, etwas für seinen Namen zu leiden. „Die gute Anwendung der göttlichen Prüfungen," sagte er, „stärkt die Seele, macht sie fähig, noch größere Leiden zu ertragen." (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 159.)

δδ. Die Leiden der Frommen nehmen einen herrlichen Ausgang. Für den ägyptischen Joseph schien Alles verloren zu sein. Als ein Verbrecher schmachtete er im Kerker, und war ohne Hoffnung, daß seine Unschuld je entdeckt würde. Aber Gott bahnte ihm aus dem Kerker einen Weg zum Throne; denn seine Leiden endigten mit einer Königskrone und dem Purpurmantel. — Job hatte alle seine Güter eingebüßt, hatte alle seine Kinder verloren, und dazu kam noch, daß er am eigenen Leibe keinen gesunden Fleck mehr hatte. Aber Gott führte ihn vom Misthaufen, auf dem er zuletzt lag, zurück in den Schooß des Glanzes; er gab ihm die Blüte der Gesundheit wieder zurück, und sein Elend endete mit einem Wohlstande, der sein voriges Glück siebenfach übertraf. — Mit irdischem Glanze und Reichthum enden freilich nicht alle Leiden. So kam Lazarus in seinem Leiden um, und dieses endete für ihn nur mit seinem Leben. Aber hat denn Gott keine anderen Kronen als irdische zu vertheilen? Als Lazarus den Geist aufgab, eilten die Engel herbei, und trugen seine Seele in den Schooß Abrahams hinüber. (Luk. 16, 22.) Ist dieses Glück nicht größer, als alle irdische Auszeichnung? Ja diejenigen, die hienieden geduldig ihr Kreuz tragen, werden jenseits zu unsterblichen Freuden gelangen. Denn also lesen wir in der heiligen Schrift: „Dieß sind die, welche aus großer Trübsal kamen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes. . . . Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen." (Offenb. 7, 14—17.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Zweck und Nutzen.) Dom. infra Octav. Circumcis. Matth. 2, 20. — Nach dem Zeugnisse des heutigen heiligen Evangeliums waren selbst Joseph und Maria mit ihrem Kindlein Jesus nicht frei von Leiden und Trübsalen. Auch jetzt noch seufzen viele Menschen unter dem Drucke verschiedener Widerwärtigkeiten. Es bedient sich aber der Herr der Leiden und Trübsale, um

A. Seine höchste Macht zu üben,

Digitized by Google

a. den Menschen zur Gelegenheit selbe zu erkennen, wie Job: „Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen! Der Name des Herrn sei gebendeit!“ (1, 21.);

b. den Menschen zur Nöthigung, Gottes Macht anzuerkennen, wenn sie in Glück und Sünden Gottes Wohlthaten, Einsprechungen, Lehren verachten (II. Kön. 14, 29 ff.);

c. auch nur zur Offenbarung seiner Herrlichkeit. So an Lazarus (Joh. 11, 3.) oder an dem Blindgebornen. (Joh. 9, 1 ff.)

B. Die Menschen zu reinigen

d. vom Unrathe der Sünde, der Sinnenlust, diesem Gewühle von Leidenschaften und bösen Begierden, worin der Sünder liegt, alles besseren Wissens beraubt (Habak. 1, 14.);

e. von der Strafe der Sünde, damit wir hier abbüßen und dafür jenseits Schonung finden (Isai. 21, 10.);

f. von der Begierlichkeit zur Sünde, die, wenn auch erdrückt, so leicht wieder erwacht und zum Rückfall bringt. (Jerem. 8, 6.)

C. Die Menschen zu erleuchten

g. über das, was ober uns ist, daß nämlich Gott allein der Helfer in allen Nöthen und der Geber alles Guten ist;

h. über das, was unter uns ist, — Fegfeuer und Hölle, insofern der Schmerz jedes Gliedes ein Fingerzeig des Herrn auf die Leiden jenseits ist;

i. über das, was um uns ist, d. h. welche wahre Freunde, welches falsche und welches die allein wahren und dauerhaften Güter seien.

D. Uns in der Tugend und im Guten zu bewahren.

k. Gott läßt den Einen leiden, um ihn höherer Verdienste theilhaftig zu machen. (I. Tim. 5, 23.; II. Tim. 4, 20.)

l. Andere läßt Gott leiden, um sie vor tiefem Sündenfalle zu bewahren; oder

m. wieder Andere nimmt Gott in frühzeitigem Tode hinweg, voraussehend, sie würden zu Grunde gehen. (Weish. 4, 11.)

E. Uns Jesu Christo gleichförmig zu machen; denn

n. wer Jesu Freund sein will, muß aus seinem Leidenskelche trinken (Matth. 20, 22.);

o. wir dürfen nicht klagen, wenn wir nur durch Leiden Jesu gleichförmig und Gott wohlgefällig werden können. (Hebr. 12, 6—8.)

Mögen demnach Sünder wie Gerechte die Leiden aus der Hand des Herrn willig annehmen, wohl bedenkend, daß wir nur durch Trübsale in das Reich Gottes eingehen können. (Apost. 14, 21.)

Ad IV. (Verdienstlichkeit.) Dom. Quinquages. Luk. 18,

Digitized by Google

31. 32. — Schauen wir heute auf den Erlöser in klarer Voraussicht seines Schicksals und lernen wir von Ihm, was Größe im Leiden sei. Nach Jesu Vorbild ist nämlich im Leiden nur groß, wer sein widriges Schicksal erträgt:

1. Mit ruhigem Gewissen, d. h. wer leidet ohne Selbstschuld (Joh. 8, 46.) — bloß um der Tugend willen (I. Petr. 2, 19. 20.); Drangsale für die gute Sache tragen einen wunderbaren Trost, himmlische Kräftigung in sich. (Apostelg. 5, 41.)
2. Mit ernster Besonnenheit. Mit Herz und Sinn seine traurige Lage durchschauen, in der Religion Trost schöpfen, und mit verständiger Beharrlichkeit jedes Mittel zur Abhilfe gebrauchen, — das ist wahre Seelengröße!
3. Mit christlichem Gleichmuthe, der in männlicher Selbstständigkeit, Selbstbeherrschung aus christlichen Beweggründen besteht, unabhängig von Laune, äußeren Umständen, geborgen und gefestigt in Gott, dem ewig Unwandelbaren.
4. Mit ausharrendem Pflichteifer. Großherzige Christen erkennen in der Trübsal die Mittel zu größerer Vervollkommnung, den Ruf Gottes dazu. Die Stimme der Pflicht übertönt die Donnerschläge des Schicksals.
5. Mit festem Vertrauen auf Gott. Vertrauen im Glücke ist nichts Großes, wohl aber zur Zeit der Trübsal sich demüthig auf Gott verlassen, schweigend Ihm ergeben, ist christlich groß, das menschlich Größte.
6. Mit freudiger Hoffnung. Mag sich Alles gegen uns verbinden, Alles unseren Wünschen zuwider gehen: das Gute siegt endlich doch; die Widersprüche verstummen, die Hemmnisse weichen. Es tagt Jedem der Ostermorgen und wohl Dem, der in dieser Zuversicht den Leiden ruhig in's Antlitz schaut!

Laß uns, erhabenster aller Dulder, Jesus! leuchten dein hehres Beispiel, durchdringen uns deine Gnade, daß wir groß im Leiden wie Du, groß auch werden an Glorie mit Dir! (Scherer's Biblioth. f. Prediger I. Abth. 2. Bd. S. 167.)

Ad V. (Verhalten.) Dom. XXIII. post Pentec. Matth. 9, 20. — Wer immer sich in seinen Leiden an den göttlichen Heiland wandte, fand Trost und Hilfe. Möchten doch auch wir in unseren Leiden durch ein christliches Verhalten uns des Trostes und der Hilfe des göttlichen Menschenfreundes würdig zu machen suchen! Wie haben wir uns demnach zu verhalten:

I. In unverschuldeten Leiden?

Digitized by Google

Unverschuldete Leiden sind solche, zu welchen wir durch unsere sündhaften Handlungen nicht den nächsten eigentlichen Grund gelegt, die wir uns nicht selbst durch freiwillige Unvorsichtigkeit, Unrecht u. dgl. zugezogen haben. Da fordert von uns das Christenthum, daß wir:

a. die wahren oder vermeintlichen Urheber unserer Leiden nicht hassen, nicht anfeinden, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern „Gutes thun, denen, die uns hassen; segnen, die uns fluchen," wie Jesus, der heilige Stephanus u. s. w.;

b. zwar in Leiden erlaubte und zweckmässige Mittel gewissenhaft anwenden, aber weit mehr auf Gott, als auf die Menschen, mehr auf die Gnade Gottes, als auf irdische Hilfe vertrauen (Osee 13, 19.);

c. unser Schicksal mit kindlicher Ergebung in die Hände Gottes legen, der am Besten weiß, wozu dieses Leiden gut ist und ob und wann Hilfe und Rettung zu unserem wahren Frieden dient;

d. um Geduld und Gottergebung im Leiden nicht zu verlieren, in uns recht oft das Andenken an Gottes allweise Vorsehung erwecken (Isai. 41, 10.);

e. auch das unverschuldete Leiden zu unserer Veredlung und Befestigung in der Tugend benützen, um uns selbst genauer kennen zu lernen (Ose. 6, 1. 2.);

f. uns ermuthigen im Hinblicke auf die erhabenen Beispiele frommer Dulder, eines Abraham, Job; besonders aber im Hinblicke auf das Bild des Gekreuzigten. (Matth. 16, 24.)

II. In verschuldeten Leiden.

Sehr oft zieht sich der Mensch durch sein eigenes Verschulden irgend ein Leiden zu, indem er durch irgend eine sündhafte Handlung oder wenigstens durch Unvorsichtigkeit selbst die nächste eigentliche Veranlassung dazu gibt. (Sir. 7, 3. u. Spr. 19, 3.)

Trifft dich ein solch verschuldetes Leiden, so

aa. erkenne darin den strafenden Arm des gerechten Gottes, der, obgleich Er oft lange mit der Strafruthe zurückhält, doch gewiß das Laster nicht ungestraft läßt (Spr. 11, 31. u. Jer. 4, 18.);

bb. verkenne nicht in der Strafe die Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche dich durch dieses Leiden zur Besinnung, zur Buße bewegen und deinen gefährlichen Sündenschlaf unterbrechen will (Luk. 23, 41. u. Sir. 35, 26.);

cc. fasse den ernsten Entschluß der Besserung, ergreife und benütze die dir dargebotene Gnade; denn nie ist ja dem Menschen Gottes Gnade näher, als wenn ihm zeitliche Güter entzogen werden (Offenb. 3, 19. u. Sir. 3, 27.);

Digitized by Google

dd. bitte um Abwendung des Leidens, aber mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes, und das um so mehr, da dir das Gewissen das beschämende Zeugniß gibt, daß du ungleich mehrere und schmerzlichere Leiden verdient hättest. (Jak. 5, 13. und Baruch 4, 25.); endlich

ee. hebe deine Augen zum gekreuzigten Erlöser empor; denn litt dein Heiland unschuldig für uns Sünder, so darf der Sünder nicht klagen über die sich bereiteten Leiden und überdieß quillt ja vom Kreuze Balsam des Trostes in des reuigen Sünders Herz. (Nach Scherer.)

Ad VI. (Trostgründe.) Dom. III. post Pascha. Joh. 16, 22. — Nimmer werden dem Christen in seinem Erdenleben Leiden fehlen, aber süß und erträglich erscheint jede zeitliche Trübsal, wenn wir sie im Lichte des Evangeliums betrachten. Die Trostgründe im Leiden sind nämlich für den Christen hauptsächlich folgende:

A. „Die Welt ist nicht unser Vaterland."
„Wir suchen die zukünftige Stadt," (Hebr. 13, 14.) und wissen, „daß wir von Gott empfangen . . . ein ewiges Haus;" (II. Kor. 5, 1.) darum sollen wir die Welt also ansehen:

1. daß darin nichts unser ist, darum ein Christ nicht viel fragt nach der Glückseligkeit der Welt;
2. daß darin Alles kurz und vergänglich ist, sowohl das Glück als auch die Trübsal, die oft schon hier mit Freude abwechselt, oder nach diesem kurzen Leben in Freude verwandelt wird. (II. Kor. 4, 17.)

B. „Unsere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden;" denn

1. Gott hat es so verordnet, daß die, welche hier mit Christo leiden, dort mit Ihm ewig regieren und sich mit Ihm erfreuen. (II. Tim. 2, 11.)
2. Die künftige Belohnung wird alles zeitliche Leiden weit übertreffen; „denn die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." (Röm. 8, 18.)

C. „Zeitliche Trübsale sind zu unserem Nutzen; denn

1. sie zähmen den Muthwillen des Fleisches und wehren den Sünden. Bei vielem Glücke vergißt man gerne Gottes, aber in der Trübsal denket man eher an Gott (Sir. 11, 29.);
2. sie bessern und stärken den innerlichen Menschen im Geiste, in Andacht und in Allem, was zur Gottseligkeit gehört.

D. Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen."

Digitized by Google

1. Er litt als der Unschuldige für unsere Sünden, um wie viel mehr wir für die eigenen.
2. Er ist durch Leiden — mit seinen Heiligen — zur Seligkeit eingegangen; wir müssen durch den Weg gehen, den Er gegangen ist. (Mark. 8, 34.)

Gott gebe uns geduldige Herzen, daß wir unverdrossen gehen mögen mit Christo und allen Auserwählten durch die Trübsal dieser Welt, bis in die ewige Freud' und Seligkeit! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Bd. S. 844.)

Miscellen.

Ad I. Nebst der in der Abhandlung bei I. erwähnten Eintheilung der Leiden in körperliche und geistige — unterscheidet man auch noch negative und positive, je nachdem sie nämlich in der Entbehrung eines Gutes oder in der Ertragung eines Uebels ihren Grund haben. Und alle diese mannigfachen Leiden treffen mehr oder weniger den Menschen in diesem Jammerthale.

Der treueste Begleiter ist das Leiden,
Es folgt dir rastlos unter alle Zonen,
Es will im glänzenden Palaste wohnen,
Es will nicht aus der armen Hütte scheiden.
Es bietet Schmerzen dir und Bitterkeiten,
Verachtung, Spott, den Undank statt Belohnen,
Und keine Qual will deine Seele schonen,
Und keine Qual will deinen Körper meiden.
(Philothea V. Jahrg. S. 25.)

Ad II. Die Leiden sind verschuldet oder unverschuldet; und
Leiden, die der Herr uns sendet
Tragen ew'gen Reichthum ein;
Aber für der Sünde Schulden
Selbstverdiente Leiden dulden:
Ist der Hölle schwerste Pein.

Ad III. Leiden sind eine der höchsten Wohlthaten des Himmels; denn sie sind, wie einst der heilige Ignatius von Loyola es aussprach: „der kürzeste Weg zur Vollkommenheit.“ — Und in der That:

Sowie des Nachts das Sternenheer
Am hohen Himmel funkelt:
So zeigt sich auch die Tugend mehr,
Wenn sich das Glück verdunkelt. (Dr. Wiser.)

Ad IV. So Großes ist es, Gottes wegen zu leiden, daß der Mensch diese Gnade nimmermehr verdienen kann, da auch das geringste Leiden für Gott alle großen, edlen und glänzenden Werke unendlich überwiegt. Denn sind auch unsere Leiden an sich von geringem Werthe, so erlangen sie dennoch, wenn wir solche im Geiste der Liebe mit den Leiden unseres Hauptes Gott vereint aufopfern, eine hohe Vollkommenheit, werden durch die Theilnahme an den Leiden unseres Heilandes gleichsam vergöttlicht — sie sind das kostbarste Geschmeide der Seele und der Brautring, durch welchen der himmlische Bräutigam alle auserwählten Seelen mit sich vermählt. (Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Thl. S. 446.)

Digitized by Google

Ad V. Schickt euch der Herr was immer für Trübsale
O so nehmet diese Leiden
Dankbar an aus seiner Hand!
Sie sind Boten naher Freuden
Sind des Glückes Unterpfand! (Mehler.)

Ad VI. Kein Leiden kommt von Ungefähr,
Die Hand des Höchsten schickt es her.
Was Herr Du thust, ist wohlgethan!
Du sendest Kreuz und Leiden;
Und nimmt das Herz sie dankbar an
Dann wandelst du in Freuden
Der grenzenlosen Ewigkeit
Die Trübsal dieser kurzen Zeit. (Silbert I. Thl. S. 418.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung I. Bd. S. 227 ff.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. S. 331. — II. Jahrg. S. 621. — III. Jahrg. S. 140 u. 178.
Liguori's Weg des Heils. II. Bd. S. 189.
Philothea X. Jahrg. S. 51. — V. Jahrg. S. 148. — IV. Jahrg. S. 138. — II. Jahrgang S. 291. — XI. Jahrgang S. 129. — XIII. Jahrg. S. 25. — XIV. Jahrg. S. 176.
Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 576. — II. Bd. S. 169 u. 877. — IV. Bd. S. 640 u. 679. — II. Abth. S. 630. Nr. 2.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. und Katecheten. XII. Bd. S. 265. Nr. 9 ff.
Mich. Hauber's Lexik. f. Pred. V. Aufl. III. Bd. S. 364—417.

Leiden und Sterben Jesu Christi.

(Vergl. die Art. Erlöser, Erlösung, Christus, Jesus, Leiden, Menschwerdung Jesu.)

I. Erklärung. Das Leiden Jesu Christi ist der Inbegriff der großen und vielen Schmerzen, Kränkungen und Peinigungen und des Kreuzestodes, welchem Jesus Christus, der Gottessohn, nach dem ewigen Rathschlusse des Vaters, zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes sich unterzog. Diese für uns ebenso erschütternde als trostreiche und erfreuliche Wahrheit, die der Mittelpunkt unseres Glaubens und der einzige Grund all unserer Hoffnung ist, — lehrt uns der IV. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit den Worten: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben."

II. Vorbildung des Leidens Christi. Das Leiden unseres Erlösers ward nicht nur durch die Propheten des alten Bundes und durch Christus selbst vorherverkündet (siehe Art. Messias); sondern auch im Allgemeinen wie im Besonderen vorgebildet und zwar:

Digitized by Google

α. Allgemeine Vorbilder waren: Adam (Röm. 5, 14. u. I. Kor. 15, 47.) — Noe (I. Mos. 9.) — Jakob (I. Mos. 30, 25. 26.) — Moses (II. Mos. 5, 1.) — Josua (IV. Mos. 27, 18. 21.) — Gedeon (Richt. 7, 19—21.) — Samson (Richt. 16, 29. 30.)

β. Besondere Vorbilder: Abel (I. Mos. 4, 8.) — Isaak (I. Mos. 22.) — Joseph (I. Mos. 37.) — David (I. Kön. 21.) — das Osterlamm (II. Mos. 12.) — das Sühnopfer (III. Mos. 6.) — die eherne Schlange (IV. Mos. 21.)

III. Beschaffenheit der Leiden Jesu. Christus litt unsägliche Schmerzen und zwar insbesondere:

A. Am Leibe: Er wurde mit Stricken gebunden (Joh. 18, 2—12.); grausam gegeißelt (Matth. 27, 26—30.); mit Dornen gekrönt (Mark. 15, 15—19.); zum Kreuztragen verurtheilt (Matthäus 27, 26.); schrecklich mißhandelt (Matth. 26, 67. 68.); an's Kreuz genagelt (Mark. 15, 20—27.), an welchem Er nach drei qualvollen Stunden den Geist aufgab. (Luk. 23, 33. 44—46.)

B. An der Seele: Ein Jünger verrieth Ihn (Matth. 26, 14—16.); am Oelberge war seine Seele traurig bis in den Tod (Mark. 14, 32. 34—41.); seine Jünger flohen (Mark. 14, 50—52.); Petrus verleugnete Ihn (Mark. 14, 54. 66—71.); die Juden verhöhnten Ihn noch am Kreuze. (Matth. 27, 39—44.)

C. An der Ehre: Das Kreuz war die schimpflichste Todesstrafe (Galat. 3, 13.); Er ward als Volksaufwiegler dargestellt (Luk. 23, 2.); zwischen zwei Mördern als der ruchloseste behandelt. (Luk. 23, 35—39.)

IV. Zweck des Leidens Christi. Christus, der Herr, hat gar so Vieles gelitten, um

1. uns von Schuld und Strafe der Sünde zu erlösen, uns mit Gott auszusöhnen und uns den Himmel wieder zu eröffnen;
2. uns den Werth der menschlichen Seele zu lehren, zu deren Rettung selbst der Gottessohn vom Himmel herabstieg;
3. zu zeigen, was für ein großes Uebel die Sünde sei, für welche Gott selbst durch vieles und schweres Leiden genugthun mußte:
4. uns das Uebermaß seiner göttlichen Liebe gegen uns und den ernstlichen Willen kund zu geben, Alle selig zu machen.

V. Art und Weise, wie Christus sein übergroßes Leiden erduldet. Er litt Alles

a. mit dem willigsten Gehorsam (Mark. 14, 35—39.);
b. mit der größten Geduld (II. Thessal. 3, 5.);
c. mit der außerordentlichsten Demuth und Sanftmuth (Hebr. 12, 2.);

Digitized by Google

d. mit der zärtlichsten Liebe gegen die Menschheit (Röm. 5, 8. 9.);
e. in heiligster Unschuld. (Joh. 8, 46.)

VI. Bedeutsamkeit des Leidens Christi. Dieses enthält besondere Antriebe und Belehrungen für unser Leben und Sterben.

AA. Für unser Leben; denn es fordert uns auf:

aa. zur Heiligkeit des Wandels, damit wir dadurch der beseligenden Früchte desselben auch theilhaftig werden und nicht durch Sünden das Leiden Christi gleichsam herausfordern und erneuern:

bb. zur Bußfertigkeit, da Jesus selbst so oft uns auffordert, unser Kreuz auf uns zu nehmen, unser Fleisch zu kreuzigen, uns selbst zu verleugnen, damit wir auch der Theilnahme an seiner Herrlichkeit würdig werden;

cc. zu frommen Uebungen, vorzüglich, daß wir Jesu Kreuz und Leiden oft andächtig betrachten und dabei sowohl das ganze Leiden, als auch einzelne Leidensmomente eifrig ehren und auf unser Leben anwenden.

BB. Für unser Sterben; denn bei dem gekreuzigten Heilande finden wir

dd. Zuflucht in unserer Furcht wegen der Sünden, weil ja Jesus „die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, auslöschte, sie wegnahm und an's Kreuz heftete“ (Koloss. 2, 14.);

ee. Schutz in allen Versuchungen, wodurch uns der Feind unseres Heiles besonders dann zu verderben sich bemühen wird, wenn er merken wird, „daß er wenig Zeit mehr hat“ (Offenb. 12, 12.);

ff. Trost in allen Schmerzen; denn gleichwie Moses das bittere Wasser durch Hineinhalten eines Holzes versüßte (II. Mos. 15, 23 bis 25.); so hat auch stets die Kraft des Kreuzes Christi und das fromme Andenken daran selbst in den größten Leiden Trost und Freudigkeit gegeben.

VII. Früchte, die wir aus der Betrachtung des Leidens Christi schöpfen sollen. Durch diese Betrachtung soll vorzüglich das Herz gerührt werden; es soll nämlich dieselbe uns bewegen

αα. zum herzlichsten Mitleiden. — Und um diese Empfindung hervorzubringen, erwäge man die Größe der Leiden und Qualen Christi, die nach der Aussage der Heiligen die größten waren, die in diesem Leben gelitten werden können;

ββ. zur aufrichtigen Reue und zum Schmerze über die begangenen Sünden. — Wir sollen aus der Betrachtung des Heilmittels die Größe und Schwere unserer Sünden erkennen, aus welcher Erkenntniß von selbst die Reue folgen wird;

γγ. zur kindlichen Liebe. — Es gibt nichts, was mehr zur Liebe be-

Digitized by Google

wegt, als sich geliebt sehen; daher auch die Betrachtung des Leidens Christi der stärkste Beweggrund zur Gegenliebe, weil eben in diesem gerade seine Liebe zu uns am hellsten hervorgetreten ist;

δδ. zur innigen Dankbarkeit gegen den Heiland für die größte Wohlthat, die uns je zu Theil geworden, da Er sich für uns hat kreuzigen lassen;

εε. zum gottergebenen Vertrauen, daß Gott, der uns durch die Erlösung solche Gnade erwies, da wir noch Feinde waren, uns um so weniger was versagen werde, nachdem wir durch das Blut seines Eingebornen mit Ihm versöhnt worden sind; endlich

ζζ. zur willigen und getreuen Nachahmung der Tugenden des Heilandes und insbesondere aller jener, die Jesus in seinem Leiden und Sterben in so hohem Maaße geübt hat.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten." Luk. 18, 32. 33.

„O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze!" Klagel. Jerem. 1, 12.

Ad II. (Vorbildung.) [Siehe unter der Rubrique: Beispiele.]

Ad III. (Beschaffenheit der Leiden Christi.) [Siehe ebendas.]

Ad IV. (Zweck.) 1. „Wahrlich er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen." Isai 53, 4. (Vgl. Hebr. 10, 19. 20.)

2. „Ihr seid um einen theueren Preis erkauft; . . . nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten tadellosen Lammes." I. Kor. 6, 20. u. I. Petr. 1, 18. 19.

3. „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und euere Kinder!" Luk. 23, 28.

4. „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Er sein Leben für uns dahingab." I. Joh. 3, 16.

Ad V. (Art u. Weise.) a. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Philipp. 2, 8.

b. „Lasset uns aufblicken zu Jesu, der für die Ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete. . . Ja gedenket an Ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat." Hebräer 12, 2. 3.

c. „Er schalt nicht wieder, als Er gescholten ward, drohte nicht, da Er litt, sondern überließ sich dem, der Ihn ungerecht verurtheilte." I. Petr. 2, 23.

d. „Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat." Ephes. 5, 25.

e. „Christus hat für uns gelitten. . . . Er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward." I. Petr. 2, 21. 22.

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. „Einige sind doch abgefallen . . . da sie ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. . . . Von euch aber, Geliebteste, versehen wir uns Besseres, und daß ihr nahe dem Heile seid." Hebr. 6, 6—9.

Digitized by Google

bb. „Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Joh. 12, 26.

cc. „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.“ I. Petr. 2, 21.

dd. „Wenn ich des Lammes Blut sehe, will ich vor euch vorübergehen.“ II. Mos. 12, 14.

ee. „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen, . . wenn ich von der Erde erhöht bin.“ Joh. 12, 31.

ff. (Siehe beim Art. Leiden ad VI. γγ.)

Ad VII. (Früchte.) αα. [Siehe voraus bei I. Klagel. Jer. 1, 12.]

ββ. (Siehe bei IV. 3. Luk. 23, 28.)

γγ. „Damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet.“ Ephes. 3, 18. 19.

δδ. „Ja, gedenket an Ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern an sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und eueren Muth nicht sinken lasset.“ Hebr. 12, 3.

εε. „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Um so mehr werden wir nun, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne; denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um wie viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben.“ Röm. 5, 8—10.

ζζ. (Siehe voraus bei VI. bb. Joh. 12, 26.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ein Mann der Schmerzen war der Sohn Gottes von dem Augenblicke seiner Empfängniß an bis zu dem Augenblicke seines Todes. Immer schwebte vor seinen Augen das Kreuz, an dem er sterben sollte; immer war es seinem Herzen eingeprägt. Herr! wo immer ich Dich suchen mag, finde ich Dich am Kreuze.“ S. Thomas a Jesu.

Ad II. (Vorbildung.) [Siehe die Beispiele.]

Ad III. (Beschaffenheit.) A. [Am Leibe.] „Christus ließ sich auf sein Haupt schlagen, um unser Haupt, den Adam wieder gesund zu machen; er ließ sich Faustschläge geben und seiner spotten, auf daß wir Ihm mit Lippen und Händen Beifall geben möchten.“ S. Hieronym.

„Sehet eueren Heiland an, wie Er sich geißeln und mit Dornen krönen läßt, und wie Er freiwillig und mit Heldenmuth die schwere Last des Kreuzes auf sich nimmt und mit derselben dem Calvarienberge zugeht!“ S. Franc. Sales.

„Christus trägt die Dornenkrone auf seinem heiligen Haupte. Darum schäme dich, unter einem mit Dornen gekrönten Haupte ein so zärtliches Glied sein zu wollen, das gerne ohne alle Leiden und Schmerzen sein möchte!“ S. Bernardus.

„Erhebet euere Augen und euer Gemüth, und schauet, wie euer Heiland am Kreuze hart ausgestreckt und schrecklich angenagelt in der Höhe zwischen Himmel und Erde hängt!“ S. Franc. Sales.

„Sieh, wie dein Erlöser am Kreuze so furchtbar entstellt ist! Durch diese seine Häßlichkeit macht er dich schön.“ S. Augustinus.

Digitized by Google

„Willst du ein Beispiel der Verachtung des Irdischen? Folge dem, der Herr der Herrscher ist, . . . der aber am Kreuze nackt, verspottet, verspieen, geschlagen, mit Dornen gekrönt, mit Galle und Essig getränkt den Geist aufgab!“ S. Thomas Aqu.

B. (An der Seele.) [Siehe voraus bei I.]

C. „Die Geißelung war eine Strafe, die nur den Sklaven zu Theil ward. So wollte denn also unser liebevoller Heiland nicht nur die Gestalt eines Knechtes annehmen und sich dem Willen eines Anderen unterwerfen; nein! Er wollte auch als ein böser Knecht erscheinen, der mit Geißelschlägen bestraft ward, um auf solche Weise die Strafe zu erdulden, welche der Mensch verdient hatte, da er ein Sklave der Sünde geworden war.“ S. Bernardus.

Ad IV. (Zweck.) 1. „Christus wollte verspieen werden, um uns zu waschen, verhüllt werden, um von unseren Sünden die Hülle der Schuld und Unwissenheit hinwegzunehmen.“ S. Hieronym.

2. (Siehe beim Art. Seele.)

3. (Siehe beim Art. Sünde und Todsünde u. Erlösung.)

4. „Was wollen alle diese Peinen uns sagen: die Bande, die Faustschläge, die Geißel, die Dornen, das Spottgewand, das Binsenrohr, der Gallentrank, die Nägel, die Kreuzesschmach, die herzeröffnende Lanze? — Sie alle haben nur Eine Stimme, die Stimme der Liebe!“ S. Laurent. Justin.

Ad V. (Art u. Weise.) a. [Siehe voraus bei III. C. S. Bernard.]

b. (Siehe beim Art. Kreuz Christi.)

c. „Gott hat sich erniedrigt, damit der Stolz des Menschengeschlechtes es nicht unter seiner Würde hielte, seinen Tritten zu folgen.“ S. Augustinus.

d. „Betrachte die Wunden des am Kreuze hängenden, das Blut des sterbenden, den Preis des erlösenden Jesus! Sein Haupt ist geneigt zum Liebeskusse, sein Herz ist geöffnet zum Lieben, seine Arme sind ausgebreitet zum Umfangen, sein Körper ist ausgestreckt zum Erlösen.“ S. Angela de Foligni.

e. (Siehe voraus bei IV. 1. u. bei VI. aa.)

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. „Wer wahrhaft heilig werden will, der soll sich nicht entschuldigen, wenn er auch ohne Ursache angeklagt wird; wenige besondere Fälle ausgenommen. Christus selbst hat uns davon ein Beispiel gegeben; denn als Er über Dinge angeklagt ward, woran er unschuldig war, sagte Er nicht ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung.“ S. Philippus Ner.

bb. „Sehet eueren göttlichen Heiland an, wie Er im Hause des Königs Herodes sich ohne allen Widerstand ein Narrenkleid anziehen läßt, und flehet Ihn an, daß ihr die wahre Demuth und heilige Verachtung eurer selbst erlangen möget!“ S. Franc. Sales.

cc. „Wer wahrhaft demüthig ist, der verlangt verachtet, verlacht, verfolgt und verläumdet zu werden. Wenn wir Christo nachfolgen wollen, so steht uns dieses Feld offen. Ist es nicht weise, wenn man sich freut, für den verworfensten Menschen und für einen Thoren zu gelten, da ja auch die ewige Weisheit für einen solchen gehalten ward?“ S. Theresia.

dd. „Das Leiden Christi ist die heilsamste Arznei für jede unserer Krankheiten des Geistes.“ B. Joannes Columbini.

ee. „Die Kraft und die Verdienste des Leidens unseres Herrn haben die Gewalt der Teufel gänzlich geschwächt.“ S. Bonavent.

ff. „Aus den Wundmalen des Erlösers gewinnt der Mensch die nothwendige

Stärke, nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu leiden." S. Bonaventura.

Ad VII. (Früchte.) „Täglich das Leiden Christi mit Andacht betrachten, ist nützlicher, als alle Feiertage das ganze Jahr hindurch in Wasser und Brod fasten, sich bis auf das Blut geißeln und alle Psalmen vom Anfange bis zum Ende beten." S. Albert Magn.

αα „Lasset euch seine (des Heilands) Schmerzen tief zu Herzen gehen und haltet euch auf in vielfältiger Uebung eines heiligen Mitleidens mit Ihm und bittet Ihn um die Gnade, daß auch ihr Ihm bis auf den Calvarienberg nachfolgen und mit euerem Kreuz an Ihn euch anschließen könnet!" S. Fr. Sales.

ββ. „Lerne einsehen, wie schwer die Wunden seien, für welche es nothwendig war, daß Christus, der Herr, sich verwunden ließ." S. Bernard.

γγ. „Wer den am Kreuze gestorbenen Jesus ansehen kann, ohne von Liebe durchdrungen zu werden, der wird wohl nie seinen Gott lieben können." B. Laurent. Scupuli.

δδ „Groß und mannigfaltig ist, was mir der Herr gegeben, wofür ich Ihn lieben und loben soll. Eines aber ist's, was mich besonders zu seinem Lobe entzündet, auffordert und bewegt und zwingt, es ist, der für mich erduldete bittere Tod Jesu Christi, meines Erlösers. Dafür allein sind wir Alles, was wir vermögen, alles ohne Ausnahme zum Danke schuldig." S. Augustinus.

εε. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

ζζ. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Gleichnisse.

Ad III. (Beschaffenheit.) A. Gleichwie ein Schmid auf den Ambos aus Leibeskräften schlägt, so schlugen die Peiniger auf den Rücken des armen Heilandes los, so daß sein heiligstes Blut in Strömen floß, hoch emporspritzte, und weit herum den Sand des Hofraumes röthete.

B. Gleich der Traube auf der Kelter, die von der Last, die darüber liegt, gepreßt, ihren ganzen Saft ergießt: vergoß sein (des leidenden Heilandes) gebenedeites Fleisch unter der Kelter der Seelenschmerzen im reichlichen Maaße den Purpurthau seines heiligen Blutes.

C. (Siehe bei den Art. Ehre und Unbilden.)

Ad IV. (Zweck.) Das Leiden Christi ist ein Anker, der in den Grund des Meeres geworfen wird, damit das Schiff nicht untergehe. So hat Christus gelitten, damit wir nicht ewig zu Grunde gehen. (S. Caesarius Arelatens.)

Wenn eine Wespe gegen einen Felsen anprellt, so wird nicht der Fels, sondern der Stachel der Wespe verletzt und gebrochen; ebenso brach der Stachel des Todes, als er mit Christus, dem Herrn, zusammentraf.

Sowie ein Wanderer nicht aus dem Flusse trinkt, wenn er nicht durch große Hitze sehr durstig geworden ist; ebenso hätte Jesus aus dem Strome des Leidens nicht getrunken, hätte Ihn nicht seine heiße Liebe für uns dazu angetrieben.

Ad V. (Art und Weise.) Der Heiland war ein Lamm, das, wenn es geschoren wird, schweigt. So schwieg Jesus bei seinen Leiden.

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) Der Werth des Purpurkleides liegt nicht in der Wolle, sondern in der Farbe; ebenso gewinnen unsere Werke erst Werth vor Gott durch das von Jesu für uns vergossene Blut.

Das Meer ist bitter und salzig, das Wasser aber, welches sich hinein ergießt, ist süß. So ist bitter Jesu Leiden, allein aus diesem Meere entspringt die Süße unseres Trostes.

Digitized by Google

Ad VII. (Früchte.) Wer die von Moses errichtete eherne Schlange ansah, ward gesund; wer das Kreuz Christi und sein Leiden mit heiligem Vertrauen betrachtet, wird gesund an der Seele.

Das harte Brod in's Wasser getaucht, wird eßbar; eben so werden die harten Lebensverhältnisse erträglich, wenn wir sie eintauchen in die Betrachtung des Leidens Christi.

Biblische Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. (Vorbildung.) *a.* Als allgemeine Vorbilder nennen uns die heiligen Kirchenväter obenan Adam. Sofern nämlich Adam der Vater aller Menschen nach dem Fleische war, von welchem Sünde und Tod über alle Menschen ausging, bildete er den Erlöser als Vater des Menschengeschlechtes vor, der vom Himmel stammte und für Alle wieder Gerechtigkeit und Leben brachte. „Gleichwie also durch des Einen Sünde auf alle Menschen Verdammniß kam: so kommt auch durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens." (Röm. 5, 18. Vgl. I. Kor. 15, 47.) — Weitere allgemeine Vorbilder sind: Noe, der von Gott erwählt worden, die Erde wieder zu erneuern und zu bevölkern als „der Erbe der Gerechtigkeit." (Hebr. 11, 7. Vgl. I. Mos. 7, 1.) Er stellte hiedurch den Erlöser vor, der die Welt vom allgemeinen Untergange rettete und die Erde wieder mit Kindern Gottes bevölkerte; — Jakob, der in ein sehr fernes Land ging, um sich eine Gemahlin zu suchen und der lange und schwer arbeiten mußte, ehe er solche erhielt. „Als Joseph geboren war, sprach Jakob zu seinem Schwäher (Laban): Entlasse mich, daß ich heimziehe in mein Vaterland.... Gib mir meine Weiber und Kinder, um die ich dir gedient, ... du kennst meinen Dienst, welchen ich dir geleistet habe." (I. Mos. 28, 10 u. 30, 25. 26.) So ward Jakob das Vorbild des Erlösers, der eine weite Reise vom Himmel auf die Erde antreten und sein Leben unter langen und schweren Trübsalen zubringen sollte, um sich die Kirche, seine heilige Braut, zu bilden; — Moses, der sein Volk aus der Knechtschaft Egyptens befreite (II. Mos. 5, 1.), ihm ein Gesetz gab, durch welches er es zum geliebten Volke Gottes machte, und so den Zorn des gegen sein Volk aufgebrachten Gottes durch seine Fürbitte beschwichtigte. Er deutete hiedurch auf den Erlöser hin, sofern dieser alle Menschen aus der Knechtschaft des Teufels befreite, seinen Anhängern ein vollkommenes Gesetz gab, das da dauern sollte bis an's Ende der Welt, und bei seinem Vater ein ewiger Fürsprecher für die Sünden der Menschen ist; — Josue, der die Israeliten in's gelobte Land einführte, nachdem ihm der Herr durch Moses die Hand auflegen und sagen ließ: „Er soll ausziehen und heimziehen und alle Kinder Israels mit ihm." (IV. Mos. 27, 18. 21.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser die Menschen aus der Wüste dieses Lebens in den Himmel einführen werde; — Gedeon, der mit Wenigen und mit den schwächsten Mitteln über die Feinde seines Volkes triumphirte. „Gedeon und die dreihundert Männer, welche bei ihm waren, traten in einen Theil des Lagers ein ... und riefen: Das Schwert des Herrn und Gedeons... Da wurde das ganze Lager verwirrt, und sie schrieen und heulten und flohen." (Richt. 7, 19—21.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser mit wenigen, unansehnlichen Männern (den Aposteln) und mit den schwachen Mitteln der Predigt und der Liebe Gottes über die feindliche Welt triumphiren werde; — Samson, der auf wunderbare Weise ge-

Digitized by Google

boren, seine Gemahlin sich unter den Heiden nahm und noch sterbend des Dagon's Tempel stürzte. „Er faßte (nämlich) die beiden Säulen, auf welchen das Haus ruhte, . . . und schüttelte mit Anstrengung die Säulen, und das Haus fiel zusammen über alle Fürsten und das übrige Volk, welches daselbst war. (Richt. 16, 29. 30.) Damit war vorgebildet, daß der Messias auf wunderbare Weise werde geboren werden, sich seine Braut, die Kirche, unter den Heiden wählen und durch seinen Tod die Macht des Teufels vernichten werde.

β. Im Besonderen sind aber Vorbilder des Leidens und Opfertodes Jesu Christi: Abel, der durch die Hand seines eigenen Bruders Kain getödtet wurde. „Kain erhob sich wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn." (I. Mos. 4, 8.) So sollte auch der Erlöser durch seine Stammgenossen, die Juden, getödtet werden; — Isaak, der mit dem Holze, das ihn verzehren sollte, beladen, den Calvarienberg bestieg und von seinem eigenen Vater geopfert werden sollte. (I. Mos. 22, 26.) Hiedurch wurde er das Vorbild des Erlösers, sofern dieser, mit dem Kreuzesholz, an dem er sterben soll, beladen, denselben Berg hinaufstieg, und durch die Hände der Juden von seinem himmlischen Vater geopfert wurde; — Joseph, der von seinen Brüdern „um zwanzig Silberlinge" verkauft, wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen, verurtheilt, und in's Gefängniß geworfen wurde, in demselben zwischen zwei Verbrecher (Mundschänk und Mundbäcker) kam, deren einem er die Befreiung, dem anderen die Hinrichtung ankündigte, endlich seinen unmenschlichen Brüdern großmüthig verzieh und sie mit Gütern überhäufte. Hiedurch bildete er den Erlöser vor, sofern er von den Seinigen verkauft, und von seinen Brüdern, den Juden, an die Heiden überliefert, unschuldig verurtheilt, in Bande gelegt und zum Tod geführt wurde, sich am Kreuze zwischen zwei Uebelthätern befand, deren einem er den Himmel verhieß, den andern aber seiner Verdammniß überließ, endlich noch sterbend für seine Kreuziger betete und ihnen die unendlichen Verdienste seines kostbaren Blutes hinterließ; — David, welcher, nur mit Stab und Schleuder bewaffnet, den Riesen Goliath überwand, vom Saul, dem er doch nur Gutes gethan, verfolgt wurde, ihm aber nur Milde und Sanftmuth entgegensetzte, von einem unnatürlichen Sohne verfolgt, mit bloßen Füßen und unter Thränen über den Bach Cedron den Oelberg bestieg, in seiner Betrübniß von Semei verspottet wurde, ihm aber großmüthig vergab. (I. Kön. 16.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser durch das Kreuz Satan und die Welt überwinden, von den undankbaren Menschen, die er doch nur durch Wohlthun gesegnet, verfolgt, aber ihnen nur mit Sanftmuth und Geduld begegnen, mit bloßen Füßen und todesbangem Herzen über den Bach Cedron den Oelberg besteigen, am Kreuze von den Juden werde verspottet werden, aber sterbend noch für seine Henker beten werde; — das Osterlamm, das ohne Tadel sein mußte, und das Schutzmittel gegen den Würgengel wurde (II. Mos. 12, 5. 13.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser als ein unbeflecktes tadelloses Lamm (I. Petr. 1, 19.) mit seinem kostbaren Blute die Sünden der Welt hinwegnehmen (Joh. 1, 29.) werde; — das Sühnopfer, bestehend in einem Bocke, der für die Sünden des Volkes geopfert wurde. (III. Mos. 4, 23.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser sich für die Sünden der Menschen hingeben und an ihrer Statt die verdiente Strafe leiden werde; — die eherne Schlange. Gott schickte nämlich über die Israeliten zur Strafe für ihren beständigen Ungehorsam Feuerschlangen, deren giftiger Biß wie Feuer brannte

Digitized by Google

und tödtete. (IV. Mos. 21, 6—9.) Als sie nun reumüthig zu Moses kamen, und um seine Fürsprache für Abwendung dieser Strafe baten, sprach der Herr auf seine Fürbitte: „Mach' eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben. Und Moses that hiernach und die gebissen wurden und sie ansahen, wurden geheilt.“ (IV. Mos. 21, 6—9.) Damit war vorgebildet, daß der Erlöser, am Kreuzespfahle erhöht, bei Allen, die mit gläubiger und bußfertiger Seele auf Ihn blicken würden, die Wunden vom Bisse der höllischen Schlange heilen werde. (Vgl. Joh. 3, 14, 15.)

Ad III. (Beschaffenheit der Leiden Jesu Christi. A. Trennen wir zur besseren Uebersicht die Schmerzen, die Jesum an Leib und Seele betroffen und beginnen wir mit den ersteren, so treten uns zuerst die Bande entgegen, welche die Rotte von Kriegsknechten Ihm gleich einem berüchtigten Räuber und Mörder anlegten, und mit welchen sie Ihn unter wildem Gespött und Geschrei in die Stadt schleppten und zwar zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas, dann zu diesem selbst und von da zu dem heidnischen Landpfleger Pontius Pilatus, der, um die Wuth des Volkes in etwas zu stillen, Ihn geißeln ließ. Da, im Vorhofe des Pilatus, sehen wir nun Jesum fest an eine Säule gebunden und blutige Ruthen und Geißeln über seinen Rücken gezückt. Wie auf einem Ambos schmieden sie darauf, die gefühllosen Soldaten, und zerfetzen seinen heiligen Leib unmenschlich. Striemen bedecken denselben von oben bis unten, das Blut fließt aus allen Theilen und Er ist zuletzt nur eine einzige Wunde. Dem so übel Zugerichteten legten nun die Soldaten zum Spott einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und sie bogen das Knie vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“ Sie spieen Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit. Unbeschreiblich war der Schmerz, den die scharfen Dornen verursachten, welche den empfindlichsten Theil, das Haupt des Herrn, durchstachen, und von dem Blute, das sich mit ihnen vermischte, aufschwollen! Auch das härteste Herz, einen Felsen hätte es ja rühren sollen, als Pilatus Ihn in solchem Zustande dem Volke mit den Worten vorführte: „Welch' ein Mensch!“ — Aber diese unmenschlichen Seelen riefen gleich einem Tieger, der, wenn er Blut sieht, nur noch mehr verlangt, mit entsetzlichem Geschrei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unserer Kinder!“ und erzwangen durch die Worte: „Wenn du diesen loslässest, so bist du kein Freund des Kaisers“ (Joh. 19, 12.) von dem feigen Richter das Todesurtheil. — Darauf zwangen sie Ihn, selbst das Kreuz auf seine Schultern zu nehmen und es den langen Weg zur Richtstätte zu tragen. Ueberronnen von Blut, erschöpft durch die schreckliche Mißhandlung, triefend von kaltem Schweiß wandelt Jesus keuchend unter der schweren Last dahin. Kein Wunder, wenn Er todtschwach mehrmals unter dieser Last erliegt und zu Boden sinkt! Doch Er erhebt sich mit übermenschlicher Anstrengung jedesmal wieder und trägt mit Hilfe des Simon von Cyrene das Opferholz, ohne ein Wort der Klage bis auf die Spitze des Berges. „So kamen sie an den Ort, welcher Golgatha d. i. Schädelstätte genannt wird.“ (Matth. 27, 33.) Kaum sind sie hier angelangt, so reißen sie Ihm, nachdem er den dargebotenen Wein, der mit Galle vermischt war, ausgeschlagen, um mit vollem Bewußtsein zu sterben, die mit Blut benetzten und am Fleische anklebenden Kleider vom Leibe, werfen Ihn gefühllos hin auf's Kreuz und

Digitized by Google

dehnen seine Hände und Füße aus, um sie an's Kreuz zu nageln. Da ward erfüllt, was einst der königliche Prophet verkündet: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, all' meine Gebeine gezählt." (P. 21, 17. 18.) Jetzt richten sie das Kreuz auf und lassen es in die Oeffnung, die sie der Festigkeit wegen gemacht, tief hinabfallen: die gewaltsame Erschütterung durchzuckt mit beispiellosem Schmerze alle seine Glieder. Da hängt Er nun unter unnennbaren Qualen drei Stunden lang zwischen Himmel und Erde, ein unendlich beweinenswerthes Schauspiel für die Engel und die Menschen! Bald sucht Er sich, da die natürliche Schwere Ihn abwärts zieht, mit seinen Händen, bald mit seinen Füßen einen Halt zu geben; aber wohin Er sich auch stützen mag, so wird die Marter nur immer größer. Doch die fürchterlichste Qual ist noch der Fieberdurst, der sich zuletzt seiner bemächtigt: die Zunge klebt Ihm am Gaumen, und in heißem Athem gehen alle Lebensgeister auf. Mit beklemmter Brust ruft Er das Wort: „Mich dürstet!" und empfängt in einem Schwamme Essig. Kaum hat er dieß bittere Getränk zu sich genommen, so brechen seine Augen und wird sein Angesicht von der Todesfarbe entstellt. Nur noch einige wenigen Tropfen Blutes wallen in seinem liebevollen Herzen, da nimmt Er seine letzten Kräfte zu dem Rufe zusammen: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Darauf neigt Er sein Haupt und stirbt. (Joh. 20, 30.)

B. Waren schon die Schmerzen des Leibes über alle Vorstellung groß und schrecklich, so waren es die seiner heiligsten Seele noch mehr. Nach seinem Vorbild, dem flüchtigen David, ging Jesus todesbangen Herzens über den Bach Cedron den Oelberg hinan. Da fing er an, sich zu betrüben und traurig zu werden, und Er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Er, der bisher alles Ungemach und Leiden mit so unerschütterlicher Standhaftigkeit ertragen hatte, ward darum von so großer Traurigkeit und Angst befallen, weil Er jetzt mit allen Sünden der Welt beladen wurde. Vor seinen Augen floß jener ganze unermeßliche Strom von Sünden, die seit Jahrtausenden waren begangen worden und bis zum Ende der Welt sollten begangen werden. Alle diese millionenmal Millionen Sünden und schändlichen Missethaten zeigten sich vor Ihm in der ganzen Bosheit und Häßlichkeit, in welcher sie vor Gott erscheinen und auf Ihm, der sie freiwillig auf sich genommen, mit ungeheuerem Gewichte lasteten. Dabei erblickte Er vor sich den Kelch des Leidens, gefüllt mit dem bittersten Wermuth, die spitzigen Dornen, die Nägel, und diese klare Anschauung war für Ihn noch schmerzlicher, als selbst das spätere wirkliche Leiden, weil sich dasselbe vor seinem allwissenden Geiste in Einen Zeitpunkt zusammendrängte. Darf man sich wundern, wenn Er unter solchen traurigen Umständen in tödtlicher Angst auf die Kniee fällt, wenn ein blutiger Schweiß seine Haut durchnetzt und den Boden umher befeuchtet, und wenn Er dreimal aus gepreßter Brust die Worte zu seinem Vater emporschickt: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" — Kaum hatte diese Traurigkeit und Angst auf die Stärkung des Engels den Herrn verlassen, so daß Er muthvoll mit den Worten aufstand: „Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird," so kamen andere herbe Schmerzen über seine heilige Seele, die Schmerzen wegen des Undankes und der Bosheit der Menschen. Gerade von Jenen, welche Er drei Jahre lang mit Wohlthaten überschüttet hatte und von welchen nach göttlichem und menschlichen Rechte zu er-

Digitized by Google

warten war, daß sie den letzten Blutstropfen für Ihn dargeben würden, wird der Eine (Judas) um den schnöden Preis von dreißig Silberlingen sein Verräther, der Andere (Petrus) verleugnet Ihn, und die übrigen Alle ergreifen schändlich die Flucht und überlassen Ihn den Händen seiner Todfeinde. Wohl setzt Er der schwarzen That des Judas nichts Anderes als die sanft verweisenden Worte entgegen: „Judas, mit einem Kuße verräthst du den Menschensohn?“ (Luk. 22, 48.) und wohl erwidert Er die Verleugnung des Petrus nur damit, daß Er sich umwendet und ihn anblickt (Luk. 22, 61.) Dabei aber blutet dennoch sein liebreichstes Herz, das ob solcher schreienden Undankbarkeit und Bosheit von heftigen Dolchstichen durchbohrt wird. Dieser Seelenschmerz wird aber noch dadurch vermehrt, daß auch das ganze jüdische Volk sich mit dem Undanke und der Bosheit seiner Jünger vereinigt. Dieses sein Stammvolk, das Gnaden über Gnaden von Ihm empfangen hatte, zieht Ihm einen ruchlosen Mörder (Barabbas) vor und begehrt mit wildem Geschrei und unbändiger Gier sein Blut zu sehen; es begleitet Ihn wie im Triumphzuge zu seiner blutigen Richtstätte und speit Ihm, da Er am schimpflichen Kreuze hängt, mit gottloser Zunge die schrecklichsten Lästerungen entgegen. (Vergl. Ps. 21, 8.) — Indessen wartete des Herrn noch der größte, ganz unnennbare Schmerz, der Zustand der Gottverlassenheit. Welcher Schmerz mußte es für Jesus Christus, den Sohn Gottes sein, sich wegen der Sünden der Menschen, die Er mit sich an's Kreuzesholz genommen, und weil Er freiwillig alle Leiden erdulden wollte, unter den schrecklichsten Qualen von seinem himmlischen Vater verlassen zu sehen, mit dem Er von Ewigkeit her in unendlicher Liebe vereinigt und vollkommen Eins war! Nicht eine Anwandlung von Ungeduld oder gar Verzweiflung war es also, in der Jesus etwa die Worte ausstieß: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ denn „in dem Herzen Jesu war,“ wie der heilige Bernhard sagt, „in Mitte aller Qualen nur Ergebung und Sanftmuth zu finden.“ Vielmehr war der himmlische Vater wirklich eine Zeit lang von Ihm gewichen, weil Jesus als Stellvertreter unserer Sünden sich auch der äußersten Strafe und Prüfung nicht entziehen, und weil Er den Menschen, die von Adam an stets das Vergnügen so gierig suchen und jedes Leid so weichlich scheuen, das erhebende Beispiel eines freiwilligen Leidens geben wollte, das alle Arten des Schmerzes erschöpfte und durch den Mangel des göttlichen Trostes jedes Tropfens der Linderung entbehrte. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. II. Bd. S. 98—107.)

C. Wie unendlich viel litt der göttliche Heiland auch an seiner Ehre! Nicht genug, daß Er als Unruhestifter und Volksaufwiegler angeklagt, die schimpflichste Behandlung von Herodes erfahren mußte, der Ihn zum Spotte mit einem weißen Kleide zu Pilatus zurückschickte (Luk. 23, 12.); nicht genug, daß Er am Calvarienberge angekommen, durch Beraubung seiner Kleider die peinliche Entblößung durch die Soldaten erfahren mußte; nicht genug, daß Er, die Heiligkeit selbst, vor aller Welt als größter Missethäter erscheint und sogar zwischen zwei Mördern gekreuzigt wird — so war das Kreuzigen selbst die schimpflichste Todesstrafe, der sich Jesus unterzog. Schon im Gesetze Mosis (V. Mos. 21, 23.) wird derjenige, welcher am Holzpfahle hängt, ein „verfluchter Mensch“ genannt. So sagen die Rabbiner, wie Stollberg erzählt, daß man nach jüdischer Sitte die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang oder durch Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein Holz aufgehangen

und für die Seele desjenigen, der daran hängen geblieben, nicht in den Synagogen gebetet habe.

Ad IV. (Zweck.) 1. [Siehe beim Art. Erlöser ad I. c.]

2. Wie werthvoll vor Gott die menschliche Seele sei, hat der Herr selbst in einem Gesichte der seligen Wittwe Brigitta geoffenbart. Die heilige Dienerin Gottes kniete einst voll heiliger und tiefer Betrachtung vor ihrem Crucifixbilde und bemitleidete den sterbenden Heiland in seiner namenlosen Todesqual. „Ach Herr!“ rief sie dann auf einmal und überlaut aus, wie konntest du doch eines so qualvollen Todes sterben?“ — Und sie vernahm im Geiste die Stimme: „Ich bin die höchste Liebe . . . Und diese meine Liebe gegen die Menschen ist noch fortan eben so groß und unbegreiflich wie zur Zeit meines Leidens, wo ich aus Liebe für die Seelen der Menschen starb. Und wäre es möglich, daß ich ebenso oft sterben könnte, als Seelen in der Verdammniß schmachten, so wäre ich vermöge meiner unendlichen Liebe vom Herzen gerne bereit, für jede einzelne Seele eben dieselben Martern und denselben schmerzvollen Tod zu erleiden, wie ich sie für alle erlitten habe.“ So sprach Christus! Siehst du mein Herz! wie zärtlich, wie glühend Gott deine Seele liebt! Siehst du, wie mächtig er darnach verlangt, daß ein Jeder von uns zur himmlischen Glorie gelange, da er ja deßhalb jenes erstaunliche Opfer am Kreuze brachte, und es zu bringen noch immer bereit wäre! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 427.)

3. Jesus litt und starb, damit wir auch die Abscheulichkeit der Sünde erkennen möchten. Vierzig Jahrhunderte herab hatte Gott den Menschen die Bosheit der Sünde in unzähligen Beispielen sehr deutlich vor Augen gelegt. Die schreckliche Sündfluth z. B. und der Untergang von Sodoma und Gomorrha, alle die blutigen Schuld- und Sühnopfer bei allen Völkern des Alterthums, alle ihre Nöthen und Leiden und besonders die schweren Heimsuchungen des israelitischen Volkes; was waren sie anders als augenscheinliche Beweise von der Bosheit der Sünde? Aber die Menschen beachteten diese Zeichen nicht, sondern fuhren fort, in der Sünde eifrigst ihr Glück zu suchen. Darum beschloß Jesus, die Sünde in ihrer ganzen Bosheit und Verruchtheit darzustellen, indem Er in seinem Leiden zeigte, daß die Sünde vor Gott ein solcher Gräuel sei, daß selbst dessen einziger und vielgeliebter Sohn, der sich freiwillig mit den Sünden der Menschen belastet hatte, keine Gnade vor Ihm fand, sondern das bitterste Leiden, das je die Welt gesehen, erdulden und den blutigsten Opfertod sterben mußte. „Siehe an meine Wunden alle“ — ruft uns gleichsam der Heiland vom Kreuze herab zu — „vom Scheitel bis zur Fußsohle ist kein gesundes Fleckchen an mir!“ So viel war nöthig, um deine Sünden zu sühnen. So denkt man im Himmel von der Sünde, so hat Gott den Schatten der Sünde in seinem unschuldigen Sohne bestraft. Darum rief auch die heilige Magdalena von Pazzis auf ihrem Sterbebette aus: „Ich gehe aus dieser Welt, ohne daß ich ein schreckliches Geheimniß habe begreifen können, nämlich: wie man so leicht die Sünde begehen könne, die Gottes eigener Sohn so schwer hat bezahlen müssen.“

4. Durch den Kreuzestod offenbarte uns Jesus am deutlichsten seine unbegrenzte Liebe. Jesus kannte unser hartes und unempfindliches Herz. Er wußte, daß alle seine Liebe und Güte uns kalt lasse, wenn er sie nicht in einem Grade zeige, wie sie kein Mensch, kein Cherub und Seraph besitzt. Darum ließ Er sein Leben für uns, ja starb sogar den allergrausamsten und schmerzvollsten Tod für uns. Nach der Lehre der Kirchenvä-

Digitized by Google

ter hätte sogar ein einziger Blutstropfen des Herrn, da seine Gottheit demselben einen unendlichen Werth gegeben, zu unserer Erlösung genügt. „Aber nein," ruft der heilige Chrysostomus aus, „was zu unserer Erlösung genügte, war der großen Liebe nicht genug, welche unser Heiland zu uns trug. Er wollte, um uns zu beweisen, wie sehr Er uns liebt, nicht nur einen Theil seines heiligsten Blutes vergießen, nein, all sein Blut sollte unter den furchtbarsten Qualen für uns vergossen werden." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 110.)

Ad V. (Art und Weise.) a. Dem göttlichen Heilande wäre es ein Leichtes gewesen, auf das Gespötte seiner Feinde hin vom Kreuze herabzusteigen; doch Er wollte nicht und warum nicht? Weil Er gehorsam sein wollte bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes. — Lerne auch du, mein Christ, so bereitwillig und standhaft dem Rufe deines Gottes folgen! Albertus, ein Sohn des Grafen Falkenberg, wurde von seinem Vater nach Paris geschickt, um mit den königlichen Prinzen daselbst in allen Wissenschaften, besonders aber zum Kriegsdienste herangebildet zu werden. Allein bald fand der edle Jüngling einen mächtigen Drang in sich, den geistlichen Stand in einem Kloster zu wählen. Er fühlte es nur zu gut, daß dieser Drang für ihn Gottes Ruf sei, und darum trat er in den Predigerorden. Sobald Graf Falkenberg von diesem Schritte seines Sohnes Kunde erhielt, eilte er nach Paris und bot alle seine Beredsamkeit, alle Kunstgriffe väterlicher Klugheit und Zärtlichkeit auf, um den lieben Albert von seinem Entschlusse abwendig zu machen. Doch alles vergebens. Und als selbst Theodorich, Alberts Vetter und innigster Freund ihn überreden wollte, mißglückte er gleichfalls. Ernst und ruhig saß Albert während den Vorstellungen des Letzteren in seiner einsamen Klosterzelle, seine Blicke auf ein Bild richtend, das ihm gegenüberstand und Jesum am Kreuze darstellte zwischen seiner Mutter Maria und dem heiligen Johannes. Nach einer Pause ernsten Stillschweigens erhob sich endlich Albert von seinem Sitze, nahm seinen Freund und Vetter bei der Hand und führte ihn zu diesem Bilde hin und sprach: „Siehst du da, Theodorich, den göttlichen Heiland, den Sohn Gottes? Obschon Er seine Mutter und seinen liebsten Jünger vom Leidensschwerte durchdrungen sah, so stieg Er doch, was Er leicht gekonnt hätte, nicht vom Kreuze herab, sondern blieb daran bis zum Tode. So werde auch ich das Kreuz des Klosterlebens nicht verlassen, wenn es auch Mutter und Vetter haben wollen. Denn wer Vater und Mutter mehr liebt, als Christum den Herrn, der ist ewig sein Jünger nicht." Diese mächtige Sprache der Selbstverläugnung machte einen so gewaltigen Eindruck auf Theodorich, daß er nach wenigen Wochen zur allgemeinen Verwunderung in denselben Orden trat. (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 409.)

b. (Siehe beim Art. Geduld ad V. ee.)

c. (Siehe beim Art. Demuth ad IV. DD.)

d. Der Heiland litt mit dem zärtlichst liebenden Herzen gegen die Menschheit, wie Er dieß selbst bezeugte, da Er einstmals der heiligen Angela von Foligni in einer heiligen Betrachtung offenbarte: „Betrachte Mich, wie Ich am Kreuze hange! Siehe meinen schwerverwundeten Leib! Dringe ein in mein Inneres und durchsuche mein Herz! Was wirst du daselbst entdecken? Liebe und abermals Liebe!" (Prediger und Katechet II. Jahrg. 1. Bd. S. 220.)

e. Wenn schon während der drei Jahre, als Jesus umherging und lehrte, Ihn Niemand „einer Sünde überführen" konnte, so trat seine engelreine Unschuld zur Zeit seines bitteren Leidens und Sterbens erst recht

Digitized by Google

deutlich hervor. Da traten falsche Zeugen, erbitterte Richter wider Ihn auf und ließen nichts unversucht, um auf Ihn auch nur einen Schatten von Schuld zu werfen; doch vergebens. Nach der genauesten Untersuchung mußte Pilatus vor allem Volke bekennen: „Ich finde keine Schuld an Ihm." Und dennoch mußte der Schuldlose an's Kreuz. Allein auch am Kreuze mußte seine Unschuld noch einmal offenbar werden; denn einer von den beiden mitgekreuzigten Schächern sprach also zum andern: „Wir leiden unsere Strafe mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber (Christus) hat nichts Böses gethan." (Luk. 23, 41.) Sind das nicht die lautesten und deutlichsten Zeugnisse für die Unschuld Jesu?

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) aa. [Siehe beim Art. Erlösung ad VII.]

bb. Das Leiden Christi fordert uns mächtig auf zur Buße und Lebensbesserung; denn für dich ist der Sohn Gottes gestorben," sagt Origenes, „und du solltest am Sündigen noch immer Gefallen finden?" — Nein, wer in christlicher Gesinnung, wer mit Ernst hineinschaut in den Spiegel des Kreuzes, der kann unmöglich in der Sünde fortleben, der muß Buße thun und sich zu Gott bekehren. Linro, ein alter Schriftsteller, erzählt von einem jungen, vornehmen Manne, der dem Spiele sehr ergeben war, nichts aber von Gott und der heiligen Religion wissen wollte. Er kam auf's Krankenbett und statt die Schmerzen seiner Krankheit zur Sühnung seiner vielen Sünden mit Geduld zu ertragen, brach er nicht selten in die gräulichsten Gotteslästerungen aus und gerieth endlich in Verzweiflung. Wie er nun so in dumpfer Verzweiflung dahinbrütete, trat sein Bedienter ein und flüsterte ihm in's Ohr: „Herr! einer euerer besten Freunde ist da und will euch das letzte Lebewohl sagen." — „Wer ist es?" fuhr der Kranke auf, „er mag kommen!" — Da zog der Diener ein Crucifix aus seiner Brusttasche und sprach: „Sehet, lieber Herr! das ist euer bester Freund; Jesus Christus will nicht eueren Untergang; denn auch für euere Seele ist Er am Stamme des Kreuzes gestorben." — Betroffen und erschüttert — starrte der Lästerer das Crucifix an; — endlich schmolz die Eisrinde seines Herzens. — „Ach," rief er, „Jesus! Du liebst mich, und ich?" — Thränen der Reue entstürzten seinen Augen; er genas an der Seele, wie auch am Leibe, und sein Leben ward ein Leben der Gnade, reich an guten und verdienstlichen Werken für die Ewigkeit. (Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 208.)

cc. (Siehe bei den Art. Demuth, Geduld und voraus bei V. a.)

dd. Wie könnte je ein Sünder verzweifeln, wenn er bedenkt, daß unser Gott und Heiland ja eben nur um der Sünder willen gekommen, um der Sünder willen am Kreuze gestorben ist! „Die Gerechten, die Gesunden," sagt Er ja selbst, „bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken (die Sünder)." Darum nimm deine Zuflucht zu Jesu, dem Gekreuzigten und höre, wie Er sterbend noch zu einem der größten Sünder, zu einem Mörder, die tröstlichen Worte spricht: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" Vertraue auf die unendlichen Verdienste, die dein Heiland dir am Kreuze erwarb, und du wirst darin eine mächtige Waffe gegen die Verzweiflung finden. Der heilige Bernard lag einst sehr gefährlich krank darnieder und wurde vom bösen Feinde auf vielfache Weise angefochten und geängstigt. Da verfiel er in eine Verzückung, und es war ihm, als ob er vor dem Richterstuhle Gottes stünde, und der böse Feind ihn daselbst anklage. Dieser brachte allerlei wider den Diener Gottes vor und erklärte ihn endlich wegen zu geringer Verdienste des Himmels für unwürdig.

Digitized by Google

Voll Demuth antwortete aber hierauf der Heilige: „Allerdings erachte ich mich des Himmels für unwürdig, wenn ich nur meine unbedeutenden Verdienste erwäge; allein mein Herr und Heiland Jesus Christus theilt ja seine Verdienste, die Er durch den Kreuzestod erworben, mit mir, auf daß auch ich, wie Er, in den Besitz der ewigen Glorie gelange. Darum zittere ich nicht, ich hoffe vielmehr fest und unerschütterlich auf die Verdienste meines gekreuzigten Herrn und Heilandes und gewiß! ich werde nicht zu Schanden werden.“ Kaum hörte der böse Feind diese Worte des innigsten Vertrauens, so entfloh er, und der heilige Bernard war ruhig in seiner Seele und so heiter wie ein Sieger nach glücklich überstandenem Kampfe. (Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 231.)

ee. Der leidende und sterbende Heiland ist uns eine mächtige Waffe bei Versuchungen. „So oft ich angefochten werde,“ versichert selbst der heilige Augustin, „nehme ich meine Zuflucht zu den Wundmalen Christi und fliehe in das Herz der Erbarmungen meines Gottes.“ Denn „das Kreuz Christi faßt eine wunderbare Kraft in sich; die bloße Erinnerung daran schlägt unsere unsichtbaren Feinde in die Flucht und bewahrt uns vor ihren Schlingen. Wenn daher der heilige Cäsarius angefochten wurde, so setzte er allen Einflüsterungen des bösen Feindes das Kreuz Christi entgegen, das er stets auf seiner Brust zu tragen gewohnt war und rief dann vertrauensvoll aus: „O mein Erlöser durch die Hochverdienste deines Kreuzes befreie mich von meinen Feinden!“ Und augenblicklich wurden die unsichtbaren Feinde besiegt, die Versuchungen überwunden. Auch der heilige Benitius fand einzig und allein seine Kraft gegen die Anfechtungen des bösen Feindes auf dem Todbette im vertrauensvollen Hinblicke auf den gekreuzigten Heiland.

ff. In allen Schmerzen und Leiden findet der Christ in Christus dem Gekreuzigten eine sichere und liebliche Ruhestätte, einen himmlischen Trost. „Wer da verlangt,“ schreibt der heilige Bonaventura, „bei Leiden und Trübsalen beständig in Geduld und mit Gott vereinigt zu sein, der betrachte immerdar mit den Augen des Geistes Christum, der am Kreuze stirbt.“ Bei Leiden und Trübsalen rief daher auch stets der heilige Augustin aus: „Christus ist für mich gestorben; dieß ist mir süßer Trost in meinen schwersten Leiden. Meine ganze Hoffnung ist auf den Tod Christi gegründet. Sein Tod ist mein Verdienst, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferstehung. Leben und sterben will ich in den Armen meines Erlösers.“ (Vergl. auch Art. Leiden ad VI. γγ.)

Ad VII. (Früchte der Betrachtung des Leidens Christi.) *aa.* Soll unsere Betrachtung des bitteren Leidens Christi dem gekreuzigten Heilande wohlgefallen, so müssen wir auch inniges Mitleiden fühlen bei der Erwägung seiner unnennbaren für uns gelittenen Qualen. Der Karthäusermönch Ludolf erzählt von einem Diener Gottes, welcher ein sehr vollkommenes, einsames Leben führte, er habe sehr gewünscht, dem Herrn zu dienen und insbesondere zu wissen, welche Werke und welche Dienstleistungen Ihm angenehmer wären, um sie aus Liebe zu Ihm verrichten zu können; ihm dieß zu offenbaren, habe er Gott sehr eifrig und inständig gebeten. Als er nun einmal diese Bitte Gott im Gebete vortrug, sei ihm Christus ganz verwundet, nackt und zitternd mit einem schweren Kreuze auf den Schultern erschienen und habe ihm gesagt: „Eines von den Dingen, die mir mehr gefallen, und in denen mir meine Diener einen größeren Dienst erweisen werden, ist, daß sie mir dieses Kreuz tragen helfen, was sie thun werden, wenn sie Mich mit der Betrachtung in allen meinen Peinen und Leiden be-

Digitized by Google

gleiten und sie in ihrem Herzen mitfühlen." Nachdem Er diese Worte gesagt hatte, verschwand Er. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 402.)

ββ. Die öftere Betrachtung des bitteren Leidens Christi ist am sichersten geeignet, uns zur Reue über unsere Sünden zu bewegen. Zur Zeit, da Peter Faber, einer der gelehrtesten Männer des XVI. Jahrhunderts, in Madrid sich befand, kam ein adeliger Herr zu ihm mit der Bitte, ihm sichere Anhaltspunkte für die Betrachtung christlicher Wahrheiten mitzutheilen. Der Rath, den ihm Faber gab, bestand darin: er möchte je zuweilen folgende Gedanken in sich erwecken: „Christus, mein Herr, nackt und bloß — ich in kostbaren Kleidern; Christus in Schmerz und Qual — ich in süssen Ergötzungen." Dem Edelmanne genügten diese sehr einfachen Grundsätze, er nahm sie mit dankbarer Gesinnung an. Und siehe! gleich in den nächsten Tagen, als er, zu einer prächtigen Tafel geladen, eben die Köstlichkeit der Gerichte, den Schimmer des Silbergeräthes, den Aufwand der ganzen Anordnung im Stillen erwog und bewunderte, schwebten jene Grundsätze plötzlich mit so ergreifender Gewalt vor seiner Seele, daß er aufstehen und an einen einsamen Ort sich begeben mußte, weil es ihm unmöglich wurde, seine Thränen zurückzuhalten. (Dr. Veith's Leidenswerkzeuge S. 8.)

γγ. Wie derjenige erwärmt wird, der zum Feuer hinzutritt; so wird auch das Herz desjenigen mit der Glut der innigsten Liebe durchdrungen, der in der Betrachtung des Leidens Christi seine unendliche Liebe zu den Menschen erkennt. Der heilige Franziskus lag oft am Fuße des Kreuzes in heiliger Betrachtung der Leiden Jesu versunken und seufzte voll glühender Liebe: „Verleihe, o Herr Jesu! daß die feurige und honigsüße Macht deiner Liebe meinem Geist und meine Seele durchdringe, auf daß ich aus Liebe zu deiner Liebe sterben möge, da Du Dich gewürdiget hast, aus Liebe zu mir zu sterben!"

δδ. Wie könnte man das Leiden Jesu Christi betrachten, ohne zum innigsten Danke hingerissen zu werden für die durch den Kreuzestod uns gewordenen Wohlthaten?! — Wenn ich mich Gott gänzlich schuldig bin, weil Er mich erschaffen hat," ruft der heilige Bernard aus, „womit soll ich es Ihm vergelten, daß Er mich erlöset und zwar auf eine so erhabene Weise erlöset hat? Könnte ich mich auch tausendmal Ihm wiedergeben, was bin ich gegen meinen Herrn?"

εε. (Siehe voraus bei VI. dd.)

ζζ. In der Betrachtung des Leidens Christi sollen wir uns auch mächtig angestachelt fühlen, seine Tugenden nachzuahmen. Christus selbst erinnert uns daran durch die Worte (aus dem Buche Exodi 25, 40.): „Schaue und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward!" Wenn du verfolgt wirst, wenn man deiner spottet, wenn man dir Unrecht thut und Unbilden auf Unbilden häuft, wenn dich harte Leiden und Unglücksfälle treffen, wenn du in Armuth und Elend, unter Kummer und Sorgen, in Trübsal und Verlassenheit schmachtest und seufzest, so blick' auf Jesum hin, und mache es dem Vorbilde nach, das dir gezeigt worden ist auf dem Berge!" (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 435.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Ueber Joh. 19, 30. — „Es ist vollbracht!" ein einziges aber inhaltsreiches, bedeutungsvolles Wort im Munde unseres sterbenden Erlösers vom Lehrstuhle seines heiligen Kreu-

zes aus. Um die hohe Bedeutung und den Sinn dieses einzigen Wortes recht inne zu werden, wollen wir betrachten:

„Wie viel Jesus leiden mußte, bis Er sagen konnte: Es ist vollbracht!“ — Sein ganzes Leben war ein lauteres Leiden; denn

a. schon in der Kindheit war Leiden sein Antheil; der Stall zu Bethlehem; die Verfolgung des Herodes; die Flucht nach Egypten; das dürftige Auskommen daselbst u. dgl. m.;

b. sein verborgenes Leben in Nazareth war ein Leben der Armuth Entbehrung und harten Arbeit;

c. sein öffentliches Leben voll Mühsal und Beschwerde, voll Gefahr und Nachstellung;

d. am letzten Abende seines thatenreichen Lebens erreichte endlich sein Leiden den höchsten Gipfel auf dem Oelberge bis zum Calvarienberge, bis Er endlich sagen konnte: „Es ist vollbracht!“

Ad III. (Beschaffenheit.) Ueber Klagel. 1, 12. Das größte Leiden, welches je die Erde gesehen, ist unstreitig jenes, dem sich der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus freiwillig aus Liebe zu uns Sündern unterzogen, und dieß zwar:

A. An und für sich betrachtet:

1. Wegen Allgemeinheit, so daß Christus „der Mann der Schmerzen“ heißt. Er litt aber auch wirklich

a. alle Leiden der Seele, wie: Furcht und Todesangst im Garten Gethsemani, Undank des Verräthers Judas, Schwachheit des Jüngers Petrus u. s. w.;

b. alle nur erdenklichen Leiden des Leibes. „Wir sehen Ihn, aber da ist keine Gestalt.“ (Isai. 53, 2.) „Er ist zerschlagen.“ (Ebendaselbst 53, 5.)

2. Wegen Langwierigkeit, denn das Leiden Christi fing mit seinem Leben an. Als Gott sah Er genau

a. sein eigenes Leiden ganz und mit hoffnungslosem Vorherwissen voraus. (Ps. 37, 18 u. Joh. 18, 4.) Das ist ein langwieriger Tod und kein Leben zu nennen;

b. die Leiden der Getreuen auf Erden und der Verdammten in der Hölle, welche seiner Menschenfreundlichkeit wie eigene Schmerzen wehethaten. (Isai. 53, 4.)

3. Wegen der Ausdehnung der Verschwörung gegen Ihn; denn

a. Niemand als Christus wurde von so verschiedenen Ständen, Priestern, Laien, Fürsten und Pöbel, Landsleuten und Fremden u. s. w. so einhellig verfolgt;

Digitized by Google

b. sonst findet sich kaum Ein bezahlter Henker, einen Verbrecher, namentlich öffentlich, hinzurichten: Christus zu kreuzigen ist ein ganzes, selbst unter sich zwieträchtiges Volk stolz. (Ps. 82, 3.)

4. Wegen des Verrathes; denn er war sehr schmerzlich

a. wegen der Persönlichkeit des Verräthers Judas. Christus hatte ihm das Apostelamt gegeben, Wunderkraft verliehen, die Füsse gewaschen u. s. w.;

b. wegen der Umstände: mit einem Kuße, dem mißbrauchten Zeichen der Freundschaft — mit den abscheulichsten Worten: „Sei gegrüßt Meister!"

B. Von Seite der Feinde:

1. Bei der Gefangennehmung; denn:

a. Wie schmählich war diese! Zur Zeit des höchsten Triumphes wird Jesus gefangen, ohne anderen Grund als: „die ganze Welt lauft Ihm nach."

b. Unter welchen Mißhandlungen fand sie statt! Raubmörder straft man erst nach der Verurtheilung. Christus aber „wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt" (Isaias 53, 7.), gestossen, gebunden, geschlagen.

2. Vor Gericht. Der Volkshaß ist Kläger und Richter und dabei.

a. Welche Verkehrtheit der Verhandlung! Man fordert von Christo Vertheidigung: redet Er, so gibt man Ihm Maulschellen, schweigt Er, ist es Feigheit und Schuldbekenntniß.

b. Welche Ungerechtigkeit der Verurtheilung! Pilatus erkennt seine Unschuld und weiß überdieß, daß Er aus bloßem Neide war überliefert worden und doch spricht Pilatus das Urtheil, „daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte" (Luk. 23, 22.).

3. Bei der Bestrafung. Man erwäge nur

a. die willkürliche Grausamkeit der Schergen, die sich besonders in der eigenen Erfindung der Krönung und Verspottung, bei der Kreuztragung und Kreuzigung zeigte;

b. die öffentliche Schande: Nackt angenagelt zwischen zwei Mördern, einem Mörder nachgesetzt, am schimpflichsten Holze des Kreuzes, durch mehrere Stunden.

C. Wegen der Nutzlosigkeit dieses Leidens.

1. Nach so großen Leiden des Gottmenschen sollte man wohl meinen, es werde Niemand mehr sündigen wollen. (Röm. 3, 25.) Das Gegentheil: Nicht bloß beherbergen Viele die Sünde und machen sie zur Erwerbsquelle, sondern mißbrauchen gerade den Na-

Digitized by Google

men Christi zu Scherz und zum Fluche und zertreten sein Blut. —

2. Nach solchen Einladungen, so heißem Verlangen nach unserem Heile, sollte man wohl erwarten, die Menschen werden es sich dankbar zu Nutzen machen. Aber mit jenen Spöttern scheinen Viele zu rufen: „Steige herab vom Kreuze" — dein Leiden ist unnütz! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. S. 528.)

Ad IV. (Zweck.) Ueber Koloss. 2, 15. — Gar sinnreich vergleicht der Apostel (Koloss. 2, 15.) die Schädelstätte mit einem Schlachtfelde, auf dem der Sohn Gottes erschien, um die Feinde seines Vaters, d. i. die Sünde zu bekämpfen. Die schädlichen Wirkungen der Sünde hatte aber der ganze Mensch empfunden, und darum ertödtete auch der sterbende Gottmensch die Sünde im ganzen Menschen und zwar:

1. Im Leibe des Menschen, indem Er uns durch sein Beispiel die Abtödtung des Fleisches lehrte. Stellen wir uns Jesum in dem Zustande vor, in dem Ihn Pilatus den Juden mit den Worten vorführt: „Sehet, ein Mensch!" „Wir sehen Ihn, aber da ist keine Gestalt — den Mann der Schmerzen." (Isai. 53, 2. 3.) Müssen wir bei diesem Anblicke nicht unserer Weichlichkeit uns schämen!

2. Im Verstande, indem Er den Stolz des Menschen durch seine Demuth beschämte. „Er erniedrigte sich selbst," (Philipp. 2, 8.) und zwar so sehr, daß Er sein wollte, „den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit." (I. Kor. 1, 23.) Und wir sollten uns noch erheben können?

3. Im Willen, indem Er durch seinen Gehorsam den Ungehorsam des Menschen verdammte. Er war Gott „gehorsam bis zum Tode" (Philipp. 2, 8.) und unterthan den Menschen, ja sogar seinen Feinden und Verfolgern. Lernen wir daraus die Nothwendigkeit des Gehorsames und das Maß desselben!

4. In den Leidenschaften, besonders in der Rache, indem Er noch sterbend am Kreuze für seine Feinde um Verzeihung bat. (Luk. 23, 34.) Können wir noch taub sein gegen die Mahnung unseres Erlösers: „Liebet euere Feinde." (Matth. 5, 44.)

So hat Jesus durch sein Leiden und Sterben die Sünde getödtet. Aber leider, wie oft sind wir Ursache gewesen, daß dieselbe wieder in uns auflebte? — (Ebendas. S. 644. II.)

Ad V. (Beschaffenheit.) Ueber II. Mos. 25, 40. — Das Leiden Christi ein lehrreiches Bild und ein blumenreicher Garten.

A. Das Leiden Christi. — ein lehrreiches Bild. Auf diesem Bilde ist abgemalt:

Digitized by Google

1. Wahre Sanftmuth. Diese bewies Jesus insbesondere gegen seinen Verräther Judas und gegen seine Verleumder und Verfolger. Statt Ersteren durch sein Allmachtswort niederzuschmettern, spricht Er ihn liebevoll an: „Freund, wozu bist du gekommen?“ — Durch die schimpflichsten Schmäh- und Spottreden suchten Letztere sein liebreiches Herz zu verwunden und zu kränken. Und was that Jesus? „Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward.“
2. Stilles Dulden. Seine Feinde gehen in ihrer Roheit und Lieblosigkeit zu den grausamsten Mißhandlungen über, entstellen seinen Leib durch Geißelhiebe, legen auf seine Schultern das schwere Kreuz und schleppen Ihn schonungslos zur Richtstätte, wo sie Ihn endlich an's Kreuz nageln. Und wie benahm sich der göttliche Heiland bei allen diesen Mißhandlungen? Er schwieg und duldete; „Er drohte nicht, da Er litt.“
3. Großmüthige Feindesliebe. Die Henkersknechte und Mörder schlugen Jesum an's Kreuz und suchten auf alle mögliche Weise seine ohnehin schon namenlose Qual durch Spott und Hohn zu vermehren. Und wie benimmt sich der sterbende Jesus gegen sie? „Er dachte nicht,“ wie der heilige Leo sagt, „daß Er durch sie, sondern nur, daß Er für sie sterbe“ und darum bat Er noch mit der letzten Kraft seiner Stimme: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“

B. Das Leiden Christi ist aber auch ein blumenreicher Garten, und darin blühen vornehmlich:

1. Das himmlische Veilchen der Demuth. Wenn schon die ganze Erscheinungsweise des göttlichen Heilandes, sein ganzes Leben eine lautere Demuth war, so erscheint Er gerade erst in seinem Leiden in der tiefsten Demuth und größten Selbsterniedrigung. Unser Gott und Herr liegt im Oelgarten auf den Knieen und betet; der Herr Himmels und der Erde hängt am Schandpfahl des Kreuzes!
2. Die weiße Lilie der Unschuld. Trotz aller falschen Zeugen, die wider den Heiland auftraten, mußte doch Pilatus öffentlich gestehen: „Ich finde keine Schuld an Ihm!“ Ebenso bezeugte der mitgekreuzigte Schächer: „Dieser (Christus) hat nichts Böses gethan!“ Sind das nicht die lautesten Zeugnisse für die Unschuld des leidenden Jesus?
3. Die purpurne Rose der Liebe. O wie sehr mußte der Erlöser lieben, da Er den letzten Tropfen seines kostbaren Blutes für uns am Kreuze vergießen wollte! „Ja, nur die Liebe,“ gesteht selbst der heilige Laurentius Justinianus, „konnte den Sohn Gottes zu

Digitized by Google

dieser furchtbaren Selbsthinopferung am Kreuze bestimmen!“ (Nach Prediger und Katechet II. Jahrgang I. Band S. 177 u. 217.)

Ad VI. (Bedeutsamkeit.) Ueber Luk. 23, 45. — Höchst bedeutungsvolle Wirkungen brachte der Tod Jesu in der Natur hervor; noch einflußreicher aber ist das Leiden Christi für uns. Das Leiden Christi:

a. Befestiget unseren Glauben.

Denn Jesus bezeugte die Wahrheit, daß Er der Sohn Gottes sei:

1. Durch seinen Tod, warum Er starb. Wegen seines Selbstbekenntnisses, daß Er Gottes Sohn sei, wurde Er ja des Todes schuldig erachtet und der Hauptmann rief nach seinem Tode aus: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!“ (Mark. 15, 39.)
2. Durch seine übermenschliche Geduld, mit der Er am Kreuze litt. „Wie ein Schaf wird Er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheeret und thut seinen Mund nicht auf.“ (Isai. 53, 7.)
3. Durch die Heiligkeit und Unschuld, in der Er starb. „Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider Ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein.“ (Mark. 15, 46.)

b. Belebt unsere Hoffnung.

Wer sollte nicht hoffen? Jesus hat durch seinen Tod

1. den himmlischen Vater versöhnt, ist unser Mittler und Fürsprecher geworden. „Durch Ihn seid ihr in Christo Jesu zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung.“ (I. Kor. 1, 30.);
2. uns alle Gnaden und göttliche Hilfe verdient. Er hat „durch seine Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich ausgegossen hat über uns durch Jesum Christum, unsern Heiland“ (Tit. 3, 5. 6.);
3. uns unendliche Verdienste erworben. „Er ist aufgefahren in die Höhe, hat gefangen geführt die Gefangenschaft und Gaben den Menschen ausgetheilt.“ (Ephes. 4, 8.)

c. Entzündet unsere Liebe, und zwar:

1. Die Liebe zu Gott. „Ich bin gekommen, Feuer auf Erden zu senden und was will ich anders, als daß es brenne?“ (Luk. 12, 49.)
2. Die Liebe zu Jesum Christum. „Und Ich, wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen.“ (Joh. 12, 32.)
3. Die Liebe zum Nebenmenschen. Jesus hat sie uns mit Worten und durch sein Beispiel gelehrt; denn „eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh. 15, 13.)

Digitized by Google

Wohlan denn so gebet Jesu Zeugniß durch lebendigen Glauben, daß Er der Sohn Gottes sei. Umfasset das Kreuz als den Anker eueres Heiles und nichts soll euch mehr scheiden von der Liebe Christi!

Ad VII. (Früchte.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Christus u. Jesus.]

Miscellen.

Ad I. Von der Krippe bis zum Tode am Kreuze hat Jesus der göttliche Erlöser, ohne Unterbrechung für uns gelitten.

Durch dreißig Jahre lebet Er
Nur Leiden untergeben;
Und endlich opfert unser Herr
Für uns sogar sein Leben.
Er ward gegeißelt und gekrönt,
An's Kreuz genagelt und verhöhnt.

Ad III. Die namenlosen Leiden des göttlichen Heilandes schildert im Einzelnen das Passions-Lied, wo es heißt:

In's Gericht für Menschen treten,
Zum erzürnten Vater beten
Seh' ich Dich, mit Blut bedeckt,
Auf den Oelberg hingestreckt.
Dich zu binden und zu schlagen,
Zu beschimpfen und zu plagen,
Nahet sich der Feinde Schaar,
Und Du gibst Dich willig dar.
Von den Richtern, die Dich hassen,
Wilden Kriegern überlassen,
Strömet Dein unschuldig Blut
Unter frecher Geißeln Wuth.
Unter lautem Spott und Hohne
Seh' ich eine Dornenkrone,
Die, mein Heiland! scharf gespitzt,
Deine Stirne schmerzlich ritzt.
Wundenvoll, erblaßt, entkräftet,
An das Opferholz geheftet,
Seh' ich, wie ein Gottmensch stirbt,
Und den Sündern Heil erwirbt.

Ad IV. Ewig denkwürdig sind die Worte des heiligen Franz von Sales, worin dieser fromme Diener Gottes und Verehrer des heiligen Kreuzes den Grund des Todes Jesu angibt:

„Ist es Liebe, ist es Thorheit,
Die, o Jesu! Dich getödtet? —
Liebe ist es und auch Thorheit:
Meine Thorheit — Deine Liebe!"

Des Sohnes wie des Vaters ewige Liebe ward uns durch den Kreuzestod Jesu kund.

Ja Jesu Tod macht mir des Vaters Liebe kund
Und knüpft mit Ihm den ew'gen Friedensbund.

Vom Holze kam der Menschheit Fluch und namenloses Elend, und vom Holze (des Kreuzes) entstammte uns auch Heil und Segen. Wie trostvoll für uns daher die Wahrheit:

Digitized by Google

Du erkauftest vom Verderben
Mich durch deinen Sohn, o Gott!
Ließest den Gerechten sterben;
Mir zum Leben ward sein Tod.

Ad V. Frei übernimmt Er alle Sünden.
Wie drückt Ihn diese Last so sehr!
Wo kann man seines Gleichen finden!
Wer liebt, wer leidet so wie Er! (Hörmann.)

Ad VI. Wie der heilige Bernard sagt, bewirket das Leiden Christi noch immer, daß — wie bei dem Tode Jesu — auch jetzt der Vorhang des Tempels zerreißt, die Erde bebt, die Felsen spalten und die Gräber sich öffnen. Das Zerreißen des Vorhanges bedeutet nämlich, daß uns dadurch tiefe Einblicke in Gottes Vollkommenheiten gewährt werden; das Beben der Erde den heilsamen Schrecken, der daraus für irdisch Gesinnte entsteht; das Zerklüften der Felsen die Erweichung harter Herzen; die Oeffnung der Gräber, aus welchen Todte wieder lebendig hervorgingen, die aufrichtige Bekehrung, in welcher wir den verschlossenen Mund zum frommen Bekenntnisse öffnen, um zu neuem Leben zu erstehen. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. I. Bd. S. 525.)

Ad VII. Die fromme Zähre, welche die zahlreichen und schweren Leiden Jesu, in stiller Andacht von dir betrachtet, deinem Auge entlocken, wird der Sohn des ewigen Vaters nicht verschmähen. Aber du mußt doch dein Gemüth mehr auf die Absicht, als auf die Größe seines Leidens hinrichten; du mußt dasselbe mehr benützen, als berechnen und abwägen. Schöpfe daraus mehr Abscheu gegen die Sünde, mehr Liebe zu Gott und zu allem Guten, indem du hingeworfen zu den Füßen des heiligen Kreuzes mit zerknirschtem Herzen seufzest:

„Heiland, meine Missethaten
Haben Dich verkauft, verrathen,
Dich gegeißelt und gekrönt,
An dem Kreuze Dich verhöhnt!
Ach, es reuet mich vom Herzen!
Laß, mein Heiland! deine Schmerzen,
Deines Mittlertodes Pein
Nicht an mir verloren sein! (Passions-Lied.)

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. I. Bd. S. 368—677.
Schäfer's Jakobsleiter. Wien 1855. S. 137—189.
Philothea. IV. Jahrg. S. 89. — VI. Jahrg. S. 66. — VIII. Jahrg. S. 98. X. Jahrg. S. 81. — XII. Jahrg. S. 81. — XIII. Jahrg. S. 101.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 77. — VIII. Bd. S. 358. — XI. Bd. a. S. 186 u. b. 208.
Jos. Gabler's kathol. Beispiel-Lexik. II. Bd. S. 29—32.
Schmid's katechetisch-homiletisches Repertorium. I. Bd. S. 422—468.
Guillois Katechet auf der Kanzel. II. Thl. S. 116 ff.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. II. Bd. S. 484. Nr. 14.

Digitized by Google

Leidenschaften.

(Vergl. die Art. Begierde, Anfechtung, Fleischeslust, Selbstverleugnung.)

I. Begriff. Unter Leidenschaft versteht man das Uebergewicht und die Gewalt der sinnlichen Neigungen, welche aus öfterem Mangel an Widerstand entsteht, und durch längere Gewohnheit so mächtig wird, daß sie den Menschen bei der geringsten Veranlassung fast unwillkürlich dahinreißt. So z. B. sagt man: dieser oder jener ist ein leidenschaftlicher Spieler oder Trinker, wenn er dem Trunke oder Spiele nicht nur immer und immer nachgeht, sondern auch dann, wenn er sich kräftig vornimmt, seinem verderblichen Hange zu widerstehen, dennoch nicht widerstehen kann, sobald es wieder Gelegenheit dazu gibt, oder wenn er Andere ein Gleiches thun sieht.

II. Eintheilung. Die Leidenschaft ist entweder

α. vorübergehend — wenn sie nämlich der Handlung vorhergeht und den Willen dazu anreizt; oder

β. nachfolgend — falls sie der Einwilligung erst nachfolgt und macht daß die Handlung, wozu man sich schon angetrieben fühlt, mit größerer Neigung verrichtet wird.

III. Beweggründe zur Bezähmung der Leidenschaften. Zur Beherrschung der Leidenschaften sind wir in Folge der durch die Taufe bewirkten Verähnlichung mit Christo auf's strengste verpflichtet und werden zur Erfüllung dieser Pflicht auch durch die stärksten Beweggründe ermuthigt; denn ohne diese Bezähmung gibt es:

a. kein Verharren in der Gnade; denn wer seine Leidenschaften nicht beherrscht, wird bald in eine Todsünde fallen und hiedurch Gottes Gnade verlieren, weil in diesem Falle die Leidenschaften immer größer und unbändiger und der Mensch immer schwächer wird;

b. keine wahre Bekehrung; weil sie in diesem Falle wegen der fortdauernden Anreizung zur Sünde mangelhaft in sich und somit auch sehr unbeständig in der Dauer ist;

c. keinen wahren Frieden; denn die unbezähmten Leidenschaften verursachen alle Verwirrungen und Unruhen, insoferne sie eine unversiegbare Quelle von Sünden werden.

IV. Mittel, unsere Leidenschaften zu bezähmen. Dieß wird uns möglich

1. durch die Gnade Gottes. Bitten wir demüthigst darum und wirken wir mit der erbetenen Gnade eifrigst mit, dann werden wir nicht unterliegen;

Digitized by Google

2. durch **Wachsamkeit**, indem wir unsere bösen Neigungen zu erkennen suchen, nach entdeckter bösen Neigung zu deren Unterdrückung schreiten und Alles sorgfältigst entfernen, was die Flamme der Leidenschaft nähren könnte;
3. durch **wahre Gottesfurcht**, indem wir nach dem in der Taufe gemachten heiligen Versprechen allen unerlaubten Neigungen widerstehen und uns selbst in erlaubten Dingen mannhaft überwinden. (Vgl. Art. Abbruch und Abtödtung.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Alles Dichten ihres Herzens ist immer auf Böses gerichtet." I. Mos. 6, 5.

„Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Denn was ich ausübe, ist nicht mein Erkennen; denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich hasse." Röm. 1, 14. 15.

Ad II. (Eintheilung.) α. [Siehe beim Art. Begierde ad III.]

β. (Siehe voraus bei I.)

Ad III. (Beweggründe.) „Ermuntert euch im Geiste eueres Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit." Ephes. 4, 23. 24. (Vgl. Gal. 3, 27.)

a. „Sieh' ein kleines Feuer, welch' großen Wald zündet es an!" Jak. 3, 5.

b. „Verflucht sei, der trüglich handelt, der ... ein Mangelhaftes dem Herrn opfert; denn ein großer König bin ich, spricht der Herr." Malach. 1, 14.

c. „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. — Verderben und Unglück ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht." Joh. 8, 34. u. Ps. 13, 3.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels!" Ephes. 6, 11—18.

2. „Ich will meine Feinde verfolgen und sie angreifen und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind." Ps. 17, 38.

3. „Die Begier soll unter dir sein und du sollst über sie herrschen!" I. Mos. 4, 7. (Vgl. Röm. 6, 12. 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) [Siehe bei den Art. Begierde und Gedanken, sündhafte.]

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe beim Art. Begierde.]

Ad III. (Beweggründe.) a. „Gott verbreitet aus gerechter Strafe über unsere unordentlichen Leidenschaften und Ausschweifungen Finsternisse." S. Augustin.

b. „Seid versichert, wenn sie (die Leidenschaften) auch abgeschnitten sind, so sprossen sie doch allzeit neu wieder hervor und werden sie auch hinausgeworfen, so kehren sie immer wieder zurück." S. Bernard.

c. „Wenn man den bösen Leidenschaften widersteht, findet man den wahren Frieden des Herzens; nicht aber, wenn man ihnen dient." Thomas a Kempis de imitat. Chr.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Wir müssen uns recht angelegen sein lassen, mit Hilfe des Gebetes jene Leidenschaft oder böse Neigung zu besiegen, die in uns die Oberherrschaft hat, in der Absicht, sie zu ertödten, da ja, wenn diese hinausgeschafft ist, das Uebrige sich leicht erringen läßt." S. Vincentius a Paul.

2. „Die Ordnung, gegen deine bösen Neigungen zu streiten, besteht darin, daß du in dein Herz dich einschließend, mit größter Sorgfalt prüfest, was für Gedanken und Neigungen dasselbe umgeben, und von welcher Leidenschaft es vorzüglich tyrannisirt wird. Und dann ergreife die Waffen ganz vorzüglich gegen dieselben, und beginne den Kampf. Sollte es sich aber ereignen, daß du von anderen Feinden überfallen würdest, so kämpfe immer gegen jenen zuerst, der in dem Augenblicke dir am nächsten steht; dann aber kehre sogleich zu dem Hauptkampfe zurück.“ B. Laurentius Scupuli.

3. „Suchen wir unsere Leidenschaften auf andere Gegenstände hinzulenken, und sie werden sich aus lasterhaften in tugendhafte Neigungen verwandeln.“ S. Cassianus.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe beim Art. Begierde.)

Ad III. (Beweggründe.) Wenn wir den unermeßlichen Schaden, welchen unsere Leidenschaften uns zufügen, öfters reiflich erwägen wollten, so würden wir mit größter Sorgfalt bedacht sein, dieselben zu unterjochen; denn sie sind:

a. unsere Feinde, welche uns, nach der Lehre des heiligen Augustin, zum Vergänglichen antreiben, zum Niedrigsten hinabstürzen, in die Tiefe des Irdischen versenken, den Verstand verblenden, den Willen von der Tugend abziehen, alle guten Gedanken unterdrücken, die Vernunft verfolgen, den Leib in eine wahre Pfütze umwandeln, und einem unbändigen Pferde gleichmachen;

b. tödtliche Waffen, womit der höllische Feind uns angreift, gefährliche Netze, mit welchen er uns zu fangen sucht, Henkersknechte, welche uns unaufhörlich peinigen;

c. Wasserwogen, welche unaufhörlich aneinanderstoßen und das Meer unseres Herzens beunruhigen, mit welchem wir dann auf ihren Antrieb lieben, was zu hassen, und hassen, was zu lieben; verlangen, was zu fliehen, und meiden, was zu wünschen ist. (Dirckincks: Weg zur Vollkommenheit. S. 72.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Begierde ad VI.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Das Wesen der Leidenschaften mag in nachstehender Erzählung anschaulich werden. Auf den Zinnen eines hohen und festverschlossenen Thurmes, wie in alten Büchern erzählt wird, stand ein armer Gefangener und blickte sehnsuchtsvoll hinaus in die weite Landschaft, bis er, dieser Umschau müde und auf die Gegenstände der nächsten Umgebung sein Auge wendend, plötzlich unten am Fuße des Thurmes einen Freund stehen sah, der ihm ein zusammengewundenes Seil zeigte und durch ausdrucksvolle Geberden und Winke über das, was ferner zu unternehmen, ihn unterrichtete. Der Gefangene begriff gar bald den Sinn dieser lautlosen Zeichen; er riß die längsten seiner Haare, welche seit geraumer Zeit keine Scheere gekürzt, vom Haupte und knüpfte deren mit Sorgfalt so viele zusammen, bis der zarte Faden, mit einem Stückchen Mörtel vom Gemäuer beschwert, zum Boden hinab reichte. Nun band der Helfer, der unten harrte, einen Seidenfaden von gleicher Länge daran, welchen der Gefangene alsbald an der schwachen Haarkette hinaufzog, um ihn gleich nachher wieder hinabschweben zu lassen. An diesen Seidenfaden wurde dann das starke Seil befestigt und hinaufgeschafft, an welchem der Gefangene nun von der Zinne sich hinabließ und glücklich das Freie gewann. Auch in den sittlichen Verhältnissen des Lebens, und zwar leider nur allzuhäufig, ist ein

Digitized by Google

solcher Vorgang nachzuweisen, nur mit völlig entgegengesetztem Erfolge. Auch hier wird nämlich allgemach, oft unvermerkt und ganz in der Stille, an manch einen feinen, zarten Faden ein gröberer, und zuletzt ein Seil oder Tau geknüpft, aber nur zu dem Ziele, um den noch aufrechten, keiner Sündenknechtschaft unterworfenen Menschen gefangen zu nehmen, den Gefangenen immer enger zu umstricken, und sein Freiwerden zu verhindern. Solche, im Anfange sehr fein gesponnene Fäden, die aber durch Verwicklung mit andern immer dichter und straffer sich weben, sind die Neigungen und Leidenschaften, die den menschlichen Geist zum Widergesetzlichen hinziehen, oder seine Freithätigkeit hemmen und beschränken, sobald er in diese sinnlichen oder eigensüchtigen Begehrungen eingeht, und so von den Banden ihrer Dienstbarkeit sich umstricken läßt. (Dr. Veith's „Mater dolorosa." S. 190.)

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe beim Art. Anfechtung, Begierde, Versuchung.]

Ad III. (Beweggründe.) a. Wer sollte seine Leidenschaften nicht zu bezähmen und zu beherrschen trachten, wenn er bedenkt, daß ihn eben diese um das höchste unschätzbare Gut der göttlichen Gnade bringen. Oder wie könnte der noch in der Gnade Gottes verharren, der der Leidenschaft fröhnt, die ihn von Sünde zu Sünde führt. Wie wahr also, was der heilige Gregorius sagt, daß der Kunstgriff des Teufels darin besteht, daß er immer mehr die vorherrschende Leidenschaft in uns entzünde und daß er uns dadurch in die furchtbarsten Verirrungen stürze. Die Herrschsucht brachte den Herodes so weit, daß er das Blut so vieler unschuldigen Kinder vergoß. Aus Liebe zu einem Weibe stürzte sich Heinrich VIII. in die schrecklichsten Verbrechen; er ließ vielen würdigen Menschen das Leben nehmen und verlor endlich sogar den Glauben. Dieß ist aber kein Wunder; denn wer von einer Leidenschaft beherrscht wird, der sieht nichts mehr, der verachtet Alles, Züchtigungen, Verweise, ja sogar seine ewige Verdammniß. Er ist nur darauf bedacht, seine Leidenschaften zu befriedigen, und sagt, möge was immer kommen, ich will mich zufrieden stellen. Und gleichwie eine Tugend immer andere Tugenden mit sich führt, so hat auch ein Laster immer andere in seinem Gefolge. — Aus eben dem Grunde brachte auch den Judas der Geiz in das Verderben, die Jezabel die Ehrsucht, den Aman der Stolz, den Kain der Neid. — Auch die tägliche Erfahrung beweiset zur Genüge, welch große Gewalt die Leidenschaft über den Menschen erhält.

b. (Siehe beim Art. Bekehrung, eigene ad XI. B.)

c. Wer der Leidenschaft fröhnt, „brennt," wie der heilige Ambros treffend bemerkt, „von seiner eigenen Brunst und wird von den Flammen seiner Sünden verzehrt." Er genießt weder Ruhe noch Frieden. Beispiele bestätigen es. Saul war dem David seines Ruhmes wegen neidig; diese Leidenschaft führte ihn von Laster zu Laster. Er wurde mißtrauisch, feig und unthätig, undankbar gegen David, er verfolgt ihn mit Heeresmacht, schwingt den Wurfspieß nach ihm, und endet durch Selbstmord. — Judas war geizig, wurde ein Dieb, schmäht über die salbende Magdalena, verkauft den Heiland und stirbt in Verzweiflung.

Ad IV. (Mittel.) a. [Siehe beim Art. Gebet.]

b. Es wird in der Lebensbeschreibung der heiligen Einsiedler erzählt, daß einst ein alter Eremit, über die beste Art und Weise, die Leidenschaften und Laster zu bekämpfen, von seinen Schülern befragt, ihnen im folgenden Bilde antwortete. Da sie sich gerade an einem mit Cypressen bepflanzten Orte befanden, befahl er einem seiner Schüler, eine

Digitized by Google

junge Cypresse, die er ihm zeigte, auszureißen. Der Schüler that es ohne viele Mühe mit Einer Hand. Dann zeigte er ihm eine ältere und größere. Auch die riß der Schüler aus, aber schon mit mehr Mühe und mit beiden Händen. Um die Dritte auszureißen, bedurfte er der Beihilfe seines Mitschülers. Die vierte endlich, die bedeutend dicker war als die dritte, konnte von allen Schülern insgesammt nicht ausgerissen werden. Jetzt nahm der Eremit Veranlassung, sie also zu belehren: „Da seht ihr, liebe Schüler, wie es mit den menschlichen Leidenschaften beschaffen ist. Anfangs, ehe sie noch Wurzel geschlagen haben, sind sie leicht auszurotten. Hat man sie aber durch lange Unaufmerksamkeit tief einwurzeln lassen in den Boden der Seele, dann hält es schwer, sehr schwer, ihrer Herr zu werden. Seid daher frühzeitig bemüht, Feinde zu bekämpfen und zu besiegen, die euch in der Folge keine Ruhe lassen, bis sie euch in's ewige Verderben gestürzt haben." (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 524.)

Diese Art, seiner Leidenschaften noch rechtzeitig Herr zu werden, befolgte gar gewissenhaft der Kaiser Valentinian II. Als dieser z. B. einstmals vernahm, daß man ihm eine zu große Leidenschaft für die Spiele der Rennbahn vorwerfe, beschloß er, nie mehr beizuwohnen, wenn es nicht der Anstand erfordere. Auf die Vorstellung, daß seine Leidenschaft zur Jagd ihn hindere, sich den Regierungs-Angelegenheiten mit gehöriger Sorgfalt zu widmen, befahl er, alles Wild zu tödten, das man zu diesem Zwecke zusammengetrieben hatte. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 161.)

c. (Siehe bei dem Art. Abbruch, Abtödtung, Selbstverleugnung.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Beweggründe.) Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 25. — Die Furcht der Jünger im heutigen Evangelium ist verzeihlich, gibt es ja zur See nichts Schrecklicheres als den Sturm. Auch auf unserer Lebensfahrt werden durch unsere Leidenschaften sehr häufig Stürme hervorgerufen, von denen diejenigen die gefährlichsten sind, welche von der herrschenden Leidenschaft herrühren. Diese ist nämlich:

A. Ein verborgener Feind.

a. Wir erkennen ihn so selten. Die Leidenschaft wird in unserem Herzen geboren, wächst unvermerkt auf und leitet uns nach und nach auf schlimme Wege, ohne daß wir es merken. Und je ärger uns eine böse Gewohnheit umstrickt hat, desto weniger erscheint sie uns in ihrer schrecklichen Gestalt.

b. Wir wollen ihn auch nicht erkennen. Wenn Vernunft und Gewissen uns die Leidenschaft im wahren Lichte zeigen, so schlagen wir solche Gedanken augenblicklich aus dem Sinne.

c. Wir sehen ihn sogar als etwas Gutes an. Geiz wird Sparsamkeit genannt, Zorn gilt für gerechten Eifer, Rachsucht für Gerechtigkeit, Menschenfurcht für Klugheit. Die herrschende Leidenschaft ist der Prophet im Schafskleide. (Matth. 7, 15.)

B. Ein starker Feind.

Digitized by Google

d. Stark an und für sich, denn eine einzige Leidenschaft ist im Stande, unzählige Sünden hervorzurufen, wie die tägliche Erfahrung nur zur Genüge es nachweiset.

e. Stark, weil man so schonend damit verfährt. Gerade die Hauptleidenschaft wird geduldet, gegen sie wendet man sich zuletzt und am unliebsten.

f. Stark, weil die Gnade Gottes dadurch immer mehr verdrängt wird. Je mehr die Leidenschaft zur Herrschaft gelangt, desto mehr weicht die Gnade aus dem Herzen, desto schwächer wird der Widerstand.

Suchen wir deßhalb unsere herrschende Leidenschaft zu erkennen, und mit der Gnade Gottes auszurotten. Machen wir es wie David, der spricht (Ps. 17, 38.): „Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen: und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind." (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 563.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Begierde ad VI.]

Miscellen.

Ad I. Als ein gewisser Jüngling ein tolles Pferd bestieg und von demselben, weil er es nicht im Zaume halten konnte, über Stock und Staude fortgerissen wurde, ward er von einem vorübergehenden Freunde befragt, wohin es mit ihm gehe? Hierauf antwortete er: „Wohin es diesem Pferde beliebt." Das ist ein getreues Bild der Leidenschaft; auch diese weiß den, der sich ihr ergiebt, nach ihrem Gefallen zu regieren. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 689.)

Ad III. Wer den Leitstern der Vernunft und des Christenthums verläßt, und sich Hochmuth, Eigennutz, Wollust und andere Leidenschaften zu seinen Führern wählt, wird unter einer solchen Anführung bald die sanfte Menschennatur ablegen und ein blutdürstiger Tiger, ein Würger und Henker seiner Mitmenschen werden. Darum singt auch Deutschlands gefeierter Dichter Schiller:

Schrecklich ist's, den Leu zu wecken,
Furchtbar ist des Tigers Zahn,
Doch das schrecklichste der Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn!
(Lied von der Glocke.)

Wer über seine Leidenschaften nicht die Herrschaft hat gewonnen,
Der ist und bleibt ein nied'rer Sklav', und trüg' er tausend Kronen.

Ja noch mehr: Unbeherrschte Leidenschaften entstellen und zerstören auch oft vor der Zeit den schönsten menschlichen Körper, wie kalter Reif die zarten Blüten der Bäume und Nachtfrost die schönsten Blumen der Gärten. (Gehrig's Goldkörner S. 198.)

Ad IV. Heu und Stoppeln werden leicht vom Winde dahingerissen, und so auch der Mensch vom Sturme der Leidenschaften, wenn er sich nicht einhält am Stabe der Religion und Gottesfurcht. Diese zwei können dem Winde der Leidenschaften gebieten, daß er, obgleich er uns anbläst, uns dennoch nicht niederwirft.

Digitized by Google

Vor Allem aber flehe, wenn du deiner Leidenschaften Herr werden willst, zu Gott und sprich, wie die kleinmüthigen Jünger im Schifflein zu Jesu:

„Herr, gebiete Meer und Winden,
Lenke selbst mein Schifflein Du;
Sonst, wenn sich die Wogen thürmen,
Fährt es unter bösen Stürmen
Rettungslos dem Abgrund zu.
Denn die Wuth der Leidenschaft
Weicht nur Deines Wortes Kraft."
(Silbert's Conversationslexik. I. Thl. S. 448.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexikon f. Pred. u. Katechet. II. Bd. S. 161. Nr. 15.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 661.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 114. 215. 337. — IV. Bd. S. 87. — VI. Bd. S. 439. — X. Bd. b. S. 145.
Eckartshausens: Zehn Gebote des Herrn. Wien 1831. II. Thl. S. 196. „Von dem Kampfe mit den Leidenschaften."
Linzer Monatschrift. XII. Band S. 232.

Leitungen Gottes.

(Siehe die Art. Vorsehung und Weisheit Gottes.)

Lernbegierde.

(Siehe die Art. Christenlehren, Kenntnisse, Schüler.)

Lesung (geistliche).

(Vergl. die Art. Bücher, gute und schlechte und Betrachtung.)

I. Die geistliche Lesung, *) d. i. das Lesen geistlicher Bücher zur Erbauung, Belehrung und christlichen Unterhaltung ist eine der empfehlenswerthesten Uebungen:

a. von Seite der christlichen Vernunft; denn diese erkennt diese Lesung als Pflicht, die Kenntnisse des Lesens zu Gottes Ehre und zur Aufbauung seines Reiches in uns in Anwendung zu bringen;
b. von Seite der heiligen Schrift, die sowohl ein eigenes Gebot für die Israeliten enthält, die Bücher des Gesetzes vorzulesen, als auch öfters in derselben hingewiesen wird auf die Schriften der heiligen Propheten und Weisen;
c. vermöge der kirchlichen Praxis; denn die Kirche läßt ihren Gläu-

*) Diese Abhandlung mag mit dem Artikel „Bücher" (II. Bd. S. 401—412), dessen Ergänzung sie ist, verglichen werden!

Digitized by Google

digen aus dem erbaulichen Buche, der heiligen Schrift regelmässig vorlesen; die heiligen Väter und Geisteslehrer dringen darauf und verfaßten selbst die Erbauung fördernde Bücher;

d. durch ihre segensreichen Wirkungen. Oft schon bediente sich Gott eines frommen Buches, um einen Sünder zur Besinnung und Lebensbesserung zu bringen.

Damit jedoch die geistliche Lesung segensreich sei, namentlich der Zweck der Erbauung und Belehrung erreicht werde, so beobachte dabei

II. folgende Regeln:

1. Sei vorsichtig in der Auswahl der Bücher; denn abgesehen, daß manche „Erbauungsschriften" in Wahrheit sehr unerbaulich sind, taugen selbst die erprobten nicht alle für Jeden; sondern man muß nothwendig Rücksicht nehmen auf die geistige Bildung überhaupt und sonderheitlich auf die Fortschritte im geistlichen Leben.
2. Lies mit einem für die Wahrheit offenen Herzen, ohne auf eingewurzelte Vorurtheile oder auf die Widersprüche deiner bösen Neigungen oder auf die Einreden der verkehrten Welt zu achten.
3. Vor der eigentlichen Lesung bete um göttliche Erleuchtung, damit durch die Gnade die fleischliche Decke vom Auge der Seele entfernt werde, und Gott der „Vater der Lichter" (Jak. 1, 17.) dir den Sinn aufschließe, daß du die Schrift verstehest.
4. Lies mit Aufmerksamkeit; zu einer Zeit und an Orten, wo die Seele von der zerstreuenden Außenwelt am wenigsten berührt wird.
5. Bei Dunkelheiten suche Aufklärung, aber nur an zuverlässiger Stelle, mithin bei den Priestern, die Jesus zum „Lichte der Welt" bestellt hat, namentlich ziehe deinen Beichtvater hierin zu Rathe.
6. Sei mäßig im Lesen und hüte dich, auf Unkosten deiner übrigen Berufsgeschäfte oder der Geistes- und Körperkräfte dich leidenschaftlich dem Lesen hinzugeben.

Schriftstellen.

Ad I. „Verlege dich auf die Lesung!" I. Timoth. 4, 13.

„Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt." II. Timoth. 3, 16. 17. (Vgl. Job 8, 10 u. Offb. 10, 9.)

Ad II. (Regeln.) „Wer das liest, verstehe es wohl!" Matth. 24, 15.

„Der Geist ist es, der lebendig macht." Joh. 6, 64.

Väterstellen.

Ad I. „Ernähre deine Seele mit göttlicher Lesung!" S. Augustin.

„Mein Bruder, vernachlässige deine Seele nicht. Ergib dich dem geistlichen

Digitized by Google

Lesen, damit dein Verstand erleuchtet und du so ein vollkommener Christ werdest.“ S. Ephrem.

„Wir reden mit Gott, wenn wir beten, und wir hören Ihn, wenn wir lesen.“ S. Ambros.

„Die Lesung heiliger Bücher pflegt nicht wenig zu erleuchten, und den Geist zu stärken.“ S. Climacus.

Ad II. (Regeln.) „Es werde das Lesen durch Gebet unterbrochen.“ S. Bernard.

„Man soll allzeit nur ein Buch und dieses ganz lesen.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Wie der Leib täglich der Nahrung bedarf, so bedarf auch die Seele der geistigen Nahrung zum sittlichen Leben. Entgeht ihr diese, so fehlt ihr zuletzt die Kraft, über die Sinnlichkeit zu herrschen, die thierischen Triebe, Neigungen und Begierden in den gehörigen Schranken zu erhalten. Geistige Nahrung verschaffen der Seele gute Bücher. Sie bringen Licht in sie, und erwärmen das Herz zum Guten. Das lehrt die Erfahrung und das haben von jeher alle Weisen erkannt und empfunden. Wie es ein Zeichen von Gesundheit ist, Hunger zu fühlen und nach gesunder Speise zu verlangen: so ist es ein Beweis einer gesunden Seele, an heilsamer Lesung Wohlgefallen und Freude zu finden. Ein gutes Buch ist ein Freund, der uns zurechtweist, ohne uns zu ärgern; der uns ermuntert, ohne uns zu schmeicheln. Es ist ein Rathgeber, den man immer zur Hand hat, ihn zu befragen; ein Prediger, den man zu jeder Stunde hören kann, wo man will, der, was er gesagt hat, so oft wiederholt, als wir es verlangen.

Das Lesen (geistlicher Bücher) ist das Oel in der Lampe des Gebetes.

Ad II. (Regeln.) Wer bei der Auswahl der Schwämme nicht vorsichtig ist, kann leicht statt eines eßbaren einen giftigen genießen, und gerade dieselbe Vorsicht ist bei der Wahl der Bücher zur Lesung nöthig, um nicht Gefahr zu laufen, ein solches zu lesen, welches unseren Geist vergiftet und tödtet.

Wie der Regen, wenn er zu gewaltig herabströmt, das Erdreich nicht befruchtet, sondern vielmehr den Samen hinwegreißt, so bereichert auch eine zu unersättliche und ungeordnete Lesung den Geist nicht, sondern ermüdet und verwirrt ihn.

Beispiele.

Ad I. Das Lesen erbaulicher Bücher ist höchst segensreich. Dieß erkannte schon der ägyptische König Osymandyas, der deßhalb auch eine Büchersammlung veranstalten und darauf die schöne Aufschrift setzen ließ: „Arzneikammer für die Seele.“ — Und als man einst den König Alphons von Arragonien fragte, welche Räthe er für die besten halte? antwortete er, ohne sich zu besinnen: „Gute Bücher; denn diese sagen mir ohne Furcht, ohne Schmeichelei, ohne irgend eine Nebenabsicht, was mir frommt.“ Die Erfahrung bestätigt es aber auch, daß schon Viele durch das Lesen guter Bücher auf den Weg des Heiles zurückgeführt worden sind und ihren Gott wieder gefunden haben. — Zwei Hofherren des Kaisers Gratian machten miteinander einen weiteren Spaziergang und gelangten zur Zelle eines Einsiedlers. Sie traten ein und fanden auf dem Tische ein Buch liegen, in welchem die Lebensgeschichte des heiligen Abtes Antonius beschrieben war. Einer von ihnen las neugierig in demselben und wurde gar bald von dem Inhalte so mächtig angezogen, daß er auch seinen Begleiter darauf aufmerksam machte, ihm die Gefahren des Hoflebens, die kurze Dauer des irdischen Daseins und die große

Digitized by Google

Bestimmung für den Himmel und die ewige Seligkeit vor die Augen stellte. Durch diese heilsame Lektüre und Betrachtung in der Seele ergriffen, faßten beide den Entschluß, die Welt und mit ihr die Herrlichkeit des königlichen Hofes zu verlassen und in der Einsamkeit ihr Seelenheil zu wirken. — Wirklich setzten sie auch ihren heiligen Entschluß in Vollzug und dienten von nun an in klösterlicher Abgeschiedenheit treu und unausgesetzt ihrem Gott. — War nicht die Lesung eines geistlichen Buches die Ursache zur Bekehrung dieser beiden Eheleute? — Etwas Aehnliches findet sich auch im Leben des seligen Johannes Columbinus. Dieser Edelmann und Rechtsgelehrter, der sehr irreligiös, ausschweifend und habsüchtig war, kam eines Tages aus dem Senate nach Hause, und da er das Mittagmal nicht fertig fand, entbrannte er wider seine Domestiken in dem unmässigsten Zorne; seine Gemahlin wollte ihn besänftigen, und damit er geduldiger zu sein lernte, gab sie ihm das Leben der Heiligen in die Hände, er warf aber das Buch zornig weg; allein gleich darauf ward er wider alle Erwartung von selbst kälter, hob das Buch auf, öffnete selbes bloß um der Zerstreuung willen, und fiel eben auf den bußfertigen Lebenswandel der heiligen Maria aus Egypten. Die Lesung rührte ihn so, daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, sich zu bekehren. Er wurde bald ein Muster der evangelischen Vollkommenheit und der Stifter des Jesuatenordens. (Geistliche Lesung S. 220.)

Ad II. (Regeln.) Sei äußerst vorsichtig in der Auswahl der Bücher zur Lesung! Nach der heiligen Schrift lies vor allem gern und oft die Lebensbeschreibungen der Heiligen, worin du wie in einem Spiegel das wahre Bild des christlichen Lebens erblicken wirst und passe ihre Beispiele den Pflichten deines Standes an. Denn obschon viele Handlungen der Heiligen von Menschen, die mit der Welt im Verkehr stehen, im strengen Sinne nicht können nachgeahmt werden, so kann man ihnen, wo nicht in der Nähe, doch in der Ferne folgen. So kannst du die strenge Einsamkeit des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers, nachahmen durch die geistliche Einsamkeit des Herzens, auch selbst durch eine mehr zurückgezogene Lebensweise, oder die äußerste Armuth des heiligen Franziskus von Assisi durch gewisse Uebungen der Entsagung im Kleinen. Einige von den Lebensbeschreibungen der Heiligen sind von der Art, daß sie uns mehr denn andere Licht geben zur besseren Ordnung unseres Wandels; dergleichen sind zum Beispiel die der heiligen Mutter Theresia, welche ganz besonders lehrreich ist; die der ersten gottseligen Männer aus der Gesellschaft Jesu; die des heiligen Karolus Borromäus, des heiligen Ludwig, des heiligen Bernard, die Ordensgeschichte des heiligen Franziskus von Assisi u. m. a. Wir haben auch gewisse Lebensbeschreibungen der Heiligen, die mehr Bewunderung erregen als Muth zur Nachahmung, wie die der heiligen Maria von Aegypten, des heiligen Simon Stylites, der heiligen Katharina von Siena, der heiligen Katharina von Genua, der heiligen Angela u. m. a., die aber deßungeachtet im Allgemeinen einen mächtigen Antrieb zur heiligen Liebe Gottes in dem Leser erregen. (Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 221.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Regeln.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 16. Damit eine an sich gesunde Geistesnahrung (des geistlichen Lesens) nicht erst durch die Schuld des Lesers unwirksam oder gar schädlich werde, ist

Digitized by Google

es angezeigt, die Frage des Herrn zu beherzigen: „Wie liesest du?“ und dem christlichen Leser die rechte Weise vorzuzeichnen, wie er dabei zu verfahren hat, um segensreich der geistlichen Lesung obzuliegen. Wer lesen will, lese

1. nur solches, was seiner Fassungskraft angemessen ist. Viele greifen nach Büchern, deren Verständniß einen höheren Grad von Verstandesbildung voraussetzt, der ihnen aber mangelt. Ein solches Lesen ist Zeitverlust ohne jeden Gewinn, wohl gar Quelle von Geistesverwirrung, Zweifeln und schädlichen Irrthümern;
2. mit demüthigem Sinne, fern von aller eitlen Wißbegier aus Stolz; denn das Wissen ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel, um den höchsten, ewigen Zweck zu erreichen. Wissenschaft ohne Demuth ist unnütz, ja verderblich. Er denke daher beim Lesen stets, wie er das Gelesene an sich selbst nutzbar machen könnte.

Miscellen.

Ad I. Als Zeno einstens das Orakel fragte, was er thun müsse, um sein Leben den Göttern und Menschen wohlgefällig einzurichten, bekam er die Antwort: Er solle häufig mit den Todten sich beschäftigen. Zeno deutete den Sinn dieser Worte richtig dahin, daß unter den Todten die Bücher zu verstehen seien.

Ad II. Mögen Andere in anderen Büchern lesen und lernen, was mit der Zeit vorübergeht; du aber lies am liebsten in göttlichen Schriften und lerne das Eine, was Noth thut; nimm ihre Worte zu Herzen und das Licht, das sie in deinem Herzen anzünden, wird auf dem Wege des Lebens dir bis in das himmlische Vaterland leuchten. (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten. XII. Bd. S. 324 ff.
Dr. Richter's Goldgrube. II. Thl. S. 72.
P. Chaignon's Belehrungen u. Betrachtungen über die unbefleckte Empfängniß Mariä. Mainz 1855. S. 55. II.
Prediger und Katechet. VI. Jahrg. II. Bd. S. 916. II.

Letzte Dinge des Menschen.

(Siehe die Art. Dinge, die vier letzten des Menschen, Gericht, Tod, Himmel, Hölle.)

Letzte Oelung.

(Siehe Art. Oelung, letzte.)

Letztes Gericht.

(Siehe Art. Gericht, allgemeines und besonderes.)

Digitized by Google

Leutseligkeit.

(Siehe die Art. Dienstfertigkeit, Freundlichkeit.)

Licht, ewiges.

(Siehe die Art. Altar und Lichter, kirchliche.)

Lichter (kirchliche).

(Vergl. die Art. Ceremonien, kirchliche, Altar, Kirche, als Gotteshaus.)

I. Der Gebrauch der Lichter bei den meisten gottesdienstlichen Handlungen und namentlich bei dem heiligen Meßopfer ist in der katholischen Kirche uralt. Schon vom Anfange an bediente sich deren ununterbrochen die Kirche und zwar nicht bloß, wie Einige annehmen wollen, weil die Gottesdienstfeier meistens in nächtlichen Stunden vor sich ging, sondern ganz vorzüglich zum bedeutungsvollen Symbol.

II. Symbolische Bedeutung der Lichter. Das brennende Licht, welches die Kirche bei ihrem Gottesdienste aufstellt, erscheint

a. zunächst als Zeichen des großen Weltlichtes, das in Christus aufgegangen ist und die Finsternisse der Sünde wie des Irrthums zerstreut hat und den Menschen erleuchtet;

b. als ein Sinnbild der Liebe und Andacht, deren heilige Flamme unser Herz zu allem Guten erwärmt, aus dem Glauben kommt, und zum Throne des Allerhöchsten hinaufdringt;

c. als ein Bild der Herzensreinheit, die wir im Dienste des Herrn haben sollen, und wozu wir insbesondere durch die reine weiße Farbe der zum Kirchendienste vorgeschriebenen Wachskerzen ermuntert werden;

d. als ein Bild der erhabenen Freude, indem wir uns feierlicher zur Andacht gestimmt fühlen, wenn wir uns um den erhebenden Lichtglanz des Altares in gemeinsamen Schaaren sammeln, um den Vater des Lichtes anzubeten;

e. als ein Zeichen der Verehrung und Anbetung, weil eben das Licht unter allen gottesdienstlichen Gebräuchen durch seine lodernde Flamme in stets fortgesetzter Thätigkeit gen Himmel aufwärts steigend, am meisten die Eigenthümlichkeit der Handlung ausdrückt.

Diesem altherkömmlichen und sinnvollen Gebrauche des Lichtes sucht die Kirche eine noch höhere Weihe zu geben

III. durch die kirchliche Weihe. Der Inhalt der salbungsvollen Gebete dieser Weihe zeigt nicht allein auf Jesum selbst hin, sondern ermuntert auch uns, daß wir das Licht des Gekreuzigten in uns auf-

Digitized by Google

nehmen und es überall nach Außen hin im treuen Bekenntnisse Jesu leuchten lassen sollen.

Schriftstellen.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) a. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12. (Vgl. I. Joh. 1, 5. u. Ephes. 5, 8. 9.)

b. „Herr, im Lichte deines Angesichtes werden sie wandeln.“ Ps. 88, 16.

c. „Ein Licht ist aufgegangen dem Gerechten und denen, die aufrichtigen Herzens sind, Freude.“ Ps. 96, 11.

d. „Das Licht deines Angesichtes, Herr, ist gezeichnet über uns, Du hast Freude in mein Herz gegeben.“ Ps. 4, 7.

e. „Sende dein Licht und deine Wahrheit, sie werden mich leiten und führen auf deinen heiligen Berg, in deine Hütten.“ Ps. 42, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Gebrauch.) „Niemals feiern wir die Messe ohne Licht, nicht um die Finsterniß zu verscheuchen, da es ja heller Tag ist, sondern zum Symbole jenes Lichtes, ohne das wir am Mittage im Finstern tappen würden wie um Mitternacht.“ Microlog.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) „Zur Lesung des Evangeliums und zum Opfer werden von den Akolithen Lichter angezündet und getragen, nicht zur Vertreibung der Finsterniß, sondern zum Zeichen der Freude, damit jenes Licht angedeutet werde, von dem es im Evangelium heißt: Es war das wahre Licht.“ S. Isidor. Sevillens.

„In allen Kirchen des Morgenlandes werden, wenn das Evangelium zu lesen ist, Lichter angezündet . . . um Freude auszudrücken. Daher haben jene Jungfrauen im Evangelium stets die Lampen angezündet. Und zu den Aposteln wird gesagt: Es seien umgürtet euere Lenden und in eueren Händen brennende Lampen; und von dem Täufer Johannes: Er war eine brennende und leuchtende Lampe. Es soll durch das Sinnbild des körperlichen Lichtes jenes Licht dargestellt werden, von dem wir im Psalterium lesen: Eine Leuchte meinen Füßen ist dein Wort, o Herr, und ein Licht meinen Pfaden.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Die Lichter in der Kirche sinnbilden vorzüglich Jesum Christum, der in der heiligen Schrift das „Licht der Welt“ heißt. Und darum werden in den Kirchen nur Kerzen aus Wachs gebrannt. Denn wie das Wachs von den Bienen aus Blumen gewonnen wird: so hat die himmlische Biene, Jesus Christus, sich aus dem jungfräulichen Fleische Mariens, jener „Blume von Jericho,“ einen Leib gebildet: und davon ist das Wachs ein Symbol, es deutet an die menschliche Natur in Jesus. Die Flamme aber ist ein Bild seiner Gottheit: wie nun die Flamme immer hervorstrahlt, so leuchtete seine Gottheit durch Wunder und außerordentliche Zeichen aus seiner menschlichen Natur hervor; und wie die Kerze im Brennen dadurch, daß sie Anderen leuchtet, sich selbst allmälig verzehrt: so hat Jesus Christus aus Liebe zu den Menschen sich ganz und gar geopfert und verzehrt.

Digitized by Google

Liturgische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. (Geschichtliche Entstehung der Kirchenlichter.) Das brennende Licht hatte von jeher im Gottesdienste aller Völker seinen Platz. Wir finden es schon im heidnischen Gottesdienste. Griechen und Römer bedienten sich desselben zur Verherrlichung ihrer Götterfeste. Bei mehreren Völkern Asiens, den Persern und Chaldäern, galt das Feuer als Zeichen der Gottheit, und in dem Tempel der Göttin Vesta zu Rom durfte die heilige lodernde Flamme nie erlöschen. Auch die Muhamedaner schmücken ihre Kabba mit Kerzen und brennenden Lichtern, und erhöhen durch sie die Feier ihrer Feste. Eben so bediente man sich im Gottesdienste der Juden des brennenden Lichtes, der Kerzen und Leuchter. Besonders brannten vor dem Heiligthume des Tempels auf dem siebenarmigen Leuchter sieben Lampen dem Herrn zu Ehren und zum Zeichen innerer Erleuchtung und Freude, besonders als ein Vorbild des künftigen Lichtes, das da ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. — Wie in andern Religionen, und namentlich in der jüdischen, so fand dann der Gebrauch des Lichtes wegen der ihm naheliegenden höheren Bedeutung, wie wir später sehen, besonders seinen Eingang in die christliche Religion. Die erste Veranlassung zum gottesdienstlichen Gebrauche des brennenden Lichtes in der christlichen Kirche war gegeben dadurch, daß man sich ursprünglich zur gottesdienstlichen Feier am Abende und zur Nachtszeit versammelte. Schon Christus beging die ursprüngliche Feier des Abendmales in einem beleuchteten Saale. Besonders konnte der kirchliche Gottesdienst zur Zeit der Verfolgung, wo die Gläubigen demselben nur im Verborgenen, bei Nacht und in unterirdischen Gewölben beiwohnen konnten, des Lichtes nicht entbehren. Es ist aber ebenso unzweifelhaft, daß man sich schon frühe des Lichtes nicht bloß zum Bedürfnisse, sondern zugleich zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier und aus Rücksicht seiner höheren Bedeutung bediente. Denn sobald sich das Christenthum glorreich über den Trümmern des Heidenthums erhoben, so findet man den Gebrauch des Lichtes auch am Tage als einen schon allgemein verbreiteten und bestehenden. So beschreibt der Bischof Paulinus von Nola, aus dem vierten und dem Anfange des fünften Jahrhunderts den sehr ausgedehnten und fast übermässigen Gebrauch des Lichtes beim Gottesdienste als einen bereits ganz üblichen; eben dieß bestätigen viele andere Kirchenväter.

Insbesondere bediente man sich des brennenden Lichtes bei der Taufe, wobei die Täuflinge und oft auch die Taufzeugen und die übrigen dabei Betheiligten brennende Lichter in den Händen trugen; sodann auch bei Leichenbegängnissen. Den Martyrern drückte man die Verehrung dadurch aus, daß man Lichter an ihren Gräbern, bald auch bei ihren Reliquien und Bildnissen anzündete. Besonders fand der Gebrauch der Lichter bei der Abendmalsfeier statt, sowie auch bei der Lesung des Evangeliums. Leuchter mit brennenden Wachskerzen, welche die Ministranten beim Beginne der Abendmalsfeier zum Altare trugen, standen während der Dauer derselben um den Altar am Boden. Erst im XIV. und XV. Jahrhunderte wurde es allgemein, Leuchter mit brennendem Lichte auf den Altar zu stellen. Bei besonderen Festlichkeiten wurde die Beleuchtung verstärkt.

Was das in der Kirche stets brennende s. g. ewige Licht betrifft, so findet sich dasselbe schon im IV. Jahrhunderte im Abend- und Morgenlande und wurde durch das Mittelalter hindurch allgemein. Auch die griechische Kirche hat den Gebrauch des ewigen Lichtes.

Was aber die Geräthschaften zur Kirchenbeleuchtung betrifft,

Digitized by Google

so bediente man sich dazu von jeher theils der Oellampen, theils der Leuchter und Wachskerzen, theils der Wachsfackeln und Laternen. Sie waren häufig sehr werthvoll, die ersten meistens aus Glas, die anderen von Metall, Silber und Gold. Sie hingen theils an schön gearbeiteten Ketten, theils waren sie an den Pfeilern der Kirche befestigt oder standen um den Altar, theils auch wurden sie von Ministranten getragen. — Zur Förderung der kirchlichen Beleuchtung opferten die Gläubigen Oel, Wachs und andere wohlriechende, brennbare Gegenstände. — So hat also der Gebrauch des Lichtes in dem christlichen Gottesdienste von seinem ersten Beginne bis auf uns ununterbrochen bestanden! (Prediger und Katechet V. Jahrg. I. Bd. S. 124.)

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Das Licht ist das bedeutungsvollste aller Elemente in der Schöpfung. Es verklärt die ganze irdische Schöpfung. Es entströmt gleichsam einer höheren Welt und leuchtet aus himmlischen Höhen in's irdische Dasein. Wie die Sonne Licht, milde Wärme und sanfte, belebende Kraft in sich schließt, so ist, wo Licht ist, auch Wärme, Geist, Leben und lichte Heiterkeit. Ohne Licht ist Alles kalt, todt, öde und finster. Darum sprach auch der Schöpfer der Welt schon gleich am ersten Schöpfungsmorgen sein allmächtiges: „Es werde Licht!“ Und erst, als der milde, freudige, lebensvolle Strom des Lichtes sich durch die öden Räume des Weltalls ergossen hatte, entstanden die übrigen Dinge. Durch das Licht empfangen wir zunächst die Anschauung und das Bewußtsein der Welt und der Dinge. Durch einen Lichtstrahl, der durch einen Blick des Auges in unsere innere Anschauung strömt, tritt eine ganze Welt von Schöpfungen vor die Schranken unseres Geistes, und welch tiefer Sinn liegt darum in den Worten des Heilandes: „Ist dein Auge lauter, so wird dein ganzer Körper licht sein; ist aber dein Auge schlecht, so wird dein ganzer Körper finster sein.“ — Gibt es ferner etwas Schöneres und für das Menschenauge Erfreulicheres, als das Licht? Freut sich schon die ganze unvernünftige Natur des Lichtes, und der Mensch, die Krone der Schöpfung, sollte sich dessen weniger freuen? Wie gerne weilt nicht das menschliche Auge bei der Betrachtung des majestätisch auf- und untergehenden Sonnenlichtes, des klaren Mondlichtes oder selbst des unermeßlichen Sternenhimmels? Was regt das unverständige Kind an, nach Licht und Feuer zu haschen? Was treibt den munteren Knaben an, ohne allen materiellen Nutzen im Freien ein Feuer anzumachen und sich an dessen lodernder Flamme zu ergötzen? Was hat die Feuerwerke in künstlicher und die Beleuchtungen in prachtvollster Weise bei besonderen feierlichen Veranlassungen hervorgerufen? Was versammelt die Familie so gerne um den Feuerherd, so daß dieser Ausdruck sprichwörtlich wurde? Dieß Alles und Aehnliches hat die Ueberzeugung oder das Gefühl bewirkt, daß wir nichts Herrlicheres haben, als das Licht. — Was nun das Licht in der physischen Welt ist, das ist Christus in der geistigen; und was Christus für die Welt werden sollte und geworden ist, bezeichnet die Schrift des neuen Bundes, indem sie Ihn nennt „das Licht der Welt,“ „den Stern, der aus Jakob aufgehen sollte,“ „das Licht zur Erleuchtung der Völker,“ das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; „wer Ihm nachfolgt, wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben;“ in Ihm war das Leben und das Leben war „das Licht der Menschen.“ — Und diese großen Gedanken sollen vor allem durch das brennende Licht, das die Kirche auf dem christlichen Altare aufstellt, sinnbildlich dargestellt werden.

Ad III. (Kirchliche Weihe.) Die Ceremonien, unter welchen die zum Dienste des Allerhöchsten gebrauchten Kerzen gesegnet werden, sind im Wesentlichen folgende:

Digitized by Google

α. Der Priester steht an der Epistelseite des Altares und ruft Gott den Allmächtigen an, auf dessen Geist die fleißigen Bienen das Wachs zur Fertigung der Kerzen bereitet, und der Simeons Verlangen nach dem Lichte der Welt gestillt hat — daß er die Lichter auf die Fürbitte Mariens und der Heiligen zur Gesundheit der Seele und des Leibes segnen wolle, zum Heile der Menschen, welche sie zur Ehre Gottes umhertragen.

β. Der Priester betet, daß Gott diese angezündeten Lichter mit himmlischer Weihe anzünden wolle, damit wir durch das Opfer derselben vom heiligen Feuer der süßesten Liebe entzündet, unsere Herzen vom Glanze des heiligen Geistes erleuchtet, von aller Blindheit der Sünde befreit werden, damit wir mit gereinigtem Auge des Geistes das sehen können, was Gott gefällig und unserem Heile förderlich ist.

γ. Der Priester gedenkt dann des Moses, der auf Gottes Geheiß das reinste Oel bereitet hat, welches vor dem Allerheiligsten brannte, und fleht, daß Gott die Gnade der Segnung über die Kerzen ausgießen möge, damit sie durch den Dienst des äußeren Lichtes bewirken, daß auch durch seine Gnade uns das Licht des heiligen Geistes nicht fehle.

δ. Schließlich betet der Priester zu Jesus Christus, daß auch wir, wie einst Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel, Ihn wahrhaft erkennen und treulich lieben möchten.

Unter diesen Gebeten werden die Kerzen geweiht und so für ihre kirchliche Bestimmung erst brauchbar gemacht. — Diese geweihten Kerzen werden sofort angezündet, vertheilt und während des Hochamtes beim Evangelium, bei der Wandlung bis zur Communion in den Händen gehalten, um anzudeuten, daß ein Jeder von dem Geiste und den Gefühlen Simeons ergriffen sein soll, der Jesum auf seinen Armen hielt und als das Licht der Welt pries.

Predigtentwürfe.

Ad II. (Symbolische Bedeutung.) Fest. Purificat. M. Luc. 2, 32. — Durch die Kerzenweihe am Lichtmeßtage will uns die Kirche erinnern, daß das Kind, welches Simeon auf den Armen wiegte, wirklich das Licht war, welches in den Finsternissen leuchtet. Ist aber Jesus das Licht, wem sollen wir unsere Herzen mehr zuwenden als Ihm? Und dazu fordern uns eben die Lichter in der Kirche mächtig auf, wie aus den Eigenschaften des Lichtes hervorgeht. Denn das Licht

a. leuchtet. — Hiedurch werden wir erinnert an das heilige Evangelium Jesu Christi, das denen, die es demüthig glauben, eine Leuchte des Verstandes ist;

b. brennt. — Dadurch ist angedeutet, daß auch in unseren Herzen das Feuer der Liebe brennen und verzehren soll alle unreinen Gedanken, alle bösen Begierden und alles sündhafte Verlangen;

c. erwärmt. — So soll auch die Liebe, das Kennzeichen des wahren Christen unsere Herzen zu thätiger Gottes- und Nächstenliebe erwärmen und anspornen;

d. strebt himmelan. — Dahin soll auch unser ganzes Sinnen und Trachten, unser Verlangen und Wirken gerichtet sein;

Digitized by Google

e. verzehrt sich selbst. — So sollen auch wir uns im eifrigen Dienste Gottes gleichsam verzehren, d. h. keine Mühe scheuen, um das Himmelreich zu erlangen.

Solch schöne Wahrheiten verkündet uns das Licht im Tempel des Herrn und damit wir diese zu unserem Heile benützen, ist eben die Absicht der Kirche bei der Weihe und dem Gebrauche der Kirchenlichter. (Nach Philothea VI. Jahrg. S. 35.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Brennende Kerzen werden besonders bei Umzügen mit dem Allerheiligsten (theophorischen Processionen) getragen, um einerseits auf das unter Brodsgestalt verborgene Licht der Welt hinzuweisen, andererseits den lebendigen Glauben der Träger an die sacramentale Gegenwart des Herrn anzudeuten. Das Kerzentragen bei Leichenbegängnissen, dessen schon Gregor von Nazianz und Hieronymus erwähnen, ist die natürlichste Ceremonie, welche das Gebet: „Das ewige Licht leuchte ihnen,“ begleitet.

Zwei brennende, geweihte Kerzen sprechen ganz besonders als lebendige Ermahnungen eindringlich zu unseren Herzen. Diese sind die Tauf- und Sterbkerze. Die eine facht die Unschuld des Lebens in unseren Herzen an, die andere leuchtet uns in die Ewigkeit hinüber und beleuchtet unsere Werke!

Gib o Gott, mir Licht und Stärke,
  Recht zu wandeln deine Pfade;
  Deiner Weisheit milde Gnade
Leite weise meine Werke:
  Daß sie lieblich, gut und rein
  Und Dir wohlgefällig sein. (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wetzer's Kirchenlexikon. VI. Bd. S. 498.
Gaume's kathol. Religionslehre. Regensburg 1852. VII. Bd. S. 44.

Lichtmeß Mariä.

(Siehe die Art. Reinigung Mariä und Lichter, kirchliche.)

Liebe, christliche (im Allgemeinen).

(Siehe die Art. Liebe zu Gott, Nächstenliebe, Selbstliebe, Eigenliebe.)

Liebe (zu Gott).

(Vergl. die Art. Andacht, Erkenntniß Gottes und Jesu, Glaube, Dreieinigkeit, Gleichgiltigkeit, religiöse, Dankbarkeit gegen Gott, Unglauben.)

I. Bedeutung. „Lieben“ im ausgedehnten Sinne des Wortes, heißt Jemand wohlwollen, oft an ihn denken, gerne um ihn sein, sich seine Sachen bestens angelegen sein lassen, an seinem Wohler-

Digitized by Google

gehen sich erfreuen und am Tage der Trübsal Mitleid mit ihm tragen. Gott lieben aber heißt, Ihm mit Herz und Sinn zugethan sein, so daß man Nichts mehr fürchtet, als Ihn zu beleidigen, und Nichts sehnlicher verlangt, als Ihm in Allem wohlzugefallen und mit Ihm vereinigt zu werden; oder wie unser Katechismus sagt: „Die Liebe Gottes ist eine von Gott verliehene Tugend, wodurch wir uns Ihm dem höchsten Gute, vom Herzen hingeben, um durch Erfüllung seines heiligen Willens Ihm zu gefallen und zur Vereinigung mit Ihm zu gelangen."

II. Verpflichtungs- und Beweggründe der Gottesliebe. Zur Tugend der Liebe Gottes ist Jedermann unbedingt verpflichtet, sobald er zum Gebrauche der Vernunft kommt und zwar sollen wir Gott lieben:

α. vorzugsweise wegen seiner selbst, d. h. wegen seiner unendlichen Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit, dann aber auch

β. weil Er uns zuvor geliebt, dadurch, daß Er uns erschaffen und zu unserer Erlösung seinen eingebornen Sohn hingegeben hat;

γ. wegen der unzähligen Wohlthaten, die Er uns an Leib und Seele erwiesen hat und noch alle Tage erweiset; und endlich

δ. weil Er die Liebe zu Ihm ausdrücklich fordert und sogar unsere Seligkeit davon abhängig macht.

III. Eigenschaften und Kennzeichen. Die christliche Gottesliebe muß sein:

a. übernatürlich, d. h. wir müssen Gott mittelst der Gnade lieben, wie Er nicht bloß durch die Vernunft, sondern durch die Gnade von uns anerkannt wird;

b. rein, d. i. sie muß frei sein von allem Eigennutze, darf nicht auf selbstsüchtigen Absichten beruhen;

c. unbegränzt oder die höchste, d. h. sie muß jede andere Art Liebe übertreffen oder wir sollen Gott über Alles lieben;

d. thatkräftig oder wirksam, indem wir nämlich die erkannte Vollkommenheit Gottes theils als einen Beweggrund, theils als ein Muster der Tugend gebrauchen;

e. beharrlich, d. i. wir müssen die Gesinnung haben und hievon durchdrungen sein, immer und überall nach dem Gesetze Gottes zu handeln;

f. aufrichtig, also nicht bloß in äußeren Zeichen bestehend, sondern sie muß aus dem Herzen kommen, die Handlungen müssen mit dem Inneren übereinstimmen; endlich auch noch

g. freudig, denn die Liebe entspringt ja aus der Erkenntniß des höchsten Gutes und versetzt ihrer Natur nach in einen heiteren, freudigen Gemüthszustand.

Digitized by Google

IV. Die gnadenreichen Wirkungen, aus denen zugleich die Macht der christlichen Gottesliebe ersichtlich ist, lassen sich füglich in nachfolgende zusammenfassen. Die Liebe zu Gott

aa. führt zur innigsten Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gute;

bb. verschafft uns, nach der eigenen Versicherung des göttlichen Heilandes die Verzeihung unserer Sünden;

cc. gibt Muth und Kraft, für Gottes Ehre zu eifern, zu streiten und zu leiden;

dd. verleiht wahre Weisheit, macht Alles süß und leicht und uns wahrhaft glücklich.

V. Erhabenheit der Tugend der Liebe. Um diese christliche Liebe ist es etwas unendlich Großes; denn

αα als die Grundbedingung aller Religion und Heiligkeit, gibt sie unseren Handlungen erst wahren Werth und

ββ. ist die Fürstin aller Tugenden und daher auch die erste und größte sogar unter den drei theologischen Tugenden.

VI. Die vorzüglichsten Beförderungsmittel der Liebe Gottes sind: das Gebet, die Betrachtung der Majestät und Güte Gottes, und endlich die Uebung durch häufige Erweckung derselben und Ausübung guter Werke.

VII. Versündigungen. Die Liebe zu Gott wird im Allgemeinen durch jede schwere Sünde verletzt; insbesondere aber:

1. Durch religiöse Gleichgiltigkeit, Lauheit, Abneigung gegen Gott und göttliche Dinge und durch Weltliebe. (Siehe die Art. Gleichgiltigkeit und Lauheit.)
2. Durch Undank gegen Gott mittelst Geringschätzung oder gar Mißbrauch der göttlichen Gaben und Gnaden. (Siehe die Art. Dankbarkeit gegen Gott, Gaben Gottes, Gnade.)
3. Durch Unwillen gegen Gottes weise Anordnungen und väterliche Fügungen. (Siehe die Art. Vorsehung und Weisheit Gottes.) Endlich am schwersten:
4. Durch offenbaren Unglauben, Verachtung Gottes oder wenn man sich seines Gottes schämt. (Siehe die Art. Bekenntniß des Glaubens und Unglauben.)

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Allerliebste! lasset uns lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und Jeder der liebt, ist aus Gott geboren.“ I. Joh. 4, 7.

„Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Röm. 5, 5.

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. „Niemand ist gut, als Gott allein. Wer Gott nicht liebt, der kennt Gott nicht.“ Matth. 19, 17. u. I. Joh. 4, 8.

Digitized by Google

β. „Lasset uns Ihn (Gott) lieben, weil Er uns zuvor geliebt hat." I. Joh. 4, 19. (vgl. Joh. 3, 16. 17.)

γ. (Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott ad I. a.)

δ. „Und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, auf seinen Wegen wandelst und Ihn liebest." V. Mos. 10, 12. (Vgl. Mark. 12, 29. 30.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. [Siehe voraus bei I.]

b. „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth, und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als Mich, ist Meiner nicht werth." Matth. 10, 37. (Vgl. Luk. 14, 26.)

c. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften." Mark. 12, 30. (Vgl. Luk. 10, 27.)

d. „Darin besteht die Liebe gegen Gott, daß wir seine Gebote halten." II. Joh. 5, 3. (Vgl. Joh. 14, 21.)

e. „Bleibet in meiner Liebe!" Joh. 15, 9. (Vgl. Philipp. 1, 9.)

f. „Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern mit der That und Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und wir werden vor seinem Angesichte unsere Herzen beruhigen." I. Joh. 3, 18. 19. (Vergl. I. Kor. 13, 4—7.)

g. „Den freudigen Geber liebt Gott." II. Kor. 9, 7.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Joh. 4, 16. (Vgl. Joh. 14, 23.)

bb. „Die Liebe bedecket die Menge der Sünden." I. Petr. 4, 8.

cc. „Stark, wie der Tod, ist die Liebe. . . Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen und die Ströme reißen sie nicht hinweg." Hohel. 8, 6. 7. (Vgl. Röm. 8, 35.)

dd. „Wissenschaft bläht auf, die Liebe aber erbaut. . . Wo Jemand Gott liebt, der ist anerkannt von Ihm. . . Der Herr beschützet Alle, die Ihn lieben." I. Kor. 8, 1—3. u. Ps. 144, 20.

Ad V. (Erhabenheit.) αα. „Vor Allem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. . . Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Koloss. 3, 14. u. Röm. 13, 10. (Vgl. I. Kor. 13, 8.)

ββ. „Nun aber bleiben Glauben, Hoffnung und Liebe, diese drei; die größte derselben aber ist die Liebe." I. Kor. 13, 13.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14. (Vgl. Joh. 23, 11.)

Ad VII. (Versündigungen.) 1. „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm." I. Joh. 2, 15. 16. (Vgl. Matth. 6, 24.)

2. (Siehe beim Art. Gaben Gottes.)

3. (Siehe beim Art. Weisheit Gottes.)

4. „Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber kennt mich nicht, mein Volk merkt nicht auf mich." Isai. 1, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Die Liebe überhaupt ist ein Wohlgefallen am Guten oder ein freies Streben nach dem Guten." Cardinal Bona.

„Die vollkommene Liebe Gottes besteht nicht in andächtigem Zartgefühl, das

Digitized by Google

wir zuweilen gerne hätten, sondern in einem festen Entschlusse, selbst die geringsten Sünden zu meiden und deßhalb die nöthigen Mittel anzuwenden; dann in einer glühenden Sehnsucht, Gott in allen Dingen zu gefallen." S. Theresia.

„Je weniger ein Mensch Begierden hat, um so mehr Liebe hat derselbe. Wer keine Begierde mehr in sich fühlt, der besitzt die vollkommene Liebe." S. Augustinus.

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. „Die Ursache, warum wir Gott lieben, ist Gott selbst. . . Bedenket, daß Alles, was ihr Schönes und Wunderbares in der Welt sehet, Alles, was euere Herzen entzückt, Werke der Hand Gottes sind! Wenn nun diese Dinge schon so viele Schönheit enthalten, was muß man von der Schönheit Dessen denken, der sie gemacht hat? Und wenn wir diese irdische Schönheit schon so sehr lieben, wie vielmehr müssen wir nicht die ewige Schönheit (Gott) lieben!" S. Bernardus et Augustin.

β. „Zu den wichtigsten Gründen, warum Christus auf Erden gekommen, und den Menschen sich gegeben hat, gehört vorzüglich auch, daß der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebt; und daß diese Erkenntniß ihn mit Liebe für Denjenigen entzünde, der ihn zuerst und zwar in einem solchen Uebermaße liebte." S. Augustin.

γ. „Die Vernunft und die natürliche Gerechtigkeit verpflichten mich, Demjenigen, von welchem ich Alles empfangen habe, mich ganz hinzugeben und Ihn vom Herzen zu lieben." S. Bernard.

δ. „O mein Gott, Du bist so liebenswürdig und befiehlst mir, Dich zu lieben. Warum hast Du mir nur Ein Herz gegeben und dazu noch so ein kleines?" S. Philippus Nerius.

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Unsere Liebe zu Gott muß eine besondere Liebe, eine Liebe des Vorzugs sein, kraft welcher das Geschöpf, da es seinen Gott höher als jeden anderen Gegenstand schätzt, Ihn allen Dingen vorzieht, die nicht Gott sind, und bereit ist, eher alle übrigen Güter zu verlieren, als von Gott getrennt zu werden." S. Thomas Aquin.

b. „Die wahre Liebe zu Gott duldet keinen Nebenbuhler; unumschränkt will sie in unserem Herzen regieren, und sobald sie aufhört, in uns zu regieren, hört sie auch auf, in uns zu sein." S. Franc. Sales.

c. „Wollt ihr von mir hören, warum und wie wir Gott lieben sollen? so antworte ich euch: Die Ursache, Gott zu lieben, ist Gott, und die Art und Weise, das Maß, Ihn zu lieben, ist, Ihn zu lieben ohne Maß." S. Bernardus.

d. „Der Beweis der Liebe ist die Ausübung des Werkes. . . Denn wir lieben (Gott) wahrhaft, wenn wir unsere Wollüste durch seine Gebote beschränken; denn wer sich noch allen bösen Begierden hingibt, der liebt Gott wahrhaft nicht, weil er Ihm in seinem Willen widerspricht." S. Gregor. Magn.

e. „Unsere Liebe soll so heftig sein, daß sie keiner Versuchung weiche, sondern unverbrüchlich an der Seele des Geliebten hafte und nicht zulasse, daß der Geist durch irgend eine Bedrängniß überwunden werde." S. Chrysostomus.

f. „Die heilige Liebe ist ein gerader, aufrichtiger, von allen irdischen und vergänglichen Gegenständen gesonderter, Gott innigst vereinter und von der Glut des heiligen Geistes, als von seinem Ursprunge und Ziele entflammter Wille, frei von aller Unreinigkeit, . . . erhaben über Alles, was der Sinnlichkeit wegen geliebt werden kann." S. Prosper.

Digitized by Google

g. „Laßt uns doch einmal sanft werden und Gott lieben, sowie es sich ziemt, daß wir die Tugend mit Freuden ausüben." S. Chrysostom.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „O wundervolle und unschätzbare Kraft der Liebe! Sie hat Gott zum Menschen und den Menschen zu Gott gemacht. Unerklärbar ist deine Kraft, o Liebe! die du den Staub in Gott verwandelst!" S. Bonaventura.

bb. „Habe Acht, o Mensch! daß du nicht verzweifelst! Es ist noch ein Mittel vorhanden, wodurch du deinem allgütigen Schöpfer Genüge leisten kannst. Willst du losgesprochen werden? Liebe! denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden." S. Petrus Chrysolog.

cc. „Was uns mühevoll scheint, wird uns durch die Liebe in geistige Wonne verwandelt. . . Durch die Liebe ist der Arme reich und ohne Liebe ist der Reiche arm. Diese duldet in jeder Widerwärtigkeit, mässigt im Glücke, ist bei beschwerlichen Leidenschaften stark, bei guten Werken fröhlich, im Zeitlichen glücklich." S. Augustin.

Ad V. (Erhabenheit.) αα. „Keine Gabe Gottes ist vortrefflicher als die Liebe; sie allein ist es, welche die Kinder des ewigen Reiches von den Kindern des Verderbens unterscheidet. Auch andere Gaben werden durch den heiligen Geist gegeben; aber sie nützen nichts ohne die Liebe. . . Du magst haben, was du willst, wofern du keine Liebe hast, so nützt dir Alles nichts; besitzest du aber auch nichts, als nur diese, so hast du das Gesetz erfüllt." S. Augustin.

ββ. „Die Liebe ist die Burg aller Tugenden, . . . die höchste Belohnung der Heiligen im Himmel, weil diese in der ewigen Freude nichts haben, das angenehmer, nichts, das süßer ist, als die vollkommene Liebe Gottes." S. Augustin.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) „Der Mensch erlangt die Liebe Gottes durch einen festen Vorsatz, Alles für Gott zu thun und zu leiden, und sich von Allem zu enthalten, was Ihm mißfällt; wenn er nämlich diesen Entschluß in den verschiedenen Gelegenheiten ausübt, die sich ihm dazu darbieten, und in geringen Dingen sehr getreu ist, damit er dann größere um so vollkommener vollbringe." S. Theresia.

„Es gibt eine treffliche Weise, uns in der Liebe unseres Herrn zu üben; diese besteht darin, daß wir uns gewöhnen, Ihn immer vor Augen zu haben." S. Vincent. de Paul.

Ad VII. (Versündigungen.) 1. „Wir lieben Alles, ehren Alles. Nur Gott ist uns im Vergleiche mit Allem gering." S. Salvianus.

2. „Es gibt keine größere Pflicht als die Dankbarkeit. Wenn einem Menschen keinen Dank erweisen — einem Morde gleich geachtet wird, welches Verbrechen ist es, Gott keinen Dank erzeigen!" S. Ambros.

3. (Siehe beim Art. Weisheit Gottes.)

4. (Siehe beim Art. Unglauben.)

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die Liebe Gottes ist ein unauslöschliches Feuer, das unaufhörlich die liebende Seele durchglüht, erleuchtet, von der Erde losreißt und zum Himmel emporhebt, so daß sie alles Irdische verabscheut und Gott allein liebt und in dessen Betrachtung sich versenkt. (S. Ephrem.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) α. Wie Gott, als die höchste Wahrheit der erste Gegenstand und Ruhepunkt unseres Verstandes ist: so ist Er auch

Digitized by Google

als das höchste Gut der erste Gegenstand, das Ziel und Ende unseres Herzens. (S. Thomas de Aquin.)

β. (Siehe beim Art. Erlöser ad II. 2.)

γ. Lieben wir den, der uns Gutes thut, uns etwas schenkt, uns in Nöthen hilft, eine Gefahr für uns besteht; wie sollen wir erst Denjenigen lieben, durch den wir leben, uns bewegen und sind, der uns Alles gab, was wir sind und was wir haben — der uns die Engel zu unserer Wache, Sonne, Mond und Sterne zu unserer Erleuchtung, die Erde zu unserer Wohnung, die Elemente, Pflanzen und Thiere zu unserer Nothdurft, zu unserem Nutzen, zu unserer Nahrung und Ergötzung verliehen hat — der uns erhält, daß wir nicht in das Nichts zurückfallen, uns vor Uebeln behütet, . . der endlich alle unsere Sünden gnädig nachsieht, alle unsere Schwachheiten heilt, unser Leben vom Tode errettet und uns mit Barmherzigkeit und Erbarmung krönt. (S. Bernard.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. Die Liebe gleicht einem Habicht, Falken und Adler. Diese Vögel fliegen fast immer in der Luft, nur wenn sie auf eine Beute sich stürzen, lassen sie sich herab. So auch die Menschen, die Gott lieben, berühren nicht das Irdische, als um die Tugend zu üben. (S. Bonavent.)

b. Die Liebe zu Gott muß rein sein, der Sonne gleich, die in Mitte der nächtlichen Schatten und trotz der Wolken, die sie verdunkeln wollen, in erhabener Ruhe auf ihrer Laufbahn fortwandelt. (S. Franc. Sales.)

c. Wie Gott unermeßlich ist, so soll auch die Liebe zu Ihm keine Grenzen haben. (S. Leo Magn.)

d. Ein braver und getreuer Knecht gibt seine Liebe gegen seinen Herrn dadurch zu erkennen, daß er ihm auf jeden Wink mit Freuden folgt; und ein wahrer Christ zeigt seine Liebe zu Gott dadurch, daß er pünktlich und freudig alle seine Gebote hält.

e. Mag das Schiff was immer für eine Richtung nehmen, oder von was immer für einem Winde getrieben werden, so ist doch die Magnetnadel auf seinem Seekompaß stets nach dem Pole gerichtet. Auf gleiche Weise soll, mag auch Alles um uns, in uns und außer uns verkehrt und verwirrt sein, doch die Spitze unseres Herzens, unser Geist, unser höheres Begehrungsvermögen, welches unser Kompaß ist, unaufhörlich nach der Liebe Gottes, unseres höchsten Gutes gerichtet sein. (S. Franc. Sales.)

f. (Siehe beim Art. Andacht und Scheinheiligkeit.)

g. (Siehe beim Art. Frömmigkeit.)

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Liebe ist so mit Gott vertraut, daß Er nirgends wohnen will, wo die Liebe nicht ist. Die Liebe ist der Weg Gottes zu den Menschen und der Weg der Menschen zu Gott.

bb. Sowie das Feuer die Kraft hat, die Körper zu erwärmen, den Rost zu zerstören und die Härte zu erweichen: so hat auch die Liebe dieselben Eigenschaften. Sie erwärmt uns für Gott, zerstört den Rost der Sünde, und erweicht die Härte unseres Herzens. (S. Bonavent.)

cc. (Siehe beim Art. Eifer im Guten.)

dd. Den Liebenden sind keine Mühen beschwerlich; sie finden vielmehr Freude daran, wie die Jäger, Vogelfänger, Fischer, Winzer, Kaufleute u. A. an ihren Arbeiten. (S. Augustin.)

Ad V. (Erhabenheit.) $\alpha\alpha$. Die Liebe ist die Würze aller guten Handlungen und desto mehr sind sie werth, je mehr sie von dieser Würze in sich haben.

$\beta\beta$. Was die Sonne unter den Sternen ist, ist die Liebe unter den Tugenden;

Digitized by Google

jene theilt Allen ihre Kraft und Güte mit, diese aber vollführt alle Werke der übrigen Tugenden. (S. Bonavent.)

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Wie man während der Studien das Studiren lernt, und im Sprechen das Sprechen, im Arbeiten das Arbeiten sich aneignet: so lernt man im Lieben lieben. (S. Franc. Sales.)

Ad VII. (Versündigungen.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln.]

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Die eifrige Dienerin des Herrn, die heilige Theresia schildert die Liebe zu Gott als den Baum des Lebens, der, wie alle Bäume sechs verschiedene Bestandtheile hat, nämlich Wurzeln, Stamm, Aeste, Blätter, Blüten und Früchte. Die Wurzeln spricht sie, sind die Tugenden, kraft welcher die Liebe erlangt wird. Derselben aber sind vorzüglich neun, nämlich: 1. die wahre Buße und der oftmalige Zutritt zu den heiligen Sacramenten; 2. die Haltung der Gebote und der Regeln; 3. die Furcht Gottes; 4. die Abtödtung seiner Leidenschaften und Begierden; 5. die Furcht und Entfernung der Gelegenheiten; 6. die Erforschung des Gewissens; 7. der Gehorsam; 8. die Demuth und 9. die Barmherzigkeit gegen den Nächsten. — Der Stamm des Baumes ist die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Willen Gottes. — Die verschiedenen Aeste sind: Ein lebendiger Glaube, kraft dessen wir die Sonne der Gerechtigkeit in der Nähe sehen, ohne von ihr geblendet zu werden; ein großes Vertrauen auf den Schutz Gottes, das uns abhält, mitten unter Widerwärtigkeiten kleinmüthig zu werden; ein eifriges Verlangen, feste Vorsätze und andere innerliche Akte aus welchen der Weg besteht, auf dem man zur wahren Liebe gelangt; die Standhaftigkeit, durch die man unter diesem Baume ruht. — Die Blätter sind die Gnaden, die vorzüglich für das Heil Anderer verliehen werden, die innerlichen Tröstungen, Erleuchtungen und Entzückungen. Diese Gnaden erhalten den Namen Blätter, weil sie zur Zierde des Baumes dienen und die Früchte zu ihrer Zeit bedecken. Im Winter der Trockenheit und Trübsale fallen diese Blätter ab; nicht empfunden werden dann diese geistigen Freuden; aber fest bleibt die Liebe Gottes im Herzen gepflanzt. — Die Blüten sind die Werke und heldenmüthigen Tugenden, welche die von der Liebe entzündete Seele hervorbringt. — Die Früchte endlich sind die Leiden, Trübsale, Verfolgungen, welche die Seele mit Geduld erträgt, wenn Gott will, daß sie davon bedrängt werde; oder die sie zuweilen selbst auf sich nimmt, um Gott um so besser zu dienen und nach dem Beispiele Jesu zu leiden. — Dieß ist der Baum, den die heilige Theresia uns räth, in unsere Herzen zu pflanzen! (Silberts kleines christkatholisches Hausbuch III. Aufl. S. 379.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) *a.* Wer zur wahren Erkenntniß Gottes gelangt ist, der kann nicht anders, er muß Gott lieben und zwar einzig und allein wegen seiner selbst; denn er erkennt in Ihm die höchste Weisheit und Liebe, die höchste Schönheit und Vollkommenheit, und wird dadurch zur Liebe hingezogen. Wir sehen dieß an dem großen heiligen Augustin. Er gesteht dieß selbst ein in seinen Bekenntnissen, indem er sagt: „Ich bewunderte das schimmernde Sonnenlicht, die Fruchtbarkeit der Erde, den weiten Umfang des Meeres, die Reize der irdischen Schönheiten, die Herrlichkeit der Könige, die Macht der Fürsten, die Beredsamkeit der Redner, den Scharfsinn der Weltweisen; alsbald aber kehrte ich in mich zurück und betrachtete meinen Gott und sprach: Nichts von allem diesen ist meinem Gott gleich; Er hat unendlich mehrere und erhabenere Eigenschaften, die mein Herz entzücken und

Digitized by Google

meine Wünsche erfüllen können.“ Und ergriffen von der Flamme der göttlichen Liebe ruft er alsdann aus: „O du ewig alte und ewig neue Schönheit! warum habe ich dich doch so spät geliebt?“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 21. — Vgl. auch ebendas. S. 22. „Die Frau mit der brennenden Fackel.“)

β. Wer sollte Gott nicht wieder lieben, „der uns mit ewiger Liebe geliebt?“ — Unsere Eltern waren wohl die Ersten, die uns liebten, allein sie liebten uns erst dann, als sie uns kannten. Gott der Herr hingegen hat uns geliebt, ehe wir noch das Dasein hatten. Diese unvergleichliche Liebe Gottes gegen uns betrachtete die heilige Agnes gar oft und schenkte dafür alle ihre Liebe nur Gott dem Herrn. Als ihr ein reicher und hoch angesehener Jüngling Heirathsanträge machte und um ihre Hand warb, antwortete sie: „O Freund! du bist viel zu spät gekommen; ein anderer Liebhaber kam dir schon längst zuvor. Dieser verdient für seine Liebe gegen mich alle meine Gegenliebe.“ — Wenn die Welt oder die Geschöpfe nach ihrer Liebe verlangten, antwortete sie: „Nein, o Welt! nein, o Geschöpfe! ich kann euch nicht lieben; denn mein Gott hat mich zuerst geliebt, und deßhalb ist es billig, daß ich Gott allein mein ganzes Herz zum Opfer bringe.“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 24.)

γ. Alles, was wir sind und haben, ist von Gott; die ganze Natur gibt uns Zeugniß von seiner unbegrenzten Liebe und fordert uns zur treuen Gegenliebe auf. Es bedünkte den heiligen Augustin, als riefen Sonne, Mond und Sterne, Berge und Thäler, Flüsse und Meere, ja alle sichtbaren Wesen der Schöpfung ihm zu: „Augustin! liebe Gott! denn um deinetwillen erschuf Er uns, auf daß du Ihn liebest.“ — Aegidius, der Gefährte des heiligen Franziskus, suchte einen Weltmenschen zur Liebe Gottes zu entzünden, indem er ihn zu einem Unglücklichen führte, der weder Augen noch Hände hatte. Er fragte diesen: „Wenn es einen Menschen auf der Welt gäbe, der dir Augen und Hände wieder geben könnte, würdest du ihn lieben?“ „Mehr als das,“ entgegnete der Unglückliche, „ich würde die härtesten Sklavendienste für ihn verrichten.“ — Nun wandte sich Aegidius zu dem Weltmenschen und sagte: „Dir hat Einer alle Glieder gegeben und außerdem noch unzählig viel Gutes — was solltest du thun? Solltest du ihn nicht über Alles lieben, und ihm Leib und Seele schenken? Und ach, du bist so kalt und lieblos gegen deinen Gott und Wohlthäter!“ (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 12.)

δ. Gott selbst hat uns befohlen, Ihn zu lieben. Denn als einst zum göttlichen Heilande ein Schriftgelehrter kam und Ihn fragte: „Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ — erwiderte dieser: „Was steht im Gesetze geschrieben? Wie liesest du?“ Da antwortete Jener: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe; deinen Nächsten aber wie dich selbst.“ Christus sagte: „Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.“ — Man erzählt von den Japanesen, daß, wenn ihnen das Evangelium verkündet wurde, wenn man sie von der Schönheit, Größe und unendlichen Liebenswürdigkeit Gottes unterrichtete, wenn insbesondere von den Geheimnissen der Religion und von dem, was Gott für die Menschen gethan hat, gesprochen ward, — wenn man ihnen Gott vorstellte, wie Er aus Liebe zu uns und unseres Heiles wegen Mensch werden und sterben wollte, sie in süßem Entzücken ausriefen: O wie groß ist Er! wie gut, wie liebenswürdig ist der Gott der Christen! Wenn sie dann hörten, daß es ein eigenes Gesetz gebe, welches befiehlt, Gott zu lieben, welches dem, der Ihn nicht liebt, mit

Digitized by Google

Strafe droht, da staunten sie und konnten sich von ihrem Erstaunen gar nicht erholen. „Wie," sagten sie, „warum dieß? bedarf es denn für einen vernünftigen Menschen eines Befehls, Gott zu lieben, Ihn, der uns so sehr geliebt hat, ist es denn nicht das größte Glück, Ihn zu lieben und das größte Unglück, Ihn nicht zu lieben? Wie? liegen denn die Christen nicht immer am Fuße der Altäre ihres Gottes, durchdrungen von seiner Güte, entflammt von seiner Liebe?" — Und wenn sie dann hörten, daß es Christen gebe, die nicht nur Gott nicht lieben, sondern Ihn beleidigen, Ihn lästern — da riefen sie entrüstet aus: „O ungerechtes Volk! o undankbare Herzen! Ist es möglich, daß Christen eines solchen Gräuels fähig seien? und auf welchem fluchwürdigen Boden wohnen diese gefühl- und vernunftlosen Menschen?" — Christen! nur allzusehr verdienen wir diese gerechten Vorwürfe, und es wird einst dieses Volk zum Zeugnisse gegen uns aufgerufen werden, es wird uns anklagen und uns vor Gott verdammen. Vielleicht haben wir bis jetzt Gott noch nie auf eine seiner würdige Weise geliebt; — o betrübender Gedanke! — Widmen wir wenigstens den Rest unseres Lebens der heiligen Liebe! (Missionsbuch S. 268.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. Uebernatürlich war die Liebe des heiligen Augustin. Nachdem er angefangen hatte, seinen Gott zu erkennen, fand er keine Freude mehr an irdischen Genüssen und Vergnügungen, denen er sonst mit größter Hast und Begierde nachgelaufen war; Gott allein war der Gegenstand seines Sinnens und Denkens, seines Trachtens und Liebens. „Ich liebe Dich, o mein Gott!" betete er oft, „ich liebe Dich mit aller meiner Liebe und noch immer verlange ich, Dich mehr zu lieben. Verleihe mir die Gnade, Dich zu lieben in dem Grade, wie ich will, in dem Grade, wie ich soll, so daß einzig und stets Du alle meine Betrachtung bildest! Dich will ich betrachten bei Tag ohne Aufhören; Dich will ich fühlen bei Nacht, sogar im Schlafe; mein Geist soll immerdar nur mit Dir sprechen und meine Seele fortan mit Dir im süßen Verkehre stehen! O selig, wer nichts Anderes liebt, nichts Anderes sucht und an nichts Anderes zu denken gelernt hat, als nur an Dich, o mein Gott und Alles!" Ob dieser brennenden Liebe sieht man diesen mächtigen Liebhaber Gottes gewöhnlich mit einem flammenden Herzen abgebildet, welches vom Pfeile der göttlichen Liebe durch und durch verwundet ist — ein für so viele kalte Christenherzen gewiß sehr bedeutsames und beschämendes Bild! — Auch die heilige Katharina von Genua sprach oft nach ihrer Bekehrung: „Keine Sünde mehr, o Gott! sondern deine reine Liebe! O schreibe doch meinem Herzen das Gesetz deiner Liebe mit der Flammenschrift des heiligen Geistes ein!"

b. Von besonderer Liebe zu Gott war der heilige Franz von Sales durchdrungen, er liebte Gott in Wahrheit über Alles, so daß er sagen konnte: „Wüßte ich, daß in meinem Herzen auch nur eine Spur von Neigung wäre, die nicht von oder für Gott wäre, so würde ich mich augenblicklich selbst tödten. Denn ich wollte viel lieber gar nicht leben, als nicht ganz Gott angehören." (Mehler's Handb. II. Thl. S. 10.)

c. Gott unbegrenzt, über Alles lieben, heißt Ihn allen Dingen und Geschöpfen vorziehen. — Ein frommer Mann, Jakob von Eskobar, Professor der Rechtsgelehrsamkeit, hatte ein Töchterlein, mit Namen Maria. Das Kind hatte ein stilles, sanftes Gemüth, verrieth frühzeitig viel Verstand und wurde sehr christlich erzogen. Kaum war es drei Jahre alt, als ihre Muhme zu Rodrigo ihr schon die zehn Gebote Gottes vorsagte und erklärte.

Digitized by Google

„Was heißt denn das, Base! Gott über Alles lieben?“ fragte da einmal das Kind. Diese antwortete: „Das heißt, Gott lieber haben, als Vater, Mutter, Base und Alles Andere.“ Das Kind sagte diese Worte so lange vor sich hin, bis es selbe auswendig konnte. „Mein lieber Gott! ich liebe dich mehr als Vater, Mutter, Base und Alles Andere, ja, ja, ich habe Nichts so lieb, als Dich, und will Dich suchen, bis ich Dich finde,“ das war ihr Tagesspruch. — O meine Freunde! werden wir doch auch, wie dieses Kind; suchen wir Gott aufrichtig und von Herzen, bis wir Ihn, die höchste Liebe liebend finden! Dann ist unser ewiges Heil entschieden. (Mehler's Handbuch II. Thl. Seite 10.)

d. (Siehe beim Art. Gebote, göttliche ad IV. β.)

e. Wie beharrlich liebten ihren Gott nicht die Apostel und namentlich Petrus und Johannes, wie aus Nachfolgendem hervorleuchtet? — Sie waren einmal zu Jerusalem auf Befehl des hohen Rathes der Juden in's Gefängniß geworfen worden, darum, weil sie die Lehre Jesu verkündigten. Am andern Morgen nach ihrer Verhaftung wurden sie vor die Versammlung geführt, wo die Hohenpriester, die Aeltesten des Volkes und die Schriftgelehrten beisammen waren. Man trug ihnen auf, durchaus nicht mehr im Namen Jesu zu reden und zu lehren. Allein die zwei Apostel antworteten: „Urtheilet selbst, ob das vor den Augen Gottes recht wäre, wenn wir euch mehr gehorchen wollten, als Gott! Wir können es nicht unterlassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apostelg. 4.) Diese Apostel haben sich von dem, was sie für ihre Pflicht erkannten, durch keinen Menschen abhalten lassen. Sie haben Gott von ganzem Herzen geliebt.

f. (Siehe beim Art. Frömmigkeit, wahre.)

g. Diejenigen, welche Gott wahrhaft lieben, sind erfüllt mit reiner Freude, die oft selbst auf ihrem Angesichte strahlt. Von der Erhabenheit und den Wirkungen der Liebe spricht unter Andern der heilige Johannes Climacus mit außerordentlichem Feuer: „Eine Mutter,“ sagt er, „verspürt kein so großes Vergnügen, wenn sie ein geliebtes Kind an ihrer Brust nährt, als dem wahren Kinde der Liebe zu Theil wird, in seiner Vereinigung mit Gott und in den Armen seines himmlischen Vaters. . . Die Liebe bringt Einige beinahe ganz außer sich; Andere bestrahlt sie mit ihrem Lichte, und erfüllt sie mit solcher Wonne, daß sie sich nicht erwehren können, auszurufen: „Auf den Herrn habe ich vertraut; Er hat mir geholfen; mein Körper blühet wiederum auf, daher will ich Ihn von ganzem Herzen loben.“ Diese Freude, die sie in ihren Herzen fühlen, strahlt aus ihrem Antlitze hervor, und wenn sie Gott mit seiner Liebe vereinigt, oder sie gleichsam in dieselbe einverleibt hat, läßt Er in ihrem Aeußeren wie in einem Spiegelglas den Glanz und die Ruhe ihrer Seele hervorschimmern. So ward Moses, als er gewürdigt worden, den Herrn zu schauen, von himmlischem Glanze umflossen.“ (Dr. Richter II. Seite 164.)

Ad IV. (Wirkungen.) aa. Die Liebe führt zu Gott und vereinigt uns mit Ihm. Wohl dem, der wahrhaft liebt, dem nichts höher steht, im Himmel und auf Erden, als Gott! Er darf sicherlich hoffen, daß sein Name im Buche des Lebens stehe, und daß Gott, der Gegenstand seiner Liebe auf Erden, einst der Lohn seiner Seele im Himmel sein werde. — „Die Frage: Ist wohl dein Name geschrieben im Buche des Lebens?“ schreibt ein großer Mann unseres Jahrhunderts, Bischof von Sailer, „durchschauderte mich oft plötzlich beim Gebete, bei den Geschäften meines Berufes, im Kreise edler Freunde, bis mich Franz von Sales und andere Schriften sei-

Digitized by Google

nes Geistes lehrten, diesem Zweifel die Nerven abzuschneiden, ehe er groß gewachsen, mich überflügeln und in Angstfeuer versetzen konnte." — „Frage nie," schreibt dieser Geistesmann, „ob du Gott gefallest, sondern frage dein Herz, dein Gewissen, dein Leben, ob dir Gott mehr, als alles Andere, was Gott nicht ist, gefalle!" Dem menschlichen Auge ist es unmöglich, unmittelbar in Gottes Vaterherz zu schauen, und darin zu lesen; noch weniger kann des Menschen Geist in Gottes geheimen Rath gewaltsam dringen; aber das ist uns nicht unmöglich, in unser eigenes Herz, in unser Gewissen und in unser Leben hineinzudringen, und darin zu lesen. Darum meine Seele! soll dich nicht mehr der Zweifel mit Angst erfüllen: „Gehörest du unter Jene, die Christus angewiesen hat, sich zu freuen, daß ihre Namen in den Himmel geschrieben seien!?" (Luk. 10, 20.) Sondern frage nur, ob Gottes Name in dem innersten Buche deines Lebens geschrieben sei, ob dir Gott lieber sei, als alles Andere!? Wenn du dir antworten kannst: „Ja! ich liebe meinen Gott über Alles und alles Andere nur um Seinetwillen" — wahrlich! dann darfst du im Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit mit Zuversicht hoffen, daß du im Buche des Lebens stehest, und daß du einst deinen Gott schauen und ewig genießen werdest." —

bb. Die heilige, christliche Liebe verschafft uns die Verzeihung unserer Sünden. Der göttliche Heiland war einmal, wie uns der heilige Evangelist Lukas erzählt, bei einem Pharisäer, mit Namen Simon, zu Tische geladen. Während der Mahlzeit erscheint Magdalena, ein Weib, die eine öffentliche Sünderin in der Stadt war, und brachte ein Gefäß von Alabaster mit Salbe und stellte sich rückwärts zu den Füßen Jesu und fing an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe. Da murrte Simon in seinem Herzen darüber, daß sich der göttliche Heiland mit einer Sünderin so viel abgebe. Christus aber hob an und sprach: „Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Siehe! ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der Andere fünfzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr?" Simon antwortete, und sprach: „Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat." Und Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt!" Dann wandte er sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: „Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und gabest kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabst mir keinen Kuß; sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oel; diese aber salbte mit kostbarer Salbe meine Füße. Darum sage ich dir: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wem aber weniger vergeben wird, der liebt auch weniger." Und Er sprach zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben!" (Luk. 7. Kap.)

cc. Die wahre Liebe scheut kein Opfer, für Gott zu leiden und zu wirken, wie schon der heilige Paulus ausruft: „Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?.. Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." — So stark, so mächtig ist die christliche Liebe!

Digitized by Google

Wir müssen ihre Macht bewundern und anstaunen bei allen heiligen Bekennern und Blutzeugen des christlichen Glaubens. Mit lachendem Munde litten sie, und unter den furchtbarsten Qualen starben sie — keine Thräne im Auge, freudigen Blickes gen Himmel schauend, und sich sehnend nach dem Gegenstande ihrer brennenden Liebe. Solchen Muth, solche Todesverachtung kann nur die göttliche, die heilige, die himmlische Liebe einflößen. Als der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, verurtheilt wurde, den reißenden Thieren vorgeworfen zu werden, schrieb er, bevor er noch an die Stätte seiner Marter kam, an die Römer einen Brief, worin sich ein von Liebe erzeugtes Verlangen nach Leiden ausspricht. „Lasset mich, meine Brüder!“ schreibt er, „unter den Zähnen der Thiere zermalmt werden, auf daß ich ein wahrhaftes Getreidekorn Christi werde! Nichts suche ich, außer denjenigen, der für mich gestorben ist. Der einzige Gegenstand meiner Liebe ist er, der für mich gekreuzigt ward, und die Liebe, die ich für ihn hege, bewirkt das Verlangen in mir, daß auch ich für ihn gemartert und gequält werde.“ (Schmid's Histor. Katechism. II. Bd. S. 4.)

dd. Es gibt Nichts, was uns wahrhaft glücklich machen könnte, wenn nicht die Liebe. Der heilige Franziskus von Assisi war der Sohn sehr wohlhabender Eltern und der einzige Erbe des väterlichen Vermögens. War er glücklich bei diesem Reichthum? Nicht im Entferntesten. Ohne die Liebe ist der Reichthum, ist Gold und Silber ein nutzloser Besitz, der nur Sorge und Kummer bereitet. Wahre, christliche und heilige Liebe nur gewährt dem Reichen Ruhe und Beseligung; sie zeigt es ihm, wozu er seine Güter und Schätze von Gott erhalten hat. Darum verließ Franziskus mit Lust und Freude alle Reichthümer und Schätze der Erde, weil er es fühlte, daß der Mensch nicht in diesen, sondern nur in der Liebe Gottes himmlische Wonne und Seligkeit finde. Wohl dem, der die Liebe besitzt! Niemand ist reicher denn er. Er besitzt Alles, was er will; er hat Alles, was er braucht; ihm gelingt Alles, wie er's wünscht; denn Jenen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten, sagt die heilige Schrift. (Röm. 8, 28.)

Ad V. (Erhabenheit.) *aa.* Alle unsere Werke, die wir ohne Liebe Gottes verrichten, sind todt und unfruchtbar; was ein Diener nicht für seinen Herrn thut, dafür darf er von letzterem auch keinen Lohn ansprechen. Darum schreibt auch der große Lehrer schöner Tugenden durch Wort und That, der heilige Franziskus von Sales von der Liebe: „Wo die Liebe nicht ist, da ist der ganze Tugendvorrath ein unnützer Steinhaufen. Sie muß unseren Werken ihren Werth vor Gott geben; und vor Ihm ist der Werth unserer guten Werke desto größer, je reiner sie aus der Quelle der Liebe zu ihm hervorgehen. Mag die den guten Werken eigene höhere oder niedere Würde, und die mit der Ausübung derselben verbundene, geringere oder größere Schwierigkeit diesen nach einer richtigen Schätzung einen höheren, jenen einen niedrigeren Grad der Verbindlichkeit verschaffen! Alle verlieren das Verdienstliche, das sie dem Anscheine nach an sich haben, wenn sie nicht im Stande der Gnade geschehen sind und folglich ihren Ursprung nicht in der Liebe haben.“ — Dann fährt er fort und gibt in einem schönen Gleichnisse den Vorrang der Liebe vor dem Glauben und der Hoffnung an, wie folgt: „Dem Glauben wird das Heil gezeigt, der Hoffnung bereitet; aber der Liebe allein wird es gegeben. Der Glaube zeigt den Weg in das Land der Verheißung, gleich jener Wolken- und Feuersäule, die hell und dunkel zugleich war und den Israeliten den Weg in das gelobte Land zeigte. Die Hoffnung nährt uns mit dem Manna ihrer Lieblichkeit. Allein die Liebe führt uns, wie die Bundeslade, in das himmlische Reich, das den wahren Israeliten verheißen war, und wohin

Digitized by Google

die Säule des Glaubens uns nicht mehr zum Führer dient, noch auch das Manna der Hoffnung uns ferner speiset."

ββ. Von jeher haben alle wahren Geistesmänner, alle frommen Seelen die heilige und christliche Liebe für die erhabenste Tugend, für die Grundbedingung und Vollkommenheit des christlichen Lebens gehalten und mit unermüdetem Ringen ihr nachgestrebt. Die heilige Katharina von Genua fragte einst ihren geistlichen Seelenführer, worauf sie denn bei ihrem Gebete und ihrer geistlichen und biblischen Lesung ein besonderes Gewicht legen solle. Der ehrwürdige Pater antwortete ihr: „Meine Tochter! bei deinem Gebete erwäge jedesmal die Worte: „Fiat voluntas tua! Dein Wille geschehe!" Bei deiner biblischen Lesung aber verweile stets bei dem Wörtlein „Liebe," so oft es deinem Blicke begegnet! Denn wisse! dieses Wörtlein ist das größte und inhaltschwerste in der ganzen heiligen Schrift. Erfüllung des göttlichen Willens und Liebe — darin allein besteht alle Vollkommenheit; mit diesen Tugenden ausgerüstet wirst du sicher wandeln und nie abirren vom Wege zum Himmel, ohne je eines anderen Lichtes, eines andern Führers zu bedürfen." — Katharina betete und las von nun an treulich in dieser Weise, wie sie ihr der vernünftige Seelenführer anempfohlen hatte,. und fand dadurch den Weg zur himmlischen Wonne.

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Das beste Mittel, Gott zu lieben, besteht darin, daß man Ihn täglich mehr liebe... Lehrlinge sollen nur ernstlich beginnen, und durch kräftige Fortschritte werden sie es bald zur Meisterschaft bringen. Die aber bereits weiter vorgerückt sind, sollen noch rüstiger fortschreiten, ohne sich mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß sie schon am Ziele stehen; denn die Liebe kann in diesem Leben noch bis zum letzten Athemzuge wachsen. Und jene, die es in der Liebe am weitesten gebracht haben, sollen mit David sprechen: „Sieh! jetzt fange ich an; oder mit dem heiligen Franziskus: „Wann werden wir einmal anfangen, Gott aus ganzer Seele und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben!?" — Ein ganz gutes Mittel zur Beförderung der Liebe Gottes in den Herzen ihrer untergebenen Nonnen hatte die ehrwürdige Mutter Johanna Franziska Chantal ausfindig gemacht. Sie ließ nämlich, weil sie wollte, daß alle Handlungen ihrer Nonnen im Geiste der Liebe geschehen sollten, an die Wand des Klosterganges die Eigenschaften schreiben, welche der heilige Paulus dieser erhabenen Tugend gibt: „Die Liebe ist geduldig, gütig, ohne Eifersucht, ohne Ehrgeiz, ohne Selbstsucht, ohne Bosheit; sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie erträgt Alles." Trat der Fall ein, daß eine Nonne es an der Liebe fehlen ließ, so schickte sie dieselbe fort mit dem Auftrage, diesen Spruch zu lesen, welchen sie den Klosterspiegel nannte. — Sie selbst las ihn oft in Gegenwart ihrer Mitschwestern, und sich umwendend sagte sie dann mit einer feurigen Miene: „Wenn ich die Sprache der Engel redete, und ich hätte die Liebe nicht, so wäre ich Nichts; würde ich meinen Leib Martern und brennenden Schmerzen hingeben; was würde es mir helfen, wenn ich die Liebe nicht hätte?"

Ad VII. (Versündigungen.) (Siehe bei den betreffenden Artikeln: Gleichgiltigkeit, Lauheit, Dankbarkeit gegen Gott, Weisheit, Vorsehung, Unglauben.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Luk. 10, 27. — Die Heiligen geben verschiedene Stufen und Grade an, welche die Liebe zu Gott haben

Digitized by Google

kann. Insbesondere ist es der heilige Kirchenlehrer Bonaventura, der drei Grade der Gottesliebe unterscheidet und sie also erklärt:

Die erste und unterste Stufe der Liebe zu Gott ist, daß wir Gott über Alles lieben, die Dinge der Welt aber dergestalt, daß wir wegen keines derselben eine Sünde begehen oder irgend ein Gebot Gottes übertreten.

Die zweite Stufe der Liebe ist, daß wir bei der bloßen Beobachtung der Gebote nicht stehen bleiben, sondern denselben noch die evangelischen Räthe beifügen, wobei wir nicht bloß das Gebotene erfüllen, sondern auch jenes thun, was nur gerathen ist.

Die dritte Stufe der Liebe ist endlich, mit so großer Inbrunst nach Gott schmachten, daß man ohne Ihn gleichsam nicht mehr leben kann. Ein Solcher sehnt sich mit dem heiligen Apostel Paulus frei zu werden aus dem Kerker dieses Leibes, um bei Christus zu sein. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XII. Bd. S. 383. Nr. 15.)

Ad II. (Verpflichtungsgründe.) Dom. XVII. post Pentecost. Röm. 13, 10. — Wie sehr verdient es doch Gott von uns, seinen Geschöpfen, geliebt zu werden! — Er hat ja unzweifelhaft das heiligste Anrecht auf unsere innigste Liebe:

1. Wegen der Vollkommenheit seines Wesens. — Wir bewundern, lieben Personen und Dinge um ihrer Vortrefflichkeit willen, sollten wir denn Gott nicht auch um seiner Selbst willen lieben können?

a. Unser Herz schlägt entzückt für die ewige Schönheit, die alles Herrliche schuf als einen Abglanz der eigenen Herrlichkeit, „welche die Engel zu schauen gelüstet." (I. Petr. 1, 12.)

b. Wir lieben die Tugend an den vernünftigen Geschöpfen. Unendlich mehr müssen wir aber Gott lieben, die wesenhafte, vollkommenste Heiligkeit.

c. Wir fühlen uns hingezogen zum Niederen, Vergänglichen. Muß uns da die erhabenste, ewig unveränderliche Majestät Gottes nicht vollends in bewundernder Liebe gefangen nehmen?

2. Wegen der gränzenlosen Größe seiner Gütigkeit. — Er überhäufte uns mit unzählbaren Wohlthaten:

a. Vor unserer Erschaffung. Ehe die Abgründe waren, waren wir schon Gegenstand der Liebe und Sorgfalt Gottes. (Jerem. 31, 3.)

b. Bei unserer Erschaffung. Betrachte die Vortrefflichkeit des menschlichen Wesens in Rücksicht der Seele und des Leibes, unsere erhabene Stellung über den Geschöpfen u. dgl. (Ps. 8, 4—10.)

c. Während unseres Daseins. Eine Schilderung auch nur der

Digitized by Google

natürlichen Gnaden, würde mehr als ein ganzes Menschenleben in Anspruch nehmen.

3. Wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit:

a. Womit Er uns durch seinen Eingebornen erlöste. Wer Gott nicht lieben kann, der trete vor ein Crucifix. Jede Wunde am Heilande — bittet um Liebe.

b. Womit Er durch den heiligen Geist in der katholischen Kirche unsere Heiligung bewirkt. Sacramente, Ablässe, Predigten u. s. w.

c. Womit Er unsere Tugendwerke ewig belohnt, nachdem Er sie übernatürlich verdienstlich und werthvoll gemacht hat im Blute, in den Verdiensten Jesu Christi.

Wer kann hier Gegenliebe versagen? Wer es kann, dessen Aufenthalt sei unter den Thieren des Waldes, wenn nicht auch diese ihn ausstoßen. O Gott, gib, vermehre in uns die Liebe! (Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 915. II.)

Ad III. (Eigenschaften.) Ueber Matth. 22, 37. — Es ist nicht zu zweifeln, daß Mancher auf die Frage Jesu: „Liebst du mich?" mit mehr Kühnheit als Petrus antworten wird: „Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe." Aber diese Worte sind nicht selten eine derbe Lüge. Denn Gott fordert mehr als schöne Worte; Er fordert:

1. Eine Liebe der Treue und des Gehorsams, d. h. eine Liebe, die sich unverbrüchlich an Alles hält, was Er befiehlt. (Weish. 6, 19.) Nur „wer sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Gottes." (I. Joh. 2, 5.)

2. Eine Liebe der Unterwerfung und Abhängigkeit, d. h. eine Liebe, die Alles will, was Gott will, wenn es ihr auch noch so schwer ankömmt, eine Liebe also, die selbst bei Leiden und allerhand Drangsalen sich geduldig in Gottes Anordnungen fügt. (Job 1, 21. und Mich. 7, 9.)

3. Eine Liebe der Unterscheidung und des Vorzuges, d. h. eine Liebe, die sich über Alles, was nicht Gott ist, erhebt, die also Gott mehr als Freunde, Verwandte, Eltern, Kinder, als alles Vermögen, Ehre, Gesundheit u. dgl. liebt. (Röm. 8, 35.)

4. Eine Liebe der Gleichheit und Aehnlichkeit, d. h. eine Liebe, die Alles liebt, was Gott liebt und Alles hasset, was Gott hasset; eine Liebe also, die auch den Nächsten wegen Gott liebt, dagegen aber auch die verderblichen Grundsätze der Weltkinder verabscheuet. (Ps. 100, 3. 4.)

5. Eine Liebe der Aufmerksamkeit und des Wohlgefallens,

Digitized by Google

d. h. eine Liebe, die ihr größtes Vergnügen darin findet, wenn sie sich im Gebete mittelst Lesung geistiger Bücher, in der Anhörung des Wortes Gottes u. dgl. mit Gott beschäftigen kann.

6. Eine Liebe des Eifers und der Wohlgewogenheit, d. h. eine Liebe, die auf Alles, was Gott verherrlichen kann, gerichtet ist, und insbesondere die Ehre Gottes im Familienkreise, im Berufe und bei allen Verrichtungen zu fördern sucht.

7. Eine Liebe des Verlangens, d. h. eine Liebe, welche nach dem Besitze Gottes trachtet und somit alles Andere bereitwilligst hinzugeben nicht ansteht, um nur auf's Innigste mit dem höchsten Gute, mit Gott, vereinigt zu werden.

8. Eine Liebe der Großmuth und Beständigkeit, d. h. eine Liebe, welche sonst nichts fürchtet, als Gott zu verlieren, folglich alle Hindernisse der Seligkeit überwindet, ihre Gefährlichkeiten vermeidet und tapfer für sie streitet. (Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. S. 380.)

Ad IV. (Wirkungen.) Ueber Joh. 4, 16. — Wer Gott liebt, weiß sich allzeit zu trösten:

A. In den Anliegen des Leibes, insbesondere

a. bei Nahrungssorgen. Wo die wahre Liebe ist, da ist auch unerschütterliches Vertrauen, welches noch nie die Gerechten getäuscht hat (Matth. 6, 25.);

b. bei den Beschwernissen des Lebens; denn wer Gott liebt, erkennet in Allem den Willen Gottes und erträgt Alles in und mit der Gnade Gottes (Röm. 8, 28. u. Hohel. 8, 7.);

c. bei Krankheiten und selbst im Tode; denn wer in der Liebe Gottes befestiget ist, gebraucht die Krankheit als Prüfungszeit der Liebe und ist bereit, selbst das Opfer des Lebens zu bringen. (Philipp. 1, 21.)

B. In den Anliegen der Seele. Diese können ängstigen durch:

aa. die Gefahr zu sündigen. Aber die Liebe erleichtert, was anfangs schwer scheint, ist nie ohne Demuth und Wachsamkeit, wodurch der Sieg nicht zweifelhaft bleibt (Ps. 26, 3.);

bb. die Sünde selbst, denn diese heilet die Liebe, insoferne sie erkennen lehrt, daß die beständige Hingabe an Gott keine Sünde herrschend werden läßt, und daß Gottes Barmherzigkeit größer ist als unsere Sünden (Luk. 7, 47.);

cc. die Strafen der Sünden. Wer liebt, wird um so eifriger die begangenen Fehler verbessern, und jede Gelegenheit ergreifen, kindlichen Gehorsam und Treue Gott dem Herrn zu bezeigen. (I. Johannes 4, 18.)

Digitized by Google

Aber diese Liebe ist eine Gabe Gottes, um welche wir Gott mehr als um alles Andere bitten sollen. (Königsdorfer.)

Ad V. (Erhabenheit.) Ueber I. Kor. 13, 13. Die Liebe zu Gott ist in Wahrheit das erste und größte Gebot:

A. Sie ist das erste Gebot:

1. weil sie das älteste ist. Schon dem ersten Menschen war es in das Herz geschrieben; Gott hat ihm ja einen Verstand gegeben, Ihn zu erkennen und ein Herz, Ihn zu lieben;
2. weil sie alle übrigen Gebote in sich enthält, wie der Baum schon in der Wurzel enthalten ist. „Alle Tugenden," sagt der heilige Augustin, „sind nur gewisse Arten der Liebe";
3. weil sie ein selbstständiges, ein an und für sich verbindendes ist. Man kann kein Gebot erfüllen, ohne daß man dieses erste erfüllet.

B. Sie ist das größte Gebot:

1. wegen ihrer Würde. Da Gott das höchste Gut ist, so besteht das erhabenste Glück des Menschen im Genuße dieses Gutes, welches man aber nur durch Liebe genießen kann;
2. wegen ihres Gegenstandes, welcher Gott, das höchste und liebenswürdigste Gut selbst ist; endlich
3. wegen ihrer Dauer. Der Glaube verwandelt sich in Schauen, die Hoffnung in Genuß, aber „die Liebe hört nie auf, wenn auch die Weissagungen aufhören, und die Wissenschaft vergeht." (I. Korinth. 13, 8.)

Ad VI. (Beförderungsmittel.) Ueber Ps. 33, 2. — Vorzügliche Mittel, um sich wahre Liebe zu Gott anzueignen, sind:

1. Von Seite des Verstandes:

a. Lerne Gott und seine Vollkommenheiten immer mehr erkennen, und du wirst die Pflicht, Ihn zu lieben, immer mehr einsehen.
b. Betrachte fleißig die Eitelkeit irdischer Güter und Vorzüge, um dein Herz von denselben abzuziehen.
c. Vergleiche öfters deine Freunde mit Gott, ihre Wohlthaten mit den seinigen und du wirst finden, daß alles Gute von ihnen nichts ist gegen das, was du in und bei Gott findest und von Ihm erhältst.
d. Prüfe dich alle Abende, ob du unter Tags an Gott gedacht, für seine Wohlthaten gedankt durch Geduld, Gehorsam u. s. w.

2. Von Seite des Gedächtnisses.

e. Denke oft an Gott, an seine Güte und Liebe gegen dich, an die großen Verheißungen und seligen Folgen der wahren Gottesliebe, aber auch an das schreckliche Elend, wenn sie fehlt.

Digitized by Google

f. Drücke deinem Gedächtnisse auserlesene heilige Sprüche ein und stelle dir lebhaft das Verhalten der Heiligen vor Augen, mit dem Vorsatze, ihnen nachzufolgen.

g. Denke nicht nur an die allgemeinen, sondern auch an die besonderen Gutthaten, die du bisher von Gott erhalten.

3. Von Seite des Herzens.

h. Erwecke recht oft einen Akt der Liebe zu Gott, und suche Alles aus Liebe zu thun und zu leiden. Oeftere Wiederholung gibt Leichtigkeit und Fertigkeit zu lieben.

i. Fliehe Zerstreuungen, liebe die Einsamkeit und unterhalte und beschäftige dich da ausschließlich mit Gott.

k. Bewahre dein Herz vor Weichlichkeit, sie vertreibt den Geist der Liebe und erschwert den Sieg über jede Versuchung.

l. Belausche dein Herz, ob es vielleicht größere Neigungen zu den Menschen als zu Gott hat und wenn dir auch dein Gewissen in dieser Hinsicht keine Vorwürfe macht, so wache dennoch und sei nie ohne Sorge. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. S. 379.)

Ad VII. (Versündigungen.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln, auf welche voraus in der Abhandlung hingewiesen wurde.]

Miscellen.

Ad I. Die christliche Gottesliebe besteht

a. in dem größten Wohlgefallen an Gottes höchster Vollkommenheit und seiner höchsten Güte gegen uns Alle, sowie an göttlichen Dingen (amor complacentiae);

b. in dem größten Wohlwollen gegen Gott: der gänzlichen Ergebenheit und dem wirksamsten Bestreben, Gottes Ehre und Sache nach Kräften zu fördern (amor benevolentiae), und endlich

c. in dem sehnlichsten Verlangen nach dem Besitze und Genusse Gottes, als des alleinigen höchsten Gutes (amor concupiscentiae). (P. V. Winter Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft III. Thl. S. 49.)

„Gott lieben" heißt an Ihm die größte Freude haben,
Und nur mit dem, was Ihm gefällt, sein Herz stets laben."

Ad II. Gott lieben ist die erste, größte, heiligste Pflicht;
Wer Gott nicht über Alles liebet — kennt Ihn nicht.

Schon die bloße Vernunft legt uns die Liebe zu Gott als Pflicht auf; denn die Vernunft erkennt Gott als den größten Wohlthäter, der uns fortwährend unzählige Wohlthaten zufließen läßt. „Innerlich also ruft dem Menschen, „wie der heilige Bernard bemerkt, die angeborne und der Vernunft nicht unbekannte Gerechtigkeit zu, daß er vor allen Wesen Jenen lieben muß, von dem ihm nicht unbekannt ist, daß er sein ganzes Wesen Ihm allein zu verdanken hat." Darum

Betrachte oft die Blinden, Lahmen, Tauben, Kranken,
So lernst Du lieben Gott — für seine Gnaden danken.

Ad III. Liebe Gott aus ganzem Herzen, ganzer Seele,
Ja, aus allen deinen Kräften liebe Ihn:
Lieb' Ihn über Alles — thue auf der Stelle
Jeden Wink von Ihm mit frommen Kindersinn.
Denke oft an Gott, und bet' zu Ihm,
Hör' sein heilig Wort mit Ernst und Freude;
Stets gehorsam gegen Gottes Stimm' —
Unterwirf dich Ihm im Glück und Leide:
So nur zeigst du deine Liebe gegen Gott —
In der Wahrheit, wie verlanget sein Gebot.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 99.)

Ad IV. Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer in der Menschenbrust, ein Feuer, das der Sohn Gottes selbst vom Himmel brachte und das dieselben Wirkungen hervorbringt, wie das natürliche Feuer. Denn dieses

α. erwärmt sanft die Glieder; so ertheilt auch die Liebe dem Herzen die wahre Lebenswärme, Werke des ewigen Lebens zu wirken;
β. durchglüht und schmilzt die härtesten Metalle; die Liebe erweicht und schmilzt die verstocktesten Herzen;
γ. verzehrt alles Leichte und Brennbare; die Liebe verzehrt allen Rost der Sünden und Fehler;
δ. reinigt und läutert das Gold; die Liebe reinigt alle Gedanken und Triebe des Herzens;
ε. theilt Allem, was es erreichen kann, seine Kraft so mit, daß es gleichsam selbst in Feuer verwandelt wird; also verwandelt auch die Liebe den irdischen in einen göttlichen Menschen um;
ζ. flammt als ein leichtes Element immer in die Höhe empor; die Liebe erhebt das Herz ohne Unterlaß zu Gott;
η. wird immer größer, je mehr Brennstoff ihm zugelegt wird; die Liebe wird immer feuriger, je mehr Gnaden und Trübsale Gott ihr zusendet;
ϑ. verbreitet großen Glanz; und so wird strahlen die Seele in ewiger Klarheit, wenn sie in diesem Leben von dem Feuer der göttlichen Liebe brannte. (Silberts Geistl. Conversationslexik. I. Thl. S. 195.)

Ad V. Die heil'ge Liebe ist die schönste Himmelsgabe;
Sie ist Gott Selbst. Wenn ich dieß Kleinod habe,
So fehlt mir weiter nichts, glückselig hier auf Erden,
Und ewig wonnevoll im Himmel einst zu werden. (Hörmann.)

Das Gold der Liebe schmücket Alles;
Sie gibt dem kleinsten Dinge Werth;
Sie tilgt die Schuld des Sündenfalles
Durch sie allein wird Gott geehrt.
Sie kauft hienieden ewg'e Schätze
Und theilt im Himmel aus die Plätze. (Silbert.)

Ad VI. Zur Bewahrung des übernatürlichen Vermögens der Liebe, zur Belebung und Mehrung der wirklichen Tugend der Liebe Gottes ist es nothwendig, vor allen schweren und nach Möglichkeit auch vor den täglichen Sünden sorgfältig sich zu hüten, der Ausübung der Gottesliebe in Gebet und Gottesdienst, durch Selbst- und Lebensheiligung und durch Werke der Nächstenliebe sich ernstlich zu befleißen, durch absichtlich öftere Vergegenwärtigung des Gegenstandes und

Digitized by Google

der Beweggründe der Liebe den Liebesakt zu erwecken, die Liebe immerwährend, vorzüglich aber in schweren Versuchungen durch die Hoffnung zu stärken, und um Erhöhung und Reinheit, um größere Vollkommenheit der Liebe zu Gott zu flehen. (B. Winter.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 49. §. 14. u. 15.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 217—223.

Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 419. u. II. Bd. S. 755.

Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 213; 912; 916 u. 918. — IV. Bd. S. 371 ff.

Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. III. Bd. S. 1 ff.

Goffine's christkathol. Unterrichts- u. Erbauungsbuch VIII. Aufl. S. 532.

Liebe (zu Jesus).

(Siehe bei den Art. Erkenntniß Christi II. c.; Erlöser II. 3. und Leiden Jesu Christi.)

Liebe (zum Nächsten).

(Siehe Art. Nächstenliebe.)

Liebe (zu sich selbst).

(Siehe die Art. Eigenliebe und Selbstliebe.)

Liebe Gottes (zu uns).

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes, Dreieinigkeit, Erlösung, Schöpfung, Liebe zu Gott.)

I. Erklärung. Die Liebe Gottes,*) d. h. jene Liebe, welche Gott zu uns hat, ist die Eigenschaft, nach welcher Er zur Förderung der sittlichen Vollkommenheit, also der möglichst größten Glückseligkeit der Menschen, alle Anstalten trifft und erhält.

II. Aeußerungen. Insbesondere zeigt sich die Liebe des dreieinigen Gottes:

a. In der Schöpfung der Welt, in der wohlthätigen Einrichtung der ganzen Natur und den unzähligen Wohlthaten, die wir täglich aus seiner Hand empfangen.

*) Daß hier nicht ausschließlich die Liebe Gottes „des Vaters" gemeint sein kann, ergibt sich aus dem Wesen der Dreieinigkeit Gottes von selbst.

Digitized by Google

b. In der Sorge für die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes und der Sendung des Erlösers in der Person seines eingebornen Sohnes.

c. In der Verheißung der ewigen Glückseligkeit, zu welcher im Vergleiche Alles, was uns Gott hienieden gibt, nur ein Schatten ist.

III. Eigenschaften. Die Liebe Gottes zu uns

α. ist unendlich groß, allgemein, allumfassend und kennt kein Ansehen der Person; und

β. bleibt ewig und unveränderlich immer dieselbe.

IV. Verhalten gegen den liebenden Gott. Gottes unendliche Liebe soll uns bewegen:

1. daß wir ihn dankbar wieder lieben;
2. daß wir in Allem kindlich auf Gott vertrauen; und
3. daß auch wir gegen alle Geschöpfe, besonders gegen unsere Mitmenschen liebevoll gesinnt sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe." I. Joh. 4, 16.

Ad II. (Aeußerungen.) a. „Er (Gott) gab ihnen (den Menschen) Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz und erfüllte sie mit weiser Lehre. . . Sein Auge wachte über ihr Herz und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke. . . Einen ewigen Bund errichtete Er mit ihnen und Recht und Gerechtigkeit offenbarte Er ihnen." Sir. 17, 5. 7. 10. (Vergleiche V. Mos. 10, 18.)

b. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch Ihn leben. Darin besteht diese Liebe: nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß Er uns zuerst geliebt und seinen eingebornen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden." I. Joh. 4, 9. 10.

c. „Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." II. Kor. 5, 1. (Vgl. II. Timoth. 4, 8.)

Ad III. (Eigenschaften.) α. [Siehe beim Art. Erlösung ad V. kk.]

β. „Berge werden wanken und Hügel zittern, aber meine Barmherzigkeit wird nicht von mir weichen und der Bund meines Friedens nicht erschüttert werden: der Herr, dein Erbarmer, spricht es." Isai. 54, 10. (Vgl. Ps. 117, 1.)

Ad IV. (Verhalten.) 1. „Liebe Den, der dich gemacht, aus allen deinen Kräften und verlaß seine Diener nicht." Sir. 7, 32. (Vgl. Josue 22, 5.)

2. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

3. „Da uns Gott so geliebt, so müssen wir uns auch einander lieben." I. Joh. 4, 11.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Richte deinen Blick auf Gott und auf dich selbst, und du wirst Gott nie ohne Liebe und dich nie ohne Elend, und

Digitized by Google

seine Liebe immer deinem Elend als dem Gegenstande seiner Erbarmung geneigt und gnädig erblicken." S. Franc. Sales.

Ad II. (Aeußerungen.) a. u. b. „O ich Elender, wie sehr sollte ich Gott lieben, der mich schuf, da ich noch nicht war und mich Verlornen erlöste! — Denn ich war noch nicht, und Er schuf mich aus Nichts, Er wollte nicht, daß ich ein Stein, ein Baum oder irgend ein Thier, sondern, daß ich ein Mensch sein sollte. Er gab mir Leben, Gefühl, Verstand, rief mich aus der Verbannung zurück, kaufte mich von der Rechtschaft los und nannte mich nach seinem Namen, damit die Erinnerung an Ihn immer in mir lebendig bleiben sollte." S. Augustinus.

c. (Siehe beim Art. Seligkeit.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes.]

Ad IV. (Verhalten.) 1. [Siehe beim Art. Dankbarkeit und Liebe zu Gott.]

2. (Siehe bei den Art. Ergebung, Gleichförmigkeit und Vertrauen.)

3. „Unsere Liebe zu Gott wird zumal an unserer Nächstenliebe erkannt. Denn beinahe nie ist die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten getrennt; und je mehr wir in letzterer zunehmen, um so mehr schreiten wir in der ersten fort. Siehe nun, wie es um deine Gottesliebe steht!" S. Theresia.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes, Erlösung und Dankbarkeit gegen Gott.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Güte Gottes ad IV.]

Ad II. (Aeußerungen.) a. Die Liebe Gottes hat uns den Weg in diese Welt gebahnt und uns in sie eingeführt; seine Liebe erhält uns in derselben, seine Liebe hat uns in ihr so vielerlei Annehmlichkeiten bereitet, die noch viel größer wären, wenn nicht unsere eigene Schuld störend und hemmend entgegengetreten wäre; seine Liebe hat uns mit so herrlichen Vorzügen ausgerüstet, seine Liebe überhäuft uns mit so vielen Gütern des Leibes und der Seele. Wenn du betrachtest deinen künstlichen Leib und dabei an die ihm innwohnende, unsterbliche, nach Gottes Ebenbilde geschaffene Seele denkest; wenn du erfährst die Kräfte deines Geistes und es inne wirst, was er zu vollbringen im Stande ist; wenn du dich als Herrn und König der ganzen Schöpfung kennen lernst und Alles zu deinem Dienste gemacht siehst; wenn du den Ueberfluß der Erde betrachtest, und die Freigebigkeit, womit dir Gott seinen Segen zumißt; wenn du dir sagen mußt. „Als ich noch in Nichts verborgen lag und ehe ich noch Wohlthaten zu empfangen im Stande gewesen, hat das gnädige Auge meines himmlischen Vaters über mich gewacht, eine Erde für mich geschaffen und Sterne zu meinem Dienste am Himmel angezündet:" sind dir das nicht lauter Unterpfänder von der Liebe deines Gottes? Dein Leben, deine Gesundheit, dein Vermögen, deine Liebeskräfte; sind es nicht Gaben von oben? Und nicht bloß dieses: häuft Gott nicht Wohlthaten auf Wohlthaten? Hat er an die zeitlichen Güter nicht noch viel edlere Schätze der Gnade gebunden? Frömmigkeit, keuscher Sinn, reine Sitten, Sieg über die Sinnlichkeit, Glaubensstärke; sind es nicht lauter Gnadengeschenke von Gott? Wenn aber Gott dieses Alles gibt, soll Er die nicht lieben, welchen Er es gegeben hat? — In Anbetracht dieser unendlichen Vaterliebe Gottes fühlte sich auch die heilige Agnes bewogen, dem

Digitized by Google

reichen und vornehmen Jüngling, der um ihre Hand warb, zu erwidern: „O Freund! du bist viel zu spät gekommen, ein anderer Liebhaber kam dir längst zuvor:“ Wenn die Welt oder die Geschöpfe nach ihrer Liebe verlangten, so antwortete sie: „Nein, o Welt! nein, o Geschöpfe! ich kann euch nicht lieben; denn mein Gott hat mich zuerst geliebt, und deßhalb ist es billig, daß ich Gott allein mein ganzes Herz zum Opfer bringe.“ (Dr. Schuster's Katechet. Handbuch IV. Bd. S. 219.)

b. Der höchste Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menschen ist, daß Er uns Sündern seinen Sohn geschenkt hat. Ja, das Theuerste und Liebste, was Gott hat, seinen Sohn, seinen einzigen, göttlichen und vielgeliebten Sohn gibt Er uns dar. Nichts geht über die Liebe eines Vaters zu seinem Kinde, wie wir an David sehen, der über den Tod seines Sohnes Absalon, obwohl er ein ungerathener Sohn war, in einem Thränenbache schwimmt und statt seines Sohnes zu sterben wünscht. (II. Könige 18, 33.) Wie aber erst, wenn der Sohn der einzige Sohn ist, wie bei der Wittwe zu Naim? Diese weint sich fast zu Tode. Warum? weil ihr Kind, ihr einziges, ihr allerliebstes Kind ihr geraubt ist. Was ist aber diese Liebe irdischer Eltern zu ihren oft ungerathenen Kindern gegen die Größe jener Liebe, die Gott zu seinem einzigen Sohne trägt, zu jenem Sohne, der von Ewigkeit aus Gott geboren ist, der der heiligste und beste Sohn ist und alle göttliche Vollkommenheiten mit seinem Vater gemein hat, zu jenem Sohne, von dem Gott selbst bei der Taufe am Jordan und bei der Verklärung auf dem Berge Tabor sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. (Matth. 3, 17.) Diesen Sohn, den Gott über Alles, mehr als Himmel und Erde liebt, hat Gott uns Sündern geschenkt. Kein Wunder also, daß die heilige Maria Magdalena von Pazzis, so oft sie diese unbegrenzte Liebe betrachtete, in eine Art Verzückung gerieth und ergriffen von der himmlischen Liebesflamme ausrief: „O Gott der Liebe! o Gott der Liebe!“ Die Liebe, mein Jesus, die Du zu den Menschen hast, ist allzu groß! Eines Tages nahm sie ein Bild des Gekreuzigten und lief damit durch das Kloster, ausrufend: O Liebe, o Liebe! Ich werde nie aufhören, Dich, o Gott, die Liebe zu nennen.“ Dann wandte sie sich zu ihren Mitschwestern und sprach: „Wisset ihr nicht, theure Schwestern! daß mein Jesus nichts Anderes ist, als Liebe? O möchte die ganze Welt meine Stimme hören, auf daß von Allen die Liebe Jesu erkannt und geliebt würde!“

c. (Siehe bei den Art. Anschauung Gottes und Seligkeit.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe beim Art. Güte Gottes ad I. u. IV.]

Ad IV. (Verhalten.) 1. Wenn wir die unaussprechliche Liebe Gottes zu uns beherzigen, haben wir alle Ursache mit David zu sprechen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?“ (Ps. 115, 3.) Worin aber die beste Vergeltung bestehe, gibt uns der Herr selbst Antwort: Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebt.“ So wie ein Vater die Liebe seines Kindes an dem Eifer abmißt, mit dem es ihm folgt, so prüft auch Gott unsere dankbare Gegenliebe daran, ob wir Ihm willig folgen oder nicht. Und sollte wohl Gott diese willige Folgsamkeit, und forderte sie selbst das Opfer unseres Lebens, nicht um uns verdient haben? Sollte all die überschwengliche Güte Gottes, sollte das Uebermaß seiner Wohlthaten uns nicht antreiben, Ihm das zu geben, was wir Ihm allein geben können, nämlich ein williges, folgsames Herz? Folgen doch die Schafe der Stimme ihres Hirten, und suchen ihm so die geringe Sorge zu vergelten, die er für sie trägt. Um wie viel mehr sollten wir hiezu bereit sein, an denen Gott all seine Liebe und Güte

Digitized by Google

gleichsam erschöpft hat, an Gott, der „auf grünen Weideplätzen uns gelagert und am Wasser der Erquickung uns erzogen." (Ps. 22, 2.) „Warum verläßt du den Kampfplatz?" fragte der Marschall von Luxemburg beim Treffen von Xerwinden einen Soldaten, der aus Reih und Glied zurücktrat. „Ich gehe," antwortete derselbe, indem er seinen Rock von einander schlug, um ihm seine tödtliche Wunde zu zeigen, „ich gehe vier Schritte zurück, um zu sterben, vergnügt, mein Leben für meinen König opfern zu können." Wenn dieser Soldat aus Liebe zu seinem König nicht bloß dessen Aufruf zum Kriege folgte, sondern selbst das Leben freudig für ihn dahin gab; sollten wir dann nicht willig selbst Leib und Leben, Gut und Blut für Den dahin geben, welcher nicht bloß der beste Herr, sondern die Urquelle aller Liebe und der einzig wahre Vater ist? (Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 95.)

2. (Siehe bei den Art. Ergebung und Vertrauen auf Gott.)

3. (Siehe beim Art. Güte Gottes ad V. 4.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad I. (Erklärung.) Ueber I. Joh. 4, 16. — „Gott ist die Liebe" — das ist der Inhalt aller christlichen Glaubenslehren. Ja wahrhaftig:

„Gott ist die Liebe!"

a. Deßwegen schuf Er die Welt, und insbesondere den Menschen, begabte ihn mit so vielen herrlichen Fähigkeiten, gab ihm eine unsterbliche Seele, schuf ihn, um mit seinem Schöpfer ewig selig zu sein.

b. Nur aus Liebe gab Er dem Menschen die Gebote, die ihm den Weg zum Himmel zeigen und seine Engel zu Begleitern und Beschützern auf dem beschwerlichen Wege.

c. Aus Liebe schickt Er die tausenderlei Leiden, um den Sünder zu züchtigen und den Frommen zu prüfen und selbst die Hölle ist von Gott nur erbaut, um durch Vorstellung der schrecklichsten Strafen den Menschen vom Bösen zurückzuzwingen.

d. Aus unbegränzter Liebe erbarmte sich Gott des gefallenen Menschengeschlechtes und sandte seinen Sohn, den Eingebornen zu uns hilflosen, verlornen Menschen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

e. Aus Liebe stiftete Jesus die heilige Kirche und in ihr und durch sie die heiligen Sacramente, diese unschätzbaren Heilsquellen am Wege des Lebens zur Stärkung für den schwachen Wanderer.

f. Aus Liebe ward das heilige Meßopfer eingesetzt, wo Jesus selbst seinen Kreuzestod erneuernd und darstellend sich täglich dem himmlischen Vater als Sühnopfer für die Menschen hingibt.

So mögen wir alle Lehren, alle Anstalten des Christenthums

Digitized by Google

durchgehen, wir werden finden, daß alle nur Beweise, nur Aeußerungen und Ausdrücke der Liebe Gottes sind. (Prediger und Katechet II. Jahrg. II. Bd. S. 756.)

Ad II. (Aeußerungen.) Dom. XIV. post Pentec. Matth. 6, 26. — Die Vögel des Himmels, zu denen uns der göttliche Lehrmeister verweiset, um uns Vertrauen auf Gottes Vatergüte einzuflößen, sind ein treffendes Sinnbild der Liebe des dreieinigen Gottes. Sie sinnbilden uns nämlich:

A. Die Liebe des Vaters, der uns erhält, nährt und schützt. Daran mahnt uns insbesondere:

1. Der Adler. Dieser „erhebt sich auf sein Geheiß und bauet sein Nest in der Höhe u. s. w.“ (Job. 39, 27 ff.) So breitete der Herr „über Israel seine Flügel aus und nahm es und trug es auf seinen Schultern.“ (V. Mos. 32, 11 ff.) So schwebt der Herr auch über unserer Hütte und nimmt uns und die Unsrigen unter seine Obhut.

2. Der Hahn — das Bild der Wachsamkeit auf der Spitze des Thurmes. Und was will er uns sagen? Der Herr wacht über uns, Er behütet „deine Seele, . . . deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit.“ (Ps. 120, 4 ff.)

B. Die Liebe des göttlichen Sohnes. Diese sinnbildet insbesondere:

3. Der Pelikan. Er wurde vom Schöpfer mit einem Kropfe versehen, worin er die Speisen für seine Jungen herbeiträgt und sie nährt. Ladet nicht auch der göttliche Heiland uns ein, zu Ihm zu kommen, damit Er unsere Seele nähre mit seinem eigenen Fleische und Blute? (Joh. 6, 55. 56.)

4. Die Henne. „Wie diese ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, so wollte ich“ sprach Jesus selbst, „oft deine (Jerusalems) Kinder versammeln.“ (Matth. 23, 37.) Und noch immer versammelt Er uns durch die heilige Kirche, unsere Mutter, um sich in seinem heiligen Tempel.

C. Die Liebe des heiligen Geistes. In Gestalt einer Taube

5. schwebt Er schützend über der ganzen Kirche und schirmt sie wider ihre Widersacher bis an's Ende der Zeiten nach der Verheißung des Erlösers: „Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster senden, damit er bei euch bleibe bis in Ewigkeit“ (Joh. 14, 16.);

6. weilt Er schirmend über den einzelnen Gliedern derselben. Er umkreiset uns Menschen, auf daß wir uns Ihm hingeben und wo Er Einlaß findet in die Herzen, dorthin bringt Er den Oelzweig des Friedens. .

Digitized by Google

Möge demnach Jeder aus uns nach dem Beispiele der Vögel Gottes Liebe und Güte preisen und der Mahnung des königlichen Sängers (Ps. 54, 23.) folgen: „Wirf alle deine Sorge auf den Herrn, und Er wird dich erhalten." (Nach Scherer.)

Ad III. (Eigenschaften.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Güte Gottes.]

Ad IV. (Verhalten.) [Siehe bei den Art. Güte Gottes, Dankbarkeit gegen Gott, Vertrauen auf Gott und Nächstenliebe.]

Miscellen.

Ad I. Gott ist die Liebe! Ja, im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode, in dieser und der künftigen Welt, von Ewigkeit zu Ewigkeit ist Gott die Liebe!

Was ich sehe, ruft mir zu:
Gott wie liebevoll bist Du!
Deine Liebe bet' ich an,
Du hast Alles wohlgethan.

(Hopfenstock's Sprüche. S. 15.)

Ad II. Die mannigfachen Aeußerungen der Liebe Gottes veranschaulicht uns ein alter Dichter in folgenden schlichten Versen:

Durch dein ganzes Erdenleben
Sollst du Gottes Lieb' erheben!
Gottes Güte ist dein Odem,
Gottes Güte ist dein Boden.
Liebe ist es, die dich traget,
Liebe ist es, die dich schlaget,
Liebe ist es, die dich kleidet,
Liebe, die dich tränkt und weidet;
Liebe ist's, die alle Morgen
Anfängt auch für dich zu sorgen.
Liebe tilget deine Sünden,
Liebe läßt dich Gnade finden,
Liebe ist es, die im Sterben
Dich errettet vom Verderben.
Diese Lieb' sollst du erheben
Durch dein ganzes Erdenleben!

(Prediger und Katechet II. Jahrg. II. Bd. S. 758.)

Ad III. Unendlich ist Gottes Liebe! Selbst die höheren Geister, Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim, fassen den unermeßlichen Umfang, gleichsam die Höhe, Breite und Tiefe der göttlichen Liebe nicht. Mit verhülltem Angesichte liegen sie vor dem Throne des Ewigen, entzückt über jene Liebe, die sich vom erhabensten Geiste vor dem göttlichen Throne bis zum geringsten Wurme im Staube erstreckt. (Gehrig's Gold- und Silberkörner S. 163.)

Ad IV. Stets eingedenk der unermeßnen Liebe Gottes magst du mit Herz und Mund täglich zu Gott beten:

„Du bist die Liebe! Dank sei Dir,
Daß ich Dich so erkenne,

Digitized by Google

Und Dir zum Ruhm, zum Troste mir,
Dich, Gott, die Liebe nenne!
Auch ich will immer liebvoll sein,
Will deine Kinder gern erfreu'n,
Will wohlthun und Dir gleichen.
Von diesem Sinn, von dieser Pflicht,
Du, Gott der Liebe! laß mich nicht,
So lang ich lebe, weichen. (Gehrig.)

Stoff zum Nachlesen:

Liguori's ascetische Werke. I. Sekt. IX. Bd. S. 482.
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Auflage Seite 376.

Liebe Jesu.

(Siehe die Art. Erlöser, Christus, Jesus, Güte Gottes und Liebe Gottes zu uns.)

Liebe (des heiligen Geistes).

(Siehe die Art. Geist, heiliger, Gnade, Dreieinigkeit.)

Liebe (sinnliche).

(Siehe die Art. Bekanntschaften, Augenlust, Fleischeslust, Wollust.)

Liebeswerke.

(Siehe die Art. Almosen, Barmherzigkeit, geistige und leibliche, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe.)

Lieblosigkeit.

(Siehe die Art. Hartherzigkeit, Feindschaft, Bosheit.)

Liebschaften (sündhafte).

(Siehe die Art. Bekanntschaften und Gesellschaft.)

Lieder (unzüchtige).

(Siehe die Art. Begierlichkeit, Einbildungskraft, Unkeuschheit.)

Liedlohn (Arbeitslohn).

(Vergl. die Art. Arbeiter, Betrug, Dienstgeber, Sünden himmelschreiende.)

I. Durch die Einführung des Eigenthumsrechtes in der menschlichen Gesellschaft und dem hiedurch entstandenen Unterschiede zwischen Reichen

Digitized by Google

und Armen, mußte nothwendig auch die für die menschliche Gesellschaft so wohlthätige Einrichtung getroffen werden, daß der ärmere Theil der Menschen für den reicheren um einen gewissen gedungenen Lohn (Tag- oder Liedlohn) arbeiten und sich von diesem Arbeitslohn den nöthigen Unterhalt verschaffen sollte.

Aber eben, weil diese Einrichtung dem Menschengeschlechte so ersprießlich und nothwendig ist, muß

II. bei diesem wechselseitigen Vertrage die strengste Gerechtigkeit beobachtet werden, und zwar sowohl von Seite desjenigen, der den Andern um einen gewissen Lohn zur Verrichtung einer Arbeit dingt, als auch von Seite Desjenigen, der sich zu dieser dingen läßt. Es ist somit:

A. Derjenige, der den Andern zur Arbeit dingt (Dienst- oder Arbeitgeber) durch das Gesetz der christlichen Liebe und Gerechtigkeit verbunden, dem gedungenen Arbeiter den gebührenden Lohn zu reichen, nämlich einen solchen,

a. wie er mit dem Arbeiter verabredet worden und je nach den Umständen des Ortes, der Zeit, der Theuerung der Lebensmittel zu dessen Unterhalte hinreicht, wenn sich dieser ganz seinem Dienste gewidmet; und

b. wie ihn überhaupt andere, gutdenkende Leute zu geben pflegen, oder wie er einmal durch den allgemeinen Gebrauch für bestimmte Arbeiten eingeführt ist. — Jede Entziehung oder Vorenthaltung des verdienten Liedlohns ist Sünde wider die christliche Liebe und Gerechtigkeit. (Siehe Art. Sünden, himmelschreiende.)

B. Jeder, der sich Andern zur Arbeit verdingt (Dienstbote, Taglöhner) ist durch dasselbe Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit verhalten,

aa. keinen höheren Lohn zu fordern, als recht und billig ist, und dieß selbst dann nicht, wenn er auch wüßte, daß er nothwendig sei und daß man ihn unter jedem Bedingnisse annehmen müsse; und

bb. die bedungene Arbeit ordentlich genau, und in der festgesetzten Zeit zu verrichten und alles zu vermeiden, wodurch der Arbeitgeber verkürzt werden oder wie immer Schaden leiden könnte. (Vergl. auch Art. Dienstboten.)

Schriftstellen.

Ad II. A. „Dem, der werkthätig ist, wird der Lohn nicht aus Gnade, sondern aus Schuldigkeit zugerechnet.“ Röm. 4, 4. (Vgl. V. Mos. 24, 14. 15.)

„Wer dir etwas arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn.“ Tob. 4, 15.

B. (Siehe beim Art. Dienstboten ad II. g. u. h.)

Digitized by Google

Väterstellen und Gleichnisse.

Ad I. (Siehe beim Art. Arme ad II. a.)

Ad II. A. (Siehe beim Art. Dienstherrschaft ad II.)

B. (Siehe bei den Art. Arbeit ad VII. B. u. Dienstboten ad II.)

Beispiele.

Ad II. A. Ein gerechter Arbeitsherr, der jedem seiner Arbeiter den verdienten Liedlohn, wie er mit ihm bedungen, getreulich verabfolgte, war nach dem Zeugnisse des heiligen Evangeliums jener Hausvater, der denen, so in seinem Weinberge gearbeitet, den Lohn am Abend gewissenhaft auszahlen ließ. (Matth. 20. Kap.) Dagegen versündigte sich gegen die Liebe und Gerechtigkeit, die jeder Dienst- oder Arbeitgeber seinen Dienstboten und Taglöhnern schuldet, jener Bauer eines oberösterreichischen Dorfes, von dem uns ein Seelsorger erzählt, er habe seinen Dienstboten beim Eintritte einen auffallend großen Lohn versprochen, weßhalb er auch immer die rüstigsten Knechte und stärksten Mägde in sein Haus bekam. Allein, nachdem er sie das ganze Jahr hindurch übermäßig angestrengt hatte, und sie mit Sehnsucht dem Tage entgegensahen, wo sie ihren Lohn erhalten sollten, so wurden sie aufs Bitterste in ihrer Hoffnung getäuscht. Der Bauer wies nämlich jedem Dienstboten eine, bald größere, bald kleinere Rechnung vor, wo die Abzüge aufgesetzt standen, die er wegen vorgeblich durch sie erlittenen Schadens ihnen machen müßte. So z. B. wurden dem Pferdeknechte in Abzug gebracht die Curkosten für die Herstellung eines Pferdes, das durch dessen Schuld krumm geworden sein sollte. In Wahrheit aber hatte der Knecht im Auftrage seines Herrn eine ungewöhnlich schnelle Fahrt machen müssen, wodurch das Pferd auf einige Zeit unbrauchbar wurde. Andern Dienstboten wurden die Reparaturkosten ihrer durch steten und starken Gebrauch schadhaft gewordenen Werkzeuge aufgerechnet. Die Küchenmagd mußte sich den Ansatz alles unter dem Jahre zerbrochenen oder unbrauchbar gewordenen Küchengeschirres gefallen lassen; und die Stallmagd sah zu ihrer Ueberraschung, wie sie die Milch vergüten sollte, die dem Besitzer durch die ihr zur Last gelegte Erkrankung zweier Kühe entgangen sei. So erlitt jeder Dienstbote an seinem Lohne einen Abzug. Ein Paar von ihnen wollten allerdings bei Gericht Klage führen; da sie aber gegen den listigen, sich für alle Fülle sicher stellenden Dienstgeber mit triftigen Gegenbeweisen nicht aufzukommen vermochten, so setzten sie ihr Recht auch nicht durch. Die Folge war freilich, daß bei dem ungerechten Bauer alle Jahre Dienstbotenwechsel war; aber durch seine List und Ueberredungsgabe wußte er immer neue Dienstboten anzuködern, und so seine himmelschreiende Quälerei viele Jahre fortzusetzen. Allein Gottes Segen ruhte nicht auf seinem Gute; er kam ganz herab und verlebte seine letzten Jahre im Armenspitale. (Schmids Histor. Katechism. III. Bd. S. 263.)

B. Ein nachahmungswürdiges Beispiel eines gewissenhaften Arbeiters ist Jakob, der im Dienste des eigennützigen Labans nahe an zwanzig Jahre geduldig und mit unermüdetem Fleiße aushielt. Bei Tage verbrannte er fast vor Hitze, zu Nacht erstarrte er fast vor Frost und es kam kein Schlaf in seine Augen. Er konnte getrost zu Laban sagen: „Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe; als ich zu dir kam, hattest du wenig, jetzt bist du ein reicher Mann.“ — (1. Mos. 30.) — Als ein Gegenstück zu diesem arbeitsamen Jakob gibt es heut zu Tag nicht selten solche Dienstboten und Taglöhner, die vor den Augen ihrer Herrschaft äußerst fleißig sind, unbeobachtet aber

Digitized by Google

sich der Trägheit überlassen; diese erfüllen ihre Pflichten nicht; sie dienen nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Zwang und aus Furcht. — „So der Herr ist fort," sagte einst ein heidnischer Sklave zu seinem christlichen Mitsklaven; „nun wollen wir zu arbeiten aufhören und uns gütlich thun! — Der meine ist noch da," erwiderte der Christ, „von dort oben schaut er herab, ob er lohnen oder strafen soll, und darum will ich bei meiner Arbeit bleiben." — Christlicher Dienstbote! mache es nicht wie dieser Heide, sondern ahme den christlichen Sklaven nach, thue Alles, wie dem Herrn und nicht den Menschen.

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Dienstboten und Dienstherrschaft.)

Miscellen.

Ad II. A. Dem, der dir seine Dienste bot,
Gib redlich den bedung'nen Lohn;
Sonst trägst du hier und nach dem Tod
Die Strafe, die dir ziemt, davon.
(Jahrbuch f. Lehrer und Erzieher 1847. S. 159.)

B. Wenn Arbeiter und Taglöhner oder Dienstboten in der bedungenen Arbeit träge sind oder sie schlecht verrichten, so machen sie sich des Diebstahls schuldig, indem sie ungerechter Weise fremdes Gut dadurch an sich bringen, daß sie sich bezahlen lassen, wie wenn sie gearbeitet hätten und sind somit zur Wiedererstattung des unverdienten Liedlohns verpflichtet. Darum:

Mußt du mit Dienen dich ernähren:
So such' den Nutzen deines Herren.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's vollständiges Lexik. für Prediger und Katecheten. I. Bd. S. 587. Nr. 21. „Man muß die Arbeit nach Gebühr belohnen."

List.

(Siehe die Art. Arglist, Betrug, Falschheit.)

Litanei.

(Vergl. die Art. Allerheiligenfest, Fürbittgebet, Heilige und Maria.)

I. Erklärung. Die Litanei — diese uralte in der Kirche gebräuchliche Gebetsweise — hat ihren Namen aus dem Griechischen entlehnt und bedeutet im Allgemeinen so viel als eine flehentliche Bitte oder ein öffentliches Gebet (Bittandacht). Nach dem heutigen Begriffe aber verstehen wir unter Litanei im Besonderen jene Art von Wechselgebet, in welchem der Vorbeter (Priester oder Laie) die Heiligen, an welche die Bitte gerichtet ist nebst dem Inhalt der Bitte und dem Beweggrund zur Gebetserhörung namhaft macht und die Gemeinde

Digitized by Google

in kurzen, öfter wiederkehrenden Responsorien mit der Bitte selbst antwortet, welches sodann mit einem oder mehreren zusammenhängenden Gebeten geschlossen wird.

II. Die Hauptbestandtheile der Litanei sind: Jede Litanei

a. beginnt mit dem Flehen um Erbarmung des dreieinigen Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und der allerheiligsten, untheilbaren Dreieinigkeit; nach diesem Eingange

b. rufen wir die ausgezeichnetsten Heiligen, Maria an der Spitze, namentlich an, damit sie durch ihr Fürbittgebet uns unterstützen mögen, und wenden uns hierauf bittend an alle Heiligen insgesammt, welche mit den namentlich Angeführten durch ihr Leben oder ihren Tod Aehnlichkeit haben;

c. sofort wenden wir uns an den Erlöser, daß Er durch seine Menschwerdung, Geburt, durch sein Leiden und Sterben u. s. w. uns vor aller Sünde und allem Uebel und Unglück, besonders vor der schrecklichsten Folge der Sünde, dem ewigen Tode bewahren wolle;

d. hierauf flehen wir zu Gott um das Wohl der ganzen Kirche, ihres obersten Hirten und aller ihrer Glieder, auch um besondere Gnaden und Wohlthaten, welche wir gerne erlangen möchten, und

e. zuletzt schließen wir, wie wir begonnen, mit Seufzern um Gnade und Erbarmung, die wir durch die Verdienste unseres göttlichen Erlösers zu finden hoffen.

III. Arten. Es gibt verschiedene Litaneien; die drei vorzüglichsten aber, die allgemeines Ansehen und kirchliche Genehmigung erlangt haben, sind:

1. die s. g. Allerheiligenlitanei, die ihren Namen daher hat, weil in ihr nebst den Engeln mehrere Heilige aus allen Ständen und Geschlechtern namentlich um ihre Fürbitte angerufen werden;
2. die Lauretanische, so genannt, weil sie in der Kapelle der seligsten Jungfrau Maria zu Loretto zuerst gebetet worden ist, um die Himmelsmutter zu loben und zu preisen;
3. die Litanei vom Namen Jesu, in welcher insbesondere die Eigenschaften des Erlösers nach seiner göttlichen und menschlichen Natur betrachtet und Jesus um seiner selbst und aller durch Ihn bewirkten Gnaden willen um Erbarmen angerufen wird. *)

---

*) Aehnlich und dem besonderen hochheiligen Geheimniß entsprechend, ist die Litanei vom „allerheiligsten Sacramente des Altars" eingerichtet; deßgleichen die an die dritte göttliche Person gerichtete Litanei vom „heiligen Geiste;" so die Litanei von der „göttlichen Vorsehung," vom „bitteren Leiden und Sterben Jesu" u. A.

Digitized by Google

IV. Der Gebrauch der Litaneien ist sehr zweckmässig und empfehlenswerth; denn

α. als Wechselflehen zwischen Priester und Volk ist diese gemeinsame Andacht ganz geeignet, dem schwachen Gedächtnisse der Menge zu Hilfe zu kommen, um ihr die Grundlehren der Religion und die Gebote des heiligen Lebens in's Gedächtniß zu rufen; und

β. als eine zur Abwechslung gebrauchte Andachtsweise ist sie geeignet, die Gläubigen leichter in Versammlung des Geistes zu erhalten, als bei immerwährendem Gebrauche der gewöhnlichen Gebetsformeln, nach denen der Priester allein im Namen des Volkes betet.

Schriftstellen und Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Fürbittgebet ad II.]

Ad II. (Hauptbestandtheile.) [Siehe bei den Art. Dreieinigkeit, Erlöser, Christus, Leiden und Sterben Jesu und Maria.]

Ad III. (Arten.) [Siehe bei den Art. Allerheiligenfest, Heilige, Maria und Namen Jesus.]

Ad IV. (Gebrauch.) [Siehe bei den Art. Fürbittgebet und Gebet.]

Liturgische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. Der Form nach, als Wechselflehen, ist die Litanei so alt als der christliche Gottesdienst, kommt indeß in der alten Kirche nur in der eigentlichen Liturgie vor. So heißt z. B. in der alten Liturgie das zu Anfang der Katechumenen-Messe mehrere Male wiederholte Kyrie eleyson „Litania" oder „Letania." Auf gleiche Weise nannte die occidentalische Kirche die Reihe derjenigen Gebete, die bei dem heiligen Meßopfer vor der s. g. Collekte gesungen wurden, und bei den Morgenländern Friedensgebete hießen, „Litania missalis". Diese Litanei ward bis zum IX. Jahrhunderte bei den Lateinern vom Diakon vorgesungen und das Volk antwortete auf jede Bitte. Es wurde dabei für die Angelegenheiten der gesammten Kirche ebenso gebetet wie dieses noch gegenwärtig am Charfreitage in der s. g. Missa praesanctificatoria geschieht. — Insbesondere nannte man die öffentlichen Prozessionen oder die Bittgänge Litanien, weil diese unter öffentlichen Gebeten bei Landplagen und dgl. abgehalten wurden. Von der Bittformel „Kyrie eleyson," mit welcher die Litaneien anfangen, werden diese selbst auch Kyrie eleyson genannt. Das Christe eleyson führte erst Gregor I. ein, welcher auch sonst noch andere Zusätze machte. (Realencyklopädie f. d. kathol. Deutschland VI. Bd. S. 797.)

Ad III. (Arten.) Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts war die Zahl der an verschiedenen Orten gebräuchlichen Litaneien derart angewachsen, daß sich Papst Klemens VIII. veranlaßt sah, im Jahre 1601 eine eigene Constitution zu erlassen: „Weil heutzutage Viele . . . unter dem Vorwande, die Andachtsweisen zu erweitern, täglich neue Litaneiformulare verbreiten, so daß dieselben fast nicht mehr zu zählen sind und in einigen unpassende, in anderen sogar anstößige Gebetsprüche Aufnahme gefunden haben, so findet sich der apostolische Stuhl bewogen, zu gebieten, daß die uralten und allgemeinen Litaneiformulare . . . . wie auch jene der heiligen Jungfrau, welche in der Lorettokapelle pflegt gesungen zu werden, beibehalten werden sollen."

Digitized by Google

1. Die Zeit der Entstehung der „Allerheiligenlitanei“ ist unbekannt. Spuren davon finden sich allerdings sehr frühe. Walfredus Strabo setzt ihre Einführung in die Lebenszeit des heiligen Hieronymus. Gewiß ist, daß sie die Regel des heiligen Benedikt bereits einigermassen kennt, so auch Gregor, der Große; aber auch dieses ist sicher, daß sie sich in ihrer gegenwärtigen Form erst allmälig bildete und ihre jüngsten Bestandtheile jene Formeln sein möchten, durch die einzelne Heilige besonders angerufen werden. Diese Litanei ist ein echt katholisches Erzeugniß und der erhebendste Ausdruck des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen.

2. Auch die „lauretanische Litanei“ ist ihren wesentlichen Bestandtheilen nach sehr alt. Wegen der darin bemerklichen symbolischen und allegorischen Form versetzt man ihre Abfassung in das XIII. oder XIV. Jahrhundert. Ihr großes Ansehen mochte sich von jener Zeit her datiren, wo Papst Klemens alle übrigen Litaneien, weil sie manches Unwürdige enthielten, mit Ausnahme der Allerheiligenlitanei und lauretanischen Litanei, unterdrückte. (Vergl. voraus bei III.) — Die lauretanische Litanei ist eine würdige Gebetsformel, Maria zu ehren; sie ist voll der anmuthigsten und sinnreichsten Lobeserhebungen der allerseligsten Jungfrau, und erfreut sich daher mit Recht jener großen Ausbreitung, die sie in der ganzen katholischen Kirche hat.

3. Ob die Litanei „vom Namen Jesus“ zur Zeit des heiligen Bernard bekannt gewesen, ist äußerst zweifelhaft; jedenfalls war sie vor Stiftung des Jesuitenordens in manchen Kirchen in Gebrauch. Was den Gebrauch derselben betrifft, so gilt, was von der lauretanischen Litanei; der allgemeine Gebrauch hat sie geheiligt, und Päpste haben das Vorbeten derselben bei öffentlichen Andachten in der Kirche erlaubt; Sixtus V. hat einen Ablaß von dreihundert Tagen an ihre Abbetung geknüpft. Diese Litanei hat alle Eigenschaften eines kirchlichen Gebetes mit den genannten Litaneien gemein; es ist einfach, anschaulich, reichhaltig; es ist zugleich Bitt-, Lob- und Dankgebet, setzt aber auch einen kindlichen Sinn voraus. (Kirchenlexik. VI. Bd. S. 539.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Heilige, Jesus, Gebet, Fürbittgebet und Maria.)

Miscellen.

Man unterscheidet zwischen größeren und kleineren Litaneien; erstere fanden am Feste des heiligen Markus nach Anordnung des Papstes Gregor I. statt, der an diesem Tage im Jahre 594 wegen einer zu Rom herrschenden Pestkrankheit, einen allgemeinen Bittgang veranstaltete, und hiebei die Litanei von den Geistlichen, die in sieben Reihen oder Chöre aufgestellt waren, absingen ließ. Unter den letzteren versteht man die drei Bittgänge vor dem Feste Christi Himmelfahrt. (Vergl. Art. Bittwoche.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schmitz: Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg, Herder 1856. S. 355. §. 136.

Philothea XX. Jahrg. 1856. S. 167 ff.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Thl. S. 798.

Brougthon's histor. Lexik. aller Religionen. II. Thl. S. 260.

Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften für die Kuratgeistlichkeit. Olmütz 1849. III. Thl. S. 105 u. 132.

Digitized by Google

Lob Gottes.

(Vergl. die Art. Ehre Gottes, Eigenschaften Gottes und Dankbarkeit gegen Gott.)

I. Erklärung. Unter Lob Gottes verstehen wir die freudige Empfindung und das dankbare Bekenntniß der in der Welt und an den Menschen offenbar gewordenen Vollkommenheiten Gottes, dessen Ruhm und Verherrlichung.

II. Eigenschaften des Gott wohlgefälligen Lobes. Dieses

a. sei voll freudiger Rührung und breche bei jeder schicklichen Gelegenheit hervor, so daß wir auch allezeit gerne mit einstimmen, wenn Andere ihre Rührungen zu erkennen geben;

b. sei aufrichtig, also nicht bloß Sache des Mundes, sondern auch des Herzens und stets mit dem Gefühle seiner großen Unwürdigkeit verbunden;

c. geschehe nicht bloß in Wort, sondern ganz besonders in der That mit allen Kräften des Leibes wie der Seele unser ganzes Leben lang, und endlich

d. sei es jedesmal Gott anständig und bezeichne unsere höchste kindliche Ehrfurcht vor Gott auf keine geräuschvolle, selbstgefällige Weise. (Vgl. Art. Betschwester.)

III. Aufforderungen zum Lobe Gottes. Wir sollen Gott loben,

1. weil das Lob Gottes eine Religionsübung ist, zu welcher uns die heilige Schrift an vielen Stellen nachdrucksvoll einladet;
2. weil Gott seiner weisen Vorsorge, Regierung und Erhaltung der Welt, insbesondere aber seiner vielen Wohlthaten wegen, mit denen Er uns täglich überhäuft, unser höchstes Lob verdient;
3. weil wir hiedurch unsere höchste Ehrfurcht vor Gott beweisen und sowohl uns als Andere zur Anbetung Gottes erwecken;
4. weil das Lob, welches wir Gott spenden, auch höchst beseligend für uns ist, indem es in uns Liebe zu Gott erweckt, unsere sinnlichen Neigungen schwächt, und Haß, Zorn und Neid verbannt.

IV. Anweisung zum Lobe Gottes.

α. Man sei oft aufmerksam auf die Eigenschaften und Werke Gottes und betrachte dieselben.

β. Man beherzige insbesondere die vielen Wohlthaten Gottes und die eigene Unwürdigkeit, um das Gefühl des Dankes in uns zu erwecken.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Laßt uns Gott darbringen das Opfer des Lobes, d. i. die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen." Hebr. 13, 15.

Ad II. (Eigenschaften.) a. „Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit: immer soll sein Lob in meinem Munde sein." Ps. 33, 2.

b. „Meine Zunge soll Ueberdachtes reden von deiner Gerechtigkeit, den ganzen Tag von deinem Lobe." Ps. 34, 28.

c. „Lobe meine Seele den Herrn und Alles, was an mir ist, seinen heiligen Namen." Ps. 102, 1. (Vgl. Ps. 62, 5. u. Sir. 17, 27.)

d. „Lobet den Herrn . . . nach seiner vielfältigen Größe . . . lobet Ihn mit Cymbeln, die gut klingen!" Ps. 150, 2. 5.

Ad III. (Aufforderung.) 1. „Lobet den Herrn vom Himmel her: lobet Ihn in den Höhen! . . . Jünglinge und Jungfrauen, Jung und Alt, lobet den Namen des Herrn!" Ps. 148, 1. 12. (Vergl. Tob. 13, 3.)

„Es lobe den Herrn Himmel und Erde, das Meer und alles Kriechende darin!" Ps. 68, 35. (Vgl. Judith. 13, 17 u. Ps. 28, 2.)

„Lobet den Herrn, alle Völker: lobet Ihn alle Nationen!" Ps. 116, 1. (Vgl. Ps. 112, 1—3. u. Jak. 5, 13.)

2. „Lobet den Herrn, denn gut ist der Herr: lobsinget seinem Namen, denn Er ist lieblich. — Sie sollen danken dem Herrn für seine Barmherzigkeit: für seine Wunder unter den Menschenkindern und Ihn hochpreisen in der Gemeinde des Volkes und in der Sitzung der Alten Ihn loben." Ps. 134, 3. und 106, 31. 32. (Vgl. Sir. 51, 37.)

3. „Du bist der Herr, unser Gott: so wollen wir Dich preisen, Herr! Denn darum hast Du deine Furcht unseren Herzen mitgetheilt, daß wir deinen Namen anrufen und Dich preisen in unserer Gefangenschaft." Baruch 3, 6. 7.

4. „Lobet den Herrn; denn lobsingen ist gut; liebliches und zierliches Lob sei unserem Gott!" Ps. 146, 1.

Ad IV. (Anweisung.) [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Eigenschaften Gottes.]

Väterstellen.

Ad II. (Eigenschaften.) „Wenn ihr mit Psalmen und Lobgesängen Gott preiset, so beschäftige sich auch der Geist mit dem, was ihr mit dem Munde aussprechet." S. Augustinus.

„Dein Geist stimme mit dem Munde überein: wenn du anders im Herzen denkest, und anders mit Worten singest, so verlierst du die Frucht deiner Bemühung." S. Bernardus.

„Unser Auge kann Gott loben, wenn es keine unkeuschen Blicke um sich her wirft; — unser Ohr, wenn es keine schändlichen oder schimpflichen Dinge anhört; — unsere Zunge, wenn sie Gottes Lob singet; — unser Gemüth, wenn es mit Aufrichtigkeit und Wahrheit, und nicht mit Betrug umgeht; — unsere Füsse, wenn sie nicht den Lastern, sondern der Tugend nachlaufen; — unsere Hände, wenn sie nicht nach fremdem Geld und Gut greifen, unseren Nächsten nicht schlagen noch beschädigen, sondern Almosen austheilen und die bedrängte Unschuld vertheidigen und beschützen." S. Chrysostom.

Ad III. (Aufforderungen.) „Ich glaube, daß die Kirche den Gebrauch des

Digitized by Google

(Lob-) Gesanges darum gut heiße, damit der Geist der Schwachen durch die Ergötzung der Ohren zum Gefühle der Andacht erhoben werde." S. Augustin.

„Die Schrift befiehlt uns nichts, als was auf unser Heil Bezug hat. Wenn sie daher sagt: Lobet Gott, preiset den Herrn, — so ist dieß nur zum Vortheile und Besten des Menschen, weil er allein allen Nutzen daraus ziehen soll, den diese Pflichten hervorbringen können, welche er gegen Gott zu erfüllen schuldig ist... Wenn der Mensch beständig Gott lobpreiset und segnet, zieht er die göttlichen Segnungen in reichlicher Fülle auf sich herab." S. Stephan. de Grandmont.

Ad IV. (Anweisung.) [Siehe bei den Art. Eigenschaften Gottes und Dankbarkeit gegen Gott.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Ehre Gottes ad I. u. II. Eigenschaften Gottes ad IV. u. Dankbarkeit gegen Gott ad II. 3. u. III. α.)

Beispiele.

Ad I. In freudiger Empfindung bei der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, rief der heilige Gregor von Nazianz zum Lobe und Preise Gottes aus: „Wie soll ich Dich nennen? mein Gott? welchen Namen soll ich Dir geben? — Ich werde das Wesen aller Wesen Dich nennen; denn dieß ist der einzige Name, der Deiner nicht unwürdig ist. Welche Sprache könnte Dich nennen, Dich, der Du unaussprechlich bist für jeden Mund, weil von Dir jeder Mund das Wort hat, Dich, der Du unbegreiflich bist jedem Geiste, weil von Dir jede Einsicht ausgeht? Alles, was ist, preiset Dich, — was spricht, durch seine Sprache, — was stumm ist, durch sein Schweigen. Alles betet Dich an, höchste Majestät! die Natur, welche lebt, und die Natur, welche todt ist. Zu Dir ist Alles gerichtet, gleichwie Alles von Dir kommt. Du bist das Leben alles Lebens, der Mittelpunkt aller Sphären, das Ziel und Ende aller Dinge. Du bist der Einzige, darum kann Dich außer Dir Niemand begreifen; der einzige Gott, im unermeßlichen Weltall hast Du keinen Namen. Wir müssen über alle Himmel hinaus in dein unzugängliches Heiligthum dringen, wollten wir den Namen Dir geben, der Dir ganz entspricht. Wesen aller Wesen, Wesen über alle Wesen — das ist der Name, der allein Deiner nicht unwürdig wäre!" — Darum rufen aber auch und jubeln unaufhörlich die Chöre der seligen Geister im Himmel: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth!" „Preis und Herrlichkeit und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!" (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 224.)

Ad II. (Eigenschaften.) Loben und preisen sollen wir Gott und seinen heiligen Namen mehr durch Thaten als durch Worte. Der Hohepriester in Israel trug am goldenen Stirnbande den heiligen Namen Gottes eingegraben, damit die ihm untergebene Heerde schon gleich bei seinem Anblicke an die allererste und allerwichtigste Pflicht: „an die Heiligung des göttlichen Namens erinnert würde." — Auf ähnliche Weise sollen auch wir unter unseren Brüdern den Namen Gottes vor uns her tragen, d. h. ihn verherrlichen durch jede unserer Handlungen, ihn loben und preisen durch jedes unserer Worte, auf daß diejenigen, welche uns sehen und hören, gleichfalls zum Lobe und Preise Gottes aufgemuntert werden; wie dieß auch der göttliche Heiland mit klaren Worten von uns fordert, wenn er sagt: „Lasset euer Licht leuchten, daß die Menschen euere guten Werke sehen und euren

Digitized by Google

Vater verherrlichen, der im Himmel ist!" Und das, was er hier von uns fordert, hat Er ja auch selbst gethan. Denn, was war der Hauptzweck Christi auf seiner irdischen Wanderung? Was Anderes, als die Heiligung des göttlichen Namens? Und gingen nicht auch die Apostel hin ohne Furcht und Scheu mitten unter wilde Völker? Warum? Weil sie alle das feurige Verlangen im Herzen trugen, die Kenntniß von der Liebe des ewigen Vaters, den süßen und seligmachenden Namen Gottes unter allen Völkern zu verbreiten. — Das heißt durch Wandel und Beispiel Gott verherrlichen!

Ad III. (Aufforderungen.) Am nachdrücklichsten fordert zum Lobe und Preise Gottes der königliche Sänger David in seinen herrlichen Psalmen alle erschaffenen Wesen auf und ruft ihnen zu: „Lobet den Herrn von den Himmeln, Sonne, Mond, Sterne und alles Licht sammt den Gewässern, die am Himmel schweben! Lobet Ihn auf der Erde, Feuer, Hagel, Schnee, Eis und der Sturmwind, die da alle seinen Willen thun! Lobet Ihn, ihr Berge und Hügel, ihr Fruchtbäume und Cedern, ihr Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und Vögel! Ihr Könige der Erde und alle Völker, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder! lobet den Namen des Herrn! Denn sein Name allein ist erhöhet." „Ja Alles, was Athem hat, lobe den Herrn!" (Ps. 148.) — Nicht minder begeistert von der Majestät und Güte Gottes singen die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon Gott dem Herrn Dank- und Loblieder und laden alle erschaffenen Wesen ein, mit ihnen den Namen Gottes zu verherrlichen. „Gepriesen seist Du, Herr! du Gott unserer Väter!" rufen sie wie mit einer Stimme; „Du bist lobwürdig und herrlich und überaus erhaben in Ewigkeit; dein heiliger, herrlicher Name sei gepriesen; preiswürdig und überaus erhaben in Ewigkeit! Gepriesen seiest Du in dem heiligen Tempel deiner Herrlichkeit, gepriesen auf dem Throne deines Reiches; gepriesen seiest Du, der Du durchschauest die Abgründe und sitzest über den Cherubim; gepriesen seiest Du am Firmamente des Himmels, der Du lobenswürdig und herrlich bist in Ewigkeit! — Preiset den Herrn, ihr alle Werke des Herrn! Lobet und erhebet Ihn über Alles in Ewigkeit! Preiset Ihn, ihr Engel! preiset Ihn ihr Himmel! Ihr Menschenkinder, . . . ihr Priester und Diener des Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten, ihr Heilige und vom Herzen Demüthige, preiset den Herrn! lobet und erhebet Ihn über Alles in Ewigkeit!" So also fordern die drei Jünglinge im Feuerofen Alles zum Lobe und Preise des göttlichen Namens auf! (Dan. 3. Kap.) — Außerdem werden wir auch noch durch eine Menge Beispiele frommer und heiliger Männer zum Lobe Gottes aufgemuntert, so: Melchisedech nach Abrahams Sieg (I. Mos. 14, 20.); — Moses und die Israeliten nach dem Durchzuge durch das rothe Meer (II. Mos. 15.); — das Volk Israel bei Aarons erstem Opfer (III. Mos. 9, 24.); — die Mutter des Propheten Samuel (I. Kön. 2.); — David, als Salomon zum Zweitenmale gesalbt wurde (I. Chron. 29, 10 ff.); — Salomon bei der Einweihung des Tempels (III. Kön. 8, 15 ff.): — das Volk zu Jerusalem bei der Wiederherstellung des Gottesdienstes unter Ezechias (II. Chron. 29, 31.); — die Söhne Israels bei der Feier des Osterfestes zu Jerusalem (II. Chron. 30, 21. 22.); — der alte Tobias, nachdem der Engel entschwunden war (Tob. 13, 1 ff.); — die heldenmüthige Judith nach der Tödtung des Holofernes (Jud. 13, 17 ff.); — Jonas nach der Rettung aus dem Bauche des Wallfisches (Jon. 2, 10.); — Maria im Hause des Zacharias (Luk. 1, 46—55.); — Zacharias nach der Ge-

Digitized by Google

burt Johannis (Luk. 1, 68—97.); — die Hirten (Luk. 2, 20.), der Blinde und das Volk (Luk. 18, 43.); die Apostel und Jünger Jesu (Luk. 19, 37. 38.); — Paulus und Silas (Apostelg. 16, 25.) u. s. w.

Ad IV. (Anweisung.) Hast du von Gott was immer für Gnaden und Wohlthaten empfangen, hat Er dir Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit gegeben, so bilde dir nichts darauf ein und sprich: „Gepriesen sei Gott!" — Hat dich Gott mit irdischen Gütern, mit Gesundheit und hohen Ehren gesegnet, so sei nicht stolz darauf, sondern sprich: „Gepriesen sei Gott!" — Gelingen dir deine Unternehmungen, wirkest du recht viel Gutes zum Segen der Menschheit, so schreib es nicht dir selbst zu, sondern gib Gott dem Herrn die Ehre und rufe: „Der Name des Herrn sei gebenedeit!" — Die seligste Jungfrau Maria war hochbegnadigt von Gott dem Herrn, sie war auserſehen sogar zur Mutter des Welterlösers und dennoch spricht sie: „Der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan;" und nennt sich voller Demuth eine „Magd des Herrn."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Ehre Gottes.)

Miscellen.

Ad II. Wer Gott loben will, zieht Ihn auch in seiner Seele allen Dingen unendlich vor und betrachtet Ihn als das höchste, liebenswürdigste Gut; er äußert dieses sein Urtheil auch vor Andern; er ist überdieß bemüht, auch Andern gleiche Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott beizubringen, lebt seiner Ueberzeugung gemäß und benützt alle Wohlthaten und Veränderungen in der Welt als eben so viele Gelegenheiten, um Gottes Vollkommenheiten zu bekennen und zu preisen.

Nur wer in diesem Orte der Verbannung mit getreuem, zerknirschten, andächtigen und liebevollen Herzen den Schöpfer des Himmels lobt, der wird einst im himmlischen Vaterlande seine Erbarmungen ewiglich singen!

Ad III. All die zahllosen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe Gottes in den Welt- und Himmelsräumen sind sein lebendiges Lob und sie verdammen den Menschen, welcher seinen Schöpfer nicht lobt, der Alles zu seinem Lobe erschaffen hat.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke.
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht:
Sind Posaunen seiner Liebe — sind Posaunen seiner Macht.
Soll ich denn allein verstummen? Soll ich Ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen.
Und wenn meine Zunge stammelt, o so sollen nur allein
Dieser Augen Thränenbäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

(Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes. II. Bd. S. 348.)

Ad IV. „Kommet und schauet die Werke des Herrn, welche Er gewirket auf Erden!" (Ps. 45, 9.) Das ist die Aufforderung des Propheten an uns Alle, und wenn wir dieser treulich folgen, werden wir, wie einst Er, hochbegeistert über Gottes in seinen Werken geoffenbarte Majestät und Güte ausrufen müssen:

Digitized by Google

Liebreich hast Du Dich erwiesen,
Herrscher über'm Sternenzelt,
Sei darum von uns gepriesen,
Großer Gott und Herr der Welt!
(Philothea VIII. S. 10.)

Stoff zum Nachlesen:

Gabler's kathol. Beispiellexik. II. Bd. S. 35.
Sterr's Liedersammlung. S. 33.

Lob (menschliches).

(Vergl. die Art. Anmaßung, Eigendünkel, Ehre vor Gott und den Menschen, Schmeichelei.)

I. Begriff. Lob ist überhaupt die Aeußerung einer guten Meinung von Jemand, eine Rede, wodurch man sein Urtheil über die Güte einer Sache und deren Grade, nebst seinem Wohlgefallen daran an den Tag legt.

Die Untersuchung, was wir sowohl bei Ertheilung als bei Empfang des Lobes zu beobachten haben, ist für unsere Sittlichkeit gewiß von großem Gewichte. Erwägen wir also

II. die Grundsätze, nach welchen wir uns zu richten haben, wenn wir:

A. Anderen Lob ertheilen. — Unser Lob muß auf Wahrheit, Bescheidenheit und christliche Liebe gegründet sein; demgemäß

a. hüten wir uns, Anderen unverdientes Lob zu ertheilen, Vorzüge beizulegen, die sie nicht besitzen, oder wohl gar zu loben, was tadelnswerth ist;

b. seien wir auch mit verdienten Lobsprüchen nicht allzu freigebig, weil auch das gegründetste Lob, wenn es zu häufig angewendet wird, an Bedeutung verliert;

c. richten wir uns hiebei nach den Bedürfnissen derjenigen, die das Lob angeht; denn anders müssen wir uns gegen solche verhalten, welche zur Eitelkeit geneigt sind, anders gegen die, so furchtsam, verzagt sind, etwas Gutes zu unternehmen;

d. loben wir jedesmal aus der besten edelsten Absicht, um dem Gelobten und Anderen dadurch zu nützen, nach dem Beispiele Jesu, der zugleich an Würde und Bürde erinnert hat. (Matthäus 5, 13. 14.)

B. Von Andern Lob empfangen. — Selten zwar, aber um so gefährlicher ist es, gelobt zu werden; daher

aa. lege man dem menschlichen Lobe, besonders jenem der sogenannten großen Menge nicht allzuviel Werth bei,

Digitized by Google

denn bei dieser Gattung des Lobes läuft gar leicht Unwissenheit, Vorurtheil u. dgl. mitunter;

bb. verachte man es nicht gänzlich, besonders das Lob der Vernünftigen nicht; denn der Apostel (Philipp. 4, 8.) ermahnt ausdrücklich, nach dem zu streben, was irgend ein Lob verdient;

cc. richte man seine Hauptabsicht dahin, das zu thun, was lobenswerth ist und nicht dahin, Lob zu erhaschen, oder wohl gar sich selbst zu loben;

dd. ziehen wir das Lob, den Beifall oder das Wohlgefallen Gottes allem menschlichen Lobe und Beifalle vor; denn nur wen der allwissende Gott lobt, von dem ist's gewiß, daß er Alles wohlgemacht habe. (II. Kor. 10, 17.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Höret ein Verständiger eine weise Rede, so lobt er sie und nimmt sie an." Sir. 21, 18. (Vgl. 9, 23.)

„Die Weisheit lobt sich in der Mitte des Volkes . . . man erhebt sie in der Mitte des Volkes, man bewundert sie in der Mitte der Heiligen." Sir. 24, 1. 2.

Ad II. (Grundsätze.) A. „Lobe keinen Menschen seiner Gestalt wegen und verachte keinen Menschen seines Ansehens halber. . . Lobe keinen Menschen vor seinem Tode; denn der Mann wird aus seinen Kindern erkannt." Sir. 11, 2. 30. (Vgl. 27, 8.)

„Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern!" Sir. 44, 1.

„Ein Anderer mag dich loben und nicht dein Mund, ein fremder und nicht deine Lippen." Spr. 27, 2.

„Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn; denn nicht, wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern der, den Gott lobt." II. Kor. 10, 18.

Väterstellen.

Ad II. (Grundsätze.) A. „Wer da lobt, was nicht gut ist, der ist unsinnig. Wenn du den Bösen deßhalb lobst, weil er böse ist, bist du denn alsdann nicht böse? Wenn du den Dieb deßhalb lobst, weil er ein Dieb ist, wirst du dann nicht desselben theilhaftig? Wenn du den Gerechten lobest, weil er gerecht ist, hast du durch das Lob nicht auch Theil daran? Denn du würdest den Gerechten nicht loben, wenn du nichts davon hättest." S. Augustinus.

B. „Wir müssen uns weder zu sehr erfreuen, wenn wir gelobt, noch uns zu sehr betrüben, wenn wir getadelt werden; weil uns fremder Tadel weder schlecht, noch fremdes Lob uns besser machen kann." S. Augustin.

„Viele wollen dadurch gefallen, daß sie den Beifall verachten, und auf wunderliche Weise wird das Lob eben da gesucht, da man es zu meiden sucht." S. Hieronymus.

„Verlangen wir das Lob Anderer nicht; denn das ist eine Verachtung des Herrn, wenn wir, als wäre er uns nicht genug, uns zu loben, Ihn verlassen und uns zu den Mitknechten begeben, wie diejenigen, welche in einem kleinen Schauplatze kämpfen, sich einen großen aufsuchen, als wäre ihnen jener nicht groß genug, sich sehen zu lassen." S. Chrysostom.

Digitized by Google

Gleichnisse.

Ad II. (Grundsätze.) A. [Siehe bei den Art. Wahrheit, Lüge, Fehler, fremde, Bekehrung des Nächsten, Nächstenliebe.]

B. Der muß wohl schwache Nerven haben, der den Geruch der Blumen — das Lob seiner guten Eigenschaften — nicht ertragen kann, — ohne vom Schwindel ergriffen zu werden. (S. Franc. Sales.)

Was Sporen für die Pferde sind, das sind gut angebrachte Lobsprüche für uns.

„Wie das Silber im Schmelztiegel und das Gold im Ofen geprüft wird, also wird der Mensch durch den Mund eines Lobenden geprüft.“ (Sir. 27, 21.)

Beispiele.

Ad II. (Grundsätze.) A. Wehe dem, der lobt, wo er tadeln sollte; er stiftet unendlich viel Unheil an, indem er den Gelobten in seinem Wahne bestärkt und ihn hiedurch für jede Besserung unempfänglich macht! So ging unter Andern auch ein gewisser Trebonianus, Großkanzler des Kaisers Justinian II., in seiner Lobhudelei gegen den Kaiser so weit, daß er letzteren, der viele sittliche Mängel und Gebrechen an sich hatte, oft im größten Ernste versicherte, daß er und alle übrigen Diener, wie das ganze Volk nichts so sehr fürchteten, über nichts so sehr sich ängstigten, als daß Justinian wegen seiner großen Frömmigkeit und Heiligkeit einmal plötzlich der Erde entrückt und lebendig in den Himmel erhoben werden würde. Kein Wunder also, daß der verblendete Kaiser seine Schwächen nicht erkannte und sie daher auch nie verbesserte! (Stollberg's Religionsgeschichte XIX. Bd. S. 78.)

B. Der heilige Augustinus achtete bei allem seinen Thun und Lassen weder auf das Lob noch auf den Tadel. Wenn man ihn daher mit Lobsprüchen überhäufte, pflegte er zu sagen: „Sie loben mich, aber ich kenne mich besser als sie; ich sehe, daß dieß kein wahres Lob sei, und Gott sieht es noch viel besser als ich; denn Er weiß, daß ich keine Ehre habe, sondern alle Verachtung und die Hölle verdiene.“ — Aehnliches wird vom heiligen Chrysostomus erzählt. Mit unglaublicher Bewunderung hörte das Volk zu Antiochien die Predigten dieses Geistesmannes. Da er oft (wie es damals auch bei kirchlichen Reden noch üblich war) durch lauten Beifallsruf unterbrochen ward, sprach er zu ihnen: „Was soll mir euer Lob? Ich brauche weder diesen Ruf noch diesen Lärm. Ich suche nicht euch zu gefallen, sondern euch zu belehren. Nur Eins verlange ich, nämlich, daß, wenn ihr mich friedlich angehöret, und mir bezeigt habet, daß ihr diese Wahrheiten verstehet, solche dann auch getreu in Anwendung bringet. Dieß ist der ganze Beifall, den ich von euch verlange; dieß ist das ganze Lob, das ich erwarte.“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 237.)

Der heilige Bernhard wurde vom Schmerzgefühl durchdrungen und mit Scham bedeckt, wenn er sich von Andern loben hörte; denn die Lobeserhebungen erinnerten ihn nicht an das, was er war, sondern an das, was er sein sollte. Alle seine Handlungen schienen ihm äußerst unvollkommen. „Das Lob,“ sagte er, „das man uns ertheilt, ist Schmeichelei, und es ist eine thörichte Eitelkeit, sich darüber erfreuen.“ — In gleicher Gesinnung erinnerte sich der heilige Franz von Borgia, wenn man ihm Lobsprüche ertheilte oder Beifall bezeigte, an die Rechenschaft, die ein Jeder Gott ablegen muß, der die Heiligkeit selber ist, und vielleicht nur Heuchelei finden wird in den Tugenden, die in den Augen der Menschen am meisten glänzen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 168.)

Digitized by Google

Wie wir uns bei dem Lobe unserer Mitmenschen verhalten sollen, namentlich, wie wir uns dabei demüthigen sollen, zeigte uns Jesus und Johannes. Von Jesus heißt es: „Da diese Menschen das Wunder (der Brodvermehrung in der Wüste) sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und Ihn mit Gewalt nehmen würden, um Ihn zum Könige zu machen, floh Er abermals auf den Berg; Er allein.“ Anstatt sich also bei diesem Lobe der erstaunten Volksmenge stolz zu erheben und ihre Huldigungen anzunehmen, zog sich der Heiland demuthsvoll zurück. — Und von Johannes, dem Vorläufer Jesu Christi, erzählt die Geschichte. „Als das Volk in dem Wahne stand, und Alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre, so antwortete er: „Ich taufe euch zwar mit Wasser; es wird aber Einer kommen, der mächtiger ist, als ich; dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht werth bin.“ In welch hohem Ansehen stand dieser Bote des Herrn bei den Juden; welchen großen Anhang hatte er gefunden. Und er — er neigt sich in Demuth und gibt Gott die Ehre, der ihn berufen hat. — Aehnlich diesem demuthsvollen Täufer Christi bezog auch der heilige Franz von Assisi († 1226) alle Ehren und alles Lob, das ihm gespendet wurde, allein auf Gott. Wenn er gelobt wurde, sagte er zu sich selber: „Der Mensch ist in der Wirklichkeit nur das, wofür er von Gott angesehen wird.“ Wenn er Ehrenbezeugungen nicht ausweichen konnte, ward er tief beschämt. „Die Ehren,“ sagte er dann, „die man mir erweiset, gebühren Gott allein; für mich behalte ich nichts; sie versenken mich allzeit tiefer in meine Niedrigkeit und in mein Nichts. Den steinernen oder hölzernen Säulen gehört nichts von der ihnen bezeigten Ehrerbietung. Ebenso, wenn die Menschen Gott in seinen Geschöpfen ehren und sogar in mir, der ich der letzte von Allen bin.“ Oft machte er seine eigenen Fehler bekannt, um sich die Verachtung Anderer zuzuziehen, und wenn Jemand seiner Person Hochachtung bezeugte, pflegte er zu erwidern: „Es geziemt sich nicht, einen Menschen zu loben, der seines Schicksals ungewiß ist, und nicht weiß, was aus ihm werden sollte.“ (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 169.)

Predigtskizzen.

Ad II. (Grundsätze.) A. [Siehe bei Schmeichelei und Wahrheit.]

B. Ueber II. Kor. 10, 18. — Um die Lobeserhebungen von Seite unserer Mitmenschen nicht zu hoch anzuschlagen, vergleiche man das Lob, das wir von den Menschen suchen mit dem Lobe, das wir bei Gott finden, wenn wir auf seinen Wegen wandeln. Aus dieser Vergleichung werden wir ersehen, daß

a. jenes — das Menschenlob — klein, winzig ist, wie wir Menschen es selbst sind; — dieses aber unendlich, unermeßlich wie Gott;
b. jenes äußerlich, scheinbar, gehaltlos — dieses aber innerlich werthvoll, die Seele sättigend, befriedigend;
c. jenes nicht selten geheuchelt, treulos; — dieses aber höchst wahr und getreu;
d. jenes unbeständig, vergänglich, kurz; — dieses hingegen dauernd, ewig, wie Gott selber;

Digitized by Google

e. jenes unvollständig, von der einen Seite Lob, von der andern Tadel; — dieses aber vollkommen, da, wen Gott lobt, den auch alle seligen Geister im Himmel loben;

f. jenes irrthümlich, falsch, da es oft nur Scheingüter erhebt, oft auch, was Tadel verdient; — dieses auf Wahrheit gegründet, nur das wahrhaft Gute krönend;

g. jenes eigentlich nur im Munde der Lobenden besteht und uns nicht glücklicher macht, als wir sind; — dieses hingegen wirksam ist und das uns wirklich verleiht, was es ausspricht. (Dr. Maßl's Schriftexegese VIII. Bd. S. 424.)

Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 15. — Wie soll sich ein Christ verhalten, wenn er gelobt wird?

A. Er muß aufrichtig prüfen, ob er es verdient oder nicht?

1. Diese Prüfung ist nöthig, weil Mancher nur aus übertriebener Höflichkeit, aus Schmeichelei, ein Anderer aus Mangel an richtiger Beurtheilung und noch Andere gar aus gefährlichen Absichten loben, um uns zu verhöhnen oder um uns zu gewinnen, daß wir in sündlichen Zumuthungen ihnen folgen.

2. Diese Prüfung geschieht, wenn wir das uns beigelegte Lob unpartheiisch mit unseren Kenntnissen, Handlungen und unserem Betragen vergleichen und überlegen: ob das, was an uns gelobt wurde, auch wirklich lobenswürdig ist und wenn es solches ist, ob wir es auch in Wahrheit besitzen?

B. Er muß sich weise dabei verhalten, und zwar:

1. Gibt man ihm ein Lob, welches er nicht verdient, so mag er es bescheiden von sich ablehnen und es als einen Wink ansehen, des ihm ertheilten Lobes sich würdig zu machen.

2. Lobt man ihn, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er auch wohl so eitel sein und es annehmen werde, um ihn lächerlich zu machen, oder zu verführen: so lehne er es mit Mißfallen, mit Ernst und edler Würde von sich ab; den Verführungen aber widerstehe er standhaft.

3. Verdient er es, dann nehme er es mit Demuth, Bescheidenheit und Dank und mit der festen Entschließung an, sich desselben durch ferneres Wohlverhalten und durch Wachsthum im Guten noch mehr würdig zu machen.

Miscellen.

Ad II. A. Loben den, der kein Lob verdient, heißt ihm schaden; — loben, um Gegenlob und Gefälligkeit zu erhalten, heißt eigennützig schmeicheln; — loben, um den Gelobten, sich und Andere hiedurch

Digitized by Google

ermuntern, um immer mehr lobenswürdig zu werden, heißt recht und christlich loben. Darum:

Lobe nie aus Schmeichelei;
Denke, daß dieß schädlich sei.
(Schneid's goldenes Alphabet. Landshut 1832. S. 32.)

Sehr weise warnt die heilige Schrift: „Lobe keinen Menschen während seines Lebens“ (Sir. 11, 30.); denn immer führt das Lob Gefahr mit sich, die Schwachen zur Eitelkeit zu verleiten; und wenn auch der Gerechte selbst nicht durch das süße Gift der Eitelkeit vergiftet wird, so ist es dennoch nicht gut, ihn während seines Lebens vor Anderen über die Gebühr zu loben; weil er immerhin, wenn auch nur geringe Fehler an sich hat, an welchen sie dann um so größeres Aergerniß nehmen, als sie von einem Menschen, der so sehr gelobt wird, gewöhnlich nur Vollkommenes erwarten und seiner Menschlichkeit vergessen.

Dein Lob sei darum jederzeit mit großer Behutsamkeit, mit Vorsicht und Umsicht verbunden. Bedenke:

Durch Loben macht man immer
Die Guten besser, die Bösen schlimmer,
Die Klugen weiser, die Narren dümmer. (Gehrig.)

B. Das Lob ist ein Giftbecher, den der Eitle in vollen Zügen trinkt, und durch den er berauscht und tollsinnig wird; den aber der Besonnene und Vollkommene verschmäht. Wenn wir bedächten, wen die Menschen gewöhnlich loben, und warum sie ihn loben, wahrlich wir würden über ihre Lobsprüche erröthen. Ist etwa gelobter Staub darum minder Staub? — „Das Lob,“ sprach ein großer König, „hätte allerdings hohen Werth, wenn es uns die Eigenschaften gäbe, die man an uns lobt und an welchen es uns gebricht.“

O wie elend ist, wen Alle loben, und wen Gott und sein Gewissen tadeln! — Wie selig dagegen, wen Alle schmähen und wem Gott und sein Gewissen Beifall geben!

Der Menschen Lob ist Dunst, der leicht in Wind verweht;
D'rum suche Lob vor Gott, das ewiglich besteht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 458.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 213. „Wozu wir verpflichtet sind, wenn die Menschen ein gutes Werk von uns beifällig aufnehmen.“

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. III. Bd. S. 276 und 324. — VIII. Bd. S. 75—77.

Lobsucht.

(Siehe die Art. Ehre, Ehrgeiz und Lob, menschliches B.)

Lohn (Arbeitslohn).

(Siehe bei den Art. Arbeit, Dienstherrschaft und Liedlohn.)

Loosen.

(Siehe die Art. Aberglaube, Spiele und Wahrsagerei.)

Digitized by Google

Lossprechung (sacramentale).

(Vergl. die Art. Beicht, Beichtkind, Beichtvater und Genugthuung.)

I. Begriff. Die sacramentale Lossprechung von den gebeichteten Sünden oder die Absolution ist das vom Priester im heiligen Bußsacramente kraft der ihm von seinem Bischofe übertragenen Gewalt und im Namen Jesu Christi gesprochene richterliche Urtheil, vermöge dessen er dem würdigen Beichtkinde die Sünden erläßt.

II. Form der Lossprechung. Die Absolution geschieht in den Worten: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, und erlasse dir die Sünden, und führe dich ein in das ewige Leben. Amen." — „Nachlassung, Vergebung und Verzeihung deiner Sünden ertheile dir der allmächtige und barmherzige Herr. Amen."

„Unser Herr Jesus Christus spreche dich los und ich spreche dich kraft der von Ihm erhaltenen Vollmacht los von dem Bande der Excommunication und des Interdiktes, in so weit ich kann und du es bedarfst; sodann spreche ich dich los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. *)

„Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau und aller Heiligen, was immer du Gutes gethan und Uebles erduldet hast, gereiche dir zur Vergebung deiner Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zum Lohne des ewigen Lebens. Amen."

Getreu dem Auftrage des Herrn, die Sünden nicht bloß nachzulassen, sondern auch vorzubehalten, ertheilt der Beichtvater die Lossprechung nicht in allen Fällen, sondern versagt sie oder schiebt sie auf.

III. Die Fälle, in welchen vornehmlich die Beichtväter die Lossprechung versagen oder aufschieben müssen, sind insbesondere: wenn das Beichtkind

1. in den vornehmsten Geheimnissen des Christenthums, welche jeder Christ unumgänglich wissen und glauben muß, um selig zu werden, dann betreff seiner Standespflichten ganz unwissend ist;
2. in einer Gewohnheitssünde oder in der nächsten Gele-

---

*) Bloß diese besonders hervorgehobenen Worte gehören zum Wesen des Sacramentes und werden auch in dringenden Fällen nur allein gesprochen; die übrigen leiten theils auf die Ertheilung der Sündennachlassung ein, theils vermehren sie noch die Gnade des heiligen Sacramentes.

Digitized by Google

genheit zur Sünde, der auszuweichen es ihm nicht unmöglich iſt, vorſätzlich verharret;

3. den dem Nächſten ungerechter Weiſe verurſachten Schaden an deſſen Ehre oder Rechten nicht wieder gut machen und das entfrembete Gut nicht zurückſtellen will;
4. mit Jemanden in Feindſchaft lebt und nichts thun will, um ſich mit ſeinen Feinden auszuſöhnen und das Aergerniß zu heben; endlich
5. eine ſolche Sünde gebeichtet hat, deren Losſprechung dem Papſte oder Biſchofe vorbehalten iſt und nur erſt nach eingeholter Erlaubniß ertheilt werden kann.

IV. Gründe, aus denen die Losſprechung nicht gegeben wird. Das Verſagen oder Aufſchieben der Losſprechung iſt weiſe, nothwendig und unerläßlich und zwar:

α. Für den Beichtvater — weil die Kirche ſo zu verfahren ihm befiehlt, auf daß er ſich nicht der Entheiligung des Sacramentes ſchuldig mache, und

β. für das Beichtkind — weil es geſchieht, damit es von einem Gottesraube, den es ſonſt beginge, abgehalten und gebeſſert und bekehrt werde.

V. Verhalten des Beichtkindes bei Ertheilung oder Verſagung der Losſprechung.

a. Hat man die prieſterliche Losſprechung erhalten, ſo ſage man Gott Dank für die empfangene Gnade und erneuere den kräftigen Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen und durch wahre Beſſerung ſich der Losſprechung würdig zu machen.

b. Iſt die Losſprechung hingegen verſagt worden, ſo unterwerfe man ſich in Demuth dem Urtheile des Prieſters und befolge ſeine Vorſchriften genau, die, ſo hart ſie auch ſcheinen mögen, doch nur darauf abzielen, den Sünder der Losſprechung würdig zu machen.

Schriftſtellen.

Ad I. (Begriff.) „Deine Sünden ſind dir vergeben! . . . Gehe hin in Frieden!“ Luk. 7, 48. 50.

Ad III. (Fälle.) 1. „Wer Belehrung ſcheut, fällt in's Unglück.“ Spr. 17, 16.

2. „Das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt und ſie hören ſchwer mit den Ohren, und verſchließen ihre Augen, damit ſie nicht etwa ſehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, und mit dem Herzen nicht verſtehen, und ſich nicht bekehren, noch ich ſie heile.“ Matth. 13, 15.

3. (Siehe beim Art. Wiedererſtattung.)

4. (Siehe beim Art. Feindſchaft.)

5. (Siehe beim Art. Genugthuung ad IV.)

Digitized by Google

Ad IV. (Gründe.) α. [Siehe beim Art. Beicht ad X.]

β. „Bei Ausspendung (der Geheimnisse Gottes, hier: des heiligen Bußsacramentes) kommt es darauf an, daß ein Jeder treu befunden werde." I. Kor. 4, 2.

Ad V. (Verhalten.) a. [Siehe beim Art. Beicht ad XI.]

b. (Siehe beim Art. Beichtkind ad B.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Obwohl die Lossprechung des Priesters die Mittheilung einer fremden Wohlthat ist, so ist sie dennoch nicht nur ein nackter Dienst der Verkündigung des Evangeliums, oder der Erklärung, daß die Sünden nachgelassen seien, sondern gleichsam eine richterliche Handlung, vermöge welcher von ihm, wie von einem Richter, ein Urtheil ausgesprochen wird; und der Büßer darf daher sich, seines eigenen Glaubens wegen, nicht soviel beimessen, daß er, auch wenn er keine Reue habe, oder dem Priester der Wille, ernsthaft zu handeln und wahrhaft loszusprechen, mangle, doch glaube, er sei wegen seines Glaubens allein, wahrhaftig und vor Gott losgesprochen; denn der Glaube ohne die Buße gewährte keine Nachlassung der Sünden." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 6. et can. 4.

Ad II. (Form.) „Der heilige Kirchenrath lehrt, die Form des Bußsacramentes, in welcher vorzüglich seine Kraft gelegen ist, sei in jene Worte des Ausspenders gesetzt: „Ich spreche dich los u. s. w.," denen zwar nach dem Gebrauche der heiligen Kirche, löblicher Weise einige Gebete beigefügt werden, die aber zur Wesenheit der Form selbst gar nicht gehören und auch zur Verwaltung dieses Sacramentes nicht nothwendig sind." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.

Ad III. (Fälle.) 1. [Siehe beim Art. Unwissenheit, religiöse.]

2. „Diejenigen, welche sich bloß über läßliche Gewohnheitssünden anklagen, spreche der Beichtvater nicht los, wofern sie nicht wenigstens über eine derselben, welche ihnen größer zu sein scheint, wahre Reue und den Vorsatz sich zu bessern haben." S. Alphons. de Liguor.

3. „In Fällen, wo fremdes Gut zurückerstattet werden muß, ertheile der Beichtvater in der Regel dem die Lossprechung nicht, der zurückerstatten kann und es nicht thut; denn nach dem Empfange der Lossprechung wird derselbe um so weniger Wiedererstattung leisten." S. Alphons.

4. „Hat das Beichtkind eine Beleidigung empfangen, . . so spreche man dasselbe nicht eher los, bis es verzeiht." S. Alphons.

5. „Unseren heiligsten Vätern schien es gar sehr zur Zucht des christlichen Volkes zu gehören, daß einige zu abscheuliche und schwere Verbrechen nicht von jeglichen sondern nur von den obersten Priestern losgesprochen würden. Daher konnten mit Recht die Päpste, vermöge der obersten, ihnen über die ganze Kirche übertragenen Gewalt einige schwere Gegenstände von Verbrechen ihrem besonderen Gerichte vorbehalten. . . Damit jedoch Niemand zu Grunde gehe, so ward in der gleichen Kirche Gottes sehr liebevoll immer darüber gewacht, daß in der Todesgefahr keine Vorbehaltung stattfinden dürfe; daher können alsdann alle Priester jederlei Art von Büssenden durchaus von allen Sünden und Strafen lossprechen." Concil. Trident. Sess. XIV. de poen. cap. 7.

Ad IV. (Gründe.) α. [Siehe beim Art. Beichtvater ad IV. c.]

β. (Siehe beim Art. Beichtkind ad B. u. Genugthuung ad IV.)

Ad V. (Verhalten des Beichtkindes.) [Siehe beim Art. Beichtkind ad B.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beicht, Beichtkind, Beichtvater und Genugthuung.)

Digitized by Google

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Da Jesus Christus seine Priester zu Gewissensrichtern bestellt hat, so ist die Absolution oder Lossprechung, die sie ertheilen, ein wahrhaft richterliches Urtheil. Dieß Urtheil sprechen sie nicht in ihrem Namen, sondern im Namen Jesu Christi, dessen Diener sie sind. Kaum hat der Priester das Urtheil ausgesprochen, so empfängt das würdige Beichtkind, d. h. Jeder, der in der erforderlichen Stimmung gebeichtet hat, die Vergebung aller Sünden, deren es sich schuldig gemacht hat; so wird seine Seele gewaschen im Blute Jesu Christi, gereinigt vom Schmutze der Sünde, befreit von ihren Banden und aufgenommen in die gnadenreiche Gemeinschaft und Freundschaft ihres Gottes; so erlangt sie den Frieden und die Unschuld, sowie alle ihre Rechte auf das Himmelreich wieder, welche die Sünde ihr geraubt hatte.

Ein Beispiel, welch' selige Freuden und heiligen Frieden die Lossprechung von unseren Sünden gewährt, ist folgendes: Ein Mensch war in eine schwere Sünde gefallen, und obwohl von Gewissensbissen gequält, seufzte er doch zehn Jahre in diesem kläglichen Zustande, da er nicht den Muth hatte, zu beichten. Er sah die Hölle unter seinen Füßen und verfiel in einen Zustand von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, in welcher er weder essen noch trinken noch schlafen konnte. Da fügte es Gott, der sich seiner erbarmen wollte, daß er auf einer Reise mit einem frommen Priester zusammentraf, welcher mit ihm von den großen Wohlthaten der Beicht und von der Dankbarkeit sprach, welche wir Jesus Christus für die Einsetzung des heiligen Sacramentes, wodurch wir die Verzeihung unserer Sünden erlangen, schuldig wären. Während ihm dieser Sünder zuhörte, konnte er gewisse Seufzer nicht zurückhalten, welche die Unruhe seines Gewissens verriethen. Der Mann Gottes bemerkte dieß und lud ihn zur Beicht ein, um seiner Seele den Frieden wieder zu verschaffen. Er that es, und kaum hatte er die Absolution erhalten, so sah er sich von einem heiligen Gefühle eingenommen, welches ihn außer sich brachte. „Was haben Sie?" fragte ihn sogleich sein Beichtvater. — „Ach!" erwiderte er, „wie unglücklich sind diejenigen, welche in der Sünde dahinleben! Ich kann versichern, daß ich wie in einer Hölle gelebt habe, und seit dem Augenblicke, wo sie mir die Absolution ertheilt haben, verspüre ich einen so großen Trost, daß ich im Himmel keinen größeren zu verspüren glaube." (Guillois Erklärung des Katechism. III. Bd. S. 403.)

Ad II. Was die Form der Lossprechung betrifft, so wird in derselben das Beichtkind zuvor von der Excommunication und dem Interdicte losgesprochen, weil die Lossprechung von diesen Kirchenstrafen naturgemäß der Ertheilung der Sacramentsgnade voranzugehen hat. Bekanntlich ist die Excommunication oder der Kirchenbann die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft. Ein aus der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossener muß aber doch zuerst wieder durch einen priesterlichen Richterspruch in sie aufgenommen werden, ehe ihm die Sacramentsgnade der Sündennachlassung ertheilt werden kann. Ein Interdikt ist eine Kirchenstrafe, durch die einer Gemeinde, oder einer ganzen Provinz, wegen eines schweren, großes Aergerniß gebenden Verbrechens von dem Papste oder Bischofe der Gebrauch der Sacramente, mit Ausnahme der unentbehrlichen, sowie die Abhaltung des öffentlichen und feierlichen Gottesdienstes und das kirchliche Begräbniß verboten wird. So wurde z. B. im XIII. Jahrhundert vom Papste Innozenz III. das Interdict über ganz Frankreich ausgesprochen, weil der König Philipp August seine Gemahlin Ingeburgis verstossen hatte und mit Agnes von Meranien einen ehebrecherischen Umgang pflog,

Digitized by Google

und diesen trotz aller Mahnungen des Papstes nicht aufgab. Hiernach muß, wer das heilige Sacrament der Buße empfangen will, von dem Bande des Interdicts gelöst sein. Nun sind zwar die genannten Kirchenstrafen über viele Beichtkinder nicht verhängt; deßhalb wird aber auch vom Beichtvater hinzugesetzt: „so weit du es bedarfst." — Daß aber für Jene, welche mit den genannten Kirchenstrafen belegt sind, nicht eine besondere von der Beicht getrennte Lossprechung stattfindet, kommt daher: Es ist von der Kirche eine solche besondere Lossprechung für jene eingesetzt, welche durch einen Richterspruch der Kirche zu diesen Kirchenstrafen verurtheilt worden sind. Der Kirchenbann ist aber mit manchen Verbrechen (es sind deren im Ganzen zweiunddreißig) von selbst, ohne einen förmlichen Richterspruch der Kirche, verbunden. Manche Beichtkinder kommen daher zur Beicht, ohne zu wissen, daß der Kirchenbann auf ihnen ruht. Darum muß es auch, falls diese Beichtkinder nicht alle abgewiesen werden sollten, in der Beicht selbst eine Lossprechung vom Kirchenbann geben. Ebenso kann Jemand zur Beicht kommen, welcher einem mit dem Interdikt belegten Lande angehört, ohne daß es der Beichtvater weiß und das Beichtkind selbst von dem verhängten Interdikte schon Kenntniß hat. Würden deßhalb die betreffenden Absolutionsworte nicht in jeder Beicht gebraucht, so könnte dieser und jener von seinen Sünden absolvirt werden, auf dem doch noch die Strafe des Interdikts ruhte. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. Seite 395.)

Ad III. Die priesterliche Lossprechung im heiligen Bußsacramente kann auch einem Sünder verweigert werden. Die Pflicht für Beichtväter, in gewissen Fällen die Lossprechung nicht zu ertheilen, gründet sich auf die Verordnungen, welche hierin die heilige Kirche weislich gemacht hat, und welche nichts anderes sind, als eine Erklärung dessen, was Jesus Christus selbst, als Er das Sacrament der Buße einsetzte, wegen Verwaltung desselben vorgeschrieben hat: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet," sprach Er zu den Aposteln, und in ihrer Person zu allen seinen zukünftigen Sachwaltern, „denen werden sie nachgelassen; und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sind sie vorbehalten." (Joh. 20, 23.). . . Der Heiland hat hierdurch wohl zu erkennen gegeben, daß es Fälle geben werde, wo die Sünden vorzubehalten seien; und die Vollmacht, seinen Willen in diesem Betreffe, sowie in andern Stücken, welche die Heiligmachung und das Heil der Seele angehen, weitläufiger zu erklären, hat Er seiner Kirche ertheilt.

Zu den dem Papste vorbehaltenen Fällen, die alle den Kirchenbann nach sich ziehen, gehören der räuberische Einbruch in eine Kirche, oder einen andern in der Kirche verschlossenen Ort; boshafte Anzündung; die Tödtung oder schwere Mißhandlung von Geistlichen oder Ordenspersonen u. dergl. — Zu den dem Bischofe vorbehaltenen Fällen aber gehören gewöhnlich freiwilliger Todtschlag und die Mitwirkung dazu, Blutschande und andere dergleichen schreckliche Vergehen. Spräche ein Beichtvater von einem dieser vorbehaltenen Fälle aus eigener Machtvollkommenheit los, so wäre die Lossprechung ungiltig; nur in der Todesgefahr findet eine Ausnahme statt.

Ad IV. Die Beichtväter sind es der Sorge für ihr eigenes Seelenheil schuldig, dem Sünder in gewissen Fällen die Lossprechung zu verweigern. Sie dürfen mit der ihnen verliehenen Gewalt nicht nach Willkühr handeln, sondern müssen sie nach dem Willen Gottes und den Vorschriften der Kirche ausüben; sie ist ihnen gegeben zur Erbauung und nicht zur Zerstörung. Sie dürfen nicht jenem treulosen Knechte im Evangelium gleichen, daß sie zu einem Schuldner, der seinem Herrn hundert Tonnen Oel

schuldig ist, sagen: „Nimm deine Handschrift, setze dich sogleich und schreibe fünfzig." (Luk. 16, 6.) Hier fordert man, sagt der Apostel, von den Ausspendern, „daß sie treu befunden werden." (I. Kor. 4, 2.) Verlange also Niemand vom Beichtvater, er solle sich selbst zugleich mit dem Beichtkinde der Gefahr aussetzen, ewig verdammt zu werden.

Ad V. Wenn du beichtest, so überlasse dich ganz dem Urtheile des Beichtvaters. Absolvirt er dich, so danke für die große Gnade; hält er dir aber die Lossprechung bevor, so füge dich auch dann seinem Ausspruch. Der Beichtvater will dich nicht zurückstossen, sondern dich vielmehr retten. Es fällt ihm vielleicht schwerer, als dir selbst, daß er dich nicht absolviren kann. Verzweifle nicht; es ist dir die Lossprechung nicht für immer genommen, sondern nur für einige Zeit aufgeschoben. Komm den Aufträgen des Beichtvaters nach und finde dich zur bestimmten Zeit wieder bei ihm ein, und du wirst losgesprochen werden. Kannst du aber nicht mehr zu ihm zurückkehren, so wähle dir wenigstens einen andern gewissenhaften Priester, dessen Anordnungen du dann mit besonderem Eifer befolgen mußt.

Predigtskizzen.

Ad III. Ueber Matth. 13, 15. — Was widerfährt Beichtvätern gar häufig, wenn sie Beichtkindern pflichtgemäß die Lossprechung nicht ertheilen? — Es geschieht nicht selten, daß ihnen von diesen, oft selbst unartig und roh, allerlei nichtige Widerreden gemacht werden, indem solche zu sagen pflegen:

A. „Ich bin bereit und willig, die Gelegenheit zur Sünde zu verlassen, meine böse Gewohnheit abzulegen, das unrechte Gut zu erstatten, mich mit meinem Feinde zu versöhnen. Und dieser Wille ist ja genug, um die Lossprechung zu erhalten."

Allerdings gibt es Fälle, wo Beichtväter mit dem Versprechen ihrer Beichtkinder sich begnügen können, z. B. wenn diese etwa das Erstemal gewarnt worden sind, und nebstbei aufrichtig und ehrlich zu sein scheinen. Hat aber ein Sünder öfter etwas versprochen, ohne es zu vollziehen, so darf ihm ein Beichtvater nicht mehr trauen und er muß ihm standhaft die Lossprechung aufschieben, bis er seiner Schuldigkeit genug gethan hat.

B. „Man hat mir nie dergleichen Schwierigkeiten gemacht; ich bin immer losgesprochen worden."

Eben dieß ist das größte Unglück, welches euch begegnen konnte. Denn dieß war Ursache, daß ihr fortgesündigt, die heiligen Sacramente entheiligt, Sünde auf Sünde, Gottesraub auf Gottesraub gehäuft habet. Wäret ihr so glücklich gewesen, strenge und standhafte Beichtväter anzutreffen, welche euch die Lossprechung aufgeschoben hätten, so würdet ihr die Augen geöffnet und euch gebessert haben.

Digitized by Google

C. „Es ist ja Ostern, wie könnte ich meiner Schuldigkeit nachkommen, wenn ich nicht losgesprochen würde?"

Wie, ihr bedenket nicht, daß ihr durch eine unwürdige Kommunion, anstatt euere österliche Schuldigkeit zu erfüllen, euch eines zweifachen Gottesraubes schuldig machen würdet. Die Beichtväter haben die Gewalt, zur Erfüllung der österlichen Schuldigkeit eine spätere Zeit anzuberaumen, wo die Beichtkinder besser dazu bereitet sein werden.

D. „Ich kann bis zur Zeit, wo mir die Lossprechung ertheilt werden soll, sterben, und in diesem Zustande, worin ich mich befinde, werde ich ja sodann verdammt. Mein ewiges Heil wird also durch das Aufschieben der Lossprechung offenbar in Gefahr gesetzt."

Eine übel empfangene Lossprechung ist eine schreckliche Vorbereitung zum Tode. Diese Furcht, verdammt zu werden, soll dergleichen Leute antreiben, ihr Gewissen unverzüglich in Ordnung zu bringen, und sich unablässig zu bemühen, die Hindernisse zu beseitigen, deren wegen die Beichtväter ihnen die Lossprechung aufschieben müssen. Indeß sollen sie Gott inständigst um die Gnade wahrer Reue über ihre Sünden bitten, sodann werden sie, falls sie gähling sterben, bei ihrem Verlangen nach dem Empfange der Lossprechung auch zur Seligkeit gelangen.

E. „Wenn man mich nicht zum Tische des Herrn gehen sieht, so wird man glauben, als habe ich etwas sehr Großes verbrochen, und ich werde so meine Ehre verlieren."

Ist ein Sünder, wer er immer sein, und in welchen Umständen er sich immer befinden mag, augenscheinlich nicht genugsam bereitet, die Lossprechung zu empfangen, so darf sie ihm auf keine Weise ertheilt werden; denn nie ist es erlaubt, sich der Gefahr auszusetzen, die Sacramente zu entheiligen. Läßt sich jedoch ein solcher Sünder in einen Stand setzen, wo man wahrscheinlicher Weise urtheilen kann, er sei genugsam bereitet, so mag er losgesprochen werden.

F. „Wenn ich jetzt nicht die Lossprechung erhalte, so gehe ich zu einem andern Beichtvater oder ich beichte gar nicht mehr."

Unglückselige und falsche Beichtkinder! was suchet ihr im Beichtstuhle? Suchet ihr euere Bekehrung, euere Besserung, euer Heil, oder vielmehr euere Verdammniß? Ja beichtet lieber gar nicht mehr; denn so unterbleibt doch jedesmal ein doppelter Gottesraub! (Nach Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. X. Bd. S. 50.)

Digitized by Google

(Siehe auch die Predigtentwürfe bei den Art. Beicht, Beichtkind, Bekehrung, eigene, Genugthuung.)

Miscellen.

Ad I. So göttlich liebend führt der Herr den Richterſtab.
So ſchonend ruft und ladet Er den Sünder ein,
Daß Er auch ſchwachen Menſchen ſeine Vollmacht gab:
In ſeinem Namen Sünden zu verzeih'n. (Hörmann.)

Ad III. Wie thöricht und anmaſſend iſt es doch, die prieſterliche Losſprechung zu beanſpruchen und doch die Hauptbedingniß der Lebensbeſſerung nicht erfüllen zu wollen! „Droht nicht," ſagt der heilige Auguſtin, „der Herr jenen Sündern mit dem Tode, die das Leben nicht ändern? Warum verlangen ſie alſo von mir (die Losſprechung), was ihnen Gott nicht verheißt? Ein Verwalter ertheilt dir einen Zahlungsſchein. Allein wozu wird dir dieſer dienen, wenn ihn der Hausvater dir nicht gelten laſſen will? — Auch ich bin nur ein Verwalter; ich bin nur ein Diener. Willſt du, daß ich zu dir ſpreche: Lebe fort, wie es dir gefällt, der Herr wird dich nicht verdammen? — Dieſe Sprache iſt ein Zahlungsſchein des Verwalters — aber er gilt nichts."

Stoff zum Nachleſen:

Domainko's chriſtkathol. Lehre in Beiſpielen. IV. Aufl. S. 248.
Dr. Hayker's prakt. Anleitung zur chriſtkathol. Seelſorge. II. Aufl. S. 379 ff.
Zwickenpflug's kathol. Chriſtenlehren. VII. Bd. S. 262.
Freiburger Kirchenlexik. I. Bd. S. 67. „Abſolution der Lebenden."

Lotterie.

(Siehe Art. Spiele, Eigenthum und Glück, irdiſches.)

Lüge (Lügenhaftigkeit).

(Vergl. die Art. Argliſt, Betrug, Falſchheit, Wahrheit.)

I. Das Weſen der Lüge beſteht im Reden gegen ſeine Ueberzeugung und in der Abſicht, zu hintergehen.

Lüge iſt es alſo, wenn man eine ſelbſt wahre Sache, die man aber für falſch hält, für wahr erklären würde, weil man hier anders denkt, als man redet. — Keine Lüge hingegen iſt es, wenn man ſcherzweiſe oder im Witze ſpricht, wo jeder Vernünftige gar wohl den eigentlichen Sinn verſtehen kann; daher ſind auch die Parabeln und Fabeln keine Lüge, ſondern vielmehr verdeckte moraliſche Wahrheiten und Lehren.

II. Gattungen. Nach dem heiligen Auguſtin gibt es vornehmlich drei Gattungen von Lügen, und zwar:

1. Scherzlügen, welche Niemanden ſchaden, ſondern nur deßhalb begangen werden, um zu beluſtigen. — Dieſe Lügenart iſt wenigſtens eine unwürdige Handlung und deßhalb ſündhaft, weil ſie eine immer größere Neigung und Fertigkeit zum Lügen zur Folge hat;

Digitized by Google

2. Dienst- oder Nothlügen, deren man sich bedient, um dadurch dem Nächsten zu nützen oder sich zu helfen. Diese Lüge ist jedesmal eine läßliche Sünde, wenn auch geringer als die erstere.
3. Beschädigungslügen, welche dem Nächsten irgend eine Unbild oder einen Schaden bringen und daher, ihrem Wesen nach, jedesmal eine schwere Sünde sind und zwar um so schwerer, je größer der Schaden ist, der dem Nächsten zugefügt wird.

III. Quellen der Lüge. Da Gott die Wahrheit, der Satan hingegen der Vater der Lüge ist, so liegt auch die Entstehung der Lüge überhaupt im Abfalle von Gott und Hinneigen zum Bösen. Sie entsteht daher:

α. Aus Mangel an Wachsamkeit, die zu jeder Tugend nothwendig ist. Aus Unachtsamkeit im Gebrauche der Zunge müssen nothwendig Zungensünden erfolgen.

β. Aus sittlicher Versunkenheit. Gleichgiltigkeit gegen Gott und seine Gebote, Gewissenlosigkeit, Stolz, Habsucht, Geiz, kurz jedes Laster verbindet sich gerne mit der Lüge.

γ. Aus fehlerhafter Erziehung, indem man im häuslichen Leben oft Lügen anwendet, die Kinder hintergeht, aufrichtige und lügnerische Kinder zweckwidrig behandelt oder durch grausame Strenge sie zum Läugnen fast nöthiget.

IV. Beweggründe zur Vermeidung der Lüge. Die Lüge sollen wir ganz besonders verabscheuen, weil sie

a. in den Augen Gottes höchst abscheulich ist; denn die Lüge ist ein Mißbrauch der schönsten Gabe Gottes, des Wortes; sie greift Gott an, der die Wahrheit selber ist. Durch jede Lüge wird Gott Lügen gestraft, der unsere Gedanken kennt;

b. dem lügenhaften Menschen sehr verderblich ist; denn sie offenbart an dem, der sie thut, nicht nur eine niedrige Seele, einen schwachen Charakter, schimpfliche Laster; sondern sie setzt ihn auch den größten Gefahren seines Verderbens aus.

V. Verwahrungsmittel gegen die Lüge. Um der so stark verbreiteten Lügenhaftigkeit einen wohlthätigen Damm entgegen zu setzen, muß vor allem die Erziehung der Jugend dahin wirken, daß diese Pest der Menschheit gleich im Keime erstickt werde und nicht aufkomme. Um der Lüge Abbruch zu thun, zeige man

aa. gegen lügenhafte Menschen ein gewisses Mißtrauen, indem man ihnen zu verstehen gibt, daß man ihren Behauptungen keinen Glauben beimißt, denn durch die Leichtgläubigkeit einfältiger Menschen, die sich durch Lügen bethören lassen, werden eben die Lügner gleich-

Digitized by Google

sam aufgefordert, immer auf neue Ränke zu sinnen und dieses um so mehr, weil sie dadurch ihre eigennützigen Absichten erreichen;

bb. um sich selbst vor der Lüge zu bewahren, soll man erwägen, wie häßlich die Lüge ist, welche Schande es ist, wenn sie entdeckt wird, und wie Einen oft schon eine einzige Lüge um alles Vertrauen bringt; man hüte sich auch vor Scherz- und Nothlügen und hauptsächlich vor Geschwätzigkeit, in welche sich oft unbemerkt gar leicht manche Unwahrheit einschleicht.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sie reden die Wahrheit nicht, ihren Zungen haben sie Lügen gelehrt, um boshaft zu handeln.“ Jerem. 9, 5.

Ad II. (Gattungen.) 1. „Ein Fürst, der gerne Lügenworte hört, hat lauter gottlose Diener.“ Sprüchw. 29, 12. (Vergl. Sir. 7, 14.)

2. „Wir dürfen nicht Böses thun, damit Gutes herauskomme.“ Röm. 3, 8.

3. „Streue nicht Lügen aus wider deinen Bruder und thue deßgleichen auch nicht wider deinen Freund.“ Sir. 7, 13. (Vgl. Js. 32, 7.)

Ad III. (Quellen.) α. „Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab.“ Sprüchw. 10, 19. (Vgl. Jak. 1, 26.)

β. „Der Böse gehorcht der boshaften Zunge und der Falsche dient lügnerischen Zungen.“ Sprüchw. 29, 12. (Vgl. Matth. 12, 35—37.)

γ. „Es ist keine Wahrheit . . . auf Erden. Flüche und Lügen haben überhand genommen.“ Osee 4, 1. 2. (Vgl. Sir. 20, 26.)

Ad IV. (Beweggründe.) a. „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel.“ Spr. 12, 22. (Vgl. 6, 16. 17.)

„Euere Rede soll sein: Ja, ja; Nein, nein! Was darüber ist, ist vom Bösen.“ Matth. 5, 37. (Vgl. Joh. 8, 44. u. Ps. 5, 7.)

b. „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an dem Menschen; aber sie ist stets im Munde ungezogener Leute. Der Dieb ist besser noch als der beharrliche Lügner; aber Verderben erben sie beide.“ Sir. 20, 26. 27.

„Der Mund, welcher lügt, bringt die Seele um.“ Weish. 1, 11.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. „Du sollst Lügenreden nicht anhören, noch deine Hand bieten, um für den Gottlosen ein falsches Zeugniß zu geben. . . Die Lüge sollst du fliehen.“ II. Mos. 23, 1. 7.

bb. „So lange ein Athem in mir ist und Gottes Hauch . . . sollen meine Lippen kein Unrecht reden, noch meine Zunge auf Lügen sinnen.“ Job 27, 3. 4.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wer anders spricht, als er im Herzen denkt, der hat den Willen, zu betrügen. Gott hat uns die Sprache darum gegeben, daß durch dieselbe ein Jeder seine Gedanken zur Kenntniß Anderer bringe, aber nicht, daß sich die Menschen gegenseitig hintergehen sollen. Die Sprache also zu Lug und Trug gebrauchen, ist Sünde.“ S. Augustin.

Ad II. (Gattungen.) „Es gibt Scherzlügen, welche . . . nur zur Ergötzung gethan werden. Sie sind jedesmal eine läßliche Sünde und zwar keine von den geringsten; — Dienstlügen, welche nicht nur nicht schaden, sondern dem Nächsten sogar nützen. Diese Gattung Sünden sind jedesmal läßliche Sünden; — die

Digitized by Google

schädliche Lüge, welche zur Unbild und zum Schaden eines Anderen gesagt wird, diese ist ihrem Wesen nach Todsünde." S. Augustin.

Ad III. (Quellen.) α. [Siehe beim Art. Geschwätzigkeit ad III.]

β. „Die äußerste Linie der Bosheit ist die Lüge." S. Basilius.

γ. (Siehe beim Art. Erziehung ad V.)

Ad IV. (Beweggründe.) a. „Jedermann weiß, daß der Herr die trügerischen Lippen vertilgen wird, und daß alle sündhaften Zungen dem Herrn ein Gräuel sind. So sei denn auch euere Rede einfach, aufrichtig, unbefangen und wahrhaft, wenn ihr Kinder Desjenigen sein wollet, der der Vater der Wahrheit durch seine Wesenheit selber ist." S. Franc. Sales.

b. „Wer an Lügen eine Freude hat, wird alles Ansehen, allen Glauben verlieren; denn er macht sich bei Gott und den Menschen verhaßt. . . Es gibt keine größere Wunde des Herzens, denn diese, und keine größere Schande als sie; denn ein lügenhafter Mensch wird von Allen ausgestoßen und verspottet." S. Ephrem.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. [Siehe bei den Art. Freundschaft, Gesellschaft und Sünden, fremde.]

bb. „Seien wir aufmerksam und behutsam im Reden, denn es ist schwer, viel zu reden und nicht zu lügen." Richardus a S. Vict.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Ein Lügner ist ähnlich einem falschen Gelde, was anders scheint, als es in Wirklichkeit ist. (S. Joannes Climac.)

Ad III. (Quellen.) Wie der Sohn Gottes aus der Wesenheit des Vaters gezeugt ist, so stammt die Lüge aus dem Wesen des Teufels; denn die Lüge gehört zu seiner Natur. Daher ist Jeder, der lügt, ein Kind des Teufels.

Wie die Uhr, wenn sie anders schlägt, als sie zeigt, verdorben ist; so ist auch ein Mensch, der anders spricht, als er denkt, innerlich verdorben.

Ad IV. (Beweggründe.) Was würde geschehen, wenn an unserem Leibe ein Glied das andere belügen und betrügen wollte; wenn z. B. das Auge zur Hand sagte, die glühenden Kohlen seien frische Rosen; wenn der Geruch den Geschmack überredete, das Gift sei unschädlich; oder wenn die Füsse von den Augen vernehmen würden, dieser gähe Abgrund sei ein ebener Weg? Würde darüber nicht der ganze Leib Schaden leiden und zuletzt zu Grunde gehen? Wäre ein solcher Leib wo nichts seiner Bestimmung entspricht, nicht eine Schande für den Schöpfer selbst? So ist aber auch eine lügenhafte Zunge; sie entehrt sich nicht bloß selbst und gereicht dem ganzen Menschen zur Schande, sondern sie raubt auch Gott die Ehre.

Ad V. (Verwahrungsmittel.) Sei behutsam im Reden; denn aus Stein und Eisen kommt Feuer und aus Gesprächigkeit die Lüge. (S. Climacus.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Jede wie immer geartete Unwahrheit aus der Absicht, Jemanden dadurch zu hintergehen, ist Lüge. Darum ist auch jede zweideutige Rede oder der s. g. Vorbehalt im Sinne (restrictio mentalis), wodurch man einen Andern hinterlistiger Weise zu täuschen sucht, nicht anders als Lüge zu nennen und als solche verboten. Ein Beispiel von einer solchen sündhaften, zweideutigen Rede liefert nachfolgende Erzählung. — Ein junger Mensch, der für reich galt, aber mehr Schulden als Vermögen besaß, ging acht Tage vor seiner Hochzeit, in seinen Mantel gehüllt, im Zimmer

Digitized by Google

seiner künftigen Schwiegermutter stillschweigend und mit leidender Geberde auf und ab. . . „Was haben Sie, lieber Heinrich?" fragte diese ihn wiederholt. „Madam ich habe nichts," war stets die Antwort. Acht Tage nach der Hochzeit wurde er von seinen Gläubigern bestürmt. Als die Schwiegermutter dieß erfuhr, sagte sie zu ihm: „Mein Herr, Sie haben mich hintergangen." — „Madam," erwiderte er „noch vor acht Tagen habe ich Ihnen auf ihre wiederholten Fragen wiederholt geantwortet, daß ich nichts habe. Sie können sich also nicht beklagen, daß ich Sie hintergangen oder getäuscht habe." Und doch hatte er sie schändlich hintergangen und getäuscht. Denn in seinem Munde sollte der zweideutige Ausdruck: „ich habe nichts" — nichts weiter heißen, als: ich befinde mich nicht unwohl, ich bin nicht leidend. (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 377.)

Unbeschadet der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, ist es noch nichts Lügenhaftes, wenn man diese durch eine sinnreiche Wendung klug und besonnen verschleiert, aber nur, wenn die Ehre und der Dienst Gottes es offenbar verlangen. Außerdem jedoch sind solche Kunstgriffe gefährlich; denn wie die heilige Schrift sagt, „der heilige Geist wohnt nicht in einem falschen und doppelten Herzen." Im Leben der Heiligen finden wir so manches Beispiel, das uns lehrt, wie man ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit die Wahrheit besonnen und in christlicher Klugheit verschleiern kann. — Der Kaiser Julian, der Abtrünnige, gab insgeheim den Befehl, den heiligen Athanasius, Bischof von Alexandrien zu fangen und zu tödten. Die Soldaten wurden mit entblößten Schwertern durch die ganze Stadt vertheilt, die bischöfliche Kirche in Brand gesteckt, und da man den heiligen Athanasius nicht fand, so wurden eine Menge Leute unter dem Versprechen einer großen Belohnung ausgeschickt, ihn aufzusuchen. Indessen ergriff der Heilige die Flucht, bestieg eine Barke, welche am Ufer des Nil stand, und schiffte den Fluß hinauf. Seine Begleiter riethen ihm, sich an's Land zu begeben, und in der Wüste sich zu verbergen. Der Heilige hingegen ließ in der Stille die Barke umkehren, und nahm seinen Weg nach Alexandrien zurück. Bald begegneten sie einem Schiffe, das mit vollen Segeln dahinflog, um den heiligen Athanasius einzuholen. Dieser verbarg sich in dem Innern der Barke. Seine Verfolger fragten seine Begleiter, ob Athanasius noch weit entfernt sei? Sie antworteten, er sei sehr nahe, und wenn sie eilfertig sein wollten, so würden sie ihn bald erreichen. Pfeilschnell schifften die Verfolger von dannen. So ward der heilige Athanasius durch kluges Verschweigen der Wahrheit und Vermeidung jeder Lüge gerettet. Er kam in die Stadt und blieb daselbst bis zum Tode des Kaisers verborgen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 650.)

Ad II. (Gattungen.) 1. Die Scherzlüge ist nur als leicht erkennbares Witzspiel harmlos, nicht aber wenn Verdrehung der Wahrheit oder boshafte Neckerei zu Grunde liegt. Wie zartfühlend dachten da heilige Seelen! Zum Jünglinge Thomas von Aquin sagten seine Gespielen: „Sieh, dort fliegt ein Ochs!" Thomas fragte gleich: „Wo, wo?" und blickte nach allen Seiten. Da ihn nun die Freunde necken wollten, weil ja ein Ochs unmöglich fliegen könnte, erwiderte der Heilige bedeutsam: „Ich hatte eben gedacht, es solle leichter geschehen, daß ein Ochs fliege, als daß ein Christ lüge." Die Scherzlüge bringt oft auch dem, der sie häufiger begeht, bedeutenden Nachtheil. So hatte sich's ein junger Schäfer mehrmal beikommen lassen, die Schäfer in der Nachbarschaft zum Besten zu halten, indem er schrie: „Ein Wolf! ein Wolf! kommet! helfet!" wiewohl kein Wolf da war. Eines Tages nun raubte ihm der Wolf wirklich ein Schaf. Er rief aus allen Kräften die benachbarten Schäfer zu

Digitized by Google

Hilfe. Da sie aber glaubten, er habe sie nur wieder zum Besten, so blieben sie ruhig bei ihren Heerden, und der Wolf konnte seinen Raub ungehindert mit fortnehmen. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. VI. Bd. S. 115.)

2. Eine Dienst- und Nothlüge begingen die ägyptischen Hebammen, welche, um die israelitischen Knäblein zu retten, die sie auf Befehl des Königs bei der Entbindung hätten tödten sollen, vorgaben, die israelitischen Weiber seien nicht wie die ägyptischen, denn sie wüßten sich selbst zu helfen, und gebären, ehe sie zu ihnen kämen. (II. Buch Mos. 1, 19.) — Eine Nothlüge that Sarah. Als sie hörte, wie die drei Engel dem Abraham ankündigten, daß sie einen Sohn gebären werde, da lachte sie darüber, indem sie schon sehr alt war. Auf den Verweis der Engel aber läugnete sie, gelacht zu haben, denn sie war sehr erschrocken. (I. Buch Mos. 18. Kap.) — Auch der arabische Dichter Sadi hat uns in seinem Blumengarten folgende Erzählung über die Dienstlüge hinterlassen:

Im Unmuth hieß ein König augenblicklich den Sklaven zu tödten, der ihm mißfiel. Beraubt aller Hoffnung, stieß verzweifelnd der Arme Lästerungen aus. So greifet der, der nicht entfliehen kann, selbst ins scharfe Schwert. „Was spricht er?" fragt der König. „Herr! er spricht (antwortet ein verständiger Mann am Throne) das Paradies ist derer, die den Zorn bezähmen und den Sterblichen verzeih'n!" „Nicht also!" fiel ein Höfling ein. „Monarchen muß man die Wahrheit sagen. Herr, er schalt." — „Die Lüge dieses guten Mannes war mir nützlicher als deine Wahrheit. Sie besänftigte mein Herz; du bringst es auf." Wenn wir dieses weisen Mannes Rede eine Lüge nennen wollen, so ist sie offenbar eine Dienstlüge, d. h. eine Lüge zum Dienste des Andern, welche ihm wahrlich, und auch dem Fürsten sehr nützlich gedient hat. Denn dem armen Sklaven rettete sie das Leben, und dem Könige dämpfte sie das Feuer der Leidenschaft. Unterdessen hat der weise Mann, wie aus der Erzählung hervorgeht, diese Redeform benützt, um seinen Fürsten und Herrn heilsam belehren zu können. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 648.)

3. Einer schändlichen Lüge haben sich schuldig gemacht: Die Schlange im Paradiese, welche die Stammeltern anlog, um sie um das Paradies zu bringen. (I. Mos. 3, 1 ff.) — Das Weib des Putiphar, um den Joseph in's Gefängniß zu bringen. (I. Mos. 39, 17.) — Die Aeltesten gegen Susanna, um sie als eine Ehebrecherin darzustellen. (Dan. 13, 36.)

Ad III. (Quellen.) Unwahrheit ist oft blos die Folge des Irrthums, aber Lüge ein vorsätzlicher, boshafter Weise an der Wahrheit begangener Mord. Nichts steht in der Natur stille, Alles ist im steten Fortschreiten und Wachsthum begriffen, mithin auch Lüge und Unwahrheit. Nichts verderblicher als Lüge in der Geschichte, die so leicht nachgeschrieben wird, und oft dem Unschuldigsten und Heiligsten ein Brandmal aufdrückt, das nicht so leicht erkannt und gelöscht wird. Oft eine eingebildete Beleidigung reizt den Schriftsteller, die Wahrheit zu entstellen, Personen und Sachen zu lästern. So z. B.: Der Geschichtschreiber Luitprand war zweimal als Gesandter zu Constantinopel. Im ersten Berichte gab es, weil er eine schmeichelhafte Aufnahme fand, nichts Größeres, Herrlicheres, Pracht- und Geschmackvolleres, als den griechischen Hof, nichts Feineres und Gesitteteres, als die Bewohner der großen Hauptstadt. Als er aber zum Zweitenmal nach Constantinopel kam, und weil er sich im höchsten Grade tölpelhaft und grob benahm, von dem griechischen Hofe mit Verachtung behandelt ward, so gab es nun in der ganzen Welt nichts Elenderes, nichts Erbärmlicheres, als den griechischen Hof, nichts Schmutzigeres, Knickerischeres und Geschmackloseres, als den Kaiser

Digitized by Google

selbst und seine Beamten. Constantinopel ist ihm jetzt zum Eckel, selbst die Luft ist in der Stadt verpestet. Er wählt in seiner Beschreibung die niedrigsten und pöbelhaftesten Ausdrücke zum Beweise, daß er in der Kunst zu lästern es schon zu einem hohen Grade der Meisterschaft gebracht hat. Weh dem, der in ähnlichen geschichtlichen Pfützen die Wahrheit zu finden glaubet! — Der König Hugo in Italien, der an Mörder Abteien verkaufte, einen unverschämten Geiz und die grausamste Härte zeigte, willkürlich sich in das Kirchenregiment mischte, Bischöfe ohne rechtlichen Grund in's Gefängniß warf, der seine eigene Mutter noch im Grabe beschimpfte, seinem Halbbruder Lambert die Augen ausstechen und den zweiten Bruder Boso des Herzogthums berauben, unter erlogenem Vorwande in die Verbannung abführen ließ, und ein ganzes Heer Beischläferinnen mit sich herumführte, dieser König ist ihm, weil er manche Wohlthaten von ihm empfangen hatte: „Deicultor, sanctaeque religionis amatorum amator in pauperum necessitatibus curiosus, erga ecclesias sollicitus religiosus.“ Was ist aber von dem Tadel, ja sogar von den Lästerungen eines Geschichtschreibers, zu halten, der an einem allgemein anerkannten irreligiösen Tyrannen solche Lobeserhebungen vergeudet. Wird der, welcher sich erkühnt, das handgreiflich Schlechte gut und das offenbare Gottlose fromm und religiös zu nennen, nicht auch, wenn es ihm beliebt, das wahrhaft Gute schlecht und den wirklich Frommen, jedoch von menschlichen Schwachheiten nicht ganz freien, als einen durchaus Lasterhaften darzustellen, sich erfrechen?

Ad IV. (Beweggründe.) a. Die Abscheulichkeit der Lüge in den Augen Gottes schildert uns der ehrwürdige Forneus mit Scharfsinn auf folgende Weise: „Aus der heiligen Schrift weiß man, daß Christus aus allen Gattungen von Sündern einige bekehrt und auserwählt habe. Aus den Habsüchtigen und mit Wucher beschäftigten hat Er einen Zachäus und Matthäus auserwählt; aus den Verfolgern der Kirche einen Paulus; aus den Eitlen und Ueppigen eine Magdalena; aus den ausgelassenen Weibern die Samariterin; aus den Räubern und Mördern den Dismas; aus den Götzendienern den Hauptmann unter dem Kreuze; aber aus den Lügnern und Heuchlern Keinen. Und warum Keinen? Weil Christus der Weg und die Wahrheit ist, und folglich kein Sünder so sehr mit Ihm im Widerspruche steht, als der Lügner und Heuchler, der, ferne von Gott, nur jenem geistig verwandt ist, welcher der Vater der Lüge genannt wird.“

b. Die Lüge ist auch dem Lügner höchst verderblich. Schon in der heiligen Schrift wird uns in einem fürchterlichen Beispiele die Strafe der Lüge gezeigt. In der Apostelgeschichte wird nämlich erzählt: „Es war ein Mann, Namens Ananias. Dieser verkaufte mit seiner Frau Saphira einen Acker. Er behielt aber mit Vorwissen seiner Frau etwas vom Kaufschillinge zurück, brachte nur einen Theil desselben und legte ihn zu den Füßen der Apostel. Petrus aber sprach: Ananias! warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, daß du dem heiligen Geiste gelogen und vom Kaufschillinge etwas zurückbehieltest? War der Acker nicht dein, und wäre er nicht dein geblieben? Lag der Kaufpreis nicht in deiner Gewalt, auch nachdem er verkauft war? Warum hast du dir also dieses in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Ananias hörte diese Worte, fiel nieder und war todt. . . — Nach drei Stunden ungefähr begab es sich, daß seine Frau kam, die noch nicht wußte, was sich zugetragen hatte. Petrus sprach zu ihr: Weib! sage mir: Habet ihr euren Acker um diesen Preis verkauft? Sie sagte: Ja! um diesen Preis. Petrus aber sprach zu ihr: Habet ihr es also verabredet, den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh da, vor der Thüre sind

Digitized by Google

diejenigen, die deinen Mann begraben haben. Auch dich werden sie hinaustragen. Und sie fiel auf der Stelle zu seinen Füßen hin und war todt. (Apostelgeschichte 5, 1—5. u. 7—10)

Afra, die Tochter eines Schuhmachers, führte ihrem Vater, der Wittwer war, die Haushaltung. Sie war fleißig und geschickt, nur hatte sie eine zu große Freude an schönen Kleidern. Einmal kaufte sie sich zehn Ellen karmesinrothen Taffet zu einem Kleide, die Elle zu einem Gulden und zwölf Kreuzern. Sie sagte aber zu ihrem Vater, der sich auf dergleichen Waaren nicht verstand, die Elle koste nur dreißig Kreuzer, und sie hörte nicht auf zu bitten, bis ihr der Vater fünf Gulden und noch einen Gulden weiter, angeblich für Macherlohn, bezahlte. Afra strich die sechs Gulden hocherfreut ein, legte noch sechs Gulden, die sie mit vieler Mühe erspart hatte, heimlich darauf und ging hin, den Taffet zu bezahlen. — Indessen sie fort war, kam ein Jude, der mit Leder handelte, sah den Taffet liegen und fragte, was die Elle koste. „Der Taffet ist theuer," sagte der Schuhmacher; die Elle kostet dreißig Kreuzer." Der Jude sprach: „Nun der Taffet ist eben nicht schlecht. Ich geb' euch auf der Stelle sechsunddreißig Kreuzer für die Elle." Der Schuhmacher gab ihm den Taffet, und der Jude zählte das Geld hin, steckte den Taffet vergnügt in seinen Quersack und ging. — Als Afra heim kam, sagte der Vater zu ihr: „Du wirst dich freuen, Afra! ich habe indessen einen guten Handel für dich gemacht. Denk' nur, ich habe deinen Taffet einem Juden verkauft, — die Elle für sechsunddreißig Kreuzer. Du hast also an jeder Elle sechs Kreuzer gewonnen, und kannst dir jetzt wohl noch einen schöneren Taffet kaufen!" — Afra erschrack, daß sie weiß wurde, wie die Wand. „Ach! welcher Schaden!" schrie sie im ersten Schrecken, und schlug die Hände zusammen. Der Vater merkte jetzt, daß sie ihn vorhin angelogen habe. Sie gestand unter vielen Thränen, daß sie für die zehn Ellen Taffet zwölf Gulden bezahlt habe und nun sechs Gulden davon verliere. Der Vater aber sprach: „Das ist die wohlverdiente Strafe deiner Lüge; du hast dich durch deine eigene Schuld um dein sauer erspartes Geld gebracht. Ich nehme meine sechs Gulden, die mir der Jude bezahlt hat, hiemit wieder zürück, und gebe dir, weil du falsch gegen mich gewesen, keinen Heller mehr zu einem so kostbaren Kleide." — Auch hier hat sich die Wahrheit des Spruches bestätigt: „Mit Falschheit kommt man niemals weit; d'rum halt es mit der Redlichkeit." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 655.)

Ad V. (Verwahrungsmittel.) aa. Das beste Mittel, den Lügengeist bei Andern zu bezähmen, ist sein Mißfallen über deren Lügen offen kund zu geben, wie der Bischof Antimus that, der zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Maximianus von zwanzig Soldaten allenthalben zum Tode aufgesucht wurde. Sie fanden ihn endlich nach langem Suchen, ohne jedoch ihn zu erkennen. Antimus nahm die Soldaten voll Freundlichkeit auf und bewirthete sie auf das Beste. Als sie zur Genüge gegessen und getrunken hatten, sprach er zu ihnen: Sehet, hier ist auch der, welchen ihr suchet, ich bin der Bischof Antimus. Die Soldaten erschracken über diese Rede, und konnten sich nicht entschließen, den Mann, der sie liebevoll aufgenommen hatte, gefangen hinwegzuführen. Wir gehen fort, sprachen sie, und wollen dem Kaiser berichten, daß wir den Antimus zwar gesucht, aber nicht gefunden hätten. Nimmermehr entgegnete Antimus, ihr müßt wissen, daß es einem Christen nicht erlaubt sei, zu lügen oder Anderen dazu zu rathen. Schleppt mich immerhin zu eurem Kaiser, und wenn ihr es nicht thut, so folge ich euch freiwillig nach: denn lieber will ich den schmerzlichsten Martertod sterben, als gestatten, daß ihr meinetwegen lüget. In der That hielt Antimus Wort und

fand so den Martertod. (Dr. Thomas Wiser's Predigerlexikon XII. Band Seite 457.)

bb. Möchten wir doch schon von frühester Jugend an einen Abscheu vor der Lüge haben, wir würden weniger in dieses Laster verfallen! Ein neunjähriger Knabe hatte etwas angestellt, und da er wußte, daß der Vater darüber sehr aufgebracht sein würde, so weinte er bitterlich. Die Dienstboten fragten ihn um die Ursache seiner Thränen, und gaben ihm den Rath, durch eine Nothlüge sich der Strafe zu entziehen. Doch der Kleine wies dieses Mittel mit schönem Eifer zurück, indem er ausrief: „Es ist besser geschlagen zu werden, als zu lügen. Mag der Vater mit mir thun, was er will; ich werde nie und nimmermehr lügen, und wenn mich der Vater todt schlagen würde; denn wie könnte ich es wagen, die heilige Jungfrau Maria je um etwas wieder zu bitten, wenn ich die Wahrheit verletzen würde?!" (Lohner Bibl. II. Bd. S. 310.)

Mit welch schönem Beispiele gehen uns die alten Heiden in Verabscheuung der Lüge voran. Die alten Römer z. B. pflegten den Lügnern mit einem glühenden Eisen ein Schandzeichen auf die Stirne zu brennen. — Wenn die Griechen Jemanden auf der Lüge ertappten, erklärten sie ihn für unfähig, je einmal eine obrigkeitliche Stelle bekleiden zu können. — Die Könige Aegyptens trugen einen Saphir als Sinnbild der Wahrheit am Halse, um fortwährend eine Erinnerung zu haben, sich nie eine Abweichung von der Wahrheit zu erlauben. — Der persische König Artaxerxes ließ einem Soldaten, der auf einer Lüge betroffen ward, sogleich die Zunge mit drei Nägeln durchstechen. — Und bei den alten heidnischen Franken und Schwaben wurden überwiesene Lügner verurtheilt, einen reudigen Hund als Schandzeichen ihrer Unverschämtheit auf öffentlichem Markte herumzutragen.

Predigtskizzen.

Ad I. (Wesen.) Ueber Jerem. 9, 5. — Damit etwas, was man sagt, eine Lüge sei, wird erfordert, daß man es anders redet, als man's denkt oder meinet und muß den Willen haben, seinen Nächsten dadurch zu hintergehen. Geht eines von diesen Stücken ab, so lügt man nicht.

1. Es ist also keine Lüge, wenn man etwas sagt, wovon man glaubet oder gehört hat, daß es sich wirklich so verhalte, obschon dem nicht also ist, denn es kann etwas falsch, unwahr sein, ohne daß derjenige, welcher es sagt, wider sein Wissen redet und Jemand hintergehen will.
2. Es ist ferner keine Lüge, wenn Einer scherzweise etwas so vorbringt, daß vernünftige Zuhörer daraus abnehmen können, was daran wahr und nicht wahr sei; und wird dieses auch von Einfältigen bisweilen nicht eingesehen, so müssen sie es sich selbst zuschreiben.
3. Es sind keine Lügen die Spottreden, bei welchen man etwas Anderes zu verstehen geben will, als man ausspricht z. B., wenn Einer zu einem einfältigen Menschen sagen möchte: Du redest wie ein Gelehrter u. dgl.

Digitized by Google

4. Es sind keine Lügen alle übertriebenen Reden, mit denen man entweder gar zu viel oder gar zu wenig andeutet. So war keine Lüge die Aeußerung Pharaos zum ägyptischen Joseph: „Ohne deinen Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegyptens." (I. Mos. 41, 44.)
5. Es sind endlich auch keine Lügen alle Gedichte, Fabeln und Gleichnisse; denn diese haben einen gewissen verborgenen Sinn, wodurch, ohne die Absicht, zu hintergehen, etwas Gewisses angedeutet wird. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. II. Aufl. VI. Bd. S. 111.)

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Bosheit, Betrug, Falschheit und Erziehung.]

Ad IV. (Beweggründe.) Dom. V. Quadrag. vel Passion. Joh. 8, 58. — Wie nach dem Zeugnisse Jesu Christi das ganze Sinnen und Trachten der Pharisäer ein Netz von Lüge und Bosheit war, so reichen sich noch fortwährend Bosheit und Lüge die Hände. Möchten wir doch einmal die Abscheulichkeit der Lüge recht einsehen lernen, die vom Teufel herrührt, und vor Gott ein Gräuel ist! Das Lügen widerstreitet

1. schon der Natur. Denn jedem Menschen ist Geradheit und Aufrichtigkeit von der Natur angeboren. So lange der Mensch noch unverdorben ist, redet er, wie er im Herzen denkt; sobald er aber sich dem Bösen zuwendet, und seine Natur verkehrt, greift er zu Verstellung und Lüge;
2. dem Zweck der menschlichen Sprache. Diese ist uns nur dazu verliehen, daß wir unsere Gedanken, Bedürfnisse, Nöthen einander mittheilen und dadurch einander belehren, trösten, helfen. Der Lügner dagegen benützt diese kostbare Gabe als Mittel, seine Mitmenschen zu hintergehen, mißbraucht sie also auf schändliche Weise;
3. dem Bestande der menschlichen Gesellschaft. Denn sie untergräbt Treue und Glauben, macht unzählige Sicherheitsmaßregeln nöthig. Gäbe es keine Lüge, so wären alle Betheuerungen und Eide unnöthig;
4. dem göttlichen Gesetze, das ein Gesetz der Wahrheit ist (Ps. 118, 142.), ja Gott selbst, der die Wahrheit selbst ist (Ps. 30, 6.) und rührt von dem Erzfeinde Gottes und des Menschengeschlechtes, dem Teufel her, daher jeder Lügner ein Genosse des Teufels ist;
5. Das Lügen öffnet auch einer Unzahl von Sünden Thür und Thor, wie namentlich dem Stehlen und Betrügen, der Sauf- und Spielkameradschaft, den unkeuschen Zusammenkünften, den Ehebrüchen, Meineiden, ja dem Mord- und Todtschlag.

Digitized by Google

Kein Wunder daher, daß die heilige Schrift Alles, was nur Gottes Haß und Abscheu ausdrücken kann, über den Lügner zusammenhäuft (Ps. 5, 7. u. Spr. 12, 22.), und daß Gott einzelne derselben schon auf dieser Welt, die Gewohnheitslügner aber einstens von der himmlischen Stadt Jerusalem ausschließen wird. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 579.)

Ad V. (Verwahrungsmittel.) [Siehe bei den Art. Gesellschaft und Wahrheit.]

Miscellen.

Ad I. Wer reine Wahrheit liebt
Der spricht von dem, was er versteht;
Wer sich der Lüg' ergibt,
Spricht selbst von dem, was ihm entgeht.

Ad II. Du hassest allen Falsch, o Gott!
D'rum soll ich es nie wagen,
Je eine Lüge in der Noth,
Je nur aus Scherz zu sagen. (Hörmann.)

Ad III. Der Lügen Vater ist, wie Jesus spricht,
Der Teufel: — o bedenk's und lüge nicht!

Ad IV. Wer wohl die Wahrheit kennt, und dennoch Lügen fröhnet,
Der ist es, welcher Gott, Natur, Vernunft verhöhnet.

Die auf dem Pfad der Lügen wandeln
Sind vor dem Herrn ein Gräu'l;
Doch jene, die stets redlich handeln,
Erfreuet Gottes Heil. (Hörmann's Denkreime II. S. 64.)

Die Lüge macht den Menschen schlecht,
Der Lügner ist der Sünde Knecht.
Wer auf dem Weg der Lüge geht,
Der kommt auch bald beim Stehlen an;
Und wo am Ziel der Galgen steht,
Dort schließt er seine Lebensbahn.

Wer öfter lügt, dem glaubt man nicht,
Selbst wenn er auch die Wahrheit spricht.

Ad V. Sei vorsichtig im Reden, damit dir ja nicht ein unwahres Wort entschlüpfe!

Nie sollst du die geringste Lüge sprechen;
An's Lügen sich gewöhnen, ist Verbrechen.

O lieber Gott, bewahre
Mich vor der Lüge Schuld,
Damit ich deine Huld
Du treuer Gott! erfahre! (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Thom. Wiser's Lexik. f. Pred. XII. Bd. S. 454—506.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 374 ff.

Digitized by Google

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 460.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. V. Bd. S. 50.
Dr. Herbst's Christenlehre in Beisp. I. Thl. S. 221 ff.
Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. IV. Band S. 467 ff.
Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 107. u. 390.
Philothea XI. Jahrg. S. 337. u. V. Jahrg. S. 314.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. VII. Band S. 347.

Lüste (sinnliche).

(Siehe die Art. Augenlust, Begierde, Fleischeslust, Leidenschaften, Wollust.)

Lustbarkeit.

(Vergl. die Art. Freuden, Fröhlichkeit, Heiterkeit und Ernst, christlicher.)

I. Erklärung. Die Lustbarkeit, Ergötzlichkeit ist die Freude und der Zustand angenehmer Empfindung, die Erlustigung, die man an einer Sache hat. Sie ist erlaubt, ehrbar oder sündhaft, unerlaubt.

Ergötzt oder belustiget man sich an einer Sache mit einer Absicht und auf eine Weise, welche Gott gefällt (Ps. 67, 4.), so ist das eine ehrbare, erlaubte Lustbarkeit. — Jede Lustbarkeit aber hört auf ehrbar zu sein und ist sündhaft, wenn sie den Vermögensumständen, der Gesundheit, Unschuld und Nächstenliebe, dem Geiste der Andacht, der Ehre Gottes und dem Ansehen des Standes zu nahe tritt.

II. Vortheile der ehrbaren Lustbarkeit. Die ehrbare, erlaubte Lustbarkeit gestattet die heilige Schrift auf eine mäßige Art; denn diese Erlustigung

a. ist frei von der Angst und Gefahr, Gott zu verlieren, eben weil man sich im Herrn erfreut. Wie tröstlich und lohnend, wenn man von solcher Erholung zum Gebet oder zur Arbeit geht und doch die Gnade und den Frieden Gottes in sich verspürt;

b. erbauet den Nächsten, wenn er sieht, daß die Kinder Gottes nicht melancholische Kopfhänger sind und sich lustig machen können, ohne die thörichten Freuden der Welt und mancher Weltmensch faßt da den Entschluß, seine Vergnügungen nicht mehr dort zu suchen, wo er Gott beleidigen würde;

c. erweckt immer mehr Abscheu vor der Welt und ihren schmutzigen und sündhaften Freuden und dagegen Sehnsucht und Geschmack nach noch reineren, geistigen, himmlischen Freuden.

III. Verhaltungsregeln vor, bei und nach der Lustbarkeit.

Digitized by Google

1. **Vor** der Ergötzung frage dich: Wer du bist und wohin du gehst; bedenke deine Würde und deine Schwachheit, und gehe zu keiner Lustbarkeit unter Leuten, die gefährlich sind, an Orte, wo dich nicht Jedermann antreffen soll und zu einer Zeit, welche zu nothwendigen Geschäften bestimmt ist.
2. **Unter** der Lustbarkeit lasse Gott nicht aus den Augen, welcher dir immer zuschaut; und den Engel nicht von der Seite, welcher dich überall begleitet. So wirst du bei dir selbst bleiben, dich selbst nicht vergessen.
3. **Nach** genossener Lustbarkeit sammle dich wieder in deinem Gemüthe; erforsche die Sinne, ob sie sich nicht zu weit vergangen haben und das Herz, ob sich nicht etwas Sündhaftes hineingeschlichen und findest du nicht Alles in Richtigkeit, so sinne nach, warum, wo und wie du ein andermal behutsamer sein sollst.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Gerechten sollen in Freuden leben und frohlocken vor dem Angesichte Gottes.“ Ps. 67, 4. (Vgl. Philipp. 4, 4.)

Ad II. (Vortheile.) „Fröhlichkeit des Herzens ist das Leben des Menschen und ein Schatz ohne Abnahme. Freude gibt dem Manne langes Leben.“ Sir. 30, 23. (Vgl. 31, 22. 24.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) „Freue dich . . . und laß dein Herz guter Dinge sein . . .; aber wisse, daß dich Gott über all Das vor Gericht führen wird.“ Pred. 11, 9. (Vgl. Spr. 16, 15. 16.)

„Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Galat. 5, 16. (Vgl. Tit. 2, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „An dem Zeitlichen ergötzen sich nur Jene, die nach den ewigen Gütern kein Verlangen zu tragen wissen.“ S. Augustin.

Ad II. (Vortheile.) [Siehe beim Art. Freuden ad VII. u. VIII.]

Ad III. (Verhaltungsregeln.) „Wer mit dem Teufel scherzen will, kann sich mit Christo nicht erfreuen.“ S. Chrysolog.

„Am Abend magst du dich freuen, wenn du den Tag gut zugebracht hast.“ Thomas a Kemp.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Freuden ad III. u. VI.]

Ad II. (Vortheile.) [Siehe ebendas. ad VII. u. VIII.]

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Nur zu leicht werfen rauschende Ergötzungen einen unheiligen Funken in das Menschenherz, der zum verzehrenden Feuer wird. So wenig sich Finsterniß mit Licht verträgt, ebenso wenig befreundet sich der Sinnenrausch im Leben mit der stillen Betrachtung des Geistes und mit der Heiligung des Herzens und Lebens. Darum räume Alles aus dem Wege, was deinem Heile hinderlich sein könnte! Willst du, daß die Dornen dich nicht verwunden, so gehe an ihnen vorüber, ohne sie zu berühren!

Digitized by Google

Diejenigen, welche mit Speisen immer wechseln, zeigen an, daß ihnen die vorigen verleidet sind, und jene, die von einer Lustbarkeit zur andern übergehen, können nicht läugnen, daß sie diejenige aneckelt, von der sie nach Hause gekommen. (S. Vincent. Ferr.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Freuden ad III. u. IX.]

Ad II. (Vortheile.) Seitdem sich der heilige Johannes a Facundo, der von vornehmen Eltern geboren war, in die Einsamkeit zurückgezogen und in den Orden des heiligen Augustinus getreten war, fand er seine größte Ergötzung im vertrauten Umgange mit Gott. Und diese Erfahrung lehrte ihn, daß alle Lustbarkeiten der Welt eitel Trug sind gegen die reine Freude, welche man in der Uebung des Gebetes und der Betrachtung, wie im Lesen gottseliger Bücher schöpft. — (Vergl. auch den Artikel Freuden ad IV. u. VIII.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Vernachlässige nicht aus all zu großer Sucht nach Ergötzungen deine Berufspflichten, wie es unter Andern der Kaiser Gratian that. Dieser war nämlich übermäßig für die Jagd und andere Lustbarkeiten eingenommen und seine Höflinge unterhielten und bestärkten bei ihm diese Leidenschaft, um die Reichsverwaltung an sich zu bringen und unter seinem Namen zu herrschen. Bei dem Mangel an steter Aufsicht über den Gang öffentlicher Geschäfte, mißbrauchten die Beamten ihre Macht und die Folge davon war, daß das Volk unzufrieden wurde und die Klagen laut wurden, wodurch nach und nach die Liebe der Unterthanen geschwächt und zernichtet wurde. Maximus, der Befehlshaber in Großbrittanien, benützte diese Unzufriedenheit, legte den Purpur an und setzte mit dem Heere nach Gallien über, und Gratian, von einem Theil seines Heeres verlassen, mußte die Flucht ergreifen, ward im Jahre 383 durch List gefangen und ermordet. Das waren die traurigen Folgen seiner Vergnügungssucht! (Dr. Richter's Geschichte III. Thl. S. 154.)

Der Christ vergißt auch beim Genuße der Vergnügungen und Freuden nicht, daß er ein Kind Gottes sei und sich auch demgemäß betragen solle. Als der Sohn des alten Königs Menedem einst in ein gemeines Haus zu einem Freudenfeste geladen wurde, und er deßwegen den Vater um Erlaubniß bat: so blickte ihn dieser mit königlichem Ernste an und sprach: „Du magst hingehen, mein Sohn, aber vergiß nicht, daß du der Sohn eines Königs bist!“ So ruft uns auch Christus zu: Vergesset nicht, ihr Christen! daß ihr Kinder Gottes seid! Vergesset es besonders nicht bei eueren Lustbarkeiten! Wählet darum keine Ergötzlichkeit, die von Gott oder euerem Gewissen verdammt wird; seid mässig im Genusse, damit ihr euere Christenwürde nicht entehret! (Mehler's Pred. u. Katech. IV. Jahrg. I. Bd. S. 32.)

Predigtskizzen.

Ad I. u. II. (Siehe beim Art. Freuden ad III—IX.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Dom. II. post Epiphan. Joh. 2, 1. 2. Das Sprüchwort: „Lustig in Ehren kann Niemand verwehren,“ hört man gar häufig im Munde lebensfroher Christen und sie berufen sich gerne auf das heutige heilige Evangelium, welches die Theilnahme Jesu an der Hochzeitsfeier zu Cana erzählt. Wohl sind an-

ständige, ehrbare Lustbarkeiten für den Christen nicht unziemlich; solange nämlich dabei die gehörigen Schranken beobachtet werden. Allein gar oft sind derlei Ergötzungen strafbar, und zwar:

A. Wenn sie zu häufig sind.

Allzuviel schadet! Dieser Grundsatz findet auch bei den an sich erlaubten Ergötzungen seine Anwendung; denn diese sollen den Menschen zu den Arbeiten seines Berufes tauglicher machen, welcher Zweck geradezu vereitelt wird, wenn dieselben zu häufig genossen werden; denn

a. dadurch wird die Zeit vergeudet, die man nach der Absicht Gottes zu wichtigeren Geschäften, wie zur Erfüllung der Standespflichten, zur Ausübung guter Werke u. s. w. verwenden soll;

b. dadurch wird der Mensch zu einem weichlichen Leben verwöhnt. Ein solches Leben aber steht im schroffen Widerspruche mit den Grundsätzen des Christenthums, führt zu vielerlei Lastern (Sir. 33, 29.) und wird vor Gott strafbar. (Luk. 16, 22.)

B. Wenn sie zu kostspielig sind.

Alle Güter dieser Welt sind uns gleichsam nur von Gott geliehen, über deren treue Verwaltung wir ihm Rechenschaft ablegen müssen. Jede unnütze Verwendung derselben ist sündhaft, somit auch strafbar. Es müssen also auch die zu kostspieligen Lustbarkeiten strafbar sein. Zu kostspielig aber sind solche,

c. wenn ein Theil des zur Haushaltung nothwendigen Geldes zu diesem Zwecke verausgabt wird und hiedurch nicht selten Kinderzucht und der gute Ruf der Familie auf's Spiel gesetzt werden;

d. wenn man auch nur den Ueberfluß des Vermögens zu Ergötzungen verwendet, weil das nicht dem Willen Gottes gemäß ist (Luk. 11, 42.) und sich dagegen das natürliche Gefühl sträubt. Soll Einer prassen dürfen, während tausend Andere Hunger leiden?

C. Wenn sie zu gefährlich sind.

Man kann zwar nicht allen Gefahren zur Sünde ausweichen, sonst müßte man nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus aus der Welt gehen. Aber die nächste Gelegenheit zur Sünde ist man verbunden zu meiden, wenn man nicht dem Strafgerichte Gottes anheimfallen will; somit auch

e. alle jene Lustbarkeiten, bei denen das Seelenheil offenbar in großer Gefahr schwebt; denn das sagt uns sowohl die heilige Schrift, (Sir. 3, 27.) als selbst schon der gesunde Menschenverstand;

f. auch jene Ergötzungen, die zwar an und für sich nicht so ärgerlich sind, aber es wegen der besonderen Umstände für

Digitized by Google

Manche werden. Dergleichen sind namentlich: der Besuch des Theaters, der Tanzsäle u. s. w.

Laßt uns das Gesagte ernstlich zu Herzen nehmen und vergessen wir bei unseren Lustbarkeiten nie den Rath des heiligen Paulus (Philipp. 4, 4. 5.) „Freuet euch allzeit im Herrn! . . . Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund: der Herr ist nahe." (Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 463.)

Miscellen.

Ad I. Zur Stärkung und frohen Seelenstimmung eignen sich vor allem die einfachen und am wenigsten kostspieligen Ergötzungen: als das Lustwandeln im Freien, freundschaftlicher Umgang mit heiteren und gutmüthigen Menschen; erheiternder Gesang und Musik, Garten- und Blumenpflege, Fisch- und Vogelfang, botanische und andere Exkursionen oder Ausflüge zum Behufe naturhistorischer Kenntnisse und Sammlungen. — Daran schließen sich die Lustreisen, um schöne Naturscenen und Kunstprodukte zu betrachten, Kenntnisse von Menschen, Sitten, Einrichtungen, Gewerben zu sammeln; nur dürfen derlei Reisen nicht aus bloßer Modesucht noch weniger aus Hang zur Ungebundenheit und schnöder Genußsucht unternommen werden. (B. Winter.)

Ad II. Ehrbare Lustbarkeit wirkt wie lindernder Balsam und stärkender Wein bei den Leiden und Drangsalen dieses Lebens, ja selbst das Nahen des Todes schreckt den im Herrn Fröhlichen nicht. — Gerade das Gegentheil findet statt bei dem Haschen, Genießen und Versinken in die Lust der Welt. (Ps. 67, 3.)

Ad III. Der gute Christ erlustiget sich

α. mit wahrer Selbstliebe. Er schont dabei sein Vermögen, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Gewissen;

β. mit christlicher Nächstenliebe. Er läßt auch Andere an dem Vergnügen Theil nehmen, gedenkt dabei der Armen, tilgt Kummer und Sorgen der Freunde und Angehörigen;

γ. zur Ehre Gottes. Er erkennt die göttlichen Gaben als solche, dankt dafür und sucht sich der ewigen Freuden würdig zu machen. (Hasen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 48.)

Du darfst dich wohl mit Maß ergötzen;
Doch ohne deine Unschuld zu verletzen.
Bei Lustbarkeiten blicke auf zu Gott,
Und du erlaubst dir nicht, was Er verbot.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 139. u. 140.)

Stoff zum Nachlesen:

Berthold Winter's Handb. der Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 193. §. 46.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 176.
Maximen der Weisheit für kathol. Christen. Grätz 1807. S. 82.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 400 ff.

Lustigkeit.

(Siehe die Art. Freuden, Fröhlichkeit und Heiterkeit.)

Luxus.

(Siehe die Art. Aufwand, Auskommen, Verschwendung.)

Digitized by Google

M.

Maaß und Gewicht.

(Siehe die Art. Gerechtigkeit, Diebstahl C. h., Betrug und Wucher.)

Macht (geistliche und weltliche).

(Siehe die Art. Kirche, als Anstalt, Landesfürst und Obrigkeit.)

Macht Gottes.

(Siehe Art. Allmacht Gottes.)

Mäßigkeit (im Essen und Trinken).

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Fasten, Gesundheit, Leben, Leib, Unmäßigkeit, Trunkenheit.)

I. Wesen. Die Mäßigkeit — als besondere Tugend, welche dem Fraße und der Völlerei entgegengesetzt ist — ist eine Tugend, vermöge welcher man der unordentlichen Begierde, zu essen und zu trinken, widersteht und sie in Schranken hält.

Die Tugend der Mäßigkeit schreibt somit die Menge und die Eigenschaft der Speisen und Getränke und zugleich die Art und Weise vor, wie man selbe zu sich nehmen soll, so daß der Mäßige

α. hinsichtlich der Menge — nicht mehr genießt, als er vonnöthen hat;

β. hinsichtlich der Eigenschaft — keine von der Kirche verbotene Nahrung nimmt; und

γ. hinsichtlich der Weise — sich an das, was sogar nothwendig und erlaubt ist, nicht zu sehr heftet.

II. Beweggründe. Zur Mäßigkeit im Essen und Trinken soll uns besonders antreiben die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Tugend für Leib und Seele.

Digitized by Google

a. Für den Leib ist die Mäßigkeit nothwendig und nützlich — um dessen Gesundheit und Lebenskraft zu erhalten und hiedurch zur fröhlichen Vollbringung der pflichtmäßigen Arbeiten tauglich und geschickt zu sein.

b. Für die Seele — um ihr als Waffe zu dienen gegen ihre äußeren und inneren Feinde und so ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu begründen und zu fördern.

III. Hilfs- und Beförderungsmittel der Mäßigkeit. Um zur Tugend der Mäßigkeit zu gelangen und sich in derselben zu erhalten, beobachte man vornehmlich Folgendes:

1. Man sei unausgesetzt aufmerksam und wachsam auf sich selbst und seinen Zustand; denn nichts ist gewöhnlicher, als daß man sich bei den Freuden der Malzeit vergißt.
2. Man erwarte allzeit zum Essen die Erinnerung der Natur durch Hunger und Durst ab, weil man sonst den wahren Zweck des Essens und Trinkens vergißt und so fast unausbleiblich in Leckerhaftigkeit und Ueberfüllung verfällt.
3. Man versage sich von Zeit zu Zeit absichtlich die Vergnügungen, die man, unbeschadet seiner Pflichten, durch den Gebrauch besserer Nahrungsmittel sich verschaffen könnte und begnüge sich mit solchen, die das Bedürfniß des Leibes mit weniger Annehmlichkeit befriedigen.
4. Man gewöhne sich ja nicht an den Genuß bestimmter Nahrungsmittel dergestalt, daß man sie gar nicht weiter entbehren könnte, sondern wechsle lieber damit öfter ab, doch so, daß man wenigstens eben so oft an die Stelle des Angenehmen etwas weniger Angenehmes setzt.
5. Man entferne sich überdieß von allen Gelegenheiten, namentlich üppigen Gesellschaften, Umgang mit Unmäßigen, wo man allzustark gereizt, oder wohl gar genöthigt werden dürfte, unmäßig zu sein.
6. Man untersuche genau, was seiner Leibesbeschaffenheit am zuträglichsten ist, und richte darnach seine Lebensordnung ein und betrachte dazu die große Menge der Dürftigen und Nothleidenden und lenke durch solche Betrachtungen sein Herz von der Unmäßigkeit ab und zur Wohlthätigkeit hin.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Glückselig das Land, dessen König ein Edler ist, und dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, um sich zu stärken und nicht zur Lust.“ Pred. 10, 37. (Vgl. Spr. 21, 34.)

„Wie gern begnügt sich der gesittete Mensch mit wenig (Weine), davon wirst du im Schlafe nicht geplagt und keinen Schmerz empfinden.“ Sirach 31, 22. (Vgl. Spr. 27, 7.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Ein gesunder Schlaf ist für den Mäßigen: er schläft bis an den Morgen, und seine Seele ist munter mit ihm.“ Sirach 31, 24.

„Der Wein, mäßig getrunken, gibt dem Menschen angemessene Kraft: wenn du ihn mäßig trinkest, bleibst du nüchtern.“ Sir. 31, 32. 37.

b. „Umgürtet die Lenden eueres Gemüthes, seid nüchtern! Seid nüchtern und wachet; denn der Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne.“ I. Petr. 1, 13. u. 5, 8.

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) „Ueberlade dich nicht bei dem Male. Genieße wie ein mäßiger Mensch das, was man dir vorsetzt: damit man dir nicht gram werde, wenn du viel issest. Höre zuerst auf um des Wohlstandes willen, und sei nicht unersättlich, daß du keinen Anstoß gebest. Wenn du unter Mehreren sitzest, so strecke deine Hand nicht zuerst aus, und begehre nicht zuerst zu trinken.“ Sir. 31, 17—22.

„Hast du Honig gefunden, so iß, was dir genug ist, damit du nicht etwa übersatt es ausspeiest.“ Sir. 25, 16.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Mäßigkeit ist eine auf vernünftige Weise geregelte Entziehung der Speisen.“ S. Thomas Aquin.

„Ein mäßiger Mann nimmt das alte und neue Testament zur Regel, so daß er eigentlich nichts . . . liebt und nichts für an sich suchenswerth hält, sondern sich alles dessen bloß zur Nothdurft dieses Lebens und seiner Pflichten in so weit bedient als es sein muß; mit der Bescheidenheit eines Nutznießers, und nicht mit der Begierde eines Liebenden.“ S. Augustinus.

Ad II. (Beweggründe.) „Die Mäßigkeit macht beim Genuße von Speise und Trank wohl besonnen, nüchtern, . . . enthaltsam, keusch, . . . schamhaft, zähmt in jeder Seele, worin sie sich befindet, die unordentlichen Leidenschaften, bezwingt die Lüsternheit, vermehrt die heiligen und vernichtet die bösen Begierden, ordnet das Unordentliche, und befestigt das Wohlgeordnete, verscheucht die schlimmen und flößt heilige Gedanken ein, erstickt das Feuer der Unkeuschheit, macht das Herz ruhig und sittsam, und bewahrt es gänzlich vor allen Stürmen des Lasters.“ S. Prosper.

a. „So oft ich die Mäßigkeit übte, nützte es mir, so oft ich sie unterließ, schadete es mir.“ S. Hieronym.

b. „Die enthaltsame Seele ist die weiseste und beste. — Ein einfaches Mal ist gut besonders für diejenigen, die in der Nacht wachen und sich abtödten wollen.“ S. Clemens Alexandrin.

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) „Dein Geist sei beim Essen nicht in der Schüssel, sondern bei Gott.“ S. Basilius.

„Iß so, daß du hierauf beten und lesen kannst.“ S. Hieronym.

„Christus war für uns gespeist mit Essig und Galle; lernen wir daraus die Enthaltsamkeit, meiden wir die Wollust und kreuzigen wir unser Fleisch und murren wir nicht wegen geringer Speisen.“ Dionys. Carthus.

„Sollte es dahin kommen, daß man dir sagte: entweder müssest du trinken oder sterben; so wäre es jedenfalls besser, daß dein nüchterner Körper dem Tode

Preis gegeben werde, als daß die Seele durch die Trunkenheit (Unmäßigkeit) sterbe." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe beim Art. Abtödtung ad VI. γ.]

Ad II. (Beweggründe.) a. Man sagt, daß die Jagdhunde nicht zu fett werden, damit sie ihre Hurtigkeit nicht verlieren und so sollen auch wir mäßig leben, auf daß wir die Gesundheit des Leibes erhalten und hiedurch zur Verrichtung unserer Berufspflichten tauglich bleiben.

b. Mäßigkeit oder Bezähmung der Eßbegierde ist das Alphabet des geistlichen Lebens. Wer dieselbe nicht bändigen kann, wird die übrigen Laster schwer überwinden. (S. Vincent. de Paul.)

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) Nimm die Speisen so wie die Medizinen. (S. Augustin.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) α. In Betreff der Menge der Speisen und des Getränkes läßt sichs wohl nicht nach einer und derselben Vorschrift abmessen, ob sich Jemand einer Ausschweifung schuldig mache. Etwas Weniges bei dieser Gelegenheit mag schon zu viel bei einer anderen sein. Das Sicherste ist's somit, bei dem zu bleiben, was nothwendig ist, und der Natur nicht mehr zu geben, als sie bedarf. Dieß ist die erste Vorschrift der Mäßigkeit, woran jeder Christ und selbst jeder vernünftige Mensch sich halten soll. Spiegeln wir uns hierin an der Lebensweise der ersten Gläubigen! Wie sparsam waren sie in ihren Malzeiten! Man sah dort eher strenge Enthaltsamkeit herrschen, als man die Begierde bemerken konnte, der Natur mehr als das Nothwendige zu geben. Man sah ihre Tische nicht mit so vielen Speisen bis zur Verschwendung, wie oftmals heutzutage, beladen; sondern sie begnügten sich mit dem Nothwendigen, und hielten den Ueberfluß für die Armen auf. „Wir halten nicht bloß züchtige, sondern auch nüchterne Malzeiten," gesteht Minutius Felix Octavianus, „wir geben uns den Gerichten nicht hin, feiern kein Trinkgelage, sondern mäßigen die Heiterkeit mit Ernst, mit keuscher Rede und noch keuscherem Körper." — Dieses Zeugniß konnte sich auch der heilige Macarius geben. „Seit zwanzig Jahren," sagte er einstmals zu seinem Schüler Evagrius, „habe ich nicht mehr gegessen, noch getrunken oder länger geschlafen, als zur Erhaltung des Lebens nothwendig war."

β. Um mäßig zu sein, müssen wir auch Acht haben auf die Eigenschaft der Speisen und des Getränkes, und uns vor zu leckerhaften Speisen und Getränken, oder solchen, welche verboten sind, hüten. — Der heilige Vincenz von Paul nährte sich bloß, weil die Nothwendigkeit ihn dazu zwang. Er aß sehr wenig und immer that er dieß in Gottes Gegenwart und mit großer Sittsamkeit. Nie stand er vom Tische auf, bevor er nicht früher einige Werke der Abtödtung geübt hatte. Geschmacklose oder übel zubereitete Speisen hielt er für seine Lieblingsgerichte, und bestreute die andern mit einem sehr bittern Pulver. Man legte ihm einmal Eier vor, die man für weich gekocht hielt, die aber ungekocht waren, und er aß dieselben, ohne den geringsten Widerwillen zu äußern. — Wir lesen von der heiligen Elisabeth, Königin von Portugal, daß sie beinahe das halbe Jahr hindurch bei Wasser und Brod fastete; von dem heiligen Bernardus, daß er, ohne es wahrzunehmen, Oel statt Weines trank; ja, daß es ihm eine wahre Pein war, wenn er Nahrung zu sich nehmen mußte; und von dem heiligen Isidor, daß er nie aß, ohne Thränen zu vergießen. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 327.)

Digitized by Google

γ. Eine weitere Vorschrift der Mäßigkeit betrifft die Art und Weise, wie man die Speisen und Getränke zu sich nehmen soll. Wir sollen uns sogar an das, was nothwendig und erlaubt ist, nicht zu sehr heften. Und wie vieler Sorgfalt und Wachsamkeit über sich selbst bedarf man nicht, um der Lust nicht nachzugeben, welche man an einer wohl zugerichteten Speise, an einem köstlichen Getränke fühlt! — Der heilige Augustin, obschon von den Wollüsten ganz befreit, erfuhr dennoch, wie überaus schwer es sei, der Lust beim Essen zu widerstehen. „Ich fürchte," sprach er, „daß ich, wenn ich der Nothdurft steure, vielmehr meine Sinnlichkeit zu befriedigen suche. Ich fühle in mir einen Hang zum sinnlichen Vergnügen, welchen ich nur mit Mühe überwinden kann, wenn ich meine Nahrung zu mir nehme. Ich bin nicht versichert, ob mich die Nothdurft dazu antreibe, oder ob mich heimliche Lust dahin reiße. Und darum, o mein Gott! nehme ich zu dir meine Zuflucht, auf daß du die Begierden der Unmäßigkeit von mir abwenden wollest, damit ich auch zur Zeit, wo ich meine Malzeit einnehme, Dich loben lerne." Alle Heiligen haben diese Beschwerniß erfahren; und dadurch bewogen, erhoben sie ohne Unterlaß ihr Herz zu Gott, um von der Lust an jenen Dingen, die sie sich nicht versagen konnten, nicht verführt zu werden. Als man dem heiligen Gottfried, Bischof von Amiens, eines Tages eine bessere als gewöhnlich zubereitete Speise vorstellte, sagt er, sich beklagend: „Wißt ihr nicht, daß das Fleisch sich empört, wenn man ihm schmeichelt?" — Der heilige Petrus Cölestinus, welcher im Jahre 1292 auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, aß als Einsiedler niemals Fleisch. Während der Fasten und alle Freitage genoß er keine andere Nahrung, als Brod und Wasser und einige Kohlkrautblätter. Das Brod selbst, welches er hatte, war so hart, daß er es nicht schneiden konnte, sondern es mit einem Hammer zerschlagen mußte. — Die ehrwürdige Maria Crescentia, Oberin des Klosters Kaufbeuern vermischte, um ihre Sinnlichkeit gänzlich zu ertödten und Jesum nachzuahmen, schon im kindlichen Alter ihre Speisen mit bitteren Säften, und entzog sich jede Nahrung, die zur Erhaltung des Lebens nicht durchaus vonnöthen war. — Der heilige Einsiedler Dominikus wollte, ob ihm gleich die Regel Sonntags und Donnerstags nebst dem Brode etwas Anderes zu essen erlaubte, niemals von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, und da betrachtete er sich noch als einen weichlichen und sinnlichen Menschen. Der Kardinal Petrus Damiani, der mit ihm umzugehen pflegte, und wegen einer wichtigen Reise ihn einige Zeit nicht gesehen hatte, fragte ihn bei seiner Rückkunft, wie er sich unterdessen verhalten hätte? Dominikus antwortete, er lebe Donnerstags und Sonntags wie ein fleischlicher Mensch. „Was?" sagte Petrus, „issest du Eier oder Käse?" „Gott bewahre mich!" antwortete Dominikus. „Speisest du Fische oder Früchte?" „Diese Leckerbissen überlasse ich den Kranken." Endlich fand sich's, daß seine Weichlichkeit darin bestand, daß er zu seinem Brode Fenchel nahm. — Die Mönche von Clairvaux lebten im Anfange des zwölften Jahrhunderts sehr einfach. Sie nährten sich von einem Brode, das aus Gerste, Wicken und Hirsen zusammengesetzt war, und oft waren sie gezwungen, Buchenblätter zu sieden, um sich daraus ihr Getränke zu bereiten. Ein auswärtiger Mönch, der bei ihnen einkehrte, wurde dadurch bis zu Thränen gerührt. Er nahm ein Stück Brodes mit sich, um es Jedermann zu zeigen. (Geistl. Lesung S. 133.)

Ad II. (Beweggründe.) a u. b. Wie wohlthuend und ersprießlich für Leib und Seele die Tugend der Mäßigkeit sich erweise, sehen wir an Daniel und seinen drei Gefährten Ananias, Azarias und Misael. Nabuchodonosor, der König von Babylon, befahl nämlich, man solle die ge-

schicktesten und die schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle. Vorzüglich merkwürdig sind unter diesen Knaben Daniel und noch drei andere. Diese vier Knaben hätten am Hofe des Königs täglich von der königlichen Tafel die Speisen erhalten sollen. Da sie aber wußten, daß es wider das Gesetz sei, von den Speisen der Heiden zu essen; so bat Daniel den Aufseher über die Edelknaben, der ihn sehr lieb hatte, daß er ihm und den andern dreien nur Zugemüse und Wasser geben ließe, damit sie ihr Gesetz nicht übertreten. Dieser sagte zwar: Ich kann es nicht thun, ihr werdet bei einer so schlechten Kost viel hagerer und blasser aussehen als die übrigen Knaben, und dann hätte ich von dem König Strafe zu erwarten. Als aber Daniel antwortete: Ich bitte dich, versuche es nur durch zehn Tage und dann magst du unser Aussehen betrachten und wir wollen uns deinen Befehlen überlassen; so willigte der Aufseher ein. Nach Verlauf von zehn Tagen sahen sie viel gesünder, voller und gefärbter aus, als alle Jünglinge, die von dem Tische des Königs aßen; der Aufseher ließ sie daher bei der erbetenen Kost. Hieraus sehen wir, wie zuträglich die Mäßigkeit für die Gesundheit ist. Allein diese weise Mäßigung hatte einen noch wichtigeren Einfluß auf ihre veredelte Bildung; denn außer dem, daß ihr Körper dadurch an Stärke und Schönheit gewann und sie vor den Krankheiten sicherte, denen jene weichlicher gepflegten Jünglinge nicht selten unterworfen waren, so erhielt sie ihren Geist immer bei der Munterkeit und Anspannung, die sie zur Erlernung der Wissenschaften so nöthig hatten; so, daß sich ihre Geistes-Talente desto besser entwickelten, und sie sich auch durch ihre Gelehrsamkeit und Kenntnisse vor den Uebrigen auszeichneten. Nach Vollendung dieser Bildungsjahre stellte der Oberhofmeister diese Jünglinge insgesammt dem Könige vor. Sein Auge verweilte mit besonderem Wohlgefallen auf den hebräischen Jünglingen, auf deren Gesichtern die Röthe der Gesundheit und der unverdorbenen Jugend blühte. Mit ihnen ließ er sich besonders in Unterredung ein, und freuete sich, daß sie die an sie gethanenen Fragen aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften so befriedigend beantworteten, wie er es kaum von den Gelehrtesten seiner Nation erwartet hatte: er erklärte sie sogleich für würdig, in seine Dienste zu treten, wies ihnen gewisse Aemter an und bediente sich ihrer in den wichtigsten Angelegenheiten. (Dan. I. Kap.)

Ad III. (Hilfs- und Beförderungsmittel.) 1. Halte dich beim Essen nicht zu lange auf, um nicht verleitet zu werden, mehr zu genießen, als die Mäßigkeit gebietet. Der heilige Prior, Einsiedler von Nitria, einer der ersten Schüler des heiligen Antonius, aß gewöhnlich den Tag hindurch nur ein halbes Pfund Brod und einige Oliven, und genoß diese wenige Nahrung nicht einmal in Ruhe, sondern während des Gehens. Als ihn Jemand um die Ursache hierüber fragte, antwortete er: „Ich thue dieses, weil das Essen keine Handlung ist, welcher man sich mit Ernst hingeben soll; deßhalb verrichte ich sie auch, wie eine vorübergehende Sache. Eben so wenig will ich auch, daß meine Seele, wenn ich esse, ein sinnliches Wohlgefallen empfinden soll.“ (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 177. Nr. VI.)

2. Iß und trink nur, wenn dich hungert und dürstet. Der weise Socrates aß und trank allzeit angenehm, weil er weder aß noch trank, außer es hungerte oder dürstete ihn; denn er pflegte zu sagen: Die beste Würze ist der Hunger, welcher Alles auf's Beste versüßt und keine Kosten macht. Was

Digitized by Google

schmeckt, das nährt, ist Regel der Aerzte. Denn niemals ist die Speise schmackhafter, als wenn sie beim letzten Male mäßig genommen wird."

3. Versage dir Manches an Speise und Trank, was du auch ohne zu sündigen haben könntest! — An einem Ostertage sagte dem heiligen Pachomius sein Lehrer auf der Bahn der Vollkommenheit, Palämon, er solle das Mittagessen bereiten. Pachomius würzte wegen der hohen Feierlichkeit des Tages die wilden Kräuter, die sie zu ihrem Brode essen sollten, mit etwas Oel und Salz. Der heilige Greis verrichtete sein Gebet und setzte sich zu Tische. Da er aber das Oel sah, schlug er sich an die Stirne und sagte unter Thränen: „Mein Heiland ist gekreuzigt worden, und ich sollte mir so schmeicheln, daß ich mir den Genuß des Oeles erlaubte?" Und er konnte sich nicht entschließen, davon zu essen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 174. Nr. III.)

4. Sei nicht so leidenschaftlich für Eine Speise eingenommen. Der gottselige Joseph Oriol, ein Priester († 1702), lebte sechsundzwanzig Jahre lang blos von Wasser und Brod, nur an den Festtagen fügte er einige wilde Kräuter bei, die er roh oder gekocht, ohne irgend einer Zubereitung genoß, und bei gewissen Gelegenheiten vermochte man ihn dahin zu bringen, daß er ein Stückchen Kuchen aß, der nach dem Landesgebrauch unter der Asche gebacken war.

5. Weiche allen üppigen Gastmalen und schwelgerischen Gesellschaften aus! Epaminondas aus Theben, ein Schüler des Pythagoras und ebenso ausgezeichnet durch Wissenschaft und Tapferkeit als durch Seelengröße, der seiner Enthaltsamkeit und Mäßigkeit wegen hoch berühmt ist, wurde einmal von einem seiner Nachbarn zu einer Abendmalzeit eingeladen. Als er den Tisch mit vielen und köstlichen Speisen beladen sah, ging er voll Zorn von dannen und sagte: „Ich glaubte, daß du deine Mühe einer göttlichen Sache zuwenden und nicht auf Schmach denken würdest." — Der heilige Ambrosius († 397), Erzbischof von Mailand, aß nie als Gast, rieth auch seinen Geistlichen ab, Einladungen anzunehmen, und führte immer einen sehr mässigen Tisch. — Auch der heilige Augustin nahm keine Einladung zu den Gastmälern zu Hippon an, weil er befürchtete, sie möchten sonst häufig werden, wodurch er in Unmäßigkeit hätte fallen und einen großen Zeitverlust erleiden können. (Mehler's Beispiele V. Bd. S. 327. und Dr. Räß und Weiß Leben der Heiligen. XVIII. Bd. S. 39.)

6. Das durch Mäßigkeit Ersparte laß den Nothleidenden zu gute kommen. Der heilige Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia († 1555), gestattete nie, daß man ihm ausgesuchte Gerichte auftrug; „Was diese Gerichte kosten würden," sagte er, „gehört den Armen; ich bin nicht der Herr meiner Einkünfte, sondern nur deren Ausspender." Im Advent und in den Fasten, an den Mittwochen und Freitagen, sowie an den Vortagen der Feste, fastete er bis Abend, und begnügte sich mit wenig Brod und Wasser. Man hat berechnet, daß der heilige Papst Pius V. gegen zwei Millionen Scudi (a 2 fl. C. M.) für Almosen und sonstige gute Werke ausgegeben. Er selbst aber lebte so einfach, daß versichert wird, er habe für Speise und Trank täglich nur zweiundzwanzig Kreuzer gebraucht. — Einst kam ein Gesandter der unglücklichen Maria Stuart, Königin von Schottland zu diesem Papste, um bei ihm für sie eine Unterstützung anzusuchen, und wurde zum Abendessen geladen. Bekanntlich speist der Papst immer allein an einem Tischchen. Werden vornehme Gäste zu Tische geladen, was sehr selten geschieht, so werden diese an einer eigenen, von dem Sitze des Papstes etwas entfernteren Tafel bewirthet. Als nun obiger Gesandte bemerkte, wie man seinen Tisch

Digitized by Google

mit den besten Gerichten versah, hingegen dem Papste nur zwei und dazu unbedeutende Speisen vorsetzte, wovon dieser sehr wenig zu sich nahm, so war er sichtlich darüber betroffen, und konnte sein Staunen nicht verbergen. Der heilige Vater aber sprach milde und freundlich: „Mein Herr! ich beschränke meine Malzeit, um etwas zu erübrigen für die Noth der von ihren Feinden unterdrückten Katholiken. Thäte ich dieß nicht, so würde Vieles, was segensvoll verwendet werden kann, unnütz darauf gehen. Sagen sie dieß ihrer Königin, damit sie daraus abnehme, daß ich sie, so viel in meinen Kräften steht, unterstützen werde."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abbruch, Abtödtung, Fasten, Gesundheit, Fraß und Völlerei.)

Miscellen.

Ad I. Die Mäßigkeit im engeren Sinne in Hinsicht auf den Genuß der Speise und des Getränkes heißt auch „Frugalität" und „Nüchternheit;" sie ist eine tägliche Uebung der Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, Erweis edlen Uebergewichtes des Geistes über das Fleisch.

Ad II. Um uns zur Mäßigkeit im Essen und Trinken zu gewöhnen, sollen wir bedenken, daß ohne Mäßigkeit die Gesundheit unmöglich bestehen kann.

Denkst du dein Alter hoch zu bringen:
So halte Maß in allen Dingen.
Mäßigkeit gibt Kraft und Freuden,
Uebermaß gebührt nur Leiden.

Ad III. So oft du dich zu Tische begibst:
Gib Acht, daß nie dein Herz den weisen Spruch vergesse:
„Man ißt nur, daß man lebt, und lebt nicht, daß man esse."
(Hörmann.)

So oft du Speis und Trank genießest,
So laß es mit Vernunft gescheh'n;
Und daß du beides dir versüssest,
Mußt du auf Gott, den Geber, seh'n.
Auf Gott, der dich so zärtlich liebt,
Dir Nahrung und Erquickung gibt.
(Tranz, Religionsleitfaden III. Bdch. S. 167.)

Stoff zum Nachlesen:

Gehrig's Sittenspiegel oder Beispiele der Tugend aus der Profan-Geschichte. S. 121. Nr. 40.
Berthold Winter's Handbuch der Religions-Wissenschaft. III. Theil. S. 188. Nr. 2.
Dirkinck's Weg zur Vollkommenheit. Passau 1849. S. 136. XXII.
Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Leipzig 1833. I. Bd. I. Abth. S. 11 u. 342.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 538.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 313. §. 347.
Philothea. XX. Jahrg. S. 277.

Digitized by Google

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger. I. Thl. S. 144.
Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften für die Kuratgeistlichkeit. Olmütz 1849. III. Thl. S. 273. „Mäßigkeitsvereine."

Mäßigung (christliche).

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Leidenschaft.)

I. Wesen. Unter christlicher*) Mäßigung versteht man jene Tugend, welche nicht nur alle unordentlichen Neigungen und sündhaften Gelüste der Sinne, vornehmlich des Geschmackes (vgl. Art. Mäßigung) und des Gefühles im Zaume hält, sondern auch allen andern sittlichen Tugenden ein gewisses Maß und Ziel setzt, damit nicht zu wenig oder zu viel geschehe.

Diese Tugend beschäftigt sich also mit zwei Dingen:

α. sie ordnet und bezähmt unsere innerlichen Begierden und Neigungen, daß sie nicht in etwas Sündhaftes ausbrechen; und

β. zeigt selbst auch die rechte Weise und das gehörige Maß in Ausübung der Tugend.

II. Beweggründe. Wir müssen uns der christlichen Mäßigung immer und überall befleißen, weil diese Tugend nothwendig und somit auch höchst nützlich ist:

a. Zu einem „menschlichen" Leben. — Nimm von den Menschen die Mäßigkeit hinweg, laß seinen Neigungen Zaum und Zügel, setze seinen Begierden keine Schranken — er wird bald zum vernunftlosen Thiere herabsinken.

b. Zu einem „christlichen" Leben. — Das Leben des Christen muß ja ein Leben der Mäßigung und Selbstbeherrschung sein; wir finden dieß im Sittengesetze des Christenthumes oft und deutlich genug ausgesprochen.

c. Zu einem „heiligen" Leben. — Die Tugend ist keine Tugend mehr, wenn sie sich nicht innerhalb der Gränzen der Mäßigung erhält und den Mittelweg zwischen übertriebenem Eifer und geistiger Trägheit geht.

III. Uebungsmittel. Um diese so vortreffliche Tugend recht zu üben, beobachte folgende Vorschriften:

1. Mäßige alle deine Neigungen, Anmuthungen und Leidenschaften! Wende, wenn du merkst, daß eine derselben stark

*) Die Mäßigung wird eine „christliche" Tugend genannt, nicht, als wenn sie nur eine Tugend des Gnadengesetzes wäre, sondern weil ein Christ sie üben und ganz vorzüglich üben muß.

Digitized by Google

erregt und aufgebracht sei, Alles an, sie zu dämpfen und inne zu halten und thue nichts im Ungestüm einer solchen Anmuthung.

2. Mäßige deine obschon in sich heiligen Begierden! — Nicht alles, was dir Gutes einfällt, ist gleich eine übernatürliche Einsprechung; gar oft gebraucht eben diesen Kunstgriff der Teufel, um desto sicherer unser Tugendgebäude einzureißen.

3. Mäßige die Uebung der innerlichen Tugenden und der äußerlichen Strengheiten! — Mit aller Gewalt beim Gebete, bei geistlichen Verrichtungen eine fühlbare Andacht erzwingen wollen, mit Bußwerken zu sehr den Leib und die Gesundheit schwächen, ist ein heimlicher Betrug des bösen Feindes, welcher unter dem Scheine des Guten dich endlich müde und zum Fortgange in der Frömmigkeit untauglich machen will.

4. Mäßige die Beflissenheit für den Wohlstand des Leibes! — Lobenswerth ist's, wenn du die Kräfte und Gesundheit zu erhalten suchest; nur darfst du nicht in dieser Sorge zu weit gehen, und bei dieser ängstlichen Sorge für den Leib an der Seele zu Grunde gehen.

5. Mäßige die Sorge für das Zeitliche! — Allerdings muß man für sich und die Seinigen wegen der täglichen Nahrung, standesgemäßen Verpflegung und künftigen Unterhaltung Sorge tragen; aber sich so in die Sorgen vertiefen, daß man dadurch seine Seele und das Ewige in Vergessenheit setze, ist unbillig und sündhaft.

6. Mäßige endlich auch deine Arbeit und Geschäfte! — Fast Tag und Nacht sich abmühen, Gesundheit und Kräfte abnützen, daß man sich nicht einmal Zeit nimmt, ein Gebet zu verrichten oder an Gott zu denken, ist in Wahrheit thöricht.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Dieß (hier die christliche Mäßigung) ist der Weg; wandelt darauf und weichet weder zur Rechten noch zur Linken." Isai. 30, 21.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht verstanden. Er hat sich wie die unvernünftigen Thiere gehalten, und ist ihnen gleich geworden." Ps. 48, 21.

b. „Dazu ist die Gnade Gottes, unseres Heilandes, in der Welt erschienen, uns zu lehren, daß wir . . . die weltlichen Lüste verläugnen und mäßig... in der Welt leben." Tit. 2, 12.

c. „Sei nicht zu viel gerecht, und nicht weiser als nöthig ist!" Prediger 7, 17.

Ad III. (Uebungsmittel.) [Siehe bei den Art. Leidenschaften, Begierden, Abtödtung, Güter, zeitliche, Arbeit.]

Digitized by Google

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Mäßigkeit bedeutet eine gewisse Mäßigung, welche die Vernunft in den menschlichen Handlungen und Leidenschaften vorschreibt.“ S. Thomas Aquin.

Ad II. (Beweggründe.) „Diese Tugend ist selbst zu jeder anderen Tugend nothwendig; denn ein gar zu großer Eifer auch im Guten ohne Bescheidenheit und Mäßigung stürzt eine Seele.“ S. Bernard.

„Je mehr die Tugend sieht, was sie vermag, desto schändlicher fällt sie, wenn sie nicht durch die Vernunft gemäßiget wird.“ S. Gregorius.

„Die Mäßigung macht . . . den Gemäßigten, . . den Stillen, den Ernsten, den Bescheidenen. Wenn diese Tugend einem Gemüthe innewohnt, mäßigt sie die Gemüthsbewegungen, mehrt die heiligen Begierden, . . regelt Alles, was in uns ungeordnet ist, stärkt das Geordnete.“ S. Prosper.

Ad III. (Uebungsmittel.) „Sache der Mäßigung ist es, daß wir im Dienste aller Glieder nicht nur mäßig sind, sondern daß wir auch gerne Alles beobachten, was uns mäßig und nüchtern macht.“ S. Prosper.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die Mäßigung ist nicht bloß eine Beschränkung der Sinnenlust, eine Bezähmung der unordentlichen Begierden, sondern sie hält alle Kräfte und Thätigkeiten des Menschen unter Aufsicht und ist die Wächterin, daß nirgends die Schranken der Klugheit überschritten werden.

Ad II. (Beweggründe.) So lange ein Fluß in seinem Rinnsale bleibt, bringt er einem Lande, das er befeuchtet, vielen Nutzen und Vortheil; ist er aber angeschwollen, so daß er sich über seine Schranken ergießt, so führt er Unrath mit sich, und richtet große Verheerungen an. Und gerade so wird ein Christ, so lange er sich in seinem Thun und Lassen zu mäßigen weiß, seine Seele mit Verdiensten und Andere mit dem Geruche guter Beispiele erfüllen. Ist er aber unbescheiden, geht er in Allem zu weit, läßt er seinen Leidenschaften den Lauf, so wird er sein Gewissen mit vielen Sünden beflecken, und Anderen zum Aergernisse werden.

Ein starkes, reichbeladenes Schiff lauft Gefahr, wenn der Steuermann es nicht versteht, den Klippen auszuweichen, und den Sturmwinden nachzugeben. Was der Steuermann auf dem Schiffe, das thut die Mäßigung bei der Heiligkeit. Die ächte Tugend geht den Mittelweg. Uebertriebene Heiligkeit hat niemals Bestand.

Ad III. (Uebungsmittel.) Kein vernünftiger Mensch wagt es, bei starkem Sturme in die tobende See auszulaufen; er hat Geduld, bis das Ungewitter zu Ende ist. So warte auch du, bis die erste Hitze deines aufgeregten Gemüthes sich gelegt hat und du wirst vielen Sünden und Uebeln vorbeugen, deren wegen es dich sonst zu spät gereuen würde.

Das Salz ist das beste Gewürz. Gebrauchst du es aber nicht in gewissem Maße, so werden die sonst niedlichsten Speisen verdorben. So muß bei den Tugenden, Bußwerken u. dgl. das Salz — die Mäßigung sein.

Beispiele.

Ad I. Worin das Wesen der Tugend der Mäßigung bestehe, lehrte uns am Anschaulichsten der göttliche Heiland an sich selbst, indem er in Tracht und Lebensart ganz einfach sich zeigte, alles Auffallende vermied, und auch an den Freudenmalzeiten (z. B. zu Cana in Galiläa) Antheil nahm. Um

so größer war der Contrast zwischen Ihm und den nach Aufsehen und Auszeichnung haschenden Gesetzeslehrern und Pharisäern. — Er wollte nicht die Augen, sondern die Herzen der Menschen auf und nach sich ziehen. Seine Mäßigung gegen die Sünder flößte diesen Muth und Vertrauen ein. Er schreckte sie nicht zurück durch harte Vorwürfe, belegte sie nicht mit schweren Bußen, sondern sprach gewöhnlich nur: „Gehe hin und sündige nicht mehr.“ — Voll des Feuereifers wollten die Söhne des Zebedäus Flammen vom Himmel rufen über die Samariter, die dem Herrn die Herberge verweigert hatten; aber er verwies es ihnen und lehrte sie, ihren Eifer zu mäßigen. (Luk. 9, 54.) — Dem hitzigen Petrus, der das Schwert zur Vertheidigung des Meisters gezückt hatte, befahl Er, es einzustecken. (Matth. 26.) — Nach seiner Anweisung sollten seine Schüler mit der Schlangenklugheit auch Taubeneinfalt verbinden. (Matth. 10.) — Von seiner Wunderkraft machte Er nur mäßigen Gebrauch, und bediente sich derselben nicht, um seinen armen Eltern ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen. — Auch seine Apostel wurden vom heiligen Geiste belehrt, mit dem Eifer der Liebe kluge Mäßigung zu verbinden. So z. B. wollten sie den Heidenchristen keine neue Last auflegen und sie nicht mit den jüdischen Satzungen beschweren; nur was sie für nothwendig erachteten, machten sie ihnen zur Pflicht. (Apostelg. 15, 28.) — Obwohl Paulus, wie alle andern Glaubensprediger, Anspruch machen konnte, von den Gläubigen versorgt zu werden, so mäßigte er seine Ansprüche, ja wollte sogar durch Händearbeit sich sein Brod verdienen.

a. Geschäft der christlichen Mäßigung ist es, daß sie allen unordentlichen Anmuthungen und Leidenschaften Einhalt thut; und so bezähmt sie denn nicht nur die uns inwohnende böse Begierlichkeit, sondern auch die Neigung zum Zorne, zur Ungeduld, zur Hoffart, zur Eitelkeit und zu jedem anderen Laster. Christliche Mäßigung in diesem Stücke bezeigte, wie uns die Geschichte berichtet, Alphons von Aragonien, König in Sicilien. Er hatte das hochwürdigste Gut bis in das Haus eines armen Weibes begleitet, welches wegen Blutgang dem Tode nahe war. Hier hörte er nun, daß diese Kranke wieder gesund werden könnte, wenn man ihr einen Jaspis in die Hand gäbe. Sogleich schickte er einen Bedienten ab, diesen Stein, den einzigen unter seinen Kostbarkeiten, für diese kranke Person herbei zu bringen. Er gab den Jaspis, sobald der Bediente damit gekommen war, der Kranken selbst in die Hand, ließ ihn da und entfernte sich wieder. Das Weib kam auch, es sei denn in Folge der Wirkung des Edelsteines oder des königlichen Mitleidens, wieder zur vorigen Gesundheit, und begab sich nach einiger Zeit zum Könige, ihm wegen Erhaltung ihres Lebens schuldigen Dank abzustatten. Nach der Danksagung aber sagte sie: „Euer Majestät!“ ich habe aber den Stein nicht zurückgebracht; denn er ist mir, ich weiß nicht wie, verloren gegangen.“ Ueber diese Worte erzürnt, wollten die Hofherren sie packen, unterließen es jedoch aus Ehrfurcht gegen den König und schalten sie eine undankbare Diebin, die durch Henkers Schwert zu sterben verdient hätte. Wohl auch im Herzen des Alphonsus regte sich mächtig der Unwille, jedoch wandte er sich mit freundlichem und sanften Angesichte zu dem Weibe und sprach: „Liebes Weib! wundere dich nicht, daß diese Herrn so daher reden! Sie geben auf ihre Gesundheit nicht Acht, und können folglich nicht begreifen, wie sorgfältig du für die deinige seiest, und daß du den Stein nur deßwegen für dich behaltest, damit du dir ein andersmal auch wieder mit demselben helfen könntest, weil er dir diesesmal geholfen hat. Findest du ihn wieder, so gebrauch ihn für dich, auf daß du so dein Leben erhaltest.“ Er verbot Allen, dem Weibe ein Leid zuzufügen, und

Digitized by Google

entließ es ganz liebreich. (Zwickenpflug's katholische Christenlehren II. Auflage. XII. Bd. S. 98.)

β. Es wird bei jeder Tugend ein Fehler begangen, wenn man darin zu wenig thut; und damit dieses nicht geschehe, so treibt die Mäßigung die Tugenden immerdar an. Gefehlt ist es auch, wenn man in den Tugenden zu viel thut; und damit dieses nicht geschehe, so hält die Mäßigung sie im Zaume, auf daß sie nicht wider die gute Vernunft gehen. An der Tugend der Mäßigung hat es gefehlt — einer gewissen Wittwe Blanca Scardeonia. Diese stürzte sich, um dem schändlichen Beginnen Ezelins, des Paduanischen Tyranns zu entgehen, über ein hohes Fenster hinab. Da sie indeß nicht starb, sondern wieder hergestellt wurde, so wurde sie gefesselt und so dem Tyrannen vorgestellt. Unvermögend, nun noch Widerstand zu thun, mußte sie gewaltthätiger Weise die Schandthat aushalten, welcher sie sich mit ihrem Willen stets widersetzt hatte. Wie sie aber von ihren Fesseln befreit und losgelassen worden, da ging sie zum Grabe ihres kurz vorher verstorbenen Eheherrn, hob den Grabstein auf, umfing den Leichnam und sprach: „Niemals mehr soll ein Tyrann mich von dir absondern können!" Und sodann stand sie auf, ließ den Grabstein freiwillig auf ihren Kopf fallen, wodurch sie auch erschlagen und zerquetscht und so bei ihrem Ehegemal todt im Grabe geblieben ist. — Dem Tyrannen mit aller Gewalt widerstehen, war ein lobwürdiges Tugendwerk treuer Keuschheit; aber sich selbst den Tod geben, war keine Tugend mäßiger Keuschheit, sondern unordentlicher Schmerz, welcher die Schranken der Vernunft gar weit überschritten hat, indem er über alle Mäßigung war! Eine Tugend, welche den Menschen nicht zum Guten antreibt, ist keine wahre Tugend; und handelt der Mensch anders, als ihm die gesunde Vernunft eingibt, so ist es nicht sein Nutzen, sondern sein größter Schaden. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. II. Aufl. XII. Bd. S. 101.)

Ad II. (Beweggründe.) a. Was steht einem mit Vernunft begabten Menschen besser an, als die Mäßigung? Einen Beleg hiefür gibt uns ein schöner Zug aus dem Leben des großen Heiden Socrates, der sich von Natur aus heftig und leidenschaftlich die Tugend der Mäßigung im hohen Grade erworben hatte. Kein auch noch so unangenehmer Vorfall war im Stande, seine Seelenruhe zu stören. Als er einst von einem gegen ihn aufgebrachten Menschen eine derbe Ohrfeige erhalten hatte, sagte er lächelnd: „Es ist doch verdrießlich, daß man nicht voraussehen kann, wann man mit einem Helme auf dem Kopfe ausgehen sollte." — Ein anderes Mal brachte man ihm die Nachricht, daß Jemand in seiner Abwesenheit schlecht von ihm gesprochen hätte. „Meinetwegen," sagte er ganz gleichgültig, „mag er mich sogar prügeln, wenn ich nicht dabei bin." — Gleiche Mäßigung der Begierden beobachtete er in allen Dingen. Wenn er sich z. B. durch körperliche Anstrengung erhitzt hatte und voll des Durstes zu einem Brunnen kam, so füllte er mehrmals den Wassereimer, und goß ihn, ohne zu trinken, langsam wieder aus, theils um seiner Gesundheit willen, theils um sich in der Bezähmung dringender Begierden zu üben.

b. Wie nothwendig die Mäßigung zu einem christlichen Leben sei, erkannte gar wohl der heilige Christophorus. In den Legenden von ihm wird nämlich erzählt, daß ihm, da er vor den Prätor geführt wurde, um über seinen Glauben Rede zu stehen, von einem der Schergen ein Streich in's Gesicht versetzt ward. Christophorus, ein Krieger von eben so tapferem Muthe, als robuster Stärke, warf einen bedeutsamen Blick auf den Unverschämten, und sprach drohend: „Wäre ich nicht ein Christ!" (d. h. wäre

Digitized by Google

ich nicht ein Christ und als solcher zur Mäßigung meines erregten Zornes verpflichtet, so würdest du es bezahlt erhalten.) — Möchten doch auch wir durch den Gedanken, daß wir Christen sind, unsere auffahrende Hitze zu dämpfen und zu mäßigen uns bemühen.

c. (Siehe weiter unten bei III. 2.)

Ad III. (Uebungsmittel.) 1. [Siehe beim Art. Leidenschaften.]

2. Mäßige deine obschon in sich heiligen Begierden nach dem Vorbilde deines göttlichen Meisters. Wer hat flammendere und heiligere Begierden gehabt, die Ehre Gottes und das Heil der ganzen Welt zu befördern, als Christus, der Herr? Und doch hat Er uns zum Beispiele, dieselben viele Jahre lang in die enge Werkstätte seines Nährvaters eingeschlossen, weil sein himmlischer Vater es so haben wollte. Und als einst Petrus im Fischfange begriffen war und hörte, daß der göttliche Meister am Ufer stehe, umgürtete er sogleich sein Unterkleid und sprang in's Meer, um nur so schnell als möglich bei Ihm zu sein. Aber er fing an unterzusinken, und schrie: „Herr, hilf mir!“ Ich glaube, der Herr habe den Petrus sinken lassen, um ihn und uns zu lehren, daß man sich selbst in heiligen Begierden mäßigen müsse, indem man leicht in den Fehler des eitlen Selbstvertrauens geräth, wenn der Hitze, an sich auch heiliger Begierden, nicht Einhalt gethan wird.

3. Auch bei den Uebungen der Frömmigkeit und bei den Strengheiten der Buße ist es so. — So mochte es Timotheus zu weit in der Strenge gegen sich getrieben haben, weil der heilige Paulus ihn ermahnt, seine Strenge zu mäßigen, indem er ihm schreibt: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern genieße ein wenig Wein!“ (I. Timoth. 5, 23.)

4. In der Versorgung des Leibes wirst du das rechte Maß halten, wenn du ihm manchmal auch etwas Erlaubtes versagst. In dem Leben der Altväter lesen wir von einem gewissen Einsiedler, der durch einen mit allerlei Kräutern und Gewächsen prangenden Garten ging und eine solche Lust zu einer Gurke bekam, daß er, um seinem gereizten Gaumen zu genügen, solche sich von dem Gärtner ausbat und sie in seine Zelle brachte. — Hier aber erkannte er, wie sehr ihn noch die Eßlust beherrsche, erzürnte sich über sich selbst und faßte den ernstlichen Entschluß, daß diese Gurke, die ihm ein Anlaß zur Anfechtung gewesen, jetzt zum Mittel dienen sollte, dieselbe zu überwinden. Er hing die Gurke an einem Orte auf, wo sie ihm allezeit vor Augen war, um durch die tägliche Abtödtung seiner selbst bei Anschauung derselben, ohne sie zu verkosten, sich in eben der Tugend zu befestigen, in der er vorher sich noch so schwach fand. Nebstdem ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne sich andere Abtödtungen zur Ausrottung dieses schädlichen Unkrautes aufzulegen, welches unversehens hervorgesprossen war, um den guten, von ihm bisher mit Fleiß ausgestreuten Samen zu ersticken. Und wirklich überwand er sich so vollkommen, daß ähnliche Begierden ihn nicht weiter anfielen, und er lebte nachher allezeit im höchsten Frieden, als wenn er mit dieser einzigen Ueberwindung alle Lust zum Irdischen völlig verbannt und mit der Abtödtung Einer alle übrigen bösen Neigungen besiegt hätte. (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 409.)

5. Die Mäßigung in der Sorge für das Zeitliche zeigt sich darin, daß wir bei Erwerbung irdischer Reichthümer, Ehren und Würden vernünftig, beim Verluste irdischer Güter, guter Freunde und Angehöriger, fern von übermäßiger Trauer, voll gottergebenen Sinnes und voll heiliger Ruhe sind. Thomas Morus war der angesehenste Staatsmann in England; er war mit Glücksgütern überhäuft; aber wie wenig sein Herz daran hing, bewies er durch seine standhafte Weigerung, dem Könige Heinrich VIII. in einer Sache beizu-

Digitized by Google

stimmen, wobei er den Besitz seiner Ehren und Würden und die Gunst des Königs hätte höher anschlagen müssen, als Gott. Die **Mäßigung** lehrte ihn, alle Gaben des Glückes dem Wohlgefallen Gottes unterzuordnen — er besaß eben seine Glücksgüter, ohne von ihnen besessen zu sein. — **Mäßigung beim Verluste irdischer Güter** lehren uns die heiligen **Martyrer**, wie wir von der christlichen Mäßigung geleitet, den Verlust irdischer Güter ertragen sollen. — Diese heiligen Blutzeugen mußten zusehen, wie man ihre Besitzungen einzog, ihre Güter veräußerte und ihnen Alles nahm, was sie besaßen. Da sie ihre zeitlichen Güter nur um den Preis des Abfalles vom Glauben besitzen konnten, so mäßigten sie nicht nur ihr Leidwesen über ihren Verlust, sondern sahen den Verlust ihrer zeitlichen Güter auch noch für einen Gewinn an. Am Zeitlichen wurden sie arm, am Ewigen reich. Und wie sie, so sehen es auch die von der Mäßigung geleiteten Christen als einen glücklichen Tausch an, wenn sie das Zeitliche für das Ewige geben müssen. — Auch den **Verlust der Ehre** lehrt uns die christliche Mäßigung mit Ruhe ertragen. Der heilige **Makarius** büßte sie unschuldig ein. Eine schlechte Person gab ihn als ihren Entehrer an. Er wird schmachvoll mißhandelt, als Heuchler gescholten, vom ganzen Volke durch die Straßen geschleppt und geschlagen. Und so weit ging die Mäßigung des heiligen **Makarius**, daß er sich nicht einmal rechtfertigte, die Schläge erduldete, und selbst für den Unterhalt seiner Anklägerin sorgte, bis Gott selbst seine Unschuld entdeckte. — „Recht so," sagte die heilige **Theresia**, wenn sie ihre Ehre antasten hörte, „recht so! Wenn jene mich kennten, die mir Böses nachreden, so würden sie noch mehr sagen." Vergebens suchte man ihre Ehre zu beeinträchtigen; sie lachte darüber, denn so gemässiget war sie, daß sie keine Verleumdung aus der Fassung zu bringen vermochte. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 275.)

6. (Siehe beim Art. Arbeit und Gesundheit.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (**Wesen.**) **Ueber I. Mos. 4, 7.** — Die Mäßigung ist die Beherrschung aller Leidenschaften überhaupt, und die Fertigkeit, den Gebrauch des Irdischen, sowie das Verlangen darnach auf die Nothdurft und Billigkeit einzuschränken. Der Christ, welcher diese Tugend besitzt, mässiget sich also:

A. In dem, was er **verlangt.**

Das Verlangen des Menschen richtet sich wieder:

a. Auf **Vermehrung der Einsichten.** — Der Mensch will wissen. In dieser Beziehung muß man sich so mäßigen, daß man nicht zu **viel** wissen wolle; denn dabei ist die Gefahr des Stolzes, nicht zu **hoch** wissen, denn das führt zum Irrthum, nicht **Alles** wissen, denn das wäre Narrheit.

b. Auf den **Genuß sinnlicher Dinge** — der Mensch will genießen. Dieses Verlangen nach Genüssen darf nach **nichts Unerlaubten** an sich, nach nichts **Ueberflüssigen** im Erlaubten, nach nichts **Unordentlichen** im Nothwendigen gehen.

B. In dem, was er **besitzt.**

Digitized by Google

Was man besitzt, sind:

c. Gaben der Natur; und zwar in Beziehung auf den Geist: Das Erkenntnißvermögen, das Gefühl u. s. w.; in Bezug auf den Leib: die fünf Sinne, Sprache u. dgl. Da verhütet die Mäßigung alle Unordnung, indem sie mit den Augen einen Bund schließt u. dgl.

d. Gaben des Glückes, wie Reichthum, Ansehen, Herrschaft u. dgl. Der Mäßige bedient sich aller dieser Gaben, als bediente er sich derselben nicht. (I. Kor. 7, 29—31.)

e. Gaben der Nothwendigkeit, als: Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. Da läßt die Mäßigung keinen Ueberfluß zu, nur die Nothdurft nicht die Lust, die Anständigkeit, nicht aber die Annehmlichkeit, sind dem Mäßigen maßgebend.

f. Gaben der Gnade als insbesondere Gottesfurcht, Frömmigkeit, Liebe zum Gebete, Eifer zu Tugendwerken, Antrieb zur Abtödtung u. s. w. Auch hierin weiß die Mäßigung das rechte Maß und Ziel zu finden. (Ephes. 4, 7. u. I. Kor. 14, 40.)

C. In dem, was er verliert.

Die Mäßigung beim Verluste macht,

g. daß man sich zu fassen weiß, wenn etwas anders kommt oder sich ereignet, als man es erwartet;

h. daß man sich tröstet, wenn man verliert, was man liebt; und endlich auch

i. daß man sich darein zu schicken weiß, wenn man Alles verlassen muß, was man besitzt.

Die Mäßigung weiset hin auf die Leitung Gottes, und läßt in allen Ereignissen Gottes Bestimmung erkennen. (Nach Conrad Tanner's Betrachtungen. III. Aufl. IV. Thl. S. 282 u. Dr. Maßl's Schrift-Exegese. III. Bd. S. 268. II.)

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Abtödtung u. Begierde.]

Ad III. (Uebungsmittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung, Begierde, Arbeitsamkeit, Güter, zeitliche.]

Miscellen.

Ad I. Die edle Tugend der Mäßigung hält alles Verlangen des Menschen im Zaume; sie bändigt den unersättlichen Begehrungstrieb und gestattet der Natur nur, was ihr nothwendig ist, dem Geiste zu dienen; damit er seine ganze Liebe frei zu Gott und himmlischen Dingen erhebe.

Ja die Mäßigung nur leitet
Unsern Schritt auf rechter Bahn,
Daß man nicht vom Wege gleitet,
Der allein führt himmelan.

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. Thl. S. 10.)

Digitized by Google

Ad II. Wie nothwendig die Mäßigung dem Menschen und noch mehr dem Christen sei, wird Jedermann begreifen, der einmal schon Gelegenheit hatte, einen Menschen zu sehen, der seinen Begierden und Leidenschaften freien Lauf gelassen. Ueberdieß kann man es auch inne werden aus dem, was der heilige Chrysostomus von einem Solchen sagt, der ohne alle Mäßigung seinen Neigungen nachhängt: „Wenn ich dich beim Lichte betrachte, bist du nicht einmal ein Mensch. Du schlägst hinter dir wie ein Esel, bist muthwillig wie ein Stier, wieherst wie ein Pferd nach Weibern, mästest dein Fleisch wie ein Schwein, zürnest wie eine Schlange, stichst wie ein Scorpion, bist verschlagen wie ein Fuchs, hältst das Gift der Bosheit bei dir wie eine Viper: — wie will ich dich unter die Menschen zählen? Ich suche an dir den Christen, und habe Noth, den Menschen an dir zu finden." (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XIII. Bd. S. 21.)

Ad III. Genieße mäßig jedes Gut, das dir dein Gott gegeben;
So wirst du bei gesundem Blut vergnügt und lange leben!
(Jahrbuch f. Lehrer 1845. S. 193.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten. XIII. Bd. S. 3 ff.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage IV. Bd. S. 550.

Magd.

(Siehe Art. Dienstboten.)

Magie (Zauberei).

(Siehe die Art. Zauberei und Aberglaube.)

Malzeit.

(Siehe die Art. Eßlust, Mäßigkeit und Tischgebet.)

Mai-Andacht.

(Siehe Art. Maria ad II. 3. Beispiele.)

Majestät Gottes.

(Siehe die Art. Allmacht Gottes, Eigenschaften Gottes, Gott.)

Mangel.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Armuth, Drangsale, Elend.)

Digitized by Google

Maria (Mutter Gottes).

(Vergl. die Art. englischer Gruß, Mariä Empfängniß, Geburt, Himmelfahrt und Namen Mariä.)

I. An Maria, der heiligen Jungfrau und jungfräulichen Mutter Jesu, des Sohnes Gottes, unseres Herrn wird vorzüglich gerühmt:

A. Die Hoheit ihrer Geburt und zwar

a. in Ansehung ihrer Geburt nach dem Fleische. — Sie war von Abrahams Geblüte, Same und Stamme, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet wurden. Sie stammte von Propheten und Königen ab;

b. in Ansehung ihrer Geburt nach dem Geiste. — Sie ward selbst vom Erzengel Gabriel die Gnadenvolle genannt; von Gott von Ewigkeit zu den heiligsten Absichten auserkoren und ihr allein die Gnade vorbehalten, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft die Gottesmutter zu werden.

B. Die wahre Gottesmutterschaft; denn

c. sie empfing wahrhaft den Sohn Gottes. — Der Messias mußte nach der Weissagung Isaias von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids geboren werden, was wirklich in der Person Mariens erfüllt wurde; sie empfing Jesum der Menschheit nach (Luk. 1, 42. 43.), daher sich auch Jesus so oft Menschensohn nannte und sie empfing Ihn durch Mitwirkung des heiligen Geistes (Matth. 1, 20. 21.);

d. sie gebar den wahren Gottmenschen. — Sie gebar Jesum Christum, daher sie selbst der Engel die Mutter Jesu nannte (Joh. 2, 2.) und ward die Mutter Desjenigen, der Gott und Mensch zugleich war. (Joh. 1, 1—3. u. Matth. 16, 13.)

C. Die ewige Jungfrauschaft; denn

e. Maria war vor und bei der Geburt eine unversehrte Jungfrau. Vor der Geburt, indem es bekannt ist, daß sie das Gelöbniß ewiger Jungfräulichkeit ablegte und bei der Geburt, denn sie hat Jesum auf eben so wunderbare Weise geboren, als empfangen.

f. Maria ist auch nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes ihrem Gelübde der Jungfrauschaft stets und unverbrüchlich treu geblieben, daher sie auch von der Kirche die Königin der Jungfrauen genannt wird.

D. Die erhabensten Tugenden; denn Maria zeichnete sich vorzüglich aus:

Digitized by Google

g. durch ihre jungfräuliche Reinigkeit, Demuth und Eingezogenheit;
h. durch lebendigen Glauben, festes Vertrauen und durch echte Frömmigkeit; endlich
i. durch ihre ungleich zärtliche und thätige Liebe gegen Gott und den Nächsten.

II. Beweggründe zur Verehrung Mariens. Wir sollen Maria, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes vornehmlich verehren, weil

1. Gott selbst sie als Mutter seines Sohnes vor allen anderen Geschöpfen geehrt, indem Er sie zur höchsten Würde erhoben, zu der ein sterblicher Mensch erhoben werden kann;
2. Maria sich durch ihre erhabenen Tugenden einer vorzüglichen Verehrung würdig gemacht hat;
3. auch die ganze katholische Kirche Maria seit den Zeiten der Apostel auf eine Art verehrt, wie sie keinen Apostel oder Martyrer und keine Jungfrau verherrlichet hat;
4. das Beispiel der heiligsten und erleuchtetsten Personen aller Zeiten uns dazu antreibt, und
5. endlich, weil die Verehrung Mariens für Sünder wie für Gerechte zeitlich und ewig heilsam und fruchtbringend ist.

III. Die vorzüglichsten Arten, durch welche wir der Mutter Gottes unsere Verehrung beweisen können, sind, daß wir

α. recht oft mit Andacht und Herzlichkeit an sie denken und uns gerne mit allen auf sie Bezug habenden Gegenständen beschäftigen, als da sind: ihr schönes Tugendbeispiel, ihre Erwählung zur Mutter des Erlösers, ihre Verdienste u. dgl.;
β. mit Ehrfurcht ihr Lob ausdrücken nach dem Sinne der katholischen Kirche im Gebete oder Gesange, vorzüglich durch den englischen Gruß, das Salve, die lauretanische Litanei u. s. w.;
γ. ihren Bildern die gebührende Hochachtung bezeigen und uns nicht schämen, neben dem Bilde des Gekreuzigten auch jenes seiner gebenedeiten Mutter nach Art der alten christkatholischen Sitte aufzustellen;
δ. sie mit Vertrauen anrufen, in geistlichen und leiblichen Nöthen, um ihre vielvermögende Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne bitten;
ε. uns nach Kräften bemühen, ihrem erhabenen Beispiele nachzufolgen, was wohl der vorzüglichste und werthvollste Beweis ihrer Verehrung ist; endlich, daß wir
ς. ihre Verehrung auch bei Anderen durch Wort und That

zu verbreiten und ihr immer mehr gute Kinder zuzuführen suchen.

IV. Beschaffenheit der Verehrung Mariens. Soll unsere Verehrung der Mutter Gottes dem Allerhöchsten gefallen und für uns von Nutzen sein, so muß sie auch die gehörigen Eigenschaften haben. Sie muß nämlich sein

αα. wahrhaft, d. h. sie muß die Reinigkeit des Herzens entweder zum Grunde oder doch wenigstens zur Absicht haben;

ββ. bescheiden und wohlgeordnet, d. h. wir sollen Maria verehren nicht vor und über Gott, nicht wie Gott, sondern in Gott und wegen Gott;

γγ. vorzüglich, d. h. wir sollen sie mehr verehren als alle anderen Heiligen; denn sie ist ja die Königin aller Heiligen;

δδ. öffentlich, zur Erbauung aller Frommen und herzhaft zur Beschämung aller Gottlosen;

εε. eifrig, und zwar soll sich der Eifer zeigen sowohl in der Sorgfalt, Maria auf mancherlei Weise zu verehren, als auch in der Inbrunst, die jede dieser Weisen begleiten soll;

ζζ. beharrlich, denn ohne Beharrlichkeit hat die Verehrung Mariä keinen Werth und ist darum auch ohne Nutzen.

Schriftstellen.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) a. [Siehe beim Art. Geburt Mariä ad II.]

b. „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehe Er Etwas gemacht hat; ich bin verordnet von Ewigkeit her." Spr. 8, 22. 23.

B. (Gottesmutterschaft.) c. „Sieh du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten heißen; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." Luk. 1, 31. 35. (Vgl. Galat. 4, 4.)

d. „Joseph ging nach Bethlehem, um sich mit Maria, . . . die schwanger war, anzugeben. Es begab sich, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte; und sie gebar ihren erstgebornen Sohn." Luk. 2, 7. (Vergl. 1, 53. u. Joh. 19, 26.)

C. (Jungfrauschaft.) e. „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." Isai. 7, 14.

„Wie wird dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne." Luk. 1, 34.

f. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir." Hohel. 4, 7. (Vgl. 6, 9.)

D. (Tugenden.) g. „Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Luk. 1, 38. (Vgl. ebendas. 48.)

h. „Selig bist du (sprach Elisabeth zu Maria), daß du geglaubt hast; denn was dir von dem Herrn ist gesagt worden, wird in Erfüllung gehen." Luk. 1, 45.

„Maria sagte zu den Aufwärtern: Was Er (Jesus) euch sagen wird, das thuet." Joh. 2, 5.

Digitized by Google

1. „Als es (bei der Hochzeit zu Cana) am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein." Joh. 2, 3.

„Es standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria . . . und Maria Magdalena." Joh. 19, 25.

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung Mariens.) 1. „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden." Luk. 1, 28. (Vgl. Joh. 19, 27.)

„Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." Luk. 1, 35.

2. „Diese Alle beharrten einmüthig im Gebete, sammt den Frauen und der Mutter Jesu." Apostelg. 1, 14. (Vgl. Matth. 2, 13. 14.)

3. u. 4. „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Luk. 1, 48.

Ad III. (Arten der Verehrung.) α. „Siehe da deine Mutter!" Joh. 19, 27.

β. (Siehe beim Art. Heilige.)

γ. (Siehe beim Art. Bilder.)

δ. „Bei mir ist alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret und sättiget euch von meinen Früchten. Denn mein Geist ist süßer als Honig und mein Besitz über den süßesten Honigseim." Sir. 24, 25—27. (Weish. 6, 14.)

ε. „Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn." Sprüchw. 8, 35.

„Wer in mir seine Werke thut, sündiget nicht." Sir. 24, 30.

ζ. „Die mich in's Licht setzen, erhalten das ewige Leben." Sir. 24, 31.

Ad IV. (Beschaffenheit der Verehrung.) αα. „Lob in des Sünders Mund ist nicht schön." Sir. 15, 9.

ββ. „Lobet den Herrn in seinen Heiligen." Ps. 150, 1.

γγ. „Gebenedeit bist du unter den Weibern." Luk. 1, 42.

δδ. „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." Matth. 5, 16.

εε. „Verflucht, wer des Herrn Werk betrüglich thut!" Jerem. 48, 10.

ζζ. „Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten; liebe sie, so wird sie dich bewahren." Spr. 4, 6.

Väterstellen.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) [Siehe beim Art. Geburt Mariä.]

B. (Gottesmutterschaft.) „Wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, von Ewigkeit her gezeugt aus dem Vater — der Gottheit nach; in der Zeit aber geboren aus Maria der Jungfrau — der Menschheit nach. Es ist eine Einigung zweier Naturen geworden, weßwegen wir Einen Christus, Einen Sohn, Einen Herrn bekennen. Und nach diesem Verständnisse bekennen wir auch, daß die heilige Jungfrau Gottesgebärerin sei." S. Cyrillus Alexandrin.

C. (Jungfrauschaft.) „Die Liebhaber Christi können es nicht anhören, zu behaupten, die Mutter Gottes habe je einmal aufgehört, eine Jungfrau zu sein." S. Basilius.

„Es wäre eine Gotteslästerung, die stete Jungfräulichkeit Mariens nicht zu glauben." S. Ambros.

Digitized by Google

„Eine Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau! Sieh da eine ganz neue Ordnung der Dinge! So mußte es aber sein! Der, welcher in die Welt kam, um die Menschen wieder in den unversehrten jungfräulichen Stand zurückzuversetzen, mußte selber einen jungfräulichen Ursprung haben.“ S. Gregorius Nyssa.

D. (Tugenden.) „Ihr ganzes Betragen war von einer solch wunderbaren Sittsamkeit, daß Alle, die sie ansahen, sich erbauten und zur Uebung der Frömmigkeit sich angeeifert fühlten.“ S. Bernardinus.

„Das Angesicht der seligsten Jungfrau war ganz bescheiden, ihr Herz ganz demüthig, ihre Worte, die aus einem versammelten Innern hervorgingen, waren ganz liebevoll.“ S. Joannes Damascen.

„Maria sprach wenig, war immer sehr eingezogen, lachte nie, und äußerte nie ein unruhiges Gemüth. Sie übte mit großer Beharrlichkeit das Gebet, das Lesen der heiligen Schrift, das Fasten und andere heilige Werke.“ S. Anselmus.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Als Gott Maria zur Mutter seines Sohnes machte, erhob Er sie zu einer Würde, daß sie nicht höher mehr hätte erhoben werden können.“ S. Bernardinus.

2. „Was immer an irgend einem Heiligen Ausgezeichnetes war, das ist auch in Maria; es ist in ihr die Geduld des Job, die Sanftmuth des Moses, der Glaube Abrahams, die Keuschheit Josephs, die Demuth Davids, die Weisheit Salomons, der Eifer des Elias; es ist in ihr die Reinigkeit der Jungfrauen, die Stärke der Martyrer, die Andacht der Beichtiger, die Weisheit der Lehrer, die Weltverachtung der Einsiedler.“ S. Thomas de Villanova.

3. „Die Andacht zu Maria ist von jeher stete Gewohnheit der Kirche gewesen; denn wenn wir auch sonst keine anderen Gründe dafür hätten, so könnten wir dieß schon daraus entnehmen, weil sich kein Anfang davon genau nachweisen läßt. Denn die Verehrung Mariä ist weder durch den Beschluß eines Kirchenrathes, noch durch den Befehl eines Papstes, noch durch irgend eine andere Gewohnheit, deren Ursprung bestimmt werden kann, eingeführt worden; sondern die Gläubigen eines jeden Zeitalters und zu allen Zeiten waren gewohnt, dieser Königin des Himmels so hohe Ehren zu erweisen.“ Cardinal Bona.

4. „Seitdem die Fackel des katholischen Glaubens die Welt zu erleuchten begann, haben alle Völker, die an Jesum Christum glaubten, auch die heiligste Mutter Maria verehrt, und sie durch den religiösen Dienst, welchen sie ihr erwiesen, für selig erklärt, um ihre eigene Weissagung zu erfüllen: Von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen.“ S. Eusebius.

„Es ist kein Volk, kein Geschlecht, kein Stand, der nicht zur Erfüllung dieser Weissagung mitgewirkt hätte. Juden und Heiden, Griechen und Barbaren, Männer und Weiber, Große und Kleine, Reiche und Arme haben Maria gebenedeit und angerufen; Himmel und Erde, Engel und Menschen stritten in die Wette, sie zu ehren. Alle Einwohner des Himmels huldigen ihr wegen ihrer erhabenen Würde und unaussprechlichen Glückseligkeit; alle Erdenpilger setzen nach Gott auf sie ihr größtes Vertrauen. Sie ist die Zierde des himmlischen Jerusalems, die Freude und Wonne des gläubigen Volkes, und die Ehre des ganzen menschlichen Geschlechtes.“ Hugo Cardinal.

5. „Höret, die ihr das Reich Gottes verlanget, ehret Maria und ihr werdet das Leben und das ewige Heil finden.“ S. Bonavent.

„Was für ein großer Sünder auch Jemand sein mag, wenn er Maria gehörig

Digitized by Google

verehrt, wird er noch Buße thun und nicht ewig zu Grunde gehen." S. Hilarius.

„Niemals wird Derjenige ein böses Ende nehmen, der sich als ein eifriger Verehrer der Gottesgebärerin erwiesen hat." S. Ignatius.

Ad III. (Arten.) α. [Siehe voraus bei II. 5.]

β. „Maria grüßt uns allezeit mit einer Gnade, wenn wir sie mit einem Ave Maria grüßen." S. Bonaventura.

γ. (Siehe beim Art. Bilder, heilige.)

δ. „Wenn, o Sünder, die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt, wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert, wenn dich die Schauer des Gerichtes durchbeben und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder gar am Rande der Verzweiflung, so rufe zu Maria. Und damit du die Macht ihrer Fürbitte erfahrest, so pflege mit ihr frommen, vertraulichen Umgang. So lange du ihr folgst, irrest du nicht vom rechten Wege; so lange du zu ihr betest, darfst du nicht verzweifeln; so lange du ihrer gedenkest, sündigst du nicht; hältst du dich an ihre Hand, so wirst du nicht fallen, wandelst du unter ihrem Schutz und Schirme, so hast du nichts zu befürchten; unter ihrer Begleitung ermattest du nie, von ihr gekräftigt und gestärkt, erreichst du sicherlich dein Ziel." S. Bernardus.

ε. „Befleiße dich, der Mutter des Herrn in Allem als ein frommes Kind nachzufolgen, so viel du kannst, so wird sie sich gegen dich als Mutter zeigen, dir als ihrem Kinde Hilfe leisten, und Alles, was du durch ihre Fürbitte zu deinem Heile begehrest, erlangen, endlich auch dich glückselig zur Seligkeit führen." S. Bonaventura.

ζ. (Siehe beim Art. Bekehrung des Nächsten.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) αα. „Die göttliche Mutter ist rein, und liebt nur die reinen Seelen." S. Augustinus.

ββ. „Maria soll geehrt; der Vater aber, der Sohn und der heilige Geist sollen angebetet werden; denn anbeten möchte wohl Maria Niemand; denn obwohl Maria ganz vortrefflich und heilig und aller Ehre würdig ist, so darf man sie dennoch nicht anbeten. Maria soll also geehrt, Gott aber angebetet werden." S. Epiphanius.

γγ. „Der seligsten Jungfrau gehört nicht bloß gemeinhin die Verehrung, die man die Dulie nennt, sondern die Hyperdulie;" denn „was ist heiliger als sie?" S. Thomas et Chrysost.

δδ. (Siehe bei II. 3. u. 4.)

εε. (Siehe voraus bei III. ε.)

ζζ. (Siehe beim Art. Beharrlichkeit.)

Gleichnisse.

Ad I. A. (Hoheit der Geburt.) Maria ist der Morgenstern, der der Sonne (Jesu Christo) voranging. — Sie ist ein goldener Leuchter der Kirche, der vom Himmel selbst das Feuer erhält. (S. Epiphan.)

B. (Gottesmutterschaft.) Maria ist ein Altar Gottes, weil Jesus, der Sohn Gottes, in ihr ruhte. — Sie ist eine Muschel, welche die kostbare Perle, Jesum Christum, empfangen hat. (S. Damascen.)

C. (Jungfrauschaft.) Sowie die Ruthe Aarons gegen die Natur blühte, und Mandeln trug, so empfing auch Maria die Jungfrau gegen die Natur; und sowie der Dornbusch am Berge Horeb zu brennen schien und doch nicht verbrannte,

Digitized by Google

so hat Maria keine Versuchung gefühlt, als sie der heilige Geist überschattete. Und wie der Sonnenstrahl durch den Crystallkörper hindurch leuchtet, ihn erhellet, ohne ihn zu verletzen, so drang das Jesukind durch den Schooß seiner jungfräulichen Mutter, ihn verklärend, ohne die Jungfräulichkeit zu verletzen.

D. (Tugenden.) Die Demuth Mariens glich einer Leiter, auf welcher der Herr auf die Erde herabsteigen und im Schooße der heiligen Jungfrau Mensch werden wollte.

Der jungfräuliche Leib Mariens war ein Heiligthum des göttlichen Geistes, wo Er auf eine besondere Weise seine Wohnung aufschlug und so viele Gnaden ausgoß, daß Maria durch ihren bloßen Anblick Allen, die mit ihr umgingen, keusche Gesinnungen einflößte.

Ad II. (Beweggründe.) Sowie die Sonne mit ihrem Lichte den Mond und alle Sterne übertrifft, so übertraf Maria nach Christus, ihrem Sohne, alle Menschen an Heiligkeit. (S. Bernard.)

Maria ist der Regenbogen, der in den Wolken des Himmels erscheint, damit nicht alles Menschenfleisch abermals zu Grunde gehe. S. Bernardinus.)

Wer sollte Maria nicht verehren? Ist ja sie es, die die Irrenden bekehrt; denn sie ist der Weg; — welche die in der Finsterniß Wandelnden erleuchtet; denn sie ist ein Stern; — welche die Todten belebt; denn sie ist die Ader des Lebens.

Ad III. (Arten.) Wie das Kind gerne bei der Mutter verweilt und sich an sie anschmiegt, so sollen auch wir als Kinder Mariens, der Himmelsmutter uns öfters im Geiste ihr nahen und im Gebete und in der Betrachtung mit ihr geistigen Umgang pflegen.

Maria wird die Leiter des Himmels genannt. Jede Leiter hat einen doppelten Gebrauch. Man kann auf ihr von der Höhe in die Tiefe und von der Tiefe in die Höhe steigen. Auf dieser Leiter ist Gott zu uns auf die Erde herabgestiegen, damit wir Menschen wieder zu Ihm durch Maria zum Himmel hinaufsteigen können. (S. Fulgentius.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) [Siehe bei den Art. Beharrlichkeit, Eifer im Guten, Englischer Gruß, Bilder.]

Notizen und Beispiele.

Ad I. A. Kurze, historische Darstellung der Lebensverhältnisse Mariens. *) — Maria, die seligste Jungfrau stammte aus einem alten, hochadeligen Geschlechte, und ward zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, geboren. Ihr Vater, Namens Joachim, war aus Nazareth und ihre Mutter Anna aus Bethlehem gebürtig; beide aus dem Stamme Juda, waren aus dem königlichen Hause David; Joachim stammte von Nathan, Anna von Salomon ab, den beiden Söhnen Davids. Die Eltern der seligsten Jungfrau führten einen überaus tugendreichen Lebenswandel. Sie beobachteten auf das genaueste die Gebote Gottes, und übten die guten Werke: Beten, Fasten und Almosengeben; sie theilten daher auch ihre Habe in drei Theile: einen bestimmten sie für den Tempel und Gottesdienst, den andern für die Armen, und

*) Eine verläßliche Lebensgeschichte Mariens wird sich selbstverständlich nur an die kurzen Berichte der Bibel und allenfalls an die Ergebnisse einer haltbaren Schrifterklärung, sowie an die glaubwürdigen Mittheilungen der alten Väter halten müssen; Letzteres namentlich in Betreff der Tugenden der allerseligsten Jungfrau, deren Angabe wir in der heiligen Schrift vergebens suchen.

Digitized by Google

den dritten für die häuslichen Bedürfnisse. Sie lebten schon zwanzig Jahre verehelichet, ohne die geringste Hoffnung auf Nachkommenschaft, weil die Mutter Anna unfruchtbar war. Dieser Umstand erfüllte sie um so mehr mit Schmerz, da die Unfruchtbarkeit den Eheleuten in jener Zeit nicht allein zur Schande gereichte, ja sogar ein gewisses Zeichen der Ungnade Gottes war. Daher pflegten gottselige Eheleute Gott täglich um Nachkommen zu bitten, welche sie dann ihm aufopferten. Da denn auch die Eltern der seligsten Mutter und Jungfrau zu Gott flehten, erbarmte sich ihrer der Herr, erhörte ihre Bitte; und als einst Anna in dem Garten, Joachim aber auf dem Felde war, sandte Er ihnen einen Engel, daß er verkünde, sie würden eine Tochter erhalten, deren Name Maria sein solle; aus dieser aber werde der Heiland der Welt geboren werden. Da erfüllte ihr Herz die göttliche Verheißung mit Freude, und sie erwogen die Worte des Engels, und dankten dem Herrn im Gebete. Also ward Anna gesegnet, und empfing am achten Dezember, an welchem die Kirche auch das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä begeht, die seligste Jungfrau ohne Makel der Erbsünde; denn sie ward schon bei ihrer Empfängniß erfüllt mit dem Reichthume der göttlichen Gnade und auserwählt, Mutter des Sohnes Gottes zu werden und der alten Schlange den Kopf zu zertreten. Nach neun Monaten (am achten September) kam dieß unbefleckte Kind zur Welt, und zwar außerhalb der Stadt auf einem Maierhofe unter unschuldigen Schäflein, deren Stimme ihr angenehmer war, als der Glückwunsch der Städter. Neun Tage darauf wurde ihr der von dem Engel vorhergesagte Name Maria nach jüdischer Sitte gegeben, und sie, nach Meinung heiliger Männer dem Schutze des Erzengels Gabriel anvertraut, der sie nebst andern seligen Geistern umgab, und vor jedem Anfalle des Teufels bewahrte. — Die Nachrichten über die früheste Jugend Mariens sind sehr sparsam; sie war ein im Verborgenen blühendes Veilchen, daher kam von ihrem Leben nicht viel in die Oeffentlichkeit. Alte Ueberlieferungen sagen, daß Maria nur drei Jahre im Hause ihrer Eltern war; nach dieser Zeit wurde sie in den Tempel gebracht. Schon damals war das holdselige Kind nicht bloß in der leiblichen Entwicklung weit über ihre Jahre hinaus, sondern insbesonders geistig so erstarkt, daß alles Volk über sie staunte. Im Tempel war Gebet und Betrachten in der heiligen Schrift ihr angenehmstes Geschäft; damit und mit sonstigen frommen Uebungen brachte sie einen großen Theil des Tages hin: die übrige Zeit widmete sie nützlichen Arbeiten. Müßig fand man sie niemals. In dieser Zeit geschah es auch, daß sich Maria selbst dem Herrn zum Opfer darbrachte. Sie opferte sich Gott auf die vollkommenste Weise und ohne allen Vorbehalt; sie wollte nicht mehr sich selbst, sondern ganz und allein ihrem Gott angehören. Sie hätte gewünscht, sich dem Dienste Gottes im Tempel für immer weihen zu können; damals legte sie auch das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Als Maria vierzehn Jahre alt war, wollte man sie gleich den übrigen Jungfrauen, die im Tempel erzogen wurden, einem Manne zur Frau geben. Aber Maria weigerte sich dessen, weil sie sich Gott geweiht hatte. Dieses fand Anstand, da solches gegen die bisherige Sitte des Volkes war. Aber der hohe Priester Abiathar, von Gott belehrt, that den Ausspruch: Wir müssen, da Gott eine neue Weise, Ihm zu dienen, gebilliget hat, den Mann aufsuchen, welchem wir die Jungfrau zum Schutz und zur Pflege übergeben. Nun wurde dieser gesucht, und Gott selbst bezeichnete ihn wunderbarer Weise in der Person des heiligen Joseph. Nach der Verlobung ging Joseph nach Bethlehem, um Vorkehrungen zur Vermählung zu treffen, Maria einstweilen zu ihren Eltern nach Galiläa. Bald darauf brachte ihr der Erzengel Gabriel die wunderbare Botschaft der Menschwerd-

Digitized by Google

ung Gottes. Er fand sie allein in ihrem Gemache, versenkt in himmlische Betrachtung. Als der Engel wieder verschwunden und Maria allein war, mochte sie in heiliger Rührung über das große Glück nachgedacht haben, das ihr der Engel verkündet hatte. Die Gefühle, die sie dabei empfunden, lassen sich nicht beschreiben. Ihre Freude war zu groß, als daß sie dieselbe in ihrem Herzen verschließen konnte. Sie machte sich auf den Weg, ihre Base Elisabeth zu besuchen. — Was sich bei diesem Besuche zugetragen; wie hierauf das Betragen des heiligen Joseph gegen Maria, seine Verlobte war; wie sich Maria bei der Geburt, Beschneidung und Darstellung Jesu im Tempel verhielt, findet man bei den betreffenden Artikeln: Heimsuchung Mariä, heiliger Joseph, Geburt Mariä und Christi und Beschneidung Christi ausführlicher erörtert. Ebenso verweisen wir rücksichtlich der folgenden Momente aus dem Leben Mariä, welches mit dem Leben Jesu innigst verknüpft war, auf die Artikel, Dreikönigsfest, Reinigung Mariä, Jesus und Leiden Christi. Was aber die letzten Lebensjahre und den Tod Mariens betrifft, so erfahren wir weder aus der heiligen Schrift noch von den ältern d. h. Vätern etwas Ausdrückliches. Es geht eine Sage, daß sie noch eilf Jahre nach der Himmelfahrt Christi lebte, sich meistens in der Gesellschaft des heiligen Johannes befand und theils in Ephesus, theils in Jerusalem aufhielt und in letzterer Stadt starb, mehr aus Sehnsucht nach Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne als in Folge einer Krankheit. (Vergl. den Art. Himmelfahrt Mariä.)

B. (Siehe beim Art. Englischer Gruß ad III. G.)

C. Daß Maria eine allzeit unbefleckte Jungfrau geblieben, bezeugen nebst der heiligen Schrift und den Kirchenvätern insbesondere auch noch die Concilien, in denen dieser Glaube der Kirche klar ausgesprochen ist. So hat das von Chalcedon öffentlich erklärt, daß Maria vor und nach der Geburt Jesu eine Jungfrau geblieben. Das erste Concilium im Lateran unter Papst Martin vom Jahre 649 sagt: „Wenn Jemand nach den heiligen Vätern nicht bekennt, eigenthümlich und wahrhaftig habe die Gebärerin Gottes, die heiligste und immer unbefleckte Jungfrau Maria, ohne Saamen vom heiligen Geiste empfangen und unbefleckt habe sie geboren, und auch nach der Geburt habe unverletzt ihre Jungfräulichkeit bestanden, so sei er mit dem Anathem belegt." — Die Vernunft sieht auch wohl ein, daß Maria auch nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sein müsse; denn sie hat ja vom heiligen Geiste ohne Hinzuthun eines Mannes empfangen. Sie hat überdieß den Sohn Gottes geboren. Woher wäre also eine Befleckung gekommen? Maria konnte durch die Geburt des Sohnes Gottes nicht nur nicht befleckt werden, sondern hat dadurch unendlich viel Gnaden erhalten; statt etwas zu verlieren von ihrem Adel, hat sie umgekehrt unendlich viel gewonnen. Sie konnte also nicht aufhören, eine Jungfrau zu sein, weil die Geburt des Sohnes Gottes keinen Verlust mit sich bringen konnte.

D. Ueberreich an Tugenden war Maria und namentlich glänzte an ihr nebst der Jungfräulichkeit die Demuth. Und eben diese Tugend der seligen Jungfrau war um so bewunderungswürdiger, je mehr sie von jeder Sünde entfernt war, und je größere Gnaden sie von Gott erlangt hatte. Sie wurde zur höchsten Ehre, die ein Geschöpf erreichen kann, erhoben und übernahm sich dennoch nie in ihrem Herzen, sondern demüthigte sich vielmehr bei jeder Gelegenheit innerlich und äußerlich. Als sie die ewige Botschaft empfing, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, fand sie Nichts an sich, das sie einer solchen Größe würdig machen sollte, und nannte sich voll Bescheidenheit eine Dienerin des Herrn. Das Lob, welches ihr der Engel spendete, blähte sie so wenig auf,

Digitized by Google

daß sie vielmehr darüber in Verwirrung gerieth. Sie hielt alle Vorzüge, die ihr Gott verlieh, unter dem tiefsten Stillschweigen verborgen, so daß ein Engel von Gott gesandt werden mußte, um dem heiligen Joseph zu entdecken, was sich mit der seligsten Jungfrau zugetragen hatte.

Maria war ein Muster der Eingezogenheit. „Ihr ganzes Betragen war," wie der heilige Bernardin versichert, „von einer solch wunderbaren Sittsamkeit, daß Alle, die sie ansahen, sich erbauten und zur Uebung der Frömmigkeit sich angestachelt fühlten. Vorzüglich war sie im Reden behutsam und eine Liebhaberin des Schweigens; all ihre Worte waren kostbar, keines unnütz, ein jedes war mit Segen begleitet."

Maria wurde während ihres irdischen Lebens in ein Meer von Leiden getaucht, wovon an einem anderen Orte ausführlich die Rede ist. Aber überall ist sie voll Geduld und Ergebung; nirgends zeigt sie den mindesten Unwillen; nie kömmt eine Klage über ihren Mund; nie sträubt sich ihr Wille, dem sich zu fügen, was Gott ihr schickt. Gleich ihrem göttlichen Sohne geht sie voll Ergebung unter der Last ihres Kreuzes einher, und betet bei den größten Leiden in Demuth die Wege der göttlichen Vorsehung an.

Maria glaubte mit gänzlicher Unterwerfung des Geistes die unbegreiflichsten Geheimnisse unserer heiligen Religion. Denn als ihr unter Anderm der Engel das Geheimniß der Menschwerdung verkündete, zweifelte und grübelte sie nicht, sondern voll gläubiger Zuversicht sprach sie: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Eben so unerschütterlich ist ihr Vertrauen und ihre Hoffnung; kein Unglück beugt sie, kein Sturm der Widerwärtigkeiten erschüttert sie; immer und überall steht sie da als ein Felsen, der nicht wankt.

Maria, die keiner Sünde unterworfen war, hätte die Uebung der Tugend der Abtödtung nicht nöthig gehabt; aber um ihrem göttlichen Sohne in Allem gleichförmig zu werden, und den Gläubigen ein vollkommenes Muster in allen Tugenden zu hinterlassen, übte sie auch die Abtödtung auf die vollkommenste Weise. Ihr ganzes Leben war gleichsam ein immerwährendes Fasten; denn sie aß nicht, wie der heilige Ambrosius bemerkt, um der Lust zu genügen, sondern nur um das Leben zu fristen. Ihre Abtödtung war allgemein und erstreckte sich auf Alles; denn wie ihre Kost einfach und sparsam war, so war auch ihre Kleidung ärmlich und nur für das Bedürfniß berechnet. Ihre Wohnung trug nicht minder das Gepräge der größten Armuth an sich, und entbehrte alle Bequemlichkeit. Wohnte sie ja bei der Geburt ihres göttlichen Kindes sogar in einem Stalle. Und welche Wohnung wird sie während ihres Aufenthaltes in Aegypten gehabt haben?

Maria hatte während ihres ganzen Lebens gleichsam keinen eigenen Willen. Denn immer sprach sie: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Willen. Auf Maria kann man die Worte der heiligen Schrift anwenden: „Meine Seele zerschmolz, da mein Geliebter redete" (Hohel. 5, 6.); denn ihre Liebe, bemerkt ein geistreicher Schriftsteller, war wie ein flüßiges Metall, das sogleich alle Formen annahm, die ihr Gott geben wollte. Maria zeigte in der That, wie bereitwillig sie war, überall ihren Willen zu verleugnen, da sie aus Liebe zu Gott auch dem römischen Kaiser gehorchte und mitten im Winter die beschwerliche Reise nach Bethlehem unternahm. Eben so bereitwillig gehorchte sie dem heiligen Joseph, als sie mitten in der Nacht die mühselige Reise nach Aegypten antrat. Vor Allem aber gab Maria den sprechendsten Beweis von dem heldenmüthigen Gehorsam dadurch, daß sie ihren geliebten Sohn für das Heil der Welt so großmüthig aufopferte.

Digitized by Google

Darauf bezüglich sagt der ehrwürdige Beda, daß Maria noch größer war durch ihren bewunderungswürdigen Gehorsam, als selbst durch ihre Mutterschaft Gottes.

Keine Seele auf Erden hat mit größerer Vollkommenheit als Maria die Lehre des göttlichen Heilandes befolgt: Man muß ohne Unterlaß beten. Von Niemand Andern, sagt der heilige Bonaventura, können wir besser die Beharrlichkeit im Gebete lernen, als von Maria. Um dem Gebete besser obliegen zu können, zog sich Maria schon als Kind in den Tempel zurück. Später besuchte sie oft in heiliger Betrachtung die Orte, wo Christus geboren worden und wo Er gelitten. Weil sie so sehr das Gebet liebte, trug sie eine so innige Liebe zur Einsamkeit. Der heilige Bernard sagt in dieser Beziehung, die allerseligste Jungfrau habe aus Liebe zum Gebet und zur Einsamkeit möglichst den Umgang mit den Menschen geflohen. Deßwegen wird sie auch in der heiligen Schrift eine Turteltaube genannt: Schön sind deine Wangen wie die der Turteltaube. (Hohel. 1, 9.) Die Turteltaube aber ist das Bild der innigsten Vereinigung einer Seele mit Gott.

Maria hatte eine inbrünstige Liebe zu Gott. Ihr Herz war mit keinem Geschöpfe getheilt, sondern hing nur allein an Gott. Weil sie wußte, daß der sicherste Beweis der Liebe der sei, für jenen zu leiden, den man liebt, so ergriff sie jede Gelegenheit, Gott zu lieb etwas zu leiden. Und da die Liebe stets nach der Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande trachtet, so war ihre Seele immer durch das Gebet und die Betrachtung an Gott gebunden. Nicht weniger beseelte sie die zärtlichste Nächstenliebe. Sie wußte den Befehl ihres göttlichen Sohnes, daß sich seine Jünger unter einander lieben sollten, wie Er sie geliebt hatte, und daß die Liebe das Kennzeichen seiner Jüngerschaft sei. Sie übte das große Gebot der Liebe auch in dieser Beziehung auf das vollkommenste; sie liebte Alle wie sich selbst, und verlangte, gleich ihrem göttlichen Sohne mit heißer Sehnsucht, nach dem Heile Aller. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger. XII. Bd. S. 588 ff.)

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung Mariä.) 1. Nichts ist billiger und gerechter als daß Maria Ehre erwiesen wird. Denn wenn wir nach der Vorschrift: „Ehre, wem Ehre gebührt“ (Röm. 13, 7.), schon den Großen der Erde, den Königen und Fürsten, ihrer Würde wegen Ehrfurcht erweisen: wie sollte einem Geschöpfe nicht Ehre gebühren, das durch eine unaussprechliche, und Niemand sonst ertheilte Gnade auserwählt worden ist, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden; wie sollte man die nicht ehren, welche einen Gottmenschen in ihrem Schooße empfangen und aus ihrem Fleische geboren hat; wie die nicht ehren, welche den wahren Gott als Kind auf ihren Armen getragen und Ihn mit ihrer Milch genährt hat; welche seine ersten Schritte geleitet und unterstützt hat; welche kraft des mütterlichen Ansehens Ihm hat befehlen können und Ihn als unterthänigen Sohn hat gehorchen sehen. Ja, es ist gewiß, daß Derjenige, der durch seine Gottheit unendlich hoch über alle geschaffene Natur und über alles Gesetz erhaben ist, dadurch, daß Er in den Eingeweiden der seligsten Jungfrau Maria unsere Wesenheit annahm, sich selbst es zur Pflicht machte, als Mensch und als Sohn die zu ehren, von welcher Er das Leben hat empfangen wollen. Darum heißt es auch in der heiligen Schrift: „Er war ihnen unterthänig.“ (Luk. 2, 51.) Je unbegreiflicher die Hoheit ist, welche hieraus für Maria hervorgeht, desto mehr sagt uns die Vernunft, daß es gerecht sei, die zu ehren, welcher der Gottmensch Jesus Christus selbst dadurch, daß Er zu ihr in das Verhältniß eines Sohnes trat, Ehre erwiesen hat. Erwäget dabei auch noch, daß diese heiligen Verhältnisse unauflöslich und ewig sind; denn ewig bleibt der Sohn Gottes, der Sohn

Digitized by Google

Mariens. Was folgt daraus anders, als daß auch die Ehrerbietung, welche Jesus als Sohn der seligsten Jungfrau Maria erweiset, ewig dauert. Ewig wird also Maria im Himmel von allen Engeln und Auserwählten, ja von Gott selbst geehrt. Und wie, die Erde soll sich nicht aufgefordert fühlen, ein Gleiches zu thun und Maria zu verehren?

2. (Siehe voraus bei I. D.)

3. Die ganze heilige Kirche hat seit den Zeiten der Apostel die heilige Gottesgebärerin wegen ihrer erhabenen Würde und wegen ihrer persönlichen Eigenschaften auf eine Art verehret, wie sie keinen Apostel oder Marthyrer und keine Jungfrau verherrlichet hat. Dieses beweisen: die Gebete, welche seit den ältesten Zeiten zum Lobe Mariens bei den gottesdienstlichen Versammlungen sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche gehalten; die Festtage, die zu ihrer Ehre gefeiert worden; die Lobgesänge, die man zu diesem Ende verfaßte und öffentlich ertönen ließ; der Eifer, mit welchem die zu Ephesus im Jahre 431 versammelte lehrende Kirche unter dem Beistande des heiligen Geistes die Irrlehre feierlich verdammte, welche der seligsten Jungfrau den Titel „Gottesgebärerin" zu entziehen sich erfrechte.

4. Es ist kein Heiliger, der sich nicht der Verehrung Mariä ergeben, dessen Zunge sie nicht gepriesen, der nicht ihren Fußstapfen gefolgt. Wie sollte es anders sein, da sie der Welt von Gott vorgestellt ward, als der reinste Spiegel, in dem Alle ihre Mängel sehen! Schon die heiligen Väter der ersten Jahrhunderte haben nicht vergessen, die Mutter Jesu in ihren Schriften und gewiß noch mehr in ihren Predigten zu loben und zu ehren. Man könnte Beispiele genug anführen, muß sich jedoch auf jene Väter beschränken, die Maria insbesondere gegen die Angriffe der Ketzer vertheidigten. Die Geschichte des IV. Jahrhunderts liefert uns hievon die rühmlichsten Beispiele. Denn kaum wurde damals die Ehre Mariens durch jene ketzerischen Widersacher der Gottesmutter, welche unverschämter Weise ihre ewige Jungfrauschaft leugneten, angegriffen, als sogleich die Hirten und ihre Gemeinden mit feurigem Eifer zu ihrer Vertheidigung auftraten. Wie mächtig ertönten in dieser Zeit die Stimmen eines Athanasius, Ephrem, Basilius, Gregor von Nazianz, Epiphanius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus! — Das V. Jahrhundert ist das entscheidendste für die Marienverehrung geworden, indem ihr damals durch die Ketzerei des Nestorius die größte Gefahr drohte, durch das Concil von Ephesus aber die größte Berechtigung im Christenthume zuerkannt wurde. Und von da an wurden auch die Kirchen häufiger der heiligen Jungfrau geweiht, ihre Feste feierlicher und allgemeiner begangen, Bilder der Mutter Gottes zahlreicher in Kirchen und Häusern angebracht. Von Zeit zu Zeit standen recht eifrige Verehrer Mariens unter den Fürsten, besonders aber unter den Bischöfen auf. Die heilige Pulcheria, Gemahlin des Kaiser Marcian, der 453 starb, wird als ausgezeichnete Verehrerin der heiligen Jungfrau gerühmt. Je weiter wir dann in der Zeit herabsteigen, desto größer wird die Zahl der Zeugen, die aufstehen, das Lob der Himmelskönigin zu verkünden. — So begrüßten im VI. Jahrhunderte der heilige Bischof Fulgentius, der Priester Chrysippus, der heilige Erzbischof Andreas von Jerusalem die heilige Jungfrau mit hochsinnigen Worten. — Im VII. Jahrhunderte spricht der heilige Papst Gregorius überaus schön über Maria; ebenso der Bischof Sergius und der Patriarch Hesichius. — Aus dem VIII. Jahrhunderte haben wir gleichfalls nicht wenige Reden der heiligen Väter zu Ehren Mariens, die deutlich genug darthun, wie damals die Marienverehrung trotz aller Verfolgungen der Bilder-

Digitized by Google

stürmer blühte. — Während des IX. Jahrhunderts ertönten festliche Lobgesänge zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens in verschiedenen einzelnen Kirchen, sowie auch der griechische Kaiser Leo eine schöne Rede hielt über den glückseligen Tod der heiligen Jungfrau. — Vom X. Jahrhunderte an waren es vorzüglich die Dichter, welche hauptsächlich in unserem Vaterlande bis in unsere Zeit die duftendsten Blüten der Marienverehrung trieben; denn die Marienlieder übertreffen an Zartheit und Innigkeit alle anderen. — Durch die Dichter wurden auch die Tonkünstler zum Dienste Mariens aufgefordert, indem sie früher oder später ihre Lieder in Musik setzten. — Diesen gesellten sich die Maler und Bildhauer an, die in den Blütezeiten der christlichen Kunst kaum einen würdigeren Gegenstand für ihr Genie fanden als Maria. — Im XI. Jahrhunderte ließ Kaiser Heinrich, der Heilige, eine große Anzahl Kirchen zur Ehre Mariens bauen, und König Robert von Frankreich, der mit ihm in inniger Freundschaft stand, stiftete zu ihrer Ehre den Ritterorden von dem Sterne U. L. F. und verpflichtete alle Ritter zu einer besonderen Andacht gegen sie. König Ludwig XIII. von Frankreich widmete durch feierliche Verlöbnisse sein ganzes Reich der Mutter Gottes und sein Volk theilte die innige Ergebenheit zu Maria so vollkommen, daß diese Verlöbnisse alljährlich im ganzen Lande am Feste Mariä Himmelfahrt unter den glänzendsten Festlichkeiten und öffentlichen feierlichen Bittgängen bis auf die letzte Zeit erneuert wurden. Deßgleichen weihte auch der heilige Stephan, König von Ungarn, sein Reich der glorreichen Himmelskönigin und das Volk erbte von ihm eine so große Verehrung Mariens, daß es allgemein Sitte wurde, das Haupt zu entblößen und zu neigen, wenn ihr Name genannt wurde. — Je mehr wir durch das Mittelalter herabsteigen, um so ausgedehnter wird noch das Bestreben, die Ehre der Mutter Gottes zu befördern. Es ist von da an eben bemerkenswerth, daß sich die Verehrer Mariens nicht mehr mit ihrer eigenen Andacht begnügten, sondern diese auch Andern mitzutheilen suchten, daher auch Vereine und Bruderschaften errichteten; ferner, daß uns von jetzt an noch häufigere Beispiele bekannt sind, daß Maria ihre Verehrer unter ihren besonderen Schutz genommen habe, woher es auch kam, daß diese sich eigene Zeichen zur Erinnerung an ihre Kindschaft Mariens erwählten und immer mehrere marianische Feste in Brauch kamen. — In neuester Zeit wird die Marienverehrung besonders gepflegt in der s. g. Mai-Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau. Das erste Erscheinen dieser Andacht in regelmäßiger Form begegnet uns in Italien wohl schon am Ende des vorigen Jahrhunderts; so viel bekannt ist, führte sie der eifrige Missionär Lalucia ein, um die Zügellosigkeit der weltlichen Frühlingsfeste, welche den reinen Sitten, besonders in jener Zeit der schrecklichen Revolutionen so gefährlich waren, durch religiöse Freudenfeste zu verdrängen. Er wußte das auf keine bessere Weise zu bewirken, als durch eine liebliche Marienverehrung, welche eben den ganzen Wonnemonat in Anspruch nehmen sollte. Vorzüglich fand diese sinnige Feier in Rom Eingang, verbreitete sich von da nach Neapel und Sicilien, sowie nach Malta, Frankreich und Belgien, wo sie namentlich von den marianischen Genossenschaften mit größter Sorgfalt gepflegt wird; bald nahm sie ihren Weg nach Bayern, wo sie im Jahre 1841 von den Frauen vom guten Hirten zu Haidhausen bei München das erste Mal öffentlich begangen wurde. Zu München fand die Feier des Maimonates im Jahre 1845 in großartigster Weise statt und breitete sich immer mehr in Deutschland aus; in Oesterreich hatte sie schon einige Jahre früher Eingang gefunden. Nun ist sie wohl fast überall bekannt und wird bald zur allgemeinen Feier

Digitized by Google

gedeihen. Die Feier besteht im Wesentlichen darin, daß man jeden Maitag Morgens alle seine Handlungen zur Ehre Mariens und durch sie ihrem göttlichen Sohne aufopfert, alle Tage dem heiligen Meßopfer und der öffentlichen Maiandacht beiwohnt, wenn eine gehalten wird, daß man oft Rosenkranz und lauretanische Litanei betet, gleich anfangs beichtet und communiciret, den ganzen Monat hindurch an Ablegung eines Fehlers und Aneignung einer Tugend unverdrossen arbeitet, daß man endlich die Verehrung Mariens auch bei Anderen zu befördern sucht und zur Bekehrung eines Sünders nach Möglichkeit wirkt. Dafür erhält man täglich einen Ablaß von 300 Tagen und am Communiontage einen vollkommenen. Der Nutzen dieser Andacht ist unbegreiflich groß, zumal die sinnreichen öffentlichen Feierlichkeiten auf jedes christliche Gemüth einen unauslöschlichen Eindruck hervorbringen und es zur Liebe der Unschuld und zum Streben nach Tugend begeistern. (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger III. Abth. S. 41 ff.)

5. (Siehe bei den Predigtentwürfen: Die Früchte der Marienverehrung.)

Ad III. (Arten der Marienverehrung.) α. Möchten doch alle Christen so zarten und innigen Umgang mit Maria pflegen, als das holdselige Mädchen Dominika, die in einem Dorfe nahe bei Florenz von armen Eltern geboren, von frühester Jugend auf fromme Andachtsübungen zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter zu verrichten pflegte. Auch begab sie sich alle Samstage in den Garten ihrer Eltern oder auf die benachbarten Felder und pflückte da so viele Blumen, als sie nur nehmen durfte, und verzierte damit das Bildniß der Mutter Gottes mit dem Jesukinde am Arme, welches sich im elterlichen Hause befand. Eines Tages, als eben wieder die fromme Dominika in kindlicher Andacht vor dem mit Blumen geschmückten Muttergottesbilde kniete, gewahrte sie plötzlich, ohne daß sich die Thüre des Zimmers geöffnet hätte, neben sich eine sehr schöne Frau, die einen kleinen, holdseligen Knaben an der Hand führte. Dominika war eben im Begriffe, der wundersamen Frau in stummer Ehrfurcht die Hand zu küssen, als diese, dem Muttergottesbilde sich nähernd, sie freundlich anredete: „Sage mir, meine Tochter! warum hast du denn dieses Bild mit Blumen verziert?“ — Dominika antwortete, daß die Liebe sie dazu bewogen habe. Da sprach die Frau mit holdseliger Miene: „Recht so, mein Kind! fahre nur fort, Maria recht lieb zu haben und glaube mir, sie wird es dir durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne reichlich vergelten.“ — Und kaum hatte die hohe Frau ausgeredet, als sie auch schon mit einem Male wie eine Königin prächtig gekleidet erschien und alsbald von ihrer frommen Verehrerin als die Mutter Gottes erkannt wurde.

β. Maria können wir verehren durch heilige Andachtsübungen. Eines der vorzüglichsten Gebete, durch dessen Verrichtung Maria geehrt wird, ist der Englische Gruß. Dieses Gebet hat größtentheils den heiligen Geist selbst zu seinem Urheber; wir können daher nicht zweifeln, daß die Verrichtung desselben der Himmelskönigin besonders angenehm sein wird. Sie muß es mit einem um so größeren Wohlgefallen aufnehmen, da sie ja in demselben an jenen erhabenen Vorzug erinnert wird, um dessentwillen sie der ganze Himmel in alle Ewigkeit preiset, nämlich an die Mutterschaft des Sohnes Gottes.

γ. Fromme Seelen hatten immer eine hohe Ehrfurcht vor den Bildnissen der Himmelskönigin. Es gibt fast keinen Ort, wo man nicht auch ein Marienbild fände; man setzt es über die Thore der Häuser und Städte und auf die öffentlichen Wege; man stellt es in Kirchen und Bethäusern auf; ein Jeder will ein Bild Mariens in seinem Zimmer und neben seinem Bette haben. Die heilige Hedwig insbesondere war nicht zufrieden, verschiedene Gemälde

Digitized by Google

der heiligen Jungfrau in ihrem Palaste zu haben, sie trug auch immer ein kleines Bildniß davon bei sich, welches sie öfters in die Hand nahm und aufmerksam betrachtete, um das Feuer der Liebe gegen Maria in ihrem Herzen anzufachen. Der heilige Liguori gab Jedem, der ihn das erste Mal besuchte, ein Bildniß Mariens und empfahl ihm eine besondere Andacht zur Himmelskönigin.

δ. Man liebt es besonders, wenn wir sie in geistlichen und leiblichen Nöthen um ihre Hilfe anrufen. So wählte sich auch der heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand die Mutter Gottes zu seiner Beschützerin und nahm in allen Angelegenheiten seine Zuflucht zu ihr. Durch die Fürsprache Mariens haben auch Viele, die sie vertrauensvoll anriefen, Hilfe in der Noth erlangt, wie dieß auch in folgendem Vorfalle geschah. Unter dem Papste Leo IV. brach im Jahre 847 in Rom in dem Quartier der Angelsachsen ein schrecklicher Brand aus. Viele Gebäude hatte das Feuer schon in Asche gelegt und drohte mit noch größerer Verwüstung. Sobald der Papst hievon Nachricht hatte, begab er sich sogleich auf die furchtbare Brandstätte. Sein seelenvolles Auge füllte sich mit einer Thräne bei dem schrecklichen Anblick der Verwüstung; aber er erhob sein Herz zu Gott, und flehte dann in stillem Gebete zu der gnadenvollen Mutter des Erlösers um ihre Fürbitte und ihren Beistand. Als eine innere Stimme ihm Erhörung zusicherte, trat er näher hinzu und machte in vollem Vertrauen auf Mariens Schutz das Zeichen des heiligen Kreuzes, worauf sogleich die Flammen, deren Wuth keine menschliche Macht mehr Einhalt thun konnte, sich legten und nach und nach von selbst erlöschten. Aus Dankbarkeit und zum ewigen Andenken der großen Wohlthat durch Maria stiftete der heilige Papst die Octav des Festes der Himmelfahrt Mariä. (Stollberg's Religionsgesch. XXVII. Bd. S. 371.)

ε. Die schönste Art der Marienverehrung ist und bleibt aber immer die Nachahmung ihrer Tugenden. „Wenn wir Maria wahrhaft lieben," sagt der heilige Bernard, „und ihr wahrhaft zu gefallen suchen wollen, so müssen wir ihre Tugenden nachahmen und unsere Seele damit schmücken." Der heilige Bonaventura aber nennt die Nachfolge Mariens ein gewisses Zeichen der Kindschaft dieser Mutter der Barmherzigkeit.

ζ. Auch dadurch verehren wir noch Maria, daß wir ihre Verehrung auch bei Anderen nach Kräften zu verbreiten suchen. Dieß kann durch Wort und That geschehen, letzteres, wenn man z. B. Bücher, die zu ihrer Verehrung geschrieben sind, oder Bilder, welche an sie erinnern, zu verbreiten sucht, wie in unseren Tagen die neuerrichtete marianische Bruderschaft in Innsbruck zur Verbreitung guter Bücher sehr viel in dieser Richtung zur Verehrung Mariens beiträgt. Ein Muster des Eifers für die Verbreitung des Marienkultes ist auch die gottselige Dienstmagd Armella, die stets zu Allen, mit denen sie umging, von der Hoheit und Güte Mariens zu sprechen gewohnt war und ihnen den Rath gab, in allen Nöthen zu dieser gütigen Mutter zu gehen, deren Fürbitte Alles vermöge. Sorgfältigst suchte sie auch diese andächtigen Gesinnungen den Herzen der Kinder tief einzudrücken und lehrte sie deßwegen verschiedene Gebete zur Ehre Mariens. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger XII. Bd. S. 584 ff.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) [Siehe bei den Art. Beharrlichkeit und Eifer im Guten.]

Predigtentwürfe.

Ad I. (Siehe bei den Art. Geburt Mariä, Empfängniß, unbefleckte Mariens, Englischer Gruß und Verkündigung Mariä.)

Digitized by Google

Ad II. (Beweggründe.) 1) Luk. 1, 48. — Kein Engel und kein Heiliger ist im Himmel, den wir so sehr verehren sollen, wie Maria, die seligste Jungfrau. Zu dieser höchsten Verehrung Mariens nach Gott fordert uns insbesondere auf:

A. Ihre Hoheit. Denn Maria konnte in Wahrheit sagen: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist." Sie wurde ja die Größte aller Menschenkinder:

1. wegen der Würde, zu der sie Gott erhoben; sie wurde Mutter Gottes. „Eine größere Erde und einen größeren Himmel konnte Gott machen, aber nicht eine größere Mutter;" sagt der heilige Bonaventura;
2. wegen der Fülle der Gnaden, mit denen sie Gott ausgerüstet hat; daher sie auch mit Recht der Engel „voll der Gnaden" nennt. (Luk. 1, 28.)

B. Ihre Heiligkeit. Wie groß erscheint uns diese nicht im Vergleiche mit anderen Heiligen! Maria übertrifft an Heiligkeit:

1. Jeden einzelnen Heiligen. Von ihr gilt: „Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen." (Sprüchwörter 31, 29.)
2. Alle Heilige insgesammt, und zwar schon wegen der besonderen Vorzüge und Gnaden, die sie vor allen Heiligen von Gott erhalten, als auch weil sie mit der empfangenen Gnade mit größerer Treue mitgewirkt hat.

2) Ueber Apostelgesch. 1, 14. Maria verdient im hohen Maße unsere Verehrung, weil sie die erhabensten Tugenden zierten, die nur immer einen sterblichen Menschen zieren können.

1. Sie glänzt als ein Beispiel besonderer Reinigkeit. — Sie war vollkommen rein:
   a. der Seele nach, sogar von jeder Schwachheitssünde frei;
   b. dem Leibe nach; denn sie war eine Jungfrau vor wie nach der Geburt.
2. Sie glänzt als ein Muster der ächten Liebe:
   a. zum himmlischen Vater, wie dieses insbesondere aus ihrem Lobgesange ersichtlich ist (Luk. 1, 46. 47.);
   b. zu ihrem göttlichen Sohne; er war der vorzüglichste Gegenstand ihrer Liebe von seiner Geburt an bis zum Kreuzestode.
3. Sie glänzt als eine Zierde der vollkommensten Frömmigkeit; insbesondere in Ausübung
   a. der Demuth bei der größten Erhöhung (Luk. 1, 38.);
   b. der Geduld in Leiden und Verfolgungen (Vgl. Matth. 2, 13. 14.);

Digitized by Google

c. des lebendigen Glaubens in Dingen, die unmöglich schienen (Luk. 1, 45.);

d. ihres besonderen Eifers im Gebete. (Apostelg. 1, 14.)

3) Ueber Luk. 14, 11. — Maria hat sich selbst erniedriget, darum ist sie auch über alle Chöre der Engel und Heiligen erhöht worden. Fürwahr sie ist die „ehrwürdige Frau," als welche wir sie in ihrer Litanei begrüßen; denn sie wird in der katholischen Kirche von jeher geehrt:

A. Durch äußerliche Denkmäler.

Seit den ersten Zeiten der Kirche bestehen diese Denkmäler als:

a. Kirchen und Altäre. — Schon im I. Jahrhunderte sollen die Schüler Johannes des Täufers auf dem Berge Karmel und die Apostel zu Nazareth zur Ehre Mariä Kirchen errichtet haben. So errichteten auch Papst Calixtus I., Helena, Kaiser Leo und seine Schwester Pulcheria zu Ehren Mariens heilige Gebäude.

b. Statuen und Bildnisse der Himmelskönigin. — Eine alte Tradition sagt uns, daß der heilige Evangelist Lukas schon das Bildniß Mariä gemalt habe. Epiphanius bezeugt, daß die Christen dort, wo die Verfolgungen wütheten, Bildnisse der Gottesgebärerin nicht nur an den Wänden der Kirchen, sondern auch an den heiligen Kleidern und in kostbaren Behältnissen hatten u. s. w.

c. Träger des Namens Mariä. — Große und Mächtige dieser Erde haben so wie Niedrige und Arme von jeher in der heiligen Taufe ihren Namen erhalten und ihn durch die Heiligkeit ihres späteren Lebens verherrlichet; — Berge und Thäler, Städte und Flecken sind unter diesem Namen bekannt; Kirchen, Kapellen und Altäre werden nach ihrem Namen benannt.

B. Durch mündliche Lobsprüche.

Diese schreiben sich aus den ersten Zeiten der Kirche her, sind gleichsam ein Erbtheil der Engel und Heiligen.

aa. Der Erzengel Gabriel hat damit den Anfang gemacht, indem er sie grüßte: „Gegrüßet seist du voll der Gnaden u. s. w." (Lukas 1, 28.)

bb. Die heilige Elisabeth hat dieses Lob der Gottesmutter fortgesetzt mit den Worten: „Gebenedeit bist du unter den Weibern u. s. w." (Luk. 1, 42.)

cc. Alle Jünger Jesu stimmen in dem Worte des Weibes im Evangelium ein: „Selig ist der Leib, der dich getragen" und so weiter. (Luk. 11, 27.)

4) Ueber Sir. 24, 24. — Wenn unsere Verehrung eine wahre ist, so wird sie ohne Zweifel auch ihre segenreichen Früchte tragen

Digitized by Google

und auch um dieser willen sollen wir Maria kindlich verehren. Dergleichen Früchte aber sind:

1. Die Auserwählung zur ewigen Glorie.

a. Gott pflegt gewöhnlich seinen Auserwählten eine wahre Andacht zu Maria mitzutheilen. Darum gilt auch die standhafte Verehrung der Mutter Gottes als ein Kennzeichen der Auserwählung.

b. Der Mensch macht durch die wahre Andacht zu Maria, daß er auserwählt sei. „Das Heil steht in deiner Hand, o Maria! Du bist die Ausspenderin der Gnaden," ruft der heilige Bernard aus.

2. Die Bekehrung der Sünder. Die wahre Verehrung Mariä bewirkt:

a. Die Bekehrung der Sünder überhaupt. Maria muß die gleiche Gesinnung haben mit ihrem göttlichen Sohne, der „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war."

b. Die Bekehrung auch der größten Sünder. „Können wir jemand Mächtigeren finden, den Zorn Gottes zu besänftigen, als dich, o Maria! die du würdig geworden, die Mutter des Erlösers zu sein?" fragt der heilige Ildefons.

3. Die Bestätigung der Gerechten in der Gnade und Wachsthum in derselben. Die Gnadenvolle bewirkt an ihren frommen Verehrern:

a. daß sie in der Gnade Gottes verharren. „Maria wird auch," wie der heilige Chrysostomus versichert, „das kostbarste Eigenthum unversehrt erhalten;"

b. daß sie in der Gnade Gottes immer mehr zunehmen. Denn „Christus hat, da Er die Welt erlösen wollte, den ganzen Gnadenschatz auf Maria übertragen, damit von ihrer Fülle Alle empfangen." (S. Bernard.)

4. Ein ruhiges und trostvolles Leben auf Erden, weil Maria ihre wahren Verehrer

a. in jenen Leiden tröstet, die sie wirklich treffen. Darum ist sie ja auch die „Trösterin der Betrübten;" das „Heil der Kranken;"

b. die zukünftigen von ihnen abwendet. „Sie ist," wie der heilige Ignaz versichert, „eine sehr feste Schutzwehr für diejenigen, die sich auf dem Schauplatze des Kampfes befinden."

5. Ein seliger Tod und Hilfe nach dem Tode.

a. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. (Offb. 14, 13.) Im Herrn sterben aber die wahren Verehrer Mariä, weil, wer die Mutter ehrt, auch den Sohn in Ehren hält.

b. Nach dem Tode ist Maria eine Fürbitterin beim Gerichte und eine

Digitized by Google

Helferin, wenn ja einer ihrer Verehrer zum Fegfeuer verurtheilt wird.

6. Eine außerordentliche Glorie im Himmel:

a. weil ihr als der Königin des Himmels „die Schlüssel und Schätze des Himmels sind übergeben worden;" (Blosius.)

b. weil sich ihre Verehrer besonders an ihrer Anschauung erfreuen können und „Maria anschauen ist," wie der heilige Petrus Damianus sagt, „nach der Anschauung Gottes die größte Glorie." (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 106.)

Ad III. (Art und Weise, Maria zu verehren.) Ueberzeugt von der Schuldigkeit, Maria vor allen Engeln und Heiligen des Himmels zu verehren, fragen wir: Wie sollen wir ihr unsere Verehrung bezeigen? Die Antwort lautet:

A. Durch besondere Hochachtung. Denn die Hochschätzung ist

1. eine wahrhafte, aufrichtige Verehrung, weil sie mehr im Verstande ihren Sitz hat, als eine Wirkung des Willens ist, während alle anderen Arten von Verehrungen lügenhaft und falsch sein können;

2. eine innerliche und nicht bloß äußerliche Verehrung, eine Verehrung des Herzens und nicht bloß des Mundes;

3. eine thätige Verehrung. Wenn wir Maria hochschätzen, so werden wir das bald durch mancherlei Diensteserweisungen gegen sie an den Tag legen;

4. eine beständige Verehrung, weil das Gemüth und Herz des Dieners Mariä immer von derselben voll ist und die Eindrücke von der Liebenswürdigkeit Mariens immer behält;

5. eine Verehrung, die sich Maria selbst vor allen anderen Verehrungsarten gefallen läßt, die ihr Jesus erwies und die Kirche von jeher erweist.

B. Durch innige Liebe, d. h.

1. mit einer anmuthigen Liebe. Das ist die Liebe des Wohlwollens, und wir haben eine solche Liebe zu Maria, wenn wir uns freuen, daß sie der Allerhöchste mit solchen Gütern der Gnade bereichert hat;

2. mit einer werkthätigen Liebe; denn „die wahre Probe der Liebe ist die Aufweisung eines Liebeswerkes," sagt der heilige Gregor.

C. Durch fleißiges Anrufen in Nöthen, und zwar:

1. in zeitlichen und leiblichen Drangsalen; denn sie besitzt eine große Macht wegen der Würde einer Mutter Gottes und ihrer höchsten Heiligkeit und eine ebenso große Neigung, uns durch ihre Fürbitte zu helfen;

2. in geistlichen Drangsalen, dergleichen sind: die Sünde und die

Digitized by Google

schädlichen Wirkungen derselben und das Bedürfniß verschiedener Gnaden.

D. Durch eifrige Nachfolge; denn diese ist:

1. eine mögliche Verehrung. Wenn die Nachfolge Jesu möglich ist, um wie vielmehr muß es die der seligsten Jungfrau sein, und darum hat es auch schon eine Menge Nachfolger Mariens gegeben und gibt deren noch;
2. die vortrefflichste Verehrung; denn sie ist ihre liebste und zugleich für uns die nutzbarste Verehrung wegen der segenreichen Früchte, die daraus für uns hervorgehen.

Wenn wir Maria auf solche Weise zu verehren uns befleißen, dann wird uns auch das Glück und die Freude zu Theil werden, sie dereinst im Himmel zu schauen. (Ebendaselbst.)

Ad IV. (Beschaffenheit der Marienverehrung.) Ueber Spr. 4, 6. — Damit die Art und Weise des Marienkultus eine rechtmässige sei, muß dieser sein:

1. Aeußerlich und öffentlich; denn
a. Gott selbst hat Maria öffentlich geehrt, im Himmel erhoben und gekrönt, in allen Welttheilen berühmt gemacht, sie zu ehren, unzählige Wunder gewirkt.
b. Und wir sollten mit ihrem Dienste geheim thun? uns desselben schämen? es nicht wagen, den heiligen Rosenkranz zu gebrauchen? in gottloser Gesellschaft nicht ihre Partei ergreifen? u. s. w.
2. Innerlich und geistlich, damit wir in der Wahrheit sie ehren.
a. Nutzlos ist alles äußere Gepränge, wenn das Herz nicht damit übereinstimmt.
b. Oder wähnen wir sie betrügen zu können mit falschen Betheuerungen, die mittelst eines himmlischen Lichtes die Herzen durchschaut?
3. Besonders und ausgezeichnet.
a. Wir halten die Heiligen in Ehren, als Namens- und Standes-Heilige; Schutzheilige des Ortes, der Kirche u. dgl.
b. Die aber alle Heiligen weit übertrifft an Heiligkeit, Würde und Hoheit, die seligste Jungfrau, muß vor allen Heiligen besonders und ausgezeichnet geehrt werden.

Miscellen.

Ad I. Maria, die seligste Jungfrau, war längst schon vor ihrer wirklichen Geburt durch prophetische Vorbilder nach ihren Vorzügen bezeichnet worden. Man unterscheidet in dieser Beziehung vorbildliche Gegenstände und vorbildliche Personen.

1. Vorbildliche Gegenstände Mariens sind insbesondere:
a. Die jungfräuliche Erde des Paradieses. (I. Mos. 2, 9.) Wie diese

den Baum des Lebens trug, so keimte aus Maria Jesus, unser Leben hervor. (Luk. 1, 42.)

b. Die Arche Noahs, in der das Menschengeschlecht gerettet wurde. (I. Mos. 7, 1.) So trug Maria den Erlöser der Menschen in sich und ohne Mariens Fürsprache kann gewissermassen Niemand Gnade finden.

c. Die Leiter, welche Jakob im Traume sah. (I. Mos. 26.) Durch Maria stieg der Sohn Gottes auf die Erde herab und wir steigen darauf zum Himmel empor.

d. Der Dornbusch, der, obgleich er brannte, unversehrt blieb. (II. Mos. 3.) So gebar Maria und blieb doch nach wie zuvor Jungfrau.

e. Das Tabernakel, in welches der Hohepriester eintrat. (III. Kön. 2, 26.) So kehrte Gott selbst in Mariens Leibe ein, indem Er in ihr empfangen werden wollte.

f. Der Stab Aarons, der wider die Ordnung der Natur Knospen trieb. (IV. Mos. 17, 8.) Maria gebar einen Sohn, ohne von einem Manne empfangen zu haben.

g. Die Lilie unter den Dornen, der verschlossene Garten, die versiegelte Quelle des Hohenliedes, das Thor des Heiligthums, (Ezech. 44, 2.) und so weiter.

2. Vorbildliche Personen, und zwar ist Maria:

aa Holder als Eva in ihrem Urzustande, ein Liebreiz des Himmels und zugleich siegreich über die Sünde und eine wahre Mutter der Lebendigen.

bb. Fruchtbarer als Sara, indem sie noch zahlreichere Nachkommenschaft hat als diese. (I. Mos. 17, 15. 16. u. Luk. 1, 28—33.)

cc. Maria wurde für den Sohn Gottes auserwählt, wie Rebekka für Isaak, ist eben so liebreich gegen den Knecht, wie diese es war, und gibt uns das Wasser zu trinken, das in's ewige Leben strömt.

dd. Maria gebar den Heiland der Welt, wie Rachel den Joseph, den Heiland und Retter Aegyptens zur Zeit der Theuerung und Hungersnoth.

ee. Dauerhafter wie Abigail zwischen Nabal und David (II. Kön. 25.) stiftete Maria Frieden zwischen Gott und der Menschheit.

ff. Die starke Judith hieb dem Feinde Israels den Kopf ab. (Jud. 13, 13.) Maria aber zertritt dem Feinde der Menschheit den Kopf und ist die Glorie der Christen, wie jene der Ruhm Israels war.

gg. Besonders ist Esther (Esth. 7.) durch ihre Schönheit, wodurch sie dem Könige gefiel, durch ihre Barmherzigkeit, womit sie für das Judenvolk sich verwendete, durch ihre Macht, wodurch sie den König überwand, ein Vorbild der Schönheit, Liebe und Macht Mariens.

hh. Die Standhaftigkeit der machabäischen Mutter beim Martertode ihrer Söhne sinnbildet Mariens Geduld unter dem Kreuze ihres Sohnes. (Nach Mehler's Prediger und Katechet IV. Jahrg. 2. Bd. S. 688. und Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 8.)

Maria Mutter Gottes heißt:
Als Jungfrau auserkoren
Hat sie empfangen von dem Geist,
Den ew'gen Sohn geboren.

Ad II. Wer sollte sich nicht gerne der Lobpreisung und innigen Verehrung Mariens anschließen, die ihr allenthalben auf dem Erdkreis nach ihrer eigenen Weissagung gezollt wird?

Erlauchte Himmelskönigin!
Dir singt die heil'ge Kirche Preis!

Digitized by Google

Dich ehrt der ganze Erdenkreis
Mit heiligzartem Kindessinn!
Denn Gott, der dich so hoch erhob,
Er, den als Jungfrau du gebarst,
Und dem du wahre Mutter warst;
Ihn loben selbst wir durch dein Lob!
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens II. S. 6.)

Ad III. Der wahre, fromme Verehrer Mariens denkt und thut nichts, ohne nicht auch dabei Mariens zu gedenken und ihre Ehre zu vermehren. Darum ist auch sein Tagwerk nebst Jesu auch Maria geweiht!

Wenn ich aus meiner Lagerstätte
Am frühen Morgen freudig trete,
So ist das Erste, was ich bete:
Maria sei gegrüßt!

Sobald ich in die Kirche gehe,
So such ich' ihres Bildes Nähe,
Wo ich dann mit Vertrauen flehe:
Maria sei gegrüßt!

Wenn ich am schwülen Sommertage,
Mich in der schweren Arbeit plage,
Vergeß ich niemals, daß ich sage:
Maria sei gegrüßt!

Genieße ich des Tages Speise,
So eß ich sie in froher Weise,
Und denk' bei mir ganz still und leise:
Maria sei gegrüßt!

Und leg' ich meine müden Glieder
Zur süßen Abendruhe nieder,
So tönt's in meinem Herzen wieder:
Gegrüßt seist du Maria!
(Gabler's 106 Lieder. S. 16. Nr. 22.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 252 ff.
Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. III. Bd. S. 209. §. 161.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 920. u. 958. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 613. u. 788. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 686. — V. Jahrg. I. Bd. S. 248. — V. Jahrg. 2. Bd. S. 698.
Philothea X. Jahrg. S. 373. — II. Jahrg. S. 89. — IV. Jahrg. S. 74. — XII. Jahrg. S. 57. — XIV. Jahrg. S. 126. — VI. Jahrg. S. 242.
Dr. Jarisch, Stunden der Andacht. IV. Bd. S. 167. Nr. 88.
Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 835—847.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 386. 463. u. 484.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 290 ff.

Mariä Empfängniß.

(Siehe Art. Empfängniß, unbefleckte Mariens.)

Digitized by Google

Mariä Geburt.

(Siehe Art. Geburt Mariä.)

Mariä Heimsuchung.

(Siehe Art. Heimsuchung Mariä.)

Mariä Himmelfahrt.

(Siehe Art. Himmelfahrt Mariä.)

Mariä Lichtmeß oder Reinigung.

(Siehe Art. Reinigung Mariä.)

Mariä Namen.

(Siehe Art. Namen Mariä.)

Mariä Verkündigung.

(Siehe Art. Verkündigung Mariä.)

Markus=Tag und Procession.

(Siehe bei den Art. Bitttage und Processionen.)

Martyrer und Martyrthum.

(Vergl. die Art. Abtödtung, Bekenntniß des Glaubens, Glaube, Heilige.)

I. Begriff und Wesen. Martyrer (Zeugen, Blutzeugen) hießen in der Kirchensprache schon in der ältesten Zeit diejenigen Christen, die in der Verfolgung für den Glauben den Tod erlitten oder auch nur durch leibliche Mißhandlung durch Kerker oder Verbannung ihren Glauben bezeugt haben. Ueberhaupt sind Martyrer alle Jene, welche für Gottes Ehre und seine heilige Religion ihr Leben (unter grausamen Qualen) aufopferten.

Zum Martyrtode wird erfordert:

1. Der Stand der Gnade, sei es durch das Sacrament der Taufe oder Buße, oder übernatürliche Reue.
2. Die Bereitwilligkeit, für den Glauben oder für die Tugend zu sterben; und endlich
3. ein freiwillig erduldeter, durch Verfolger verhängter Tod um Christi willen.

Digitized by Google

II. Kennzeichen der heiligen Martyrer sind daher:

a. Standhaftigkeit bei dem Verluste zeitlicher Güter, wie des Vermögens, der Freiheit, der Ehre u. dgl.

b. Verachtung der Freuden der Welt, und heilige Freude an Schmach und Leiden.

c. Bereitwilligkeit zu allen Martern, aus Liebe zu Christo, als da sind: Bande, Kerker, Folter, Tod.

III. Bedeutung des blutigen Martyrthums. Das Martyrthum unserer heiligen Kirche, welches einzig in der Weltgeschichte dasteht, ist

α. ein starker, herrlicher und glänzender Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums; und

β. der fruchtbarste Same zur Vermehrung der Gläubigen und zur Ausbreitung der christlichen Kirche.

IV. Nothwendigkeit des unblutigen Martyrthums für Jeden aus uns. Aehnlich wie die heiligen Martyrer müssen auch wir äußerlich unseren Glauben an den Tag legen, indem wir

αα. die Leidenschaften des Neides, Zornes, des Geizes, der Rachsucht u. dgl. bezähmen und uns im Umgange mit Andern als gefällig, sanftmüthig, freigebig, liebevoll erweisen;

ββ. die Leiden und Trübsale, so uns Gott zuschickt, im Stande der Gnade Gottes und aus Liebe zu Gott in heiliger Ergebung erdulden; und endlich

γγ. selbst Spott und Hohn und allerlei Verdächtigungen und Unbilden standhaft ertragen, wenn diese mit dem offenen Bekenntnisse des Glaubens und der Ausübung der Frömmigkeit verbunden sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber meinetwegen verlieren wird, der wird es erhalten.“ Matth. 10, 39.

1. „Wenn ich meinen Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.“ I. Kor. 13, 3.

2. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth.“ Matth. 10, 38.

3. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 10.

Ad II. (Kennzeichen.) a. „Alle, die Gott gefallen haben, sind durch Trübsale treu gewandelt.“ Judith. 8, 21.

b. „Der Böse flieht, ohne daß ihn Jemand verfolgt, aber der Gerechte wird wie ein Löwe vertrauensvoll und ohne Schrecken sein.“ Spr. 28, 1.

c. (Vergl. voraus bei I. 3.)

Ad III. (Bedeutung.) α. „Ist es Menschenwerk, was sie treiben, so wird es von selbst zerfallen; ist es aber Gotteswerk, so werden wir es doch nicht hindern können.“ Petr. 5, 34.

Digitized by Google

β. „Ich sah das Weib (die Heiden, Juden, Feinde Jesu) betrunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu und verwunderte mich sehr, als ich es sah.“ Offenb. 16, 6.

Ad IV. (Nothwendigkeit des unblutigen Martyrthums.) αα. „Deinetwegen werden wir den ganzen Tag bis auf den Tod gemartert und sind wie Schafe geachtet, die zur Schlachtbank geführt werden.“ Ps. 43, 23.

ββ. „Brüder, lasset euch die Feuerprobe (der Leiden), die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet.“ I. Petr. 4, 12. 13.

γγ. „Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Jesu willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch.“ I. Petr. 4, 14. (Vgl. Matth. 5, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „O die Glücklichen, welche heldenmüthig gesiegt haben über die Welt, die im Bekenntnisse des Glaubens ihren Leib und ihr Blut geopfert und in diesem edlen Kampfe ihr Leben geendet haben, sie werden als Helden im Himmel von Jesu ganz verherrlicht, so wie schon auf Erden ihr Beispiel uns zur Bewunderung hinreißt und die Herzen der Christen zum Heldenmuthe begeistert.“ S. Augustinus.

1. „Wir haben euch mündlich und schriftlich überzeugt, daß die Ketzer den Martyrertod nicht sterben, weil ihnen der christliche Wandel mangelt; denn nicht das Leiden selbst, sondern der Grund des Leidens macht den Martyrer.“ S. Augustin.

2. „Das Lob des Martyrthums liegt in der Reinheit des Grundes, nicht in der Bitterkeit des Leidens.“ S. Augustin.

3. (Siehe bei II. b.)

Ad II. (Kennzeichen.) a. „Im Himmel werden dreierlei Kronen ausgetheilt: von Gold, von Sternen und von Stein. Die goldene erhalten die Jungfrauen, weil sie unversehrt blieben; die zweite, die Sternenkrone, erhalten die Prediger, weil sie wie der Stern die Menschen von Abwegen auf den guten Weg leiten, und die dritte, die steinerne, erhalten die Martyrer wegen der Festigkeit der Geduld.“ S. Bonaventura.

b. „Es ist fürwahr eine große Erhabenheit, vor Christi, unseres Herrn Angesicht, die Qualen menschlicher Gewalt zu verachten.“ S. Cyprianus.

c. „Von den Verfolgern den Tod leiden, ist Marterthum im offenen Werke.“ S. Gregorius.

Ad III. (Bedeutung.) α. [Siehe beim Art. Christenthum und Evangelium.]

β. „O Wunder, der Herr der Kirche hängt am Kreuze, seine Jünger liegen in Banden; unterdessen nimmt die Kirche zu, das Evangelium breitet sich von Tag zu Tag aus und die Dinge, wodurch man ihren Untergang gesucht, tragen bei zu ihrer Vermehrung.“ S. Chrysostom.

„Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen. Je öfter man uns, gleich einer Ernte, abschneidet, desto mehr nehmen wir zu.“ Tertullian.

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) αα. „Niemand sage, daß es in unseren friedlichen Zeiten keine Gelegenheit zum Martyrthume mehr gebe. Denn wer seinen Zorn besänftigt, die Wollust flieht, die Gerechtigkeit bewahrt, den Geiz verachtet, den Stolz demüthigt und seinen Leiden-

schaften einen Zaum anlegt: der ist ein rühmlicher Martyrer.“ S. Augustin.

ββ. „Armuth aus Liebe zu Jesu tragen, ist ebenfalls Martyrthum.“ S. Chrysostom.

γγ. „So oft wir den Befehl Christi mit guten Werken vollziehen, so oft geben wir Christo Zeugniß und sind in diesem Sinne Martyrer.“ S. Chrysostomus.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Die Martyrer sind Freunde Christi, die für Ihn ihr Leben geopfert haben. (S. Augustin.) — Sie gleichen den Granatäpfeln, die roth sind, weil sie ihr Blut vergossen haben. (S. Thomas.)

Ad II. (Kennzeichen.) Die heiligen Martyrer sind Soldaten oder Krieger Christi, weil sie für Christum mit Todesverachtung gefochten; sie sind Thürme, die hoch über die gewöhnlichen Menschen hervorragen. (S. Ephrem.) — Sie sind gleich der Myrrhe, weil sie die Bitterkeit des Leidens verkostet haben. (S. Anselm.)

Ad III. (Bedeutung.) In einem Acker, wo die Früchte schon reif sind, thut ein Sturmwind keinen Schaden, wenn er auch manche Körner herunterschlägt. Er nützt vielmehr, weil sich diese dadurch vermehren, und anstatt eines jeden, fünfzig andere hervorkommen. Der Heiland hat seine Kirche selbst einem Acker und seine Auserwählten dem Samen verglichen. Diese, da sie vom Verfolger abgeschlagen wurden, haben die Ernte nicht vermindert, sondern für die Zukunft nur vermehrt. Der Verfolger wollte den Acker verwüsten, er hat ihn aber gebaut und besäet. Es wurde desto mehr in die Scheunen gebracht, je mehr er diesen zu entziehen gehofft. (S. Leo.)

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) [Siehe bei den Art. Abbruch, Abtödtung, Beleidigungen, Leiden.]

Beispiele.

Ad I. Schon im alten Testamente leuchten uns einige Glaubenshelden vor, die sich durch Nichts, ja selbst den qualvollsten Tod nicht in ihrem Glauben an Gott und seine heilige Offenbarung wankend machen ließen, und als Martyrer des Glaubens starben. Obenan stehen unzweifelhaft der neunzigjährige Greis Eleazarus und die machabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen. (Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens ad III. b.) Grauenvoll waren die Peinen und Martern, welche die heldenmüthige machabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen erduldete! Der König Antiochus ließ sie vor sich bringen, und sie mit Geißelhieben und Ochsensehnen schlagen, um sie zu zwingen, Schweinefleisch zu essen, welches ihnen nach dem mosaischen Gesetze verboten war. Da sagte der Aelteste von den Brüdern zum Könige: „Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unserer Väter thun.“ Der König ließ ihm nun, weil er zuerst geredet, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen und Hände und Füße weghauen. Darauf wurde er, da er noch am Leben war, auf einen glühenden Rost gelegt und langsam gebraten, bis er starb. — Die anderen Brüder und die Mutter mußten zusehen. Doch sie sprachen einander Muth zu, und so ging Einer nach dem Andern standhaft zum Martertod. — Als nur noch der jüngste Bruder übrig war, so nahm der König ihn zu sich und wollte ihn durch die schönsten Versprechungen überreden, daß er von seinem Glauben abfallen sollte. — Ja, der König forderte selbst die Mutter auf, daß sie ihn bereden sollte, damit doch

Digitized by Google

Einer ihrer Söhne am Leben bleibe. Allein die Mutter beugte sich zu ihrem Sohne herab und sagte: „Mein liebes Kind! Sieh Himmel und Erde an und Alles, was darin ist! Sieh dieses Alles hat Gott aus Nichts gemacht. Fürchte dich also nicht vor dem Henker, sondern zeige dich deiner Brüder würdig, und stirb gern! So wird der barmherzige Gott — sammt deinen Brüdern — dich mir wieder geben." — Und der Kleine starb gern, obwohl er noch am meisten gemartert wurde, und ihm folgte endlich die heldenmüthige Mutter nach. (2. Machab. 7.)

Noch unendlich zahlreicher, als im alten Bunde, sind die Blutzeugen im Gnadengesetze. Nebst den unschuldigen Kindern, die gleich nach der Geburt des Heilandes, wenn gleich willenlos, für Ihn starben (Matth. 2, 16.) und Johannes dem Täufer, der für Gottes Gesetz und Ehre enthauptet wurde (Matth. 14, 6—12.) war es insbesondere der heilige Diakon Stephanus, welcher der Erste sein Leben für den Glauben an Jesum Christum hingab und daher auch Erzmartyrer genannt wird. (Apostelg. 7.) Gleiches thaten sämmtliche Apostel, die, mit Ausnahme des durch besonderen Willen des Heilandes eines natürlichen Todes gestorbenen Johannes, den Martertod erlitten. (Vgl. Art. Apostel IV.) Nach den Aposteln begegnen uns insbesondere in der Geschichte der christlichen Verfolgungen die heldenmüthigsten Dulder für Gottes Offenbarung und Ehre. Es gab deren eine unzählbare Menge, und zwar ohne Unterschied des Alters, des Standes, des Geschlechtes, der Nation und des Ortes, welche mit so großer Standhaftigkeit die schrecklichsten Martern ertrugen. Eine Todesart der Martyrer war, daß man sie kreuzigte, und zwar auf verschiedene Weise; sie wurden nämlich an zwei kreuzweis zusammengefügte Balken geheftet, so daß entweder die Füße nach oben und das Haupt nach unten gerichtet waren, und sie den Himmel nur mit beinahe geschlossenen Augen sehen konnten, oder so, und dieß war das Gewöhnlichste, daß die Arme gegen den Himmel ausgestreckt waren, die Füße aber gegen die Erde herabhingen. Auch die Gestalt des Kreuzes war sehr verschieden, denn manchmal mußten statt dessen die nächsten Bäume oder Balken dienen; zuweilen ein Stock, ein Pfahl oder eine Säule, wie eben die Wuth einem Tyrannen eine Art sie zu peinigen eingab. Manchmal wurden sie mit einem Fuße oder mit beiden Füßen angeheftet, sodann unter ihnen ein übelriechender Rauch gemacht, wodurch sie erstickten; zuweilen heftete man nur einen oder beide Arme an das Kreuz, oder die Zehen, und befestigte überdieß an der Schulter oder an dem Haupte große eiserne, bleierne oder steinere Gewichte, damit alle Glieder ausgedehnt wurden, und keines in seiner natürlichen Lage blieb. Zuweilen wurden ihnen Arme und Füße gewaltsam auseinandergerissen, oder sie wurden an die Speichen der Räder gebunden, und gaben, ohne den Mund zu öffnen, ihren Geist auf. Die gewöhnlichste Art der Marter war die Folter, eine hölzerne Anrichtung in Gestalt eines Rostes mit vielen Schrauben nach allen Seiten hin versehen, worauf die Martyrer gespannt und alle ihre Glieder ausgedehnt wurden. Zuweilen nagelte man sie an einen festgestellten und mit spitzigen Instrumenten versehenen Pfahl, um die Christen, welche Augenzeugen einer solchen Marter waren, von ihrem Glauben abwendig zu machen. Oft auch wurden sie auf die Folter gespannt, mit Ruthen gestäupt, mit Stöcken geschlagen, mit Dornen gehauen, oder mit eisernen Ruthen und Bleikolben zerfleischt, wobei aber die Peiniger eher ermüdeten als die Gepeinigten, deren größte Freude es war, für die christliche Wahrheit zu dulden, die sie mit himmlischem Troste und übernatürlicher Hilfe stärkte. — Andere wurden mit Backenstreichen mißhandelt, mit Füßen getreten oder ihnen die Zähne eingeschlagen und der Mund

Digitized by Google

mit Steinen zerschmettert. — Manchen wurden die Glieder mittelst spitziger und mit stählernen Zähnen geschärfter Zangen zerrissen. — Die Leiber Anderer wurden mit eisernen Kämmen gekerbt, mit eisernen Haken angespießt und in's Wasser versenkt; oder aber mit Messern geschunden, mit glühenden Eisen gebrannt und an Pfählen ausgedehnt. Andere wurden wieder mit ungelöschtem Kalke überschüttet und dieser benetzt, so daß sie lebendig verbrennen mußten; man stürzte sie in Geschirre voll siedenden Oeles, wälzte sie entkleidet auf spitzigen Kieseln, so daß kein Theil ihres Leibes ohne Schmerz und Wunde blieb. — Mit Einem Worte: Die Qualen, die man für die Martyrer ausgesonnen und an ihnen verübt hatte, waren so viele, so abscheuliche und grausame, daß man einerseits alle ihre Namen nicht auszusprechen vermag, andererseits aber von dem Starkmuthe und von der Standhaftigkeit dieser Helden gerührt ist. (Mich. Sintzel's Legenden-Sammlung. I. Bd. S. 37 ff.)

Ad II. (Kennzeichen.) a. Die unerschütterliche Standhaftigkeit der heiligen Blutzeugen kennzeichnete im Voraus schon am Schönsten der heilige Weltapostel Paulus, da er ausrief: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? weder Trübsal, noch Angst, oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefahr? oder Schwert? Ja, ich bin fest überzeugt, weder Tod noch Leben; weder Engel noch Mächte, noch Gewalten; weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Amen! (Röm. 8, 35.)

Eine solche Standhaftigkeit müssen wir unter Andern auch an jenem Kinde von sieben Jahren bewundern, welches zur Zeit der Christenverfolgung vor den Vogt Asclepiades geführt, auf die Frage des Richters: „Wer bist du?“ ganz unerschrocken und freimüthig antwortete: „Ich bin ein katholischer Christ,“ worauf es noch das apostolische Glaubensbekenntniß hersagte. Dieß aufrichtige Bekenntniß des christlichen Glaubens reizte den Tyrannen, doch ließ er äußerlich seinen Zorn nicht erkennen, sondern ließ die tugendhafte Mutter dieses jungen Helden kommen, und nun geißelte man vor ihr dieß kleine Kind so grausam, daß es bald über und über blutig war. Ein so fürchterlicher Anblick preßte allen Zuschauern Thränen aus den Augen. Während man den Leib dieses begnadigten Kindes zerfleischte, bekannte es Jesum Christum, dem seine würdige Mutter das Opfer ihres Kindes mit einer Standhaftigkeit darbrachte, welche die Heiden bewunderten. Der kleine Martyrer sah seine Mutter zärtlich an und sprach zu ihr: „Ich habe Durst;“ sie entgegnete ihm: „Mein Sohn, noch ein wenig Geduld, bald wirst du zur Quelle des Lebens und Jesus Christus wird dir lebendiges Wasser zu trinken geben, das deinen Durst für immer stillen wird.“ Als Asclepiades die heldenmüthige Festigkeit der Mutter und des Kindes sah, gerieth er außer sich vor Wuth und befahl, dem jungen Helden den Kopf abzuschlagen, da er ihn nicht besiegen konnte. Seine Mutter nahm ihn in ihre Arme und gab ihm den letzten Kuß, der eben so fromm als zärtlich war; dann übergab sie ihn dem Henker mit den Worten des Propheten: „Der Tod der Heiligen ist kostbar in den Augen des Herrn.“ (Gaume's christkathol. Lehre III. Bd. S. 196.)

Unter den Blutzeugen aus den ersten Jahrhunderten sehen wir auch einen Landmann, Bartaam mit Namen, vor der Statue des Jupiter stehen; er soll dem Götzenbilde Weihrauch in die Flammen streuen, er will nicht; man peinigt ihn auf die grausamste Weise, er will nicht; endlich legt man ihm Weihrauch auf die flache Hand und zwingt ihn, sie gerade ausgestreckt zu halten

über die lodernde Opferflamme. Sobald er, vom Schmerz überwältigt, die Hand regen wird, wird der Weihrauch in die Flamme fallen. Dann wird man ihm zurufen: Nun hast du den Göttern geopfert. Und siehe, die schreckliche Glut versengt schon seine Hand, und noch regt er sie nicht. Nun aber verbreitet der Duft des Weihrauchs sich aus der Flamme. — Hat der Martyrer endlich doch die Hand bewegt? O nein; die Flamme hat die Hand durchbrannt und so den Weihrauch erreicht, der auf ihr lag. — O bewunderungswürdige Standhaftigkeit eines christlichen Glaubenshelden! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 47.)

b. Die wahren Jünger Jesu haben nach dem Ausspruche des Herrn: „Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt als mich, kann mein Schüler nicht sein" — Alles verlassen, was ihnen auf Erden lieb und theuer war, um nur Jesum nicht zu verlieren. So erzählt die Geschichte des christlichen Afrikas von Saturus, erstem Hofmeister des Vandalen Königs Hunerich, daß man vergeblich mit Ueberredung und mit Gewalt ihn zu bewegen suchte, den katholischen Glauben mit dem arianischen Irrthume zu vertauschen. Als keine Bemühung fruchten wollte, kam seine geängstigte Gemahlin, die er innig liebte, warf sich sammt ihren Kindern ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich deiner Gattin und dieses Säuglings an ihrer Brust und dieser armen Kleinen! Siehe, Gott ist so grausam nicht, Gott wird dir verzeihen, wenn du der Gewalt weichst, du bist ja gezwungen!" — Saturus aber erwiderte mit den Worten Job's: „Du redest, wie eine aus den unvernünftigen Weibern. Wenn du deinen Mann wahrhaft liebtest, so würdest du niemals durch diese Schmeicheleien und verführerischen Reden ihn in die wahre Todesgefahr, in die Gefahr des ewigen Todes stürzen. Lasse sie immerhin Weib, Kinder und Vermögen mir rauben; ich bewahre die Worte des Herrn in meinem Herzen!" So sprach er, und seine Gattin schied weinend von ihm; er aber wurde aller Güter beraubt, halb zu Tode gequält und als ein elender Bettler davongejagt. (Dr. Veith's Friedensopfer. S. 66.)

c. Wie bereitwillig gingen die Heiligen allen Martern und selbst dem Tode entgegen! Der heilige Paulus bekennt es selbst von sich: „Siehe, ich gebunden vom Geiste gehe nach Jerusalem, nicht wissend, was mir darin begegnen wird: außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt mir bezeuget und spricht, daß Bande und Trübsale zu Jerusalem meiner warten. Aber nichts von diesem fürchte ich, noch achte ich mein Leben höher, als mich: wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst des Wortes, den ich empfangen von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes." (Apostelgesch. 20, 22—24.) Ein würdiges Seitenstück hiezu bietet ein Glaubensheld aus dem IV. Jahrhunderte, ein armer Gärtner zu Sinope, Namens Phocas. Zu diesem schickte der Statthalter Soldaten aus mit dem Befehle, ihn aufzusuchen und ihn, wo sie ihn auch träfen, zu tödten. Sie kamen nach Sinope und da es schon dunkelte, sprachen sie im nächsten Hause vor der Stadt um Nachtherberge an. Es war gerade das Haus des Gärtners Phocas. Sie kannten ihn jedoch nicht, und auch er kannte den Zweck ihrer Reise nicht. Sie erzählten jedoch bald ihrem Gastwirthe, wie sie ausgesandt seien, einen gewissen Christen Phocas aufzusuchen und ihn zu tödten. Sie baten ihren Hauswirth, er möchte doch die Gefälligkeit haben, ihnen Anzeige zu machen, wenn er etwas von Phocas wisse oder inne werde. Phocas hörte sie mit ruhiger Miene an und versprach, ihren Wünschen nachzukommen. Er veranstaltete nun seinen Henkern ein gutes Mal, in der Nacht grub er für sich ein Grab und bereitete sich auf den Tod vor. Des Morgens früh trat er in die Stube hinein

Digitized by Google

und sprach mit lächelnder Miene: „Hört, der Vogel ist in seinem Netze, ihr könnt den Phocas ergreifen, wenn ihr wollt." „Wo ist er," fragten die Soldaten mit freudestrahlendem Gesichte. „Er steht vor euch," — erwiderte Phocas — „ich bin es selbst." Die Soldaten erstaunten und blieben einige Zeit unentschlossen, ihren freundlichen Gastwirth zu tödten. Doch Phocas forderte sie auf, dem Befehle ihres Statthalters nachzukommen; er fürchte sich nicht vor dem Tode. Und sie schlugen ihm hierauf den Kopf ab. — So überliefern sich die Christen oftmals selbst den Heiden aus Begierde, den Martertod zu erleiden. (Prediger und Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 383.)

Ad III. (Bedeutung.) α. Die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums wurde am schönsten durch das heilige Marterthum bestätigt. Denn die Christen haben Ehre, Ansehen, Güter, Reichthümer und selbst ihr Leben nicht so hoch geachtet, als ihren Glauben. Die Geduld der Christen war größer als die Grausamkeit ihrer Mörder. Liegt also in diesem Martyrthum nicht eine göttliche Kraft? Uebersteigt es nicht alle menschlichen Begriffe? Wen aber Gott stärkt zum Martyrthum, bei dem muß auch die Wahrheit sein. Das Martyrthum liefert also einen unumstößlichen Beweis, daß die Kirche nicht Menschen- sondern Gotteswerk ist. Man kann auch auf die Martyrer anwenden, was einmal die Juden vom lieben Heilande sagten: „Wie könnte Er solche Wunder thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre?" Keine Macht der Hölle hat bisher die Kirche überwältigt, sollte sie also nicht göttlich sein? — Das Martyrthum beweist ferner, welche Macht und Gewalt das Christenthum auf das menschliche Gemüth hat, eine Gewalt, welche die Lüge nicht haben kann. Seht, der Mensch ist von Natur aus zum Wohlleben geneigt, er liebt die Bequemlichkeit und die Güter dieser Erde; er sucht Reichthümer, Ehre und Ansehen zu erlangen. Er strebt nach dem Beifalle Anderer. Dieß Alles wurde den Martyrern geboten. Oft versprachen ihnen die Kaiser und Statthalter ihre Gunst, Beförderung, hohe Ehrenstellen, wenn sie den Glauben an Christus verleugneten. Allein die Martyrer wiesen mit Verachtung solche Anerbietungen zurück. Mit dem heiligen Paulus war vielmehr ihr Sinn: „Ich habe auf Alles verzichtet, Alles für Gassenkoth gehalten, um Jesum Christum zu gewinnen." (Phil. 3, 8.) „Ja Christus ist mein Leben und Sterben, mein Gewinn!" Das Martyrthum ist also auch in dieser Beziehung abermals ein Beweis für die Göttlichkeit unserer heiligen Religion. Den Tod leiden ohne irgend einen Funken von Eitelkeit oder Ehrgeiz, oder Gefallsucht, ohne Haß und Rachsucht; ihn leiden mit Ruhe, Sanftmuth, Heiterkeit; ihn leiden, wo man demselben mit einem einzigen Worte hätte entgehen können; ihn leiden für eine Religion, welche allen menschlichen Leidenschaften den Krieg ankündigt, ihn leiden und für seine Henker beten, ihnen verzeihen (o das Alles kommt nicht bloß zu dieser oder jener Zeit vor, sondern seit achtzehnhundert Jahren ununterbrochen von vielen Millionen Menschen jedes Alters, jedes Standes, jedes Geschlechtes) — ist das nicht etwas Uebernatürliches, Göttliches? Ja wahrlich, hier bleibt nichts übrig, als entweder eine solche Religion als göttlich anzuerkennen, oder aber seiner Vernunft abschwören! (Prediger und Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 385.)

β. Die Martyrer waren die wirksamsten Förderer des christlichen Glaubens und Mehrer des Reiches Gottes auf Erden. Die Kirche liegt seit ihrem Ursprunge in blutigem Kampf und Streit mit der Welt und den Mächten der Finsterniß. Schauet hin auf den Kalvarienberg, schon die Wiege des Christenthums schwimmt im Blut. Die Kirche ist das lebendige Abbild Jesu Christi; wie Er, ihr Stifter, am Kreuze blutete, so blutet auch sie aus zahllosen Wunden

Digitized by Google

bis an's Ende der Welt. Aber das vergossene Blut tödtet die Kirche nicht, sondern gerade dieses ist ihr Leben, ihr Gewinn, ihre Krone, ihre Freude, ihr Sieg, ihr Triumph. Welch ein Wunder ist die Kirche! Betrachten wir sie in ihren Leiden und Schmerzen etwas genauer. Christus, der Herr, wird gefangen, zum Tode verurtheilt und stirbt als Missethäter am Kreuze. Jakobus, der Aeltere, wird enthauptet; Stephanus wird gesteiniget; Petrus wird gekreuzigt unter dem Tyrannen Nero, Paulus zu gleicher Zeit mit dem Schwerte hingerichtet; Bartholomäus wird geschunden, kurz fast alle Apostel werden gewaltsam aus der Welt geschafft. Das Heidenthum hatte es auf einen Vertilgungskampf gegen das Christenthum abgesehen. In den ersten dreihundert Jahren brachen zehn schreckliche Verfolgungen über die Christen herein. Die Meere, die Flüsse, die Steine, die Straßen, die Pfützen, die Häuser, die Kanzleien, die Bäder, die Tempel der Heiden wurden geröthet mit Christenblut. Zu Nicomedien hat Kaiser Diocletian in Einer Nacht, in der heiligen Nacht, zwanzigtausend Christen ermordet; Kaiser Hadrian zehntausend zu Rom in einem Tage; neunzehntausend Christen wurden einmal in Frankreich in wenigen Stunden in Stücke gehauen, so daß der Sequanafluß ganz in Blut verwandelt schien. Unter dem vorhingenannten Diocletian wurden allein in der Provinz Aegypten hundertvierundvierzigtausend Christen gemartert, und zweihunderttausend in's Elend geschickt. Im Ganzen wurden unter diesem Wütherich gegen zwei Millionen Christen gemordet, so daß auf jeden Monat seiner sechzehnjährigen Regierung bei siebenzehntausend Martyrer kommen. Wurde die Kirche dadurch besiegt? Nein, gerade diese grausame Verfolgung trug am meisten zu ihrer Ausbreitung und Befestigung bei, gleich wie eine vom Sturm gepeitschte Eiche nur tiefer ihre Wurzeln in das Erdreich einsenkt. Jeder Blutstropfen war ein Samenkorn, aus dem hundert und tausend neue Christen hervorsproßten. „Man tödtet uns," gesteht selbst der heilige Martyrer Justinus, „allein wir vermehren uns mit dem Maaße, als man unser Blut strömen läßt. Je mehr man uns zu verfolgen und auszurotten sich bestrebt, desto größer wird die Zahl der Neubekehrten."

Ad IV. (Unblutiges Martyrthum.) *αα*. Geistiger Weise können wir Martyrer werden, wenn wir unsere unordentlichen Neigungen und Leidenschaften abtödten. „Es ist zwar jetzt keine solche Verfolgung von den Feinden der Kirche wie ehemals," sagt der heilige Chrysostomus; doch hast du Verfolgung zu leiden von den Teufeln. Du wirst nicht gepeinigt und geplagt von einem Tyrannen. Es wird dir kein angezündeter Scheiterhaufen vorgestellt; allein du siehst die brennende Flamme der bösen Begierlichkeit. Die Martyrer mußten ehedem mit den wilden Thieren kämpfen; kämpfe du mit dem Zorne, der ein wildes, unbändiges Thier ist, und bezwinge ihn! Die Martyrer waren standhaft auch in den unerträglichsten Schmerzen; überwinde du die bösen, sündhaften Gedanken, die in deinem Herzen aufsteigen. Auf diese Weise kannst auch du (noch heut zu Tage) den Martyrern nachfolgen."

ββ. Leide geduldig und gottergeben und du hast das Verdienst eines Martyrers. (Siehe bei den Art. Geduld, Ergebung und Leiden.)

γγ. Das äußerliche, offene Bekenntniß des Glaubens vor der Welt macht uns ebenfalls zu Martyrern. Hier gibt es nämlich viele Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Das Bekenntniß des Glaubens setzt den Christen dem Spotte der Welt aus, ist Jemand ein eifriger Anhörer des Wortes Gottes, geht er fleißig in die Kirche und zu den heiligen Sakramenten, macht er nicht gerade alle Thorheiten der Welt mit, so ladet er sich auch schon den Zorn und Haß aller Religionsfeinde auf den Hals. Sie werden ihn einen Betbruder, einen Frömmler schelten, ihm allerlei Schlechtigkeiten andichten u. dgl.

Digitized by Google

(II. Tim. 3, 12.) Wenn er nun derartige Kränkungen mit Geduld, mit Gelassenheit hinnimmt seinem Heilande zu Liebe, dann ist er ein Martyrer des Glaubens. (Vgl. auch Art. Bekenntniß des Glaubens.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Bekenntniß des Glaubens, Glaube, Christenthum.)

Miscellen.

Ad I. Die heiligen Martyrer werden nun reichlich entschädigt für Alles, was sie auf Erden um der Religion und Tugend willen litten. Das Eisen, an welches ihr Fuß im Gefängnisse geschmiedet war, ist längst verrostet; aber die Belohnung ihrer Standhaftigkeit dauert fort. Die schreckliche Minute, da sie z. B. ihren Hals entblößen, und dem Schwerte des Henkers darreichen mußten, flog schnell vorüber; aber noch jetzt, nach bereits achtzehn Jahrhunderten, währt ihr Triumph im Himmel; ja, er währt fast durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der Ewigkeit. (Gehrig's Goldkörner S. 211.) Ja

Nun jubeln laut in purpurnen Talaren
Gefärbt von ihrem eig'nen Opferblut
Mit Siegespalmen diese Siegesschaaren,
Die niederkämpften der Dämonen Wuth;
Und steh'n geschmückt mit ew'ger Siegeskrone
In hoher Seligkeit vor Gottes Throne. (Silbert.)

Ad. I. Weder Hunger noch Blöße, weder Spott noch Lästerung, weder Kerker noch Bande, weder Marter noch Martertod waren im Stande, die heiligen Martyrer zur Untreue gegen Gott und das Christenthum zu verleiten. Wer kann dieß erwägen, ohne den Heldengeist derselben zu bewundern, ohne aber auch zugleich mit Scham und Schrecken erfüllt zu werden bei dem Gedanken, durch welche Kleinigkeiten wir uns oft zur Untreue gegen Gott und die göttlichen Vorschriften des heiligen Evangeliums verleiten lassen? —

Ad III. Warum ließ wohl Gott die Erbitterung, den Haß, den Zorn, die grimmige Wuth und die blutigen Verfolgungen der Tyrannen zu, die allen Scharfsinn ihres Geistes aufboten, Martern zu ersinnen, welche an Grausamkeit Alles übertrafen, was die Welt bis dahin gesehen hatte und je sehen wird, die heilige, göttliche Lehre des Christenthums von der Erde zu vertilgen? — Gottes Allmacht ließ der menschlichen Bosheit ihren freien Lauf, weil ihr Ingrimm, ihre teuflische Grausamkeit nur dazu diente, die ewige Majestät Gottes auf die höchst mögliche Weise zu verherrlichen. Denn aus reiner und getreuer Gottesliebe nicht nur alle Habe und alle zeitliche Ehre hinzuopfern, sondern auch die niedrigste Schmach dulden, und sogar allen Qualen, welche die Hölle zu erfinden vermochte, mit Freuden sich dargeben, der allerhöchsten Gottheit zu huldigen: dieß ist der höchste Sieg des Glaubens, und somit der glänzendste Beleg für die Göttlichkeit des heiligen Evangeliums! (Silbert.)

Ad IV. Da wir nicht mehr in der glücklichen Lage sind, im leiblichen Marterthum Gott hinzuopfern, so sollen wir es geistiger Weise durch unausgesetzte Abtödtung thun, was nicht minder verdienstlich, ja noch vorzüglicher ist, als das leibliche Marterthum. Denn dieses, welches man von der Hand des Scharfrichters empfängt, ist durch einen einzigen Streich vollendet, während

jenes geistige Martyrthum der Abtödtung unzählige körperliche Uebungen und heroische Tugendakte erfordert. —

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Nickel's evangel. Perikopen an den Festen der allersel. Jungfrau Maria und den Gemeinfesten der Heiligen. IV. Thl. S. 1—17.

Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 270. III.

Philothea. VI. Jahrg. S. 135.

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 1006.

Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 732.

Meditation (Betrachtung).

(Siehe Art. Betrachtung.)

Meineid.

(Vergl. die Art. Betheuerungen, Eid, Falschheit, Heuchelei und Lüge.)

I. Erklärung. Eines Meineides machen sich Jene schuldig, die entweder falsch schwören, oder die etwas eidlich versprechen, was sie zu halten zweifeln oder nicht halten wollen, oder endlich die das eidlich Versprochene in der Folge wissentlich und vorsätzlich nicht einhalten.

II. Unsittlichkeit und Bösartigkeit. Der Meineid, besonders vor Gericht, ist eine schwere Versündigung gegen Gott, den Nächsten und sich selbst.

1. Gegen Gott; denn der Meineidige verläugnet in frechster Weise die Allwissenheit Gottes, verachtet dessen Wahrhaftigkeit, verspottet dessen Heiligkeit, verhöhnt dessen Gerechtigkeit und übt die entsetzlichste Gotteslästerung.
2. Gegen den Nächsten; denn er verletzt auf die gröbste Art die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit und mißbraucht und entkräftet so das letzte Mittel, Streitigkeiten zu schlichten, Treue und Glauben unter den Menschen zu erhalten.
3. Gegen sich selbst; denn er verliert Glauben und Zutrauen, wird als unredlicher Mensch von Jedermann verachtet, verabscheut und vermieden und beraubt sich alles Trostes im Leben und Sterben, weil er sich durch den Meineid von aller Gnade und Hilfe Gottes auf die feierlichste Weise lossagt.

III. Häufige Vorwände, falsch zu schwören. Man will den Meineid beschönigen, indem man sagt:

a. „Ich kann dadurch mir und Andern ja aus der Noth helfen, schwere Strafen abwenden u. dgl." —

Digitized by Google

Der Christ darf nie eine unsittliche Handlung zum Mittel eines zeitlichen Gewinnes machen; er verliert ja dadurch ein viel höheres und kostbareres Gut! (Mark. 8, 36.)

b. „Ich kann meine und meines Nächsten Ehre durch einen Meineid retten!" —

Darf man aber Böses thun, damit Gutes daraus entstehe? (Röm. 3, 8.) Statt durch einen falschen Eid seine verlorne Ehre wieder zu gewinnen, bringt man sich um jedes Restchen davon.

c. „Nur durch einen falschen Eid kann ich mein Leben retten!" —

Was hälfe es aber einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, aber an seiner Seele Schaden zu leiden? (Joh. 12, 25.)

d. „Ich gebe der Eidesform einen anderen Sinn, ich schwöre mit Vorbehalt; auf diese Weise ist mein Eid nicht falsch; ich rufe Gott nicht zum Zeugen der Lüge an; er weiß ja, wie ich es in meinem Herzen meine." —

Nimmermehr kannst du dem Gerichte deines Gewissens und Gottes ausweichen! Eben durch einen Doppelsinn bist du vor Gott ein Lügner, Heuchler, Betrüger und Gräuel.

IV. Bewahrungsmittel gegen den Meineid.

α. Man rede jederzeit die Wahrheit und enthalte sich streng von jeder Lüge, damit man nie in Versuchung komme, seine ausgesprochene Lüge zu beschwören;

β. man hüte sich überhaupt vor allen unnützen Betheuerungen und allem Schwören, so wird man nicht in die Gefahr kommen, einen Meineid zu begehen.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Liebet nicht falsch zu schwören, denn alles Dieses hasse Ich, spricht der Herr." Zachar. 8, 17.

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. „Erfüllt Jemand seinen Schwur nicht, so bleibt die Sünde auf ihm ... und seinem Hause wird es in Fülle vergolten werden." Sir. 23, 13. 14.

2. „Wenn Jemand sündigt wider seinen Nächsten, und ist ihm ein Eid aufgelegt worden, der ihn verbunden hält und er kommt des Eides willen vor deinen Altar in dein Haus, so wollest Du hören im Himmel, und es thun, und deine Knechte richten, und den Gottlosen verdammen, und seinen Weg auf sein Haupt zurückbringen." III. Kön. 8, 31. 32. (Vgl. Sir. 27, 15.)

3. „Das Betragen lügnerischer Menschen ist ehrlos und ihre Schande ist unaufhörlich bei ihnen." Sir. 20, 28.

„Ich will es ausführen, spricht der Herr der Heerschaaren, und es soll kommen .... in das Haus des in meinem Namen falsch Schwörenden, und es sollen bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, sein Holz sammt seinen Steinen (die Strafe)." Zachar. 5, 4. (Vgl. Ezech. 16, 19—22.)

Digitized by Google

Ad III. (Vorwände.) a. „Was nützet es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ Mark. 8, 36.

b. „Sollen wir Böses thun, damit Gutes daraus komme?“ Röm. 3, 8.

c. „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren.“ Joh. 12, 25.

d. „Falsche sind dem Herrn ein Gräuel.“ Spr. 13, 22.

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) α. [Siehe bei den Art. Lüge und Wahrheit.]

β. (Siehe beim Art. Betheuerungen.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der schwöret falsch, der anders zu handeln Willens ist, als er verspricht, denn das Vertrauen des Andern auf schlechte Weise hintergehen, ist Meineid.“ S. Hieronym.

„Wer falsch zu schwören bereit ist, erscheint schon vor der Ablegung des Schwures als meineidig, weil Gott nicht nach den Werken, sondern nach der Gesinnung und dem Herzen urtheilt.“ S. Chrysostom.

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. „Daß wir gar nicht schwören sollen, scheint nur darum gesagt zu sein, nicht als ob das Schwören an sich eine Sünde wäre, sondern weil der Meineid ein äußerst großes Verbrechen ist, von welchem der göttliche Heiland uns ferne halten wollte, da Er uns ermahnte, gar nicht zu schwören.“ S. Augustin.

2. „Der Meineid ist nicht bloß Unrecht gegen einzelne Personen, sondern Hochverrath an der menschlichen Gesellschaft. Er wirft mit einem Male die Grundsäulen der öffentlichen Ruhe und Gerechtigkeit über den Haufen und zertrümmert die Schranken der Sicherheit des Lebens und Vermögens jedes Einzelnen mit Einem Streiche.“ Münch.

3. „Kein Dolch verwundet so sehr wie der Meineid, und kein Schwert tödtet so grausam, wie ein falscher Schwur. Daher schreibe dieß an die Wand deines Hauses und Herzens.“ S. Chrysostom.

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Güter, zeitliche, Leben und Seelenheil.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) α. [Siehe bei den Art. Betheuerungen und Lüge.]

β. „Willst du gegen den Meineid sicher sein, so schwöre nicht. Der falsche Eid führt zum Untergange, der wahre Eid ist gefährlich; kein Eid ist das Sicherste.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe bei den Art. Falschheit, Heuchelei und Lüge.]

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) Der Meineidige spielt wie ein Wahnsinniger mit Gott, Ewigkeit, Vorsehung und Schicksal. Er gibt mehr als eine Tonne Goldes an Werth für ein armes Sandkorn, er gibt ein ganzes Leben für einen einzigen Athemzug.

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Leben und Eid.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel.) [Siehe beim Art. Betheuerungen.]

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Der Meineid, d. i. das Brechen eines im vollen Ernste gemachten Versprechungseides — kommt in der Bibel äußerst selten vor, ein Beweis, wie heilig den Israeliten der Eid war. Von dem Könige

Digitized by Google

Saul lesen wir aber, daß er auf Zureden seines Sohnes Jonathas eidlich versprochen hatte, dem unschuldigen David nicht weiter mehr nach dem Leben zu trachten, aber dessenungeachtet ihn bald wieder mit seinem Spieße bedrohte, wobei ihn wohl der neue Anfall seiner periodischen Raserei ein wenig entschuldigt. (I. Kön. 19.) Nach dem mosaischen Gesetze war bestimmt, daß derjenige, der ein eidlich geleistetes Versprechen nicht hielt, ein Schuldopfer bringen sollte, nämlich ein Weibchen von einem kleinen Vieh, ein Schaf oder eine Ziege, — oder, wenn er dazu zu arm war, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Der Priester versöhnte ihn dann — durch Darbringung seines Opfers — wegen seiner Sünde. (III. Mos. 5, 4.) Der Schuldige mußte zuvor seine Sünde dem Priester bekennen und versprechen, es nie mehr zu thun.

Auch der s. g. Vorbehalt (reservatio mentalis), wo man nämlich bei einem Eide auf etwas ganz anderes denkt, als was verlangt wird, ist unerlaubt, sündhaft und strafbar. Manson, Abt von Monte-Cassino, gerieth wegen einer Burg in Zwist mit den Einwohnern von Capua. Dieß benützte ein gewisser Alberich, schloß mit einigen der vornehmsten und zugleich schlechtesten Bürgern einen Vertrag, demzufolge diese sich verpflichteten, den Manson durch Beraubung seiner Augen zum Abte untauglich zu machen, wofür ihnen Alberich hundert Pfund Silber auszuzahlen versprach. Unter einem scheinbaren Vorwande begaben sich die erkauften Mörder zu dem Abte, suchten ihn zu bereden, seine Streitigkeiten mit ihren Mitbürgern gütlich beizulegen, nach Capua zu gehen und schwuren ihm, da er ein gerechtes Mißtrauen zu erkennen gab, auf das Evangelium einen Eid, daß sie ihn sicher unverletzt wieder nach St. Benedikt — so hieß man damals gewöhnlich das Kloster von Monte-Cassino — zurückbringen würden. Der Abt ließ sich täuschen, und ging mit ihnen nach Capua. Dort führten sie ihn in die Kirche zu St. Benedikt (auf welche sie bei dem Eide statt auf Monte-Cassino dachten), warfen ihn zu Boden, stachen ihm die Augen aus und gaben sie den schon darauf wartenden Leuten des Alberich. Diese eilten das saubere Geschenk ihrem Herrn zu überbringen. Schon unterwegs erhielten sie die ganz unerwartete Nachricht, Alberich sei todt. Als sie jetzt auch nach der Stunde forschten, in welcher Alberich gestorben, mußten sie zu ihrem größten Schrecken hören, daß in derselben Stunde, vielleicht in der nämlichen Minute, in welcher man dem Abte die Augen ausgestochen, auch Alberich vom Schlage sei tödtlich getroffen werden. Die Meineidigen gingen auch bald elend zu Grunde. (Stollberg's Religionsgeschichte XXXI. Bd. S. 489.)

Ad II. (Unsittlichkeit und Bösartigkeit.) 1. Der Meineid ist immer eine der schwersten Sünden. Der, welcher falsch schwört, mißbraucht Gott zu seiner Bosheit und Betrügerei; die Ehrfurcht, welche Andere gegen Gott haben, ist ihm ein Mittel zur Erreichung lügenhafter Pläne und Ausführung sündhafter Absichten. Er verleugnet die Allwissenheit Gottes, wähnend, man könne Gott wie einen Menschen betrügen; er verachtet Gottes Wahrhaftigkeit, und denkt, es sei vor Gott Einerlei, ob man die Wahrheit oder Lüge redet; er verspottet Gottes Heiligkeit, indem er annimmt, Gott achte nicht auf Recht oder Unrecht. Er verhöhnt Gottes Gerechtigkeit, indem er seiner Strafen spottet. Er heuchelt Religion, um die abscheulichsten Ränke seines Herzens zu verbergen. In dem Augenblicke, wo er dieses schreckliche Verbrechen vollbringt und falsch schwört, begeht er eine entsetzliche Gotteslästerung; er leugnet in sich Gottes Eigenschaften, ja den höchsten Herrn Himmels und der Erde selbst. Wem schaudert es nicht bei so viel Bosheit? Wahrlich, da erfüllen sich die Worte der Schrift: „Die Rede des Schwörers macht, daß einem die Haare zu Berge stehen, und sein Hader, daß man die

Digitized by Google

Ohren verstopfe." (Sir. 27, 15.) — Kein Wunder also, wenn Gott den Meineid oft schon hier auf Erden in fürchterlichster Weise straft! So hat sich, um vieler anderer trauriger Belege dieser Wahrheit nicht zu erwähnen, in einem Dorfe nicht weit von der Stadt St. Bonifacio auf der Insel Corsika folgender schaudernerregende Vorfall ereignet. Es lebte daselbst eine Wittwe, welcher ihr Ehemann bei seinem Tode dreihundert Silberkronen als künftige Aussteuer für ihre einzige noch kleine Tochter hinterließ. Die gute Frau hinterlegte dieses Geld bei einem ihrer Nachbarn, mit Namen Mutius; und weil sie ihn für einen gottesfürchtigen, gerechten Mann hielt, so forderte sie auch weiter keinen Schein. Die Tochter ist nun erwachsen und gedenkt, sich zu verheirathen. Die Mutter geht zu Mutius und verlangt das hinterlegte Geld; aber Mutius will Nichts davon wissen, daß er von ihr ein Geld empfangen habe. Welche Bestürzung für die arme Wittwe! Sie hat keinen Schein und auch keinen Zeugen, der bei Hinterlegung des Geldes zugegen gewesen wäre, als nur die Frau des Mutius. Was will sie thun? Gleichwohl nimmt sie ihre Zuflucht zum Richter und erzählt ihm den ganzen Handel. Der Richter ruft den Mutius sammt seinem Weibe, fordert einen Eidschwur und beide, Mann und Weib, schwören, daß ihnen die Wittwe kein Geld gegeben habe. Aber sehet! schon folgt auf die Sünde die Strafe. Diese meineidigen Eheleute hatten drei Söhne, einen in der Wiege mit zwei Monaten, einen andern mit fünf Jahren und einen dritten fünfundzwanzig Jahre alt. Nach abgelegtem Eidschwur kehrt die meineidige Mutter nach Hause zurück. Wie sie in die Stube tritt, findet sie die Wiege umgeworfen und das Kind todt darunter. Sie glaubt, dieses Unheil habe das andere Söhnlein von fünf Jahren angerichtet. Sie ergrimmt, ergreift ein Messer und ermordet es. Unter diesem Handel kommt der Mann nach Hause und ertappt das Weib auf frischer That. Voll Wuth stößt er ihr rückwärts einen Dolch durch den Leib und tödtet sie mit vielen Wunden. Das ganze Haus ist bedeckt theils mit unschuldigem, theils mit schuldigem Blute. Mutius selbst schreit überlaut; die ganze Nachbarschaft läuft zusammen; er bekennt die böse That, wird von der Obrigkeit ergriffen und zum Galgen verurtheilt. Nicht lange darnach wird auch der noch übriggebliebene Sohn ein Selbstmörder. Da ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was Gott beim Propheten Zacharias den Meineidigen gedroht: „Der Fluch wird kommen in's Haus des falsch Schwörenden." — (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 351. — Vergl. auch Zwickenpflug's kathol. Christenlehren IV. Bd. 270.)

2. Der Meineid tritt Treue und Glauben mit Füßen, und zerstört, soviel an ihm liegt, die menschliche Gesellschaft. Darum gehörte auch der Meineid immer zu den Verbrechen, die bei allen Völkern mit den härtesten Strafen belegt wurden. So wurde bei den Römern zur Zeit der Republik der Meineidige von einem Felsen herabgestürzt und so getödtet. — Der Kaiser Arcadius und Zeno setzten die Infamie und den Verlust der Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern darauf. Auch findet man die Ausweisung und Deportation der Meineidigen nach einer Insel im römischen Rechte bestimmt. — Das kanonische Recht belegt den Meineidigen mit der Strafe der Infamie und der Kirchen-Buße. — Die peinliche Halsgerichtsordnung bestimmt in gewissen Fällen, daß dem Meineidigen die zwei ersten Finger der rechten Hand, mit welcher er geschworen hat, abgehauen werden sollen. — Nach dem alten Sachsenrechte wurden Einem, der das erste Mal falsch geschworen hatte, zwei Finger der rechten Hand abgehauen; das zweite Mal wurde er öffentlich ausgepeitscht. Hatte er sich aber zum dritten Male

eines Meineides schuldig gemacht, so wurde er selbst mit dem Schwerte hingerichtet. — Die neuere Gesetzgebung hat die Strafen des Meineides noch eher geschärft, als gemildert; denn wenn gleichwohl das Abhauen der Finger nicht mehr stattfindet, so sind dagegen außer der Infamie und öffentlichen Ausstellung, Zuchthaus oder Kettenstrafe nach Beschaffenheit der Umstände bestimmt, auch wird in gewissen Fällen selbst die Todesstrafe gegen den falschen Zeugen erkannt. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten V. Bd. S. 271.)

3. Der Meineidige begeht auch an sich selbst ein großes Unrecht. Ist ja doch schon eine einfache Lüge, Unwahrheit und Falschheit ein Schandfleck am Menschen. (Sir. 20, 28.) Muß nicht eine beeidete Lüge noch vielmehr den Charakter des Menschen brandmarken? Ja insbesondere der Christ schändet dadurch seine Würde und zernichtet Gottes Bild an sich, dessen Hauptzüge Wahrhaftigkeit und Heiligkeit sind. Er wird als unredlicher, vertrauensloser Mensch von Allen verachtet; die Schande geht ihm überall zur Seite. Wenn er die Stimme des Gewissens nicht ganz getödtet, und den Glauben an Gott, Tugend und Seligkeit nicht ganz aufgegeben hat, so kann er keine vergnügte Stunde mehr haben. Die Erinnerung: jedes Wort im Vater Unser, das ich ausspreche, ist eine schändliche Lüge, eine Verspottung des höchsten Wesens; jeder Genuß des heiligen Abendmahles ist für mich ein Judas-Genuß, nicht zum ewigen Leben, sondern zum Gerichte und zur Verdammung; die Lehren des Evangeliums, die Früchte der Erlösung, alle Anstalten Gottes zum Heil der Menschen sind für mich vergebens. Diese schreckliche Erinnerung muß ihm jede bessere Lebensfreude rauben. Schweigt aber auch das böse Gewissen auf einige Zeit, so wird es doch früher oder später, und gewiß am Todbette erwachen und dem Meineidigen eine Höllenqual bereiten. Ein Beleg hiefür in nachstehendem Beispiele! Ein Seelsorger wurde zu einem todtkranken Bösewichte gerufen. Dieser war nach einem falschen Eide von Gott durch einen starken Schlagfluß und durch den Verlust der Sprache gestraft worden. Zwar war er noch beim Verstande, aber keine Trostsprüche vermochten die Zeichen der Verzweiflung, die man bei ihm bemerkte, zu verscheuchen. Da man ihn fragte, was doch die Ursache seiner Verzweiflung sein möge, streckte er seine Zunge heraus, zeigte mit seinem Finger auf dieselbe, erhob dann die drei Finger der rechten Hand, wie man bei feierlicher Eidesablegung zu thun pflegt, und als man die Frage stellte, ob dieß bedeuten solle, daß er einen falschen Eid abgelegt, so nickte er bejahend mit dem Kopfe. Hernach verfiel er immer mehr in Verzweiflung, machte die gräßlichsten Geberden als Zeichen seiner peinigenden Gewissensangst, und starb so elend dahin. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 353.)

Ad III. (Vorwände.) [Siehe bei den Art. Ehre, Güter, zeitliche, Leben, Seelen und Eid.]

Ad IV. (Bewahrungsmittel. [Siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, ad II. und Eid ad III. 3. und IV. c.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, Eid und Lüge.)

Miscellen.

Ad II. Einen falschen Eid zu schwören, ist immer eine große Sünde, doch nimmt sie unter gewissen Verhältnissen noch zu. Je gewisser man nämlich die Größe des Verbrechens eines falschen Schwures erkennt; je mehr Gründe

Digitized by Google

man hat, den falschen Eid zu unterlassen; je unredlicher die Zwecke sind, um derentwillen man schwört; je deutlicher man die bösen Folgen seiner Handlung voraussieht; — desto größer ist auch die Sünde des Meineides.

Besser ist's in Armuth leben,
Als durch einen falschen Eid
Für die Güter dieser Zeit
Seine Seel' dem Satan geben.

(Hörmann's Denkreime II. Thl. S. 15.)

Ad IV. Der lebendige Glaube an Gott und seine Eigenschaften, Schätzung der hohen Würde des Menschen, Beachtung des heiligen Gesetzes der Natur im Menschen, gründliche Beurtheilung der Nichtigkeit aller irdischen Güter, innigste Ueberzeugung vom hohen Werthe der Tugend und richtige Begriffe von der Ehre — sind die geeignetsten Mittel, um die Heiligkeit des Eidschwures zu erhalten und vor Meineid zu bewahren.

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IV. Bd. S. 259 ff.

Dr. Wiser's Lexik. für Pred. V. Bd. S. 260. Nr. 23. „Woher kömmt es, daß der Eid so vielfältig gemißbraucht und gebrochen wird?"

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 16.

Meinung.

(Siehe Art. Absicht.)

Mensch.

(Vergl. die Art. Bestimmung des Menschen, Christ, Leib, Seele, Erbsünde, Leben.)

I. Nebst den Engeln sind die Menschen die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes. Wie es jene im Himmel sind, so sind es diese auf Erden. Darum wird auch der Mensch das Meisterstück der Schöpfung genannt.

II. Ursprung. Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, hat den Menschen „aus Erdenstaub gebildet und in sein Angesicht den Odem des Lebens gehaucht." (I. Mos. 2, 7.) Insbesondere erschuf Gott

a. den ersten Menschen, indem Er aus Lehm eine Menschengestalt machte und dieser todten Figur die Seele einhauchte, daher Er auch diesen ersten Menschen Adam, d. i. Erdenmann nannte;

b. den zweiten Menschen, d. i. das Weib, erschuf Gott, indem Er aus der Rippe des in tiefen Schlaf versetzten Adam eine weibliche Gestalt bildete, die Er Eva, d. i. Menschenmutter oder Mutter der Lebendigen nannte.

III. Natur des Menschen. Die Schöpfungsgeschichte erzählt uns, wie Gott den Menschen schuf. Er schuf ihn nämlich als Mittelglied zwischen der Körper- und Geisterwelt:

Digitized by Google

1. mit einem (irdischen) Leibe, der höchst weise gebaut, aber gebrechlich und sterblich ist (siehe Art. Leib); und
2. mit einer (himmlischen) Seele, welche vernünftig, unsterblich und ein Ebenbild Gottes ist. (Siehe Art. Seele.)

IV. Würde. Unter Würde des Menschen versteht man im weiteren Sinne alle Eigenschaften, Fähigkeiten, Anlagen, Kräfte, Geschicklichkeiten, Hoffnungen, Rechte u. dgl., welche ihm einen Vorzug vor den übrigen uns bekannten Erdgeschöpfen geben; im engeren Sinne aber jene Eigenschaften und Vorzüge, die sich der Mensch durch den rechten Gebrauch seiner Freiheit erworben hat. Und diese letztere unterscheidet sich wieder als die allgemeine angeborne und als die besondere, welche durch Gottes Gnade ertheilt worden ist. Diese lernen wir kennen:

A. Aus der Vernunft, und zwar:

1. In Ansehung des Leibes, insoferne dieser des menschlichen Geistes Hülle und Werkzeug ist. Er zeichnet sich aus:

a. Durch seine aufrechte Gestalt. Vermöge dieser kann und soll der Mensch seinen Blick himmelwärts richten, zum Zeichen, daß er der Herr ist über die Erde und deren Geschöpfe;

b. durch die Sprachfähigkeit. Der Mensch allein unter allen Erdgeschöpfen kann seine Gedanken und Empfindungen durch hörbare und verständliche Zeichen in die Seele seiner Mitmenschen hineinlegen;

c. durch seine Kunstfertigkeit. Der menschliche Körper hat die tauglichsten Organe zu allerlei Künsten, ist allein der Kunst und solcher Uebungen fähig, die nur durch Nachdenken gelernt werden können;

d. durch die eigenthümliche Bildung, welche es dem Menschen allein möglich macht, sein Inneres auch äußerlich auszuprägen und erkennen zu geben.

2. In Ansehung der Seele oder des menschlichen Geistes; denn

e. durch die Erkenntnißkraft kann der Mensch allein denken, vergleichen, unterscheiden, ordnen, zergliedern, vereinen, forschen, betrachten, urtheilen, schließen, verwerfen, empfinden u. s. w.;

f. durch die Freiheit seines Willens ist er der Ueberlegung, Wahl und Entschließung, der Sittlichkeit, des Gesetzes, der Pflicht, des Verdienstes, der Belohnung u. s. w. fähig;

g. der Mensch kann besser, edler, thätiger, vollkommener werden, während Steine, Pflanzen, Thiere im Ganzen immer bleiben, was sie sind;

h. der Mensch allein unter allen Erdgeschöpfen ist religionsfähig.

Digitized by Google

Er kann das höchste Wesen erkennen, ehren, anbeten, lieben und nachahmen; und endlich

i. des Menschen Geist ist unsterblich, weil für eine Ewigkeit geschaffen.

B. Aus der Offenbarung erkennen wir die Würde des Menschen in einem noch vollkommeneren Maaße. Denn diese sagt uns:

aa. Der Mensch verhält sich zu Gott, wie ein Kind zu seinem Vater. Wir Alle sind Kinder Gottes, der im Himmel ist.

bb. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes, also göttlicher Abkunft und das Wesen Gottes spiegelt sich im Menschen.

cc. Der Mensch steht unter der besonderen Leitung und Obsorge der göttlichen Vorsehung und ist auch noch insbesondere der Engelpflege anvertraut.

dd. Der Mensch ist ein Erlöster des eingebornen Sohnes Gottes, ein Glied, ein Miterbe Jesu Christi geworden.

ee. Der Mensch ist ein Tempel des lebendigen Gottes und des heiligen Geistes, zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit berufen, soll Eins mit Gott sein.

IV. Folgerungen. Wenn dich, o Mensch! Gott an Leib und Seele so vollkommen vor den übrigen Geschöpfen ausgerüstet hat, so lerne daraus

αα. Gott, das vollkommenste Wesen, am Meisten schätzen, über Alles lieben, und Ihm dich mit Ehrfurcht, Dank und Gehorsam unterwerfen;

ββ. strebe nach Allem, was mit der Würde deiner Menschennatur übereinstimmt, und wende allen Eifer an, sie auszubilden und zu vervollkommnen;

γγ. entehre und schände in keinem Menschen die Würde seiner Natur, schätze und befördere sie vielmehr in Anderen wie in dir selbst.

Schriftstellen.

Ad I. „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest oder des Menschensohn, daß Du ihn heimsuchest? Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedriget; mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände. Alles hast Du seinen Füßen unterworfen." Ps. 8, 5—8.

„Durch Deine Weisheit hast Du, o Gott, den Menschen bestimmt, daß er über die Geschöpfe herrsche, welche von Dir gemacht worden, daß er den Erdkreis regiere mit Billigkeit und Gerechtigkeit." Weish. 2, 3. 9.

Ad II. (Ursprung.) *α.* „Der Herr bildete den Menschen aus Erdenstaub, und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens und so ward der Mensch zum lebenden Wesen." I. Mos. 2, 7.

β. „Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei... Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib,

und führte sie zu Adam. Und Adam sprach: Das ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische! Man soll sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist." I. Mos. 2, 18. 22. 23.

Ad III. (Natur.) 1. „Gott gedachte, daß die Menschen Fleisch sind, ein Hauch, der dahin fährt und nicht wieder kehrt." Ps. 77, 39.

2. „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist." I. Kor. 2, 11.

Ad IV. (Würde.) A. 1. „Das hab' ich gefunden, daß Gott den Menschen recht gemacht." Pred. 7, 30.

2. „Er (der Schöpfer) gab ihnen (den ersten Menschen) Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz. Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz und zeigte ihnen das Gute und Böse." Sir. 17, 6. 7.

„Der Geist kehrt zu Gott wieder zurück, der ihn erschaffen hat." Pred. 12, 7.

B. „Geliebteste, wir sind Kinder Gottes." I. Joh. 3, 2.

„Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild geschaffen." I. Mos. 9, 6.

„Sein (des Schöpfers) Auge wachte über ihr Herz, und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Worte, damit sie lobten seinen Namen... Einen ewigen Bund errichtete er mit ihnen, und Recht und Gerechtigkeit offenbarte er ihnen." Sir. 17, 9. 10.

„Durch Christus hat uns Gott die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommt, wenn ihr die verderblichen Lüste dieser Welt fliehet." II. Petr. 1, 4.

„Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht, Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, und Ich will ihr Gott und sie sollen mein Volk sein." II. Kor. 6, 16.

Ad IV. (Folgerungen.) „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3.

„Gott hat aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde: und hat bestimmte Zeiten und Grenzen ihrer Wohnung gesetzt, daß sie Gott suchen sollten, ob sie Ihn etwa tasten oder finden möchten, obwohl Er nicht ferne von Jedem aus uns ist." Apostelg. 17, 26. 27.

„Ihr seid um einen theueren Preis erkauft; verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe!" I. Kor. 6, 20.

Väterstellen.

Ad I. „Ich habe erkannt, daß der Mensch in einer Hinsicht soviel wie *Nichts*, in der anderen etwas Großes sei. Sieh'st du nur auf den Stoff, so ist der Mensch Nichts und nichts werth; blickest du dagegen auf die Ehre hin, welche ihm angethan wurde, so ist er etwas Großes und Vortreffliches." S. Gregorius.

Ad II. (Ursprung.) „Der große Schöpfer und Werkmeister der Natur bildete den Leib des Menschen aus Erde und hauchte ihm von seinem Geiste den Geist des Lebens ein. Daher mußte vom ewig Lebenden ein Lebender dastehen, vom Verstehenden ein Verständiger, vom Unsterblichen ein Unsterblicher hervorgehen, d. h. der Mensch empfing das göttliche Ebenbild." Münch.

Ad III. (Natur.) 1. [Siehe beim Art. Leib.]

2. (Siehe beim Art. Seele.)

Ad IV. (Würde.) A. 1. „Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch allein

Digitized by Google

himmlisch und göttlich, aus der Erde erhob sich sein Leib, erhaben ist sein Angesicht, aufwärts gebaut seine Stellung, weil er gleichsam die Erde verachtet und es in seinem Herzen fühlt, daß er seinen Ursprung dort oben habe und das höchste Gut in der Höhe suchen müsse." Lactantius.

„Wen Gott mit der Würde des Ebenbildes geehrt, den hat Er durch gleiche Schönheit der Bildung geschmückt. Alle übrigen Wesen liegen entweder mit dem ganzen Körper auf dem Boden, oder sie sind zur Erde geneigt und zeigen so durch ihre Gestalt, daß sie kein Erbrecht auf den Himmel haben. Der Mensch allein zeigt schon durch die Art seiner Bildung seinen Adel, indem er aufrecht gegen den Himmel schaut. Er berührt zwar mit seinen Füßen die Erde, während er eine kurze Zeit auf derselben verweilt; mit dem Antlitze aber erhebt er sich zu dem Gewölbe des Himmels und zeigt mit ausgebreiteten Händen dem Geiste das himmlische Vaterland und spricht schon vor den Zeiten des Apostel Paulus das Wort desselben: Unser Wandel ist im Himmel." S. Basilius.

2. „Wer begreift nicht die Vortrefflichkeit des Menschen und seinen Schmuck, wodurch er alle übrigen Wesen übertrifft? Der Mensch durchwandelt im Geiste die Himmel, begreift die Läufe, die Zwischenräume und die Größen der Gestirne, beherrscht Erde und Meer, behandelt mit Umsicht jede Wissenschaft, jede Kunst, jede Lehre, . . . sagt das Zukünftige voraus, redet mit den Engeln und mit Gott, . . erforscht die Natur der Dinge, untersucht das Wesen der Gottheit." Nemesius.

B. „Alle anderen Geschöpfe sind nur Spuren, der Mensch aber ist der Abdruck, das Bild Gottes, jedoch mit einiger Unähnlichkeit; denn Gott sagte nicht: Lasset uns den Menschen zu, sondern nach unserem Bilde machen, weil nur das Einzige Wort des Vaters (Jesus) der vollkommenste Abdruck seiner Herrlichkeit, das vollkommenste Ebenbild seines Wesens ist." S. Augustinus.

Ad V. (Folgerungen.) „Erinnern wir uns unserer Vortrefflichkeit, und daß wir Sprossen des Himmels sind und entehren wir unsere Natur nicht, damit wir nicht so großer Geschenke unwürdig befunden werden." Nemesius.

„Wenn der Mensch nach dem Fleische lebt, so schließt er sich dem Thiere an; lebt er aber nach dem Geiste, so schließt er sich den Engeln an." S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad II. (Ursprung.) Gott machte es bei der Schöpfung des Menschen, wie es ein Gelehrter macht, der ein Buch verfaßt, und am Ende im Epilog ein Hauptstück setzt, das das Ganze wiederholt. So machte es Gott; Er machte die Welt zu einem großen Buche, in welchem Jeder, der will, lesen kann die göttliche Allmacht bei der Schöpfung, seine Weisheit in aller Anordnung, seine Barmherzigkeit in ihrer Erhaltung. Er bildete zuerst alle körperlichen und geistigen Geschöpfe, zuletzt aber den Menschen, der mit allen Geschöpfen etwas gemein hat, mit den Steinen das Dasein, mit den Pflanzen das Leben und Fühlen, mit den Engeln das Verstehen. (S. Vincentius Ferrer.)

Ad III. (Natur.) Der Mensch ist die ganze Welt im Kleinen, ist ein Himmel in Ansehung der Seele, Erde in Ansehung des Leibes.

Ad IV. (Würde.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen und Christ.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. (Ursprung.) Gott hatte bereits die Welt sammt ihrem Schmucke und ihren Geschöpfen in's Dasein gerufen, aber der Mensch fehlte noch. „Das

Digitized by Google

große Buch der Welt," sagt ein Schriftsteller, „war geschrieben, aber es fehlte noch der Leser desselben; das prächtige Gemälde war da, aber es hatte noch keinen Beschauer und Bewunderer." Die Welt stand da, wie ein kostbarer Palast; er ist mit Allem geziert, was den Aufenthalt in demselben angenehm und bequem machen kann. Wer wird nun der Besitzer und Bewunderer dieses schönen Gebäudes sein? — Der Mensch, den Gott zuletzt von allen Geschöpfen in's Dasein rief. Und wie schuf Gott den Menschen? Gott schuf den Menschen mit besonderer Feierlichkeit. Während es bei der Schöpfung der übrigen leblosen und lebenden Welt einfach hieß: „Es werde!" oder: „Die Erde bringe hervor!" geht jetzt der dreipersönliche Gott wie mit sich selbst zu Rathe und spricht: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichniß." „Gleich als hätte die Gottheit," macht hierüber der heilige Chrysostomus seine Bemerkung, „bei Erschaffung der Engel und der anderen lebenden Wesen noch nicht ihre volle Kraft entwickelt, wollte sie dieselbe beim Menschen ganz entfalten." Gott schuf aber den Menschen also, daß Er dessen Leib aus Erdenstaub bildete und sodann in sein Angesicht den Odem des Lebens hauchte. (I. Mos. 2, 7.) Mit Rücksicht darauf vergleicht der Prophet Jeremias Gott mit einem Töpfer, den Menschen aber mit Lehm. (Jerem. 18, 2.) Mehrere Schriftausleger und wohl auch heilige Väter sind der Meinung, Gott habe eine Gestalt angenommen, und den Menschen mit eigenen Händen aus Lehm gebildet, wie auch Tertullian in dieser Beziehung sagt: „Wer ist würdiger, Gottes Werke zu bewohnen, als sein Abbild und sein Gleichniß? Ihn (den Menschen) hat eine vorzüglichere Güte gemacht, nicht mit befehlendem Spruch, sondern mit freundlicher Hand." — Nachdem der Leib des Menschen fertig war, hauchte ihm Gott einen Lebensgeist ein, d. h. gab ihm die Seele und nannte den ersten Menschen Adam, d. i. Mann aus Erde. Gott wollte ihm aber auch noch zur Ergänzung seiner irdischen Glückseligkeit, womit Er den ersten Menschen im Paradiese beglückte, eine Gehilfin geben und diese erschuf Er in der Weise, daß Er über Adam einen geheimnißvollen Schlaf kommen ließ, aus seiner Seite eine Rippe nahm und daraus die Eva (d. i. Mutter der Lebendigen) machte. Wie das erste Menschenpaar geschaffen war, segnete sie Gott und sprach: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde. — Und Gott sah Alles, was Er gemacht hatte und es war sehr gut." (I. Mos. 1. Kap.)

Auch in den heidnischen Ueberlieferungen haben sich einzelne Spuren von der biblischen Erzählung über die Entstehung der ersten Menschen erhalten. So lassen sie gewöhnlich den Menschen zuletzt erst, nachdem schon alles Andere da war, in's Dasein treten. In einem der den Indiern heiligen Büchern heißt es: „Wischnu schuf alle Arten von vierfüssigen Thieren, Fischen, Vögeln, Insekten und Gewürm; auch Bäume und Gras entstanden unter seinen Händen. Allein der Mensch fehlte noch, um das Ganze zu regieren; da befahl Brahma dem Wischnu, ihn zu bilden." — Deßgleichen lassen die Chinesen den Menschen zuletzt erschaffen werden. Nicht minder ist bekannt, daß Ovid in seinen Metamorphosen den Menschen zuletzt in's Dasein treten läßt. — Die Ueberlieferung, daß der erste Mensch aus Lehm gebildet sei, hat sich so fest im Gedächtniß der Völker erhalten, daß sie den Menschen nur den „Erdgebornen" nannten. Bei den Egyptiern wurde z. B. Kneph (gleichsam der Schöpfer) dargestellt, sitzend an einer Töpferscheibe, um aus Lehm Menschen zu bilden. Nach der indischen Sage ist der erste Mensch aus der

Digitized by Google

Erde hervorgewachsen, und die Chinesen lassen ihn aus gelber Erde entstehen. Bei den Griechen nennt Aristophanes den Menschen ein Gebild aus Lehm. Bekannt ist auch die griechische Sage, daß Prometheus den ersten Menschen aus Lehm gebildet, und Minerva ihm die Seele gegeben habe. Nach der Vorstellung der alten Deutschen ließ die Edda den Urmenschen Buri aus dem Erdfelsen allmälig hervorsteigen und die Peruaner nannten den Menschen „die beseelte Erde.“ (Vergl. Dr. Wiser's Lexik. für Pred. XIII. Bd. S. 111.)

Ad III. (Natur.) 1. [Siehe beim Art. Leib.]

2. (Siehe beim Art. Seele.)

Ad IV. (Würde.) A. 1. Gott bildete zwar den Leib des Menschen aus Erdenstaub; aber der Menschenleib ist doch der schönste aller Leiber und das größte sichtbare Meisterwerk der Allmacht. Der Körper des Menschen ist längst von den weisen Erforschern der Natur eine „kleine Welt“ genannt worden; denn er schließt, so zu sagen, die Vollkommenheiten aller übrigen Geschöpfe in sich ein; ja alle Lebenskräfte, die in der ganzen sichtbaren Natur vertheilt sind, finden sich im menschlichen Leibe vereinigt. Wir bewundern z. B. den metallischen Farbenschimmer der prächtigen Schmetterlingsarten, das Gefieder des Kolibri, des Pfaues, des Goldfasanes und vieler Vogelarten; wir betrachten mit Wohlgefallen den Ausdruck von Kraft und Behendigkeit in dem Körperbaue des Löwen, Tigers, Leoparden u. s. w. und an den meisten die herrliche Zeichnung des Felles; die flüchtige, zart gebaute Gazelle, der schlanke stolze Hirsch, das muthige edle Roß sind schöne Thiere; aber denken wir uns darneben den Menschen mit den sanften wellenförmigen Linien seiner Körperformen, dem seelenvollen Herrscherantlitze ovaler Rundung, dem schön geformten Nacken, der gewölbten Brust u. s. f. und welcher gesunde und regelmäßig gebaute Mensch möchte wohl auch nur Ein Glied von einem Thiere eintauschen, um die Schönheit seines Leibes zu vervollkommnen?! Diese Schönheit des Menschen wird noch erhöht durch seine edle, eines Beherrschers der Erde würdige Haltung. Er allein steht aufrecht. Die Leiber der Thiere sind zur Erde geneigt, weil nur für diese bestimmt; aber der Mensch hat eine aufrechte Stellung, als Herr der Schöpfung und zum Zeichen, daß er nicht nur der Erde, sondern auch dem Himmel angehöre und Das „suchen soll, was droben ist.“ (Koloss. 3, 1.) Das Antlitz des Menschen ist der Spiegel seiner Seele, wo sich alle inneren Vorgänge abspiegeln; der Mensch allein kann lachen und weinen. Das Auge des Menschen, so kunstvoll gebaut, ist gleichsam das Fenster, woraus die Seele schaut und Freude und Schmerz, Liebe und Abscheu, Milde und Ernst sich kund gibt. Die Sprache der Augen ist eine ganz eigene, aber schon für das kleine Kind verständliche Sprache. — Einzelne Sinne finden sich zwar bei manchen Thieren stärker ausgebildet, als wie das Gesicht bei den Raubthieren, der Geruch bei den Hunden; aber bei keinem Thiere stehen alle Sinne in so schöner Harmonie, als wie beim Menschen. Kein Thier hat auch das so feine Gefühl, wie der Mensch in den Fingern seiner Hände, die bei Blinden sogar die Stelle der Augen ersetzen. Mit den Händen kann der Mensch die mannigfaltigsten Geschäfte verrichten und die künstlichsten Arbeiten verfertigen. — Der Mensch allein ist auf keine Art von Nahrung beschränkt, während jedem Thiere seine Speise bestimmt ist, und nur für diese seine Organe gebaut sind. Je nachdem es nämlich auf eine Nahrungs-Art angewiesen ist, hat es Freßzangen, Saugrüssel von der verschiedensten Form, Zähne u. s. w. Der Mensch aber hat zum Genuße jeder Nahrung die nöthigen Werkzeuge. Er hat Schneide-, Eck- und

Digitized by Google

Backenzähne; seine Lippen, seine Zunge, sein Gaumen sind so geformt, die Beweglichkeit der einzelnen Theile so mannigfaltig, daß er mit gleicher Leichtigkeit kaut, zermalmt, nagt, zerreißt, zerdrückt, trinkt, schlürft und saugt. — Vergleichen wir überdieß den Menschenleib mit dem Thierleibe in Bezug auf die Ausdauer gegen die klimatischen Einflüsse, so finden wir ihn auch hier als den Herrn der ganzen Erde. Es wohnen Menschen auf Gebirgen und in Ebenen, in sumpfigen und trockenen Gegenden der Erde, auf den Eisfeldern Grönlands so gut, wie auf den Oasen der Wüste unter dem glühenden Himmel von Afrika. Die Thiere dagegen sind an gewisse Oertlichkeiten, Länder und Klimate gebunden; der Löwe wird sich nie in Sibirien, das Rennthier nie in Senegambien, der Steinbock nie auf den Flächen von Südamerika dem Klima anschmiegen; selbst die Hausthiere vermögen den Menschen nur so weit zu begleiten, als das Klima mit ihrem Naturell nicht in zu grellem Widerspruch tritt. Nur der Mensch kann unter Beobachtung weniger Vorsichtsmaßregeln überall heimisch werden, ein Beweis, daß er überall Herren- und Eigenthumsrechte über die Erde besitze. Schließlich müssen wir noch eines anderen Geschenkes erwähnen, womit der Schöpfer den Menschen ausstattete, und welches ihn weit über alle Thiere erhebt: es ist die Gabe der Sprache. Diese ist dem Menschen wesentlich und ihm als Doppelwesen von Geist und Natur allein anerschaffen; durch die Sprache sollten die in den Leibern lebenden Geister in Verkehr treten, und sich kennen, schätzen und lieben lernen. Darum hat auch nur der Menschenleib eigentliche Sprachorgane.

2. (Siehe beim Art. Seele.)

B. Ganz anders tritt erst die Würde des Menschen hervor, wenn man ihn im Lichte der göttlichen Offenbarung betrachtet! Wir sind Kinder Gottes und Gott ist durch die Menschwerdung seines Sohnes gleichsam unser Bruder geworden. Denn so sagt Jesus selbst zu Magdalena: „Gehe zu meinen Brüdern!“ (Joh. 20.) Bei Matth. 28. sagt Er ebenfalls: „Verkündet meinen Brüdern!“ Und im Hebräerbriefe (2, 12.) sagt Er durch den Apostel: „Verkünden will ich meinen Brüdern Deinen Namen.“ Paulus fährt an dieser Stelle fort: „Weil nun die Kinder Fleisch und Blut gemein haben, so hat Er ebenfalls solches angenommen.“ Darum wagt es auch der heilige Bernard zu sagen: „Ich glaube, Christus kann mich nicht verachten, weil Er Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische ist.“ Wie oft nennt sich Christus nicht den „Menschensohn,“ um anzudeuten, daß Er unser Blutsverwandter, unser Bruder sei! Die heilige Schrift gebraucht verschiedene Ausdrücke und Gleichnisse, um das brüderliche Verhältniß Jesu Christi mit uns darzustellen. Besonders merkwürdig ist aber die hieher einschlägige Stelle in der Offenbarung (Joh. 19, 10.), wo es heißt: „Nieder fiel ich zu seinen Füßen und anbeten wollte ich Ihn, allein Er sprach zu mir: Thue es nicht! Ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht, die von Jesu zeugen; Gott bete an!“ Der so sprach zu Johannes, war ein Engel. Also selbst die Engel wollen im Himmel keinen Vorzug haben vor den Menschen, den Brüdern des Lammes, das auf dem Throne sitzt. — Der Mensch ist gleichsam selbst ein Gott, d. h. Gott ähnlich, gemäß der Worte des Psalmisten (81.): „Ich sprach: Ihr seid Götter.“ Die Talente und Fähigkeiten, die der Mensch hat, sind nämlich gleichsam Funken von den göttlichen Vollkommenheiten. Von jeder Eigenschaft Gottes besitzt der Mensch einen Theil. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, — der Mensch lebt auch in Ewigkeit. Gott ist allmächtig — wie Vieles kann der Mensch nicht machen! Und wie viele Heilige haben nicht die Gewalt besessen, Wunder zu wirken, Blinde sehend, Kranke

Digitized by Google

gesund zu machen, Todte zum Leben zu erwecken. Gott ist allgegenwärtig — der Mensch kann mit seinem Geiste im Augenblick die ganze Welt durchfliegen. Gott ist allwissend — wie viele Wissenschaft kann sich nicht auch der Mensch aneignen. Gott ist heilig und gerecht — auch der Mensch hat eine Stimme in sich, die nach Heiligkeit und Gerechtigkeit verlangt. Gott ist unendlich selig — und auch der Mensch ist zur Freude und zur ewigen Seligkeit geschaffen. Sind das nicht lauter Beweise von der hohen Würde des Menschen? — Der Mensch ist endlich auch noch Erbe der ewigen Seligkeit. Er ist eingeladen zur Hochzeit des Lammes, er darf sich an seinen Tisch setzen in dem ewigen Reiche Gottes. Scheint es dir, o Mensch! nicht eine große Ehre zu sein, wenn ein Monarch einen Unterthanen zu seinem Mitregenten ernennt? Eben das hat Gott an uns gethan, indem Er uns Theil nehmen ließ an den ewigen Gütern des Himmelreiches. (Nach Prediger und Katechet I. Jahrg. II. Bd. S. 915. Nr. 4—7.)

Ad V. (Folgerungen.) [Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen, Christ, Leib und Seele.]

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. (Siehe bei den Art. Leib und Seele.)

Ad IV. (Würde.) Dom. III. post Pentecost. Luk. 15, 10. — Im mühsamen und beschwerlichen Suchen des Schafes und Groschens und im Jubel über das Wiederfinden ist die Lehre ausgesprochen, wie viel an einer Menschenseele gelegen sei, die doch vom Menschen selbst oft auf so unverantwortliche Weise geringgeschätzt und vernachlässigt wird. Es lohnt sich demnach, dem Werthe des Menschen näher nachzudenken, wie er sich darstellt:

A. In den Augen des Himmels.

Gleichwie den Werth jeglichen Erzeugnisses der Verfertiger, der Eigenthümer und die Sachkundigen am besten zu erforschen und zu würdigen verstehen, so muß auch im Himmel bei Gott, seinen Engeln und Heiligen über den Werth des Menschen die sicherste Kunde sein.

1. Wie denkt der Himmel vom Menschen?

a. Ewig ist Gottes Rathschluß zur Erschaffung und Erlösung des Menschen. Gott hielt uns ewigen Andenkens, ewiger Liebe werth.

b. Gott Vater — Er läßt sich von uns Vater nennen, heißt uns seine Kinder, seinen Augapfel.

c. Gott Sohn betrachtet uns als seine Brüdern und Schwestern, als seine Schäflein, Miterben u. s. w.

d. Die Engel und Heiligen sehen in uns ihre „Hausgenossen“ (Ephes. 2, 19.), welchen im himmlischen Vaterhause schon die Wohnungen bereitet sind. (Joh. 14, 2.)

2. Wie handelt der Himmel in Betreff des Menschen? Betrachte

e. die Erschaffung. Welche Vorzüge hat Gott dem Menschen eingeräumt: Er hat ihn nur wenig von den Engeln erniedriget;

f. die Vorsehung. Himmlische Geister uns zu Schutz und Dienst bestimmt, — alle Haare unseres Hauptes gezählt; —
g. die Erlösung, um derentwillen der Vater seinen Sohn hingab, der Sohn des Himmels seinen ewigen Thron mit dem Kreuze vertauschte;
h. die Heiligung, für welche der gute Hirt nie ermüdete im Suchen, der heilige Geist in der Kirche ohne Unterlaß das Licht des Glaubens und der Gnade anzündet;
i. die Beseligung, zu welcher uns Freuden bereitet sind, die (nach I. Kor. 2, 9.) alle Beschreibung übersteigen, und an welcher auch die Leiber in himmlischer Verklärung Theil haben werden.

So viel also ist Gott und seinen Engeln an uns gelegen! Wie hoch steht nun aber des Menschen Werth:

B. In den Augen vieler Menschen.

Dagegen denken und handeln viele Menschen gegen sich und Andere gerade so, als ob an einem Menschen wenig gelegen, sein zeitlicher und ewiger Untergang kein Unglück, seine Rettung kein Glück sei. Wir können sie eintheilen in:

1. Ungläubige. Sie verkennen den Werth des Menschen
aa. in ihrem Denken. Sie verachten Gott und erkennen daher auch nicht die Ehre, seine Kinder zu sein; verachten Jesum und berauben sich dadurch des Glückes, seine Miterben zu werden;
bb. in ihrem Betragen, da sie alles Heilige durch Hohn und Gewalt verfolgen, die Menschen nur als Mittel für selbstsüchtige Zwecke mißbrauchen u. dgl.
2. Verräther am fremden Heile, welche nicht bedenken, wie hoch im Himmel die Aergernisse angeschlagen werden, durch welche eine Menschenseele in Gefahr kommt. Dahin rechnen wir insbesondere
cc. die Verführer, die sich nicht scheuen, einem Menschen sein höchstes Gut, die Religion und Tugend, zu rauben;
dd. die Pflichtvergessenen: solche Obrigkeiten, Hausväter u. s. w., die ihre Untergebenen zum Guten nicht anhalten, Gefahren und Aergernissen nicht steuern.
3. Zerstörer fremder Wohlfahrt, die es als eine Kleinigkeit ansehen, das zeitliche Glück eines Menschen zu untergraben, der doch der ausgezeichnetste Gegenstand der göttlichen Vorsehung ist. Man bedenke nur, was viele Menschen
ee. thun durch Diebstahl, Betrug, Wucher, Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten aller Art. Und das mit solcher Herzlosigkeit, als hätten sie nicht einem Kinde Gottes „himmelschreiende" Klagen erpreßt, sondern nur etwa eine Fliege beleidiget;

Digitized by Google

ff. unterlassen in Gutmachung allen Unrechtes, schuldiger Sorge für fremde Wohlfahrt, Linderung menschlichen Elendes. Und solche Versündigung begeht man nicht bloß am Menschen, sondern an Dem, dessen Brüder die Menschen sind.

4. Unbekümmerte um ihr eigenes Heil. Ihnen ist

gg. das Heilsgeschäft gar kein Geschäft. Eben weil sie ihren Werth nicht schätzen, bekümmern sie sich um die Sicherstellung desselben auch nicht;

hh. die weltlichen Geschäfte und Lüste sind hingegen ihr Alles, diesen legen sie unermeßlichen Werth bei.

So müssen wir denn bekennen: Der Himmel handelt so, als wäre an einem Menschen außerordentlich viel gelegen. Viele Menschen hingegen betragen sich so, als wäre am Menschen wenig oder gar nichts gelegen, und eben daher schreibt sich alles Verderben der Welt. (Nach Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 238.)

Ad V. (Folgerungen.) Dom. III. Advent. Joh. 1, 19. — Die so bedeutsame Frage: „Wer bist du?" führt uns zur Betrachtung unserer Menschenwürde und der daraus hervorgehenden Verpflichtungen. Fragen wir nämlich: Wer ist der Mensch? — so antwortet uns der Glaube:

I. Er ist ein Geschöpf Gottes, und zwar:

1. Das edelste in der sichtbaren Schöpfung:

α. durch die Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, ewig lebt;

β. durch die Vernunft, die ihn befähigt zum Denken, Regieren, Forschen, Erfinden, Erkennen des Irdischen wie des Ueberirdischen;

γ. durch die natürlichen Triebe und Neigungen, die zwar bösartigen Zusatz haben, durch die freie Willenskraft aber mächtige Triebfedern der edelsten Thaten sind;

δ. durch die Religion, die dem Menschen durch das Licht und die Gnade von Oben übermenschliche Tugendkräfte verleihet.

2. Aber auch ein schwaches Geschöpf.

ε. Von Leidenschaften geblendet, kann er gegen die ewigen Wahrheiten, die Vernunft, selbst gegen seine Grundsätze und klarste Einsicht handeln.

ζ. Aus Staub entstanden soll er wieder zu Staub werden, wozu tausend Unfälle die Ursache sein können.

II. Was folgt daraus?

1. Als das erhabenste Geschöpf soll er

aa. im Gefühle seiner Würde durch einen Gott wohlgefälligen Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Gaben sich heiligen;

Digitized by Google

ββ. im Gefühle der Dankbarkeit seinen Schöpfer anbeten, ihm dienen, seine Fügungen preisen, seine Absichten erfüllen.

2. Als ein hinfälliges Geschöpf soll er

γγ. bescheiden sein, seine Vorzüge nicht überschätzen, seine Mitmenschen nicht verachten, in Demuth Gott als die Quelle aller Gaben erkennen;

δδ. zu Gesinnungen und Thaten sich erheben, die für die Ewigkeit werthvoll sind, für den Himmel sich bereichern, seine Seele nähren und schmücken, mit Einem Worte, muthig den Kampf des Glaubens kämpfen.

Miscellen.

Ad. I. Du schufst, o Herr! den Menschen gut,
Du schufst ihn ja aus Liebe;
Er konnte leicht mit Edelmuth
Beherrschen seine Triebe.
Du machtest ihn an Allem reich,
An Würde fast den Engeln gleich
Du schufst, o Gott! der Huld und Milde!
Den Sohn des Staub's nach deinem Bilde.
(Denksprüche z. Katechismus. Straubing, 1851. S. 15. Nr. 48.)

Ad II. u. III. Wie wunderbar hat Gottes Macht
Des Menschen Leib bereitet!
Obgleich aus Staub hervorgebracht,
Ist er doch reich bekleidet
Mit Hoheit und mit Herrlichkeit:
Kein and'res Erdenwesen freut
Sich solcher Würd' und Anmuth.

Die Seele, die im Leibe denkt
Und fühlt und wünscht und wählet,
Hat auch der Schöpfer mir geschenkt
Daß mir kein Gutes fehlet.
Ich will sie bilden und ihm weih'n
Und gerne fromm und gut stets sein.
(Burgwardt's Erstes Schul- und Bildungsbuch S. 251.)

Ad IV. A. Erhaben steht der Mensch auf Gottes schöner Erde!
Die äußere Gestalt, die Miene und Geberde,
Der Glieder Wunderbau und ihre Brauchbarkeit
Der Sprache süßer Klang ihm hohen Werth verleiht.
Noch höher stellt sein Geist ihn, nahe zu den Engeln;
Er ist der Erde Herr, obgleich nicht frei von Mängeln;
Geht, wenn er hier den Kampf der Freiheit treu bestand,
Zu jenen lichten Höh'n in's sel'ge Geisterland.

B. Wie hoch hat mich mein Gott erhoben!
Er will, ich soll in alle Ewigkeit
Genießen Ihn und seine Seligkeit
Ihn will ich ewig dafür loben.
(Hörmann's Denkreime I. S. 38.)

Digitized by Google

Ad V. O welch' ein Glück, ein Mensch zu sein!
Wer wollte Gott nicht dankbar preisen?
Wer im Beruf ein Mensch zu sein,
Nicht treu und würdig sich erweisen? —
Wie könnt' ich meine Menschenwürde
Vergessen oder je entweih'n?
Sie sei mein Adel, meine Zierde,
Nie will ich ihrer unwerth sein.
(Tranz, Religionsleitfaden III. Bdch. S. 159.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 780. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 651. —
Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 340.
Sturm's Betrachtungen. II. Bd. S. 424.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Thl. S. 64 u. 80.
Jirsik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 307.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 12.

Menschenfreundlichkeit.

(Siehe Art. Freundlichkeit und Dienstfertigkeit und Nächstenliebe.)

Menschenfurcht.

(Vergl. die Art. Bekenntniß des Glaubens, Furcht, Starkmuth.)

I. Wesen. Die eitle Menschenfurcht, d. i. die falsche Rücksichtsnahme auf das Urtheil oder die Macht der Menschen bei Erfüllung seiner Christenpflichten — zeigt sich vielfältig in Dem:

A. Was man begeht, insoferne man

α. aus Gefälligkeit, welche oft nur eine andere Form der Furcht ist, sein Gewissen verletzt, böse Unterhaltungen mitmacht, Ungerechtigkeiten unterstützt u. s. w., oder

β. aus förmlicher Furcht gottlose Befehle vollzieht, lasterhaftem Ansinnen sich füget u. dgl.

B. Was man unterläßt, und zwar

αα. an sich selbst, da man aus menschlichen Rücksichten wegen Mode u. dgl. sich scheut, seine Religion offen zu bekennen, ihre Uebungen mitzumachen, gute Werke zu üben;

ββ. in Bezug auf Andere, da man zu feige ist, Aergernißgebern entgegenzutreten, Spöttern den Mund zu stopfen u. s. w.

II. Abmahnungsgründe. Die Menschenfurcht entehrt die Menschen- und Christenwürde; denn sie ist

1. schmähliche Feigheit, bei welcher die Wahrheit und Tugend nicht

Digitized by Google

bestehen kann und die uns zu schwankenden Schilfrohren macht, welche von jedem Winde hin- und hergetrieben werden;

2. schimpfliche Sklaverei. Nicht mehr frei ist der Mensch, der sich in seinen Reden, Thun und Lassen von Menschenfurcht bestimmen läßt;
3. schändliche Verrätherei an Gott, an dem Heiland, an der Wahrheit, Pflicht und Gerechtigkeit.

III. Mittel gegen die Menschenfurcht. Will der Christ sich über die eitle Menschenfurcht hinwegsetzen, welche so Viele vom Guten abschreckt, so muß er öftere Betrachtungen anstellen

a. über den Geist unserer heiligen Religion, welche (Luk. 9, 62.) alle Rücksichten verbietet, wenn sie mit ihrem Hauptzwecke nicht übereinstimmen. Was ist aber mehr zuwider, als die Rücksicht, welche der schwache Christ auf die Reden der Gottlosen nimmt? —
b. über das Betragen der Martyrer. Welche Mittel wendete man nicht an, um sie zu gewinnen und schreckte sie zuletzt mit den härtesten Peinen und Martern! Was sind aber bloße Schimpfreden gegen diese Peinen? —
c. über die Unbild, welche man Gott durch seine Schwachheit zufügt. — Jesus bringt für unser Heil selbst sein Leben zum Opfer dar und wir scheuen uns, auch nur vergleichungsweise geringe Leiden des Bekenntnisses seiner Lehre wegen zu ertragen!
d. über das Strafgericht Gottes, welches Alle erwartet, die feige seine heilige Sache verlassen, da er diese (nach Luk. 9, 26.) wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn nicht mehr als den seinigen anerkennt, aller Rechte und Ehren seines Hauses unwerth erklären wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) A. „Vor wem bist du in Sorgen und fürchtest dich, daß du lügest und mein nicht gedenkest, noch dieß zu Herzen nimmst? Weil Ich schwieg, und that, als ob Ich nicht sähe, vergaßest du mein!“ Isai. 57, 11.

„Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, vor ihren Lästerungen zaget nicht!“ Isai. 51, 7.

B. „Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst.“ Sir. 4, 26.

„Sag nicht, ich bin ein Kind; sondern du (Jeremias) sollst überall hingehen, wohin Ich dich sende, und Alles reden, was Ich dir gebieten werde. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich bin bei dir, dich zu erlösen, spricht der Herr.“ Jerem. 1, 7. 8.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Wer bist du, daß du dich fürchtest vor sterblichen Menschen, vor Menschenkindern, die wie Heu verdorren? Daß du vergissest des Herrn, deines Schöpfers, der die Himmel ausgespannt und die Erde gegründet, daß du dich fürchtest stets den ganzen Tag vor der Wuth deiner Aengstiger, die bereit sind, dich zu verderben: wo ist nun die Wuth des Aengstigers?“ Isai. 51, 12. 13.

2. „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht Knechte der Menschen!“ I. Kor. 7, 23.

Digitized by Google

3. „Wer Mich vor den Menschen verläugnet, den will auch Ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist.“ Matth. 10, 33. (Vgl. Luk. 9, 26.)

Ad III. (Mittel.) a. „Wer sich Meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit.“ Luk. 9, 26.

b. „Petrus und Johannes antworteten und sprachen: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilt selbst.“ Apostelg. 4, 19.

c. (Siehe voraus bei II. 2.)

d. „Sie werden in ewiger Schande unter den Todten sein.“ Weish. 7, 19.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) A. „Der Herr hat uns gelehrt, Diejenigen nur zu fürchten, die in Wahrheit zu fürchten sind. (Vgl. Matth. 10, 28.) Es ist also eine verwerfliche Furcht, Das zu fürchten, was nicht zu fürchten ist, und Das nicht zu fürchten, was zu fürchten ist. Den Menschen allein gefallen wollen, heißt Gott mißfallen.“ S. Hilarius.

„Du fürchtest dich, einen Großen zu beleidigen, und fürchtest dich nicht, Gott (den Größten, Höchsten) zu beleidigen.“ S. Augustin.

B. „Es heißt nicht viel, Jesum im Herzen haben, und Ihn nicht bekennen wollen, wenn man Schmähworte fürchtet.“ S. Augustin.

„Deine Stirne hast du offen gezeigt, um das Böse zu thun, und du ziehest sie zurück, um das Gute zu thun?“ Tertullian.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Sowie die Scham in Absicht auf das Böse löblich ist, so ist sie tadelhaft in Absicht auf das Gute. Sich des Bösen schämen, ist Weisheit, des Guten aber sich schämen, ist Feigheit.“ S. Gregorius.

2. „Nicht bloß Derjenige ist ein Verräther der Wahrheit, der sie verläugnet, sondern auch Jener, der sie nicht bekennt.“ S. Ambros.

3. „Wie kann Einer glauben, daß er ein Christ sei, wenn er es öffentlich zu sein sich fürchtet? Wie kann er dereinst mit Christo sein, wenn er sich schämt zu bekennen, daß er Ihm angehöre?“ S. Cyprianus.

Ad III. (Mittel.) „Wer da läugnet, daß er Christo angehöre, damit er von den Menschen nicht gehaßt werde, und wer sein Leben mehr liebt als seinen Herrn, der richtet sich selbst, der ist elend und unglücklich; denn wer ein Freund der Menschen und ein Feind Gottes sein will, der hat keinen Theil am Erbe der Heiligen, sondern an der Strafe der Verdammten; nicht das Reich der Seligen, sondern das ewige Feuer der Verworfenen nimmt ihn auf, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist.“ Constitutiones Apostol. Lib. III.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe rückwärts die Miscelle ad I.]

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Man nennt den Soldaten, welcher vor dem Feinde die Flucht ergreift, eine feige Memme: wie soll man einen Christen nennen, der aus Furcht vor den Menschen die Wahrheit zu sagen und seine Pflicht zu thun unterläßt?

Wer sich durch Menschenfurcht bestimmen läßt, gleicht einem Krieger, der aus kindischer Furcht die Fahne des Fürsten verläßt, zu der er geschworen, verabscheut von Gott und den Menschen.

Ad III. (Mittel.) Ein berühmter Schauspieler kümmert sich nicht darum, was die gemeinen Leute und Bauern von seinen Geberden und seiner Aussprache

Digitized by Google

denken und sagen; sondern er bemüht sich bloß, daß er den verständigen und weisen Männern gefalle; weil er wohl weiß, daß die Bauern von solchen Sachen nichts verstehen und darüber bloß albern urtheilen und reden. Ebenso sind die Guten auch zum Schauspiele vor Gott, den Engeln und Menschen und sollen sich auch nicht kümmern, was die Menschen von ihren Handlungen und ihrem Betragen sagen; sondern vielmehr, wie sie Gott und den Engeln gefallen möchten; da die Menschen in ihrem Urtheile so blind, unverständig und thöricht sind. (I. Kor. 3, 19. 25.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) A. Aus Menschenfurcht hat Aaron das goldene Kalb machen lassen und nahm hiedurch Mitschuld an der Abgötterei der Israeliten. (II. Mos. 32, 4.) — Seinen ausländischen Weibern zu Gefallen baute Salomon den Götzen der Moabiter und Ammoniter Tempel. (III. Kön. 11, 7. 8.) — Pilatus verurtheilte Jesum aus Furcht vor den Juden, die ihn beim römischen Kaiser zu verklagen drohten, obgleich er von der Unschuld des Heilandes überzeugt war. (Joh. 19, 12.) — Die Hohenpriester und Pharisäer versammelten einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, so werden Alle an ihn glauben und die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen. (Joh. 11, 47. 48.)

B. Niemand redete öffentlich von Jesus aus Furcht vor den Juden. (Joh. 7, 13.) — Die Eltern des geheilten Blindgebornen getrauten sich nicht, öffentlich Jesum für den Messias zu erklären. (Joh. 9.)

Ad II. (Abmahnungsgründe.) [Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens.]

Ad III. (Mittel.) Wie sehr haben alle Heiligen, insbesondere aber die heiligen Martyrer, die eitle Menschenfurcht verachtet und haben uns hiedurch gezeigt, wie auch wir uns durch Nichts von der Ausübung der Tugend abwendig machen lassen sollen. David fürchtete Gott mehr, als der Menschen Tadel und das Gespött seines Weibes. (II. Kön. 6.) — Tobias ging allein nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn, und betete daselbst, obgleich alle Uebrigen zu den goldenen Kälbern gingen (Tob. 1, 5. 6.); auch in Hinsicht des Begrabens der Todten fürchtete der fromme Tobias Gott mehr als den König. (Tob. 2, 9.) — Daniel betete trotz des Verbotes des Königs bei offenem Fenster seinen Gott an. (Dan. 6, 10. 11.) — Die Apostel predigten unerschrocken Christum den Gekreuzigten. (Apostelg. 5, 28. 29.)

Ein erhabenes Beispiel dieser Art bietet auch ein gewisser Titus, ein adeliger Christ im Reiche Burgo. Nachdem dieser eifrige Glaubensheld von dem heidnischen Könige vergeblich mit Drohungen und Verheißungen bestürmt worden war, seinen Glauben zu verleugnen: ward ihm jetzt der Befehl gebracht, seinen neunjährigen Sohn Matthäus zum Könige zu senden. Der Knabe ward hingeschickt, mit Schmeicheleien überhäuft, mit Drohungen geschreckt, seinem Glauben treu, widerstand er allen diesen Versuchen. Nach zwei Tagen ward dem Titus berichtet, sein Söhnlein sei erwürgt worden, und nun wurde seine Tochter Martina gefordert, ein eben aufblühendes Mädchen von vierzehn Jahren. „Eile zum Könige,“ sprach ihr Vater, „und zeige ihm, daß die Tugend nicht aus den Jahren ermessen werde, und daß der Glaube keinen Unterschied mache zwischen Alter und Geschlecht.“ Bald nachher kam eine neue Botschaft: Martina sei ihrem kleinen Bruder schon nachgefolgt, und es würde nun Simon, der ältere Bruder, erwartet. Auch dieser begab sich auf den Weg, ohne eine Furcht zu äußern. Wenige Tage waren vergangen, als ein vierter Bote kam; auch Simon, hieß es, sei ein Opfer seiner Standhaftigkeit

Digitized by Google

geworden, und ihm selbst sammt seiner Gemahlin stünde dasselbe Loos bevor, sofern sie ihren Starrsinn nicht beugten. Er wurde vor den König beschieden, und als auch an ihm alle Künste der Ueberredung und alle Zurüstungen der Todesqual, die man vor seinen Augen machte, ihre Wirkung verfehlten, öffnete endlich der König eine Seitenthüre, führte ihm die beiden Söhne und die Tochter wieder wohlbehalten zu, und bezeugte vor allen seinen Würdenträgern, daß eine so hohe Standhaftigkeit ihm Ehrfurcht abgewonnen habe. (Dr. Mettenleiter's kathol. Erzählungen XIII. Bdch. S. 323, Nr. 5.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. XVI. post Pentecost. Luk. 14, 5. 6. — Dadurch, daß der göttliche Heiland frei und offen die Irrthümer der Juden widerlegte, wollte Er uns lehren, daß wir ohne Rücksicht auf die Gunst oder den Haß der Menschen der Wahrheit Zeugniß geben, unsere Pflicht erfüllen und das Gute vollbringen sollen — frei von aller Menschenfurcht. Ja mögen wir uns vor ihr in Acht nehmen! Denn:

A. Aus Menschenfurcht geschieht viel Böses. — Wahr sind die Worte Salomons: „Wer Menschen fürchtet, wird schnell fallen.“ (Spr. 29, 25.)

a. Aus Menschenfurcht geschah die größte Unthat, die je in der Welt geschehen ward: Pilatus gab Jesum den Juden zur Kreuzigung hin. — So wird noch gar oft aus derselben Ursache der Stab gebrochen über Christus und sein heiliges Evangelium, seine Lehren, Beispiele und Einrichtungen.

b. Menschenfurcht bewog zur Zeit der Verfolgungen Viele, die sich Christen nannten und auf Jesu Namen getauft waren, Ihn wieder zu verläugnen und den Götzen zu opfern. — Menschenfurcht ist es auch jetzt noch, von welcher angetrieben gar Viele Christum verläugnen und in den Spott einstimmen, der in mancher Gesellschaft getrieben wird über die Kirche Jesu und ihre Anordnungen.

c. Menschenfurcht verleitet manche unschuldige Seele, sich der Versuchung hinzugeben, obwohl gegen ihren Willen; Theil zu nehmen an den wilden Lustbarkeiten, wo Mäßigkeit und Ehrbarkeit mit Füßen getreten werden.

B. Aus Menschenfurcht unterbleibt viel Gutes. Aus Besorgniß, den Menschen zu mißfallen,

aa. unterlassen Viele die heiligen Uebungen der Frömmigkeit und Gottseligkeit, obwohl sie die Vortheile derselben und die Verpflichtung dazu erkennen; namentlich: das häufigere, anhaltendere Gebet, den öfteren andächtigen Besuch des Gottesdienstes, den Empfang der heiligen Sakramente u. s. w.;

Digitized by Google

bb. unterlassen und verschieben Manche ihre Bekehrung. Da sie als freie, ungebundene Geister galten, welche die Religion nur ansahen als etwas für das gemeine Volk, so möchten sie es um alle Welt nicht merken lassen, daß sie ihre Gesinnung geändert, daß sie Buße gethan haben. Daher weisen sie selbst am Sterbebette die Tröstungen der heiligen Religion trotzig von sich;

cc. unterläßt man die Ehre Gottes und der heiligen Religion zu vertheidigen in Gesellschaft der Spötter und Lästerer; zu vertheidigen die Ehre und den guten Ruf des Nächsten, wenn er von verleumderischen Zungen angegriffen wird;

dd. unterbleibt manche Rückkehr in den Schooß der wahren Kirche. Gar Viele erkennen es, daß nur dort der wahre Glaube sei, wo er vom Anfange war, und wo er durch den Beistand des heiligen Geistes immerfort erhalten wird; aber die Furcht vor dem Haße und der Verfolgung ihrer bisherigen Glaubensgenossen hält sie zurück, öffentlich und thatsächlich der erkannten Wahrheit Zeugniß zu geben.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Ueber II. Timoth. 3, 12. — Nach diesem Ausspruche des Apostels steht auch uns von Seite der Welt kein anderes Loos bevor, wenn wir treue Jünger Christi sein wollen. Leider aber gelangen Viele eben deßhalb nie zur wahren Jüngerschaft Christi, weil sie es mit der Welt nicht verderben wollen, weil sie — die Menschen scheuen. Solche Menschenfurcht ist aber:

AA. Schimpflich gegen Gott.

Um dieß einzusehen, dürfen wir nur den Zuruf Gottes an uns (nach Isai. 51, 12. 13.) näher beherzigen.

1. „Wer bist du, daß du dich fürchtest?“ — Du bist ein Christ, aber bei deiner Menschenfurcht nur

a. ein undankbarer, uneingedenk der großen Vorzüge und Gnaden, die dir Gott vom Tage deiner Taufe bis auf die jetzige Stunde durch Berufung, Sakramente, Erleuchtungen u. s. w. erwiesen. Und nach solchen Wohlthaten kannst du noch Gott einem Menschen nachsetzen!

b. ein meineidiger, der dem Herrn Treue geschworen, mit dem Kreuze sich bezeichnen ließ, nun aber nicht bloß dann vor den Menschen Gott verleugnet, wenn sie mit Kreuz und Marter drohen, sondern selbst mit dem Kreuzzeichen inne hält, wenn eine verächtliche Miene zu befürchten steht.

2. „Vor einem sterblichen Menschen, der wie Heu verdorren wird.“ — Wer ist Derjenige, den du fürchtest?

a. „Ein sterblicher Mensch,“ — somit ein schwaches, erbärmliches

Digitized by Google

Geschöpf, das heute ist und morgen vergeht. Wie schimpflich gegen Gott, so du Menschengunst höher anschlägst, als die seine!

b. „Wie Heu," — somit ein geringfügiges Geschöpf. Wie verächtlich ist insbesondere ein solches Individuum, vor welchem du dich des Glaubens und der Tugend zu schämen hättest! Aber der Beifall des Ruchlosen gilt dir mehr als der göttliche!

3. „Daß du vergissest des Herrn deines Schöpfers." — Darin liegt eben der größte Schimpf, den man Gott anthun kann, wenn man ihn einem Geschöpfe nachsetzt;

a. den erhabenen Gott, „der die Himmel ausgespannt und die Erde gegründet," — und den Herrn, der uns ganz in seinen Händen hat, von dessen Wink Himmel und Erde abhängen;

b. den heiligen, den eifernden Gott, der seine Ehre keinem Andern gibt, und seine Zurücksetzung einstens fürchterlich rächen wird.

BB. Schimpflich für dich selbst.

Nicht bloß, daß schon hier die Welt selbst Den, der so thöricht war, vor ihrer Ohnmacht sich zu fürchten, mit gebührender Verachtung lohnt, welcher Schimpf wird ihn erst einst beim Gerichte treffen!

a. Die Vorwürfe des Richters, der ihre Thorheit vor aller Welt aufdecken, als feige Ausreißer sie brandmarken wird. O wie unaussprechlich groß wird da der verachtete Gott, wie erbärmlich klein die gefürchteten Menschen dastehen!

b. Die Zusammenstellung mit den Heiligen, die ganz anders handelten. Welche Schmach wird es für den Feigling sein, so vielen standhaften Bekennern, die im Bekenntnisse Jesu allen Martern widerstanden, gegenüber zu stehen, während dem man kaum einen schiefen Blick für Gott ertragen möchte!

c. Die Verwerfung, wenn Jesus sie „verläugnet" — sich ihrer „schämt," wie ein Vater, der einen ungerathenen Sohn nicht mehr als den seinigen anerkennt, aller Rechte und Ehren seines Hauses unwerth erklärt.

d. Die Bestrafung, da Jesus den feigen Verräther seiner heiligen Sache dem Judas und allen übrigen Teufeln in ewigen Qualen beigesellt. (Nach Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 44. B.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens.]

Miscellen.

Ad I. Ein weltberühmter Mann (Rousseau) erging sich einst, wie er selbst erzählt, in einem schattigen Gehölze; zum Begleiter und Gefährten aber hatte er einen unberühmten Mann, der sich häufig an ihn drängte, um in den Strahlen dieser Gelehrten-Sonne ebenfalls einigen Glanz zu gewinnen.

Digitized by Google

Der Berühmte pflückte von einem Strauch die saftigen und einladend aussehenden Früchte, und da er sie schmackhaft fand, so aß er davon eine nicht geringe Menge. Der Begleiter sah stillschweigend zu; erst als das Mahl zu Ende war, sprach er: „Sie werden ja wohl wissen, daß diese Früchte giftig sind?“ — „Um des Himmelswillen!“ rief ganz bestürzt Rousseau: „Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?“ „Ich habe es nicht gewagt“ erwiederte Jener, „mir eine solche Freiheit herauszunehmen.“ — Wie Viele gleichen diesem Begleiter, indem sie aus eitler Menschenfurcht zu den Sünden Anderer stillschweigen und ganz ruhig zusehen, wie sie die giftigen Beeren und Früchte vom Baume der Sünde pflücken und nach Herzenslust genießen! (Dr. Veith's Misericordia S. 58.)

Ad II. Groß und vielfach ist das Vergehen Dessen, der aus Furcht vor der Welt seinen Christenpflichten untreu wird; denn ein solcher versündigt sich

α. gegen die Gott schuldige Ehrfurcht, indem er auf die Welt mehr, als auf Gott achtet, Ihn nur zu einem Hausgotte macht und wie Rachel verbirgt (I. Mos. 31, 34.);

β. gegen die Gott schuldige Dankbarkeit, denn der größte Undank ist, darüber zu erröthen, daß man Wohlthaten — das Christenthum mit seinen Gnaden und Segnungen — empfangen hat;

γ. gegen die Wahrheit, indem er ihre unveräußerlichen Rechte ableugnet und durch Schweigen verletzt, an Christus, der Kirche, am Glauben — zum Verräther wird;

δ. gegen das Heil des Nächsten durch Aergerniß und Veranlassung zum Irrthume. (Scherer.)

Ad III. Leicht wirst du dich gegen die eitle Menschenfurcht verwahren und unerschrocken der Sache Christi dienen, wenn du dir öfters die ernste Wahrheit zu Gemüthe führen wirst:

Was wird je die Welt dir geben,
Das den Himmel dir ersetzt?
Schnell entflieht der Menschen Leben;
Eilig flieht, was hier ergötzt.
Ist im Untergang dein Platz;
Gibt die Welt dir dann Ersatz? —
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. Thl. S. 16.)

Stoff zum Nachlesen:

Mich. Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 455. Nr. 14.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Pred. u. Katech. II. Thl. S. 134.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 536.
Donin's Zeitgeist. Wien, 1859. S. 237. XXXVIII.

Menschengunst.

(Siehe Art. Lob und Menschenfurcht.)

Menschenhaß.

(Siehe die Art. Feindschaft, Haß.)

Digitized by Google

Menschenkenntniß.

(Siehe Art. Mensch und Selbstkenntniß.)

Menschenliebe.

(Siehe Art. Dienstfertigkeit, Freundschaft, Liebe und Nächstenliebe.)

Menschenlob.

(Siehe Art. Lob, menschliches.)

Menschenwürde.

(Siehe die Art. Christ, Mensch, Leib, Seele.)

Menschlichkeit (Humanität).

(Siehe die Art. Dienstfertigkeit, Freundschaft, Nächstenliebe.)

Menschwerdung Christi.

(Vergl. die Art. Erlöser, Christus, Geburt Christi, Weihnachtsfest.)

I. Der dritte Glaubensartikel lehrt uns, daß der Sohn Gottes durch die Wirkung des heiligen Geistes Mensch geworden ist, d. h. daß er einen Leib und eine Seele angenommen hat, wie wir Menschen haben. Wir nennen dieses Geheimniß die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes wird der Wirkung des heiligen Geistes zugeschrieben, nicht als ob die beiden anderen göttlichen Personen dabei nicht betheiligt wären, sondern weil die Menschwerdung vorzugsweise eine Wirkung der göttlichen Liebe und Gnade gegen uns Menschen ist, die Werke der Liebe aber insbesonders dem heiligen Geiste zugeschrieben werden.

II. Absichten Gottes bei der Menschwerdung. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden,

a. aus reiner Liebe zu uns, um unser Erlöser und Mittler bei seinem himmlischen Vater zu werden, um für uns leiden und sterben zu können; denn als Gott konnte Er weder leiden noch sterben;

b. um durch das eigene Beispiel seines Lebens sowohl, als auch durch sein Wort uns Tugend und Heiligkeit zu lehren und zwar jegliche Tugend im höchsten Grade, insbesondere aber den Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen, die Sanftmuth,

Digitized by Google

Demuth, Geduld, Güte und Barmherzigkeit gegen Alle und den Gehorsam gegen den himmlischen Vater bis zum Tode.

III. Verpflichtung. Die Menschwerdung Jesu Christi verbindet uns

1. recht oft und dankbar an dieses größte Geheimniß der göttlichen Liebe zu denken, besonders aber, wenn zu drei Malen des Tages zum englischen Gruße geläutet wird;
2. aus diesem heiligen Geheimnisse zu lernen, wie wir nach seinem erhabenen Beispiele handeln, wie wir als Gläubige, als Kinder Gottes, als seine Brüder und als Miterben seines Reiches wandeln sollen.

Schriftstellen.

Ad I. „Das Wort (d. i. der Eingeborne des Vaters) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Joh. 1, 14.

„Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbart ward im Fleische; gerechtfertigt im Geiste, geschaut von Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit." I. Timoth. 3, 16.

Ad II. (Absichten Gottes.) a. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab." Joh. 3, 16.

b. „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Matth. 11, 29.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei, ist aus Gott." I. Joh. 4, 2.

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Väterstellen.

Ad I. „Christus ward auf eine solche Art Mensch, daß Er nicht aufhörte, Gott zu sein; der bleibende Gott, welcher den Menschen gemacht hat, nahm den Menschen an." S. Augustinus.

„Ich weiß, daß Gottes Wort Fleisch ward; wie es aber geschah, das weiß ich nicht." S. Chrysostom.

„Da der Sohn Gottes Fleisch annehmen wollte, schloß Er die Unermeßlichkeit der göttlichen Natur in den Schooß der heiligen Jungfrau ein; Er paßte seine Größe der Kleinheit der Menschen an und bildete sie ihr gleich, um den erstorbenen Menschen zum Leben zurückzurufen. O unaussprechliches Wunder! Der Herr der Menschen stieg zum Menschen hinab, und theilte der knechtlichen Natur, Knechtsgestalt annehmend, seine Gottheit zu." S. Augustin.

„Derjenige, welcher auf die steinernen Tafeln schrieb ohne eisernen Griffel, befruchtete Maria durch den heiligen Geist." S. Augustin.

Ad II. (Absichten Gottes.) a. „Von jeher hat Gottes Güte der Menschheit sich angenommen und ihr die zahlreichsten Gnaden verliehen; aber sie überschritt das Maß der früheren Wohlthaten, als in Christo zu den Sündern die Barmherzigkeit, zu den Irrenden die Wahrheit, zu den Todten das Leben selbst herabstieg." S. Leo.

„Er (der eingeborne Sohn Gottes) ist nicht nur seinetwillen, sondern zum Besten der Menschheit Mensch geworden, damit Er an unseren Leiden aus eigener Erfahrung Theil nehmen, und sie als unser Hoherpriester heilen könnte." S. Justin.

Digitized by Google

b. „Wenn ich Jesum nenne, so stelle ich mir einen Menschen voll der Sanftmuth, Demuth und Güte vor, ein Vorbild aller heiligen Sitte und Schönheit, einen Menschen, der zugleich Gott ist, mächtig, mich zu heilen und zu stärken." S. Bernardus.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „Wir müssen öfters seine (Christi) Ankunft betrachten, da Er gekommen ist, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war; und Er wird uns aufnehmen, wenn wir in unseren Herzen seiner liebend gedenken, sowie Er es in der ersten Ankunft gethan und in der zweiten versprochen hat." S. Bernardus.

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Gleichnisse.

Ad I. Christus stieg herab in der Jungfrau Schooß, sowie der Regen herabfällt auf das Fell. Der Regen stürmt herab auf das Fell, ohne daselbst ein Geräusch zu verursachen; ebenso stieg auch Gott herab in den jungfräulichen Schooß durch des heiligen Geistes unbemerkbare Kraft. (S. Laurent. Justin.)

Um uns die Art und Weise, wie die drei göttlichen Personen im großen Geheimnisse der Menschwerdung zusammenwirkten, einigermaßen zu erklären, hat der große Lehrer Augustin seinen Zuhörern folgendes Gleichniß vorgetragen: „Schaue eine Zither an, wie sie mit lieblichen Tönen die Harmonien von sich gibt! Hier erscheinen zugleich drei: Die Kunst, die Hand und die Saite; und doch hört man einzig und allein nur den Ton. Die Kunst gibt an, die Hand berührt, die Saite klingt. Drei wirken zugleich; aber die Saite allein erklingt, um gehört zu werden. Weder die Kunst noch die Hand geben den Ton; aber sie wirken mit der Saite. — So haben weder der Vater, noch der heilige Geist Fleisch angenommen, und doch wirken sie mit dem Sohne zugleich. Den Ton stößt die Saite allein aus; Christus allein hat Fleisch angenommen; die Wirkung besteht in Dreien; aber wie das Geben des Tones der Saite allein angehört, so gehört Christo allein die Annahme des menschlichen Fleisches zu."

Ad II. (Absichten Gottes.) a. Gleichwie ein Vermittler oder Friedensstifter zwischen zwei gegen einander Streitende sich stellt, den Einen bei der Rechten, den Anderen bei der Linken faßt, und so sie zu einander führt oder vereinigt: so hat der Gottmensch die göttliche und menschliche Natur liebevoll in einen Friedensbund verknüpft, den keine neue Sünde der Menschen zerreißen kann. Denn wenn der einzelne Mensch auch durch seine Sünde von Gott sich trennt, so bleibt doch die menschliche Natur in der Person des Mittlers ewig mit Gott vereint. (Theodoretus.)

b. (Siehe bei den Art. Christus, Erlöser u. Jesus.)

Ad III. (Verpflichtung.) 1. [Siehe bei den Art. Erlöser, Dankbarkeit gegen Gott, Geburt Christi.]

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Das ewig anbetungswürdige Ereigniß, wo das göttliche Wort Jesus Christus durch die übernatürliche Wirkung des heiligen Geistes im jungfräulichen Leibe Mariens „Fleisch geworden ist," schildert uns der heilige Evangelist Lukas (1, 26—38.) mit folgenden Worten: „Der Engel Gabriel wurde in eine Stadt in Galiläa gesandt, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne aus dem Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria.

Digitized by Google

Und der Engel kam zu ihr herein und sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dieß hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach (weiter) zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. — Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne? — Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe! Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. — Maria aber sprach: Siehe! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! Und der Engel schied von ihr." — Sobald da Maria durch das Wort: „Ich bin eine Magd des Herrn" — ihre Einwilligung gegeben, so ward in ihrem unbefleckten, jungfräulichen Leibe — das Wort Fleisch. „Du (Maria) sprichst das Wort," bemerkt der heilige Bernard zu dieser Stelle, „und empfängst das Wort; und gibst dein Wort und empfängst das göttliche Wort; du sagst nur ein schnell vertönendes Wort und schließest ein in deinen Schooß das ewige Wort!" — (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 358.)

Bezüglich der Mitwirkung des heiligen Geistes bei der Menschwerdung Christi erklärt sich der römische Katechismus folgendermassen: „Wir müssen uns hier an jene Regel des christlichen Glaubens halten: Alles, was Gott außer sich in den Geschöpfen wirkt, ist den drei Personen gemein, weder wirkt eine mehr als die andere, noch eine ohne die andere. Wenn wir daher sagen: Der Sohn Gottes sei durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen worden, so dürfen wir durchaus nicht glauben, daß nur diese Eine Person der heiligsten Dreifaltigkeit das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes vollbracht habe. Denn obschon der Sohn allein die menschliche Natur angenommen hat, so waren doch alle drei Personen der göttlichen Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, Urheber dieses Geheimnisses. Gleichwohl pflegt die heilige Schrift von jenen Dingen, welche allen Personen gemein sind, der einen dieß, der anderen jenes zuzueignen; und da nun das Geheimniß der Menschwerdung ganz besonders die unaussprechliche Liebe und Güte Gottes gegen uns beweist, so wird dieses Werk vorzugsweise dem heiligen Geiste zugeeignet." (Catechism. rom. Pars I. artic. 3. Symb.)

Ad II. (Absichten Gottes.) a. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes — das größte Werk der göttlichen Liebe. — Der himmlische Vater zeigte seine Liebe und Erbarmung gegen uns im höchsten Grade dadurch, daß Er seinen einzigen innigstgeliebten Sohn für uns hingab, und der göttliche Heiland dadurch, daß Er mit Freuden zu diesem Opfer sich bereit zeigte und Mensch wurde. Tertullian schildert uns diese unaussprechliche Liebe ungefähr in folgender Gleichnißrede. — Einem armen Geschöpfe war ein kostbarer Edelstein, der ganze Reichthum, den es hatte, in eine tiefe, tiefe Schwindgrube

Digitized by Google

gefallen. Mit Wehmuth beweinte diese unglückliche Seele ihren Verlust, und sie wußte sich nicht zu helfen. Da sah der König des Landes, der mit seinem einzigen, geliebten Sohne vorüberging, ihre tiefe Betrübniß, sowie ihre Rathlosigkeit und Unbehilflichkeit, und gab seinem Sohne Befehl, die ärmliche Sklavenkleidung des Unglücklichen anzuziehen und aus der Schwindgrube den Edelstein zu holen. Willig und mit Freuden gehorchte der Königssohn; er zog die ärmliche Kleidung an, stieg hinab und rettete glücklich den Schatz. — Bedarf wohl dieses schöne Gleichniß einer näheren Erklärung? Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß unter dem Könige des Landes der himmlische Vater, unter dem Königssohne der göttliche Heiland, unter der ärmlichen Sklavenkleidung die menschliche Natur, die Er aus Liebe annahm, unter dem unglücklichen Geschöpfe der gefallene Mensch und unter dem Edelsteine seine in den Wust und Schmutz der Sünde versunkene Seele zu verstehen sei und daß sich in diesem Bilde die reinste und höchste Liebe Gottes abspiegelt? Aber es ist dieß nur noch ein schwaches Bild von der unaussprechlichen Liebe Gottes im Geheimnisse der Menschwerdung! (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 208.)

b. Der Sohn Gottes ward Mensch, um als solcher uns in den schönsten Tugenden zum Muster dienen zu können. Und so sehen wir denn in Ihm alle Tugenden im höchsten Grade hervorleuchten, besonders aber:

α. Den Eifer für die Ehre Gottes, welche vorzugsweise in der Züchtigung der Tempelschänder hervortritt. „Als nämlich das Osterfest der Juden nahe war, zog Jesus hinauf nach Jerusalem. Und Er fand im Tempel die Leute, welche Ochsen, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, welche da saßen. Da machte Er eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus... Zu Denen aber, welche die Tauben verkauften, sprach Er: „Schafft dieß weg von da, und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause." Da erinnerten sich seine Jünger, daß geschrieben steht: Der Eifer für Dein Haus hat mich verzehrt." (Joh. 2, 13—17.)

β. Den Eifer für das Heil der Menschen, welchen Er uns selbst am Lieblichsten schilderte in dem schönen Gleichnisse vom guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe.*)

γ. Sanftmuth. Einst schickte der göttliche Heiland Boten vor sich her, und diese gingen hin und kamen in eine Stadt der Samaritaner, um für Ihn zurichten zu lassen. Allein man nahm Ihn nicht auf. Als dieses seine Jünger, Johannes und Jakobus, sahen, sprachen sie: „Herr! willst Du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?" — Er aber wandte sich um, strafte sie und sprach dann voll Sanftmuth: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid! Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." (Luk. 9, 52—56.)

δ. Demuth. Wo erscheint wohl der göttliche Heiland nicht als der Demüthigste? Von der Krippe an bis zum Kreuze erblicken wir an Ihm die tiefste Demuth. Darum konnte Er auch sagen: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen!" (Matth. 11, 29.)

*) Die überaus zarten und mannigfachen Beziehungen, die aus dem Verhältnisse des guten wie des verirrten Schäfleins zum guten Hirten abgeleitet werden können, findet man recht würdevoll in einem (1860) zu Freiwaldau bei Ernst Titze erschienenen homiletischen Werkchen durchgeführt unter dem Titel: „Hirtenleiden und Hirtenfreuden des Erlösers;" dargestellt in sieben Fastenpredigten und fünf Osterpredigten von Gedeon Appel — daher wir dasselbe allen Interessenten besonders anempfehlen.

Digitized by Google

ε. Geduld bei all' den ungerechten Beschuldigungen und Verfolgungen, bei all' seinen Leiden und Qualen!

ζ. Güte und Barmherzigkeit gegen Alle, selbst gegen seine ärgsten Feinde. „Er ging ja überall herum und that Gutes;" Er war gegen Unglückliche ein barmherziger Samaritan, gegen Sünder und Sünderinen ein Freund und Tröster. Voll Zärtlichkeit umarmte Er seinen Verräther und sprach zu ihm voll göttlicher Milde: „Freund, wozu bist du gekommen?" Und für seine Mörder betete Er noch sterbend am Kreuze: „Vater! vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." —

η. Gehorsam gegen den himmlischen Vater bis zum Tode. Daher betete Er, als Er in sein Leiden und in den Tod ging: „Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Ad III. (Verpflichtung.) 1. [Siehe bei den Art. Christus, Dankbarkeit gegen Gott und Geburt Christi.]

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Christi.)

Predigtskizzen.

Ad I. Fest. Nativit. Isai. 9, 3—6. — Hoch jubelt heute die Kirche „wie die Sieger über die geraubte Beute frohlocken, wenn sie dieselbe austheilen . . .; denn „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt." — Wie seufzte die Menschheit unter dem Joche der Sünde und des Satans! Da kam dann der Löwe aus Juda's Stamm und nahm ihm seine Waffenrüstung ab. Welch' ein Geheimniß! Betrachten wir es in seiner Größe!

1. Gottes ewiger Rathschluß, wie wunderbar ist er:

a. Satan rühmte sich schon, seinen Rathschluß vereitelt zu haben, durch seine List den Menschen um Gnade und Seligkeit, Gott und seine Ehre betrogen zu haben. Denn er kannte Gottes strenge Gerechtigkeit.

b. Gott aber beschloß vor dem Anbeginne her, die gnadenvolle Bestimmung des Menschen aufrecht zu erhalten: durch seine wunderbare Barmherzigkeit, den geheimnißvollen Rathschluß der Menschwerdung, durch welche nicht nur der Mensch gerettet, sondern auch der göttlichen Gerechtigkeit genügt werden sollte.

2. Das Geheimniß der Menschwerdung beruht aber

aa. auf neuer Ordnung der Erscheinung. Denn der in seiner Wesenheit Unsichtbare wurde in unserer Natur sichtbar; der Unbegreifliche wollte begriffen werden; der Herr des Weltalls nahm, seiner Majestät sich entäußernd, Knechtsgestalt an;

bb. auf neuer Geburt aus einer Jungfrau, die ohne Erkennung eines Mannes durch die Kraft des heiligen Geistes Mutter wurde und eben darum jungfräulich empfing, als Jungfrau gebar und auch nach der Geburt Jungfrau blieb.

Digitized by Google

Ad II. (Absichten Gottes.) Ueber Ephes. 2, 4—8. Warum hat wohl Gott die im ewigen Rathschlusse beschlossene Erlösung durch die Menschwerdung ausgeführt, da doch ohne Zweifel ein Wort seiner Allmacht auch genügt hätte? „Frage Ihn selbst!" erwidert uns der heilige Bernhard; „ich darf wohl wissen, daß es so war, nicht aber warum?" — Allerdings genügt es dem frommen Glauben zu wissen, ohne zu grübeln — warum? Doch nicht um zu grübeln, sondern um uns zu erbauen, dürfen wir auch hiefür einige Gründe aufsuchen, wie sie aus dem Zusammenhange anderer Lehren fließen:

1. Gott wollte nicht nur seine Barmherzigkeit, sondern auch seine Gerechtigkeit offenbaren. Als Gott konnte Er nicht büßen — ein bloßer Mensch konnte der beleidigten Majestät nicht genugthun — darum wurde der Erlöser „Gott und Mensch zugleich," damit die Menschheit ein unendliches Erlösungsverdienst zu wirken vermöchte.
2. Der dem Satan unterlegene Mensch sollte den Satan wieder selbst — in Christi menschlicher Gestalt — besiegen.
3. Um den Schwachen sich zur Speise zu geben, unsere Natur Einmal am Kreuze und täglich auf dem Altare Gott zum wohlgefälligen Opfer zu bringen.
4. Ganz besonders um uns die höchsten Beweise seiner grenzenlosen Liebe zu geben und zu rückhaltsloser Liebe uns zu entflammen. (Scherer.)

Ad III. (Verpflichtung.) Ueber I. Joh. 4, 1. — Wenden wir das große Geheimniß der Menschwerdung Christi zum Heile an! Also:

1. Zum Danke für die große Gnade, die uns dadurch widerfuhr. Die Gnade aber ist um so größer, je größer
   a. das frühere Elend war: Verstossen waren wir aus dem Paradiese, dem Fluche, dem Tode verfallen, unfähig, uns selbst zu helfen, unwürdig und unvermögend, aus uns selbst Gottes Hilfe uns zu verschaffen, also hoffnungslos!
   b. dagegen das erlangte Glück! Aus Verbannten wieder Heimberufene, aus Sklaven Freie, aus Fremdlingen Kinder, aus Sterblichen wiedergeboren zur Unsterblichkeit!
2. Zum Trachten nach dem Himmel. Durch Jesus ist uns der Weg zum Himmel
   c. wieder eröffnet, da Er den Zorn Gottes besänftigte, die hindernde Schuld von uns hinwegnahm;
   d. erleichtert, da Er durch Lehre und Beweggründe, Beispiel und Gnade uns dazu verhilft und antreibt, auf Erden schon ein himmlisches Leben zu führen.
3. Zur Standhaftigkeit im christlichen Streite.

Digitized by Google

e. Ueberwinden sollen wir den Versucher, der nicht aufgehört hat, uns nachzustellen, auf daß er uns des Himmels Glück wieder entreiße und so Christi Menschwerdung fruchtlos sei.

f. Ausharren sollen wir, fest in Glaube, Hoffnung und Liebe; denn nur wer ausharrt, wird das Heil in Christo finden.

Fest sei unser Glaube, freudig unsere Lobpreisung, aber auch eifrig unser Heilsbestreben in Ansehung dieses anbetungswürdigen Geheimnisses der Menschwerdung Christi! (Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. S. 66. II.)

Miscellen.

Ad II. Dein Sinn, o Gott, die Liebe, übersteiget
Was je von Dir erfaßt der Wesen Chor;
Sie war's, die Dich zu uns herabgeneiget;
Und sie auch hebt uns bis zu Dir empor:
So hoch bist Du, so nah' und doch so weit,
Und bist allein des Herzens Seligkeit!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 18.)

Ad III. Wie kann Jesu Huld ich und Gnade genießen? —
Fall Ihm zu Füßen!
So darf ich Ihn treulich und kindlich umfassen? —
Kindlich umfassen.
Mit heiliger Lieb' Ihn verehren und preisen? —
Ehren und preisen.
Mich über Ihn immer und ewiglich freuen? —
Ewiglich freuen.

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 2. Bd. S. 926. — V. Jahrg. I. Bd. S. 249. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 1017.

Dr. Wiser's Lexik. für Pred. XI. Bd. S. 278. Nr. 21 ff.

Messe, Meßopfer.

(Vergl. die Art. Altarssakrament, Communion und Opfer.)

I. Nothwendigkeit eines immerwährenden Opfers. Da es überhaupt schon eine Forderung des natürlichen Gesetzes und im Wesen jeder Religion begründet ist, zu opfern (siehe Art. Opfer) und da überdieß das Christenthum weit vollkommener sein sollte, als das Judenthum, so ergibt sich hieraus von selbst, daß auch im neuen Testamente ein Opfer bestehen mußte, das alle Opfer des alten Bundes an Vortrefflichkeit weit übertraf. Daher konnte mit dem Tode Jesu, in welchem Er sich selbst Gott zum Opfer dargebracht hatte, nicht alles Opfer aufhören; es mußte auch im neuen Bunde ein immerwährendes Opfer geben, um jenes, das am Kreuze Einmal vollbracht wurde, allzeit zu vergegenwärtigen und uns die Früchte desselben zuzuwenden.

Digitized by Google

Ein solches Opfer wurde uns aber im alten Testamente

A. schon vorgebildet durch das Opfer des Melchisedechs; denn gleichwie dieser Brod und Wein opferte (1. Mos. 14, 18.), so opferte auch Christus sich selbst unter den Gestalten des Brodes und Weines bis zum Ende der Welt; (Ps. 109.)

B. durch den Propheten Malachias von Gott ausdrücklich verheißen; denn bei Malachias (1, 10. 11.) ist die Rede von einem Opfer, das auf dem ganzen Erdkreise dargebracht werden soll. Dieses „an allen Orten" darzubringende „reine Speiseopfer" ist und kann nur sein — das heilige Meßopfer; denn nur dieses wird aller Orts dargebracht, nur dieses ist wahrhaft „rein" und ein wahres „Speiseopfer."

II. Einsetzung. Jesus Christus hat das heilige Meßopfer beim letzten Abendmale eingesetzt, indem Er

α. das Brod und den Kelch mit Wein in seine heiligen Hände nahm;

β. beides segnete und über das Brod sprach: „Dieß ist mein Leib," und über den Kelch: „Dieß ist der Kelch meines Blutes;"

γ. Brod und Wein den anwesenden Aposteln zu genießen gab, und

δ. endlich noch befahl: „Das thut zu Meinem Andenken!"

III. Bedeutung und Wesen. Das heilige Meßopfer ist:

AA. Der Bedeutung nach betrachtet, das immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutiger Weise opfert, wie Er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat.

BB. Dem Wesen nach Ein und dasselbe Opfer, wie das Opfer am Kreuze; denn in Beiden ist es der Nämliche, der opfert und geopfert wird, Jesus Christus; nur die Art und Weise zu opfern ist in Beiden verschieden, nämlich dort blutig, hier auf dem Altare unblutig.

IV. Alterthum der heiligen Messe. Die heilige Messe ist so alt wie die Kirche selbst. Schon vom Anfange der Kirche an wurde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, und der Leib und das Blut Jesu Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert. Denn schon die Apostel brachten nach der Vollmacht Christi dieses Opfer dar und von ihnen an wurde es allzeit gefeiert: Beweise hiefür sind:

a. Die Worte des heiligen Apostel Paulus;

b. die unleugbaren Zeugnisse der heiligen Väter aller Jahrhunderte;

Digitized by Google

c. die Beschlüsse der von der Kirche zu verschiedenen Zeiten angeordneten Concilien;

d. die uralten Meßgebete und Liturgien, und endlich auch

e. viele andere kirchliche Denkmäler des Morgen- und Abendlandes.

V. Bestimmung des heiligen Meßopfers. Das heilige Meßopfer bringen wir nur Gott dem Herrn dar, dem allein Ehre und Anbetung gebührt. Indessen kann man die heilige Messe auch zu Ehren eines Heiligen darbringen oder das Gedächtniß der Heiligen dabei feiern, indem wir Gott danken für die ihnen verliehene Seligkeit und sie um ihre Fürbitte anrufen. Gott aber bringen wir das heilige Meßopfer dar

aa. als Lobopfer zu seiner Ehre und Verherrlichung; denn wir können gewiß Gott durch keine vortrefflichere und seiner Majestät angemessenere religiöse Handlung anbeten, als wenn wir Christum, unser Haupt, und uns mit Christo dem himmlischen Vater aufopfern;

bb. als Dankopfer für die von Ihm empfangenen Gnaden und Wohlthaten, daher heißt das heilige Meßopfer auch Eucharistie, d. i. Danksagung;

cc. als Sühnopfer für die Lebendigen sowohl als auch für die Verstorbenen; denn in der heiligen Messe wird das unschuldige Lamm Gottes geopfert, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, dessen Blut zum Himmel um Gnade und Verzeihung ruft;

dd. als Bittopfer, um von Gott Hilfe in allen Nöthen des Leibes und der Seele zu erflehen. Und zwar bitten wir da nicht nur im Namen Jesu, wie wir nach seiner Lehre immer thun sollen, wenn unser Gebet wirksam sein soll, sondern unsere Bitten sind näher mit Christo vereinigt und werden von Jesus selbst dem himmlischen Vater dargebracht.

VI. Wirkungen oder Früchte der heiligen Messe. Hier frägt es sich: worin dieselben bestehen? und wem sie zukommen?

A. Unendlich ist der Segen, unzählbar sind die Früchte, die uns durch das heilige Meßopfer zu Theil werden. Die wunderbarsten und beseligendsten Wirkungen aber bringt das heilige Meßopfer als Sühnopfer hervor; denn dieses bewirkt, daß wir von der göttlichen Barmherzigkeit

α. Gnaden der Reue und Buße zur Vergebung der Sünden, und

β. Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen erlangen.

B. Diese Früchte der heiligen Messe kommen im Allgemeinen der ganzen Kirche zu, den Lebendigen und den Verstorbenen. Im Besonderen aber werden derselben theilhaftig:

Digitized by Google

αα. Der Priester, welcher das Opfer entrichtet; denn jedes gute Werk äußert seine Wirkung an Dem, der es verrichtet;

ββ. Jene, für welche es insbesonders dargebracht oder auf deren Meinung es aufgeopfert wird; und

γγ. Allen, welche demselben ganz und in Andacht beiwohnen, oder doch herzlich wünschen, beiwohnen zu können.

VII. Hauptthеile und Ceremonien der heiligen Messe. Die heilige Messe besteht vornehmlich aus drei Abtheilungen, welche sind:

1. Die Vormesse (Messe der Catechumenen) als Vorbereitung zu dem heiligen Opfer; reicht vom Staffelgebete bis zum Credo;
2. die eigentliche Opferhandlung, welche die drei Theile umfaßt: die Opferung, Wandlung und Communion;
3. der Schluß der heiligen Messe umfaßt dann noch die Gebete nach der Communion bis zum letzten Evangelium.

Hiebei werden verschiedene Ceremonien gebraucht, die alle aus den ältesten, viele aus den apostolischen Zeiten herrühren, und deren erhabener, geheimnißvoller Sinn unser Herz mit Andacht und Ehrfurcht erfüllen soll.

VIII. Daß es für den Christen Pflicht sei, der heiligen Messe beizuwohnen, kann keinem Zweifel unterliegen; denn

a. dieses Opfer ist ja die heiligste und zugleich, wie Gott selbst durch seinen Propheten Malachias es verkündete, die dem Herrn wohlgefälligste Handlung;
b. die heilige Messe ist die unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzesopfers, um dessentwillen der himmlische Vater der Welt gnädig ist. Welcher Undank gegen Gott und Jesus wäre es also, diesen unendlichen Gnadenschatz unbenützt liegen zu lassen?
c. wir sind ferner verpflichtet, Gott, unserm höchsten Herrn, unsere tiefste Ehrfurcht und Anbetung zu bezeigen, Ihn zu loben und zu preisen, Ihm für die zahllosen Wohlthaten zu danken und um Vergebung unserer Sünden zu bitten. Wo können wir aber dieser Pflicht besser genügen, als eben beim heiligen Meßopfer?
d. indem endlich Jesus Christus seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes machte und ihnen den Auftrag gab, sein Opfer immerdar zu feiern: so legte Er eben dadurch auch den Gläubigen die Pflicht auf, dieser heiligen Handlung beizuwohnen.

IX. Art und Weise, der heiligen Messe beizuwohnen. Man muß die heilige Messe ganz hören, d. i. keinen beträchtlichen Theil aus eigener Schuld versäumen. Ueberdieß ist es noch nicht genug,

Digitized by Google

nur gegenwärtig zu sein, sondern man soll auch dem heiligen Meßopfer beiwohnen

1. mit reinem oder doch wenigstens reumüthigem Herzen;
2. mit Aufmerksamkeit, d. h. man soll keine freiwillige Zerstreuung haben und sich nur mit dem beschäftigen, was auf dem Altare geschieht;
3. mit heiliger Ehrfurcht, d. h. in einer bescheidenen Haltung des Körpers und in einer allgemeinen Sammlung des Geistes;
4. mit Andacht, indem man Gott in Demuth anbetet und Ihm mit Ergebung in den göttlichen Willen seine Bitten vorträgt;
5. endlich soviel als möglich in seiner eigenen Pfarrkirche, weil insbesondere auch der Pfarrer verpflichtet ist, für seine Pfarrlinge an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe aufzuopfern.

Schriftstellen.

Ad I. (Nothwendigkeit.) „Schlachtopfer und Speiseopfer hast Du nicht verlangt, aber die Ohren mir zugerichtet (d. h. mich zum Gehorsame bereit gemacht): Brandopfer und Sühnopfer hast Du nicht begehrt! Da sprach ich: Siehe, ich komme!" (Mit anderen Worten: Der göttliche Sohn spricht zum Vater: „Die Schlachtopfer und die Geschenke der Menschen willst Du nimmermehr; sie sind zu gering für Deine unendliche Größe; Du hast mir, deinem Eingebornen, einen Menschenleib gegeben, dessen Leben ich Dir schlachten soll, weil Du kein anderes Opfer annehmen willst. Siehe, ich komme in der Gestalt eines Knechtes!" Ps. 39, 7—8.

A. „Der Herr hat geschworen und es wird Ihn nicht gereuen; Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs." Ps. 109, 4. (Vergl. Hebr. 6, 20.)

B. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer mehr an von euerer Hand; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Speiseopfer dargebracht werden." Malach. 1, 10. 11.

Ad II. (Einsetzung.) „Das Brod, welches Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben (opfern) werde für das Leben der Welt." Joh. 6, 52. (Vgl. Matth. 26, 26. 28. u. Luk. 22, 19.)

Ad III. (Bedeutung und Wesen.) AA. „In diesem Willen sind wir geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal." Hebr. 10, 10.

BB. „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist es nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?" I. Kor. 10, 14. 15.

Ad IV. (Alterthum.) [Siehe bei den Beispielen.]

Ad V. (Bestimmung.) aa. „Was soll ich dem Herrn vergelten, was Er mir gegeben hat? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen." Ps. 115, 3. 4.

bb. „Und Er nahm das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen und sprach: Dieses ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird." Luk. 22, 19.

cc. „Dieß ist Mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 28.

Digitized by Google

dd. „Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat: wie sollte Er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben?“ Röm. 8, 32.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) A. „Wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit Kuhasche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden: wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen dienen!“ Hebr. 9, 13. 14. (Vgl. Röm. 5, 15.)

B. „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, welche in Christo Jesu ist, welchen Gott dargestellt hat als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen zur Vergebung der Sünden, die vorher geschehen sind, da Gott Geduld hatte, um seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit zu erweisen, damit Er selbst gerecht sei und Denjenigen rechtfertige, der den Glauben an Jesum Christum hat.“ Röm. 3, 24—26.

Ad VII. (Haupttheile und Ceremonien.) [Siehe die Rubrique: Beispiele.]

Ad VIII. (Pflicht, der heiligen Messe beizuwohnen.) „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der den Himmel durchdrungen, Jesum Christum, den Sohn Gottes, so lasset uns festhalten am Bekenntnisse. Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, doch ohne Sünde war. Darum lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.“ Hebr. 4, 14—16.

„Dieß thut zu Meinem Andenken!“ Luk. 22, 19.

Ad IX. (Art und Weise.) 1. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24.

2. „Habet Ehrfurcht vor Meinem Heiligthum. Ich bin der Herr!“ III. Mos. 26, 2.

3. „Darum bitten wir euch Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und so euer Gottesdienst vernünftig sei.“ Röm. 12, 1.

Väterstellen.

Ad I. (Nothwendigkeit.) „Es waren aber die vielfältigen und verschiedenen Opfer der Heiligen der Vorzeit bloß Sinnbilder dieses wahrhaftigen Opfers (der heiligen Messe); denn viele Opfer sollten dieses Eine, gleich vielen Worten eine Sache aussprechen, um dieselbe ohne Ueberdruß zu empfehlen. Und diesem allerhöchsten und wahrhaftigen Opfer wichen alle vorbildlichen Opfer.“ S. Augustin.

A. „Melchisedech, König von Salem, der Priester des allerhöchsten Gottes, gab Wein und Brod, geheiligt zur Speisung, als Vorbild der Eucharistie.“ S. Clemens Alexandrin.

„Schlag einmal auf das erste Buch Moses; dort findest du Melchisedech, den König von Salem, als den Fürsten dieser Stadt, der schon damals als Vorbild Christi Brod und Wein opferte und das Geheimniß des Christenthums im Fleische und Blute des Erlösers reichte.“ S. Hieronym.

B. „Er (Jesus) nahm das Brod, dankte und sprach: Dieß ist Mein Leib; auf

Digitized by Google

gleiche Weise bekannte Er vom Kelche, daß Er sein Blut sei. So lehrte Er im neuen Bunde ein neues Opfer, welches die Kirche von den Aposteln erhielt, und das sie nun in der ganzen Welt Gott darbringt und wovon Malachias also prophezeite: Ich habe kein Wohlgefallen an euch und will von euch keine Opfer u. s. w. Dadurch gab er auf das deutlichste zu verstehen, daß das frühere Volk aufhören wird, Gott zu opfern; daß Ihm aber an jedem Orte ein reines Opfer dargebracht werden wird.“ S. Irenaeus.

Ad II. (Einsetzung.) „Der Herr nahm natürliches Brod, dankte und sprach: Dieß ist Mein Leib. Und den Kelch, der aus der uns gemäßen Natur ist, bekannte Er als sein Blut, und lehrte so das neue Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat, und in der ganzen Welt Gott darbringt.“ S. Polycarp.

„Wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes, des Vaters ist, und zuerst sich selbst dem Vater als Opfer darbrachte und verordnete, daß dieses zu seiner Erinnerung geschehe, so vertritt jener Priester wahrhaft die Stelle Christi, der das, was Christus gethan hat, nachahmt; er bringt alsdann in der Kirche Gott, dem Vater, ein Opfer dar, wenn er so zu opfern beginnt, wie er Christum selbst opfern sieht.“ S. Cyprianus.

Ad III. (Bedeutung.) AA. „Das Fleisch und Blut des Opfers im neuen Bunde ward vor der Ankunft Christi durch die Thieropfer, welche bloß Sinnbilder waren, verheißen, im Leiden Christi durch die Wahrheit selbst dargebracht, und wird nach seiner Himmelfahrt durch das Sakrament als Denkmal gefeiert.“ S. Augustin.

BB. „Das Opfer ist ... dasselbe, welches Jesus bei seinen Jüngern verrichtet hat. Dieses ist nicht mehr als jenes, weil nicht die Menschen es heiligen, sondern Christus, der es vor ihnen geheiliget hat.“ S. Chrysostom.

Ad IV. (Alterthum.) b. Durch alle Jahrhunderte finden wir die unleugbarsten Zeugnisse der heiligen Väter für das heilige Meßopfer. Wir wollen hier mit Rücksicht auf den beschränkten Raum nur Einige anführen.

Als erster Zeuge steht obenan der heilige Irenäus. Dieser war unterrichtet von Schülern des heiligen Johannes. In seiner wichtigen Schrift „gegen die Irrlehrer“ schreibt er nun: „Das Opfer des neuen Gesetzes ist das heilige Abendmal. Jesus Christus, da Er es als ein Sakrament eingesetzet hat, hat es zugleich als ein Opfer eingesetzt. Da Er von dem Brode sagte: „Dieses ist Mein Leib!“ — und von dem Weine: „Dieses ist Mein Blut!“ — hat Er uns gelehrt, daß dieses das Opfer des neuen Bundes sei, ein Opfer, das die Kirche, welche es von den Aposteln empfangen hat, Gott in der ganzen Welt darbringt.“

Der heilige Clemens von Rom, der die Apostel noch aus persönlichem Umgange kannte, und der unmittelbare Nachfolger des Petrus als Oberhaupt der gesammten Kirche Jesu ist, schreibt in einem Briefe an die Korinther: „Alles müssen wir in der rechten Weise thun, was der Herr uns zu bestimmten Zeiten zu vollbringen befohlen hat, nämlich Opfer und heilige Gebete zu verrichten.“

Der heilige Cyprian, der im Jahre 258 den Martertod gestorben, spricht so klar vom Opfer der heiligen Messe, daß man heut zu Tage kaum deutlicher davon reden kann. In seinem Briefe an Cornelius schreibt er nämlich: „Es ist eine große Ehre und ein Ruhm für den Episkopat, den Martyrern den Frieden gegeben zu haben, damit wir als Priester, die wir die Opfer Gottes täglich feiern, Gott reine Opfer bereiten.“

Der heilige Augustinus sagt gleichfalls: „Die Kirche betet für Jene, welche

Digitized by Google

in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind; sie gedenkt ihrer insbesondere beim Opfer; sie erklärt sogar, daß das Opfer für sie dargebracht werde."

Sowohl Papst Siricius, der im Jahre 389 starb, als Papst Innocentius, der im Jahre 417 ablebte, zeugen dafür, daß die Priester in ihren Tagen täglich das heilige Meßopfer darbrachten. Der letztere sagt in dieser Beziehung in einem Schreiben an den Bischof Vitricius von Rouen: „Mehr als die Priester und Leviten des alten Bundes müssen die Priester der Kirche von dem Tage ihrer Weihe an Enthaltsamkeit beobachten, da kein Tag vergeht, an welchem sie nicht das göttliche Opfer feiern."

Endlich bestätigt auch ein neuerer Kirchenlehrer Thomas von Aquin († 1274) deutlich und klar die Feier der heiligen Messe, indem er sagt: „Die Eucharistie ist nicht nur ein Sakrament, sondern auch ein Opfer." —

c. Was die Beschlüsse der Concilien in Hinsicht des heiligen Meßopfers betrifft, so macht schon das erste allgemeine Concil von Nicäa im Jahre 325 den Ausspruch: „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brode und Kelche den Geist aufwärts schwingen und durch den Glauben das auf dem Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das der Welt die Sünden wegnimmt und von den Priestern unblutiger Weise geopfert wird."

Das Trullanische Concil erklärt im Canon 32.: „Da wir in Erfahrung gebracht, daß in Armenien Die, welche das unblutige Opfer darbringen, nur Wein beim heiligen Mahle opfern, ohne ihm Wasser beizumischen; so erklären wir, daß, wenn ein Bischof oder ein Priester nicht nach der von den Aposteln überlieferten Ordnung verfährt, . . . er abgesetzt werden soll."

Auch das Concil von Ephesus (431) lehrt, „daß in den Kirchen das unblutige Opfer gefeiert werde."

Die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Trient aber lehrte: „Wenn Jemand behauptet, daß in der heiligen Messe Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht werde, oder die Darbringung sei nichts anderes als daß uns Christus zur Speise gegeben werde, der sei im Banne!"

Ad V. (Bestimmung.) „Das christliche Volk begeht das Andenken an die heiligen Martyrer mit religiöser Feier (dem heiligen Meßopfer), sowohl um die Nachahmung zu wecken, als auch um ihrer Verdienste und ihrer Fürbitten theilhaftig zu werden, jedoch so, daß wir keinem der Martyrer, sondern dem Gott der Martyrer, wenn gleichwohl zum Andenken an die Martyrer, Altäre errichten. Denn welcher Priester, wenn er an Orten der heiligen Leiber am Altare steht, hat je einmal gesagt: Wir opfern dir, Petrus oder Paulus oder Cyprianus, sondern was geopfert wird, das wird Gott geopfert, welcher die Martyrer gekrönt hat." S. Augustin.

aa. „Die Kirche opfert Gott im Leibe Christi das Opfer des Lobes." S. Augustin.

bb. „Jene ehrfurchtgebietenden, so heiligen Geheimnisse nennen wir Eucharistie, weil sie eine Erinnerung an viele Wohlthaten sind . . . und uns zu Danksagungen bereit machen. . . Deßwegen befiehlt uns der Priester, bei diesem Opfer zu danken für den Erdkreis, für Die, welche früher lebten, für die jetzt Lebenden und für die Zukünftigen." S. Chrysostom.

cc. „Hier wird die Sühne für die ganze Welt dargebracht, für die Seelen Aller ein Opfer, für jede Makel und Sünde das reinste Opfer." S. Eusebius Caesaraeens.

Digitized by Google

dd. „Die Messe ist . . der Abgrund der göttlichen Erbarmung, die Quelle der göttlichen Liebe, . . das kostbarste Mittel, die Gnade zu erlangen.“ S. Franciscus Sales.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) A. „In jeder Messe kann man jene Frucht und jenen Nutzen wieder finden, den Christus gewirkt hat am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze.“ T. Thomas Aquin.

„Es kann durch keine menschliche Sprache ausgedrückt werden, welch' reichliche Früchte und welch' große Gaben aus dem heiligen Meßopfer hervorquellen. Der Sünder wird mit Gott versöhnt, der Gerechte noch gerechter gemacht, die Verdienste werden vermehrt, die größten Sünden nachgelassen, die Tugenden nehmen zu, die Laster ab, die Versuchungen des Teufels werden überwunden, die Kranken werden geheilt, die Gefallenen aufgerichtet, die Schwachen unterstützt.“ S. Laurentius Justin.

B. „Wer die heilige Messe (andächtig) gehört hat, der wird an jenem Tage in allen Dingen Glück haben, in seinen Arbeiten, in der Kunst, im Kaufen, auf Reisen, und der Herr wird ihn an Leib und Seele stärken.“ S. Chrysostom.

Ad VII. (Hauptheile.) [Siehe in der Rubrique: Beispiele.]

Ad VIII. (Pflicht.) „Am Sonntage bleibe Keiner weg von der Feier der heiligen Messe, und Niemand müssig zu Hause, während die Uebrigen zur Kirche gehen.“ S. Augustin.

„Alle Gläubigen, welche an den Festtagen zum Gottesdienste zusammenkommen, sollen auch die Briefe der Apostel und das Evangelium anhören, und wer nicht verharrt im Gebete bis zum Ende der Messe, der soll als ein Ordnungs- und Ruhestörer der Kirche von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.“ Constitutiones Apostolor. can. X.

Ad IX. (Art und Weise der Beiwohnung.) „Wir gebieten aus besonderer Anordnung, daß die Gläubigen am Tage des Herrn der ganzen Messe beiwohnen, so daß das Volk es sich nicht herausnimmt, vor dem Segen des Priesters aus der Kirche zu gehen. Wer solches thut, soll von dem Bischofe öffentlich beschämt werden.“ Concil. agath. can. 47.

1. „Wenn ich zornig gewesen, oder einen bösen Gedanken, oder auch nur im Traume ein sündhaftes Gesicht gehabt habe, so wage ich es nicht, auch nur die Grabstätten der Martyrer zu besuchen: so zittere ich am ganzen Leibe. Und für das Gotteshaus wäre ich immer gut genug?“ S. Hieronym.

2. (Siehe voraus bei IV. Concil. Nicän.)

3. „Man entsetze sich nicht darüber, wenn man Ausgelassenheit und Unordnung in Häusern der Welt sieht . . . darüber aber möge man sich entsetzen, daß unter den Augen Gottes selbst, zur Zeit, in welcher das heilige Meßopfer gefeiert wird, die abscheulichsten und schändlichsten Ungebührlichkeiten begangen werden; was gibt es Schrecklicheres als ein solches Aergerniß?“ T. Lohner S. J.

4. „Wenn du den Herrn, der für uns geopfert wird, gegenwärtig und den Priester bei diesem Opfer stehen und beten siehst; . . glaubst du da noch unter Menschen und auf Erden zu sein? Oder wirst du nicht vielmehr in den Himmel erhoben, wirfst du nicht plötzlich alle fleischlichen Gedanken von dir, und schauest du nicht umher, und übersiehst du nicht mit freier Seele und mit reinem Gemüthe Alles, was in dem Himmel ist? O welch' ein großes Wunder! Welch' eine Gnade Gottes? Derjenige, der mit dem Vater oben sitzet, wird in dieser Stunde von Aller Händen gefaßt, und Er gibt sich allen Denen, die Ihn umfassen und annehmen wollen.“ S. Chrysostom.

Digitized by Google

5. „Der Bischof ermahne das Volk fleißig daran, daß Jeder gehalten sei, wo es füglich geschehen könne, zur Anhörung des Wortes Gottes und Beiwohnung der heiligen Messe seine Pfarrkirche zu besuchen." Concil. Trident. sess. XXIV. cap. 4.

Gleichnisse.

Ad I. (Nothwendigkeit.) Sowie die Sterne beim Aufgange der Sonne in deren strahlenderem Glanz verschwinden; ebenso verschwinden die Opfer des alten Bundes als Vorbilder des heiligen Meßopfers vor dem himmlischen Glanze desselben.

Ad III. (Bedeutung.) Das Kreuz ist der Lebensbaum, an welchem himmlische Früchte wachsen und die Messe ist die goldene Schale, in der uns diese Früchte gereicht werden.

Ad V. (Bestimmung.) Sowie Job dem Herrn täglich opferte, damit Gott seinen Söhnen, falls sie sündigen sollten, verzeihe; ebenso bringt die katholische Kirche das heilige Meßopfer in der gleichen Absicht für ihre Kinder dar.

Ad VI. (Wirkungen und Früchte.) Sowie Christus im Himmel für uns fürbittet und durch Hinweisung auf seine Wunden uns die Gnade Gottes erwirbt; ebenso verschafft uns die Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu Christi im heiligen Meßopfer die Gnade und das Wohlgefallen Gottes.

Die läßlichen Sünden schmelzen vor der Messe, wie das Wachs vor dem Feuer, und viele verschuldete Strafen werden durch die Kraft der heiligen Messe abgehalten.

Wie das Wasser, das aus einer mächtigen Quelle entspringt, durch die Bäche den Fluren zugeleitet wird und wie das Wasser in den Bächen eigentlich das Wasser der Quelle ist; so strömt die Gnade, welche Christus am Kreuze erwarb, uns durch die heilige Messe zu, und die Gnade der Messe ist die Gnade des Kreuzes.

Ad VIII. (Pflicht der Beiwohnung.) Sowie es für jeden Unterthan Pflicht ist, vor seinem Landesherrn zu erscheinen, wenn dieser seine Huldigung entgegennehmen oder ihm mancherlei Gunstbezeugungen in Aussicht stellt und wie es gewiß auch kein Unterthan zu thun versäumen wird: so und noch mehr sind wir als Unterthanen des höchsten Herrn und Königs aller Könige vor Ihm beim heiligen Meßopfer zu erscheinen verpflichtet, um Ihm unsere Ehrfurcht zu bezeugen und seine Gnaden, die Er uns so reichlich in diesem heiligen Opfer darbietet, entgegenzunehmen.

Ad IX. (Art und Weise.) Sowie ein König in seinem Palaste Alles, die Diener, die Kleider, die Geschirre u. dgl. rein haben will: ebenso fordert auch Christus nicht nur Reinheit im kirchlichen Gewande und gottesdienstlichen Gefäßen, sondern insbesondere ein reines Herz von allen Denen, die seinem anbetungswürdigen Opfer beiwohnen.

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Nothwendigkeit.) Das heilige Meßopfer, welches an die Stelle der alttestamentlichen Opfer treten mußte, um uns die Früchte des blutigen Kreuzopfers zuzuführen — findet sich im alten Bunde

A. vorgebildet. — Eines der klarsten und sprechendsten Vorbilder der heiligen Messe ist das Opfer des Melchisedech. Das ganze Ereigniß besteht in Folgendem: Nachdem Abraham von dem Kriege mit Chordorlahomar und den übrigen Königen, die mit ihm waren, zurückkehrte, ging ihm der König von Salem, Melchisedech, entgegen, und brachte Brod und Wein (dar); denn er

war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, und er segnete ihn und sprach: Gesegnet sei Abraham von dem höchsten Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat. Und gepriesen sei der höchste Gott, durch dessen Schutz die Feinde in deinen Händen sind. Und Abraham gab ihm den Zehent von Allem. (I. Mos. 14, 17—21.)

Das Opfer, welches Melchisedech darbrachte, ist ein Vorbild des von Jesus Christus eingesetzten, heiligen Meßopfers. Darum nennt auch der heilige Paulus unsern Herrn und Heiland den Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs in Ewigkeit, d. h. was damals Melchisedech vorbildlich that, das thut Jesus in der Wirklichkeit fortwährend in seiner Kirche. Und in der That wird vom Anfange an in der katholischen Kirche bei der heiligen Messe Brod und Wein dargebracht, was durch die Kraft der von Jesus vorgeschriebenen Worte in das Fleisch und Blut unseres Herrn und Heilandes verwandelt wird. Melchisedech setzte also damals dem Abraham und seinen Leuten nicht bloß etwas zu essen vor; sie waren ja bereits von der gemachten Beute gesättigt, wie es klar V. 24 ausgesprochen ist, sondern er brachte Gott ein Opfer dar; denn er war ein Priester, dessen vorzügliche Pflicht und Eigenschaft es ist, zu opfern. Sein ganzes Priesterthum, das doch von jeher berühmt gewesen, wäre demnach in Frage gestellt, wenn hier kein Opfer stattgefunden hätte; denn ein anderes Opfer, als das hier in Rede stehende, ist von Melchisedech nicht bekannt. Eben deßwegen muß auch die heilige Messe ein Opfer sein; denn sowohl David als der heilige Paulus nennen Christum einen Priester nach der Ordnung Melchisedech: Christus muß also auch auf eine ähnliche Art wie Melchisedech ein Opfer dargebracht haben. Und dieses geschah beim letzten Abendmale. Damals brachte der Heiland ein Opfer in Brod und Wein dar. Er nahm nämlich das Brod, segnete es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, dieß ist Mein Leib.“ Auf gleiche Weise nahm Er den Kelch, worin Wein war, segnete ihn, blickte zu seinem himmlischen Vater auf und sprach: „Trinket Alle daraus, dieß ist der Kelch Meines Blutes, das Geheimniß des Glaubens, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Da ist die Aehnlichkeit zwischen Christus und Melchisedech dargestellt; denn wie Melchisedech, so opferte auch Christus beim letzten Abendmale in Brod und Wein. Das Opfer Christi muß aber mehr sein, als jenes des Melchisedech; denn dieses ist nur das Vorbild von jenem. Das Vorbild verhält sich zur Wirklichkeit dessen, was es darstellt, gerade wie der Schatten zum Gegenstande, welchen er abbildet. Das Opfer Jesu Christi beim letzten Abendmale muß also zwar Aehnlichkeit mit dem von Melchisedech dargebrachten haben, und dieß ist der Fall, denn wie dieses wird auch jenes in Brod und Wein dargebracht; aber es muß zugleich mehr sein. Auch dieses ist erfüllt; denn das Opfer Christi ist nicht mehr Brod und Wein, sondern das wahre Fleisch und Blut des Sohnes Gottes unter den Gestalten des Brodes und Weines. Es muß aber jene Handlung, die Jesus beim letzten Abendmale vornahm, zugleich ein wahres Opfer sein; denn es ist ja die Erfüllung dessen, was Melchisedech nur vorbildete. Wie dort ein Opfer stattfand, so muß auch hier eines dargebracht werden; denn der Erfüllung kann keine wesentliche Eigenschaft des Vorbildes abgehen. Ferner nennen sowohl David (Ps. 109, 4.) als Paulus (Hebr. 7, 17.) Christum einen Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech. Das Opfer, welches Christus nach der Weise des Melchisedech, d. h. in Brod und Wein darbringt, soll ewig währen, also nicht einmal, wie das Kreuzopfer, dargebracht, sondern immer wieder erneuert wer-

Digitized by Google

ben. Wie deutlich ist hier die heilige Messe bezeichnet! Sie ist jenes Opfer, welches in der katholischen Kirche in Brod und Wein alle Tage bis an das Ende der Zeiten dargebracht wird, und zwar ist bei der heiligen Messe Christus selbst nicht blos das Opfer, sondern auch der Priester; denn der menschliche Priester vertritt nur die Stelle Christi. So ist Christus wirklich Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.

B. Verheißen. — Eine besonders wichtige Weissagung bezüglich des heiligen Meßopfers ist beim Propheten Malachias (1, 10. 11.) aufgezeichnet. Was der Prophet in dieser Stelle weissagt, lautet: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird Mein Name werden unter den Völkern, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren.“ (Malach. 1, 10 u. 11.) Was der Prophet in dieser Stelle weissagt, läßt sich auf folgende Sätze zurückführen: Es kömmt eine Zeit, und diese kann keine andere sein, als die messianische; denn diese hat ja der Prophet im Auge, — es kömmt eine Zeit, wo

a. die Opfer der Juden aufhören und von Gott verworfen sind. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, und nehme kein Opfer an aus euren Händen.“

b. Gott sich aus allen Völkern seine Diener und Anbeter sammelt. „Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird Mein Name groß werden unter den Völkern.“ Hier ist recht klar die messianische Zeit bezeichnet.

c. Statt der vielen jüdischen Opfer wird in jener Zeit nur Ein Opfer gefeiert werden. „An allen Orten wird Meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden.“

d. Dieses Eine Opfer wird an und für sich rein und unbefleckt sein. „Ein reines Opfer.“

e. Ungeachtet seiner Einheit wird es dennoch an allen Orten, auch unter den ehemals heidnischen Völkern dargebracht werden. „An allen Orten.... Groß wird Mein Name werden unter den Völkern.“

Alles, was der Prophet Malachias vorausverkündet, hat sich im neuen Testament in der heiligen Messe erfüllt; denn die jüdischen Opfer haben aufgehört; Gott hat sich aus allen Völkern seine Anbeter gesammelt; statt der vielen jüdischen Opfer wird im Christenthum nur ein einziges Opfer gefeiert, denn in allen Ländern und bei allen Völkern, wohin nur immer das Christenthum gedrungen ist, wird das heilige Meßopfer dargebracht; es ist überall auf allen Altären dasselbe Wort des Leibes und Blutes Jesu Christi. Dieses Opfer ist zugleich ein reines; denn welche Makel könnte dem Lamme Gottes ankleben? Es bleibt auch immer rein und heilig, mögen die Darbringer oder Anwesenden bei dieser heiligen Handlung an und für sich noch so befleckt sein. Daraus ist klar, daß Malachias nur das heilige Meßopfer bei seiner Prophetie im Auge haben konnte.

Ad II. (Einsetzung.) Das heilige Meßopfer hat Christus der Herr selbst eingesetzt, als Er beim letzten Abendmale sich selbst unter den Gestalten des Brodes und Weines dem himmlischen Vater aufopferte, und auch seinen Aposteln dieß sein Opfer fortan zu feiern gebot. Jesus sprach, indem Er diese Gaben segnete, ein Dankgebet darüber, wodurch Er zu erkennen gab, daß Er diese Gaben zu einem gottesdienstlichen Gebrauche

Digitized by Google

bestimme, zu einem Gebrauche, wodurch Gott gehuldigt, Ihm Dank gesagt, seine Gnade und Hilfe angerufen werden sollte. Da haben wir also, was zu einem Opfer gehört: die Darbringung äußerer Gaben zur Anerkennung der Oberherrschaft, Allmacht und Majestät Gottes. — Nach dem Begriffe, den wir vom Opfer schon aufgestellt haben, muß aber die Gott dargebrachte Sache auch entweder gänzlich zerstört, oder in ihrem Wesen verändert werden; auch das geschah; denn Jesus veränderte diese Gaben in ihrer Wesenheit, da Er Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelte, so daß also kein Brod und kein Wein mehr da war, sondern etwas ganz Anderes: nämlich sein Fleisch und sein Blut. Aus allen diesen Handlungen müssen wir also schließen, daß Christus Gott dem Herrn wirklich ein Opfer darbrachte; daß das, was Er that, wirklich ein Opfer gewesen sei, und zwar dasselbe Opfer, welches Er bald darauf am Kreuze dargebracht hat. — Dieß erhellt aus seinen Worten. Er sprach ja: „Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist Mein Blut, welches für euch und für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird.“ Jesus sagte nicht: Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben werden wird, sondern: der für euch hingegeben wird, d. i. also schon jetzt, schon in diesem Augenblicke wird Mein Leib für euch hingegeben; wie ich ihn morgen am Kreuze blutiger Weise hingebe, so gebe ich ihn jetzt schon unblutiger Weise hin, opfere ihn, bringe ihn meinem himmlischen Vater dar. So sagte Jesus auch von seinem Blute: „Welches vergossen wird;“ nicht: welches vergossen werden wird; d. i. Mein Blut wird jetzt schon wirklich vergossen. — Ueberdieß gab Er auch seinen Aposteln den Befehl, dieses Opfer darzubringen, mit den Worten: „Thuet dieß zu Meinem Andenken!“ —

Ad III. (Bedeutung.) Das Wort „Messe“ hat einen geschichtlichen und geistigen Sinn. In Bezug auf den ersteren theilte sich in der ersten Zeit der göttliche Dienst in zwei Haupttheile. Im ersten Theile durften sogar die Ungläubigen, dann die Büßenden und Katechumenen, die zur Taufe vorbereitet und also unterrichtet wurden, beiwohnen. Mit dem Schluße dieses Theiles aber, wenn nämlich das eigentliche Opfer begann, welches in erster Zeit als Akt des Geheimnisses behandelt wurde, rief der Diakon: Ite missa est, d. i. er gebot den Ungläubigen, den Büssern und Katechumenen abzutreten; er schickte sie aus der heiligen Versammlung, was im Lateinischen misit heißt, daher der Ausdruck missio, Sendung, Entlassung, missa, Messe. — Die Lehrer und Väter der Kirche aber deuteten diese Bezeichnung auch geistig. Das Opfer des neuen Testamentes wird Messe (von missa, Sendung,) genannt, sagen sie, weil ein himmlischer Bote gesendet wird. Jener himmlische Gesandte ist „der Engel des großen Rathes.“ Dieser wird geschickt zu opfern, weil er der unsichtbare Priester ist, der da opfert und dieses Sakrament bewirkt, wo immer es gefeiert wird. Hugo von St. Viktor deutet das Wort Messe so: „Dieses Opfer kann heilige Messe genannt werden, weil es hin und her geschickt ist. Allererst ist es von dem Vater geschickt, daß es mit uns sei; nachher ist es von uns dem Vater geschickt, damit es uns beim Vater vertrete. Zuerst ist es uns vom Vater geschickt durch die Menschwerdung, dann von uns dem Vater durch das Leiden. Gleicherweise im Sakramente. Zuerst wird es uns von dem Vater geschickt durch die Heiligung, wodurch Er mit uns zu sein anfing; nachher wird Er von uns dem Vater geschickt durch das Opfer, wodurch Er uns vertritt.“ — Auf ähnliche Weise spricht auch St. Bonaventura: „Es wird aber das Opfer Messe genannt von (mittendo) schicken; denn es stellt die Sendung vor zwischen Gott und den Menschen: Gott sendet Christum seinen Sohn auf den Altar, und wieder sendet

Digitized by Google

die gläubige Kirche eben denselben Christum zum Vater, damit Er für die Sünder bitte." —

AA. Was ist die heilige Messe? Die heilige Messe ist die unblutige Erneuerung jenes Opfers, welches Jesus Christus blutiger Weise am Kreuze vollbrachte. Oder ausführlicher: die heilige Messe ist jene Handlung, bei welcher ein rechtmäßig geweihter Priester nach der Anordnung Christi und an seiner Statt Brod und Wein in den Leib und in das Blut des Herrn verwandelt, der sich sodann unter diesen Gestalten wahrhaft, wirklich und wesentlich, sowie Er einstens am Kreuze gehangen und jetzt im Himmel thront, durch die Hände des Priesters in Vereinigung mit dem gläubigen Volke dem himmlischen Vater für uns Menschen, lebendige und abgestorbene, auf unblutige Weise als Opfer darbringt, und als das wahre Lamm Gottes, das geschlachtet worden ist für das Heil der Welt, zunächst von dem opfernden Priester genossen, und hierauf auch als solches den Gläubigen gespendet wird, so daß durch die heilige Messe Priester und gläubiges Volk der Früchte des Erlösungstodes Jesu Christi theilhaftig werden.

BB. Das heilige Meßopfer ist einerlei mit dem Kreuzesopfer; denn in beiden ist Christus das Opfer und der Opfernde; darum schreibt St. Paulus: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen." (I. Cor. 11, 26.) Aber in der Art und Weise zu opfern sind sie verschieden, d. h. am Kreuze wurde das Blut Christi wirklich, am Altare wird es geheimnißvoll vergossen; auf dem Berge Calvarie litt Jesus den bitteren Tod wirklich, in der Messe erneuert Er denselben sakramentalisch. „Die Wesenheit ist einerlei, sagt der Kirchenrath von Trient; die Art ist verschieden. Dort floß Blut, hier ist das Opfer unblutig; denn Jesus kann nicht mehr sterben; auf dem Altare wird Jesus sittlicher oder vorstellungsweise geschlachtet." Daher pflegte auch ein geistreicher, frommer Mann zu sagen: „Messe lesen oder hören, heißt soviel, als machen, daß derselbe Jesus, der für alle Menschen am Kreuze gestorben, für mich, für dich, für Jeden, der bei der Messe ist, (geheimnißvoll) wieder stirbt." — Für diese Glaubenswahrheit legte ein treuer und eifriger Katholik Englands ein gar schönes und lautes Zeugniß ab. Bekanntlich galten in England lange die schärfsten und grausamsten Strafgesetze gegen die katholischen Religionsübungen. Da geschah es einst, daß ein eben so eifriger, als reicher Katholik zur Zahlung von fünfhundert Goldstücken verurtheilt wurde, weil er es gewagt, einer heiligen Messe beizuwohnen. Der Katholik suchte nun die schönsten portugiesischen Goldstücke, auf denen ein Kreuz geprägt war, zusammen und brachte die volle Strafsumme vor Gericht. Als er sie dem protestantischen Beamten vorzählte, so lächelte dieser verwundert und drückte sein Befremden darüber aus, daß er zur Zahlung eines Strafgeldes so schöne Münzen verwende. Ruhig erwiederte auf diese spöttische Bemerkung der Katholik: „Ich würde es für Sünde halten, eine schlechtere und gemeinere Geldsorte für die große Gnade zu geben, daß ich gewürdigt wurde, der heiligen Messe beizuwohnen und meinen Herrn und Heiland im heiligsten Altarssakramente anbeten zu dürfen. Bedenken Sie auch, mein Herr! daß zwischen dem Kreuze, dessen Bild Sie den Goldmünzen aufgeprägt sehen, und zwischen dem heiligen Meßopfer eine geheime und sehr enge Verwandtschaft vorhanden ist; denn der sich am Kreuze für uns opferte, Der opfert sich noch alle Tage für uns in der heiligen Messe. Das Kreuz wie das heilige Meßopfer sind sonach Denkmale der unendlichen Liebe unseres Heilandes." (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 371 u. dessen Katechet. Handb. III. Bd. S. 113.)

Digitized by Google

Schon zu den Zeiten der Apostel wurde das heilige Meßopfer Gott dem Herrn dargebracht, d. h. es wurde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt, und der Leib und das Blut Jesu Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert. Ja, wir finden, daß die Apostel selbst schon nach der Vollmacht Christi dieses Opfer darbrachten; denn der heilige Paulus schreibt: „Wir haben einen Altar, von welchem zu essen keine Macht haben, die der Stiftshütte dienen." (Hebr. 13, 10.) Wo ein Altar ist, muß auch ein Opfer sein. Ein Zeugniß hiefür, daß die Apostel wirklich das heilige Meßopfer darbrachten, gibt uns die Lebensbeschreibung des heiligen Andreas, welche die achaischen katholischen Priester zu Patras verfaßt haben. Nachdem nämlich der heilige Apostel vor dem Statthalter Aegeas die Geheimnisse des Kreuzes vorgetragen, erwiederte dieser: „Solche Dinge kannst du Leuten erzählen, welche dir glauben; was mich anbelangt, so werde ich, insofern du mir nicht gehorchst und den mächtigen Göttern opferst, dich geißeln und an das Kreuz heften lassen, das du rühmest." Andreas sprach: „Allerdings opfere ich tagtäglich dem allmächtigen, einigen und wahren Gott, nicht aber den Dampf des Weihrauch's, auch nicht das Fleisch oder Blut der Stiere; sondern ich opfere das unbefleckte Lamm, welches, nachdem es geopfert worden, doch ganz, unzertheilt, unbefleckt und lebendig bleibt." — „Wie kann dieß sein?" rief Aegeas. Andreas erwiederte: „So du lernen willst, wie dieß sein könne, so erzeige dich als einen Jünger, damit du belehrt werdest." — „Ich aber," entgegnete Aegeas, „werde durch Peinen und Qualen die Kenntniß dieser Sache von dir erzwingen!" Andreas sprach: „Ich wundere mich, wie du, ein weiser Mann, so unweise redest! Du hast das Mysterium des Kreuzes gehört und das Mysterium des Opfers auch. Wenn du glauben wirst, daß Christus der Sohn Gottes, der Gekreuzigte, wahrer Gott sei, so werde ich dir eröffnen, auf welche Weise das getödtete Lamm lebe, welches geopfert und genossen, dennoch unverletzt und unbefleckt in seinem Reiche fortlebt." — „Wie kann es leben," fragte wieder Aegeas „nachdem es geopfert und verzehrt ist?" Andreas erwiederte: „Wenn du von ganzem Herzen glauben wirst, so wirst du dieses fassen können; wenn du nicht glaubst, wirst du nie zu dieser Wahrheit gelangen." (Veith, Friedensopfer. S. 234 ff.)

d. Die aus dem höchsten Alterthume stammenden Meßgebete und Liturgien, d. h. Vorschriften, in welchen enthalten ist, wie das heilige Opfer des neuen Bundes und die heiligen Geheimnisse überhaupt gefeiert werden sollen, zeugen dafür, daß die heilige Messe von jeher der Hauptsache nach so gefeiert wurde, wie sie noch heutigen Tages begangen wird, und immer als eine Opferhandlung begangen wird.

Unter diesen Liturgien ist eine der ältesten die des heiligen Jakobus, welche wenigstens ihren wesentlichen Theilen nach von dem Apostel Jakobus stammen dürfte, und auch in der Kirche zu Jerusalem eingeführt war. Diese Liturgie unterscheidet die Messe der Katechumenen und der Gläubigen. Die Katechumenen-Messe beginnt mit einem Gebete, worin der Priester seine Unwürdigkeit bekennt, Weihrauch anzündet, das Lob des dreieinigen Gottes verkündet, das Volk begrüßt, um die Opfergaben in Empfang zu nehmen u. s. w. Dann folgen Lesungen aus den Büchern des alten und neuen Testamentes, und an diese reihen sich verschiedene Gebete. Die Messe der Gläubigen beginnt mit der Räucherung, welcher die Darbringung der Opfergaben folgt. Sodann werden das Glaubensbekenntniß und Fürbitten für Lebendige und Abgestorbene gesprochen, worauf der Weihakt der Opfergaben in einem ausführlichen Gebete folgt. An dieses schließt sich

Digitized by Google

eine Art **Präfation** an, d. h. ein Lob- und Preisgebet des dreieinigen Gottes, wobei der Priester seine Stimme mit jener der Engel vereinigt, um desto würdiger Gott zu loben und zu preisen. Nach einigen andern Lesungen kömmt die **Consekration**. Hierauf wird das Andenken an das Leiden, den Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die zweite Ankunft Jesu Christi gefeiert, und damit die Bitte um Tilgung der Schuld verbunden. Nun kömmt die **Anrufung des heiligen Geistes**, und nach einigen andern Gebeten werden mit den Worten: „Das Heilige den Heiligen“ die Gaben emporgehoben; sodann wird die Hostie getheilt, es werden das Gebet des Herrn und einige andere Gebete verrichtet. Der Priester und das Volk **communiciren**, und endlich machen **Danksagung**, Segnung und feierliche Entlassung der Gemeinde den Schluß. — Wer sieht in all' diesem nicht unsere heilige Messe, wie sie noch heutigen Tages gefeiert wird? — Dasselbe findet sich in den übrigen alten Liturgien, so in der des **heiligen Markius**, welche in allen wesentlichen Theilen mit der des heiligen Jakobus übereinstimmt. Mit Recht bemerkt der Cardinal Bona in Hinblick auf diese Liturgien und ihr übereinstimmendes Zeugniß für das Dogma der heiligen Messe: „Es kann zur Bekräftigung der katholischen Lehre kein stärkerer Beweis beigebracht werden, als die wunderbare Uebereinstimmung aller dieser Liturgien mit dem Einen Glauben. Wenn schon zur Ueberzeugung dieser Gemüther das Zeugniß der Väter und anderer gelehrter und heiliger Männer viel vermag, um wie viel mehr Beweiskraft muß erst dieses feierliche und fortwährende Bekenntniß des Glaubens nicht bloß einer Kirche, sondern des Erdkreises haben! Ja, alle Liturgien, so viel deren bis jetzt konnten gefunden werden, sprachen von dem Opfer, welches auf dem Altare von den Priestern dargebracht wird; alle haben die Anbetung der Hostie, die Anrufung der Heiligen und die Darbringung des unblutigen Opfers für die Lebendigen und Abgestorbenen mit einander gemein.

e. Weitere Zeugnisse für das Alterthum der heiligen Messe liegen in den uralten **Altären, Kelchen** und **priesterlichen Kleidern**. Es wird noch heut zu Tage in Rom der Altar von Holz gezeigt, auf dem der heilige Petrus und die folgenden Päpste bis auf den heiligen **Sylvester** das heilige Opfer dargebracht haben sollen. Der heilige **Gregor von Tours** bezeugt (de glor. Mart. I. 38.), daß in den unterirdischen Höhlen, wo die Christen aus Furcht vor den Heiden im Verborgenen das Opfer darbrachten, eine Menge silberner, zum heiligen Opfer gehörigen Geschirre, namentlich Opferkelche gefunden wurden. — Schon die vierte Kirchenversammlung zu **Carthago** erwähnt (Can. 41.) der Albe, die zum heiligen Meßopfer gebraucht wird; das Hierolexikon des **Dominicus Makrus von Malta** gibt uns eine Abbildung eines Meßgewandes des heiligen Papstes **Julius** I. (1352.). — Noch fügen wir als Schlußsatz unseres Beweises die Thatsache bei, daß auch die in den ersten Jahrhunderten abgefallenen Sekten der Nestorianer ꝛc. wie die sogenannte griechische Kirche das heilige Meßopfer, und zwar im Wesentlichen ganz wie die katholische Kirche feierte.“

Ad V. (Bestimmung.) Das heilige Meßopfer wird nur Gott dem Allerhöchsten geopfert; denn das Opfer ist der höchste Dienst der Gottesverehrung und Anbetung; nun aber darf man nur Gott allein anbeten und ihm allein dienen. Indessen wird es unbeschadet der Gott gebührenden Anbetung auch zu **Ehren eines Heiligen** aufgeopfert, um mit dem Opfer Jesu Christi zugleich das Andenken an seine treuen Diener und Freunde zu verbinden, um Gott dem Herrn durch Jesum Christum zu danken für die Barmherzigkeit, für die Gnaden und Siege, die Er den Auserwählten verliehen, und

Digitized by Google

um uns so ihre Fürbitte zu sichern. — Die Gewohnheit, das heilige Meßopfer zu Ehren der Heiligen darzubringen, ist uralt. Schon in den ältesten Zeiten, als die Christen verfolgt wurden und verschiedene Martern erlitten, war es Sitte, daß sie sich an dem Tage, an welchem ein heiliger Martyrer durch seinen Tod für den Glauben zum ewigen Leben eingegangen war, an dem Orte, wo seine heiligen Ueberreste mit Ehrfurcht aufbewahrt waren, versammelten und daselbst unter seinem Gedächtnisse das heilige Opfer feierten. So bezeugt ein Brief der Gemeinde zu Smyrna, in welchem von der Ehre geredet wird, welche die Christen daselbst dem heiligen Polykarp erwiesen. Der heilige Cyprian bezeugt: „Wir bringen für sie (zu ihren Ehren) das heilige Opfer dar, so oft wir die Leiden der Martyrer und die Jahrestage feiern." — „Wir machen," sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem (bei den heiligen Opfern), „von den Patriarchen, Propheten und Aposteln und Martyrern Meldung, damit Gott durch ihre Gebete und Fürbitten unsere Gebete aufnehmen möge." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Th. S. 120.)

aa. (Lobopfer.) Von einer frommen Seele, die der Eifer für die Ehre Gottes fast verzehrte, wird erzählt, daß sie in der Inbrunst ihres gottliebenden Herzen oft auszurufen pflegte: „Ach, mein Gott! hätte ich doch so viele Herzen und so viele Zungen, als Blätter an allen Bäumen, als Sterne am ganzen Himmel, als Wassertropfen in allen Meeren sind, um Dich würdig lieben und ehren zu können! O hätte ich in meiner Hand alle Geschöpfe, ich würde alle zu Deinen Füßen legen, damit alle sich verzehrten in Deiner Liebe! Aber wenn nur ich dann, o Herr! Dich noch mehr lieben könnte, als sie alle, ja, noch mehr als der ganze Himmel." Als sie eines Tages diese Seufzer der Liebe wieder hören ließ, sieh! da stand der Herr vor ihr und sprach: „Was klagest du so, meine Tochter! Mit einer einzigen Messe, die du mit Andacht hörest, wirst du mir alle jene Ehre erweisen, die du mir wünschest, ja, noch unendlich mehr!" —

bb. (Dankopfer.) Wir können Gott nicht würdiger danken, als durch das heilige Meßopfer. — Die gottselige Klosterfrau Franziska Farnese überdachte einst die zahllosen Wohlthaten, die ihr Gott der Herr erwiesen und noch täglich erweise; und sie verglich damit ihr Unvermögen, Ihm dafür würdig zu danken. Voll Beschämung bedeckte sie ihr Angesicht und rief mit David aus: „Was werde ich dem Herrn wiedergeben für so viele Wohlthaten, die Er mir erwiesen?" (Ps. 115, 12.) — Von diesem drückenden Gefühle niedergebeugt, lag sie nun da im heißen Gebete am Fuße des Altars, und siehe! da stand vor ihr die heiligste Jungfrau und legte ihr das kleine Jesuskind in die Arme mit den Worten: „Nimm dieses Kind, es gehört dir; verstehe es zu gebrauchen; denn nur mit diesem kannst du für die Wohlthaten Gottes würdigen Dank abstatten." — O erhabenes Opfer der heiligen Messe! Durch dich wird uns der Sohn Gottes nicht bloß in die Arme, sondern in die Hände, in das Herz gelegt! „Ein Kindlein ist uns geschenkt worden" (Isai. 9, 6.), damit wir es zu gebrauchen wissen, weil ohne Zweifel durch dieses allein Gott dem Herrn würdiger Dank dargebracht wird. —

cc. (Sühnopfer.) Der heilige Augustin schreibt von seiner Mutter, der heiligen Monika: „Als der Tag ihrer Auflösung herangekommen war, so gedachte sie nicht, ihren Leib kostspielig kleiden oder mit Spezereien einbalsamiren zu lassen, noch verlangte sie ein auserlesenes Denkmal, noch auch bekümmerte sie sich, ob sie im Vaterlande begraben werde. Nicht solches hat sie uns befohlen, sondern sie verlangte heiß nur darnach, daß ihrer, auf daß Gott ihr barmherzig sei, bei dem Altare gedacht werde, bei dem sie sich jeglichen Tag

Digitized by Google

eingesunken, da sie wußte, daß dort das heilige Versöhnungsopfer gefeiert wird, dadurch die Handschrift ausgelöscht worden ist, die wider uns war." So inniges Vertrauen setzte diese heilige Mutter auf das hochheilige Versöhnungsopfer des neuen Bundes.

dd. (Bittopfer.) Das heilige Meßopfer ist der goldene Himmelsschlüssel, mit dem wir uns die Thüre zur göttlichen Schatz- und Gnadenkammer aufsperren können. Christus selbst ist es ja, der für uns bittet; was wird Er uns also nicht Alles beim Vater erwirken? Mit Recht bemerkt daher der heilige Hieronymus: „Es ist gar kein Zweifel, daß uns Gott gewährt, um was wir Ihn in der heiligen Messe bitten; und was noch mehr ist, oft gewährt Er sogar Das, um was wir nicht bitten." — Der fromme Pater Avila pflegte zu sagen: „O wie glücklich bin ich bei der heiligen Messe! Da mag meine Noth noch so groß sein, wenn ich nur die heilige Messe habe, so ist mir geholfen. Denn wenn ich Jesus in der heiligen Messe vor mir liegen habe, erlange ich Alles, was ich nur immer will." — Als die furchtbaren Heere der Magyaren (955) gegen den deutschen König Otto, ihren Obsieger, heranzogen, ordnete dieser vor der Schlacht einen Tag des Gebetes und der Beichte an, und der Bischof Ulricus reichte ihm und den Führern öffentlich die Communion. Vor der berühmten Schlacht von Hastings, während König Harold sammt seinen Angelsachsen in wüsten Gelagen und Trinkliedern ihre Kraft suchten, brachten die Normanen die Nacht im Gebete zu, und hörten bei Sonnenaufgang die heilige Messe; auf ihrer Seite war der entscheidende Sieg. — Willst du siegen gegen die gewaltigen Feinde deiner Seele, so bitte Gott in der heiligen Messe unter frommem, reuigen Gebete um Kraft und Stärke zum Siege, und deine Feinde werden besiegt zurückweichen.

Ad VI. (Wirkungen.) A. Ueberreich ist die Kraft und der Segen des heiligen Meßopfers. Nicht bloß, daß hiedurch die Sünden nachgelassen werden (vgl. V. cc. Sühnopfer), erzählen die heiligen Väter hundert Beispiele, daß die heilige Messe auch in leiblichen Nöthen Hilfe gebracht hat. Der heilige Gregor der Große (lib. 4. dialog. cap. 57.) berichtet, daß Schiffer durch die Kraft dieses Opfers auf dem stürmischen Meere dem sichern Untergange entronnen sind. Der ehrwürdige Beda (lib. 4. anglican. hist. c. 22.) bezeugt, daß Gefangene zur Stunde, als das göttliche Lamm für sie auf den Altären geschlachtet wurde, von ihren Fesseln befreit wurden, und daß Kranke durch die heilige Messe die Gesundheit erlangten. — Jesus gewährt uns durch die heilige Messe Demuth, Keuschheit, Geduld, überhaupt jede Tugend, nach der wir streben. Den Kummer und die Trauer unseres Herzens heilt Er durch das Blut, das am Altare aus seinem Herzen strömt; auch die Sterbenden werden durch dieß Opfer kräftig gestärkt zum letzten Kampfe. Daher wünschten die christlichen Martyrer, die in Gefängnissen schmachteten, Nichts sehnlicher, als daß ein Priester käme und das heilige Opfer feiere. Und rührend war es zu schauen, wie die Priester mit großer Gefahr in die Kerker schlichen und dort, von Allem entblößt, das heilige Opfer verrichteten und die Martyrer durch das Brod des Lebens zum Schmerzenstode stärkten. — Die heilige Messe gewährt uns sonach nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen Drangsalen Hilfe. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S 379.)

B. Wie reichlich der Segen des heiligen Meßopfers Jenen zufließe, die demselben oft und andächtig beiwohnen, mag durch nachfolgende Begebenheit erhärtet werden. Zur Zeit, da in der Weltstadt Alexandria noch das Christenthum herrschte, lebte daselbst ein ehrsamer Bürger, seines Gewerbes ein Schuhmacher, der bei mäßiger Arbeit, und mit

Digitized by Google

einer zahlreichen Familie gesegnet, dennoch in einem ganz behaglichen Wohlstande sich erhielt, während sein nächster Nachbar und Handwerksgenosse, obwohl er für keine Familie zu sorgen hatte, bei rastloser Thätigkeit doch seinen Hausstand nicht vorwärts brachte, und seinen Erwerb immer mehr verkümmern sah. Da gewann er es einmal über sich, bei dem Glücklichen nebenan sich zu erkundigen, welche besondere Mittel ihm zu Gebote stünden, daß ihm Alles so trefflich gedeihe? Der Wackere benahm sich nicht zurückhaltend, er theilte ihm sein Geheimniß mit. Ich habe, so gestand er ihm, sehr ansehnliche Schätze aufgefunden, und es ist mir unverwehrt, täglich hinzugehen, um mir einen bescheidenen Antheil davon zu holen; und so ist es freilich nicht zu verwundern, wenn mein Hauswesen sich allgemach verbessert. Diese Mittheilung konnte ihren Zweck nicht verfehlen; kaum vernommen, rief sie schon das dringende Verlangen hervor, jene Stätten des Glückes kennen zu lernen; und auch jetzt zeigte sich der Nachbar nicht spröde. „Es findet sich dort," so versicherte er, „für alle Bürger unserer Stadt des Reichthums genug;" und so bestellte er den Sehnsuchtsvollen auf den nächsten Morgen. Als jedoch dieser Morgen kam, wußte er verschiedene Hindernisse namhaft zu machen, und den Erwartungsvollen mit tröstlichen Worten zu beschwichtigen; für heute, so beschloß er, wollen wir die heilige Messe anhören, und unser Vorhaben bis auf Morgen verschieben. Da er jedoch in den nächstfolgenden Tagen immer das Gleiche wiederholte, riß endlich dem Manne, der sein Glück suchte, die Geduld. Zur Messe, rief er höchlich entrüstet, kann ich gehen, wann es mir gefällt, und den Weg in die Kirche weiß ich selber zu finden; wie lange noch wirst du mit leeren Verheißungen mich täuschen? Der Andere, der nur auf diesen Vorwurf gewartet, hatte die Antwort schon in Bereitschaft. Zürne nicht, sagte er; denn schon habe ich zu wiederholten Malen den Ort dir gezeigt, wo der verborgene Reichthum bewahrt wird, aus welchem ich täglich so viel Heil und Segen schöpfe, daß mein Haushalt fröhlich gedeiht; thue du das Gleiche, und beherzige das Wort des Herrn: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch dann hinzugegeben werden." Diese kleine Begebenheit wird von einem berühmten Gewährsmann, dem heiligen Bischofe Johannes (genannt der Almosengeber) erzählt. [Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 125.]

Ad VII. Die Haupttheile und Ceremonien der heiligen Messe sind in Kürze folgende:

1. Vorerst betet der Priester reumüthig und tiefgebeugt am Fuße des Altars; dann tritt er hinauf, küßt denselben ehrerbietigst, fleht nochmals im Gefühle der Demuth zu Gott, durch das neunmalige „Kyrie" Herr, erbarme Dich unser.

2. Ermuthigt stimmt er den Lobgesang der Engel (Gloria) an, und wendet sich dann zum Volke, ihm göttlichen Segen zu wünschen.

3. Er betet an der Seite des Altars im Namen aller Anwesenden zu Gott für die Anliegen Aller. Darauf liest er zwei Abschnitte aus der heiligen Schrift, die Epistel und das Evangelium, das letztere jedoch auf der andern Seite des Altars, um anzudeuten, daß die evangelische Lehre von den Juden verworfen, zu den Heiden überging.

4. Auf das Evangelium folgt an gewissen Tagen das nicänische Glaubensbekenntniß. So weit die Vormesse oder die Vorbereitungsmesse. Nun beginnt die eigentliche Opferfeier.

5. Der Priester opfert, mit dem Volke vereint, Brod und Wein, und wäscht dann die Hände zum Zeichen, daß man nur mit einem reinem Herzen am Altare erscheinen darf.

Digitized by Google

6. Er fordert Alle zu inbrünstigem Gebete auf, und Gott preisend ruft er mit den Chören der Engel: „Heilig, heilig, heilig" u. s. w.

7. Es folgen stille Gebete für die Kirche, ihre Vorsteher und alle Rechtgläubigen unter Anrufung der heiligsten Jungfrau und aller Heiligen.

8. Jetzt spricht er die geheimnißvollen Worte der Wandlung, sinkt anbetend auf das Knie, und hebt den heiligen Leib und das heilige Blut in die Höhe. Auf das Zeichen des Glöckleins betet die Volksschaar auf den Knieen liegend an, und schlägt reumüthig an die Brust.

9. Der Priester fleht zu Gott, daß er das Opfer gnädig annehmen, aller Menschen, auch der Seelen im Fegfeuer, sich erbarmen wolle, und schließt mit dem Vater unser, dem Inbegriffe aller Bitten.

10. Nach einem Vorbereitungsgebete, unter dem bei feierlicher Messe der Friedenskuß gegeben wird, folgt die heilige Communion, an welcher alle Anwesenden, wenigstens geistlicher Weise Theil nehmen.

11. Den Schluß machen ein Danksagungsgebet, der Segen des Priesters über das Volk und die Lesung des Evangeliums vom heiligen Johannes.

Ad VIII. (Pflicht, der heiligen Messe beizuwohnen.) Der heiligen Messe wenn nicht täglich, so doch an Sonn- und Feiertagen beizuwohnen ist eine strenge, jeden Christen unter einer schweren Sünde bindende Pflicht. Daher kann man sich in Betreff des ersten Kirchengebotes vor Allem dadurch versündigen, daß man das heilige Meßopfer ohne wichtige Gründe ganz oder zum Theil versäumt. Es gibt allerdings wichtige Gründe, die uns vom Kirchenbesuche dispensiren, als die physische Unmöglichkeit, wenn z. B. Jemand krank oder gefangen ist oder die moralische Unmöglichkeit, wenn Einer nicht in die Kirche gehen könnte ohne die Gefahr, einen großen Schaden an der Ehre oder am Leben zu erleiden. Ebenso entschuldigt auch die Nächstenliebe z. B. Krankenpflege. Dagegen ist und bleibt die Vernachlässigung der heiligen Messe aus eitlen Gründen immerhin eine Sünde. Eine etwas herabgekommene Bürgersfrau entschuldigte ihre Nachlässigkeit im Besuche des Gottesdienstes mit der Ausrede: „Ich habe ja kein Festkleid, um in die Kirche gehen zu können." Da entgegnete ihr ein frommer und eifriger Diener Gottes: „Das ist eine schwache Entschuldigung! Sieh, ich will dir sagen: Gott sieht lieber eine Thräne im Auge, als einen Diamanten am Finger. Und Thränen hast du ja doch noch, wenn dir auch das Festkleid fehlt." (Mehler's Beisp. III. Bd. Nachtrag. S. 34.)

Die heilige Messe soll man aber nicht bloß an Sonn- und Feiertagen hören, sondern, wenn es nur wie immer möglich ist, auch an Wochen- oder Werktagen. So thaten es insbesondere die ersten Christen. Sie betrachteten die heilige Messe als die erhabenste und heiligste Handlung unserer christlichen Religion, als die Handlung, die am geeignetsten ist, Gott zu ehren, soviel man Ihn ehren kann. Daher wollten sie alle Tage die heilige Messe hören. Ihre Frömmigkeit war so groß, daß der Diakon nach Beendigung der Messe mit lauter Stimme rufen mußte: „Gehet, die Messe ist gelesen, sie ist vollendet." (Ite missa est!) Welch' eine Rührung muß dieser Eifer und diese Glut der Christen der ersten Jahrhunderte in uns erwecken, und welchen Schmerz und welches Herzensleid müssen wir hingegen empfinden, wenn wir die Trägheit, Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit betrachten, mit welcher die Christen unserer Zeiten der heiligen Messe beiwohnen? Wie einst der Diakon sagte: „Gehet, die Messe ist gelesen," — so wäre es jetzt nothwendig, daß er sagte: „Kommet, damit wir die Messe feiern können!" (Mehler's Beisp. Nachtrag z. III. Bde. S. 39.)

Digitized by Google

Ad IX. (Art und Weise.) Wir sollen vor Allem der heiligen Messe ganz und vollständig beiwohnen, d. h. wir müssen vom Anfang bis zum Ende des letzten Evangeliums beiwohnen, und eine Messe nur bei einem und demselben Priester hören, nicht etwa vom Anfang bis zur Wandlung bei einem und von der Wandlung bis zum Schluße bei einem zweiten Priester. Diese Verpflichtung wird uns sowohl durch eine päpstliche Entscheidung, als auch durch ein Gesetz der Kirche auferlegt. Papst Innocenz entschied nämlich gegen die allzu laue Annahme einiger Gottesgelehrten, indem er sagte: „Derjenige thue dem Gebote der Kirche nicht genug, welcher zu derselben Zeit zwei halbe Messen anhöre, die von verschiedenen Priestern gefeiert werden."

1. (Reumüthig.) In den ältesten Zeiten der Kirche herrschte ein schöner Brauch, welcher uns erkennen läßt, wie sehr man damals beim Besuche des Gottesdienstes auf Körper- und Seelenreinheit hielt. Der heilige Chrysostomus macht in seinen Schriften hievon Erwähnung. Es bestand nämlich zu seiner Zeit die Vorschrift, daß die Christen in reinen, wo möglich weißen Kleidern und reingewaschenen Händen in der Kirche erscheinen sollen, da sie damals die heilige Hostie nicht auf die Zunge, sondern zuerst auf die hohle Hand empfingen. Deßwegen waren auch in den Vorhöfen der Kirchen Springbrunnen oder Wasserbehälter angebracht, worin sich die Gläubigen vor dem Eintritte in die Kirche die Hände und das Gesicht wuschen, um so mit reinem Leibe und Herzen vor Gott zu erscheinen. Die sogenannten Weihbrunnsteine oder Kessel bei den Kirchenthüren sind noch ein Ueberbleibsel von jener frommen Sitte. Wir sollen hiedurch an die große und heilige Pflicht erinnert werden, vor Gott in seinem heiligen Tempel nur mit reinem Geiste und Leibe zu erscheinen. Dieses bedenkend, sollen wir bei Besprengung mit Weihwasser um Reinheit des Leibes und der Seele zu Gott beten, auf daß wir würdig und segenreich am heiligen Opfer Theil nehmen. —

2. (Aufmerksam.) Ein erbauliches Beispiel, wie man dem heiligen Meßopfer aufmerksam beiwohnen soll, liefert uns ein Jüngling aus Marseille, Namens Marius Oliva, welcher (1826) in einem Alter von achtzehn Jahren starb. Während seiner Studienjahre war er ein Muster seiner Mitschüler, gleichwie er im Schooße seiner Familie vor dem Eintritte in die Lehranstalt das seiner Geschwister gewesen war. Um der heiligen Messe mit mehr Nutzen beizuwohnen, hatte er sich selbst folgende Weise vorgeschrieben, die er bis an sein Ende befolgte. „Vor der Messe bereite ich mich vor, indem ich mich an die Gegenwart Gottes und meine Unwürdigkeit erinnere; bis zum Evangelium beschäftige ich mich mit der Ankunft und dem verborgenen Leben des Heilandes, beim Evangelium denke ich, daß der Herr es ist, welcher zu mir redet und verspreche Ihm, zu leben und zu sterben im Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, sein göttliches Wort und das Gebot der heiligen Kirche; bei der Opferung vertiefe ich mich im Nachdenken über die Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu Christi, welche sich auf dem Altare erneuern; beim Pater noster erwecke ich in mir das Verlangen, Jesum Christum geistiger Weise zu empfangen, für den Fall, daß ich Ihn nicht im Sakramente empfange; endlich nach der Communion danke ich Ihm für alle Wohlthaten, vorzugsweise aber für das Sakrament des Altars; ich bete zu Ihm für meine Eltern, Freunde und für die ganze Kirche, um mich des Segens würdig zu machen, den Er mir durch seinen Diener ertheilt." (Guillois Erklärung des Katechismus. II. Bd. S. 218.)

3. (Ehrerbietig.) Der heilige Chrysostomus schildert die Ehrfurcht

Digitized by Google

der ersten Christen im Tempel Gottes mit folgenden Worten: „Die Christen gingen in die Kirche, wie in den Palast eines großen Königs, wo Engel seine Diener sind, wo der Himmel offen steht, wo Christus auf dem Throne sitzt, wo Alles von unsichtbaren Geistern erfüllt ist." — Ein ebenso erhabenes Beispiel von Ehrerbietung beim Anhören der heiligen Messe gaben auch die Einsiedler der thebaischen Wüste in Aegypten. Sie beobachteten das tiefste Stillschweigen; selbst das Husten und Räuspern suchten sie möglichst zu unterdrücken. Man hörte einzig und allein nur die Stimme des Priesters, der Gott dem Herrn Gebete und das heilige Opfer darbrachte. (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 84.)

4. (Andächtig.) Ein Muster der Andacht beim Anhören der heiligen Messe ist uns Homobonus. Dieser, aus Cremona in der Lombardie gebürtig, entzog sich frühzeitig allen irdischen Geschäften und riß sich los von allem Weltgetümmel. Er liebte ganz besonders das Fasten, schlief wenig und widmete alle nur möglichen Augenblicke dem heiligen Gebete. Bei all' seinem bewunderungswürdigen Tugendwandel zeichnete er sich aber noch ganz besonders aus im Besuche der Kirche und in der Andacht beim heiligen Meßopfer. Bei diesem war er mit einer solchen Innigkeit der Andacht und Sammlung des Geistes, daß dadurch Alle, die ihn sahen, erbaut und zur Andacht gerührt wurden. — Am 13. Jänner 1197 wohnte er wie gewöhnlich der heiligen Messe bei. Beim Gloria streckte er seine Hände kreuzweise aus und fiel, gleich als hätte er sich niedergeworfen, auf die Erde. Niemand verwunderte sich darüber, weil man diese Niederwerfung unter der Messe schon mehrmals an ihm gesehen hatte. Darüber wunderte man sich aber, daß er bei dem Evangelium nicht wieder aufstand. Einige glaubten, er wäre eingeschlafen, man wollte ihn daher aufwecken. Wie betroffen und erstaunt standen aber Alle da! denn als sie näher kamen, sahen und fanden sie, daß er todt war. —

5. (In der eigenen Pfarrkirche.) Mit heiliger Freude sollen wir dem Gottesdienste in unserer Pfarrkirche beiwohnen; denn von Jugend auf, ja von der ersten Stunde unseres Lebens an hat sie uns unendlich viele geistige Wohlthaten erwiesen. Schon dadurch muß sie jedem Christen unendlich lieb und werth sein. Dann aber wird wohl nirgends unsere Andacht mehr gehoben und angefeuert, als im pfarrlichen Gotteshause, wo sich die Gläubigen einer ganzen Gemeinde vor Gott ihrem Vater einfinden, Ihm daselbst ihre Gebete und Anliegen, ihre Leiden und Freuden zu Füßen zu legen. Schon im Sprüchworte sagt man: „Getheilte Freud ist ganze Freud, getheilter Schmerz ist ganzer Schmerz." Wie ist das besonders wahr auf dem Gebiete der Religion! Das Gebet, der Gedanke an Gott, der sich mühsam aus einem vereinzelten Herzen ringt, wie bekommt er Flügel, wenn Hunderte zugleich zu beten anfangen, wenn sie zusammen singen, wenn sie mit Einem „Amen" dasselbe Bekenntniß besiegeln! Wer muß da nicht an jene Negerin denken, welche der Gouverneur in Surinam fragte: warum sie denn nun gerade zusammenbeten wollten; es könnte dieß ja auch Jeder für sich thun. Er stand gerade vor einem Kohlenfeuer, und die Frau sagte: „Lieber Herr, leget die Kohlen jede für sich und sie verlöschen; aber was gibt das für ein lustiges Feuer, wenn sie zusammen brennen!" — Sollen sich Kohlen entzünden, muß sich Kohle zu Kohle finden." Darum sagt auch ein frommer Mann: „Es ist mit einer lebendigen Gemeinde, wie wenn der ganze Haufen seiner Kinder mit verstärktem Muthe auf einmal den Vater anruft, da kann er's schwer abschlagen." — „Es ist mit den Christen, wie mit glühenden Kohlen; legt man diese einzeln weit auseinander, so verlöscht leicht eine nach der andern; legt man aber einen Haufen derselben zu-

Digitized by Google

sammen, so wird auch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todten Kohlen an." (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. Nachtrag. S. 32.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Ps. 39, 7. 8. — Nothwendigkeit und Wirklichkeit des Opfers der heiligen Messe.

A. Daß das heilige Meßopfer für die Menschheit nothwendig sei.

1. Die Menschheit bedarf des Opfers; dieses ist ihr so sehr Bedürfniß, wie das Athmen oder die sprachliche Mittheilung!

a. Dieses Bedürfniß ist unabweislich gegründet in der Erkenntniß Gottes als des höchsten Herrn der Schöpfung, dessen Erhabenheit und Oberherrlichkeit den Menschen zu Preis- und Anbetungsopfer drängt; als des allmächtigen und allweisen Lenkers aller Dinge, daher Bitt- und Dankopfer und als der wesenhaften Heiligkeit, die jede Abweichung von ihren ewigen Gesetzen haßt und straft, welchem Bewußtsein der sündige Mensch aus innerem Drange Ausdruck verleiht durch Buß- und Sühnopfer;

b. Beweis für das Dasein dieses Bedürfnisses — sind eben die Opfer, deren erstbekannten wir bei Kain und Abel begegnen, die fortan nicht bloß dem Offenbarungsvolke, sondern allen heidnischen Nationen ausnahmlos eigenthümlich waren und noch sind.

2. Kein endliches Opfer genügt diesem Bedürfnisse; denn was immer Gegenstand der Darbringung sein mag, so ist doch kein Verhältniß:

c. zwischen der Gabe und Gott, der seinem Wesen entsprechend geehrt werden soll (Ps. 49, 9—13.);

d. zwischen dem Darzubringenden und dem unbegrenzten Opferdrange des Darbringers. Daher die Maßlosigkeit in der Zahl und Größe der Opfer bei Juden und Heiden;

e. zwischen Verschuldung und Strafe einerseits, und der genugthuenden Sühne andererseits;

f. zwischen dem Zwecke: Gewinnung des Lebens und der Seligkeit in Gott; — und dem Mittel, das, mag das Opfer in was immer bestehen, nur ein natürliches ist, und also jene übernatürliche Wirkung nie hervorbringen kann.

3. Ein unendliches, allgenügendes Opfer ist das der heiligen Messe; denn

g. dieses allein entspricht in grenzenlosem Maaße den Geistesbedürfnissen des Menschen; nämlich dem Drange,

Digitized by Google

die niedere Creatur zu entsühnen; — Gott unendlicher Weise zu ehren; — dem Verlangen, der schwachen Bitte ein Gott gleichsam überwältigendes Gewicht zu verschaffen und in gleichen das Dankgefühl in höchst möglichem Maaße zu bethätigen;

h. dieses allein ist vollkommen angemessen der unendlichen Majestät Gottes, dem es dargebracht wird. Dieses gilt in Hinsicht des Opfernden, des Zuopfernden, was Beides der Sohn Gottes selbst ist, und der Opferhandlung, nämlich Selbsthingabe des Gottmenschen in den Tod, aus Gehorsam gegen den Vater und aus Liebe gegen die Menschen.

B. Daß die heilige Messe ein wirkliches, und zwar das von Gott gewollte Opfer sei.

Dieses ist für Jeden ersichtlich:

1. Aus der Thatsache, daß Gott lange vorher schon auf jenes hingewiesen hat:

aa. Vorbildend im Opfer des Melchisedech. Dieser „brachte Brod und Wein; denn er war ein Priester des Allerhöchsten." Von Christus aber spricht Gott: „Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung des Melchisedech." Also mußte er ein Opfer in derselben Weise entrichten, und zwar nicht einmal, sondern „ewiglich."

bb. In klaren Worten durch den Propheten Malachias (1, 11.) in dessen Prophezeiung selbst die jüdischen Schriftausleger ein vom Messias einzuführendes Opfer verstehen, sowie auch die ältesten Kirchenlehrer diese Weissagung auf das heilige Meßopfer anwenden.

2. Aus der Einsetzung durch Jesus Christus. Jesus setzte beim heiligen Abendmale ein wahrhaftes Opfer ein, denn an dem was Er damals that, sind alle Wesenseigenschaften eines Opfers vorhanden:

cc. Die sichtbare äußere Sache — nämlich die sinnlich wahrnehmbaren Gestalten des Brodes und Weines, als Grundlage des heiligsten Sakramentes;

dd. der befugte Opferpriester, nämlich der Gottmensch Jesus Christus, von Ewigkeit her gesalbt zum Priester in der Weise Melchisedechs;

ee. die Bezeugung der obersten Herrschaft Gottes; denn es ist die Erinnerung an den Gehorsam bis in den Kreuzestod, ja eben in dieser unblutigen Weise;

ff. die den gewaltsamen Tod lebendig und wirksam darstellende Trennung des Leibes und Blutes bei der Consekration.

3. Aus dem Gebote Christi, dieses Opfer ewig fortzusetzen. „Dieß thut zu Meinem Andenken!" Eine Unmöglichkeit, dessen Auftrag nach dem Tode des Herrn zu erfüllen, kann nur Der erblicken,

welcher leugnet, daß Christus vor seinem wirklichen Tode dieses Opfer gebracht habe oder habe bringen können.

4. Aus der allgemeinen und beständigen Ueberzeugung und aus der Uebung dieses göttlichen Auftrages sowohl seitens der Apostel (Apostelg. 2, 42. u. 13, 2.) als auch seitens der apostolischen, katholischen Kirche.

Somit beruht unser Glaube betreff des heiligen Meßopfers auf Gottes Wort und Gottes That. Möge uns diese Ueberzeugung mit Dank erfüllen gegen die unendliche, erfindungsreiche Liebe Gottes, aber auch mit Ehrfurcht gegen das heiligste Geheimniß, und mit glühendem Eifer, der Früchte dieses Opfers, besonders der göttlichen Rechtfertigung theilhaftig zu werden! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. B. S. 785.)

Ad III. u. V. Ueber Röm. 8, 32. Betrachten wir, was uns im heiligen Meßopfer dargeboten ist. Dieses ist:

A. Das Mittel, Gott in vollkommenster Weise zu ehren.

Gott zu verherrlichen — ist die Hauptbestimmung aller Geschöpfe. (Spr. 17, 4.) Alle geschöpfliche Verherrlichung aber ist unendlich unverhältnißmäßig. (Sir. 43, 32.) Durch die heilige Messe hingegen wird allein Gott die höchste, Ihm vollkommen angemessene Verherrlichung zu Theil. Er wird darin unendlich geehrt:

1. Durch die Persönlichkeit des Opferpriesters. „Denn ebenderselbe opfert sich mittelst des Dienstes der Priester, der sich dargebracht hat am Kreuze" nämlich der Mensch gewordene Sohn Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat. (Mark. 1, 11.) Welch' unendliche Ehre erwächst der göttlichen Majestät also schon aus der Person des Opfernden!

2. Durch das Wesen des Opfers. Das Opfer ist ebendasselbe wie auf Golgatha, also die mit der Gottheit in Eine Person vereinigte heiligste Menschheit Christi. Was sind aber gegen dieses Opfer die höchsten Lobpreisungen aller Engel, Heiligen und noch lebenden Gerechten?

3. Durch die Gesinnung des Sich Opfernden; grenzenlose Demuth, Gehorsam bis zum qualvollsten Tode — gegen den Vater; Liebeseifer für die Ehre seines Namens; unendliche Liebe und Erbarmung gegen Gottes unglückliche, unwürdige Kinder; — das sind die Motive, welche Jesum an's Kreuz brachten und täglich zu erneuertem Selbstopfer auf die Altäre bringen. Kann Gott durch etwas Anderes mehr erfreut und geehrt werden?

4. Und dieses Opfer nimmt der Allerhöchste als das unsrige auf, betrachtet die Ihm dadurch erwiesene Ehre als von uns er-

Digitized by Google

wiesen, wenn wir die Feier einer heiligen Messe veranlassen, oder einer solchen mit entsprechender Geistesverfassung beiwohnen; denn Christus opfert für uns, legt die Wirkung seines Opfers gleichsam in unsere Hände, auf daß wir sie der göttlichen Majestät überreichen mögen.

B. Das zuverlässigste Mittel, zeitlich und ewig glücklich zu werden.

Welches sind die Grundbedingungen irdischen und jenseitigen Wohlergehens? Offenbar liegen sie bei Gott; sie sind Gottes Segen, seine Gnade und barmherziger Erlaß der verschuldeten zeitlichen Strafen. Nun diese Grundbedingungen vermittelt am wirksamsten das heilige Meßopfer; denn:

1. Es ist das kräftigste Bittopfer, dem Gott die Erhörung nicht verweigern kann. Dieß läßt sich beweisen aus der Wirksamkeit der alttestamentlichen Opfer, die doch nur ein Schatten dieses im neuen Bunde waren; aus der Versicherung Christi (Joh. 16, 23.) sowie aus der Natur der Sache, weil wir hiedurch Gott das kostbarste Opfer bringen, das Er gewiß nicht unbelohnt lassen wird.
2. Es ist das mächtigste Versöhnungsopfer, indem es die heiligmachende Gnade vermittelt oder vermehrt. Diese für uns so überaus wichtige und trostreiche Wahrheit findet ihre Bestätigung im Wesen des heiligen Meßopfers selbst (Matth. 26, 28.), in den Aussprüchen der Apostel (Hebr. 9, 14. 28.), in der Lehre der unfehlbaren Kirche sowie in der heiligen Liturgie, wo die versöhnende Kraft des heiligen Opfers bildlich dargestellt erscheint.
3. Es ist das würdigste Genugthuungsopfer, weil nach dem Ausspruche des Trienter Concils, die Früchte des blutigen Kreuzesopfers im reichlichsten Maaße ausgetheilt und empfangen werden. Auch dehnt es seine Wirksamkeit in's Jenseits hinüber, und ist jenes Mittel, wodurch wir der leidenden Kirche die ergiebigste Hilfe bringen.

Wird dieser Hochwerth des heiligen Meßopfers uns mit Ehrfurcht erfüllen und werden wir mit christlichem Eifer seiner unermeßlichen Segnungen theilhaftig zu werden trachten? Gott gebe es! (Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 789.)

Ad VI. B. Ueber I. Kor. 12, 26. — Von der Theilnahme an den Früchten des heiligen Meßopfers. Wir unterscheiden eine zweifache Theilnahme, nämlich:

I. Eine allgemeine.

Im Allgemeinen nehmen Antheil an den Früchten sämmtlicher heiliger Messen, die täglich auf dem ganzen Erdkreise gefeiert werden:

Digitized by Google

a. Die gesammte, triumphirende, leidende und streitende Kirche Christi, die ja einen organischen Leib bildet, dessen Haupt und Seele der gottmenschliche Erlöser ist.

b. Der zwar christlich getaufte, aber irrgläubige Theil der Menschheit, vorausgesetzt, daß das Verlangen nach der Wahrheit und die Bereitwilligkeit, der erkannten Wahrheit beizustimmen vorhanden ist.

c. In ähnlicher Weise auch die Heiden, die es unverschuldeter Weise sind und darf man sagen, alle erschaffenen Wesen. Denn gleichwie Gott nach der ersten Sünde die Welt nur erhielt um des zur Erlösung bereiten Sohnes willen; also erhält Er sie trotz aller Gräuel, auch jetzt, weil Jesus Christus täglich sein Erlösungswerk erneuernd, auch für seine Feinde bittet und opfert.

II. Die besondere Theilnahme.

Man versteht darunter die Fähigkeit, sich zum hochheiligen Opfer in eine so innige Beziehung zu setzen, daß einem die Früchte desselben in vorzugsweiser Reichlichkeit zufallen. Einer solchen erfreuen sich:

aa. Jene, die bei Darbringung des heiligen Opfers wirksamen Einfluß üben; mithin der celebrirende Priester — als die nothwendigste Person; die Altardiener — als gesetzlich nothwendige, frommthätige Stellvertreter des gläubigen Volkes — sowie Alle, die durch fromme Geschenke die Feier der heiligen Geheimnisse veranlassen.

bb. Diejenigen, denen die Früchte des heiligen Opfers besonders zugedacht werden; sei es schon in Form der Applikation oder durch das priesterliche Memento während der heiligen Meßfeier.

cc. Jene, welche der Feier des göttlichen Opfers beiwohnen und zwar entweder geistig und körperlich, oder auch nur geistiger Weise, im Falle, wenn sie zwar den aufrichtigen Willen, jedoch nicht die Gelegenheit haben, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen.

Möge die Kenntniß der Mittel, um besondere Theilnahme an den Früchten des unendlich verdienstlichen Opfers zu erlangen, auch den feurigsten Eifer zur Seite haben, die genannten Mittel mit heiliger Heißbegierde zu benützen! (Nach Scherer.)

Ad VIII. Ueber Sprüchw. 8, 34. Vom seltenen Messehören. — Das lebendige Gefühl der Pflicht und des Bedürfnisses führte den Zöllner in den Tempel. Möchte das Gefühl der Pflicht und des Bedürfnisses doch auch im Katholiken so wirksam sein, daß er sich fleißig im Gotteshause bei der Feier der heiligen Geheimnisse einfände. Leider aber ist die Nachlässigkeit in diesem Punkte bei vielen Christen gar

Digitized by Google

zu groß. Wollten doch diese die schwere Sündhaftigkeit solchen Versäumnisses zu Gemüthe führen! Denn:

1. Es ist ein keineswegs unbedeutendes Unrecht gegen Gott. Dadurch wird Ihm ja die höchste Verherrlichung vorenthalten, die der Mensch zu leisten im Stande ist; und Jesu Christo widerfährt die empörendste Verachtung gegen jenes heilige Opfer, das Er aus unbegrenzter Liebe einsetzte als Gedächtnißfeier seines Opfertodes.
2. Es ist ein Ungehorsam gegen die Kirche, welche es sehnlichst wünscht, daß wir möglichst oft der heiligen Messe beiwohnen, indem ihrer Anordnung zufolge täglich heilige Messen gelesen werden und ihre Gebete in der Meßliturgie durchgehends die Anwesenheit der Gläubigen voraussetzet.
3. Es ist auch ein strafbares Vergehen gegen das Heil der Mitmenschen und zwar: als Aergerniß, da voraussichtlicher Weise Andere die sündhafte Nachlässigkeit nachahmen sowie als folgenschwere Vernachlässigung ihres Heiles, welches zu befördern die christliche Liebe Jedem zur Pflicht macht und was eben durch Anwohnung und Aufopferung der heiligen Messe am wirksamsten geschieht.
4. Es ist endlich ein grausames Unrecht am Schuldigen selbst; denn er enthält sich das wirksamste Heilmittel vor, bringt seine bedürftige Seele um die Früchte des heiligen Meßopfers und verwirkt dadurch auch die anderen Gnaden.

Möchte durch Gottes Gnade jener Eifer wiederkehren, der die ersten Christen beseelte; unter dessen Antrieb sie selbst auf die Gefahr des qualvollsten Todes hin in den unterirdischen Gewölben sich einfanden, um der Feier der heiligen Geheimnisse beizuwohnen! —

Ad IX. Dom. X. post Pentecost. Luk. 18, 14. — Wie Sünder und Gerechte dem heiligen Opfer beiwohnen sollen. — Dieselbe Absicht, „um zu beten" führte den Pharisäer und den Zöllner hinauf in den Tempel; aber mit ungleichem Erfolge schieden sie von dannen. Auch bei uns hängt, wie bei jenen, die Theilnahme an den Früchten des heiligen Meßopfers ab von der rechten, entsprechenden Beiwohnung. Es frägt sich nun:

A. Wie muß der Sünder der heiligen Messe beiwohnen?

a. Mit bußfertigem Geiste, wie Dismas beim Kreuzestode zugegen war; also demüthig seine Sünden vor Gott bekennend, ergriffen von inbrünstiger Liebestreue ernste Entschließungen fassend, der Sünde ganz und für immer abzusterben und nur für Gott zu leben.

b. Mit dankbarem Herzen für die göttliche Langmuth, die seiner so lange schonte, sowie für die stellvertretende Genugthuung Jesu Christi

Digitized by Google

am Kreuze und die Mittheilung seiner Verdienste durch das heilige Meßopfer.

c. Mit inständigem Bitten: um Erlösung aus der Sünde, um Bewahrung vor der Sünde sowie um den Geist der beharrlichen Buße, der sich in freiwilligen Abtödtungen und freudiger Erfüllung des Gebotenen, wie auch in geduldiger Ertragung des Widrigen äußert und der beste Schutz gegen den Rückfall ist.

B. Wie soll der Gerechte daran theilnehmen?

aa. Er übe einen Akt der Demuth und Selbstanklage; bedenkend: Was bin ich gewesen? Von Natur aus ein Sünder „ein Kind des Zornes" und was bin ich jetzt? Zwar durch Gottes Gnade frei von groben Vergehungen, aber weit entfernt von der Vollkommenheit, wie es die vielen täglichen Schwachheitssünden bezeugen.

bb. Er erwecke Akte der göttlichen Liebe, entflamme dazu sein Herz durch die Betrachtung der unendlichen Liebe Jesu Christi, seiner Liebesthaten und Liebesleiden sowie durch die anbetende Betrachtung seiner wesentlichen höchsten Liebenswürdigkeit als das „Höchste Gut."

cc. Er erneuere die Selbstaufopferung und setze sie in Verbindung mit dem kostbarsten Opfer, das Jesus durch den Dienst des Priesters seinem himmlischen Vater darbringt.

dd. Er vereinige sich mit Christo, wenn nicht durch wirkliche, doch durch geistliche Communion und beschließe mit Danksagung für das Glück der Beiwohnung und die dabei erlangten Gnaden und mit der Bitte: daß unter Gottes Beistand dem Wollen auch das beharrliche Vollbringen folge.

In solcher Weise feiere die heiligen Geheimnisse mit und du wirst ihre Frucht inne werden in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade und in überreicher Betheilung mit wirkenden Gnaden! (Nach Jeanjean.)

Miscellen.

Ad I. Denn Wein und Brod
Bracht' früher schon dem Herrn und Gott
Melchisedech voll Freuden,
Als nach dem Siege Abraham
Frohlockend ihm entgegenkam
Mit seinen tapf'ren Leuten.
D'rum wird genannt
Der Heiland, wie es uns bekannt,
Ein Priester — hocherhaben:
Der wie Melchisedech es that,
Sich Selbst jedoch — geopfert hat
In gleichen Opfergaben.

(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 155.)

Digitized by Google

Ad II. „Dieß ist Mein Leib — dieß ist Mein Blut,
Ganz will Ich euch Mich schenken;
Was Ich jetzt thue, dieses thut
Zu Meinem Angedenken.
Mein Blut — der Wein, Mein Leib — das Brod,
Soll euch erinnern an den Tod,
Den Ich aus Liebe werde sterben
Um euch das Leben zu erwerben.“ —
Was Jesus dort im Saale that,
Geschieht auf den Altären;
Der Priester thut's nach seinem Rath,
Um Huld uns zu gewähren. (Denksprüche z. Katechism. S. 41.)

Ad III. Die Feier und Darbringung des eucharistischen Opfers hieß in der apostolischen Erstkirche von der mystischen Töotung Christi dabei „das Brodbrechen“ (Apostelg. 2, 42.); in der griechischen Kirche heißt sie als die vornehmste und wesentlichste Amtshandlung der Priester „die Liturgie;“ in der lateinischen Kirche von der die ganze Opferfeier beschließenden feierlichen Entlassung der Gemeine „die Messe.“ —

Ad V. Die heilige Messe ist ein Lob-, Bitt-, Dank- und Sühnopfer.
Wer bittend kommt,
Darf hoffen, daß der Herr, was frommt,
Durch's Opfer mild gewähre.
Nicht besser Gottes Lob besingt,
Als, der dieß heil'ge Opfer bringt
Dem Herrn zu Preis und Ehre.
Dieß Opferblut
Ruft stärker, als Blut Abels thut
Versöhnung für die Sünder!
Daß sie bekennen ihre Schuld
Und Buße üben in Geduld
Als neue Gotteskinder. (Höllrigel.)

Ad VI. A. Du Segensquell beströmst die Erde
Und spendest Leben vom Altar!
Hier lenkt der gute Hirt die Heerde
Und bringt sie seinem Vater dar.
Zu Einem Opfer im Verein
Führt Er sie in den Himmel ein.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 21.)

B. Und nicht allein
Dem Priester bringt es Gnade ein
Wenn er zum Opfer schreitet; —
Für Alle ist's an Gnaden gleich,
Wer würdig ist, dem wird sie reich
Durch's Opfer hingeleitet.

Ad VIII. Ein guter Christ, so oft er kann,
Hört gern die heil'ge Messe an.

Ad IX. Um mit großem Seelennutzen der heiligen Messe beizuwohnen, merke dir, mein Christ, folgende Punkte:

1. Stelle dir jedesmal das bittere Leiden und Sterben unseres Erlösers recht lebhaft vor Augen.

Digitized by Google

2. Betrachte in dem opfernden Priester Jesum, und bringe das heilige Opfer zugleich mit ihm dar.
3. Trage Gott alle deine Anliegen mit vertrauensvoller Bitte vor; bete auch für geistliche und weltliche Obrigkeiten, für alle deine Angehörigen u. s. w.

Bei den einzelnen Theilen der heiligen Messe beobachte aber Nachstehendes:

Mit dem Kreuze fängt die heil'ge Messe an.
Beim Evangelium stehet man.
Zur Opferung da opfert man
Sein Herz in Liebe Gott hinan.
Zur Wandlung bete knieend du
Klopf' an die Brust und sprich dazu:
„O Jesu, Dir leb' ich,
O Jesu, Dir sterb' ich,
O Jesu, Dein bin ich
Im Tode und im Leben!"
Und wenn die heil'ge Communion dann ist
Wo der Priester den Leib des Herrn genießt,
Da klopf' an deine Brust als frommer Christ
Und bitte Jesum, Gottes Sohn
Auf daß Er auch in deinem Herzen wohn'.

(Höllrigel's Blüten. S. 176.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. IX. Bd. S. 1—160.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. B. VI. Bd. S. 265. — XI. Bd. a. S. 103 ff. — XIII. Bd. S. 84.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 826.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. II. Bdch. S. 68 ff.
Prediger und Katechet. V. Jahrg. I. Bd. S. 172. 254. 328. 413.
Hauber's Gebetbuch. S. 23.
Geistliche Lesung in Geschichten u. Beispielen. Schaffhausen, 1857. S. 348 ff.
Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prager Ausgabe. V. Bd. S. 315. — VII. Bd. S. 182. — XI. Bd. S. 110.

Messianische Vorbilder und Weissagungen.

(Siehe Art. Messias.)

Messias.

(Vergl. die Art. Christus, Jesus, Erlöser, Erlösung.)

I. Der hebräische Name „Messias" bedeutet seiner sprachlichen Abstammung nach, wie der ihm entsprechende Name „Christus" einen „Gesalbten," d. i. einen zu einem heiligen Amte feierlich eingeweihten, mit göttlichen Gaben und Vollmachten ausgestatteten Mann, dergleichen die Propheten, Hohenpriester und Könige des alten Testamentes gewesen. Im vorzugsweisen Sinne aber heißt der von Gott verheißene Er-

Digitized by Google

löser der Messias oder Christus, als der große Prophet, Hohepriester und König des Reiches Gottes, von dem die alttestamentlichen Könige, Hohenpriester und Propheten nur Vorläufer und Vorbilder gewesen. Im neuen Testamente wird Jesus von Nazareth als der erschienene Messias oder Christus (vgl. Art. Christus) als der göttliche Lehrmeister, Hohepriester und König des durch Ihn gegründeten Gottesreiches verehrt, weil an Ihm Alles erfüllt worden ist, was die Propheten viele Jahrhunderte vor der Ankunft Christi vorhergesagt haben, wie aus dem Leben und Leiden Christi zu ersehen ist.*)

II. Der schon im Paradiese verheißene Messias wurde im alten Bunde theils geweissagt, theils vorgebildet.

A. Die messianischen Weissagungen sind diejenigen Verkündigungen der Zukunft, welche sich auf den Messias beziehen und theils in göttlichen Verheißungen des Erlösers an das ganze Menschengeschlecht oder an einzelne bevorzugte Personen, oder an das auserwählte Volk, theils in näheren prophetischen Schilderungen des kommenden Messias bestehen, an denen der Erschienene leicht und gewiß erkannt und von jedem anderen Gesandten Gottes unterschieden werden konnte. — Und diese Weissagungen betreffen:

a. die Zeit seiner Ankunft;
b. die besonderen Umstände seiner wunderbaren Geburt;
c. die vorzüglichsten Momente aus seinem Leben;
d. die einzelnen Umstände seines Leidens und Sterbens;
e. die Wirkungen und Folgen seiner Erscheinung.

B. Die messianischen Vorbilder (Typen) sind Personen, Einrichtungen oder Gebräuche des alten Bundes, durch die des Messias Leben, Wirken und Leiden, sowie seine Heilsanstalten im Voraus anschaulich dargestellt, also eigentlich vorgebildet wurden. Sie werden, je nachdem ihr Träger eine alttestamentliche Person oder Sache war, auch in persönliche und sachliche Typen eingetheilt. Die merkwürdigsten beziehen sich:

aa. auf sein Leiden und seinen Kreuzestod;
bb. auf sein Priester-, Propheten- und Mittleramt;

---

*) Um unserem Plane der äußeren Anordnung des jedesmaligen Stoffes möglichst getreu zu bleiben, vertheilen wir den Gegenstand so, daß wir in der Abhandlung bloß die einzelnen Momente der Weissagung, in der Rubrique: Schriftstellen den Wortlaut der Prophetie und unter der Aufschrift Beispiele und Erläuterungen den kurzen historischen Nachweis der erfüllten Weissagung an Christus geben.

Digitized by Google

cc. auf seine Auferstehung, und endlich auch
dd. auf die von Christo gestiftete Kirche und deren heilige Sakramente.

III. Sittliche Anwendung. 1. Preise dich glücklich, o Christ! daß du den verheißenen Messias kennest und Ihn besitzest, nach dem die heiligen Altväter so lange und so inbrünstig geseufzt!

2. Befleiße dich aber auch allzeit, besonders in der heiligen Adventzeit (vgl. Art. Advent), dein Herz recht wohl vorzubereiten zur würdigen Wohnung des Heilandes!

Schriftstellen.

Ad II. A. (Messianische Weissagungen.) a. [Zeit der Ankunft.] „Du bist ein Mann des Verlangens; darum gib Acht auf das Wort und fasse das Gesicht. Siebenzig Wochen — (Jahrwochen, d. i. vierhundertneunzig Jahre) — sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt und der Allerhöchste gesalbt werde. Wisse also und merke: Von der Zeit an, da ausgeht das Wort, daß man Jerusalem wieder baue, bis auf Christus, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen; und Gassen und Mauern werden wieder gebaut werden in bedrängter Zeit." Dan. 9, 24. 25.

„Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis da komme Der, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren." I. Mos. 49, 10.

b. (Umstände seiner Geburt.) [Aus einer Jungfrau.] „Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben; siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man Emmanuel nennen." Isai. 7, 14. (Vergl. Matth. 1, 23.)

(Ort der Geburt.) „Du Bethlehem Ephrata! zwar klein unter den Tausenden Juda's; aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn, von Ewigkeit her." Mich. 5, 2. (Vgl. Matth. 2, 5. 6.)

(Huldigung und Geschenke der Weisen.) „Vor Ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier; die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern; die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen; es werden Ihn anbeten alle Könige der Erde." Ps. 71, 9—11.

(Flucht nach Egypten.) „Aus Egypten habe Ich meinen Sohn berufen." Osee 11, 1. (Vergl. Matth. 2, 15.)

(Mord der unschuldigen Kinder.) „Eine Stimme des Klagens, Trauerns und Weinens hört man auf der Höhe; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über sie, weil sie dahin sind." Jerem. 31, 15. (Vgl. Matth. 2, 17. 18.)

c. (Umstände aus seinem Leben.) [Sein öffentliches Lehramt.] „Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt, um zu predigen den Sanftmüthigen (Elenden) sandte Er mich, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, um den Gefangenen Erlösung zu verkünden und den Verschlossenen Eröffnung, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn und den Tag der Rache von unserem Gott, um zu trösten alle Betrübten." Isai. 61, 1. 2.

(Seine wundervollen Heilungen.) „Saget den Kleinmüthigen: Seid getrost und fürchtet nicht: siehe euer Gott bringt Ruhe und Vergeltung, Gott selber kommt und

Digitized by Google

erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf; dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich." Isai. 35, 4—6.

(Seinen Einzug in Jerusalem auf einer Eselin.) „Freue dich hoch, du Tochter Sions, juble du Tochter Jerusalems: Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland: Er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin." Zachar. 9, 9.

d. (Umstände seines Leidens und Sterbens. [Verrath um dreißig Silberlinge.] „Der Mann, mit dem Ich Frieden hatte, auf den Ich Hoffnung setzte, der mein Brod aß, trieb große Arglist wider mich, hebt gegen mich die Ferse." (Ps. 40, 10.) „Ich sprach zu ihnen: „Gefällt es euch, so gebt her meinen Lohn; da wogen sie meinen Lohn dar, dreißig Silberlinge, und der Herr sprach zu mir: wirf ihn dem Bildner zu, den herrlichen Preis, wornach sie mich geschätzt haben; und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in's Haus des Herrn dem Bildner zu." Zachar. 11, 12. 13. (Vgl. Joh. 13, 8.)

(Mißhandlungen und Kreuzigung.) „Meinen Leib gab Ich den Schlagenden hin, und meine Wangen den Haar-Raufern; mein Angesicht verbarg Ich nicht Denen, die mich lästerten und mich anspien." Isai. 60, 6.

„Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich getheilt und das Loos geworfen über mein Gewand." Ps. 21.

„Sie geben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränken sie mich mit Essig." Ps. 68.

(Auferstehung.) „Es frohlocket meine Zunge und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." Ps. 15, 10—11. (Apostelg. 2, 25—28.)

(Himmelfahrt.) „Du fährst in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen. Man schauet deinen Einzug, o Gott, den Einzug meines Gottes, meines Königs, der im Heiligthum ist. Ihr Reiche der Erde, singet Gott; lobsinget dem Herrn, der über den Himmel des Himmels hinauffährt gen Aufgang." Ps. 67, 19. (Vergl. Ephes. 4, 8.)

e. (Wirkungen und Folgen seiner Erscheinung.) [Sendung des heiligen Geistes.] „Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, daß weissagen euere Söhne und Töchter." Joel 2, 28. 29.

(Zerstörung Jerusalems und Verwerfung der Juden.) „Nach den zweiundsiebenzig Wochen wird Christus getödtet werden und es wird sein Volk nicht sein, das Ihn verleugnen wird. Und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören: ihr Ende wird Verwüstung sein." Dan. 9, 26.

(Bekehrung der Juden.) „Und darnach werden die Söhne Israels sich bekehren und den Herrn, ihren Gott und David, ihren König, suchen, und werden sich in Furcht dem Herrn und seinen Gütern nahen in der letzten Zeit." Osee 3, 5.

(Bekehrung der Heiden.) „Ich komme, alle Völker und Zungen zu versammeln; sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen." Isai. 66, 18. (Vergl. Ps. 42, 6.)

(Gründung, Verbreitung und Dauer seiner Kirche.) „In den Tagen dieser Königreiche (die nämlich vorher erwähnt werden) wird der Herr des Himmels

Digitized by Google

ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird; sein Reich wird keinem Anderen gegeben werden, und es wird zermalmen und zernichten alle diese Reiche; es selber aber wird bestehen ewiglich." Dan. 24, 4.

B. (Siehe bei der Rubrique: Beispiele.)

Ad III. (Sittliche Anwendung.) [Siehe bei den Art. Christ, Advent und Geburt Christi.]

Väterstellen.

Ad II. „Das ganze alte Testament ist im neuen verborgen: Die Patriarchen, ihre Bündnisse, ihre Worte, ihre Handlungen, ihre Kinder, ihr ganzes Leben waren eine fortwährende Prophetie auf Christus und die Kirche. Das ganze jüdische Volk, seine ganze Regierung war eine große Prophetie auf Christus und das Christenreich." S. Augustin.

„Die ganze Oekonomie der sichtbaren und unsichtbaren Welt vor und seit der Schöpfung bezog sich auf die Ankunft Jesu auf Erden. Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt, dem sich Alles zuneigt, die Summe der ganzen Weltgeschichte." S. Hieronym.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) „Betrachte oft die Ankunft des Welterlösers und bereite Ihm dein Herz; denn Er ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Nimm Ihn liebend auf, wenn Er als Erlöser zu dir kommt, und Er wird dich einst liebevoll aufnehmen, wenn du zu Ihm, deinem Richter kommen wirst. Gönne Ihm einen Sitz in deinem Herzen und Er wird dir geben eine ewige, selige Wohnung in seinem Himmel." S. Bernardus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Christus, Erlöser, Erlösung.)

Biblische Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Der „in der Fülle der Zeit" erschienene Messias ward im alten Bunde mehrfach verheißen. — Nachdem die Stammeltern des Menschengeschlechtes durch ihren Ungehorsam Gott schwer beleidigt, sich selbst und ihre ganze Nachkommenschaft in Sünde und Verderben, in die Knechtschaft des bösen Geistes gebracht hatten, mußte dieß für sie höchst betrübend und niederschlagend sein. Da sprach Gott den Fluch über die verführerische Schlange und fügte zum Troste der unglücklichen Menschen die inhaltsschweren Worte hinzu: „Zwischen dir (der Schlange) und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen setze Ich Feindschaft: Er wird dir auf das Haupt treten, du aber wirst seiner Ferse nachstellen." (I. Mos. 3, 15.) — Diese Verheißung wird mit Recht das „Proto-Evangelium," die Weissagung aller Weissagungen" genannt, weil sie die erste freudige Verkündigung der Menschenerlösung, der wesentliche Inhalt aller folgenden Weissagungen ist, die durch Noe auf alle Völker des Erdbodens überging. Nach dieser und den an die Patriarchen und Propheten des alten Bundes so oft wiederholten Weissagungen von der Ankunft eines Messias wurde dieser auch in der ganzen vorchristlichen Zeit und von allen Völkern auf das sehnlichste erwartet und zwar waren bei den frommen Patriarchen und in ihren Familien, sowie später bei dem Volke Israel die göttlichen Verheißungen von der einstigen Erscheinung des Welterlösers und Weltbeglückers neben der Lehre von Gott der andere Hauptgegenstand ihres religiösen Glaubens, all' ihrer Sehnsucht und Hoffnung. Auch die Samariter theilten diesen Glauben und diese Hoffnung der Juden.

Digitized by Google

(Joh. 4, 25—29. 42.) Alle jüdischen Sekten, so sehr sie auch in anderen Stücken auseinander gingen, waren einig in der Erwartung des verheißenen Messias. Niemals haben Jesus und die Apostel es nöthig gehabt, den Abgang dieser Erwartung den Juden zu verweisen, sondern nur die falschen Vorstellungen dabei zu berichtigen. — Selbst die heidnischen Völker theilten die Hoffnung auf den Messias mit dem Volke Israel. Seit undenklichen Zeiten verehren die Indier den Krischna als den menschgewordenen Gott und Menschenretter. Ebenso erwarten die Chinesen den „großen Heiligen aus dem Abendlande;" die kumänische Sibylle und nach ihr die griechischen und römischen Dichter verkünden die Wiederkehr des goldenen Zeitalters, dessen Vorstellung und Erwartung überhaupt unter allen Asiaten und selbst bei Amerikanern angetroffen wird. Auch in der heiligen Schrift heißt Christus „der Ersehnte" und „die Erwartung aller Heiden." (Hagg. 2, 8.; Jesai. 11, 10.)

Die Verheißung Gottes von dem künftigen Erlöser und seine sehnliche Erwartung in der Juden- und Heidenwelt wurde durch die Erscheinung Jesu von Nazareth vollkommen und alleinig erfüllt. Denn Jesus von Nazareth ist in Wahrheit jener Weibessame, welcher durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestode den Ungehorsam Adams aufhob (Philipp. 2, 8.; Röm. 5, 19.), Tod und Hölle siegreich überwand und die Menschheit von der Herrschaft des Teufels, der Lüge und der Sünde befreite; Er ist der Eine Same Abrahams, der Gottes Eidschwur an Abraham erfüllt (Luk. 1, 73. 74.), den Segen der Erlösung über alle Völker der Erde verbreitet hat (Gal. 3, 16.) — Jesus von Nazareth ist der von Juden und Heiden ersehnte Friedensbringer und Beherrscher, welcher Juda's weltlichen Ruhm und Scepter in geistiger und wahrer Weise überkam (Offenb. 12, 3. 4.; Ephes. 2, 14.); Er ist der Heiden Licht und Israels Ruhm (Luk. 2, 32.) — Jesus von Nazareth ist der von Moses verkündigte große, milde und sanfte Prophet (Hebr. 3, 1—16.) und Stifter des neuen und ewigen Bundes der Gnade (Mark. 16, 16.); der verheißene große Sohn und ewige Thronerbe David's, der als solcher vom Erzengel angekündigt (Luk. 1, 32. 33.), von dem Volke anerkannt und begrüßt worden (Matth. 9, 27. u. 15, 22.), am feierlichsten bei seinem königlichen Einzuge in der heiligen Stadt und im Tempel (Matth. 21, 9. 15.), der durch seine Erscheinung alle Sehnsucht des Alterthums befriediget hat, wie es sich bei Simeon und Anna und bei den Weisen aus dem Morgenlande im Einzelnen, bei den bekehrten Völkern im Ganzen und Großen erwiesen hat und forterweiset. —

Ad II. A. (Messianische Weissagungen.) a. Die geweissagten Orts- und Zeitumstände des erschienenen Messias sind in Jesu von Nazareth insgesammt genau eingetroffen, konnten und können außerdem bei Niemanden eintreffen. — Jesus wurde wirklich in Bethlehem, der Stadt seines Ahnherrn David, geboren, und zwar, da seine Eltern zu Nazareth in Galiläa wohnhaft waren, sichtlich durch Fügung der göttlichen Vorsehung. (Luk. 2, 1—7.) Der Ruhm und Scepter war durch die Erhebung des Idumäers Herodes auf den Thron von Judäa, vollends durch die Auflösung des jüdischen Reiches und Zerstreuung des jüdischen Volkes nach der Zerstörung Jerusalems von Juda für immer hinweggenommen; das Haus Davids war in Jesu Zeit so tief gesunken, als es nur sinken konnte: Die Armuth und Niedrigkeit der Eltern Jesu, seine eigene Geburt im Stalle zu Bethlehem — waren der äußerste Ausdruck dieser Verfallenheit, welcher bald die gänzliche Ausrottung der davidischen Familie nachfolgte. Die Reli-

Digitized by Google

gion und Sittlichkeit war bei den Juden zu jener Zeit so tief gesunken, daß Josephus Flavius schreibt: „Jerusalem hätte wegen der Ruchlosigkeit seiner Einwohner entweder von der Erde verschlungen, oder durch Feuer vom Himmel verderbt werden müssen, wenn es die Römer nicht zerstört hätten.“ Endlich fällt nach der danielischen Weissagung das öffentliche Auftreten und die Kreuzigung Jesu in die letzte der angekündigten siebenzig Jahrwochen, nämlich in das fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius und die nächsten Jahre darauf. (Luk. 3, 1.)

b. In Jesu von Nazareth und in Ihm allein sind die besonderen Umstände seiner Geburt in Erfüllung gegangen, welche die Propheten von dem verheißenen Messias im voraus angegeben hatten. Jesus kam nicht wie andere Menschen zur Welt, sondern die davidische Jungfrau Maria hat Ihn vom heiligen Geiste durch Gottes Allmacht empfangen; Er war als Sohn Gottes ein wahrhafter „Gott-mit-uns“ (Emmanuel) [Matth. 1, 8. 19—23.; Joh. 1, 19.]; derselbe Erzengel, der Ihn als den verheißenen Sohn und ewigen Thronerben Davids angekündigt hat, nannte Ihn zugleich den Sohn des Allerhöchsten (Luk. 1, 32.); Gott selbst erklärte Ihn feierlich für seinen vielgeliebten Sohn bei der Taufe am Jordan und auf dem Berge Tabor bei der Verklärung. (Matth. 3, 17.; 17, 1—13.) Jesu gehören in voller Wahrheit alle die herrlichen Vorzüge, die Isaias dem Messiaskinde beilegt; denn Er erwies sich in der That als den Eingebornen vom Vater voll Herrlichkeit, Wahrheit und Gnade. (Joh. 1, 14.; 2, 11.)

c. Was die vorzüglichsten Momente aus dem Leben Jesu betrifft, so ist Jesus von Nazareth der wahre und alleinige Prophet, Hoherpriester und König des Gottesreiches, von welchem die Propheten geweissagt haben. Jesus ward bei seiner Taufe am Jordan vom heiligen Geiste zu seinem messianischen Amte auf die erhabenste und bedeutungsvollste Weise eingeweiht und betrug sich sofort als Verkünder der göttlichen Wahrheit aus eigener Macht (Luk. 4, 14. 21.); Er ist der alleinige Lehrmeister und Gesetzgeber im Gottesreiche (Matth. 25, 8. 10.; Tit. 2, 11. 13.); ein Prophet, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke (Luk. 24, 19.); Er ist der alleinige, ewige, wahre Hohepriester der Menschheit nach Melchisedechs Weise (Matth. 26, 28.; Hebr. 7, 1 ff.); der Begründer und Beherrscher des Gottesreiches auf Erden (Matth. 4, 17.; Luk. 11, 20.); dessen Reich nicht von dieser Welt, sondern ein Reich der Wahrheit ist (Joh. 18, 37.); der sich bei seinem königlichen Einzuge in Jerusalem auf das feierlichste als den armen und demüthigen, aber auch als den höchst mächtigen und hilfreichen Friedenskönig dargestellt hat (Matth. 21, 5.; Joh. 12, 25.); der in seiner Kirche ein ewiges Friedensreich für alle Völker errichtet hat, in dessen Namen allein und in keinem andern unter dem Himmel Heil zu erlangen ist. (Apostelg. 4, 12.)

d. Alle Weissagungen des alten Testamentes über des verheißenen Messias Leiden und Verherrlichung haben in Jesu Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt ihre genaueste Erfüllung erhalten, wie es außerdem weder wirklich, noch möglich ist. Der Tod Jesu war, gleichwie der schimpflichste und schmerzlichste, ebenso der freiwilligste und segenreichste, den es in der Menschengeschichte gibt und geben kann, wobei auch die geringsten geweissagten Züge des leidenden und verherrlichten Messias im buchstäblichen Sinne eingetroffen sind, wie die Leidensgeschichte Jesu, seine darauffolgende Auferstehung und Auffahrt und die dadurch herbeigeführte höchst erfreuliche Umgestaltung der Menschenwelt unläugbar zeigt.

Digitized by Google

e. Alle geweissagten Wirkungen und Folgen der Erscheinung des Messias sind wahrhaft und allein durch Jesus von Nazareth herbeigeführt worden. Die geweissagte volle und allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes in der messianischen Zeit ward in außerordentlicher und sinnfälliger Weise verwirklicht bei der ersten Herabkunft des von Jesu verheißenen Trösters am Pfingstfeste (Apostelg. 2, 16 ff.); in ordentlicher und ähnlicher Weise geschieht diese allgemeine Austheilung der Geistesgaben an die Gläubigen durch die heiligen Sakramente und durch die Segnungen der Kirche auf der ganzen Erde bis an das Ende der Welt. — Die allgemeine Berufung der Heiden zur Erkenntniß und Verehrung Gottes ist durch Jesum und seine Apostel bewerkstelliget worden, was unläugbar vor aller Welt Augen erfüllt dasteht. (Mark. 16, 15—20.) — Die gänzliche Verwerfung des auserwählten Volkes (der Juden) aber wurde durch die Verwerfung und Hinrichtung Jesu herbeigeführt, und ist durch die Zerstörung des Tempels und Zerstreuung der jüdischen Nation unter allen Völkern auf die offenbarste Weise in die Erscheinung getreten. (P. Berth. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. I. Thl. S. 138—159.)

Auf diese messianischen Weissagungen beriefen sich Christus sowohl als auch die Apostel und bewiesen daraus den Juden gegenüber, daß der Messias gekommen, und daß Er selbst — Jesus von Nazareth — der Messias sei. Als einst der göttliche Heiland einen achtunddreißig jährigen Kranken am Sabbate geheilt hatte und die Juden Ihn verfolgten, weil Er dieses am Sabbate gethan habe, so bewies Er ihnen seine Macht, dieß am Sabbate thun zu dürfen und zeigte ihnen, daß Er der von Gott gesandte Messias sei, indem Er sie hinwies auf die Schrift und auf die für Ihn darin enthaltenen Zeugnisse. „Ihr forschet in der Schrift," sprach Er, „weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden: und sie ist es, die von Mir Zeugniß gibt." (Joh. 5, 39.; vgl. auch Luk. 24, 25—27.) — Wie Christus, so bewiesen auch die Apostel aus den Schriften der Propheten, daß Jesus von Nazareth der Messias sei. Petrus überzeugte durch die Weissagungen der Propheten Diejenigen, welche sich auf seine erste Predigt am Pfingstfeste taufen ließen, und schloß mit den Worten: „Und alle Propheten, die geredet haben, von Samuel angefangen und sofort, haben diese Tage verkündet." (Apostelg. 3, 24.) Die Evangelisten verweisen in ihrer Erzählung beständig auf die Propheten. Auch von Apollo wird gesagt: „Kräftig überwies er die Juden öffentlich, und zeigte durch die Schrift, daß Jesus sei der Christus," d. h. der verheißene Messias. (Apostelg. 18, 28.)

B. (Messianische Vorbilder.) Die Vorbilder sind der Mehrzahl nach älter als die Weissagungen und letztere sind eigentlich nichts anderes, als die durch das Wort erklärten Vorbilder. Ihre volle Beleuchtung erhielten aber die Vorbilder erst durch das in der Fülle der Zeiten auf Erden erschienene ewige Urbild selbst, nämlich Jesum Christum, so daß sie erst auf uns Christen, die wir Vorbild und Wirklichkeit vergleichen, und die unläugbare Aehnlichkeit zwischen beiden schauen können, ihre volle Ueberzeugungskraft ausüben.

aa. Vorbilder des Leidens und Sterbens Christi sind insbesondere Isaak und Joseph.

Isaak.	Jesus.
Isaak war der innigstgeliebte Sohn Abrahams, und sollte doch von diesem	Auch Christus wurde von seinem Vater zweimal als sein vielgeliebter

auf Moria geopfert werden. (I. Mos. 22, 2.)

Isaak trug das Opferholz auf seinen Schultern auf den Berg hinauf. (I. Mos. 22, 26.)

Geduldig und ohne Widerrede folgte Isaak seinem Vater, und ohne sich für sein Leben zu wehren, ließ er sich willig von ihm binden und auf das Holz legen. (I. Mos. 22, 8. 9.)

Isaak ward dem ihm unmittelbar bevorstehenden Tode entrissen und auch insoferne sieht der heilige Paulus ihn als ein Vorbild an, indem er (Hebr. 11, 19.) von Abraham schreibt: „Er dachte, Gott kann ja auch von den Todten erwecken, daher er ihn als ein Vorbild wieder erhielt." (I. Mos. 22, 13.)

Joseph

war der Sohn der besseren, lieblicheren Mutter (Rachel) und der Liebling seines Vaters Jakob. (I. Mos. 35, 24. u. 37, 3.)

Joseph sah die Sünden seiner Brüder, klagte sie dem Vater in der wohlmeinenden Absicht, sie zu bessern. (I. Mos. 37, 2.)

Joseph wurde seiner prophetischen Träume wegen von seinen Brüdern gehaßt und verfolgt, sie wollten ihn tödten. (I. Mos. 37, 8—11.)

Joseph wurde von seinen Brüdern ergriffen, seiner Kleider beraubt, in eine Zisterne geworfen und verkauft. (I. Mos. 37, 18. 28.)

„Man wird sehen, was seine Träume sind!" riefen spöttisch Josephs Brüder, als sie ihn in die Grube warfen. (I. Mos. 37, 20.)

Simeon, einer der Brüder, verkaufte den Joseph an fremde Kaufleute; Ruben wollte ihn retten; die übrigen Brüder verließen ihn. (I. Mos. 37, 26. 29. 31.)

Joseph wurde aus einem Freien ein Knecht (Sklave). [I. Mos. 37, 36.]

Das gottlose Weib des Putiphar,

Sohn erklärt und doch aus ewiger Liebe zur Menschheit in den Tod hingegeben. (Matth. 3, 17. u. 17, 5.)

Auf denselben Berg trug auch Christus das Kreuzesholz, woran Er als Opfer sterben sollte. (Joh. 19, 17.)

Auch Jesus ergab sich ganz in den Willen seines Vaters, machte zu seiner Befreiung keinen Gebrauch von seiner Allmacht mehr, sondern folgte wie ein Lamm zur Schlachtbank. (Joh. 18, 11.)

Auch die Seele Jesu Christi blieb nicht in der Vorhölle, und dessen Leib schaute nicht die Verwesung (Psalm 15, 10.), sondern wurde aus den Banden des Todes, wie Isaak aus den Banden seines Vaters frei. (Matth. 28, 5. 6.)

Jesus

war geboren aus Maria, der reinsten Jungfrau und tugendhafteren Eva und der vielgeliebte Sohn seines Vaters. (Matth. 1, 25.)

Jesus sah die Sünden der Menschen, Er klagte sie vor Gott, dem himmlischen Vater, und nahm sich vor, die Menschen zu belehren, für sie zu sterben und sie selig zu machen. (Luk. 5, 32.)

Wir wissen, daß auch Jesus seiner Lehre und seiner Weissagungen wegen von seinen Stammesbrüdern, den Juden, gehaßt, verhöhnt wurde. (Matth. 26, 3. 4.)

Jesus wurde von den Pharisäern gefangen genommen, in den Kerker geworfen und seiner Kleider entblößt. (Luk. 15, 16—20.)

Vom Sohne Gottes sagten höhnisch die Juden: „Ist Er König Israels, so steige Er herab vom Kreuze; dann wollen wir Ihm glauben." (Luk. 15, 32.)

Judas verkaufte Jesum an die heidnischen Fremdlinge; Petrus wollte Ihn mit dem Schwerte retten; die übrigen Jünger flohen. (Mark. 14, 44. 47. 50.)

Christus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." (Phil. 2, 7.)

Die Macht der Finsterniß, die Jesum

Digitized by Google

das den Joseph angegriffen und versucht, statt der Befriedigung aber große Beschämung eingeerntet hatte, schrie vor Zorn: „Dieser Hebräer kam herein, mich zu verführen!“ (I. Mos. 39, 14.)

Joseph rechtfertigte sich nicht gegen die ungerechte Beschuldigung, sondern ging in stummer Geduld in den Kerker. (I. Mos. 39, 20.)

Joseph durfte im Kerker frei herumgehen, weil der Kerkermeister, der ihn gerne befreit hätte, seine Unschuld erkannte. (I. Mos. 40, 4.)

Joseph saß im Kerker zwischen zwei Missethätern, sagte dem einen die Erlösung und Wiederaufnahme in den königlichen Dienst, dem andern den Tod am Galgen vorher. (I. Mos. 40, 6—13.)

Joseph kam aus dem Kerker in den Palast, wurde mit kostbaren Kleidern angethan, und der König ließ verkünden, daß Alle vor ihm die Kniee beugen sollen. Auch gab er ihm einen neuen Namen, der soviel heißt, als Retter oder Heiland der Welt. (I. Mos. 41, 40—45.)

mehrmal angegriffen und versucht, aber beschämt den Kampfsplatz verlassen hatte, erfüllte die Juden mit Ingrimm, so daß sie wüthend schrieen: „Dieser Galiläer ist ein Aufwiegler und Verführer des Volkes!“ (Luk. 23, 14.)

Auch Jesus hat nichts auf die schweren Anklagen geantwortet, so daß sich der Landpfleger höchlich darüber verwunderte. (Matth. 27, 12—14.)

Auch Pilatus hätte Jesum gerne gerettet, denn er fand nach eigenem Geständnisse „keine Schuld an Ihm.“ (Luk. 23, 14. 15.)

So wurde auch Christus zwischen zwei Missethäter gekreuzigt, deren einem Er die Aufnahme in's Paradies versprach, den andern aber des ewigen Todes sterben ließ. (Luk. 23, 33. 43.)

Christus ging durch Leiden und den schmählichsten Tod in seine Herrlichkeit ein, entstieg dem Grabe mit verklärtem Leibe, und „der Vater hat Ihn erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß sich vor dem Namen Jesu (dem Retter oder Heilande der Welt) Aller Kniee beugen.“ (Phil. 11.)

bb. Vorbilder des Priesterthums, des Propheten- und Mittleramtes sind vorzüglich Melchisedech und Moses.

Melchisedech

heißt „König der Gerechtigkeit;“ er war König von Salem, d. h. König des Friedens und ihm wird in der heiligen Schrift (I. Mos. 14, 18.) zuerst der Name „Priester Gottes, des Allerhöchsten“ beigelegt.

Melchisedech brachte ein Dankopfer von Brod und Wein für den durch Abraham errungenen Sieg. (I. Mos. 14, 18—20.)

Jesus

ist der wahre König der Gerechtigkeit; denn Er liebt, was recht ist und haßt alles gottlose Wesen; Er hat als „Friedensfürst“ Frieden gemacht zwischen Himmel und Erde und ist der wahre Hohepriester in Ewigkeit. (Hebr. 6, 20.)

Jesus bringt ein ewiges Opfer unter Brodes- und Weinsgestalt seinem himmlischen Vater dar. (Luk. 22, 19.)

Moses,

dem Gott selbst versprochen, daß er den Israeliten einen ihm ähnlichen Propheten erwecken werde (V. Mos. 18.) und ihn so als Vorbild erklärt hat, verließ den königlichen Hof, an dem er ward erzogen worden, ging hinaus

Jesus.

Auch Christus verließ die himmlische Herrlichkeit, und kam auf die Erde, um mit den Kindern Adams ihr Elend zu theilen, und ihnen beizustehen wider Satan, den höllischen Menschenbedrücker. (Joh. 1, 14.)

Digitized by Google

zu seinen Brüdern, den Söhnen Israels, sah ihr Elend und stand ihnen bei. (II. Mos. 2, 11—20.)

Als Pharao die Sache hörte, trachtete er Moses zu tödten; dieser aber entfloh in das Land Madian. (II. Mos. 2, 15. 21.)

Moses lebte vierzig Jahre in stiller Zurückgezogenheit bei seinem Schwiegervater Jethro. (II. Mos. 3, 1.)

Moses erschien mit Wunderkraft unter seinen Stammesbrüdern und bewährte sich als göttlichen Gesandten. (II. Mos. 4, 1—9.)

Moses befreite die Israeliten aus der zeitlichen Knechtschaft des Pharao. (II. Mos. 11, 24—29.)

Moses verordnete die Bereitung des Osterlammes und das Bestreichen der Thürpfosten mit dem Blute desselben, wodurch er sie von dem Tode befreite. (II. Mos. 12, 1—23.)

Moses vertilgte durch Gottes Allmacht den Pharao und sein Heer. (II. Mos. 14, 27. 28.)

Moses war der Führer Israels durch die Wüste, er gab ihnen Verordnungen für ihre Wanderung und Gesetze für das gelobte Land. (II. Mos. 15, 22.)

Moses war Lehrer und Wunderthäter in Israel. (II. Mos. 21. Kap.)

Moses wählte einen besonderen Rath aus den Aeltesten des Volkes. (II. Mos. 17, 5. 9.)

Moses brachte vom Berge Sinai die zehn Gebote, nachdem er vierzig Tage und Nächte in der Wolke gewesen war. (II. Mos. 31, 18.)

Moses zerschlug das goldene Kalb und zerstörte den Götzendienst. (II. Mos. 32, 19. 20.)

Moses baute die Stiftshütte und stellte die Bundeslade, den siebenarmigen Leuchter, den Altar und das Waschbecken hinein. (II. Mos. 27. Kap.)

Als die Hölle die Ankunft des Heilandes vernahm, stellte sie ihm durch ihr Werkzeug, den Herodes nach dem Leben; Er aber entkam nach Egypten. (Matth. 2, 13. 14.)

Christus lebte dreißig Jahre bei seinem Nährvater Joseph. (Matth. 2, 23.)

So auch Christus; weßwegen Er den Juden zurief: „Wenn ihr Meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch Meinen Werken!“ (Joh. 10, 38.)

Jesus hat uns aus der ewigen Sklaverei des Satans befreit.

Jesus, unser Osterlamm, starb für uns, und befreite uns durch sein heiliges Blut von dem ewigen Tode. (Hebr. 9, 13. 14.)

Jesus besiegte aus eigener göttlichen Macht den Satan und seinen Anhang. (Luk. 10, 22.)

Jesus ist unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister, Er gab uns Lehren, wodurch wir zeitlich und ewig selig werden. (Matth. 4, 17. u. 5, 6. 7.)

Jesus, der göttliche Lehrmeister bestättigte seine Lehre durch unzählige Wunder. (Matth. 11, 4. 5.)

Jesus wählte zwölf Apostel und zweiundsiebenzig Jünger, um seine Lehre zu verbreiten und die Kirche Gottes zu regieren. (Joh. 1, 37--49.)

Jesus war vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste und brachte uns die Gesetze des neuen Bundes. (Matth. 4, 1—11.)

Die Lehre Jesu vertilgte Abgötterei und Unglauben. (Offb. 21, 23.)

Jesus gründete seine heilige Kirche, wohnt selbst im Heiligthum des Tabernakels, gab uns die sieben heiligen Sakramente, das Opfer des neuen Bundes und das Bußgericht zur Reinigung von Sünden. (Apstg. 1, 8.)

Digitized by Google

Moses setzte das Priesterthum ein durch den Stamm Levi. (II. Mos. 28. Kap.)

Moses war der stete Mittler zwischen Gott und dem Volke und bot sogar sein Leben für das letztere dar. (II. Mos. 32, 32.)

Jesus errichtete das wahre Priesterthum Gottes in den Aposteln und Bischöfen. (Matth. 16, 18. 19.)

Christus hat wirklich sein Leben als Sühnopfer hingegeben, und ist zum „Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden.“ (I. Timoth. 2, 5.)

cc. Vorbilder in Bezug auf seine Auferstehung und Verherrlichung sind vornehmlich Jonas und David.

Jonas.

Jonas wurde als der Schuldige in's Meer gestürzt und brachte drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches zu, aus dem er aber wieder lebendig hervorging. (Jon. 2, 1. 11.)

Jesus.

Jesus ging zwar unschuldig, aber doch mit den Sünden der Menschen beladen in den Tod, blieb drei Tage lang im Grabe, am dritten aber stand Er wieder auf. (Matth. 12, 39. 40.)

David

kehrte nach mehr als dreißigjährigen Mühseligkeiten und Verfolgungen, und nachdem sein eigener Sohn sich wider ihn erhoben, endlich im Triumphe nach Jerusalem zurück und empfing die Huldigung seiner Unterthanen. (II. Kön. 22. Kap.)

Jesus.

Auch Jesus kehrte nach mehr als dreißigjährigen Erniedrigungen und Leiden auf Erden, und nachdem Er durch den Verrath eines seiner Jünger sogar eines schmachvollen Todes gestorben, triumphirend in den Himmel zurück, wo Er die Huldigung aller Engel entgegennahm. (Joh. 3, 16.)

dd. Vorbilder der Kirche Christi und der in derselben hinterlegten heiligen Sakramente sind: die Arche und die Stiftshütte.

Die Arche Noes.

Noe, d. i. der „Tröster,“ baute auf Befehl Gottes eine Arche, außer welcher Alle in der Sündfluth umkamen.

Mit Noe schloß Gott einen Bund, dessen Zeichen der siebenfarbige Regenbogen war. (I. Mos. 12—14.)

Die Kirche Christi.

Jesus, der Heiland der Welt, stiftete eine Kirche, außer welcher kein Heil zu hoffen ist.

So schloß auch Gott mit dem Erlöser einen neuen und zwar ewigen Bund, dessen heiliges Zeichen die sieben heiligen Sakramente sind. (Joh. 10, 7.)

Die Stiftshütte.

Es gab nur Eine Stiftshütte, in welcher Gott seine Wohnung aufgeschlagen. (II. Mos. 20. Kap.)

Vor der Stiftshütte stand ein großes Waschbecken, worin sich die Priester Hände und Füße waschen mußten, und erst dann in das Heiligthum eintreten durften. (II. Mos. 40, 7 u. 12.)

In der Bundeslade waren die drei Heiligthümer der Israeliten enthalten, nämlich die Gesetztafeln, ein Gefäß mit Manna, und der

Die christliche Kirche.

Und es gibt nur Eine wahre Kirche, wo derselbe Gott mit der Fülle seiner Gnaden wohnt.

Auch uns ward der Eintritt in die heilige Kirche erst geöffnet und gestattet, als wir durch die heilige Taufe von dem Sündenschmutze gereinigt, und dadurch in das „königliche Priesterthum“ aufgenommen wurden. (I. Petr. 2, 9.)

In der Kirche haben wir statt der Gesetztafeln das Evangelium, woraus uns das Gesetz der Liebe und Gnade verkündet wird. Für das

Digitized by Google

Stab Aarons. (II. Moses 26. Kapitel.)

Manna, das nur den Leib nährte, enthält unser Tabernakel das Himmelsbrod zur Seelenspeise und den Stab Aarons vertritt das Holz des Kreuzes Christi.

Täglich wurde vor der Stiftshütte ein Lamm geopfert. (II. Mos. 40, 27.)

Ebenso opfert in unserer Kirche täglich sich das Lamm Gottes für uns in der heiligen Messe auf.

In diesem Allen ist also Jesus Christus vorgebildet, und es ließen sich außerdem noch andere Vorbilder anführen. Er ist also der Inbegriff und Zielpunkt aller Anstalten und Offenbarungen Gottes; auf Ihn gehet und deutet alles, von Ihm ist alles Zeugniß und Schattenbild, in Ihm fußt und vereinigt sich alles, was wir nur immer in der heiligen Schrift des alten Bundes lesen.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) Wie wir den bereits erschienenen Messias geistiger Weise aufnehmen sollen, lernen wir von Alphons dem Weisen von Arragonien. Dieser, bekannt durch seinen frommen, christlichen Sinn, besuchte auf einer Durchreise, kurz vor dem Weihnachtsfeste, einen spanischen Ritter, der ihm einen äußerst festlichen Empfang bereitet hatte, aber wegen seines Lebenswandels in sehr schlechtem Rufe stand. Beim Abschiede sprach der König die bedeutsamen Worte zu seinem Freunde: „Edler Ritter! Ihr habt mich sehr feierlich und ehrenvoll empfangen. Ich dank Euch dafür! Aber in wenigen Tagen kommt der König der Könige und will Weihnacht bei Euch feiern. Darum zieret zu seinem Empfang Euer Herz eben so schön, als Ihr Euer Schloß um meinetwillen geziert habt.“ Und der Ritter befolgte diesen weisen Rath des braven Königs. Das Weihnachtsfest wurde für ihn ein Fest göttlicher Einkehr. Möchten auch wir ein Gleiches thun, auf daß der Messias zu uns komme mit allen seinen Gnaden und Segnungen! —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Christus und Erlöser.)

Miscellen.

Ad I. A. Die messianischen Weissagungen hatten einen doppelten Zweck; sie sollten nämlich die Zeitgenossen der Propheten in Mitte ihrer Drangsale trösten und aufrichten, und ihre Sehnsucht nach dem kommenden Erlöser vermehren; dann aber besonders sollten sie die Zeitgenossen Jesu an Ihm den bereits gekommenen Messias leicht und bestimmt erkennen lassen; darum wurden sie nicht bloß mündlich verkündet, sondern auch schriftlich hinterlegt, daher auch der Erlöser darauf hinwies, indem Er sagte (Joh. 5, 39.): „Forschet nach in der Schrift; denn diese gibt Zeugniß von Mir.“

B. Die Vorbilder des Messias sind gleichsam die von der Hand Gottes selbst gezeichneten und vorausgeschickten Portraite des Messias, wie die Prophezeiungen seiner Personal-Beschreibungen genannt werden können. Insofern gewöhnlich der Hauptwerth eines Portraits in das „Getroffensein“ der gemalten Person gelegt wird, so weiß diesen Werth nur Jener recht zu schätzen, der die portraitirte Person selbst kennt, und so den Grad der künstlerischen Aehnlichkeit am Bilde zu beurtheilen vermag. Darum sind wir Christen bezüglich der Vorbilder im Vortheile; in Jesu von Nazareth finden wir nämlich bei Durchlesung der Evangelien nicht bloß die Prophezeiungen

Digitized by Google

als messianische Personal-Beschreibungen genau zusammentreffen, sondern auch die; oft bis in die kleinsten Züge sich erstreckende Aehnlichkeit mit den Vorbildern als den messianischen Portraiten vorhanden. Dieß überzeugt uns einerseits, daß Jesus wirklich der versprochene Messias sei, und andererseits, daß jene Vorbilder nicht bloß Zufälligkeiten, sondern in Wahrheit von der Hand des ewigen Künstlers selbst in den alten Bund hineingezeichnete Portraite des Messias seien.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht von G. Anton. II. Bdch. S. 1 ff.
Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. I. Bd. S. 162. Nr. 3. A—C.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. I. Bd. S. 335 ff.
Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 186. „Kennen alle Christen den Messias?"
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 104.

Milde, Mildthätigkeit.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Freigebigkeit, Freundlichkeit, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit.)

Militairstand.

(Siehe Art. Duell, Krieg.)

Mißgeschick.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Leiden, Elend, Unglück.)

Mißgunst.

(Siehe Art. Neid und Schadenfreude.)

Mißhandlung.

(Siehe die Art. Duell, Ehre, Gesundheit, Leben, Leib.)

Mission, heilige.

(Vergl. die Art. Bekehrung, Erlösung, Seelenheil.)

I. Bedeutung. „Mission" heißt nichts anderes als Sendung, und Missionär ein Sendbote. So waren (nach Matth. 28, 19.) die Apostel Gesandte oder, was gleichbedeutend ist, Missionäre und hatten ihre Sendung oder Mission unmittelbar von dem Herrn empfangen. Der gleiche Auftrag, die gleiche Sendung oder Mission wird auch allen Nachfolgern der Apostel durch die Priesterweihe zu Theil.

Digitized by Google

Die Bischöfe und Priester sind daher ebenfalls Gesandte oder Missionäre, die von der Kirche im Auftrage ihres göttlichen Stifters ausgesandt werden, um allen Völkern die Lehre des Heiles zu verkünden, und sie auf den Weg zur ewigen Seligkeit zu leiten.

Es gibt also eine Mission, eine Sendung von Glaubensboten an Heiden und an Christen, an Ungläubige und an Gläubige, die aber im Laufe der Zeit an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten haben, laue, zweifelnde, kalte oder gar todte Glieder der Kirche sind. Neben der äußeren Mission an die ersteren kennt unsere Kirche seit Jahrhunderten auch eine innere Mission an die letzteren, um durch diese die Gleichgiltigen, die Irrenden und Sünder zu wecken, zu belehren und zu bekehren.

II. Das Wesen einer inneren sogenannten Volksmission besteht in einer Reihe von Bußpredigten und Bußübungen, die in einer bestimmten Zeit ununterbrochen von einigen durch den Diöcesan-Oberen ermächtigten Priestern (Missionären) gehalten werden.

III. Der Zweck dieser besonderen Betrachtungen, geistlicher Uebungen und Vorträge ist die Belehrung und Bekehrung der Sünder, die Wiedererweckung des christlichen Glaubens und Lebens.

a. Es behandeln demnach diese Predigten außer der einleitenden Gewissenserforschung, die Bestimmung und das Ziel des Menschen, die menschliche Freiheit und das Bedürfniß der Gnade, die Gerechtigkeit Gottes, die Mahnungen der Ewigkeit, die Nothwendigkeit der Lebensbesserung, die Gefahren ihrer Verschiebung, die Schrecklichkeit der Sünde, ihre Folge und den Fluch des Beharrens in der Sündhaftigkeit, die letzten Dinge, das Dasein der Hölle, ihre Ewigkeit und die Schrecken der Verdammung.

b. Daneben reihen sich die Hinweisungen und Erläuterungen der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, der Gnadenmittel der Kirche, wobei die einzelnen Theile des Buß- und Altarssakramentes je besonders behandelt werden, insbesondere die Lehre von der Feindesliebe, der unwürdige und würdige Empfang des heiligen Abendmales, die Ermahnung zur Erneuerung des Taufgelübdes und zur Beharrlichkeit im Guten.

c. Den Schluß der Mission bildet die Erneuerung des Taufgelübdes, die Uebergabe der Gemeinde an die heilige Jungfrau, die Abbitte und Danksagung vor dem heiligen Altarssakrament, die Errichtung des Kreuzes oder der Stationen, die feierliche Ertheilung des Missionsablasses und die Seelenfeier für die in die Ewigkeit eingegangenen Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde.

IV. Die Nothwendigkeit der Mission an die Ungläubigen ist

Digitized by Google

einleuchtend, wenn man bedenkt, welch' eine Unzahl von Menschen noch müssig außerhalb des Weinberges stehen, völlig Unwissende, Heiden, Muhamedaner, Irrgläubige. Aber auch nicht minder nothwendig ist die innere Mission zur Erneuerung im Glauben und des sittlichen Lebens insbesondere bei der herrschenden religiösen Gleichgiltigkeit, Lauheit und Sittenlosigkeit.

V. Nutzen. Die Volksmission ist in Wahrheit eine Quelle des Segens für die schwache Menschheit; sie ist ein großes Werk der Belehrung und Bekehrung. Wo früher Unglaube, Sittenlosigkeit, Streit, Ungehorsam und Empörung gewaltet, kehrt Glaubensfreude, die Tugend der Eintracht und Liebe und der Friede Gottes ein. Die Gatten lernen eheliche Liebe und Treue erneuern und befestigen, die Eltern eine christliche Haushaltung, die Kinder Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht, Dienstboten, Gesellen, Jünglinge und Jungfrauen, weltliche und geistliche Obrigkeit — sie Alle lernen, was sie vielfach lau befolgt oder ganz vergessen hatten. Die Wirkung ist oftmals eine erstaunenswerthe!

VI. Theilnahme am großen Liebeswerke der heiligen Mission. Nicht Jeder ist berufen, selbst durch Predigten u. dgl. die Bekehrung der Ungläubigen und die Erweckung des Bußeifers unter Christen zu fördern, nichtsdestoweniger aber kann doch Jeder sich an diesem gottgefälligen Liebeswerke betheiligen und sich der Verdienste der heiligen Mission theilhaftig machen, wenn er

1. inständig zu Gott flehet, daß Er die Bemühungen der apostolischen Missionäre und Missionsvereine mit glücklichem Erfolge segne; daher auch die Päpste verlangen, so oft sie den Gläubigen die Schätze der Missionsablässe spenden, daß man für die Erhöhung der heiligen Kirche, für Ausrottung aller Ketzereien und Irrthümer bete;
2. in sich eine brennende Begierde erweckt, es möchten die Herzen aller Menschen vom Lichte des heiligen Glaubens durchdrungen werden und Gott erkennen; weßwegen er auch, soviel in seinen Kräften steht, durch Almosen die Missionen unterstützen soll;
3. vor Allem unbescholten lebt, weil es zur Bekehrung der Un- und Irrgläubigen kein segensreicheres Mittel gibt, als das Beispiel eines untadelhaften, gottgefälligen Lebenswandels.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." (Matth. 16, 15. (Vgl. 28, 19.)

Ad II. u. III. „Und es erging an Jonas (zum Zweitenmale) das Wort des Herrn, der sprach: Mache dich auf, und geh nach Ninive, der großen Stadt, und halte ihr eine Predigt, die Ich dir sagen werde. Und Jonas machte sich auf, und ging nach Ninive, nach dem Worte des Herrn; . . und Jonas rief und sprach: Noch vierzig Tage und Ninive geht unter." Jon. 3, 1—4.

Digitized by Google

„Nachdem Johannes überliefert war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genahet. Thuet Buße und glaubet an das Evangelium." Mark. 1, 14. 15.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Ungerechte seine Gedanken, er bekehre sich zu dem Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, zu unserem Gott, denn Er ist reich an Erbarmung." Isai. 55, 7.

„Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott; darum thue Buße über deine Bosheit und bitte Gott, daß dir dieser Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe dich voll bitterer Galle und von (den Banden) der Ungerechtigkeit umstrickt." Apostelg. 8, 21—23.

Ad V. (Nutzen.) „Ich freue mich, daß ihr betrübt worden seid zur Buße, denn ihr seid gottgefällig betrübt worden, . . denn die gottgefällige Traurigkeit bewirkt standhafte Buße zum Heile." II. Kor. 7, 9. 10. (Vgl. Jon. 3, 5—10.)

Ad VI. (Theilnahme.) 1. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende!" Luk. 10, 2.

2. (Siehe bei den Art. Almosen und Eifer im Guten.)

3. (Siehe bei den Art. Beispiel, gutes und Christ.)

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Die Uebung der Missionen hat schon bei Anfang der Welt begonnen, weil der Herr es zu keiner Zeit unterlassen hat, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden." S. Gregorius.

Ad II. u. III. „Es ist gewiß, daß die Bekehrung des Volkes die größte Wohlthat ist, welche Gott den Menschen erweiset. Und das eben ist der Zweck der Missionen, nämlich die Bekehrung der Sünder, denn in den Missionen werden dieselben durch die Belehrungen und durch die Predigten erleuchtet, um die Bosheit der Sünde, und die Wichtigkeit ihres Heiles und die unendliche Güte Gottes recht zu erkennen, und indem sich ihre Herzen umwandeln, zerreißen sie die Bande der bösen Gewohnheit und beginnen einen christlichen Lebenswandel." S. Alphons. de Liguor.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) [Siehe bei den Art. Bekehrung des Nächsten und Buße.]

Ad V. (Nutzen.) „Wahrlich, es wäre ein größeres Wunder, wenn ein Sünder, der diese Wahrheiten (des Heiles, die zur Zeit der heiligen Mission) in solcher Verbindung vortragen hört, sich nicht bekehrte, als daß er sich bekehrt. Daraus folgt denn auch, daß viele Sünder, wenn sie einer Mission beigewohnt, ihre bösen Gewohnheiten lassen, die nächsten Gelegenheiten hinwegräumen, das gestohlene Gut zurückgeben und den angerichteten Schaden wieder gut machen. Gar Viele ersticken den Haß in seiner Wurzel und verzeihen von ganzem Herzen; denn wenn auch sonst Einige, um der Vermittlung irgend eines Mächtigen willen, oder aus anderen menschlichen Rücksichten äußerlich verzeihen, so bleibt dennoch, wenn die Wurzel des Hasses im Herzen geblieben, die Sünde in der Seele und mit ihr der Reiz, sich in der Folge immer noch zu rächen. Ueberdieß geschieht es auch noch, daß gar Viele, welche seit mehreren Jahren nicht mehr gebeichtet, oder welche schlecht gebeichtet haben, während der Mission mit

Digitized by Google

der besten Vorbereitung beichten. . . Aber ein einziger Vortheil, welchen die Missionen gewähren, würde schon hinreichen, daß Jedermann dieselben wünschen sollte — und dieser ist, daß sie so viele gottesräuberische Beichten wieder gut machen; denn während der Mission wissen die Beichtkinder, daß die Priester, welche dieselbe halten, fremde sind, die sie gar nicht kennen, die in wenigen Tagen wieder von dannen ziehen, und die sie vielleicht nie mehr sehen werden; da sie nun zu gleicher Zeit von den Predigten erschüttert sind, so entledigen sie sich gar leicht des Giftes, das so viele verschwiegene Sünden in ihren Herzen zurückgelassen haben." S. Alphonsus de Liguor.

Ad VI. (Theilnahme.) 1. [Siehe bei den Art. Almosen, Gebet u. Beispiel, gutes.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Bekehrung, Eifer im Guten, Wort Gottes.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. Sowohl im alten, als auch im neuen Bunde hat der Herr das Heil der Welt vermittelst der heiligen Mission bewirken wollen. „Der Glaube," sagt der heilige Paulus, „ist durch die Predigt verbreitet worden," aber diese Predigt würde keinen Erfolg gehabt haben, wenn Gott selbst die Prediger nicht gesendet hätte: „Wie werden sie an Den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Wie werden sie aber hören, ohne Prediger! und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?" (Röm. 10, 14.) Darum sandte Gott im alten Bunde die Propheten, um dem Volke das Gesetz zu predigen, und im neuen Bunde sendete Er seinen eigenen Sohn, um das Gesetz der Gnade, die Erfüllung und Vollendung des alten zu verkündigen. (Hebr. 1, 1. 2.) Da aber Jesus Christus nur nach Judäa gesendet ward, um daselbst zu predigen, so bestimmte Er seine Apostel, um nach seinem Tode das Evangelium allen Völkern zu verkünden. (Mark. 16, 15.) Und auf solche Art begann das Evangelium, nach den von den Aposteln gehaltenen Missionen, in der ganzen Welt Frucht zu bringen. (Vgl. Koloss. 1, 6.) Hierauf sandten die Apostel ihre Lehrjünger aus, damit sie den heiligen Glauben in jenen Theilen der Welt verkündigten, wohin sie selbst nicht hatten kommen können. Auf solche Weise haben nach und nach, zu verschiedenen Zeiten die Päpste und die übrigen Bischöfe andere heilige Arbeiter ausgeschickt, um das Evangelium in den verschiedenen Ländern zu verkündigen, wie uns dieß die Kirchengeschichte aufbewahrt hat. — So ward im vierten Jahrhunderte der heilige Irenäus nach Frankreich geschickt. Im fünften Jahrhunderte sandte Papst Cölestin I. den heiligen Palladius nach Schottland und den heiligen Patrizius nach Irland. Im sechsten Jahrhunderte gab der heilige Papst Gregorius dem heiligen Benediktiner Augustin den Auftrag, er solle in England das Evangelium verkündigen. Im siebenten Jahrhunderte predigte der heilige Aeligius in Flandern, der heilige Kilian in Franken, der heilige Switbertus und der heilige Wolfram in Holland. Im achten Jahrhunderte sandte der heilige Papst Gregor II. den heiligen Bonifazius nach Deutschland, den heiligen William nach Friesland und den heiligen Hubertus nach Brabant. Im neunten Jahrhunderte wurde der heilige Ansgarius nach Dänemark und Schweden und der heilige Methodius nach Böhmen, Mähren und in die Bulgarei gesendet. Im zwölften Jahrhunderte wurde der heilige Mainard nach Liefland und der heilige Otto nach Pommern

Digitized by Google

geschickt. Endlich sandten die Päpste im dreizehnten Jahrhunderte die Söhne des heiligen Dominikus und des heiligen Franziskus nach Griechenland, Armenien, Aethiopien, der Tartarei und Norwegen. Und bis auf den heutigen Tag sucht die katholische Kirche das Evangelium durch ihre Missionäre, d. i. Sendboten, noch mehr und mehr zu verbreiten. Für diesen Zweck besteht seit 1622 sogar eine eigene, von Papst Gregor XV. gegründete Anstalt in Rom, die sogenannte Propaganda, welche die Ausbreitung der katholischen Kirche durch Missionäre sich zum ausschließenden Geschäfte macht. Ihr zur Seite steht das unter Urban VIII. im Jahre 1637 errichtete Seminar zur Glaubensverbreitung, in welches junge Geistliche aus allen Nationen und Sprachen aufgenommen und sowohl in den für die Länder, in welche sie bestimmt sind, nothwendigen Sprachen, als auch in allen für ihren erhabenen Beruf nothwendigen Kenntnissen unterrichtet werden. (Liguori's Werke. I. Abth. II. Sekt. 2. Bd. 2. Thl. S. 407.)

Auch die innere Mission wurde und wird von frommen Männern und eigens hiezu gestifteten Orden auf das sorgfältigste gepflegt. Einer der Vorzüglichsten, welche sich der inneren Mission als Mittel gegen die religiöse Gleichgiltigkeit und Erschlaffung im christlichen Leben bedienten, war der heilige Vinzenz von Paula. Als Hausgeistlicher der Grafen von Gondy war er eines Tages in ein zwei Meilen entferntes Dorf zu einem schwer Kranken gerufen. Die abgelegte allgemeine Beicht des Bauers, der, ohne es zu verdienen, in allgemeiner Achtung stand, war für Vinzenz die Veranlassung, seiner Zeit das Heilmittel der inneren Mission zu bieten. Die erste Mission dieser Art hielt er am Tage Pauli Bekehrung, den 25. Jänner 1617, im Orte Folleville. Der Erfolg war außerordentlich. Vinzenz stiftete darauf eine eigene Gesellschaft, deren Glieder Priester der Mission, später Lazaristen hießen. Noch im achtundsiebenzigsten Lebensjahre hielt er selbst Missionen, und vor seinem im Jahre 1660 erfolgten Tode hatten seine Missionspriester in Frankreich, auf Corsika, in Italien, Polen und Irland über tausend Missionen gehalten. — In Italtien stiftete Alphons von Liguori in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes die Gesellschaft (Congregation) des heiligen Erlösers, um das Werk seiner Erlösung weiter zu verbreiten und dem Reiche Gottes durch die Anstalt der Missionen Seelen zuzuführen. (Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 158.)

Ad IV. (Nothwendigkeit.) Unter den Menschen, die auf der Erde wohnen, gibt es noch Hunderte von Millionen, welche Nichts wissen von dem allein wahren Gott, Nichts wissen von dem Geheimnisse der Erlösung, Nichts wissen von der Unsterblichkeit der Seele. Von denjenigen, die Einen Gott anbeten, sind wohl mehr als dreihundert Millionen Christen; aber unter diesen gibt es wieder viele Millionen, die nicht zur wahren, zur alleinseligmachenden Kirche gehören. Also viele Millionen liegen noch anbetend vor den bluttriefenden Altären ihrer Götzen, viele Millionen erkennen zwar Gott, aber nicht Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, und wieder viele Millionen beugen zwar ihr Haupt vor Jesu hochheiligem Namen, aber sie sind noch nicht eingegangen in die wahre Kirche. Wer sieht da nicht die Nothwendigkeit der Mission ein, der ein noch gar weites Feld der Wirksamkeit offen steht? Denn ach, wie traurig ist der Zustand dieser Völker, denen das Licht des wahren Glaubens noch nicht aufging! Die Hindostan z. B. beten die abscheulichsten Thiere an, lassen sich sogar von ihnen fressen, indem sie einen solchen Tod für den Weg zum Himmel halten. — Noch herrscht in Ostindien der barbarische Gebrauch, daß eine

Digitized by Google

Frau, die ihren Mann überlebt, auf dem Scheiterhaufen sich selbst lebendig verbrennt, auf welchen der Leichnam ihres Mannes geworfen wird, und für die Glückseligsten gelten in jenem Lande diejenigen, welche sich selbst in tiefe Abgründe stürzen oder sich freiwillig unter den Rädern eines mit Götzenbildern beladenen Wagens zermalmen lassen. — Noch haben in China die Eltern das empörende Recht, ihre neugebornen Kinder zu tödten und unbemittelte Eltern erwürgen daselbst entweder mit eigener Hand ihre Kinder, welche sie nicht ernähren zu können glauben, oder ersäufen sie in einem Wasserbecken, oder werfen sie in einen Fluß, oder legen sie nächtlicher Weile auf die Gassen hinaus, und in Peking, der chinesischen Hauptstadt, fahren jeden Morgen auf obrigkeitlichen Befehl Karren durch die Strassen, um die ausgesetzten Kinder wegzuführen und sie mit einander in eine große Grube zu werfen. — Noch heut zu Tage gibt es heidnische Gegenden, wo man den Säugling lebendig im Grabe seiner Mutter verscharrt; heidnische Gegenden, wo man das Herz seiner Feinde als einen Leckerbissen genießt, oder zur Zeit einer Hungersnoth sich nicht scheut, die eigenen Frauen, die eigenen Eltern, die eigenen Kinder zu schlachten und aufzuzehren. Wahrlich, wer den hohen Werth der menschlichen Seele kennt, dem muß schauerlich zu Muthe werden, wenn er die geistige Verlassenheit, das geistige Elend der Heiden bedenkt; wenn er bedenkt, wie auch für sie der Heiland sein Blut vergossen hat, und sie der Wohlthat der Erlösung nicht theilhaftig werden! Aber nicht minder dringend, als diese Heidenvölker, bedürfen der Mission auch unsere eigenen Glaubensbrüder in fremden Ländern! Es gibt ja Länder, wo viele Gemeinden in ihrer Mitte keinen eigenen Seelsorger haben, sondern hungern müssen nach dem Brode des Lebens, bis ein fremder Priester mit Erbarmen herbeikommt, es ihnen zu reichen; es gibt Länder, wo ein Seelenhirt von dem anderen dreißig bis vierzig, ja noch mehr Stunden Weges entfernt ist, wo Einem Priester vielleicht Tausende von Gläubigen anvertraut sind, die in einem Umkreise von mehr als hundert Meilen wohnen; es gibt Länder, wo einzelne Gemeinden den Priester des Jahres nur Einmal sehen, wo Hunderte die Last ihrer Sünden mit sich herumschleppen müssen, das Wort des Herrn nicht vernehmen Jahre lang und dahinsterben ohne den Trost der heiligen Sterbsakramente! — Endlich bedürfen nicht auch wir, die wir zwar an unseren Seelsorgern unsere Missionäre haben, noch einer außerordentlichen Mission? Gewiß! Denn wie steht es mit unserem Christenthume? Wie steht es überhaupt heut zu Tage mit dem christlichen Glauben und der christlichen Gerechtigkeit? Haben nicht Viele am Glauben Schiffbruch gelitten, die nun als Gehilfen des Satans durch Wort und Schrift auch Andere von der Wahrheit abzubringen und mit sich in's Verderben zu stürzen suchen? Gibt es nicht viele Andere, die sich zwar katholische Christen nennen, aber von der katholischen Lehre verwerfen, was ihnen nicht zusagt? Und wie steht's denn mit der Sittlichkeit? Wie steht's mit der Sonntagsheiligung, wie mit der Heilighaltung des Ehestandes, wie mit der Kinderzucht und noch so manch' Anderem? Hören wir nicht fortwährend klagen über Mangel an Treu und Glauben im Handel und Verkehr, über zunehmende Rohheit und Ausschweifung? Bemerken wir nicht eine beunruhigende Zerfahrenheit fast aller Verhältnisse des Lebens? — Ist also nicht eine Erneuerung im Glauben, eine Erneuerung des sittlichen Lebens nothwendig? Ist also nicht auch die Mission nothwendig, deren Zweck ja eben die Erneuerung im Geiste des Christenthums ist?

Ad V. (Nutzen.) Unberechenbar groß ist der Segen, der auf den katholischen Missionen ruht. Wo immer die Strahlen des Evangeliums hin-

Digitized by Google

bringen, verschwindet der Unglaube und die Barbarei. Es legt den reichen Pflanzern Amerika's, die ihre Sklaven tyrannisiren, Liebe gegen sie in das Herz und erstickt in diesen die Rachegefühle und den Hang zu anderen Lastern. Es lehrt den Wittwen Indiens, daß es für reine Seelen im Himmel einen Bräutigam und unaussprechliche Freuden gibt; und die Kraft des heiligen Taufwassers wird das Feuer des Scheiterhaufens noch auslöschen, welches schon so oft bereit war, sie aufzuzehren; es schafft die Menschenopfer und so viele andere schauerliche Gebräuche des Heidenthums ab und verbreitet überall zeitliches und ewiges Glück. — Den europäischen Völkern selbst sind die äußeren Missionen höchst vortheilhaft auch in zeitlicher Hinsicht, und zwar für den Handel; denn die Missionäre sind es, welche z. B. den Erzeugnissen der Industrie die Handelsplätze in Asien oder Amerika geöffnet haben: sie sind es, welche vermöge ihres Einflußes, den sie wegen ihrer Wissenschaften und Tugenden oft auf den Charakter der ungläubigen Fürsten hatten, die europäischen Handelsleute und Seefahrer in China und Indien schützten. Für die Industrie: Ein Missionär war es, der uns über die berühmte indianische Leinwand und Färberei Aufschluß gab und Unterricht ertheilte. Für die Wissenschaften: Die Alterthumskunde verdankt den Missionären kostbare Entdeckungen, die Naturgeschichte werthvolle Beschreibungen und Sammlungen. Als geschickte Mathematiker haben die Missionäre für das Fortschreiten der Astronomie und Physik viel beigetragen; die genauesten Karten, deren sich die Seefahrer, welche die Meere von China durchkreuzen, bedienen können, sind jetzt noch die von den Missionären des Jesuitenordens verfertigten.

Welch' großen Segen bewirkten und bewirken noch zur Stunde allenthalben die inneren Missionen? Der berühmte Muratori sagt in seinem Leben des P. Segneri, daß, wenn derselbe Missionen hielt, die Bewohner ganzer Ortschaften ihre zeitlichen Beschäftigungen verließen, um seinen Predigten beizuwohnen; er sagt, daß man ganz deutlich auf den Gesichtern Aller erkennen konnte, welchen Abscheu sie gegen die Sünde gefaßt und wie ihre Herzen auf's tiefste zerknirscht waren; man sah allgemein, daß die menschlichen Rücksichten mit Füßen getreten wurden, daß die verhärtetsten Sünder sich aufrichtig bekehrten, und daß die Beichtväter wegen des Andranges nicht nur bei Tage, sondern auch des Nachts Beicht hören mußten. Er fügt noch hinzu, daß nach der Mission viele Gemeinden umgewandelt schienen, denn die Aergernisse waren gehoben, die Mißbräuche abgestellt, hartnäckige Feindschaften versöhnt und man hörte keine Gotteslästerungen, keine Verwünschungen und keine unkeuschen Reden mehr. Beinahe dasselbe hört man über die Missionen des Pater Joseph von Carabantes, eines Capuziners; unter andern heißt es in der Lebensgeschichte desselben, daß, als er eines Tages eine Mission hielt, das Volk so zerknirscht war, daß beinahe Alle, im Bußgewande sich geißelnd, durch die Strassen zogen und Gott mit Thränen um Verzeihung ihrer Sünden anflehten. — Im fünfzehnten Kapitel des Lebens vom heiligen Vincenz a Paula liest man über die Missionen, welche von den Priestern seiner ehrwürdigen Versammlung gehalten wurden, daß es eines Tages bei einer Mission in dem Bisthum Palestrina geschah, daß ein Jüngling, welchem einer seiner Feinde einen Arm abgehauen hatte, als er denselben nach der Predigt auf einem öffentlichen Platze fand, er sich ihm zu Füßen warf und ihn um Verzeihung wegen des Hasses bat, den er deßhalb wider ihn getragen hatte; damit noch nicht zufrieden, umarmte er ihn hierauf mit solcher Zärtlichkeit, daß Alle, die gegenwärtig waren, vor Freude darüber weinen mußten, und daß Viele, durch sein Beispiel bewogen, ihren Feinden alle von denselben empfangenen Beleidigungen verziehen. Aber

Digitized by Google

noch wunderbarer ist folgende Begebenheit. In einer gewissen Gegend, welche ich aus schuldiger Rücksicht nicht nennen will, herrschte die Selbstrache in so hohem Grade, daß die Eltern ihre Kinder belehrten, auf welche Weise sie sich, um der geringsten Beleidigung willen, rächen müßten; ja, dieser abscheuliche Gebrauch war so tief eingewurzelt, daß es unmöglich schien, die Leute dahin zu bringen, die ihnen zugefügten Beleidigungen zu verzeihen. Ja die Männer fanden sich sogar bei den Missionen mit dem Schwerte an der Seite und der Flinte auf der Schulter ein, und manche trugen auch noch andere Waffen im Gürtel. Trotz aller Predigten machte dennoch Niemand Miene, seinem Feinde verzeihen zu wollen; da geschah es, daß eines Tages der Prediger, auf besondere Eingebung Gottes, den Zuhörern das Bild des Gekreuzigten zeigte, wobei er ausrief: Wohlan, meine Christen! wer immer unter euch Haß gegen seinen Feind im Herzen getragen, der umarme jetzt seinen Herrn Jesus Christus, zum Zeichen, daß er aus Liebe zu demselben, seinem Feinde verzeihen wollte. Kaum hatte der Missionär seine Worte geendigt, so kam Einer herbei, dessen Neffe gemordet worden, küßte das Cruzifix, und nachdem er den Mörder, welcher gegenwärtig war, herbeigerufen, umarmte er denselben voll Herzlichkeit. Nach einem solchen Beispiele, begleitet von ergreifenden Worten des Predigers, ward das Volk so heftig bewegt, daß man anderthalb Stunden lang nichts Anderes in dieser Kirche erblickte, als Versöhnungen und Umarmungen Derer, welche sich früher auf's furchtbarste gehaßt hatten, und weil es spät geworden, so fuhr man am anderen Tage damit fort. Ja es wird sogar erzählt, daß mehrere Banditen und Straßenräuber von den Predigten, deren Inhalt ihnen von Andern mitgetheilt ward, so tief ergriffen wurden, daß sie ihr schändliches Handwerk verließen und einen christlichen Lebenswandel anfingen. In einer einzigen Mission sollen sich beinahe vierzig solcher Menschen bekehrt haben. — Auch von den Missionen des P. Leonardo a Porto Mauritio, eines Franziskaners, liest man höchst Wunderbares in seiner Lebensgeschichte. Unter anderm heißt es, daß, als er einmal eine Mission zu Maziana, einer Ortschaft in Corsica gehalten, wo Mordthaten aus Feindschaft so häufig waren, daß selbst ganze Familien ausgerottet wurden, nach der Mission Niemand übrig blieb, der sich nicht mit seinem Feinde ausgesöhnt hätte. An einem anderen Orte, Namens Cassaccone, befand sich eine ganze Familie, deren Mitglieder sich durchaus nicht mit einander versöhnen wollten; da nun aber der Prediger am Ende der Mission sagte, daß er Jene nicht segnen wolle, die nicht ihrem Hasse entsagten, so kamen alle Mitglieder dieser Familie herbei, und nachdem sich die Feinde einander genähert, fand die Aussöhnung unter vielen Thränen statt, wobei die Einen die Andern um Verzeihung baten. An demselben Orte befand sich auch ein junger Mensch, der, als er gehört, daß eine Mission statt haben werde, von weit her kam, um mit einem Feinde zusammenzutreffen, den er zu ermorden beabsichtigte. Nachdem dieser nun die Predigt gehört, so entsagte er gänzlich dem Hasse und legte eine Generalbeicht ab. In Livorno geschah es, als man die Mission daselbst hielt, daß, obgleich man schon viele Lustbarkeiten für den Carneval hergerichtet, man dennoch weder Maskenzüge noch Bälle hielt, ja, daß sogar die öffentlichen Schauspiele aufhören mußten, weil sich Niemand dabei einfand, so daß man genöthigt war, die Schauspielhäuser zu schließen. Dergleichen ist aber bei den Missionen nichts Außerordentliches, sondern etwas ganz Gewöhnliches. (Liguori's gesam. Pred. II. Thl. S. 416—419.)

Ad VI. (Theilnahme.) 1. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende!" so sprach einmal der göttliche

Digitized by Google

Heiland. Mit diesen Worten weiset uns also Gottes Sohn selbst an, zu beten, daß das Licht der göttlichen Wahrheit seine beseligenden Strahlen immer weiter über den Erdkreis ausdehne, und das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr Herzen entzünde. Auch der heilige Hilarius betheuert, daß die Sendung würdiger Arbeiter im göttlichen Weinberge eine Gabe des heiligen Geistes sei, die auf inniges Flehen von Gott ausgegossen werde über die Völker. Und er hat vollkommen Recht, dieser heilige Lehrer. „Das Gebet ist ein allmächtiger Akt, der die Kräfte des Himmels zur Verfügung des Menschen stellt," und wenn wir beten für die Missionäre, so rüsten wir sie dadurch aus mit einer unüberwindlichen Kraft. Theresia, diese seraphische Jungfrau, konnte nicht selber ausziehen zur Rettung der Seelen; aber durch Gebet und Buße in stiller Zelle kam sie Tag und Nacht den Predigern des Heils zu Hilfe. Und diese Hilfe — sollten wir sie den Missionären versagen? Sollten wir nie die heilige Angelegenheit der Völkerbekehrung dem Herrn im heißen Gebete empfehlen? nie in den kostbaren Augenblicken nach der heiligen Communion diese Sache dem ewigen Hirten seiner Kirche an's Herz legen? nie in dem heißen Verlangen, daß der Name Gottes immer weiter verbreitet werde, eine heilige Messe anhören? Ach, wo Liebe zur katholischen Wahrheit im Herzen lebt, da wird sie zu einer Flamme, und diese Flamme strebt himmelwärts im heißen Gebete um Gedeihen der Missionen! —

2. Lassen wir es nicht bei dem Gebete allein bewenden, sondern kommen wir den Glaubenspredigern und ihren Neubekehrten auch mit unserem Almosen zu Hilfe. Arm, wie die ersten Apostel, ziehen noch immer die katholischen Glaubensboten aus, und doch sollen ihre oft kostspielige Reisen in fremde, weitentlegene Länder bestritten, es sollen Kirchen und Schulen erbaut, es sollen den oft ganz armen und verwilderten Völkerschaften auch zeitliche Wohlthaten gespendet, es sollen ihnen Handwerkzeuge und andere Geräthschaften gegeben werden, damit sie an ein gesittetes Leben sich gewöhnen. Dazu aber kann ein Jeder, auch der Arme Etwas beitragen, und wenn er es thut, welche Verdienste erwirbt er nicht! Wer zum Missionsvereine beisteuert, hat Antheil an dem Schweiße der Glaubensboten, er hat Antheil an den Opfern der Glaubensboten, er hat Antheil an den Verdiensten der Glaubensboten. Zu des heiligen Paulus Zeit lebten Priska und Aquila; diese waren keine Priester; sie waren einfache Zelttuchmacher, aber von dem Ertrage ihrer Handarbeiten unterstützten sie den heiligen Paulus, und darum nennt er sie seine Mitarbeiter in Jesus Christus. Grüßet die Tryphäna, die Tryphosa, die Persis, schreibt der Apostel an die Römer; denn sie arbeiten viel in dem Herrn. Stehet der Evodia und der Syntyche bei, schreibt er an die Philipper; denn sie haben viel mit mir und mit Clemens im Evangelium gearbeitet. Diese Frauen hatten zunächst nur die Sorge für Diejenigen übernommen, welche im Evangelium arbeiteten, und dadurch mittelbar die Wirksamkeit der göttlichen Sendboten gefördert, und doch nimmt der Weltapostel keinen Anstand, ihre Mithilfe auf gleiche Linie mit den apostolischen Arbeiten des heiligen Clemens zu stellen. — Ein amerikanischer Seeräuber hatte vor einigen Jahren im irländischen Kanale ein mit Steinkohlen beladenes Schiff aufgebracht, und der Kapitain des Schiffes ging in die Kajüte, um seine Beute in Augenschein zu nehmen. Hier fand er eine kleine Büchse mit einer Oeffnung im Deckel, auf welchem die Inschrift stand: „Missionsbüchse." Er fragte, was das zu bedeuten habe. Der Irländer fürchtete die Zerstörung seines Schiffes und seines Eigenthums, weil die Amerikaner damals die Gewohnheit hatten, die erbeuteten Schiffe zu verbrennen, und antwortete mit einem tiefen Seufzer:

Digitized by Google

„Jetzt ist Alles aus! — Ich und meine armen Kameraden hatten die Gewohnheit, jeden Sonntag ein Zweigroschenstück in die Büchse einzulegen, um frommen katholischen Missionären, die das Evangelium den Heiden predigen, in diesem schweren Amte hilfreiche Hand zu bieten." — „Das ist schön," sagte der Amerikaner, „in der That gefällt es mir." — Nach einer kurzen Pause reichte er dem Besitzer der Schaluppe die Hand und sagte zu ihm: „So will ich Ihnen auch nicht ein Haar krümmen, und auch Ihr Schiff sollen Sie behalten." Er zog wieder ab, und ließ den Irländer ungestört seine Reise fortsetzen. — Wenn schon einem billigdenkenden Manne derartige uneigennützige, christliche Opfer zur Verbreitung des Glaubens so wohl gefallen, daß er sie lohnend anerkennt und anerkennend lohnt: wie sehr werden sie dem himmlischen Vater gefallen und wie herrlich wird Er sie einst lohnen?! Darum sollen auch wir das schöne Beispiel dieser wackern katholischen Irländer nachahmen und wöchentlich, besonders am Tage des Herrn, wenn auch nicht ein Zweigroschenstück, so doch wenigstens einen Kreuzer zur Unterstützung und Förderung des ebenso schönen als segensreichen Institutes der Missionen zurücklegen. (Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 469. — Vgl. auch Mehler's Beisp. I. Bd. S. 245: „Die blinde Korbflechterin" u. S. 246: „Die Opfergabe des armen Feldnegers.")

3. Wollen wir mit Nutzen an der Verbreitung des Glaubens mitarbeiten, so müssen wir auch selbst ein gottseliges Leben führen; denn unerhört bleibt ja ein Gebet, das aus sündebeladenem Herzen zum Himmel steigt, und nicht verdienstlich für den Geber ist das Almosen, welches mit sündebesudelten Händen gereicht wird. Zudem, gibt es in unserer Mitte keine Sünder zu bekehren und keine Seelen zu retten? Und für diese Verblendeten sollen wir auch Missionäre sein, Missionäre durch ein Leben im Sinne und Geiste unserer heiligen Kirche. Missionäre sollen sein Erzieher und Vormünder und so einwirken auf die ihnen Anvertrauten, daß sie Unschuld und Tugend bewahren in dieser unheiligen Zeit. Missionäre sollen sein Vorgesetzte und Herrschaften, und widersetzen sollen sie sich mit vereinter Kraft dem Strome des Verderbens und löschen, wo noch zu löschen, und retten, was noch zu retten ist.

Predigtentwürfe.

Ad IV. u. V. Dom. Septuages. Matth. 20, 1. — Die Berufung durch den Hausvater dauert immer noch fort. Wie an den Einzelnen ergeht sie aus dem Munde der Kirche besonders jetzt an die Nationen — durch die Volksmissionen, welche leider von Vielen bald für überflüssig, bald für fruchtlos, bald für schädlich ausgegeben werden. Untersuchen wir diese Anklagen.

A. Sind die Missionen überflüssig?

1. Sie sollen es sein; denn heißt es:

a. „Wir sind nicht Wilde." — Erkennen Regierung, Gesetze, die gegenseitigen Rechte und Pflichten an.

b. „Wir sind nicht Götzendiener." — Glauben an Gott, seine Offenbarung, Kirche u. s. w.

c. „Des ordentlichen Seelsorgers Wirksamkeit ist hinreichend zur Bewahrung des Glaubens und der Zucht."

Digitized by Google

2. Sie sind es nicht. Energischer Abhilfe durch die Religion bedürfen:

aa. Die Laster und Mängel unserer Zeit, in welcher die Gesetze als unwürdige Schranken gehaßt werden, bei so vielen Mißständen im Familienwesen u. dgl. Da kann nur die Kirche heilen!

bb. Der moderne Götzendienst der Vernunft. Schlechter als unter den Heiden. Es gibt Freigeister in hohen und niederen Kreisen.

cc. Ordentliche Seelsorge reicht nicht hin. Beweise dafür die Gründung von Orden zu inneren Missionen durch Heilige, Abhaltung solcher und Beförderung von den erleuchtetsten Männern, sowie der Wunsch der Seelsorger selbst.

B. Sind sie ohne Wirkung? —

1. Das ist schon im Voraus nicht anzunehmen, in Rücksicht:

a. Auf die Billigung der Kirche. — Sie, die vom heiligen Geiste Geleitete, würde gewiß nicht die Mission empfehlen, wenn kein Nutzen daraus zu erwarten stünde.

b. Auf die Person der Missionäre. — Eifrige, langgebildete, vielerfahrene, durchaus uneigennützige, opferwillige Priester.

c. Auf die fördernden Umstände. — Die körperliche und geistige Anstrengung der Theilnahme; die Ernst weckenden, ergreifenden Ceremonien; die Anregung im gegenseitigen Beispiele u. dgl.

2. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil.

aa. Reichliche Früchte, sittliche Wunder — krönten jede Mission. Ungläubige wurden gläubig; alte, schwere Obliegenheiten erfüllt u. s. w.

bb. Daher der Haß der Hölle — und ihrer Organe, wie gegen die Apostel und alles Heilbringende zu jeder Zeit. Der Dank der Guten, der Haß der Schlechten ist das beste Zeugniß ihrer dauernden Wirksamkeit.

C. Sind sie nicht schädlich? —

1. Gefährliche Ruhestörer? —

a. Nein! — Nie noch störte ein Missionär die gesellschaftliche Ordnung weder im Großen noch im Kleinen. Ward ja auch der friedliebende und sanftmüthige Jesus ein Verführer und Aufwiegler des Volkes gescholten!

b. In einem gewissen Sinne wohl, weil nämlich eine Störung der Todesruhe in der Sünde zum Leben. Heilsame Störung — eines eidvergessenen Beamten, gewissenlosen Arztes, schlechten Gatten u. dgl. Wollte Gott, man könnte die ganze Welt also beunruhigen und „aufwiegeln“ zum Guten!

Digitized by Google

2. Schädlich durch mancherlei Umstände.

aa. Ueberspannung. — Wie selten und wer erforscht die dunklen Gründe eintretender Geistesstörung! Oft zum Heile, zur Warnung, immer aus Gottes weiser, guter Absicht.

bb. Eigensgewählte, auffallende Lieder und Ceremonien. — Doch Reue, Liebe, Sehnsucht, Freude in Gott sind nicht gemeine Dinge, die sich eben bei solcher Gelegenheit kundgeben. (Nach Scherer's Biblioth. für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 592.)

Ad VI. Ueber Luk. 10, 2. — Zum Beitritte des Gott so wohlgefälligen Werkes der Missionsvereine, sowie überhaupt zur eifrigen Unterstützung der Missionen durch Beiträge und andere Gaben muß den katholischen Christen unter Andern vermögen:

1. Die große Zahl der Ungläubigen. — Unter den achthundert Millionen Menschen, die auf der Erde zerstreut leben, finden sich ungefähr fünfhundert Millionen, welche noch im Schatten des Todes sitzen und von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen sind.

2. Die Liebe, welche wir diesen Völkern schuldig sind. — Alle Menschen sind unsere Nächsten; denn alle bilden nur Eine einzige Familie, sind Kinder Eines Vaters. Wir sind daher auch jenen Völkern, die durch unermeßliche Meere von uns getrennt sind, dieselbe Heilssorge schuldig, die wir gegen unsere Nachbarn zu üben verbunden sind.

3. Die bedauerungswürdige Lage dieser Völker. — Man darf nur die Berichte der Missionäre und anderer Reisebeschreiber lesen und man wird den schauerlichen Zustand jener Völker einsehen, denen das Licht des Glaubens noch nicht aufgegangen ist.

4. Die glückliche Anlage der meisten Völker für die Annahme der christlichen Religion. — Die Aussicht der katholischen Missionen stellt sich heut zu Tage ganz besonders in einem günstigen Lichte unseren Augen dar. Man möchte sagen, daß von allen Seiten her eine große Bewegung unter den Völkern zur Annahme des Christenthums sich wahrnehmen läßt.

5. Die reichlichen Segnungen, womit die Missionen begleitet sind. — O könnten wir hingehen in fremde Länder, wir würden zu unserer größten Freude uns überzeugen, wie unsere Missionäre die wildesten Horden bezähmen, und wie sie die Laster ausrotten, und immer mehr Seelen dem Herrn gewinnen!

6. Die großen Bedürfnisse der Missionen. — Abgesehen von dem großen Reisegelde, welches die Missionäre auf der Reise in jene entfernten Welttheile verbrauchen, so haben sie an Ort und Stelle

Digitized by Google

zur nothdürftigsten Einrichtung, zur Erbauung von Schulen, Kirchen, Pflanzstätten für Geistliche u. s. w., große Summen nöthig, um erfolgreich wirken zu können, obgleich sie selbst am dürftigsten leben.

7. Der rege Eifer der Andersgläubigen. — Sollen wir uns durch diese beschämen lassen, von denen die Protestanten allein an vierundzwanzig Missionsvereine haben und an sechstausend Prediger mit einem jährlichen Kostenaufwande von nahe bei dreißig Millionen Franken unterhalten, um die protestantische Religion in fernen Ländern auszubreiten.

8. Die Verdienstlichkeit dieses Werkes. — Was kann es Verdienstlicheres geben, als an der Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden mitzuwirken, und bei dem wundervollen Werke Antheil zu haben? Und dieß Alles wird erreicht durch ein kurzes Gebet und ein geringes Almosen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 168.)

Miscellen.

Ad I. Apostolische Sendungen bestehen nur bei der Kirche, die mit den Aposteln begann, und bis auf den heutigen Tag ununterbrochen von ihnen abstammt. Der Stifter dieser apostolischen Kirche selbst eröffnete diese Sendungen für ewige Zeiten mit den Worten: „Gehet hin in alle Welt" u. s. w. Von jenem Tage angefangen, bis auf unsere Tage, gingen und gehen diese Sendboten ohne Unterbrechung aus, drangen in alle Zonen, setzten über Berge und Meere; besuchten Länder, wohin die römischen Adler nie eingedrungen waren; wohin die Gewinnsucht des Handels nicht anlockte, Schätze zu holen. Also wurden von Anbeginn bis auf unsere Tage ferne Länder zum Glauben bekehrt, und Völker mit der Einen katholischen und apostolischen Kirche vereint, die sie reich für den Abfall und den Kaltsinn ihrer Kinder entschädigen, welche mitten in ihrem Schooße wohnen. (Silbert.)

Ad IV. Ueber die Nothwendigkeit der innern Mission spricht sich Dr. Buß folgendermassen aus: „Außerordentliche Zeiten und Zustände fordern außerordentliche Mittel. Unter diese gehört vor Allem die Volksmission, die zuerst erschütternd und erweichend, dann lindernd und heilend wirkt."

Ad V. Von der heiligen Mission kann man in Wahrheit sagen:

Ein Feuer geht vom Himmel aus;
Das scheucht der Herzen Nacht;
Und weih't die Welt zu Gottes Haus,
Sein Licht tilgt keine Macht!
In diesem Flammenmeer' vergeh'n
Die Feinde, die ihm widersteh'n.

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 23.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. Regensburg, 1851. II. Bd. S. 272. u. IV. Bd. S. 514.

Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 821. „Die Gnadenglocke der heiligen Mission."

Digitized by Google

Philothea IV. Jahrg. S. 383. — VII. Jahrg. S. 167. — IX. Jahrg. S. 39. — XII. Jahrg. S. 181.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. IX. b. Bd. S. 10—14. — X. a. Bd. S. 174. — XII. a. Bd. S. 170.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 157—172.

Mißtrauen.

(Siehe die Art. Argwohn und Vertrauen.)

Mißtrauen (auf Gottes Barmherzigkeit).

(Siehe die Art. Barmherzigkeit Gottes, Ergebung in den göttlichen Willen, Hilfe, göttliche, Hoffnung, Vertrauen.)

Mitleid.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Hilfe, Nächstenliebe.)

Monarch.

(Siehe Art. Landesfürst.)

Monat Mariä.

(Siehe Art. Maria.)

Mord (geistiger, oder Seelenmord).

(Siehe die Art. Aergerniß, Beispiel, böses, Verführung.)

Mord (leiblicher).

(Vergl. die Art. Duell, Gesundheit, Leib, Leben.)

I. Wesen. Unter einem leiblichen Morde versteht man eine Handlung, durch welche einem Menschen absichtlich und ungerecht der Tod gegeben wird.

Zum Morde gehört sonach, daß die Tödtung mit Vorsatz und in ungerechter Weise geschieht. Es würde also derjenige, welcher Einen, ohne es zu wollen, bloß durch irgend einen Zufall, tödten würde, keinen Mord begehen; ebensowenig macht sich ein Scharfrichter, der einen Missethäter auf Geheiß der weltlichen Obrigkeit tödtet, eines Mordes schuldig.

Jedoch ist es nicht nothwendig, daß man den Mord selbst verübt; man kann desselben auch schuldig werden:

Digitized by Google

a. wenn man dazu räth oder ihn befiehlt, wie die Hohenpriester die Kreuzigung Jesu verlangten;
b. oder etwas unterläßt, wodurch beim Nächsten der Tod erfolgt, z. B. bei Krankenwärtern u. A.;
c. oder auf was immer für eine Weise beihilft, sei es auch, daß man einem Morde bloß zusehe und hiedurch seine Zustimmung zu dieser bösen That gebe;
d. aus Unklugheit und sträflicher Unvorsichtigkeit, wie z. B. bei Müttern, die ihre Kinder zu sich in's Bett nehmen und erdrücken.

II. Vorzüglich auf drei Arten kann man eine leibliche Mordthat begehen, nämlich:

1. mit der Hand, indem man an Jemanden vorsätzlich gewaltthätige Hand anlegt und dadurch entweder gleich oder in Folge der beigebrachten Wunden dessen Tod herbeiführt;
2. mit der Zunge, wenn man dem Nächsten durch üble Nachreden Ehre und guten Namen raubt, oder ihn lästert und beschimpft, worüber sich schon Mancher zu todt gehärmt hat; und endlich
3. mit dem Herzen, insoferne man gegen seinen Mitmenschen tödtlichen Haß und unversöhnliche Feindschaft nährt und in dieser böswilligen Gesinnung ihm den Tod wünscht.

III. Sündhaftigkeit. Durch den vorsätzlichen Todschlag begeht man eine entsetzliche, himmelschreiende Sünde; denn wer seinen Nebenmenschen tödtet, der versündigt sich auf die schrecklichste Weise:

aa. gegen Gott — indem er frevelhaft in dessen Rechte eingreift und ein Menschenleben gewaltsam zerstört, worüber nur Gott zu verfügen hat;
bb. gegen den Nächsten — indem er ihm das größte zeitliche Gut raubt, das Leben, und ihn zugleich nicht selten auch in das ewige Verderben stürzt, weil es leicht geschehen kann, daß das unglückliche Opfer im Augenblicke des Todschlages sich im Stande der Todsünde befindet;
cc. gegen die menschliche Gesellschaft im Ganzen, indem er die Sicherheit derselben untergräbt, und oft auch wider einzelne Glieder derselben im Besondern, indem der Mörder durch den Tod des einen Ermordeten vielleicht den Kindern den Vater, dem Freunde den Freund, der Gattin den Gatten u. s. w. entreißt.

IV. Fälle, in denen es erlaubt ist, einen Menschen zu tödten. Es ist erlaubt und somit keine Sünde wider das fünfte Gebot, wenn die Tödtung geschieht:

a. zur Vollziehung der Gerechtigkeit durch die Obrigkeit, welche die Macht und Pflicht hat, zur öffentlichen Sicherheit und

Digitized by Google

Warnung Uebelthäter nach gewissenhafter Untersuchung ihrer Schuld hinzurichten;

β. zur gesetzmäßigen Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Rechte gegen ungerechte Angriffe; denn der Bestand des Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Rechte geht nach göttlicher Anordnung dem Leben einzelner Feinde vor, die durch ihren ungerechten Angriff und ihre Rechtsverletzung ihren Tod selbst verschulden;

γ. zur Nothwehr, d. i. wenn Jemand einen ungerechten Angriff auf sein oder seines Nächsten Leben oder auf Glieder seines Leibes oder auf die Glücksgüter oder auf seine Keuschheit nicht anders als mit der Tödtung des Angreifers abwehren kann.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht tödten; denn Ich verabscheue den Gottlosen." II. Mos. 23, 7.

„Du sollst dich wider deines Nächsten Blut nicht erheben." III. Mos. 19, 16.

„Am frühen Morgen erhebt sich der Mörder, tödtet den Dürftigen und Armen und des Nachts ist er wie ein Dieb." Job 24, 14.

Ad II. (Arten.) 1. „Wenn ihr dem Fremdling, dem Waisen und der Wittwe keine Gewalt anthuet, und nicht unschuldiges Blut vergießet an diesem Ort . . . so will Ich bei euch wohnen." Jerem. 7, 6. 7. (Vgl. II. Mos. 21, 18. 19.)

2. u. 3. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten (d. i. mit der Hand morden); wer aber tödtet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnt (d. i. ihn mordet mit dem Herzen), des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! (d. h. ihn mordet mit der Zunge durch Beschimpfung) wird des Rathes schuldig sein." Matth. 5, 21. 22.

„Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder." I. Joh. 3, 15.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) aa. „Des Menschen Leben werde Ich an jeglichem Menschen, am Manne, am Bruder rächen. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! denn der Mensch ist Gottes Ebenbild." I. Mos. 9, 5. 6. (Vgl. III. Mos. 24, 17. u. IV. Mos. 35, 17.)

„Verflucht sei, wer heimlich seinen Nächsten erschlägt, und alles Volk soll sagen: Amen!" V. Mos. 27, 24. (Vgl. Ezech. 35, 6.)

bb. (Siehe bei den Art. Beleidigung u. Nächstenliebe.)

cc. „Höret das Wort des Herrn, (Söhne Israels!) denn der Herr hat zu rechten mit den Bewohnern des Landes; denn keine Treue, keine Barmherzigkeit und keine Erkenntniß Gottes ist im Lande. Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld reicht an die andere. Darum wird trauern das Land." Osee 4, 1—3.

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) α. „Wenn Jemand seinen Nächsten hasset und seinem Leben nachstrebt, und sich aufmacht und ihn schlägt, daß er stirbt, und er fliehet in eine von diesen Städten, so sollen die Aeltesten seiner Stadt hinsenden, und ihn nehmen lassen aus dem Orte der Zuflucht, und in die Hand der Verwandten geben, dessen Blut vergossen worden, und er soll sterben." V. Mos. 19, 11. 12. (Vgl. Röm. 13, 3. 4. u. Offb. 13, 10.)

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. „Wenn ein Dieb in ein Haus einbricht, oder es untergräbt, und er wird betroffen und geschlagen, daß er stirbt, so soll der Todschläger des Blutes nicht schuldig sein.“ II. Mos. 22, 2. (Vgl. 21, 12. 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wird sein Blut bewahren können, der fremdes vergossen hat?“ S. Pacianus.

„Ja, wenn ihr die Hungrigen nicht speiset, die Nackten nicht bekleidet, den Kranken nicht beistehet, und sie gehen zu Grunde, so habet ihr sie getödtet.“ S. Ambros.

„Uns, denen der Menschenmord ein für allemal verboten ist, ist es nicht erlaubt, selbst das im Mutterleibe Empfangene zu zerstören. Das Zuvorkommen der Geburt ist beschleunigter Menschenmord; denn ob Einer die geborne Seele entreißt oder die werdende zerstört, das ist ein und dasselbe. Mensch ist Mensch.“ Tertullian.

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe voraus bei I. S. Pacian.]

2. (Siehe bei den Art. Ehre des Nächsten und Verleumdung.)

3. „Da der Todschlag sehr oft aus Haß entsteht, so ist ein Jeder, der seinen Nächsten haßt, obschon er kein Schwert ergreift, doch schon im Herzen ein Mörder. In der That, wer mit Haß gegen den Nächsten erfüllt ist, der wird voller böser Wünsche gegen ihn sein.“ S. Hieronym.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) „Was ist so schrecklich, so abscheulich, als die Ermordung eines Menschen? Darum wird unser Leben durch die strengsten Gesetze geschützt, darum sind die Kriege verfluchenswerth. Aber die Gewohnheit hat bewirkt, daß die Leute ohne Krieg und gegen die Gesetze einen Mord begehen, und daß das ein Vergnügen ist, was sie als Verbrechen bestrafen.“ Lactantius.

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) α. „Das Ansehen der Obrigkeit ist Gottes Ansehen; und wenn sie tödtet, so tödtet Gott.“ S. Augustin.

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. „Es ist erlaubt den Anderen zu tödten, um sein Leben zu retten.“ Catechismus rom.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehre, Feindschaft.)

Ad III. (Sündhaftigkeit.) Ein Inwohner, der sich in einem Hause in der Miethe befindet, hat kein Recht, das von ihm bewohnte oder benachbarte Haus zu beschädigen oder wohl gar zu zerstören, weil er nicht Herr davon ist. Ebenso steht es uns nicht zu, den Leib zu zerstören, dessen Herr Gott ist.

Gleichwie ein Glied des Leibes nicht für sich lebt, sondern dem Leibe angehört, so steht irgend ein Ermordeter nicht für sich allein, sondern gehört der menschlichen Geschellschaft an. Der Mörder greift also nicht bloß einen einzelnen Menschen, sondern in ihm zugleich den ganzen Körper der menschlichen Gesellschaft an.

Ad IV. (Ausnahmsfälle.) [Siehe bei den Art. Obrigkeit und Krieg.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Man nennt es einen Mord oder Todschlag, wenn Jemand seinen Nächsten vorsätzlich um das Leben bringt. Läuft aber dabei etwas unter, was die That noch abscheulicher macht, als sie an und für sich schon ist, so nennt man es einen qualificirten Mord. Unter diesen

Digitized by Google

rechnet man den Gatten-, Eltern-, Kindes-, Bruder-, Königs-, Raub- und Meuchelmord.

Zum Wesen eines Mordes gehört der böse Vorsatz zur vollbrachten Mordthat. Wird ein Mord, wie es nicht selten geschieht, nicht geradezu vorsätzlich, sondern mehr in der schnellen Aufwallung der Trunkenheit und des Zornes verübt, so mildert solches allerdings wohl die Schuld, diese bleibt aber immerhin schrecklich genug. Denn wenn der Todschläger den Todschlag auch nicht mit vollkommener Ueberlegung und vollkommen freiem Willen verübt, so besitzt er doch, wenigstens in der Regel, Bewußtsein und freien Willen noch in hinreichendem Grade, um sein schreckliches Beginnen zu erkennen.

a. Durch Rath machte sich des Mordes schuldig Herodias, die auf die Frage ihrer Tochter: „Was soll ich begehren?" erwiederte: „Das Haupt des Johannes des Täufers!" (Mark. 6, 24.); sowie nicht minder Kaiphas, der im hohen Rathe sprach: „Es ist besser für euch, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht." (Joh. 11, 50.)

Mittelst Befehl ward der sonst so edle König David ein Mörder, da er seinem Oberfeldherrn Joab den Auftrag gab, Urias, dessen Gemahlin er zur Frau wünschte, in der Schlachtreihe gerade dahin zu stellen, wo es am Gefährlichsten wäre und ihn dann zu verlassen, damit er umkäme. Daher sprach auch später der Prophet Nathan zu ihm: „Urias hast du erschlagen und hast ihn ermordet mit dem Schwerte der Söhne Ammons." (II. Kön. 12, 9.)

b. Durch Nachlässigkeit verübten einen Mord jener Priester und Levit, welche den armen Menschen auf der Straße zwischen Jerusalem und Jericho in seinem Blute schwimmen sahen, ihn aber liegen ließen und davon gingen; denn sie hätten ihn sterben lassen, wenn nicht der barmherzige Samaritan sich seiner erbarmt hätte. (Luk. 10, 33—36.)

c. Durch Beihilfe machte sich nach dem Dafürhalten des heiligen Augustin Saulus des Todschlages schuldig, weil er die Kleider Derjenigen, welche den heiligen Stephanus steinigten, hütete, wie auch derselbe Heilige beifügt: „Saulus wüthete dadurch, daß er Alle unterstützte, ärger, als wenn er Stephanus mit seinen eigenen Händen gesteiniget hätte." —

d. In sträflicher Unvorsichtigkeit ermordete jene Mutter ihr eigenes Kind, das sie im Schlafe erdrückte und nachher das fremde, lebende Kind mit dem ihrigen todten austauschte, durch den klugen Urtheilsspruch des weisen Königs Salomo aber ihrer Uebelthat überwiesen wurde. (III. Kön. 3, 24—27.)

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe unten bei IV. aa.]

2. (Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehre, Verleumdung.)

3. Mit Recht sagt der heilige Johannes (I. 3, 15.): „Ein Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder." Wir sehen dieß in der Geschichte mit Esau. (I. Mos. 27, 41.) Er war Jakob, seinem Bruder, der ihm den Segen des Vaters wegnahm, überaus gram. Dieser Gram, Zorn und Haß nahm sein Herz so gewaltig ein, daß er auf Rache dachte und den Gedanken, ja! den Vorsatz faßte, Jakob zu ermorden. Er hat ihn nun fürwahr in Gedanken — im Herzen getödtet, einen Todschlag des Herzens an ihm begangen. — Auch die Geschichte des egyptischen Joseph (I. Mos. 37. Kap.) macht uns den Todschlag des Herzens anschaulich. „Seine Brüder sahen, daß er bei dem Vater mehr gelte, als sie alle; sie haßten ihn also, und konnten kein freundliches Wort mit ihm reden." Vermöge dieses Hasses faßten sie wirklich den Entschluß, ihn zu tödten. Ja! sie waren solches

Digitized by Google

schon zu thun im Begriffe. „Lasset uns ihn tödten und in die alte Cisterne werfen!“ sagten sie; und wäre nicht Ruben, sein mildherziger Bruder, in die Mitte getreten, so hätten sie ihn wirklich ermordet. — Die Egyptier haßten die Kinder Israels außerordentlich. Und was war die Folge davon? Die Israeliten wurden hart bedrängt und Pharao ging darauf aus, sie zu vertilgen. (II. Mos. 1, 13 ff.) — So ist also der Haß und Zorn in Wahrheit ein Menschenmörder! Und doch gibt es nicht Wenige, die da glauben, keiner Sünde wider das fünfte Gebot schuldig zu sein, da sie doch oft durch Haß und Feindschaft im Herzen den Bruder morden! Ein Missionär erklärte die zehn Gebote. Bei dem ersten sagte ein Neger zu sich selbst: „Ich bin schuldig;“ beim zweiten: „Ich bin schuldig;“ beim dritten: „Schuldig;“ beim vierten: „Schuldig;“ aber beim fünften dachte er: „Nein! nicht schuldig, ich habe ja noch Niemanden um's Leben gebracht.“ Der Missionär fuhr fort: „Habet ihr noch nie Zorn und Haß in euren Herzen genährt? Habt ihr noch nie gewünscht, daß dieser Mann, oder diese Frau todt wäre?“ Da fühlte sich der Neger auf einmal getroffen: „Ich bin diese Person,“ dachte er. Sein Herz fing an zu schlagen. „Massa!“ (d. i. Lehrer) rief er aus, „ich glaube, noch vor dem Frühstück habe ich schon zehn Personen todtgeschlagen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich so schlecht wäre.“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 485.)

Ad III. (Sündhaftigkeit.) aa. Auf dem Morde ruhte von jeher, weil ein so freventlicher Eingriff in die Rechte Gottes — nur Fluch und Verderben. Dieß finden wir insbesondere in mehreren biblischen Beispielen bestätigt. Als der gottlose Kain seinen guten Bruder Abel getödtet hatte, irrte er voll Verzweiflung umher und rief aus: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente. Siehe, Du treibst mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor Deinem Angesichte verbergen, und unstät und flüchtig werde ich sein auf Erden, und wer immer mich findet, wird mich tödten.“ (I. Mos. 4. Kap.) — Achab, König von Samaria, wünschte Naboth's Weingarten zu bekommen, weil er nahe an seinem Palaste lag. Allein Naboth wollte sein väterliches Erbe nicht weggeben. Da stellte Jezabel, Achab's Gemahlin, zwei falsche Zeugen auf, die aussagen mußten, daß Naboth Gott und den König gelästert habe; und so kam es, daß der unschuldige Naboth zur Stadt hinausgeführt und zu todt gesteinigt wurde. Allein die Strafe Gottes blieb für die Mordthat nicht aus. König Jehu erhielt von Gott den Auftrag, das Haus Achab's zu vertilgen und das Blut aller Diener des Herrn an der Jezabel zu rächen. (III. Kön. 21. u. 22. Kap. u. IV. Kön. 9. Kap.)

bb. Der Menschenmord widerspricht den Pflichten gegen den Nächsten. Er ist eine gröbliche Verletzung der Rechte der Nebenmenschen, den er des ersten und heiligsten Eigenthums, des unschätzbarsten und unwiderbringlichsten Gutes beraubt. Darum ist auch der Mörder verpflichtet, allen Schaden zu ersetzen, den er dem Getödteten oder Verwundeten zugefügt hat, die ärztliche Hilfe zahlen, welche auf seine Heilung verwendet worden ist, sowie er ihn auch dafür schadlos halten muß, was zu verdienen oder zu gewinnen er ihn durch seine ungerechte Handlung gehindert hat. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß der Thäter nichts schuldig sei, wenn er von dem Beschädigten, ehe er starb, noch Nachlaß erlangt hat. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IV. Bd. S. 256. Nr. 44.)

cc. Weil der Mord ein so abscheuliches Vergehen gegen die menschliche Gesellschaft ist, die er unsicher macht und auf's Aeußerste gefährdet, so hat auch die Kirche ihren Abscheu gegen den Mord durch die

Digitized by Google

strengen Gesetze, welche sie dagegen erlassen, an den Tag gelegt. Denn nach den alten Bußkanonen soll Der, welcher einen Menschen freiwillig mordet, zunächst vierzig Tage bei Wasser und Brod fasten, und dann sieben Jahre Buße thun. Die nämliche Buße hatte auch Einer zu übernehmen, der zu einem Morde gerathen hatte. Wer im heftigen Zorn oder Streit Jemand tödtete, mußte sich einer Buße von drei Jahren unterziehen. Wer sich aber soweit vergaß, daß er seinen Vater, oder seine Mutter, oder eines seiner Geschwister ermordete, war sein ganzes Leben bis auf das Todbett von der heiligen Communion ausgeschlossen, mußte sich lebenslänglich von Fleisch und Wein enthalten, und jeden Montag, Mittwoch und Freitag bei Wasser und Brod fasten. Auch wer Einen nur schwer verwundete oder verstümmelte, mußte lange Buße thun, und drei Tage in einer jeden Woche bei Wasser und Brod fasten. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XIII. Bd. S. 318.)

Ad IV. (Fälle, in denen der Mord erlaubt ist.) *α*. Die Hinrichtung der Verbrecher durch die Staatsgewalt ist keine Sünde wider das fünfte Gebot, weil der obersten Macht im Staate es zusteht, die Verbrecher, selbst mit dem Tode, zu bestrafen. Darum ließ auch David ohne Schonung die Verbrecher des Landes hinrichten, ohne hiedurch zu sündigen. „Frühe will ich," ruft er (Ps. 100, 8.) aus, „alle Sünder des Landes tödten, damit ich ausrotte aus der Stadt des Herrn alle Uebelthäter." — Ebensowenig sündigten die Söhne Levi, als sie an Einem Tage auf Befehl Gottes in einer Schlacht so viele tausend Menschen tödteten. Nach dieser Schlacht redete sie Moses also an: „Ihr habt heute eure Hände dem Herrn geweiht." (II. Mos. 32, 29.)

β. (Siehe beim Art. Krieg.)

γ. Das Naturrecht erlaubt, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, und dem Angreifer, der ungerechter Weise Einem das Leben, oder was zur ehrbaren Erhaltung desselben nothwendig ist, wie zeitliche Güter, den Gebrauch der geraden Glieder u. dgl. entreißen will, zuvorzukommen und ihn nach Umständen selbst zu tödten; es muß jedoch in der Absicht geschehen, sich selbst zu vertheidigen, und zugleich mit Mäßigung, d. h. man darf keinen größeren Schaden zufügen und keine größere Gewalt gebrauchen, als nöthig ist, den Angriff abzuwehren. Daher sündigte auch Abner nicht, als er den Asael aus Nothwehr tödtete. Abner stand mit dem Heere Isboseth's gegen das Heer David's, welches Joab anführte. Es kam fast wider den Willen der beiden Feldherrn zu einem Treffen, welches für Abner so unglücklich ausfiel, daß seine Kriegsleute besiegt wurden, und er selbst fliehen mußte. Da verfolgte ihn ein Bruder Joab's und war ihm bereits sehr nahe gekommen. Er wollte sich den Ruhm erwerben, Abner zu tödten. Dieser aber wandte sich um und rief ihm zu: „Laß ab von mir! oder willst du durchaus von meinen Händen sterben?" Darnach wandte er sich wieder zur Flucht. Da nun Asael auf diese Drohung nicht hörte und ihn neuerdings verfolgte, so blieb dem Abner nichts übrig, als ihn selbst zu tödten, wollte er nicht durch ihn umkommen. Er stieß ihm den Spieß in den Leib, daß er starb. (II. Kön. 2, 22.) Abner tödtete diesen Asael allerdings absichtlich, aber aus Nothwehr, und war deßwegen kein Mörder.

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. V. post Pentecost. Matth. 5, 21. — Jesus Christus, der Gesetzlehrer des neuen Bundes, zeigt im heutigen

heiligen Evangelium, wie vielfältig man sich am Leben des Menschen versündigen könne, auch ohne körperliche Gewaltthätigkeit, und wie solche Versündigungen dem Morde gleich zu achten, und wie der Mord zu strafen seien. Es sind aber diesem gleich zu achten:

A. Die Regungen des Zornes.

„Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird."

1. Welcher Zorn ist nach Jesu Worten zu verstehen? — Nicht der Zorn aus gerechter Ursache, der Zorn aus Liebe und gerechtem Eifer; wohl aber aus unedler Quelle — Eitelkeit, Hochmuth u. dgl. — der Einheit und Frieden ringsum zerstört, Schmerz und Gram bereitet.
2. Dieser Zorn ist strafwürdig wie der Mord; die Kränkungen und Bitterkeiten, die er verbreitet, müssen — besonders weicheren Gemüthern — allgemach an's Leben greifen, und die zartesten Lebensverhältnisse — der Ehe, des Familienlebens, der Freundschaft — zerstören.

B. Die Ausflüsse des Zornes — alle kränkenden Reden.

„Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes... du Narr! — des höllischen Feuers schuldig sein."

1. Kränkungen bald feinerer, bald gröberer Verleumdungssucht sind nur zu gewöhnlich; ihre Quellen sind Leichtsinn, der die Tragweite ehrenrühriger Reden nicht ermißt; — Eitelkeit, die Niemanden Ehre gönnt; — Leidenschaft, Gewissenlosigkeit, die an Jeden sich wagt, einen Jeden verdächtigt.
2. Strafbarkeit dieser Verleumdungssucht. Nach Jesu Wort ist sie noch strafbarer als der gewöhnliche Mord, er bedroht sie mit dem Feuer der Hölle — mit Recht; denn mehr als das Leben gilt die Ehre, es wird dadurch so manches Leben vergiftet, durch tiefnagenden Gram allmälig verkürzt, oder doch dem Leben geraubt, was ihm Werth gibt, nämlich Ruhe und Frieden.

C. Alle Unversöhnlichkeit.

„Wenn du daher deine Gabe zum Altare bringst, ... versöhne dich mit deinem Bruder!" —

1. Die Unversöhnlichkeit ist die Ausgeburt des selbstbewußten, bittersten Zornes. In dem Augenblicke, wo wir uns über Jemanden erzürnen, hassen wir ihn noch nicht; ist aber der Zorn anhaltend, und wird er nicht erstickt, so wächst er, und verwandelt sich in Haß.
2. Der Unversöhnliche ist — wie ein Mörder; — denn Haß,

Digitized by Google

Unversöhnlichkeit verbreitet Sorge und Verdruß, Jammer und Herzleid über Dienstboten, Gatten, Kinder, über die ganze Umgebung. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 346.)

Ad II. (Arten.) [Siehe bei den Art. Haß, Zorn, Verleumdung.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) [Siehe bei den Art. Gesundheit, Leben und Nächstenliebe.]

Ad IV. (Fälle.) Ueber II. Mos. 22, 2. — Bedingnisse, unter denen die Tödtung im Falle der Nothwehr keine Sünde wider das fünfte Gebot ist. — Wohl ist die Tödtung aus Nothwehr erlaubt; doch muß die Selbstvertheidigung ihr Maß und ihre Grenzen haben.

1. Es kann solange von keiner Nothwehr die Rede sein, als man nicht wirklich angegriffen wird. Es ist auch nicht erlaubt, Jenen noch zu tödten oder zu verwunden, der nach beigebrachtem Streich davonläuft, oder der vermöge der ihm bereits zugefügten Verwundung nicht mehr schaden kann.
2. Wenn Jemand weiß, daß ihn sein Feind zu tödten aufsucht, darf er diesem nicht zuvorkommen und ihn umbringen, um ihn außer Stand zu setzen, tödten oder verwunden zu können. Dieß wäre keine Nothwehr, sondern ein Angriff, eine Rachsucht.
3. Man darf keinen größeren Schaden zufügen, als zur Rettung des eigenen Lebens nothwendig ist. Wenn man daher durch Verwundung, durch Beraubung eines Gliedes oder auf andere Weise sich retten kann, darf man den Gegner nicht tödten.
4. Der Gegner mag noch so lasterhaft und der Angriff noch so frevelhaft sein, so darf man bei der Nothwehr doch nie von der Rache oder vom Haß sich leiten lassen; man darf auch nie den Willen haben, den Angreifer zu tödten, sondern nur die Absicht, sich zu retten.
5. Es ist nicht erlaubt, einen Dieb wegen der Entwendung unbedeutender Dinge zu tödten. Daher hat Papst Innocenz XI. den Satz verdammt: Es dürfe ein Dieb um Eines Geldstückes wegen getödtet werden.
6. In keinem Falle ist es erlaubt, Jemanden wegen seiner Angriffe auf die Ehre zu tödten. Mit Recht hat daher Papst Alexander den Satz verdammt: Es ist einem Religiosen oder Kleriker erlaubt, den Verleumder zu tödten, wenn dieser droht, dem Ordensmanne selbst oder seinem Orden schwere Verbrechen öffentlich aufzubürden, und wenn kein anderes Mittel, als seine Ermordung übrig ist, sich davor zu bewahren.

Digitized by Google

7. Man darf auch Jene aus vorgeblicher Nothwehr nicht tödten, welche falsches Zeugniß wider Einen ablegen; deßgleichen nicht ungerechte Richter, obschon das Leben auf andere Weise nicht gerettet werden kann; auch Jene nicht, welche nach unserem Dafürhalten etwa erst künftig Gewalt gegen uns gebrauchen werden. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XIII. Bd. S. 331.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Nie sollst du böse Worte sagen
Nie zürnen, schmähen oder schlagen!
Vor jeder bösen Leidenschaft
Bewahr' mich, Gott, durch Deine Gnade!
Damit ich Keinem frevelhaft
An seinem Körper jemals schade!
(Leitmeritzer Jahrbuch f. Lehrer. VII. Jahrg. S. 26.)

Ad III. Heilig, dreimal heilig sei, Menschen! euch der Brüder Leben.
O wie könnte froh und frei einst zum Thron des Richters schweben,
Wer im Herzen Mord versteckt, wer mit Blut die Hand befleckt?

Der Erde höchstes Gut ist uns das Leben;
Und wer uns raubt mit frechem Uebermuth
Dieß werthe Eigenthum, vom Herrn gegeben,
Und wer vergießt an seinem Bruder Blut:
Beraubet sich der Herzensruh' und Seligkeit —
Fällt heim dem Arm der göttlichen Gerechtigkeit.
(Hörmann's Denkreime II. Bch. S. 36.)

Schande, ewige Schande und tiefe Erniedrigung der Menschheit ist es, daß Menschen gegen Menschen Grausamkeiten ausüben können! Brüder können ihre Hände in das Blut ihrer Brüder eintauchen! Ein Mörder seines eigenen Geschlechtes zu sein, was für eine wilde Natur, was für ein rohes und unmenschliches Herz gehört dazu! Man sollte nicht glauben, daß das edelste der Geschöpfe Gottes so weit herabsinken und gleichsam seine Natur verleugnen könnte! (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 283.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Engelb. Elig. Richter's Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend. III. Thl. S. 120. Nr. 1—3.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Theil. S. 232. Nr. 3—5.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. V. Bd. S. 44.

Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 329.

Guillois: Katechet auf der Kanzel. III. Thl. S. 186. XVIII.

Digitized by Google

Morgengebet.

(Vergl. die Art. Abendgebet, Gebet, Dankbarkeit gegen Gott.)

I. Pflicht. Zum eifrigen Morgengebete verbindet uns

a. die schuldige Dankbarkeit für die Gnade, daß uns Gott den Tag wieder hat erleben lassen; sowie

b. das Bedürfniß des göttlichen Schutzes und unsere geistliche Wohlfahrt während des Tages; ferner auch

c. unser Kindesverhältniß zu Gott. Er ist unser Vater im höchsten Sinne; Ihm gebührt darum der erste Gruß des wieder zum Bewußtsein Erwachenden; endlich

d. die göttliche Schrift durch ausdrückliche Erwähnung der Morgenandacht, die von größtem Nutzen ist, sowie durch das uns zur Nachahmung überlieferte Beispiel Jesu und anderer Heiligen.

II. Rechte Art und Weise, das Morgengebet zu verrichten. Die Morgenandacht sei ihrem Wesen nach:

1. Anbetung Gottes. — Man muß es erkennen und lebendig fühlen, daß Gott, wie der Urheber, so der einzige unumschränkte Herr unseres Lebens und alles Dessen ist, was wir haben.
2. Herzliche Danksagung bei Erinnerung an Gottes Wohlthaten, vorzüglich für den nächtlichen Schutz, für das gesunde, kräftige Erwachen, wie auch für alles Gute, das Gott in den Schooß des beginnenden Tages gelegt hat.
3. Inständige Bitten — einerseits um werkthätig danken, d. h. um den Tag gut zubringen zu können; andererseits, um durch Gottes mächtigen Schutz vor geistigem und leiblichen Unglück bewahrt zu sein.
4. Erneuerung des guten Vorsatzes — jede Sünde zu meiden, die Berufspflicht getreu zu erfüllen, die Gelgenheiten zum Guten eifrig zu benützen, und Gottes allenfallsige schmerzliche Schickungen im Geiste der Buße mit kindlicher Ergebung anzunehmen.
5. Aufopferung seiner selbst und des bevorstehenden Tagwerkes, Heiligung desselben durch gute Meinung, indem man im Voraus aller Eitelkeit und Selbstsucht entsagt und all' sein Thun und Lassen auf Gott bezieht.
6. Endlich kindliche Empfehlung allen himmlischen Freunden, insbesondere der Gottesmutter, dem Schutzengel und Namenspatron.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflicht.) a. „Herr, Dir Lob und Dank zu sagen, muß man vor der Sonne aufstehen, und Dich bei anbrechendem Tage anbeten." Weish. 16, 18.

Digitized by Google

b. „Wer den Herrn fürchtet, nimmt seine Lehre an und die zu Ihm erwachen, werden seinen Segen finden." Sir. 32, 18.

c. „Der Weise gewöhnt sein Herz, vom frühen Morgen zu dem Herrn, seinem Schöpfer, zu erwachen, und vor dem Allerhöchsten zu beten." Sir. 39, 6.

d. „Wachet auf und lobet Gott, die ihr im Staube der Erde wohnet!" Isai. 26, 19. (Vgl. Ps. 91, 2. 3.)

Ad II. (Art und Weise.) 1. „Ich stehe vor Tag auf und rufe: denn auf Deine Worte hoffe ich gar sehr. Meine Augen wachen zu Dir vor der Morgenröthe, damit ich Deine Worte betrachte." Ps. 118, 147. 148.

2. „Gut ist's, den Herrn preisen und lobsingen Deinen Namen, Allerhöchster: morgens zu verkünden Deine Barmherzigkeit und Deine Wahrheit des Nachts." Ps. 91, 2. 3.

3. „Zu Dir will ich beten: Herr, des Morgens wirst Du hören meine Stimme!" Ps. 5, 4.

4. „Mein Geist erwachet zu Dir in mir am frühen Morgen." Is. 26, 9.

5. „Er wird sein Herz Gott übergeben und in aller Frühe zum Herrn wachen, der ihn erschaffen hat. Er wird im Angesichte des Herrn sein Gebet verrichten und seinen Mund zu Ihm öffnen." Sir. 39, 6. 7.

Väterstellen.

Ad I. (Pflicht.) „Was kann doch beseligender sein, als wenn es der Mensch den heiligen Engeln im Himmel nachmacht, und sich schon gleich beim Anbruch des Tages mit den Seinigen zum Gebete versammelt und durch Lobgesang den Schöpfer lobt und preiset?" S. Basilius.

„Gib Gott die Erstlinge des Tages; denn der ganze Tag wird Dem gehören, der ihn zuerst in Besitz genommen hat." S. Joannes Climac.

Ad II. (Art und Weise.) „Sobald ihr erwachet, wendet euch mit einem heiligen Sprüchlein zu Gott. Wenn ihr die Kleider anziehet, saget: O Herr, verleihe mir die Zierde der Unschuld und das hochzeitliche Kleid der Liebe. Saget Gott Dank, daß Er euch diese Nacht hindurch so gütig bewahrt hat. Bedenket, daß euch Gott diesen Tag wieder verliehen hat, selben zu seiner Ehre und zu euerem Heile wohl anzuwenden. Besinnet euch, was ihr etwa für Gelegenheiten haben werdet, Gott zu dienen oder Ihn zu beleidigen, machet alsdann einen festen Vorsatz, die Tugenden zu üben und die Laster zu meiden, sammt der Anrufung der Hilfe Gottes und Mariens und anderer heiligen Patrone. Opfert euch selbst und alle eure Werke, Worte und Gedanken Gott auf, vereiniget sie mit den Verdiensten und bitterem Leiden Jesu Christi." S. Franciscus Salesius.

Gleichnisse.

Wenn die Lerche erwacht, so ist ihr erster Flug himmelwärts, und hoch oben jubelt sie ihr Morgenliedchen; erst dann sucht sie sich auf Erden ihr Futter. So soll auch des Christen Seele beim Erwachen sogleich eine Himmelfahrt anstellen, und dem Geber alles Guten ihren Morgengruß bringen; dann erst ist Zeit für das Irdische zu sorgen.

Am frühen Morgen öffnet die Blume ihren Kelch, um den ersten fruchtbaren Strahl der Sonne einzufangen. Und du solltest nicht beim Erwachen dein Herz der Gottheit öffnen, um betend ihren Segen zu empfangen? —

Ein Freund, der bei seinem Freunde wohnt, besucht denselben oftmals, um

Digitized by Google

mit ihm zu reden; er wünscht ihm guten Morgen, guten Abend und gute Nacht, und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, wo er des Tages hindurch mit ihm sich besprechen kann. So sollen auch wir es machen; recht oft sollen wir uns zu Gott wenden, dem besten und aufrichtigsten Freunde; besonders soll dieß geschehen schon gleich am frühen Morgen. Wer ohne Gebet vom Schlafe aufstehen kann, ohne Gott zu danken und zu loben, der beginnt wahrlich den Tag und seine Tagesarbeiten auf eine höchst traurige Weise. Je früher wir den Herrn suchen, desto schöner wird die Frucht unserer Arbeit, desto gesegneter unser Tagwerk sein.

Beispiele.

Ad I. (Pflicht.) a. Der heilige Albert, Patriarch von Jerusalem, erklärte das Morgengebet für das erste und wichtigste Geschäft; denn wer nicht mit Gott den Tag anfange, wie könne dieser dann mit Gott den Tag fortsetzen und vollenden?! — Die Israeliten mußten in der Wüste frühe aufstehen und sich beeilen, das ihnen von Gott geschickte Brod vor Sonnenaufgang einzusammeln; denn „sobald das Manna," heißt es im Buche der Weisheit, „nur von dem schwächsten Sonnenstrahle erwärmt wurde, zerschmolz es, damit Alle einsehen, daß man der Sonne zuvorkommen müsse, um Dir zu danken, o Herr! und vor dem Anbruche des Lichtes Dich anzubeten." (Weish. 16, 28.)

b. Der heilige Klimakus, jener große Geisteslehrer, bekannte von sich selbst, er wüßte richtig aus seinem Morgengebete, wie der Tag ablaufen und ob er mit Segen und Erfolg arbeiten würde oder nicht. Wenn er nämlich sein Morgengebet mit Andacht verrichte, so gehe ihm Alles gut von Statten; habe er aber am Morgen schlecht gebetet, so wolle ihm nichts gelingen. Das Morgengebet ist also die Einweihung oder Einsegnung des ganzen Tages. (Zwickenpflug's kathol. Christenl. III. Bd. S. 112.)

c. Wenn Gott unser höchster Herr und Vater ist, so gebührt Ihm vor Allem der erste Morgengruß. — Der heilige Ludgerus, Bischof von Münster, war einst eben in seine Morgenandacht vertieft, als ihn Kaiser Karl der Große, an dessen Hofe der Heilige einige Zeit sich aufhielt, durch einen Diener eiligst zu sich rufen ließ. Der fromme Bischof wollte aber zuvor noch seine Andacht vollenden und betete fort. Wenige Minuten darauf schickte der Kaiser zum zweiten und endlich zum dritten Male nach ihm. Allein Ludgerus ließ sich nicht irre machen, und begab sich erst zum Monarchen, als er sein Morgengebet ganz zu Ende hatte. Unwillig fragte ihn nun der Kaiser, warum er seinem Rufe nicht augenblicklich gefolgt sei? Der Heilige gab ruhig und offen zur Antwort: „Als ich Bischof wurde, sagtest du selbst, o Kaiser! zu mir, ich sollte vor Allem Gott dienen, und sämmtliche Menschen, ja auch dich dem Herrn aller Herrn nachsetzen. Da ich nun eben diesem allerhöchsten Monarchen einen Morgengruß brachte, und mit Ihm zu reden hatte, so glaubte ich nach deinem Willen zu handeln, daß ich vor Allem Ihm, und dann erst dir zu Diensten stehen wollte." Karl der Große erröthete, aber entgegnete freundlich: „Du hast Recht, und ich hatte Unrecht; wahrlich du bist in allen Dingen der Mann, wie ich ihn haben will." (Schmid's Exempel-Gebetbuch S. 19.)

d. Jesus selbst fordert uns durch sein erhabenes Beispiel zum eifrigen Morgengebete auf; denn von Ihm, der da gesprochen: „Wachet und betet allezeit!" (Luk. 21, 36.) heißt es: „Des Morgens aber stand Er sehr frühe auf, begab sich an einen öden Ort und betete daselbst." (Mark. 1, 35.) — Nach dem Vorbilde Jesu ließen sich auch diese

Digitized by Google

fromme und heilige Pflicht der Morgenandacht alle Heiligen auf's Gewissenhafteste angelegen sein, indem sie frühe Morgens zum Herrn erwachten, und die Erstlinge des Tages ganz allein Ihm weihten. Wenn der heilige Franz Seraph Morgens die Vögel singen hörte, rief er seinen Ordensbrüdern zu: „Nun loben unsere beflügelten Brüder ihren Schöpfer, und singen Ihm für den wieder erlebten Tag ein Dankliedchen. Sollten wir uns von den Vögeln beschämen lassen?“ — Von den ersten Christen rühmt es sogar ein Heide (Plinius): „Sie versammeln sich vor Anbruch des Tages, um Gott Lob zu singen.“ (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Bd. I. Abth. S. 545.)

Ad II. (Art und Weise.) Wie unser Morgengebet beschaffen sein müsse, um Gott zu gefallen und für uns segensreich zu sein, zeigte uns David. Wenn dieser fromme König erwachte, da griff er ohne Zögern nach seiner Harfe und sang dem Herrn aus voller, freudiger Brust Lob und Preis, Dank und Jubel. „O Gott, mein Gott!“ rief er dann aus, „frühe erwache ich zu Dir; meine Seele durstet nach Dir, gar sehr nach Dir mein Leib. Im wüsten, weg- und wasserlosen Lande (in diesem irdischen Jammerthale) erscheine ich vor Dir, wie im Heiligthume, Deine Kraft und Deine Herrlichkeit zu schauen; denn besser ist Deine Barmherzigkeit als Leben; meine Lippen wollen Dich loben . . . Du bist mein Helfer und im Schatten Deiner Flügel will ich jubeln; es hanget meine Seele an Dir; mich nahm' auf Deine Rechte.“ (Ps. 62, 2—9.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei dem Art. Gebet und Dankbarkeit gegen Gott.)

Miscellen.

Ad I. Das Morgengebet ist die Weihe des Tages; der aufgehende Tag selbst aber ist eine neue, unverdiente Wohlthat aus der Hand unseres gütigen Schöpfers. Nicht nothwendig mußte derselbe für uns erfolgen; denn wie Viele erwachten während dieser Nacht in der Ewigkeit! Welches Recht hatten wir vor ihnen voraus? — Es ist also nicht nur löblich und billig, sondern es ist auch heilige und schuldige Pflicht, unserem ewigen Wohlthäter zu danken, daß Er die Sonne abermal über uns aufgehen ließ, und uns mit einem neuen Tage beschenkte, Ihm zu dienen und Schätze ewiger Herrlichkeit zu erwerben.

Selbst die Heiden, obgleich ihre Vernunft durch Aberglauben, Götzendienst und Laster verdunkelt war, erkannten diese Pflicht, wie ihr Sprüchwort beweist: „A Jove principium;“ d. h. man muß von und mit der Gottheit anfangen. Sollten wir mit unserer christlich erleuchteten Vernunft uns von den Heiden an Einsicht übertreffen lassen? —

Ad II. 1. u. 2. Herr, mein Schutz in dunkler Nacht
Und mein Licht am Tage,
Huldreich hast Du mich bewacht,
Du, dem Dank ich sage!
Deine starke Hand entriß
Mich des Todes Finsterniß!
(Silbert's geistl. Conversf.-Lex. II. S. 34.)

3. Laß Deinen Segen auf mir ruh'n,
Mich Deine Wege wallen,
Und lehre Du mich selber thun
Nach Deinem Wohlgefallen!

Digitized by Google

4. Gedanke, Wille, Herz sei rein,
Und ferne, was es könnt' entweih'n!
Daß lüstern werde nie das Fleisch,
Will nüchtern leben ich und keusch;
Daß, wenn geflohn des Tages Licht,
Herein das Grau'n der Dämm'rung bricht:
Ich aus des Herzens heil'gem Drang
Gott singe einen Lobgesang.

5. Ich liebe Dich, mein Gott und Herr!
O könnt' ich lieben Dich noch mehr!
Sieh', meine Freiheit schenk' ich Dir,
Leg' an der Liebe Fessel mir.
Nimm mein Gedächtniß, mach' es rein;
Es denke nur an Dich allein.
Nimm den Verstand, erleuchte ihn,
Daß mir nichts Böses komm' in Sinn.
Nimm meinen Willen, er sei Dein,
Laß uns're Herzen einig sein.
Und was ich habe, was ich bin:
O Herr, nimm es als Opfer hin.

(Vereins-Gaben der Marianischen Gesellschaft 1858. III. Bd. S. 7.)

6. Beschütze Du, ich bitte Dich,
O heil'ger Engel Gottes mich!
Maria bitt' an Gottes Thron
Für mich bei Jesus, deinem Sohn,
Der hochgelobt sei allezeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

(Krönes Gebetbuch f. d. Jugend kathol. Volksschulen.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 2. Bd. S. 758. „Am Morgen."
Der heilige Franz v. Sales: Philothea. Hägelssperger's Ausgabe. Regensburg, Manz 1849. S. 83.
Zweites Sprach- u. Lesebuch der kath. Haupt- u. Stadtschulen im Kaiserthume Oesterreich. Wien 1855. S. 16. Nr. 16. u. S. 22. Nr. 26.
Philothea. V. Jahrg. S. 213 u. 117. — IX Jahrg. S. 105. — XII. Jahrg. S. 96 u. 304. — XIV. Jahrg. S. 21.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 41 ff.
Jurende's Mähr. Wanderer 1824. S. 58.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Bd. S. 79.

Mühseligkeiten.

(Siehe die Art. Drangsale, Bedrängniß, Leiden, Trübsale.)

Müssiggang.

(Vergl. die Art. Trägheit, Arbeitsamkeit, Fleiß.)

I. Begriff. „Müssig" — in nächster und wörtlicher Bedeutung des Wortes ist Derjenige, welcher Nichts thut und sein

Leben in Trägheit verschwendet, der im wahren Sinne die Zeit tödtet und unserem Herrn Gott recht eigentlich die Tage abstiehlt.

Nach dem Sinne des Evangeliums ist aber auch schon jeder Mensch ein Müssiggänger, welcher nicht für Gott und sein eigenes Heil arbeitet, sollte er übrigens noch so viele, und in den Augen der Welt noch so wichtige Geschäfte zu thun haben; denn der Menschen erstes und nothwendiges Geschäft ist — Gott zu dienen, Gott zu lieben und selig zu werden.

II. Arten des Müssigganges. Man unterscheidet gewöhnlich dreierlei Müssiggänger, nämlich:

1. Solche, welche die kostbare Zeit mit Nichtsthun, mit Tändeleien und Albernheiten zubringen, da sie doch dieselbe auf Ausbildung ihres Geistes, auf Erlernung nothwendiger und nützlicher Kenntnisse und besonders auf Besserung und Veredlung ihres Herzens verwenden sollten.
2. Solche, die das Vorgeschriebene oder Anbefohlene nicht zur gehörigen Zeit und nicht mit dem erforderlichen Eifer, sondern nur halb und mit Widerwillen thun; endlich
3. Solche, welche sogar vorsätzlich Böses thun und auf diese Weise die ihnen zum Gutesthun von Gott geschenkte kostbare Zeit mißbrauchen, um Gott durch Sündigen zu beleidigen und sich in's ewige Verderben zu stürzen.

III. Die traurigen Folgen des Müssigganges — siehe beim Art. Trägheit!

IV. Die Sündhaftigkeit des Müssigganges liegt auf der Hand; denn er ist ja ein Verbrechen

a. wider Gott, weil eine Versündigung am göttlichen Gebote, welches uns Alle ohne Ausnahme zur Thätigkeit verpflichtet und ein schwarzer Undank gegen Gottes Güte, dessen Talent der Müssige vergräbt oder wohl gar mißbraucht;
b. wider den Müssigen selbst, weil er sich nicht nur aller Kraft und Gelegenheit zu Verdiensten für den Himmel beraubt, sondern auch nicht selten in Laster stürzt, die ihn in's ewige Verderben bringen;
c. wider die Menschheit; denn der Müssiggang macht nicht nur für die Gesellschaft unnütze, sondern auch dem Gemeinwohl schädliche Menschen, eben weil der Müssiggang zu allerlei Uebertretungen verleitet.

V. Gegenmittel. Der Müssiggänger erwäge:

α. die Schändlichkeit und Schädlichkeit seines Lebens, die Folgen für Zeit und Ewigkeit;

Digitized by Google

β. die Kostbarkeit der Zeit, die Kürze und Schnelligkeit des Erdenlebens;
γ. den Ruf und die Bestimmung des Menschen; sowie
δ. die zeitlichen und ewigen Früchte der Thätigkeit und Arbeitsamkeit.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Er will, und will doch wieder nicht der Faule. — Den Faulen tödten die Wünsche; denn seine Hände wollen nichts thun." Sprüchw. 13, 14. u. 21, 25.

Ad II. (Arten.) 1. „Wir haben gehört, daß Einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten wollen, sondern unnütze Dinge treiben. Solche beschwören wir im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brod essen." Sir. 3, 11. 12.

2. „Seid nicht träge im Eifer!" Röm. 12, 11.

3. „Alle sind abgewichen, allesammt unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thue." Ps. 13, 3.

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 25, 30. (Vgl. Ephes. 5, 16.)

b. „Als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Weizen, und ging davon." Matth. 13, 25.

c. „Siehe, die Missethat Sodoma's deiner Schwester, war Stolz: gesättigt von des Brodes Ueberfluß reichten sie bei ihrer und ihrer Tochter Müssiggang den Armen und Dürftigen die Hand nicht, und wurden übermüthig und thaten Gräuel vor Mir." Ezech. 16, 49. 50. (Vgl. Sir. 33, 29.)

Ad V. (Gegenmittel.) „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." II. Thessal. 3, 10. (Vgl. Spr. 28, 19.)

„Von jüngeren Wittwen halte dich ferne . . . sie gewöhnen sich auch, müssig in den Häusern herumzugehen, und nicht nur müssig, sondern auch geschwätzig und fürwitzig, und reden, was sich nicht geziemt." I. Timoth. 5, 11. 13.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der Müssiggänger will und will nicht. Er will mit Gott regieren, aber nicht für Gott arbeiten. Es erfreuet ihn der versprochene Himmelslohn aber der gebotene Kampf schrecket ihn zurück." S. Beda Presbyt.

Ad II. (Arten.) 1. [Siehe beim Art. Trägheit.]

2. (Siehe beim Art. Lauheit.)

3. (Siehe bei den Art. Bosheit und Sünde.)

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. „Gott hat den Menschen zur Arbeit erschaffen, und nach diesem Zwecke seine Glieder gestaltet; der Müssiggänger weicht also von der Anordnung Gottes und dem Zwecke der Schöpfung ab." S. Chrysostom.

b. „Eine Seele, welche von Müssiggang lebt, läßt sich leicht überwinden." S. Chrysostom.

„Der Himmel wird denen nicht zu Theil, die da schlafen, faullenzen und müssig gehen, sondern denen, die sich ernstlich um die Seligkeit bemühen." S. Leo Papa.

c. „Der Müssiggänger ist (für die menschliche Gesellschaft) wie ein Todter." S. Laurentius Justinian.

Digitized by Google

Ad V. (Gegenmittel.) α. „Nie wird derjenige ein Bürger des Himmels werden, der ein Freund des Müssigganges ist.“ S. Augustin.

β. „Der Müssiggang ist ein unersetzlicher Verlust einer Stunde, eine Verschwendung des Lebens, ein Rückschritt des Gehenden.“ S. Cyrillus.

γ. „Wie soll man den Müssiggang nicht hassen, da der Mensch durch denselben unter die Ameise und Biene herabgesetzt wird?“ S. Basilius.

δ. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Fleiß.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Ein müssiger Mensch ist ein Marmorstein, ein Stumpf von einem Baume, ein Feigenbaum ohne Blüte und Frucht. (S. Thomas de Villan.)

Der Müssige ist ein Mensch, dessen Leben, wenn er auch wach ist, dennoch einem beständigen Schlafe gleicht.

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. [Siehe beim Art. Gaben Gottes.]

b. Sowie der Rost das Eisen: so verzehrt der Müssiggang die Leibes- und Seelenkräfte. — Wie dem Chinesen das Opium, je länger er es raucht, desto angenehmer, aber auch desto verderblicher wird: ebenso wird auch dem Trägen der Müssiggang je länger, desto lieber, aber auch um so verderblicher für Zeit und Ewigkeit.

c. Wie der Rauch für die Augen unerträglich ist: so ist auch der Müssige für die menschliche Gesellschaft höchst lästig.

Ad V. (Gegenmittel.) Der Faule ist wie ein unfruchtbarer Obstbaum, von dem man nur allzugerne sagt: Hau ihn um! Was hindert er das Land?

Wer hat, wenn er zur Zeit der Aussaat zu Hause träge gesessen oder geschlafen, zur Zeit der Ernte seine Scheuern mit Garben angefüllt? Wer hat Trauben gelesen, ohne Weinreben gepflanzt zu haben? Denen gehören die Früchte, welche auch die Arbeiten besorgt haben. (S. Joannes Damasc.)

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) In der Stadt Gent standen mehrere Rathsherren vor dem Thore des Rathhauses, als sich ihnen ein Bettler näherte, mit der Klage, er leide an einer Krankheit, die zu nennen er sich schäme; er bitte daher inständig, da er zur Arbeit unfähig, um ein Almosen. — Als die Rathsherrn ihn beschenkt, und er sich wieder entfernt hatte, schickte einer der Herren ihm seinen Bedienten nach, mit dem Auftrage, den Bettler um seine geheime Krankheit zu fragen. — Der Bettler antwortete dem Fragenden — schlau lächelnd: „Ich leide an einer Krankheit, die alle meine Glieder arbeitsunfähig macht, und diese heißt: Faulheit.“ (Tob. Lohner Biblioth. conc. II. pag. 667.)

Ad II. (Arten.) a. [Siehe bei den Art. Trägheit und Zeit.]

b. (Siehe bei den Art. Lauheit und Eifer im Guten.)

c. (Siehe beim Art. Sünde.)

Ad IV. (Sündhaftigkeit.) a. Der Müssiggänger ist in den Augen Gottes ein verhaßtes Geschöpf, weil er seiner Bestimmung nicht nachkömmt. Gott wird auch zuletzt einen solchen Menschen völlig von sich verstoßen, indem Er ihm seine Gnade immer mehr entzieht. Denn nichts bringt Gott mehr auf, als wenn wir seine Gnaden unbenützt lassen, wie es durch den Müssiggang geschieht. Dieß ersehen wir aus jener Parabel im Evangelium

Digitized by Google

von den verschiedenen Talenten. Bei Matth. 25. Kap. erzählt Jesus Christus, daß ein Mann, der verreisen wollte, vor seinem Abgange seinen Knechten verschiedene Talente übergab. Einer von diesen nun, der Ein Talent erhalten hatte, ging hin, vergrub es, statt damit zu wirken, in die Erde. Als nach langer Zeit der Herr wieder zurückkam und mit seinen Knechten Rechnung hielt, trat jener zu ihm hinzu, der nur Ein Talent erhalten hatte, und sprach: „Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; darum fürchtete ich mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du, was dein ist.“ Was entgegnete aber der Herr auf diese Rede seines Knechtes? „Du böser und fauler Knecht,“ sprach er, „du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht gestreut habe; du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben.“ Nach diesem strengen Verweise gab der Herr den Auftrag und sprach: „Werfet diesen unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. — Unter diesem Knechte ist Niemand Anderer zu verstehen, als der Müssiggänger. Dieser läßt die von seinem Herrn, von Gott, erhaltenen Talente unbenützt liegen, er vergräbt sie, indem er z. B. von der Zeit, seinen geraden, der Arbeit fähigen Gliedern, von seinem Vermögen u. s. w. keinen guten Gebrauch macht. Wie nun jenen Knecht wird auch ihn einstens am Tage des Gerichtes vom Herrn scharfer Tadel treffen, und wie jener, wird auch der Müssiggänger in die äußerste Finsterniß, an den Ort der Verdammniß verworfen werden.

b. Der Müssiggang rächt sich am Müssiggänger selbst, den er nur zu oft um zeitliches und ewiges Wohl bringt. So lange David in Person die Führung des Krieges leitete und immer thätig war, blieb er fromm und keusch. Als er aber müssig zu Hause verweilte, wurde er ein Wollüstling und Mörder. (II. Kön. 11. Kap.) — So lange Samson mit den Philistern zu kämpfen hatte, war er unbesiegt. Allein da er müssig im Hause der Dalila sich aufhielt, und den sinnlichen Freuden fröhnte, wurde er von seinen Feinden gefangen und geblendet. (Richt. 16. Kap.) — Die Zeit hindurch, als Salomon mit dem Tempelbaue eifrigst beschäftigt war, führte er ein keusches Leben; als er aber später dem Müssiggange sich ergab, wurde er eine Beute der Versuchungen und ein Götzendiener. (III. Kön. 11. Kap.) — Darum ruft der heilige Augustin den Christen zu: „Wachet Brüder! und lasset vom Eifer nicht ab, weil ihr weder heiliger als David, noch stärker als Samson, noch weiser als Salomon seid.“ —

c. Der Müssiggänger ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft. Dieß fühlten selbst schon die heidnischen Philosophen; daher pflegten sie einen Müssiggänger einen Leichnam zu nennen, der zu nichts Weiterem tauge, als daß man ihn in die Erde scharre. — Um daher allen Müssiggang zu entfernen, belegten die alten Egyptier jene mit der Todesstrafe, welche kein Gewerbe erlernt hatten, womit sie sich nähren konnten. — Nach der Besiegung der Karthaginienser war die Freude und der Jubel im ganzen römischen Reiche ungemein groß. Scipio aber, der nicht bloß ein großer Feldherr, sondern auch ein kluger Staatsmann war, seufzte tief auf und sprach: „Nunmehr ist der Staat in der größten Gefahr; denn da es keinen auswärtigen Feind mehr zu bekriegen gibt, so wird sich der Müssiggang einschleichen und mit ihm werden die Laster und endlich der

Digitized by Google

Untergang des Staates kommen. Die Geschichte liefert den Beweis, daß sich der große Mann nicht geirrt hat. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XIII. Bd. S. 379.)

Ad V. (Gegenmittel.) Sei niemals ohne alle Beschäftigung! Ahme den gottseligen Johannes Bechmann nach, der immer ein Buch bei sich trug, um, wenn er an irgend einem Orte geschäftslos sich aufhalten mußte, darin zu lesen und also nicht müssig zu sein. — Als einst der heilige Ignatius von Loyola drei Brüder müssig dastehen sah, befahl er ihnen, einen in der Nähe liegenden Steinhaufen bis in das oberste Stockwerk hinaufzutragen. Da er dieselben nach einiger Zeit wieder ohne Beschäftigung antraf, mußten sie ihm die nämlichen Steine wieder herabtragen. Dieß that aber der Heilige nur, um sie vor Müssiggang und dadurch vor Versuchungen zu schützen. Aus demselben Grunde mußten bei den alten Mönchen ein jeder sein Handwerk verrichten, nicht so fast zum Erwerbe seines Unterhaltes, als vielmehr um durch Müssigsein keine Gelegenheit zum Bösen zu geben. — (Vergl. auch die Art. Arbeitsamkeit, Fleiß, Bestimmung des Menschen und Eifer im Guten.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Trägheit, Arbeitsamkeit und Bestimmung des Menschen.)

Miscellen.

Ad I. „Morgen, morgen, nur nicht heute!"
Sprechen alle faulen Leute.

Sprüche: Faule Leute haben gern viel Feiertage. — Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche sieben Feiertage gibt. — Das Leben des Müssiggängers gleicht dem todten Meere. —

Ad IV. a. Der Müssiggang ist nicht nur eines Christen, er ist auch eines Menschen unwerth; ja, er ist eine Lücke in der Schöpfung; und der Müssiggänger ist aller Gaben Gottes und der Menschen unwerth.

b. Nütze jeden deiner Tage;
Faulheit wird sich selbst zur Plage.
Jeder schädlichen Begier
Oeffnet Müssiggang die Thür.
(Leitmeritzer Jahrb. f. Lehrer. XII. Jahrg. 1845. S. 194.)

c. Bei Geschäften wird man alt,
Jeder hat uns lieb;
Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.
Es stört in Schmach durch seine todte Regung
Der Müssiggang die stete Weltbewegung.
(Silbert.)

Ad V. Laß Müssiggang doch nie
Christ! deine Zeit verzehren;
Der Träge kommt zu Schmach,
Der Fleißige zu Ehren.

Digitized by Google

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's Betrachtungen. II. Thl. 561.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 657.
Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 88 ff.

Musik (kirchliche).

(Siehe Art. Gesang, kirchlicher.)

Mutter Gottes.

(Siehe Art. Maria.)

Digitized by Google

N.

Nachahmung (Christi und der Heiligen).

(Siehe die Art. Christus, Heilige, Jesus und Nachfolge Christi.)

Nachahmung (des Guten und Bösen).

(Siehe Art. Beispiel, gutes und böses, Sünde, Tugend.)

Nachbar, Nachbarschaft.

(Vergl. die Art. Freundschaft, Friedfertigkeit, Nächstenliebe.)

I. Erklärung. Die Nachbaren (Nahebauer), welche zunächst neben einander wohnen, sind sich gegenseitig alle die Pflichten desto mehr und in höherem Grade zu erfüllen schuldig, welche im Umfange der allgemeinen Nächstenliebe sind, je näher sie bei einander leben und sich nicht fremd sind.

II. Verhalten gegen Nachbarn. Man sei gegen sie überhaupt stets gutgesinnt, und beweise diese Güte durch Worte und Thaten, d. h.

a. man sei umgänglich gegen den Nachbar, fliehe ihn nicht, behandle ihn als Nächsten mit Liebe und Freundschaft; sei ja nicht falsch, listig oder feindselig gegen ihn;

b. man sei gerecht gegen den Nachbar, und erlaube sich keinen Eingriff in seine Rechte oder Besitzungen;

c. man lebe friedfertig mit dem Nachbar; lieber dulde man einen geringen Schaden, als in Feindschaft zu gerathen;

d. besonders sei man gegen Nachbarsleute gefällig und helfe ihnen mit Rath und That, so oft es nur immer sein kann.

III. Beweggründe. Gute Nachbarn zu haben,

1. ist ein großes Glück; denn es ist gewiß sehr angenehm, wenn man

Digitized by Google

mit seinen Nachbarn einen zwanglosen, freundschaftlichen und vertraulichen Umgang pflegen darf;

2. ist von großem Nutzen, weil wir in den mannigfachen Bedrängnissen dieses Lebens, zur Zeit der Noth u. dgl. bei guten Nachbarn leicht Trost und Hilfe finden werden.

Schriftstellen.

Ad II. (Verhalten.) a. [Siehe bei den Art. Freundlichkeit und Gesellschaft.]

b. „Deines Nächsten Markstein sollst du nicht aufheben oder verrücken." V. Mos. 19, 14.

c. „Gut und lieblich ist's, wenn Brüder (in Eintracht) beisammen wohnen!" Ps. 132, 1.

d. (Siehe beim Art. Dienstfertigkeit.)

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Besser ist ein Nachbar in der Nähe als ein Bruder in der Ferne." Sprüchw. 27, 10.

2. (Siehe beim Art. Freundschaft.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Nächstenliebe, Freundschaft, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit.)

Beispiele.

Ad II. (Verhalten.) a. Zeige deine Güte gegen die Nachbarn insbesondere durch liebreiche Begrüßungen, freundliche Gespräche, Vertheidigung ihres guten Namens in ihrer Abwesenheit und in ehrbaren und aufrichtigen Unterredungen mit ihnen. Wie viel Gutes ein Nachbar vornehmlich in letzterwähnter Weise, nämlich durch ehrbare Gespräche wirken könne, zeigt nachfolgende Begebenheit. Zacharias Rindek, ein Fleischhauer aus dem Dorfe Münzbach, führte ein sehr ärgerliches Leben. Er betrank sich gewöhnlich jeden Sonntag, kam dann nach Hause und mißhandelte Weib und Kinder auf eine schreckliche Art. Kein Nachbar getraute sich, ihm etwas darüber zu sagen, und selbst die Drohungen des Richters blieben bis jetzt ohne Wirkung. Schon wollte man ihn beim Amte verklagen und dadurch bezwecken, damit er nach dem Gesetze bestraft würde. Da machte Jemand im Dorfe, auf den Rindek noch das meiste Vertrauen setzte, einen Versuch, ihn, wo möglich, doch vom Laster der Trunkenheit zurückzuführen. Es war dieß sein Nachbar Kaspar Jung. Dieser lud ihn nun an einem Sonntage zum Essen und bewirthete ihn auf's beste. Nach dem Aufstehen vom Tische sagte Jung: „Heute, lieber Nachbar! müßt ihr mir schon einen Gefallen erweisen und mich auf's Feld begleiten. Darf ich mich darauf verlassen?" Der Fleischhauer, der gern in's Wirthshaus gegangen wäre, sagte ihm sehr schwer zu. Doch ging er mit, und Jung zeigte ihm seinen Weizen und sein Korn, das herrlich und üppig dastand. Rindek freute sich darüber und sagte: „Es ist doch ein Vergnügen, so schönes Getreide zu sehen!" — „Dieses Vergnügen, lieber Nachbar!" antwortete Jung, „können wir uns öfter verschaffen. Kommt nur fleißig zu mir und begleitet mich auf's Feld!" Sie sprachen sodann über allerlei Dinge, die auf die Wirthschaft Bezug hatten, bis endlich der Abend herbeikam. Nun wollte Rindek weggehen, und dankte für die Einladung. Allein Jung suchte es nach Möglichkeit zu hindern und sprach: „Bleibet doch diesen Abend bei mir! Ich sehe euch gern, und mein Weib soll uns ein kleines Nachtessen bereiten!" Rindek

Digitized by Google

verhieß es, und blieb. Jung nahm darauf ein lehrreiches Buch, und hielt eine Vorlesung, die den Gast sehr unterhielt. Er sagte: „Wenn's so ist, Nachbar Jung! so komme ich recht bald wieder und ihr müßt mir vorlesen.“ — „Das soll mich sehr freuen,“ erwiederte Jung; „kommt, Nachbar! so oft ihr könnt, und mein Haus wird euch immer liebreich aufnehmen.“ Auf solche Art zog Jung den Fleischhauer an sich. Sie kamen später fast täglich zusammen. Rindek vergaß die Schenke und wurde ein ordentlicher und häuslicher Mann. (Exempelbuch z. Gebrauche f. Katecheten u. Lehrer. Brünn 1818. S. 259.)

b. Gerecht gegen seine Nachbarn war unter Andern ein gewisser Lorenz Till, Gärtner aus dem Dorfe Rauden. Dieser kam mit seinen Nachbarn immer sehr gut aus. Die ganze Kunst, die er anwandte, bestand bloß in zwei Sprüchen, denen er redlich nachlebte. Der Erste hieß:

„Was du nicht willst, daß man dir thu';
Das füg' auch keinem Andern zu.“ —

Und der zweite Spruch war der:

„Handle recht in Groß und Klein:
Wird kein Nachbar Feind dir sein.“

c. Ein schönes Beispiel der Friedfertigkeit mit seinem Nachbar gab der fromme Patriarch Abraham. Denn als zwischen seinen und seines Vetters Lot Knechten Streit und Zank entstanden war, sprach Abraham zu Lot: „Lieber! laß keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind ja Brüder. Siehe, das ganze Land steht dir offen; ich bitte dich, scheide von mir! Geh'st du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber die Gegend zur Rechten wählen, so ziehe ich zur Linken.“ Da wählte sich Lot die schöne, wasserreiche Gegend um den Jordan, und sie schieden von einander. (I. Mos. 13, 1—11.)

d. Wie gefällig und dienstfertig erwies sich nicht der fromme Tobias gegen seine nachbarlichen Landsleute in der Gefangenschaft! Von ihm bezeugt die heilige Schrift, „daß er Alles, was in seinem Vermögen war, täglich mit seinen gefangenen Brüdern, die aus seinem Geschlechte waren, mittheilte.“ (Tob. 1, 3.)

Ad III. (Beweggründe.) Wer sich mit seinen Nachbarsleuten jederzeit gut verträgt, wird zur Zeit der Noth und Bedrängniß sicher auch auf ihren Rath und ihre Hilfe bauen können. Paul Wornig war ein sehr rechtschaffener und christlich gesinnter Landmann. Wo er seinen Nachbarn helfen konnte, da half er. Sie erhielten von ihm Rath und Trost. Daher kam es auch, daß ihn Alle liebten, und ihm zur Zeit der Noth kräftig beistanden. Einmal brach im Dorfe Feuer aus. Wornig lag eben krank im Bette. Die Flamme griff schnell um sich, und drohte großen Schaden. Nun trug ein Windstoß das Feuer auch auf Wornigs Haus, und im Augenblicke stand der obere Theil in Flammen. Da liefen Alle herbei und sagten: „Unsern braven Nachbar Wornig wollen wir nicht verlassen!“ Und Einer aus ihnen stürzte sich in die Gluth, drang in die Stube, die schon zu brennen anfing, nahm den hilflosen Kranken auf seine Schultern, und befreite ihn auf solche Art aus der Gefahr. (Exempelbuch S. 261.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Nächstenliebe und Freundschaft.)

Miscellen.

Ad II. Wenn durch das Beisammenwohnen an dem nämlichen Orte die menschliche Wohlfahrt nicht gestört, sondern vielmehr befördert werden soll: so

müssen die Nachbarn in ein Verhältniß der Freundschaft treten, und geneigt sein, einander mit Rath und That zu unterstützen, gemeinschaftliche Gefahren mit vereinter Kraft abzutreiben; sie müssen aber auch sorgfältig die Quellen der Uneinigkeit verstopfen, insbesondere den Neid über den Wohlstand des Nachbars und das Streben, sich mit dem Schaden des Nachbars durch Betrug, Verrückung der Grenzsteine u. dgl. einen Vortheil zu verschaffen; sie sollen sich hüten vor dem lästigen Einmischen in fremde Angelegenheiten, sollen auch unter den gegenseitigen Kindern und Dienstboten Ruhe und Frieden erhalten, Klatschereien beseitigen, besonders auf keine Weise die eheliche Ruhe stören, Mißverständnissen vorbauen und wenn ja eines entstanden sein sollte, es recht bald wieder ausgleichen und sich zu verständigen bemühen, weil sonst bei den häufigen Berührungen sehr leicht Erbitterung und Feindschaft entstehen, wodurch das Leben der Nachbarn um so mehr verbittert wird, je zahlreicher die Gelegenheiten sind, einander zu necken und zu beschädigen.

Im Umgang, den du pflegest mit dem Nachbar täglich
Sei immer freundlich, dienstfertig und auch verträglich!

Ad III. Hilfst gerne du — ist auch dein Nachbar jederzeit
Zu nützen und zu helfen gleichfalls gern' bereit.
(Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Exempelbuch zum Gebrauche für Katecheten und Lehrer. Brünn u. Olmütz 1818. S. 259 ff.
Schmid's katechet. homilet. Repertorium. III. Bd. S. 62. ꝛc. u. S. 103 v.

Nachfolge Christi.

(Vergl. die Art. Andenken an Jesus, Eifer im Guten, Jesus.)

I. Wesen. Die Nachfolge Jesu Christi besteht darin, daß wir in die Fußstapfen eintreten, welche Er uns gebahnet hat, d. h. wir müssen ganz seinen Geist annehmen, gleiche Absichten mit Ihm haben und von gleichen Gesinnungen, wie Er, beseelet sein; wir müssen unser Leben nach seiner heiligen Lehre einrichten, uns seinem allerheiligsten Willen vollkommen unterwerfen und uns seiner Vorsicht ganz überlassen. Die Nachfolge Christi ist somit eine heilige Aehnlichkeit mit Ihm in den Gedanken und Urtheilen, in den Neigungen und Gesinnungen, in den Handlungen und unserm ganzen Betragen.

II. Beschaffenheit. Die Nachfolge Jesu muß sein:

α. allgemein, d. h. unsere Aehnlichkeit mit Jesu muß sich erstrecken auf Verstand, Herz und äußerliche Handlungen oder auf unsere Gedanken, Begierden und Werke;

β. standhaft und getreu, d. i. Nichts soll uns von der Nachfolge Jesu abwendig machen, nicht unsere Eigenliebe, die aufstoßenden Schwierigkeiten, das Gerede der Leute, die Beispiele der Bösen u. dgl.

Digitized by Google

III. Nothwendigkeit. Jesu Nachfolge ist unumgänglich nothwendig; denn wer Ihm nicht nachzufolgen bemüht ist,

a. verdient nicht den Namen eines Christen, weil er untreu wird dem Versprechen, das er bei der heiligen Taufe feierlich abgelegt hat, und weil er dem Willen Jesu trotzt, der ihn zur Nachfolge auffordert;

b. hofft ohne Grund den Lohn eines Christen, wie sich dieß schließen läßt aus den deutlichen Worten der heiligen Schrift (Röm. 8, 29. 30.) sowohl, als auch aus der Art und Weise, wie (nach Offb. 20, 11—15.) das letzte Gericht wird abgehalten werden.

IV. Selige Folgen. Glücklich Diejenigen, die in der Zeit ihres Lebens Jesu nachzufolgen sich bemühen! Sie finden:

1. Ruhe für ihre Seele. — Ihr Herz ist frei von Gewissensbissen, getröstet in Kreuz und Leiden und gefaßt und ruhig in der Todesstunde. (II. Kor. 1, 5.; Philipp. 4, 7. u. Weish. 4, 7.)
2. Schutz und Hilfe gegen ihre Feinde, die sowohl zeitlich schaden wollen, als auch der Seele nachstellen. (Röm. 8, 3. u. 16, 20.)
3. Ewigen Lohn für ihre Kämpfe, Leiden und Widerwärtigkeiten sowie für alle guten Werke. (II. Tim. 4, 8.; Jak. 1, 12. u. Matth. 16, 27.)

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat." Ephes. 5, 1. 2.

„So sollet ihr gesinnet sein, wie auch Christus gesinnt war." Phil. 2, 5.

„Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne!" I. Petr. 4, 1.

„Der Jünger ist nicht über den Meister; Jeder aber wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist." Luk. 6, 40.

„Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe, sowie auch Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe, und in seiner Liebe bleibe." Joh. 15, 10.

Ad II. (Beschaffenheit.) α. „Richtet euch nicht mehr nach den Lüsten, wie vorher in euerer Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all' euerem Wandel." I. Petr. 1, 14. 15.

β. „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um Meines Namens willen; wer aber ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden." Matth. 10, 22.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth." Matth. 10, 38.

„Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen." Galat. 3, 27. (Vgl. I. Kor. 15, 49.)

b. „Die Er vorhergesehen hat, die hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, . . . die hat Er auch verherrlichet." Röm. 8, 29. 30.

Ad IV. (Selige Folgen.) 1. „Nehmt Mein Joch auf euch, und lernet von

Digitized by Google

Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen." Matth. 11, 29.

„Wenn wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir auch, daß wir mit Christo leben werden." Röm. 6, 8.

2. „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12.

„Wer gut ist, wird Gnade erlangen von dem Herrn." Spr. 12, 2.

3. „Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach: und wo Ich bin, da soll auch Mein Diener sein." Joh. 12, 26.

„Ihr aber seid es, die ihr mit Mir in den Versuchungen ausgehalten habt: darum bereite Ich euch das Reich, wie es Mir mein Vater bereitet hat." Luk. 22, 28. 29. (Vgl. II. Tim. 2, 11. 12.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Zeigt sich dir die Gelegenheit, irgend eine Tugend auszuüben, so betrachte in Kürze, wie unser Herr dieselbe ausgeübet hat, dann ermuntere dein Herz zur liebevollen Nachahmung und sag' zu dir selbst: Auf, laßt uns dem guten Jesus folgen, laßt uns Ihn nachahmen." S. Franc. Sales.

„Betrachte und stelle dir recht oft das Thun und Lassen Christi vor Augen, wie demüthig Er sich zu den Menschen verhalten habe, wie gütig gegen seine Jünger, wie mäßig im Essen und Trinken, wie barmherzig gegen die Armen, wie Er Keinen verachtet oder verabscheut, auch sogar die Aussätzigen nicht, wie Er den Reichen nicht schmeichelte, wie geduldig Er war in Schmach und Unbilden, wie sanftmüthig in seinen Antworten, wie sittsam und züchtig in Allem, was Er gethan und geredet. Wende deine Augen in all' deinem Thun und Lassen auf Christi Beispiel, damit du aufgemuntert werdest, Ihm nachzufolgen und Ihn zu lieben." S. Bonaventura.

Ad II. (Beschaffenheit.) α. „Du mußt Jesu nachahmen! Leben mußt du, wie Er lebte, denken, wie Er dachte, bilden mußt du dich nach seinem erhabenen Bilde; dieß ist das Siegel deiner Heiligung." Fénelon.

β. „Wenn du im Leben Christo nachfolgst, so verspreche dir ja nicht ein glückliches Leben. Er wandelte auf Dornen, aber Er hat Großes verheißen. Folge Mir nach! Aber sieh nicht auf den Weg, den du gehen sollst, sondern dort hin, wo du hinkommen sollst. Du wirst zeitliche Drangsale zu überstehen haben, aber du gelangest zu dem ewigen Frieden und Wonne." S. Augustin.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Die Christen haben ihren Namen von Christo bekommen. Es ist aber nothwendig, daß, gleichwie sie dessen Namen ererben, sie auch Ihm in seiner Herrlichkeit nachfolgen." S. Bernardus.

b. „Das Buch des Lebens ist das Leben des Herrn Jesus." S. Anselm.

Ad IV. (Selige Folgen.) „Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß," spricht der Herr. Dieß sind Worte Christi, welche uns auffordern, sein heiliges Leben uns zum Vorbilde zu nehmen, wenn wir wahrhaft erleuchtet und von der Blindheit des Herzens frei werden wollen." Thomas a Kempis de imitat. Chr.

„Folge Christo nach, damit du einst zu Ihm gelangest." S. Laurent. Justin.

Gleichnisse.

Ad I. Edle und weise Menschen bilden sich gewöhnlich nur nach Solchen, die sie ungemein hochachten und als Ideal der höchsten Vollkommenheit verehren;

Digitized by Google

denn sie halten es für ihren höchsten Ruhm, ihnen zu gleichen. Nun ist aber weder im Himmel noch auf Erden Jemand vollkommener als die allerhöchste Vollkommenheit selbst; und kein Ruhm ist größer, als nach ihr sich zu bilden. Darum soll man auch ganz und gar dieser höchsten Vollkommenheit nahezukommen sich bemühen.

Ad II. Man liest im Leben des heiligen Vinzenz von Paula, daß er unter allen Dienern Gottes besonders die Nachfolge Jesu geübt habe, indem er bei allen Gelegenheiten und in allen Verhältnissen seines Lebens sich fragte: „Was würde bei dieser Gelegenheit und in diesen Umständen Christus gethan haben?" — So sollen auch wir es machen; der göttliche Heiland soll unsere Richtschnur bei all' unserem Thun und Lassen sein.

Ad III. (Siehe beim Art. Christ.)

Ad IV. Alle Tugenden unseres Herrn Jesu Christi sind gleichsam wohlriechende Blumen von verschiedenen Farben, die im Garten seines allerheiligsten Lebens prangen, auf daß jede Seele davon solche sammle, wie sie ihr zur vollkommenen Uebereinstimmung mit dem göttlichen Wohlgefallen in ihrem Berufe besonders dienlich sind. O glückliche Seelen, die dieser himmlische Bräutigam in seinen köstlichen, so schön angebauten Garten einladet! Ihr innerstes Mark durchdringet seine Stimme, Er erleuchtet sie mit dem Glanze seines Antlitzes, und ziehet sie kräftig mit den Seilen seiner Liebe an sich. Kommt, spricht Er, kommet, ihr, meine Bräute! in meinen Garten, den Ich für euch pflanzte und mit meinem Blute begoß! Kommet und klopfet an die Thüre, so will Ich euch aufthun! (S. Franc. Sales.)

Beispiele.

Ad I. u. II. *α.* Ein nachahmungswürdiges Beispiel allgemeiner Nachfolge Christi gibt uns der große Weltapostel Paulus, der von sich selbst sagen konnte: „Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet, ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Galat. 2, 19. 20.) Ebenso erwähnt er seiner vollkommenen Nachfolge Jesu, wo er die Korinther hiezu ermahnt: „Seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachfolger bin!" (I. Kor. 11, 1.) [Vgl. auch Art. Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.]

β. Unverbrüchlich treu sollen wir sein in der Nachfolge Jesu nach dem schönen Beispiele jenes frommen Jünglings im Evangelium, der da den Entschluß gefaßt: „Herr, ich will Dir nachfolgen, wo Du immer hingehest." (Luk. 9, 57.) [Vgl. auch Art. Beharrlichkeit und Eifer im Guten.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. [Siehe beim Art. Christ.]

b. Wie nothwendig es sei, Christo nachzufolgen, hat Mehler in seinem katechetischen Handbuche (I. Thl. S. 217.) gleichnißweise in Nachstehendem gezeigt. In einem Pfarrdorfe fehlte eine gemeinschaftliche Thurmuhr und es ging gar nichts zusammen. Einmal wurde das Morgengebet um Mitternacht geläutet, das anderemal um zwei Uhr Nachmittags. Die Pfarrkinder kamen bald um eine ganze Stunde zu früh zum Gottesdienste, bald um eine Stunde zu spät. Die Einen hielten schon Mittag, wo die Anderen erst zur Arbeit gingen. Kurz, es ging gar Nichts zusammen. Da kam man endlich auf den Gedanken, diesem Uebelstande abzuhelfen; man ließ eine wunderschöne neue Thurmuhr errichten. Die goldenen Zeiger daran deuteten klar und schön die Stunden des Tages, und zu jeder Viertelstunde tönte laut und freundlich das Glöcklein herab von der Thurmuhr, und sein Klang ward vernommen in jeglicher Hütte des Dorfes. Das war eine Freude in der ganzen Gemeinde und jeder Hausvater richtete seine Zimmeruhr nach der schönen Uhr am Thurme, und Alles ging

Digitized by Google

in der schönsten Ordnung, Alles ging auf den Schlag. — Was für diese Gemeinde die Thurmuhr war, das soll für uns Jesus sein. Ohne Ihn geht Nichts zusammen; wenn wir aber stets auf Ihn hinblicken, sei es in Leid oder Freud, und unsere Handlungen nach seinem Beispiele, unsere Lebensuhr nach dem Himmelszeiger, der da ist Jesus Christus, richten, so wird unsere Pilgerfahrt durch's Leben eine wohlgeordnete und gesegnete sein, und zur rechten Zeit werden wir im Hafen des Friedens anlangen.

Ad IV. (Selige Folgen.) 1. Eine der seligsten Folgen der treuen Nachfolge Jesu ist ohne Zweifel die Sicherheit, die wir unseres künftigen Heiles wegen haben können. Denn gibt es ja eine Versicherung und kann ein Mensch auf Erden mit Gewißheit sein ewiges Heil hoffen und sich versprechen, so ist's derjenige, welcher sich jetzt befleißt, durch sein Leben Jesu Christo gleichförmig zu sein, indem Gott unmöglich die ewige Seligkeit demjenigen versagen kann, in welchem Er das Bild seines geliebtesten Sohnes erkennt. Darum dürfen wir uns auch nicht wundern, wie die heilige Theresia ausrufen konnte: „Ich fürchte mich nicht zu sterben, weil Der, welcher mich richten wird, eben Derjenige ist, den ich liebe, und welchem ich durch mein Leben gleichförmig zu werden mich stets beflissen habe." (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XII. Bd. S. 312.)

2. (Siehe bei den Art. Anfechtung, Hilfe, göttliche und Versuchung.)

3. Die treue Nachfolge Jesu gewährt sicheren Anspruch auf ewigen Lohn. Ein gottesfürchtiger Jüngling aus Siena, seines Namens Pietro von Telecano, träumte einst einen Traum, der mehr Wahrheit enthält, als unzählige Andere mit wachem Auge entdeckten. Er sah sich in einen hohen und weiten Tempelbau versetzt, dessen Boden mit Staub und Asche bedeckt war. Die großen Thürflügel öffneten sich; in der Gestalt eines Dürftigen und Leidenden trat der Erlöser herein, und wanderte durch die Länge des Tempels bis zum Heiligthume, wo Er auf einen Thron sich setzte. Nach Ihm kam seine jungfräuliche Mutter; sie betrat Schritt für Schritt die blutigen Fußstapfen ihres göttlichen Sohnes, die in der Asche sichtbar waren und als sie zu Ihm gelangt war, erhob Er sie auf einen Sitz zu seiner Seite. Darauf erschienen die Apostel, die apostolischen Gehilfen und Lehrer, die Marthyrer und Bekenner; sie hielten sich sorgfältig auf dem vorgezeichneten Pfade, gelangten zum Herrn und wurden von Ihm liebreich aufgenommen. Hinter ihnen drängten sich große Schaaren treuer Nachfolger Christi aus allen Völkern und Ständen. Der brave Jüngling fühlte es nur zu gut, daß er durch dieses Traumgesicht aufgefordert werde, sich an diese treuen Nachfolger Christi anzuschließen und in die Fußstapfen Jesu einzutreten; und er säumte nicht, diesem höheren Winke zu folgen, und ward ein treuer Anhänger und Nachfolger des göttlichen Heilandes. — Thue auch du desgleichen, mein Christ! denn siehe, deswegen wurde ja der Sohn Gottes Mensch, um dir durch sein eigenes Leben sowohl, als auch durch sein Wort den Weg zur Tugend und Heiligkeit zu zeigen. Darum folge Ihm nach und tritt ein in seine Fußstapfen, und du wirst mit Ihm eintreten in seine Glorie! (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 213.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eifer im Guten, Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Jesus.)

Digitized by Google

Miscellen.

Ad I. u. II. Ein Christ sein, heißt ein Nachfolger Christi sein. Und worin können wir Ihm ähnlich werden? — Als Allmächtigen müssen wir Ihn anbeten, als Gerechten und Barmherzigen müssen wir Ihn lieben aus allen unseren Kräften; als Erniedrigten, Gehorsamen, Verachteten und Gepeinigten müssen wir Ihn nachahmen! (Fénelon.)

Hilf mir, der ich erlöset bin,
Daß ich Dich, Heiland! liebe;
O bilde mich nach Deinem Sinn,
Daß ich mich eifrig übe
Auf Dich zu seh'n, Dir nachzugeh'n,
Mich Deiner nicht zu schämen.
Und wie Du, o Herr! sei's noch so schwer
Mein Kreuz auf mich zu nehmen.

Ad III. Keinen anderen Weg sollen wir gehen, als den, welchen Jesus, unser Lehrmeister und Vorbild, gewandelt ist; denn

Wer den nicht geht, wird nimmermehr
Den Himmels-Lohn genießen;
Wer Ihm nicht folgt, dem wird auch Er
Den Himmel einst verschließen.
Wer wünscht, den Herrn einst dort zu seh'n
Der muß hier seine Wege geh'n:
In seinem Geiste handeln
Nach seinem Beispiel wandeln.
(Waas' christl. Alphabet. Wien 1819. S. 20.)

Ad IV. Jeden, der auf Jesu Schritten
Stets im Kampf den Sieg erstritten,
Wer nach Jesu schönem Bild
Gegen Jeden gut und mild:
Wird der Herr barmherzig schonen,
Reich im Himmel ihn belohnen.

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 23. u. II. Bd. S. 43.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 144.
Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 378.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 71.
Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi.

Nachgiebigkeit.

(Vergl. die Art. Einigkeit, Friedfertigkeit, Freundschaft, Sanftmuth.)

I. Begriff. Die Nachgiebigkeit ist jene fortdauernde Gemüthsverfassung, kraft welcher wir uns mit Aufopferung unseres eigenen Sinnes, Urtheils und Willens (vgl. Art. Eigensinn und Eigenwillen) nach den Meinungen, Wünschen, Sitten, Gewohn-

heiten Anderer bequemen, uns zu ihren Schwachheiten herablassen, jedoch ohne eine Pflicht zu verletzen.

II. Nothwendigkeit und Nützlichkeit der christlichen Tugend.

a. Schon die Achtung und Liebe, welche wir unserem Nebenmenschen schuldig sind, gebietet sie;

b. sie erhält den Frieden, besänftigt den Zorn, gewinnt und vereinigt die Gemüther, macht geneigt zur Hilfeleistung und gibt Gelegenheit zu vielem Guten;

c. bringt ein besonderes Verdienst aus der dabei geübten Abtödtung in der starken Verläugnung seines eigenen Willens; während

d. das entgegengesetzte Betragen des Eigenwillens und der Rechthaberei alle jene Vortheile hindert und große Nachtheile für sich und Andere nach sich zieht.

III. Art und Beschränkung. Die Nachgiebigkeit ist für jeden Christen empfehlenswerth; allein

1. die Absicht dabei gründe sich auf christlichen Beweggrund; nicht auf Schüchternheit, Eigennutz oder Lob (s. Art. Aengstlichkeit und Eigennutz);
2. man rede und thue den Menschen zu Gefallen nichts gegen Wahrheit, Gewissen oder Pflicht (s. Art. Menschenfurcht);
3. man sei bei fremden Fehlern nicht zu nachsichtig, sondern bessere diese mit liebevoller Schonung (s. Art. Fehler, fremde);
4. man beobachte dabei überhaupt die Regeln der Liebe, Klugheit und Bescheidenheit (s. Art. Bescheidenheit, Klugheit und Nächstenliebe).

IV. Beförderungsmittel. Willst du Nachgiebigkeit lernen, so

α. erwäge öfters die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Tugend, sowie nicht minder die nachtheiligen Folgen aus der Vernachlässigung derselben;

β. sieh auf die Beispiele Jener, die durch ihre Nachgiebigkeit gegen Andere deren Zuneigung und Liebe gewinnen, dadurch manches Uebel verhindern, mehr Gutes veranlassen und wirken;

γ. übe dich öfter, deinen Willen zu verläugnen und Anderen, natürlich ohne Verletzung einer höheren Pflicht, in Demuth zu unterwerfen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Für die Schwachen bin Ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen.“ I. Kor. 9, 22. (Vgl. Röm. 15, 1.)

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) a. „Wir Starken müssen die

Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen, und nicht nach unserem Gefallen leben." Röm. 15, 1.

b. „Durch Langmuth läßt sich erweichen der Fürst, und eine sanfte Zunge bricht, was hart ist." Sprüchw. 25, 15. (Vgl. 15, 1.)

c. (Siehe beim Art. Eigenwillen und Abtödtung.)

d. „Wer keine Geduld hat, wird Schaden leiden!" Spr. 19, 19. (Vgl. 15, 18.)

Ad III. (Art und Beschränkung.) 1. „Lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert, und das gegen einander beobachten, was zur Erbauung dient!" Röm. 14, 19.

2. „Mein Sohn! schäme dich nicht um deines Lebens willen die Wahrheit zu sagen. . . Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst. . . Verbirg deine Wahrheit nicht, wenn sie sich Ehre machen soll. . . Gib keinem Menschen nach, um Böses zu thun." Sir. 4, 23—31. (Vgl. I. Kor. 7, 23.)

3. (Siehe beim Art. Fehler, fremde.)

4. „Schon das ist ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?" I. Kor. 6, 7.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) α. „Eine sanfte Rede bricht den Zorn; eine harte Rede erweckt den Grimm." Spr. 15, 1.

β. (Siehe voraus bei II. a. Röm. 15, 1.)

γ. (Siehe beim Art. Abtödtung.)

Väterstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) „Die sanfte und demüthige Nachgiebigkeit muß in allen unseren Handlungen die Oberhand haben." S. Franc. Sales.

„Es ist wahr, Jeder handelt gern nach seinem Sinne und neigt sich mehr zu Denen, welche mit ihm gleicher Gesinnung sind; aber wenn Gott unter uns ist, dann sollen wir um des Friedens willen unsere eigene Meinung aufgeben. Denn wer ist so weise, daß er Alles vollständig wüßte? Darum verlasse dich nicht zu sehr auf deine Einsicht, sondern höre gerne die Meinungen Anderer an. Ist deine Ansicht gut und lässest du sie um Gottes willen dennoch fahren, und befolgst du eine andere, so wirst du dadurch viel gewinnen." Thomas a Kempis.

„Wer (im Widerspruche) nachgibt, der bleibt Sieger, weil er seinen Gegner an Tugend übertrifft, und den Frieden bewahrt, der ein weit größeres Gut ist, als der Sieg, den man mit seiner Meinung davonträgt." S. Aegidius.

Ad III. (Art und Beschränkung.) „Man habe nicht zu viel Nachgiebigkeit, welche sich oft dem Uebel nicht widersetzt, um dem Menschen nicht zu mißfallen." S. Vincentius de Paul.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe voraus bei II. u. beim Art. Abtödtung.]

Gleichnisse.

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) Nichts besänftigt so sehr den ergrimmten Elephanten, als der Anblick eines Lämmchens und nichts bricht so leicht die Gewalt einer Kanonenkugel, als ein Wollsack. Ebenso besänftigt auch die Nachgiebigkeit allen Zorn und gewinnt die Gemüther.

Ad III. (Art und Beschränkung.) Wer aus eitler Furcht vor Anderen oder sonst aus sittlicher Schwäche nachgibt, wo er der Wahrheit Zeugniß geben sollte: ist

Digitized by Google

nicht unähnlich einem Bäumchen, welches zu schwach ist, um dem Windstoße zu widerstehen und darum auch leicht zerbrochen wird.

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung u. Eigenwillen.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Wie wir uns der Tugend der Nachgiebigkeit befleißen sollen, zeigt uns der gottselige Einsiedler Pachomius. Dieser trat nämlich einmal in ein Kloster ein und besuchte die Brüder desselben nach dem Gebete, da sie gerade Körbe flochten, setzte sich zu ihnen und fing auch zu flechten an. Es ging aber der Knabe, welcher zu seiner Bedienung bestimmt war, an ihm vorbei, betrachtete ihn bei seiner Arbeit und sagte: „Du mach'st es nicht gut, Vater Pachomius, der Vater Theodorus hat es uns anders gezeigt." Alsogleich stand der Greis auf und sprach zum Knaben: „Zeige mir, wie ich flechten soll." Als dieser es ihn gelehrt hatte, setzte er sich wieder ganz ruhig nieder und arbeitete. — Diese Thatsache bezeigt, daß der Geist der Hoffart und des Eigenwillens in ihm keine Macht hatte, denn wenn er sich nach dem fleischlichen Sinne auch nur im Geringsten gerichtet hätte, würde er keineswegs auf die Worte des Knaben gemerkt haben; sondern hätte ihm einen Verweis gegeben, daß er mehr als sein Alter ihm erlaubt in seinen Reden sich herausgenommen habe. (Gabler's Beispiellexikon. II. Bd. S. 221.)

Ad II. (Nothwendigkeit und Nützlichkeit.) Welchen Nutzen die weise christliche Nachgiebigkeit bringe, bestätigt nachfolgende Begebenheit. Von dem Abte Paphnutius wird erzählt, daß er sich vom Weine gänzlich enthalten habe. Als er einmal spazieren ging, stieß er auf eine Räubergesellschaft, welche eben zechte. Der Anführer der Bande erkannte ihn und wußte, daß er keinen Wein trinke. Er füllte deßwegen einen Becher mit Wein, nahm in die andere Hand das entblößte Schwert und sprach zu dem Greise: „Wenn du nicht trinkst, tödte ich dich." Der Greis aber wollte den Willen Gottes erfüllen und trank, um den Räuber zu gewinnen. Da bereute der Anführer der Räuber seine Handlungsweise und sprach: „Vater, verzeihe mir, daß ich dich betrübt habe." Und der Greis erwiederte: „Ich hoffe zu Gott und glaube, daß Er dir durch diesen Becher Barmherzigkeit erweisen werde in diesem und in dem künftigen Leben." „Und ich verspreche bei Gott," antwortete der Anführer, „daß ich von dieser Stunde an Niemanden mehr eine Unbild anthun werde." Und so gewann der Greis dadurch, daß er sich um Gottes Willen ihrem Begehren gefügt hatte, die ganze Genossenschaft. (Gabler's Beispiellexikon. II. S. 150.)

Ad III. (Art und Beschränkung.) [Siehe bei den Art. Menschenfurcht, Bescheidenheit und Klugheit.)

Ad IV. (Beförderungsmittel.) [Siehe voraus bei II. und bei den Art. Eigenwille, Eigensinn und Friedfertigkeit.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Eigensinn, Eigenwille, Friedfertigkeit und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad II. Wer oft nachgibt, ist gescheidt,
Er erspart sich manches Leid.
Mit Starrsinn bringt man es nicht weit,
Viel besser ist Nachgiebigkeit.

Digitized by Google

Ad III. Gib nicht mehr und nicht weniger nach, als erforderlich ist, daß Gott nicht beleidiget werde.

Wer nachgibt, wo die Pflicht dawider ist,
Der sündiget und ist ein feiger Christ.

Ad IV. Gib nach dem Bruder in erlaubten Sachen
Wirst aus dem Tiger du ein Lämmchen machen.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. VII. Bd. S. 169. Nr. 27.
Zweites Sprach- und Lesebuch f. kathol. Haupt- und Stadtschulen im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1859. S. 17. Nr. 15. „Sei nachgiebig."

Nachlässigkeit.

(Siehe die Art. Müssiggang, Trägheit.

Nachlässigkeit (im Guten).

(Siehe die Art. Gleichgiltigkeit, religiöse, Lauheit.)

Nachlassung (der Sünden).

(Vergl. die Art. Beicht, Bekehrung, Buße, Erlösung, Kirche.)

I. Erklärung. Der zehnte Glaubensartikel mit der Ueberschrift: „Ablaß (oder Nachlaß) der Sünden" lehrt, daß man in der katholischen Kirche kraft der Verdienste Jesu Christi (durch die Sakramente der Taufe und Buße) die vollkommene Nachlassung (völlige Verzeihung und Auslöschung) aller Sünden und ihrer Strafen erlangen kann.

II. Die kirchliche Gewalt der Sündennachlassung gründet sich allein auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, der durch sein Leiden und Sterben unendlich mehr bezahlt hat, als alle Sünden der Menschen verschulden können. —

III. Mittel zur Nachlassung der Sünden. Jesus Christus hat zur Nachlassung der Sünden eigene Gnadenmittel eingesetzt, an deren würdigen Empfang die Sündennachlassung geknüpft ist, nämlich:

1. die Taufe; haben wir aber die Taufunschuld verloren und mit Sünden befleckt, so bleibt uns nur noch
2. die Buße, in welcher wir von allen nach der Taufe begangenen Sünden gereinigt werden.

IV. Anmuthung. Wenn Gott so liebevoll für unser Heil in seiner heiligen Kirche gesorgt, so

a. danke Gott, daß Er seiner heiligen Kirche die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen;

Digitized by Google

b. vergiß aber zugleich nie, daß diese Nachlassung der Sünden an eine ernstliche Buße und redliche Sinnesänderung gebunden ist!

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade.“ Ephes. 1, 3. 7. (Vgl. Joh. 20.)

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) „Damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben, so sagte Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus!“ Matth. 9, 6. u. Mark. 2, 9. (Vgl. Ephes. 1, 3. 7.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe und Buße, als Sakrament.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. „Selig (sind) Diejenigen, deren Missethat nachgelassen und deren Sünden bedeckt sind.“ Ps. 31, 1.

b. „Waschet, reiniget euch, thuet euer böses Wesen weg von Meinen Augen! Wenn alsdann euere Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie der Schnee, und wenn sie roth wären wie Purpur, sollen sie weiß werden wie Wolle.“ Isai. 1, 16. 18. (Vgl. Luk. 13, 3.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wer da sagt, es gebe für schwache und der Heiligung bedürftige Menschen keine Buße und keine Sündenvergebung, der sagt beinahe ebenso viel, als: Es gibt keinen Herrn, der Gott ist. Die Buße und Nachlassung schaltete und waltete schon da, wo die Uebertreter nur durch die Furcht vor der Strafe geschreckt wurden, und in der Kirche, wo die Gnade über Würdige und Unwürdige wie die Sonne aufgeht, sollte keine Buße sein? Gott ließ sich schon in der Synagoge liebreich herbei, seine eigenen Gerichtssprüche abzuändern, um sich den Büßern gefällig zu zeigen; und in der Kirche sollte Er sie verstoßen? Nein, es ist nicht so, wie du Irrlehrer sagst! Denn die Buße und Sündenvergebung ist in der Kirche vereint, und diese versteht sich gar gut darauf, Diejenigen, welche nicht in der Ruchlosigkeit bleiben wollen, Gott zuzuführen und sie für das ewige Leben wieder zu versöhnen.“ S. Ephremus.

„In der katholischen Kirche allein gibt es eine Vergebung der Sünden und nur in ihr wird sie empfangen; von ihr spricht der Bräutigam selbst, daß sie seine einzige Taube sei, seine einzig auserlesene, die Er auf den Felsen gegründet, welcher Er die Schlüssel des Himmelreiches gegeben, welcher Er auch die Gewalt zu binden und zu lösen verliehen hat.“ S. Fulgentius.

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) „Die Nachlassung der Sünden hat uns unser Herr Jesus Christus verdient, welcher, da wir seine Feinde waren, vermöge der überschwenglichen Liebe, mit der Er uns geliebt hat, durch sein heiligstes Blut am Stamme des Kreuzes uns die Rechtfertigung verdient und für uns Gott dem Vater genug gethan hat.“ Concil. Trident. sess. VI. cap. 7. de justific.

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe und Buße.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. „O Gnadengeschenk der Sündennachlassung, . . du bist die Patronin des menschlichen Geschlechtes, du bist das besondere Arzneimittel für schwere Krankheiten. Wer bedarf deiner Gabe nicht, da das Sündigen allen Menschen gemein ist? Du wirst nothwendig von Allen verlangt, da man

Digitized by Google

unter dir die Hoffnung des Lebens schöpft, die man unter der Gerechtigkeit nicht hat." Cassidor.

b. „Die göttliche Rache hört auf, wenn die menschliche Bekehrung derselben zuvorkommt; denn Gott liebt es, der Bekennenden zu schonen und jene nicht zu richten, welche sich selbst richten." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beicht, Bekehrung und Buße.)

Beispiele.

Ad I. Die Lehre von der „Gemeinschaft der Heiligen" im apostolischen Glaubensbekenntniß, so erhebend sie für den Gerechten, ist sie doch entmuthigend für den Sünder, der sich als todtes Glied am Leibe Christi oder als dürren Zweig am Lebensbaume des himmlischen Gärtners betrachten muß. Da erscheint wie ein tröstender Engel der zehnte Glaubensartikel und eröffnet ihm, daß für ihn in der dießseitigen Abtheilung der Gemeinschaft der Heiligen — in der streitenden Kirche nämlich eine Wiederbelebungs- und Heilsanstalt sich vorfinde, und daß in dieser der volle Schatz der Erlösungsverdienste Christi hinterlegt sei, wodurch von der Schuld losgekauft, und das Erbrecht auf den Himmel und das Ehrenkleid der Rechtfertigung erworben werden kann. „Dieses wunderbare und göttliche Geschenk (der Sündenvergebung)," heißt es im römischen Katechismus, „war, ehe Gott Mensch geworden, keinem Geschöpfe verliehen." Als der Erste unter Allen hat Christus unser Heiland, als Mensch, da Er zugleich Gott war, dieses Geschenk vom himmlischen Vater erhalten. Und um den Menschen diese Sündenvergebung zu verleihen, hat Er, ehe Er in den Himmel auffuhr, um ewig zur rechten Hand Gottes zu sitzen, die nämliche Gewalt den Bischöfen und Priestern in seiner heiligen Kirche verliehen, wobei jedoch zu merken ist, daß Christus aus eigener Macht, die Uebrigen aber als seine Diener die Sünden nachlassen. — Wie in alten Legenden erzählt wird, hatte der heilige Columbanus einst eine große Zahl von Gefangenen in ihrem Kerker heimgesucht und mit eindringlicher Rede die Verwahrlosung ihres inneren Lebens ihnen anschaulich gemacht. Erfreut von der lebhaften Rührung und der aufrichtigen Reue, die er an Allen bemerkte, säumte er nicht, ihnen anzukündigen, daß ihnen von Gott die Freiheit geschenkt sei. In diesem Augenblicke fielen die Ketten von ihren Händen und Füßen; die Pforten des Kerkers thaten sich auf und gönnten ihnen den freien Abzug. Zwar konnte ihre Flucht nicht lange verborgen bleiben, und eilig waren die Wächter und Schergen hinter ihnen her; aber da öffneten sich die Thore einer benachbarten Kirche und schloßen sich hinter den Flüchtigen wieder zu, so daß diese von ihren Verfolgern sich in Sicherheit befanden. — Wer sieht es dieser Erzählung nicht an, daß sie auf geschichtliche oder thatsächliche Wahrheit keinen Anspruch machen könne, vielleicht nicht einmal dürfe? Aber es handelt sich auch nicht soviel um ihre Wirklichkeit, als um die hineingelegte Bedeutung, und diese bezieht sich auf die Macht und Huld des himmlischen Erlösers und Versöhners, Jesus Christus, wie Er dieselbe in seiner Kirche hinterlegt hat, indem Er ihr die Gewalt zu lösen und zu binden übertrug und ihr somit die Gewalt gab, die Sünden nachzulassen. Die Gerichtsbarkeit der Kirche ist eine geistige, im inneren Gebiete des Gewissens; sie kann die dem Verbrechen gebührende Strafe, welche der Arm der weltlichen Macht verhängt, nicht aufheben, die äußere Freiheit nicht wiedergeben, die wesentlichen Rechte des Staates nicht beeinträch-

Digitized by Google

tigen; wohl aber löset sie die Bande, die den Menschen dem Geiste nach umstricken, sie öffnet die Pforte des Kerkers, in welchem die Schuld der Sünde ihn gefangen hält, und führt ihn wieder heraus in den Besitz der Freiheit und der Rechte, die den Kindern Gottes verliehen sind — d. h. die Kirche hat die für uns so tröstliche Macht, die Sünde nachzulassen. (Dr. Joh. Em. Veith's: Mater dolorosa S. 199.)

Ad II. (Kirchliche Gewalt.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Erlösung, Beicht, Leiden und Sterben Christi und Rechtfertigung.]

Ad III. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Taufe, Buße, als Sakrament und Beicht.]

Ad IV. (Anmuthung.) a. In der Kirche können wir Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden erlangen — welch' ein Glück — welch' ein Trost für uns Alle! Dieses Glück, diesen Trost hatten die alten Heiden nicht, die so sehnsuchtsvoll nach Sündenvergebung verlangten! Sokrates, der Weiseste aller Weisen des Heidenthums, warf in Mitte seiner Schüler die Frage auf: „Wie soll man Gott versöhnen? — wie erlangen wir Vergebung der Sünden?" — Der edle Weise gestand offen, daß er auf diese Frage keine genügende Antwort zu geben wisse. — Er konnte nicht begreifen, wie die unwandelbare Heiligkeit Gottes den Widerwillen ablegen könne, der nothwendig auf den sündigen Menschen laste, — wie die Schuld getilgt, das Unrecht wieder gut gemacht werden könnte u. s. w. — Derselbe Weise spricht bei Plato: „Wann wird er kommen und wer wird er sein dieser Lehrer (der solches Geheimniß offenbart)?" — So sieht man also auch unter den Heiden ein allgemeines Sehnen nach Sündenvergebung; doch fanden sie sie nicht, — wenigstens nicht die verständigeren unter ihnen, befriedigende Sicherheit in den verschiedenen Versöhnungsmitteln, die sie zur Erlangung der Sündenvergebung anwandten. — Derjenige, nach dem schon Sokrates, wie oben angeführt, gefragt, der uns allein über die Art und Weise der Sündenvergebung volle Gewißheit verschaffen konnte, hat uns diese auch verschafft, indem Er seiner Kirche die kostbarste aller Vollmachten hinterlassen, nämlich die Vollmacht, Sünden nachzulassen und zwar mit göttlicher Autorität. Dank also, ewiger Dank unserem Gott und Herrn, daß Er uns eine so hohe Gnade der Nachlassung der Sünden durch seine Kirche zu Theil werden läßt! (Vgl. Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 227.)

b. Ist aber Gott so unaussprechlich gütig, daß Er uns unsere Sünden nachlassen will, so säumen wir aber auch nicht, die Mittel hiezu treulich zu gebrauchen und die Bedingungen hiebei gewissenhaft zu erfüllen! Manche mißbrauchen die Gewalt der Sündennachlassung, die Gott seiner heiligen Kirche verliehen, zu ihrem Verderben, indem sie blindlings auf diese Gewalt vertrauen und ohne wahre Reue und ernsten Vorsatz zur heiligen Beicht hintreten. Gesellen wir uns nicht auch zu diesen Unglückseligen und vergessen wir nie, daß Gott nur dann in der heiligen Beicht uns unsere Sünden vergibt, wenn wir Buße thun und uns bessern. — (Siehe bei den Art. Bekehrung, Buße, als Tugend und Genugthuung, sakramentale.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Beicht, Bekehrung, Buße, Genugthuung.)

Miscellen.

Ad I. Ich glaube, daß die Sündenschuld
Dem Bösen wird erlassen,

Daß er durch uns're Heiland's Huld
Darf freudig Hoffnung fassen.
(Hörmann's Denkreime I. S. 82.)

Ad II. Wie liebreich, Herr! war Deine Gnade,
Für all' die Deinigen bedacht:
Daß Du Dein Blut zu einem Bade
Für uns're Reinigung gemacht!
Kein Uebel ist, das je sich fand
Und dieser Heilkraft widerstand.
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens I. Bd. S. 68.)

Ad III. Gott! Deine Gnad' ist für mich Leben
Aus ihr fließt Heil und Trost mir zu.
Wer ist zum Schonen und Vergeben
O Vater! williger als Du? —
Du lassest den Vergebung finden,
Der reuig beichtet seine Sünden. (Hörmann.)

Ad IV. O Sünder! eil' zum Bußgerichte
Wenn drücket Sünde schwer dein Herz;
Und beicht' vor Gottes Angesichte
Dort deiner Seele herben Schmerz;
Denn jede recht bereute Schuld
Die nimmt Gott auf mit Vaterhuld.
(Denksprüche z. Katechism. S. 24. Nr. 85.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 442—450.
Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. I. Bd. S. 60.

Nachrede (üble).

(Siehe die Art. Fehler des Nächsten, Ehrabschneidung und Verleumdung.)

Nachsicht.

(Siehe bei den Art. Fehler des Nächsten, Nachgiebigkeit, Sanftmuth.)

Nachstellung.

(Siehe die Art. Bosheit, Arglist, Falschheit, Verführung.)

Nächstenliebe.

(Vgl. die Art. Almosen, Barmherzigkeit, Christ, Dienstfertigkeit, Liebe, Liebe Gottes und Jesu, Selbstliebe.)

I. Begriff und Wesen. Die Nächstenliebe ist eine herrschende andauernde Gemüthsverfassung, kraft welcher wir jeden Menschen werth schätzen, ihm wohlwollen, alles Gute herzlich gönnen und aus Achtung gegen die Pflicht und Liebe gegen

Gott bereit sind, seine Vollkommenheit zu erhalten, und nach Kräften die Erreichung seiner dieß- und jenseitigen Bestimmung zu befördern.

Die wesentlichen Momente der christlichen Nächstenliebe sind also:

α. Die Achtung oder die Anerkennung, Werthschätzung und Heilighaltung jeder fremden Persönlichkeit, mit allen wesentlichen und zufälligen Rechten der Nebenmenschen, allen ihren geistigen und leiblichen Gütern, mit den Gütern des Glückes und des Rufes u. s. w.

β. Das Wohlwollen des Wunsches und der That, daß wir Allen nur Gutes, und alles nothwendige und nützliche Gute, Uebles aber nur wegen des Guten wünschen, diesen Wunsch des Herzens durch Gebet für Alle und durch werkthätige Liebe gegen die Nächsten erweisen.

γ. Die herzliche und wirksame Theilnahme sowohl an den freudigen (Mitfreude), als an den traurigen (Mitleid) Schicksalen und Zuständen aller Menschen, insbesondere unserer wirklichen Nächsten, Nachbaren, Verwandten u. s. w.

II. Maß und Vorbild der christlichen Nächstenliebe sind:

αα. Die christliche Selbstliebe. Wir wollen, daß uns Andere, soviel sie können, an Leib und Seele Gutes thun; dasselbe sollen auch wir ihnen thun. Dagegen wollen wir nicht, daß sie uns anfeinden, schmähen, mißhandeln u. dgl.; folglich sollen auch wir ihnen dieß niemals zufügen (vgl. Art. Selbstliebe, christliche).

ββ. Die Liebe Gottes zu den Menschen. Gott kam allen Menschen mit aller Liebe und Ehre zuvor, gab zur Rettung der gottfriedlichen Menschheit den Eingebornen dahin und sendete überdieß der versöhnten den heiligen Geist zum bleibenden Troste (vgl. Art. Liebe Gottes zu uns).

γγ. Die Liebe Jesu Christi zu uns. Christus liebte uns, ohne etwas Liebenswürdiges an uns zu finden, liebte Alle, Feinde wie Freunde und liebte uns so, daß Er sogar sein Leben für uns dahingab. Nach diesen Vorbildern muß unsere Nächstenliebe

III. folgende Eigenschaften an sich haben. Sie muß sein:

1. In Hinsicht auf den Beweggrund — übernatürlich, d. i. sie muß aus der Liebe zu Gott entspringen, sowie ihren Grund in den Vorzügen haben, womit Gott unseren Nächsten ausgezeichnet hat, welche sich auf dessen Erschaffung zum Ebenbilde Gottes, auf dessen Erlösung und Heiligung beziehen und darf nicht eigennützig sein, folglich durch keine irdischen Rücksichten und Vortheile geleitet werden.

Digitized by Google

2. In Hinsicht auf die Ausdehnung — allgemein, d. h. sie darf keinen Menschen ausschließen, auch nicht den Feind oder Andersgläubigen, kann jedoch immerhin Einzelnen derselben die gemäß der näheren oder höheren Stellung zu uns oder gemäß der Bedürftigkeit einen besondern Anspruch auf unsere Liebe haben, eine größere Liebe schenken.
3. In Hinsicht auf ihre Aeußerung — thatkräftig und wirksam, d. h. wir müssen die Liebe zum Nächsten nicht bloß in Worten, sondern auch im Werke zeigen, sowie es auch unsere wichtigste Sorge sein muß, dem Nächsten jederzeit, in allen Verhältnissen des Lebens mit Rath und That beizustehen.

IV. Die Früchte, welche eine thätige, uneigennützige Nächstenliebe uns bringen kann, bestehen in Folgendem:

a. die Erinnerung an Werke der Nächstenliebe erfüllt uns mit innigem Vergnügen und verschafft uns daher einen Lohn, der kostbarer ist, als alle Freuden und Schätze der Welt;
b. durch die Hilfe, die wir dem Nächsten gewähren, wird derselbe zu festerem Vertrauen auf Gott und zur innigeren Dankbarkeit gegen Ihn, sowie auch zur Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu uns ermuntert;
c. durch Ausübung der Nächstenliebe erlangen wir Verzeihung der Sünden und himmlische Kraft zu allem Guten und dürfen hoffen, daß uns Gott auch in zeitlichen Nöthen beistehen werde;
d. wer den Nächsten liebt und ihm Gutes thut, kann überdieß einen seligen Tod erwarten und jenseits eines überaus reichlichen Lohnes gewärtig sein.

V. Beweggründe. Zur Ausübung der Nächstenliebe fordern uns auf:

aa. Der erklärte Wille Gottes und Jesu; denn nichts wird in der Schrift so oft und so nachdrücklich befohlen, als daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen;
bb. die Jesu schuldige Liebe, indem Er sich selbst in jedem Nächsten geachtet wissen will und diese Nächstenliebe als Kennzeichen seiner wahren Jünger aufstellt;
cc. Jesu eigenes erhabenes Beispiel, indem Er im Leben und Sterben die Nächstenliebe in umfassendster Weise geübt hat;
dd. die erhabene Christenwürde am Nächsten, der ein Kind und Ebenbild Gottes und erlöst durch das kostbare Blut Jesu Christi berufen ist zur ewigen Seligkeit; endlich
ee. die zeitlichen Vortheile und seligen Früchte aufrichtiger Nächsten-

Digitized by Google

liebe, sowie die mit der Nächstenliebe verbundene Verheißung eines gnädigen Gerichtes.

VI. Die Mittel, wodurch wir zur wahren Nächstenliebe gelangen können, sind folgende:

1. Stelle dir recht lebhaft in jeden Nebenmenschen deinen göttlichen Heiland vor, der ja auch selbst jeden Liebesdienst, den wir unseren Mitbrüdern erweisen, so ansieht, als wäre es Ihm selbst geschehen;
2. bewahre dich vor Geiz, Stolz und Hochmuth, welche Laster das Herz verhärten und uns nur zu bald gegen fremdes Elend unempfindlich machen; dagegen
3. schließe dich an gute, liebevolle Menschen an; denn es gibt nichts heilsameres, als bei diesen zu wohnen, sie zu besuchen, ihre Reden zu hören, von ihren guten Thaten zu reden;
4. vorzüglich aber betrachte das Beispiel Jesu, seiner Apostel, der Heiligen und insbesondere jener Menschen, die sich durch Nächstenliebe ausgezeichnet haben.

VII. Die Versündigungen gegen die christliche Nächstenliebe sind erklärt in den Artikeln: Eigennutz, Hartherzigkeit, Haß, Neid, Schadenfreude.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken." Hebr. 10, 24.

„Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses." Röm. 13, 10.

α. „Demüthig achte Einer den Andern höher: daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf Das, was des Andern ist." Philipp. 2, 3. 4.

β. „Dienet einander durch die Liebe des Geistes!" Gal. 5, 13.

γ. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Röm. 12, 9. 15. (Vgl. V. Mos. 22, 1. 2.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) αα. „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen." Matth. 7, 12. (Vgl. 22, 39.)

ββ. „Liebet eure Feinde! Thuet Gutes Denen, die euch hassen und betet für Die, welche euch verfolgen und verleumden: auf daß ihr Kinder seiet eueres Vaters im Himmel, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt." Matth. 5, 44. 45.

γγ. „Das ist göttliche Liebe, daß Christus sein Leben für uns dahingegeben: also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen." I. Joh. 3, 18.

Ad III. (Eigenschaften.) 1. „Der Endzweck des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben." I. Timoth. 1, 5. (Vgl. Luk. 14, 12—14.)

2. „Wenn ihr nur Die liebet, die euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dieß nicht auch die Heiden?" Matth. 5, 46. 47.

Digitized by Google

3. Meine Kindlein! lasset uns lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.“ I. Joh. 3, 18.

Ad IV. (Früchte.) a. „Geben ist seliger als nehmen.“ Apostelg. 20, 35.

b. „Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen (überhaupt Nächstenliebe zu üben); denn das wird dir Liebe gewinnen.“ Sir. 7, 39.

c. „Vor Allem liebet euch stets unter einander, denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden.“ I. Petr. 4, 8.

d. „Wir wissen, daß wir vom Tode in's Leben übersetzt worden sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ I. Joh. 3, 14. 15.

Ad V. (Beweggründe.) aa. „Das ist sein Gebot, daß wir ... uns unter einander lieben, wie Er uns befohlen hat.“ I. Joh. 3, 23. (Vgl. Jak. 2, 8.)

bb. „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe, daß auch ihr einander liebet. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander.“ Joh. 13, 34. 35.

cc. „Wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat.“ Ephes. 5, 2.

dd. (Siehe beim Art. Christ.)

ee. „Verbindet mit der Gottseligkeit Bruderliebe, und mit der Bruderliebe Menschenliebe. Denn wenn ihr dieß an euch habet und reichlich habet, so wird es euch in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi weder leer noch unfruchtbar sein lassen.“ II. Petr. 1, 7. 8.

Ad VI. (Mittel.) 1. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan.“ Matth. 25, 40.

2. „Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern.“ I. Kor. 10, 24.

3. (Siehe Art. Gesellschaft, Beispiel.)

4. „Wir sollen Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in Ihm, der das Haupt ist, Christus: durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und mittelst aller Gelenke der Hilfeleistung, nach der einem jeden zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe.“ Ephes. 4, 15. 16.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Den Nächsten lieben mit einer wahren Liebe, ist soviel, als dem Nächsten wohlwollen in Gott und aus Liebe Gottes. Den Nächsten in Gott lieben besteht aber darin, daß man sich freue, wenn es ihm wohl geht, jedoch nur in so ferne, als solches dienlich ist, die Ehre Gottes zu befördern. Den Nächsten in Gott lieben besteht darin, daß man ihm beistehe in Allem, dessen er bedürftig ist, soviel unsere Kräfte es zulassen. Den Nächsten in Gott lieben besteht endlich besonders auch darin, daß man sorge für sein Seelenheil, nicht minder als für sein eigenes, und darüber ein Wohlgefallen trage, als an einer Sache, die Gott gefällt, die Liebe des Nächsten, wenn sie je eine wahre Liebe ist, treibt an, dem Nächsten beizustehen, er mag krank oder gesund, reich oder arm, jung oder alt sein; sie betrachtet in allen Dingen Gott allein und alle Sachen in Gott.“ S. Franc. Sal.

Ad II. (Maß und Vorbild.) *aa.* „Habet denn Acht und liebet eueren Nächsten ebenso, wie ihr euch selbst liebet! . . Damit (aber) Jemand wisse, auf welche

Weise er seinen Nächsten wie sich selbst lieben könne, muß er früher durch Liebe gegen Gott, sich selbst wahrhaft lieben." S. Augustin.

ββ. „Gott hat dich geliebt, bevor du oder ein anderer Mensch, oder ein Engel, oder der Himmel, oder die Erde war." S. Bonaventura.

γγ. „Die Liebe unseres Herrn Jesu war beständig; von ihr wird gesagt: da Er die Seinen liebte, die auf der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende." S. Laurentius.

Ad III. (Eigenschaften.) 1. „Anders liebt, wer wieder geliebt wird, anders, wer dadurch geehrt wird, und anders, wer einen Nutzen davon durch Menschen hoffet; schwer aber wirst du Jemanden finden, der den Freund um Christi willen, wie es sich geziemt, liebet, weil fast alle durch irdische Bande mit einander verbunden sind." S. Chrysostom.

2. „Wir sollen Alle mit gleicher Liebe lieben; aber eben darum, weil wir Allen die gleiche Liebe schuldig sind, darf man nicht Allen die gleiche Arznei reichen; dieselbe Liebe nämlich behandelt Einige wie erst zu Welt zu bringende Kinder, mit Andern wird sie schwach, Einige trachtet sie zu erbauen, Andere fürchtet sie zu beleidigen, zu Einigen läßt sie sich herab, Andere hebt sie zu sich hinauf, gegen Einige ist sie sanft, gegen Andere streng, gegen Niemanden feindselig; Allen ist sie eine Mutter." S. Augustin.

3. „Die Liebe muß wirken und große Dinge thun, sonst ist sie keine Liebe; denn das Werk ist ein Beweis der Liebe." S. Gregor. Magn.

„Die Liebe erliegt (auch) nicht in Widerwärtigkeiten, weil sie geduldig ist." S. Bernardus.

Ad IV. (Früchte.) a. „Wer den Nächsten liebt, wie er soll, lebt auf der Erde, als wäre er bereits im Himmel; er erfreut sich des innigsten Friedens." S. Chrysostom.

b. „Durch die Liebe werden zehn oder hundert Menschen Ein Mensch, und Einer wird zehn oder hundert." S. Chrysostom.

c. (Siehe bei den Art. Almosen und Barmherzigkeit.)

d. „Die Barmherzigkeit führt den Menschen zu Gott und Gott zum Menschen; ich habe niemals einen gütigen Menschen mit einem bösen Tode gesehen." S. Augustin.

Ad V. (Beweggründe.) aa. „Wer Gott liebt, kann wohl Den nicht verachten, der uns befiehlt den Nächsten zu lieben, und wer geistig und heilig den Nächsten liebt, der liebt an ihm eigentlich Gott." S. Augustin.

bb. „Die Nächstenliebe ist das Bild Christi, welches dem Christen aufgedrückt ist, und woran man erkennt, daß wir Ihm angehören." S. Cyrillus Alexandrin.

cc. (Siehe voraus bei III. γγ.)

dd. „Selbst auch den Bösen müssen wir lieben, weil er als Mensch Gottes Ebenbild ist. Liebe im Menschen nicht den Fehler, sondern den Menschen! Denn der Mensch ist Gottes Werk, der Fehler aber ein Werk des Menschen. Liebe Das, was Gott gemacht, nicht aber, was der Mensch gemacht hat." S. Augustin.

ee. „O unendliche Sanftmuth Gottes! o unaussprechliche Güte! Du versprichst uns eine Belohnung, wenn wir uns gegenseitig lieben und einander Das leisten, dessen wir bedürfen; doch unser Herz ist stolz und undankbar genug, Dem zu widerstreben, dessen Befehl eine Wohlthat ist." S. Laurentius Justinian.

Ad VI. (Mittel.) 1. „Ich will euch zeigen, wie man den Herrn finden und erkennen kann, wenn euch daran gelegen ist, Ihn zu sehen. Wenn du den Herrn

Digitized by Google

sehen willst, so suche einen Dürftigen auf, sieh einen Armen an, nimm einen Fremden auf, besuche einen Kranken, begib dich in die Gefängnisse (d. h. übe fleißig die Werke der Nächstenliebe)." S. Augustin.

2. „Die Stolzen sind zu guten Werken träge, im Umgange mürrisch, zu jedem Liebesdienst unbarmherzig." S. Prosper.

3. (Siehe bei den Art. Edelmuth und Gesellschaft.)

4. (Siehe bei den Art. Christus, Jesus und Liebe Gottes und Jesu.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) [Siehe bei den Art. Dienstfertigkeit, Barmherzigkeit und Liebe.]

Ad II. (Maß und Vorbild.) [Siehe bei den Art. Selbstliebe und Liebe Gottes und Jesu.]

Ad III. (Eigenschaften.) 1. Die Sonne leiht schon seit Jahrtausenden dem Monde ihr Licht, und stellte nie die Anfrage an ihn: „Wie viel bekomme ich Zins dafür?" So seien auch wir stets bereit, dem Nächsten zu helfen, ohne vorher zu fragen: „Was gibst du mir dafür?" —

2. Die Liebe fängt vom Hause, vom Wohnorte an und verbreitet sich über Bekannte und Unbekannte, über In- und Ausländer, über fremde Religionsverwandte, über Gute und Böse, ja, über Alle wie die Sonne am Himmel ihre segnenden Strahlen auf Alle ergießt. — Und keine Quelle ruft dem Durstenden zu: „Sage mir, wer du seiest und woher du kommst, dann will ich dich erst von meinem Wasser trinken lassen;" sondern ein Jeder ohne Unterschied kann von ihr trinken. So sollen auch wir bereit sein, nicht bloß Einzelnen, sondern Allen, die unseres Beistandes bedürfen, zu helfen.

3. Wie ein Licht oder ein schwaches Feuer durch einen heftigen Wind ausgelöscht, hingegen ein starkes Feuer durch denselben noch mehr angefacht wird, so wird auch die Nächstenliebe, so lange sie noch schwach ist, durch ein unbedeutendes Ungemach ausgelöscht; ist sie aber bereits erstarkt, so wächst sie umgekehrt durch Unbilden, die sie von Seite des Nebenmenschen erfährt.

Ad IV. (Früchte.) Wie der Magnet das Eisen an sich zieht, so folgen der Liebe die menschlichen Herzen.

Ad V. (Beweggründe.) aa. Betrachte die Güte Gottes, welcher will, daß die Liebe des Menschen zum Menschen so groß sein soll, als die Liebe des Menschen zu Ihm selber, und die Gottesliebe soll der Menschenliebe zum Beispiele dienen. Wenn wir einen unserer Freunde einem dritten Freund anempfehlen wollen, so pflegen wir zu sagen: „Wenn du mich lieb hast, so liebe auch diesen," so hat auch der Herr durch die Worte: „Das zweite aber ist diesem (ersten) gleich" — gesagt: „Wenn du Mich liebst, so liebe auch deinen Nächsten." (S. Chrysostom.)

bb. Gleichwie wir beim Anblick eines goldenen Gewandes und goldgestickter Schuhe noch anderer Merkmale bedürfen, um den König zu erkennen, hingegen ohne weiters an dem Purpur und Diadem ihn unterscheiden können: so ist auch das königliche Zeichen der Liebe hinreichend, um den ächten Jünger Christi nicht bloß uns, sondern auch den Ungläubigen erkennbar zu machen. (S. Chrysostom.)

cc. (Siehe beim Art. Liebe Gottes und Jesu zu uns.)

dd. Wer den Honig liebt, verachtet gewiß nicht die Zellen, worin er enthalten ist; ebenso liebt Der, welcher Gott liebt, auch den Menschen, der ein Gefäß Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes und seiner vielfältigen Gnaden ist.

ee. Wer aus einem Brunnen trinkt, oder sich an der Sonne erwärmt, ge-

Digitized by Google

währt weder dem Brunnen noch der Sonne, sondern sich einen Nutzen; ebenso nützt die Nächstenliebe dem Nächsten weniger als uns selbst.

Ad VI. (Mittel.) Wenn schon ein Werk der Nächstenliebe oft andere zur Folge hat, wie eine Kerze andere anzündet, um wie viel mehr muß der beständige Umgang mit liebevollen Menschen, die andauernde Betrachtung ihres liebreichen Wirkens für uns auch eine Schule der christlichen Liebe sein.

Gleichwie ein Maler, welcher ein Bildniß von dem andern abmalen will, seine Augen sehr oft auf das Vorbild wendet, damit er alle Züge wohl ausdrücke; also soll Derjenige, welcher tugendhaft leben will, seine Augen auf die Lebensgeschichte der Heiligen wenden und ihnen in ihren guten Werken nachfolgen. (S. Basilius.)

Beispiele.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Sowohl die biblische, als profane Geschichte liefern uns nachahmungswürdige Beispiele Derer, welche Nächstenliebe in der vollsten Bedeutung geübt haben. — Die Königstochter von Aegypten erbarmte sich des Knäbleins Moses im Binsenkörblein, errettete es vom Wassertode, und überließ es der entzückten Mutter, damit sie es erziehen möge. — Wie gutherzig waren jene Leute, welche, als Abimelech alle seine Brüder ermordete, alle ihre Mühe anwandten, um doch wenigstens den Jüngsten derselben, Joatham mit Namen, zu verbergen, und ihn vor den Nachstellungen seines grausamen Bruders zu retten. Der gottesfürchtige Booz hatte, wie wir aus seiner ganzen Geschichte sehen, ein menschenfreundliches, wohlthätiges Herz. Er redet liebreich mit den Geringern; er grüßt seine Taglöhner mit einem frommen Segenswunsche; er theilt den Armen reichlich mit; er gibt den Hungrigen Speise, tränkt die Durstigen, und befiehlt seinen Schnittern, gerührt durch die kindliche Liebe der Ruth, geflissentlich recht viele Aehren liegen zu lassen, damit sie recht viel sammeln könne. — Die Wittwe von Sarepta theilte ihr weniges Oel im Kruge, und ihr bischen Mehl mit dem hungernden Elias. — Die edlen Fürsten Azarias, Barachias, Ezechias und Anasa nahmen sich der Gefangenen an, die unter dem Könige Achaz von dem Heere des Königs von Israel in das Land Samaria abgeführt wurden; sie theilten ihnen, da sie sich im elendesten Zustande befanden, und Viele von ihnen halb nackt waren, aus der Kriegsbeute Kleider und Schuhe aus, und erquickten sie mit Speis und Trank. — Der alte Tobias war so menschenfreundlich, daß er dem Gabael, einem seiner Verwandten, den er unter den Gefangenen zu Rages fand, ohne Zins, bloß gegen eine Handschrift, alles Geld lieh, das ihm der König Salamanasar einst geschenkt hatte. — Daniel errettete die unschuldige Susanna aus den Händen ihrer boshaften Ankläger. —

Ein Mann von flammender Nächstenliebe war insbesondere auch Bartholomäus Holzhauser, Stifter des Institutes des gemeinsamen Lebens der Weltpriester. Der Anblick Armer und Kranker durchschnitt ihm das Herz. Er half ihnen auf jede Weise. Der dreißigjährige Krieg vertrieb viele Menschen von Haus und Hof. Schaarenweis wanderten die Beraubten nach jenen Gegenden, in welchen eben der Krieg nicht wüthete. So kamen auch viele nach Ingolstadt, wo man ihnen jedoch der Vorsicht halber nicht gestattete, die Stadt zu betreten. Bartholomäus hörte kaum von dem Unglücke der Vertriebenen, als er tiefgerührt in der Stadt bei den Bürgern Geld und Speisen sammelte, das Almosen vor das Stadtthor trug und es unter die Leute vertheilte. Es war rührend zu sehen, wie der selbst arme Jüngling — damals noch Student — gleich einem Reichen mit vollen Händen und freudigem Antlitz, Trost und Hilfe spendete. Manche, die gar elend waren, brachte er Nachts heimlich in

Digitized by Google

das Haus eines Freundes und Wohlthäters und verpflegte sie dort wie ein barmherziger Bruder. — Ein andersmal ging derselbe Bartholomäus mit andern Studenten über die Straße. Da erblickte er einen Menschen, der gleich dem armen Lazarus mit Geschwüren bedeckt war. Seine Begleiter wandten sich mit Abscheu hinweg. Bartholomäus allein eilte auf ihn zu und fragte ihn, wer er sei, wohin er wolle. Er vernahm, daß er ein Protestant sei, ein armer, unglücklicher Mensch, mit einer Art von Aussatz behaftet. Holzhauser borgte sogleich bei seinen Kameraden einiges Geld und schenkte es dem Unglücklichen. Damit aber nicht zufrieden, ging er selbst zu der Stadtobrigkeit, und erlangte durch sein Bitten, daß der Kranke in ein Spital vor der Stadt aufgenommen wurde. Weil aber dieser den weiten Weg dahin nicht zurücklegen konnte, hob ihn Bartholomäus auf seinen Rücken und trug ihn in das Spital. Alsdann bat er einen Jesuiten, für das Seelenheil des Kranken zu sorgen, besuchte ihn selbst öfter und sammelte Almosen für ihn. Nach einigen Wochen verließ der Kranke, an Leib und Seele gesund, das Spital. (Geistliche Lesung. Schaffhausen 1857. S. 52. Nr. 35.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) *αα.* [Siehe beim Art. Selbstliebe.]

ββ. (Siehe beim Art. Liebe Gottes zu uns.)

γγ. (Siehe weiter unten bei V. cc.)

Ad III. (Eigenschaften.) 1. Liebe den Nächsten nicht deines Nutzens oder Vortheiles wegen, sondern aus Liebe zu Gott. Als der König von Sodoma dem Abraham für die Hilfe, die er demselben im Kriege geleistet hatte, die ganze Beute schenken wollte, rief dieser aus: „Ich hebe meine Hand auf zum Herrn, dem allerhöchsten Gott, dem Besitzer Himmels und der Erde, daß ich von Allem, was dein ist, nicht einen Faden oder Schuhriemen nehme.“ Rebekka bezeugte sich schon, als sie noch nicht gewußt hatte, daß der Diener Abrahams sie so reichlich beschenken werde, gegen diesen fremden Mann sehr dienstfertig; Laban, ihr Bruder hingegen, hatte die goldenen Armbänder und Ohrenringe an seiner Schwester schon gesehen; in der Hoffnung, gewiß auch etwas zu bekommen, lief er eilends zu dem Manne hinaus an den Brunnen, und sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! Was steh'st du da draußen? Komm' geschwind herein!“ — Barzillai wurde vom Könige David um der Treue willen, die er ihm auf der Flucht bewies, eingeladen, bei ihm seine alten Tage in Ruhe zuzubringen; allein der liebenswürdige Greis war bei aller seiner Güte so uneigennützig, daß er dieses Anerbieten nicht annahm. — Ein ebenso schönes Beispiel uneigennütziger Güte ist Elisäus. Er hätte durch das Geschenk des Naaman, den er vom Aussatze geheilt hatte, reich werden können, und lebte dennoch lieber mit Wenigen zufrieden, that viel Gutes, und verlangte nichts dafür. Giezi, sein Diener, aber mag zu einem warnenden Beispiel dienen, die ihm in Hinsicht des Eigennutzes und der Niederträchtigkeit gleichen. — Der Altvater Johannes, genannt der Jüngere, aus Theben, ein Schüler des Altvaters Amon, diente, wie in der geistlichen Wiese zu lesen ist, zwölf Jahre nach einander einem kranken Greise. Wiewohl er fleißig und geschickt seine Schuldigkeit that und alle Tage ungewöhnliche Anstrengungen sich gefallen ließ, so ward er doch von dem Greise mit keinem sanften oder liebreichen Worte angeredet, sondern allezeit ziemlich hart gehalten. Johannes achtete aber alles dieses nicht; denn er diente und handelte nur aus Liebe zu Gott. Als es nun mit dem Greise zum Sterben kam, und derselbe viele Einsiedler, die ihn besucht hatten, um sich her stehen sah, rief er seinen demüthigen und geduldigen Jünger zu sich hin, ergriff ihn bei der Hand und sagte dreimal nach einander: „Bleibe mit Gott, bleibe mit Gott, bleibe

mit Gott!“ Das heißt: „Thue auch in Zukunft alle Werke der Nächstenliebe aus Liebe zu Gott und suche nur in seinem Wohlgefallen deinen Trost, und nicht bei Menschen!“ Dann empfahl er ihn den Vätern als einen ausgezeichnet geduldigen Menschen, übergab ihn als einen Sohn und sagte: „Das ist kein Mensch, sondern ein Engel; denn obgleich er die ganzen zwölf Jahre, in denen er mir in meiner Krankheit gedient, niemals ein freundliches Wort bekommen hat, so hat er mir doch allemal herzlich gerne und recht fleißig gedient.“ (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 21.)

2. Uebe die Nächstenliebe an Jedermann, auch den Feind und Andersgläubigen nicht ausgenommen, wie es der göttliche Heiland in einer schönen Parabel gelehrt hat. Einst trat ein Schriftgelehrter zu dem göttlichen Heilande und fragte Ihn, um Ihn zu versuchen: „Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Und Jesus ermahnte ihn zur wahren Befolgung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe. Da wollte sich aber der Gesetzeslehrer gerecht zeigen, und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?“ Jesus nahm hierauf das Wort und sprach: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtodt liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog; und er sah ihn und ging vorüber. Deßgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Oel und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe und sprach: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber für ihn aufwendest, das will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme! Welcher von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Geh' hin und thue desgleichen!“ (Luk. 10. Kap.) — Auch im Leben begegnen uns manche freundliche Züge, aus welchen wir ersehen, wie wir die christliche Nächstenliebe auch gegen Andersgläubige üben sollen. Papst Pius IX., der edelste Menschenfreund, sah im Sommer des Jahres 1847, als er ausfuhr, in einer Straße Roms einen alten Mann auf dem Boden liegen. Der Papst ließ sogleich halten und auf sein Befragen antwortete Einer aus der gaffenden Menge: „Es ist nur ein Jude!“ — Unwillig über diese lieblose Antwort, stieg der edle Pius aus, half selbst den Ohnmächtigen eigenhändig in den Wagen heben, führte ihn in seine Wohnung und schickte ihm unverweilt seinen Leibarzt und die nöthige Verpflegung. (Geistl. Lesung. S. 24.)

3. Die Nächstenliebe sei werkthätig und unermüdet. Ein schönes Beispiel thätiger Nächstenliebe gibt uns der heilige Apostel Paulus, welcher für das Wohl der von ihm gestifteten Gemeinden so sehr bemüht war, daß er von sich selbst sagen konnte: Ich bin Allen Alles geworden, um überall Einige zu retten.“ (I. Kor. 9, 22.) Der heilige Dominikus hatte eine so thätige Nächstenliebe, daß er mit Freuden Sklave wurde, um einen armen Jüngling zu befreien, und seiner jammernden Schwester wieder zu geben. Und als er einst, voll der Begeisterung, eine Predigt gehalten hatte, in welcher er die Herzen der Sünder zur Buße entzündete, und von andern Geistlichen gefragt wurde, aus welchem Buche er diese Predigt geschöpft hätte, gab er ihnen zur Antwort: „Das Buch, dessen ich mich bedient habe — ist das Buch der Nächstenliebe.“ (Schmid's katechet. Repert. III. Bd. S. 114.)

Digitized by Google

Ad IV. (Früchte.) a. Die schönste Frucht thätiger Nächstenliebe ist unstreitig das süße Bewußtsein treuerfüllter Christenpflicht. Ein rührender Beweis hievon ist in folgender Geschichte. Der alte Lukas saß bei Sonnenuntergang vor seiner Hütte. Sein kleiner Sohn Martin, der eben aus dem Walde kam, blieb in der Ferne stehen, und wischte die Augen aus, die er oft gegen Himmel richtete. Dieses kam seinem Vater sonderbar vor. Er rief ihn zu sich. Martin eilte sogleich herbei, und sein liebevoller Vater hieß ihn, sich neben ihm zu setzen. „Was ist dir, mein lieber Sohn!“ fragte der Vater, indem er bemerkte, daß seine Augen vom Weinen geröthet waren. „Fehlt dir etwas?“

„Nichts, lieber Vater,“ war seine Antwort, „ich bin lange nicht so vergnügt gewesen, wie heute.“

Vater. Aber du hast ja geweint?

Matin. Nicht aus Betrübniß, mein Vater!

Vater. Vor Freuden also? Und was ist dir denn begegnet, mein Sohn, das dich so entzückt hatte?

Martin. Lieber Vater, verlange es nicht zu wissen.

Vater. Nicht? Und könntest du etwas haben, das dein Vater nicht wissen dürfte?

Martin. Lieber Vater! Hast du mir nicht oft gesagt, daß wir des Guten, was wir thun, uns nicht rühmen sollen?

Vater. Dieses sollst du auch nicht thun, mein Sohn! mir nur sollst du erzählen, was dir begegnet ist, damit ich mich desselben, wenn es etwas wahrhaft Gutes ist, erfreuen kann mit dir.

Martin. Du willst es, lieber Vater, und ich muß gehorsam sein. Vor einer Stunde, da ich meinem Bruder das Abendessen auf das Feld hinausbrachte, hörte ich im Gebüsche Jemanden reden. Ich schlich leise hinzu, um zu sehen, wer es sei. Es war ein armer Greis; er lag auf der Erde, und neben ihm ein großer Bündel Holz, worauf er sich mit dem Arme gestützt hatte. Sein Gesicht war blaß und abgezehrt, und seine Augen waren naß von Thränen. Ich hörte, indem ich hinter dem Busche stand, ihn traurig mit sich selbst sprechen: „Guter Gott!“ sprach er, „erbarme Dich des Jammers! — Mein armes Weib! meine armen Kinder! — Ich kann aber nicht mehr weiter vor Mattigkeit!“ So sprach der Greis, und sank mit dem Kopf auf seinen Bündel. Ich blieb noch eine Weile stehen, und da ich sah, daß der Alte eingeschlafen war, schlich ich zu ihm hin, und legte das Abendbrod, das ich meinem Bruder bringen sollte, neben ihm auf das Holz nieder. Dann lief ich zur Mutter, bat sie um mein eigenes Abendbrod, und brachte es hin zu meinem Bruder. Als ich nun jetzt zurückkam, und wieder zu dem Busche trat, hinter dem der Alte lag, weckte ihn mein Geräusch. „Was seh' ich?“ rief er erstaunt, da er das Brod und die Flasche mit Milch erblickte, „ist ein Engel Gottes hier gewesen, der mich und die Meinen vom Hungertode erretten wollte? Aber wer du immer gewesen bist, liebe Seele, die du dieses Labsal für uns hergelegt hast, Gott segne, Gott lohne dich!“ Die Thränen floßen ihm dabei über die Wangen. „Aber,“ fuhr er fort, „ich Unglücklicher! wo werde ich den Weg aus diesem Walde finden? Doch Gott wird mich leiten, daß ich den Meinen diese Erquickung bringen kann.“ So sprach der alte Mann, nahm den Bündel Holz wieder auf seine Schultern, und schlich sich gebückt und ächzend fort. Ich eilte ihm auf einem andern Wege entgegen, um ihn aus dem Walde führen zu können. „Gott grüß Euch, lieber Alter,“ sagte ich, indem ich ihm nahe gekommen war. „Es muß Euch wohl recht hart ankommen, so viel zu tragen.

Digitized by Google

Gebt mir die Flasche mit der Milch und das Brod; ich will es tragen für Euch, und will Euch führen, wenn ihr Eure Hand auf meine Schulter legen wollt." Der Greis sah mir mit freudiger Verwunderung in das Gesicht, und sagte, indem er seine Hand auf meine Schulter legte: „Gott hat dich gesandt, mein Sohn, um mich aus diesem Walde zu führen, in welchem ich mich verirrt hatte." Ich fragte ihn, wohin er gehen wollte, und so führte ich ihn aus dem Walde heraus. Er erzählte mir mit nassen Augen, wie unverhofft der liebe Gott für ihn gesorgt habe, und bedauerte nur, seinen Wohlthäter nicht zu kennen. „Alle Morgen," sagte er, „sollen meine Kleinen mit mir für ihn zu Gott beten; denn er hat uns vom Tode errettet. Auch du, mein Sohn," setzte er hinzu, „sollst gesegnet werden von uns, daß du mich zu meinen Kindern führst, ehe sie vor Hunger sterben." Ich brachte ihn bis nahe zu seiner Hütte. Nun stellte ich mir vor, wie die armen Kindern sich mögen gefreut haben, da ihr Vater nach Hause kam, und ihnen etwas zu essen brachte, und darüber kamen mir die Thränen in die Augen. — „Du hast es gewollt, lieber Vater; sonst hätte kein Mensch etwas davon erfahren sollen." Er schwieg, und der Vater drückte ihn voll der Rührung an seine Brust. „Nun," rief er aus, „kann ich freudig sterben, weil ich weiß, daß ich einen Sohn hinterlasse, der tugendhaft und glücklich sein wird." (Schmid's katechet. Repertor. III. Bd. S. 43.)

b. Thätige Nächstenliebe fördert das Vertrauen auf Gott und gewinnt Menschenherzen. Wie leicht hätte mancher der Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft allen Muth verlieren können, wenn nicht der alte Tobias in ihrer Mitte gewesen wäre, der sie tröstete, als ein freundlicher Engel ihnen liebreich beistand, und auf diese Weise im Vertrauen auf Gott stärkte! — Ein Protestant besuchte einst das große Hospital de Dieu zu Paris. Unter den tausend Unglücklichen, welche dieses Haus immer einschließt, befand sich damals ein Kranker, dessen Elend ohne Maß war. Blödsinnig fast und von Geburt an mit Jammer überhäuft, hatte der Arme durch zehrendes Siechthum Arme und Beine verloren. Mit entstelltem Antlitze, mehr ein Wurm als ein Mensch, lag das Unglücksbild in einer hölzernen Mulde, ohne Bett, dessen Wärme der Kranke gar nicht ertragen konnte. Blödsinn und Schmerz hatten die Leidenschaft des Zornes in seiner Seele entflammt, bei dem geringsten Anlasse stieß er wüthendes Geschrei aus. Dieser Anblick entsetzte den Fremden, aber das Entsetzen verwandelte sich in Erstaunen, als er neben der Mulde eine Ordensfrau aus dem Orden der barmherzigen Schwestern knieend und mit der sinnreichsten Aufmerksamkeit den Unglücklichen bedienen sah. „Schwester!" — sagte der Fremde — „wie können Sie doch so ruhig, so heiter bei diesem Ungethüme weilen, dessen Anblick so entsetzlich ist?" — „Es ist unser liebstes Kind im ganzen Hause," — erwiederte die Schwester, „denn eben, weil dieser Mensch so elend ist, lieben wir ihn Alle, und vor allen andern Kranken; wir besänftigen seinen Zorn durch Gesang und Gebet, ja, wir haben ihn selbst schon beten gelehrt, und lassen ihn keine Minute weder bei Tag noch bei Nacht allein!" — Als die Schwester so gesprochen, kniete sie wieder an die hölzerne Wiege des Jammerbildes, dessen Antlitz sich erheiterte, als die Pflegende mit einem Blicke voll Milde und Liebe auf ihn niedersah. Der Fremde, erstaunt ob des Uebermaßes einer solchen Liebe, ging in sich, und ward kurz darauf ein Kind der Kirche, die allein die Macht hat, so hohe Aufopferung, so selige Begeisterung den Herzen einzuhauchen. (Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. S. 25.)

c. Nächstenliebe sichert uns Verzeihung der Sünden und Gottes

Hilfe in zeitlichen Nöthen zu. Agathon, ein edler Jüngling, saß an einem schönen Sommertage in der Gartenlaube, und las in einem nützlichen Buche. Da vernahm er plötzlich ein klägliches Angstgeschrei. Voll des Mitleids drängte sich der gute Jüngling dem Orte zu, woher dieser Wehruf kam, und sah mit Schrecken, wie ein altes Mütterchen, welches mit Einem Fuße schon im Grabe zu sein schien, entkräftet an dem Abhang eines Felsen lag. „Ach, guter Jüngling!“ sagte die Alte, „komme mir doch zu Hilfe! Ich glitt in eine Felsenritze, und verrenkte mir den Fuß. Komm, trage mich in meine Hütte, die nicht weit von hier entfernt ist.“ So sprach die Alte. Der mitleidige Jüngling gab ihrer Bitte Gehör, lud die Alte auf seine Schultern, und trug sie mit sich fort. Und sieh! kaum waren sie zur Hütte gekommen, — so war plötzlich die Alte verschwunden, und eine weibliche, schöne Gestalt stand vor dem erstaunten Jüngling. Ihr Angesicht war mit himmlischem Glanze umflossen, und ihr Haupt war mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Auf ihren Wink verwandelte sich die niedrige, baufällige Hütte in einen herrlichen Palast, der mit Epheuranken umwunden war. „Wohl dir, edler Jüngling, daß du Barmherzigkeit übtest, und die Probe deiner Nächstenliebe bestandest!“ sprach die himmlische Gestalt. „Denn dieses wird dir großen Segen bringen. Ich bin die himmlische Gnade, und verleihe Jedem, der guten Willens ist, reichliches Gedeihen zu allen guten Werken. Nicht ein aufgeklärter, stolzer Sinn, nicht der Durst nach Ruhm, sondern ein anspruchloses, menschenfreundliches Herz ist es, was dem Menschen Eingang in mein Heiligthum verschafft. Bewahre daher, mein Sohn! stets deinen wohlthätigen Sinn, und es wird dir nie an Kraft zum Guten fehlen.“ Agathon that, so lang er lebte, den Armen Gutes, und wurde dafür vom Herrn nicht blos mit irdischen, sondern auch mit ewigen Gütern reichlich gesegnet.

d. Wie die Nächstenliebe uns insbesondere einen glückseligen Tod bereite, zeigte der selige Bischof Schwäbel in einer schönen Parabel. Es war ein schöner, warmer Frühlingstag. Da saß am Abende Vater Erhard, ein frommer, wohlhabender Landmann, mit seinen Söhnen und Töchtern im Schatten der Fruchtbäume, die er vor vielen Jahren vor seinem Hause gepflanzt hatte. — Die Sonne neigte sich eben zum Untergange und die Abendluft spielte sanft in den Wipfeln der Bäume, und in den silberweißen Locken des Greises. — „Wie erquickend sind doch,“ so sprach er, „die lieblichen Düfte und Wohlgerüche, die uns umschweben, und wie süß schmeckt nach vollbrachter Arbeit die Ruhe im kühlenden Schatten der Bäume. Schön, war der heutige Tag, liebe Kinder! aber sehet, es ist nun sein Abend gekommen. So, meine Lieben, geht es auch im Leben des Menschen. Das Leben ist gleich einem langen, freundlichen Arbeitstage, und es wird auch der Abend dieses Tages erscheinen.

Was wird aber an jenem Abende des Lebens unsere Seele erquicken, und unserm Herzen sanfte Kühlung zuwehen?

Glaubet mir, Kinder! alle irdischen Freuden, die uns im Leben zu Theil werden, werden dahin fließen, wie Wasser, und sie werden keine Spur von sich zurücklassen. Was bleiben wird, ist nur Eines, die Werke unserer Gottesfurcht und Liebe. Diese werden einst wie blühende Bäume vor uns stehen, und uns erquicken in der Stunde des Todes.“ —

Ad V. (Beweggründe.) aa. Die Ausübung der christlichen Nächstenliebe ist ausdrückliches Gebot Gottes. Ein Weiser reiste gegen Osten auf einem Maulthier, das zugleich seine Reisevorräthe trug. Es begegnete ihm ein Hebräer, der zu Fuße ging; er ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein und befragte ihn über seine Religion. — „Sie besteht darin,“ antwortete der

Digitized by Google

Hebräer, „an Gott zu glauben, der mich und meine Brüder dafür belohnt, wenn wir berauben und tödten, wer nicht an den nämlichen Gott glaubt." — „Die meine aber," erwiederte der Weise, „gebietet mir, nicht bloß den Meinigen, sondern allen Menschen Gutes zu erweisen und als mir widerfahren zu betrachten das Böse, was irgend einem Menschen zustößt." — „Warum," entgegnete der Hebräer, „handelst du nicht dem gemäß, reitest gesättigt und wohlgemuth auf deinem Thiere, während ich hungernd zu Fuße gehe?" — Der Weise stieg ab, reichte dem Andern zu essen und zu trinken und trat ihm sein Thier ab. Der Hebräer aber saß kaum auf dem Maulthier, als er ihm die Sporen gab und seinen Wohlthäter allein und hilflos zurückließ. Der Weise lobte den Herrn und verfolgte seine Straße; er war aber noch nicht weit gekommen, als er den Hebräer vom Pferde gestürzt und körperlich verletzt zu Boden liegend fand. Er nahm ihn auf, und trug ihn nach seinem Hause, wo er in seinen Armen starb. Der König des Landes aber erhob diesen Barmherzigen zu seinem ersten Rathe. (Geistl. Lesung. S. 17.)

bb. Die Nächstenliebe ist ein Kennzeichen der wahren Jünger Jesu. Als der göttliche Heiland voll tiefen Ernstes beim letzten Abendmahle saß, da gab Er ihnen wiederholt den Befehl, daß sie sich innig und treu, aufrichtig und wahr lieben sollten. Mit Nachdruck sprach Er zu ihnen: „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander." (Joh. 13, 34. 35.)

cc. Das schönste Beispiel der Nächstenliebe hat uns der göttliche Heiland gegeben. Mit Recht sagt die heilige Schrift von Ihm: „Wo Er hinkam, that Er Gutes." Sah Er Jemanden weinen, so sagte Er: „Weine nicht!" War Jemand krank, so machte Er ihn gesund. War das Volk hungrig, so gab Er ihm Speise. Jammerte ein Blinder, ein Gehörloser wegen des Verlustes der edlen Sinne, so gab Er dem Blinden das Gesicht, und dem Tauben das Gehör. Bemerkte Er bei einem Sünder Reue und den Vorsatz, sich zu bessern, so sprach Er: „Getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" War eine geliebte Tochter, ein geliebter Sohn, ein theurer Bruder gestorben, so erweckte Er die betrauerten Todten wieder zum Leben. Waren die Menschen wegen Sturm und Ungewitter in Angst und Furcht, so gebot Er dem Sturme und der Sturm legte sich. So war Er immer bemüht, den Bedrängten und Nothleidenden zu helfen. Selbst seine Feinde wußten von Ihm nichts anderes zu sagen, als das, was Ihm wider ihren Willen, zur größten Ehre gereichte: „Er hat Andern geholfen; Er möge sich selbst helfen!"

dd. (Siehe beim Art. Christ.)

ee. Der Segen der Nächstenliebe bleibt nicht aus. Einst begegnete dem heiligen Johannes Gualbertus auf dem Wege ein Armer, der ihn um Gottes willen um ein Almosen anflehte. Johannes sagte zu seinem Begleiter, daß er ihm die Hälfte des Einen Brodes geben solle, das sie Beide besaßen. Der Bruder aber wollte es nicht hergeben und sagte, dieser Bettler kommt heute noch vor viele Thüren und kann etwas erhalten, woher sollen aber wir unsern Hunger stillen, die wir nur dieses Eine Brod haben? Johannes sagte: „Ohne Zaudern theile das Brod mit ihm." Und als es geschehen war, dankte der arme Mensch und nun gab ihm Johannes auch noch die andere Hälfte. Als er dann mit seinem Begleiter in einen Ort kam, bettelten sie, und als sie am Ende des Ortes angekommen waren und nur drei Eier erhalten hatten, murrte der Andere über die Freigebigkeit des Johannes; aber nun brachte man ihnen auch noch drei Brode, und lächelnd sagte Johannes: „Siehe,

Digitized by Google

mein Bruder! nun hast du mehr erhalten, als was du hingegeben hast." (Geistl. Lesung. S. 49.)

Ad VI. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Almosen und Barmherzigkeit.]

2. Bewahre dich vor Geiz, denn dieser ist ein Hinderniß der Liebe zum Nächsten. Ein vornehmer Herr in England nahm von seinem vierzigsten Lebensjahre an, alle Jahre einige arme Kinder zu sich, um dieselben zu erziehen. Da er sechzig Jahre alt war, schrieb er an einen seiner Freunde, daß er nun das einundvierzigste Kind annehmen, und alle Jahre so fortfahren wolle. „Denn," sagte er, „ich glaube ganz gewiß, daß ich weniger Güter und weniger Jahre hätte, als ich durch Gottes Gnade habe, wenn ich mich durch Geiz hätte verleiten lassen, unbarmherzig gegen diese armen Geschöpfe zu sein."

3. Ein bewährtes Mittel der Nächstenliebe ist der Umgang mit liebreichen Menschen. (Siehe Art. Gesellschaft, Edelmuth und Beispiel, gutes.)

4. Folge in der Nächstenliebe dem Beispiele Jesu und der Heiligen. Unter der großen Schaar von Helden der christlichen Liebe, welche die Geschichte des Christenthums aufzählt, war Franz von Sales einer der hervorragendsten. Das edle Herz dieses großen Mannes, von dem Feuer der heiligen Liebe Gottes ganz durchglüht, schlug auch um Gottes willen allen Menschen recht warm entgegen. Sein stetes Bestreben war, ihr zeitliches und ewiges Heil zu befördern.

Die Armen und Nothleidenden jeder Art erfuhren seine große Mildthätigkeit, besonders jedoch die verschämten Hausarmen, denen er in der rücksichtsvollsten Art mancherlei Unterstützung zukommen ließ. In unfruchtbaren Jahren schaffte er möglichst große Vorräthe an, die er den Vermöglicheren um leichten Preis, den Dürftigen umsonst überließ. Häufig besuchte er die Spitäler und Gefängnisse, sowie die armen Kranken in ihren Häusern, um sie mit Speise, Arznei und anderm Nothwendigen zu versorgen. Wenn er nichts Anderes mehr den Dürftigen zu reichen hatte, veräußerte er selbst Geräthschaften und Kleider und schonte nicht einmal seiner Kapelle. So gab er einem armen Reisenden, da er nichts Anderes zur Hand hatte, ein silbernes Meßkännchen und einer ganz schmucklosen Kirche die silbernen Leuchter von seinem Altare. Kurz, was er hatte, betrachtete er als Sache der Armen und verbrauchte es, je nach Umständen, zur Erleichterung des menschlichen Elendes.

Noch weit erstaunenswerther waren die Thaten seiner Liebe, welche das ewige Heil seiner Mitmenschen zum Zwecke hatten. Kaum zum Priester geweiht, übernahm er das so gefährliche als mühevolle Missionswerk in Chablais und führte dasselbe mit langwieriger Mühe und Geduld zu dem glücklichen Ausgange, daß an zweiundsiebenzigtausend Irrgläubige zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, in den Schooß der katholischen Kirche zurrückehrten. Als Bischof entwickelte er unermüdliche Thätigkeit. Sein unausgesetztes Bemühen war, die Unwissenden in den Sachen des Heiles zu unterrichten, die Sünder und Irrgläubigen zu belehren, die gefährdete Unschuld zu retten und Alle auf den Weg zum Himmel zu leiten. Zu Annecy, wo er seine bischöfliche Residenz hatte und in allen Theilen seiner Diözese, die er mehrmals bereisete, wirkte er auf der Kanzel, im Beichtstuhle, im Kreise der Kinder zur Begründung und Erweiterung des göttlichen Reiches wie mit unbeschreiblichem Eifer, so mit dem segenreichsten Erfolge. Was aber sein Bemühen besonders fruchtbar machte und die Herzen der Menschen an ihn zog, das war seine unveränderliche Freundlichkeit, Güte und Sanftmuth. Wenn gleich von Natur feurig und tieffühlend, hatte er durch anhaltende Selbstüberwindung eine solche Herrschaft über sich gewonnen,

Digitized by Google

daß keine leidenschaftliche Regung weder in seinen Worten noch in seiner Miene sich kundgab und daß er die schwersten Unbilden nicht nur gelassen ertrug, sondern herzlich verzieh und Böses mit Gutem vergalt. (Geistl. Lesung. S. 28.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Ueber Philipp. 2, 3. 4. — Erfordernisse wahrer Nächstenliebe. — Wir sollen nach der Lehre des heiligen Evangeliums gegen den Nächsten folgendes Verhalten beobachten:

A. Ihn nie beleidigen, weder in Gedanken noch mit Worten und Werken. Wer also liebt, der wird nie und in keinem Falle

a ihn verachten. Die Liebe sieht nichts Verächtliches, oder sieht sie es, so wendet sie die Gedanken davon ab und erinnert sich, daß jeder Mensch das Ebenbild Gottes u. s. w. ist;

b. von ihm ein böses Urtheil fällen. Die Liebe, wenn sie nicht durch ihr Amt dazu verbunden ist, gibt sich keinen Augenblick mit den Fehlern des Nächsten ab und überläßt das Richteramt Gott;

c. sein Thun und Lassen übel auslegen und bei Andern darüber klagen und murren. Die Liebe schweigt zu Allem und redet nie außer zu Jenen, die das Amt, die Fehler abzustellen, auf sich haben.

B. Gegen ihn ein gutes, aufrichtiges und liebreiches Herz haben. Dieß ist ja der Grund aller wahren Liebe. Daher werden wir:

d. wider keinen Menschen Unwillen oder Abneigung im Herzen gedulden, und Fehler dagegen durch entgegengesetzte Liebesakte bestrafen und verbessern;

e. an dem Wohlsein des Nächsten uns von Herzen erfreuen, ja, es ihm gönnen, wenn es ihm besser geht als uns;

f. bei schweren Anliegen und Drangsalen Anderer wahres Mitleid haben; denn ohne dieses ist ein Herz liebeleer.

C. Mit Allen in Liebe und Eintracht leben und selbe bei Anderen zu erhalten suchen, soviel es in unseren Kräften liegt. In dieser Hinsicht müssen wir:

g. den eigenen Willen und sein Urtheil gerne einem Andern unterwerfen. Ein viertelstündiges Nachgeben einer sittsamen Seele gilt mehr im Himmel, als ein zwanzigjähriger ungestümer Eifer eigensinniger Köpfe;

h. das Ohrenblasen und geschwätzige Zutragen strenge vermeiden; denn der böse Feind weiß kein besseres Mittel, die Einigkeit zu stören, als dieses.

D. Keine Gelegenheit verabsäumen, ihm Gutes zu thun.

Digitized by Google

Die Liebe ist gutthätig und wenn sie es nicht ist, ist sie keine Liebe. Daher werden wir

i. Niemand einen Liebesdienst versagen, wenn man uns darum ersucht. Zu dieser Uebung wird nur ein lebhafter Glaube erfordert, daß Jenes Christo geschehe, was man dem Nebenmenschen erweiset;

k. Gelegenheit suchen, und jede, die sich darbietet, freudig benützen, Anderen Gutes zu thun, obgleich man uns noch nicht darum ersucht hat;

l. den Bedrängten, Leidenden, Kranken nicht nur Mitleid, sondern Besuch, Trost und Hilfe angedeihen lassen.

E. Alle Beleidigungen vom Nebenmenschen mit Stillschweigen und Sanftmuth übertragen und Böses mit Gutem vergelten. Dazu wird gehören, daß wir Denen, die uns beleidiget haben, christliches Wohlwollen bezeigen

m. durch unser Benehmen, indem wir ihnen mit heiterem Antlitze, mit freudigen Worten begegnen und uns bei Niemand über sie beklagen, ereifern oder unmäßig betrüben;

n. durch die That selbst, indem wir ihnen auch bei jeder Gelegenheit Liebesdienste zu erweisen suchen. Deßwegen werden wir aber auch die Beweggründe hiezu, besonders die Lehren und Beispiele des Erlösers und seiner heiligen Schüler vor Augen haben. (Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 395.)

Ad II. (Maß und Vorbild.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Gott, Liebe.]

Ad III. (Eigenschaften.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 37. — Der göttliche Heiland hat uns nicht bloß durch die rührende Parabel vom barmherzigen Samaritan, sondern vorzüglich auch durch sein eigenes Beispiel gelehrt, wie die wahre Nächstenliebe beschaffen sein müsse, nämlich:

1. Aufrichtig. Daß der Samaritan es aufrichtig meinte, und daß es ihm bei seinem Wohlthun vom Herzen ging, wer zweifelt daran?

a. So ein Herz voll des zärtlichsten Gefühles zeigte auch Jesus gegen das hungernde Volk, gegen die Wittwe von Naim, gegen die Schwestern des Lazarus u. s. w.

b. Eine solche Liebe empfiehlt der Apostel. Die Liebe sei ungeheuchelt. „Liebet einander mit brüderlicher Liebe." (Röm. 12, 9—15.)

c. Wie verabscheuungswürdig ist dagegen die geheuchelte Liebe eines Judas! Und wie Viele sind solche Meister in der Verstellung! —

2. Uneigennützig. Unbemerkt, ohne Anspruch auf Lohn, ohne Aussicht auf Erkenntlichkeit hilft der Samaritan.

Digitized by Google

a. So liebte uns Jesus, obgleich Er nichts als Undank und Verhöhnung zu hoffen hatte, Er liebte uns auf die großmüthigste Weise mit Aufopferung seines Lebens. (I. Joh. 3, 16.)

b. Diese Liebe fordert Er, indem Er die eigennützige verwirft, die reine, edle und opferwillige empfiehlt. (Matth. 6, 2. u. Luk. 6, 32—35.)

3. Thätig, so oft und so viel es möglich ist. Mit bloßen Worten konnte und wollte der Samaritan nicht helfen.

a. Mit bloßem Bemitleiden und leeren Tröstungen würden wohl nur die Wenigsten zufrieden sein, oftmals wäre es harter Spott. (Jak. 2, 15. 16.)

b. Jesus erwies thätige Liebe sowohl durch sein ganzes Erlösungswerk, als auch gegen einzelne geistig und leiblich Elende, und wird auch nur für thätige Liebe die Seinigen einstens belohnen. (Matth. 25. Kap.)

4. Geduldig. Gewiß nicht ohne Selbstverleugnung und Ueberwindung des Widerwillens oder der natürlichen Scheue vor Blut und Wunden konnte der Samaritan seine Barmherzigkeit üben.

a. Das gegenseitige Dulden und Tragen gehört ja zum Wesen der Liebe. (I. Kor. 13, 4.) Und was wäre die Liebe der Eltern gegen ihre kleinen kranken Kinder, die Liebe der Kinder gegen ihre alten, gebrechlichen Eltern u. s. w.; wenn sie nicht geduldig wäre?

b. Wie geduldig, langmüthig, sanftmüthig ertrug Jesus die Schwächen seiner Jünger, die Beleidigungen seiner Feinde! (Luk. 9, 52—26.)

5. Allgemein, ohne Einschränkung, nach dem Beispiel des Samaritans, der nicht erst fragt, wer der Unglückliche wäre. Daß sich unsere Liebe und unsere Liebeswerke auf alle Menschen erstrecken sollen, lehren

a. Jesus, indem Er durch das Beispiel des barmherzigen Samaritans dem Schriftgelehrten den Wahn benimmt, als ob unter dem Worte Nächster nur der Glaubensgenosse zu verstehen wäre, und da Er als Gottmensch für Alle litt und starb. (Röm, 5, 8.)

b. Die Heiligen, insbesonders die Apostel durch Wort und Beispiel; wie nicht minder die Handlungsweise der katholischen Kirche, die für Alle betet u. s. w.

6. Standhaft. Unermüdet setzt der Samaritan sein Liebeswerk fort und bringt es zum glücklichen Ende. Diese Ausdauer in der Liebe

a. lehrt das Beispiel Jesu. Die Jesus geliebt hat (und Er liebte ja Alle) hat Er bis zum Tode geliebt; ja, seine Liebe hörte mit dem Tode nicht auf, sie bleibt uns bis zum Ende der Welt und wird alle Ewigkeit hindurch der Grund unseres Glückes sein;

b. liegt sowohl im Wesen der wahren Liebe selbst, welche durch Schwierig-

Digitized by Google

keiten nicht besiegt wird, als auch fordert dieselbe die Aufgabe unseres Lebens, die eine fortwährende Erfüllung des Gesetzes ist, folglich auch nothwendig beständige Dauer der Liebe bedingt.

Wohlan denn! Lieben wir jeden Menschen, wie Jesus uns gelehrt, wie Er selbst uns geliebt hat, so werden wir rechte Menschenfreunde und seine wahren Jünger sein und das ewige Leben erlangen. (Scherer.)

Ad IV. (Früchte.) [Siehe bei den Art. Almosen und Barmherzigkeit.]

Ad V. (Beweggründe.) Ueber I. Joh. 4, 11. Die Liebe, die wir dem Nächsten erweisen sollen, äußert sich vorzüglich als werkthätiges Erbarmen gegen Hilfsbedürftige. Um uns willig und eifrig in Ausübung derselben zu stimmen, betrachten wir: „Wie wohlgefällig in Gottes Augen christliche Liebeswerke seien!" —

1. Aus der dringenden Einschärfung des bezüglichen Gebotes von Seite Jesu Christi.
   a. Er stellt es dem Gebot der Gottesliebe an die Seite. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben . . . dieß ist das größte und erste Gebot Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben!" (Matth. 22, 37—39.)
   b. Er erklärt dessen Erfüllung als Bedingniß und Hauptmerkmal seiner Jüngerschaft. Alle anderen Tugendakte und Erweise der Gottesverehrung wären also nichts, wenn uns die christliche Nächstenliebe mangelte. (Joh. 13, 35.)
2. Aus der göttlichen Ebenbildlichkeit des Menschen. (I. Mos. 1, 27.)
   a. Das innerste Wesen der christlichen Liebe besteht darin, daß wir den Nächsten wegen Gott lieben; nicht allein aus Ehrfurcht gegen das ausgesprochene Gebot, sondern aus Ehrfurcht und Liebe gegen das Wesen Gottes selbst, das sich im Menschen, als in einem Ebenbild und Gleichnisse wahrhaft abspiegelt.
   b. Also wird Gott selbst verherrlicht, wenn wir auf den Nächsten hochachtungsvolle, gütige Rücksicht nehmen. (Jak. 1, 27. u. Sir. 35, 4.)
3. Aus der Weise, wie Gott die Liebeswerke ansieht.
   a. Nicht als einen Dienst, einer schlechten Kreatur erwiesen, — die vielleicht aus eigener Schuld unglücklich ist, keine Erkenntlichkeit erzeigt, oder mit unserer Güte Mißbrauch treibt u. s. w.
   b. Sondern als Ihm selbst gethan. (Matth. 25, 35.) Kann Gott den Hochwerth der thätigen Nächstenliebe, sein Wohlgefallen daran in einleuchtenderer und erschöpfenderer Weise an den Tag legen? Welche Aufmunterung zur Liebe liegt darin! —

Ad VI. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Almosen, Barmherzigkeit.]

Digitized by Google

Miscellen.

Ad I. Das Wesen und die Wahrheit der christlichen Nächstenliebe besteht nicht im Gefühle oder in gemüthlicher Zuneigung, sondern in der aus dem Glauben hervorgegangenen vernünftigen Werthschätzung des Nächsten, in dem geistigen, reinen und wirksamen Wohlwollen gegen Jeden und Alle, auch ohne alle, und selbst gegen die natürliche, sinnliche oder selbstsüchtige Neigung oder Abneigung.

Nur Der hat wahren Brudersinn
Und Liebe birgt sein Herz;
Dem fremdes Glück ist ein Gewinn
Des Nächsten Schmerz sein Schmerz.

Ad II.
Dieß ist des Allerhöchsten Wille
Ich soll die Liebe sein wie Er!
Je mehr ich dieß Gebot erfülle
Stellt sich sein Bildniß in mir her.
Lebt Liebe nur in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und herrschet sie in meiner Seele,
Betrüb' ich meine Nächsten nicht.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 184.)

Ad III. 1. Auch ungesehen von Menschen, erzeigt der Menschenfreund seinen Mitmenschen Gutes. Er gleicht der Sonne, welche fortfährt, den Erdkreis zu erleuchten und zu erwärmen, wenn sie auch nicht gesehen wird, weil der Dunstkreis mit Wolken überzogen ist.

Der Bruderliebe heil'ge Pflicht erfüllen
Aus edlem Drang, aus reiner Lust,
Dabei sein Leben selbst zum Opfer bringen
Dem Tode bieten seine Brust —
Das ist der wahre Menschenfreund,
Der's edel, gut und liebreich meint!
(Schmid's katechet. Repertor. III. Bd. S. 121.)

2.
Soll nicht dein Leben gleichen
Dem Winde und dem Rauch,
So sei das Ohr der Tauben,
Und sei der Blinden Aug';
So sei der Waisen Vater,
Und deines Feindes Freund,
So sei die Liebessonne,
Die Alles mild bescheint!

3. Die Nächstenliebe soll auch thätig sein,
An Werken reich — nicht bloß mit Worten schrei'n.

Ad IV. Möchte jedem Pilger der Erde der Geist des Christenthums, der heilige Geist der Liebe beseelen! Sie, die christliche Liebe, ist es, welche die rauhen Wege durch's menschliche Leben überall gleichsam mit Blumen bestreut.

Gewiß, wenn aller Menschen Ehre
Die Neigung, And're zu erfreu'n,

Digitized by Google

Die wahre Nächstenliebe wäre:
Welch' Glück wär' es, ein Mensch zu sein!
Wenn sie einander froh umfingen,
Und nie durch Tücke hintergingen,
Durch Neid und Rachgier nie entstellt;
Wenn niemals and're Thränen flößen,
Als welche Lieb' und Dank vergößen:
Wie göttlich wäre dann die Welt!
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 205.)

Die Liebe ist des Menschen Ruhm:
Der Himmel wird ihr Eigenthum.

Ad V. Die Nächstenliebe soll ich üben
Aus Liebe gegen Dich, mein Gott!
Ja, alle Menschen soll ich lieben:
Dieß ist Dein zweites Hauptgebot,
Das gleich dem Ersten mich verbindet
Wie mir's des Heiland's Wort verkündet.

Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind wie ich:
Sollt' ich sein Kind nicht herzlich lieben,
Die Nächstenliebe immer üben? (Hörmann.)

„Wie Ich euch liebte, sollet ihr
Auch euch einander lieben," —
Sprach' Jesus einst auf Erden hier,
Laßt sein Gebot uns eifrig üben!

Ad VI. Schau' auf Jesum hin, der dir in der Liebe am schönsten vorangegangen ist und flehe zu diesem Muster und Vorbild in der Liebe:

Jesus, Der Du Blut und Leben
Opfernd für uns hingegeben,
Weihe uns're Herzen ein!
Jesu! lehre Du uns lieben,
Daß wir Brüder nie betrüben,
Sondern wohlthun und verzeih'n!

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 217. §. 51.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. IV. Bd. S. 67 ff.
Dr. Wiser's vollständiges Lexikon f. Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 408—489.
Prediger u. Katechet. I. Jhrg. 2. Bd. S. 729. II. u. III. Jhrg. 1. Bd. S. 530.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. IV. Thl. S. 400.
Gehrig's Sittenspiegel. S. 33.
Philothea. V. Jahrg. S. 274. — VII. Jahrg. S. 46 ff. u. S. 117. — XIV. Jahrg. S. 305. u. XX. Jahrg. S. 272.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. VI. Bd. S. 224.
Jos. Tranz's Versuch eines Leitfadens der christlichen Religion. II. Aufl. Wien 1812. III. Heft. S. 212. Nr. 8.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 47.

Digitized by Google

Nahrung.

(Siehe die Art. Auskommen, Brod, leibliches und geistiges, Gesundheit, Mäßigkeit, Leben, Trunkenheit.)

Namen (guter).

(Siehe die Art. Ehre, Ehrabschneidung, Ruf, Verleumdung.)

Namen Gottes.

(Vergl. die Art. Betheuerungen, Fluchen, Gotteslästerung und Gott.)

I. Erklärung. Wie in der heiligen Schrift der Ausdruck „Name“ häufig für die Person, welche denselben trägt, und für alles Das, was ihr zugehört, gebraucht wird: so bedeutet auch in dem zweiten Gebote Gottes, welches den Namen Gottes zu heiligen befiehlt und in der ersten Bitte des Vater unsers der Name Gottes nicht bloß die Benennung „Gott,“ sondern soviel, als:

1. Gott selbst, sein ganzes Wesen;
2. alle Benennungen, die überhaupt von Gott gebraucht werden (siehe Art. Gott II.);
3. alle göttlichen Eigenschaften, Worte und Werke; endlich
4. alle Personen und Sachen, die Gott geheiligt sind oder die wie immer mit Beziehung auf Gott aufgefaßt werden.

II. Heiligung des Namens Gottes. Wir können und sollen durch unser ganzes Leben sowohl in uns, als auch in Anderen zur Heiligung des göttlichen Namens, d. h. zur Erkenntniß, Liebe und Anbetung Gottes nach Kräften beitragen.

A. In uns können wir den Namen Gottes heiligen, wenn wir:

a. Alles zur Ehre Gottes thun und Ihm stets die Ehre geben (vgl. Art. Ehre Gottes);

b. Gott loben und preisen und seinen heiligen Namen in den Tagen der Trübsal wie der Freude durch unser Gebet verherrlichen;

c. Gott auch durch unseren echt christlichen Lebenswandel zu verherrlichen streben.

B. In Anderen können wir den Namen Gottes heiligen, wenn wir

aa. durch einen frommen Lebenswandel und durch gutes Beispiel Andere erbauen (siehe Art. Beispiel, gutes und Erbauung);

bb. sie von Gotteslästerung und jeglicher Sünde abhalten (siehe Art. Gotteslästerung);

Digitized by Google

cc. für das Seelenheil unserer Nebenmenschen zu Gott flehen (siehe Art. Bekehrung des Nächsten).

III. Die Versündigungen gegen die Pflicht der Heiligung des Namens Gottes (siehe bei den Art. Betheuerungen, unnütze, Fluchen, Gotteslästerung, Meineid, Sünde).

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen; denn der Herr wird Den nicht für unschuldig halten, der den Namen des Herrn, seines Gottes, vergeblich nennt." II. Mos. 20, 7.

1. „Großes hat an mir (Maria) gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist." Luk. 1, 49.

2. (Siehe beim Art. Gott ad II.)

3. (Siehe beim Art. Eigenschaften Gottes.)

4. (Siehe beim Art. Eid ad V. AA.)

Ad II. (Heiligung.) a. „Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre!" Ps. 113, 1.

b. „Lobet den Herrn, ihr Diener! lobet den Namen des Herrn! Der Name des Herrn sei gebenedeit, von nun an bis in Ewigkeit! Vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne sei gelobt der Name des Herrn!" Ps. 112, 1—4. (Vgl. Offb. 5, 12.)

c. (Siehe Art. Leben, Lebenswandel.)

aa. (Siehe beim Art. Beispiel und Erbauung.)

bb. (Siehe bei den Art. Bekehrung des Nächsten und Fluchen.)

cc. (Siehe beim Art. Nächstenliebe und Seelenheil.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Niemals soll man von Gott, oder von solchen Dingen, die auf seine Verehrung sich beziehen, nämlich von der heiligen Religion, gesprächsweise und gleichsam aus Unterhaltung reden; sondern immer soll dieß mit großer Ehrfurcht, mit großer Hochachtung und mit dem innigsten Gefühle geschehen. Sprechet darum immer von Gott, wie man von Gott sprechen soll, mit Ehrerbietung und Andacht, nicht aber mit eitler Selbstthätigkeit und gleichsam im Predigerton, sondern im Geiste der Sanftmuth, der Liebe und der Demuth!" S. Franciscus Sales.

Ad II. (Heiligung.) a. „Eine heilige Seele kann Gott allezeit preisen und dessen Namen verherrlichen, wenn sie Alles, was sie thut und leidet, zum Lobe und zur Ehre Gottes aufopfert." Origenes.

b. „Nur zum Preise Gottes und um seine Brüder zu segnen, soll der Mensch seinen Mund öffnen; nicht aber, um den Namen Gottes zu entweihen, oder dessen Werke zu lästern." S. Auxentius.

c. „Geheiliget werde (der Name Gottes) ist soviel als verherrlichet werde. Mit diesen Worten werden wir gelehrt, ein tugendhaftes Leben zu führen, damit, wenn die Menschen unsere guten Werke sehen, sie unseren Vater im Himmel preisen mögen." S. Chrysostom.

aa. „Eine Unze (gutes) Beispiel ist mehr werth, als hundert Worte." S. Franciscus Sales.

bb. „Wenn du Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen liebest und sehen

Digitized by Google

würdest, daß man Ihn lästert und verachtet, daß man seinen Namen, anstatt ihn zu heiligen, auf die empörendste Weise entheiliget, sage mir: würdest du dieß mit ruhigem Herzen ertragen können?" — S. Bernardus.

cc. (Siehe bei den Art. Fürbitte und Seelenheil.)

Gleichnisse.

Ad II. (Heiligung.) A. Wir heiligen Gott in uns, wenn wir, indem wir wissen, daß Er heilig ist, uns fürchten und sorgfältigst wachen, daß wir nicht etwa die Heiligkeit seines Namens in uns durch einem bösen Geist entehren. Gleichwie nämlich Einer, der mit einem prächtigen Kleide angethan ist, jede schmutzige Sache flieht, um es nicht etwa zu besudeln und die Anmuth seiner schönen weißen Farbe zu verlieren, so muß Der, welcher Gott in seinem Herzen und Geiste aufnimmt, sorgfältig sein, daß er Ihn nicht entehre; und man muß wissen, daß, wenn Gott in uns entehrt wird, Er selbst in seiner Natur unbesudelt bleibt; aber Er wird die Schmach durch unseren Untergang schwer rächen.

B. Wenn die Hunde für ihren Herrn bellen und ihn gegen Andere zu vertheidigen suchen: sollen nicht auch wir uns gegen jede Entheiligung des göttlichen Namens durch Wort und That erheben und die Entheiligung auf jede mögliche christliche Weise zu verhindern suchen? —

Beispiele.

Ad II. (Heiligung.) A. a. Den Namen Gottes heiligen wir, wenn wir bei guten Handlungen nicht uns, sondern Gott die Ehre zuschreiben; „denn," lehrt der heilige Kirchenvater Chrysostomus, „in einem jeden guten Werke, welches du vollbringst, sind zwei Dinge: Ehre und Lohn. Ehre und Ruhm gehört Gott zu; der Lohn gehört uns zu. Wenn du von Gott dem Herrn das Seine nimmst, d. i. die Ehre in guten Werken, so will Er dir das Deine auch nehmen. Lasse daher Gott das Seine, d. i. die Ehre, so läßt Er dir auch das Deine, d. i. den Lohn. — Der heilige Augustin besaß die glänzendsten Talente; er schrieb Werke, deren Inhalt und Umfang noch heut zu Tage allgemein bewundert und angestaunt wird; er arbeitete mit unermüdetem Eifer im Weinberge des Herrn, bekehrte unzählige Sünder, unterrichtete die Unwissenden, tröstete die Betrübten und suchte Allen Alles zu sein; er that unendlich viel Gutes und Großes. Und dennoch war er nie stolz auf seine Leistungen; er schrieb vielmehr Alles Gott dem Herrn und der göttlichen Gnade zu, und hätte es für den größten Diebstahl gehalten, Gott die Ehre zu rauben. Darum rief er oft aus: „Dein, o Herr! ist alles Gute, Dein die Glorie! Wer daher bei seinen Werken die eigene Ehre sucht, der ist ein Dieb und Räuber, da er Dir, seinem Herrn und Gott, die Ehre raubt." (Vgl. auch Art. Ehre Gottes.)

b. Den Namen Gottes heiligen wir ferner, wenn wir ihn mit tiefer Ehrfurcht und Andacht aussprechen. — Schon selbst die Heiden hielten es für eine religiöse Pflicht, von ihren Göttern nicht anders, als nur mit der höchsten Ehrfurcht zu sprechen. Merkwürdig sind folgende Aussprüche. Der Heide Cicero schreibt: „Von der Macht der Götter soll der Mensch nur mit tiefer, heiliger Ehrfurcht, und auch da nur Weniges reden." — Seneka aber führt beinahe denselben Ausspruch von Aristoteles an, welchen er in folgenden Worten anpreiset: „Ganz vortrefflich spricht Aristoteles, daß wir nie verschämter sein sollen, als wenn von Göttern die Rede ist." — Besonders groß war die Verehrung gegen den heiligen Namen Gottes bei den Juden.

Digitized by Google

Im alten Gesetze stand der Name „Jehova“ oft geschrieben; allein nur der Hohepriester durfte diesen hochheiligen Namen, und zwar nur Einmal im Jahre, aussprechen. Eben dieser Hohepriester trug auch den heiligen Namen „Jehova“ am goldenen Stirnbande eingegraben, damit das Volk durch diesen Anblick erinnert würde an die große und heilige Pflicht, die uns das zweite Gebot auferlegt, den Namen Gottes zu verehren und zu heiligen. Ja, selbst der große König Alexander von Macedonien fiel beim Anblicke des Hohenpriesters auf die Knie nieder, um den heiligen Namen Jehova's anzubeten, den dieser in seinem feierlichen Priesteranzuge am goldenen Stirnbande trug. — In den Psalmen David's kommen viele Stellen vor, welche auf die Verherrlichung Gottes und seines heiligen Namens hindeuten. So sagte David, als er den mit Sternen besäeten Himmel betrachtete: „O Herr, wie herrlich ist Dein Name in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel glänzt!“ (Ps. 8, 2.) Und in einer anderen Stelle heißt es: „Es frohlocke in Gott die ganze Erde; singet seinem Namen ein Loblied!“ (Ps. 65, 2.) Welche Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen muß dieser heilige Sänger gehabt haben! Und Jesus sprach noch vor seinem Leiden zum himmlischen Vater: „Ich habe Dich auf Erden verherrlichet; das Werk, das Du mir zu thun aufgetragen hast, habe ich vollbracht. Ich habe Denen, die Du mir aus der Welt gegeben hast, Deinen Namen bekannt gemacht.“ (Joh. 17, 4—6.) — Wenn der göttliche Heiland so sehr den Namen seines himmlischen Vaters ehrte, daß Er sogar sein Leben für die Verherrlichung desselben hingab: um wie viel mehr sollen wir mit heiliger Ehrfurcht seinen Namen nennen und zur Ehre desselben Alles thun, was in unseren Kräften ist? —

c. Vorzüglich wird die Ehre des göttlichen Namens befördert, wenn wir das ganze Leben hindurch unser Herz von Sünde unbefleckt bewahren, und Gutes thun! Daher sollen wir besonders bemüht sein, einen reinen, frommen Lebenswandel zu führen; denn „das ist ein Opfer — wie der heilige Augustin bemerkt, welches Gott mehr sucht und liebt, als alle übrigen Opfer, daß sein Name durch die Werke unserer Gerechtigkeit überall verherrlicht werde.“ — Ein ehrwürdiger Greis aus der Wüste kam in die große Stadt Alexandrien in Egypten, um dort einen kranken Freund zu besuchen, der vor seinem Ende ihn noch zu sehen wünschte. Einige Einwohner, die ihn sogleich bei seinem Eintritte in die Stadt an seiner Kleidung für einen christlichen Einsiedler erkannten, verspotteten ihn auf öffentlicher Straße wegen seines Glaubens an Christum und thaten ihm alle erdenklichen Unbilden an. Er aber blieb so ruhig, so sanftmüthig und geduldig, als hätten sie ihm nicht das geringste Leid zugefügt. Unter andern fragten sie ihn spöttisch: „Ob Christus auch Wunder gethan habe?“ — Einer der Vorübergehenden, der wohl auch ein Christ war, sprach zu ihnen: „Wenn Christus kein einziges Wunder gethan hätte, so ist es doch das größte Wunder, wodurch Gott verherrlicht werden kann — daß dieser fromme Mann im Glauben an Ihn alle euere Lästerungen so geduldig erträgt, und daß ihr mit all' eueren muthwilligen Beleidigungen ihn nicht unwillig machen könnet.“ (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 422.)

Ad B. aa. (Siehe voraus bei II. c. und bei den Art. Beispiel, gutes und Erbauung.)

bb. Man soll jede Verunehrung des göttlichen Namens durch Andere nach Kräften zu verhindern suchen. Schon Moses hatte das Gesetz gegeben: „Wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben; steinigen soll ihn die ganze Gemeinde; sei er ein Eingeborner, oder ein Fremdling.“ —

Digitized by Google

Ein junger sächsischer Offizier behauptete öffentlich in einer Gesellschaft: „Ein tüchtiger Soldat muß fluchen." Da gab ihm ein sehr verdienter, alter Hauptmann zur Antwort: „Glauben Sie mir, junger Freund! wenn ich Ihnen sage: **Wer** Gottes Gebot so leichtsinnig verletzt und seinen Namen nicht heiligt, kann auch kein braver Kriegsmann sein." — Der große König Frankreichs, der heilige Ludwig, brannte von einem so heftigen Verlangen, den Namen des Herrn zu verherrlichen, daß man ihn zuweilen ausrufen hörte: „O daß es mir doch möglich wäre, alle Beleidigungen, die meinem Gott zugefügt werden, zu verhindern, und seinen heiligen Namen in der ganzen Welt bekannt zu machen!" Um alle Gotteslästerungen aus seinem Reiche auszurotten, erließ er eine eigene Verordnung und gebot, daß alle Diejenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen würden, mit glühendem Eisen auf die Lippen gebrannt werden sollten. Und wirklich ließ er diese Strafe an einem der vornehmsten Bewohner von Paris vollziehen, den man auf öffentlicher Straße gegen Gott hatte lästern hören. Er wollte dadurch alle Uebrigen von gleicher Schandthat abschrecken. Das Volk murrte zwar über diese Strenge und gab seinen Unwillen in beleidigenden Worten zu erkennen; allein Ludwig achtete dieß nicht, sondern erklärte: „Sie mögen wider mich sprechen und lästern, so viel sie nur wollen; darum kümmere ich mich nicht. Gerne wollte ich dieß ertragen, wenn ich dadurch nur die Gotteslästerung aus meinem Reiche verbannen könnte." Es verschwand auch dieses Laster mehr und mehr aus seinem Lande; und so hatte der heilige Ludwig ein schönes Gesetz gegeben, welches zur Verherrlichung des göttlichen Namens unendlich segensreich wirkte. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 228.)

cc. Den Namen Gottes verherrlichen und heiligen wir auch dadurch, wenn wir für das Seelenheil unserer Mitmenschen zu Gott flehen, daß auch sie zur Erkenntniß und Liebe des himmlischen Vaters gelangen und hiedurch den Namen Gottes heiligen. Wie viel beteten und bitten die Heiligen Gottes, um bei den Un- und Irrgläubigen den Namen Gottes und seine Erkenntniß auszubreiten und zu vermehren! Unter ihnen zeichnet sich besonders Edmundus Kampanus aus, der Apostel und Martyrer Englands, ein wahrer Kämpfer Christi. Denn als er unschuldiger Weise als Verräther zum Tode verurtheilt worden war, sagte er Gott dem Herrn Dank und stimmte gleich einem Schwane als Todtengesang jenen Hymnus an, durch welchen der göttliche Name ganz vorzüglich verherrlicht wird, nämlich das: „Großer Gott, wir loben Dich!" Und als er schon zum Richtplatze geführt worden war, betete er noch für das Seelenheil seiner Verfolger und sprach: „Immer habe ich zu Gott gebeten, und auch jetzt flehe ich noch zu Ihm, daß mein Tod, den ich bereitwillig erleide, ein Versöhnungsopfer sei für euere Sünden, daß Er euch den Glauben und die ewige Seligkeit verschaffe, auf daß ihr künftighin Gottes Namen verherrlichen und heiligen möchtet, sowie ich Ihn jetzt mit Freuden verherrlichen und heiligen will — selbst durch den letzten Tropfen meines Blutes." So sprach und betete er, und gab bereitwillig seinen Leib dem Martertode hin. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 236.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Gott, Gotteslästerung, Eid, Fluchen und Betheuerungen.)

Miscellen.

Ad I. Die Herrlichkeit oder Heiligkeit des göttlichen Namens ist zweifach: Die wesentliche und zufällige. Zur wesentlichen können wir

Digitized by Google

nichts beitragen, indem sie unendlich, folglich eben so wenig einer Vergrößerung, als einer Verminderung fähig ist. Die zufällige aber kann von den vernünftigen Geschöpfen ebensowohl vergrößert, als verringert werden und diese ist eben hier gemeint, wo wir von der Heilighaltung des göttlichen Namens nach dem zweiten Gebote reden; denn

Das zweite göttliche Gebot
Lehret uns, Gott zu bekennen,
Nie seinen Namen ohne Noth,
Noch wen'ger frevelnd nennen.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 13.)

Ad II. A. Gott, unser Gott! wie heilig ist
Dein Name Dem, der Jesum Christ
Lebendig für sein Heil erkennt,
Durch Ihn Dich seinen Vater nennt!
Ach heilig sei Dein Nam' und Recht
Dem ganzen menschlichen Geschlecht!
(Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 413.)

Dich will ich, Herr! mit meiner Zung' erheben,
Von ganzer Seele nur in Dir mich freu'n;
Und Deinem Namen durch ein frommes Leben
Anbetung, Dank und Ehre täglich weih'n.

B. Flehe aus herzlichem Mitleid gegen das geistige Elend der Un- und Irrgläubigen und aus heiligem Eifer für die Ehre des göttlichen Namens oftmals zu Gott:

Laß alle Nationen,
Auch die im Finstern wohnen
Dich, ehren ihren Gott!
Ruf' die Dich noch nicht kennen,
Daß sie Dich Vater nennen
Und achten Dein Gebot!
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 92. Nr. 4.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 166 ff.
Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 411—431.
Prediger und Katechet. IV Jahrg. I. Bd. S. 243.
Dr. Schuster's katechet Handbuch. IV. Bd. S. 318 ff.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. II. Bd. S. 1028. u. III. Bd. S. 324.

Namen Jesu.

(Vergl. die Art. Christus, Andenken an Jesum, Jesus, Erlöser.)

I. Bedeutung. Der Name „Jesus" heißt nach der Erklärung des Engels, der Ihm diesen Namen gab: Erlöser, Heiland, Retter. (Matth. 1, 21.)

II. Würde und Kraft des Namens Jesu. Der Name Jesus ist ein Gegenstand der höchsten, schuldigsten Verehrung; denn er ist

Digitized by Google

1. heilig seinem Ursprunge nach: er wird Gott selbst beigelegt (Ps. 24, 5.) und kommt von Gott (Luk. 2, 21.);
2. heilig seinem Wesen nach; denn er erlöset nicht nur von der Sünde (Joh. 1, 29.), sondern ist auch frei von jeglicher Sünde (I. Joh. 3, 5.);
3. heilig in seinen göttlichen Wirkungen: er ist ein allmächtiger und allwissender (Mark. 16, 6. u. Offenb. 2, 23.) und zugleich ein ewig tröstlicher und süßer Name. (Apostelg. 4, 12.)

III. Verehrung. Den heiligsten und süßesten Namen Jesu sollen und können wir am würdigsten verehren, wenn wir

a. aufhören, unsere Zunge zum Werkzeuge der Sünde zu machen und unsere Lippen nur dem Dienste und Lobe unseres Herrn Jesu weihen, besonders mittelst des schönen Grußes: „Gelobt sei Jesus Christus!"
b. den hochheiligen Namen Jesu stets mit kindlichem Vertrauen anrufen; und überdieß
c. uns eines christlichen Lebenswandels befleißen, daß auch unsere Namen im Himmel, d. h. im Buche des Lebens geschrieben stehen; daher auch
d. vorzüglich das heilige Namen-Jesu-Fest benützen, um uns nach der Aufforderung der Kirche von Sünden zu reinigen und der mit diesem Feste verbundenen Abläße theilhaftig zu machen.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Maria wird einen Sohn gebären; dem sollst du (Joseph) den Namen Jesus geben; denn Er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." Matth. 1, 21.

Ad II. (Kraft und Würde.) 1. „Leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich, der Du bist, o Gott, mein Heiland." Ps. 24, 5.

„Gott hat Ihn erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind." Philipp. 2, 9. 10.

2. „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!" Joh. 1, 29.

„Jeder, der die Hoffnung auf Ihn setzt, heiligt sich, gleichwie auch Er heilig ist." I. Joh. 3, 5.

3. „Durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name Diesen, den ihr sehet und kennet, gestärket: der Glaube, der durch Ihn kommt, hat Diesem die vollkommene Gesundheit gegeben. „Es ist in keinem Anderen Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." Apostelg. 4, 12.

Ad III. (Verehrung.) a. „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste." I. Kor. 12, 3.

b. „Um was immer ihr den Vater in Meinem Namen bitten werdet,

Digitized by Google

das will Ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. Wenn ihr Mich um etwas bittet in Meinem Namen, das will Ich thun." Joh. 14, 13. 14. (Vgl. 16, 23. 24.)

c. „Freuet euch nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind: sondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen." Luk. 10, 20.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „In den heiligen Schriften führen gar Viele den Namen Jesus. Denselben hatte der Sohn des Nave, der dem Moses nachfolgte, und das von Moses aus Egypten befreite Volk in das verheißene Land, welches Moses nicht betreten sollte, einführte. Denselben Namen hatte Josedech, der Sohn eines Priesters. Aber um wie viel mehr gebührt dieser Name unserem Erlöser, der nicht bloß einem einzigen Volke, sondern allen Menschen aller Zeiten, die nicht bloß von Hunger oder von egyptischer und babylonischer Tyrannei unterdrückt waren, sondern die im Schatten des Todes saßen und in den schwersten Banden der Sünde und des Teufels schmachteten, Licht, Freiheit und Rettung verliehen hat; der ihnen das Recht zur Erbschaft des himmlischen Reiches erlangte; der sie mit Gott Vater aussöhnte! — In jenen sehen wir eine Hindeutung auf Christus den Herrn, von welchem mit den eben benannten Wohlthaten das menschliche Geschlecht ist überhäuft worden. Alle übrigen Namen, welche dem Sohne Gottes von den Propheten sind beigelegt worden, beziehen sich auf den Einen Namen Jesus; denn wie die übrigen das Heil, welches Er uns geben würde, andeuten, so umfaßt dieser die ganze Kraft und Wirkung der Menschenerlösung." Catechismus roman.

„Jesus" heißt so viel als „Heiland." Was ist Verlornen so nothwendig, Elenden so erwünscht, Hoffnungslosen so nützlich, als der Heilbringer?" S. Bernard.

„Der Name Jesus ist ein kurzes Wort, leicht auszusprechen, aber inhaltsschwer und voll von unaussprechlichen Geheimnissen. Alles, was Gott zum Heile der Menschheit angeordnet hat, das ist in diesem Namen begriffen." S. Bernardinus Senens.

Ad II. (Würde und Kraft.) 1. „In diesem heiligen Namen wird die ganze Majestät der Gottheit angebetet." S. Petrus Chrysolog.

2. (Siehe beim Art. Jesus.)

3. „Der Name Jesus hat ganz gewiß eine so große Gewalt wider die Teufel, daß er nicht selten, wenn ihn auch die Bösen aussprechen, seine Wirkung hat." Origenes.

„O gebenedeiter Name! wie weit erstreckest du dich? Ach, vom Himmel bis nach Judäa, und von da durch den ganzen Erdkreis, so daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde!" S. Bernard.

„Dieser Name ist ein Hilfsmittel wider alle Gefahren. Daher ist der Name des Herrn der stärkste Thurm. Zu ihm nimmt der Gerechte (Spr. 18, 14.) seine Zuflucht, und er wird beschützt werden." S. Vincentius Ferrer.

„Wer den süßen Lebensduft dieses Namens nicht mehr empfindet, der ist entweder todt oder trägt den Grabesduft der Sünde im Herzen." S. Bernard.

Ad III. (Verehrung.) a. „Ohne Zweifel wirst du eine große Lieblichkeit und Süße des Geistes im Herzen und im Munde verspüren, so oft du diesen heiligen Namen mit Andacht aussprichst. Denn er hat eine ihm mitgetheilte Kraft, welche das Herz erfreut, das Gemüth erquickt, die Andacht nährt und den Geist Desjenigen, der ihn anruft, zur Gottseligkeit vorbereitet." S. Laurent. Justin.

b. „Bist du krank, wirst du von Schmerzen gequält, wirst du von gotteslästernden

lichen Gedanken oder von Verzweiflung befallen, wirst du von Furcht erschüttert, martern dich Zweifel und Beängstigungen: so sprich oder denke nur den Namen Jesus! In aller Verlegenheit, in Gefahren, bei Schrecken, auf dem Wege, in der Einsamkeit, in Wassergefahr, wo du immer sein magst, sprich den Namen Jesus, aber nicht bloß mit dem Munde, sondern auch im Herzen!" S. Laurentius Justinian.

c. „O göttlicher Name! o glorreicher, o erschrecklicher Name Jesus, welchen der Mund und das Herz des himmlischen Vaters von Ewigkeit her genannt und ausgesprochen hat! Ach, drücke dich ein und sei die Ueberschrift unserer Seelen, damit selbe durch dich des Heiles würdig werden!" S. Franciscus Sales.

d. (Siehe beim Art. Ablaß.)

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die Alten ehrten häufig ihre verdienten Männer durch Beilegung von Namen, welche von dem Schauplatze ihrer Heldenthaten genommen wurden. So z. B. nannten die Römer von den beiden Scipionen den Einen Afrikanus, weil er Afrika, und den Andern Asiatikus, weil er Asien erobert hatte. So oft nun Einer dieser Namen genannt wurde, sollte man sich an ihr großes Verdienst um's Vaterland erinnern. — So hat auch der himmlische Vater für seinen Sohn den Namen von dem unendlich großen, von Ewigkeit schon beschlossenen Erlösungswerke genommen, damit man sich stets bei Nennung dieses Namens an sein unaussprechliches Verdienst um die ganze Welt erinnern sollte; denn im Namen „Jesus" ist der volle Sinn des Erlösungswerkes enthalten. (Vergl. Matth. 1, 21.)

Ad II. (Würde und Kraft.) Der heilige Bernard vergleicht die Wirkungen des Namens Jesu mit denen des Oels, indem er sagt: Das Oel leuchtet, nährt, heilt; ist Licht, Speise, Arznei. Ebenso ist es auch mit dem Namen Jesus. Er leuchtet, wenn er geprediget; er nährt, wenn er betrachtet; er lindert, tröstet und heilt, wenn er angerufen wird. Doch der Name Jesus ist nicht nur ein Licht, er ist auch eine Speise. Wirst du nicht so oft gestärkt, als du seiner gedenkest? — Was stellt die ermüdeten Glieder wieder her, was stärkt die Tugend, was kräftigt die guten, ehrbaren Sitten, was unterhält heilige Gefühle so mächtig, als der hochheilige Name Jesus? — Er ist aber auch eine Arznei. Ist Jemand traurig unter uns, so komme Jesus in das Herz, und sieh! wie das Licht dieses heiligen Namens in ihm aufgeht, so verschwindet jede Wolke, und die Heiterkeit kehrt wieder zurück."

Ad III. (Verehrung.) [Siehe beim Art. Ehre Gottes.]

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Der hochheilige Name Jesus wird gewöhnlich symbolisch durch die drei Buchstaben J. H. S. ausgedrückt. Und zwar erklären es Einige mit: „Jesus, Heiland, Seligmacher;" Andere mit dem lateinischen: „Jesus, hortator Sanctorum," d. h. zu deutsch: Jesus, Ermuthiger der Heiligen; wieder Andere: „Jesus, hominum Salvator," d. h. zu deutsch: Jesus, Erlöser der Menschen. Die Jesuiten bezeichnen damit ihren Ordensspruch: Jesum habemus Socium (Jesum haben wir zum Begleiter). Wenn wir aber die Geschichte zu Rathe ziehen, so erhalten wir folgende richtigere Erklärung. Als nämlich Constantin der Große im Jahre 311 gegen seinen weit überlegenen Feind Maxentius zu Felde zog, er-

Digitized by Google

blickte er bei Sonnenuntergang in den Wolken der Abendröthe ein flammendes Kreuz, bei welchem die Worte standen: „In hoc signo vinces“ (in diesem Zeichen wirst du siegen). Und diese Anfangsbuchstaben, mit Weglassung des letzten Wortes, mochte der italienische Maler, von dem die symbolische Zeichnung herrührt, benützt haben. (Prediger u. Katechet. V. Jhrg. I. Bd. S. 52. b.)

Ad II. (Würde und Kraft.) 3. Der Name Jesus hat für seine wahren Verehrer jederzeit eine wunderbare Kraft gezeigt. Wie der Heiland vorausgesagt, daß nämlich seine Bekenner in diesem seinem Namen mancherlei Wunder wirken werden (Mark. 16.), so traf es auch ein, indem die Apostel wirklich im Namen Jesu verschiedene Kranke augenblicklich gesund machten und viele Besessene vom bösen Geiste befreiten. — Aber auch noch nach den Apostelzeiten finden wir Beispiele von Wundern durch den Namen Jesu. So schreibt z. B. der berühmte Origenes aus eigener Erfahrung: „Unter der unzählbaren Menge von Griechen und Barbaren, die an unseren Jesum glauben, sind nicht Wenige, die zum Zeichen der, durch den Glauben erhaltenen Kraft wunderbar die Kranken heilen, indem sie über dieselben nur den Namen Jesus aussprechen.“ — (Schmid's Exempel-Gebetbuch. S. 325.)

Nur im Namen Jesus ist Heil und Wohlfahrt, nur in ihm gedeiht die echte christliche Lebenskunst. Dieß erkannte und lehrte ein apostolischer Mann der neueren Zeit, der heilige Bernardin von Siena, der durch keine andere Wehr und Waffe als den Namen Jesus in ganz Italien die damals herrschende Zwietracht und Entsittlichung bekämpfte. In einem der Städtchen, die er durchwanderte, fand er einen Mann mit dem Drucke und der Zurichtung von Spielkarten beschäftigt. Bernardin, der aller Orten die damals so üblichen Hazardspiele auszurotten suchte, fragte ihn: „Verstehst du keine andere Kunst?“ Der Kartenmacher antwortete mit „Nein!“ Da sprach Bernardin: „Wenn du befolgen willst, was ich dir rathen werde, so wird für deinen Lebensunterhalt hinlänglich gesorgt sein.“ Er nahm einen Zirkel, zeichnete damit auf ein Kartenblatt eine Kreislinie und schrieb den Namen Jesus hinein, mit Strahlen umgeben. „Mache es also, mein Sohn!“ sagte der Heilige, „und du wirst finden, was zu deinem Lebensbedarfe gehört.“ Der Mann gehorchte und siehe! er fand seine Rechnung besser, als bei dem früheren Geschäfte. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 340.)

Ad III. (Verehrung.) a. Die tiefe Verehrung vor dem heiligsten Namen Jesus der über alle Namen ist, galt allen wahren Christen seit den ältesten Zeiten als eine heilige Pflicht. — In den vierzehn Briefen, welche der heilige Apostel Paulus an verschiedene Gemeinden und Personen schrieb, kommt der Name „Jesus“ zweihundert neunzehnmal vor. Wie oft mag er erst diesen Namen mündlich ausgesprochen haben, und mit welcher Ehrfurcht! Zufolge einer alten Ueberlieferung soll derselbe Apostel zu Rom, als das Hinrichtungsschwert schon über seinem Haupte schwebte, noch dreimal den Namen Jesu angerufen haben, um mit diesem trostreichsten Namen den Todesstreich zu empfangen und seinen Geist in die Hände seines Jesus zu empfehlen. — Welche Seelenfreude gewährte der hochheilige Name Jesus auch dem heiligen Bernhard! Er bekennt von sich, der Name Jesus sei seinem Herzen das mächtigste Labsal, seinen Lippen süßer denn Honigseim, seinem Ohre der schönste Wohlklang. Wie sehr sein Herz von Liebe zu diesem heiligen Namen überströmte, das beweiset er uns auf die unverkennbarste Weise in dem wunderbaren Hymnus, den er selbst in achtundvierzig Strophen gedichtet und den die heilige Kirche am Feste des heiligsten Namens Jesu in den priesterlichen Tagzeiten singen läßt (Jesu, dulcis memoria).

Digitized by Google

b. Der heilige Name **Jesus** soll uns der liebste sein, den wir **voll Vertrauen anrufen**, nach dem Beispiele des heiligen Bischofes und Martyrers **Ignatius**, der sich die Worte: „**O Jesus, meine Liebe!**“ zum Lieblingsrufe erkoren, womit er sich täglich mehrmal stärkte, tröstete und erquickte. Als er von den Heiden ergriffen und aufgefordert wurde, Christum zu verläugnen, so war seine erste Antwort: „O Jesus, meine Liebe!“ Man drohte ihm mit den grausamsten Peinen, wenn er diesen Namen nicht fahren lasse; doch er erwiderte: „Dieser Name kann nie von meinen Lippen weichen.“ Seine Peiniger sprachen darauf höhnisch: „Aber wenn wir dir den Kopf abschlagen, dann wird wohl auch dein Mund verstummen und dieser Name von dir weichen müssen.“ Allein der heilige Bischof entgegnete gelassen: „Und wenn ihr auch meinen Mund verstummen und den mir süßesten Namen von meinen Lippen weichen machet, aus meinem Herzen vermögt ihr ihn doch nicht zu verlöschen.“ Und der letzte Ruf, mit dem er seinen Geist aufgab, war: „O Jesus, meine Liebe!“ — Machen auch wir diesen heiligsten Namen zu unserem Lieblingsrufe, und wir werden uns immer wunderbar gestärkt fühlen. Besonders zur Zeit der Versuchung soll dieser Name unsere **Parole** sein, wozu uns der heilige **Justin der Martyrer** mit den Worten ermahnt: „Wenn wir im **Namen Jesu** mit dem Satan und seinem Anhange streiten, so streitet **Jesus** für uns und mit uns, und die Feinde fliehen, sobald sie nur seinen Namen hören.“ — Wie wohlthuend und stärkend die gläubige Anrufung des göttlichen Namens Jesu sei, erfuhr insbesondere der heilige Erzmartyrer **Stephanus**. Unter den größten Qualen rief nämlich dieser Gottesmann laut aus: „**Herr Jesu!** nimm meinen Geist auf!“ Und er ward erhört; denn er sah — wie uns die heilige Geschichte erzählt — Jesum stehen zur Rechten des Vaters; er sah Ihn **stehen**, nicht sitzen, weil der göttliche Heiland **auf die Anrufung seines heiligsten Namens hin sogleich sich erhob**, um seinem frommen Diener und treuen Bekenner die Fülle der Stärke und Kraft, die mächtigste aller Waffen zu verleihen, jene Liebe nämlich, die von keinem menschlichen, noch teuflischen Grimme überwunden wird, und gerne leidet, gerne duldet und stirbt, um mit dem Gegenstande ihres Verlangens auf ewig vereinigt zu werden.

c. Besonders sollen wir durch unseren **tugendhaften Lebenswandel** den Namen Jesu verherrlichen, um **durch ihn des Himmels theilhaftig zu werden**, wie auch die Kirche nach der heiligen Kommunion in der Messe am **Namen-Jesu-Feste** betet: „Allmächtiger, ewiger Gott! der Du uns erschaffen und erlöset hast, erhöre gütigst unsere Bitten . . . damit wir in Deiner Gnade, vermöge des glorreichen **Namens Jesu**, auf die ewige Vergeltung Anspruch haben und wir uns erfreuen mögen, **daß unsere Namen im Himmel geschrieben stehen!**“ — Gerade das ist die Hauptsache; denn was hilft es uns, wenn wir den hochheiligen Namen Jesu noch so oft und andächtig aussprechen, dabei aber so leben, daß unsere Namen nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben werden? —

d. Um den Gläubigen eine besondere Gelegenheit zu geben, den süßesten und heiligsten Namen Jesu andachtsvoll verehren, loben und preisen zu können, hat die Kirche ein eigenes **Fest zu Ehren dieses Namens** angeordnet, welches seit dem Jahre 1721 alljährlich **am zweiten Sonntage nach der Erscheinung** gefeiert wird. In der älteren Zeit wurde das Namen-Jesu-Fest noch nicht eigens gefeiert, theils weil es schon in das Fest der Beschneidung, wo dem göttlichen Kinde der Name gegeben wurde, eingeschlossen ist, theils weil diesem Feste keine einzelne geschichtliche Thatsache zu Grunde liegt. Angebahnt wurde dieses Fest durch den heiligen **Bernardin von Siena**, der,

Digitized by Google

um die Ehrfurcht für den Namen Jesu zu vermehren, den Zuhörern nach der Predigt eine Tafel zeigte, worauf der heiligste Name Jesus mit Strahlen abgezeichnet war. Allgemeiner wurde die Einführung dieses Festes in verschiedenen Provinzen und Ländern unter dem Papste Klemens VII., bis es endlich durch Papst Innozenz XIII. für die ganze katholische Christenheit zur Feier anbefohlen wurde.

An diesem Festtage verleiht die Kirche kraft ihrer von Christo erhaltenen Vollmacht allen Christgläubigen, welche dem Hochamte mit Andacht beiwohnen und nach vorausgegangener heiligen Beicht und Kommunion auf die Meinung der heiligen Kirche beten, vollkommenen Ablaß, welcher auf die ganze Oktavzeit ausgedehnt ist.

Predigtentwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Matth. 1, 21. — Der Namen Jesus hat für uns eine große Bedeutung; denn er erinnert uns

1. daß Jesus ein Erlöser ist, weil Er thut, was der Name sagt — Er erlöset

a. von der Sünde. Von der Strafe der Erbsünde, der ewigen Verdammniß, hat uns der Sohn Gottes erlöset, indem Er die menschliche Natur, die gesündigt hatte, annahm und sich in dieser dem beleidigten Vater aufopferte und unsere Sündenschuld tilgte (Röm. 8, 1.);

b. aus der Gefangenschaft und der Gewalt des Satans; denn „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde" (Joh. 8, 34.) und aus dieser unwürdigen Dienstbarkeit hat uns Jesus losgekauft mit dem kostbaren Blute. (I. Petr. 1, 18.)

2. Daß Jesus ein Seligmacher ist, dieß bezeugen uns

a. die Absicht und der Zweck seiner Sendung; denn „der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war" (Luk. 19, 10.);

b. sein Beispiel und seine Werke. Wie liebevoll nahm Er sich der Sünder an! (Luk. 15, 2.) Wie unermüdet suchte Er, was verloren war und damit ja Jeder zum Vater kommen könne, zeigte Er durch sein eigenes Beispiel, was wir thun sollen, um selig zu werden;

c. die Religion, die Er lehrte, welche die alleinseligmachende ist, wie Er selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich." (Joh. 14, 6.)

Nur im Namen Jesu ist Heil für uns, denn Jesus hat uns erlöst, Er wird uns auch selig machen. Darum schließt auch die Kirche mit Recht alle ihre Gebete an Gott „durch Jesum Christum, unsern Herrn," weil wir nur durch den Heiland erlangen können, was uns zum Heile gereicht.

Ad II. (Würde und Kraft.) Ueber Ps. 24, 5. — Der Name Jesus ist höchst glorreich und erhaben über alle Namen:

Digitized by Google

1. Als Name Gottes. Da Jesus wahrer Gott ist, hat Er in diesem Namen auch seine göttliche Unermeßlichkeit hinterlegt, somit ist auch die Tiefe des Namens Jesu unergründlich wie Gott selbst.

a. Schon bei einem heidnischen Volke fand sich die Vorstellung, daß Gott ein ungeheuer großer Gott sei, der einen so langen Namen habe, daß kein Menschenalter genüge, ihn auszusprechen.

b. Den Patriarchen war kein Name Gottes bekannt. Sie nannten Gott nur „Elohim," d. h. die Geister. Jakob wünschte bei einer Erscheinung seinen Namen zu erfahren, erhielt aber nur zur Antwort: „Warum fragst du nach Meinem Namen?" (I. Mos. 32, 29.)

c. Als Moses Gottes Erscheinung im brennenden Dornbusche hatte und nach Gottes Namen fragte, sprach die Stimme: „Ich bin, der Ich bin ... das ist Mein Name in Ewigkeit." (II. Mos. 3, 14. 15.)

d. Das Gebot, den Namen Gottes nicht eitel zu nennen, erfüllte Israel mit neuem Schauer vor Gottes erhabenem Namen. Nie wagten sie es von nun an den Namen Jehova auszusprechen, sondern setzten selbst beim Lesen der Bibel immer dafür das Wort „Herr."

2. Als Name des Erlösers; denn „Heiland oder Erlöser" ist die Bedeutung des Namens Jesus. Wie glorreich dieser Name sei, sagt uns Paulus. (Philpp. 2, 8—11.) Betrachten wir in dieser Stelle dieses heiligen Namens

aa. Ursprung. „Gott hat Ihm einen Namen gegeben." Nicht Menschen haben also diesen Namen erfunden, sondern Gott selbst, der ihn durch Engelsmund zuerst aussprechen ließ.

bb. Bedeutsame Voraussetzung: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode. . . . Darum hat Ihm Gott einen Namen gegeben u. s. w." In diesem Namen ist somit das ganze Geheimniß der Erlösung enthalten, wodurch Gott und Menschen so große Ehre und Herrlichkeit erwuchs.

cc. Erhabenheit. „Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." Gleichwie Jesus erhaben ist über Alles im Himmel und auf Erden, so ist also auch sein Name über alle Namen.

dd. Anbetungswürdigkeit. „Daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind u. s. w." Also nicht nur alle Engel und Heiligen, ja, selbst die Teufel, welche „glauben und zittern," müssen diesem Namen huldigen. (Adrian Gretsch' Festtagspredigten.)

Ueber Joh. 1, 29. — Der hochheilige Name Jesus ist:

A. Ein höchst erfreulicher Name.

Digitized by Google

Die Verkündigung des Namens Jesu brachte schon auf Erden die erfreulichsten Wirkungen hervor und bevölkerte den Himmel mit Heiligen.

a. Die Gräuel des Heidenthums wichen diesem Namen, namentlich Götzendienst, Menschenopfer, schreckliche Sünden der Unzucht, grausamste Sklaverei u. s. w.

b. Die Unwissenheit über die wichtigsten Fragen machte dem Lichte der Erkenntniß Platz, der Aberglaube dem erleuchteten Glauben.

c. Eine gänzliche Umgestaltung der Welt erfolgte. Staunend hörte die Welt die schönen und veredelnden Lehren von Gottes- und Nächstenliebe und an die Stelle heidnischer Rohheit trat christliche Bildung.

d. Die Gestaltung der Kirche folgte rasch der Verkündigung dieses Namens: Millionen beeilten sich, an den Segnungen des Namens Jesu Theil zu haben.

e. Durch viele Wunder ward alsbald dieser Name vor Christen und Heiden verherrlicht.

f. Mit Heiligen füllten sich die Länder, ward auch alsbald der Himmel bevölkert.

B. Ein höchst trostreicher Name.

Im Namen Jesu ist Alles enthalten, was den Menschen in seinem Elende aufrichten und trösten kann; denn Jesus ist ja, was eben sein Name anzeigt, im Vollmaße unser „Heiland“ und Seligmacher.

aa. Wenn die begangenen Sünden uns ängstigen, so haben wir ja an Jesus „einen Fürsprecher beim Vater; und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden.“

bb. Wenn die Schwierigkeit der Bekehrung uns schreckt, so hat sich Jesus sogar noch einen neuen Namen beigelegt, sich den guten Hirten genannt, der dem verirrten Schafe zu Hilfe kommt, auf seinen Schultern es heimträgt.

cc. Wenn unsere Schwäche uns bange macht, so gedenken wir der stärkenden Sakramente, die, von Jesus eingesetzt, in seinem Namen ausgespendet werden.

dd. Wenn Versuchungen uns bedrohen, so wissen wir, daß wir im Namen Jesu die bösen Geister vertreiben können, welche selbst in der Hölle vor diesem heiligen Namen sich beugen müssen.

ee. Wenn irgend ein Anliegen des Leibes oder der Seele schwer auf uns lastet, so haben wir die Verheißung, Alles zu erlangen, was wir im Namen Jesu bitten.

ff. Wenn die Leiden uns darniederdrücken, so gedenken wir, wie freudig die Apostel waren, da sie gewürdigt wurden, für den Namen

Digitized by Google

Jesu Schmach zu leiden. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. I. Bd. S. 306.)

Ad III. (Verehrung.) Fest. SS. Nominis Jesu. Ps. 33, 4. Am heutigen Namen-Jesu-Fest haben wir wohl alle Ursache, mit David zu jubeln: „Machet groß mit mir den Herrn und laßt uns erheben seinen Namen mitsammen!" Wie können wir aber unsern Herrn Jesum Christum „groß machen," d. h. Ihn und seinen heiligen Namen ehren? — Dieß kann geschehen:

1. Durch Erinnerung, indem wir desselben oft gedenken:
α. voll des Dankes für die unendlichen Gnaden, die sich an diesen hochheiligen Namen knüpfen;
β. voll Liebe, indem wir ihn mit allen unseren Werken durch gute Meinung zu verbinden trachten. Wie reich an Verdiensten könnte man dadurch werden!
2. Durch Aussprechung, indem man ihn allzeit nennet
α. mit Ehre, für Jesu Ehre eifert, seiner Verunehrung entgegentritt;
β. mit Ehrfurcht, nie ihn eitel nennt, sich ehrerbietig dabei verneigt, die hohe Bedeutung desselben sich gläubig fromm vergegenwärtigt.
3. Durch Anrufung, indem man mit frommen Vertrauen zu diesem heiligen Namen seine Zuflucht nimmt:
α. in allen Anliegen, gleichwie auch die Kirche alle ihre Gebete im Namen Jesu verrichtet; besonders auch
β. in allen Versuchungen, da sich im Namen Jesu auch alle Kniee beugen müssen Derer, die unter der Erde sind.
4. Durch Eifer für diesen heiligen Namen:
α. in Ausbreitung desselben, indem man sich der Missionen thätig annimmt;
β. in Nachfolge seiner Bedeutung, indem wir gleichfalls Heilande, Retter unserer Mitmenschen zu sein uns befleißen. (Ebendas. S. 340. II.)

Fest. SS. Nominis Jesu. Apostlg. 4, 12. Das Fest des hochheiligen Namens Jesu ist eine Aufforderung für uns, den Namen Jesu zu verherrlichen. Um das zu bewerkstelligen, sollen wir:

1. Jesum recht ernstlich für Den halten, der Er uns ist: Sohn Gottes, für uns Mensch geworden, unser Lehrer, Erlöser, Hirt, Richter u. s. w. Davon sollten wir stets innig durchdrungen sein!
2. In seinem Namen beten, nichts ohne Jesus, Alles aber durch Ihn hoffen. So will es Jesus selbst, so betet auch stets die Kirche.
3. Sein Reich zu befördern suchen, indem wir die Absichten, welche Jesus hinsichtlich seines Reiches so oft und deutlich aussprach,

Digitized by Google

sowohl in uns selbst zu erreichen — als auch in Anderen zu verwirklichen uns bemühen.

4. Seine Eigenschaften und Tugenden nachahmen, namentlich Eifer für Gottes Ehre und Liebe zu seinem Hause — Eifer für zeitliches und ewiges Heil des Nebenmenschen.
5. Uns nicht schämen, Jesum und seine Lehre vor aller Welt zu bekennen, einen gottseligen Wandel vor den Menschen zu führen.
6. Alle Werke im Namen Jesu aufopfern, da sie nur in glaubens- und liebevoller Vereinigung mit Ihm Gott gefällig und verdienstlich werden.

Miscellen.

Ad I. Der Name „Jesus" ist der vollkommene Inbegriff alles dessen, was Jesus geworden ist.

Wir heißen Jesus Dich nicht nur;
Du bist auch, was Du heißest:
Weil Du die menschliche Natur
Aus allem Jammer reißest.
Die That stimmt Deinem Namen ein,
Du wolltest unser „Heiland" sein.
(Denksprüche zum Katechism. Straubing 1851. S. 18.)

Ad II. Ueber Alles heilig ist
Uns der Name „Jesus Christ."
Kein and'rer Name ist auf Erden,
Durch welchen Menschen selig werden.
Nur Jesus Name herrscht mit Macht,
Hat Licht und Leben uns gebracht.
Wollen Lüste mit uns streiten,
Blenden und zum Falle leiten,
Jesu Name spendet Licht
Und wir siegen — fallen nicht.
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 124.)

Ad III. Dem Namen Jesu schulden wir:
α. weil er so glorreich ist — die höchste Verehrung;
β. weil er so süß ist — die innigste Andacht;
γ. weil er so mächtig ist — das größte Vertrauen.

Jesus Name soll allein
Uns der liebste Name sein!
Nur in Jesu heil'gem Namen
Fange jedes Tagwerk an,
Wachs' empor der Tugendsamen
Auf der Menschheit Lebensbahn!

Stoff zum Nachlesen:

Schmid's Exempel-Gebetbuch. Schaffhausen 1852. S. 323. II. ff.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 48. — III. Jahrg. I. Bd. S. 52. — IV. Jahrg. I. Bd. S. 6. — V. Jahrg. I. Bd. S. 49.

Digitized by Google

Mehler's Beispielsammlung. I. Bd. S. 328. u. III. Bd. S. 202.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 1—7.
Scherer's Bibliothek f. Pred. II. Abth. I. Bd. S. 296—356.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 56.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. für Prediger. XI. Bd. S. 213. Nr. 4.
Philothea. I. Jahrg. S. 77. — III. Jahrg. S. 21. — II. Jahrg. S. 18. — VI. Jahrg. S. 18. — XII. Jahrg. S. 17. — XIII. Jahrg. S. 21. VIII. Jahrg. S. 17. — XIV. Jahrg. S. 16.
Jirsik's populäre Dogmatik, übersetzt in's Deutsche von Anton. II. Bdch. S. 31.
Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. S. 210 ff.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 352. u. 617.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Bd. S. 30 ff.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 465.

Namen Mariä.

(Vergl. die Art. englischer Gruß, Maria und Empfängniß, unbefleckte.)

I. **Bedeutung.** Nach den Erklärungen der heiligen Kirchenväter hat der Name „**Maria**" vorzüglich **drei Bedeutungen**, er heißt nämlich soviel als:

1. „**Herrin, Königin.**" — Und in der That, Maria ist eine Herrin; denn sie besitzt neben ihrem göttlichen Sohne die größte Herrschaft im Himmel und auf Erden.
2. „**Meer.**" Und in Wahrheit ist Maria ein Meer zu nennen, nämlich — wie der heilige **Albert der Große** bemerkt — ein Meer der Gnaden, die sie von Gott empfangen hat und die Gott hinwiederum an Andere austheilt.
3. „**Meeresstern;**" insoferne diese Welt mit Recht ein unsicheres, gefahrvolles Meer, und Maria ein Stern auf demselben ist, der da die dunklen Pfade erleuchtet, leitet und zum sicheren Hafen führt.

II. **Beweggründe** zur Verehrung des Namens Maria. Wir sollen uns nicht bloß mit dem Verständnisse des heiligen Namens Maria begnügen, sondern sollen auch diesen heiligen Namen mit kindlicher Ehrfurcht ehren und denselben oft mit Andacht im Munde führen, denn dieser Name ist:

a. ein **heiliger** Name, indem er uns die heiligste Person, den Inbegriff aller Heiligkeit, in's Gedächtniß ruft: Die reinste Jungfrau, die Magd des Herrn, Gottesmutter, geduldige Schmerzensmutter u. s. w.;
b. ein **holdseliger** Name; alle frommen Verehrer geben uns hiefür das lauteste Zeugniß; ja, selbst die Engel Gottes finden nach dem Zeugnisse der heiligen Väter eine gewisse Süssigkeit darin, diesen heiligen Namen recht oft zu hören;

Digitized by Google

c. ein hilfreicher Name; denn nach dem Namen Jesus gibt es keinen Namen, in welchem man so mächtige Hilfe fände, und der den Menschen so große Gnaden ertheilt, als der Name Maria.

III. Die Art, Maria zu verehren — siehe beim Art. Maria.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Und der Name der Jungfrau war Maria." Luk. 1, 27.

1. („Herrin.") „Ich habe allein den Kreis des Himmels umgangen; ich habe die Tiefe des Abgrundes durchdrungen; ich habe über den ganzen Erdboden die Herrschaft gehabt." Pred. 24, 8. 9.

„Durch mich regieren die Könige." Sprüchw. 8, 15.

2. („Meer.") „Ich bin die Mutter der schönen Liebe." Sir. 24, 24.

3. (Meeresstern.") „Ihr Licht erlischt des Nachts nicht." Spr. 31, 18.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen." Luk. 1, 48.

b. „Dein Name ist ein ausgegossenes Oel." Hohel. 1, 2.

c. „Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil vom Herrn." Sprüchw. 8, 35.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Der erhabene Name „Maria," welcher der göttlichen Mutter ertheilt wurde, ward weder auf Erden erfunden, noch von der Willkür der Menschen gegeben und gewählt, wie das sonst zu geschehen pflegt, wenn Jemanden ein Name ertheilt wird. Der Name Maria kam vom Himmel herab und ward der göttlichen Mutter auf Befehl des Herrn ertheilt." S. Hieronym.

1. („Herrin.") „Weil der mächtigste Herr mit dir ist, so bist du selbst eine mächtige Herrin, da du durch Ihn und bei Ihm Alles vermagst." S. Bonaventura.

2. („Meer.") [Siehe in der Abhandlung 2.]

3. (Meeresstern.") „Lasset mich doch einmal etwas sagen vom geheiligten Namen Maria! Maria heißt soviel als ein „Meeresstern," und paßt so recht für die Jungfrau Mutter. — Sie ist jener edle Stern, aus Jakob aufgegangen, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Strahl sowohl im Himmel glänzt, als auch die Hölle durchdringt und die Erde erhellet, der mehr die Geister erwärmt, als die Leiber, die Tugenden fördert, die Laster austilgt. Sie ist jener hellschimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen, geräumigen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und leuchtend durch Beispiele." S. Bernardus.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Der Name Maria ist ein Zeichen der Jungfrauschaft, die Zierde der Eingezogenheit, die Bedeutung der Keuschheit, das Opfer Gottes, die Tugend der Freigebigkeit, die Versammlung und der Inbegriff aller Heiligkeit." S. Chrysologus.

„Wenn je einem Geschöpfe ein vortrefflicher und liebenswürdiger Name, welcher oft geschrieben, gelesen, ausgesprochen, gelobt und verherrlicht zu werden verdient, ist beigelegt worden, so ist es der heilige Name Maria. O daß wir ihn immer vor Augen hätten, daß immer unsere Ohren davon ertönten, daß er allzeit mit tiefer Ehrfurcht ausgesprochen würde!" B. Petrus Canisius.

b. „O große, o gütige, o alles Lobes würdige Jungfrau! Dein Name ist so süß und lieblich, daß man ihn nicht nennen kann, ohne von Liebe zu dir

Digitized by Google

und zu Gott, der ihn dir ertheilt hat, entflammt zu werden. Es genügt deinen Verehrern, daß sie sich deines Namens erinnern, um von Liebe und Trost erfüllt zu werden. Wenn Reichthümer die Armen trösten, wenn sie ihnen Hilfe in der Noth darbieten: o wie weit mehr erfreut dein Name, o Maria! uns Elende, indem er uns in den Leiden dieser Welt mehr Trost verschafft, als alle Reichthümer der Erde uns gewähren können.“ S. Bernardus.

„Der Name Maria ist von solcher Herrlichkeit, daß die Himmel jauchzen, die Erde frohlockt und die Engel jubeln, wenn er ausgesprochen wird.“ S. Bernardus.

c. „Nach dem heiligsten und anbetungswürdigsten Namen Jesu ist uns kein Name wirksamer und glänzender als der Name Maria. Bei diesem Namen zittern die Teufel; bei der Anrufung dieses Namens erlangen die Sünder Gnade und Kraft zu allem Guten.“ B. Petrus Canisius.

„O Maria, du erhältst uns sicher und gesund durch die bloße Anrufung deines Namens und errettest die dich anflehenden Menschen aus aller Noth!“ S. Methodius.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) 1. Gleichwie eine irdische Königin-Mutter an allen Ehren ihres königlichen Sohnes Theil nimmt, so theilt auch die Himmelskönigin Maria Ehre und Macht mit ihrem göttlichen Sohne.

2. Gleichwie sich im Meere alle Gewässer versammeln, so findet man in Maria die Liebe aller Heiligen versammelt, die selbe gegen Gott und die Menschen getragen.

3. Ganz treffend wird Maria mit einem Gestirn verglichen. Die auf dem Meere fahren, bedürfen fortwährend eines Sternes, der ihnen das Ziel ihrer Reise zeige, die Bahn beleuchte, daß sie nicht abirren, und wenn sie sich verirrt hätten, sie wieder die Richtung nach dem heimatlichen Gestade finden lasse. Diesen Stern nennen sie Meeresstern. Was also den Schiffern auf dem weiten Meere dieser Stern ist, das und noch weit mehr ist Maria uns auf dem Lebensmeere; denn sie bringt uns von den Irrwegen zurück, sie erleuchtet unseren Verstand, sie hilft uns die Gefahren auf dem Wege des Heiles vermeiden.

Ad II. (Beweggründe.) a. [Siehe beim Art. Maria.]

b. Der Name Maria ist ein Jubel im Herzen, ein lieblicher Gesang in den Ohren und ein süßer Honig im Munde. (S. Antonius.)

c. Der Name Maria ist für Den, der ihn andächtig anruft, ein Schlüssel zur Himmelspforte. (S. Ephrem.)

Wie Gott den Regenbogen nach der Sündfluth zum Zeichen seiner Huld und Gnade gegen die Menschen am Himmel erscheinen ließ; so ist Maria uns als ein Zeichen gesetzt, durch welches wir fortwährend Gnade und Versöhnung finden.

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) 1. Geheimnißvoll ist der Name „Maria;“ er war immer der Gegenstand der zärtlichsten Betrachtungen der heiligen Väter, die auch diesem hochheiligen Namen verschiedene sinnvolle Bedeutungen beilegten. So heißt nach der Erklärung der heiligen Kirchenväter der Name Maria vorerst „Frau, Herrin, Beherrscherin.“ Die ältesten Liturgien, alle Christen nennen sie Frau, Frau in dem ausgezeichneten Sinne als Herrin, Beherrscherin. Und wer trug wohl je würdiger diesen Namen? Sie ist in der

Digitized by Google

That eine Beherrscherin; denn sie herrschte über die Sünden und ihre Folgen. So rein wie der Seraph vor dem Throne Gottes steht, ist Maria aus der Hand Gottes gegangen; Gott selbst hat sie mit einer übernatürlichen Herrschaft über die Sünde ausgerüstet, indem Er sie über die Erbsünde erhöht, sie davon ausgenommen hat und dadurch auch von allen Folgen derselben. (Siehe Art. Empfängniß, unbefleckte Mariens.) Der Satan versuchte Eva im Paradiese, da sie noch unschuldig war, versuchte selbst den Allerheiligsten, er versuchte auch Maria, sie aber zertrat dieser Schlange den Kopf, indem sie auch über sich selbst herrschte. Sie ordnete ihre Sinne immer dem Geiste unter, ließ ihr Herz von keiner bösen Neigung anfechten, ihren Willen durch keine unheilige Begierde trüben; ihre Gefühle bezog sie auf Gott, ihre Gedanken beschäftigte sie mit Gott. Maria herrschte auch über den Sohn Gottes, sie empfängt Ihn, gebärt Ihn, Er ist ihrer Sorge, ihrer Liebe anvertraut, Er ist ihr unterthan. Maria ist überdieß eine Beherrscherin der Menschen, das läßt der heilige Geist selbst durch ihren Mund sagen: „Es werden mich selig preisen alle Geschlechter;“ und mit Recht darf man sagen, alle Reiche der Erde, alle Nationen sind durch sie gesegnet, wo Maria keine Anerkennung findet, läßt ihr göttlicher Sohn schwerlich die Quelle der Gnade fließen; unter ihren Schutz stellten die Fürsten ihre Reiche, ließen ihr Bildniß als Königin und Herrscherin auf Kriegsfahnen und Münzen prangen, und unter ihrem Schutze, wie unter ihrer Anführung wurden die entscheidendsten Schlachten gegen die Ungläubigen gewonnen. Maria ist darum in Wahrheit eine Beherrscherin der Gläubigen! —

2. (Siehe bei den Art. Maria und Englischer Gruß.)

3. Dem Namen „Maria“ wird oft noch eine andere Bedeutung gegeben. Man leitet ihren Namen nämlich von dem persischen Worte „mihr,“ welches „Sonne oder Gestirn“ bedeutet, und dem hebräischen Worte „jam,“ welches ein Meer anzeigt, ab und erklärt es mit „Stern des Meeres.“ Zu diesem freundlichen Lichte sollen wir, die wir auf diesem stürmischen Meere zeitlicher Trübsal schiffen, fortwährend unsere Blicke emporrichten, wie es insbesondere der große Papst Innocenz III. that, der ein außerordentliches Vertrauen auf den heiligen Namen Maria setzte. „Maria heißt der Stern, und dieser Stern leuchtet mir zum Himmel;“ pflegte er oft zu sagen. „Durch diese Zwei,“ setzte er alsdann hinzu, „durch das Holz und durch den Stern, können die Schiffe unter so vielen Gefahren an das Gestade kommen, nämlich durch den Glauben des Kreuzes und durch die Kraft des Lichtes, welches uns geboren hat Maria, der Stern des Meeres.“ — Eine Bestätigung dieser Wahrheit liefert nachstehende Begebenheit. Der ehrwürdige Diener Gottes Johannes Eusebius Nieremberg aus der Gesellschaft Jesu wurde einst beim frühen Morgengrauen zu einem Kranken gerufen, der von Jugend auf bis in's hohe Alter an alle Laster sich ergeben hatte und absichtlich solche Gräuelthaten verübte, wodurch er glaubte, Gott am Tiefsten zu beleidigen. Auch jetzt noch, obwohl dem Tode nahe, war er gegen jede heilsame Ermahnung verstockt geblieben. In der Nacht aber, die seiner plötzlichen Sinnesänderung vorherging, da er eben schlaflos und elend dahinschmachtete, stand urplötzlich eine leuchtende Frauengestalt vor seinen Augen, die ihn ernst und liebevoll zugleich anblickte und dann schnell wieder verschwand. Es war ihm, als hätte der leuchtende Blick dieser himmlischen Frau bis in die Tiefen seiner Seele hineingestrahlt, und er, der nie sein Gewissen erforscht, sah jetzt klar und deutlich sein ganzes vergangenes Leben vor sich liegen, sowie die Zahl und Größe aller seiner Sünden in so schauerlicher Gestalt und Menge, daß ein namen-

Digitized by Google

loser Schmerz ihn ergriff und Ströme von Thränen aus seinen Augen sich ergoßen. Doch der Stern, der am Abend seines Lebens ihm noch geleuchtet, bewahrte ihn auch vor Verzweiflung. Mit der Reue, die sein Herz ob seiner Sünden und Frevelthaten ergriff, erwachte in ihm auch ein festes Vertrauen zur göttlichen Barmherzigkeit. Als der ehrwürdige P. Eusebius verwundert über die plötzliche Bekehrung dieses ergrauten Sünders an sein Bett trat, erzählte er ihm alle seine Verirrungen und Laster mit der größten Genauigkeit und Ordnung und im bittersten Seelenschmerze. Er empfing nun die heilige Absolution, lebte dann noch fünf Tage ganz ergeben in Gottes heiligen Willen und starb ruhig unter dem Schutze Derjenigen, die ihm als Meeresstern in der letzten finsteren Nacht seines gottvergessenen Lebens geleuchtet hat, daß er glücklich das Ufer der glückseligen Ewigkeit erreichte. (Prediger und Katechet. IV. Jahrg. II. Bd. S. 700.)

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung des Namens Mariä.) a. Wie der Erzengel Gabriel den Namen Mariä mit der größten Ehrerbietung aussprach, so gab es auch unter den Christen von jeher fromme Verehrer Mariens, denen dieser Name über Alles heilig galt und wie sie daher aus Ehrfurcht vor dem heiligsten Namen Jesus es zu keiner Zeit wagten, einem Taufkinde diesen heiligsten Namen beizulegen, ebenso finden sich in den ältesten Zeiten nur höchst seltene Fälle, daß man es gewagt hätte, einem Kinde den Namen Maria zu geben. Noch zur Zeit, als König Alphons VI. von Castilien sich eine neubekehrte Maurin zur Gemahlin wählte, erlaubte er nicht, daß sie in der Taufe den Namen Maria erhalte. Aehnliches wird vom polnischen Könige Casimir I. erzählt. Daraus erhellt zur Genüge, welche hohe Ehrfurcht das Alterthum gegen die Heiligkeit des Namens Maria trug! —

b. Wie süß und lieblich der heilige Name Maria ist, empfand unter Andern auch der heilige Antonius von Padua, darum er aber auch nicht satt werden konnte, diesen heiligen Namen auszusprechen. Und der selige Heinrich Suso versicherte, daß, wenn er den Namen Maria ausspreche, sein Vertrauen außerordentlich wachse, und er zu einer innigen Liebe entzündet werde; er versicherte, daß dieser süße Namen wie Honigseim im Grunde seiner Seele zu schmelzen scheine; und deßhalb rief er freudetrunken aus: „O süßer Name, o Maria! was wirst du erst selber sein, wenn dein Name schon so lieblich und liebenswürdig ist?“ — Deßgleichen findet der heilige Alphons von Liguori, der so viel Wunderschönes über Mariens Größe und Herrlichkeit geschrieben hat, kaum Worte genug, um uns die Lieblichkeit und Freude zu schildern, die er beim Aussprechen des heiligen Namens Maria empfand. Er hat seine Gefühle hierüber besonders in nachfolgendem wunderschönen Gedichte niedergelegt:

Nenn' ich Maria, so fühl' ich mich gleich
An seligem Frieden und Freude so reich;
Beim Klange des Namens erhebt sich mein Herz,
Befreit vom Schmerz.
Heil Dem, der Maria mit Innigkeit liebt!

Nenn' ich Maria, die zärtlich ich lieb',
So erlieget die Seele dem süßesten Trieb;
Der unaussprechlichen Schönheit Glanz
Entzündet sie ganz.
Heil Dem, der Maria zu dienen sich übt!

Digitized by Google

Nenn' ich **Maria**, so kann meine Brust
Nicht fassen das **Uebermaß himmlischer Lust**
Ihr lieblicher Name verzehret schier
Die Seele in mir.
Heil Dem, der, sie liebend, das Leben hingibt!
(Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 391.)

c. Der Name **Maria** besitzt endlich auch eine besondere **wunderbare Kraft**. Maria sei deßhalb auch stets in unserem Sinne, in unserem Munde, in unserem Herzen! **Albertus der Große** war unter besonderem Einfluße der jungfräulichen Mutter Maria zu einem großen Gelehrten und Heiligen herangewachsen und darum verehrte er sein ganzes Leben hindurch die selige Jungfrau Maria mit der zärtlichsten Liebe, besonders aber sprach er den süßen **Namen Maria** nie anders, als nur mit tiefster Ehrfurcht und vollem Vertrauen aus. In allen Anliegen und Nöthen, in vielen Gefahren und Prüfungen hatte er durch diese fromme Uebung Trost und Hilfe gefunden; und deßhalb ermahnt er auch Jeden von uns: „Bist du von Finsternissen umgeben, und findest du den Weg nicht, so hebe deine Augen zu Jener empor, die dich erleuchten kann; rufe die Gottesmutter an und sprich den heiligen Namen „Maria" aus! Wirst du von fleischlichen Anfechtungen gequält und in Gefahr gesetzt, überwunden zu werden und in eine unlautere Lust zu willigen, so sprich den heiligen Namen „Maria" aus und du wirst erfahren, daß sie nicht umsonst Maria heiße!" — Die **Kirche** selbst will uns durch die Feier des **Namensfestes Mariä** an die andächtige Verehrung des so mächtigen und **wunderbaren** Namens Mariä erinnern, indem sie uns aus der Veranlassung dieses Festes zugleich einen Beweis liefert von der **wunderbaren Macht und Kraft dieses heiligen Namens**. Der Anlaß zu diesem Feste war folgender: Der türkische Erbfeind der Christenheit war unter Anführung des gefürchteten **Kara Mustapha** mit einem mächtigen Kriegsheere siegreich durch Ungarn vorgedrungen und belagerte im Jahre 1683 bereits Wien. Der Fall der Kaiserstadt sollte ihm eine günstige Vorbedeutung zur Unterjochung der ganzen Christenheit werden. In dieser Bedrängniß ermahnte Papst **Innocenz XI.** mit besonderem Nachdrucke, zu Maria, der Helferin der Christen, die Zuflucht zu nehmen. Schon hatte die Belagerung sechzig Tage lang gedauert, schon war die Noth auf's Aeußerste gestiegen, da ward das vertrauensvolle Gebet der Einwohner wie Soldaten der belagerten Stadt Wien erhört; denn plötzlich erblickte man auf fernen Hügeln fliegende Fahnen. Es war der fromme polnische Held **Sobiesky**, der in Eilmärschen an der Spitze seines Heeres zum Entsatze herangerückt war, im Vereine mit der kaiserlichen Armee sich auf dem Kahlenberge lagerte. Das in Eile und unter dem Eindrucke des größten Schreckens zusammengeraffte Heer der christlichen Verbündeten war gering und das feindliche Heer wenigstens viermal stärker; aber die Frömmigkeit des Führers und der Soldaten hatte Ersterem den Schutz des Allerhöchsten gewonnen. Am 12. September nun, dem Namensfeste Mariä, hörten die christlichen Krieger noch eine heilige Messe, der Polenkönig aber diente selbst dem Priester am Altare und empfing die heilige Kommunion, worauf er den Heeren die begeisterten Worte zurief: „Nun lasset uns mit vollem Vertrauen auf den Schutz des Himmels und unter dem Beistande der seligen Jungfrau gegen den Feind rücken. Lasset uns zum Kriegsgeschrei den heiligen Namen Maria wählen!" Und in allen Reihen erscholl nun das Losungswort: „Muthig zum Kampfe, die Mutter Gottes schützet uns!" und alsbald stürzten die christlichen Soldaten mit dem Ausrufe „**Jesus, Maria!**" auf den Feind los. Der Sieg war einer

Digitized by Google

der glorreichsten, welchen die Geschichte kennt. Der stolze Großvezier entfloh, und mit ihm Alles, was dem Schwerte der Christen entrinnen konnte. Das feindliche Lager mit unermeßlicher Beute fiel in die Hände der Sieger. Triumphirend zog Sobiesky in die Stadt ein, begab sich zur Kirche, um dem Herrn der Heerschaaren und der glorreichen Helferin der Christen für den errungenen Sieg zu danken, und trug nachher immer ein Bild der seligen Jungfrau bei sich. Zum ewigen Andenken an diese Hilfe Mariens befahl Papst Innocenz XI. im Jahre 1684, daß in der ganzen Welt am ersten Sonntage nach Mariä Geburt das Fest des glorreichen Namens Mariä feierlich begangen werden solle. In den österreichischen Erblanden ist den Gläubigen auch an diesem Festtage selbst oder in der Oktave desselben vom genannten Papste vollkommener Ablaß verliehen. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Abth. S. 823.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Bedeutung.) Ueber Luk. 1, 27. — Nach der Meinung und Auslegung der heiligen Väter heißt „Maria" so viel als:

1. Die „Erleuchtete." Und sie war in der That erleuchtet:

α. mit dem Lichte des Glaubens; sie allein bewahrte ihn standhaft, während der Glaube der Apostel beim Leiden Christi wankte. (Spr. 31, 18.);

β. mit dem Lichte der Wissenschaft; sie hatte in den göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen größere Einsicht als die Kirchenlehrer, weil sie nebst dem Sohne Gottes auch den heiligen Geist zum Lehrmeister hatte (Luk. 1, 38.);

γ. mit dem Lichte der Prophezeiung; daß ihr gleich den Propheten, dem Johannes und Paulus, himmlische Offenbarungen zu Theil wurden, beweisen ihre Worte (bei Luk. 1, 48.); darum sie auch die Kirche die Königin der Propheten nennt.

2. Die „Erleuchtende." Sie hat erleuchtet:

α. mit den glänzenden Strahlen ihrer Tugend und Heiligkeit; denn seitdem Maria auf diese Weise ihr Licht hat leuchten lassen, wandelten und wandeln noch immer Unzählige, ihrer Jungfräulichkeit, ihrer Demuth u. s. w. nacheifernd, im Lichte und lassen das Licht ihrer guten Werke leuchten vor den Menschen;

β. indem sie Denjenigen geboren hat, der da war „das wahre Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet" (Joh. 1, 9.);

γ. durch ihre Fürbitte und vielen Wohlthaten; sie ist der Morgenröthe vergleichbar, weil sie zwischen Nacht und Sonne, zwischen dem Menschen und Gott die beste Mittlerin, weil sie die beste Versöhnerin des göttlichen Zornes ist.

3. Die „Erhöhte." Auch dieser Titel gebührt ihr mit Recht; denn

Digitized by Google

α. sie ward zur höchsten Würde einer Mutter Gottes berufen;

β. ihr wurde überdieß von Gott das höchste Maß von Gnaden zu Theil, daher sie vom Engel als die „Gnadenvolle" begrüßt wurde;

γ. sie wurde zur höchsten Glorie im Himmel über alle Chöre der Engel und Heiligen erhoben. (Vgl. Sir. 24, 17.)

Ad II. (Beweggründe zur Verehrung des Namens Mariä.) a. Fest. Nominis B. M. V. Luk. 1, 27. — Erhabenheit des Namens Mariä. — Der Engel ward gesandt zu einer Jungfrau, welche aus dem königlichen Geschlechte Davids war, um ihr anzukündigen, daß sie die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden sollte, dessen Thron und Reich ewige Dauer haben würde. Und der Name dieser Jungfrau, Mutter und Königin war Maria. Welch' ein schöner, ehrwürdiger und hoher Name ist also Maria! Es ist:

A. Der Name einer ganz außerordentlichen Jungfrau.

Jungfrau, welch' ein schönes Wort! Aber Maria ist eine Jungfrau, welche ihresgleichen noch nie hatte, noch haben wird:

1. Durch ihre außerordentliche ewige Vorherbestimmung. Die heutige Epistel (Spr. 8, 23.) und die Stelle bei Sir. 24, 14. wendet die Kirche auf Maria an, in dem Sinne, daß sie von Anbeginn vor allen andern Geschöpfen Gegenstand göttlicher Erwählung war.
2. Durch außerordentliche Vorsehung Gottes, welcher, die Erbsünde und deren Folgen voraussehend, in der unbefleckten Empfängniß und Gnadenfülle Mariä die Keime unserer Rettung vorbereitete.
3. Durch ihre persönliche Reinheit und Heiligkeit. Sie war es, welche den Hochwerth der Jungfräulichkeit zuerst erkannte und zugleich durch die vollkommenste Heiligkeit adelte.

B. Der Name einer ganz außerordentlichen Mutter.

Mutter, welch' ein süßes und ehrwürdiges Wort! Ein Wort der zartesten Liebe. Aber welch' eine Mutter ist Maria:

1. Mutter durch ein ausnehmendes, unerhörtes Wunder, da sie allein die Ehre der Jungfräulichkeit mit dem Segen der Mutterschaft vereinigte, so zwar, daß sie dadurch ihre Jungfrauschaft nicht nur nicht einbüßte, sondern vielmehr verklärte.
2. Mutter sogar des wahren Gottes. Wie könnte es noch eine ehrwürdigere Mutterschaft geben? — Gott kann nach dem heiligen Bonaventura — eine größere irdische Welt hervorbringen, aber eine größere Mutter als Gottesmutter hervorbringen, das kann Er nicht.
3. Mutter, nicht eines Einzigen, sondern von Millionen Menschen. In Jesu, unserem zweiten besseren Stammvater, hat sie uns

Digitized by Google

Alle wiedergeboren; darum hat Er sie auch vom Kreuze herab uns zur Mutter gegeben.

C. Der Name einer ganz außerordentlichen Königin.

Königin, welch' ein hoher Name! Aber im höchsten Sinne gebührt dieser Name Mariä.

1. Auf Erden war sie nicht nur der erlauchte Sprößling vieler Patriarchen und Könige, sondern was ungleich mehr ist, die wahre Mutter des Königs der Könige.
2. Im Reiche der Gnade. „Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit!" So rufen wir zu ihr und suchen alle Gnaden vertrauensvoll in der wahrhaft königlichen, ja unbeschränkten Macht ihrer Fürbitte.
3. Im Reiche der Glorie. Jesus, „dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden — hat Maria nicht nur ausgestattet mit höchster Ehre als „Königin der Engel und aller Heiligen," sondern auch mit aller Macht, um in allen Nöthen des Leibes und der Seele eine „Hilfe der Christen" zu sein. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Abth. S. 830.)

b. Ueber Hohel. 1, 2. — Der Name Maria unser Trost im Leben und Sterben. —

I. Der Name Maria ist unser Trost im Leben.

Als Kinder Eva's leben wir hier in diesem Thränenthale voll trauriger Schicksale. Doch in allen ist der Name Maria unser Trost; und zwar insbesondere:

1. in Leiden und Widerwärtigkeiten; denn er erinnert uns an jene holdselige Frau, die da von der Kirche genannt wird die „Trösterin der Betrübten;"
2. in den Versuchungen, denen wir hier ausgesetzt sind; denn er erinnert uns an jene Frau, die da mit Recht genannt wird die „Helferin der Christen;"
3. in den beängstigenden Zweifeln des verletzten Gewissens; denn er erinnert uns an jene Frau, die da in Wahrheit ist die „Mutter der Barmherzigkeit" und die „Zuflucht der Sünder."

II. Der Name Maria ist unser Trost im Sterben.

Der Sold der Sünde ist der Tod. Darum ist auch bitter die Stunde des Todes. Doch der Name Maria ist unser Trost in allen Dem, was das Sterben bitter macht; er ist unser Trost:

1. beim Gedanken an die Ungewißheit des Schicksales, welches uns in der Ewigkeit erwartet; denn er erinnert uns an jene Frau, die da ist die „Mutter der Sterbenden;"

Digitized by Google

2. im Kampfe mit dem bösen Feinde, den wir auch in der Stunde des Todes noch zu bestehen haben; denn er erinnert uns an jene Frau, die der Schlange den Kopf zertreten;
3. in der Furcht vor dem Urtheilsspruche des göttlichen Richters; denn er erinnert uns an jene Frau, die da ist unsere Mutter und zugleich die Mutter Desjenigen, der uns einstens richten wird.

So laßt uns denn im Namen Mariä unsern Trost suchen und sie stets mit heiliger Liebe verehren, auf daß sie für uns arme Sünder bitte jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. (Ebendas. S. 838.)

c. Ueber Sprüchw. 8, 35. — Kraft des heiligen Namens Mariä. — Der Name der gnadenreichen Himmelsmutter Maria ist ein sehr hilfreicher Name:

1. Gegen die Feinde, die uns nachstellen. Möchten wir doch in allen Versuchungen, die theils in, theils außer uns entstehen,
   a. an Maria uns erinnern, damit der Gedanke an ihr Beispiel und ihre Liebe uns abmahne vom Bösen, antreibe zum Guten;
   b. ihren Namen anrufen, damit wir mit ihrer Hilfe den Sieg erlangen; denn sie ist allen Feinden des Heiles „schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Heerlager."
2. Gegen die Gefahren, die uns drohen.
   a. Die Erfahrung liefert zahllose Beweise des Schutzes, den Maria ihren Verehrern in den so vielfältigen Nöthen und Gefahren dieses Lebens stets bewiesen hat.
   b. Darum beten wir auch: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir" — und „Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen, sondern erlöse uns jederzeit von aller Gefährlichkeit" u. s. w.
3. In den Beschwerden, die uns drücken.
   a. Ihr Beispiel als Schmerzensmutter lehrt uns Geduld, Ergebung, Standhaftigkeit. Aber je mehr sie selbst litt, desto mehr hat sie auch ein Herz für die Leidenden, um ihnen zu helfen.
   b. Ihre Macht und Liebe läßt uns stets Hilfe von ihr erwarten. Darum ehret man sie auch unter den Titeln „Heil der Kranken, — Trösterin der Betrübten — unsere Zuflucht" u. s. w.

In Gefahren und Aengsten, in bedenklichen Umständen, denke an Maria, rufe sie an! Damit du aber ihrer Fürbitte auch theilhaftig werdest, verlasse nicht das Beispiel ihres Lebenswandels!

Miscellen.

Ad I. Der Name Maria wird gedeutet: Bitterkeit des Meeres — dann Meeresstern. „Mirjam" heißt nämlich Bitterkeit des Meeres,

Digitized by Google

„Maria“ aber auch Meeresstern. Beide Namen führte die Schwester des Moses, — ein Vorbild Mariä. Zuerst hieß sie Mirjam; denn sie ward in jener bitteren Zeit geboren, da Pharao alle israelitischen Knäblein im Wasser ertränken ließ. Als aber die Israeliten das große Passamal feierten und bald darauf alle Feinde des Volkes Gottes im rothen Meere den Untergang fanden, sang Mirjam Gott Loblieder, und ihr Name wurde dann in Maria umgewandelt.

So war auch die selige Jungfrau zuerst eine wahre Mirjam, da sie sehen mußte, wie der Fürst der Finsterniß alle Adamskinder in der Sünde gefangen hielt und in den Abgrund der Hölle versenken wollte; — noch mehr, da sie in unaussprechlichen Schmerzen unter dem Kreuze ihres Sohnes rufen konnte: „Groß wie das Meer ist meine Betrübniß.“ (Klgl. 2, 13.) Aber eben aus dem rothen Meere des Blutes Christi erwuchs unsere Erlösung aus der Knechtschaft, unsere Begnadigung und Freiheit, zugleich Mariä Erhöhung. Da wurde sie erst im vollen Sinne unsere Maria, unser Meeresstern. (Scherer.)

Ad II. Maria ist der hochgelobte Name,
Den kindlich jeder Christ verehren soll,
Denn keiner ist wie dieser gnadenvoll.

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 726. — IV. Jhrg. 2. Bd. S. 696.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 646. XII.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 657.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. III. B. 286.
Alph. Lignori's: Herrlichkeiten Mariä. I. Thl. S. 236 ff.

Namensfeier und Namenspatron.

(Siehe beim Art. Taufe.)

Natur.

(Vgl. die Art. Allmacht Gottes, Betrachtung, Güte und Weisheit Gottes.)

I. Begriff. Unter Natur verstehen wir hier den Inbegriff aller erschaffenen Dinge, d. i. die Welt mit allen ihren Kräften und Veränderungen der Wesen, die Geschöpfe, die in der Welt sind und zwar insbesondere die Bestandtheile, ihre Verbindung mit einander, ihre Kräfte, Eigenschaften und Verhältnisse gegen einander, wodurch Gottes Absichten und Zwecke offenbar werden.

II. Betrachtung der Natur. — Wir sollen die Natur kennen lernen, auf sie aufmerksam sein, oder sie betrachten, d. h.

a. theils die Zwecke der Sinnenwelt aufsuchen und uns bestreben, sie zu erkennen, wie Alles, was man an ihnen wahrnimmt, zu diesen Zwecken absichtlich eingerichtet ist;

b. theils das Liebevolle, Weise und Schöne, was wir in der-

Digitized by Google

selben an ihr selbst und an ihrem Urheber bemerken, zu frommen Gefühlen und Ermunterungen zum Guten benützen;

c. theils die vielen Ergötzlichkeiten, die sie uns Allen fast in allen Jahreszeiten darbietet, nach der Absicht Gottes zu unserer Erholung benützen und dankbar genießen.

III. An Beweggründen hiezu fehlt es nicht; denn

1. es ist sündhaft, wenn man gegen die Werke Gottes gleichgiltig ist, oder die Eindrücke, die die Natur zuweilen von selbst durch ihre wohlthätige Einrichtung bei uns hervorbringt, nicht zu frommen Gefühlen und Ermunterungen zum Guten benützt oder wohl gar dieselben mißbraucht und sich dadurch zu sündlichen Empfindungen und Begierden reizen läßt;
2. darum hat uns ja der Schöpfer Sinne und Verstand gegeben, damit wir, was das Thier nicht kann, die uns umgebenden Dinge wahrnehmen, ihre Veränderungen, Einrichtungen u. s. w. kennen lernen und die Macht und Weisheit des Schöpfers einsehen könnten;
3. die Betrachtung der Natur gewährt dem Menschen die beste Erbauung. Wer könnte nämlich Gottes höchste Macht und Weisheit in seiner Schöpfung fassen und doch dabei gefühllos bleiben? Wer den Alliebenden in seinen Werken sehen und Ihn nicht wieder lieben? Sicher wirkt es auf's Herz und deßhalb
4. theilt die Betrachtung der Natur auch Stärke und Antrieb zur Tugend mit, z. B. zur Arbeitsamkeit und zum nützlichen Fleiß, wenn wir täglich in der Natur jene allgemeine Thätigkeit entdecken, die Gott jedem Geschöpfe zum Bedürfnisse und zur Grundlage seiner Glückseligkeit gemacht hat;
5. die Betrachtung der Natur gewährt endlich die reinsten und unschuldigsten Freuden, theils durch die wohlthätige Einrichtung und theils auch durch die mannigfache Abwechslung und Schönheit.

Schriftstellen.

Ad II. (Betrachtung.) a. „Ich überlege alle Deine Werke: über die Werke Deiner Hände denke ich nach.“ Ps. 142, 5.

b. „Jetzt will ich der Werke des Herrn gedenken, und verkünden, was ich gesehen. Durch das Wort des Herrn entstanden seine Werke.“ Sir. 42, 15.

c. „Wie liebenswürdig sind alle seine Werke, obgleich man nur ein Fünklein davon erkennen kann. Alles dieses lebt und bleibet immerfort, und wenn Er's immer brauchet, gehorcht Ihm Alles. Alles ist zweifach, Eines der Gegensatz vom Andern, und Nichts ließ Er fehlen in seiner Schöpfung. Er erhält in Jedem, was gut ist.“ Sir. 42, 23–25. (Vgl. Ps. 103, 24.)

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Sie haben die Werke des Herrn nicht erkannt, noch die Werke seiner Hände.“ Ps. 27, 5.

Digitized by Google

2. „Der Du so Vieles siehst, wirst Du's nicht behalten: der Du offene Ohren hast, wirst Du nicht aufmerken?" Isai. 42, 20. (Vgl. Hebr. 3, 4.)

3. „Die Schöpfung ist voll der Herrlichkeit des Herrn. Hat nicht der Herr seinen Heiligen befohlen, alle seine Wunder zu erzählen, die der allmächtige Herr mit Macht gewirket, um seine Herrlichkeit zu bewähren?" Sir. 42, 17. 18.

4. „Gehe hin zur Ameise, du Fauler! und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit." Sprüch. 6, 6.

5. „Wer wird satt im Schauen seiner Herrlichkeit?" Sir. 42, 26.

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Betrachtung und Weisheit Gottes.)

Naturgeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Mit dem allgemeinen Ausdrucke „Natur" umfassen wir die ganze sichtbare Weltschöpfung mit der darin herrschenden Stufenfolge und Abwechslung, mit der Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit der Naturwerke, den erstaunenswürdigen Kleinigkeiten, dann deren Nutzen und Vergnügen der Menschen, sowie die Fortdauer all' dieser unermeßlichen Wesen und Werke der göttlichen Allmacht.

Stufenfolge in der Natur. Man bemerkt in der Natur eine bewunderungswürdige Stufenfolge, oder einen unmerklichen Fortgang von der einfachsten Vollkommenheit zu der zusammengesetzteren, so daß jede mittlere Art eine Vollkommenheit von der nächst hervorgehenden und der unmittelbar folgenden Art an sich hat. Und daher findet in der Natur weder eine Leere, noch ein Sprung statt. — Staub und Erde ist der Grund und Stoff aller Zusammensetzung der festen Körper. Man findet sie in allen Körpern, wenn sie durch die Kunst aufgelöst werden. Aus der Vereinigung der Erde mit den Salzen, Oelen u. s. w. entstehen mancherlei Arten von mehr oder weniger zusammengesetzten, lockeren und festen Erden. Die festeren bilden das Stein- oder Mineralreich. Die Steine sind von sehr zahlreicher Art, von verschiedener Figur, Farbe, Größe und Festigkeit. Sie zeigen uns allerlei metallische und salzigte Theile. Aus denselben entstehen die Mineralien und Edelsteine. Unter den Steinen treffen wir zuletzt blätterige und faserige an, z. B. Schiefer, Talkstein oder steinigte Meerpflanzen und steinigte Blumen in Bergwerken. An's Mineralreich reiht sich das Pflanzenreich. Die Pflanze, welche die allerunterste Stufe der Gewächse einzunehmen scheint, ist die Trüffel. Nach dieser kommen die zahlreichen Geschlechter der Pilze, Schwämme und Moose. Zwischen denselben scheinen die Schimmel zu stehen. Alle diese Gewächse behaupten gleichsam nur die Grenzplätze des Pflanzenreichs: daher ihnen noch der nöthige Grad zur Vollkommenheit fehlt. Die vollkommeneren Pflanzen theilen sich in drei Völker, die auf dem ganzen Erdboden vertheilt sind: in Kräuter, Gesträuche und Bäume. Der Polype scheint das Pflanzenreich mit dem Thierreich zu verbinden. Den Eingang zum Reiche der Thiere eröffnen die Würmer. Diese wieder, deren Körper in einer schaalichten oder steinigten Röhre liegt, scheinen die Insekten mit den Schaalthieren zu verbinden. Die letzteren stossen wieder an die Fische. Zwischen ihnen, oder vielmehr ihnen zur Seite, scheinen die kriechenden Thiere zu stehen, die vermittelst der Wasserschlange mit den Fischen zusammenhängen. Der fliegende Fisch führt uns zu dem Geschlechte der Vögel. Der Strauß, der mehr läuft, als fliegt, scheint die Vögel mit den

Digitized by Google

vierfüssigen Thieren zu verknüpfen. Durch den Affen geschieht der Uebergang von den vierfüssigen Thieren zum Menschen. Die Menschlichkeit hat, wie alle übrigen Dinge unseres Erdbodens, ihre Stufen. Zwischen dem vollkommensten Menschen und dem Affen sind erstaunend viele an einander hängende Zwischenglieder vorhanden. Und welche Zwischenglieder zwischen dem Menschen und dem Engel! —

Mannigfaltigkeit und Abwechslung in der Natur. Der Himmel über uns und die Erde unter uns bleiben von Jahrhundert zu Jahrhundert eben dieselben. Und dennoch geben sie von Zeit zu Zeit eine Mannigfaltigkeit der herrlichsten Schauspiele. Bald ist der Himmel umwölkt, bald heiter. Die nächtliche Finsterniß und das mittägige Licht, der helle Glanz der Sonne und blaßere Schein des Mondes wechseln regelmäßig mit einander ab. Der unermeßliche Raum des Himmels ist bald leer von sichtbaren Gegenständen, bald aber mit einer unzähligen Menge von Sternen übersäet. — Und welche mannigfaltige Veränderungen ereignen sich auf unserem Erdboden! Zur bestimmten Zeit erscheint der Winter und die Erde ist da aller Schönheit beraubt, einförmig und ohne Schmuck. Bald verjüngt wieder der Frühling ihre Gestalt und der Sommer stellt sie in ihrem ganzen wohlthätigen Reize unseren Sinnen dar, bis nach einiger Zeit der Herbst Früchte von allerlei Art in unseren Schooß ausschüttet. — Wie groß ist überdieß die Mannigfaltigkeit unseres Erdbodens in Absicht auf die verschiedenen Gegenden! Dort ist ein ebenes Feld, dessen Schönheiten sich eben so wenig als die Grenzen desselben übersehen lassen. Hier sind hohe Gebirge mit grünen Wäldern bekränzt und fruchtbare Thäler, deren Wiesen von Bächen und Flüssen bewässert werden. Dort sind rauhe Abgründe, stillstehende Seen und überfließende Ströme. Von allen Seiten Abwechslungen, welche das Auge vergnügen und das Herz zur reinsten Freude erheben! — Eine gleiche Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit findet sich bei allen Gewächsen des Erdbodens. Sie alle haben eine gemeinschaftliche Natur, einförmige Nahrungen und gleiches Wachsthum von einer gemeinschaftlichen Mutter empfangen. Allein welche erstaunenswerthe Abwechslung findet sich unter ihnen vom Grashalm an bis zur Eiche! Sie sind alle in verschiedene Gattungen eingetheilt und selbst diejenigen, welche von einer Gattung sind, haben zwar eine sehr große Aehnlichkeit mit einander, sind aber dennoch unendlich verschieden. Ebenso ist es mit den Thieren. So sehr diese in vielen Stücken mit einander übereinkommen, so haben sie dennoch eine eigenthümliche Einrichtung und Bildung des Körperbaues. — Betrachten wir die verschiedenen Gattungen der Menschen, welche erstaunliche Verbindung von Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit! Die menschliche Natur ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern einerlei. Dennoch hat unter der unzähligen Menge jeder Mensch seine ihm eigenthümliche Gestalt, jeder hat solche Gesichtsbildung und Fähigkeiten, wodurch er sich gewissermassen von allen seinen Nebenmenschen unterscheidet. Es scheint, als wollte die Weisheit des Schöpfers die höchst mögliche Veränderung und Mannigfaltigkeit der Schöpfung hervorbringen, welche mit der einförmigen Einrichtung einer jeden Gattung von Geschöpfen nur immer bestehen konnte.

Erstaunenswürdige Kleinigkeiten und Geheimnisse in der Natur. Das Gewölbe des Himmels, die Tiefen seines grenzenlosen Raumes, die ungeheueren Körper am Firmamente, die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe auf unserem Erdballe, in der Luft und in den Gewässern, alle diese Dinge erzählen uns die unaussprechliche Größe Gottes. Allein wir irren uns, wenn wir bloß in dem großen unermeßlichen Umfang der Welt die Macht und Weisheit unseres

Schöpfers zu erkennen glauben. Auch in den geringsten Gegenständen, in den unbeträchtlichsten Theilen des Reiches der Natur kann schon ein mittelmäßiger Verstand viel Erstaunenswürdiges finden. Der Bau eines kleinen Sandkornes, das an sich doch sehr unbedeutend ist, ist durch ein Glas betrachtet, das einige millionenmal vergrößert, schon eine Sache, die auch den größten Geist in Erstaunen setzen muß; denn ein jedes Sandkörnchen ist von dem anderen der Figur und Größe nach unterschieden, und in dessen Höhle, die kaum den Augen sichtbar ist, hat noch ein Insekt seine Wohnung aufgeschlagen. — Wie verächtlich kommt uns nicht der Schimmel auf einem Stücke Brod vor! aber betrachtet man ihn durch ein Vergrößerungsglas, so erblickt man daran einen dichten Wald von fruchttragenden Bäumen, an denen man die Zweige, Blätter und die Frucht deutlich unterscheiden kann. — So gering uns auch die Haare unseres Hauptes vorkommen, so sind sie doch eines der größten Meisterstücke der Schöpfung. Sie bestehen aus hohlen Röhrchen, deren jedes seine Wurzel, sein lebendiges Mark und viele Querfaden hat, durch welche sie mit einander verbunden sind. — Viele Gattungen von Insekten sind ihrer Kleinheit wegen unserem Auge nicht sichtbar, so daß wir deren eine große Menge einathmen. Es ist beinahe über alle Vorstellung, daß es Gewürme geben soll, die millionenmal kleiner sind, als ein Sandkorn, und ihrer Kleinheit ungeachtet doch verschiedene Werkzeuge der Empfindung, der Bewegung und Fortpflanzung haben: und doch hat das seine Richtigkeit. Der, dem es nicht an Vergrößerungsgläsern zu dieser Entdeckung fehlt, kann sich hievon durch eigene Erfahrung überzeugen. — Die Käsemilbe ist so klein, daß viele tausende nicht einmal so groß als eine Käsemade sind; und doch ist dieser unsichtbare Punkt unter dem Vergrößerungsglase ein vollkommen häriges, mit allen zum Leben und Fortpflanzen nöthigen Werkzeugen versehenes Thier. Und was dabei das Merkwürdigste ist, so erhalten diese Kleinigkeiten der Natur unter dem Vergrößerglase einen größeren Werth, während hingegen menschliche Kunstwerke durch dieses Instrument verlieren. So sind z. B. die feinsten Brüsseler Spitzen unter dem Vergrößerungsglase verwirrte Stricke; aber die Werke der Natur erscheinen da erst in ihren eigentlichen Vollkommenheiten. Wie schön unter Anderen ist unter dem Vergrößerungsglase das gegitterte Auge der Fliege! Das, was wir an dem Schmetterling Mehlstaub nennen, findet man bei genauer Untersuchung als ordentlich verbundene Schuppen. Welche Feinheit entdeckt das gewaffnete Auge in dem zarten Faden der Spinne! Sachverständige haben berechnet, daß zwanzig- bis dreißigtausend zusammengedreht werden müssen, ehe der feinste seidene Faden daraus wird, den man zum Nähen braucht. Jede der sechs Warzen, aus welchen die Spinne ihren Faden zieht, hat wohl tausend Oeffnungen, deren jede ihren Faden treibt, so daß der stärkste Faden jeder Spinne aus sechstausend kleineren besteht. Solche Geheimnisse birgt die Natur! —

Unerschöpflicher Vorrath in der Natur und beständige Fortdauer der körperlichen Dinge in derselben. — Unermeßlich ist der Reichthum der Natur, die Bedürfnisse der Geschöpfe zu befriedigen! Wie viel braucht nur allein der Mensch, nur ein einziger Mensch durch ein Leben von sechzig Jahren! Wie viel zu Speise und Trank, zur Bekleidung und Bequemlichkeit, und dann in besonderen Nöthen und Vorfällen. Vom Könige bis zum Bettler, durch alle verschiedenen Stände der Menschen, durch alle verschiedenen Alter, durch alle verschiedenen Erdstriche, nach den besonderen Bedürfnissen eines Volkes, bedarf nicht Alles einerlei Art von Unterhalt: sondern jeder derselben muß einen besonderen Vorrath von Lebensmitteln haben. Und doch merken wir, daß das

Digitized by Google

alles so wohlthätig mit freigebiger Hand in die Natur gelegt ist, daß es immer da ist. Seitdem die Welt steht, hat die Erde noch immer ihren Schooß geöffnet, die Bergwerke sind nicht verarmt, das Meer hat aus der Tiefe heraus den Hunger und die Nothdurft stillen müssen. Die Kräuter und Bäume haben noch immer frischen Samen und Keime, die zu ihrer Zeit fruchtbar werden. Wohlthätig wechselt die Natur in ihren Reichthümern, um sich nicht zu sehr an einem Orte zu erschöpfen. Und wenn sie anfängt, in einer Art des Gewächses, der Früchte oder des Vorrathes erschöpft zu werden, so bringt sie eine andere Art derselben hervor, und richtet den Trieb und Geschmack der Menschen wieder auf Das, was alsdann am meisten hervorgebracht ist. Die Natur ist eine sorgfältige Haushälterin, daß bei ihr nichts umkommen darf. Sie weiß von Allem Gebrauch zu machen. Die Insekten dienen größeren Thieren zur Speise, und an den größeren Thieren ist immer etwas, was dem Menschen nützlich wird. Kann es nicht seine Speise sein, so wird es seine Bedeckung: kann es dieß nicht sein, so wird es seine Beschirmung, und gereicht ihm zu Waffen; wenn es dazu nicht taugt, so wird es seine Arznei. So weiß die Mutter Natur Alles zu benützen und zu verwerthen! So versteht sie Alles zu erhalten! — (Nach Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur. I. Bd. S. 99. 244. 216. 313. u. II. Bd. S. 371. u. 379.)

Ad II. (Betrachtung.) a. Wie wunderbar und höchst weise, zweckentsprechend, ist Alles in der Natur eingerichtet! Welche weise Einrichtung erblickt unser Auge im Pflanzenreiche z. B. an dem Getreide. Wären dessen Halme und Aehren höher, so würde der Nahrungssaft nicht so gut hinanbringen, und der Boden zu sehr ausgesogen; stünden sie niedriger, so würden Vögel und andere Thiere sie erreichen, und für uns würde die Ernte weit geringer ausfallen. Wären die Stengel schwächer, so knickten sie bei einigem Winde ein; und wären sie stärker, so würden Feldmäuse oder sonst schädliche Insekten hinanklimmen oder Vögel setzten sich schaarenweise darauf, und pickten die reifen Körner aus. So aber sind die Halmen schlank und mit einigen Knoten, wie mit festen Reifen, umgeben, und die Aehre mit Stacheln verschanzt. — Mit welcher Weisheit hat überdieß Gott nicht die Neigung der Thiere zu den ihnen dienlichen Nahrungsmitteln so mannigfach ausgetheilt! Einige ernähren sich von Fleisch, andere von Getreide, andere von Gras und Kräutern. Pferde können kein Fleisch, Löwen kein Gras verdauen. Wie besonders und künstlich müssen nicht die Zungen geformt sein, denen Fleisch, Fische, Kräuter und wieder andere, denen Gras, Stroh, Holz, Federn, Haare u. dgl. wohlschmecken sollen! Die Art sich zu ernähren, ist bei den Thieren ebenso wunderbar. Viele müssen ihr Futter mühsam suchen, es aus der Erde hervorgraben, oder an tausend Orten zerstreut sammeln, oder wohl gar aus einem anderen Element holen. Viele gehen, um sicher zu sein, nur des Nachts nach ihrer Nahrung aus. Andere müssen erst ihre Speisen zubereiten, die Samen abhülsen, harte Kerne zerspalten u. s. w. Andere gelangen durch List und Behendigkeit oder durch künstliche Mittel: wie durch Gruben, Netze und Gewebe zu ihrer Beute. Und wie geschickt sind sie nicht zu diesem verschiedenen Nahrungserwerb gebaut! Der Storch und Reiher, deren Speisen hauptsächlich in Sümpfen und Morästen liegen, sind mit hohen Beinen und langen Schnäbeln versehen, damit sie in dem Moraste, ohne den Leib naß zu machen, ihre Nahrung suchen können. Der Habicht und Adler, die auf den Raub ausfliegen, sind mit gewaltigen Flügeln, starken Klauen und scharfen Schnäbeln versehen. Der Mund der Schwalbe ist bis unter die Augen geöffnet und ihr kleiner Schnabel zugespitzt, theils um desto weniger im Fluge die

Digitized by Google

Insekten zu verfehlen, theils desto leichter sie zu durchbohren. Die **Spinne** webt aus ihrem Körper selbst das Netz, worin sie ihre Beute fängt. So weislich hat der Schöpfer auch in dem Bau der Thiere für ihre Ernährung und Erhaltung gesorgt! (Herrmanns Fest- und Gelegenheitspredigten. Prag 1803. II. Thl. S. 173.)

b. Die **Weisheit**, **Güte** und **Macht** des Schöpfers in den Werken der Natur besingt insbesondere der Prophet **Salomon** in seinem Buche Jesus Sirach, indem er voll Staunen über die Majestät Gottes ausruft: „Das Firmament in der Höhe ist eine Zierde von Ihm: die Gestalt des Himmels wie herrlich zu schauen! Der Sonne Blick verkündet bei ihrem Aufgange den Tag, sie ist ein wunderbar Gebild, ein Werk des Allerhöchsten . . . Groß ist der Herr, der sie erschaffen, und auf dessen Befehl sie ihre Bahn durcheilet. . . . Die Schönheit des Himmels ist die Klarheit der Sterne; der Herr erleuchtet die Welt in der Höhe. Sie stehen gerichtet durch das heilige Wort und werden nicht müde auf ihrem Posten. Sieh den Regenbogen und preise seinen Schöpfer; er ist sehr schön in seinem Glanze. Durch seinen (Gottes) Befehl läßt Er den Schnee herabeilen und beschleunigt die Sendung seiner rächenden Blitze. In seiner Kraft macht Er die Wolken, daß Hagelsteine hervorbrechen. . . Er schüttet Reif über die Erde wie Salz. . . Auf sein Wort legt sich der Wind und durch seinen Willen stillet Er die Meerestiefe. . . Daselbst sind herrliche und wunderbare Werke, allerlei Gattungen der Thiere. . . Wollen wir auch viel sagen, so mangeln uns doch die Worte; aber unserer Rede Schluß ist: Er ist in allen Dingen!“ (Sir. 43, 1—29.)

c. An einem schönen Frühlingsmorgen begaben sich **Anna**, **Meta** und **Robert**, drei Geschwister von zartem Alter, von ihrem Vater begleitet, auf die Wanderung in das nahe Gebirge. Sie hatten schon viel und mancherlei von der herrlichen Aussicht gehört, die der höchste Gipfel darböte, und brannten von Neugierde, die hohen Wunder der Natur nun bald mit eigenen Augen zu sehen. Schon hatten sie den Fuß des hohen Berges erreicht; Annchen und Robert sprangen munter und behende den steilen Pfad hinan, während Meta, des Bergsteigens ungewohnt, ermattet zurückblieb, und endlich weinend gestand, daß sie nicht weiter zu steigen vermöchte. Betrübt standen die guten Geschwister um sie her, denn sie fürchteten, nun sei auch ihr Vergnügen zu Ende; der Vater aber, der ihre Freude nicht stören wollte, versuchte es, die Kleinen zu beruhigen und rieth der Meta, indeß auf der Wiese zu verweilen, die seitwärts gelegen war und auf welcher Bäuerinen, Gras mähend, hin und her schritten. Meta bezwang mit Gewalt ihre Thränen, als ihre Geschwister Abschied nahmen; sie wollte nicht zeigen, wie schwer es ihr wurde, allein zu bleiben. Jene aber versprachen ihr zur Entschädigung alle seltenen Blumen und Steinchen zu sammeln, die sie auf der Höhe des Berges entdecken würden, und bald schritten die Wandernden rüstig die Höhe hinan. Als sie aber eine Strecke weit entfernt waren, vermochte Meta ihre Thränen nicht länger zurückzuhalten; sie beugte ihr Haupt auf einen bemoosten Stein und weinte bitterlich, daß alle ihre Hoffnung umsonst gewesen sei, und sie die erhabenen Felsenbilder nicht schauen sollte, von denen sie so lange gehört und geträumt. Als sie so in dieser Betrübniß nach einer Weile die Augen aufschlug, gewahrte sie ein Veilchen im Moose. Zu diesem nun bückte sich Meta herab, und war von dessen Anblick freudig überrascht. Schon wollte sie dasselbe pflücken, als eine Biene summend herabfiel und sich in den Kelch des Veilchens verbarg. Meta sah, wie das kleine Thier mit Wohlbehagen den süßen Thau von der duftigen Blume trank, wie es sich in ihrem Wohlgeruche berauschte, und endlich erquickt und fröhlich

Digitized by Google

singend davonzog. „Ich will das Veilchen nicht brechen," sprach sie leise vor sich hin, „vielleicht spart die Natur absichtlich die Blume, um durch sie andere kleine Geschöpfe noch oft zu erquicken." — Als sie weiter umherschaute, bemerkte sie, daß der Platz, auf welchen sie der Zufall verwiesen, gar nicht so leer und so arm an Freuden sei, wie sie es geglaubt hatte, denn rechts und links sproßten die lieblichsten Blumen. Dabei zog ein so fröhliches Summen, Schwirren und Tönen durch die Luft, als sei erst heute des Frühlings Lust und Freude laut geworden in den glücklichsten Kreisen der weiten lebendigen Welt. „Wie freundlich ist der gute Gott gegen mich!" jubelte Meta, „und wie undankbar war es, vorhin Thränen zu vergießen, hier, wo Alles Genuß und Unterhaltung gewährt!" — Und sie stand auf, und ging von einer Blume zur andern und konnte sich nicht satt sehen an dem Schmelz der Wiese und an dem Treiben der Bienen und Schmetterlinge, welche sie fröhlich umflogen. Jetzt kehrte sie, beide Hände voll Blumen, auf ihren Platz zurück. „Ich will mir einen Kranz winden zum Andenken an diese schöne Stelle!" sprach Meta, und setzte sich auf den bemoosten Stein und begann unter freudigen Gefühlen das bunte Geflecht. — „Arme Meta, wie lange mußtest du hier allein sitzen und harren, während wir so vieles Herrliche sahen!" So riefen jetzt die Geschwister, dem Vater voraneilend, und die einsame Schwester mit Liebe umschlingend. „Beklagt mich nicht, meine Lieben!" gab Meta zur Antwort, „was ihr auch gesehen haben möget; ich habe den Schöpfer gewiß gleich euch bewundern und lieben gelernt!" und sie erzählte nun mit liebenswürdigem Entzücken von dem Veilchen, den Bienen, Schmetterlingen und was sie alles dabei entdeckt und empfunden. Gerührt schloß der Vater das heitere Kind an seine Brust: „Ich wollte euch mit der Größe des Schöpfers inniger vertraut machen," sagte er freundlich, „doch du konntest uns auf die Bergspitze nicht folgen; da sorgte der liebende Vater an meiner Statt für dich, und lenkte deinen Blick auf andere geistige Ergötzungen, die Er uns so zahlreich in der Natur bereitet. Mögest du, wie deine Geschwister, durch den Anblick der Naturwerke des Herrn Majestät und Güte erkennen und anbeten!" (Brunner's Goldperlen. S. 17. Nr. 4.)

Ad III. (Beweggründe.) Wenn die heilige Maria Magdalena von Pazzis eine Blume betrachtete, ward sie ganz von Liebe zu Gott entzündet und rief aus: „So hat denn Gott aus Liebe zu mir von Ewigkeit her daran gedacht, diese Blumen zu erschaffen!" So ward die Blume für sie gleichsam ein Liebespfeil, der sanft ihr Herz durchdrang und es immer mehr mit Gott vereinigte. — Die heilige Theresia machte sich beim Anblicke eines Baumes, eines Baches, einer Wiese oder einer Quelle Vorwürfe über ihren Mangel an Liebe zu Gott, der alle diese schönen Gegenstände erschaffen hatte, um von ihr geliebt zu werden. — Und ein frommer Einsiedler glaubte dieselben Vorwürfe von den Kräutern und Blumen zu vernehmen, die er auf dem Wege traf, und sprach deßhalb zu ihnen, indem er mit dem Stabe darnach schlug: „Schweigt, schweigt! ihr nennt mich einen Undankbaren und sagt mir, daß Gott aus Liebe zu mir euch erschaffen hat und daß ich Ihn dennoch nicht liebe; aber ich verstehe euch! Schweigt nur und macht mir keine Vorwürfe mehr!" — Mein Herr und mein Gott!" sprach der heilige Augustin: „Alles, was ich auf und über der Erde sehe, ruft mir zu und fordert mich auf, Dich zu lieben; denn Alles sagt mir, daß Du es mir zu Liebe erschaffen hast!" (Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 711.) [Vergl. auch die Art. Allmacht, Güte, Weisheit Gottes und voraus bei II. a—c.]

Digitized by Google

Predigtentwürfe.

Ad II. (Betrachtung.) Dom. XIV. post Pentecost. Luk. 6, 28. Nach der Aufforderung des göttlichen Heilandes sollen wir recht fleißig und aufmerksam die Natur betrachten und zwar soll dieß zu einem doppelten Zwecke geschehen.

A. Wir müssen sie betrachten in Hinsicht auf die Erhöhung unserer Kenntnisse;

a. damit wir dieselben vermehren und etwas lernen, was nützlich ist zur vollständigeren Kenntniß der Größe Gottes, zur besseren Benützung der Güter der Erde und zur Uebung des Verstandes im Nachdenken über nützliche Gegenstände, welche unserer Seele eine gute Richtung geben; und

b. damit wir dieselben zur festeren Ueberzeugung, zum wirksameren Gefühle bringen, und uns besonders die Größe Gottes mehr versinnlichen und anschaulich machen; daß sie größeren Einfluß auf unsere Gesinnungen und Handlungen habe.

B. Wir müssen sie betrachten in Hinsicht auf Besserung und Vergnügung unseres Herzens.

aa. Wir müssen uns durch die Betrachtung der Natur in der thätigen Verehrung Gottes, der Liebe, dem Vertrauen und Gehorsam gegen Gott stärken und unseren Fleiß dadurch auf nützliche Gegenstände leiten;

bb. auch um des Vergnügens willen muß man die Natur betrachten; denn das reinste, unschuldigste, edelste, erhabenste Vergnügen gewährt sie uns.

Ad III. (Beweggründe.) Dom. XIV. post Pentecost. Luk. 6, 28. Da Christus, unser göttlicher Lehrmeister, uns selbst anweiset, in das Buch der Natur zu schauen, so können wir um so weniger anstehen, aus demselben zu erforschen, was unter Andern insbesondere die Lilien oder Blumen uns lehren und zwar von dem Menschen und von Gott.

A. Von dem Menschen — lehren sie:

1. Was sein Leben ist (Ps. 102, 15.), nämlich wie das der Blumen:

a. kurz, unbeständig und wechselnd — die Blume ist anfangs Knospe, dann aufgeschlossen und blühend, zuletzt verwelkt;

b. unsicher — die Blume wird abgemäht, ehe sie ausgewachsen ist;

c. gebrechlich — sie wird von der Hitze oder Kälte ausgesengt, vom Sturme umgebrochen, gepflückt verwelkt sie.

2. Was sein Vorrang und seine Würde ist, nämlich den Blumen gleich,

a. die bald Heu werden (Isai. 40, 6.); zuerst sind sie verschieden, verdorrt sind sie gleich;

b. die desto gebrechlicher sind, je edler sie sind; der Vornehmere hat die meisten Feinde und Neider, und wird gar oft gestürzt von denselben.

3. Was die Gestalt und Schönheit seines Körpers und der Glanz seiner Kleider ist. (Job 14, 2.) Die Blumen sind schöner gekleidet als Salomo; denn ihre Schönheit

a. ist von der Natur;

b. kostet nichts und beschwert sie nicht, und

c. ist von großer Verschiedenheit und unnachahmlich.

4. Was seine Schätze und Reichthümer sind. (Jak. 1, 10.) Diese gehen wie die Blumen

a. leicht zu Grunde durch Hitze, Kälte (Brand, Raub, Schiffbruch u. s. w.);

b. wie die Blumen und Gräser süß sind, während sie wachsen, aber bitter werden, wenn sie altern, so sind die Schätze angenehm im Leben, aber bitter im Tode (Sir. 41, 1.);

c. die Blumen des Feldes fallen in die Augen, aber stillen den Hunger des Menschen nicht; so sättigen die Schätze fast nie den Magen des Reichen, sondern nur seine Augen. (Sir. 6, 1. 2.)

B. Von Gott lehren sie und zeigen:

1. Seine Macht; denn

aa. aus so kleinem und unscheinbaren Samen, ja aus fast gar Nichts sehen wir eine so große Anzahl von Blumen in kurzer Zeit hervorgehen; wer säet sie so verschieden an? —

bb. sie sind schwach und halten doch Stürme aus; wer erhält sie? —

2. Seine Weisheit;

aa. durch ihre so große Verschiedenheit an Geruch, Farbe, Gestalt, Kraft u. dgl.;

bb. wegen ihrer Künstlichkeit — man kann kein Blatt nachahmen.

3. Seine Güte; denn

aa. Er gibt jeder Blume eine oder viele gute Eigenschaften und schafft manche nur zur Ergötzung;

bb. läßt sie zu verschiedenen Zeiten wachsen und zwar auch für die Schlechten, um sie auf Gott, den guten Schöpfer, aufmerksam zu machen.

4. Seine väterliche Fürsorge, besonders für die Menschen; denn

aa. wenn Er so verwelkliche Blumen schon so ziert, um wie viel

Digitized by Google

mehr wird Er für die Menschen sorgen; die eine unsterbliche Seele haben? —

bb. wenn Er schon für unsere Ergötzung sorgt, um wie viel mehr für das Nothwendige? — (Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 710.)

Miscellen.

Ad II. Die Natur in ihren Schönheiten weiset uns auf Gott, als die Urquelle alles Schönen hin. Wahr und schön sagt darum der Dichter:

In dem Silber der Narzissen,
In der Rosen Morgenroth,
In den Quellen, die da fließen,
Offenbaret sich mein Gott.

Betrachte nur, o Mensch! den blau gewölbten Himmel, die grün geschmückte Erde, die hohen, mit nützlichen Waldungen gezierten Gebirge, die wallenden Getreidefelder, die blumigten Wiesen, den durch die Wiesen sich schlängelnden Silberbach, die vielen Bäume voll des schönsten Obstes, den bunten Schmetterling und was dir sonst noch Schönes und Großes vorkommt; und du wirst dich gewiß gedrungen fühlen, voll Freude und Entzücken auszurufen:

Wie herrlich ist nicht die Natur!
Wie schön sind meines Gottes Werke!
Mein Geist frohlocket, wenn ich nur
Den kleinsten Theil davon bemerke!

(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 217.)

Himmel, Erd' und ihre Heere
Sind zu meinem Dienste da.
Wo mein Aug' ich hin nur kehre,
Ist mir Gottes Segen nah'.
Thier' und Kräuter und Getreide
In den Gründen, auf der Höh',
In den Büschen, in der See
Sind mir Nahrung, sind mir Freude.

(Sturm's Betrachtungen. I. Bd. S. 568.)

Ad III. Wie höchst undankbar, wie gottvergessen handelt der Christ, der die Werke Gottes in der Natur unbeachtet läßt; denn

Ist für den Menschen nicht so schön gebaut
Die Welt, die dieser fühllos überschaut? —
Ja ihm nur weht die Luft gesunde Kühlung zu,
Ihm rauschen Strom und Bäche bei sanfter Mittagsruh'.
Ihm haucht der holde West bei aufgeklärtem Wetter
Erquickung in die Brust, und lispelt durch die Blätter,
Ihm wallen volle Aehren, ihm trägt die Frucht der Baum,
Ihm dient die ganze Schöpfung: und doch bemerkt er's kaum.

Es ist allemal eine Schande für den Menschen, wenn er über so viele Wunder, womit die Natur ihn auf allen Seiten umgibt, unachtsam hinsehen und nicht mehr als die Thiere empfinden will. Denn dazu ist uns die Vernunft gegeben, daß wir die Vollkommenheiten Gottes in seinen Werken erkennen und Ihn deßwegen verherrlichen sollen!

Digitized by Google

Es ist aber auch die Natur ein großes, aufgeschlagenes Gebetbuch, worin die herrlichsten Gebete und Gesänge stehen. So steht der schönste Preisgesang über die Herrlichkeit Gottes auf dem grünen Blatte der Wiesen, Felder und Auen mit den lieblichsten rothen, blauen und weißen Buchstaben der Blumen geschrieben. Der Winter bereitet das glänzende weiße Papier, und der Frühling schreibt es dann voll. — So steht ein herrlicher Lobgesang Gottes auf den gewaltigen Gebirgen und hohen Felsen und ein kindlich sanftes Gebet in der erblassenden Morgen- und Abendröthe.

Auch die lieblichsten Gesänge stehen darin mit beigesetzten passenden Melodien, vom vollen, rauhen Sturmgesange der Orkane und Gewitter an, herab durch die Mittelstimmen der Wasserfälle und Singvögel bis zu dem leisen Flüstern der Abendlüfte über Gärten und Haine und bis zum milden Rieseln der Quellen.

Predigten sind gleichfalls in dem Buche der Natur zu lesen, z. B. eine über die Vergänglichkeit alles Irdischen, auf die fallenden, gelben Blätter des Herbstes geschrieben, und eine andere über die Hoffnungen des Menschen und die Seligkeit des Himmels in der silber- und goldeingelegten Schrift der Sternen-Nacht. (Schmid's katechetisches Repertor. II. Bd. S. 381.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 633.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. VII. Bd. S. 61.
Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung. Tübingen 1787. I. Thl. S. 201. u. 398. u. II. Thl. S. 319.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 132.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Bd. S. 57.
Schmid's histor. Katechismus. I. Bd. S. 100. E. 1.

Nebenmensch.

(Siehe Art. Nächstenliebe, Freundschaft, Dienstfertigkeit, Einigkeit.)

Neid (Mißgunst).

(Vergl. die Art. Eigenliebe, Eigennutz, Ehrgeiz, Anmassung, Nächstenliebe.)

I. Wesen. Der Neid ist ein Mißvergnügen, eine Betrübniß über die (geistigen und leiblichen) Vorzüge oder das Glück des Nächsten (daß nämlich dieser an Schönheit oder Kleiderputz, Reichthum, Ansehen, Ehrenstellen, Gelehrsamkeit, Tugend u. dgl. vorgeht, oder wenigstens gleich ist, daß es ihm sonst wohlergeht u. s. w.) — sowie umgekehrt die Freude über dessen Unglück (daß er in Armuth, Schande geräth, erkrankt ist u. dgl.), die gewöhnlich Schadenfreude genannt wird.*)

*) Diese Betrübniß über die Vorzüge und das Glück des Nächsten und umgekehrt die Freude über dessen Unglück ist jedoch dann kein Neid, wenn sie aus

II. Die hauptsächlichsten Quellen oder Ursachen des Neides sind:

α. Stolz. Der Stolze will über Andere hervorragen, fühlt sich gekränkt und unglücklich, wenn Andere ihm gleichgesetzt oder gar vorgezogen werden.

β. Habsucht. Ein Habsüchtiger ist nicht zufrieden mit seinem Antheile an Gütern; er will stets mehr, Alles allein haben, daher ist es ihm ein Verdruß, wenn Jemand mehr hat, als er.

γ. Sinnliche Selbstliebe; diese macht, daß der Mensch Andern ihre Vergnügungen und Freuden mißgönnt und sie für sich begehrt.

δ. Partheiische Schätzung unseres Werthes und unserer Schicksale, des Werthes und der Schicksale der Mitmenschen; man hält sich gern für besser und würdiger, Andere ihrer Güter für unwerther.

ε. Abneigung, Zorn, Haß und Feindschaft gegen den Beneideten und überhaupt Mangel an Demuth und christlicher Nächstenliebe.

III. Bosheit und Verderben des Neides. Der Neid — eine der sieben Hauptsünden und sechs Sünden wider den heiligen Geist — ist:

A. Ein höchst schändliches Laster; denn er

a. ist ganz und gar dem Geiste des Christenthums zuwider, da er die heiligen Lehren des Evangeliums, namentlich die der christlichen Liebe (Röm. 12, 15.) verabscheut;

b. widerstreitet selbst dem allgemeinen Gesetze der Natur, vermöge welchen die Geschöpfe gleicher Gattung oder die Glieder Eines Ganzen brüderlich Freud und Leid mit einander theilen und auf's Innigste zusammenhalten;

c. ist das eigentliche Laster des Teufels und macht den Menschen ihm gleich; ja, die Bosheit des Neidigen ist sogar schlimmer und größer, als die des Teufels, insoferne der Neidige sein Gift gegen Seinesgleichen ausgießt, was der Teufel nicht thut.

B. Ein höchst schädliches Laster; denn der Neidische begeht Sünden

aa. wider Gott. Er lästert Ihn und murrt wider seine Anordnungen. Er will nicht haben, daß Gott einen Anderen glücklich sein lasse;

---

reiner Liebe zu Gott und zum ewigen Seelenheile hervorgeht, d. i. wenn man nur darum betrübt ist, weil der Nächste sein Glück zur Beleidigung Gottes mißbraucht, oder weil man im Vergleiche mit ihm in der Liebe und im Dienste Gottes noch so weit zurück ist, und wenn man sich umgekehrt nur darum über seine Verarmung, Erniedrigung, Erkrankung u. s. w. freut, weil man diese Unglücksfälle als heilsame Mittel zu seiner Bekehrung und seiner Besserung ansieht. Solche Betrübniß und Freude ist eine erlaubte und Gott wohlgefällige.

Digitized by Google

auf ihn allein soll Gottes Segen herabströmen; alle Andern würde er mit Freuden unglücklich sehen;

bb. wider den Nächsten. Durch freventliches Urtheil, Ohrenbläsereien und jede Art von Ehrabschneidung und Verleumdung, durch Haß und Rachgierde, ja sogar durch grausame Verfolgungssucht und Mord;

cc. wider sich selbst, indem er sich unnützer und elender Weise quält, sich um Ruhe und Zufriedenheit bringt, sich die Freuden des Mitgefühls und der christlichen Theilnahme raubt und sich an seiner Ehre und Gesundheit schadet.

IV. Mittel gegen den Neid. Sobald sich bei dir Regungen des Neides zeigen, so bedenke

1. daß Gott selbst alle Güter und Würden austheilt und daß alles irdische Glück gegen die ewigen Güter wie Nichts und daß es nur ein geliehenes Gut ist, das Gott nach Kurzem wieder zurücknimmt;
2. daß von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, viel wird gefordert, und wem viel anvertraut worden, von dem viel werde zurückverlangt werden;
3. daß wir alle Brüder und Schwestern in Jesus Christus sind, und also vor Allem einander in wohlwollender, herzlicher Liebe zugethan sein sollen; endlich
4. daß uns der Neid vom Himmel ausschließt; die Besiegung dieses Lasters aber reichlich belohnt wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Diese, die Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgehalten, die wir des Tages Last und Hitze getragen." Matth. 20, 12.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Feindschaft, Haß, Geiz, Güter, zeitliche.]

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. „Die Liebe beneidet nicht . . sie ist nicht selbstsüchtig, . . sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit." I. Kor. 13, 4—6.

b. (Siehe beim Art. Einigkeit.)

c. „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen, und die ihm angehören, ahmen ihn nach." Weish. 2, 24. 25.

aa. „Einige verkünden Christum aus Neid und Streitsucht." Phil. 1, 15. (Vgl. Weish. 2, 24. 25.)

bb. „Ihr gelüstet, und erhaltet es nicht; ihr mordet und neidet, und könnt's nicht erlangen." Jak. 4, 2.

cc. „Wahrlich den Thoren tödtet der Unmuth, und den Kleinmüthigen mordet die Mißgunst." Job 5, 2. (Vgl. Spr. 14, 30. u. Sir. 6, 1.)

Ad IV. (Mittel.) 1. „Lasset uns nicht eitler Ehre nachtrachten, so daß wir einander reizen, einander beneiden;" sondern „beeifert euch um die vorzüglicheren Gaben . . . trachtet nach der Liebe." Galat. 5, 26. u. I. Kor. 12, 31. — 14, 1.

Digitized by Google

2. „Wem viel anvertraut worden, von dem wird viel zurückverlangt werden." Luk. 12, 48.

3. „Die Liebe . . . beneidet nicht. Leget also ab alle Bosheit und allen Trug, Heuchelei und Neid und alle Verleumdungssucht." I. Kor. 13, 4. u. I. Petr. 2, 1.

4. „Wer sich über eines Andern Fall freut, bleibet nicht ungestraft." Spr. 17, 5. (Vgl. Sir. 6, 1.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Der Neid ist eine Traurigkeit über fremdes Gut und Wohlergehen." S. Thomas Aquin.

„Der Neid ist eigentlich ein Schmerz oder eine Betrübniß des Gemüthes über das Wohlergehen des Nebenmenschen, weil man sich einbildet, seine eigene Wohlfahrt werde dadurch vermindert." S. Franc. Sales.

Ad II. (Quellen.) α. „Der Neid ist der Sohn des Stolzes; tödtet den Vater, und auch der Sohn wird sterben." S. Augustin.

β. (Siehe beim Art. Habsucht.)

γ. u. δ. (Siehe bei den Art. Eigenliebe und Eigennutz.)

ε. „Der Neid ist die unbändigste Art des Hasses. Denn durch Wohlthun können wir Diejenigen, die feindselig gegen uns gesinnt sind, milder und sanftmüthiger machen. Den Neidischen und Mißgünstigen aber reizen erzeugte Wohlthaten noch mehr zum Zorne; und je größere er empfängt, desto aufgebrachter, betrübter und erzürnter wird er, denn die Macht oder das Vermögen des Wohlthäters schlägt ihn weit mehr nieder, als ihn die empfangenen Gutthaten zum Danke antreiben." S. Basilius.

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. „Durch den Neid wird die brüderliche Liebe verletzt, die Wahrheit zertreten, die Eintracht gestört und unzählige Spaltungen werden hervorgebracht." S. Cyprian.

b. „Welches wilde Thier übertreffen nicht die Neidischen an zorniger Heftigkeit im Betragen? Welches ungezähmte Thier übertreffen sie nicht an Wildheit? Die Löwen werden durch sorgfältige Pflege an den Menschen gewöhnt; die Neidischen aber werden durch freundschaftliche Behandlung nur wilder." S. Basilius.

c. „Was ist rasender, als ein (neidischer) Mensch, der als ein allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes umherschleicht und die Glieder Christi verwundet? Der Teufel beneidet wohl die Menschen, nicht aber Seinesgleichen. Du aber, ein Mensch, beneidest die Menschen, stellest deinem eigenen Geschlechte nach, was nicht einmal die Teufel thun. Wie unverzeihlich ist daher dieses Laster nicht?" S. Chrysostom.

aa. „Der Neid verführt die Menschen, die ihm folgen, so in's Verkehrte, daß sie Widersacher Gottes werden, indem sie, sowie Gott gut ist, daß Er aus Bösem Gutes hervorbringt, hingegen so böse sind, daß sie aus Guten Böses hervorbringen und wie dem Gerechten alles Böse zum Guten gereicht, so gereicht dem Neidischen alles Gute zum Bösen." S. Bernardus.

bb. „Der Neid ist die gegen Andere ungerechteste Leidenschaft." S. Gregorius Nazianz.

„Der Neid erzeugt Haß, Ohrenbläserei, Ehrabschneidung, Freude über das Unglück Anderer, Betrübniß über das Glück derselben." S. Gregor. Magn.

„Beneiden ist ärger, als bekriegen. Beim Kriege hört die Feindschaft auf, sobald die Ursache des Krieges gehoben ist; der Neidische aber wird nimmermehr zum Freunde. Dort wird öffentlich gekriegt, hier im Verborgenen. Dort hat

Digitized by Google

man oft gegründete Ursachen zum Kriege; hier aber nichts, als Raserei und teuflische Gesinnung. . . Nichts ist schlimmer, nichts lasterhafter! Dieses Laster, eben dieses hat die Kirche verwüstet, die Ketzereien erzeugt, die Brüder gegen einander bewaffnet, sie mit dem Blute der Gerechten gefärbt . . . . dem Tode das Thor geöffnet, den Fluch in Erfüllung gebracht." S. Chrysostom.

cc. „Welche Motte der Seele, welche Schwindsucht der Gedanken, welcher große Rost der Brust ist nicht der Neid! Eifersüchtig sein über einen Andern entweder wegen seiner Tugend, oder wegen seiner Glückseligkeit, heißt, . . . zum eigenen Uebel fremdes Gut verkehren, von dem Wohlergehen der Edlen sich quälen lassen; die Ehre Anderer sich zur Pein machen, an seiner eigenen Brust, Gedanken und Sinnen gleichsam gewisse Quäler förmlich anstellen, welche Einen zerfleischen bis auf die Eingeweide und das Heimliche im Herzen mit den Krallen des Uebelwollens ergreifen. Da mundet keine Speise, da kann kein Trank erheitern; man seufzt immer und ächzet und es wird die besessene Brust Tag und Nacht zerrissen." S. Cyprianus.

„Siehe, der Neid verzehrt das Herz, härmt den Körper ab, quält den Geist, stört die Ruhe des Gewissens, erfüllt das ganze Leben mit Mißmuth und Traurigkeit und verscheucht jede Freude aus der Seele. . . Hat er sich einmal im Herzen festgenistet, so zeigt er sich auch äußerlich, indem er dem Gesichte seine blühende Farbe raubt und in den gelblichen blassen Wangen und hohlen Augen die Pein offenbart, die er im Innern erregt. Kein Richter ist so strenge, wie der Neid gegen sich selbst; denn er quält sich fortwährend selbst und schadet seinem eigenen Urheber. Aus diesem Grunde nennen einige Kirchenlehrer dieses Laster ein gerechtes, nicht als sei es an sich gerecht, da es eine Sünde ist, sondern weil es durch eigene Pein Denjenigen straft, in dem es vorhanden ist, und so Gerechtigkeit gegen ihn ausübt." B. Ludovicus Granat.

Ad IV. (Mittel.) 1. „Wir müssen die Augen nicht zu genau auf jene Gaben werfen, die Gott Anderen mitgetheilt hat, damit wir jene nicht gering schätzen, die Er uns verliehen hat. Man muß Gott loben wegen des Einen, und wegen des Andern nicht undankbar sein." S. Franciscus Sales.

2. (Siehe beim Art. Güter, zeitliche.)

3. „Wer von der verderblichen Sünde des Neides befreit zu werden wünscht, der liebe den Nächsten als Miterben des Himmelreiches vom Grunde des Herzens! Denn die Liebe gegen den Nächsten wird nicht nur alle Furcht aus uns vertreiben, sondern uns auch der Verdienste des Nächsten theilhaftig machen, und desselben Gunst und Wohlwollen uns verschaffen." S. Laurentius Justinian.

4. „Der Neid ist ein unerträgliches Uebel, . . . ein sicheres Unterpfand der bevorstehenden Bestrafung, ein Hinderniß der Gottseligkeit, ein Weg zur Hölle, die Beraubung des Himmelreiches." S. Basilius M.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Wer kennt die Fledermaus nicht, dieß verachtete und häßliche Thier? Diesem Thiere nicht unähnlich ist der Neid; denn die Fledermaus vermag es nicht, das Licht des Tages zu schauen, sie liebt vielmehr die nächtliche Finsterniß; eben so können die Neidischen ihre Nebenmenschen nicht in glücklichen Umständen sehen, und sie freuen sich vielmehr über das Unglück ihres Nächsten, über welches sie doch trauern sollten. (S. Antonius.)

Wie die Geier, welche über die grünenden Wiesen, die voll duftender Blumen prangen, hinwegeilen, und lieber das übelriechende Aas aufsuchen: ebenso kann

Digitized by Google

der Neidische am Glücke Anderer keine Freude finden; er freut sich vielmehr über Unglücksfälle, welche seine Nebenmenschen treffen. (S. Basilius.)

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. Der Neid, ein Feind aller Liebe und Eintracht, schont seinen größten Wohlthäter nicht, sowie der Verräther Judas Jesum Christum seinen Lehrmeister nicht schonte. (S. Bonaventura.)

b. Der Neid ist eine giftige Bestie, eine der verworfensten Leidenschaften.

c. Sowie Jesus Christus von der Liebe sagt: Daran werden Alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet: so kann der Teufel sagen: daran wird man erkennen, daß ihr meine Anhänger seid, wenn ihr euch beneidet, wie ich euch beneidet habe. (S. Vincentius Ferr.)

aa. Sowie der Podagrist nicht gehen kann: so kann ein Neidischer keine Fortschritte in der Tugend machen.

bb. So wie die Kothkäfer sich vom fremden Kothe nähren, so nagen die Neidischen an fremden Glücke und sie sind gemeinschaftliche Feinde des Menschengeschlechtes. (S. Chrysostom.)

Wie der Mehlthau die Saat versengt: so ist der Neid die Pest der Freundschaft. (S. Basilius.)

cc. Der Neidige ist sich selbst Feind; und wie der Rost das Eisen zerfrißt, so der Neid den Neidigen. Der Neid ist darum auch einer Scheere gleich, die sich durch ihren eigenen Gebrauch selbst angreifet und abnützt. Und sowie die Viper die mütterliche Brust durchfrißt, um geboren zu werden, so zerreißt auch der Neid die Seele, in welcher er sich festsetzt.

Ad IV. (Mittel.) 1. u. 2. [Siehe beim Art. Güter, zeitliche.]

3. (Siehe beim Art. Nächstenliebe.)

4. Der Neid ist ein Sturm, der den Schiffbruch nach sich zieht und Niemanden so leicht in den sicheren Hafen gelangen läßt.

Beispiele.

Ad I. Das Wesen des Neides wird uns anschaulich in dem Bilde, welches uns der indische Vogel Nibus hievon liefert. Von ihm erzählen nämlich die Alten, daß er bei heiterem Wetter und bei Sonnenschein traurig im Neste sitzen bleibe, während er bei Sturm und Regen frohlockend und singend die Lüfte durchsegle. Nicht unähnlich diesem sonderbaren Vogel trauert auch der Neidige, wenn dem Nächsten die Sonne des Glückes lächelt; hingegen ist er hocherfreut, wenn die Stürme des Unglückes über denselben hereinbrechen. — Sonst wird der Neid noch — und zwar am Gewöhnlichsten — bildlich als ein altes Weib dargestellt, welches Schlangen und Fackeln in den Händen hält, scharfe Nägel an den Fingern hat, blaß im Gesichte und am ganzen Leibe abgezehrt ist, und das ihr eigenes Herz frißt. Er wird als Weib gemalt, weil er das Laster eines schwachen, unmännlichen Gemüthes ist; als ein altes Weib, weil er schon so alt, als die Welt ist; mit Schlangen und Fackeln in den Händen, weil er wie die Schlange beißt und überall die Fackel der Zwietracht und des Hasses entzündet; mit langen und scharfen Nägeln an den Fingern, womit er sich und Andere zerrauft; blaß im Gesichte und abgemagert am ganzen Leibe, weil er sich selbst durch beständige Traurigkeit und Sorgen abzehrt. Endlich frißt dieses Weib ihr eigenes Herz, weil der Neidige sein eigenes Leben abkürzt und einem frühzeitigen Tode entgegengeht. (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 121.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Habsucht, Stolz, Eigenliebe, Eigennutz, Feindschaft, Zorn.]

Digitized by Google

Ad III. (Bosheit und Verderben.) a. Der Neid widerstreitet geradezu der christlichen Liebe, die da befiehlt: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden!" (Röm. 12, 15.) Zwar vergreifen sich auch die übrigen Hauptsünden an diesem Gebot, aber doch nicht so unmittelbar, wie der Neid. Der Geizige z. B. bestiehlt zwar den Nächsten, aber er thut es zunächst nur um seines eigenen Nutzens willen, nicht um den Nächsten ärmer zu machen. Der Unkeusche reizt zwar den Nächsten zu abscheulichen Sünden an, er sucht aber damit nur seine eigenen thierischen Begierden zu befriedigen; im Uebrigen hat er Nichts dawider, vielmehr freut es ihn, wenn es dem Nächsten in allen zeitlichen Dingen wohl geht. Bloß der Neidische betrübt und härmt sich, weil es seinem Nächsten wohlgeht, ohne daß ihm von demselben ein Leid angethan worden wäre und ohne daß er einen Nutzen davon hat.

b. Der Neid widerstreitet dem allgemeinen Gesetze der Natur. Wie theilnehmend sind nicht und halten zusammen die Geschöpfe Einer Gattung! Man denke nur an die Krähen, Raben und andere dergleichen Thiergattungen, die gegen die Angriffe anderer Thiere Alle für Eins und Eins für Alle stehen, oder erwäge, wie die Glieder eines Leibes für einander arbeiten und sorgen, wie, wenn Eines leidet, alle leiden, und wenn Eines sich freut, sich alle mit einander freuen. (I. Kor. 12, 26.) Selbst die wilden Thiere fügen nicht leicht ihresgleichen einen Schaden zu, es sei denn, daß sie gereizt und von Hunger getrieben werden. Bloß der neidische Mensch, dieses vernünftige Geschöpf, ist voll Schlangen- und Drachengift, wenn Andere seinesgleichen glücklich sind und jubelt, wenn sie, die doch Glieder desselben Leibes sind, sich in Jammer und Elend befinden. „Er ist daher," wie der heilige Chrysostomus lehrt, „schlimmer als die wilden Thiere und die wahre Mißgeburt, der wahre Schandfleck der Natur." Einen Beleg hiefür finden wir in der Geschichte an dem unglücklichen Feldherrn Belisar. Dieser Mann wurde vom römischen Kaiser Justinian wegen seiner kriegerischen Tugend hoch geehrt und zum höchsten Feldherrn erhoben. Er besiegte die Perser, bezwang die barbarischen Völker, die Gothen und Wenden, vertrieb sie aus Rom und Italien, nahm ihren König gefangen und führte ihn im Triumphe nach Konstantinopel. Kurz, wo Belisar war, da war auch Sieg und Gelingen. Der Kaiser ehrte ihn darum so sehr, daß er eine Münze prägen ließ, auf deren einer Seite das Bild des Kaisers zu sehen war, auf der anderen Seite des Belisars Bild mit der Umschrift: „Die Zierde der Römer." — Da fehlte es aber auch nicht an Neidern, und diese unmenschlichen Wesen brachten es so weit, daß der sonst von seinem Kaiser so hoch verehrte Feldherr seines Amtes entsetzt, des Hochverrathes fälschlich verklagt und ihm die Augen ausgestochen wurden. Wahrlich eine Bosheit, die selbst unter den wildesten Thieren ihresgleichen sucht! (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 120.)

c. Die teuflische Bosheit des Neides zeigt sich in nachfolgender Begebenheit. Am Hofe eines sicilianischen Fürsten lebten zwei Soldaten, von denen der eine als Neider, der andere als Geizhals allgemein bekannt und berüchtigt waren. Einstmals wollte der Fürst sich und seinem Hofe eine Unterhaltung verschaffen, ließ beide Soldaten vor sich rufen, und indem er ihre Verdienste als Krieger lobte, erklärte er vor seinem ganzen Hofstaate, er wolle sie beide heute nach Gebühr belohnen; sie könnten begehren, doch so, daß derjenige, welcher zuerst bitte, seine Gabe nur einfach, der andere dieselbe aber doppelt bekommen sollte. Beide schwiegen, keiner wollte zuerst bitten. Der Geizige dachte sich: „Wenn ich zuerst bitte, so werde ich verkürzt; denn der

Digitized by Google

Andere bekommt dann das Doppelte von dem, was ich erhalte." Der Neider aber sprach zu sich selbst: „Niemals könnte ich es ertragen, daß dieser Geizhals besser beschenkt werden sollte, als ich. Lieber will ich gar nichts haben, als diesem da — durch meine eigene Schuld — zu einem doppelten Geschenke verhelfen." — Da nun der Fürst eine geraume Zeit, aber vergebens auf Antwort gewartet, so entschied er endlich, daß der Neider zuerst seinen Wunsch sagen möchte. Dieß war schwer. „Um was soll ich denn bitten," überlegte dieser bei sich, „daß der mir so verhaßte Geizhals nicht besser zukomme, als ich? Bitte ich um ein Pferd, so bekommt er zwei; oder verlange ich ein Haus, so erhält er zwei Häuser! Nein, dieß könnte ich nicht über's Herz bringen; lieber will ich um ein Uebel bitten, damit er dasselbe Uebel doppelt erleiden muß." Er sprach daher laut: „Ich verlange, daß mir ein Auge, meinem Kameraden aber beide Augen ausgestochen werden." — Natürlich brach die ganze Versammlung in ein helles Gelächter aus, und obwohl dem Neider beide Augen blieben, so hatte er doch die ganze Bosheit seines Neides verrathen und mußte dafür bitteren Spott dulden. (Schmid's historischer Katechism. III. Bd. S. 235. b.)

aa. Wie schwer versündigt sich der Neidische gegen Gott! Denn weil er nie genug haben kann, so weiß er Gott für die Güter, die Er ihm verliehen, keinen Dank, er grollt Ihm vielmehr, daß Er Anderen mehr, ja sogar, daß Er ihnen nur ebenso viel geschenkt hat und murrt gegen Gott, wie die Arbeiter im Evangelium gegen den Hausvater: „Diese haben nur Eine Stunde gearbeitet und Du hast sie uns gleich gehalten, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben." (Matth. 20, 12.) Und obgleich sie von Gott die Zurechtweisung hören müssen: „Ich thue dir nicht Unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit Mir Eins geworden? Nimm, was dein ist und geh hin. Oder ist es Mir nicht erlaubt, zu thun, was Ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil Ich gut bin?" — so überzeugt sie dieß und bessert sie doch nicht!

bb. Wie ungerecht und boshaft handelt nicht der Neidige gegen den Nebenmenschen! Denn der Neid stiftet Haß und Feindschaft, nährt Rachbegierde und Verfolgungssucht, macht grausam und führt nicht selten zu Mord und Todschlag. Er schont den eigenen Bruder nicht; Zeugen davon sind Kain (I. Mos. 4. Kap.) und die Brüder Josephs. (I. Mos. 37.) Er schont den eigenen Vater nicht; Zeuge hievon ist Absalon. (II. Kön. 15, 10.) Rachel beneidete ihre Schwester Lia, weil diese fruchtbar, sie aber unfruchtbar war. (I. Mos. 30, 1.) Der Neid schont nicht des Freundes und Wohlthäters, wie wir aus dem Benehmen Sauls gegen David sehen. (I. Kön. 18, 8.) Ja, er schont sogar des Heiligsten und Unschuldigsten nicht. Die Juden haben dieß in ihrem Benehmen gegen den göttlichen Heiland gezeigt, wie uns dieß der heilige Basilius folgendermassen schildert: „Beherzige in deinem Gemüthe," so lauten seine Worte, „jenen schändlichsten, höchsten Neid, den die Wuth der Juden gegen unseren Heiland erzeugte! Warum beneideten sie Ihn? Wegen der Wunder, die Er wirkte? Was für Wunder waren denn dieß? Wunder zum Wohle der Hilfsbedürftigen. Die Hungrigen wurden gespeist, und Er, der wunderthätige Speiser wurde verfolgt; Er erweckte die Todten, und Er ward verhaßt, da Er sie in's Leben gerufen hatte; die Teufel entflohen, und Dem, der ihnen befohlen hatte, ward heimlich nach dem Leben gestrebt; auf sein Wort wurden die Aussätzigen rein, die Krummen gingen gerade einher, die Tauben hörten, die Blinden sahen; und Er, der alle diese Wohlthaten spendete, wurde geflohen. Endlich überantworteten sie den Lebengeber dem Tode, geißelten

Digitized by Google

den Erlöser der Menschen und verdammten den Weltenrichter. So sind also aus dem Neide alle diese Missethaten hervorgegangen!" (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 117.)

Zu welchen Gräuelthaten der Neid in seiner Bosheit gegen den Nächsten sich verleiten läßt, zeigt auch folgende schauderhafte Thatsache. Im Fasching des Jahres 1643 feierte zu Paris ein vornehmer Jüngling seine Hochzeit mit einem Fräulein, um deren Hand sich Viele, aber vergebens beworben hatten. Der Neid dieser abgewiesenen Freier entflammte sie zu einer grausamen Rache. Abends erschien im Hochzeitssaale ein zahlreicher Maskenzug. Jedermann glaubte natürlich, es sei dieß eine unerwartete Veranstaltung zur Verherrlichung der Feier. Man machte Platz, so viel es anging, um dem Zuge freie Bewegung zur Ausführung seiner Rollen zu verschaffen. Einige der Masken winkten dem Bräutigam in ein anderes Zimmer, und er folgte ihnen. Ueber eine kurze Zeit trugen sie eine Bahre in den Saal; dieselbe war mit kostbar verzierten, schwarzen Tüchern behangen und wurde in der Mitte niedergestellt. Nun hielten die Masken einen feierlichen Todtentanz um die Bahre, nach dessen Vollendung sie sich langsam und ernst zur Thüre hinausbewegten. Alles war gespannt auf den Ausgang des Spieles; Jeder hoffte, die Masken würden wieder hereinkommen und das Spiel auf eine überraschende Art beendigen. Man wartete und wartete, aber keine Maske erschien mehr. Man sah vor die Thür hinaus, allein Alles war verschwunden. Nun sprach Einer der Gäste die Vermuthung aus, es dürfte wohl unter den Bahrtüchern ein reiches Hochzeitspräsent versteckt sein, dessen Spender unentdeckt bleiben wollten. Eiligst wurden die Bahrtücher hinweggenommen, und da lag — die Leiche des Bräutigams. Er war von seinen Neidern im nächsten Zimmer erdrosselt worden. (Lohner Biblioth. concionator. tom. II. pag. 47.)

cc. So groß die Bosheit des Neides ist, so groß ist auch seine Strafe. Vom Neidischen gilt schon in dieser Welt: „Sein Unheil wird zurückkehren auf sein Haupt, und auf seinen Scheitel wird herniederkommen sein Unrecht." (Ps. 7, 17.) Denn der Neidische gewinnt Nichts durch seine Mißgunst, und verursacht sich selbst dadurch nur die bitterste Qual und Pein. Es wird ihm nicht wohl, wie den Wollüstigen; er wird nicht reicher, wie der Dieb; er wird nicht angesehener wie der Ehrgeizige. Er nagt, er quält, er peinigt sich selbst, und nicht den Anderen. Man denke nur, um dieß bestätigt zu finden, an Saul, der von dem Augenblicke an, als er auf David seinen Neid warf, von einem „bösen Geiste" besessen wurde, d. i. in wilde Raserei und finstere Verzweiflung verfiel. Die innere Qual des Neidischen tritt aber auch bald nach außen: das Angesicht wird, wie bei Kain, blaß und eingefallen, die Augen schauen aus ihren Höhlungen dunkel und bleifarbig hervor, der ganze Körper magert und zehrt ab, weßhalb schon die heilige Schrift sagt: „Knochenfäulniß ist der Neid." (Spr. 14, 30.) Freilich gibt es auch Fälle, daß der Neidige zum Ziele kommt, d. i. daß er seinen Racheplan durchsetzt; so ist Joseph von seinen Brüdern als Sklave verkauft worden, so hat Kain seinen Bruder Abel, so haben die Juden den Sohn Gottes um das Leben gebracht. Es geht aber dem Neidischen in solchen Fällen, wie der Biene, die zwar der Hand, welche sie sticht, Geschwulst verursacht, dafür aber den Stachel verliert und damit sich selbst schadet. Joseph wurde zwar verkauft, aber nur um später seine Brüder schuldbewußt voll Todesangst zu seinen Füßen liegen zu sehen, und bloß seiner großmüthigen Verzeihung hatten sie es zuzuschreiben, daß sie nicht eines wohlverdienten Todes starben. Abel starb ferner nur, um bei Gott zu leben, während Kain mit unerträglichen Gewissensbissen unstät und

Digitized by Google

flüchtig auf der Erde umherging, in jedem Menschen einen Rächer seiner verruchten That fürchtend. Jesus Christus endlich vollbrachte an dem selbstgewählten Kreuze das große Werk seiner Erlösung, sein Tod war nur ein Stich in die Ferse, während an den Juden bis heute der Ausruf sich fürchterlich erfüllte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — Diese zeitliche Strafe ist jedoch nur ein schwaches Vorspiel der ewigen. Denn wenn der göttliche Richter schon über Die das Urtheil der ewigen Verdammniß aussprechen wird, die den Nächsten nicht gespeist, getränkt u. s. w. haben in seiner Noth; was wird dann Jene erwarten, die ihrem Mitmenschen dieses oder jenes Gut, diesen Bissen im Munde, dieses Kleid auf dem Leibe u. s. w. nicht gegönnt und dafür nur Schaden und Unglück gewünscht haben? —

Ad IV. (Mittel.) 1. Gott selbst theilt nach seinen weisesten Absichten alle Güter und Aemter der Erde aus. Er gibt dem Einen Reichthümer, dem Anderen Armuth; den Einen erhebt Er zu hohen Würden, den Andern läßt Er in niederem Stande; Alles aber ist nur geliehenes Gut. Warum solltest du also nicht gerne Dem, der ein größeres Vermögen und höhere Würde besitzt, als du, den Vorzug zugestehen und dich dessen freuen? Nicht die Güter, nicht die Ehren und Würden nach Außen, sondern die im Herzen machen glücklich. Der Christ sucht darum und liebt nur höhere Güter: Tugend und Frömmigkeit. — Kaiser Otto III. verfügte sich einst in das Kloster des heiligen Nilus und forderte den Heiligen auf, von ihm zu verlangen, was immer er wolle. Der heilige Mann legte seine Hand an die Brust des Kaisers und sagte: „Ich habe von dir Nichts zu begehren, als das Heil dieser Seele.“ — Bei diesen Worten vergoß der Kaiser Thränen, nahm hierauf seine Krone ab, und bat den Heiligen um seinen Segen. (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 124.)

2. (Siehe bei den Art. Armuth, Güter, zeitliche und Reichthum.)

3. Denke und beherzige öfters: „Ich bin ein Christ; Liebe ist die erste, die Hauptpflicht des Christen“ und du wirst vom Neide frei bleiben. Nie wirst du dann mit Mißgunst auf die Vorzüge deiner Nebenmenschen mehr sehen, oder sie zu verkleinern suchen, sondern sie vielmehr nach Verdienst anerkennen und würdigen. Ein schönes Beispiel hiezu liefert uns nachstehende Geschichte. Im Jahre 1401 beschlossen die Bürger von Florenz, zwei große Thüren von Erz für die Kirche des heiligen Johannes, des Schutzheiligen dieser hochberühmten Stadt, anfertigen zu lassen. Sie machten dieß bekannt, auf daß die besten Künstler kommen und sich um die Arbeit bewerben möchten. Es meldeten sich mehrere, unter denen die Arbeiten eines gewissen Donatello und Filippo Bruneleschi als die besten anerkannt wurden. Wären diese nun nichtswürdige Menschen gewesen, so hätten sie sich nicht nur über die ihnen zu Theil gewordene Ehre gefreut, sondern Einer hätte den Andern noch zu überflügeln gesucht, um die Ausführung jenes glänzenden Auftrages an sich allein zu bringen. Allein je mehr wahres Verdienst Einer hat, um so weniger ist er des Neides fähig. Die beiden auserwählten Bildhauer stellten sich den Consuln von Florenz vor und bewiesen, daß nicht ihre, sondern die eines andern Bewerbers Ghiberti mit Namen, vor allen den Vorzug verdiene und suchten es dahin zu bringen, daß ihm die Besorgung der Thüren anvertraut wurde. Das geschah auch und die Arbeit gelang vortrefflich. Alle Florentiner bewunderten die Meisterschaft dieses Künstlers, zugleich aber priesen sie auch die wahre Herzensgüte, die neidlose Tugend jener Freunde und riefen aus: „Glückselige Geister, die ihr euch gegenseitig die Hand reichet und einen Hochgenuß darin findet, die mit Anstrengung erzeugten Meisterwerke Anderer lobend anzuerkennen!“ (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 125.)

Digitized by Google

4. Der heilige Paulus (Galat. 5, 20.) rechnet den Neid unter die Werke des Fleisches, welche vom Himmelreiche ausschließen. Und würde denn nicht der Himmel dem Neidischen zur Hölle werden? „Ein großes Unrecht würde Gott einem neidischen Menschen zufügen, wenn Er ihn in den Himmel versetzte," wie sich der heilige Vincenz Ferrerius ausdrückt; „denn er würde sterben vor Schmerz, wenn er Andere so viel Güter genießen sehen würde, weil er Alles nur für sich haben will. Deßwegen darf der Neidische nicht in den Himmel kommen." — Dagegen wird aber Demjenigen, der dieses Laster besiegt, die himmlische Belohnung zugesichert, wie auch der heilige Chrysostomus an eine christliche Seele, die gegen das Laster des Neides mit Wort und That kämpfte, folgende tröstliche Worte richtet: „Jener, der gegen den Neid nur mit Worten kämpft, zeigt die Macht der Worte; du aber hast den Neid durch die Werke besiegt und zertreten; deßhalb wirst du weit herrlicher als jener gekrönt werden; dein Kampf ist herrlicher, du hast den Neid nicht nur mit Füßen getreten, sondern auch etwas gethan; jener hat nur Eine Krone, du aber hast zwei und jene zwei zugleich glänzender. Welche sind diese? Die eine hast du wider den Neid erfochten, mit der andern bist du wegen der Liebe geschmückt. Denn, daß du dich mit erfreuest, ist nicht nur ein Zeichen, daß du von dem Neide rein bist, sondern daß du auch Liebe habest, welche Wurzel getrieben hat." —

Predigtentwürfe.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Eigenliebe, Eigennutz, Feindschaft und Stolz.]

Ad III. (Bosheit und Verderben.) **Dom. XVI. post Pentecost.** Luk. 14, 1. — Die Pharisäer beobachteten Jesum beim Gastmale genau, nicht um sich an Ihm zu erbauen, von Ihm zu lernen, sondern aus Neid, um an Ihm etwas Tadelnswerthes zu bemerken, damit sie Ihn so um sein Ansehen beim Volke bringen möchten. Was ist wohl auch unter den Menschen gewöhnlicher, als daß sie sich einander beneiden? Wie schändlich und eines Christen unwürdig ist doch dieses!

A. Der Neid ist häßlich — und zwar in Anbetracht

1. seines Ursprunges — er kommt gewöhnlich von anderen Lastern her: aus der Hoffart, dem Ehrgeize, aus der Fleischeslust, aus Geiz, am gewöhnlichsten unter Reichen, auch im Mittelstande bis zum Bettler; —
2. seines Fortganges — er ist von anderen Lastern begleitet; als: Haß und Feindschaft, Argwohn, Verkleinerung und Ehrabschneidung u. s. w.;
3. seiner Folgen — er zieht andere Laster nach sich: Zwistigkeiten, Nachstellungen, Ungerechtigkeiten, Raub, Todschlag und Manchem mangelt nur die Macht und Gewalt zu solchen Thaten, nicht aber der Wille.

B. Der Neid ist für Christen unanständig — weil derselbe

1. der weisen Vorsehung Gottes widerstreitet; denn der Neidische erkennt nirgends ihr weises Walten, beschuldigt, wenn er die Vorsicht anerkennt, sie doch des Irrthums, der Partheilichkeit; —
2. das Hauptmerkmal des Christenthums, die Liebe, vernichtet. Der

Digitized by Google

Neidische weiß von keiner Nächstenliebe; sondern sucht vielmehr, wo er nur immer kann, den Nächsten zu verfolgen und zu verkürzen.

Ad IV. (Mittel.) Dom. Septuages. Matth. 20, 12. Da das heutige Evangelium schon in den scheelsüchtigen, mißgünstigen Arbeitern des Weinberges das Häßliche — Verabscheuungswürdige des Neides erblicken läßt, so sollen uns die Mittel, welche uns davor bewahren, überaus willkommen sein. Diese sind:

a. Häufiges Gebet, sowohl für sich selbst, als auch für den Nächsten; denn wo Gebet — da ist Gottvertrauen, heilige Freude, Frieden, — da ist kein Platz für den Neid; wo Gebet, dort ist Gnade, diese Leidenschaft schon im Keime zu ersticken.

b. Erwäge den Schaden, den der Neidische sich selbst verursacht. Beispiele und Beweise in der heiligen Schrift und täglichen Erfahrung genug.

c. Betrachte die ganze Schöpfung, den Leib mit seinen Gliedern, den Himmel mit seinen Heiligen, da findet sich kein Neid. Die Sonne gibt allen Geschöpfen ihr Licht, die Erde theilt ihre Früchte Allen mit, Alles ist einander dienstfertig.

d. Verstopfe die Quellen oder reiße die Wurzel des Neides aus. Gewöhnlich ist's die Selbstsucht, Hoffart, Geiz. Uebe dich in der Demuth und Zufriedenheit.

e. Lerne verachten die Güter der Erde, bedenkend die vielen Sorgen, die großen Gefahren, die strenge Rechenschaft! Schätze die ewigen Güter und strebe jener himmlischen Erbschaft nach, die dich allein ewig befriedigen kann. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 72.)

Miscellen.

Ad I. Als einmal Aristoteles gefragt wurde, was der Neid sei, gab er zur Antwort: „Der geschworne Feind alles Glückes." Und wahrlich, wie der Augenkranke den Anblick glänzender sinnlicher Gegenstände nicht ertragen kann: so kann auch der Seelenkranke, der Neidige, den Anblick glänzender Vorzüge seines Nächsten nicht ertragen. Diese Wahrheit stellt uns folgende Fabel lebhaft vor Augen.

Ein Johanneswürmchen saß
Seines Demantschein's
Unbewußt, im weichen Gras
Eines dunklen Hain's.
Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm
Eine Kröte, her und schoß
All' ihr Gift nach ihm.
„Ach, was hab' ich dir gethan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei," fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?" — (Gehrig. S. 219.)

Digitized by Google

Ad III. A. Wie sehr versündigt sich der Neid gegen die christliche Liebe und wird dafür ein Förderer der Sache des Teufels!

Sieh', zur Freude und zur Liebe
Schuf dich Gott, o Menschenherz!
Wie denn gibst dem Neid, dem Diebe
Deine Freude du für Schmerz?
O wie arg ist deine Wahl!
Du vermehrst der Teufel Zahl!

(Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 61.)

Wer And're um ihr Glück beneidet,
Betrübt ist, wenn sich And're freu'n,
Und sich am fremden Unglück weidet:
Der ist nicht werth, ein Mensch zu sein!

(Jahrbuch für Lehrer 1845. S. 191.)

B.

Der blasse Neid verbittert dir
Und Andern alle Freuden;
Zur Strafe erntest du schon hier
Dafür nur Gram und Leiden.

Der Neid ist ein Splitter im Auge, der am meisten dem Auge des Neiders wehe thut; er ist ein Dorn im Fuß, der den Fuß des Neiders am empfindlichsten sticht; er ist ein Wurm im Herzen, der das Herz des Neiders nagt. Der Neidische gleicht dem griechischen Künstler Perillus, der selbst zuerst in dem ehernen Offen brennen mußte, den er erdacht hatte, die Menschen damit zu peinigen, oder wie der heilige Gregor sagt, er ist sein eigener Henker. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 150.)

Neid ist ein schlimmes Ding; dieß Lob bleibt ihm indessen
Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 184.)

Ad IV. Beneide deinen Nächsten nicht um seine Sachen:
Was hast davon? Wird wohl der Neid dich reicher machen?

(Tranz, Religions-Leitfaden. III. S. 220.)

Die heil'ge Liebe stärkt das Herz
Und machet Jedem Freuden,
Fühlt mit dem Nächsten Freud und Schmerz
Und tröstet ihn im Leiden.

(Hörmann's Denkreime. II. S. 230.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 490 ff.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Bd. S. 631. u. III. Bd. S. 236.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. II. Thl. S. 352.
Tharin's Welt des Predigers. S. 147.
Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. Bd. S. 159.
Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 362. Nr. 4.
Hunolt's Predigten. III. Bd. 15. u. 16. Predigt.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhalts

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und früher Cooperator an der Stadtpfarrkirche zu Mährisch-Trübau, gegenwärtig Religionslehrer an der k. k. Kreishauptschule und Lehrerbildungsanstalt zu Troppau rc. rc.



Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar und Tarnov.

Zehnter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neigungen.

(Siehe die Art. Begierden und Leidenschaften.)

Neugierde.

(Siehe die Art. Ausspähungssucht, Geheimnisse, Verschwiegenheit.)

Neujahr (Jahreswechsel).

(Vergl. die Art. Jahreszeiten, Beschneidung Christi, Zeit.)

Die Zeit, welche die Erde braucht, um ihren Weg um die Sonne zu vollenden, heißt ein Jahr, und dieses fängt an mit dem 1. Jänner, auf welchen Tag zugleich auch das Fest der Beschneidung des Herrn fällt. (Siehe Art. Beschneidung Christi.)

Die heidnischen Römer hatten sich unter ihren Gottheiten eine erdacht, welche Janus genannt wurde. In diesem verehrten sie den Regierer des Jahres und den Entscheider über Krieg und Frieden. Er war mit zwei Gesichtern abgebildet, von denen eines, ein Jünglingsgesicht, vorwärts, das andere, das Gesicht eines alten Mannes, rückwärts sah. Darin liegt ein schöner Sinn, den auch wir Christen deuten können.

Es ist dem Menschen von Gott verliehen, mit seinem Geiste rückwärts in die Vergangenheit und, so viel er es bedarf, auch vorwärts in die Zukunft zu schauen; und es ist gut, wenn er dieß oft und hauptsächlich beim Jahreswechsel thut.

A. Zurück soll der Christ sehen, ob er das vergangene Jahr durchlebt hat, wie er sollte; ob er freier von Fehlern, reicher an guten Eigenschaften, ob er besseren Sinnes, verständiger und geschickter geworden sei. Insbesondere soll er

a. daran denken, ob er von dem Guten, das er im vergangenen Jahre empfangen, auch den rechten Gebrauch gemacht und sich durch sein Leben dankbar gegen Gott bewiesen hat;

Digitized by Google

b. sich prüfen, ob er eifrig und treu in Erfüllung seiner Pflicht gewesen, und wo er sich etwas habe zu Schulden kommen lassen;

c. sich fragen, wie er mit den Menschen stehe, mit denen er zu thun hat, ob sie mehr Zutrauen zu ihm haben, und ob dieses wohlverdient, durch wahrhaft christliche Tugend erworben sei.

B. Vorwärts soll der Christ blicken — den Lebensweg in's Auge fassen, den er in Zukunft zu gehen hat, und sich vorsetzen, mit festem Schritte und treu auf der Bahn zu wandeln, die ihm sein heiliger Glaube vorschreibt. Insbesondere soll er darum

aa. sehen und die Pflicht bedenken, die ihm als Glied seiner heiligen Kirche, als Unterthan und Bürger zu erfüllen obliegt;

bb. mit dem festen Vorsatze das Jahr beginnen, die Tage, die ihm Gott noch schenken wird, zur Besserung seines Herzens, zur Veredlung seines Geistes und zu treuem Wirken in seinem Berufe anzuwenden.

Schriftstellen.

Ad A. „Ich will vor Dir (Gott) alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." Isai. 38, 15.

a. „Herr! fünf Talente hast Du mir übergeben; siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen!" Matth. 25, 20.

b. „Um das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständniß." Philipp. 1, 9.

c. (Siehe bei den Art. Einigkeit, Friedfertigkeit, Nächstenliebe.)

Ad B. „Schauet auf und erhebet euere Häupter!" Luk. 21, 28.

aa. „Sehet zu, Brüder! wie ihr behutsam wandelt und die Zeit einlöset." Ephes. 5, 15.

bb. „Ziehet den alten Menschen aus sammt dessen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde Dessen, der ihn erschaffen hat." Koloss. 3, 9. 10.

Väterstellen und Gleichnisse.

Ad A. (Siehe bei den Art. Anlagen, Dankbarkeit gegen Gott, Berufstreue, Eifer im Guten, Nächstenliebe.)

Ad B. (Siehe bei den Art. Beruf, Standespflichten, Herz, Zeit.)

Erläuterungen und Beispiele.

In der Zeit, wo das Christenthum in die Welt trat und durch Jesum Christum die Menschen erleuchtet wurden, gehörte die Feier des Jahres-Anfangs am 1. Jänner, womit zugleich auch einige der nachfolgenden Tage verbunden wurden, zu den allgemeinsten und berühmtesten im ganzen römischen Reiche. Die Feier desselben war in das ganze bürgerliche Leben verflochten: die größten Staatsämter wurden angetreten in dieser Zeit, und große Pracht herrschte in allen Häusern; und wie es nicht anders von Heiden zu erwarten ist: abergläubische, sitten- und gottlose Gebräuche fehlten an diesem Feste nicht,

Digitized by Google

vielmehr herrschten Schwelgerei und Ueppigkeit aller Art. Groß war daher die Gefahr für die Christen, für die Schwächeren unter ihnen besonders, verführt zu werden zur Theilnahme an diesen sündhaften Freuden; da Mancher, nach der Geneigtheit des menschlichen Herzens, überall Entschuldigungen aufzusuchen und seine Thaten zu beschönigen, um sich darüber vor sich selbst zu rechtfertigen, leicht auf den Gedanken hätte kommen können: es sei ja eine bloß bürgerliche Feier. Aber die stets wachsame und um das Heil ihrer Heerde besorgte Mutter Kirche trat schon frühzeitig, in dem Bewußtsein handelnd, daß die weltliche Freude abführt von der Freude am Himmlischen, und daß die Kleinode des Christen, Friede und Freude im heiligen Geiste, am besten bewahrt werden in einem stillen Herzen, in Opposition gegen dieses heidnische Fest. Doch hatte sie keineswegs die Absicht, aus diesem heidnischen ein christliches zu machen, etwa ein christliches Neujahrsfest; denn die Kirche, deren übrige Feste sich alle bezogen auf das Unvergängliche, fand keine Beziehung auf das Höhere in der Feier des irdischen Jahreswechsels; sie, welche Alles, das Unsichtbare wie das Sichtbare, ableitete von ihrem Oberhaupte, Jesus Christus, feierte ihr neues Jahr am Auferstehungstage des Herrn, indem sie diese Auferstehung ansah als die Quelle des neuen Lebens: oder in der etwas späteren Zeit, als man anfing, das Weihnachtsfest zu betrachten als die Grundlage des ganzen kirchlichen Lebens, zu Anfang dieser Festzeit, den der erste Adventsonntag machte. Vielmehr bestand die Opposition der Kirche gegen die heidnische Feier darin, daß sie diesen Tag der sündlichen Freuden von ihren Gliedern angesehen wissen wollte als einen Tag der Buße und des Fastens; mithin als einen Tag der himmlischen Freude. Die Bischöfe versammelten die Gläubigen in der Kirche, sangen mit ihnen Lieder zum Lobe Gottes und ermahnten sie in ihren Vorträgen mit Liebe und Nachdruck, auszutreten aus der Gemeinschaft mit den Heiden; „wie jene ihre Häuser schmückten, so sollten sie ihre Herzen schmücken mit rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit; wie jene sich einander Liebesgeschenke geben, so sollten sie Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; wie jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, so sollten sie sich ergötzen an der Predigt des Wortes Gottes; wie jene den Schauspielen nachlaufen, so sollten sie in die Kirche eilen; wie jene schwelgten in schändlichen Gelagen, so sollten sie fasten und durch ihr ganzes Leben bekennen: Die Welt ist nicht für uns, wir nicht für die Welt." (S. Augustin.)

Von der heidnischen Feier des Neujahrstages ist nichts mehr übrig, als die Neujahrsgeschenke. Ungeachtet ihres heidnischen Ursprunges haben sie heut zu Tage doch nichts der Heiligkeit des Christenthums Widerstrebendes mehr an sich; es kann dieser Gebrauch sogar eine glückliche Gelegenheit zur Wiederannäherung der Glieder einer und derselben Familie werden; denn er ist geeignet, die Bande der gegenseitigen Liebe enger zu schließen. Es steht uns zu, ihn durch die Reinheit unserer Absichten zu heiligen. — Dasselbe ist auch mit den Neujahrswünschen der Fall. Es ist dieß keine anstößige, sondern vielmehr eine löbliche Sitte, die nicht abgeschafft, sondern in der Weise, wie sie unsere frommen Vorfahren übten, beibehalten werden soll. Unsere Wünsche sollen sich aber in Dem bewegen, was zur Ehre Gottes und zu unserem Seelenheile gereicht. Nur nebenbei werde der leiblichen Wohlfahrt gedacht; auch sollen die Wünsche durch das Gebet geadelt werden.

Ad A. (Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Eifer im Guten und Güter, zeitliche.)

Ad B. Beim Jahreswechsel sollen wir die heiligsten Vorsätze für unser zukünftiges Leben machen, um gleich mit dem Herrn das Jahr anzu-

Digitized by Google

fangen, wie denn auch das bedeutungsvolle Zusammenfallen des Namens- und Beschneidungsfestes des Heilandes mit dem neuen Jahrestage uns dazu auffordert. In einem Pfarrdorfe fehlte eine gemeinschaftliche Thurmuhr und es ging da gar Nichts zusammen. Einmal ward das Morgengebet um Mitternacht geläutet, das anderemal wieder am späten Morgen; das Mittagsgebet einmal um zehn Uhr Morgens, ein andersmal um zwei Uhr Nachmittags. Die Pfarrkinder kamen bald um eine ganze Stunde zu früh zum Gottesdienste, bald um eine Stunde zu spät. Kurz, es ging gar Nichts zusammen. Da kam man endlich auf den Gedanken, diesem Uebelstande abzuhelfen; man ließ eine schöne neue Thurmuhr errichten. Die goldenen Zeiger daran deuteten klar und schön die Stunden des Tages, und zu jeder Viertelstunde tönte laut und freundlich das Glöcklein herab von der Thurmuhr, und sein Klang ward vernommen in jeglicher Hütte des Dorfes. Das war eine Freude in der ganzen Gemeinde und jeder Hausvater richtete seine Zimmeruhr nach der schönen Uhr am Thurme, und Alles ging in der schönsten Ordnung, Alles ging auf den Schlag. — Was für diese Gemeinde die Thurmuhr war, das soll für uns im neuen Jahre Jesus werden. Ohne Jesus geht Nichts zusammen; wenn wir aber stets auf Ihn hinblicken, sei es in Leid oder Freud, und unsere Handlungen nach seinem Beispiele, unsere Lebensuhr nach dem Himmelszeiger, der da ist Jesus Christus, richten, so wird unsere Pilgerfahrt durch's Leben eine wohlgeordnete und gesegnete sein, und zur rechten Zeit werden wir im Hafen des Friedens anlangen. (Pred. u. Katechet. I. Jhrg. I. Bd. S. 20)

Predigtentwürfe.

Ueber Ps. 94, 1. 2. — Der letzte Tag im alten — der erste im neuen Jahre, mahnt das Christenherz zur

I. Danksagung für das empfangene Gute.

Verschiedenes hat das verflossene Jahr Jedem gebracht. Wer legte es in seinen Schooß? „Alles ist durch dasselbe — Gottes Wort — gemacht worden und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht.“ (Joh. 1, 3.) Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe verdanken wir:

1. Das Gute im Reiche der Natur.

a. Du bist gesund — keine Seuche verheerte die Heimat. Geschah's durch dich? Aber warum erkrankten, starben Andere, ebenso mäßig, vorsichtig, stark wie du? „Der Herr tödtet und belebet, führet in die Hölle und wieder heraus.“ (I. Kön. 2, 6.) Also danke!

b. Du gewannst Ehre. — Durch deine Talente? Wer erhielt sie dir — wer lenkte die Augen der Menschen auf dich? Sieh, wie viele Talente, Verdienstvollere vergessen bleiben! „Der Herr erniedrigt und erhöht. Er hebt aus dem Staub, . . daß er — den Stuhl der Herrlichkeit einnehme.“ (I. Kön. 2, 8.)

c. Du gewannst an Glücksgütern. — Ist aber mit Säen, Arbeiten, Sorgen Alles gethan? Gehorchen dir die Elemente? Schaue hin auf fremdes Elend und danke Gott, der „seine Hand öffnet und alles Lebende mit Segen erfüllt.“

Digitized by Google

2. Das Gute im Reiche der Gnade.

a. Du hast dich bekehrt — nein, du hast dich von Gott bekehren lassen! Er gab den Anlaß durch außerordentliche Gnaden, inneres Drängen, äußerliche Heimsuchungen u. s. w. Welches Glück gegen dein früheres Elend — wie dankenswerth! (Ps. 93, 17.)

b. Du bist tugendhafter geworden! Wohl dir, wenn dem also! Aber frevle nicht, sprechend: ich that es! „Gott hat das Gedeihen gegeben." (I. Kor. 3, 6.) Also danke Gott, „von dem unsere Tüchtigkeit ist" — aber beuge dich auch zur

II. Abbitte des Bösen, womit du Jenes erwidert.

Wer kann im Rückblick auf die dreihundert und etliche sechzig Tage sprechen: „Ich habe unter den Unschuldigen gewaschen meine Hände?" (Ps. 72, 13.) und nicht vielmehr: „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen!" (Ps. 37, 5.) Darum:

1. Bedenke die Zahl deiner Vergehungen — gegen den dreieinigen Gott, der Verletzungen deiner Standespflichten und jener gegen den Nächsten — gegen die übrige Schöpfung. Und wie viele Sünden stehen auf Gottes Tafel, wovon du aus Gleichgiltigkeit, Leichtsinn, schuldbarer Unwissenheit oder Unachtsamkeit nichts weißt!

2. Bedenke ihre Schwere, und zwar

a. die Tragweite Einzelner — besonders der Aergernisse, Verführung zu Unglauben, Verachtung Gottes und der Kirche, Auflehnung wider die Obrigkeit u. dgl.;

b. ihre Bosheit in Hinsicht Gottes. Der allerheiligste, unumschränkte Herr, der wohlthätigste Vater, unser Erlöser, einstiger Lohn. Welcher Frevel, welch' schwarzer Undank!

c. ihre Strafe — entsprechend der größten Bosheit. Eine genügte, dich ewig zu verderben; die kleinste verdiente die schärfste zeitliche Züchtigung. Wie genau vergiltst du Andern, selbst ein Sünder! Um so mehr Gott, der Gerechte, Heilige! — Diese Größe der Sünden- und Schuldenlast bestimme dich zur

III. Besserung des Lebens für die Zukunft.

Ein neues Jahr — ein neuer Mensch! Um das in Wahrheit zu werden und zu bleiben: —

1. Vergegenwärtige dir stets Gottes Gebote. Verstopfe die Quelle der Sünden, die oft aus Uebereilung, Leidenschaft entspringen, durch das Andenken an Gottes Willen. Frage dich alle Morgen — vor jeder Arbeit u. dgl.: Was gebietet Gott? „Bewahre Gottes Gebote, so wirst du leben." (Spr. 4, 4.)

2. Entschließe dich ernst, sie zu halten.

Digitized by Google

a. Glaube, du kannst es! Ohne Zuversicht kein Sieg. Mögliches fordert Gott. Sind die Hindernisse bei Manchem stark, Gott ist noch stärker. Thue beherzt das Deine und sei überzeugt, Gott thut das Seine.

b. Laß dich durch Nichts irre machen! Nicht durch Menschen, nicht durch Umstände des Naturells, des Berufes u. dgl. Es ist Alles nur Schein, Selbstbetrug. Rüste dich schon im Voraus auf etwaigen Widerstand.

c. Entschließe dich, alle zu halten, und immer. Wie Gott, ist auch sein Wille untheilbar. Mache also keinen Unterschied, keine Ausnahme. Alle Zeit gehört Gott und der ganze Mensch.

Solche ernste, heilige Gedanken mögen uns beschäftigen am Schluße des alten und mögen uns hinüber begleiten in's neue Jahr! (Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 296.)

Ueber Philipp. 1, 9. — Unter den Heiden war es Sitte, den Wechsel der Zeit mit Aberglauben, theils mit Ausgelassenheiten zu begehen. (Galat. 4, 10. 11.) So sollte es unter Christen nicht sein. Laßt uns den wichtigen Schritt in's neue Jahr nicht machen bloß mit leeren Wünschen oder gar mit ausgelassenen Lustbarkeiten, sondern:

I. Mit ernsten Erwägungen.

Was wünscht man einander am heutigen Tage? „Glückseliges neues Jahr!" Bedenket doch:

a. Den Gegenstand dieses Wunsches. Worin besteht denn die wahre Glückseligkeit, jene, die unabhängig ist von all' den unvermeidlichen Wechselfällen des Erdenlebens — jene, die sowohl dem Reichen als Armen jederzeit zu Gebote steht? Worin anders, als in der Gottseligkeit, im Frieden der Seele? —

b. Die Zeit, für welche der Wunsch gilt. Wie kann das Jahr glücklich sein, wenn die Menschen sich und Andere unglücklich machen — wie kann die Zeit gut sein, wenn die Menschen böse sind? Was wir also dem Jahre wünschen, das wünschen wir eigentlich uns selbst: daß wir im neuen Jahre gute und eben dadurch glückliche Menschen sein möchten.

c. Den Tag, an welchem wir diesen Wunsch aussprechen. Wer den Festtag des neuen Jahres recht begehen will, der halte ihn mit festtäglich erneuertem Herzen „nicht im alten Sauerteige" — und beständig; denn was hilft ein guter Neujahrstag, wenn ein schlechtes Jahr darauf folgt? —

II. Mit guten Vorsätzen.

Wir wollen einzig nach dem Ewigen trachten (Koloss. 3, 1. 2.)

Digitized by Google

und Alles zur Ehre Gottes verrichten, unsere irdischen Verrichtungen durch die gute Meinung heiligen. Und wie viele Gelegenheiten bieten sich dazu dar, indem wir Gott ehren:

aa. in den Ihm geweihten Tagen, in seinem Hause, seinem Worte, seinen heiligen Geheimnissen, seinen Dienern, den Heiligen und Frommen, indem wir sie loben, ihnen nachfolgen, ihrer Fürbitte uns empfehlen;

bb. in unseren Häusern, wenn wir für Gottes Ehre eifern, durch Wort und Beispiel Gutes zu fördern, Böses zu hindern trachten; wenn die Ehe in Gottesfurcht angetreten und heilig gehalten wird;

cc. in Gesellschaften, da wir um Gotteswillen nur gute aufsuchen, böse meiden, den Lästerungen und Aergernissen uns widersetzen, die Sünder aus Eifer für die Ehre Gottes strafen;

dd. in den Armen, Kranken u. dgl., da wir um Gotteswillen ihnen beistehen und überhaupt in allen Dingen, wenn wir sie mit guter Absicht zu Gottes Ehre aufopfern.

Welch' ein glückseliges neues Jahr wäre das, welches mit solchen Erwägungen begonnen, mit solchen Gesinnungen fortgesetzt würde! (Scherer's Bibliothek für Prediger. II. Abth. S. 155.)

Ueber Matth. 25, 20. — Neujahrswünsche für Sünder und Gerechte. — Das Gewicht des ungeheueren Schrittes, den wir mit dem Ablauf eines Jahres weiter zur Ewigkeit gemacht, wird allgemein so tief gefühlt, daß es Niemand an guten Wünschen für das neue Jahr fehlen läßt. Solche Wünsche hat auch die Kirche bereit. Ohne Unterlaß wünscht und empfiehlt sie:

I. Den Sündern ein neues Jahr.

1. Düsterer Rückblick, den der Sünder auf ein schlecht zugebrachtes Jahr zu machen hat.

a. Was hat er verloren? — Die kostbare Zeit durch Verübung des Bösen, Unterlassung des Guten; die Gnade, die Ruhe des Gewissens, oft auch noch irdisches Glück, Ehre, Vermögen, Gesundheit u. s. w.

b. Was hat er dafür eingetauscht? — Schwere Verantwortung für so viele Versäumnisse, Sünden und Aergernisse; Gewissensbisse, zeitliche und ewige Strafen.

2. Ein neues Jahr soll ihm das jetzige werden. Er sage zu sich selbst: Was soll aus mir werden, wenn ich so fortfahre? Ich muß mich bekehren, ein neuer Mensch werden! Das ist

c. nothwendig, weil Gott uns die Lebenszeit nicht zum Sündigen gegeben hat, sondern strenge Rechenschaft über jede Stunde fordert;

Digitized by Google

d. dringlich, leidet keinen Aufschub, weil keine weitere Frist und Gnade mehr versprochen ist, die Ungewißheit der Todesstunde zu jeder Bereitschaft mahnt und durch jeden Verzug nur die Schwierigkeit und Verantwortung wächst;

e. leicht möglich, aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch Gott, der uns in Lehre, Gebet, Meßopfer und Sakramenten reichliche Gnadenquellen erschlossen hat.

II. Den Gerechten wieder das alte Jahr.

1. Freudiger Rückblick auf ein gut zugebrachtes Jahr:

aa. Auf Das, was man gethan hat. Der gute Gebrauch der Zeit, Gnade, Erdengüter und Talente, wie muß er nicht das Herz mit Freude und Dank erfüllen! Wie erhebend ist's zu denken: Dieses Jahr ist mir eingeschrieben im Buche des Lebens!

bb. Auf Das, was man erlebt hat. Welche Befriedigung liegt in der Erinnerung an gottselig genossene Freuden — welche Zuversicht in treu bestandenen Leiden und Kämpfen!

2. Fahre fort, wie im alten Jahre, Gott zu dienen und Verdienste zu sammeln für das ewige Leben. Dieses Fortfahren bedingt

cc. Beharrlichkeit. Nur wer ausharrt bis an's Ende, wird selig werden. Wie thöricht, undankbar und feige ist, wieder rückfällig zu werden, Mühen zu scheuen! „Lasset uns also Gutes thun und nicht ermüden!" (Gal. 6, 9.)

dd. Fortschritt im Guten. Waret ihr im alten Jahre wahrhaft fromm und heilsbegierig, so werdet ihr nur dann das alte Jahr als solches fortsetzen, wenn ihr wieder fromm und heilsbegierig sein werdet. Das könnet ihr aber nur dann recht sein, wenn ihr trachtet, Gott immer mehr zu lieben, immer eifriger zu dienen.

Darum sei den Sündern zum neuen Jahre gesagt: „Bekehret euch, ein Jeglicher von seinem überbösen Wege, und bessert euer Vorhaben" (Jerem. 35, 15.); den Frommen hingegen: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger!" (Offenb. 22, 11.) [Ebend. S. 159.]

Ueber Luk. 21, 28. — Heute an der Grenzscheide zweier Jahre bedenke die Wichtigkeit des Lebens. Laß dich nicht blenden. Schau dich um! Wir sind weder zu Leid, noch zur Kurzweil auf der Welt, sondern zur weisen Benützung des Lebens nach dem Willen Gottes. Damit du dieß, mein Christ, vermögest, will ich dir sechs Blicke nennen:

1. Blicke rückwärts! Der Blick in die Vergangenheit zeigt:
α. Gottes Liebe und Erbarmung; β. des Menschen Undank und Sündhaftigkeit.

Digitized by Google

2. Blicke vorwärts! Der Blick in die Zukunft lehret:
α. Wachsamkeit, β. Geduld und γ. Gottvertrauen.
3. Blicke einwärts! Der Blick in's Herz lehret:
α. Selbstkenntniß und β. Besserung.
4. Blicke seitwärts! Der Blick in's Leben lehret:
α. Gottes Liebe im Lohne; β. Gottes Gerechtigkeit in Strafen und γ. Mitleid und Nächstenliebe.
5. Blicke abwärts! Der Blick in's Grab lehret:
α. Eifrige Benützung der Gegenwart; β. Verachtung des Irdischen.
6. Blicke aufwärts! Der Blick zum Himmel lehret:
α. Demuth; β. Streben nach Tugend; γ. Sehnsucht nach Gott.
(Nach Dr. Jarisch.)

Miscellen.

Ein Jahr ist abermal dahin
Wem dank' ich's Gott, daß ich noch bin?
Nur Deiner Gnad' und Güte!
Du hast auch im verfloss'nen Jahr
Mich väterlich geleitet:
Und wenn mein Herz voll Sorgen war
Mir Hilf' und Trost bereitet.
Von ganzer Seele preis' ich Dich!
Auf's Neue übergeb' ich mich
Gott, Deiner weisen Leitung.
Vergib mir die gehäufte Schuld
Von den verfloss'nen Tagen,
Und laß mich Deine Vaterhuld
In Christo ferner tragen.
Laß mich in Deiner Gnade ruh'n,
Und lehre lebenslang mich thun
Nach Deinem Wohlgefallen!
Gib neue Lust und neue Kraft,
Vor Dir gerecht zu wandeln.
Laß mich, Herr, stets gewissenhaft
Mit Dir und Andern handeln.
Dein Geist belebe Herz und Muth,
Dich, o Du allerhöchstes Gut
Und nicht die Welt zu lieben.
O lehre selbst mich meine Zeit
Recht weislich auszukaufen.
Laß mich die Bahn der Ewigkeit
Mit heil'ger Vorsicht laufen.
Der Tage Last erleicht're mir,
Bis meine Ruhe einst bei Dir
Kein Wechsel weiter störet!

(Sturm's Betrachtungen. II. Thl. S. 705.)

Ein neues Jahr entschwebt der Ewigkeit,
Das rosig blüht von Jesu Erstlingsblut.

Digitized by Google

Ihm, dem Erlöser, sei dieß Jahr geweih't;
Ihm schlage jedes Herz in frommer Glut!
Sieh', Segen bringt es für die Ewigkeit,
Wenn Jesu Liebe in dem Herzen ruht.
Denn Saaten ew'ger Früchte streut die Zeit,
Und wie wir selbst, ist bös sie oder gut.
Wer Himmelsfrucht will ernten von dem Samen,
Der säe ihn aus in Jesu heil'gem Namen!

(Väg's Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. VIII. Jahrg. S. 3.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Thl. S. 348.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 63.
Mehler's Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 1—19. — III. Jahrg. I. Bd. S. 1—13.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 38. 296. 315. — II. Abth. I. Bd. S. 151. 157. 162. 165. 167. 169.
Schmid's katechetisch-homilet. Repertorium. I. Bd. S. 387.
Philothea. VII. Jahrg. S. 2. — XIV. Jahrg. S. 431. — II. Jahrg. S. 1. — IV. Jahrg. S. 424.

Neujahrsfest.

(Siehe Art. Beschneidung des Herrn.)

Niedergeschlagenheit.

(Siehe die Art. Betrübniß, Elend, Leiden, Trübsal.)

Niedrigkeit.

(Siehe die Art. Armuth, Elend, Bettler.)

Noth (geistige und leibliche).

(Siehe die Art. Armuth, Bedrängniß, Drangsale, Hilfe.)

Nothlüge.

(Siehe Art. Lüge.)

Nothtaufe.

(Siehe Art. Taufe.)

Nothwehr.

(Siehe die Art. Duell und Mord.)

Nüchternheit.

(Siehe die Art. Leib, Mäßigkeit.)

Digitized by Google

O.

Obere.

(Siehe die Art. Dienstherrschaft, Hausvater, Obrigkeit, Vorgesetzte.)

Oberhaupt (geistliches und weltliches).

(Siehe die Art. Landesfürst und Papst.)

Obliegenheiten.

(Siehe Art. Standespflichten.)

Obrigkeit (geistliche und weltliche).

(Vergl. die Art. Dienstgeber, Hausvater und Hausmutter, Landesfürst und Vorgesetzte.)

I. **Begriff und Eintheilung.** Unter **Obrigkeit** versteht man im Allgemeinen Diejenigen, welche über **Andere gesetzt** sind, und die **Macht haben, über Andere zu gebieten.**

Die Obrigkeit ist **zweifach:**

α. Die **geistliche** — zu welcher diejenigen gehören, welche in der Kirche Gottes die Herrschaft führen: der Papst, die Bischöfe und die Priester. (Vgl. Art. Papst, Bischof, Priester.)

β. Die **weltliche** oder **bürgerliche**; welche in sich zunächst die weltlichen Herrscher begreift: wie die Kaiser, Könige und übrigen Fürsten (vgl. Art. Landesfürst); dann ihre Stellvertreter in den verschiedensten Stellen und Abstufungen.

II. Für die **Nothwendigkeit** der Obrigkeit sprechen entschiedene Gründe; denn

a. ohne dieselbe könnte die **menschliche Gesellschaft** schlechter-

dings nicht bestehen. Ohne sie gäbe es keine Sicherheit der Person und des Eigenthums, keine Ordnung, keinen Frieden;

b. was wäre ein Haus ohne Hausvater, ein Schiff auf dem Meere ohne Steuermann, ein Kriegsheer ohne Anführer? Bedarf es also schon in den engsten Kreisen einer Oberherrschaft, wie viel mehr dort, wo so allseitige Hindernisse zu überwinden sind!

c. die Erfahrung lehrt, daß selbst nach Vernichtung der obrigkeitlichen Gewalt, in Zeiten der Revolution, sich doch allzeit sogleich wieder eine herrschende Parthei hervorthat, welcher die übrigen gehorchen mußten.

III. Die Obrigkeit ist göttlichen Ursprunges. Dieß läßt sich nachweisen:

aa. aus der Vernunft; denn nachdem Gott die Weltordnung so eingerichtet hat, daß Obrigkeiten nothwendig sind, folgt von selbst, daß auch ihre Gewalt auf gottgesetzter Ordnung beruhe;

bb. aus der heiligen Schrift; nach deren klaren Aussprüchen jede obrigkeitliche Gewalt, die schlechte selbst nicht ausgenommen (Joh. 19, 11.; Job 34, 30.) von Gott ist.

IV. Bestimmung. Gott hat die Obrigkeit eingesetzt

αα. zum Schutze und zur Sicherheit der Unterthanen, zur Erhaltung ihres Lebens, ihrer Ehre, ihres Eigenthums;

ββ. zur Herbeiführung, Erhaltung und Beförderung ihrer äußerlichen und innerlichen Wohlfahrt in der Familie, in der Gemeinde und im Staate und zur Gewinnung und Bewahrung des wahren Seelenfriedens.

V. Pflichten der Obrigkeiten gegen ihr Amt und ihre Unterthanen. Die Stellung und die eidlich übernommene Verpflichtung der christlichen Obrigkeiten erfordert von ihnen insbesondere, daß sie

1. ihr Amt treu dem Gesetze, mit Weisheit, Genauigkeit und unbestechlicher Gerechtigkeit verwalten;
2. die Wohlfahrt der Untergebenen nach Kräften befördern, somit alles Mögliche thun, um Glück und Wohlstand im Vaterlande herzustellen und allen Schaden abzuwenden;
3. an ihren Untergebenen das Böse strafen und Allen durch religiösen und christlichen Wandel vorleuchten.

VI. Beweggründe. Die Obrigkeiten sollen sich der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten auf das Angelegentlichste befleißen; denn

aaa. frommen Obrigkeiten ist von Gott zeitliches und ewiges Wohl verheißen, während dagegen

bbb. gottlose und ungerechte von Gott zeitlich und ewig bestraft werden.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Eintheilung.) „Durch Mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen verordnen die Gerechtigkeit." Spr. 8, 16.

α. u. β. (Siehe bei den Art. Landesfürst und Papst.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wo kein Regent ist, geht das Volk unter." Sprüchw. 11, 14.

„In jenen Tagen war kein König in Israel, sondern Jeglicher that, was ihm recht schien." Richt. 17, 6.

Ad III. (Ursprung.) „In Gottes Hand stehet die Herrschaft über ein Land: Er erwecket ihm zu rechter Zeit einen tauglichen Regenten." Sir. 10, 4.

„Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet." Röm. 13, 1. (Vgl. Joh. 19, 11.)

„Die Lebendigen sollen erkennen, daß der Allerhöchste im Reiche der Menschen herrsche, und wem Er will, es gebe, und den Niedrigsten der Menschen darüber setze." Dan. 4, 14.

Ad IV. (Bestimmung.) „Sie (die obrigkeitliche) Gewalt ist Gottes Dienerin, Dir zum Besten." Röm. 13, 4.

„Durch Mich (Gott) verordnen die Gesetzgeber, was recht ist." Spr. 8, 15.

Ad V. (Pflichten.) 1. „Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volk und die Herrschaft des Vernünftigen hat Bestand." Sir. 10, 1.

„Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil." Joh. 7, 24. (Vgl. Weish. 1, 1. u. 6, 2—9.)

2. (Siehe beim Art. Landesfürst.)

3. „Das ist der Wille Gottes, daß ihr Vorgesetzte durch rechtschaffenen Wandel heilsam einwirket auf die unwissende und thörichte Volksmenge." I. Petr. 2, 15. (Vgl. Tit. 2, 7.)

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. „Lasset walten im Thore das Recht: vielleicht daß der Herr, Gott der Heerschaaren, sich erbarme der Uebrigen Josephs." Amos 5, 15. (Vgl. Spr. 29, 14.)

bbb. „Wenn ihr als Diener seines Reiches nicht recht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht gehandelt habet, wird Er plötzlich und schnell über euch kommen: weil das strengste Gericht über Die, so Andern vorstehen, ergeht. Denn einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mächtigen werden mächtig gestraft werden . . . den Stärkeren steht eine stärkere Strafe bevor." Weish. 6, 5—9.

Väterstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wolltest Du die weltlichen Richterstühle wegräumen, so würdest Du alle Ordnung im menschlichen Leben vernichten. Wolltest Du dem Schiffe den Steuermann entziehen, so wäre es so viel, als das Schiff dem Untergange preisgeben. Nimmst Du vom Kriegsheere den Feldherrn hinweg, so ist es so viel, als ob Du die Soldaten sammt und sonders den Feinden überliefertest; und nimmst Du die Fürsten von den Staaten hinweg, so werden wir ein unvernünftigeres Leben führen, als die vernunftlosen, wilden Thiere; wir werden uns unter einander verschlingen — der Mächtigere den Aermeren, der Keckere den Sanftmüthigeren." S. Chrysostom.

Ad III. (Ursprung.) „Es gibt keine Obrigkeit, ohne daß sie von Gott da ist. . . Ich behaupte, es sei ein Werk der göttlichen Weisheit, daß es

Obrigkeiten gibt, daß die Einen herrschen, die Anderen unterthänig sind, daß nicht Alles zufällig und regellos geschieht, und daß die Völker nicht wie Meereswogen bald hierhin bald dorthin getrieben werden." S. Chrysostom.

„Es ist unumstößlich, daß die öffentliche Gewalt von Gott kömmt, von dem allein alles Gute und Erlaubte ausgeht." Cardinal. Bellarmin.

Ad IV. (Bestimmung.) „Die Regenten (Obrigkeiten) dienen Gott dadurch, wenn sie in ihrem Reiche das Gute befehlen, und das Böse verbieten, und zwar: nicht nur in Bezug auf die menschliche Gesellschaft, sondern auch auf die göttliche Religion." S. Augustinus.

Ad V. (Pflichten.) 1. „Die Obrigkeiten sollen genau Acht geben, wenn sie strafen, daß Nichts zu viel, und wenn sie verzeihen, daß Nichts zu wenig sei. Sie sollen nicht anders bestrafen, als um zu bessern; aber auch Nichts nachsehen, was sich zum Schlimmeren wenden könnte. Sie sollen Alle als die Ihrigen ansehen, über welche ihnen Gewalt gegeben ist, und ihre Herrschaft mehr als einen Dienst ansehen." S. Augustin.

2. „Sei den Untergebenen Lenker, Mutter und Vater!" Hugo a S. Vict.

„Wer sich darüber freut, daß er ein Vorgesetzter ist, und seine Ehre sucht, und nur auf seinen Vortheil sieht, der weidet sich, nicht die Heerde." S. August.

3. „Der Lenker sei ausgezeichnet durch sein Wirken, auf daß er durch sein Leben seinen Unterthanen den Weg des Lebens zeige, und die Heerde, welche dem Sinne und den Sitten des Hirten folgt, mehr durch Beispiele, als durch Worte geleitet werde! Jene Stimme dringt besser zu Herzen, welche das Leben des Redenden empfiehlt, weil, was er mit Worten verlangt, er durch die That zeigt, daß es geschehen könne." S. Gregorius Magn.

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. „Glückselig sind sie, wenn sie mit Gerechtigkeit regieren; wenn sie sich unter den Schmeicheleien Derer, die sie umgeben, nicht erheben, wenn sie, eingedenk, daß sie Menschen sind, ihre Macht zum Wachsthume der Religion des wahren Gottes, und zur Verherrlichung seines Namens unter den Völkern gebrauchen, und selbst den Herrn fürchten und lieben; ... wenn sie ihre Pflichten erfüllen, nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern in Ansehung und in der Hoffnung der ewigen Seligkeit." S. Augustin.

bbb. „Die Vorgesetzten sollen wissen, daß, wenn sie verkehrt handeln, sie eines so vielfachen Todes würdig sind, als sie Beispiele des Verderbens ihren Unterthanen geben!" S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Eintheilung.) Wie Gott, der Lenker der Welt, zum Heile des menschlichen Geschlechtes zwei Gebote der Liebe gegeben hat, so sind auch von Ihm zwei Gewalten angeordnet, wodurch die Welt regiert wird, nämlich die heilige Gewalt der Päpste und die kaiserliche (weltliche) Macht. — Diese beiden Gewalten, die geistliche und weltliche, sind gleichsam die beiden goldenen Cherubim, welche die Seiten des Gnadenthrones Gottes decken, ihre Flügel ausbreitend und den Thron überschattend. Beide Gewalten sind auf Christus, als den Eckstein, gegründet, beide dienen demselben Schöpfer und regieren dieselben Menschen, welchen Christus geboten hat, einer jeden von beiden das ihr Gebührende zu geben.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Wie eine Masse Steine, übereinander gehäuft, noch kein Gebäude gibt, so eine angehäufte Menschenmasse noch kein Volk. Es muß ein fähiger Geist die Steine sammeln, sie nach einem gewissen Verhältnisse zu einander

ordnen, aufstellen und befestigen, und so die gesonderten Stücke zu einem Ganzen formen, wenn sie ein Gebäude geben sollen. Eben so muß auch eine Menge Menschen, wenn sie ein Volk vorstellen soll, mittelst einer geistigen Kraft zur Einheit gesammelt werden. Diese Kraft des Geistes muß dem Sinne und dem Verlangen, den Gedanken der Menschen, die gar mannigfaltig sind, ja vielfältig sich einander widerstreiten, eine geordnete Richtung geben, ihnen gewisse Schranken, wie dem Strom einen Damm und ein bestimmtes Ziel setzen; sie muß denselben Gesetze geben, nach welchen ihr Thun und Lassen geregelt wird. Dem Körper muß ein Haupt gegeben werden. Ohne ein solches Haupt wäre die Menge kaum eine Räuberhorde, nicht unähnlich einer Schaar reißender Thiere.

Ad IV. (Bestimmung.) [Siehe bei V.]

Ad V. (Pflichten.) Die Gerechtigkeitspflege darf keinem Spinnengewebe gleichen, das das starke Thier nach Willkür zerreißt, und in dem nur schwache Fliegen hängen bleiben. Sie sei vielmehr der Sonne gleich, welche in ihrem Laufe weder zur Rechten noch zur Linken abweicht, und sich allen Wesen ohne Unterschied mittheilt.

Beispiele.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Wie die menschliche Gesellschaft nie ohne Obrigkeit bestehen könne, beweist unter Andern ausführlich der heilige Kirchenlehrer Thomas von Aquin. „Wenn der Mensch allein lebte," sagt er, „wie viele Thiere, so hätte er Niemand nöthig, der ihn zu seinem Ziele führen müßte; ein Jeder wäre in eigener Person sein König, er stände unter Gottes Oberherrschaft, insoferne er sich selbst durch das Licht der Vernunft regierte, welches ihm der Schöpfer gegeben hat. Aber es liegt in dem Wesen des Menschen, als ein geselliges und kluges Thier in Gemeinschaft zu leben in ganz verschiedener Weise von allen andern Thieren, Etwas, worauf sogar das Bedürfniß der Natur deutlich hinweist. Die Natur hat für die übrigen Thiere die Nahrung bereitet, ihr Fell dient ihnen zur Kleidung; sie gab ihnen Vertheidigungsmittel, als: Zähne, Hörner, Krallen, oder wenigstens Behendigkeit, um zu entfliehen; sie hat aber keinem Menschen diese Eigenschaften verliehen, sondern begabte ihn dagegen mit Vernunft. Durch diese und mit Hilfe seiner Hände kann er sich verschaffen, was er nöthig hat. Um aber dieses Alles zu erlangen, war Ein Mensch nicht genug. Er würde sich selbst nicht genügen, um sein eigenes Leben zu erhalten; ein geselliges Leben liegt also in der Natur des Menschen. Wenn es also dem Menschen natürlich ist, in Gesellschaft Vieler zu leben, so muß nothwendig unter Allen Einer sein, der die Menge regiert. Denn wenn Viele geeint sind, und ein Jeder nach Belieben thun wollte, so würde sich der Verband bald lösen, wenn es nicht Einen gäbe, der für das Wohl der Gesellschaft Sorge trüge; so würde auch der Leib des Menschen und eines jeden anderen Geschöpfes zu Grunde gehen, wenn keine Macht bestände, die ihn lenkte und über das Beste aller Glieder wachte. Daher findet sich in allen Dingen, welche nach einer gemeinsamen Ordnung sich fügen, Etwas, das sie regiert. Im Menschen selbst ist die Seele die Regentin des Körpers, und in der Seele werden die Leidenschaften und Begierden durch die Vernunft im Zaume gehalten. Unter den Gliedern des Körpers ist ebenfalls eines das Haupt, welches sie regiert. Es muß daher überall unter vielen Dingen Etwas geben, das regiert." —

Auf diese Nothwendigkeit einer Obrigkeit deutete auch Moses hin, als er in einer Unterredung mit Gott dem Herrn antwortete: „So sehe

Digitized by Google

sich der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, um einen Mann um, der da vorstehe dieser Gemeine, der vor ihnen herziehe, und vor ihnen heimziehe, auf daß das Volk des Herrn nicht wie eine Heerde ohne Hirten sei. Und der Herr sprach zu ihm: Nimm Josue, den Sohn Nun's, einen Mann, in dem der Geist (Gottes) ist, und lege deine Hand auf ihn ... und du sollst ihm Befehle geben vor aller Augen, und einen Theil deiner Herrlichkeit, auf daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Söhne Israels." (IV. Mos. 27, 16—20.)

Ad III. (Ursprung.) Für den göttlichen Ursprung der Rechte der Obrigkeiten zeugt die Geschichte. Ueber die ersten Menschen im Paradiese herrschte Gott selbst, da Er unter ihnen sichtbar wandelte. Er war ihr König, Herr und Gebieter. Hätten die Menschen nicht gesündigt, so wären sie im Paradiese geblieben und von Gott unmittelbar regiert worden. In Folge der Sünde aber wurden sie aus dem Paradiese vertrieben und das Verhältniß mit Gott löste sich auf. Wer herrschte nun im Hause Adams, in der Urfamilie? Niemand Anderer als Adam selbst. Und wer gab dem Adam die Gewalt zu herrschen? Gott selbst; denn Gott sprach zu Eva: „Du sollst unter der Gewalt des Mannes sein und er soll über dich herrschen." (I. Mos. 3, 20.) Solches ist aber in Eva einem jeden Weibe gesagt, folglich in Adam auch einem jeden Vater der Familie das Regiment eingeräumt. Der Mann ist also das Haupt und folglich der Regent der Familie. Eben so finden wir es bei und nach der Sündfluth. Denn mit Noe, dem Haupte der Familie, redet Gott, und nicht mit seinen Söhnen, wiewohl auch sie vom Untergange gerettet wurden. (I. Mos. 18, 3 ff.) Immer und überall erscheint Noe ordnend und verfügend, als der Vater des Hauses; er steht überall oben an, er ist der Herr und Regent. Wie Noe waren auch seine Söhne die Häupter, und als solche die Herrscher ihrer Familien. — Eben so erscheinen Abraham, Isaak und Jakob u. s. w. als die Häupter ihrer Familien. Was insbesondere den Abraham betrifft, so ertheilt überall Gott ihm seine Offenbarungen und trägt ihm auf, was er zu thun habe; dadurch ist Abraham als der Herr bezeichnet, welchem die Uebrigen zu gehorchen haben. Nicht minder herrscht Isaak über sein Haus, und nach ihm sein Sohn Jakob. Darum werden diese Männer auch Patriarchen genannt, in welchem Worte zugleich der Begriff von Vater und Herrscher liegt. — Beim israelitischen Volke sehen wir Moses an seiner Spitze. Aber nicht das Volk hat den Moses sich berufen und ihn zu seinem Führer gemacht; sondern Gott hat ihm Beruf und Macht verliehen. (II. Mos. 3. Kap.) Vor dem Tode Mosis wurde auch Josue von Gott selbst als Heerführer der Israeliten bestimmt. Ihm, der das Volk in das gelobte Land eingeführt hatte, folgten die Richter, welche Gott nicht selten auf außerordentliche Weise erweckt hatte, sein Volk aus den Händen der Feinde zu erretten. — Als das Volk Israel den ersten König erhielt, so gab ihm diesen offenbar Gott selbst. (I. Kön. 9. Kap.) Nach der Verwerfung des Saul wurde auch David von Gott selbst zum Throne gerufen; denn der Herr sprach zu seinem Propheten Samuel: „Fülle dein Horn mit Oel und komme. Ich will dich zum Bethlehemiten Isai senden; denn unter seinen Söhnen habe Ich mir einen zum Könige ausersehen." (I. Kön. 16, 1.)

Ad IV. (Bestimmung.) [Siehe beim Art. Landesfürst ad II.]

Ad V. (Pflichten.) 1. Die Obrigkeiten sollen ihr Amt mit Gewissenhaftigkeit verwalten. So gebot schon Josaphat den Richtern und sprach: „Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen.

Digitized by Google

Bei dem Herrn ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Verlangen nach Geschenken." (II. Chron. 19, 6. 7.) — Jonathas zog zu dem Könige nach Ptolomais und er fand Gnade vor ihm. Da klagten ihn einige Gottlose aus seinem Volke an: aber der König . . . erhob ihn vor allen seinen Freunden. Er bestätigte ihm das Hohepriesterthum, und was er sonst von hohen Aemtern zuvor gehabt, und machte ihn zum Ersten seiner Freunde. (I. Machab. 11, 24—27.)

Ein Beispiel eines gerechten und unbestechlichen Obern gibt uns Epaminondas, Feldherr der Thebaner. Dieser war nämlich gegen sein Vaterland so treu, daß ihn die Geldgierde, der so Viele Alles aufopfern, nicht zu einer schlechten That gegen sein Vaterland verleiten konnte. Als Artaxerxes, König in Persien, ihn durch einen gewissen Diomedes mit einer großen Summe Geldes von der Treue gegen sein Vaterland abzuhalten suchte, sagte Epaminondas: „Es bedarf des Geldes nicht. Will der König Etwas, das den Thebanern nützlich ist, so bin ich bereit, es ohne Geld zu thun. Wo nicht, so hat der König nicht Gold und Silber genug. Für die Liebe zu meinem Vaterlande nehme ich nicht die Reichthümer der ganzen Welt." (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 443.)

2. Die Obrigkeiten sollen der geistlichen und leiblichen Wohlfahrt ihrer Untergebenen beflissen sein. Dieser heiligen Pflicht kam Heinrich IV. König von Frankreich, auf's Gewissenhafteste nach. Einen Beleg hiefür gibt seine Rede, womit er zu Rouen (1596) die Ständeversammlung eröffnete: „Ich habe Euch nicht berufen, um Euch zur blinden Befolgung meines Willens zu zwingen, sondern um Eueren Rath zu vernehmen, auf ihn zu vertrauen und mich gleichsam unter Euere Vormundschaft zu begeben." Oftmals äußerte er sich auch gegen seine Umgebung: „Ich wünsche nichts sehnlicher, als es so weit zu bringen, daß der ärmste Landmann in Frankreich jeden Sonntag sein Huhn im Topfe habe." Heinrich mußte sich seine Krone mit den Waffen in der Hand zu verschaffen suchen; denn ein Theil der französischen Nation hatte sogar Spanien und die Schweiz gegen ihn zu Hilfe gerufen. Es kämpften auch Franzosen gegen Franzosen; und dieß schmerzte den edlen Heinrich so sehr, daß er vor der Schlacht ein feuriges Gebet zum Himmel sandte, Gott möge ihm Leben und Krone nehmen, wenn dadurch der Friede in Frankreich und das Wohl des Landes hergestellt werden könnte. Und als man ihm rieth, das widerspenstige Paris mit Sturm zu nehmen, entgegnete er: „Ich will die Stadt lieber gar nicht haben, als verwüstet und entvölkert." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 436.)

3. Die Obrigkeiten sollen ihren Untergebenen durch echt christlichen Wandel vorleuchten. Und dieser soll sich besonders in Wohlthätigkeit, in Liebe, Milde, Menschenfreundlichkeit und Versöhnlichkeit kundgeben. Zigan, das Oberhaupt der kalmukischen Tartaren in Asien, war im Jahre 1715 mit seiner ganzen Hofdienerschaft auf der Jagd im Walde. Unglücklicher Weise verwundete ihn ein ungeschickter Sklave mit einem Pfeile am rechten Auge so, daß er den Gebrauch desselben verlor. Sein Gefolge fiel über den armen Sklaven her und wollte ihn niederhauen. Aber der Tartarenfürst hielt sie zurück und sagte: „Wir müssen nur den Vorsatz beurtheilen und bestrafen, nicht aber die That selbst. Dieser Mensch hat mich zufälliger Weise verwundet, sich aber sonst treu bewiesen. Würde ich durch seinen Tod mein Auge wieder bekommen?" Allein auch hiemit war der großmüthige Fürst noch nicht zufrieden. Er schenkte ihm nicht bloß das Leben, sondern auch die Freiheit und sagte zu ihm: „Gehe hin in Frieden! Bedarfst

Digitized by Google

du in der Folge meiner Hilfe, so scheue dich nicht, dich an mich zu wenden, und ich werde dir's nie gedenken, daß ich von jetzt an durch dich ein Auge weniger habe." — Heinrich IV., König von Frankreich, sagte einst zu einem braven Offizier seines Heeres, zu dem Herrn von Schomburg, in der Uebereilung ein Paar Worte, wodurch sich derselbe sehr gekränkt fühlen mußte. Einige Tage darauf sollte die Schlacht von Ivry geliefert werden. Heinrich sah den Gekränkten, rief ihn zu sich und sagte zu ihm in Gegenwart der vornehmsten Generäle: „Herr von Schomburg! ich habe Sie beleidigt. Dieser Tag ist vielleicht der letzte meines Lebens; ich will die gekränkte Ehre eines braven Mannes nicht mit mir in's Grab nehmen. Ich kenne Ihre Tapferkeit und Ihre Verdienste und bitte Sie recht herzlich um Vergebung. Kommen Sie in meine Arme!" — „Es ist wahr," antwortete gerührt der Offizier, „Euere Majestät haben mein Herz vor einigen Tagen tief verwundet; denn es ist sehr schmerzlich, sich von einem verehrungswürdigen Könige verkannt zu sehen. Aber Ihre heutige Güte wird mir das Leben kosten; ich kenne in diesem Leben keine größere Freude, als in dem Dienste eines solchen Königes mein Leben aufzuopfern." Der brave Mann hatte wahr geredet; denn er focht mit beispielloser Tapferkeit jedesmal da, wo die Gefahr am Größten war. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 434.)

Ad VI. (Beweggründe.) aaa. Schon die Ehrennamen, welche die heilige Schrift den guten Oberen zutheilt, gibt kund, wie wohlgefällig diese vor Gott und welcher Belohnungen für Zeit und Ewigkeit sie für würdig gehalten werden. Sie heißen nämlich: Götter (II. Mos. 22, 8. 9.); Heilande (Richt. 3, 9.); Leuchten (II. Kön. 21, 17.); Grundfeste des Landes (Ps. 82, 5.); Säugammen und Pfleger des Volkes und der Kirche (Isai. 49, 23.); Amtleute des Reiches Gottes (Weish. 6, 5.); Gottes Diener. (Röm. 13, 4.) Dergleichen Ehrennamen verdiente in hohem Maße Samuel der Richter der Israeliten, denn er konnte, wie selten Einer, sagen: „Siehe, ich habe euerer Stimme gehorcht in Allem, was ihr zu mir gesprochen. . . Redet von mir vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich Jemandens Ochsen oder Esel genommen? Ob ich Jemanden Unrecht oder Gewalt gethan? Ob ich von Jemands Hand ein Geschenk genommen: so will ich's heute verachten und euch wiedergeben." Und sie sprachen: „Du hast uns kein Unrecht noch Gewalt gethan, noch von Jemandens Hand Etwas genommen." (I. Kön. 12, 1. 3. 4.)

bbb. Gottlose und ungerechte Oberen werden von Gott zeitlich und ewig bestraft. Saul starb um seiner Missethaten willen, weil er des Herrn Gebot übertreten, das Er geboten hatte, und es nicht gehalten hat: ja, er hat auch überdieß die Weissagerin gefragt, und auf den Herrn nicht vertraut: darum hat Er ihn getödtet und sein Reich auf David, den Sohn Isai's übertragen. (I. Chron. 10, 13. 14.) — Da Amasias gewichen war von dem Herrn, machten sie ihm Nachstellungen zu Jerusalem. Und er floh gegen Lachis, sie aber sandten hin und tödteten ihn daselbst. (II. Chron. 25, 27.) — Abimelech ermordete seine Brüder, die Söhne Jerobaals, siebenzig Männer auf Einem Stein: nur Joham blieb übrig, der jüngste Sohn Jerobaals, weil er sich versteckt hatte. . . Der Herr sandte einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Einwohner von Sichem, daß sie anfingen, ihn zu verwünschen, und die Mordthat an den siebenzig Söhnen Jerobaals und ihre Blutschuld auf die übrigen Obersten zu Sichem, die ihm geholfen, zu wälzen. Und sie legten ihm Hinterhalte auf den Spitzen der Berge . . . und fluchten dem Abimelech. . . Abimelech näherte sich dem Thurme und stritt tapfer: und machte sich an die Thür, um

Digitized by Google

Feuer darunter zu legen. Aber siehe! ein Weib warf ein Stück von einem Mühlsteine herunter, und traf damit Abimelechs Haupt und zerbrach seine Hirnschale. Da rief er eilends seinen Waffenträger und sprach zu ihm: „Ziehe dein Schwert und tödte mich, daß man nicht sage, ein Weib habe mich getödtet." Und dieser that, wie ihm befohlen war, und tödtete ihn . . . Gott vergalt das Böse, das Abimelech an seinem Vater gethan, da er seine siebenzig Brüder tödtete. (Richt. 9, 5—25.) — Eben so ward auch der König Achab, der höchst ungerechter Weise von einem seiner Unterthanen den Weinberg in Besitz genommen, und den rechtmäßigen Besitzer getödtet hatte, von dem Herrn mit dem Tode gestraft. (III. Kön. 21, 17—21.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad IV. (Bestimmung.) Ueber Röm. 13, 4. — Alle Obrigkeiten regieren nur:

a. im Namen Gottes als seine Stellvertreter. „Josaphat gebot den Richtern und sprach: Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen" (II. Chron. 19, 6.);

b. im Auftrage Gottes als seine Diener. So nennt sie der Apostel Röm. 13, 4. Darum wird auch Gott so oft „König der Könige" und „Herrscher der Beherrscher" genannt, damit die Befehlenden nicht vergessen möchten, daß sie einen Herrn über sich haben, dem sie als seine Diener und Haushälter schwer verantwortlich sind. (Weish. 6, 2—9.)

Ad V. (Pflichten.) Ueber Joh. 7, 24. — Alle höheren Staatsdiener, Obrigkeiten und Richter theilen die göttliche Macht und Ehre des Regenten und heißen deßhalb in der heiligen Schrift Werkzeuge Gottes, Diener Gottes, Diener der Gerechtigkeit, Engel, Hirten, Wächter, Leuchten. Sie theilen aber auch die Verpflichtung und die schwere Verantwortung des Landesfürsten vor Gott und haben insbesondere zur Pflicht:

1. Vorzügliche Amtstreue und wahren Amtseifer in der Vollziehung ihrer Obliegenheiten; Förderung des allgemeinen Besten, Wachsamkeit über die Befolgung der Staatsgesetze;
2. Parteilosigkeit und Unbestechlichkeit überhaupt; Unbeflecktheit eines guten Gewissens vor Gott, vollkommene Unbescholtenheit vor den Menschen, damit sie im Stande wären, mit Vertrauen und Nachdruck, furchtlos und standhaft zu gebieten, den Uebelwollenden zu widerstehen, die Uebelthäter zu bestrafen, die Friedlichen und Guten zu schützen und zu ehren;
3. Musterhaftigkeit für die Untergebenen in dem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Landesfürsten, in der Beobachtung der Gesetze, in allen religiösen und sittlichen Tugenden;

Digitized by Google

4. Gottesdienerschaft, daß sie sich nicht als bloße Staats- und Menschendiener ansehen, nicht um bloße Bezahlung und weltliche Ehre dienen, sondern Lohn und Ehre vor Menschen nur als ein nothwendiges Mittel ihrer Subsistenz und Wirksamkeit hinnehmen, mehr jedoch im Namen Gottes und an seiner Statt wohlthätig wirken, reichlichen, ewigen Lohn und Ruhm bei Gott zu verdienen streben. (V. Winter's Handb. d. Religionswissenschaft. III. Thl. S. 301. Nr. 2.)

Miscellen.

Ad I. In der christlichen Welt gibt es zwei Gewalten: Das königliche Priesterthum und das weltliche Königthum oder die geistliche und weltliche Obrigkeit. Es ist ein Werk der Weisheit Gottes, daß sie diese beiden Gewalten trennte, und auf zwei verschiedene Schultern legte; denn ist es schon eine Bürde, nur die Last einer dieser Gewalten zu tragen; wie sollten die Kräfte Eines Menschen für beide hinreichen? Eine solche Vereinigung hätte leicht zum schrecklichsten Despotismus geführt. Auch würde, wenn hinter der Predigt immer das Schwert hervorschaute, der Glaube als Zwang erscheinen; aller freier Wille, und damit auch alles Verdienst ginge verloren. Daher hat Gott, eingedenk der menschlichen Schwachheit, die beiden Gewalten getrennt, und dadurch für beide die Erreichung ihres Zieles leichter erreichbar gemacht.

Ad II. Für die Nothwendigkeit einer Obrigkeit spricht schon die Analogie in der ganzen Natur; denn in der ganzen geistigen wie körperlichen Schöpfung gibt sich eine Stufenfolge und Unterordnung kund. Man denke an Engel, Erzengel u. s. w. gegentheils auch an das Reich des Satans und den Obersten der Teufel; an Sonne und Planeten, Bienenkönigin. Bricht man von einem Bäumchen den Gipfel, so wird alsbald ein höher gestellter Zweig als Gipfel erhoben. Soll diese durchgängige, von Gott gegründete Ordnung, ganz bezeichnungslos zur Menschheit sein? —

Ad III. u. IV. Die Obrigkeit hat Gott bestellt,
Damit sie Recht und Ordnung hält.

Ad V. Der Obrigkeit heilige Pflicht ist es, die boshaften Verbrecher zu strafen und, wo Milde nichts fruchtet, durch gewissenhafte Strenge Ruhe und Ordnung im Vaterlande zu erhalten.

Die Obrigkeit führt nicht umsonst das Schwert;
Weh' Dem, der Unrecht thut und sich empört!

Die erste und schönste Eigenschaft des weltlichen wie des geistlichen Fürsten und Beamten ist und bleibt aber immer Religion im Herzen. Durch das Beispiel wird am meisten auf das Volk gewirkt; Tugend und Religion wirkt mehr, als jedes Machtgebot, ja, selbst Waffengewalt. Wehe den Obrigkeiten, die selbst ohne Religion — wiederum ein Volk ohne Religion regieren wollen! —

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 840. I.
Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. XIII. Bd. S. 517 ff.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 341.

Digitized by Google

Oelung (letzte).

(Vgl. die Art. Communion der Kranken und Sakramente.)

I. **Begriff und Namen.** Die **letzte Oelung** ist jenes heilige **Sakrament**, durch welches der **kranke Christ** mittelst der **Salbung mit heiligem Oele und des Gebetes des Priesters** an seiner **Seele gestärkt**, von seinen Sünden vollständig gereinigt wird und die Kraft erhält, in seiner Krankheit geduldig auszuharren und muthig den Todeskampf zu kämpfen, auch im Falle, wo es seiner Seele und dem Willen Gottes angemessen ist, die **Gesundheit des Leibes** wieder erlangt.

Dieses Sakrament führte in den ältesten Zeiten verschiedene Benennungen, als: Das „**heilige oder gesegnete Oel**;" die „**Salbung mit dem heiligen Oele**," oder das „**Oel der Salbung**" oder auch „**Oelung der Kranken**" u. dgl. Die gewöhnlichste Bezeichnung ist aber geblieben „**letzte Oelung**." Es heißt dieses Sakrament aber „**letzte**" Oelung, weil diese Oelung unter allen Salbungen mit Oel die letzte ist, die ein Christ bei Lebzeiten empfangen kann.

II. **Wesen.** Die letzte Oelung ist ein **wahres und eigentliches Sakrament**, weil dabei **alle Merkmale** vorkommen, die zu einem Sakramente gehören: die **Einsetzung durch Jesum Christum**, das **äußere Zeichen** und die **innere Gnadenwirkung**.

A. Die letzte Oelung ist von **Jesus Christus eingesetzt**. Dieß erhellt:

a. aus den **Wirkungen**, die dieses Sakrament hervorbringt. Nur Gott kann Linderung und Nachlaß der Sünden verschaffen; daher muß sie von Gott, von Christus herrühren;

b. aus der **heiligen Schrift** (Jak. 5, 14. 15.), welche diese Oelung „im Namen des Herrn," d. h. nach der Anordnung, Einsetzung des Herrn, an den Kranken vorzunehmen anordnet;

c. aus der **beständigen Lehre der Kirche**, die von jeher die letzte Oelung unter die von Christo eingesetzten Sakramente rechnete, wie wir aus der Tradition und aus den Aussprüchen der Concilien ersehen, die auch noch durch den Glauben der griechischen Kirche unterstützt und bestätiget werden.

B. Bei der letzten Oelung **kommt ein äußeres Zeichen vor**, nämlich:

d. ein **Priester** salbt mit heiligem Oele. Dieses Oel ist von dem bei der Taufe gebräuchlichen verschieden und führt daher den unter-

Digitized by Google

scheidenden Namen Krankenöl; es wird jedoch, wie das Oel der Katechumenen, am grünen Donnerstage vom Bischofe geweiht;

e. es werden die fünf Sinne gesalbt: Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände, weil sie Werkzeuge unserer Sünden waren und weil daher ihre Salbung sprechend die Reinigung unserer Seele von der Sündenschuld andeutet;

f. die Salbung wird von den Worten begleitet: „Durch die heilige Salbung und durch seine mildeste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du gesündiget hast durch das Sehen, Riechen, Hören, Reden, Fühlen und die Begierden des Herzens!"

C. Endlich zeigt sich in der letzten Oelung auch die innere wirkende Gnade und zwar

g. heiligend, indem die heiligmachende Gnade vermehrt, jene Sündenmakel, die etwa zufolge menschlicher Schwachheit gehörig zu beichten, noch übrig wären, getilgt und die Ueberbleibsel oder Folgen der Sünde in böser Begierlichkeit und schuldigen Strafen vermindert oder weggenommen werden;

h. lindernd, indem der Kranke hiedurch mit reichlichem Troste erfüllt wird an der Seele, um statt der Gewissensangst und bitteren Todesfurcht der Hoffnung und Liebe Platz zu geben und am Leibe, um die Schmerzen der Krankheit, die Wehen des Todes weniger zu fühlen, freudig zu ertragen;

i. stärkend, und zwar an der Seele, um den Versuchungen und Nachstellungen des bösen Feindes siegreich zu widerstehen; am Leibe, um desto leichter wieder zu gesunden, wenn es zum Seelenheile gedeihlich ist.

III. Pflicht, die letzte Oelung zu empfangen. Die letzte Oelung ist zwar zur Erlangung der ewigen Seligkeit kein unumgänglich nothwendiges Sakrament; aber dessenungeachtet kann man den Empfang desselben mit Wissen und Willen nicht ohne Sünde verabsäumen; denn

a. es ist eines von den heiligen Sakramenten zum Heile der Gläubigen von Christus eingesetzt, und schon in so ferne von unschätzbarem Werthe;

b. die Wirkungen dieses Sakramentes beziehen sich auf Kranke in Lebensgefahr, wo Gottes Hilfe und Gnade besonders in Hinsicht der Sündenvergebung vor Allem nothwendig ist;

c. die Kirche hat als sorgfältige Mutter immer die Gläubigen, ihre Kinder, ermuntert und angehalten, vor dem Ausgange aus diesem Leben in das bessere Jenseits sich mit der heiligen Oelung salben zu lassen.

Digitized by Google

IV. In Betreff des Empfanges der letzten Oelung frägt es sich, wer, wann und wie oft man dieses Sakrament empfangen soll? —

1. Wer kann und soll die letzte Oelung empfangen? — Jeder katholische Christ, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt und gefährlich krank ist.
2. Wann soll man die letzte Oelung empfangen? — Man soll sie wo möglich empfangen, während man noch bei guter Besinnung ist und nach der heiligen Wegzehrung.
3. Wie oft kann man die letzte Oelung empfangen? — In jeder gefährlichen Krankheit kann man sie Einmal empfangen; stellt sich aber, nachdem bereits die Todesgefahr vorüber war, die Krankheit wieder von Neuem ein, so kann die letzte Oelung auch wiederholt werden.

V. Was die Vorbereitung zum würdigen Empfange dieses heiligen Sakramentes betrifft: so soll der Kranke

aa. vor dem Empfange desselben die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, oder, wenn er nicht mehr beichten kann, so gut es noch angeht, seine Sünden bereuen und die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen in sich erwecken;

bb. bei der heiligen Oelung selbst, soweit möglich, alle Gebete und Handlungen des Priesters mit den entsprechenden Anmuthungen begleiten; insbesondere bei der Salbung der fünf Sinne nochmals alle sündhaften Blicke, alles freiwillige Anhören sündhafter Reden, alle Hingebungen an die Sinnlichkeit, alle eigenen sündhaften Worte, alle Ungerechtigkeiten und sonstigen Uebertretungen der göttlichen Gebote von Herzen verabscheuen;

cc. nach Empfang der heiligen Oelung Gott für seine unschätzbare Gnade danken, sich Ihm auf's Neue vollkommen aufopfern und getrost erwarten, was Er vermöge seiner unerforschlichen Rathschlüsse über ihn verhängt hat.

VI. Ceremonien bei der Ausspendung der letzten Oelung:

α. Wenn der Priester mit dem hochwürdigsten Gute in's Zimmer des Kranken tritt, sagt er: „Friede sei mit diesem Hause und mit Allen, die darin wohnen!“ — Fürchte nichts, armer Kranker! will der Priester damit sagen, die heiligen Geheimnisse, die ich dir bringe, sind keine Vorboten des Todes, sondern himmlische Arzneien für deine kranke Seele und für deinen kranken Leib.

β. Der Priester besprengt nun den Kranken mit geweihtem Wasser — eine Aufforderung für diesen, daß er, um das heilige

Digitized by Google

Sakrament der letzten Oelung würdig zu empfangen, seine Seele durch eine aufrichtige Beicht reinigen soll.

γ. Nach der Darreichung der heiligen Wegzehrung betet der Priester als Vorbereitung zur Ausspendung der heiligen Oelung für den Kranken um Gnade und Barmherzigkeit — während dem der Kranke das Confiteor oder die offene Schuld beten und nochmals Reue und Leid über seine Sünden erwecken soll.

δ. Jetzt legt der Priester unter Anrufung der heiligen Engel und aller Heiligen die Hände auf das Haupt des Kranken — um diesen zu segnen und in den besonderen Schutz zu nehmen, damit er im letzten, gefährlichsten Kampfe den bösen Feind überwinden möge.

ε. Nun erst beginnen die Salbungen an den Sinneswerkzeugen mit den Worten begleitet: „Durch diese heilige Salbung und durch seine übergroße Barmherzigkeit vergebe dir der Herr Alles, was du mit den Augen — dem Gehör — dem Geruch — dem Geschmack oder Gefühle gesündiget hast."

ζ. Wiederholt fleht hierauf der Priester in drei Gebeten um die geistliche und leibliche Wohlfahrt des Kranken und macht darauf, um sie durch die Verdienste des gekreuzigten Heilandes zu erbitten, mit einem Krucifixbilde mehrmal das heilige Kreuzzeichen über den Kranken.

η. Endlich legt der Priester noch einmal dem Kranken die rechte Hand auf, betet über ihn, tröstet ihn und ertheilt ihm zuletzt den heiligen Segen.

In so sinnreicher, kräftiger Weise spendet die Kirche Gottes das so tröstliche Sakrament der Sterbenden aus, die heilige Oelung!

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Namen.) Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Jak. 5, 14. 15.

Ad II. (Wesen.) A. „Und sie (die Jünger des Herrn) gingen aus und predigten, daß man Buße thun solle. Und sie trieben auch viele Teufel aus und salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie." Mark. 6, 12. 13 (Vgl. voraus bei I.)

Ad III. (Pflicht.) „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil Du bei mir bist. Deine Ruthe und Dein Stab, die haben mich getröstet. Und Deine Barmherzigkeit folget mir all' die Tage meines Lebens, daß ich wohne im Hause des Herrn auf ewig." Ps. 22, 4. 6. 7.

Ad IV. (Empfang.) [Siehe voraus bei I.]

Digitized by Google

Ad V. (Vorbereitung.) [Siehe bei den Art. Communion, Ergebung in den göttlichen Willen und Eifer im Guten.]

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Namen.) „Es schien dem heiligen Kirchenrathe gut, der Lehre von der Buße Dasjenige, was folget, vom Sakramente der letzten Oelung beizufügen, welches von den Vätern für die Vollendung nicht nur der Buße, sondern des ganzen christlichen Lebens, . . gehalten wurde. Er lehrt und erklärt also . . daß unser gütigster Erlöser, welcher für seine Diener wider alle Pfeile aller Feinde zu jeder Zeit durch heilsame Mittel vorgesorgt wissen wollte, durch das Sakrament der letzten Oelung, gleichsam wie durch eine sehr feste Schutzwehr, ebenso auch das Ende des Lebens befestigte, wie er in den andern Sakramenten die größten Heilmittel zubereitete, durch welche die Christen sich während des Lebens von jedem schwereren Geistesschaden unverletzt bewahren können." Concil. Trident. Sess. XIV.

„Wenn Jemand sagt, die heilige Oelung der Kranken ertheile keine Gnade, und erlasse keine Sünden, und erleichtere die Kranken nicht; sondern sie habe jetzt aufgehört, als wäre sie nur ehemals eine Heilungsgnade gewesen: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XIV. can. 2.

Ad II. (Wesen.) A. a. [Siehe voraus bei I. und weiter unten bei C.]

c. Die heiligen Väter sprechen von der heiligen Oelung als einem in der Kirche eingesetzten Sakramente:

Schon Tertullian schreibt: „Der Gott, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, Christus, verwirft weder das Wasser, womit Er die Seinigen abwäscht, noch das Oel, womit Er sie salbt, noch das Brod, womit Er seinen Leib mittheilt." (Aus dem Zusammenhange sowohl, als auch aus den Anmerkungen, welche die gelehrtesten Männer zu Tertullian's Schriften gemacht haben, geht hervor, daß er vom Oele der Kranken rede.)

Der heilige Cyrillus von Jerusalem schreibt: „Das benedicirte Oel erhält durch die Anrufung Gottes und das Gebet eine solche Kraft, daß es nicht nur die Spuren der Sünde versengend die Seele reinigt, sondern auch alle unsichtbare Gewalt des bösen Feindes in die Flucht schlägt."

Der heilige Chrysostomus sagt: „Die Priester haben die Gewalt, Sünden zu vergeben, nicht nur, da sie uns wiedergebären, sondern auch nachher, wo der Apostel sagt: Ist Jemand krank unter euch u. s. w." (Auf diese Stelle beruft sich Origenes und sagt davon: Das ist das siebente Mittel, wodurch die Sünden vergeben werden.)

Der heilige Papst Innocentius I. sagt: „Den Büßenden kann die Oelung nicht ertheilt werden, weil sie ein Sakrament ist. Wie könnte man eines der Sakramente Denen ertheilen, welchen alle übrigen Sakramente versagt sind?" —

Zeugnisse der Concilien für die letzte Oelung:

Schon der erste Kirchenrath von Nicäa macht eine ausdrückliche Meldung vom heiligen Sakramente der Oelung, indem es daselbst heißt: „Nach dem Verlaufe eines Jahres soll der Priester auf's Neue Wasser und Oel weihen, und zwar das Oel, nicht wie es geweiht wird zur Taufe, noch auch wie den Chrysam, sondern wie ein Opfer (eine heilige Gabe) für Kranke." Can. 69.

Der zweite Kirchenrath von Chalons im Jahre 813 verordnete: „Nach der Vorschrift des heiligen Jakobus, mit welchem auch die Zeugnisse der heiligen

Digitized by Google

Väter übereinstimmen, müssen die Kranken mit dem von den Bischöfen geweihten Oel von den Priestern gesalbt werden. Denn Jakobus sagt: Wird Jemand krank unter euch u. s. w. Eine solche Arznei darf man nicht gering schätzen, da sie den Krankheiten des Leibes und der Seele abhilft." Can. 48.

Das Concil zu Mainz im Jahre 847 sagt: „Die Priester müssen die gefährlich Kranken zu einer reuigen Beicht anhalten; und daher nach dem Ansehen der Kirchensatzungen, daß Solchen die Thüre der Gottseligkeit nicht verschlossen scheine, sollen sie durch Gebet und Tröstungen der Kirche mit der heiligen Salbung Gottes nach den Verordnungen der heiligen Väter gestärkt und mit der heiligen Wegzehrung versehen werden." Can. 26.

Endlich sagt das Trienter Concil: „Wenn Jemand sagt, die heilige Krankenölung ertheile keine Gnade, erlasse nicht die Sünden und erleichtere nicht die Kranken, sondern habe bereits aufgehört, als hätte es gleichsam nur ehemals Krankenheilungen bewirkt: der sei im Banne!" Can. 2.

B. „Eingesetzt wurde von Christus unserem Herrn diese heilige Oelung der Kranken als wahrhaft und eigentlich ein Sakrament des neuen Bundes, welches bei Markus (6, 13.) angegeben, durch Jakobus (5, 14.) aber den Gläubigen anempfohlen und verkündigt wurde. Ist Jemand u. s. w. Durch welche Worte er, wie die Kirche es aus der apostolischen, von Hand zu Hand empfangenen Ueberlieferung lernte, die Materie, die Form, den eigentlichen Verwalter und die Wirkung dieses heilsamen Sakramentes lehrt. Als die Materie nämlich erkannte die Kirche das von dem Bischofe gesegnete Oel, indem die Salbung sehr füglich die Gnade des heiligen Geistes, durch welche die Seele des Kranken unsichtbarer Weise eingesalbt wird, darstellet; sodann als die Form aber jene Worte: Durch diese Salbung u. s. w." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 1.

C. „Die Sache und die Wirkung dieses Sakramentes werden durch jene Worte erklärt: Und das Gebet des Glaubens u. s. w. Denn die Sache ist eben die Gnade des heiligen Geistes, dessen Salbung die Vergehen, die etwa noch auszusöhnen sind, und die Ueberbleibsel der Sünde auswischt, und die Seele des Kranken erleichtert und stärkt, dadurch, daß sie in ihm ein festes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erweckt, wodurch dann der Kranke unterstützt sowohl die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten der Krankheit leichter trägt, als auch den Versuchungen des den Fersen nachstellenden Satans leichter widersteht, und bisweilen, wo es dem Seelenheile frommt, auch die Gesundheit des Körpers wieder erlangt." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 2.

„Die Wirkung dieses Sakramentes ist, daß sie die Ueberreste der Sünde hinwegnimmt, weil es eine Ergänzung der Buße ist. Diese Ueberreste der Sünde sind entweder schwere oder läßliche Sünden, die nach anderen Sakramenten noch zurückgeblieben sind; denn es kann geschehen, daß eine schwere Sünde noch zurückbleibt, ohne daß es Derjenige weiß, der sie begangen hat, oder ohne daß er sie mehr beichten kann; hierin nützt nun das heilige Sakrament der letzten Aussöhnung derselben so sehr, daß Derjenige, der sonst verdammt worden wäre, durch dieses heilige Sakrament noch selig werden kann. Diese Ueberbleibsel sind auch eine gewisse Schlaffheit, Bekümmerniß und Beängstigung, welche aus der Sünde zurückbleibt, und dem Menschen heftig zusetzt, wenn er dem Tode recht nahe kömmt. Ferner gibt es noch Vieles, was dem Kranken mannigfache Traurigkeit verursacht, nämlich die natürliche Furcht vor dem Tode, das Entsetzen vor dem göttlichen Gerichte, welches ihm den größten Schrecken macht, und die Stärke der Krankheit, welche ihn so niederdrückt, daß er zuweilen von Gott, von göttlichen und

Digitized by Google

himmlischen Dingen und von dem Heile seiner Seele keinen Gedanken fassen kann. Oft ist es auch der Fall, daß er geplagt von der Krankheit jeden Augenblick bald zu Dem, bald zu Jenem sich angetrieben fühlt, bald in Klagen ausbricht, bald mancherlei Verdacht schöpft, bald zur Ungeduld und zu anderen dergleichen bösen Neigungen, die seine Seele beschädigen, gereizt wird. Gegen alle dergleichen Ungemächlichkeiten gilt dieses Sakrament als eine sehr heilsame Arznei und es hat von Gott die Kraft, daß man jene Beschwerden sanfter erträgt." S. Carolus Borom.

Ad III. (Pflicht.) „Es darf auf keine Weise Denjenigen Gehör gegeben werden, welche bestätigen, daß die letzte Oelung von den Gläubigen ohne Sünde mißachtet werden könne. Denn dieß . . . streitet offenbar gegen die klaren Worte eines so großen Apostels (Jakobus). Und wahrlich, die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller andern, beobachtet in der Verwaltung dieser Oelung, so viel Das betrifft, was die Wesenheit dieses Sakramentes ausmacht, nichts Anderes, als was der heilige Jakobus vorgeschrieben hat. Die Verachtung eines so großen Sakramentes aber könnte nicht ohne großes Verbrechen und Beleidigung des heiligen Geistes selbst sein." Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 3.

Ad IV. (Empfang.) 1. „Es (das Sakrament der heiligen Oelung) darf Denen nicht ertheilt werden, die gesund und kräftig am Leibe sind . . . Niemanden also, der nicht schwer darniederliegt, darf also dieses Sakrament ertheilt werden, wenn er sich auch einer Todesgefahr unterzieht, entweder weil er eine gefahrvolle Seereise unternimmt, oder in eine Schlacht geht, wo ihm sicher der Tod bevorsteht; oder auch, wenn ein zum Tod Verurtheilter hingerichtet wird. Auch alle Diejenigen, welche den Gebrauch der Vernunft nicht haben, sind untauglich zum Empfange dieses Sakramentes; so auch die Kinder, die keine Sünde begehen, deren Ueberbleibsel durch das Heilmittel dieses Sakramentes zu heilen nothwendig wäre; ebenso die Wahnsinnigen und Rasenden, wenn sie nicht zu Zeiten den Gebrauch der Vernunft besitzen, und in einem solchen lichten Zeitpunkte Zeichen eines frommen Sinnes darlegen, und bitten, mit dem heiligen Oele gesalbt zu werden. Wer von Geburt aus niemals seines Verstandes und der Vernunft mächtig war, darf nicht gesalbt werden; anders aber verhält sich die Sache, wenn der Kranke, da er bei voller Besinnung verlangte, dieses Sakramentes theilhaftig zu werden, später in Wahnsinn und Raserei verfällt." Catechism. roman. pars I. cap. 6. IX.

2. „Jene versündigen sich sehr schwer, welche mit der letzten Oelung so lange zaudern, bis alle Hoffnung des Lebens verloren ist, und der Kranke schon keine Empfindung und keine Besinnung mehr hat." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

3. „So oft irgend eine Krankheit daherkommt, nehme Der, welcher von der Krankheit befallen ist, den Leib und das Blut Christi und gebrauche dann für den schwachen Leib die Salbung, auf daß an ihm erfüllt werde, was geschrieben steht: Ist Jemand krank u. s. w. Sehet, Brüder! daß Der, welcher in einer Krankheit zu der Kirche seine Zuflucht nimmt, verdienen wird, sowohl die Gesundheit wieder zu erlangen, als auch Nachlassung seiner Sünden zu erhalten." S. Augustinus.

Ad V. (Vorbereitung.) „Weil man mit allem Ernste darnach trachten muß, daß nichts der Gnade des Sakramentes im Wege stehe; dieser aber nichts hinderlicher ist, als das Bewußtsein einer Todsünde: so soll die beständige Gewohnheit der katholischen Kirche beobachtet und vor der letzten Oelung das Sakrament der Buße und des Altars ertheilt werden. Darnach sollen die Seelsorger den Kranken dahin zu vermögen suchen, daß er sich mit einem solchen Glauben der Salbung des Priesters unterziehe, wie einst Jene, die zu den Aposteln kamen,

Digitized by Google

um von ihnen geheilt zu werden. Vor Allem aber muß man um das Heil der Seele, hernach um Gesundheit des Leibes bitten mit dem Beisatze: Wenn sie zum ewigen Heile zuträglich ist." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

Ad VI. (Ceremonien.) „Es werden auch bei der Ausspendung dieses Sakramentes eigene Gebräuche angewendet, deren größter Theil aber in Gebeten besteht, die der Priester für das Heil der Kranken verrichtet. Kein anderes Sakrament enthält bei seiner Ausspendung so viele Gebete, und zwar mit Recht, da vorzüglich in jenen Umständen die Gläubigen durch fromme Fürbitten unterstützt werden sollen." — „Es sollen nicht alle Theile des Körpers gesalbt werden, sondern nur die, welche die Natur dem Menschen gleichsam als Werkzeuge der Sinne verliehen hat. . . Diese Art zu salben beobachtet die allgemeine Kirche, und sie ist auch für die Beschaffenheit dieses Sakramentes sehr passend; denn sie gleicht einem Heilmittel. Da man aber bei körperlichen Krankheiten, wenn auch der ganze Körper leidet, doch die Heilung nur auf jenen Theil anwendet, von welchem die Krankheit gleich einer Quelle ausgeht, so wird deßwegen nicht der ganze Körper, sondern jene Glieder werden gesalbt, in welchen vorzüglich die Kraft des Gefühles liegt; auch die Lenden, als der Sitz der Geilheit und Wollust und die Füße werden gesalbt, weil sie das Werkzeug des Gehens sind." Catechism. rom. p. I. cap. 6.

Gleichnisse.

Wie einstens die Wettkämpfer vor dem entscheidenden Kampfe sich mit Oel salbten und dadurch ihre Leibeskräfte zu stärken suchten: so wird auch der Christ vor dem letzten entscheidenden Kampfe mit Oel gesalbt, um die Seele zu stärken und sie zur Erringung des letzten Sieges zu kräftigen. Das Oel lindert den Schmerz und befördert die Heilung der Wunden. Darum goß der barmherzige Samaritan Oel in die Wunden des unter die Räuber Gefallenen. Elend zugerichtet von Sünden, liegt auch mancher Christ auf dem Schmerzenslager, und wie der Leib, so ist auch die Seele voll Ach und Weh. Da sendet der Herr den Priester als barmherzigen Samaritan mit dem wunderbaren Oele, wodurch der Schmerz gemildert, und gewiß der Seele, wenn auch nicht immer des Leibes, Heilung befördert wird.

Beispiele.

Ad I. Wie es für andere Sakramente des neuen Bundes im alten Vorbilder gibt, so ist auch die letzte Oelung des neuen Testamentes bereits im alten Bunde vorgebildet. Das Oel war bei den Juden überhaupt ein Symbol der Freude, der Hoffnung und der Linderung; schon daraus folgt, daß man sich desselben in Zuständen bedient haben wird, wo die Weckung dieser Gefühle erwünscht schien. In der That bezeugen sowohl der Talmud, als die späteren Rabbiner, daß man die Kranken bei den Juden mit Oele salbte. Mit dieser Salbung der Kranken war aber auch Gebet verbunden, was zur Genüge beweist, daß die Handlung selbst ein religiöser Akt war.

Ad II. (Wesen.) A. Wenn auch die Zeit und die näheren Umstände, wann und wie Christus dieses Sakrament eingesetzt hat, nicht bekannt sind, so läßt sich doch an der wirklichen Einsetzung durch Christus nicht im Mindesten zweifeln. Schon der Ausdruck des Apostels: „Im Namen des Herrn" könnte unbeschadet des Sprachgebrauches übersetzt werden: „Nach Vorschrift des Herrn." Aber davon ganz abgesehen, ist die Einsetzung dieses Sakramentes durch Christus dadurch vollkommen erwiesen, daß der heilige Apostel

Digitized by Google

Jakobus den Empfang desselben den Kranken als Gnadenmittel vorschreibt. Dieses hätte der heilige Apostel, im Besitze der Fülle des heiligen Geistes, nimmermehr thun können, wenn die heilige Oelung nicht wirklich ein Gnadenmittel wäre, und als solches von Jesus Christus eingesetzt worden wäre.

c. Wie allgemein die letzte Oelung von jeher als Sakrament anerkannt worden sei, geht — nebst den Zeugnissen der heiligen Kirchenväter und Conciliarbeschlüssen hiefür — auch aus dem Glauben und beständigem Gebrauche der griechischen Kirche hervor. Denn als sich diese von der römischen Kirche trennte, hat sie nicht nur seit jener Zeit kein einziges Sakrament geläugnet, sondern sich allzeit gegen die Irrlehrer erhoben, die eines von den sieben Sakramenten abgewürdiget wissen wollten, so ist sie z. B. nicht nur in der Verwerfung der Lehre Luthers und Calvin's mit der römischen Kirche einstimmig, sondern hat auch in einer Synode zu Jerusalem im Jahre 1672 wider Cyrillus Lucaris ihre Verdammung ausgesprochen, weil er die letzte Oelung nicht als ein Sakrament anerkennen wollte: „Da es doch," wie es in dem betreffenden Synodalbeschluße heißt, „Christus eingesetzt oder verordnet, die Apostel überliefert und die Kirche allzeit beibehalten hat."

Selbst unbefangene Protestanten haben für diese Wahrheit Zeugniß abgelegt. So schreibt Leibnitz (in seinem Werke: „System der Theologie"): „Was die Oelung der Kranken betrifft, so ist kein Grund vorhanden, warum wir viel streiten sollen. Die heilige Schrift redet deutlich, und mit Sicherheit können fromme Katholiken auch hierin der Erklärung der Kirche vertrauen. Ich sehe auch nicht ein, was in diesem Gebrauche der Kirche getadelt werden könnte. Denn wahrlich noch immer hat sie (die Oelung) für wohl bereitete Seelen jene fortwährende und niemals trügende Kraft der Heiligung, welche der Apostel Jakobus ihr beilegt, wo er den Gebrauch dieses Sakramentes angibt, und welchen er in den Sündennachlaß und in die Befestigung des Glaubens und der Tugend setzt. Diese ist aber niemals nothwendiger, als in der Gefahr des Lebens und in den Schrecknissen des Todes."

B. (Siehe weiter unten bei VI.)

C. g. Mittelst der heiligen Oelung werden dem Kranken alle jene Sünden nachgelassen, die er aus geistiger und körperlicher Schwäche nicht erkannte. In einem Spitale zu Paris lag ein junger Mann gefährlich krank; man ließ den Priester kommen und richtete einen Tisch her zur Ertheilung der letzten Oelung. Als aber der Arzt kam, ließ er den Priester und den Tisch sogleich wieder entfernen, aus Furcht, es möchte auf den Verlauf der Krankheit seines Patienten einen üblen Einfluß ausüben, wenn man ihm die letzte Oelung ertheilen würde. Da bat aber der Kranke, man möchte ihm den Priester rufen, auf daß er ihn mit Oel salbe und über ihn bete; „denn," sagte er, „die Heilmittel der Seele sind mir nothwendiger, als die des Leibes. Ich fühle es nur zu gut, daß ich dem Tode nahe bin; man bereite daher den Tisch zur letzten Oelung, ich weiß es ja, daß dieses heilige Sakrament zur Wohlfahrt meiner Seele dient, daß es die Gnade in mir vermehrt, die Sünden und ihre Ueberbleibsel tilgt und mich in meinem schweren Leiden stärkt und tröstet." Und voll gläubigen Verlangens empfing er die heiligen Sakramente und entschlief selig im Herrn. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 220.)

h. Die heilige Oelung stärkt auch den Kranken im Kampfe gegen die Versuchungen des bösen Feindes, zur Ertragung der Schmerzen und zur treuen Bestehung des Todeskampfes. Der heilige Eleazar aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus, der mehr das Leben eines Engels,

Digitized by Google

als eines Menschen gelebt, seine Reinheit auch in der Ehe mit seiner heiligen Braut Delphina bewahrt hatte, fiel in eine Todesangst; sein Angesicht, das bis zu diesem Augenblick heiter gewesen war, wurde plötzlich ganz zerstört, wie das eines erschrockenen Menschen, und man hörte ihn ausrufen: „Mein Gott! wie fürchterlich ist die Macht des Teufels!" — Er empfing die heiligen Sterbsakramente, und siehe, bald darauf wurde sein Gesicht wieder heiter, er tröstete die Umstehenden, die sehr erschrocken waren, und sprach: „Durch die Gnade meines Herrn habe ich gesiegt." Was würde nun mit so vielen Unglückseligen geschehen, die nicht immer so geregelt und christlich gelebt haben, die viele Jahre hindurch gottlos und böse waren; was würde mit ihnen geschehen in so furchtbaren Angriffen, wenn ihnen die göttliche Barmherzigkeit nicht durch das heilige Sakrament der letzten Oelung zu Hilfe käme? (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 519.)

i. Die letzte Oelung bringt nicht selten auch, wenn es dem Seelenheile gedeihlich ist, dem Kranken die erwünschte Gesundheit. Der protestantische Arzt Tissot bot zu Lausanne seine ganze Kunst bei einer fremden jungen Dame auf, deren Krankheit einen sehr beunruhigenden Charakter angenommen hatte. Als sie ihren gefährlichen Zustand erfuhr, ward sie von Schmerz gequält, das Leben sobald verlassen zu müssen, und überließ sich der heftigsten Unruhe und den Ausbrüchen der Verzweiflung. Der Arzt hielt dafür, diese neue Erschütterung möchte ihr Leben noch mehr verkürzen und säumte nicht, gegen seine Gewohnheit, ihr die Hilfe der Religion zukommen zu lassen. Ein Priester wurde gerufen; die Kranke hört ihn an und empfängt als das einzige Gut, das ihr bleibt, die Worte des Trostes, die aus seinem Munde gehen. Sie beruhigt, sie beschäftigt sich mit Gott und ihrem Heile und empfängt die Sterbsakramente mit großer Erbauung. Des anderen Tages findet sie der Arzt in einem so ruhigen Zustande, daß er staunt; er findet das Fieber vermindert; alle Symptome deuten auf Besserung; bald ist die Krankheit gewichen. Tissot erzählte gern diesen Vorfall und sprach mit Bewunderung von der Macht der Sakramente der katholischen Kirche. (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 220.)

Ad III. (Pflicht.) Zur Seligkeit ist der Empfang des heiligen Sakramentes der letzten Oelung zwar nicht unumgänglich nothwendig; dennoch kann man den Empfang desselben mit Wissen und Willen nicht ohne Sünde verabsäumen. In der That, wer wird in der Gefahr des Schiffbruches die Hand verachten, die ihn retten will? Wer wird das Brett oder Seil, das man ihm zur Rettung anbietet, verschmähen und auf seine unsichere Schwimmkunst vertrauen? Da nun vom Tode die ewige Glückseligkeit abhängt, und die letzte Oelung ein Mittel ist, selig zu sterben: wer wird wohl so sehr gegen sich selbst wüthen, daß er den Empfang derselben zurückweiset? Es gibt aber Menschen, die in ihrer Unwissenheit oft deßwegen den Empfang der letzten Oelung ablehnen, weil sie meinen, sie müßten dann sterben, oder der Tod würde wenigstens eher eintreten. Wie thöricht ist doch eine solche Scheu vor diesem heilbringenden Sakramente! Wohl sind Die, welche die letzte Oelung empfangen, gewöhnlich dem Tode sehr nahe und sterben auch größtentheils darauf; aber nicht, weil sie die letzte Oelung empfangen, sondern weil ihr Zustand schon vor dem Empfang ein tödtlicher ist und weil es nicht in der Absicht Gottes liegen kann, das festgesetzte Ziel des Menschen ohne besondere Gründe hinauszurücken. Die letzte Oelung selbst befördert den Tod in keiner Weise, rettet vielmehr in vielen Fällen (vgl. voraus bei II. C.) von demselben, nämlich so oft die Wiedergenesung dem Seelenheile des Kranken zuträglich ist,

Digitized by Google

wie ja auch alle Gebete, die der ausspendende Priester betet, sehr deutlich anzeigen.

Ad IV. (Empfang.) 1. Das Sakrament der letzten Oelung kann man nicht einem Jeden spenden, sondern nur kranken Gläubigen, und zwar bedenklich kranken, wie das Concil von Trient (Sess. XIV. can. 3.) ausdrücklich bestimmt: „Dieses Sakrament sei jenen Kranken zu spenden, die so gefährlich darniederliegen, daß sie an den Ausgang des Lebens versetzt zu sein scheinen, und daß deßwegen die letzte Oelung auch das Sakrament der Sterbenden genannt werde.“ Einer gefährlichen Krankheit wird die Altersschwäche gleich gerechnet; es wird daher die letzte Oelung auch solchen alten Leuten gespendet, die wegen Entkräftung dem Tode nahe sind, auch wenn sie keine gefährliche Krankheit haben sollten.

2. Die letzte Oelung soll der Kranke empfangen, wenn er noch bei Verstand und des Nachdenkens, sowie einer Sinnesänderung fähig ist. Papst Innocenz III. hat in dieser Beziehung auf dem vierten lateranensischen Concil ein Gesetz gegeben, in welchem er den Aerzten mit aller Strenge einprägt, den Kranken, wenn es um ihn bedenklich steht, an die Pflicht zu erinnern, den geistlichen Arzt der Seele rufen zu lassen. — Der heilige Gebhard, Erzbischof von Salzburg, verlangte, obwohl noch keine Gefahr eines nahen Todes vorhanden war, dennoch die heiligen Sterbsakramente. „Mit Dem,“ sagte er, „was das Wichtigste ist, sollen wir nicht zögern, oder bis zu jener Stunde warten, in welcher der Geist seiner selbst nicht mehr mächtig ist, und die Tröstungen, welche ihm durch das Allerheiligste werden sollen, nicht mehr fassen kann. Der Kranke bedarf ja des Trostes und der Stärke, und wo könnten wir beide sicherer erhalten als durch die heiligen Sakramente? — Der heilige Malachias, Erzbischof und Primas von Irland, reiste nach Claravall und war in diesem Kloster von dem heiligen Bernhard, seinem Freunde, der auch dessen Leben beschrieben hat, mit größter Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Vier bis fünf Tage lebten Beide in geistlichen Freuden dahin. Jetzt, und zwar am Feste des heiligen Lukas, feierte Malachias das Hochamt. Beim Hinweggehen vom Altare befiel ihn aber ein Fieber. Er legte sich zu Bette. Man kam ihm mit Arzneimitteln zu Hilfe. Er erklärte jedoch, daß deren Gebrauch vergeblich sei, da, wie er fühle, die Zeit seines Todes sich nahe. Und sogleich verlangte er selbst, nachdem er gebeichtet und die heilige Communion empfangen hatte, voll Sehnsucht auch die heilige Oelung, um durch sie zum letzten Todeskampfe gestärkt und getröstet zu werden. (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 223.)

3. Die heilige Oelung kann man so oft empfangen, als man gefährlich krank wird. Die gottselige Maria Bagnesi hatte fünfundzwanzig Jahre lang mit brennenden Fieberqualen, Nervenschmerzen, Gichtübeln und emfindlichen Martern in allen Theilen ihres Körpers zu kämpfen. Während dieser langen Leidensjahre hatte sie achtmal die letzte Oelung empfangen. Nachdem sie den Leidenskelch, den ihr himmlischer Bräutigam ihr dargereicht, bis auf den letzten Tropfen geleert und durch Wort und Beispiel unter ihren Mitmenschen unzählig viel Gutes gestiftet hatte, starb sie unter dem Vorlesen der Leidensgeschichte Jesu sanft und selig, um, wie sie eine Braut des leidenden Jesu gewesen, nun eine Braut des verklärten Heilandes zu werden. (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 455.)

Ad V. (Vorbereitung.) aa. Ein sehr rührendes und nachahmungswürdiges Beispiel in Bezug auf die Art und Weise, wie wir das heilige Sakrament der letzten Oelung empfangen sollen, gibt uns

Digitized by Google

Edmund von Laage, Zögling eines französischen Seminärs. Dieser fromme Jüngling ward von einer Krankheit ergriffen, die man Starrkrampf nannte. Man verheimlichte ihm die Gefahr seines Zustandes nicht, und als man ihn zur Ergebung in den Willen Gottes ermahnen wollte, sagte er: „Ich bin entschlossen . . . ich glaube . . . ich liebe den guten Gott sehr; ich ergebe mich in seinen heiligen Willen." Um ihn gegen die Schrecken zu stärken, die gewöhnlich die Nähe des Todes begleiten, fragte man ihn, ob er nicht die letzte Oelung wünsche. „Ja, ja," rief er voll Freude aus, „ich wünsche sie zu empfangen." — Auch die heilige Theresia sehnte sich in ihrer letzten Krankheit mit größter Begierde nach dem heiligen Sakramente der letzten Oelung und gab beim Empfange desselben selbst Antwort. Sie zeigte alsdann ihre besondere Freude, und sagte Gott für die so große Gnade Dank.

bb. Karl V., König von Frankreich legte, sobald er sich gefährlich krank fühlte, eine Generalbeicht ab, empfing mit glühender Andacht das heilige Abendmal und die letzte Oelung und bat die außerordentlich zahlreiche Versammlung um Vergebung seiner Beleidigungen und Schwachheiten. Er befahl zugleich, Jedermann die Thür seines Krankenzimmers zu öffnen, damit alle Welt sehen könnte, wie Könige, gleich dem Niedrigsten aus dem Volke, von dem Tode gedemüthiget würden. Er starb im Jahre 1380. (Mehler's Beispiele IV. Bd. S. 524.)

cc. Als man der ehrwürdigen Wittwe Raingardis die heiligen Sterbsakramente gereicht hatte, so betete sie mit lauter Stimme: „Ich weiß es, mein Gott! was aus meinem Leibe werden wird; die Erde wird ihn in ihren Schooß aufnehmen. Aber wer wird meiner Seele eine Ruhestätte geben, wer sie trösten, wenn nicht Du, o mein Erlöser? Ich übergebe sie daher in Deine Hände, jene Seele, die Du so theuer mit Deinem Blute erkauft hast, und die daher Dein volles Eigenthum ist. Ich bin zwar eine große Sünderin; ich hoffe aber, daß Du mir Deine Barmherzigkeit, die ich allzeit angefleht habe, wirst angedeihen lassen. Darum empfehle ich in Deine Hände meinen Geist." Und so schied sie sanft im Herrn von dannen. (Stempfle's Krankenfreund. III. Bd. S. 271.)

Ad VI. (Ceremonien.) Die Liturgie der Kranken besteht nach der Bestimmung des Apostels Jakobus (5, 11.) in dem Gebete der Priester und in der Salbung mit heiligem Oele, wozu noch das heilige Abendmal als Wegzehrung hinzu kommt. Diese waren von jeher die nöthigen Heilsmittel, welche die Priester den Kranken darreichten, wie nicht nur Papst Cornelius in dem Schreiben an den Bischof Fabius von Antiochien andeutet, sondern auch der alte Verfasser des clementinischen Briefes an den heiligen Jakobus anmerkt. Daß der Kranke, wenn er sein Gewissen mit Sünden belastet fühlte, vor dem heiligen Abendmale die heilige Beicht verrichtete, versteht sich wohl von selbst. Im Mittelalter legten fromme Seelen gewöhnlich auf dem Krankenbette eine allgemeine oder Generalbeicht ab, worauf eine öffentliche Abbitte und Aussöhnung folgte. Mit dieser wurde zugleich Abschied von der Welt und den Freunden und Angehörigen genommen. Schon frühzeitig findet man auch Beispiele, daß sich Kranke in ihrem Zimmer die heilige Messe lesen ließen, und dabei communicirten. Nicht selten liest man auch, daß sich Kranke in die nahe gelegene Kirche oder in ihre Hauskapelle tragen ließen, um daselbst dem heiligen Meßopfer beizuwohnen und die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. Dieß wird unter Anderen von dem heiligen Bischof Audomar, der im siebenten Jahrhunderte lebte, berichtet. Nach empfangener Kommunion

Digitized by Google

wurde er wieder in das Krankenbett zurückgetragen. Ebenso heißt es im Leben des Abtes Wilhelm: „Am dritten Tage (der Krankheit) ließ er sich in die Betkapelle der heiligen Maria tragen, und stärkte sich dort mit den heiligen Sakramenten der Krankenölung und des Altars für den letzten Kampf." — Es scheint besonders im südlichen Amerika sogar noch im siebenzehnten Jahrhundert ganz gewöhnlich gewesen zu sein, die kranken getauften Indier und Sklaven zu diesem Empfange regelmäßig in's Gotteshaus bringen zu lassen, wozu man bei den Kirchen eigene Sesseln oder Tragbahren hatte. In der griechischen Kirche waren eigene Träger (Lektikarien) angestellt, die die Kranken auf einem Sessel in die Kirche trugen. An einigen Orten soll es bei den Griechen noch jetzt so Sitte sein.

Was die Salbung mit dem heiligen Krankenöle selbst betrifft, so ist in den alten Urkunden nirgends bestimmt, welche Glieder des Leibes damit gesalbt werden sollen. Aus dem Leben des Abtes Eugendus erfahren wir, daß nur die Brust mit dem heiligen Oele gesalbt worden sei. Doch die meisten Ritualbücher kommen darin überein, daß die fünf Sinne des Leibes gesalbt werden sollen. Nicht selten kömmt auch die Vorschrift vor, daß noch überdieß jener Theil gesalbt werde, woran der Kranke am meisten leidet.

An die Krankenölung schloßen sich ehedem auch noch manch' andere Ceremonien, welche alle im Kranken Angesichts des schrecklichen Gerichtes Gottes, vor das er nun treten sollte, den Geist tiefer Reue und Zerknirschung erwecken und stärken mußten. Hatte der Kranke die letzte Oelung empfangen, so breitete man auf die Erde ein Bußhemd oder eine Art von Sack von rauhem und groben Stoff, der Priester streute darauf geweihte Asche in Form eines Kreuzes und goß geweihtes Wasser darüber; darauf legte man nun den Kranken. Der Priester machte ihm das Zeichen des Kreuzes auf die Brust, besprengte ihn mit geweihtem Wasser und sprach: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub wirst!" Schon im fünften Jahrhunderte sagte der heilige Martinus zu seinen Schülern, die ihn baten, er möchte sich statt des härenen Sackes und der Asche etwas Stroh unterlegen lassen: „Kinder, es ziemt dem Christen kein anderes Sterbebett, als die Erde, mit Asche bestreut! Und wenn ich euch ein anderes Beispiel, als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt." Personen jeden Standes, selbst Könige, wie der heilige Ludwig von Frankreich, Heinrich III. von England, beobachteten diese rührende Gewohnheit. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 442. u. Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 167. c.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Communion der Kranken und Krankheit.)

Miscellen.

Ad I. Das Sakrament der letzten Oelung wird nicht selten auch (nebst den obigen Bezeichnungen) sinnreich als das Sakrament der Fortziehenden oder Auswandernden bezeichnet. Der Name „letzte Oelung" ist erst späteren Ursprunges und diese Bezeichnung fand bei den Griechen keinen Eingang; sie nennen dieses Sakrament „Oel der Salbung" oder „Oel des Gebetes." —

Die Weihe des heiligen Oeles zur Krankensalbung reicht wahrscheinlich ebenso, wie die Weihe des Wassers bei der Taufe, bis in die apostolischen

Digitized by Google

Zeiten hinauf. In der lateinischen Kirche wird dieses Oel von dem Bischofe am Gründonnerstage unter der heiligen Messe geweiht.

Ad II. Die Eigenschaften des Sakramentes der letzten Oelung erklärt die Synode von Diampere aus den Worten der Schriftstelle (Jak. 5, 14. 15.) also: „Durch die Worte: „Ist Jemand unter euch krank" — wird angedeutet die Zeit, wann dieses Sakrament empfangen werden soll, nämlich bei einer ernstlichen Krankheit. — Der Befehl: „Rufe er die Priester der Kirche zu sich" — bezeichnet die Ausspender dieses Sakramentes. — Die Anordnung: „Sie sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben" — gibt das sichtbare Zeichen und die Ertheilungsart an. — Der Beisatz: „Das Gebet wird dem Kranken helfen, und der Herr ihn erleichtern" — deutet an, daß die Wirkung dieses Sakramentes auch auf die Genesung des Leibes sich erstrecke, wenn sie anders zum Seelenheile dienlich ist. — Endlich der Schluß: „Und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben" — bezeichnet die heilige Oelung als Vollendung des Bußsakramentes." (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 177.)

Das Sakrament der Oelung ist
Zur Stärkung für die Kranken,
O möchten sie auch Jesu Christ
Für diese Gnade danken.
Es ist für Leib und Seele gut,
Zum Leben oder Sterben,
Daß wir mit Trost und großem Muth
Im Schmerz das Heil erwerben.

Ad III. u. IV. Wirst einst Krankheit dich darnieder,
Ruf' den Priester — säume nicht!
Betend salbt er deine Glieder,
Du empfängst, was dir gebricht:
Gnad' und Nachlaß deiner Sünden,
Trost und Ruhe wirst du finden;
Auch, wenn's dient zu deinem Heil —
Wird Gesundheit dir zu Theil.
(Hörmann's Denkreime III. S. 147.)

Ad V. Bereit' zur letzten Oelung, Christ! dein Herz
Durch Glaube, Hoffnung, Liebe, Reueschmerz!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schmitz: Die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg 1856. S. 268 ff.
Silbert's Conversationslexikon des geistl. Lebens II. Thl. S. 77.
Prediger u. Katechet. V. Jahrg. II. Bd. S. 621. — VI. Jahrg. II. Bd. S. 591. — VII. Jahrg. II. Bd. S. 826.
Scherer's Bibliothek f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 940.
Guillois: Katechet auf der Kanzel. IV. Thl. S. 210.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 760.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 220.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. X. B. S. 120 ff.
Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 715.

Digitized by Google

Oesterliche Beicht und Communion.

(Siehe die Art. Communion, österliche und Beicht.)

Offenbarung (göttliche).

(Vergl. die Art. Christenthum, Christus, Glauben, Jesus, Religion.)

I. Begriff. Offenbarung ist im allgemeinen Verstande die Enthüllung, Bekanntmachung Dessen, was verborgen und unbekannt ist; im Besonderen aber ist sie die übernatürliche Mittheilung von Gegenständen und Wahrheiten, welche durch die Vernunft gar nicht, oder nicht hinreichend erkannt werden können.

Wir begreifen somit unter „göttlicher" Offenbarung Alles, was Gott zu unserem Heile durch die Patriarchen und Propheten, und zuletzt durch seinen Sohn Jesus Christus und die Apostel kund gemacht hat.

II. Nothwendigkeit. Die Menschen bedürfen einer göttlichen Offenbarung; denn sie befinden sich gegenwärtig in einem verderbten Zustande ihrer Natur und sind darum zur Erreichung ihrer natürlichen Bestimmung untauglich; insbesondere hätten die Menschen ohne göttliche Offenbarung:

a. viele zum Heile unentbehrliche Wahrheiten und Heilsmittel gar nicht kennen gelernt; z. B. wie die Sünde in die Welt gekommen ist; wie das verlorene Wohlgefallen Gottes wieder erworben und die ewige Strafe der Sünde von uns abgewendet werden könne u. dgl.;

b. selbst die Eigenschaften Gottes und seinen heiligen Willen weder vollständig noch richtig erkannt. Dieß beweisen die vielen Irrthümer, in welche sich sogar die Weisesten ohne Offenbarung verwickelt hatten;

c. nicht gut und fromm, Gott wohlgefällig und ewig selig werden können, weil sie von Jugend auf mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sind.

III. Wirklichkeit. Gott hat sich uns wirklich und zwar nicht bloß in der gewöhnlichen, ordentlichen oder natürlichen Weise durch unser Inneres, die Natur und Geschichte zu erkennen gegeben, er hat sich uns auch auf außerordentliche, übernatürliche Weise geoffenbart, und zwar

1. durch erleuchtete, heilige und glaubwürdige Männer, besonders die Propheten, denen Er selbst unmittelbar erschienen

ist und den damaligen Menschen, unseren Vorfahren, seinen heiligen Willen kundgethan hat;

2. besonders aber durch seinen eigenen Sohn, den Er, um uns auch den letzten Zweifel und alle Ausrede zu benehmen, zu uns (Christen) gesandt hat, um uns die sicherste Kunde von Gott und göttlichen Dingen zu überbringen.

IV. Inhalt der göttlichen Offenbarung. Alles, was Gott geoffenbart hat, ist

α. theils schriftlich — durch die heilige Schrift oder Bibel (siehe Art. Schrift, heilige);

β. theils mündlich — durch die Ueberlieferung, Erblehre oder Tradition — (siehe Art. Ueberlieferung, mündliche) auf uns gekommen.

V. Verpflichtung. Da sich Gott uns so liebevoll geoffenbaret hat, so sollen wir

aa. Gott aus ganzem Herzen Dank sagen, daß Er uns nicht, wie so viele Juden und Heiden, in der Finsterniß der Unwissenheit hat schmachten lassen;

bb. unseren Dank besonders dadurch zeigen, daß wir immer mehr in der Erkenntniß Gottes zunehmen (siehe Art. Erkenntniß Gottes); und

cc. recht fleißig in der heiligen Schrift lesen und auf die heilige Ueberlieferung merken, in denen Gott sich so deutlich zu erkennen gibt.

Schriftstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Erleuchte, o Herr, mein Auge (des Geistes), damit ich nicht im Tode entschlafe!" Ps. 12, 4.

„Niemand kann zu mir kommen, außer der Vater, der mich gesandt hat, ziehet ihn." Joh. 6, 44.

Ad III. (Wirklichkeit.) 1. „Mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet." Hebr. 1, 1.

2. „Am letzten hat Er (Gott) in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet." — „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt." Hebr. 1, 2. u. Joh. 1, 18.

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe die Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung.]

Ad V. (Verpflichtung.) aa. „Gott, welcher befahl, daß aus Finsterniß Licht leuchtete, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß strahlen zu lassen." II. Kor. 4, 6.

bb. „Ihr seid ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte Desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." I. Petr. 2, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Der geoffenbarte Glaube ist jener, welcher Wahrheiten zum Gegenstande hat, die Gott allein den Menschen offen-

Digitized by Google

baren konnte, weil weder das natürliche Gefühl, noch die Vernunft, noch das Zeugniß der Sinne uns ihre Kenntniß verschaffen konnte. Eine allem irdischen Verstande weit überlegene Auctorität mußte sich würdigen, sie zu offenbaren und unter den Menschen zu verbreiten." S. Chrysostom.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Wer ist je zur Wahrheit gelangt, ohne Gott zum Lehrmeister zu haben? . . . Nur Gott kann das uns lehren, was wir von Ihm wissen; Ihn allein müssen wir bitten, uns zu erleuchten. Was Er nicht geoffenbart hat, ist sicherer, gar nicht wissen, statt es erforschen zu wollen. Ich gebe allerdings zu, daß die Philosophen hie und da derselben Meinung mit uns sind: es ist ja nicht zu verwundern, wenn dieser immerwährende und schreckliche Sturm von Meinungen und Irrthümern sie manchmal aus Zufall und in einer glücklichen Verirrung auf die rechte Küste verschlagen hat." Tertullianus.

„Gott hat zugelassen, daß in einer langen Reihe der Jahrhunderte, welche der Ankunft Jesu Christi vorangingen, die menschliche Weisheit sich selbst überlassen, nur Zweifel und grauenhafte Irrthümer erzeugte; es ist nämlich dem Menschen nicht gegeben, durch seine Kraft allein zur Kenntniß der Religion und der Pflichten zu gelangen; es ist einzig das Amt Gottes, dem Menschen zu sagen, was er zu glauben und was er zu thun hat, noch mehr aber, den Menschen dem Glauben und seinen Pflichten zu unterwerfen." Lactantius.

Ad III. (Wirklichkeit.) [Siehe bei den Art. Erkenntniß Gottes, Christenthum, Jesus, Glaube und Religion.]

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe bei den Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung, mündliche.]

Ad V. (Verpflichtung.) [Siehe bei den Art. Glaube und Dankbarkeit gegen Gott.]

Gleichnisse.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Dem Menschen ist das Licht der Offenbarung nothwendig, um die schwache Nachtlampe der Philosophie zu ersetzen. — Das menschliche Leben ist ja eine Schiffahrt ohne Compaß. Das beste Schiff mit dem geschicktesten Steuermann würde nie an das Ziel seiner Reise gelangen, wenn er nicht an dem Himmel einen Leitstern hätte, durch den er sich zurecht fände, und dieser Stern ist die göttliche Offenbarung.

Die Vernunft ist das Auge der Seele; aber gleich dem leiblichen Auge bedarf es, um zu sehen, des Lichtes, und wie wird es vom Göttlichen etwas erschauen, wenn es ihr an dem Lichte der göttlichen Offenbarung gebricht? (S. Augustin.)

Ad V. (Verpflichtung.) Wie sehr wird ein Erblindeter jenem Arzte verbunden bleiben, der ihm wieder zum Augenlichte verhilft, und wir sollten nicht unendlich mehr Dank schuldig sein Dem, der unserem erblindeten Geistesauge das himmlische Licht der göttlichen Offenbarung verliehen? —

Beispiele.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Ein frommer und weiser Christ klagte oft im Gefühle der Ohnmacht und Unwissenheit, in welcher wir uns Alle ohne die göttliche Offenbarung befinden würden, indem er sprach: „Ich tappe in der Schule des Lebens umher, wie ein irrender Pilger in Syriens Wüsten, und finde auf der breiten glatten Sandfläche keinen Halt, keine Labung für mein Gemüth! Gottes tröstendes

Wort, seine Offenbarung ist der einzige Engel in der Wüste, der mit seinem Himmelsbrode die lechzende Seele erquickt." —

Die erleuchtetsten heidnischen Weltweisen haben es anerkannt und haben sich darüber auf das Klarste und Bestimmteste ausgesprochen, daß der Mensch ohne ein höheres Licht nie zur rechten Erkenntniß göttlicher Dinge kommen könne. „Nein," sagte Cicero, betroffen über die Blindheit, das Verderbniß und die Ungelehrigkeit der Menschen, und entmuthigt über die Ungewißheit und Verschiedenheit der Meinungen unter den Weisesten, „nein, hoffet nie, daß es gelingt, die Sitten der Menschen zu erneuern, wenn es nicht Gott selbst gefällt, uns Einen zu senden, der uns in seinem Namen unterrichtet." Und der Philosoph Pythagoras sagt: „Soviel ist gewiß: der Mensch muß thun, was Gott gefällig ist, aber es ist ihm nicht leicht möglich, dieß zu erfahren, wenn es ihm nicht Gott selbst sagt." Und ein andermal ruft er aus: „Hebe hinweg, o Herr, diese Wolke, welche das Auge unseres Geistes umhüllt, damit wir Gott und den Menschen erkennen!" — Die neueren Philosophen dringen nicht weniger auf die Nothwendigkeit einer Offenbarung. „Die Offenbarung," sagt Baco, dieser Mann, welchen alle Welt wegen seiner außerordentlichen Geistesschärfe die höchste Blüte des menschlichen Forschungsgeistes nannte, „die Offenbarung ist der Hafen und Ruheort alles menschlichen Sinnens; ohne sie hätte der Mensch nie eine der Gottheit ziemende Verehrung gefunden." (Guillois Katechet auf der Kanzel. I. Thl. S. 52.)

Ad III. (Wirklichkeit.) 1. Unser Glaube an Gott beruht nicht bloß auf der Stimme unseres Inneren und auf den Schlüssen, die wir aus der Betrachtung der Natur und der Schicksale der Menschen ziehen; er beruht auch darauf, daß so viele fromme, glaubwürdige Männer Gott selbst geschaut und mit Ihm geredet haben. So erschien Gott dem Adam, dann dem gerechten Noe, Abraham, Isaak (I. Mos. 26, 2.) und Jakob (I. Mos. 28, 13.), besonders aber Moses im brennenden Dornbusche und auf dem Berge Sinai, Josua (1, 1.), Samuel (I. Kön. 3, 21.), David (II. Kön. 2, 1.), Salomo (III. Kön. 3, 5. u. 9, 2.), Elias (III. Kön. 19, 9.), Jesaias (6, 8.), Jeremias (1, 2.), Ezechiel (1, 3.), Daniel (7, 9.) und Anderen.

2. In der Fülle der Zeit kam der Gottessohn auf die Erde nieder und belehrte uns auf das Vollständigste über Gottes Wesenheit und seinen heiligsten Willen. In Ihm sehen wir gleichsam Gott leibhaftig vor uns, wie Er selbst sagt: „Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater." (Joh. 14, 9.) [Vgl. Art. Jesus.]

Ad IV. (Inhalt.) [Siehe die Art. Schrift, heilige und Ueberlieferung, mündliche.]

Ad V. (Verpflichtung.) [Siehe beim Art. Glauben.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Christenthum und Glauben.)

Miscellen.

Ad I. Der Name „Offenbarung" entspricht den biblischen Benennungen manifestatio und revelatio; er bedeutet darnach sowohl die ordentliche Erscheinung und Ankündigung Gottes in der äußeren Natur, im Gewissen und in den Schicksalen des Menschen, als auch und vorzüglich die außerordentliche Erscheinung Gottes und Bekanntmachung seiner

Wahrheiten, wie sie nach dem Glauben der Christen den Patriarchen und Propheten und durch sie dem israelitischen Volke zu Theil geworden ist, endlich aber in der Erscheinung und Lehre Jesu Christi zur Vollendung kam für alle Völker und Zeiten.

Ad II. Die Offenbarung ist jedem Menschen unumgänglich nothwendig; denn

Wo hätt' ich Licht,
Wofern mich nicht
Dein Wort die Wahrheit lehrte? —
Gott! ohne sie
Verstünd' ich nie
Wie ich Dich würdig ehrte. (Hörmann. I. S. 7.)

Woher bin ich? Wozu bin ich da? Was soll aus mir werden? — Wer sich beklagt, daß ihm zur völlig befriedigenden Lösung dieser äußerst wichtigen Fragen das nöthige Licht fehle, und doch die christliche Offenbarung, ohne welche sie ewig dunkel bleiben, von sich stößt: gleicht einem Menschen, der über Mangel an Sonnenlicht klagt und dem Eindringen der Sonnenstrahlen seine Fensterläden doch nicht öffnet, oder sie vorsätzlich verschließt. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 222. Nr. 4.)

Ad III. Gott hat sich den Menschen geoffenbaret mittelst Bilder und Gleichnisse (Jerem. 1, 11—13.; Ezech. 17, 2.); durch Aufforderungen (Galat. 2, 2.); durch Gesichte und Erscheinungen (IV. Mos. 24, 4. u. Zach. 1, 8 ff.), und von Angesicht zu Angesicht. (II. Mos. 33, 11.)

Ad IV. Christi heil'ge Lehre
— offenbart durch Schrift und Wort
Was mich beglücket hier und dort.
Sie zeiget mir, Herr! Deinen Rath:
Erhalte mich auf Deinem Pfad!

Ad V. Der wahre Weise schämt sich nicht, es aufrichtig zu gestehen, daß sein eigenes Licht in vielen Fällen zu schwach sei, und er richtet daher seinen Blick zum Himmel empor, um von da her, mit freudigstem Danke, ein helleres Licht zu empfangen, aus den Händen der sich näher offenbarenden Gottheit nämlich, aus dem himmlischen Unterrichte Dessen, der mit Recht von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 8, 12.)

Stoff zum Nachlesen:

Nikolas philosophische Studien über das Christenthum. Paderborn 1855. I. Bd. S. 186. u. 238.

P. Berthold Winter's Handb. der Religions-Wissenschaft. I. Thl. S. 46. §. 14 ff.

Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prag 1828. XV. Jahrg. I. Bd. S. 172. VIII. u. II. Bd. S. 54. III.

Jos. Deharbe's populäres Lehrbuch der Relig. S. 179.

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. I. Bd. S. 8. §. 4 ff.

Guillois Katechet auf der Kanzel. I. Thl. S. 46. VI.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. IV. Bd. S. 40. u. 488.

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 79.

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 752.

Dr. Ringler's Compendium der christl. Moral. S. 12. §. 14.

Digitized by Google

Offenherzigkeit.

(Siehe Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit.)

Ohrenbeicht.

(Siehe Art. Beicht.)

Ohrenbläserei.

(Siehe Art. Ehrabschneidung und Verläumdung.)

Opfer.*)

(Vergl. die Art. Anbetung, Gott, Gottesdienst, Meßopfer und Religion.)

I. Begriff. Unter dem Worte „Opfer" versteht man im weiteren Sinne jede sichtbare Gabe, die man Jemanden darbringt. So nennt man z. B. das Geldgeschenk, das der Reiche dem Armen, oder das Leben, das der Freund dem Freunde darbringt, ein Opfer. — Im engeren oder religiösen Sinne ist aber ein Opfer eine sichtbare Gabe, welche man Gott darbringt.

II. Arten. Das religiöse Opfer selbst hat nach der Gesinnung und Absicht, die der Opfernde dabei hat, verschiedene Benennungen. Wollen wir durch das Opfer

1. Gott als den höchsten Herrn anbeten, Ihm unsere Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit zu erkennen geben, so heißt das Opfer Anbetungsopfer;
2. Gott für seine Wohlthaten danken, so heißt dasselbe Dankopfer;
3. Gott zur Verzeihung der Sünden bewegen, so heißt dasselbe Versöhnungsopfer; endlich
4. Gott zur Gewährung unserer Bitten bewegen, so heißt dasselbe Bittopfer.

III. Nothwendigkeit. Daß das Opfer ein unumgänglich nothwendiger Bestandtheil einer jeden Religion sei, ersieht man daraus, daß

a. die Menschen zu allen Zeiten Gott Opfer dargebracht haben. Selbst die Heiden, die gebildetsten, wie die ungebildetsten, opferten ihren Göttern unblutiger wie blutiger Weise;
b. Gott selbst im alten Bunde durch Moses solche Opfer

*) Dieser Artikel gilt insbesondere als nothwendige Ergänzung der Abhandlung über das heilige Meßopfer.

Digitized by Google

verordnet hat und die theils Brand-, Fried-, d. i. Dank- und Bittopfer, auch Versöhnungsopfer waren.

IV. Werth. Die Opfer des alten Bundes

α. waren zwar an sich werthvoll und mußten es durch die besonderen Bestimmungen, die für sie getroffen waren, noch mehr sein; allein nichts destoweniger waren sie Gott nicht vollkommen wohlgefällig, weil das Blut von Thieren und das Opfer von Brod und Wein vor Gott keinen vollkommenen Werth haben;

β. waren aber doch sehr heilsam; denn sie dienten hauptsächlich dazu, die Israeliten zum Bewußtsein ihrer Sündenschuld zu bringen und sie beständig auf das vollkommene Opfer des neuen Bundes hinzuweisen. (Vgl. Art. Meßopfer.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Die Opfer der Gottlosen sind ein Gräuel dem Herrn; die Gelübde der Gerechten Ihm angenehm." Spr. 15, 8.

„Erwarte nichts von einem ungerechten Opfer." Sir. 35, 15.

„Ich ließ Mir nicht dienen von dir mit Gaben, noch war Ich dir lästig mit Weihrauch. Du kauftest Mir nicht um Geld Gewürzrohr, und sättigtest Mich nicht mit dem Fette deiner Opfer." Isai. 3, 23. 24.

„Jeder hohe Priester wird angestellt, um Gaben und Opfer darzubringen." Hebr. 5, 1.

Ad II. (Arten.) [Siehe beim Art. Meßopfer.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. u. b. [Siehe unter den Beispielen.]

Ad IV. (Werth.) α. „Das Gesetz kann alljährlich durch dieselben Opfer, welche man unaufhörlich darbringt, nimmermehr die Opfernden zur Vollkommenheit bringen . . .; denn es ist unmöglich, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden." Hebr. 10, 1—4. (Vgl. Jerem. 6, 20. u. Osee 9, 4.)

β. „Sonst (d. i. wenn sie vollkommen hätten reinigen können) würden sie aufgehört haben, weil die Opfernden kein Bewußtsein der Sünde mehr gehabt hätten, wenn sie einmal gereinigt waren. Sie sind zur alljährlichen Erinnerung an die Sünden . . . Das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Bild der Dinge selbst." Hebr. 10, 1—3.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Das Opfer, welches äußerlich dargebracht wird, bezeichnet ein inneres geistiges Opfer, wodurch die Seele an Gott sich hingibt, weil die äußeren Akte der Religion Ausdruck der inneren Akte sind." S. Thomas Aquin.

„Hinsichtlich der Beziehung auf den Gottesdienst ist der Grund der Opfer die Richtung des Geistes auf Gott, zu welcher der Opfernde angeregt werden soll. Zur rechten Hinrichtung des Geistes auf Gott gehört, daß der Mensch Alles, was er besitzt, als von Gott kommend anerkenne, und auf Ihn als letztes Ziel beziehe. Daher darf nur Gott allein Opfer dargebracht werden." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Arten.) [Siehe beim Art. Meßopfer.]

Digitized by Google

Ad III. (Nothwendigkeit.) „Der Mensch, dessen Vernunft durch die Sinne zu Kenntnissen gelangt, findet es seiner Natur gemäß, die Gemüthsregungen durch sinnliche Zeichen auszudrücken, und da er seine gänzliche Abhängigkeit von Gott nicht mißkennen kann, so leitet ihn die Vernunft dahin, daß er, wie er sterblichen Herren zur Bezeugung seiner Unterthänigkeit sinnliche Gaben bringt, also auch gegen seinen höchsten Schöpfer auf diese Weise die schuldige Unterwürfigkeit bezeuge. So hat denn das Opfer seinen Grund im Naturgesetze." S. Thomas Aquin.

a. „Bei allen Völkern gab es Opfer. Kein Volk war so wild, daß es nicht Denjenigen geopfert hätte, die es für seine Götter gehalten, oder die es als solche sich erdichtet hat." S. Augustin.

b. „Gott will nicht das Opfer eines geschlachteten Thieres (an sich) sondern das Opfer eines zerknirschten Herzens. Was durch das Opfer angezeigt wird, das will Gott. Daher sind alle göttlichen Vorschriften des Gesetzes über die Opfer auf die Bezeichnung der Liebe Gottes zurückzuführen." S. Augustin.

Ad IV. (Werth.) α. „Die Opfer der Israeliten wurden nicht um ihrer selbst willen empfohlen, sondern nur wegen des Gehorsams des Herzens und des Glaubens, den die Ungläubigen aber verloren." Isidorus Sevill.

β. „Alle Opfer im alten Gesetze wurden deßwegen dargebracht, damit das Eine, Einzige und hervorragende Opfer, durch welches Christus sich selbst hingegeben zum lieblichen Geruche, vorgebildet würde als das vollkommene durch die unvollkommenen." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Meßopfer.)

Beispiele.

Ad II. (Arten.) 1. Ein Anbetungsopfer brachten die Weisen aus dem Morgenlande, da sie dem Jesuskinde Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Geschenke darbrachten. Denn sie gaben damit zu erkennen, daß sie Jesus als ihren obersten Herrn und Gott anerkannten, und handelten dadurch ähnlich, wie Unterthanen, die ihrem Könige zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ihren Tribut darbringen." (Matth. 2. Kap.)

2. Ein Dankopfer entrichtete Noe, indem er zum Danke für die wunderbare Errettung aus der Sündfluth von allen reinen Thieren und Vögeln opferte (I. Mos. 9. Kap.) oder die Mutter Samuels, die ihn zum Danke, daß der Herr ihn ihr auf ihr heißes Flehen geschenkt hatte, dem Herrn zum Priesterdienste in der Stiftshütte hingab. (I. Kön. 1. Kap.)

3. Ein Versöhnungsopfer brachte Judas der Makkabäer dar, da er für die gefallenen Juden, die von den Opfergeschenken der Götzen genommen und sie in ihren Unterkleidern verborgen hatten, in Jerusalem ein Opfer bringen ließ. (II. Makkab. 12. Kap.)

4. Ein Bittopfer entrichtete unter Anderen Jakob, da er bei seinem Aufbruch nach Aegypten am Brunnen des Schwures opferte, um den Schutz und Segen für eine glückliche Ankunft in Aegypten zu erflehen. (I. Mos. 46, 1.)

Ad III. (Nothwendigkeit.) Daß Opfer zur Verehrung Gottes nothwendig sind, liegt schon in der Natur der Sache. Denn wir bringen allgemein jenen Menschen, denen wir unsere Ehrfurcht und unseren Dank erzeigen wollen, Opfer und Gaben dar. Schon das Kind, das noch kein Vermögen besitzt, sammelt wenigstens Blumen, um sie in schön gewundenem Strauße oder Kranze zum Beweise seiner Ehrfurcht und Dankbarkeit den Eltern oder

Digitized by Google

dem Lehrer darzubringen. Im Morgenlande betritt kein Fürst ein Land, eine Ortschaft oder ein Haus, ohne daß ihm Geschenke dargebracht werden. Selbst der Hirt beeilt sich, ihm durch ein junges Lamm oder durch Butter und Käse, die er ihm darbietet, seine Unterwürfigkeit zu bezeugen. Ein Freund gibt gar aus dankbarer Liebe sein eigenes Leben für den Freund dar. Bringen wir nun aber schon den Menschen allgemein zum Beweise unserer Ehrfurcht und Dankbarkeit Opfer dar, um wie viel mehr müssen wir uns angetrieben fühlen, jenem höchsten Wesen Opfer zu bringen, von dem wir Sein und Leben, Leib und Seele, kurz Alles, was wir sind und haben, empfangen haben. Wir sehen indeß diese Nothwendigkeit der Opfer auch aus der Geschichte:

a. Die Menschen haben zu allen Zeiten Gott Opfer dargebracht. Die Opfer sind also so alt, als das Menschengeschlecht; denn schon das erste Brüderpaar — Kain und Abel — brachten Gott Opfer, wie sie es ohne Zweifel von ihren Eltern gesehen und gelernt hatten. (I. Mos. 4. Kap.) — Noe opferte von allen reinen Thieren und Vögeln. (I. Mos. 9. Kap.) — Abraham brachte eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, auch eine Turtel- und eine andere Taube dar (I. Mos. 15, 9.), und war zum Zeichen seiner unbedingten Unterwürfigkeit unter Gottes Willen bereit, sogar seinen einzigen Sohn Isaak zu schlachten. (I. Mos. 22. Kap.) — Melchisedech, der Priester und König von Salem, opferte Brod und Wein. (I. Mos. 14. Kap.) —

Auch die Heiden brachten von den ältesten Zeiten an Opfer, wenn sie auch in dem Wesen, dem sie opferten, und oft auch in der Wahl des Opfers irrten, d. i. wenn sie auch statt dem wahren Gott Himmels und der Erde falschen Göttern opferten und häufig selbst grausame Menschenopfer darbrachten. Sie hatten unblutige wie blutige Opfer. Die ersteren waren Speis-, Trank- und Rauchopfer. Die Speisopfer bestanden aus Obstarten und Feldfrüchten, Salz, Mehl und Brod; die Trankopfer aus Wasser, Honig, Milch und Wein; die Rauchopfer aus wohlriechenden Blumen, Kräutern und Harz. Die blutigen Opfer waren von Landthieren, Vögeln und Fischen. Die meisten solcher Opfer brachten die Griechen und Römer. Sie brachten, wie z. B. Alexander der Große nach seinem Siege über die Spartaner, Hekatomben, d. i. je hundert Stücke von verschiedenen Thiergattungen dar. Zu diesen großartigen Opfern wurden hundert Altäre aus Rasen errichtet und auf denselben hundert Schafe, Schweine u. s. w., wenn aber das Opfer ein kaiserliches war, auch noch hundert Löwen, hundert Adler und andere edlere Thiere geschlachtet. In den ersten drei Monaten der Regierung des Kaisers Caligula wurden sogar über einhundertsechzigtausend Opferthiere geschlachtet. Uebrigens wurden die Thiere selten den Göttern ganz geopfert. Der Ueberrest wurde zu Fest- und Opfermalen bestimmt, an dem Bekannte und Unbekannte Theil nehmen konnten. Die Unwissenheit der Heiden machte sie glauben, die Götter nähmen selbst an solchen Malzeiten Theil, weßhalb sie ihre Bildnisse zur Tafel zogen und ihnen eigene Sitze anwiesen. Leider ließ sie ihre schreckliche Blindheit häufig auch Menschenopfer darbringen, die sie als die den Göttern werthvollsten betrachteten. Namentlich nahmen sie zu diesen grausamen Opfern ihre Zuflucht, wenn sie bei großen Bedrängnissen und Gefahren glaubten, den Zorn ihrer Götter besänftigen zu müssen. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 233.)

b. Gott selbst hat im alten Bunde durch Moses Opfer sowie die Art und Weise zu opfern auf's Genaueste vorgeschrieben. Den Gaben nach gab es zweierlei Opfer, blutige aus dem Thierreiche,

Digitized by Google

und unblutige (Früchte, Brod, Wein u. dgl.) aus dem Pflanzenreiche. Gottes weise Anordnung bestimmte zu ersteren gerade solche Thiere, die bei den heidnischen Nachbarvölkern göttliche Verehrung genossen, um sowohl die Thorheit dieser Verehrung, als auch, wie weit Jehova über die Götter anderer Völker erhaben sei, da letztere ihm als Opfer dienten, den rohen Israeliten recht begreiflich zu machen. Diese Opfer mußten, da sie dem Reinsten und Heiligsten dargebracht wurden, fehlerlos sein, sowie auch der Opferpriester ohne Fehl und Beflecknug sein sollte. Diese Opfer wurden entweder zur Anbetung Gottes dargebracht und hießen dann Brandopfer, oder zum Danke für erhaltene und zur Gewährung neuer Wohlthaten und hießen dann Fried-, d. i. Dank- und Bittopfer, oder endlich zur Versöhnung des göttlichen Zornes und wurden alsdann Sühnopfer genannt. Sie waren sowohl für das ganze Volk, als auch für die einzelnen Israeliten verordnet. So wurde z. B. täglich, und zwar am Morgen und Abend ein Lamm, dazu Brod aus Weizenmehl und Wein als immerwährendes Brandopfer, und am Versöhnungstag ein Bock als Sühnopfer für das ganze Volk dargebracht. Jeder Israelite aber mußte für sich ein Sühnopfer darbringen, so oft er sich durch Sünden verunreinigt, ebenso ein Dankopfer, wenn er eine besondere Wohlthat von Gott empfangen hatte u. s. w. Die zahlreichsten Opfer wurden zu Ostern dargebracht, da jede Familie zum Danke für die Verschonung von dem Würgengel in Aegypten dem Herrn ein Lamm opfern mußte. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 333.)

Ad IV. (Werth.) α. Die Opfer des alten Bundes waren zwar nicht ohne allen Werth, besonders nachdem besondere Bestimmungen hierüber getroffen waren. So wurde diesen gemäß z. B. kein Thier dargebracht, das irgend einen Fehler hatte und es wäre als todeswürdiger Gräuel betrachtet worden, wenn Jemand ein fehlerhaftes Stück zu opfern gewagt hätte. Es wurden ferner, entsprechend der unendlichen Größe Gottes, die da die gänzliche, unbegrenzte Hingebung verlangt, die Brandopfer vollständig verbrannt, ebenso ward ihr Blut, sowie das Trankopfer ohne einen Ueberrest rings um den Altar geschüttet. Dessenungeachtet aber konnten diese Opfer Gott nicht vollkommen gefallen, weil das Blut von Thieren und das Opfer von Brod und Wein vor Gott keinen vollkommenen Werth haben konnten.

β. (Siehe beim Art. Meßopfer.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Anbetung Gottes und Meßopfer.)

Miscellen.

Ad I. Opfer heißt in der heiligen Schrift uneigentlich Alles, was man dem Herrn zu Ehren mit Selbstverläugnung darbringt oder verrichtet; die Gott wohlgefällige Gesinnung und Handlung; die Erfüllung der Pflichten; Alles, was man im Dienste des Christenthums mit völliger Hintansetzung seiner selbst thut. (Ps. 4, 6.; Sir. 35, 1—5.; Mark. 12, 33.; II. Tim. 4, 6.)

Ad III. Wie Abel, Noe, Abraham
Dem höchsten Gott schon Opfer weih'ten;
Wie Brod und Wein nach Weisung nahm
Melchisedech, um zu bereiten
Dem höchsten Gott ein Opfer dort;

Digitized by Google

So findet man kein Volk auf Erden,
Das nicht geopfert fort und fort
Von seinen Früchten oder Heerden.
Ja, Menschen selbst bracht' man sogar
Den Göttern oft zum Opfer dar. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Amberger's Pastoraltheologie. Regensburg 1852. II. Bd. S. 15 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 775.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. II. Thl. S. 198.
Domainko's christl. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 16.

Opfertod Christi.

(Siehe Art. Leiden und Sterben Jesu Christi und Meßopfer.)

Ordensstand (Klosterleben).

(Vgl. die Art. Armuth, freiwillige, Gehorsam, Jungfräulichkeit, Räthe, evangelische.)

I. Erklärung. Der Ordensstand oder das klösterliche Leben besteht darin, daß man durch die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams die Erreichung der Vollkommenheit anstrebt. Für Solche also, die in einen geistlichen Orden treten, wird die Befolgung dieser drei evangelischen Räthe, die sonst nach der Bezeichnung nur angerathen ist, strenge Pflicht und darf in keinem dieser Orden fehlen, deren Unterschied, diese evangelischen Räthe angesehen, nur in der besonderen Regel oder Ordnung (woher eben ihr Name) besteht, durch welche jeder der Orden diese Räthe zu befolgen sucht und sich hiezu durch ein feierliches Gelübde verbindet.

II. Eintheilung. Bezüglich der Lebensweise theilt man die Orden gewöhnlich:

A. in beschauliche — d. i. solche, welche vorherrschend auf ein von der Welt abgeschiedenes und dem Gebet und heiliger Betrachtung gewidmetes, strenges, abgetödtetes Leben abzielen;

B. in thätige — d. i. solche, welche vorzugsweise auf die Uebung der Nächstenliebe durch diese und jene leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit abzwecken.

III. Verdienst des Kloster- oder Ordenslebens. Die Ordensleute werden oft von den Feinden des Glaubens als unnütze Menschen angesehen; allein sie sind ein herrliches Glied am Leibe Jesu Christi und haben sich um die Menschheit von jeher auf's Beste verdient gemacht. Unter

Digitized by Google

den Wohlthaten, welche man dem Ordensstande verdankt, gehören aber insbesondere

a. die Frucht ihres Gebetes und ihrer guten Werke;

b. die Erhaltung und Fortpflanzung des vollkommenen Lebens der ersten Christen und die Macht ihres Beispiels für die übrigen Gläubigen;

c. die Pflege der Künste und Wissenschaften;

d. unzählige Wohlthaten der mannigfachsten Art in zeitlicher Hinsicht;

e. besonders aber ihre Bemühungen um Ausbreitung und Fortpflanzung des Christenthumes.

IV. Was die Vortheile des Klosterlebens vor dem Weltleben für den Einzelnen betrifft, der diesen heiligen Stand wählt, so sind diese unberechenbar; denn im Ordensstande

1. ist man ferne von allen jenen Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde, die in der Welt so sehr das Seelenheil bedrohen;

2. gibt es in der Ordensregel, in den geistigen Betrachtungen, dem vielfältigen Anhören des göttlichen Wortes, häufigem Empfange der heiligen Sakramente u. dgl. ebenso viele Mittel, sicherer zur Vollkommenheit zu gelangen;

3. herrscht eine ungetrübte Glückseligkeit, die durch die Losschälung des Herzens von allem Irdischen und kindlich fromme Hingebung an Gott begründet und erhalten wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wer immer sein Haus, Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.“ Matth. 19, 29.

Ad II. (Eintheilung.) A. „Ich will sie in die Einöde führen und zu ihrem Herzen reden.“ Osee 2, 14. (Vgl. II. Mos. 15, 15.)

B. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komme und folge Mir nach.“ Matth. 19, 21.

Ad III. (Verdienst.) „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit erwerben sollen?“ Hebr. 1, 14.

Ad IV. (Vortheile.) „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Du Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn.“ Ps. 84, 2. 3.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Ordensstand ist der Stand der Vollkommenheit, weil nach den Vorschriften desselben die Hindernisse, welche der vollkommenen Liebe entgegen sind, entfernt werden.“ S. Thomas Aquin.

Digitized by Google

Ad II. (Eintheilung.) A. „Diejenigen, welche sich dem Zauber ungeordneter Vergnügungen entziehen wollen, fliehen die Welt und begeben sich auf die Inseln zurück, um daselbst in einer strengen Mäßigkeit zu leben, und die Gefahren dieses Lebens zu vermeiden." S. Ambrosius.

B. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche.)

Ad III. (Verdienst.) „Sie [die Mönche, Ordensgenossen] sind einzig zum Dienste Gottes da, frei von allen zeitlichen Geschäften, bestimmt für die Schwachen zu kämpfen durch Gebet, Fasten, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Keuschheit und durch alle Tugenden, so daß die Gläubigen selbst von ihren Arbeiten Gewinn haben." Origenes.

„Diese Väter (die Mönche) waren nicht bloß sehr heilig in ihren Sitten, sondern auch in der göttlichen Lehre sehr bewandert, so daß diese in jeder Beziehung vortrefflichen Männer Diejenigen beherrschen, die man mit Recht ihre Söhne nennt, aber nicht mit Stolz wegen des bedeutenden Ansehens Derer, welche die Oberleitung haben und wegen der Bereitwilligkeit Jener, welche gehorchen . . . Ein jeder dieser Väter hat wenigstens dreitausend unter seiner Leitung, und die Zahl ist oft noch viel größer. Sie hören ihnen mit unglaublicher Aufmerksamkeit in tiefem Stillschweigen zu, und geben durch ihre Seufzer, oder durch ihre Thränen, oder durch ihre bescheidene, ruhige Freude die verschiedenen Empfindungen zu erkennen, welche die Predigt in ihrer Seele erregt." S. Augustin.

Ad IV. (Vortheile.) 1. „Ist es nicht der Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, geschwinder aufsteht, behutsamer wandelt? Erkennet, wie vortheilhaft euer Stand sei! Da euch Gott von der Gelegenheit zum Sündigen entfernt, macht Er Euch der Sünde weniger fähig." S. Bernard.

2. „Wir preisen die Güte des Herrn, mit der Er diesen heiligen Verein, das bewunderswerthe Leben und die Zahl desselben zu einer stets höheren Stufe emporführt. O selige Einsamkeit, wo die Herrlichkeit unseres Erlösers täglich sich glänzender offenbart und über den Satan so große Siege gefeiert werden!" S. Caesarius Arelateus.

3. „O um wie viel glückseliger sind die Ordenspersonen, welche sich etliche Jahre der vergifteten Weltfreiheit freiwillig beraubt und sich zu vertrösten haben jener ewigen, höchst erwünschlichen Dienstbarkeit, welcher keine andere Freiheit wird entzogen werden, als jene, welche der wahren Freiheit der Kinder Gottes zuwider ist." S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Das Kloster, der Ordensstand, das klösterliche Leben ist nichts anderes, als eine hohe Schule, wo man die Vollkommenheit zu erlernen hat. Das Kloster ist eine hohe Schule der völligen Genesung und allmäligen Verbesserung, in welcher eine jede Seele vor Allem diese Lehre wohl zu begreifen hat, wie sie sich müssen von Andern schleifen, poliren, eben und glatt machen lassen, damit sie auf solche Weise desto tauglicher sei, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen und mit demselben ganz eng verbunden und vereinigt zu werden. (S. Franciscus Sales.)

Ad II. (Eintheilung.) A. [Siehe beim Art. Betrachtung.]

B. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche.)

Ad III. (Verdienst.) Ein Kloster ist gleichsam ein Sammelpunkt göttlicher Kräfte, eine vielvermögende, Gottes Gnade durch sein Gebet herabziehende Macht, wovon Alle Nutzen ziehen.

Digitized by Google

Die Klöster erscheinen wie eine Art Blitzableiter; sie leiten nämlich durch ihre frommen Uebungen und freiwilligen Bußwerke die Strafgerichte Gottes ab.

Ad IV. (Vortheile.) Welche ist die kostbare Perle, für welche wir Alles hingeben sollen? Ist es nicht ein heiliger, reiner und unbefleckter Orden, in welchem der Mensch früher gereinigt wird und reichlicher belohnt wird? O Orden, du bist eine Wohnung Gottes und der Engel! (S. Bernardus.)

Ordenspersonen gleichen Pflanzen, die in ein fruchtbares Erdreich gesetzt sind, wo der himmlische Thau sich stets im Ueberfluße findet.

Die Klöster sind lauter Tempel mit Menschen angefüllt, welche ihr Leben damit zubringen, daß sie Gott Loblieder singen, daß sie lesen, beten, fasten, wachen; Engel auf Erden, welche alle ihre Hoffnungen auf die zukünftigen Güter setzen. Man sieht da gleichsam eine ungeheuere Gegend, die gänzlich von der Welt getrennt ist, deren glückliche Bewohner keine andere Sorge haben, als sich in der Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu üben. (S. Athanasius.)

Historische Notizen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Der Ursprung der religiösen Orden geht bis in die ersten christlichen Zeiten zurück. Schon im zweiten Jahrhunderte zogen sich, theils vor den grausamen Verfolgungen, theils vor dem ansteckenden Gifte der verderbten Welt, viele Christen in die Einsamkeit zurück, um hier Gott ungehindert auf vollkommene Weise zu dienen. Weil es aber bei solcher Vereinzelung an Gelegenheit zu gegenseitiger Aneiferung, sowie zur Uebung des vollkommenen Gehorsams fehlte, auch der Tugendeifer leicht auf Abwege gerathen konnte, traten die Einsiedler bald in Genossenschaften zusammen. Dergleichen Genossenschaften wurden insbesondere von dem heiligen Antonius dem Großen († 356), dem heiligen Pachomius († 343), dem heiligen Hilarion (371) gestiftet. Weil indeß das Leben in der Wildniß wenig Gelegenheit zur Ausübung der Nächstenliebe darbot, und gerade die verderbte Welt des erhebenden Beispiels am meisten bedurfte, thaten sich Viele beiderlei Geschlechtes inmitten der Welt in — von der Welt möglichst abgeschlossenen Wohnungen — von claustrum Schloß, gewöhnlich Klöster genannt — zu frommen Genossenschaften zusammen. Sie legten beim Eintritt in's Kloster die Gelübde der freiwilligen Armuth, der steten Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams ab, und verpflichteten sich zu einer gemeinsamen Regel. Diese war jedoch der Natur der Sache nach anfänglich noch vielfach allgemein und unbestimmt gehalten. Die erste genaue Regel gab der heilige Benedikt (529). Nach seinem Vorgange entwarfen alle folgenden heiligen Ordensstifter für den von ihnen beabsichtigten Orden eine besondere genaue Ordnung oder Regel, und legten dieselbe dem Oberhaupte der Kirche zur Gutheißung vor. — Man müßte eine förmliche Geschichte der geistlichen Orden schreiben, wollte man des Näheren erweisen, in welch' außerordentlichem, staunenswerthen Grade sie die christliche Vollkommenheit sowohl in ihren Mitgliedern, als in Anderen gefördert haben, und daß es keinen der vielen besonderen Wege zu diesem hohen und herrlichen Ziele hin gibt, der nicht von irgend einem Orden betreten und auf's Eifrigste benützt worden wäre.

Ad II. (Eintheilung.) Was die Lebensweise der Ordensgenossen betrifft, so kannte man seit jeher zwei Arten derselben; es gab nämlich Anachoreten oder Einsiedler und Cönobiten oder in Gemeinschaft Lebende. Die ersteren dienten Gott vorzüglich durch die Betrachtung oder

Digitized by Google

ein beschauliches Leben, während die anderen äußerlich thätig waren, indem sie z. B. Arme speisten, Kranke pflegten u. s. w.

A. Zu den beschaulichen Orden gehören besonders (nach der Zeitfolge ihres Entstehens geordnet) die Orden

1. der Karthäuser, im Jahre 1084 vom heiligen Bruno aus Köln gestiftet. Dieser Orden hat seinen Namen daher, daß der heilige Bruno mit seinen Genossen sich in einer schauervollen Einöde, Chartreuse, in der Nähe von Grenoble in Frankreich niederließ. Jeder Karthäuser lebte für sich in einer Einsiedelei, bei der ein Gärtchen war. Er lebte nur von Brod, Hülsenfrüchten und Wasser. Ein stechendes Gewand bedeckte seinen abgezehrten Leib. Sprechen war ihm höchst selten erlaubt; begegnete er einem anderen, so war der Gruß: Memento mori! (Denk' an's Sterben!)

2. der Cisterzienser oder Bernhardiner, weil er, obwohl schon im Jahre 1089 durch den Abt Robert zu Citeaux gestiftet, doch erst durch den Beitritt des heiligen Bernhard größere Verbreitung fand, der in einem undurchdringlichen Wald, später Clairveaux, d. i. lichtes Thal genannt, ein neues Kloster gegründet hatte. Er hielt seine Genossen zum immerwährenden Beten, Arbeiten und Schweigen an; man aß nur Gerstenbrod und trank den Saft von abgekochten Buchenblättern; nicht einmal Schenkungen an das Kloster wurden angenommen;

3. der Prämonstratenser. Dieser Orden wurde im Jahre 1120 vom heiligen Norbert, späteren Erzbischof von Magdeburg, in einer Einöde bei Rheims, Prémontré genannt, gegründet, und fand bald weithin Verbreitung. Seine Mitglieder zeichneten sich, wie die der vorgenannten Orden, durch beständige Beschauung Gottes und göttlicher Dinge, durch Liebe zur Armuth, strenge Beobachtung des Stillschweigens und andere Werke der Selbstverleugnung und Abtödtung aus;

4. der Carmeliter, die ihren Ursprung von dem Kreuzfahrer Berthold von Calabrien haben, der um's Jahr 1156 mit einigen Gefährten auf dem Berge Carmel bei der Höhle des Propheten Elias Hütten erbaute, die sich bald zu einem Kloster erweiterten;

5. der Minimen oder mindesten Brüder, im Jahre 1457 von dem heiligen Franz von Paula gegründet, welcher seine Jünger durch ein viertes Gelübde zum steten Fasten verpflichtete und ihnen für immer den Genuß nicht bloß des Fleisches, sondern auch der Eier, der Milch, der Butter und alles dessen untersagte, was die alten Kirchensatzungen besonders verboten hatten. Nachdem machte er die Pflege der Demuth zur besonderen Grundlage seiner Regel, und nannte deßhalb auch seine Jünger, zum Unterschiede von den Franziskanern, welche aus Demuth mindere Brüder (Minoriten) hießen die Minimen oder mindesten Brüder;

6. der Trappisten vom Cisterzienserkloster la Trappe sogenannt, wohin sich ihr Stifter Johann Bouthillier de Naucé, durch erschütternde Ereignisse bestimmt, im Jahre 1662 plötzlich zurückzog und diesem als Abt eine Regel gab, die an Strenge alle Vorstellungen überbietet. Unter ihrem rauhen Ordensgewande tragen sie auf bloßem Leibe einen Gürtel von Eisendraht. Ihr Lager besteht aus sargähnlich zusammengefügten Brettern. Zur Nahrung dient ihnen Wasser und Brod, und mit Wasser und Salz gekochtes Gemüse. Eilf Stunden des Tages müssen sie mit Gebet, die übrige Zeit, mit Ausnahme des kurzen Schlafes, mit schweren Hand- und Feldarbeiten zubringen. Während ihrer Arbeit dürfen sie nicht einmal den Schweiß vom Angesichte wischen und sich abtrocknen. Ihr Garten ist zugleich ihr Kirchhof: daselbst steht beständig

Digitized by Google

ein Grab für Den offen, der zunächst stirbt. Das ganze Jahr kommt (außer dem Gebete) kein Laut über ihre Lippen, als der Gruß Memento mori. Sie sind todt für Alles, was in der Welt vorgeht. Noch mehr, keiner kennt, außer dem Vorsteher, den anderen, keiner weiß, woher der andere ist oder wie er heißt. Trotz dieser fast übermenschlichen Strenge hat der Orden in Frankreich, Italien, Spanien, Irland, Algier und Nordamerika Klöster.

B. Unter den thätigen Orden haben sich zum besonderen Zweck gesetzt

1. die Befreiung der Christensklaven aus den Händen der Türken — die Trinitarier oder Ordensgenossen zur allerheiligsten Dreieinigkeit. Dieser Orden wurde auf eine himmlische Erscheinung, die der heilige Johannes von Matha und der heilige Felix von Valois hatten, im Jahre 1197 vom heiligen Papste Innocenz III. gegründet und späterhin vom heiligen Petrus Nolascus noch mehr ausgebildet. Die Mitglieder gelobten, nicht nur ihr Vermögen, sondern nöthigenfalls sich selbst zur Loskaufung der Sklaven herzugeben. Ihre edelmüthige Aufopferung gab Tausenden und Tausenden Leben und Freiheit wieder;

2. zur Aufnahme und Erziehung armer Waisenkinder — die Somasker, sogenannt von dem oberitalienischen Städtchen Somaska, wo der heilige Hieronymus Aemilianus aus Venedig im Jahre 1528 das Mutterhaus des schönen Ordens gründete;

3. die Pflege der Kranken — die barmherzigen Brüder oder Brüder der christlichen Liebe, vom heiligen Johannes von Gott († 1550) zu Granada gestiftet; ferner die Spitalbrüder, vom heiligen Camillus von Lellis († 1614) zu Rom gegründet; — die Elisabethinerinen, benannt nach der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen († 1231) dieser liebreichen Pflegerin der Armen und Kranken, als Patronin des Ordens; — die barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul gegründet;

4. die Pflege der heiligen Wissenschaft — die Benediktiner im Jahre 529 von dem heiligen Benedikt gestiftet. Diese Ordensgenossen waren es namentlich, welche in dem siebenten und den folgenden Jahrhunderten das Glaubenslicht in alle bisher noch heidnische Länder trugen und allenthalben an der Stelle roher Unwissenheit und sittenloser Barbarei christliche Bildung und Gesittung verbreiteten. Sie brachten in ihren Klostermauern alle freien Stunden mit dem Studium und dem Abschreiben der Schriften der heiligen Väter und anderer werthvollen Bücher, die ohne sie für immer verloren gegangen wären, zu. Aus diesem ausgezeichneten Orden gingen nicht weniger als achtundzwanzig Päpste, zweihundert Cardinäle, eintausendsechshundert Erzbischöfe, viertausend Bischöfe und wenigstens fünfhundert Heilige hervor. Denselben Zweck verfolgten auch die Mauriner und Oratorianer;

5. die Erziehung und den Unterricht der männlichen Jugend — die Piaristen oder Väter der frommen Schulen, vom heiligen Joseph von Calasanz († 1648) zu Rom in's Leben gerufen und der von Johann Baptist de la Salle († 1714) gegründete Orden der christlichen Schulbrüder; — der weiblichen Jugend — die Ursulinerinen, um's Jahr 1537 von der heiligen Angela von Brescia gestiftet; der Orden von der Heimsuchung Mariä, im Jahre 1610 durch den heiligen Franz von Sales im Verein mit der heiligen Franziska von Chantal gegründet; — das durch die fromme Dienerin Gottes Maria von Ward († 1645) mit sieben Gefährtinen aus England in's Leben gerufene Institut der sogenannten englischen Fräulein; — die Genossenschaft der armen Schulschwestern,

Digitized by Google

die in Süddeutschland ihren Ursprung dem ehrwürdigen Diener Gottes Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, verdanken;

6. die Besorgung der seelsorglichen Verrichtungen — die Franziskaner, benannt nach dem Ordensstifter, dem heiligen Franziskus von Assisi († 1226); — die Kapuziner, im Jahre 1525 durch Matthäus von Bassi eingeführt, der dem Franziskanerorden die erste Strenge wiedergeben wollte; die Augustiner, die sich nach dem heiligen Augustin († 430) nannten, obwohl sie nicht von ihm gestiftet, sondern erst im Jahre 1256 durch den heiligen Stuhl zu einem eigentlichen Orden gestaltet wurden; — zur Verwaltung des Predigtamtes im Besonderen die Dominikaner, benannt nach dem heiligen Dominikus († 1221);

7. die Vervollkommnung der Geistlichen — die Theatiner, 1527 von dem heiligen Cajetan von Thiema gestiftet und benannt nach Caraffa, Bischof von Theate, nachmaligen Papst Paul IV.;

8. die Abhaltung von Missionen, namentlich unter den Heiden, — die Priester der Mission oder Lazaristen, sogenannt nach dem Haus des heiligen Lazarus zu Paris, das der Stifter des Ordens, der heilige Vinzenz von Paula, 1626 zum Mutterhaus machte; — hauptsächlich unter den Christen — die Redemtoristen oder die Congregation vom allerheiligsten Erlöser, gegründet vom heiligen Alphons Maria von Liguori († 1787) Bischof von Agatha in Neapel;

9. alle Zweige des apostolischen Wirkens: die Förderung der heiligen Wissenschaft, die Jugenderziehung, die Seelsorge, die Missionen — umfaßt der Orden der Gesellschaft Jesu (Jesuiten), im Jahre 1534 gegründet vom heiligen Ignatius von Loyola, dessen Wahlspruch: „Alles zur größeren Ehre Gottes“ auch auf seinen Orden überging. Derselbe zählte zur Zeit seiner Blüte mehr als eintausendfünfhundert Ordenshäuser und zweiundzwanzigtausend Mitglieder, unter denen insbesondere der große Heidenapostel der heilige Franziskus Xaverius und der engelreine Aloisius u. s. w. hervorleuchteten. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 69—75.)

Ad III. (Verdienst.) Die Kirchen- wie Profangeschichte sind redende Zeugen, wie sehr sich die Klöster um die Menschheit verdient gemacht haben.

Unter den Wohlthaten, welche wir den Orden verdanken, sind besonders hervorzuheben:

a. die Frucht ihres Gebetes und ihrer guten Werke. — Wenn die beschaulichen Mönche auch äußerlich der Gesellschaft keine Dienste leisteten, so verdankt ihnen der Staat schon um ihres heiligen Lebens und der frommen Uebungen willen in ihrer Zurückgezogenheit ungemein viel; sie nützen eben dadurch, wodurch sie dem Ungläubigen als träge Last im Staate erscheinen, demselben vielmehr als seine übrigen, wenn auch noch so thätigen Mitglieder. Denn um der Werke dieser Frommen willen duldet Gott oft auch die Bösen; Er läßt um des Waizens willen auch das Unkraut wachsen;

b. die Erhaltung und Fortpflanzung des vollkommenen Lebens der ersten Christen und die Macht ihres Beispiels für die übrigen Gläubigen. — Ursprünglich waren eigentlich alle Gläubigen Mönche und Nonnen, indem sie Alle der größtmöglichsten Vollkommenheit sich beflissen. Als aber die Kirche unter Kaiser Konstantin den Frieden erlangt hatte, und die Zahl der Gläubigen sehr wuchs, traten auch viele Unwürdige in die Kirche ein, in Folge dessen die Sitten der Gläubigen selbst sich verschlimmerten. Da waren und blieben die Klöster die Zufluchtsstätten

Digitized by Google

der Frömmigkeit, und in diesen geheiligten Asylen erhielt und pflanzte sich fort die Vollkommenheit der ersten Christen. Dieses blieb aber auch nicht ohne wohlthätige Einwirkung auf die übrige, in der Welt zurückgebliebene Masse; aus den Klöstern strahlte immer Licht und Wärme auch auf diese zurück;

c. die Pflege der Künste und Wissenschaften. — Schon frühzeitig bemächtigten sich die Klöster der Künste und Wissenschaften. Gleich von der ersten Gestaltung des Ordenslebens an finden sich sehr wenige, bedeutende kirchliche Schriftsteller, die nicht dem Ordensstande angehört hätten, oder doch längere Zeit unter ihnen gelebt und in ihrem Kreise ihre Bildung sich erworben hätten. Athanasius, Basilius der Große, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große u. s. w. bezeugen dieses hinlänglich. Und wer weiß nicht, wie viel Künste und Wissenschaften den Klöstern verdanken? Welch' ersprießliche Dienste hat in dieser Beziehung nicht bloß der Orden des heiligen Benedikt geleistet! Die Benediktiner sammelten Bibliotheken und boten Alles auf, um die Schätze von Athen und Rom dem Alles zerstörenden Zahne der Zeit zu entreißen. Nicht zufrieden damit, leisteten sie in der Geschichte auch durch die Verfassung von Chroniken nicht minder bedeutende Dienste. Dadurch pflanzten sie die Ueberlieferung eines der wichtigsten Zweige der Wissenschaften fort und sammelten die Geschichte ihrer Zeit, welche ohne ihre Bemühung verloren gegangen wäre. Und wo findet man im Mittelalter die Männer der Wissenschaft, wenn nicht in den Klöstern? Der heilige Thomas von Aquin, der heilige Bonaventura, der heilige Bernard und so viele andere Gelehrte — gehörten sie nicht dem Ordensstande an? —

d. unzählige Wohlthaten der mannigfachsten Art in zeitlicher Hinsicht. — Wer kann die Wohlthaten alle erzählen, welche die Klöster der Menschheit schon leisteten? Sie (insbesondere die Benediktiner) machten Wüsteneien urbar, legten Sümpfe und Moräste trocken und rotteten Wälder aus. Wie viele wilde Gegenden wurden durch sie in fruchtbare Felder umgeschaffen? Wie vielen Ortschaften, ja selbst Städten gaben sie das Dasein? — Was haben die Orden nicht von jeher zur Linderung des menschlichen Elendes gethan? Für alle Bedürfnisse suchten sie Hilfe zu schaffen. (Vgl. voraus bei II. B.) Es ist bekannt, daß man den Mönchen manche nützliche Erfindung verdankt. Berthold Schwarz, ein deutscher Mönch, soll das Schießpulver erfunden haben; Despina, ein frommer Einsiedler, erfand die Augengläser; Roger Bacon, ein englischer Franziskaner, erfand das Fernrohr. — Wie nützlich erwiesen sich die Klöster nicht auch für die bürgerlichen Gewerbe. Die Genossenschaft der Tertianer, Brüder des heiligen Franziskus, verfertigte die feinsten Tücher und Borten. Niemand konnte ohne Bewunderung das Kloster der Hieromyten in Spanien ansehen, in welchem verschiedene Manufakturen blühten. Die Seidenwürmer verdanken ihre Verbreitung den Mönchen; sowie viele der herrlichsten Weinberge eine Pflanzung der Klöster sind. Und was soll man von den materiellen Unterstützungen sagen, welche durch die Klöster den Nothleidenden zuflossen! Was die Händearbeit der Mönche verdiente, wurde größtentheils für die Armen verwendet, da es Grundsatz aller wahren Ordensleute war, streng gegen sich, milde und freigebig aber gegen Andere, besonders Dürftige, zu sein. Daher häufte sich um die Klöster die Bevölkerung; denn in ihnen fanden die Bedürftigen nicht bloß geistliche Hilfe, Rath und Trost, sondern auch zeitliche Unterstützung;

e. ihre Bemühungen um Ausbreitung des Christenthums. —

Digitized by Google

Schon in den frühesten Jahrhunderten erwies es sich und bestätigte sich bis auf unsere Zeit herab, daß die Mönche die wachsamsten Sendboten für Ausbreitung des Evangeliums sind. Und dieß ist natürlich; denn wer Alles für Christus hingegeben hat, ist vorzugsweise mit jenem Ansehen bekleidet, das Hingebung an Ihn abdringt; ein Solcher predigt nicht bloß mit dem Munde, sondern noch lauter mit seinen Werken. Die Geschichte erzählt uns, mit welch' glücklichem Erfolge der Mönch Abraham in Syrien, der Mönch Moses zur Zeit des Kaisers Valens bei einem Sarazenen-Stamm, der heilige Appollonius in der Thebais das Christenthum verbreiteten und in den letzten Jahrhunderten die Orden der Jesuiten und Redemtoristen für Annahme des heiligen Evangeliums unter den Heiden wirkten. (Nach Dr. Wiser's Lexikon f. Prediger. XII. Bd. S. 183. Nr. 13.)

Ad IV. (Vortheile.) 1. u. 2. Alle ihres Heiles ernstlich Beflissenen erkannten es nur zu gut, daß das Ordensleben ganz geeignet sei, ferne von den Gefahren der Welt, Gott ungestört zu dienen und sein Seelenheil sicherer zu wirken. Die heilige Synclectica stammte aus vornehmer Familie, war sehr reich und dabei überaus schön. Daher geschah es, daß sie von Söhnen der vornehmsten Familien zur Ehe gesucht wurde; sie aber schlug alle Anträge aus; denn sie hatte Christo gelobt, nie einen anderen Gatten zu wollen, als sich Ihm zu vermählen. Nach dem Tode ihrer Eltern vertheilte sie ihr Vermögen und zog sich in die Einsamkeit zurück. Bald sammelten sich viele Jungfrauen und Wittwen um sie und so entstanden weibliche, klösterliche Vereine.

3. Wie glückselig fühlten sich alle wahren Ordensleute in ihrem heiligen Stande! Die heilige Maria Magdalena von Pazzis küßte oft die Mauern ihres Klosters und sprach: „O ihr geliebten Mauern, von wie viel Gefahren bewahret ihr mich!“ — Als einst Kaiser Theodosius unbekannter Weise in die Zelle eines Einsiedlers kam, sagte er, nachdem er sich einige Zeit mit demselben unterhalten hatte: „Weißt du, mein Vater, wer ich bin? Ich bin Theodosius der Kaiser. Ich muß dir aber sagen, daß ich dich in deiner Armuth und Verborgenheit für viel glücklicher halte, als ich auf dem Throne bin. Ich finde in all' meinem Glanze nicht jene Zufriedenheit, als du in deiner Zelle hast.“ —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Abtödtung, Armuth, freiwillige, Barmherzigkeit und Seelenheil.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der eigentliche klösterliche Ordensstand mit Gelübden nahm, ob auch bereits in früheren Zeiten einzelne Gesellschaften, wie die Jünger der Propheten, die Essenier und Andere ein gemeinsames Leben geführt hatten, dennoch, wie der heilige Augustinus erinnert, seinen Ursprung in der Kirche Gottes von dem Leben der Apostel unter der Leitung des Herrn. Die Ordensregel ist auch nichts anderes, als das erklärte und angewendete Evangelium. Da indessen das Evangelium alle Tugenden empfiehlt; und eine Seele mehr zu dieser, eine andere mehr zu jener Tugend insbesondere sich angezogen fühlt, entstanden auch, je nach den verschiedenen Anziehungen der Gnade und den Bedürfnissen der Zeiten, mehrere heilige Orden; was von dem Leben und der freien Bewegung der tugendlichen Uebungen in der Kirche zeugt. (Silbert.)

Digitized by Google

Ad IV. Wie selig ist, wer Gott sein Leben weih't,
Und treu in Liebe läuft auf seinen Wegen!
Nicht zittern darf er in dem letzten Streit;
Als Brüder kommen Engel ihm entgegen.
(Silbert's Conversations-Lexikon. II. Bd. S. 91.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. I. Thl. S. 409.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XIII. Bd. S. 44.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 937.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. S. 658.

Ordnung.

(Vgl. die Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Fleiß, Berufstreue.)

I. Begriff. Ordnung überhaupt ist eine zweckmäßige Einrichtung und Verfassung; insbesondere aber versteht man darunter die Rücksichtsnahme bei allen seinen Unternehmungen auf die Umstände der Zeit, des Ortes und die Vorschriften der Religion.

II. Werth. Eine jede Tugend hat einen großen Werth, und alle Tugenden stehen im innigen Zusammenhange mit einander; wenn daher nur Eine fehlt, so ist dieser schöne Zusammenhang zerrissen. Schon daraus erhellet der große Werth, welchen die Ordnung hat; überdieß aber

a übt die Ordnung auf das sittliche Leben selbst den größten Einfluß aus; denn wer die Ordnung liebt, dessen Wandel bewegt sich innerhalb der Schranken des Gesetzes; er ist wohlgeordnet. Umgekehrt aber achtet ein unordentlicher Mensch keine Vorschrift und kein Gebet. Wer die Unordnung liebt, dessen Wandel ist immer auch böse;

b. befördert das Glück des häuslichen Lebens; wo Ordnung herrscht, da ist Heiterkeit, Frieden und Eintracht; da geht die Arbeit von Statten, da werden die Familien wohlhabend: denn es wird ihnen der Segen des Himmels zu Theil; denn Gott ist ja selbst die höchste Ordnung und Er will, daß sie im Himmel und auf Erden herrsche. Wo Er daher Ordnung findet, da weilt Er auch gerne mit seinem Segen.

III. Hilfsmittel zur Ordnungsliebe. Die Ordnung ist eine Tugend, und muß als solche errungen werden.

1. Wer daher am tiefsten in der Ordnung begründet werden will, der muß sich dieselbe schon von frühester Jugend anzueignen suchen.

Digitized by Google

2. Er muß sich stets und in Allem der größten Genauigkeit und Pünktlichkeit befleißen.
3. Dem Hange zur Unordnung mit ernstem Willen und standhafter Selbstüberwindung entgegen treten.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Alles hat seine Zeit, Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit. Es ist eine Zeit der Geburt und des Todes; eine Zeit des Pflanzens und eine Zeit, da man ausrottet, was gepflanzt worden; .. eine Zeit des Einreißens und eine Zeit des Aufbauens." Pred. 3, 1—4.

„Du (Gott) hast Alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet." Weish. 11, 21.

„Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung." I. Kor. 14, 40.

Ad II. (Werth.) „Im Lande des Jammers und der Finsterniß ist Schatten des Todes und keine Ordnung." Job 10, 22.

Ad III. (Hilfsmittel.) „Wir gebieten euch, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch einem jeden Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorschrift, die er von uns empfangen hat." II. Thessal. 3, 6.

Väterstellen.

Ad II. (Werth.) „So lange die Ordnung blüht und herrscht, ist die Welt herrlich und ihre Schönheit sicher und beständig; Unordnung und Verwirrung verursachen dagegen in der Luft Donner, auf der Erde Erschütterungen, auf dem Meere Schiffbrüche, in den Städten und Häusern Kriege und Streit, in den Körpern Krankheiten, in den Seelen Sünden." S. Gregorius Nazianz.

„Was keine rechte Ordnung hat, ist ohne Ruhe; ist es in Ordnung gebracht, so ruht es." S. Augustin.

„Wenn bei menschlichen und körperlichen Dingen Ordnung beobachtet werden muß, damit keine Verwirrung geschehe, und somit Schaden entstehe: wie viel mehr muß sie dann bei geistlichen Dingen gewahrt werden." S. Laurent. Justin.

Ad III. (Hilfsmittel.) [Siehe beim Art. Arbeit.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Arbeit, Fleiß und Berufstreue.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Der Mann der Ordnung wird in der Volkssprache häufig als der „Mann nach der Uhr" bezeichnet, weil er Alles zu seiner Zeit macht. Er hält aber auch bezüglich des Raumes überall Ordnung ein; denn wie er jedem Geschäfte seine bestimmte Stunde anweist, so einem jeden Gegenstand seinen bestimmten Ort. Besuchen wir einmal einen solchen Mann in seiner Wohnung, so wird es uns in die Augen springen, was Ordnung sei. Der Mann, denn wir besuchen, ist nicht sehr begütert, aber doch auch nicht arm. Man braucht nicht reich zu sein, um Ordnung zu halten; aber wer Ordnung hält, wird auch selten arm; denn er hält in Allem Ordnung, in seinem Gewerbe, in seiner Haushaltung, in seinen Arbeits- und Erholungsstunden. Alles hat bei ihm seine Zeit: das Aufstehen, das Niederlegen, das Essen u. s. w. Dieser geregelten Haushaltung müssen sich alle Glieder seines Hauses fügen; wer es nicht thut, paßt nicht in dieses Haus.

Digitized by Google

Aber nicht bloß das Aufstehen u. dgl., sondern auch das Beten hat in einem solchen Hause seine Zeit; denn man verrichtet sein Morgen- und Abendgebet, man betet vor und nach dem Essen und zu den übrigen Stunden des Tages, wo hiezu eine Gelegenheit gegeben ist; man geht ferner an den Feiertagen nach Vorschrift in die Kirche und wohnt dem Gottesdienste bei. Da kömmt Keiner zu spät, und Niemand eilt zu früh hinweg. In einer solchen Familie ist auch ein jedes Angehörige zur rechten Zeit zu Hause. Und wie bezüglich der Zeit, so ist auch hinsichtlich des Raumes in einem solchen Hause Alles in schönster Ordnung, d. h. Alles befindet sich da, wo es seinen naturgemäßen Platz hat. Es liegt Nichts verwirrt herum; Alles ist aufgeräumt und an seine Stelle gesetzt oder gelegt.

Ad II. (Werth.) Ordnung ist Verstand; wo keine Ordnung in einem Hause herrscht, da ist weder Glück noch Segen, weil es ihm an der erhaltenden und erwerbenden Grundlage fehlt. Unordnung zerstört, was der Fleiß schafft; sie läßt unbenützt, was die Ordnung Gedeihliches bewirkt. Die Pünktlichkeit ist die Tochter der Ordnung, und gewinnt Vertrauen, weil sie Alles zur rechten Zeit thut. Sie verbindet mit dem Verstande Gewissenhaftigkeit, und beide bringen Wohlstand in's Haus. Der Engländer Scott von Exeter, zeichnete sich vorzüglich durch seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in seinen Geschäften aus, und da er mit diesen Tugenden einen emsigen und verständigen Fleiß verband, so erwarb er sich ein großes Vermögen. (Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Leipzig 1834. V. Aufl. I. Bd. S. 3.)

Durch Unordnung leidet das Hauswesen großen Schaden. Denn wie viel Zeit geht nur verloren über dem Suchen verlegter Dinge die man aber gerade im Augenblicke nöthig hat. Nach langem Suchen findet man vielleicht das Eine, aber inzwischen hat man etwas Anderes veräumt. Man will es nehmen und sich an die Arbeit setzen; aber sieh, da fehlt wieder das Werkzeug dazu. Nun reißt auch der Faden der Geduld. „Es ist doch," heißt es da, „als wenn es verzaubert wäre, wie wenn es so sein müßte, und der Satan sein Spiel dabei hätte." Dieser Unmuth nimmt die Lust zur Arbeit noch mehr; so vergeht die Zeit, und es geschieht Nichts. Das Nothwendigste bleibt liegen, und zuletzt häufen sich die Geschäfte, und wird die Unordnung immer größer. Wie kann unter solchen Verhältnissen das Hauswesen gedeihen! Wie kann Etwas vorwärts gebracht werden! Umgekehrt, es geht Alles rückwärts, und über kurz oder lang geht ein solches Hauswesen zu Grunde und kommen seine Glieder an den Bettelstab. (Dr. Wiser.)

Ad III. (Hilfsmittel.) [Siehe bei den Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Berufstreue, Fleiß.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Arbeit.)

Miscellen.

Ad II. Alle besseren Menschen sehen den großen Werth, welchen die Ordnung schon für das irdische Leben hat, vollkommen ein. Sie wollen daher, daß Ordnung in ihrem Hause herrsche; sie bringen bei ihren Untergebenen darauf, sie prägen sie ihren Kindern ein. „Ich will Ordnung haben," ruft der christliche Hausvater, „ich dulde solchen Unfug bei den Meinigen nicht." Ja, möchte nur ein Jeder die Ordnung sich recht angelegen sein lassen. Er würde sich dadurch vielen Verdruß ersparen; er würde sich seine Arbeiten um Vieles

Digitized by Google

erleichtern und viel schneller und vollkommener seine Geschäfte zu Stande bringen; denn wahr ist es, was das Sprüchwort sagt:

Lerne Ordnung, liebe sie;
Sie erspart dir manche Müh'.

Es ist das Haus der Spiegel deiner Seele;
D'rum sorge stets, daß nie die Ordnung fehle.
Wo allerwärts auf Stuhl und Tisch
Von Sachen aller Arten ein Gemisch:
Da ist auch Nichts an seinem rechten Ort;
Nicht Frau, nicht Mann, nicht That, nicht Wort.
So unbehaglich ist's, als wär
Im Leibe selbst die Seele quer.

(Breviarium der Ehe. S. 37.)

Stoff zum Nachlesen:

Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Jahrg. S. 376.

Osterfest.

(Vgl. die Art. Auferstehung Christi, Auferstehung, leibliche und sittliche.)

I. Der Name „Ostern" wird von dem altdeutschen Orstern, Urstern, Urständ, Auferstehung hergeleitet. Das Osterfest wird aber auch Pascha genannt, weil es an die Stelle des Passa's, d. i. Vorüberganges (des Würgengels) bei den Juden getreten ist. Der Inhalt unseres Osterfestes ist die Auferstehung des Herrn, das herrlichste Zeugniß für die Göttlichkeit Jesu Christi und seines Werkes, Grund und Anfang seiner ewigen Verherrlichung, und zugleich Grund und Anfang unserer Verherrlichung in Ihm. (Siehe Art. Auferstehung Christi.)

II. Die Zeit der Osterfeier — im Frühlinge — ist bedeutungsvoll, indem sie uns alle Geheimnisse der heiligen Osterzeit so schön sinnbildet; denn

α. sie vergegenwärtigt uns die großen Gnadenwirkungen durch die Auferstehung Jesu in der Welt. Vor der Erlösung starrte nämlich die Welt und Menschheit im Winterfroste des Unglaubens und der Laster; da bricht der Auferstehungsfrühling mild und freundlich an, und die ganze Erde nimmt eine freundlichere Gestalt an;

β. sie weist uns hin auf unsere eigene Auferstehung, deren Unterpfand Christi Auferstehung uns ist. Wie der Frühling die ganze Natur aus ihrer Erstarrung weckt, so wird auch unser Leib, obgleich in Staub zerfallen, zu neuem Leben erweckt werden;

γ. sie mahnt uns zur geistlichen Auferstehung, auf daß wir im neuen Leben der Gnade wandeln. Wie der Frühling in der Natur wieder neues Leben weckt und Alles mit Freude erfüllt, so

Digitized by Google

fühlt auch der neubekehrte Christ Freude und Wonne; es regt sich in ihm neues Gnadenleben.

III. Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Osterfeier sind:

1. Das Bild des glorreich erstandenen Heilandes mit der Fahne in seiner Rechten auf dem Altare, — welches den Triumph des Herrn über Grab und Hölle bedeutet.
2. Das „Vidi aquam" beim Besprengen mit Weihwasser vor dem Pfarrgottesdienste — zur Erinnerung an das Wasser der heiligen Taufe, welches seine Reinigungskraft von Jesu kostbarem Blut und seiner glorreichen Auferstehung herleitet.
3. Das öftere „Alleluja" — zur Erinnerung, daß wir insbesondere in diesen Tagen unaufhörlich Gott für die Wohlthaten der Erlösung danken und Ihn lobpreisen sollen.
4. Die aufrechte Stellung beim Gebete — als Sinnbild der Auferstehung des Herrn, und um anzudeuten, daß wir selbst auferstanden sind vom Grabe der Sünde und im Leben der Gerechtigkeit wandeln.
5. Die Osterkerze, am Charsamstage geweiht und an der Evangelienseite des Hochaltars beim Pfarrgottesdienste brennend — ein Bild des auferstandenen Jesus.
6. Die Segnung der Ostereier und anderer eßbarer Gegenstände — der ersteren als Sinnbild der Auferstehung, der letzteren zum Zeichen, daß die Fasten vorüber ist und der Gläubige jetzt wieder Fleischspeisen genießen darf.
7. Die Prozession vor dem Gottesdienste — um hinzudeuten, wie die Apostel und Jünger des Herrn von Jerusalem nach Galiläa gingen, wohin ihnen Christus, wie Er den heiligen Frauen gesagt hatte, vorausgegangen.

IV. Feier. Um das Osterfest nach der Absicht der Kirche würdig zu feiern, sollen die Gläubigen

a. mit gerührtem Herzen Christum anbeten und preisen und Ihm danken für das Wunder seiner glorreichen Auferstehung, wodurch auch ihre Auferstehung verbürgt ist;
b. zugleich aber auch den ernstlichen Vorsatz fassen, selbst aufzustehen aus dem Grabe der Sünde und mit beharrlichem Willen im Leben der Gnade wandeln.

Schriftstellen.

Ad I. (Siehe beim Art. Auferstehung Christi.)

Ad II. (Zeit.) α. „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke der Jäger; der Strick ist zerrissen und wir wurden erlöst." Ps. 123, 7.

Digitized by Google

β. „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden." I. Kor. 15, 22.

γ. (Siehe beim Art. Auferstehung, sittliche.)

Ad III. (Eigenthümlichkeiten.) 1. „Er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie muthvoll einher und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst." Koloss. 2, 15.

2. u. 3. „Ich sah Wasser fließen auf der rechten Seite des Tempels, Alleluja! und Alle, zu welchen dieses Wasser drang, sind gerettet worden und werden sagen: Alleluja, Alleluja!" Ezech. 47, 1.

4. (Siehe beim Art. Auferstehung, sittliche.)

5. „Das Licht war das wahre, welches erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt." Joh. 1, 9.

6. „Was Gott gereiniget hat, sollst du nicht gemein nennen." Apstg. 10, 10.

7. „Der Engel sprach: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und nicht hier. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa, dort werdet ihr Ihn sehen." Mark. 16, 6. 7.

Ad IV. (Feier.) a. „Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns frohlocken und fröhlich sein!" Ps. 117, 24.

b. „Unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Ostern halten, nicht im alten Sauerteige . . . sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit." I. Kor. 5, 7. 8.

Väterstellen.

Ad I. „Unter allen Tagen, die in der christlichen Lehre gefeiert werden, ist das Osterfest das größte und erhabenste, von dem alle übrigen Feiertage ihre Würde und Weihe erhalten." S. Leo.

„Der Ostertag ist der König aller Tage. . . Das Pascha bei uns ist das Fest der Feste, die Feierlichkeit aller Feierlichkeiten, welche nicht nur alle menschlichen und irdischen, sondern auch alle zu Ehren Christi angestellten Feste in demselben Grade übertrifft, wie die Sonne die Sterne." S. Gregor. Naz.

„Das heilige Osterfest ist das Fest aller Feste, weil es uns von der Erde erhebt um uns in die Ewigkeit hinüberzuführen und uns ihrer schon jetzt durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe freuen zu lassen." S. Gregorius.

Ad II. (Zeit.) „Jetzt ist Frühling für die Welt, Frühling für den Geist, Frühling für die Seele, Frühling für den Leib, ein sichtbarer und unsichtbarer Frühling." S. Gregorius Nazianz.

Ad III. (Eigenthümlichkeiten.) 1. [Siehe beim Art. Auferstehung Christi.]

2. (Siehe beim Art. Weihwasser.)

3. (Siehe beim Art. Alleluja.)

4. (Wir beten während der Osterzeit stehend,) „damit wir auch durch unsere äußerliche Leibesstellung anzeigen, daß Christus aus dem Grabe auferstanden sei." S. Augustin.

5. (Siehe beim Art. Auferstehung Christi.)

6. „Wir sollen am heiligen (Oster-) Tage Nichts essen, was nicht von dem Priester gesegnet ist." Durandus.

Ad IV. (Feier.) „Wir sollen von Lastern zu Tugenden, vom Zeitlichen zum Ewigen übergehen — auf solche Weise das Hochfest der Auferstehung

Digitized by Google

des Herrn feiern, daß wir auch einst das himmlische Freudenfest mitfeiern können." S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Auferstehung, leibliche, Auferstehung Christi und Auferstehung, sittliche.)

Liturgische und kirchengeschichtliche Notizen.

Ad I. Unser Osterfest trägt auch den Namen Pascha, der von dem jüdischen Osterfeste entlehnt ist, welches darum so hieß, weil dasselbe an den Vorübergang des Würgengels erinnerte, der alle Erstgeburt der Aegyptier schlug, an den Thüren der Israeliten dagegen, deren Thüren mit dem Blute des zum Ausgang geschlachteten Lammes bestrichen waren, vorüberging, sowie an den darauf gefolgten Auszug und die Befreiung aus der Dienstbarkeit Pharao's. Christus aber hat dadurch, daß Er sich selbst zum Opferlamm machte (I. Kor. 5, 7.) und sein heiligstes Blut für uns vergoß, und durch seine darauf erfolgte Auferstehung uns von der Dienstbarkeit des höllischen Feindes und dem ewigen Tode befreit, und (wie es im Kirchengebet heißt) uns nach besiegtem Tode den Zugang in's ewige Leben eröffnet. Deßhalb sagen die heiligen Väter, daß das jüdische Osterfest nur ein schwaches Bild, nur ein Schatten des christlichen gewesen sei, und nennen dieses, das von den Aposteln unmittelbar angeordnet wurde, das Fest aller Feste.

Ad II. (Zeit.) Hinsichtlich der Zeit der Osterfeier stimmte anfänglich die morgenländische Kirche mit der römischen nicht überein und es entspannen sich daraus große Zwiste. Man darf den Umstand, daß kein Theil nachgeben wollte, nicht für Eigensinn oder Rechthaberei halten. War der Gegenstand des Streites auch nur Sache der Disciplin, so war es dennoch von großer Wichtigkeit: es handelte sich hier nicht bloß um die Bestimmung eines Festes, sondern auch vieler anderer, welche davon abhingen. Wenn hierin keine Einheit herrschte, müßte nothwendig Verwirrung in der Kirche entstehen. Dieser Streit wurde jedoch im Jahre 325 auf dem Concil zu Nicäa beigelegt, wo bestimmt worden ist, daß Ostern in der ganzen Kirche am Sonntage nach dem vierzehnten Tage des Neumondes im März oder am Sonntage nach dem Vollmonde, der entweder auf die Frühlingsnachtgleiche selbst oder unmittelbar nach diesem fallen würde, gefeiert werden soll, wornach Ostern also nie früher, als am 22. März und nie später als am 25. April und immer also in die Frühlingszeit fallen kann. Nach dem Osterfeste reihen sich dann die nach demselben fallenden Feste des Herrn, welche bewegliche genannt werden.

Ad III. (Eigenthümlichkeiten. 1. [Siehe bei den Predigtentwürfen.]

2. In der Osterzeit wird das Asperges, welches am Sonntage vor dem Hauptgottesdienste gesungen wird, mit dem Vidi aquam vertauscht. Jenes ist nämlich aus dem bekannten Bußpsalm Davids, und schickt sich daher nicht für die Osterzeit; dieses aber ist aus dem Propheten Ezechiel und dem hundertsiebenzehnten Psalm entlehnt und ist viel geeigneter für die heilige Osterzeit, um so mehr, da dieser Gesang an die heilige Taufe und an die heiligen Sakramente überhaupt erinnert, wodurch uns die Verdienste Jesu Christi zugewendet werden. Wir können unter dem Wasser, von welchem hier die Rede ist, auch das Blut Jesu Christi verstehen.

3. (Siehe Art. Alleluja.)

4. (Siehe Art. Gebet.)

5. (Siehe die Predigtentwürfe.)

6. Erwähnenswerth ist auch die am Ostersonntage stattfindende Segnung

Digitized by Google

der Eier, des Fleisches, Brodes u. dgl. und die Sitte, vom Geweihten vor den übrigen Speisen zu genießen. Dieser Gebrauch ist sehr alt und wird auch in der griechischen Kirche beobachtet. Den nächsten Ursprung möchte diese Segnung in der Thatsache haben, daß nach der älteren Kirchendisciplin der Genuß der Eier u. dgl., während der vierzigtägigen Fastenzeit verboten war und nun solche von den Gläubigen, bevor sie dieselben wieder genossen, zur Segnung in die Kirche gebracht wurden. Sie hat aber jedenfalls eine tiefe Beziehung zu dem Gegenstand der Festfeier. Schon die Alten wählten das Ei, das leblos scheint, aus dessen zerbrochener Schale aber plötzlich ein lebendiges Wesen hervorkommt, zum Sinnbild der Auferstehung; wie sinnreich deuten also die gesegneten Eier auf Jesu Auferstehung aus dem Grabe. Zudem sind — nach einer alten Ueberlieferung — die rothen Eier auch ein Sinnbild des Glückes. Nach einer Erzählung des Aelius Lampridius soll nämlich eine den Eltern des Kaisers Alexander Severus angehörige Henne am Geburtstage des künftigen Kaisers ein rothes Ei gelegt haben. Weil nun Alexander wirklich Kaiser wurde, so wäre ein rothes Ei das Symbol geworden, Jemand Glück zu wünschen. In dieser Beziehung ist es ein bedeutungsvolles Geschenk, am Ostertage Jemanden ein rothes Ei zu geben; es erinnert ihn nämlich, daß ihm durch die Auferstehung Christi viel mehr als ein irdisches Reich, das des Himmels, erworben und geschenkt ist. — Die Segnung des Fleisches u. dgl., bezieht sich auf das Lamm, das die Juden am Osterfest schlachteten und mit Zugabe genossen, und das in dem Osterlamme Jesus Christus seine Erfüllung gefunden hat, wie denn zu Rom und anderwärts ein wirkliches Lamm gesegnet wird. (Nach Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. III. Bd. S. 589. u. Freiburger Kirchenlexikon. VII. Bd. S. 871.)

Ad IV. (Feier.) Besonders herrlich wurde frühzeitig das Osterfest gefeiert. Es dauerte sechs Tage, während welcher man sich unschuldiger Freude überließ, dem Gebete oblag und jede knechtliche Arbeit verboten war. Die Kirchenzucht änderte diese Dauer später, und man feierte nur noch die zwei ersten Tage in der Osterwoche, wie es auch heute noch der Fall ist. (Siehe den Art. Auferstehung, sittliche.)

Predigtentwürfe und Themate.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Auferstehung Christi und Auferstehung, leibliche.)

Ad III. 1. Ueber Koloss. 2, 15. — Während der ganzen heiligen Osterzeit steht die Abbildung des auferstandenen Heilandes auf dem Altare, damit wir durch den Anblick desselben im Glauben gestärkt und zu einem frommen Wandel ermuntert werden möchten.

1. Sie zeigt uns das Fußgestell, auf dem der Heiland steht, gewöhnlich in Form eines Felsens.

a. In einen Felsen war das Grab gehauen, aus dem Er aus eigener Kraft hervorgegangen.

b. Einem Felsen gleicht seine Lehre; alle Stürme prallten an ihr ab, wie die Stürme des wogenden Meeres an einer Felsenwand.

c. Auf einen Felsen ist seine Kirche gebaut, die diese Lehre rein und unverfälscht bewahrt. Klammern wir uns an diesen Felsen mit freu-

Digitized by Google

bigem Danke, willigem Gehorsam und brennendem Eifer in Benützung der Gnadenmittel!

2. Sie zeigt uns den Leib des Heilandes in seiner Verklärung.
a. Er ist glorreich aus dem Grabe hervorgegangen.
b. So sollen auch wir einst aus unserem Grabe hervorgehen. (I. Kor. 15, 42—44.)
3. Sie zeigt uns am verklärten Leibe die Wundmale an der Seite, an den Händen und Füßen.
a. Sieh da den Beweis, daß Jesus mit demselben Leibe auferstanden, mit dem Er gelitten hat.
b. Sieh die ruhmvollen Zeichen seines Sieges über Tod und Hölle, wie nicht minder die immerwährenden Denkmale seiner grenzenlosen Liebe zu uns Menschen.
c. Sieh den Trost und die Freude der Gerechten, aber auch die Beschämung und den Schrecken der Gottlosen am Tage des Gerichtes.
4. Sie zeigt uns endlich die Fahne des Sieges in der Linken, die Rechte gen Himmel haltend.
a. Aufwärts soll stets unser Sinnen und Trachten gerichtet sein.
b. Dabei sollen wir geduldig leiden und muthig kämpfen unter seiner Fahne: dann werden auch wir einst mit Ihm verherrlicht werden.

Ad 3. (Siehe beim Art. Alleluja.)

Ad 4. (Siehe bei den Art. Auferstehung, sittliche und Gebet.)

Ad 5. Ueber Joh. 1, 9. — Bedeutung und Wirkung der Osterkerze. —

A. Wenn wir fragen, was bedeutet die Osterkerze? so antworten uns die Ausleger der heiligen Evangelien und kirchlichen Ceremonien: Die Osterkerze bedeutet den auferstandenen Heiland Jesus und zwar:
a. Das Wachs seinen heiligen Leib, den Er aus Maria angenommen. Darum wird gewöhnlich zu dieser Kerze ein schneeweißes Wachs genommen, um anzudeuten, daß der Leib Jesu nach der Auferstehung wieder rein von dem Blute und allem Dem war, womit die grausamen Juden ihn in den Tagen des Leidens verunstalteten.
b. Der Docht in der Kerze bedeutet die gebenedeite Seele Jesu, welche sich beim Tode zwar wirklich vom Leibe getrennt, aber nach drei Tagen wieder mit demselben vereinigt hat.
c. Das Licht der brennenden Osterkerze bedeutet die Gottheit Jesu, welche in Ihm immerfort, also auch nach der Auferstehung wie vorher mit seiner heiligen Menschheit vereiniget blieb.

B. Fragen wir ferner, welche Wirkungen die Osterkerze in Beziehung auf uns hervorbringt, so erkennen wir die heilsamsten; denn die Osterkerze ist die geistige Sonne, welche

Digitized by Google

aa. hinausleuchtet in das Dunkel der Nacht, in die Stürme dieses Lebens, und hineinleuchtet in die Schrecknisse der Kerker, hinein in die Hütte des Armen und den Thron der Fürsten erhellet;

bb. uns mit himmlisch göttlicher Anmuth leuchtet, wenn der Fürst der Finsterniß zu sündhaften Werken uns verleiten will, auf daß wir die feinen Netze und die verborgenen Fallstricke erblicken, die uns umgeben;

cc. uns selbst in's Grab hineinleuchtet und es erhellet, so daß es seinen Schrecken und Schauder ihm benimmt, der den Menschen befällt bei dem Gedanken an dasselbe. (Nach Prediger und Katechet. V. Jahrg. I. Bd. S. 382. u. II. Jahrg. I. Bd. S. 358.)

Ad 6. Ueber Apostelg. 10, 10. — Am heutigen Feste werden verschiedene Speisen gesegnet und diese Segnung nennt man die Osterweihe. Zur näheren Erklärung dieser Weihe wollen wir uns zwei Fragen beantworten?

I. Warum werden heute Speisen geweiht? —

Die Kirche hat hiefür verschiedene Gründe:

1. Freude und Dank, daß nun die heilige Fastenzeit vorüber ist;

a. Freude, daß wir nun wieder Fleisch genießen und uns öfters des Tages sättigen dürfen;

b. Dank, daß uns nur eine vierzigtägige, nicht lebenslängliche Fasten auferlegt ist, da wir doch durch unsere Sünden die Peinen der Hölle, ewigen Durst und Hunger, verdient hätten.

2. Die Pflicht der inneren Reinigung und Heiligung, welche uns die Kirche durch diese Weihe einschärfen will.

a. Durch die Segnung werden die Speisen dem Einfluße des bösen Geistes entzogen, von allem Schädlichen gereinigt und soviel als möglich in den Stand der Vollkommenheit zurückversetzt, in den sie Gott erschaffen hat.

b. Eine ähnliche Umänderung und Erneuerung soll auch mit uns in der heiligen Osterzeit vor sich gehen. Deßhalb empfangen wir auch in dieser Zeit die heiligen Sakramente der Buße und des Altars nach dem Gebote der Kirche.

3. Die Wahrheit, daß wir dem Heilande selbst auch unser zeitliches Wohl, nicht bloß unser ewiges, zu verdanken haben. Wir mögen Jesum betrachten

a. als Sohn Gottes, von Ewigkeit gleichen Wesens mit dem Vater, mit welchem und dem heiligen Geiste Er das Werk der Schöpfung vollbracht hat;

b. als Erlöser, als Mensch gewordenen Sohn Gottes. Wäre Er

Digitized by Google

nicht auf die Erde gekommen, wie sähe es wohl um uns und in unserer Gegend aus? —

4. Die Lehre, daß wir von Speise und Trank jederzeit guten Gebrauch machen sollen.

a. Unserem Erlöser war es einzig und allein um die Rettung unserer Seelen zu thun und daher der Wille seines Vaters seine hauptsächlichste Speise. (Joh. 4, 34.)

b. Die Osterweihe erinnert uns an diesen Seeleneifer Jesu, auf daß wir den Entschluß fassen, unser Seelenheil höher zu schätzen, als Essen und Trinken. (Röm. 14, 17.)

II. Welche Speisen werden heute geweiht? —

Die Wahl der Speisen, welche zur Segnung gebracht werden, ist bedeutungsvoll; es sind besonders

1. Fleisch und zwar Schweinefleisch; warum?

a. weil die heilige Fastenzeit jetzt vorüber ist und wir wieder Fleisch essen dürfen, das wir heute segnen lassen aus Freude und Dankbarkeit;

b. weil durch den Opfertod Christi eine allgemeine Reinigung eingetreten ist, daher es für den Christen mit Ausnahme der Sünde nichts Unreines gibt.

2. Meerrettig und Salz.

a. Der Meerrettig, sehr scharf und bitter, erinnert an den Lattich; im geistigen Sinne ist er aber das Bild der Abtödtung und Buße, welche wir, wenn auch Jesus für unsere Sünden genug gethan, dennoch üben müssen.

b. Das Salz, welches vor Fäulniß bewahrt, soll uns andeuten, daß wir nach der heiligen Fastenzeit noch verschiedene Bußwerke üben sollen, um in der Gerechtigkeit bis an's Ende zu verharren.

3. Brod; dieses wird heute gesegnet zur Erinnerung

a. an die heilige Ostercommunion, in welcher wir das „lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist" (Joh. 6, 51.) und mit ihm so hohe Gnade empfangen haben, auf daß wir solche sorgfältig bewahren, genießen;

b. an den glückseligen Stand der Unschuld, in welchem die ersten Menschen nur Speisen aus dem Pflanzenreiche aßen, zu denen eben das Brod gehört und in welchen Zustand wir durch den auferstandenen Heiland wieder zurückgeführt worden sind.

4. Endlich Eier.

a. Das Ei ist nämlich ein Sinnbild der Auferstehung Christi. Wie das im Ei befindliche Thierchen die Schale durchbricht und

Digitized by Google

lebendig daraus hervorgeht, so durchbrach der Herr bei seiner glorreichen Auferstehung die Grabesdecke.

b. Das rothe Ei aber ist ein Sinnbild des ewigen Reiches im Himmel, das uns Jesus, der Auferstandene, erworben hat, sowie des heiligsten Blutes Jesu Christi, das Er bis auf den letzten Tropfen vergossen hat. (Scherer's Bibliothek für Prediger. II. Abth. S. 755.)

Ad IV. (Feier.) [Siehe bei den Art. Auferstehung, sittliche.]

Miscellen.

Ad I. Ostern ist das Siegesfest

1. unseres Glaubens. Denn heute stehen siegreich in der Welt: a. der Stifter; b. die Geheimnisse und c. das Ende unseres Glaubens; —
2. unserer Tugend. Denn heute wird es klar: unsere Tugend hat a. einen höheren Anfang; b. einen höheren Beistand und c. einen höheren Belohner.

Ad II. Es ist besonders bezeichnend, daß unser Ostern im Frühjahre fällt. Dadurch setzt sich die Natur mit der Religion in Harmonie und wird eine beredte Sittenpredigerin; denn Alles erwacht wieder aus dem Winterschlafe zum neuen Leben, und verkündet dadurch unsere geistige Auferstehung.

Ad III. Als ehemals fast allgemein verbreitete, nunmehr jedoch ganz abgekommene Ostergebräuche sind zu erwähnen die dramatische Darstellung der Auferstehung, wobei die evangelischen Rollen des Herrn, der Engel, der Magdalena u. s. w. von Priestern gegeben wurden; dann die sogenannten Ostermärchen (risus paschales), d. i. komische Vorträge, deren Kern in der Regel eine sehr wichtige und ernste Glaubens- oder Sittenlehre war, an einem Nachmittage von Geistlichen an's Volk gehalten, um es auf ehrbare Weise zu belustigen, für den Fasteneifer zu belohnen und anderen Exzessen vorzubeugen. In einigen Thälern Tirols erlosch diese Sitte, die freilich bisweilen in Unsitte ausarten mochte, erst im laufenden Jahrhunderte vollends, nachdem sie schon durch die Synodaldekrete vom Jahre 1603 abgeschafft war. — Endlich war unter den ersten christlichen Kaisern die Osterzeit die gesetzliche Begnadigungszeit für eingekerkerte Verbrecher, wenn sie sich nicht eines Hauptverbrechens schuldig gemacht hatten; und auch die Freilassung der Sklaven nahm man gerne an diesem Tage vor, in der dankbar freudigen Erinnerung, daß Christus der Menschheit die höchste Freiheit — die der Kinder Gottes gebracht hat. (Scherer.)

Ad IV. O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden, Christ ist erstanden.
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!
Tod ist bezwungen, Leben errungen.
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit!

Digitized by Google

Kraft ist gegeben, laßt uns Ihm leben!
Freue, freue dich, o Christenheit!
(Jahrbuch für Lehrer. 1848. S. 174.)

Ja, am heutigen heiligen Osterfeste,
Dankbar sollen Christen singen,
Lob dem Osteropfer bringen.
Lamm, das für die Schafe starb,
Und den Sündern Heil erwarb! (Dr. Schuster.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexik. VII. Bd. S. 871 ff.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 298. — V. Jahrg. I. Bd. S. 275.
Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 98 ff.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 453 ff.
Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. S. 310.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 695. §. 93.
Rippel's Schönheit der kathol. Kirche, von Himioben. V. Aufl. S. 80 ff.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 555 ff.

Osterkerze und Osterlamm.

(Siehe Art. Osterfest.)

Digitized by Google



Palmsonntag.

(Vergl. die Art. Charwoche und Leiden Christi.)

I. Benennungen.) Der Palmsonntag, — als der erste Tag der heiligen Charwoche (siehe Art. Charwoche), in welcher die erschütterndsten Ereignisse unserer heiligen Religion gefeiert werden, — wurde von jeher auch durch besondere Feierlichkeiten ausgezeichnet, die ihm verschiedene Namen erwarben. Er hieß nämlich:

α. Sonntag der Bittenden (Dominica competentium), weil an diesem Tage die Katechumenen zusammen um die Taufe baten, die am folgenden Sonnabende an ihnen vorgenommen werden sollte;

β. Sonntag der Kopfwaschung (Dominica in capitilavio), weil man jenen Katechumenen, welchen ihre Bitte gewährt ward, als Vorbereitungsceremonie das Haupt wusch;

γ. Ablaßsonntag (Dominica indulgentiae), weil dieser Tag im ehrenden Hinblicke auf die in dieser heiligen Woche dem ganzen Menschengeschlechte erworbene Begnadigung nicht bloß von kirchlicher, sondern auch von weltlicher Seite durch Wiederaufnahme von Büßern und Begnadigung von Verbrechern ausgezeichnet wurde;

δ. Blumenostern (Pascha floridum), weil man sonst Blumenkränze flocht und Sträuße bildete, die man auf hohen Stengeln in der Prozession trug; und endlich

ε. Palmsonntag (Dominica palmarum), sogenannt von der an diesem Tage stattfindenden Palmenweihe und Palmenprozession, welche sich auf Christi triumphirenden Einzug in Jerusalem bezieht.

II. Palmenweihe. Die Palmen werden am heutigen Tage geweiht,

1. damit Diejenigen, welche dieselben mit Andacht tragen,

wider alle Nachstellungen des Teufels am Leibe und an der Seele beschützt, und die Wohnungen, worin dieselben aufbehalten werden, von Gott beschirmt und gesegnet werden;

2. damit uns Gott Gnade gebe, daß unsere Werke durch die Gerechtigkeit grünen, und wir durch dieselben verdienen mögen, einstens mit Christus siegreich und im Triumphe in das himmlische Jerusalem einzuziehen. Auf die Palmenweihe folgt

III. die Austheilung der Palmen, welche in genauer Rangordnung zuerst die Priester und Kirchendiener, dann die Laien knieend aus der Hand des Messe lesenden Priesters empfangen.

a. Die Palmzweige deuten an die guten Werke, mit denen wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir Ihm angenehm sein wollen, und

b. durch die Annahme der geweihten Palme drückt jeder Gläubige aus, daß er sein Möglichstes thun wolle, um mit Tugend geschmückt, einstens Christo mit Jubel entgegen kommen zu können. Unmittelbar nach der Vertheilung der Palmen folgt

IV. die feierliche Prozession, bei welcher Alle, die Palmen erhielten, dieselben in den Händen tragen.

aa. Diese Prozession ist eine Erinnerung des feierlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, zugleich aber auch ein Sinnbild jenes Triumphzuges, welchen Christus einstens am Ende der Zeiten hält, wo Er mit den Auserwählten in den Himmel einzieht.

bb. Jeder Gläubige, der an dieser Prozession Theil nimmt, verpflichtet sich hiedurch jeden noch so rauhen Weg zu wandeln, welchen ihn Gottes Vorsehung führen würde.

Schriftstellen.

Ad I. „Sie (die Jünger) brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben und setzten Ihn (den Heiland) darauf. Die sehr große Schaar aber breitete ihre Gewänder auf dem Wege aus; Andere dagegen hieben Aeste von den (Palm-) Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, welche vorangingen und welche folgten, riefen und sagten: „Hosanna, dem Sohne David's! Hochgelobt sei, der da kömmt im Namen des Herrn!" Matth. 21, 7—9. (Vgl. Offenb. 7, 9.)

Ad IV. (Prozession.) „Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen des Lastthieres. Freue dich hoch und juble . ., dein König kommt zu dir!" Zachar. 9, 9.

Väterstellen.

Ad II. (Palmweihe.) „Es ist eine eben so heilige, als alte Einrichtung in der Kirche Gottes, daß am Sonntage vor Ostern Palm- und Oelzweige feierlich geweiht, und den Gläubigen ausgetheilt werden, welche sie bei der Prozession tragen und zu Hause fromm und gläubig aufbewahren. Die gei-

Digitized by Google

stigen Früchte, welche den Gläubigen die Kirche von Gott erflehet, sind vornehmlich: daß sie Kraft für Leib und Seele empfangen, um Heil und Gnade von Gott zu erbitten; daß wie die Zweige grüne Blätter haben, so unsere Werke heilige Blüten seien; daß wo immer diese Zweige aufbewahrt werden, die Bewohner solchen Ortes den Segen Gottes erlangen und des Schutzes des Allerhöchsten sich erfreuen mögen." Synodus Pragens. 1605.

Ad III. (Austheilung.) „Die Palmzweige bedeuten den Sieg, welchen der Herr durch seinen Tod davongetragen, und den Triumph, den Er über den Teufel, den Fürsten des Todes, am Kreuze gefeiert hat." S. Augustinus.

„Die Gläubigen sollen mit frommen und gläubigem Gemüthe die gesegneten Zweige in Empfang nehmen, tragen und bewahren, und dabei den Herrn bitten, Er möge durch sein Leiden und durch seinen Tod, wodurch Er den Teufel überwunden, und durch jene unendliche Erbarmung, in welcher Er sich hingegeben, sie nicht bloß am Leibe beschützen, sondern auch ihrer Seele seine himmlische Gnade eingießen, so daß sie mit vielen Tugenden und guten Werken blühend Christus dem Herrn folgen und alle Feinde überwinden und in die Freuden des himmlischen Jerusalems einziehen mögen." Synodus Pragens. ab anno 1605.

Ad IV. (Prozession.) [Die Prozession findet heute statt], „weil am Sonntag vor Ostern unserem Herrn und Heiland, da Er, wie der Prophet geweissagt, sitzend auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem einzog, das Volk mit Palm- (und Oel-) Zweigen entgegenkam unter dem Rufe: Hosanna, gebenedeit sei, der da kömmt im Namen des Herrn!" Isidorus Sevill.

„Die Bewohner Jerusalems sahen einen demüthigen Mann auf dem Füllen einer Eselin, und erwiesen Ihm doch, Palmzweige tragend und auf den Weg streuend, die Ehre eines Triumphators und sangen Ihm Lob wie einem König, weil sie Ihn verehrend als Sieger über den Teufel und den Tod und als Spender des Lebens erkannten. Diese Schaar ahmet ihr nach, geliebteste Brüder! wenn ihr hinter dem Banner des heiligen Kreuzes einherschreitend grünende Baumzweige in den Händen traget. Und recht ahmet ihr sie nach wenn ihr, was durch die grünen Zweige in eueren Händen angedeutet wird, immer in eueren Sitten bewahret, wenn das Grüne nicht abfällt im Winter, und nicht verdorret im Sommer, so daß ihr sagen könnet mit dem Psalmisten: Ich will den Herrn lobpreisen in aller Zeit, sein Lob wird stets in meinem Munde sein." Ivo de Chartres.

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Am Palmsonntag wird von der Kirche die Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem gefeiert. Jesus wollte nämlich, bevor Er in den Tod ging, nach der Weissagung des Propheten Zacharias, noch feierlich als der Messias in der heiligen Stadt anerkannt und aufgenommen werden. Darum sandte der Heiland unweit von Jerusalem zwei seiner Jünger in den Flecken Bethphage, mit der Weisung, eine dort angebundene Eselin und ihr Füllen zu lösen und Ihm herbeizuführen; wenn sie aber darüber gefragt würden, zu antworten: „Der Herr verlangt ihrer zu seinem Dienste." Die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen. Sie bedeckten nun das Thier mit ihren Gewanden, Andere breiteten Kleider aus auf die Strasse und wieder Andere bestreuten den Weg mit abgehauenen Oel- und Palmzweigen. Eine zahlreiche Volksmenge begleitete den Zug, Oelzweige in den Händen und rief frohlockend aus: „Hosanna dem Sohne Davids, gepriesen sei der König Israels, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna

in der Höhe!" — Je näher Jesus der Stadt kam, desto größer wurde der Jubel. (Matth. 21. Kap.)

Ad II. Die Palmweihe ist eine der feierlichsten Ceremonien des ganzen Kirchenjahres und wird daher gleich allen Segnungen ersten Ranges in einer solchen Zusammenstellung der Ceremonien und Gebete vollzogen, welche mit der vornehmsten aller liturgischen Funktionen, dem Meßritus, Aehnlichkeit hat. Der Introitus oder Eingang der Palmweihe enthält die Huldigung, in welcher Jesus bei seinem Einzuge begrüßt wurde. An die erste Oration, welche unsere gnadenreiche Theilnahme am Tode und der Auferstehung Jesu zum Gegenstande hat, reihet sich die Lektion (Lesung) [aus II. Mos. 15. u. 16. Kap.], in welcher Gott dem Volke, das an den zwölf Brunnen und zweiundsiebenzig Palmen sitzend nach Aegyptens Fleischtöpfen sich zurücksehnte, das Manna vom Himmel versprach. Darauf folgt das Graduale (Stufengebet) der Mordanschlag der Hohenpriester und Pharisäer oder statt dessen Christi Gebet am Oelberge, alsdann das Evangelium vom Einzuge Christi in Jerusalem, an welche sich erst die eigentliche Weihe der Palmen mit einer Präfation, dem Sanctus und mehreren Gebeten schließt. Geweiht werden Palm- oder Oelzweige, in deren Ermanglung auch andere grüne Zweige genommen werden dürfen. Die Formel der Weihe spricht die symbolische Bedeutung aus, daß die Palmzweige als Sinnbilder des Triumphes uns anzeigen sollen, wie wir gleich Christo den Fürsten des Todes besiegen sollen, um auch einst am Triumphe seiner Auferstehung Theil zu nehmen; und daß die Oelzweige uns an jene Taube erinnern sollen, durch welche Gott der Welt den Frieden ankündigte, damit auch wir, überströmt mit göttlicher Salbung, durch Ueberwindung der Feinde den wahren Frieden erringen. Da aber Jesus einst mit Wohlgefallen Derjenigen gedachte, die seinen Einzug verherrlichten, so bittet die Kirche Gott auch um seinen Segen für alle Jene, welche zu seiner Ehre die Palmzweige empfangen, ja sie ruft auch Gottes besonderen Schutz über die Bewohner jeden Ortes an, in welche solche Zweige würden gebracht werden. Die häufige, althergebrachte Sitte, Palmen als Segnungsmittel in den Häusern zu verwahren, schreibt sich ohne Zweifel von dieser Weihformel her und beweist, wie viele andere Volksgebräuche, daß unsere Voreltern in der Liturgik wohl unterrichtet waren. (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. II. Bd. S. 608.)

Ad III. (Austheilung der Palmzweige.) Ehemals hielten es die vornehmsten Personen für keine Entehrung, dem übrigen Volke in demüthiger Andacht mit gutem Beispiele voranzugehen, wenn die Palmen ausgetheilt wurden. Jeder beeilte sich, bei dieser Vertheilung zugegen zu sein und besonders in der ersten Kirche wurde die Weihe und Austheilung der Palmen mit solcher Feierlichkeit begangen, daß die Einsiedler und Mönche, welche sich nach dem Feste der Erscheinung in die entlegensten Wüsten begeben hatten, um sich dort in äußerster Abgeschiedenheit auf das Osterfest vorzubereiten, zur Feier des Palmsonntages in ihre Klöster zurückkehrten. Nach derselben begaben sie sich wieder in ihre Einöde, wo sie die ganze heilige Woche mit Buße und Betrachtung der Geheimnisse des Leidens Christi zubrachten. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 678.)

Ad IV. (Prozession.) Nach geschehener Vertheilung der geweihten Palmen erfolgt die Prozession, welche unter Vortragung des Kreuzes und der Lichter und Absingung der Festfeier angemessener Chor-Gesänge in gewöhnlicher Ordnung stattfindet. Es theilt sich aber dieser feierliche Umzug in die eigentliche Prozession und den Einzug in die Kirche; in Prozession gehen wir Christus

Digitized by Google

entgegen, gleichsam sprechend: „Nun denn, mit Christus, den Kreuzesweg, er ist doch auch des Königs Weg!“ Und mit Ihm ziehen wir dann in die Kirche ein. Bei der Rückkehr der Prozession wird nämlich die Kirchenthüre geschlossen und nicht früher geöffnet, als bis mit dem Schafte des Kreuzes dreimal an dieselbe gepocht worden ist. Dieß deutet an, daß durch die Sünde Adams den Menschen der Himmel verschlossen und erst durch den Kreuzestod Christi wieder geöffnet worden. Es gehet aber bei der Prozession der Sängerchor zuerst in die Kirche hinein, und dann wird die Pforte geschlossen; der Priester bleibt mit dem gläubigen Volke draußen. Der hineingegangene Sängerchor ist ein Bild der Engel und Auserwählten, die bereits im Himmel sind: diese loben und preisen Gott in seiner Herrlichkeit; darum singen sie abwechselnd den schönen Gesang: „Herrlichkeit, Lob und Ehre sei Dir, König, Christus, Erlöser! u. s. w.“ — Die außer der Kirche stehenden Gläubigen aber stellen die vom Himmel noch ausgeschlossenen Adamskinder (die streitende Kirche) vor; der an ihrer Spitze sich befindliche Priester sinnbildet Christum. Christus öffnet Denen, die Ihm nachfolgen, das Himmelsthor; aber nur durch das Kreuz: deßwegen pocht der Priester mit demselben an die Pforte. Dabei spricht er: „Fürsten, öffnet euere Thore; ewige Pforten thut euch auf!“ Im Inneren der Kirche ruft der Sängerchor: „Wer ist dieser König in Ehren?“ Der Priester an Christi Statt erwiedert: „Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr, mächtig im Kampfe.“ Endlich nach dem dreimaligen Anschlagen mit dem Kreuze wird aufgethan. Das Kreuz ist also gleichsam der Schlüssel, welcher die Himmelspforte öffnet. Das dreimalige Pochen aber deutet an, daß es Christo dem Herrn selbst viele Mühe kostete, bis Er uns das verschlossene Himmelsthor wieder öffnen konnte.

Gleich nach der Prozession beginnt die heilige Messe, in welcher alle freudigen Ceremonien plötzlich den Kundgebungen der Trauer Platz machen: ein Bild der beklagenswerthen Sinnesänderung, welche beim jüdischen Volke eintrat, da es in kurzer Zeit von der Anbetung zur Beschimpfung überging. Alle Theile der Messe enthalten Anspielungen auf das Leiden Christi, und während das Gloria verstummt ist, tritt an die Stelle des Evangeliums, welches seines freudigen Inhaltes schon bei der Palmweihe vorkam, die Absingung der Passion oder Leidensgeschichte nach dem Evangelisten Matthäus. Keine Lichter werden da herbeigetragen, nur die Palmzweige halten während derselben Priester und Diener in Händen. So deutet die Kirche an, wie schnell des Volkes Gunst und Jesu irdischer Glanz verraucht war, wie von Erdenfreuden der Weg durch Leiden und Tod zur endlichen Glorie führt. Sehr sinnreich hat daher die Kirche auch angeordnet, daß die Palmzweige, diese Sinnbilder der Ehre auch dazu sollen verwahrt werden, um mit ihrer Asche am Eingange der nächsten Fastenzeit die Häupter der Gläubigen zu bestreuen. (Nach Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. III. Bd. S. 570. u. Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. II. Bd. S. 610.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Zachar. 9, 9. — Was hatte Jesus bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem für einen Endzweck? — Er wollte

1. sich als den verheißenen großen König des geistigen Reiches, als den versprochenen Messias, den Sieger über Tod und Hölle, über den Geist der Finsterniß und das Reich der Hölle darstellen, welches

Ereigniß der Prophet Zacharias Jahrhunderte vorher umständlich verkündiget hat; —

2. durch diesen feierlichen Triumph den Fürsten der Priester, den Schriftgelehrten, Pharisäern und allen Feinden des Herrn offenbar und unwiderleglich beweisen, daß es vollkommen in seiner Macht stand, alle ihre boshaften Anschläge zu vereiteln; und daß, wenn Er späterhin ihren Händen sich übergeben ließ, dieß bloß aus seinem eigenen freien Willen geschah. (Goffine's Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 278.)

Ad II. u. III. Ueber Matth. 21, 5. — Die Ehrenbezeigungen, welche das Volk Christo bei seinem Einzuge erwies, sinnbilden die drei guten Werke des Betens, Fastens und Almosengebens, durch welche wir Christum thatsächlich ehren sollen.

1. Das Fasten. „Sehr viel Volk breitete seine Kleider auf den Weg." — So müssen wir unsere Leiber, welche das Kleid der Seele sind, mit opferwilliger Hingabe Christo unterbreiten durch a. Entsagung, b. Fasten, c. Wachen und d. andere Bußwerke.

2. Das Almosen. „Sie hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg." — Die astreichen, schattigen Bäume sinnbilden die Behaglichkeit der irdischen Güter. Wir sollen sie in der Person der Armen Christo zu Füßen legen und zwar a. Zweige, das sind große Liebeswerke, b. Blätter, das sind die zahlreichen kleinen Almosen und c. Blüten, welche Früchte versprechen, das sind die heiligen Absichten, welche ewigen Lohnes würdig machen.

3. Das Gebet. „Sie schrieen: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!" — Wer ein Diener Christi sein will, muß beten ohne Unterlaß, um a. Gott das gebührende Lob zu zollen und b. durch Bitte und Dank sich der nöthigen Gnaden werth zu machen. (Scherer.)

Ueber Matth. 21, 9. — Jesu feierlicher Einzug in Jerusalem und sein Empfang seitens des Volkes ist ein schönes Sinnbild, uns andeutend, wie wir bei der heiligen Communion bei seinem Einzuge in unsere Herzen Ihn empfangen sollen.

a. Die Sehnsucht des Volkes nach dem Zukünftigen und die „Freude der Tochter Sion" bei seiner wirklichen Gegenwart sollen auch uns erfüllen.

b. Die Kleider, welche das Volk auszog, und Jesu zu Füßen legte, bedeuten das Ausziehen des alten, die Hingabe des neuen Menschen.

Digitized by Google

c. Die Zweige bedeuten den Schmuck der Seele, die Blüten der guten Vorsätze, die Früchte der guten Werke.

d. Das Hosanna bedeutet das Lobgebet und die inbrünstigsten Akte der Andacht.

e. Die Huldigung, die Ihm als König erwiesen wurde, lehret uns, Jesum als König unserer Herzen anzuerkennen, keinen Anderen über uns herrschen zu lassen. (Scherer.)

Ueber Matth. 21, 8. — Wie verschieden war der Empfang, welcher dem göttlichen Heilande bei seinem Einzuge in Jerusalem von Seite der Juden zu Theil wurde! Eben so verschieden ist auch der Empfang, welcher Ihm bei der Ostercommunion von Seite der Christen zu Theil wird.

I. Einige nehmen Ihn auf, wie einstens die Jünger.

1. Auch sie gehen Ihm entgegen (Joh. 12, 12.) durch eine würdige Vorbereitung, wohl beherzigend die Worte des heiligen Paulus: „Der Mensch prüfe sich. . ." (I. Kor. 11, 28.)

2. Auch sie halten Palm- und Oelzweige in ihren Händen (Joh. 12, 13.): die Palme, als Sinnbild der Siege, welche sie über den Satan, die Welt und ihr eigenes Fleisch erfochten; den Oelzweig, als das Sinnbild des Friedens, den sie bei der heiligen Beicht mit Gott geschlossen.

3. Auch sie ziehen ihre Kleider aus (Mark. 11, 3.): das Kleid der Hoffart, der Wollust, überhaupt der Sünde.

4. Auch sie führen Ihn im Triumphe ein in ihr Herz: lobpreisend, dankend, daß Er sich gewürdiget hat, zu ihnen zu kommen und bei ihnen mit seiner Gnade zu wohnen.

II. Andere empfangen Ihn, wie einstens die Pharisäer.

1. Auch sie gewähren Ihm nur den Zutritt in ihr Herz aus Menschenfurcht (Luk. 20, 19.), aus zeitlichen Rücksichten, um dem Gerede der Leute auszuweichen u. s. w.

2. Auch sie schmieden schon während des Empfanges böse Anschläge gegen Ihn (Joh. 11, 47.), machen gleichsam den Vorsatz, Ihn zu tödten, entschlossen in ihrem Lasterleben zu verbleiben.

3. Auch sie widersprechen seinen Wunderwerken und verblenden sich, damit sie dieselben nicht sehen. (Matth. 21, 15.) Das Dasein des Himmels und der Hölle läugnend, um die Stimme des Gewissens zu übertäuben.

Zu welcher Klasse gehörst du, o Christ? — O sei kein Pharisäer, sondern befleiße dich ein Jünger Jesu zu sein, ehe du die Ostercommunion empfängst. (Scherer.)

Ad IV. (Siehe bei den Art. Gericht und Leiden.)

Digitized by Google

Miscellen.

Ad I. Der Bezeichnung des Palmsonntages „Blumenstern" lateinisch Pascha floridum verdankt ein großes Land Amerika's seinen Namen. Die Spanier haben nämlich den Namen Florida dieser weiten Gegend Amerika's, die an Mexiko grenzt, gegeben, weil sie dieselbe am Tage der blumigten Ostern oder am Palmtage des Jahres 1513 entdeckten. (Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 60.)

Ad II. u. III. In Beziehung auf die Weihe, Austheilung und Tragung der Palmen am heutigen Tage sagt schön ein geistreicher Bischof: „Mit den Kindern gehen wir Christo entgegen, wenn wir uns der Werke der Barmherzigkeit, des Friedens und der Sanftmuth befleißen; Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan und die Laster den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit Tugenden geziert sind; die Kleider streuen wir, wenn wir das Fleisch abtödten und Eitelkeit im Anzuge meiden." (Dr. Wiser.)

Ad IV. Als Verfasser des schönen Hymnus: Gloria, laus etc., der bei der heutigen Prozession gesungen wird, nennt man den Bischof Theodulf von Orleans. Da dieser, eben so durch Tugenden als Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mann, fälschlich einer Verschwörung gegen Ludwig den Frommen angeklagt worden war und am Palmsonntage zu Angers im Gefängnisse schmachtete, stimmte er in dem Augenblicke, als der König bei der Palmprozession unter seinem Fenster vorbeizog, diese Hymne an, durch welche der König so gerührt wurde, daß er sogleich den Bischof seiner Haft entließ. Dadurch sei nun diese Dichtung so in Ehren gekommen, daß sie bei jeder Palmprozession eingeschaltet und endlich auch in den römischen Ritus aufgenommen wurde. Jedenfalls paßt die Anekdote eben so wie der Inhalt des Hymnus sehr wohl zur ganzen Idee der Palmprozession, welche ganz durchdrungen ist von dem Gedanken, daß wer Jesum verherrlicht, durch Ihn aus Gefangenschaft der Sünde erlöset und verherrlicht werden soll. (Scherer.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 425. §. 6 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 64.
Sintzel's Leben und Thaten der Heiligen. Augsburg 1839. I. Bd. S 231.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 656.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VIII. Bd. S. 60 ff.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 678.

Papst.

(Vergl. die Art. Kirche, als Anstalt, Oberhaupt, Petrus und Paulus.)

I. Erklärung. Der rechtmäßige Nachfolger des heiligen Apostels Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom, ist das allgemeine und sichtbare Oberhaupt der Kirche Jesu Christi. Dieser sichtbare Stellvertreter Jesu auf Erden in der von Ihm gestifteten Kirche wird nun gewöhnlich, um sein heiliges Hirtenamt von einer weltlichen Herr-

Digitized by Google

schaft zu unterscheiden, heiliger Vater oder Papst (vom lateinischen papa = Vater) genannt. Sonst heißt er auch Hoherpriester, Bischof aller Bischöfe, Statthalter Christi. Sich selbst aber nennen die Päpste „Diener der Diener Christi," welchen Titel erstmals Gregor der Große aus Demuth annahm, um zu verstehen zu geben, daß er den Zweck seiner höchsten Gewalt nur darin erkenne, gleich dem Herrn (Luk. 22, 7.) Allen zum ewigen Heile zu dienen.

II. Nothwendigkeit einer Oberherrschaft in der Kirche. Schon die bloße Vernunft erkennt die Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes in der Kirche an,

1. weil die Kirche eine sichtbare Körperschaft ist und ein sichtbarer Körper auch ein sichtbares Haupt haben muß;
2. weil, wenn die Kirche fortdauern und für alle Zeiten in Einheit und Einigkeit bestehen sollte, auch der Fels (Petrus) fortdauern mußte, auf dem sie gebaut und gegründet ist; und
3. weil, da ein sichtbares Oberhaupt nothwendig war, als die Kirche noch klein und keine oder nur wenige Ketzereien waren, dieses um so nothwendiger sein mußte, wo die Kirche sich verbreitete und die Ketzereien sich vermehrten.

III. Wirklichkeit dieser Oberherrschaft. In der Kirche Christi besteht thatsächlich ein Primat, d. i. ein göttlich eingesetzter Vorrang des Einen Hohenpriesters an Würde und Macht vor allen übrigen, dessen Zweck die rechte Ordnung und Einheit und die dadurch bedingte Festigkeit, Unüberwindlichkeit und Dauerhaftigkeit der Kirche bis an's Ende ist.

A. Christus hat in seiner Kirche einen bleibenden Primat eingesetzt und dem Simon Petrus übergeben; denn
  a. dieß erhellet nach den klarsten Zeugnissen der Schrift aus Worten und Handlungen, mittelst denen der Herr dem heiligen Petrus eine höhere Stellung und Macht vor den übrigen Aposteln übergeben hat.
  b. Petrus hat sich nach Christi Himmelfahrt stets als das Haupt der übrigen Apostel und als den Oberhirten der ganzen Kirche benommen und erwiesen.
  c. Petri Vorrang vor den übrigen Aposteln ist auch von ihnen und von der Kirche im apostolischen Zeitalter sowohl anerkannt, als auch später niemals bezweifelt, sondern allzeit hoch erhoben worden.

B. Die Oberherrschaft des heiligen Petrus hat mit seinem Tode nicht aufgehört, sondern besteht in der Kirche bis an das Ende der Welt; denn

Digitized by Google

aa. diese ging nach göttlichem Rechte für alle Zukunft auf die Nachfolger Petri, die Bischöfe von Rom über;

bb. die römischen Bischöfe (die Päpste) üben in allen Jahrhunderten ihre oberhirtliche Gewalt aus und vertheidigen dieselbe in Reden und Thaten;

cc. diese Oberherrschaft der Päpste und der darauf beruhende hohe Vorzug der römischen Kirche vor allen übrigen Kirchen ist seit den ältesten Zeiten in der ganzen Christenheit anerkannt gewesen.

IV. Amt des Papstes. Der Papst zu Rom besitzt, als rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus, die volle Kirchengewalt über die ganze Kirche und frei und unabhängig und hat insbesondere

α. darüber zu wachen, daß in der Kirche die Einigkeit des Glaubens erhalten werde; und

β. die ganze Kirche im Namen des unsichtbaren Oberhauptes Jesu Christi zu regieren und zu leiten.

V. Gesegnete Wirksamkeit des Papstthums. Viel und groß sind die Wohlthaten, welche die Menschheit den Päpsten verdankt. Um einige der vorzüglichsten derselben hervorzuheben, nennen wir hier insbesondere die durch die Päpste bewirkte und geförderte

1. Ausbreitung der heiligen Kirche in allen auch den entlegensten Erdtheilen;
2. Erhaltung, Vertheidigung und Beschirmung der christlichen Kirche, wodurch die Civilisation selbst gerettet worden ist;
3. Befreiung und Freierhaltung der Kirche von fremden Joche und Einfluße;
4. Verherrlichung der Kirche nach Innen und Außen;
5. Reinerhaltung der sittlichen Verhältnisse, insbesonders der Ehe;
6. Milderung des menschlichen Elendes und Hilfe in geistiger wie leiblicher Noth und Bedrängniß;
7. Hebung und Blüte der Künste und Wissenschaften.

VI. Nutzanwendung. Weil der römische Papst der Stellvertreter Jesu Christi selbst ist; weil es Jesus selbst so angeordnet hat, daß seine heilige Kirche alle Zeiten hindurch ein sichtbares Oberhaupt habe, so

αα. seien wir diesem unseren sichtbaren Oberhaupte unterthänig und erweisen wir ihm die gebührende Ehre und Gehorsam;

ββ. beweisen wir aber auch ihm, der unser Vater heißt und ist, als treue und gute Kinder Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad II. (Nothwendigkeit.) [Siehe beim Art. Obrigkeit II.]

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des Petrus.] a. „Du bist Petrus (Fels) und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w." Matth. 16, 18. 19.

„Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe." Joh. 21, 15.

„Simon, Simon! siehe, der Satan hat verlangt, euch wie Waizen zu sieben. Ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehrt wirst, so stärke deine Brüder." Luk. 22, 31.

b. u. c. (Siehe hiezu unten die biblischen Beispiele.)

B. (Primat der römischen Bischöfe.) [Siehe die Beispiele.]

Ad IV. (Amt des Papstes.) „Habet Acht ... auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist ... gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren." Apostelg. 20, 28. (Vgl. Joh. 21, 15.)

„Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen." Luk. 5, 10.

Ad VI. (Nutzanwendung.) „Wer euch höret, der höret Mich und wer euch verachtet, der verachtet Mich." Luk. 10, 16.

(Siehe auch beim Art. Obrigkeit.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wir entscheiden, daß der heilige apostolische Stuhl, der römische Papst, das geistliche Vorsteheramt über die ganze (katholische) Welt habe, und daß er der Stuhlerbe des heiligen Petrus, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm von unserem Herrn Jesu Christo in der Person des heiligen Petrus die vollkommene Macht ist übergeben worden, die allgemeine Kirche zu weiden und zu leiten." Concil. Florentin.

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. „Da die sichtbare Kirche eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, so hat der Erlöser den Petrus als das Oberhaupt und den Hirten aller Gläubigen aufgestellt, indem Er ihm seine Schafe mit den herrlichsten Worten zu weiden befahl." S. Hieronym.

2. „In dem Einen Stuhle Petri soll Allen die Einheit bewahrt werden." Optatus Milevitan.

3. „Als die zwölf Apostel, nachdem sie durch den heiligen Geist die Redegabe aller Sprachen empfangen, sich angeschickt hatten, die Welt durch das Evangelium zu unterrichten, so traf den hochseligen Petrus, den Fürsten des apostolischen Kollegiums, die Residenzstadt des römischen Reiches zum Loose, auf daß das Licht der Wahrheit, welches zum Heile aller Völker geoffenbart worden ist, selbst von dem Haupte aus über den ganzen Körper der Welt sich ergießen möchte." S. Leo Pap.

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des heiligen Petrus.] a. „Selig ist jener Petrus, der vor allen Schülern den Vorzug erhalten, welchem allein größere Zeugnisse gegeben sind, als den Uebrigen, welchem auch die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind." S. Basilius Magn.

b. „Er (Petrus) verordnet als jener treue Diener, den der Herr über sein Hauswesen gesetzt hat, die Wahl eines neuen Apostels; —

Digitized by Google

er reist wie ein Feldherr im Heere, bei allen Gemeinden umher, um sie im Glauben zu bestärken." S. Chrysostom.

c. „Auf Einen baut der Herr seine Kirche, und ihm empfiehlt Er seine Schafe zu weiden. Dem Petrus wird der Vorrang gegeben, damit Eine Kirche Christi und Lehrstuhl erscheine." S. Cyprian.

„Petrus ist die Zunge der Schüler, die Stimme der Prediger, das Auge der Apostel, der Wächter des Himmels, der Erstgeborne, der Schlüsselträger." S. Ephrem.

„Petrus ist die Spitze, das Haupt der Apostel." Concil. Nicaen.

B. (Primat der römischen Bischöfe.) aa. „Was Christus dem Petrus an kirchlicher Gewalt übergeben, hat Er ihm nicht für seine Person, sondern für seine Kirche, also auch für seine Nachfolger gegeben." S. Augustin.

bb. „Es dauert die Ordnung der Wahrheit, und der heilige Petrus, indem er in der empfangenen Festigkeit des Felsens ausharret, hat die erhaltenen Steuerruder nicht verlassen, seine Gewalt lebt auf seinem Sitze, und sein Ansehen ragt hervor. In der Person Meiner Niedrigkeit also soll Derjenige geehrt werden, dessen Würde auch in den unwürdigen Erben nicht geschwächt ist." S. Leo Magn. Papa.

cc. „Auf Petrus ist die gesammte Kirche der Einheit wegen gegründet; dieser Apostel ist der Ursprung und Mittelpunkt der ganzen Kirche; seinen Vorrang hat er auf die römische Kirche übertragen, daher der bischöfliche Stuhl derselben, der Stuhl Petri, die Kirche von Rom die erste und vornehmste ist; mit ihrem Bischofe müssen alle Bischöfe in Verbindung stehen." S. Cyprianus.

„Durchgehe die apostolischen Kirchen, bei denen noch die Spitze der Apostel an ihrer Stelle stehen. Bist du Italien nahe, so hast du Rom, von woher auch uns das Ansehen (die Autorität) festgesetzt ist, jene so glückliche Kirche, in welcher die Apostel mit ihrem Blute die ganze Lehre ausgegossen haben." Origenes.

„Der römische Stuhl, welcher in der Hirtenehre das Haupt der Welt geworden ist, hat, was er durch die Waffen nicht besitzt, durch die Religion inne." S. Prosper.

„Alle Grenzen des Erdballes, alle Bekenner des wahren Glaubens blicken zur Würde und Autorität des römischen Papstes, wie zur Sonne auf. Ihn erwählte aus den übrigen Sterblichen auf dem Erdkreise der Schöpfer der Welt, ihm übergab Er das Lehramt vorzugsweise, und zwar auf ewige Zeiten sollte er dieses Vorrecht genießen." Maximianus Patriarcha Constantinopolit.

„Es hat dieser heilige (römische) Stuhl die Herrschaft und Obergewalt über alle Kirchen des Erdkreises aus vielen Ursachen, aber vorzüglich deßwegen, weil er von jeder ketzerischen Makel rein blieb, und nie Einer, der im Glauben geirrt hätte, auf demselben saß, sondern die apostolische Gnade treu bewahrte." Theodoretus Episcop. Cyreneus.

Ad IV. (Amt.) α. „Die Feststellung eines Symbolums liegt Demjenigen ob, welchem es zusteht, in Glaubenssachen entgiltige Entscheidungen zu geben, damit der so bestimmte Glaube von Allen unverbrüchlich festgehalten werde. Dieses aber gehört zum Wirkungskreise des Papstes, an welchen die größeren und schwierigeren Untersuchungen in der Kirche gebracht werden." S. Thomas Aquin.

β. „Wir haben an Petrus (d. i. dem römischen Papste) einen Fels der Zuflucht, und ihm allein steht an Gottes Statt das Recht zu, durch freie Vollmacht zu entscheiden, vermöge der ihm von Gott gegebenen Schlüssel." Concil. Calcedonens.

Digitized by Google

Ad V. (Wirksamkeit des Papstthums.) „Fromme und weise Päpste hüllten gleichsam eine heilige Wolke ehrwürdiger Ceremonien und geistvoller Gebete um das himmlische Kleinod des neutestamentlichen Opfermales, um dessen Majestät tiefer in die Herzen und Sinne der Gläubigen einzugraben." Kastner.

„Diese apostolische (römische) Kirche ist niemals von dem Wege der Wahrheit in was immer für einen Theil des Irrthums abgewichen." Agatho.

Ad VI. (Nutzanwendung.) αα. „Vor Allem ermahnen wir dich, Das, was der römische Papst geschrieben hat, wohl zu beherzigen und mit Gehorsam anzunehmen, weil der heilige Petrus, der auf seinem Sitze fortlebt und ihm vorsteht, den Anfragenden die Wahrheit des Glaubens ertheilt." S. Petrus Chrysolog.

„Die Beschlüsse dieses heiligen Stuhles sind von den Töchtern der Mutterkirche mit solcher Ehrfurcht anzunehmen, daß sie von ihnen ohne alles Bedenken als kanonische Regel zu fassen seien." Alexander II. Papa.

ββ. „Die römische Kirche, das Haupt aller Kirchen soll von Allen geehrt werden.. Was der römische Stuhl verordnet hat, soll von Allen mit höchster Verehrung umfangen werden." Karl der Kahle.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Kirche und Obrigkeit.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Die Regierung, die der römische Papst, als sichtbares Oberhaupt der heiligen katholischen Kirche, über diese ausübt, besteht nicht in äußerer weltlicher Macht, sondern in der sanften Gewalt, die ein Hirt über seine Schafe oder ein liebender Vater über seine Kinder hat. Auch ist sein Beruf nicht der eines gewöhnlichen Regenten, bloß die irdische Wohlfahrt der ihm Untergebenen zu fördern, sondern sie vielmehr zum Ziel der Heiligkeit und damit des ewigen Lebens zu führen. Tragen nun die Gläubigen als solche wegen dieses ihres Endzieles in der heiligen Schrift ganz gewöhnlich den Namen Heilige (vgl. Art. Christ), welch' schöneren und gerechteren Titel könnte dann das Haupt der Gläubigen führen, als den des „heiligen Vaters" oder „Seiner Heiligkeit," um sich und die Gläubigen in ihrem heiligen Berufe und Endziele anzufeuern? Darum gaben schon die gottseligen Kaiser Constantin, Theodosius und Arkadius dem römischen Bischof diesen Titel, indem sie zugleich der Ansicht waren, daß nach dem Worte des Herrn sich jede Ehre seiner Stellvertreter auf Ihn selbst beziehe.

Die besonderen Insignien oder Ehrenzeichen der päpstlichen Würde sind:

a. Der Fischerring aus reinstem Golde, darstellend den heiligen Petrus in einem Kahne, wie er seine Netze einzieht. Schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte wird dieser als päpstliches Insigel gebraucht.

b. Ein gerader (während die Bischöfe einen Krummstab tragen) oben mit einem dreifachen Kreuze versehener Hirtenstab.

c. Die Tiara, eine dreifache goldene Krone, welche dem Kopfbunde der alten Hohenpriester nachgebildet ist, der mit drei goldenen, mit prächtigen Laubwerken ausgezierten Ringen umgeben war, und welche zugleich andeutet, daß der Papst einmal Bischof von Rom, dann weltlicher Fürst des Kirchenstaates, endlich Vater der Gläubigen ist und als solcher die höchste Würde auf Erden bekleidet.

Digitized by Google

d. Der Thron, der sogenannte apostolische oder heilige Stuhl, welcher Name oft für den Inhaber, den Papst selbst, gebraucht wird und eine zweifache Bedeutung hat: eine figürliche, sofern Stuhl oder Thron Sinnbilder der Gewalt sind, und einen buchstäblichen, sofern in der Peterskirche der Stuhl aufbewahrt wird, auf welchem Petrus gesessen sein soll.

e. Der päpstliche Ornat. Dieser besteht in einem weißseidenen Rocke oder Talar; in purpurfarbenen Schuhen, worauf ein goldenes Kreuz gestickt ist; in einem Baret oder der Haube von Sammt; in dem Oberrocke (Rocchetta) von Carmelin, der Stola, mit drei Kreuzen geziert und mit köstlichen Perlen und großen Edelsteinen geschmückt, dem rothen päpstlichen Mantel (Pluviale) und endlich der Mitra oder päpstlichen Mütze.

f. Der Gebrauch des Fußkusses ist eine besondere Ehrenbezeigung, die schon der Kaiser Justinian dem Papste Constantin, später Karl der Große dem Papste Hadrian I., Friedrich Barbarossa dem Papste Alexander III. erwiesen und eine Hindeutung auf den Vorgang mit Magdalena, die dem Herrn die Füße küßte (Luk. 7, 45.), sowie ein Zeichen der tiefsten Ehrfurcht vor Jesus Christus ist, auf den sie sich bezieht, der letzlich allein alle Ehre empfängt, die man seinem sichtbaren Stellvertreter erweist, der für sich nur ein, sei es auch noch so frommer, doch zugleich sterblicher und sündhafter Mensch ist. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 297. u. Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 208. Nr. 5.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. Wiewohl alle Reiche der Welt von Gott unsichtbarer Weise regiert werden, so kann doch kein Reich ohne sichtbare Regierung bestehen und so verhält es sich auch mit der Kirche, die aus demselben Grunde eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, wie dieß ganz treffend der heilige Ambrosius nachweist: „Wenn Jemand den Einwurf macht, die Kirche sei mit dem einen Oberhaupte und Bräutigam Jesus Christus zufrieden, und verlange außer Ihm keines, so ist die Antwort bereit und leicht. Wie wir Christus den Herrn nicht nur als Urheber der einzelnen Sakramente, sondern auch als innersten Ausspender haben, der da tauft und losspricht, und doch hat Er Menschen zu äußeren Ausspendern der Sakramente bestellt: so hat Er auch der Kirche, welche Er selbst mit seinem Geiste lenkt, einen Menschen als Vertreter und Vollzieher seiner Macht vorgesetzt." —

2. Die Einheit in der Kirche, welche Jesu so sehr am Herzen lag, läßt sich nur durch ein allgemeines Oberhaupt erhalten. Der Mangel eines gemeinschaftlichen Oberhauptes ist der Grund, warum die Protestanten in alle möglichen Sekten zerfallen, und es nie wieder zur Einheit, noch zur Allgemeinheit bringen. Dieß erkennen ihre Häupter selbst. Darum schreibt Hugo Grotius, er sei vollkommen überzeugt, daß die Protestanten unter sich niemals vereinigt werden können, es sei denn, daß sie sich mit den Anhängern des römischen Stuhles verbinden. Dasselbe hat auch schon der heilige Cyprian bezüglich der Ketzer seiner Zeit gesagt; er schreibt nämlich in seiner Schrift von der Einheit der Kirche: „Die Trennung im Glauben geschieht deßwegen, weil man zum Ursprung der Wahrheit nicht zurückkehrt, und das von Jesus Christus eingesetzte Oberhaupt nicht aufsucht."

3. Die Kirche Jesu bedarf als Streiterin wider die Welt und die Hölle fortwährend eines obersten Feldherrn und Führer, und insbesonders in Zeiten der Glaubensbedrückung und Verfolgung. Fortwährender Kampf ist der Kirche unvermeidliche Aufgabe; daher wird sie auch auf Erden die streitende genannt. Dabei spricht es sich aber als strenges Bedürfniß aus, daß ein allgemeiner, sichtbarer Anführer vorhanden sei, der

Digitized by Google

mit dem Beispiele des Muthes und der Unerschrockenheit vorausgehe, die zerstreuten Schaaren sammle und ordne, die schüchternen ermuthige, und wie ein erfahrener Feldherr überall das Treffen leite. Diesem Bedürfnisse wird nur durch die Institution des Papstthums abgeholfen. Wer sieht insbesondere diese Nothwendigkeit eines sichtbaren Führers in unseren sturmbewegten Tagen nicht ein, wo der unvergleichliche Glaubensmuth und das heilige Gottvertrauen unseres heiligen Vaters Pius IX. es ja eben auch ist, der Priester und Laien aufmuntert und im Glauben stärkt, und überall den Angriffen auf die Kirche nachdrucksvoll entgegentritt! —

Ad III. (Wirklichkeit.) A. [Primat des heiligen Petrus.] a. Nicht leicht ist eine Wahrheit deutlicher und öfter in der heiligen Schrift ausgesprochen, als der Vorrang des heiligen Petrus vor den übrigen Aposteln. Dieser zeichnete sich nämlich durch die Kraft seines Glaubens und das Feuer seiner Liebe von allen anderen Aposteln aus: er war es, der zuerst im Namen Aller seinen Glauben an die Gottheit Christi klar bekannte (Matth. 16, 16.; Joh. 6, 70.); der, obwohl nachher wankelmüthig, doch allein Jesu voll Glaubens auf dem Meere entgegengeht (Matth. 14, 28.), sich bereit erklärt, als der Letzte bei Jesus auszuhalten und sein Leben für Ihn hinzugeben, und voll Eifers das Schwert für Ihn zieht. Darum zeichnete ihn auch der Herr vor allen andern Aposteln aus. Gleich bei seiner Berufung zum Apostel wandelt Er, im Hinblick auf sein künftiges Hirtenamt, seinen Namen Simon in Kephas oder Petrus, d. i. Fels oder Grundstein um (Joh. 1, 42.); sei es, daß Er den Aposteln eine Frage vorzulegen oder eine Ermahnung zu geben hat, so wendet Er sich an ihn als den Dollmetsch und Stellvertreter der Apostel; ihn macht Er vor Allen zum Zeugen seiner Wunder (Matth. 17, 1.), und läßt ihn die tiefsten Blicke in seine geheimnißvolle Lehre und in die Zukunft thun (Luk. 12, 41. u. Mark. 13, 3.); ihn läßt Er das Zinsgeld finden und für sich und ihn entrichten; ihm wäscht Er zuerst die Füße; ihm erscheint Er nach der Auferstehung im Besonderen, ihm weissagt Er den Kreuzestod. Ganz ausdrücklich bestellte ihn aber Christus zum Oberhaupte seiner Kirche, indem Er auf das Glaubensbekenntniß des Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ — erwiderte: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.“ — Nicht minder feierlich war der Akt und Ausspruch Christi, als Er bei seiner dritten Erscheinung nach der Auferstehung vor den versammelten Aposteln den Petrus zu drei Malen bedeutungsvoll fragte: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr denn diese?“ — worauf Er nach dessen jedesmaliger Betheuerung seiner Liebe zu ihm sprach: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Joh. 21, 15—17.) Hiedurch hat Er ihn augenfällig zu dem einigen Oberhirten aller Gläubigen und Vorsteher in seiner ganzen Kirche eingesetzt.

b. Petrus hat sich als Oberhirt auch erwiesen. Schon während der historischen Gegenwart Christi ist Petrus der Vormann der übrigen Apostel im Glauben und in der Liebe zu Ihm, der Sprecher und Vertreter derselben gewesen. (Joh. 6, 69. 70.) Nach Christi Auffahrt leitete Petrus die Erwählung des Matthias zum zwölften Apostel an die Stelle des Judas ein (Apstlg. 1, 15 ff.); nach der Herabkunft des heiligen Geistes trat er zuerst als Verkündiger der Lehre Jesu im Namen aller Apostel, und als Wunderthäter im

Digitized by Google

Namen Jesu vor dem Volke und dem hohen Rathe auf; er bestrafte den Heuchler Ananias und den Magier Simon, gründete die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, führte zuerst die Heiden in die Kirche ein, und erhob sich mit hohem Ansehen auf dem Concil zu Jerusalem für die Befreiung der Heidenchristen vom mosaischen Gesetze; er besuchte und stärkte in der Folge die christlichen Gemeinden nicht nur unter Juden, sondern auch unter Heiden; er wirkte unter allen Aposteln die meisten und größten Wunder, wie dieß Alles die Apostelgeschichte (1—15. Kap.) ausführlich berichtet, zum offenbaren Beweise, daß Petrus sich seines Ranges und seiner Macht als Christi Stellvertreter, Apostelfürst und Oberhirt der ganzen Kirche mit aller Zuversicht bewußt war.

c. Der heilige Petrus wurde stets von der Kirche als das sichtbare Oberhaupt anerkannt. Dieß geschah schon von Seite der Apostel und Jünger. Ihn nennen die Jünger gewöhnlich allein ausdrücklich, indem sie die übrigen Apostel mit Verschweigung ihres Namens an ihn anreihen, z. B. „Simon sammt Denen, die bei ihm waren" (Mark. 1, 36.); „Petrus mit den Eilfen" (Apostelg. 2, 14.); „Petrus und die Apostel" (5, 29.) oder indem sie seinen Namen zu größerem Nachdrucke nachsetzen, z. B. in den Worten des Engels: „Gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus" (Mark. 16, 7.); ihn stellen endlich sämmtliche Evangelisten, obwohl sie in der Ordnung der übrigen Apostel von einander abweichen, und obwohl sein Bruder Andreas vor ihm berufen wurde (Joh. 1, 37 ff.), dennoch bei den Verzeichnissen der Apostel stets an die Spitze z. B. „die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: „Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird u. s. w." (Matth. 10, 2.)

Deßgleichen hat auch die ganze Kirche von den frühesten Zeiten an Petrus als ihr sichtbares Oberhaupt betrachtet. So nennt z. B. Origenes den Petrus den „Ersten der Zwölfe, den Fürsten der Apostel." Der heilige Chrysostomus bezeichnet ihn als den „Vornehmsten unter den Aposteln, das Organ, durch welches sie Alle sprachen, den Anführer des ganzen Chores;" der heilige Cyrillus von Alexandrien nennt ihn „den Höchsten und den Fürsten der Apostel" und Gregor von Nyssa bezeichnet ihn als das „Haupt der Apostel." — Damit stimmen auch alle Concilien, wo des heiligen Petrus Erwähnung geschieht, überein. Sogar die Irrlehrer der ersten Jahrhunderte erkannten Petri Primat, d. i. oberstes Vorsteheramt, indem sie, wie z. B. Manes, ihre Obergewalt über ihre Anhänger von Petrus ableiteten. (Nach Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 308.)

B. (Primat der römischen Bischöfe.) aa. Der Bischof von Rom, der Nachfolger des heiligen Petrus, ist das Oberhaupt der Kirche. Daß Petrus wirklich nach Rom gekommen ist, dort den bischöflichen Stuhl errichtet und bis zu seinem Martertode verwaltet hat, ist eine unläugbare historische Thatsache; denn Irenäus berichtet, Matthäus habe sein Evangelium ausgegeben, als „Petrus und Paulus zu Rom predigten und die Kirche gründeten." (Contra haeres. III. 1, 1.) Das ganze christliche Alterthum zeugt nicht bloß dafür, daß Petrus längere Zeit in Rom verblieben, sondern gibt sogar die Zahl der Jahre, nämlich fünfundzwanzig an. Deßwegen sagt sogar der protestantische Herder („Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" 19. Bd.): „Es wäre eine große Thorheit, wenn man leugnen wollte, daß Petrus die Kirche in Rom errichtet und mit seinem Blute verherrlicht hat. Will man dieß leugnen, so wirft man alle geschichtliche Glaubwürdigkeit über den Haufen." — „Weil er aber zu Rom seinen Sitz aufschlug

Digitized by Google

und bis an's Ende behielt, deßwegen folgt ihm" (wie Bellarmin richtig schließt) „der römische Bischof im Papstthume." Und würde auch der römische Bischof seinen Wohnsitz freiwillig anderswohin verlegen oder durch feindliche Invasion von Rom vertrieben werden (Pius IX. in Gaëta) oder würde die Stadt Rom ganz untergehen: so bleibt dessenungeachtet der römische Stuhl und der ihm anhaftende Primat dem Namen und der Sache nach fortbestehend in der Kirche.

bb. Die römischen Päpste üben in allen Jahrhunderten ihre oberste Gewalt aus. Schon im ersten Jahrhundert, als noch zu Lebzeiten des heiligen Apostel Johannes in der christlichen Gemeinde zu Korinth Streitigkeiten entstanden, wandte sich dieselbe nicht an eine nächste apostolische Kirche z. B. an die Kirche zu Ephesus, die der heilige Johannes regierte, sondern an den fernen Klemens zu Rom, den dritten Nachfolger des heiligen Petrus und er erließ in einem noch vorhandenen Sendschreiben zwar im Geiste der Sanftmuth, aber doch mit einer Sprache, die nur einem Kirchenoberhaupte gebührte, eine Zurechtweisung. — Im zweiten Jahrhunderte begab sich Polykarp, Bischof von Smyrna, wegen eines Streites über die Osterfeier zum Papste Anicet nach Rom. Und als die asiatischen Bischöfe, nicht von dem Gebrauche, das Osterfest an einem und demselben Tage mit den Juden zu begehen, abstehen wollten, bedrohte sie Papst Viktor sogar mit der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft. — Im dritten Jahrhunderte verwies es der Papst Stephanus dem angesehenen Bischof von Karthago, Cyprian mit Strenge, daß er die Ketzertaufe nicht gelten lassen wollte. — In demselben Bewußtsein handelten auch die römischen Bischöfe gegen die Arianer und andere ketzerische Parteien im vierten und fünften Jahrhunderte. Sie nahmen sich auch der anderwärts mißhandelten oder abgesetzten Bischöfe mit Nachdruck an, wie des Chrysostomus in Konstantinopel, des Athanasius in Alexandrien. Und sofort durch alle folgenden Zeiten: immer und überall wurde in wichtigen Fragen der Lehre oder Zucht an die römischen Bischöfe berichtet oder appellirt, und ging die Entscheidung und Vorschrift für die ganze Kirche von ihm aus. (Dr. Wiser's Predigerlexikon. XIV. Bd. S. 100. u. Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 298.)

cc. Die apostolische Vollmacht und Oberherrschaft der römischen Bischöfe ist zu allen Zeiten anerkannt worden. Schon der heilige Ignatius der Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Bischofssitze zu Antiochien, begrüßt in seinen Briefen die römische Kirche als den „Schlußstein" aller Kirchen des Erdkreises und als die „Vorsteherin" des Liebesbundes, d. i. der gesammten Christenheit. — Im zweiten Jahrhunderte behauptete der heilige Irenäus, an die römische Kirche müßten alle bischöflichen Kirchen sich wenden, mit ihr jede Kirche übereinstimmen wegen ihres mächtigen Vorranges. Hiemit übereinstimmend wurde schon auf den ersten allgemeinen Kirchenversammlungen dem römischen Bischofe in seinen Gesandten immer der Vorsitz zugestanden, und schon auf der ersten zu Nicäa die kirchliche Obergewalt des Papstes feierlich erklärt. Und sowie nie eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden ist, ohne daß der Papst oder dessen Abgeordnete dabei den Vorsitz hatten, ebenso hat nie eine kirchliche Entscheidung allgemeine Geltung gefunden, bevor sie vom Papste bestätiget war, und wer je sich weigerte, den Papst als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, der ward zu jeder Zeit von allen Rechtgläubigen für einen Abtrünnigen gehalten.

Die apostolische Oberherrschaft in kirchlichen Dingen wird sowohl von einzelnen Gelehrten, als ganzen Schulen anerkannt. Um frühere

Digitized by Google

Zeugnisse zu übergehen, erwähnen wir hier vorerst den heiligen Kirchenlehrer Bonaventura. Dieser große Gelehrte schreibt in seiner kirchlichen Hierarchie: „Der Papst, bei welchem die erste Auctorität auf Erden ist, wird nicht vom Könige, nicht von einem weltlichen Fürsten, überhaupt nicht von einem Menschen gerichtet, sondern dem Urtheile Gottes allein überlassen.“ — Johann von Paris, ein berühmter Lehrer an der Hochschule zu Paris, hatte sich im Streit des Königs Philipp des Schönen mit dem Papste energisch des Königs angenommen. Sein Zeugniß für den Primat muß daher um so gewichtiger erscheinen. Dieser Gelehrte schreibt aber: „Die Obergewalt der Kirche hat Petrus allein und sein Nachfolger, und zwar nicht durch Anordnung einer Synode, sondern durch den Mund des Herrn.“ — Der berühmte Gerson († 1429), der sich oft auf das freimüthigste über kirchliche Angelegenheiten und den Papst selbst aussprach, ist doch weit entfernt, dem Ansehen des Statthalters Christi zu nahe zu treten. Und die berühmte Hochschule Sorbonne stellte im Jahre 1542 in einem öffentlichen Dekrete den Irrthümern der Reformatoren die katholische Lehre gegenüber und sagte namentlich vom Papste, daß nach göttlichem Rechte ein einziges Oberhaupt in der Kirche bestehe, dem alle Gläubigen gehorchen müssen, und das von Christus den Primat über die ganze Kirche erhalten habe. Dasselbe thaten bald darauf die theologischen Fakultäten von Löwen und Köln.

Nicht minder erkannten jederzeit die christlichen Regenten und Völker die kirchliche Oberherrschaft des römischen Stuhles. Die Kaiser Constantin der Große und Constantius wiesen alle Streitigkeiten der damals herrschenden Irrlehren an den römischen Papst und erwarteten von da das endgiltige Urtheil. Dem Kaiser Gratian († 383) war der Probierstein der Rechtgläubigkeit, die Lehre des Papstes Damasus bekennen (complecti doctrinam Damasi). Der griechische Kaiser Justin sagt in einem Briefe an den Papst Hormisdas: „Das halten wir für katholisch, was uns durch Euere Antwort wird kund gemacht werden.“ Die Kaiserin Irene und mit ihr der Kaiser, ihr Sohn, nennen in einem Schreiben an Papst Hadrian diesen „das heiligste Oberhaupt;“ sie sagen, er sei wahrhaft der erste Priester, und Derjenige, welcher an der Stelle und auf dem Stuhle des Apostels Petrus den Vorsitz führt. Heinrich II., König von England, der den heiligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, so grausam verfolgte und ihn endlich zum Martyrer machte, wankte nicht in Anerkennung der päpstlichen Oberhoheit; denn also schreibt er an den neuen Papst Adrian: „Die Ordnung aller Kirchen geht Euch an. Ihr steht durch göttliche Anordnung der ganzen Kirche vor.“ — Kaiser Maximilian I. sagt bei Beginn der Reformation in einem Schreiben an den Papst: „Von Niemand Anderem können verdächtige Behauptungen und gefährliche Sätze richtiger und wahrer gerichtet werden, als von Euerer Heiligkeit, welche dieses allein nur kann und folglich auch thun muß.“ — Wenn es bei allen dem, insbesonders in späterer Zeit, nicht an Herrschern fehlt, welche die päpstliche Gewalt vernichten zu müssen meinten, so waren dieß eben Verirrungen, welche sie selbst zu einer andern Zeit oft einsahen. So wollen wir nur an die Worte Napoleons erinnern, der dem gesetzgebenden Körper (corps legislatif) sagte: „Ich erkenne die Nothwendigkeit des geistlichen Einflußes der Nachfolger des Ersten der Hirten der Kirche.“ (Ebendas. S. 126.)

Selbst auch Ketzer geben Zeugniß von dem Vorrange des apostolischen Stuhles zu Rom. So wandte sich der Irrlehrer Priscillian an den Papst Damasus, um von dem römischen Stuhle Billigung seiner Lehre zu erlangen; allein Damasus, der des Priscillian Heuchelei bereits kannte, ließ sich mit ihm

nicht ein. — Eben so war dem Ketzer Pelagius an seiner Rechtfertigung beim heiligen Stuhle Alles gelegen. — Als der Patriarch Flavian von Konstantinopel mit mehreren Bischöfen auf einer Synode die Irrthümer des Eutyches verdammt hatte, appellirte dieser nach Rom, um dort sein Recht zu suchen. —

Ad IV. (Amt.) [Siehe voraus bei III. bb.]

Ad V. (Wirksamkeit.) 1. Was die Ausbreitung der Kirche betrifft, so wird es wohl wenige christliche Völker geben, welche nicht die Päpste als uranfängliche Gründer des Glaubens bei sich anerkennen müssen. Schon der heilige Papst Eleutherius sandte den Damion und Fugatius als Glaubensboten nach Britannien ab. Später wird der heilige Bonifazius Glaubensbote in Deuschland; der heilige Augustin erscheint als Apostel in England. In Irrland treten der heilige Patrizius, bei den Pommern der heilige Otto, bei den Mähren der heilige Methodius, bei den Preußen und Polen der heilige Adalbert als Glaubensprediger auf. Für die Schweden wird der heilige Anscharius, für die Bewohner des Noricum (Oesterreich, Tyrol, Kärnthen, Steiermark) der heilige Severin ein Rettungsengel. Und kaum war die neue Welt entdeckt, so reisen der heilige Ignatius und Franziskus nach den entferntesten Ländern, um den Bewohnern derselben den Weltheiland zu verkünden. An allen diesen Bekehrungen nahm Rom den lebhaftesten Antheil; denn es hat diese Männer entweder direkt gesendet, oder sie haben sich ihre Mission von ihm ertheilen lassen.

2. Wie viel thaten die Päpste zur Erhaltung der christlichen Kirche! Der heilige Papst Leo brachte durch die Kraft seiner Beredsamkeit und durch die Ehrwürdigkeit seiner Person den Hunnenkönig Attila, der Alles vernichtend gegen Rom heranrückte, auf mildere Gesinnungen und nöthigte ihn so zum Rückzuge. So wurde Rom und mit ihm das Ansehen der christlichen Kirche durch Leo beschützt. Die Päpste Gregor IV., Johann X., Benedikt VIII. und Viktor III. waren mächtige Bollwerke für die Christenheit durch ihre Bemühungen, wodurch sie der Herrschaft der Sarazenen Abbruch zu thun pflegten. Die Verdienste der Päpste Pius II., Paul II. und Sixtus IV. sind hierin nicht minder groß. Nach all diesem läßt sich sagen: Was ein Mutius Scävola, was ein Regulus oder ein Fabius Cunctator für das heidnische Rom gethan, das haben die Päpste in noch viel ausgedehnterem Maßstabe für das christliche Rom, und dadurch auch für Ausbreitung, Erhaltung und Beschirmung des Christenthums und der christlichen Länder gethan.

3. Die Päpste haben aber auch zur Befreiung und Freierhaltung der Kirche wesentlich beigetragen. Was wäre aus der Kirche und dem Evangelium geworden, wenn nicht Rom der Willkür der Großen entgegengetreten; wenn es das Laster der Simonie nicht bekämpft, den überhand genommenen Gräuel des Concubinates nicht ausgerottet hätte? Wer hat die Kirche aus der Knechtschaft, in welche sie die deutschen Kaiser (mittelst des Investiturstreites) bringen wollten, gerettet, wenn nicht der Muth und die Kraft der Päpste? Deßgleichen erhoben die Päpste Innocenz XI. und Alexander III. ihre Stimme wider jene unter Ludwig XIV. sogenannten Freiheiten der gallikanischen Kirche. Pius VI. that sein Möglichstes, um den Kaiser Joseph II. in seinen Neuerungen und Störungen des Kirchenregimentes aufzuhalten. Und was hat in dieser Beziehung nicht Pius VII. gelitten und gethan in Betreff Frankreichs. Unerschrocken ist er dem Kaiser Napoleon gegenübergetreten; und hat, obwohl selbst gefangen gesetzt, muthig für die Freiheit der Kirche gekämpft.

4. Das Papstthum hat die Kirche verherrlicht und zwar nach Außen hin durch das ehrwürdige Auftreten der Päpste vor heidnischen Kaisern,

Digitized by Google

durch unerschrockenes Unternehmen wider die Sarazenen und Türken, durch ihre apostolischen Missionen u. s. w. Insbesondere aber haben sich die Päpste namhafte Verdienste um die innere Verherrlichung der Kirche erworben. Denn was wir in Beziehung auf würdige Feier des Gottesdienstes Erbauendes haben, ist fast Alles durch die Sorgfalt und Thätigkeit der Päpste in's Leben getreten. Das Papstthum hat uns nicht bloß die von Jesus Christus eingesetzten Gnadenmittel und Geheimnisse erhalten, sondern auch dafür gesorgt, daß diese uns auf würdige Weise gefeiert und jene auf erbauende Weise uns gespendet werden. Das Papstthum ist es auch, das uns die Bibel und die apostolische Auslegung derselben mit aller Treue und Sorgfalt überliefert hat.

5. Aber auch auf Reinerhaltung der sittlichen Verhältnisse haben die Päpste ein vorzügliches Moment gelegt; ihre Verordnungen, um insbesondere dem ehelichen Bunde mehr Würde und Unverletzbarkeit zu sichern, werden mit Recht als Meisterstücke väterlicher Fürsorge und der Weisheit gepriesen. Und wie leicht wäre durch die Ausschweifung der Großen heidnische Unzucht herrschend geworden, wenn nicht die Päpste als unerschrockene Vertheidiger der Unverletzbarkeit des Ehestandes aufgetreten wären?!

6. Die Päpste haben sich überdieß auch von jeher der Nöthen der leidenden Menschheit liebreich angenommen, und waren bemüht, ihnen möglichst abzuhelfen. In den frühesten Zeiten lastete das Joch der Sklaverei auf einem großen Theile der Menschen. Die Kirche und an ihrer Spitze die Päpste suchten gleich Anfangs den traurigen Zustand der Sklaven zu lindern und arbeiteten dann, sobald als die Zeiten es erlaubten, auf gänzliche Aufhebung der Sklaverei hin. Die Päpste begnügten sich aber nicht damit, die Menschen frei zu machen, sondern sie nahmen sich auch der Kranken und Armen thätig an. Wer kann die Anstalten der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit alle zählen, die auf Geheiß, durch die Unterstützung, ja durch alleinige Mittel der Päpste errichtet wurden, jene Hospitäler und Lazarethe, in denen Kranke und Arme die bereitwilligste Aufnahme und Verpflegung fanden. Wer hätte sich damals dieser Unglücklichen angenommen, wenn nicht die Päpste ihren Hilferuf hätten erschallen lassen und selbst mit den freigebigsten Händen vorangegangen wären? —

7. Wie großherzig haben endlich die Päpste die Künste und Wissenschaften gefördert und unterstützt! Mehrere Päpste wie Leo I., Gregor I., Sylvester II., Gregor XIII., Benedikt XIV. u. s. w. waren selbst große Gelehrte; die meisten aber Freunde und Beförderer der Künste und Wissenschaften. Für die bildende Kunst, für Bau-, Bildhauer- und Malerkunst bleibt Rom noch immer eine Musterschule. Die Päpste Julius III., Paul III. und Leo X. haben mehrere große Musiker, Poeten und Künstler unterstützt. Und was die klassischen Alterthümer, die Ueberreste der griechischen und römischen Kunst und Literatur betrifft, — wie viel verdanken wir nicht auch hierin der Sorgfalt der Päpste! Sie sammelten Handschriften und Bücher und stellten im Vatikan eine eigene Bibliothek auf, welche bezüglich der Handschriften noch heut zu Tage eine der reichsten ist. Papst Leo X. gab allen seinen auswärtigen Gesandten den besonderen Auftrag, jede Gelegenheit zu benützen, um kostbare Ueberreste des Alterthums aufzusuchen, und oft schickte er eigene Gelehrte in entlegene Länder, um dergleichen Werke zu entdecken. Wie viel Kunstschätze wurden dadurch gerettet, die sonst für immer verloren gegangen wären! (Dr. Wiser.)

So haben sich die Päpste nach dem Zeugnisse der Geschichte nach allen Seiten hin um die Menschheit verdient gemacht!

Digitized by Google

Ad VI. (Nutzanwendung.) Wie wir den Anordnungen des heiligen Vaters gehorchen sollen, sagte einstmals der Papst Alexander dem Könige Philipp von Frankreich: „Die Beschlüsse dieses heiligen Stuhles sind von den Töchtern der Mutterkirche mit solcher Ehrfurcht anzunehmen, daß sie von ihnen ohne alles Bedenken als kanonische Regel zu fassen seien.“ — Ludwig, der Heilige, König von Frankreich, war so voll Devotion gegen den römischen Stuhl, daß sein Biograph Wilhelm von Chartres von ihm sagt: „Mit welcher Ehrfurcht und Unterwürfigkeit er sich gegen die römische Kirche benahm, mit welcher Hochachtung und welchem Gehorsam er die Schreiben und Aufträge des apostolischen Stuhles zu empfangen pflegte, wissen Die, welche ihm näher standen. Seinem Sohne Ludwig gab er die Lehre: Sei unterwürfig und gehorsam gegen unsere Mutter, die römische Kirche, und gegen den Papst benimm dich immer wie gegen deinen geistigen Vater.“ (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XIV. Bd. S. 132.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Kirche, als Anstalt und Obrigkeit.)

Miscellen.

Ad I. Der Name „Papst“ (papa, heiliger Vater) wurde in älterer Zeit auch einzelnen Bischöfen, namentlich Erzbischöfen beigelegt; allein schon seit dem fünften Jahrhundert ist die Bezeichnung „Papst“ vorzugsweise, ja durch Ennodius, berühmten Bischof von Pavia, im Jahre 503 ausschließlich dem römischen Kirchenoberhaupte vindicirt worden.

Ad II. Die Nothwendigkeit des Papstthums oder Primates in der Kirche spricht der fromme Graf von Stolberg in Nachstehendem aus: „Fast alle Völker hatten und haben Ein Oberhaupt der Priesterschaft, man nenne es nun Hoherpriester, Oberpriester, Pontifex maximus, oder Mufti. Die Natur der Sache führt dahin. Göttliche Stiftung ordnete für die Kinder des alten Bundes die Söhne eines der zwölf Stämme Israels zur Pflege des Heiligthums; zum Priesterthume nur die Söhne Eines Zweiges von diesem Stamme, Aarons Nachkommen; zum Hohenpriesterthum nur Einen Sprößling dieses priesterlichen Zweiges.“ —

Ad III. A. Die ältesten christlichen Denkmäler stellen den heiligen Petrus als den Fürsten der Apostel und das Haupt der Kirche dar. Das Merkwürdigste dieser Art ist eine bei den Nachgrabungen auf dem Berge Cölius aufgefundene eherne Lampe, die in dem medicäischen Museum aufbewahrt wird. Diese Lampe, welche die Gestalt eines Schiffes hat, stellt den heiligen Petrus dar, wie er am unteren Ende sitzt und das Steuerruder führt, während Paulus auf dem Vordertheile sich befindet, die rechte Hand über die linke hinaus erhoben, also in der Stellung eines Redners als Völkerlehrer. Scipio Maffei sagt in einer Zuschrift an Benedikt XIV.: „Hat dieses Denkmal zur Feststellung des Primates Petri nicht den Werth eines im Alterthume verfertigten beredten Buches?“ (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 207. Nr. 2.)

B. Du Rom, Sankt Petri Sitz, du bist der Welt geworden
Das Haupt der Hirten, so die Schafe aller Orten
Mit Sorgfalt hüten; was du nicht errangst mit Waffen,
Hat die Religion gewußt, dir zu verschaffen. (S. Prosper.)

Digitized by Google

Ad IV. Der römische Papst ist zugleich der Patriarch des Occidentes, und als solcher übt er die Rechte eines Patriarchen aus; ferner hat er als Primas von Italien über die italienischen Bischöfe die Primatial-Rechte; als Erzbischof der suburbikarischen Provinzen übt er die erzbischöflichen Rechte, und als Bischof von Rom die bischöflichen Rechte über die römische Diöcese aus. Endlich ist der Papst Regent des Kirchenstaates, und stehen ihm als solchem die weltlichen Hoheits-Rechte im Kirchenstaate zu. (Dr. Wiser.)

Ad V. Die gesegnete Wirksamkeit des Papstthums erkennen selbst Andersgläubige an. So sagt Herder: „Rom hat schon früher auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, auf Rechtgläubigkeit und Katholicismus gedrungen. Nie hat Rom vor Ketzereien sich gebeugt. Ohne die katholische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische Wüste geworden." Und der Zürich'sche protestantische Theolog Tobler gesteht offen und frei: „Ohne das Papstthum wäre keine gemeinschaftliche, würdige Religion in der Welt geblieben." (Winter's Religionshandbuch. I. Bd. S. 228.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 91 ff.

Dr. Thom. Wiser's Lexik. f. Preb. XIV. Bd. S. 214. „Geschichtliche Notizen über die römischen Päpste."

Schmid's histor. Katechismus. I. Bd. S. 209. Nr. 6 ff. — Dessen katechet. Handbuch. I. Thl. S. 25.

Katholische Geheimnißreden. IV. Jhrg. Festtägl. Thl. S. 377.

Ziegler's Auswahl von Kanzelvorträgen. S. 143.

Joh. v. Miller's sämmtl. Werke. Tübingen 1812. XV. Thl. S. 336.

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 35.

Philothea. VI. Jahrg. S. 194.

Dr. Schulte's System des allgem. kathol. Kirchenrechtes. Gießen 1856. S. 178 ff.

Parteigeist.

(Siehe Art. Ketzer und Zwietracht.)

Parteilichkeit.

(Siehe Art. Bestechlichkeit, Richter, Ungerechtigkeit.)

Pathen.

(Siehe bei den Art. Firmung und Taufe.)

Patrone (heilige).

(Siehe die Art. Fürbittgebet, Schutzpatrone, Schutzengel.)

Paulus (Apostel).

(Siehe Art. Petrus und Paulus.)

Digitized by Google

Pein (ewige).

(Siehe Art. Hölle.)

Pest.

(Siehe Art. Krankheit, Drangsale.)

Petrus und Paulus (heilige Apostelfürsten).

(Vergl. die Art. Apostel, Bekehrung, Eifer im Guten, Papst.)

Schon seit den frühesten Zeiten begeht die Kirche auf dem ganzen katholischen Erdkreise am 29. Juni das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Denn am genannten Tage haben diese Apostelfürsten zu Rom ihr heiliges, thatenreiches Leben durch einen glorreichen Martertod beschlossen, Petrus durch das Kreuz, Paulus durch das Schwert. Und wie sich diese beiden auserwählten Rüstzeuge des Herrn im Leben geliebt, wie sie gemeinschaftlich die Mutterkirche der christlichen Welt gegründet hatten: so sollte sie auch der Tod nicht trennen, so sollte sie derselbe Tag desselben Jahres in ewiger Seligkeit vereinen mit ihrem göttlichen Meister und Heilande Jesus Christus. — Ueberdieß ist aber auch unter diesen Aehnlichkeiten beider Heiligen der Umstand besonders beachtenswerth und anziehend, daß beide Apostel durch einen Blick, den Jesus auf sie und sie auf Jesum warfen, Das wurden, als was wir sie gegenwärtig verehren.

A. Der heilige Petrus,

der Apostelfürst — hieß ursprünglich Simon, welchen Namen aber der Herr in den bedeutungsvollen Berufs-Namen „Petrus," d. i. Fels umwandelte, als Er ihn zum Haupte seiner Kirche bestellte. (Vgl. Art. Papst.)

Petrus hatte Jesum dreimal verläugnet, da blickte ihn Jesus im Vorhofe des hohen Priesters wehmuthsvoll liebreich an und auch Petrus schaute auf den leidenden Jesus. Dieser Blick nun machte ihn

a. zu einem reumüthigen Büßer; denn nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift (Luk. 22, 62.) und einer ehrwürdigen Legende bereute er alsogleich bitter und beständig seinen tiefen Sündenfall; —
b. zu einem von Liebe und Eifer erfüllten Apostel, so daß ihn deßwegen Jesus nach seiner Auferstehung unter allen Aposteln zum Oberhirten seiner ganzen Heerde aufstellte (Joh. 21, 15—17.); —
c. zu dem glorreichsten Marthyrer. Während Petrus vor diesem Blicke auf Jesus vor den geringsten Leiden zurückbebte, und aus

Digitized by Google

Furcht vor denselben sogar seinen geliebtesten göttlichen Meister verläugnete, freute er sich nach demselben sogar, für den Namen Jesu Schmach (Apostelg. 5, 41.) und selbst den Tod zu leiden.

B. Der heilige Paulus,

der Weltapostel — früher Saulus genannt, vertauschte später diesen Namen mit „Paulus" (zusammengezogen aus pusillus) d. h. Klein.

Paulus verfolgte den Herrn und seine Kirche; Jesus aber erschien ihm auf dem Wege nach Damaskus und der Blick Pauli auf den verherrlichten Jesus im Himmel (Apostelg. 9, 3.) machte ihn

aa. blind — nicht nur leiblich, sondern mehr noch für die Welt und ihre Freuden und Güter; denn sie waren ihm fortan nach seinem eigenen Geständnisse (Galat. 6, 14.) gekreuziget und er ihr; —

bb. andächtig. An demselben Orte, wohin er die Christen zu verfolgen und auszurotten ausgezogen war, bereitet er sich durch Gebet und Fasten vor, Christ zu werden (Apostelg. 9, 9. 11.); —

cc. bereitwillig, sein ihm übertragenes Amt mit Unerschrockenheit, Geduld und Eifer auszuüben; denn von nun an predigte er mit wahrhaft apostolischem Eifer und litt Namenloses für Christus. (Apostelg. 9, 20.)

Schriftstellen.

Ad A. (Petrus.) „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Ich sage dir aber: Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesem Felsen will Ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 17. 18.

„Petrus sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an." Luk. 22, 60. 61. (Vgl. Matth. 26, 34.)

a. „Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie Er gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du Mich dreimal verläugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich." Luk. 22, 61. 62.

b. „Jesus sprach (nach seiner Auferstehung) zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Joannes (Jonas) liebst du Mich mehr als diese" (übrigen Apostel)? „Er sprach zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe!" Joh. 21, 15.

c. „Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen." Apostelg. 5, 41. 42. (Vgl. Joh. 21, 18.)

Ad B. (Paulus.) „Als Saulus, der auch Paulus (heißt), [Apostelg. 13, 9.] auf dem Wege war und es geschah, daß er Damaskus nahe kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich? Er sprach: Wer bist Du, Herr? Und dieser (antwortete): Ich bin Jesus, den du verfolgst: schwer ist es dir, wider den Stachel auszuschlagen. Da sprach

Digitized by Google

er mit Zittern und Staunen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" Apostelg. 9, 3—6.

aa. „Saulus stand nun auf von der Erde, als er aber seine Augen öffnete, sah er nichts. Da nahmen sie ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus. Und er war daselbst drei Tage, ohne zu sehen: und er aß nicht und trank nicht." Apostelg. 9, 8. 9.

bb. „Der Herr sprach zu ihm (Ananias): Steh auf und geh in die Strasse, welche die gerade heißt, und frage im Hause des Judas nach Einem mit Namen Saulus aus Tarsus; denn siehe, er betet." Apostelg. 9, 11.

cc. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe. Aber in diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat." Röm. 8, 35—37.

Väterstellen.

Ad A. „Es wird das Andenken des heiligen Petrus gefeiert, welcher ist das Haupt der Apostel. Ueber ihm ist die Kirche befestiget; denn er ist gemäß des vom Herrn ihm bewilligten Vorranges der unerschütterliche Fels, auf welchen der Heiland seine Kirche baute." S. Gregorius Nyssen.

„Der Apostelfürst ist Petrus, der uns ist ein fester Fels, auf welchen, wie auf ein Fundament, der Glaube des Herrn sich stützt." S. Epiphanius.

„So (II. Petr. 1, 2.) sollte Petrus, gleichwie er der Höchste war in der Apostelwürde auch der Erste sein in der Demuth." S. Gregorius.

„Der Grundstein der Kirche ist der heilige Petrus, welcher wegen seiner Buße zum Gipfel des apostolischen Chores erhoben wurde." S. Nilus.

Ad B. (Paulus.) „Seelen, welche für die Tugend empfänglich und fruchtbaren Gemüthes sind, schicken oft Fehler voran, wodurch sie gerade jene Tugend anzeigen, für die sie am meisten Geschick haben, sobald sie nur durch Lehre und Unterricht ausgebildet werden . . . so war des Paulus Ungestüm und Wuth ein grober Fehler, aber ein Zeichen eines fruchtbaren Gemüthes." S. Augustin.

„Alle Tage opferte er (Paulus) sich selbst auf, welches Opfer er zweifach brachte, da er täglich starb und ohne Unterlaß die Abtödtung an seinem Leibe umhertrug." S. Chrysostom.

„Gleich als hätte er die ganze Welt geboren, so ward er getrieben, so lief er, so eilte er, Alle in das Reich Gottes einzuführen durch Lehren, Verheißungen und Betrachtungen, durch Beten, Bitten, Dräuen, durch Vertreibung der bösen Geister, dieser Verderber der Seelen; nun durch Briefe, nun durch seine Gegenwart, nun durch Reden, durch Schüler nun; nur durch sich selbst suchte er die Wankenden zu erhalten, die Stehenden zu bestärken, die zu Boden Liegenden aufzurichten, die Zerstossenen zu heilen, die Erbauenden mit dem Oele der Ermahnung zu ermuntern." S. Chrysostom.

„Nicht nur Völker, Städte, Heere, Provinzen, Geld und Würden achtete er Sand gleich, sondern in der Süße Christi bewunderte er selbst nicht die Würde der Engel, . . noch wünschte er etwas dergleichen: denn was größer war als Alles — er genoß die Liebe Christi; mit dieser achtete er sich glücklicher als Alles. Mit dieser verlangte er lieber das Letzte, ja selbst aus der Zahl der Gestraften zu sein, als ohne diese unter den Ersten und in Ehre erhöht zu werden. . . So verachtete er Alles, was wir sehen, wie ein in Fäulniß über-

Digitized by Google

gehendes Grab verachtet zu werden pflegt. Rache und Wuth schnaubende Tyrannen achtete er wie Mücken; den Tod, Marter und tausend Todesstrafen wie Kinderspiel, wenn er nur etwas wegen Christus ertrug; so bewohnte er im Kerker gefangen den Himmel, und empfing lieber Streiche und Wunden als Andere die Preise des Wettkampfes ergreifen; Schmerzen liebte er wie Belohnungen, da er sie für Belohnungen ansah, und sie Gnadenerweisungen nannte." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad A. (Petrus.) [Siehe bei den Art. Bekehrung, eigene, Buße und Eifer im Guten.]

Ad B. (Paulus.) Paulus ist eine Arche aller Tugenden, und würde Jemand auch den ganzen Chor der Gerechten der Waagschale gegenüber, in welche Pauli Tugenden gelegt wären, anhängen, so würden diese jenen aufwägen. (S. Chrysostom.)

Wie bei aufgehender Sonne die Finsternisse fliehen, das Wild in seine Schlupfwinkel sich verkriecht, Diebe und Räuber sich verbergen, so wurde, als Paulus mit der Verkündigung des Evangeliums zu strahlen anfing, der Irrthum verscheucht, und die Wahrheit zog herauf, Götzendienst, Trunkenheit, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, eheliche Untreue und andere unsägliche Laster hörten auf und wurden verzehrt, wie Wachs, das durch die Wärme des Feuers vergeht, wie Spreu, die schnell im Feuer verbrennt. (S. Chrysostom.

Liturgische und biblische Erläuterungen.

Die Kirche feierte schon bei ihrem Entstehen das Gedächtniß der Marthyrer; sie konnte folglich die berühmtesten unter ihnen, die heiligen Petrus und Paulus nicht vergessen, jene zwei mächtigen Säulen, auf denen das Gebäude unserer heiligen katholischen Kirche gegründet ist. Es wird aber das Fest dieser beiden Apostel an Einem Tage gefeiert, weil Beide an demselben Tage im vierzehnten Jahre der Regierung Nero's zu Rom den Martertod erlitten. Und dieses gemeinsame Fest der heiligen Apostelfürsten ist immer, nicht bloß im Abendlande, sondern auch im Orient, selbst bei den schismatischen Sekten sehr feierlich gewesen. Viele Kirchen sind aller Orten der Ehre ihres Namens errichtet worden und schon im siebenten Jahrhunderte fand man kaum eine Stadt, in der nicht wenigstens eine Kapelle unter ihrer Anrufung erbaut war. Im vierten Jahrhunderte legte insbesondere der große Kaiser Constantin den Grund zu den zwei berühmten Basiliken, welche man in Rom sieht, die eine auf dem Vatikan zu Ehren des heiligen Petrus, die andere auf dem Wege nach Ostia zu Ehren des heiligen Paulus. Die Häupter der heiligen Apostel werden in der Kirche St. Johann von Lateran aufbewahrt, in ihren übrigen Leib haben sich die zwei Basiliken getheilt. Die Vigil und das Fasten vor diesem Feste stammen auch aus dem höchsten Alterthum; an mehreren Orten fastete man bei Wasser und Brod, bis dieses durch einen Conciliarbeschluß allgemein den Gläubigen zur Pflicht gemacht wurde.

Wenn aber das Fest dieser beiden großen Männer für die ganze katholische Christenheit ein hohes, freudenvolles Fest ist, so hat es noch eine ganz besondere Bedeutung für Rom, die Hauptstadt der Christenheit, wo die beiden Apostel die letzten Jahre ihres thatenreichen Lebens zugebracht, wo sie den Martertod erlitten haben und wo nun auch ihre heiligen Gebeine in prachtvollen Tempeln als kostbare Schätze ruhen. Darum feiert man auch von jeher in Rom das Fest der heiligen Petrus und

Digitized by Google

Paulus mit außerordentlicher Pracht. Die St. Peterskirche wird an diesem Tage mit ihren reichsten Ornamenten geschmückt. Außer den Teppichen von rothem Damast mit Goldborten, welche die Pfeiler bedecken, wird die alte eherne Statue des heiligen Petrus, welche besonders verehrt wird und deren Füße die Römer beim Ein- und Ausgehen küßen, mit einem goldgestickten Meßgewand geschmückt und auf das Haupt des Apostels, vor welchem fünf silberne Lampen und vier Riesenleuchter brennen, eine Tiara gesetzt. In Folge einer frommen Stiftung vertreten an diesem Tage und bis zur zweiten Vesper des Festes Wachskerzen das gewöhnliche Oel, das Tag und Nacht in den hundertzweiundzwanzig Lampen brennt, welche die Gräber der Apostel schmücken und erleuchten. Auch die unterirdische Kapelle wird heute prächtig geschmückt, in welcher die alabasternen Säulchen stehen, welche die Statuen des heiligen Petrus und Paulus und unseren Herrn tragen, der dem ersten seiner Apostel die Schlüssel gibt. Der Papst selbst, umgeben von seinen Cardinälen, feiert an diesem Tage das hochheilige Meßopfer, vor welchem beim Eintritte des heiligen Vaters in die St. Peterskirche der Chorgesang „du bist Petrus u. s. w.“ angestimmt wird. Die Epistel wird lateinisch und griechisch gesungen; beim Offertorium wird wiederholt der Chorgesang „du bist Petrus u. s. w.“ gesungen und nach dem feierlichen Segen des Papstes vom Altare aus, verkündigt der assistirende Cardinalbischof den vollkommenen Ablaß für die anwesenden Gläubigen. Noch ist zu bemerken, daß am Tage vor dem Feste um sieben Uhr Abends die Beleuchtung der St. Peterskirche und deren Kuppel stattfindet, und am Feste selbst ein herrliches Kunstfeuerwerk von der Engelsburg aus veranstaltet wird. (Nach Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 804. u. Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 500 ff.)

Ad A. Der heilige Petrus — vor seiner Berufung zum Apostelamte Simon genannt — war der Sohn des Jonas (Joh. 1, 43. u. Matth. 16, 17.) eines Fischers aus dem Städtchen Bethsaida am See Genesareth (Joh. 1, 45.) daselbst geboren, und zog später nach Kaphernaum (Matth. 8, 14.) wo er sich verehlichte, und mit seinem Bruder Andreas, ein Anwesen besaß (Matth. 4, 18.), auf welchem er das Fischerhandwerk betrieb. (Mark. 1, 29.) Von seinem Bruder Andreas zu Jesus geführt (Joh. 1, 41.) empfing Simon von Jesus den Namen Petrus (Joh. 1, 42.), dessen tiefe Bedeutung ihm erst später (Matth. 16, 18.) aufgeschlossen wurde. Beide kehrten wieder zu ihren Fischernetzen zurück; zu Ende desselben Jahres (des ersten des öffentlichen Lehramtes Jesu) folgten sie dem göttlichen Heilande, von Ihm gerufen (Matth. 4, 19. 20.) für immer, und wurden nachher, als Jesus seine zwölf Apostel erwählte, in das Collegium der Zwölfe aufgenommen.

Petrus zeichnete sich unter den übrigen Aposteln durch sein Bekenntniß des Glaubens, durch seine Festigkeit in der Nachfolge Jesu, durch seinen Eifer, durch seine Demuth und durch seine Liebe für Jesus aus; denn er bekennt Jesum als den Sohn Gottes (Matth. 16, 18. 19.); er spricht, als Jesum mehrere Jünger verließen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 69. u. Matth. 19, 27.); er spricht, betroffen über das Wunder des reichen Fischzuges: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch“ (Luk. 5, 8.), und will sich von Jesus die Füße nicht waschen lassen (Joh. 13, 6.); er will Jesum am Oelberge mit dem Schwerte vertheidigen (Matth. 27, 51.) und nachher, als ihn (der seine Verläugnung bitter beweint hatte) Jesus nach seiner Auferstehung fragte, ob er Ihn mehr liebe, als diese, antwortete er: „Ja, Herr! Du weißt, daß ich

Digitized by Google

Dich lieb habe." (Joh. 21, 15.) Aber auch Jesus zeichnete den Petrus vor allen übrigen Aposteln aus; Er machte ihn zum Oberhaupt seiner Kirche (vgl. Art. Papst III. A.), zog ihn mit Johannes und Jakobus dem Aelteren bei seiner Verklärung auf Tabor und bei seinem Gebete am Oelberge als den Ersten zu sich und sagte ihm auch seine Todesart voraus. (Joh. 21, 18. 19.)

Wie der heilige Petrus von Liebe zu Jesus glühte und von feurigem Eifer für die Wahrheit des Evangeliums erfüllt war, so war er auch unermüdet thätig, das Reich Gottes immer weiter auszubreiten. Gleich am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes predigt er, an der Spitze der Apostel, unerschrocken Jesum den Gekreuzigten (Apostelg. 2, 14.); bethätigt das Heil, das in Jesu Christo ist, durch die Heilung des Lahmgebornen am Tempelthore (Apostelg. 3, 1 ff.) und predigt wiederholt dem versammelten Volke. Vor den hohen Rath gestellt, spricht Petrus, vom heiligen Geiste erleuchtet, ohne Furcht von dem Namen Jesu, in welchem allein das Heil zu finden ist und besteht darauf, ungeachtet er scharf bedroht wird, den Namen Jesus fortwährend predigen zu wollen. (Apostelg. 4. Kap.) Mit den übrigen Aposteln gefangen genommen, wird er mit ihnen durch einen Engel befreit, und nachher vor den hohen Rath geführt, predigt er abermal Jesum, und geht „voll Freude vom Angesichte des Rathes hinweg, weil er gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." (Apostelg. 5, 41.) Nachdem er so zuerst in Jerusalem, in Judäa und Samaria das Evangelium mit echt apostolischem Freimuthe geprediget hatte, wandte er sich nach Syrien, leitete als Bischof gegen sieben Jahre die Kirche von Antiochien und predigte in vielen Gegenden von Kleinasien, bis er endlich in Rom, welche Weltstadt nach dem Rathschluße der göttlichen Weisheit zum Sitze des sichtbaren Oberhauptes der Kirche auserkoren war, den rechten Schauplatz seiner apostolischen Thätigkeit gefunden hatte. Dort verkündigte Petrus die Lehre des Gekreuzigten zu verschiedenen Zeiten, bis er im Jahre 67 (oder 68) nach Christus mit dem großen Heidenapostel Paulus die Wahrheit des Glaubens mit seinem Blute besiegelte. Er ward, wie ihm sein Meister es vorhergesagt, gekreuzigt, und zwar, wie mehrere Kirchenväter berichten, das Haupt nach unten gekehrt, weil er sich unwürdig geachtet hatte, gleichen Todes mit dem Sohne Gottes zu sterben. (Nach Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XI. Bd. 137. A. u. Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 330.)

Ad B. Paulus, ein Jude aus dem Stamme Benjamin (Röm. 11, 1. u. II. Kor. 11, 22.), war geboren zu Tarsus in Cilicien (Apostelg. 22, 3.), erzogen in der Schule des Pharisäers Gamaliel (Apostelg. 9, 11.) und im Handwerke der Zelttuchmacher erfahren. (I. Thessal. 2, 9.) Er ward ein besonderer Eiferer für das mosaische Gesetz (Apostelg. 22, 3.) und dabei ein Todfeind der Christen. (Ebendas. 9, 1.) Denn es genügte ihm nicht, für die Hinrichtung der Gläubigen an Jesum einzustimmen, und bei dem Vollzuge derselben als einer durch das Gesetz geforderten und verdienstlichen Handlung beizuwohnen; er selbst stellte sich an die Spitze gleichsam einer Expedition gegen die Gläubigen und nicht zufrieden, in Judäa die Wohnungen der des Glaubens an Jesum Verdächtigen zu durchstöbern, und Männer und Frauen in die Gefängnisse zu schleppen, in den Synagogen schlagen zu lassen, und die Kirche Jesu zu verheeren, zog er, mit Vollmachten versehen, auch außer Judäa umher, bis ihm am Wege nach Damaskus, wohin er Mord schnaubend gezogen war (Apostelg. 9, 2.), der Herr seinem Namen unterwarf. (Apostelg. 9, 3—18.) — Kaum hatte der himmlische Strahl die seinem Religionseifer

Digitized by Google

anklebende Schlacke weggeschlagen, so loderte in seiner durch die Gnade umgewandelten Seele die reinste Glut für die Wahrheit, die sich ihm im Glauben an Jesum aufgeschlossen hatte; und hatte er für das Gesetz in großem Eifer gebrannt, so sehen wir ihn nun als begnadigten Jünger und Apostel, als das Gefäß der Auserwählung (Apostelg. 9, 15.), das sich der Herr gereinigt und mit seinem Geiste erfüllt hatte, von der Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten getrieben, allen Völkern seinen Namen zu verkünden und Griechen und Juden, Scythen und Römer für das Evangelium zu gewinnen.

Von Ananias getauft, predigte Paulus einige Tage zu Damaskus (Apostelg. 9, 20.), zog sich aber nach Arabien zurück (Galat. 1, 17.), wo er drei Jahre in Vorbereitung zu seinem großen Berufe zubrachte, und dann wieder nach Damaskus zurückkehrte. (Gal. 1, 18. 19.) Von da entfloh Paulus, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten, nach Jerusalem, um dort mit Petrus, dem Oberhaupte der Kirche Jesu in Verbindung zu treten, ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen und nach Darlegung seines von Jesu empfangenen Berufes, als Glied des Apostolates öffentlich zu erscheinen. (Apostelg. 9, 26.) Vor seinen Verfolgern flüchtet er sich nach Cäsarea, Syrien, Cilicien in seine Vaterstadt Tarsus. (Gal. 1, 21.) Wie er von nun an von einem Orte zum andern, von einem Volke zum andern, unermüdet das Evangelium trug und Christum auf diesen Reisen in Ketten und Banden, unter Schlägen und Geißelstreichen, in Hunger und Durst, in unzählbaren Todesgefahren predigte, berichtet ausführlich die Apostelgeschichte. Nach allen diesen Kämpfen ging Paulus mit dem heiligen Petrus zum Zweitenmale nach Rom, wo er mit dem zugleich eingekerkerten heiligen Petrus in den letzten Regierungsjahren des Tyrannen Nero (67 oder 68 nach Christus) zum Tode verurtheilt, an dem Orte, den man die salvianischen Quellen nennt, am 29. Juni enthauptet wurde und so durch sein Blut seine glorreiche Laufbahn besiegelte. —

Betrachten wir nun das Leben dieses heiligen Apostels näher, so müssen wir gestehen, daß es wohl das vollkommenste Beispiel evangelischer Vollkommenheit ist. „Ich glaube," sagt der heilige Chrysostomus, der in Bewunderung und Verehrung des heiligen Paulus keine Sättigung fand, „ich glaube, daß dieser Eine Mann alle Tugenden in sich vereinigt und vollbracht hat. — Er ist ein irdischer Engel und ein himmlischer Mensch." — Insbesondere strömen uns von seinem Glauben an Gott, von seiner Hoffnung auf Gott, von seiner Liebe zu Gott die Zeugnisse aus allen seinen Reden, die er vor Juden und Heiden gehalten, auf jedem Blatte seiner Sendschreiben entgegen. Welch' tiefe innige Anbetung Gottes, welch' reiner und ununterbrochener Gottesdienst spricht sich in ihm aus, da er sagt: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi." (Ephes. 3, 14.) Wie unablässig ertönte das Lob Gottes aus seinem Munde, selbst in harte Bande gelegt, und ausgespannt im Stocke liegend, sang er Lobpreisungen Gottes. (Apostelg. 16, 24. 25.) In Gottes Gegenwart wandelnd, bezog er alle seine Gedanken, Worte und Werke, auf Gott, nie seinen, sondern stets nur Gottes heiligen Willen beachtend, den er zu erkennen strebte. (Apostelg. 16, 10.) Und wer vermag wohl die Liebe zu beschreiben, die der heilige Paulus zu Jesu Christo dem Gekreuzigten trug? oder besser gesagt, in die er ganz verwandelt war? Jesus Christus ist sein Leben, sein Denken, sein Reden, sein Wollen, sein Wirken. In Jesu besitzt er Alles, außer Jesu ist ihm Alles

Digitized by Google

werthlos. (Philipp. 1, 21. u. 3, 8.) Darum auch kein Wunder, daß er den hochheiligen Namen Jesus nicht weniger als zweihundertneunzehnmal, den Namen Christus vierhunderteinmal in seinem Sendschreiben niederlegte. (Vergl. I. Kor. 16, 22.)

Erwägen wir aber seinen Eifer in Verkündigung des Evangeliums, seinen Eifer für die Verbreitung der Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschen! Wir sehen ihn nach allen Weltgegenden hineilen, um Allen das Heil zu verkünden, alle Leiden ertragen, alle Beschwerlichkeiten gering achten, allen Gefahren sich aussetzen, zu Wasser und zu Land alle Schrecknisse erfahren. Der die ganze Erde in seine Arme und an sein Herz schloß und sich bemühte, „sie Gott darzubringen, durchzog wie auf Flügel getragen Land und Meer, was unter dem Himmel ist, . . riß die Dörner der Sünden aus, säete das Wort der Gottseligkeit, schlug die Irrthümer in die Flucht, führte die Wahrheit ein, machte aus Menschen Engel.“ (S. Chrysostom.) Und wie groß war seine Liebe zu den Gläubigen, für deren Seelenheil er Tag und Nacht besorgt war (Apostelg. 20, 31.), an deren Leiden und Trübsalen er am ersten und innigsten Antheil nahm (II. Kor. 11, 29.), zu deren Heil er sich zum Opfer brachte (II. Kor. 12, 15.) und sogar selbst wollte verworfen sein. (Röm. 9, 2. 3.)

Von seinen evangelischen Tugenden wollen wir nur der vorzüglichsten erwähnen. Der heilige Paulus hatte Alles verlassen, um Christum zu gewinnen, er wollte Nichts besitzen, als ein an Liebe zu Gott und den Menschen reiches Herz; er übte evangelische Armuth. Zufrieden mit der nöthigsten Nahrung und Kleidung (Timoth. 6, 8.), ertrug er selbst den oftmaligen Mangel an diesen nöthigsten Bedürfnissen mit Freude und Trost. (I. Kor. 6, 11. u. Phil. 4, 12.) Mit der Arbeit der eigenen Hände verschaffte er nicht nur sich, sondern selbst seinen Begleitern den Unterhalt, und reichte auch noch von Dem, was er seinen Bedürfnissen entzog, Nothleidenden Almosen. (II. Thessal. 3, 8.) — Seinen Gehorsam entnehmen wir aus der Bereitwilligkeit, mit der er, vom Herrn angewiesen, in die Stadt ging, um zu hören, was ihm gesagt werden sollte (Apostelg. 9, 6. 7.); aus seiner Ehrfurcht, die er gegen Petrus, das Oberhaupt der Kirche trägt (Gal. 1, 18.); aus seiner Lenksamkeit bei dem Feuer seines raschen Geistes. (Apostelg. 19, 30. 31.) — Und seine Keuschheit! nicht nur daß er im jungfräulichen Stande lebte, verkehrte er auch, wo es sein Beruf forderte, mit Frauen, Jungfrauen und Wittwen einem Engel gleich. (I. Kor. 9, 5.) Nicht ohne Versuchungen wider die Keuschheit erhöhte er diese Tugend durch den Kampf wider die Anfälle des Fleisches in Gebet und Betäubung des Fleisches durch Werke der Abtödtung. (II. Kor. 12, 7.) — Seine Demuth hieß ihn, sich im Vergleiche mit anderen Menschen, als den niedrigsten, unter den Sündern als den ersten, als den letzten unter den Heiligen anzusehen. (Ephes. 3, 8. u. I. Tim. 1, 14.) Er erröthete auch nicht, seine Fehler und Sünden öffentlich zu bekennen und sie selbst durch die Schrift der Nachwelt bekannt zu machen. (Apostelg. 22, 19. u. Tim. 1, 13.) — Seine Geduld in Leiden, Trübsalen u. s. w. war eben so unüberwindlich als im höchsten Grade vollkommen. (II. Kor. 12, 12. u. Philipp. 4, 11.) Nicht zufrieden, mit so vielen Leiden, Trübsalen und Entbehrungen aller Art, übte er selbst noch strenge Buße und Kreuzigung des Fleisches. (II. Kor. 4, 10. u. Gal. 5, 24.) — Wer wird sich nun eine geringe Vorstellung von seinem Gebetseifer, von seiner Beschaulichkeit, von seinen inneren Betrachtungen machen? Ohne Unterlaß betete er (Röm. 1, 9.) und sein Gebet bestand nicht nur in mündlichen Gebetformen (Apostelg. 16, 15.),

Digitized by Google

sondern auch in jener Innerlichkeit, in der mehr der Geist und das Gemüth betrachtet, lobpreiset, beschaut und das in der Betrachtung Erkannte in geheimnißvoller Ruhe genießt (I. Kor. 14, 15.) und im Himmel verkehrt. (Phil. 3, 20.) In seinen Gebeten — wie oft gerieth er außer sich und trat exstatisch in den innersten Verkehr mit der himmlischen Welt! (Apostelg. 16, 9. — 17, 23.) Bei allen dem war er weit entfernt, zu glauben, daß er schon vollkommen genug sei; er brannte vielmehr von Begierde nach steter Vervollkommnung. (Philipp. 3, 12. 13.) — Alle Tugenden vereinigte er in einem so hohen Maße, daß seine Seelengröße von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen wird. (Nach Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VII. Bd. S. 3—13.)

Predigtentwürfe.

Fest. SS. Apostolor. Petri et Pauli Matth. 16, 18. — Betrachtung der Bildnisse der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. —

I. Die Statue oder Abbildung des heiligen Petrus. Mit dem einen Arme umfaßt er den Kreuzesbalken; in der andern Hand hält er die Schlüssel; ihm zur Seite zu seinen Füßen steht der Hahn. Durch diese Sinnbilder wird uns seine Schwachheit, seine Stärke, seine Amtsgewalt vor Augen gestellt.

a. Der Hahn zu seinen Füßen erinnert uns an seine Schwachheit. — Auch er, der feurige Jünger fiel, verleugnete den Herrn dreimal in jener Nacht, ehe der Hahn zum Zweitenmale krähte. (Luk. 22, 57—60.) Dieß gibt uns zu bedenken, wie schwach der Mensch aus sich selbst ist, wie wenig er seinen eigenen besten Vorsätzen trauen darf, wie sehr er Ursache habe, zu Gott um Kraft zu bitten, und vorsichtig alle Gefahr und Gelegenheit zu meiden, um nicht in die Sünde zu fallen.

b. Der Kreuzesbalken deutet auf seine Stärke hin. — Sich mannhaft erhebend von seinem Falle, war und blieb Petrus forthin wahrhaft ein Petrus, ein Fels. Nichts, selbst die Androhung des Todes nicht, vermochte ihn mehr zu erschüttern. Sieh hin, o Christ, der du vielleicht bisher nur zu oft schwach warst, mit Petrus Jesum verläugnetest, auf den Kreuzesbalken, den der Apostel umfaßt und lerne stark sein mit ihm! Wenn du ein Jünger Christi sein willst, mußt auch du sein Kreuz auf dich nehmen und Ihm nachfolgen!

c. Die Schlüssel in der Hand des Petrus deuten die Amtsgewalt an, welche ihm der göttliche Stifter unserer heiligen Religion gegeben und ihn hiedurch zum Oberhaupte der ganzen heiligen Kirche aufgestellt hat. Darum lasset uns ihn ehren als das erste sichtbare Oberhaupt der Kirche Christi, lasset uns ihn auch ehren in seinem Nach-

Digitized by Google

folger, dem römischen Papste und uns als folgsame Kinder der heiligen Kirche erzeigen.

II. Die Statue oder das Bildniß des heiligen Paulus. Die rechte Hand des Apostels zeigt mit dem Finger zum Himmel, die linke Hand ist an das Schwert gelegt oder hält ein Buch vor sich.

aa. Der Fingerzeig zum Himmel stellt uns diesen heiligen Apostel dar als den großen Völkerlehrer, der so viele Seelen gerettet und sie die Wege des Heiles — zum Himmel — kennen gelehrt hat. O möchte solcher Eifer für die Ehre Gottes, für Wahrheit und Tugend, für Religion und Sittlichkeit, für den von Gott uns angewiesenen Beruf auch in uns Allen, möchte unser Leben auch so ganz und ungetheilt Gott und seinem Dienste geweihet sein!

bb. Das Buch, welches der Apostel auf manchen Bildnissen in der Hand hält, will uns erinnern, daß er das Evangelium Jesu Christi mit aller Kraft seiner Gelehrsamkeit und seines gottbegeisterten Gemüthes allenthalben verkündigt habe und uns noch fortwährend durch seine Briefe lehrt. Laßt uns diesen Gesandten, wenn er in seinen Sendschreiben zu uns redet, auch immer gerne hören, seine Belehrungen zu Herzen nehmen und befolgen!

cc. Das Schwert, einst das Werkzeug seines Martertodes, ein Denkmal seines Heldenmuthes. Dieß Schwert ziert ihn auf Erden; im Himmel aber schmückt ihn die Krone des Marterthums. Verlangen auch wir nach dieser Siegeskrone, so müssen auch wir, wie der Apostel Paulus, von Christo Zeugniß geben, muthvoll und standhaft, im Leben und im Tode!

So haben wir die Bildnisse der beiden Apostelfürsten mit den Augen des Leibes und des Geistes betrachtet und ihr Andenken in uns erneuert. Möge es nun nicht bloß heute, sondern fernerhin stets in uns lebendig bleiben, und mit einer neuen und eifrigen Verehrung uns erfüllen gegen die beiden großen Gesandten Jesu Christi, mit neuem Vertrauen auf die Kraft der Fürbitte dieser treuen Diener vor Gott, und mit neuem Verlangen und Bestreben, ihnen nachzufolgen! Amen. (Prediger u. Katechet. IV. Jahrg. I. Bd. S. 474.)

Ad A. (Petrus.) Ueber Luk. 22, 61. — Welch' wunderbar heilsame Wirkung brachte der bedeutungsvolle Blick Jesu auf Petrus und die Begegnung des Blickes Petri mit dem des Herrn in Letzterem hervor! Er, der kurz zuvor seinen Herrn und Meister verläugnet, wird nun ein reumüthiger Büßer, bis zum glorreichsten Martertode.

Digitized by Google

Wenn auch wir auf Jesum, wie Petrus, hinsehen und Ihn in seinem bittersten Leiden betrachten, können wir dann

1. noch lange zaudern, Buße zu thun für unsere Vergehungen und unsere Sünden zu beweinen, um nicht durch fortgesetztes Sündigen den Heiland immer auf's Neue zu kreuzigen? (Hebr. 6, 6.) —
2. noch zweifeln, daß auch wir strenge Buße üben müssen, da der unschuldige Jesus unsere Laster durch so harte Leiden sühnen mußte? (Luk. 23, 31. — Koloss. 1, 24.) —
3. je einmal ermüden, bußfertig zu leben? Denn beständig müssen wir von der lebhaftesten Ueberzeugung durchdrungen sein, daß auch die langwierigste Buße nicht hinreicht, um Gott für unsere Sünden genug zu thun. Und was kann uns mächtiger bewegen,
4. alle Schmach und Verachtung mit Ruhe annehmen, als ein Blick auf den verachteten und verspotteten Heiland? —
5. alle Armuth und Noth ergeben und freudig zu tragen, als ein Blick auf den entblößten Jesus, dem man in seinem Durste nur Essig und Galle reichte?
6. alle Leiden und Schmerzen standhaft zu erdulden, als ein Blick auf den mit Stricken gebundenen, von Geißeln zerfleischten, mit Nägeln durchbohrten Erlöser? (Prediger u. Katechet. V. Jhrg. II. Bd. S. 526.)

Ad B. (Paulus.) Ueber Apostelgesch. 9, 6. Saulus stand lange ferne von Christus und eiferte als gelehrter Pharisäer für das jüdische Gesetz. Er war ein heftiger Gegner Christi, seiner Anhänger und seiner so eben entstehenden Kirche. Er ward aber wunderbar bekehrt und sofort der eifrigste Verkündiger des heiligen Evangeliums.

1. Den Anfang seiner Bekehrung machten das erleuchtende Licht, der Zuruf Christi und die eigene Folgsamkeit.

a. Das erleuchtende Licht. — Dieses himmlische Licht umstrahlte den Saulus, und wirkte erblindend auf ihn. Aber dieses Licht, schädlich für das äußere Auge, erleuchtete das innere Auge, das Herz. Er erkannte seine Sünden: der Anfang seiner Bekehrung war gemacht. — So schickt Gott den Menschen oft Leiden, um sie vom Aeußerlichen abzuziehen und läßt dann ein höheres Licht den Geist durchdringen.

b. Der Zuruf Christi. — „Saulus, Saulus! warum verfolgst du Mich?" — Dieser Zuruf wirkte und erschütterte. — Auch wir vernehmen immer den Zuruf Christi in der Stimme des Gewissens, bei Lesung der heiligen Schrift, in den Predigten, im Beichtstuhl u. s. w. und es heißt auch: „Warum verfolgst du Mich durch fortgesetztes Sündigen?"

c. Die eigene Folgsamkeit. — „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" — Jesus rief und Paulus gehorchte. — So hört Gott nicht auf, den Sündern seine Gnade zu geben, aber sie werden nicht selig werden, wenn sie mit seiner Gnade nicht (wie Paulus) mitwirken.

2. Vollkommenheit dieser Bekehrung. Paulus ward aus einem Wolfe ein Lamm, aus einem Verfolger des Evangeliums ein Verkündiger desselben, aus einem Gesetzeiferer der größte Apostel.

d. Er ward ein Lamm. — Ein Wolf war er bei der Steinigung des Stephanus, in Verfolgung der Christen. — Nun ist sein Stolz Demuth, sein Zürnen Geduld, und seine Grausamkeit Liebe. Er läßt sich selbst wie ein Lamm verfolgen. — Die Natur muß verändert werden!

e. Er ward ein Prediger des Evangeliums. — Jetzt wollte er alle Menschen zu Christen machen. Der nur in Judäa Verfolgte, predigt jetzt in der ganzen Welt; für die ausgestellten Vollmachten gegen die Christen schreibt er die herrlichsten Briefe für die Christen. — Die vollständige Bekehrung zeigt sich im Eifer für das Gute.

f. Er ward der größte Apostel. — Nicht dem Range, aber der Thätigkeit und Wirksamkeit nach. „Ich habe mehr als die Uebrigen gearbeitet." — Ein Bekehrter muß mehr thun als Derjenige, der immer rechtschaffen blieb; er hat mehr einzubringen!

3. Beschaffenheit dieser Bekehrung. Bei Paulus war sie aufrichtig, schnell und andauernd.

g. Aufrichtig. — Von nun an wollte er nicht mehr seinen, sondern Gottes Willen thun; er fiel nicht mehr in die alten Sünden, verfolgte keinen Christen mehr. — Mancher von uns wirkt auch Buße, aber er fällt bald wieder in die alten Sünden. Mancher schien auf dem Krankenlager ein Bekehrter, ward gesund und war bald wieder wie zuvor.

h. Schnell. — Paulus eilte nach Damaskus, weinte und betete, und ließ sich zur Vergebung seiner Sünden taufen. O wie Mancher will die Buße immer nur hinausschieben! Auf jenes Alter, wo die Leidenschaften nicht mehr toben, auf's Todtenbett u. s. w. Aber wie gefährlich ist dieß? —

i. Andauernd. — Er blieb nicht bei Dem stehen, was er auf dem Wege nach und in Damaskus erlangt hatte. Er stieg von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade. Er besiegelte mit dem Martertod seine Bußgesinnung, seinen Eifer, seinen Glauben, seine Liebe, seine Hoffnung. — So sollen auch wir unermüdet nach Vervoll-

Digitized by Google

kommunung ringen! (Hasen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 554. Nr. 4.)

Miscellen.

Das Fest der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus wird an einem und demselben Tage gefeiert, denn „man soll sie nicht trennen und von einander absondern," sagt der heilige Papst Leo der Große, „weil ihre Wahl von Gott, ihre Arbeit für Gott, ihr Ende und ihre Aufnahme zu Gott gleich ist." „Der Eine, der heilige Petrus," schreibt der heilige Augustin „ist besonders der Hirt der Kirche; der Andere, der heilige Paulus, der Lehrer der Kirche. Dem Ersten hat Gott die Schlüssel der Gewalt, dem Letzteren die Schlüssel der Wissenschaft gegeben." Und diese

Zwei ries'ge Säulen stützen
Der Kirche hehren Bau,
Der wunderbar sich wölbet
Hinauf zum Aetherblau:
Sankt Petri Fürstenrechte,
Die ihm der Herr verlieh'n,
Da Er befahl den Zwölfen
In alle Welt zu zieh'n;
Sankt Pauli Schwert, gestählet
In der Verfolgung Glut,
Das er so kühn geschwungen
In heil'gem Glaubensmuth.
Dort, wo auf sieben Hügeln
Erbaut das ew'ge Rom,
In majestät'scher Kuppel
Sich wölbt der Petersdom:
Da opferten sie Beide
Zum Zeugniß hin ihr Blut,
Auf dem für alle Zeiten
Der Kirche Segen ruht.

(Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 2. Bd. S. 528.)

Ad A. Du gingst, o Petrus! für des Meisters Lehre
Zum Seelenfange mit dem Netz voran;
Du eifertest so sehr für Gottes Ehre,
Und büßend wandeltest die Tugendbahn.
Auch mir hast du gebahnt des Himmels Pfade
Verachten mich gelehrt die eitle Welt:
Lohn ist der Tugend, Reue findet Gnade,
Froh grüßt mein Geist dich über'n Sternenzelt.

Ad B. O heil'ger Paulus! Geist voll Kraft du, flamme
Den Opferaltar meiner Liebe an;
Dein hohes Vorbild leuchte mir, dein Name
Sei Tugendsporn mir auf der Lebensbahn.
Da, wo die Lust mit schmeichelhaften Blicken,
Wo locket der Versuchung Reizgestalt,
Laß mich, wie du, das Ungethüm erdrücken,
Und rühmen meines Gottes Sieg'sgewalt.

Digitized by Google

Getreu und stark, wie du, dem Herrn ergeben,
Will ich durch Noth und Tod voll Muthes geh'n;
Erbleichen will ich nicht und zaghaft leben,
Wo du mir ruf'st, im Kampfe zu besteh'n.
Wie du in Wort und That, will ich in Werken
Verkünden Ihn, der ew'gen Liebe Gott;
Dein Flammenmuth, dein Beispiel wird mich stärken,
Dem Herrn stets treu zu sein bis in den Tod.
(Glocke der Andacht. XV. Aufl. 1858. S. 194.)

Stoff zum Nachlesen:

Leitmeritzer Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher. IX. Jhrg. S. 45.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 557. — VII. Jahrg. I. Bd. S. 513. — VIII. Jahrg. I. Bd. S. 475.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 85 ff.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 804 ff.
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. Würzburg 1855. S. 688.
Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 241. u. 330.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 880.
Zweites Sprach- und Lesebuch f. kathol. Haupt- und Stadtschulen im Kaiserthum Oesterreich. Wien 1859. S. 134.
Philothea. VIII. Jahrg. S. 218. — XIV. Jahrg. S. 210. — V. Jahrg. S. 297. — IV. Jahrg. S. 204.

Pfarrkinder und Pfarrkirche.

(Siehe die Art. Beicht und Communion, österliche, Gottesdienst, Kirche, als Gotteshaus, Obrigkeit, geistliche und weltliche.)

Pfingstfest.

(Vergl. die Art. Geist, heiliger, Kirchenjahr.)

I. Erklärung. Das Wort „Pfingsten" kömmt von dem griechischen, nachmals in's Lateinische aufgenommenen Worte Pentecostes her, welches im Deutschen fünfzig heißt. Dieser Tag wird nach Auslegung des heiligen Hieronymus so genannt, weil er der fünfzigste Tag nach Ostern ist, an welchem auch die Juden ihr Pfingst- oder Erntefest hielten. (II. Mos. 23. Kap.) Dieses war angeordnet zunächst zur Danksagung für die eingesammelte Ernte, später dann, laut heiliger Ueberlieferung, auch zum Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai und ein Vorbild des geistlichen Pfingstfestes der Christen, welches zur Erinnerung an die Herabkunft und Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel gefeiert wird.

II. Wirkungen des heiligen Geistes in den Aposteln. Die Apostel waren nach der Herabkunft des heiligen Geistes über sie am Pfingstfeste

nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift „voll des heiligen Geistes." Der heilige Geist brachte nämlich in ihrem Verstande sowohl als in ihrem Herzen die erstaunlichsten Veränderungen hervor:

a. in ihrem Verstande; denn Er erleuchtete sie, die zuvor unwissend, zweifelhaft, ungläubig und mit vielen Vorurtheilen behaftet waren, so, daß sie die tiefsten Geheimnisse Gottes erkannten und in ihrem Glauben unerschütterlich waren;

b. in ihrem Herzen; denn Er schuf sie aus schwachen, mit Leidenschaften befangenen Menschen in Seelen um, die nichts von der Liebe Gottes scheiden konnte.

Daß durch denselben heiligen Geist auch die Gläubigen fortan geheiliget werden, ist eben auch der heißeste Wunsch der Kirche und darum besteht auch

III. die kirchliche Feier des heiligen Pfingstfestes im Wesentlichen darin, daß die Kirche

1. in der Pfingstvigil ein Fasten anordnet, als Vorbereitung zum Empfange der Gaben des heiligen Geistes, damit, je weniger der Leib durch das Irdische herabgezogen wird, unser Geist um so freier sich zur Betrachtung himmlischer Dinge erheben könne;
2. am Vortage des Festes, wie am Charsamstage, hie und da das Taufwasser weiht und während der Oktav in der bischöflichen Domkirche die heilige Firmung ausspendet, weil auch der heilige Apostel Petrus an diesem Tage das Sakrament der Taufe ertheilte und alle Jünger des Herrn die Stärkung des heiligen Geistes empfingen;
3. durch inhaltsvolle Gebete und Lieder die Gläubigen anleitet, um den göttlichen Geist inbrünstig zum Himmel zu flehen und sie ermahnt, der Einkehr des heiligen Geistes das Herz zu öffnen.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Vom Tage an, da ihr die Erstlingsgabe dargebracht, sollet ihr sieben volle Wochen zählen, bis an den anderen Tag nach der vollen siebenten Woche, das ist fünfzig Tage: und dann sollet ihr ein neues Speiseopfer dem Herrn bringen." III. Mos. 23, 15. 16.

„Das Fest der Wochen sollst du halten, mit den Erstlingen der Früchte deiner Weizenernte, und das Fest, wenn nach Wiederkehr der Jahreszeit Alles eingesammelt wird." II. Mos. 34, 22.

„Auch der Tag der Erstlinge, wenn ihr neue Früchte dem Herrn darbringet nach Ablauf der (sieben) Wochen, soll ehrwürdig und hochheilig sein: kein knechtlich Geschäft sollet ihr an demselben thun." IV. Mos. 28, 26.

„Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und

Digitized by Google

es erschienen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder, und Alle wurden erfüllt vom heiligen Geiste." Apostelg. 2, 1—3. (Vgl. Ezech. 39, 29.)

Ad II. (Wirkungen.) a. „Alle wurden erfüllt mit dem heiligen Geiste und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, sowie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen." Apostelg. 2, 4. (Vgl. I. Kor. 2, 11.)

b. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch (Apostel) herabkommen wird, und werdet Meine (Jesu) Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde." Apostelg. 1, 8. (Vgl. Ephes. 3, 16.)

Ad III. (Feier.) [Siehe beim Art. Geist, heiliger ad V.]

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Pfingsttag hat seinen Anfang genommen, da auf dem Berge Sinai die Stimme Gottes von Oben erscholl und dem Moses das Gesetz gegeben ward. Im neuen Testamente begann dieses Fest mit der Herabkunft des heiligen Geistes, welchen Christus versprochen... Es steht aber diese Festlichkeit des Evangeliums mit der Festlichkeit des Gesetzes im Einklang. Dort wurde fünfzig Tage, nachdem das Lamm geopfert worden, dem Moses das Gesetz gegeben, geschrieben durch den Finger Gottes; hier wird fünfzig Tage, nachdem Christus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt worden, der heilige Geist, welcher der Finger Gottes ist, gesendet über die Jünger, deren Anzahl (hundertzwanzig) dem Alter des Moses entspricht. Aber noch ein anderes Geheimniß liegt in diesem Feste. Siebenmal sieben Tage erzeugen Pfingsten, an welchem Nachlassung der Sünden verliehen wird durch den heiligen Geist. Eben so folgt auf siebenmal sieben Jahre das fünfzigste Jahr, welches bei den Hebräern das Jubeljahr ist." S. Isidorus Sevillens.

„Beider Feste (des jüdischen und christlichen Pfingstfestes) Gesetzgebung geschah am fünfzigsten Tage nach Ostern; wie jene auf Sinai, so diese auf Sion. Dort erzitterte der Berg, hier das Haus der Apostel. Dort ertönte unter Flammenblitzen und Sturmwind heftiges Donnern; hier entstand gleichfalls vom Himmel herab ein Wehen, wie das Wehen eines kommenden Sturmwindes, und es erschienen Zungen wie Feuer. Dort erging das Gesetz unter dem Klange der Posaunen, hier ertönte dasselbe aus dem Munde der Apostel." S. Chrysostomus.

„Daß die heutige Festlichkeit unter die vorzüglichsten Feste zu rechnen sei, erkennen die Herzen aller Katholiken... Es enthält dieser Tag in sich große Geheimnisse des alten und neuen Bundes, woraus deutlich zu erkennen, daß die Gnade durch das Gesetz vorher verkündet, und das Gesetz durch die Gnade erfüllt worden. Denn wie dem hebräischen Volke nach der Befreiung aus Aegypten und fünfzig Tage nach der Schlachtung des Lammes das Gesetz gegeben wurde auf dem Berge Sinai, so kam nach dem Leiden Christi, in welchem das wahre Lamm geopfert ward, und zwar fünfzig Tage nach seiner Auferstehung der heilige Geist über die Gemeinde der Gläubigen." S. Leo Magn.

Ad II. (Wirkungen.) „An diesem Tage (Pfingsten) war der heilige Geist bei den Gläubigen nicht mehr durch die Gnade der Heimsuchung und Einwirkung, sondern durch die Gegenwart seiner Majestät selbst, und es floß in die Gefäße nicht mehr der Geruch des Balsams, sondern die Substanz der heiligen Salbe selbst." S. Augustin.

„Sie waren berauscht, aber mit einer nüchternen Berauschung, die die

Digitized by Google

Sünde tödtet und das Herz belebt, mit einer der leiblichen Berauschung ganz entgegengesetzten; denn jene macht auf das schon Erkannte vergessen, diese gibt Kenntniß des selbst noch nie Erkannten; sie waren berauscht, da sie diesen Rausch sich angetrunken vom Weine des geistigen Weinstockes, den sich der Herr selbst nennt." S. Cyrillus Hierosolymit.

Ad III. (Feier.) „Heute gießt der Herr den heiligen Geist und mit Ihm unzählige Güter über die Menschen aus. Durch Ihn werden wir aus der Knechtschaft errettet und zur Freiheit berufen; durch Ihn werden wir Kinder Gottes und ganz neue Menschen. . . Aus dieser Quelle fließen die Offenbarungen, fließt Alles, was die Kirche schmücket. . . Laßt uns demnach jubeln und den Herrn mit bewundernder Freude preisen! Heute haben wir den Gipfel aller Güter erreicht; heute sind wir in die Burg aller Feste gekommen; heute sind wir zur Frucht selbst von der Verheißung des Herrn gelangt." S. Chrysostomus.

Gleichnisse.

Ad I. „Gleichwie das lebendige Christenthum auf dreifache Weise, in Glaube, Hoffnung und Liebe sich äußert, so gibt es in der christlichen Kirche vornehmlich drei Hauptfeste: Weihnachten, welches der Festtag des Glaubens genannt wird, weil sich Gott der Vater in seinem Sohne Jesus Christus geoffenbaret und dadurch den Glauben der Christen in's Leben gerufen hat; Ostern, welches das Fest der christlichen Hoffnung ist, indem Jesus Christus durch seine Auferstehnng von den Todten die Hoffnung der Gläubigen gewiß gemacht, und endlich Pfingsten, welches mit Recht genannt werden kann das Fest der christlichen Liebe, weil an diesem Tage der heilige Geist, der Geist der Liebe, in die Herzen der Liebe ausgegossen und den Gläubigen mitgetheilt worden ist. Das Pfingstfest ist also gleichsam die Vollendung des Festkreises, so wie die Liebe die Vollendung des Gesetzes ist.

Ad II. (Siehe unter den Väterstellen ad II. S. Cyrillus.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Das Pfingstfest ist eines der drei Hauptfeste der Christenheit und wurde gleich dem Osterfeste auch schon von den Israeliten als solches gefeiert. (II. Mos. 23, 14—17.) Bei den Israeliten wurde es bald „Fest der Wochen" — weil es am fünfzigsten Tage nach Ostern gefeiert wurde (III. Mos. 23, 16.), bald „Erntefest" — weil an demselben Gott für die Ernte gedanket, und die Erstlinge der Früchte geopfert wurden (II. Mos. 23, 16.), bald (und zwar aus demselben Grunde) „Tag der Erstlinge" (IV. Mos. 28, 26.) genannt. Da Gott die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai am fünfzigsten Tage nach dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten gab, so war es vorzugsweise eine Erinnerungsfeier an diese Gesetzgebung. Gleichwie nun aber das jüdische Osterfest nur Vorbild des christlichen war, so war es auch mit dem Pfingstfeste der Juden. Der Christ feiert sein Pfingstfest zum Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, die laut der Apostelgeschichte am Pfingstfeste sich zutrug. Während der Jude auf Sinai zum Gesetze der Knechtschaft verpflichtet wurde, erinnert den Christen sein Pfingstfest an die Freiheit, die uns im heiligen Geiste geworden ist, und uns zu Vollbringern des Willens Gottes nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus kindlicher Liebe macht. Der Jude opferte ferner dankbar für das ihm gewordene Geschenk die Erstlinge der Früchte. Der Christ bringt Gott dagegen für die Ausgießung der köstlichsten Gaben des Himmels sein Theuerstes, sein geistiges Ich. Auf Sinai wurde das Reich des Gesetzes gegründet, am

Digitized by Google

Pfingstfest in Jerusalem das Reich der Freiheit im heiligen Geiste, die Kirche Gottes gestiftet. Und da nun der Gläubige am Pfingstfeste so zu sagen den Stiftungstag der Kirche begeht, indem ohne den heiligen Geist wir außer Stande wären, der Früchte des Erlösungstodes Jesu theilhaftig zu werden, so ist Pfingsten mit Recht eines der drei christlichen Hauptfeste im Jahre, ja die „Metropole aller Feste," wie sich der heilige Chrysostomus ausdrückt. Der heilige Gregor von Nazianz nennt es auch vorzugsweise das „Fest des heiligen Geistes." In England nennt man den Pfingsttag „weißer Sonntag," welche Benennung daher kommen mag, weil Pfingsten früher einer der Haupttauftage war, und die Neugetauften weiße Kleider trugen. Seltener ist der Name Blumenfest (Pascha rosata) [vgl. auch Art. Palmsonntag] von dem in früherer Zeit hie und da üblichen Ausstreuen von Rosen. (Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 375.)

Ad II. Welche gnadenvollen Wirkungen brachte nicht der heilige Geist bei den Aposteln hervor! Wir wissen, was die Apostel vor der Mittheilung des heiligen Geistes gewesen sind. Sie waren unwissende Leute; sie hatten von dem Reiche, das Jesus gründen wollte, eine ganz sinnliche Vorstellung; denn sie glaubten, ihr Meister werde ein irdisches Königreich gründen, und ihnen die ersten Stellen in demselben übertragen (Matth. 20, 21.); sie stritten sich um den Vorrang, sie waren voll Furcht: denn kaum war ihr göttlicher Meister gefangen genommen, so ergriffen sie die Flucht, und versteckten sich, Einer verläugnete ihn sogar. — Aber welche Umwandlung, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten! Was hatten sie jetzt für eine lichtvolle Einsicht in das Werk der Erlösung! Wie ist ihnen Alles so klar und deutlich in der Lehre Jesu! Der Heiland hatte ihnen gesagt: wenn der heilige Geist komme, so werde Er ihnen alle Wahrheit lehren. Wie wunderbar ist dieses Versprechen in Erfüllung gegangen! Sie verstehen nun Alles, was Jesus gelehrt hat. Aller Zweifel und alle Ungewißheit ist ihnen genommen. Nicht durch langes Lernen, nicht durch eigenes Forschen und Nachdenken sind sie dahin gekommen. Die Erleuchtung von Oben, der Geist Gottes hat ihnen so wunderbar den Verstand eröffnet, hat sie alle Wahrheit gelehrt. Derselbe heilige Geist sollte sie nach der Verheißung des Herrn auch beredt machen. (Matth. 10, 18.) Und wirklich, Männer, die nie die Redekunst erlernt, nie öffentlich auch nur Ein Wort vor Versammlungen gesprochen haben, reden und schreiben jetzt wie die geübtesten Gelehrten, sind nirgends in Worten verlegen, Allen zur Rede und zur Antwort bereit. Was sie aussprechen, hat nicht etwa nur Sinn, Ordnung und Zusammenhang, sondern ist ein Inbegriff von Weisheit, wie die Welt bisher es nie so gehört hat. Nicht in verborgenen Winkeln hören wir die Apostel reden; man sieht sie zu Rom, zu Athen, zu Korinth, in den volkreichsten und berühmtesten Städten; sie sprechen vor Hohen und Niederen, vor Fürsten und Gelehrten. Und damit es nicht zweifelhaft sei, in wessen Namen und Kraft sie reden, versah sie der heilige Geist auch noch mit der Gabe, Wunder wirken zu können. (Apostelg. 2, 43.) Und zu welchem Eifer stachelte der heilige Geist die Apostel in der Verkündigung des Evangeliums an! Sie zogen hin in alle Länder und predigten das Wort von dem Gekreuzigten allen Völkern; sie verkündeten es Tag und Nacht, unter Gebet und Thränen, und verkündeten es nicht bloß mit Worten, sondern auch durch das leuchtende Beispiel ihrer Tugenden. Dabei scheuten sie keine Verfolgung, fürchteten keinen Kerker, erschracken vor keiner Geißelung, vor keiner anderen, auch der härtesten Strafe. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. VIII. Bd. S. 207.)

Digitized by Google

Ad III. (Feier.) Wann man angefangen hat, das Jahresgedächtniß der Sendung des heiligen Geistes festlich zu begehen, und sich durch eine würdige Feier der Gaben des heiligen Geistes stets neuerdings zu versichern, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Der heilige Augustin behauptet nur, es sei Pfingsten eines jener Feste, deren Feier auf der ganzen Erdenrunde begangen und entweder von den Aposteln (vgl. Apostelg. 20, 16.) oder einer allgemeinen Synode eingeführt wurde. Heut zu Tage wird das Pfingstfest mit einer Vigilie und einer Oktav gefeiert. In der Vigilie, die ein gebotener Fasttag ist, beginnt die Kirchenfeier mit der Verlesung von sechs Prophezien, welche dem Inhalte nach andeuten, daß durch den Opfertod Christi ein neues Reich begonnen habe, in welchem Diejenigen, die gläubig ihre Sünden im Taufbade ablegen, und treu dem Bunde bleiben, den sie bei der Taufe mit Christus abschließen, der Segnungen des messianischen Reiches theilhaftig werden, und namentlich im heiligen Geiste lebendige Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi sind. An die Prophezien und die dazwischen eingeschalteten Kirchengebete reiht sich die Taufwasserweihe, die ganz in derselben Weise wie am Charsamstage vorgenommen wird. Den Schluß macht die heilige Messe. — Die Feier des Festtages selbst hat, abgesehen davon, daß sowohl in der Messe als in den priesterlichen Tagzeiten der Sendung des heiligen Geistes gedacht und um die Ausgießung seiner Gaben auch über uns gebetet wird, nichts Besonderes. In früherer Zeit bis zum Jahre 1521 wurde in Rom während des Hochamtes eine Taube auf den Altar herabgelassen, in vielen anderen Kirchen zur Erinnerung an das große Getöse bei der Sendung des heiligen Geistes mit Trompeten geblasen, und von der Decke Blätter von rothen Rosen und andere Blumen (die feurigen Zungen symbolisirend) herabgeworfen. Auch liebte man es, die hölzerne Figur einer Taube zu zeigen, die hostienförmiges Brod im Munde hatte, um die Sättigung durch die Gaben des heiligen Geistes anzudeuten. Heut zu Tage haben diese und ähnliche Versinnlichungen der Herabkunft des heiligen Geistes so ziemlich aufgehört; die Mißbräuche, die sich dabei einschlichen, und die Feierlichkeit mitunter zu einer bloßen Volksbelustigung machten, zwangen die Kirche dazu. — Die Pfingstoktav, welche jedoch schon am Samstage schließt, kennt schon der Verfasser der apostolischen Constitutionen. Es wurde einige Zeit hindurch sogar die ganze Woche auch im bürgerlichen Leben festtäglich begangen. Besonderes hat diese Oktavfeier nicht; nur lieben es die Bischöfe, vorzugsweise während derselben das heilige Sakrament der Firmung, als das Sakrament des heiligen Geistes, zu spenden. (Freiburger Kirchenlexikon, VIII. Bd. S. 376 ff.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Geist, heiliger und Gnade.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Das Pfingstfest fällt in eine Jahreszeit, wo die Natur im Sinnbilde darstellt die Wirkungen, welche der heilige Geist bei seiner ersten Ausgießung in der Menschheit im Ganzen hervorrief, und welche Er noch immer hervorruft, wenn Er in die Seele des einzelnen Christen einkehrt. Unter dem wohlthätigen Einfluße der Sonne entwickeln sich im schnellen Wachsthume die Keime und Knospen, welche die Früchte des Sommers und Herbstes tragen sollen. Die Bäume sind vollständig belaubt, die Wiesen stehen dicht mit Blumen besäet; schon reifen oft die ersten Früchte. Heiter strahlet

der Himmel, reiner wehen die Lüfte, die ganze Natur prangt in vollendeter Schönheit. — So entwickelten sich und reiften am ersten Pfingstfeste in den Aposteln die Knospen des christlichen Sinnes und die Früchte des heiligen Geistes. (Gal. 5, 22. 23. u. Isai. 41, 2. 3.) Unter allen Völkern, wo die Lehre Jesu Eingang fand, verbreitete sich Menschlichkeit und eine höhere sittliche Bildung; das Senfkörnlein des Evangeliums wuchs heran zum starken Baume, an dem im Laufe der Zeiten Millionen edle Früchte reiften. So wurde durch den Geist Gottes die Gestalt der Erde erneuert. — Und ähnlich zeigt sich auch jetzt noch das allmächtige Walten des heiligen Geistes, wo Er einkehrt, in den einzelnen frommen Herzen. Er erleuchtete ihren Verstand, erwärmt ihr Herz, bewegt ihren Willen zu guten Thaten, und verwandelt ihre Seele in einen fruchtbaren Garten voll lieblicher Tugenden, an welchen Gott um Christi willen sein Wohlgefallen hat. (Dr. Frencl's Liturgik. Prag 1858. II. Aufl. S. 178.)

Ad III. Die Liturgie des hohen Pfingstfestes erinnert in ihrem ersten Theile an die so große Bedeutung des Festes, vermittelt im zweiten seine lebendige Erfassung für uns, und weiset im dritten auf die höchste und letzte Aufgabe des heiligen Geistes im Werke des dreieinigen Gottes. (Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Thl. S. 720.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 464. §. 12.
Marzohl's u. Schneller's Liturgik. IV. Bd. S. 555.
Augusti's Denkwürdigkeiten. II. Bd. S. 389.
Jurende's Mähr. Wanderer Jhrg. 1824. S. 62.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 670.
Kuhn's: Pietatis exercitia. S. 307.
Prediger u. Katechet. IX. Bd. S. 443.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 21.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 45 ff.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. Berlin 1858. S. 429.

Pflicht, Pflichttreue.

(Siehe die Art. Beruf, Berufstreue, Eifer im Guten und Standespflichten.)

Plauderhaftigkeit.

(Siehe die Art. Geheimnisse und Geschwätzigkeit.)

Portiuncula-Ablaß.

(Siehe Art. Ablaß.)

Prachtliebe.

(Siehe die Art. Auskommen, Aufwand, Putzsucht.)

Digitized by Google

Prädestination (Vorherbestimmung).

(Siehe die Art. Allwissenheit Gottes und Gnadenwahl.)

Prahlerei.

(Siehe die Art. Ehrgeiz, Anmaßung, Hoffart.)

Prediger, Predigtamt.

(Vergl. die Art. Christenlehre, Eifer im Guten, Berufstreue, Predigt, Wort Gottes.)

I. Das Predigtamt, als kirchliches, heiliges Amt, darf Keiner ausüben, der nicht die nothwendige Weihe und Mission oder Sendung empfangen. Zum Predigtamte ist vorzugweise der Bischof gesendet (vgl. Art. Bischof); von ihm müsssen dazu alle anderen Priester die Sendung erhalten. Und da der Pfarrer für seine Pfarrei die besondere Sendung hat, so gehört zur Ausübung des Predigtamtes in einer Gemeinde auch die Erlaubniß des Pfarrers, oder in einem Kloster die besondere Ermächtigung des Ordensoberen.

II. Verpflichtung zum Predigen und deren Umfang. Nach kirchlicher Verordnung (Trident. sess. XXIV. cap. 4.) liegt es den Pfarrern und übrigen Seelsorgern ob:

α. wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen in ihren Kirchen die heiligen Schriften und das göttliche Gesetz zu verkündigen; denn zur vollkommenen Feier des Gottesdienstes gehört die Verkündigung und Anhörung des göttlichen Wortes;

β. aber auch sonst, so oft sie glauben und der Bischof es anordnet, daß es mit Nutzen geschehen könne. Anlässe hiezu wird der Seelsorger, der ganz für seine Gemeinde lebt, schon zu finden und zu benützen wissen.

III. Nothwendige Eigenschaften eines Predigers. Im Allgemeinen sind zum Predigtamte alle jene Eigenschaften nothwendig, welche die gedeihliche Verwaltung des Seelsorgeramtes überhaupt erfordert. Doch sind es einzelne Momente dieser Eigenschaften, welche das Gedeihen des Predigtamtes vorzugsweise erheischt, nämlich:

a. vor Allem Heiligkeit des Lebens, denn mächtiger ist die Predigt der That, als die des Wortes und fruchtlos ist die Predigt des Wortes ohne die Predigt der That;

b. gründliche und allseitige Wissenschaft, besonders tiefe Er-

fahrung in den heiligen Schriften und Reden der Väter, Kenntniß der heiligen Gebräuche und Verordnungen der Kirche u. s. w.;

c. christliche Klugheit; denn Unklugheit des Predigers kann nicht nur die Wirkung der besten Predigt zerstören, sondern ihn selbst um alles Zutrauen der Gemeinde bringen;

d. Freude und Begeisterung für seinen Beruf; ein zartes Gefühl für Das, was schicklich und ehrwürdig ist; eine würdige, durch religiöse Begeisterung gehobene und gleichsam verklärte äußere Haltung, sowie eine reine und lebendige Phantasie; endlich

e. leiblicher Seits insbesondere eine gesunde Brust, ein gut gebildetes Sprechorgan, eine hell- und wohlklingende und ergiebige Stimme bei sonstiger, wenigstens nicht abstoßender Köpergestalt.

IV. Hilfsmittel. Wer da werden und sein will ein wahrer, christlicher, katholischer Prediger, muß dazu ohne Aufhören alle dazu nothwendigen Hilfs- und Beförderungsmittel anwenden. Hieher gehören:

1. Das eifrige und anhaltende Gebet, daß er mit göttlichem Beistande niemals durch Streben nach eigenem Lob und eigener Ehre sich erhebe, von Tag zu Tag heftiger erglühe im Verlangen nach Gottes Ehre und in besonderer Liebe gegen den Nächsten und endlich der Heiligkeit der Sache, die er auf sich genommen, sowie der Würde und dem Amte der Person, welche er vertritt, entsprechen möge;

2. die Betrachtung und zwar nicht bloß die Betrachtung über den Gegenstand der einzelnen Predigt, sondern vornehmlich die Betrachtung zum eigenen Heile, die er keinen Tag versäumen soll;

3. gründliches und anhaltendes Studium, insbesondere der heiligen Schrift, der Werke der heiligen Väter, des eigenen Gewissens, der geistigen Bedürfnisse seiner Pflegbefohlenen und der heiligen Geschichte, da Beispiele vorzüglich beitragen, die Predigt lebendig und nützlich zu machen;

4. eigene Uebung, ohne welche keine Kunst gedeiht und zwar soll sich der Prediger unter Aufsicht und Leitung eines tüchtigen Mannes in Ausarbeitung, Skizzirung und im Vortrage üben, wohl auch einen ausgezeichneten Prediger zur Nachahmung sich vorsetzen;

5. auch das Anhören anderer Prediger, um von ihnen zu lernen die Art und Weise, den Gegenstand lebendig darzustellen und klar zu beweisen, den Zuhörern an das Herz zu reden u. s. w., und andererseits Abwege und Fehler zu meiden; endlich

6. Bußfertigkeit und Seeleneifer; denn wer durch Buße ein Nachfolger und Freund Christi ist, der wird Antheil erhalten an der

Digitized by Google

Kraft Jesu Christi, auf die Herzen zu wirken und der glühende Seeleneifer drängt, Alles zu versuchen, damit das Wort Gottes an den Menschen nicht verloren gehe und auch die zweckmäßigsten Mittel hiezu wählen.

Schriftstellen.

Ad I. „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie geschrieben steht: Wie schön sind die Füße Derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen." Röm. 10, 15.

„Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron." Hebr. 5, 4.

Ad II. (Verpflichtung.) α. „Sie sollen mein Volk lehren, und ihnen zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen, zwischen dem Reinen und Unreinen sei." Ezech. 44, 23.

β. „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme." Isai. 58, 1. (Vgl. II. Tim. 4, 2. 3.)

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Strebe sorgfältig, dich selbst Gott zu erweisen als einen bewährten Arbeiter." II. Tim. 2, 15. (Vgl. Röm. 2, 21.)

b. „Daß ihr Wissenschaft habet, das Heilige zu unterscheiden von dem Unheiligen, das Reine vom Unreinen: und daß ihr die Söhne Israels lehren könnet alle Meine Gesetze." III. Mos. 10, 10. 11.

c. „Dein Wort sei gesund und untadelig, damit der Widersacher beschämt werde." Tit. 2, 8. (Vgl. I. Petr. 4, 11.)

d. „Auf hohen Berg steig hinan, die du frohe Botschaft bringst für Sion, erhebe deine Stimme mit Macht, die du frohe Botschaft bringest für Jerusalem, heb an und fürchte Nichts!" Isai. 40, 9.

e. (Siehe bei den Art. Gesundheit und Leib.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Die himmlische Weisheit ist es, welche den Mund der Stummen öffnet und die Zunge der Kinder beredt macht." Weish. 10, 21.

2. „Der Weise strömet die Reden seiner Weisheit wie Regen aus, und preiset in seinem Gebete den Herrn. Er betrachtet in seinen Geheimnissen." Sir. 39, 9. 10.

3. „Wie belehrst du einen Andern, und dich selbst belehrest du nicht!" Röm. 2, 21. (Vgl. Luk. 11, 52. u. I. Timoth. 1, 7.)

4. „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, darin verharre; denn wenn du dieses thust, wirst du dich selbst, und die dich hören, selig machen." I. Timoth. 4, 16.

5. „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von Mir gehört hast!" II. Tim. 1, 13.

6. (Siehe bei den Art. Buße und Eifer im Guten.)

Väterstellen.

Ad I. „Obwohl zu wünschen, daß alle Söhne der Kirche in der wahren und gesunden Lehre erfahren seien, ist doch nicht zu gestatten, daß Jemand, der die priesterliche Weihe nicht hat, den Rang eines Predigers sich aneigne, weil in der Kirche Gottes Alles geordnet sein muß, so daß an dem Einen Leibe Christi die vorzüglicheren Glieder ihre Pflicht erfüllen, und die minderen den höhern nicht widerstreben." S. Leo Magn.

Digitized by Google

„Weder Welt- noch Ordensgeistliche dürfen, auch in den Kirchen ihrer Orden, predigen gegen den Willen des Bischofes." Trident. Sess. XXIV. cap. 4.

Ad II. (Verpflichtung.) „Es ist durch göttliches Gesetz Allen, welchen die Seelsorge anvertraut ist, geboten, ihre Schafe zu kennen, für sie das Opfer darzubringen, und sie durch Verkündigung des göttlichen Wortes, Spendung der Sakramente und Beispiel in allen guten Werken zu weiden." Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 1. de reform.

α. „Weil für die Wohlfahrt der Christenheit die Verkündignng des Evangeliums nicht weniger nothwendig ist als die Lesung, . . so sollen Alle, welchen eine Pfarr- oder andere mit Seelsorge verbundene Kirche anvertraut ist, persönlich, oder wenn sie gesetzlich gehindert sind, durch andere taugliche Männer wenigstens an Sonn- und Festtägen die ihnen anvertrauten Gemeinden nach ihrer und des Volkes Fassungskraft mit heilsamen Worten weiden, indem sie Das lehren, was Allen zu wissen nothwendig ist zum Heile und in Kürze und faßlicher Rede kund machen die Fehler, welche zu meiden, und die Tugenden, welche anzustreben sind, um der ewigen Strafe zu entgehen und zur himmlischen Herrlichkeit zu gelangen." Trident. Sess. V. cap. 2. (XXIV, cap. 4. 7.)

β. „Die Pfarrer und übrigen Seelsorger sollen außerdem noch das Wort Gottes verkünden, wenn die Quatembertage, Advent, Septuagesima und die feierlichen Feste des Herrn herankommen, . . . an jenen Tagen, welche der Ausspendung des Sakramentes der Firmung durch den Bischof vorhergehen, wenn die gewöhnlichen, oder auch wenn außergewöhnliche Prozessionen gehalten werden, wenn ein Jubiläum gefeiert wird, wenn die Segnung eines Hauses oder eine andere Segnung vorzunehmen ist, wenn ein frommer Verein errichtet wird." S. Hieronym.

Ad III. (Eigenschaften.) a. „Der Prediger soll wissen, daß er geringe geistige Frucht den Gläubigen bringen werde, wenn er nicht wahrhaft aus dem Innersten seiner Seele spricht; so aber kann nicht sprechen, wer nicht geistlich lebt, wer heiligem Leben sich nicht ganz ergibt." S. Carolus Borom.

b. „Der Prediger sei nach Möglichkeit erfahren in jeder heiligen und kirchlichen Wissenschaft, er habe Kenntniß der apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen, habe sich wohl umgesehen in den Schriften und Reden der Väter. Er soll kennen die heiligen Gebräuche der Kirche; . . er sei erfahren in der Geschichte der Kirche; . . er besitze Kenntniß der alten Satzungen und Verordnungen der Kirche. Er kenne wohl die Vorschriften und Uebungen jener theologischen Disciplin, welche sich ganz mit der Anleitung zum geistlichen Leben, Reinigung der Affekte und inneren Verbesserung beschäftigt. . . Er soll sich vertraut machen mit allen Hilfsmitteln, durch welche die Gemüther der Zuhörer bewegt und entflammt zu werden pflegen zur Liebe Gottes, zum Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande. . . Genau soll er kennen die Pflichten der einzelnen Stände u. s. w." S. Carolus Borom.

c. „Das ist gar ein schweres Geschäft, wenn man in vermischter, zahlreicher Gesellschaft, wo Alter, Geschlecht und Lebensweise verschieden ist, sprechen und wie Einer, der eine vielsaitige Harfe schlägt, ein für Alle und Jeden passendes Predigtwort finden und so vortragen will, daß nirgendwo ein Mißton dem Gehöre anstößig sei." S. Gregorius Nazianz.

d. „Wenn der Prediger nicht selbst brennt, so entzündet er auch Andere nicht." S. Augustinus.

„Redest du von göttlichen Dingen, so sei die Rede rein, einfach, klar, ernst

Digitized by Google

und gründlich. Sie strebe nicht nach gezwungener Wohlredenheit, sei aber doch nicht ohne Würde und Annehmlichkeit." S. Ambros.

e. (Siehe bei den Art. Gesundheit und Leib.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Das Gebet ist ein vortreffliches Buch für die Prediger; in demselben lernen sie von dem ewigen Worte, welches die Quelle ist, die ewigen Wahrheiten, die sie das Volk zu lehren haben." S. Vincent. a Paul.

2. „Alle Kraft seiner Seele soll der Prediger dahin richten, daß sein Geist sich vollkommen versenke in die Ausbreitung des himmlischen Reiches Christi und die Sorge für das Heil der Seelen, der eigenen Vortheile aber gänzlich vergesse." S. Carol. Borom.

3. „Die göttlichen Schriften (insbesondere) sollst du oft lesen, ja die heilige Lesung soll niemals aus deinen Händen gelegt werden." S. Hieronym.

4. „Große Beihilfe wird es gewähren, wenn der Prediger sich einen Freund oder sonst einen im Predigen erfahrenen Mann auswählet, der seine öffentlichen Predigten wiederholt, ja oft anhört, und der seine Fehler nicht aus Leidenschaft rüget, sondern ihn freimüthig und ohne Zeugen ermahnt, wenn er in irgend Etwas gefehlt hat." S. Carolus Borom.

5. „Dabei (beim Anhören fremder Prediger) soll man sich sehr in Acht nehmen, daß man nicht, wie es die Meisten machen, nur das Unbedeutende oder gar das Fehlerhafte nachahme, sondern nur Das, was nach dem Urtheile weiser Männer vortrefflich und ausgezeichnet ist." S. Carolus Borom.

6. (Siehe bei den Art. Abtödtung, Buße und Eifer im Guten.)

Gleichnisse.

Ad I. Die Prediger sind die Stimme Gottes, der durch den Mund der Prediger zu den Herzen der Menschen redet. (S. Thomas de Villan.)

Ad II. (Verpflichtung.) Wie es sich geziemt, daß die Schafe geweidet werden durch ihren Hirten, die Schüler unterrichtet durch ihren Lehrer, die Soldaten geführt und begeistert werden durch ihren Führer, die Kinder genährt und gepflegt werden durch ihren Vater: so soll auch der Seelsorger, der Hirt, Lehrer, Führer und Vater Jener ist, deren Heil ihm anvertraut ist, diese seine geistig Pflegbefohlenen durch das göttliche Wort, weiden, nähren und pflegen.

Ad III. (Eigenschaften.) Der Prediger muß einer Flamme gleichen, d. h. er muß leuchten und brennen; leuchten allein ist eitel, brennen allein ist zu wenig; leuchten und brennen zugleich ist vollkommen. (S. Bernard.)

Der Prediger darf nicht ermüden, wenn er bei seinen Vorträgen die gewünschten Früchte auch nicht sieht. Der Fischer, der heute sein Netz leer herausgezogen, wirft es dennoch wieder aus; so auch der Kaufmann, der einmal auf dem Meere Schiffbruch gelitten, er wagt sich dennoch wieder hinaus; und der Ackersmann säet wieder aus, wenn er auch Nichts geerntet hat. Der Prediger muß überdieß das Wort Gottes verkünden, so gut als er kann, selbst wenn ihn auch Niemand hört, gleichwie ja auch die Brunnen fließen, wenn auch Niemand Wasser holt, die Quellen sprudeln, wenn auch Niemand aus ihnen schöpfen will, und die Bäche fließen, wenn auch Niemand dürstet.

Der Prediger gleiche einer Pflugschar, die kraft des göttlichen Wortes die Körner der Laster zerstört und die Härte des Herzens erweicht. (S. Hieronym.)

Eine und dieselbe Ermahnung paßt nicht immer für Alle; denn nicht Alle haben gleiche Sitten. Was dem Einen nützt, schadet dem Andern. Einige Kräuter nähren Diese, und Andere können sie tödten; ein leichtes Sausen besänftigt,

Digitized by Google

Rosse und junge Pferde werden davon scheu; die Arznei, welche hier die Krankheit lindert, macht sie anderswo stärker, und Nahrungsstoffe, die das Leben starker Leute kräftigen, können kleine Kinder tödten. Die Rede der Prediger muß also nach Beschaffenheit der Zuhörer eingerichtet werden, auf daß Jeder erhalte, was sich für ihn schickt, und doch dabei nirgends von der Kunst einer allgemeinen Erbauung abgegangen werde. (S. Gregor. Magn.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) [Siehe bei den Art. Betrachtung, Gebet, Berufstreue, Eifer im Guten.]

Beispiele.

Ad I. u. II. Zur Verkündigung des göttlichen Wortes oder zum Predigen ist vor Allen verpflichtet der Bischof; denn er ist der Natur seines Amtes nach der erste Seelsorger seiner Diöcese, und ihm gelten die Mahnungen des heiligen Paulus. (I. Tim. 4, 13. u. II. Tim. 4, 1—5.) Daher verordnet der Kirchenrath von Trient, welcher das Predigtamt als „das vorzüglichste Amt der Bischöfe nennt, daß diese in ihrer Kirche entweder persönlich, oder wenn sie gesetzlich verhindert sind, durch Jene, welchen sie das Predigtamt übertragen, in den andern Kirchen aber durch ihre Pfarrer oder in Verhinderung derselben durch Andere, welche auf ihre Kosten abgeordnet worden, das Wort Gottes verkünden." (Trid. Sess. XXIV. cap. 4. de reformat.) — Die bischöfliche Pflicht erfüllte unter Andern insbesondere der heilige Karl Boromäus auf das Genaueste. Er hielt die Verkündigung des göttlichen Wortes für ein von Gott zur Bekehrung der Seelen angeordnetes Mittel und widmete sich darum auch dem Predigtamte mit unermüdlichem Eifer. Anfangs zwar schien ihn seine angeborne Schwerfälligkeit im Sprechen zu dieser Amtsverrichtung untauglich zu machen, allein er besiegte diese durch öftere Uebung. Er predigte an den Sonn- und Festtagen und auf seinen Reisen, und in seinem Bisthume oft zwei- oder dreimal des Tages. — Auch der ehrwürdige Cardinal und Erzbischof von Capua, Robert Bellarmin, zeichnete sich durch besonderen Eifer im Predigen aus. Er verkündigte nämlich jeden Sonn- und Feiertag das Wort Gottes. Dasselbe that er auch bei den Visitationen oft unterm freien Himmel, wenn die Kirche die Menschenmenge nicht fassen konnte. (Dr. Richter's Geschichte. I. Thl. S. 84. Nr. 5. u. 6.) — Für das Predigtamt hat sich Christus keine Zeit und keinen Ort vorgezeichnet; auch nicht die Apostel, welche zu jeder Zeit und an jedem Orte das heilige Evangelium gepredigt. Diese Art zu predigen befolgten auch die heiligsten Männer, wie Dominikus, Franziskus und Vinzentius, die sogar auf freiem Felde predigten. Wenn also Zeit und Ort gelegen ist, so soll nicht bloß in der Kirche, welche der eigentliche Ort der Predigt ist, sondern überall und zu jeder Zeit das Volk Gottes durch die heilige Predigt geweidet werden.

Ad III. Das vollkommenste Muster eines Predigers ist Jesus Christus, der göttliche Lehrmeister! Er, dessen reinstes, untadelhaftes Leben der treue Spiegel alles Dessen war, was Er Andern lehrte, „zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche (Gottes)." [Matth. 9, 35.] Und wenn Er an einem Orte bis zur Ermüdung gelehrt, drängte Ihn der Seeleneifer wieder weiter zu ziehen. „Lasset uns in die nächstgelegenen Städte und Flecken gehen," sprach Er, „damit ich daselbst auch predige: denn dazu bin ich gekommen. Und Er predigte in ihren Synagogen und in ganz Galiläa." (Mark. 1, 38. 39.) — Nicht minder unermüdet im Predigen des heiligen Evangeliums waren die

Digitized by Google

Apostel, die sich durch Nichts davon abwendig machen ließen. (Apostelg. 4, 13. 20.) — Nach ihnen und von ihnen gesendet, thaten es mit gleich großem Eifer die Bischöfe der ersten christlichen Kirchen, daher sie auch gewöhnlich „Diener des Wortes,“ „Lehrer der Frömmigkeit und Religion,“ auch „Vorsteher des göttlichen Wortes“ genannt wurden. Hervorragend war ihre Predigtweise besonders dadurch, daß sie Alles, was sie predigten, zuvor tief in's Herz eingegraben, und so aus innerster Herzensfülle sprachen, dann dadurch, daß diese heiligen Männer nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Thaten predigten. Unter diesen wollen wir nur Einige nennen. So gehört insbesondere hieher der heilige Cyprian, den der große Kirchenlehrer Hieronymus „einen heiligen Mann nennt und den beredtesten Martyrer, der einst gleichsam als ein hochragender Baum des Jahrhundertes die Kirche Gottes erbaute;“ Origenes, dessen Beredsamkeit namentlich Vinzentius von Lerin die größten Lobsprüche ertheilt. In der abendländischen Kirche glänzten auch noch ihrer Zeit die heiligen Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo der Große, Petrus Chrysologus und Gregor der Große. Wie salbungsvoll waren nicht die Reden des heiligen Ambrosius, der mit dem Bienenkorb zu seinen Füßen als Sinnbild des lieblichen Redestromes, der von ihm ausging, abgebildet wird! Leo der Große wird vom Papste Hadrian I. „als ein ausgezeichneter und wunderbarer Prediger“ bezeichnet. Welch' vortreffliche kirchliche Reden hat erst die morgenländische Kirche aufzuweisen! Als die größten Redner insbesondere im vierten und fünften Jahrhunderte sind anerkannt Athanasius, Ephrem, Basilius, Gregor von Nyssa und Nazianz und Johannes, genannt der Goldmund (Chrysostomus). Von Gregor sagt Rufin: „Heiligeres Leben, glänzendere Beredsamkeit, reineren Glauben, umfassenderes und vollkommeneres Wissen kann man nicht finden als bei Gregorius. — Ausgezeichnete Prediger späterer Zeit sind Petrus Damianus, dieser gewaltige Eiferer für die Ehre Gottes und Jesu heilige Kirche in Wort und That; Ildephons von Toledo, Beda der Ehrwürdige, Bonifazius, Rabanus Maurus, Johannes von Damaskus und viele Andere. — Besonders hervorragend aber und alle Eigenschaften eines guten Predigers in sich vereinigend erscheint der heilige Bernhard, von dem Weissenbach mit Recht sagt, daß er die Tiefe des heiligen Augustin, die Gelehrsamkeit des heiligen Hieronymus, die Anmuth des heiligen Ambrosius, die Kraft des heiligen Chrysostomus zeigte; seiner Rede konnte Niemand widerstehen.“ (Dr. Amberger's Pastoraltheologie. III. Bd. S. 24.)

Ad IV. Als ein wesentliches Hilfsmittel zur erfolgreichen Predigt gilt unstreitig das Gebet, wie auch aus folgender Begebenheit hervorleuchtet. Als der heilige Bernhard eines dringenden Geschäftes wegen nach Paris gereiset war, besuchte er auf Bitten der Kleriker, wie er sonst auch gewöhnlich that, ihre Schulen und ermahnte sie, um ihnen ein Bild der wahren Lebensweisheit zu geben, zu größerer Geringschätzung der irdischen Dinge und zur Uebernahme der um Christi willen freiwillig zu ertragenden Armuth. Als er aber nach vollendeter Rede sah, daß sich Keiner dazu verstehen wolle, verließ er die Schulen ganz traurig gestimmt, daß ihm dieß nicht nach Wunsch, wie sonst gewöhnlich gelungen war, und begab sich, als er in die Wohnung des Erzdiakons, der ihn aufgenommen hatte, gekommen war, alsogleich in die Hauskapelle. Kaum hatte er da zu beten angefangen, wurde er in seiner großen Andacht von solcher Rührung ergriffen, daß er laut weinte und seufzte. Als dieß der Erzdiakon hörte, fragte er seine Begleiter um die Ursache der so

großen Betrübniß ihres Meisters und erhielt von Einem aus ihnen, Reinald mit Namen, zur Antwort: „Dieser wunderbare Mann Gottes ist ganz von Liebe zu Gott entflammt, ganz in Gott versenkt, er ersehnt nichts Anderes in dieser Welt, als nur allein die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen und ihre Seelen Christo zu gewinnen. Weil er eben in den Schulen das Wort des Lebens aussäete, aber keine Frucht sah, glaubte er jetzt, er habe Gott nicht die gebührende Ehre erwiesen und der Herr zürne ihm. Deßwegen dieser große Schmerz, die Seufzer und das Thränenvergießen. Ich hoffe aber sicher, daß er morgen mit reichlichem Gewinne sein heutiges vergebliches Bemühen ersetzen werde." Am andern Tage ging wirklich der ausgezeichnete Verkündiger der Wahrheit in die Schulen, bestieg die Kanzel und lehrte. Und siehe, als er geendigt, weihten sich Viele der Anwesenden dem Herrn und legten in seine Hände allsogleich die Gelübde ab. So hatte der Herr das Gebet dieses seeleneifrigen Gottesmannes gesegnet! (Nach Gabler's Beispiellexikon. II. Thl. S. 186.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Isai. 58, 1. — Zur würdigen und fruchtverheißenden Verkündigung des göttlichen Wortes ist der Seelsorger vornehmlich verpflichtet durch das positiv-göttliche Gesetz; dieses lehrt:

α. das Beispiel Christi, des obersten Hirten, der da umherging und lehrte, und darüber Speise und Trank, Schlaf und Ermüdung vergaß, überall lehrte, wo sich lernbegierige Menschen zeigten und es für keine verlorne Mühe hielt, auch Einzelnen die frohe Botschaft zu verkünden (Luk. 13, 22. u. Joh. 4.);

β. das Wort Christi, indem Er seinen Aposteln (und ihren Nachfolgern) ausdrücklich und nachdrücklich befahl, das Evangelium zu predigen auf der ganzen Erde, allen Völkern und allen Geschöpfen (Matth. 28, 19. u. Mark. 16, 15.);

γ. das Beispiel der Apostel, die „da hingingen und überall predigten" (Mark. 16, 20.) und bei Bestellung der Diakonen sprachen: „Es geht nicht an, daß wir vom Worte Gottes ablassen und den Tisch besorgen; wir werden eifrig (unablässig) dem Gebete und Dienste des Wortes obliegen" (Apostelg. 6, 2. 4.);

δ. das Wort der Apostel; denn so spricht Paulus: „Daß ich das Evangelium predige, gereicht mir nicht zum Ruhme, weil es mir als Pflicht obliegt; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!" (I. Kor. 9, 16.)

ε. Auch das alte Testament lehrt dieses; denn an den Seelsorger ergeht das Wort des Herrn und spricht: „Menschensohn, Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt: Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen!" (Ezech. 3, 17.)

Digitized by Google

Ad III. u. IV. (Siehe bei den Art. Christenlehre, Eifer im Guten und Predigt.)

Miscellen.

Ad III. Das Bild eines wahren Predigers zeichnet in eben so schönen als kräftigen Zügen der Apostel Paulus in einer Ansprache, die er an die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus hielt. (Apostelg. 20, 17—31.) Nach ihm sollen nämlich die Verkündiger des göttlichen Wortes sittsamen Wandels ihrer Gemeinde zur Erbauung dienen; der Gottesfurcht und höchsten Frömmigkeit pflegen; sie sollen in klarer Einfalt das dem Heile Nützliche lehren, ohne Vorenthalt, ohne unkluge Hingabe dessen, was nur stärkere Gemüther zu ertragen vermögen, allzeit auch auf die Bedürfnisse Einzelner sehend, mit einem Eifer, der sich nicht durch den öffentlichen Vortrag an Alle erschöpft hält; sie sollen die Anmahnung zur Buße und Bekehrung als die wirksamste Weise, den Glauben an Jesum zu predigen, nie unterlassen. (Dr. Maßl's Exegese. VI. Bd. S. 386.)

Der Prediger spreche nicht bloß an den Verstand, sondern auch an das Herz seiner Zuhörer; er wird sonst mit allen seinen Vorträgen wenig nützen — der Wintersonne gleich, welche die Oberfläche der Erde zwar erleuchtet, aber nicht erwärmt und befruchtet. Die Zuhörer solcher Prediger

Bleiben kalt bei kalten Schlüssen;
Sie sausen schwach um jedes Ohr.
Sie hören, wie sie leben müssen
Und leben dennoch wie zuvor.

(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 239. Nr. 4.)

Ad IV. Ein vortreffliches Bildungsmittel im Predigtamte wird der Prediger darin finden, wenn er sich einen Mann zur Nachahmung vorsetzt, der im Predigtamte sich auszeichnet, und zumeist die alten Väter, um die Vorzüge ihrer Predigten sich eigen zu machen, nämlich den Gedankenreichthum des großen Gregorius und des Chrysostomus; die Würde des großen Leo und des Basilius; die Kraft der beiden Gregor's von Nazianz und Nyssa; die geistige Schärfe des Augustinus; die abgerundete Sprechweise des Ambrosius; die liebliche und andächtige Redeweise des heiligen Bernhard und die ganz bewunderungswürdige und göttliche Beredsamkeit des Apostels Paulus, dem Alles, was dem größten Prediger und Redner zukommt, in vielen herrlichen Beispielen die gelehrtesten Väter, Augustin und Chrysostomus zuschreiben. (Dr. Amberger.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 641. u. 821.
Lignori's Handbuch für Priester. Wien 1843. III. Aufl. S. 361.
Freiburger Kirchenlexikon. I. Bd. S. 747. „Beifall des Predigers."

Predigt.

(Vergl. die Art. Christenlehre, Prediger und Wort Gottes.)

I. Der Zweck der Predigt oder der Verkündigung des Wortes Gottes ist, die Menschen zur Erkenntniß Gottes und Dessen zu bringen, den Er gesandt hat, Jesum Christum, und sie durch die gläubige Annahme

dessen, was verkündet wird, zur Gemeinschaft mit Gott und zum ewigen Leben zu führen. Der letzte Zweck aller Predigten ist daher das Heil der Menschen und da alle Menschen selig werden sollen, so ist auch die Predigt an alle Menschen gerichtet. (Mark. 16, 15. u. Matth. 28, 19.) Darum ist aber auch die Anhörung des Wortes Gottes

II. Pflicht eines jeden Christen und die Kirche befiehlt durch das zweite Kirchengebot, an Sonn- und Feiertagen nebst der heiligen Messe auch dem übrigen Gottesdienste, besonders der Anhörung des Wortes Gottes (in der Predigt und Christenlehre) beizuwohnen. Zur genauen Erfüllung dieser Pflicht sollen uns vorzüglich

III. folgende Beweggründe aufmuntern und zwar:

a. weil diese geistige Speise (das Wort Gottes) unserer Seele so nothwendig ist, wie dem Körper die leibliche Nahrung. Ohne Wort Gottes wird die Seele immer schwächer zum Guten, und läuft Gefahr, den Tod der Sünde zu sterben;
b. weil das göttliche Wort unserer Seele überaus nützlich ist; denn es tränkt die nach himmlischer Wahrheit dürstende Seele, und macht sie fruchtbar an Tugenden;
c. weil das göttliche Wort die beste Waffe ist gegen die verführerischen Grundsätze und Beispiele der „im Argen liegenden" Welt;
d. weil die Freude am göttlichen Worte nach der Meinung der heiligen Väter ein unfehlbares Kennzeichen der Auserwählung ist;
e. weil das Anhören der Predigt, wenn es auf die rechte Weise geschieht, jedesmal ein Gott wohlgefälliges und für den Himmel verdienstliches Werk ist; und
f. weil Derjenige, der die Anhörung der Predigt aus eigener Schuld vernachlässigt, als ein Verächter Jesu selbst und als ungehorsames Kind der Kirche in Gefahr ist, verloren zu gehen.

IV. Bedingungen, unter denen allein die Anhörung der Predigt fruchtbringend sein kann. Man muß das Wort Gottes anhören:

1. in der rechten Absicht, durch dasselbe belehrt, erbaut und gebessert zu werden; nicht aber aus Neugierde, oder um den Prediger zu bekritteln, oder sie auf Andere zu deuten;
2. mit der rechten Ansicht in Betreff des Predigers und seines Wortes, so daß man ihn als Gesandten Gottes und sein Wort als Gottes Wort ansieht;
3. mit besonderer Geistessammlung, indem man auf die Worte des Predigers aufmerksam Acht gibt und sie mit Andacht im Herzen überlegt; endlich
4. mit dem ernstlichen Willen, das Gehörte zu befolgen und

Digitized by Google

mit Hilfe der erhaltenen Ermahnungen und Belehrungen nach und nach ein besserer Mensch und Christ zu werden.

V. Ausflüchte gegen das Predigthören. Viele laue Christen bleiben von der Predigt weg, ihre Saumseligkeit damit entschuldigend:

A. „Ich kenne keine Verpflichtung hiezu."

Dieser Einwurf verräth Unwissenheit; denn als katholischer Christ bist du ja schuldig, jedes Mittel zum Heile — folglich auch die Anhörung des göttlichen Wortes — gewissenhaft zu gebrauchen und mußt mit Eifer dem Dienste Gottes dich widmen, wenn du die Palme des Friedens erringen willst.

B. „Ich weiß zuvor Alles." —

Mag sein, daß du Vieles verstehest und wissest — in zeitlichen Dingen; in geistlichen fehlt dir gewiß noch gar Manches zu wissen und zu lernen. Und braucht der Wille nicht auch Motive, daß er werkthätig sich zeige?

C. „Ich habe nicht Zeit; meine Geschäfte hindern mich." —

Sind diese Geschäfte wirklich von solcher Wichtigkeit, wie die Anhörung des göttlichen Wortes, von der eine ganze Ewigkeit abhängt? Wie viel Zeit verwendest du zu Ergötzungen, und zur Predigt solltest du keine halbe Stunde opfern können?

D. „Der Prediger hat viele Fehler." —

Dieß ist nicht selten Verläumdung, noch öfter Uebertreibung; und wenn es auch wahr wäre, wirst du deßwegen den Weg zum Himmel verachten, weil der Prediger nicht darauf wandelt? Willst du mit ihm verdammt werden?

E. „Der Prediger predigt zu scharf." —

Aber soll der Prediger die Zuhörer loben, wo sie getadelt zu werden verdienen? Soll er das Laster nicht in seiner Häßlichkeit darstellen und geißeln dürfen, damit die Zuhörer einen Abscheu vor demselben bekommen? Sorge du nur, daß der Prediger dich nicht unangenehm treffe oder klopfe reumüthig an deine Brust.

F. „Der Prediger predigt zu lange." —

Gar zu lange Predigten und selbst wenn sie die schönsten sind, werden abgeschmackt und sind nicht zu loben. Aber manchen Menschen dauert auch die kürzeste Predigt oft zu lange, während sie in Stunden langen eitlen Geschwätzen nicht ermüden.

G. „Die Vorträge des Predigers sind gar so einfach, ohne alle Zierlichkeit." —

Allerdings soll der Prediger auch auf die Ausarbeitung seiner Vorträge jene Zeit verwenden, die die Wichtigkeit seines Amtes er-

Digitized by Google

heischt; er muß aber auch seine Vorträge der Fassungskraft der minder gelehrten Zuhörerschaft anpassen. Und wenn du nur schöne Worte erwartest, in welcher Gemüthsverfassung kommst du zum christlichen Unterrichte?

Schriftstellen.

Ad I. (Zweck.) „Die Erklärung Deiner (Gottes) Worte erleuchtet und gibt Verstand dem Kleinen." Ps. 118, 130.

„Die Stimme des Herrn kommt in der Kraft, .. zerschmettert die Zedern, zertheilet die Feuerflammen, erschüttert die Wüste." Ps. 28, 4. 7. 8.

Ad II. (Pflicht.) „Höret das Wort des Herrn, .. horchet auf das Gesetz unseres Gottes!" Isai. 1, 10.

„Nehmet das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist." Ephes. 6, 17.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt?" Matth. 4, 4. (Vgl. Röm. 10, 14. 15.)

b. „Sowie der Regen und Schnee die Erde tränkt und fruchtbar macht, so wird es auch mit meinem (Gottes) Worte sein." Isai. 55, 10. (Vgl. Jak. 1, 25. u. Joh. 10, 27.)

c. „So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin der Herr, dein Gott, lehre dich, was nützlich ist, und leite dich auf dem Wege, welchen du wandelst. Hättest du in Acht genommen meine Worte, dann wäre dein Friede wie ein Strom geworden und deine Gerechtigkeit wie die Abgründe des Meeres." Isai. 48, 17. 18.

d. „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort." Joh 8, 47. (Vgl. Luk. 8, 21. u. Isai. 50, 10.)

e. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es bewahren!" Luk. 11, 28.

„Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, wer mein Wort hört, hat das ewige Leben." Joh. 5, 24. (Vgl. Jak. 1, 25.)

f. „Wer Mich verachtet und meine Worte nicht aufnimmt, der hat seinen Richter; die Worte, die Ich geredet habe, werden ihn am jüngsten Tage richten." Jak. 12, 48. (Vgl. Jerem. 6, 19.)

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Nähere dich mit Bedachtsamkeit dem Hause Gottes; hineinzugehen, um zu lernen, ist besser, als wenn Thoren Opfer bringen." Pred. 4, 17. (Vgl. Weish. 1, 1.)

2. „Dein Wort ist sehr lauter, darum liebt es Dein Diener." Ps. 118, 140. (Vgl. Isai. 55, 3. u. Jak. 1, 21.)

3. „Gierig verschlang ich, o Herr! Deine Offenbarungen und Dein Wort ward mir zur Lust und Freude meines Herzens." Jerem. 15, 16. (Vergl. Sir. 21, 18.)

4. „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertiget werden." Röm. 2, 13. (Vgl. Jak. 1, 22. u. Josue 23, 6.)

Ad V. (Ausflüchte.) A. „Wer seine Ohren abwendet, um das Gesetz (Gottes) nicht zu hören, dessen Gebet wird Mir ein Gräuel sein." Sprüchw. 38, 9. (Vgl. Jerem. 21, 4—6.)

B. „Wehe euch, die ihr weise seid in eueren Augen!" Isai. 5, 21. (Vgl. Ps. 48, 15.)

Digitized by Google

C. „Eines nur ist nothwendig." Luk. 10, 42.

D. „Haltet und thuet Alles, was sie euch sagen, nach ihren (der Pharisäer und Schriftgelehrten) Werken aber sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht." Matth. 23, 3.

E. „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis daß es Seele und Geist schneidet." Hebr. 4, 12.

F. „Ganz gefühllos ist ihr Herz, ich aber habe Vergnügen an Deinem Gesetze." Ps. 118, 70.

G. „Meine Rede und meine Predigt (sagt Paulus) bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe." I. Kor. 2, 4. 5.

Väterstellen.

Ad I. (Zweck.) „Wer kann sagen oder ermessen, wie viele Greise, wie viele kräftige Jünglinge, wie viele bekehrte Sünderinen, wie viele Schwache, wie viele bejahrte Jungfrauen durch Glaube, durch Hoffnung, durch Liebe zum Himmlischen sich erheben, seitdem die Predigt von der Gottheit des Herrn über die Erde sich verbreitet." S. Gregor. Nyssen.

Ad II. (Pflicht.) [Siehe beim Art. Gebote, kirchliche und Seelenheil.]

Ad III. (Beweggründe.) a. „Was ist der Glaube, wenn nicht das Licht des menschlichen Verstandes? Und woher ist dieses Licht, wenn nicht vom Worte Gottes? Darum heißt es (Röm. 10.), der Glaube kommt vom Gehöre, und zwar vom Hören des Wortes Gottes. Würde also das Wort Gottes aus der Welt verschwinden, so entschwänden auch der Glaube Christi und alles Licht der nothwendigen Wahrheit." S. Bernardin.

b. u c. „Unzählbaren Nutzen gewährt das Wort Gottes der Seele; es hält von Sünden ab, belebt, erleuchtet, entflammt, reinigt, nährt, stärkt, heilt, macht fruchtbar, erweicht und macht uns für alles Gute empfänglich." S. Thomas Villan.

d. u. e. „Kein gewisseres Zeichen der ewigen Auserwählung gibt es, als das Wort Gottes anzuhören." S. Augustin.

f. „Es ist kein Zweifel daran, obschon Einer auch guten Willen hat, auf dem Wege des Heiles gerade und hurtig fortzufahren, in der Freundschaft mit Gott beständig zu verharren, und das ewige Himmelreich zu erlangen, so wird er doch bei Vernachlässigung des vorleuchtenden göttlichen Wortes aus sträflicher Unwissenheit in einen Ab- und Irrweg gerathen, oder aus Schwachheit, Gebrechlichkeit, Trägheit und Lauheit allmälig kraftlos niedersinken." S. Bernardus.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Selig sind jene Augen, welche inwendig den mit der Hülle des Buchstabens überdeckten göttlichen Geist sehen und selig sind die, welche reine Ohren des inneren Menschen mitbringen, um (Gottes Wort) zu hören." S. Cyrill. Alexand.

2. „Man muß Jene in hohen Ehren halten, die uns das Wort Gottes verkünden, denn sie sind Himmelsboten von Gott gesendet, um uns den Weg des Heiles zu zeigen; als solche, und nicht als bloße Menschen müssen wir sie betrachten, denn wenn sie schon nicht wie himmlische Wesen sprechen, so darf doch dieß unsere Demuth und Hochachtung nicht vermindern, womit wir das Wort Gottes aufnehmen müssen." S. Franciscus Sales.

Digitized by Google

3. „Nicht allein mit den Ohren muß man das Wort Gottes anhören, sondern mit dem Gemüthe." Tertullian.

4. „Aus jeder Predigt bringe immer etwas zum Nutzen deiner Seele mit nach Hause." S. Chrysostom.

Ad V. (Ausflüchte.) A. [Siehe voraus bei III. a. S. Bernardin.]

B. „Mag Jemand noch so gelehrt sein, so bedarf er immer noch des Unterrichtes." S. Ambrosius.

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A. S. Paulinus.)

D. „Dismas, der rechte Schächer, war ein Mörder, und gab doch seinem Mitgesellen eine gute Lehre. (Luk. 23, 40.) Daher versprach ihm Christus das Paradies." S. Chrysostom.

E. „Lasset uns beim göttlichen Worte nicht Blumen und Blümchen suchen!" S. Petrus Chrysolog.

F. u. G. (Siehe beim Art. Prediger.)

Gleichnisse.

Ad I. (Zweck.) Der Wanderer, der im Finstern einen gefahrvollen Weg zu wandeln hat, bedient sich eines Lichtes, um nicht auf Abwege zu gerathen oder einen gefährlichen Fall zu thun. Wir sind Alle Wanderer auf der großen Reise in die Ewigkeit, die viele gefahrvolle Wege zurücklegen müssen; um jedoch nicht auf Abwege zu gerathen, ist uns ein Licht nöthig. Dieses Licht ist das Wort Gottes. Es erleuchtet unsern Verstand, da es uns kennen lehrt Gott, unsere Bestimmung und den Weg der Heiligkeit, auf dem wir zum Ziele gelangen. (S. Augustin.)

Ad III. (Beweggründe.) a. Das Licht der Lampe erlischt, wenn nicht von Zeit zu Zeit Oel nachgegossen wird. Ebenso erlischt das Licht unseres Glaubens, wenn nicht das himmlische Oel des göttlichen Wortes immer neue Nahrung und Stärkung gewährt.

b. Die Sonne wirkt die Triebkraft des Samenkornes, befördert dessen Wachsthum und bringt es zur Reife. So wirkt auch das Wort Gottes die Triebkraft des Willens, hilft ihm zum Entschluße und beschleunigt die Vollendung im Werke.

c. (Siehe voraus bei I.)

d. u. e. Gleichwie es ein Zeichen eines gesunden Leibes ist, Lust und Appetit zur Speise zu haben; also ist es ein unfehlbares Zeichen des zukünftigen ewigen Lebens, wenn einer Lust und Begierde hat, geistige Unterweisungen und Ermahnungen zu hören. (S. Chrysostom.)

f. Wie lange würde wohl Der das Leben zu fristen im Stande sein, der alle Nahrung von sich weisen wollte. Und ebenso wird Dessen Seele nicht lange des geistigen Lebens der Gnade sich erfreuen, der die geistige Speise des göttlichen Wortes von sich weist.

Ad IV. (Bedingnisse.) 1. Was würdest du von einem Kranken sagen, der, obwohl er weiß, daß im Garten ein für ihn heilsames Kraut wachse, doch nur darum dahin ginge, um ein und das andere Blümchen zu beschauen. So machen es auch Diejenigen, welche nur aus Neugierde wegen der Aktion und des Vortrages des Predigers die Predigt besuchen.

2. Wenn ich an Jemanden mit schlechter Handschrift und auf schlechtem Papiere schreibe, so dankt er mir doch eben so verbindlich, als wenn ich ihm auf feinem Papiere und mit der schönsten Handschrift geschrieben hätte; warum? Weil er nicht auf das grobe Papier oder die schlechte Handschrift schaut, sondern auf mich, den Schreibenden, und den Inhalt des Schreibens. So müssen auch wir es mit

Digitized by Google

dem Worte Gottes machen, nämlich nicht darauf sehen, wer es uns überbringt oder erklärt, sondern es muß uns genug sein, daß Gott sich dieses Predigers zu unserer Unterweisung bedient.

3. Ein Vornehmer oder Reicher spricht, und Alle schweigen und ziehen den Athem an sich, um nur Alles gut zu hören. Und Gott redet zu uns durch seine Diener, die Prediger und wir wollen nicht schweigen und aufhorchen; der Eine schwätzt, der Andere schläft, ein Dritter ist mit seinen Gedanken ganz anderswo. Wo ist da die Ehrfurcht, die wir Gottes heiligem Wort schuldig sind? —

4. Die Speise ist dem Leibe nur dienlich, wenn sie verdaut wird: denn so muß das Wort Gottes reiflich erwogen und ernstlich bedacht in's Leben übergehen, soll es uns nützlich sein zum Heile der Seele.

Ad V. (Ausflüchte.) A. Wenn dich Jemand das Geheimniß, Geld zu machen, oder Schätze aus der Erde zu heben, lehren würde, würdest du dich wohl diesem Unterrichte mit der Entschuldigung entziehen, daß du keine Verpflichtung hiefür kennest? Und siehe, die Predigt lehrt dich, Himmelsschätze zu gewinnen und du willst sie nicht anhören?

B. Wenn ein Arzt krank ist, so darf und wird er sich nicht selbst heilen wollen; denn die Eigenliebe und falsche Schonung könnte ihm in der Erkenntniß der Krankheit und dem Gebrauche des rechten Mittels hinderlich sein — und in der Erkenntniß und Erlangung des ewigen Heiles sollte ein Mensch sich selbst genügen, auf seine eigene Kenntniß bauen und Derer entbehren wollen, die Gott zu seinem Heile sendet?

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A.)

D. Wenn dich dürstet, und du weißt ein gutes frisches Wasser, wirst du dich da umsehen, ob es aus der Erde oder aus einer hölzernen oder eisernen Röhre fließt, wirst du dich umsehen, ob du aus einem Kruge oder aus einem Glase trinkest — wird dir in deinem Durste nicht die Hauptsache sein, daß du gutes, frisches Wasser habest? Und so schau bei den Predigten auf das Wort Gottes, nicht aber auf Den, der es dir verkündet.

E. Wenn der Kranke von den vorgeschriebenen Pillen den Zucker oder Goldschaum allein ablecken, die übrige bittere Arznei aber, welche ihn gesund machen muß, mit Eckel von sich weisen wollte, was würde ihm das helfen? gewiß die Krankheit nicht lindern, sondern ärger machen. Und welch' gefährliche Krankheit der Seele bringen manchmal viele Zuhörer in die Predigten mit, welche allda der gütige Gott mit seinem durchdringenden Worte zu heilen Willens ist! Die Arznei, welche ihnen Gott der Herr wider diese Krankheit zubereitet hat, sind die Glaubens- und Sittenlehren seiner heiligen Kirche. Wenn nun dergleichen kranke Christen nur allein den äußerlichen Aufputz und Schmuck zur Belustigung des Gehöres aufschnappen, die rechte Arznei aber wegwerfen und verachten, was wird es ihnen helfen zur Genesung der Seele? —

F. Wenn dir Jemand die Erlaubniß gebe, drei Stunden lang in seinem Goldschrank dir nach Belieben kostbare Gegenstände herauszusuchen, so würde dir diese Frist eher zu kurz als zu lange dauern, und eine halbe Stunde, die du der Anhörung des Wortes Gottes, das Schätze für die Ewigkeit birgt, widmen sollst, dauert dir zu lange?

G. Wenn dir ein König einen seiner Pagen zuschickte, würdest du wohl, um ihn gut aufzunehmen, auf die Farbe des Kleides sehen, womit er geziert ist? Gewiß nicht! Warum hörst du denn also nicht auch Gottes heiliges Wort von einem Prediger, wie von dem andern an, ohne Rücksicht auf die Zierathen oder den äußeren Schmuck seiner Rede?

Digitized by Google

Beispiele.

Ad I. (Zweck.) [Siehe beim Art. Christenlehre ad II.]

Ad II. (Pflicht.) In den ersten christlichen Zeiten der Kirche, wo die Erklärung des Wortes Gottes gewöhnlich während der heiligen Messe nach dem Evangelium gehalten wurde, brauchte die Kirche die Anhörung des Wortes Gottes nicht besonders anzuordnen, da sich das Volk ja ohnedieß schon zum heiligen Meßopfer versammelte. Aber heut zu Tage, wo die Verkündigung des göttlichen Wortes größtentheils außer der heiligen Messe geschieht, befiehlt die Kirche durch das zweite Gebot, an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste (Messe und Predigt) beizuwohnen.

Ad III. (Beweggründe.) a. Wie nothwendig zum Heile das Anhören des Gotteswortes sei, zeigt folgende Begebenheit. Ein Einsiedler klagte einst seinem Altvater seine Noth, daß er, so fleißig er den Predigten und anderen Belehrungen zuhöre, sich doch nichts merken könne, sondern Alles schnell wieder vergesse; für ihn sei daher das Predigthören ganz überflüssig und nutzlos. Der Altvater wollte ihn nun recht handgreiflich von seinem Irrthume überzeugen, und benützte dazu zwei schmutzige Körbe, die soeben in der Nähe standen. Nun befahl er dem verzagten Einsiedler, einen dieser Körbe zu nehmen und mit demselben aus der nahen Quelle Wasser zu holen. Der gute Bruder gehorchte willig; allein, so sehr er sich beeilte, rann das Wasser doch schnell wieder durch den löcherigen Boden des Korbes aus. Er mußte dessenungeachtet dieß dreimal wiederholen. Endlich befahl ihm der Altvater, den Korb wieder zu dem andern hinzustellen, und sprach: „Was siehst du jetzt für eine Veränderung an dem Korbe, womit du Wasser schöpftest?“ „Keine andere,“ war die Antwort, „als daß er vom Schmutze ganz rein geworden.“ „Sieh, mein Freund!“ fuhr der Altvater fort, „diesem Korbe gleicht dein Geist; wie der Korb zwar das Wasser, das du schöpftest, nicht behielt, aber doch dadurch rein und vom Schmutze befreit wurde, so wird auch dein Geist durch das Anhören des Wortes Gottes, wenn er auch davon nichts behalten zu können scheint, immer reiner vom Sündenschmutze. Dieß diene dir zum Troste und zur Aneiferung, auch fernerhin deinen Geist aus der Quelle der ewigen Wahrheit schöpfen zu lassen.“ (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 375.)

b. Nützlich und segensreich ist die Anhörung des Wortes Gottes für Jeden, der Ohr und Herz demselben öffnet. Der heilige Augustin pflegte, vor seiner Bekehrung zu Mailand, so oft es nur seine Beschäftigungen zuließen, jeden Sonntag in die Predigten des heiligen Ambrosius zu gehen. Und sein Herz ward, wie er selbst gesteht, gerührt von der Beredsamkeit dieses heiligen Mannes, öffnete sich nach und nach stufenweise der Wahrheit. Er ruft darum auch begeistert aus: „Dein göttliches Wort, o mein Gott! ist ein Brod, welches nährt und satt macht; ein Oel, das verschönert und die Freude auf unserem Gesichte malt; ein Wein, welcher berauscht, aber eine Berauschung uns zuzieht, die uns die Freuden des Himmels verkosten läßt, und uns von den Freuden der Erde abzieht!“ (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 285.)

c. (Siehe beim Art. Christenlehre ad IV. bbb.)

d. Der Eifer in Anhörung der Predigt ist ein Zeichen der Auserwählung. Dieß lehrt uns Jesus selbst. Denn als Er im Hause des Lazarus, seines Freundes sich aufhielt und Maria, die Schwester des Lazarus sich zu seinen Füßen setzend, mit heiliger Sehnsucht seinen Lehren zuhörte, während ihre Schwester Martha geschäftig war, den Herrn zu bewirthen,

Digitized by Google

lobte Er die Aufmerksamkeit der Ersteren und gab ihr die tröstliche Versicherung, daß sie den besten Theil erwählt habe, der von ihr nicht genommen werden solle. (Luk. 10. Kap.)

e. (Siehe das voranstehende Beispiel.)

f. Wer Gottes Wort verachtet, wird auch von Gott verworfen. Dieß erfuhren die Juden, die dem Vortrage des Apostels Paulus widersprachen und in Lästerungen gegen ihn ausbrachen. Paulus und Barnabas riefen ihnen mit aller Freimüthigkeit zu: „Euch sollte das Evangelium zuerst verkündiget werden; weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig erklärt, so wenden wir uns zu den Heiden.“ (Apstlg. 13. Kap.) Dieß geschah und so wurden die Heiden gerechtfertigt, während die Juden von Gott verworfen wurden.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. [Siehe beim Art. Christenlehre ad V. 1. α.]

2. „Als „die Stimme des Rufenden in der Wüste“ am Jordan erschell, eilten zahllose Schaaren aus allen Ständen und Gegenden zu ihm hinaus. Daß sie nicht vergeblich dem Worte Gottes zugehört, bezeugt der heilige Matthäus mit den Worten: „Sie ließen sich von ihm (Johannes) taufen und bekannten ihre Sünden.“ (Matth. 3, 6.) — Der Kaiser Konstantin hörte oft Stunden lang das Wort Gottes stehend an, um dadurch seine Ehrfurcht gegen dasselbe zu bezeugen. Als ihn nun der Bischof einmal ermahnte, sich doch niederzusetzen, gab er zur Antwort: „Ich hielt es für eine Sünde, dem göttlichen Worte in einer bequemeren Stellung und mit unaufmerksamen Ohren zuzuhören.“ — So oft er von Gott oder göttlichen Dingen reden hörte, verdoppelte er seine Aufmerksamkeit, und man konnte die tiefe Ehrfurcht in seinen Gesichtszügen lesen. (Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. Nachtrag. S. 46.)

3. Als die Juden nach langer Gefangenschaft wieder nach Jerusalem zurückkehren und unter Nehemias Tempel und Stadt aufbauen durften, so versammelte sich eines Tages das ganze Volk auf dem freien Platze vor dem Wasserthore und verlangte von dem Schriftgelehrten Esdras, er solle ihnen das Buch des mosaischen Gesetzes vorlesen, das Gott den Israeliten gegeben hatte. Der Schriftgelehrte stellte sich auf ein hölzernes Gerüst — eine Art Kanzel — öffnete das Buch und alsbald stand das ganze Volk aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes auf. Das Vorlesen dauerte vom Anbruche des Tages bis Mittag, und die Ohren des ganzen Volkes waren stets auf die Vorlesung des heiligen Gesetzes gerichtet, und Alle hörten mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. (II. Esdr. 8. Kap.) [Vgl. auch Art. Christenlehre ad V. γ]

4. Das Wort Gottes soll man nicht bloß anhören, sondern auch befolgen. Einige Jahre vor der französischen Revolution ging eine Dame, die einen Buchladen in Paris hatte, einmal in die Predigt des berühmten Kanzelredners Beauregard, um doch einmal den großen Redner zu hören. Merkwürdig war's, daß sie gerade heute zu ihm ging; denn gerade heute war seine Rede gegen irreligiöse Schriften gerichtet, womit eben diese Buchhändlerin starken Handel trieb. Sie fand sich auch sogleich von der Predigt getroffen, das Gewissen machte ihr Vorwürfe und mit Thränen in den Augen ging sie zu dem Prediger und sagte: „Welchen großen Dienst haben Sie mir gethan! Sie lehrten mich die Strafbarkeit meines verderblichen Gewerbes kennen, und ich will ihm entsagen. Sie haben das gute Werk angefangen; kommen Sie und vollenden Sie es auch! Kommen Sie und suchen Sie in meinem Buchladen alle Bücher aus, die der Sittlichkeit und Religion nachtheilig sind! Lieber will ich Geld, als

Digitized by Google

meine Seele verlieren!" — Der Prediger kam und fand für nicht weniger als sechstausend Livres solche verderbliche Schriften. Sie nahm dieselben alle und warf sie in seiner Gegenwart in's Feuer, und kein Bedauern kostete ihr dieses Opfer. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 287.)

Ad V. (Ausflüchte.) A. [Siehe bei II.]

B. Das eigene Wissen entschuldigt nicht von der Anhörung der Predigt. Bei dem heiligen Augustin hat weder der Scharfsinn seines Verstandes, noch das tägliche Bücherlesen, weder das immerwährend quälende Gewissen, noch die klare Wahrheit etwas geholfen, bis er endlich durch die Predigt des heiligen Ambrosius völlig überwunden sich zu Gott bekehrte.

C. (Siehe beim Art. Christenlehre ad VI. A.)

D. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß auch jene Kranke geheilt wurden, worüber nur der Schatten des heiligen Petrus gegangen ist, und ein solcher Schatten des heiligen Petrus sind Diejenigen, welche die Gewalt und Sendung Petri zu Predigern haben, aber die Tugenden des heiligen Petrus nicht besitzen. Zur Heilung der kranken Seelen macht also der minder fromme Lebenswandel der Prediger durchaus keinen Eintrag.

E. Dem Könige Achab ward der Prophet Michäas zu scharf, über den er sprach: „Mir ist dieser Prophet zuwider, weil er mir nichts Gutes, sondern Uebles weissagt." Dafür fragte er vierhundert falsche Propheten, die ihm redeten, wie er es haben wollte und er that darnach und kam um sein Leben. Hätte er auf den scharfen Propheten des Herrn gehört, so wäre ihm dieß nicht geschehen. (III. Kön. 22. Kap.)

F. Wie sehr werden Alle, die sich durch die Länge der Predigten entschuldigen wollen, durch den Eifer der heilsbegierigen Zeitgenossen Jesu und der ersten Christen beschämt! Als Jesus im Judenlande predigte, drängten sich oft zahlreiche Schaaren zu Ihm hin, so daß Er einmal in ein Schifflein steigen und von da aus predigen mußte. Ja es folgte ihm sogar eine Schaar von viertausend und ein anderes Mal eine solche von fünftausend Mann bis in die Wüste nach, ganz auf Speise und Trank vergessend, um Ihn nur zu hören. (Mark. 3. Kap. u. Joh. 6.) Diesen war kein Vortrag zu lang! (Vgl. Apostelg. 2. u. 8. Kap.)

G. Eine höchst musterhafte Frau aus dem Orden der heiligen Theresia, genannt Franziska von Jesu, hörte einen jeglichen Prediger mit aller Aufmerksamkeit und Theilnahme an, er mochte nun Beredsamkeit besitzen oder nicht. Einst als ein Prediger einen sehr holprigen und schleppenden Vortrag hielt, und Franziska mit gleicher unverwandter Theilnahme ihn anhörte, während ihre Mitschwestern das Ende kaum erwarten konnten, gaben ihr diese ihre Verwunderung zu erkennen. Sie erklärte sich aber darüber auf eine sehr vernünftige Weise. „Wenn etwa Jemand," sagte sie, „in der Fremde sich aufhält, und es werden ihm von seinen Eltern, Geschwistern und Freunden Briefe oder mündliche Nachrichten gebracht, so wird er sich wenig darum bekümmern, ob diese Briefe sehr zierlich und kunstreich geschrieben, ob diese Nachrichten in blumiger Sprache ihm vorgetragen werden; nein, gerade umgekehrt! Schwulst und Klang und hochtrabende Worte und dichterische Schilderungen werden ihm nur lästig fallen; je bündiger und einfacher die Nachrichten sind, desto lieber wird er sie anhören, desto freudiger wird er sie glauben. Ebenso verhält es sich auch mit den Nachrichten aus dem himmlischen Vaterlande von Gott, seiner Vorsehung, seiner Liebe, seinen Verheißungen und Geboten;

Digitized by Google

was liegt so viel an den Worten, da es die Sache selbst ist, die uns am Herzen liegen soll?"

Predigtentwürfe.

Ad I. (Zweck.) [Siehe bei III.]

Ad II. (Pflicht.) [Siehe beim Art. Gebote, kirchliche.]

Ad III. (Beweggründe.) Dom. IV. Quadrages. Joh. 6, 2. 12. — Der Nutzen, der aus der fleißigen Anhörung des Wortes Gottes fließt, ist doppelt, nämlich:

A. Insofern das göttliche Wort auf den Verstand des Menschen wirkt und
a. uns unseren Pflichtenkreis aufklärt;
b. uns von Zeit zu Zeit unsere Pflichten in's Gedächtniß zurückruft und uns an die Erfüllung derselben erinnert; sowie
c. alle falschen Ansichten und irrigen Vorurtheile, womit unser Verstand noch eingenommen war, berichtigt und verscheucht.

B. Indem das Wort Gottes auf den Willen den wohlthätigsten Einfluß dadurch übt, daß es
aa. durch Darstellung unseres Verhältnisses zu Gott, der Annehmlichkeit der Tugend, sowie der Häßlichkeit des Lasters unser Herz mit jenen heiligen Gedanken erfüllt, welche der erste Schritt zur Bekehrung sind;
bb. uns die Thorheit unserer irdischen Begierden kennen lehrt und durch die Vergegenwärtigung der einzig wahren Glückseligkeit Begierden von ganz anderer Art in unserem Herzen aufregt; endlich
cc. durch Erregung einer heilsamen Furcht den Sünder aus seinem tödtlichen Sündenschlafe aufschreckt und ihn noch rechtzeitig auf die Folgen seines Leichtsinn's aufmerksam macht. (Hauber's Prediger-Lexikon. V. Bd. S. 499.)

Ueber Luk. 10, 24. — Die Folgen, welche die Nachlässigkeit in Anhörung des göttlichen Wortes nach sich zieht, sind schrecklich und unausbleiblich; denn:

a. Die Strafwürdigkeit ist augenfällig
1. wegen des Undankes durch Zurückweisung dieser göttlichen Gnade;
2. wegen Geringschätzung dieser Himmelsgabe.

b. Die Strafe bleibt nicht aus und zeigt sich als eine furchtbare
1. schon im alten Bunde an Pharao (II. Mos. 15.), an den Juden, die öfters unterjocht, in langwierige Gefangenschaft geschleppt und in alle Welt zerstreut wurden; noch mehr aber
2. im neuen Bunde an Judas und dessen Ende; an dem Tode

Digitized by Google

manches unbekehrten Sünders; in den Drohungen und Aussprüchen der heiligen Schrift (Jak. 1, 21.; Joh. 8, 47.) und endlich in der Verstockung der Seele aller Jener, die Ohr und Herz der Anhörung der Predigt verschließen. (Pred. u. Katechet. III. Jhrg. S. 76.)

Ad IV. (Bedingungen.) Dom. Sexages. Joh. 8, 47. — Des Christen Verhalten gegen Gottes Wort. — Mit welcher Mühe und Sorgfalt bereitet der Landmann das Ackerland für die Aufnahme des Samens! — Und fleißig und sorgsam — soviel möglich bei heiterem Sonnenscheine und bei Windstille — legt er das Samenkorn in die Erde — und nach der Aussaat lichtet er oft und reinigt die keimende Saat. So mögen wir vom Landmanne lernen, was wir zu thun haben, daß der Same des göttlichen Wortes in unserem Herzen Frucht bringe, wie unser Verhalten dem Worte Gottes gegenüber beschaffen sein soll und zwar insbesondere

A. Verhalten vor der Predigt.

1. Auf dem Kirchgange, wenn die Glocke ruft, erkenne darin

a. Gottes Stimme, die dich ruft von deinem Hause zu dem seinigen, vom Irdischen zum Himmlischen; bereite und sammle deinen Geist! (Ps. 121, 1. u. 83, 3.)

b. daß es ein höheres Leben des Menschen gibt, dessen Bedingung „jedes Wort aus dem Munde Gottes ist." (Matth. 4, 4.)

2. Komm daher zur Predigt

c. mit Lust und Liebe, d. h. eifrig und gerne, so oft es dir nur möglich ist; halte die Predigt nicht für entbehrlich;

d. ungesäumt, bei Zeiten, um den ganzen Vortrag — nicht immer nur Bruchstücke — zu vernehmen;

e. mit reinem oder reumüthigen Herzen, sowie nicht minder mit christlich frommer Gesinnung.

3. In der Kirche angekommen

f. rufe den heiligen Geist um seine Gnade an, daß Er dich erleuchte, damit du Alles recht fassen mögest; und

g. bete für dich und den Prediger; erwecke eine heilige Begierde in dir, Gutes zu lernen. (I. Kön. 3, 10.)

B. Verhalten während der Predigt.

1. Sei aufmerksam auf das Wort Gottes

a. wegen Gott, der da sagte: „Wer euch höret, der höret Mich." (Luk. 10, 16.) Sieh im Prediger den Gesandten Gottes;

b. wegen deiner selbst; es handelt sich da um Glaubensgeheimnisse, Sittenlehren, Unterricht, Aufmunterung u. s. w. — um Angelegenheiten deiner unsterblichen Seele.

Digitized by Google

2. Vermeide Alles sorgfältigst, was gegen die Aufmerksamkeit ist; darum

c. schlafe nicht; denn „als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen." (Matth. 13, 26.) Wenigstens läßt sich keine Frucht bei solchen Zuhörern hoffen;

d. sei nicht zerstreut in deinen Gedanken, die bei dem Geschäfte weilen; durch deine unbewachten Sinne, die Ein- und Ausgehende, wie Gegenwärtige mustern;

e. deute Gottes Wort nicht auf Andere, sondern auf dich, sonst hat die Aufmerksamkeit für dich doch keinen Nutzen, nur die Verantwortung der Lieblosigkeit;

f. schwätze nicht; der Ort ist zu heilig; nur Gottes Wort soll da vernommen werden; meide solche Plätze und Nachbarn, die dich zum Schwätzen verleiten können; erbaue und suche Erbauung.

C. Verhalten nach der Predigt.

1. Behalte das Gehörte treu in deinem Gedächtnisse

a. durch ernstliches Nachdenken darüber; denn es ist eine Speise, die wohl gekaut und verdaut werden muß; es ist ein Same, der mit guter Erde bedeckt, erwärmt, befeuchtet werden muß;

b. durch Unterredung mit christlich gesinnten Seelen; Jesus wird sich ihnen nahen, wie einstens den Jüngern auf dem Wege nach Emaus (Luk. 24, 15.); denn „wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen." (Matth. 18, 20.)

2. Befolge auch das Wort Gottes

c. mit heiliger Einfalt und kindlichem Sinne; d. h. wie ein Kind, ohne lange zu fragen: Was, warum, wozu? sondern mache es wie Abraham, Joseph — wie andere Heilige und Gerechte;

d. mit freudiger Eilfertigkeit und heiligem Eifer, d. i. besinne dich nicht lange, lege alles Andere bei Seite, strecke schnell deine Hand dazu aus, verwende alle deine Kräfte dazu;

e. mit Pünktlichkeit und Treue; d. h. folge in jedem Stücke, im Kleinen wie im Großen, folge ganz Gottes Stimme;

f. mit Starkmüthigkeit und Beharrlichkeit; d. i. nichts soll dich davon abhalten oder abschrecken, weder Glück noch Unglück, noch was immer für Drangsale — ja selbst der Tod nicht.

(Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Bd. S. 317. u. II. Bd. S. 102.)

Miscellen.

Ad I. Das Wort von Gott mir kundgethan
Ist eine Feuersäule,

Die mir auf Erden zeigt die Bahn,
Wo ich zum Himmel eile.
(Gehrig's Goldkörner. S. 21.)

Ad III. In einer wahrhaft katholischen Predigt nimmt das Wort und die Wahrheit Gottes die Verkörperung der Rede an und dringt durch das Ohr in das Herz. Das heilige Wort wird zu einer Leuchte, die die ganze Seele durchstrahlt. Manches Wort fällt wie eine Brandkugel in das Herz und entflammt dasselbe zur Liebe Gottes und zu heiligem Eifer; manches andere sänftigt wie ein mildes Oel die schmerzlichen Trübsale des Lebens; es zeigt die Weisheit und Liebe der göttlichen Führungen, die immer nach dem wahren Wohl ihrer Kinder zielen; manches andere hinwieder erhellt gleich dem Blitze treffende Wahrheiten, die dem Herzen eine Richtung oft für das ganze Leben geben. — Wo der Speisen so viele vorgesetzt werden, geht Niemand leer aus, wenn anders er gesund ist.

Dein Wort, o Herr, ist Geist und Leben
Und spendet Geist und Lebenskraft;
Dieß Wort, das ewig Wunder schafft,
Nur kann uns himmelan erheben;
Das äuß're Wort vermag es nicht,
Wenn nicht Dein Wort aus solchem spricht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 109.)

Ad IV. „Epheta! d. h. Oeffne dich!" sprach Jesus gegen den Himmel seufzend, da Er den Taubstummen heilte, und dabei seine Finger in dessen Ohren legte. — Oeffne dich! so mögen auch wir gleichsam zu unseren Ohren sprechen, wenn die Stunde schlägt, da uns das Wort des Allerhöchsten, die heilig- und seligmachende Lehre des göttlichen Sohnes in Predigten vorgetragen wird.

Entreiße dich, mein Herz
Dem irdischen Gewühle!
Veredle dich mein Sinn
Erhebet euch Gefühle!
Der Sohn des Höchsten redet!
Vernimm's, mein horchend Ohr
Und stelle hier im Lehrer
Dir Jesum Christum vor.
(Gehrig.)

Wer das Wort Gottes hört und nicht auch thut, der gleicht (nach der heiligen Schrift) einem Manne, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, sich umwendet und sogleich vergißt, wie er ausgesehen hat. (Vergl. Jak. 1, 23.)

Ad V. Es ist ein sicheres Zeichen von der Verdorbenheit des Magens, wenn derselbe nicht einmal die gesündeste Speise vertragen kann. Ebenso ist es ein untrügliches Zeichen einer vom herrschenden Sittenverderben angesteckten Seele, wenn derselben die reine Lehre Jesu nicht behagt.

Warum mögen sich so viele Menschen den Spiegel des göttlichen Wortes, den Spiegel ihres eigenen Gewissens, nicht vorhalten lassen? warum anders, als weil ihnen dieser Spiegel nur ihre Häßlichkeit zeigen würde, die Häßlichkeit ihres Herzens und Lebens nämlich, von der sie sich doch nicht befreien mögen! —

Digitized by Google

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. Nachtrag. S. 43 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 645.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 698.
Dr. Herbst's Exempelbuch. II. Bd. S. 425.
Hunolt's Sittenreden. I. Bd. 9. Pred.; V. Bd. 1. Pred.; VII. Bd. 24. Pred.
Jos. Deharbe's Lehrbuch der Relig. S. 6.
Dr. Veith's Misericordia. S. 267.

Priester, Priesterstand.

(Vgl. die Art. Beruf, Berufstreue, Diener Gottes, Eifer im Guten, Prediger, Priesterweihe.)

I. Erklärung. Ein Priester (im katholischen Sinne) ist ein Geistlicher, der kraft der erhaltenen Weihe die Vollmacht besitzt, Gott das unblutige Opfer darzubringen und die übrigen heiligen Sakramente (mit Ausnahme der Priesterweihe und Firmung) auszuspenden. Priester heißt eigentlich im buchstäblichen Sinne ein „Alter“ und dieß zwar wegen der ihm, sowie einem alten, erfahrenen Manne, gebührenden Ehre, als auch wegen der dem Alter, sowie dieser Würde zukommenden und eigenthümlichen Ruhe und Gelassenheit und Ernst. Ehedem wurden auch wirklich die „Aeltesten“ zu Priestern gewählt.

Dem Amte nach, das dem Priester obliegt, ist er nichts anders als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, indem er einerseits die Güter des Heiles spendet, andererseits das Volk in seinen Angelegenheiten bei Gott vertritt und Bitten, Danksagungen und Opfer für dasselbe dem Allerhöchsten darbringt.

II. Beruf zum Priesterstande. Niemand darf es sich anmassen, das hochheilige Amt eines Priesters ohne Beruf zu ergreifen; sondern wer Priester werden will, muß:

1. getauft und des männlichen Geschlechtes sein; denn Christus und die Apostel haben nur solche zu Priestern geweiht;
2. das gesetzlich vorgeschriebene (canonische) Alter haben, welches nach den besonderen Bestimmungen des Trienter Concils das zurückgelegte vierundzwanzigste Jahr ist;
3. ein untadelhaftes Vorleben aufweisen können; denn dieß erfordert die hohe Würde des Priesterthums;
4. die nöthige Wissenschaft besitzen, um zur Führung aller mit dem Priesterstande verbundenen Amtsverrichtungen tauglich zu sein; und endlich

Digitized by Google

5. einen besonderen Beruf zum Priesterstande in sich fühlen; denn es gehört Gott zu, seine Diener zu wählen, wie dem Könige die Wahl seiner Beamten zusteht.

III. Pflichten des Priesters. Große Forderungen werden an den Priester gestellt.

a. Sein Wandel sei rein und heilig; denn in seine Hände sind große Geheimnisse gelegt; ihm ist die Verwaltung und Ausspendung der heiligen Sakramente anvertraut; durch seine Hände opfert sich täglich Jesus Christus seinem himmlischen Vater auf; durch seinen Mund ergeht Gottes Wort an die Gläubigen!

b. Sein Benehmen sei liebevoll; er sei wie ein Vater unter seinen Kindern, gut mit den Guten, und väterlich ernst mit den Ungerathenen. Er suche zu bessern, nicht zu erbittern; überall zeige sich bei ihm der wahre Geist des Christenthums, geneigt zum Verzeihen und zum Lieben.

c. Sein Eifer sei unermüdet — im Gebete, da er zu seinem schweren Berufe Kraft und Stärke von Oben braucht; in seinen Amtsverrichtungen, so daß er zu jeder Stunde bereit ist, den Gesunden Rath, den Kranken Trost zu spenden.

IV. Beweggründe. Eifrigst sollen die Priester ihre Standespflichten erfüllen und ihres heiligen Berufes gemäß leben; denn

α. eine Vernachlässigung seiner Dienstpflichten oder böses Beispiel von Seite des Priesters ist der höchste Undank und der strafwürdigste Mißbrauch der erhaltenen Weihegnaden;

β. es erwartet sie auch eine um so strengere Rechenschaft und schärfere Strafen, je ehrwürdiger das Amt, das ihnen anvertraut worden und je größer die Gnaden sind, die sie erhalten haben.

V. Verhalten der Gläubigen gegen den Priesterstand. Da der Priesterstand ein ungleich schwerer, zugleich aber auch ein heiliger und wichtiger Stand ist, so

aa. bete oft zu Gott um würdige und fromme Priester, wie Christus selbst und die Kirche uns dazu auffordern;

bb. erweise den Priestern, als den Stellvertretern Gottes und den Ausspendern seiner Geheimnisse schuldige Ehrfurcht und Unterwürfigkeit; und

cc. nimm nicht Aergerniß daran, wenn du etwa an einem Priester menschliche Fehler und Schwachheiten bemerken solltest!

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Man erachte uns als Diener Christi und als Ausspender der göttlichen Geheimnisse.“ I. Kor. 4, 1. (Vgl. Hebr. 10, 11.)

Digitized by Google

„Jeder (Hohe-) Priester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden und Mitleiden haben könne mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist." Hebr. 5, 1—4. (Vgl. Ephes. 44, 15—31.)

Ad II. (Beruf.) „Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron." Hebr. 5, 4. (Vgl. IV. Mos. 1, 51.)

„Besetze die Städte mit Priestern, wie ich dir verordnet habe; es soll Jeder ohne Laster sein." Tit. 1, 5. 6.

Ad III. (Pflichten.) a. „Die Priester sollen vor ihrem Gott heilig sein und seinen Namen nicht entweihen." III. Mos. 21, 6.

b. „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes und besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig nach Gottes Willen . . . aus Liebe, nicht als Solche, die über das Erbe Gottes herrschen, sondern die Vorbild der Heerde geworden sind vom Herzen." I. Petr. 5, 2. 3.

c. „Niemanden geben wir irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde: sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes." II. Kor. 6, 3. 4. (Vgl. Ps. 131, 9.)

Ad IV. (Beweggründe.) „Und nun an euch ergeht dieß Gebot, ihr Priester! Wenn ihr nicht hören wollet und nicht darauf achten, meinen Namen zu verherrlichen, spricht der Herr der Heerschaaren: so will Ich unter euch Armuth senden, und verfluchen eueren Segen." Malach. 2, 1. 2. (Vgl. Osee 5, 1. 2.)

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte!" Matth. 9, 38.

bb. „Fürchte den Herrn von deiner ganzen Seele und halte seine Priester in Ehren!" Sir. 7, 31. (Vgl. I. Timoth. 5, 17.)

cc. „Nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; aber haltet und thuet Alles, was sie euch sagen." Matth. 23, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Jesus Christus hat die Priester als seine Mitarbeiter bestellt, denen die Pflicht obliegt, die Ehre des himmlischen Vaters, und das Heil der Seelen zu verbreiten . . . das von Ihm begonnene Erlösungswerk fortzusetzen. . . . Die Bestimmung der Priester ist also, das Volk über Gott und seine Vollkommenheiten zu unterrichten, es zu ermahnen, Gottes Geboten zu gehorchen, die irregegangenen Schäflein aufzusuchen und ihr Leben für sie hinzugeben." S. Alphons. de Lig.

„Die Priester sind die immerwährenden Gefährten Gottes und die Ausspender der göttlichen Gnaden." S. Ignatius Mart.

Ad II. (Beruf.) „Ja, meine Brüder! so wichtig ist dieses (Priester-) Amt, daß sich Niemand ermessen darf, und wenn er auch ein noch so großer Heiliger wäre, sich um dasselbe zu bemühen, wenn er nicht von Gott bestimmt ist, und durch die Aufforderung der Prälaten oder auf den Rath einer glaubwürdigen Person eingeladen wird; und dessenungeachtet muß man auch dann noch zittern vor der Last, die man sich auflegt, da sie auch die Schulter der Engel zu beugen vermag." B. Joan. Avila.

„Bedenke wohl, was du thust, und ob Gott dich berufen hat! Die ganze Welt richtet ihre Augen auf dich, um deine Tugend oder deine Laster zu sehen." S. Hieronymus.

Digitized by Google

Ad III. (Pflichten.) a. „Vor Allem muß sich der Priester, der am Altare Gottes dient, mit der Keuschheit umgürten." Origenes.

„Nur Jene, die ein reines Leben führen, sind (wahre) Priester Gottes." S. Clemens Alexandr.

b. „Trage Alle, wie dich der Herr trägt; ertrage alle Schwachheit wie ein vollkommener Kämpfer!" S. Ignatius M.

c. „Gottes Freunde (nämlich Priester) dürfen in seinem Dienste nicht verdrießlich werden; sie sollen arbeiten, daß die Bösen gut und die Frommen vollkommen werden." S. Brigitta.

Ad IV. (Beweggründe.) α. „Unter allen Ehren und Würden ist das Priesterthum der Gipfel, weil der Priester nämlich der Stellvertreter Christi, sein Mitarbeiter ist, . . . dem Jesus Christus über seinen eigenen Leib Gewalt gegeben, und der die Schlüssel zu binden und zu lösen in seinen Händen hat; welcher Gräuel muß also die Sünde eines Priesters in den Augen Gottes sein!" S. Ephremus.

β. „Einer größeren Wissenschaft folgt auch eine größere Strafe; deßhalb hat ein Priester der nämlichen Sünden wegen, die auch ein Laie begeht, dennoch immer eine strengere Strafe zu erwarten." S. Chrysostom.

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. [Siehe beim Art. Fürbittgebet.]

bb. „Wisset ihr nicht, daß die Ehre, die ihr dem Priester erweiset, Gott selbst erwiesen wird?" S. Chrysostom.

„Selbst von den Engeln wird das Priesterthum in Ehren gehalten." S. Gregorius Nazianz.

cc. „Es ist besser, der guten Priester wegen auch die schlimmen ehren, auf daß ihr der schlimmen wegen die guten nicht verachtet; denn es ist besser den Schlimmen etwas zu geben, das sie nicht verdienen, als den Guten entziehen, was ihnen von Rechts wegen gebührt." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Priester sind die Thore der ewigen Stadt, durch die Alle, welche an Christus glauben, zu Christo eingehen; sie sind die Pförtner, welchen die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, und die Haushälter der königlichen Burg. (S. Prosper.)

Ad II. (Beruf.) Die unberufenen Priester machen es, wie gewisse große Fische; wenn diese in das Netz kommen, so zerreißen sie dasselbe, anstatt darin zu bleiben und machen, daß auch noch die kleinen Fische, welche gefangen wurden, entkommen.

Ad III. (Pfichten.) Die Priester sollen sein Bäume voll wohlriechender Blüthe. (S. Vincentius Ferr.)

Ein Kaiser will, daß seine bleibende Residenz mehr als jene Schlösser, in denen er seltener verweilt, ausgeschmückt und verziert sei; ebenso sollen Priester, in denen Jesus durch die tägliche Communion eine bleibende Wohnung hat, ihr Herz mit allen Tugenden ausschmücken, mehr als die Laien, welche Jesus nur manchmal heimsucht.

Gleichwie jene Steine eines Gebäudes, welche dem Anblicke der Menschen einerseits und andererseits dem Anfalle der Witterung ausgesetzt sind, schöner und fester sein müssen als die übrigen Steine, ebenso müssen die Priester, die in der Kirche Christi auf den Leuchter gestellt und dem Anfalle der Verleumdung ausgesetzt sind, tugendhafter, sittlich schöner und standhafter sein als gewöhnliche Christen.

Digitized by Google

Ad IV. (Beweggründe.) Je höher Jemand im bürgerlichen Leben gestellt ist, desto tiefer sinkt er, wenn er seine Stellung zu allerhand Uebelthaten mißbraucht und so ist auch der Fall der Priester tiefer, je mehr Gnaden sie vor Andern haben und je größer die Würde ist, die ihnen Gott verliehen, wenn sie sündigen und den Gläubigen Aergerniß geben.

Ad V. (Verhalten.) Wie wir in den Dienern den Herrn: so ehren wir in den Priestern Jesum Christum selbst.

Beispiele.

Ad I. Die Priester oder Seelsorger sind die rechtmäßigen Nachfolger der zweiundsiebenzig Jünger, die der Herr unter den Aposteln zu dem Dienste Gottes bestellt hatte. (Luk. 10, 1 ff.) Obwohl auch ihr Amt, wie das der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, göttlicher Einsetzung ist, so ist doch dasselbe kein unabhängiges und selbstständiges; vielmehr sind sie bloß die Gehilfen des Bischofes, dem sie im Lehramt, in der Feier des Gottesdienstes und in der Regierung der Kirchengemeinde ganz nach seinen Vorschriften beizuhelfen haben.

Ad II. (Beruf.) Wer ohne Beruf in einen Stand sich eindrängt, wird in demselben mehr schaden als nützen; insbesondere gilt dieß vom Priesterstande. Ein Priester ohne Beruf ist ein großes Uebel im Reiche Gottes. Daher will mit Recht der Apostel (Hebr. 5, 4.) Alle vom Priesterthume ausgeschlossen wissen, die keinen Beruf dazu haben. Daß nur der Berufene Priester werden soll, darauf deutet insbesondere auch Christus hin, wenn Er sagt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Luk. 10, 2.) Hier ist klar ausgesprochen, daß Gott selbst den Gläubigen die Seelenhirten sende. Als daher an die Stelle des Judas ein neuer Apostel gewählt werden sollte, flehten die Gläubigen zu Gott und sprachen: „Zeige an, welchen Du erwählt hast.“ (Apostelg. 1, 24.) Aus eben diesem Grunde suchten sich viele Heilige auf alle Weise der Uebernahme des Priesterthums zu entziehen, weil sie sich eben dazu nicht würdig genug, nicht für berufen hielten.

Wer ohne Beruf zum Priesterstand sich herandrängt, begeht den größten Frevel gegen Gott, der eine solche sündhafte Anmaßung nicht ungestraft läßt, wie dieß folgende Begebenheit bestätigt. Der König Ozias war so mächtig, daß er ein Heer von mehr als dreimalhundertzweiundsiebenzigtausend Mann auf den Beinen hielt. Mit diesem Vorzuge noch nicht zufrieden, wollte er sich auch in die Amtsgeschäfte der Priester eindrängen und den Weihrauch auf dem Altare anzünden. Der Hohepriester Azarias bestrafte ihn hierüber und sagte: „Es ist dein Amt nicht, o König! daß du dem Herrn Rauchwerk anzündest, sondern das Amt der Priester, die zu solchem Dienste geweiht sind. Gehe hinaus zu dem Heiligthume; denn dieß wird dir von Gott dem Herrn nicht zur Ehre gerechnet werden.“ Der König wollte sich ihm drohend widersetzen; aber in demselben Augenblicke strafte ihn Gott mit dem Aussatze, der an seiner Stirne ausbrach und ihm sein ganzes Leben über anhing. (II. Chron. 26, 17—20.) So furchtbar war das Gericht, welches Gott über den Unberufenen verhängte, der in frechem Stolze sich den Priestern des alten Bundes widersetzte. Wird Er schonender gegen Jene verfahren, welche in die Rechte und Verrichtungen der Priester des neuen Bundes ungescheut eingreifen, deren Amt und Würde weit erhabener ist? (Mehler.)

Ad III. (Pflichten.) a. Der Priester lebe fromm und keusch.

Digitized by Google

Der heilige Franziskus zitterte oft am ganzen Leibe vor heiliger Furcht, wenn er bedachte, welche englische Reinheit dazu gehöre, die heiligen Funktionen eines Priesters zu verrichten, besonders aber das hochheilige Meßopfer zu feiern. Obschon zum Priester geweiht, weigerte er sich dennoch, die heilige Messe zu lesen; und da man ernstlich in ihn drang, doch einmal dem Herrn das heilige Opfer darzubringen, ging er stillschweigend seines Weges; und indem er darüber nachdachte, empfahl er sich Gott. Da hatte er das Gesicht eines Engels mit einer sehr glänzenden Flasche voll von Flüssigkeit, die noch heller und glänzender war und dieser Engel sprach zu ihm: „Franziskus, so klar wie diese Flüssigkeit ist, so hell und rein soll die Seele des Priesters sein.“ Und der Glanz der Flüssigkeit wurde so groß, daß es dem heiligen Franziskus schien, wenn er einen Vergleich zwischen jener Flüssigkeit und seiner Seele anstellte, als habe er nicht die hinreichende Befähigung, eine Messe zu celebriren, und er dürfe es nicht wagen, je diesem Amte vorzustehen. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 548.)

b. Der Priester sei ein Mann voll Liebe. — Einer der Ruchlosesten, der zur Zeit der französischen Revolution mit den gröbsten Verbrechen besudelt und mehr als einmal im Blute der Priester sich gebadet hatte, fiel in eine Krankheit. Er hatte geschworen, daß nie ein Priester einen Fuß in sein Haus setzen sollte, oder, wenn er es wagte, von selbst hineinzugehen, er nie mehr herauskommen würde. Die Krankheit wurde indeß immer ernster. Ein Priester erfährt dieß, sowie auch die feindselige Gesinnung des Kranken. Allein der gute Seelenhirt läßt sich hiedurch nicht abschrecken und besucht den Kranken. Bei seinem Anblicke geräth dieser in Wuth, er sammelt alle seine Kräfte und schreit mit fürchterlicher Stimme: „Was, ein Priester bei mir! Man gebe mir meine Waffe!“ „Mein Bruder,“ fragt ihn der Priester, „was willst du damit thun? Ich halte dir noch mächtigere entgegen — meine Liebe und meine Standhaftigkeit.“ Man gab ihm seine Waffen nicht. Da streckt er aus seinem Bette einen starken Arm, er droht damit dem Priester, und sagt: „Wisse, dieser Arm erwürgte zwölf deines Gleichen.“ — „Du irrst dich, mein Bruder,“ entgegnete ihm sanft der Priester, „es ist einer weniger: der zwölfte ist nicht gestorben, dieser zwölfte bin ich. Erkenne“ — fügte er seine Brust öffnend hinzu — „die Narben von deinen Streichen. Gott erhielt mir das Leben, um dich zu retten.“ — Mit diesen Worten wirft er sich dem Kranken um den Hals, umarmt ihn zärtlich und erleichtert ihm das Sterben. (Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 232.)

c. Ein Muster eines eifrigen Priesters war Johann von Rivella, jener wahrhaft apostolische Mann, der sich ganz dazu gewidmet hatte, durch Predigten und unermüdetes Beichthören Gott Seelen zu gewinnen. Als dieser Lehrer der Theologie dem Tode nahe war, so kam in sein Kloster ein herumstreichender Mensch, der halb nackt und ganz zerrissen war, und darauf drang, bei dem genannten Priester zu beichten. Weil die Hausgenossen sahen, daß dieser dem Tode nahe war, so schickten sie jenen weiter, indem sie sagten, der Pater sei unmöglich im Stande, ihn anzuhören. Der Sterbende merkte es und ließ jenen armen Menschen zurückrufen, und hörte mit den wenigen Kräften, die ihm noch übrig blieben, seine Beicht an, ertheilte ihm die Lossprechung und sagte darauf, daß er es um viele tausend Dukaten nicht gegeben hätte, weil er jenem Unglücklichen noch den Liebesdienst erweisen konnte, seine Beicht anzuhören; nach wenigen Stunden starb er. — Demselben eifrigen Geistlichen hatte sich mehrere Jahre früher ein sehr geschickter Arzt angeboten, ihn auf eigene Kosten von einer Krankheit zu heilen, von der er heftig geplagt

Digitized by Google

wurde, wenn er nur genaue Sorgfalt auf sich verwenden wollte. Jener sagte: „Wie lange also müßte ich in meiner Zelle aushalten?" „Wenigstens drei Monate," erwiederte der Arzt. „Drei Monate!" rief bestürzt der Priester, „wie wäre es möglich soviel Zeit zu zersplittern, um diesen elenden Körper zu heilen, ohne dabei Seelen zu gewinnen, die Jesum Christum all' sein Blut gekostet haben!" (Scaramelli's Anleitung zur Ascese. I. S. 390.)

Ad IV. (Beweggründe.) Die Söhne Heli's hatten sich als Diener Gottes sammt ihrem Vater, dem Hohenpriester Heli, schwer gegen den Herrn versündigt. Insbesondere hatten Ophni und Phinee's der Gemeinde durch ihr lasterhaftes Leben großes Aergerniß gegeben. Darum strafte sie auch der Herr dadurch, daß sie in der Schlacht umkamen, die Bundeslade in die Hände der Feinde gerieth und der greise Vater bei der erhaltenen Trauerbotschaft rücklings vom Stuhle fallend, todt liegen blieb. (I. Kön. 3. Kap.)

Ad V. (Verhalten der Gläubigen.) aa. Was der göttliche Heiland zunächst nur für seine Zeit gesprochen, daß es der Arbeiter nur wenige gebe, das trifft auch mehr als je heut zu Tage ein. An vielen Orten gleicht das Volk Schafen, die keinen Hirten haben. (Mark. 6, 34.) Wie sehr fordert uns nun dieser Priestermangel schon auf, zu Gott zu flehen, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende! Wo es aber in einem Bisthum auch nicht an der Zahl der Arbeiter fehlt, da ist doch über Alles zu wünschen, daß es immer würdige sein mögen, weßhalb die Kirche die geistlichen Weihen gewöhnlich in den Quatemberwochen vornimmt, und in dieser Zeit alle Gläubige zum Fasten und zum Gebet auffordert, auf daß der gütige Gott seine heilige Kirche mit gottesfürchtigen und eifrigen Priestern versehen möge.

bb. Den Priestern sind wir Ehrfurcht und Unterwürfigkeit schuldig. Schon die alten Heiden hielten ihre Götzenpriester in solchen Ehren, daß die Lacedämonier, Abyssinier und Aegyptier keinen König über sich anerkennen wollten, der nicht ein Priester war. Mehrere Könige, selbst einige römische Kaiser, haben sich's zur Ehre angerechnet, in sich die priesterliche mit der kaiserlichen und königlichen Würde zu vereinigen. Alle Rathsherren der berühmten Stadt Athen trugen zugleich den Titel der Priester. — Als Alexander der Große, ein so mächtiger Monarch, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift (I. Machab. 1, 3.), daß die Erde vor ihm schwieg, mit seinem Heere nach Jerusalem zog, um diese Stadt zu verheeren, kam ihm der Hohepriester Jaddus in seinem feierlichen Anzuge, mit allen Kennzeichen seiner Würde entgegen. Sobald ihn Alexander erblickte und hörte, daß er der Priester des wahren Gottes sei, stieg er von seinem Wagen herab, warf sich vor ihm auf die Erde nieder und sagte ihm Alles zu, was er begehrte. Es befremdete Alle, wie Alexander, der als ein Gott angebetet sein wollte, sich so tief vor einem Andern erniedrige. Parmenio, sein Liebling, fragte ihn um die Ursache. „Ach," rief Alexander aus, „nicht den Jaddus, sondern den wahren Gott, dessen Priester er ist, habe ich verehrt. Ich erkenne und verehre den ewigen Gott in der Person seines Dieners, und ehre diesen wegen Gott." (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 480.)

cc. Verachte den Priesterstand nicht wegen eines oder des anderen unwürdigen Mitgliedes desselben! Zur Zeit des heiligen Augustin war ein gewisser Priester aus dem Orden dieses Heiligen in einen Fehler verfallen, an welchem Viele Aergerniß genommen hatten, und deßhalb sie alle Ordensgeistlichen ohne Ausnahme verdammten. Gegen dieses unbillige Verfahren spricht sich nun Augustin in einem Briefe so aus: „Ihr verkleinert mich und alle meine Religiosen, weil Einer gesündiget

Digitized by Google

hat. Welchen Ort und welche Gesellschaft von Personen könnet ihr mir aber auf dieser Erde zeigen, die von jedem Fehler frei sind? Es ist bei aller Frömmigkeit und Andacht, die in meiner Gesellschaft herrschen, kein Wunder, daß doch Einer fällt, weil deren Glieder — Menschen sind. Soll ich vielleicht verlangen und erwarten, daß meine Gesellschaft heiliger und vollkommener sei, als alle, die je in der Welt waren? In der Familie Adams war Einer von zwei Söhnen ein Brudermörder. In der Familie Noe's, die aus acht Personen bestand, war der gottlose Cham, der den Vater verspottete und von ihm verflucht wurde. In der Familie Abrahams mußten Hagar und Ismael fortgejagt werden. In der Familie Isaaks war Esau von Gott verhaßt. In der Familie Jakobs befleckte unter zwölf Söhnen Ruben das väterliche Bett, die andern verkauften den unschuldigen Joseph. In der Familie Davids war Absalon ein Aufrührer. Was wollt ihr mehr! In der Gesellschaft Jesu Christi sind unter zwölf Aposteln Jakobus und Johannes ehrgeizig, Petrus verleugnet den Herrn, Judas verräth Ihn und wird verdammt. Waget ihr deßhalb alle heiligen Patriarchen und ihre Familien zu verdammen, — auch Jesum Christum selbst und seine apostolische Gesellschaft, weil unter ihnen Einige waren, welche fehlten und ihren Pflichten entgegenhandelten? Jeder sieht wohl ein," schließt der heilige Augustin, „wie ungerecht es wäre, wenn ihr so dächtet, und wie unbillig, wenn euere Rede sich auf solche Weise ausspräche." (Mehler's Handbuch. III. Thl. S. 237.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Beruf.) Ueber Hebr. 5, 4. — Als besondere Kennzeichen des priesterlichen Berufes geben die Heiligen insbesondere an:

a. Innerer Drang; und zwar wenn dieser Drang ruhig und standhaft ist; wenn er beim Gebete und anderen Andachtsübungen, besonders dann, wenn diese angestellt werden, um den Willen Gottes bezüglich des künftigen Berufes zu erkennen, nicht nur fortdauert, sondern zunimmt und mit demüthiger Hochachtung gegen Personen des geistlichen Standes verbunden ist.

b. Die Wahl des Bischofes, vorausgesetzt, daß der Gewählte den Bischof nicht absichtlich täuscht; denn da die Bischöfe berufen sind, die Kirche Gottes zu regieren und hierin des Beistandes des heiligen Geistes sich erfreuen, so läßt sich annehmen, daß auch bei der Wahl ihrer Amtsgehilfen die Gnade Gottes sie führt und leitet.

c. Das Zeugniß des Volkes; nur zu oft bewahrheitet sich hierin der Spruch: „Die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes." Es wurde daher in den frühesten Zeiten das Volk zur Wahl der Geistlichen berufen.

d. Reine Absicht von Seite Dessen, der in den priesterlichen Stand eintritt; er darf nichts Anderes suchen, als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Digitized by Google

e. Innige Gottesfurcht und Reinheit des Wandels; denn das Priesterthum ist ein heiliger Stand; wer daher in dasselbe eintreten will, muß durch Tugend und Frömmigkeit sich auszeichnen. (Dr. Wiser's Lexikon für Pred. XIV. Bd. S. 318.)

Ad III. u. IV. (Siehe bei den Art. Berufstreue und Eifer im Guten.)

Miscellen.

Ad I. Wegen des hohen Amtes, welches die Priester als Diener Gottes unter den Gläubigen zu verwalten haben, hatte man ihnen von jeher gewisse bedeutungsvolle Ehrentitel beigelegt. So nennen schon die apostolischen Constitutionen die Priester „Propheten," — „Fürsten," — „Heerführer," — „Könige," — „Mittler zwischen Gott und den Rechtgläubigen." — Sie wurden auch noch genannt: „Apostel," — „Väter des Volkes," — „Stellvertreter Christi," — „Engel der Kirche" — u. s. w.

Heilig ist der Priesterstand
Priester sind von Gott gesandt:
Treue Lehrer hier auf Erden
Sich're Führer uns zu werden
In ein bess'res Vaterland. (Hörmann.)

Ad II. Wer keinen Beruf in sich fühlt, soll es nicht wagen, in die heiligen Hallen des Priesterthumes einzutreten. Schwer versündigen sich daher alle jene Eltern, die oft aus den unlautersten Absichten ihre Söhne zwingen, daß sie in den geistlichen Stand eintreten. Solche Eltern nennt der heilige Bernard geradezu Mörder ihrer Kinder; denn sie setzen sich selbst und ihre Kinder und dazu vielleicht viele Andere, denen ihre Söhne einstens als Seelenhirten vorgesetzt werden, der Gefahr aus, ewig verloren zu gehen. Denn es läßt sich erwarten, daß solche zum priesterlichen Stande gezwungene Söhne wenig ihre Pflichten erfüllen, statt dessen aber Aergerniß geben werden und so sich und ihre Untergebenen dem ewigen Verderben überliefern werden.

Ad III. „Das Leben eines Priesters sei," wie einst der heilige Chrysostomus junge Kleriker ermahnte, „eine öffentliche Schule der Frömmigkeit, wo Jeder Etwas benützen kann; es sei ein vollkommenes Muster aller Tugenden, das Jeder studiren und von dem sich Jeder Etwas abnehmen kann." —

Wachen, fasten, leiden, beten,
Eifrigst wirken, Seelen retten;
Lernen, wissen, rastlos sinnen
Gott die Seelen zu gewinnen;
Treu, gehorsam, ohne Klagen
Seines Heiland's Kreuz ertragen;
Muthvoll für die Wahrheit ringen,
Gut und Blut zum Opfer bringen;
Keusch und rein im Herzensgrunde
Bis zur letzten Lebensstunde,
Jede Art von Tugend pflegen,
Segen streu'n auf allen Wegen;
Allen seine Kräfte weih'n
Freudig Allen Alles sein:

Digitized by Google

Dieses ist des Priesters Pflicht
Leicht ist sie wohl wahrlich nicht!
(Höllrigel's Blüten des Glaubens und der Tugend. S. 177.)

Ad IV. Der heilige Isidor nennt einen Priester, welcher sündigt, ein krankes Haupt, durch welches das Uebel sich auch dem Körper mittheilt.

Ad V. Wer Jesum herzlich liebt und ehrt,
Dem sind auch seine Priester werth.

Bete, besonders zur Zeit, wo die Priesterweihe ertheilt wird, um würdige Priester zu Gott:

Gib Jesus! Deiner Heerde
Stets Priester, Deiner werth!
Mach', daß durch sie auf Erde
Der Sünder wird bekehrt,
Daß er sein Ziel erreiche
Zu Deinem sel'gen Reiche!

(Hörmann. III. S. 156.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Hausbuch. I. Bd. S. 145. — Dessen geistl. Conversationslexikon. II. S. 110.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 754 ff.
Palmblätter 1826. S. 143—145.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VIII. Bd. S. 241. u. X. Bd. S. 255.

Priesterthum.

(Siehe die Art. Priester und Priesterweihe.)

Priesterweihe.

(Vgl. die Art. Beruf, Diener Gottes, Prediger und Priester.)

I. Begriff. Das Sakrament der Weihe überhaupt ist ein Sakrament des neuen Bundes, wodurch Denen, welche sich dem Dienste der Kirche widmen, die dazu nöthige geistliche Gewalt und die besondere Gnade ertheilt wird, gewisse Kirchenämter zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen giltig und heilig zu verrichten.

Die Priesterweihe insbesondere ist jenes Sakrament, wodurch Denen, die sich zum Priesterthume widmen, durch Auflegung der Hände und durch das Gebet des Bischofes eine geistliche Gewalt sammt einer besonderen Gnade ertheilt wird, die mit dem Priesteramte verbundenen heiligen Verrichtungen heilig auszuüben.

II. Wesen. Die Priesterweihe ist ein wahres Sakrament, bei welchem alle zu einem solchen wesentlich nothwendigen Merkmale vorkommen, als:

Digitized by Google

A. Die Einsetzung durch Jesus Christus. — Diese erhellet daraus, daß

a. Jesus selbst seine Apostel zu Priestern weihte, als Er nach vollbrachter Consekration sein Fleisch und Blut unter sie vertheilte mit dem Auftrage: „Dieß thut zu meinem Andenken!"

b. auch die Apostel Priester geweiht haben und die Tradition der Kirche die Priesterweihe durchweg für ein Sakrament erklärt.

B. Das äußere Zeichen, nämlich:

c. die Materie, bestehend in der Auflegung der bischöflichen Hände, der Salbung mit dem heiligen Oele und in der Darreichung der heiligen Gefäße;

d. die Form in den Worten oder Gebeten, welche der Bischof während der heiligen Handlung über die zu Weihenden spricht.

C. Die besonderen Gnadenwirkungen; denn die Priesterweihe ertheilt

e. die erhabene priesterliche Gewalt, zu deren Ausübung jedoch noch eine besondere Bevollmächtigung durch den rechtmäßigen Bischof nothwendig ist; und

f. nebst der Vermehrung der heiligmachenden Gnade die besondere wirkliche Gnade, das Priesteramt recht und heilig auszuüben.

III. Ausspender des Sakramentes der Priesterweihe sind eigentlich und rechtmäßig die Bischöfe, welche die Gewalt hiezu durch eine eigene Weihe (die Bischofsweihe) empfangen.

IV. Als Vorstufen oder Vorbereitung gehen der Priesterweihe verschiedene andere geistliche Weihen voran und zwar:

1. Die vier niederen Weihen,*) welche zu verschiedenen untergeordneten gottesdienstlichen Verrichtungen befähigen, als:

aa. die Weihe zum Pförtner oder Thürhüter (Ostiariate) mit der Bestimmung, die Thüre der Kirche zu öffnen und zu schließen, die Glocken zu läuten und dadurch die Gläubigen zum Gottesdienste zusammen zu rufen;

bb. die Weihe zum Leser (Lektorat), dessen Amt es ist, die Lesungen (Lektionen) zu singen, die heilige Schrift zu lesen und die Kinder im Katechismus zu unterweisen;

cc. die Weihe zum Beschwörer (Exorcistat), dessen Verrichtungen darin

*) Diese werden wieder durch die Tonsur (Beschneidung der Haare) eingeleitet, wodurch der Kandidat des Priesterstandes erinnert werden soll, daß er nunmehr den Eitelkeiten der Welt entsagen und ganz Christo angehören soll.

Digitized by Google

bestehen, durch Anrufung des göttlichen Namens aus den Leibern der Besessenen die Teufel zu vertreiben sowie die nothwendigen Sachen zur Wasserweihe bereit zu halten;

dd. die Weihe des Altardieners oder Leuchterträgers (Akolythat), der die Kerzen anzuzünden, bei der Entrichtung des Gottesdienstes die Leuchter zu tragen und den Wein und das Wasser zum Opfer vorzubereiten hat.

2. Die zwei höheren Weihen, welche schon zu näheren Altar- und Kirchendiensten befähigen, als:

ee. die Weihe zum Untergehilfen (Subdiakonat), dessen Amt es ist, die heiligen Gefäße, deren man beim Opfer nöthig hat, bereit zu halten, die Epistel zu singen, dem Diakon beim Altare in der Bedienung des Priesters zu helfen;

ff. die Weihe zum Gehilfen des Priesters (Diakonat), der mit dem Subdiakon dem Priester am Altare dient und ihm im Predigen, Taufen und Austheilen des heiligen Abendmales beihilft.

V. Die Vorbedingungen zum würdigen Empfange des heiligen Sakramentes der Priesterweihe — siehe beim Art. Priester II.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Aaron und seine Söhne salbe und heilige sie, auf daß sie als Priester Mir dienen." II. Mos. 30, 30. (Vgl. 29, 44.)

„Moses goß es (das Salböl) auf das Haupt Aarons und salbte ihn und weihte ihn." III. Mos. 8, 11. 12.

Ad II. (Wesen.) a. „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch. Empfanget den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden nachlassen werdet u. s. w." Joh. 20, 21—23.

b. „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder erweckest, welche in dir ist, durch Auflegung meiner Hände." II. Tim. 1, 6.

c. „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Handauflegung." I. Tim. 4, 14.

d. „Sie (die Apostel) beteten und legten ihnen die Hände auf." Apstlg. 13, 3. (Vgl. 14, 22.)

e. „Es sollen hinzutreten die Priester . . ., die der Herr . . . erwählt hat, daß sie Ihm dienen und in seinem Namen segnen." V. Mos. 21, 6. (Vgl. Ezech. 3, 17.)

f. „Ich will Mir einen treuen Priester erwecken, der thun wird nach meinem Herzen und meiner Seele." I. Kön. 2, 35.

Ad III. (Ausspender.) „Ich habe dich in Creta zurückgelassen, damit du, was mangelt, ersetzest und von Stadt zu Stadt Aelteste aufstellest, wie ich dir auch (mündlich) geboten habe." Tit. 1, 5.

Ad IV. (Vorstufen.) aa. „Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt." Ezech. 3, 17. (Vgl. Apostelg. 20, 28.)

bb. „Die Viele in der Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig." Dan. 12, 3. (Vgl. Ezech. 44, 23. 24.)

Digitized by Google

cc. „In meinem (Jesu) Namen werden sie Teufel austreiben." Mark. 16, 17.

dd. „Aaron soll auf dem Altare wohlriechendes Räucherwerk anzünden des Morgens. Wenn er die Lampen zurichtet, soll er es anzünden." II. Mos. 30, 7.

ee. u. ff. „Die Priester sollen Mein Volk lehren und ihm zeigen, was für ein Unterschied zwischen dem Heiligen und Unheiligen sei." Ezech. 14, 23. (Vergl. II. Mos. 19, 22.)

Väterstellen.

Ad II. (Wesen.) a. „Wenn Jemand sagt, die Weihe oder die heilige Weihung sei nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament von Christus dem Herrn eingesetzt, .. der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XXIII. can. 3.

b. „Die Taufe und die Priesterweihe sind Sakramente." S. Augustin.

c. u. d. „Wer gibt die bischöfliche Gnade? Gott oder der Mensch? Ohne Zweifel antwortest du: Gott. Aber doch gibt sie Gott durch einen Menschen: der Mensch (Bischof) legt die Hände auf, Gott verleiht die Gnade. Der Oberpriester legt die flehende Hand auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand; der Bischof weihet ein, und Gott verleihet die Würde." S. Ambrosius.

e. „Ihnen (den Priestern), obschon sie noch auf Erden leben, ist erlaubt, Dinge auszuspenden, die im Himmel sind, ihnen ist die Gewalt gegeben, die der höchste gütige Gott weder den Engeln, noch den Erzengeln verleihen wollte. Die weltlichen Fürsten haben wohl auch die Macht zu binden, allein nur die Leiber; doch die Gewalt zu binden, welche die Priester besitzen, reicht bis an die Seele, ja bis in den Himmel." S. Chrysostom.

„Der Priester ist ein wahres Wunder; denn er besitzt eine unaussprechliche Macht, er berührt mit seinem Amte den Himmel und geht mit Gott um, gleichwie ein Hausgenosse." S. Ephrem.

f. „Eben die Kraft des Wortes macht den Priester herrlich und ehrenwerth, weil er durch die neue Segnung von dem gemeinen Volke abgesondert ist. Denn da er vorher Einer von der Menge und vom Volke war, wird er nun ein Lehrer, Vorsteher und bevollmächtigter Verwalter der verborgenen Geheimnisse; und das widerfährt ihm, obgleich er weder am Leibe, noch an der Gestalt eine Veränderung erlitten hat. Was die äußere Gestalt betrifft, so ist er der, welcher er zuvor war; aber durch eine unsichtbare Kraft und Gnade trägt er die unsichtbare Seele, welche in eine bessere Form gebracht ist." S. Gregorius Nyssen.

„Gottes Werke sind vollkommen; wem Er also eine besondere Gewalt ertheilt, dem gibt Er auch, was nothwendig ist, dieselbe recht zu gebrauchen. Gleichwie nun die Gnade nothwendig ist, die Sakramente (der Lebendigen) würdig zu empfangen, so ist sie auch nothwendig, dieselben würdig auszuspenden. Durch die Weihe aber wird der Mensch zur Ausspendung der Sakramente bestimmt. Folglich wird ihm auch die Gnade ertheilt, sie würdig auszuspenden." S. Thomas Aquin.

Ad III. (Ausspender.) „Den Fürsten und Beherrschern steht es zu, jene Menschen zu bevollmächtigen, welche zur Verwaltung verschiedener Aemter angestellt werden. Die Bischöfe aber sind die Vorsteher der Kirche; und darum haben sie allein die Macht, die Menschen zur Dienerschaft Christi und zur Besorgung des Heiles der Menschen zu bevollmächtigen und sie zur geistlichen Würde zu befördern." S. Thomas Aquin.

Ad IV. (Vorstufen.) „Wenn Jemand sagt, außer der Priesterweihe gebe es in

Digitized by Google

der katholischen Kirche keine anderen Weihen, sowohl größere als kleinere, durch welche man, wie durch gewisse Stufen, zum Priesterthume aufschreite: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. XXIII. can. 2.

„Da der Dienst eines so heiligen Priesterthums eine göttliche Sache ist; so war es, damit es um so würdiger und mit desto größerer Verehrung ausgeübt werde, angemessen, daß in der geordnetsten Einrichtung der Kirche mehrere und verschiedene Ordnungen der Diener da seien, die, sich gemäß der Pflicht dem Priesterthume widmend, so vertheilt würden, daß die anfänglich mit der geistlichen Tonsur Ausgezeichneten durch die Niederen zu den Höheren aufstiegen." Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 2.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Priester.)

Liturgische und kirchengeschichtliche Beispiele.

Ad I. Schon in der Natur der Menschheit ist es begründet, daß sie zum Dienste der Religion besonders ausgewählte Männer für nothwendig erachtet. Wir finden daher selbst bei allen heidnischen Völkern der Urzeit, sowie auch bei unseren Vorfahren, den alten Deutschen, Religion, Opfer, Altäre und Priester, d. h. Männer, die vom Volke zum Opferdienste eigens ausgewählt und mit Würde und Ansehen umgeben waren. Bei dem israelitischen Volke wählte sich Gott selbst zum Dienste in der Stiftshütte und zur Entrichtung der heiligen Opfer den Stamm Levi und aus diesem das Haus Aaron besonders aus; die aus dem Stamme Levi sollten zum niederen Dienste am Altare geweiht, die aus dem Hause Aaron aber zu Priestern gesalbt werden. Und Moses that, was ihm Gott befohlen hatte. Es war ein festlicher Tag, als Aaron und seine Söhne, von Moses zu Priestern gesetzt, dem Volke gezeigt wurden und das erste Opfer entrichtet ward. Moses, in seiner Heerführertracht, die Aeltesten des Volkes in ihrer kostbarsten Kleidung, das ganze Volk geschmückt, so zogen sie zum Vorhofe des heiligen Zeltes. Und mit feierlichem Ernste trat Moses vor die Menge des Volkes; hier legte er Aaron die priesterliche Kleidung an, setzte ihm seinen Hauptschmuck auf und salbte ihn mit geheiligtem Oele; so that Moses auch mit Aarons Söhnen. (III. Mos. 8. Kap.) — Dieses Priesterthum des alten Bundes war aber nur ein Schatten und Vorbild des Priesterthums im neuen Testamente. Wie ein neues Opfer, so sollte auch ein neues Priesterthum eingesetzt werden; und dieses hat auch Christus der Herr wirklich eingesetzt, indem Er seinen Aposteln dasselbe unmittelbar übertrug, von denen aus sich dieses fortpflanzte durch das heilige Sakrament der Priesterweihe.

Ad II. (Wesen.) a. Die Einsetzung des Sakramentes der Priesterweihe deutete Christus schon damals an, als Er zu den Aposteln sagte, Er werde sie zu Menschenfischern machen. (Matth. 4, 19.) In Wirklichkeit setzte Er aber dieses Sakrament ein, als Er bei der Feier des heiligen Abendmahles den Aposteln befahl: „Dieß thut zu meinem Andenken!" (Luk. 22, 19.) Denn dadurch gab Er ihnen und ihren Nachfolgern die Gewalt, dasselbe zu thun, was Er that, d. i. Brod in seinen Leib und Wein in sein Blut zu verwandeln. Er vollendete die Einsetzung des Sakramentes dadurch, daß Er nach seiner Auferstehung sprach: „Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich auch euch. Empfanget den heiligen Geist u. s. w." (Joh. 20, 21.), und unmittelbar vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin und

Digitized by Google

lehret alle Völker u. s. w." (Matth. 28. Kap.) Denn in diesen Worten gab Er den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt über den sittlichen Leib der Kirche, übertrug ihnen auch die übrigen Vollmachten, welche das Priesterthum ausmachen, und stattete sie zugleich zur würdigen Führung dieses Amtes mit der Gnade von Oben aus. Deßhalb erwähnt Paulus wiederholt, daß mit den äußeren Zeichen der Händeauflegung eine Gnadenwirkung zur Ausübung des Priesteramtes verbunden sei, eine Verbindung, welche von keinem Apostel, sondern nur von dem Gnadenspender Jesus Christus bewerkstelliget worden sein kann. (Vgl. I. Tim. 4, 14. u. II. Tim. 1, 6.)

b. Die Apostel haben die von Christo erhaltene Weihe zum Priesteramte wieder auf Andere übertragen. Denn als die Propheten und Lehrer in der Kirche zu Antiochien mit dem christlichen Volke dem Herrn das unblutige, göttliche Opfer darbrachten und mit Fasten dienten, erging an sie der Ruf des heiligen Geistes: „Sondert Mir ab den Paulus und Barnabas zu dem Werke, zu welchem Ich sie erkor," d. h. weihet sie zur Fülle des Priesterthums, damit sie dann fortziehen in die Welt als Apostel Christi. Auf welche Weise wurden nun diese zwei Männer geweiht? Die Schrift sagt: „Nachdem man durch Fasten sich auf diesen heiligen Akt vorbereitet hatte, wurden ihnen unter Gebet die Hände auferlegt." Und so gingen sie vom heiligen Geiste selbst gesandt, voll seiner Gaben fort, als Herolde Jesu des Gekreuzigten. (Apostelg. 13. Kap.)

Auch die ältesten Liturgien führen die Priesterweihe unter der Zahl ihrer Sakramente auf. Und die heiligen Väter sprechen von der Priesterweihe immer als von einem wahrhaften, durch Christus eingesetzten Sakramente. „Sie selbst," ruft z. B. der heilige Augustin gegen die Donatisten aus, „mögen es erklären, wie das Sakrament des Getauften nicht verloren werden könne und doch das Sakrament des Geweihten es könne. Denn wenn beide Sakramente sind, was Niemand bezweifelt, warum wird jenes verloren und dieses nicht?" —

c. u. d. (Vgl. voraus bei b. die Art und Weise, wie Barnabas und Paulus zu Priestern geweiht wurden.)

e. Welcher Art die priesterliche Gewalt sei, die die Priesterweihe ertheilt, drücken am deutlichsten die Worte der Weihe aus: „Theuerste Söhne! die ihr zum Priesteramte geweiht werden sollt, befleißet euch, dasselbe würdig zu empfangen und das erhaltene Amt löblich zu verwalten. Der Priester soll nämlich opfern (Luk. 22, 19.), segnen (Mark. 16, 15—19.), vorstehen (Tit. 1, 5.), predigen und taufen. (Matth. 28, 19.) Sie besteht hiernach in der Gewalt, das Wort Gottes zu verkündigen, das höchste Meßopfer zu verrichten und die heiligen Sakramente (mit Ausnahme der Firmung und Priesterweihe) auszuspenden; zu segnen und die Gläubigen zu leiten, — einer Gewalt, welche jede andere auf Erden, ja selbst die Gewalt der Engel im Himmel übertrifft, und die gebührend zu schildern die heiligen Väter kaum Worte genug finden können, wie auch unter Andern ein neuerer Kirchenschriftsteller bei der Betrachtung der Priesterwürde in die begeisterten Worte ausbricht: „Welche menschliche Zunge könnte die Würde des Priesterthums und die Größe des Priesters aussprechen? Groß war der erste Mensch, welcher als König des Universums allen Bewohnern seines weiten Gebietes gebot und unbedingten Gehorsam erhielt. Groß war Moses, der mit einem Worte die Wasser des Meeres trennte und zwischen ihren aufgerichteten Massen ein ganzes Volk trockenen Fußes hindurch führte. Groß war

Digitized by Google

Josua, der zur Sonne sagte: Sonne, stehe still! und diese gehorchte der Stimme eines Sterblichen und stand still. Groß sind die Könige der Erde, welche zahlreichen Herren befehlen und die Welt durch den bloßen Klang ihres Namens zittern machen; aber — es gibt einen Menschen, der noch größer ist; es gibt einen Menschen, der alle Tage die Thore des Himmels öffnet und sich an den Sohn des Ewigen, an den Herrscher der Welten richtend sagt: „Komme herab von Deinem Throne, komme!" und der Stimme dieses Menschen gehorchend verläßt das Wort Gottes, dasselbe, wodurch Alles gemacht ist, sogleich den Sitz seiner Herrlichkeit und wird Fleisch unter den Händen dieses Menschen, und Er läßt sich opfern von diesem Menschen: dieser Mensch ist — der Priester!" (Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 228.) Ja so groß und erhaben ist die Gewalt des Priesterthums! Dabei ist aber doch wohl zu beachten, daß diese Gewalt keine selbstständige, daß der Priester nur der Gehilfe des Bischofes ist, weßhalb auch die neugeweihten Priester die oben genannten einzelnen Gewalten nur in Folge einer besonderen Bevollmächtigung des Bischofes ausüben dürfen, der ihnen die Gläubigen eines Theiles seines Sprengels zuweist, und seine Bevollmächtigung jeden Augenblick wieder zurücknehmen kann. Diese Zurücknahme bezieht sich jedoch nur auf die Ausübung, nicht auf die Gewalt selbst. Diese bleibt, wie sich auch der Priester benehmen möchte, als unauslöschlicher Charakter, freilich, wenn er sich seiner erhabenen Gewalt unwürdig benimmt, nur als Merkmal einer desto größeren ewigen Verdammung. (Dr. Schuster's katechetisches Handbuch. III. Bd. S. 462.)

f. Die Gnade, welche die Priesterweihe verleiht, ist eine allgemeine und eine besondere. Sie vermehrt die heiligmachende Gnade; denn die Priester sollen ja das Licht und Salz der Erde (Matth. 5, 13. 14.) den Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit (I. Tim. 4, 12.) und in Allem, was wahr, was ehrbar, was heilig ist, was guten Namen macht, zur löblichen Zucht gehört (Phil. 4, 8.) Vorbild und durch diesen Tugendglanz, wie der heilige Chrysostomus sagt, reiner und glänzender sein als die Sonne. Wie vermöchten sie aber das ohne außerordentlichen Zuwachs der heiligmachenden Gnade?! — Die Priester erhalten aber auch noch die besondere wirkliche Gnade, das Priesteramt recht auszuüben, die schweren Pflichten dieses heiligen Amtes treu zu erfüllen, mit Lust und Freude allen möglichen Mühen und Beschwerden sich zu unterziehen und, wenn es Noth thut, selbst auch das Leben in ihrem heiligen Dienste zu opfern. Wie wunderbar tritt nicht diese besondere Gnadenwirkung der Priesterweihe bei so vielen treuen und frommen Priestern der Kirche hervor! Hier nur Ein Beispiel. Ein spanisches Schiff segelte mit vielen Menschen nach Amerika. Unterwegs litt es Schiffbruch. Der Kapitain ließ schnell das Rettungsbot nieder und dieses war bald mit Menschen angefüllt. „Wo ist Don Alfonso?" rief er; so hieß der Priester des Schiffes; ihn hätte der Kapitän noch gerne aufgenommen. Allein dieser rief vom Borde herunter: „Lebt wohl, Freunde und Brüder! Meine Pflicht beginnt." Er tröstete die Verzweifelnden, hörte die Beicht der dem Tode Geweihten, spendete die Tröstungen der heiligen Religion und wurde mit Allen in den Wellen begraben. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 229.)

Ad III. (Ausspender.) Die Priesterweihe zu ertheilen, kömmt nur den Bischöfen, nicht den einfachen Priestern zu; denn nur die Apostel, und nicht die Jünger des Herrn, legten den sieben Amtsgehilfen, unter denen der heilige Stephanus sich so rühmlich auszeichnete, die Hände auf, und gaben ihnen

Digitized by Google

die heilige Weihe. Und nur Paulus und Barnabas, diese Apostel des Herrn und der christlichen Gemeinden, bestellten Priester für die einzelnen christlichen Gemeinden in Kleinasien. Dieses ward auch immer so in der katholischen Kirche beobachtet. (Concil. Trident. Sess. XXIII. cap. 4.)

Ad V. (Vorstufen.) aa. [Weihe zum Pförtner.] Zu diesem Amte wurden zu den Zeiten der Verfolgung vertraute und zuverlässige Männer unter Gebet und heiliger Weihung aufgestellt, um den Gläubigen insgeheim die Zeit des Gottesdienstes anzusagen, die Kirchen aufzuschließen, das Eindringen der Verfolger, der Un- und Irrgläubigen zu verhindern, in der Kirche selbst Ruhe und Stille aufrecht zu erhalten und die heiligen Gefäße und Kirchengeräthe aufzubewahren. Als in der Folgezeit die Christen freie Ausübung ihres Gottesdienstes erhielten, bekamen diese Pförtner auch die Bestimmung, die Glocken zu läuten. — Werden auch diese Verrichtungen gegenwärtig meistens nur von Laien (Küstern, Sakristanern, Glöcknern) besorgt, so besteht doch die Weihe der Ostiarier noch bis heute und wird den angehenden Klerikern zuerst übertragen, zur Erinnerung, daß sie jetzt im Begriffe stehen, eine Schlüsselgewalt in der Kirche zu erhalten, und demgemäß sich heilige Verdienste und Tugenden sammeln sollen. Hierauf deutet die Weihe selbst. Denn der Bischof überreicht ihnen nicht bloß die Kirchenschlüssel, läßt sie die Kirchenthüre öffnen und schließen und die Glocken läuten, sondern ermahnt sie zugleich: „Befleißet euch auch, daß ihr, gleichwie ihr das sichtbare Gotteshaus mit gewöhnlichen Schlüsseln öffnet und zuschließet, ebenso das unsichtbare Haus Gottes, nämlich die Herzen der Gläubigen, mit Wort und That dem Satan zu- und Gott aufschließet, damit diese die göttlichen Worte, die sie hören, im Herzen bewahren und im Werke vollführen; was der Herr durch seine Barmherzigkeit in euch bewirke." —

bb. (Weihe des Lesers.) Diese hatten in den ersten Zeiten der Kirche in den gottesdienstlichen Versammlungen die Stellen aus der heiligen Schrift vorzulesen, worüber der Bischof predigen wollte. Sie dienten auch als Vorsänger beim Gottesdienste, und ihr Amt war es auch, über die Früchte und Speisen, welche die Christen in die Kirche brachten, den verlangten Segen zu sprechen. Sie waren auch oft die Notare des Bischofes und hatten die Aufsicht über die Kirchenbibliothek, sowie sie das Abschreiben der heiligen Bücher und der Martyrerakten besorgten. — Wird dieses Amt wohl seit Langem nicht mehr geübt, so dient doch die Weihe den angehenden Geistlichen zur Mahnung, daß es eine ihrer ersten Pflichten sei, das göttliche Wort treu zu bewahren und daraus für sich und die Gläubigen Unterricht, Heil und Leben zu schöpfen, wie dieß auch der Bischof bei dem Weiheakte ausspricht: „Was ihr mit dem Munde leset, das glaubet auch mit dem Munde und erfüllt es im Werke, damit ihr euere Zuhörer sowohl durch Wort als Beispiel belehren könnet, so zwar, daß ihr, gleichwie wenn ihr leset, ihr auf einer erhabenen Stelle der Kirche stehet, um von Allen gesehen und gehört zu werden, zugleich auch auf einer hohen Stufe der Tugend glänzet, um so Allen, die euch sehen und hören, ein Bild des himmlischen Lebens vorzustellen." —

cc. (Weihe des Beschwörers.) Wie zur Zeit Christi, so kam es überhaupt in den ersten christlichen Jahrhunderten häufig vor, daß Menschen unter der Gewalt des bösen Feindes standen, oder wie man es nennt, von ihm besessen waren. Wie Christus selbst Teufel austrieb, so übertrug Er auch diese Macht seinen Aposteln und Jüngern, die sie auch ausgeübt und freudig von ihrer Sendung zurückkehrend ausriefen: „Selbst die bösen Geister fahren auf

Digitized by Google

unseren Befehl von den Menschen aus!“ (Luk. 10, 17.) Auch die Kirche bestellte gleich in den ersten Zeiten eigene, zu ihrem Amte besonders geweihte Männer, welche die Beschwörung der unreinen Geister vorzunehmen hatten und bei der Ausspendung der heiligen Taufe dem Taufpriester assistirten. Wird nun auch dieses Amt heutzutage nicht mehr unabhängig vom Priesteramte ausgeübt, so wird es doch für einzelne Fälle den angehenden Geistlichen durch eine eigene Weihe übertragen, deren Haupttheil die Ueberreichung des Beschwörungsbuches mit den Worten: „Nimm hin dieses Buch und habe die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, seien sie getauft oder seien sie Katechumenen.“ Die Weihe enthält zugleich eine sehr schöne sittliche Mahnung, indem der Bischof spricht: „Bestrebet euch, daß ihr an euch selbst alle Unreinigkeit und Bosheit verscheuchet. Lernet die Laster beherrschen, damit der böse Feind an eueren Sitten nicht Etwas finde, das sein ist. Erst so werdet ihr wahrhaft bei Andern über die Dämonen gebieten, wenn ihr zuvor an euch selbst deren vielfältige Bosheit besieget.“ —

dd. (Weihe des Altardieners.) Diese mußten ehemals das thun, was heutzutage gewöhnlich Knaben (Ministranten) thun, nämlich die Kerzen anzünden, die Leuchter und das Rauchfaß tragen; die Meßkännchen mit Wein und Wasser füllen und zum Altare herzubringen. Deßhalb reicht ihnen auch der Bischof bei der Weihe einen Leuchter und ein Kännchen dar und ermahnt sie zugleich: „Befleißet euch, daß ihr in aller Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit sowohl euch selbst, als auch Andere und die Kirche Gottes erleuchtet. Denn nur so werdet ihr zum Opfer Wein und Wasser würdig darreichen, wenn ihr selbst Gott zum Opfer ein keusches Leben und gute Werke werdet dargebracht haben.“ —

ee. (Weihe des Subdiakons.) Den Uebergang von den niederen Weihen bildet das Subdiakonat. Die Einführung dieser Untergehilfen des Priesters schreibt man gewöhnlich dem Papste Fabian zu, der den sieben Notaren, die die Martyrerakten zu sammeln hatten, sieben Subdiakone beigab. Ihre Verrichtungen waren: Die Kirchengefäße vorzubereiten und den Diakonen beim Beginne des Gottesdienstes zu überreichen; ferner, wenn die heilige Communion den Gläubigen ausgetheilt wurde, bei der Kirchenthüre zu stehen, damit Niemand zu dieser Zeit aus- und einginge. Später durften sie auch beim Altare mit dem Diakon dem Priester Dienste leisten, was auch heute noch ihr Amt ist, wobei sie auch die Epistel zu lesen haben. Durch die Uebernahme dieser Weihe verpflichtet man sich für immer in dem Stande der Geistlichen zu bleiben, täglich das Breviergebet zu beten und ehelos und keusch in seinem heiligen Stande bis an das Ende seines Lebens verharren zu wollen. Darum ermahnt auch an diese heiligen Verpflichtungen der Bischof die zu Weihenden mit den Worten: „Geliebteste Söhne, die ihr zur heiligen Weihe des Subdiakonates wollet befördert werden, ihr müßt immerdar wohl bedenken, welche Bürde ihr heute aus freiem Willen verlanget; denn noch seid ihr frei, und jetzt noch ist es euch gegönnt, nach Belieben zum weltlichen Stande zurückzutreten; wenn ihr aber diese Weihe erhalten, so dürft ihr nicht mehr von dem Vorhaben abstehen, sondern müßt im Dienste Gottes beständig verharren und auch die Keuschheit mit seiner Gnade bewahren. Erwäget dieses wohl, da es noch Zeit ist; wofern ihr aber entschlossen seid, in diesem heiligen Vorsatze zu beharren, so tretet im Namen des Herrn herbei!“ —

ff. (Weihe des Diakons.) Diese Weihe ist apostolischen Ursprunges; denn

als (nach dem Berichte der Apostelgeschichte 6. Kap.) die Anzahl der Jünger immer größer wurde und bei der Vertheilung des Almosens Einige übergangen worden waren, riefen die Apostel die Gemeinde zusammen und sprachen: „Das geht nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen und die Sorge für den Unterhalt der Armen übernehmen. Darum, Brüder, suchet sieben Männer unter euch aus, die in gutem Rufe stehen, die voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diese wollen wir zu diesem Geschäfte aufstellen." Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Gemeinde und es wurden sieben solche Männer zu obigen Geschäft gewählt, denen die Apostel unter Gebet die Hände auflegten. Das Hauptgeschäft der Diakonen war also die Almosenpflege; doch predigten und tauften sie auch wie z. B. der Diakon Philippus und in der Folge gehörten die geistlichen Verrichtungen vorzugsweise zu ihrem Amte, wie sie auch heute während der heiligen Messe dem Priester am Altare assistiren und das Evangelium singen; dann predigen und die zwei heiligen Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmales spenden dürfen. — Die Weihe selbst geschieht im Wesentlichen, wie zur Zeit der Apostel, d. i. durch Gebet und Handauflegung des Bischofes, der, während er die Rechte ausgestreckt hält, zu Jedem spricht: „Nimm hin den heiligen Geist zur Stärkung und zur Gegenwehr wider den Satan und seine Versuchungen, im Namen des Herrn!" — Am Schluße der Gebete über sie bei der Darreichung der Stola und des Evangeliumbuches fügt der Bischof noch das allgemeine Gebet bei: „Herr, Heiliger u. s. w. würdige, Dich, auch diese Deine Diener mit dem geistigen Lichte zu erleuchten, damit sie, Deinem Willen völlig ergeben, für Deine heiligen Altäre als reine Diener heranwachsen und, durch Deine Gnade gereinigter, würdig auf der Stufe Derjenigen, welche Deine Apostel in die Siebenzahl, deren Anführer der heilige Stephanus war, auf Antrieb des heiligen Geistes erwählten, stehen mögen und ausgerüstet mit allen Tugenden Dir wohlgefallen." —

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Beruf, Diener Gottes und Priester.)

Miscellen.

Ad I. Das Sakrament der Priesterweihe heißt in der Kirchensprache das Sakrament der Ordnung." Dieser Name hat einen tiefen Grund. Die Ordnung (ordo) ist die Zusammenreihung der höheren und niederen Dinge, die so unter einander verbunden sind, daß das eine auf das andere sich bezieht, und alle Ein Ganzes ausmachen. Die Dinge, welche nicht mehr an ihrem Platze stehen, sind nicht mehr in Ordnung, sie sind in Verwirrung. Die Ordnung ist also die Schönheit aller Dinge. (Vgl. III. Kön. 3. Kap.) So bringt auch die Priesterweihe Ordnung in die Kirche und macht sie schön; denn kraft dieses Sakramentes bilden die Millionen katholischen Christen, welche die Welt bis an deren Grenzen bewohnen, so verschieden sie auch in Sitten, Sprache und Farbe sein mögen, ein einiges und wohlgegliedertes Reich, insofern nämlich dieses Sakrament die Geweihten über die Schaaren der Gläubigen erhebt, jene zur Sorge für das Heil dieser, und diese zum unverbrüchlichen Gehorsame gegen jene verpflichtet. (Guilloi's Katechet auf der Kanzel. IV. Thl. S. 224.)

Das Sakrament der Priesterweih'
Hilft Dem, der es empfanget,

Daß er dem Amte mächtig sei,
Zu dem er nun gelanget.
Ja groß und wichtig ist's fürwahr!
Zu segnen, Seelen heilen,
Zu opfern Gott auf dem Altar,
Und Gnaden auszutheilen.
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 155.)

Ad II. A. u. B. Daß man von jeher glaubte, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei von Jesus Christus eingesetzt, das eben so gut, wie die Taufe die Kraft habe, die Gnade zu verleihen: bestätigt auch folgende Thatsache. Im vierten Jahrhunderte lebte ein heiligmäßiger Mann, Namens Martyrius; dieser weigerte sich aus Demuth, sich zum Diakon weihen zu lassen und sagte zu Nectarius, Patriarch zu Konstantinopel, welcher erst jüngst getauft und geweiht worden war: „Du bist durch zwei Sakramente gereinigt und geheiligt, nämlich durch die Taufe und die Priesterweihe." (Mehler.)

C. Das Licht der Welt, das Salz der Erde,
Der heil'gen Kirche Kraft und Kern
Liegt in dem Priesterthum des Herrn;
Sie sind die Hirten seiner Heerde;
So weit reicht keines Engels Macht;
Ihr Licht beschützt die Welt vor Nacht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 113.)

Ad III. Der ordentliche, regelmäßige Ausspender der Priesterweihe ist der Bischof und nur der ist ein Priester der Kirche, der seine Weihe durch einen rechtmäßigen Bischof erhalten hat; alle aber, die bloß vom Volke oder von der weltlichen Macht und Obrigkeit berufen und angestellt, solche geistliche Gewalt auszuüben sich getrauen . . . sind (nach dem Trienter Concil) „nicht für Diener der Kirche, sondern für Diebe und Mörder zu halten, die nicht zur Thüre eingegangen sind;" denn alle Souveräne von Europa und der ganzen Welt mögen sich vereinigen, um einen Priester zu machen, und sie werden — wie Lacordaire, der berühmte Kanzelredner unserer Tage richtig bemerkt — Nichts zu Stande bringen, als einen lächerlichen, würdelosen Menschen." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 231.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois: Katechet auf der Kanzel. Regensburg, Manz 1859. IV. Thl. S. 218—239.

Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. X. Bd. S. 177 ff.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 223. §. 54.

Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 766.

Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 508. Nr. 6.

Linzer, theolog. prakt. Monatschrift. Prag 1828. X. Bd. S. 100.

Dr. Frencl's Liturgik zum Gebrauche der studierenden Jugend. II. Aufl. Prag 1858. S. 91. VI. §. 53 ff.

Primat (des Papstes).

(Siehe die Art. Papst und Petrus und Paulus.)

Digitized by Google

Primiz.

(Siehe die Art. Priester und Priesterweihe.)

Prozeß (Rechtsstreit).

(Vergl. die Art. Eigennutz, Einigkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe.)

I. Erklärung. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft zwei Parteien über irgend ein Recht in Streit gerathen, so ist ein von der obersten Staatsgewalt bestellter Richter da, der sie beide mit ihren Ansprüchen und Beweisen gegeneinander vernimmt, und darüber nach den bestehenden Landesgesetzen entscheidet. So ein Streit, der zwischen zwei Parteien über ein Recht, das ein Theil behauptet und der andere widerspricht, vor dem rechtmäßigen Richter schriftlich oder mündlich nach der gesetzlichen Ordnung geführt wird, heißt ein Prozeß oder Rechtsstreit. Die Absicht der Prozesse und der hiezu bestehenden Anstalten ist, die Privatsicherheit der Staatsbürger zu schützen, Jedem zu dem zu verhelfen, was ihm gebührt und den Streitigkeiten, die sonst unendlich wären, ein Ende zu machen.

II. Veranlassungen zu Prozessen. Nach der Erfahrung sind größtentheils unmoralische Neigungen und Leidenschaften sowohl bei dem Entschluße, Prozesse zu führen, als auch bei der Art wie sie geführt werden, im Spiele. Insbesondere entstehen Prozesse

1. aus Habsucht und Eigennutz. Manche Menschen wollen Alles an sich bringen und bedienen sich oft der ungerechtesten Mittel. Um sich nun gegen solche Rechtsverletzungen zu verwahren, oder das verlorne Eigenthum wieder zurückzuerhalten oder das fremde Gut unter dem Scheine des Rechtes an sich zu bringen, kömmt die Sache vor Gericht;
2. aus Feindseligkeit, welche macht, daß man jede vermeinte Beleidigung sehr hoch anschlägt, vom Beleidiger Genugthuung verlangt und wenn dieser nicht gleich und willig leistet, im Prozeßwege sein Recht sucht;
3. aus Hetzerei oder Anstifterei, indem Manche eine besondere Freude daran haben, die Menschen recht gegeneinander zu bringen und Alles aufbieten, die gegeneinander Gehetzten zu überzeugen, daß sie sich vor Gericht Recht verschaffen müßten;
4. aus bloßer Streitlust; denn es fehlt leider nicht an Solchen, die um Alles in der Welt gerne prozessiren, darum auch jeden geringfügigen Umstand zur Anhängung eines Prozesses benützen und selbst

Digitized by Google

mit den größten Opfern ihres Vermögens hartnäckig Recht zu behaupten suchen.

III. Die wichtigsten Beweggründe sollten uns vom Prozessiren abhalten; denn die Streit- oder Prozeßsucht

a. ist den Christen geradezu verboten. Christen sollen unter sich keinen Streit haben, keine Prozesse führen, sondern ihre Anliegen unter sich in Frieden ordnen;

b. ist ein abscheuliches Laster, insoferne der Prozeßsüchtige die Liebe verläugnet und sich dadurch gleichsam des wesentlichen Kennzeichens eines Christen entkleidet;

c. straft sich häufig an sich selbst, indem es nur zu oft geschieht, daß Streitsüchtige ihren ungerechten Streithandel verlieren und also mehr einbüßen, als gewinnen.

IV. Bedingnisse, unter denen ein Prozeß sittlich erlaubt ist. Die Prozesse können, als Mittel, seine Rechte zu vertheidigen, oft unvermeidlich werden, wenn man nämlich ein gewisses Recht für sich, und die Gegenpartei gleichwohl es nicht anerkennen und achten will, oder wenn die Rechte beider Theile wirklich so zweifelhaft sind, daß sie sich über ein Mittel zur Ausgleichung nicht einigen können. In solchen Fällen wird der Prozeß ein nothwendiges Uebel. Nur fordert die christliche Sittenlehre

aa. daß die Sache wirklich so wichtig sei, daß es der Mühe werth ist, darüber einen Streit zu führen;

bb. daß es durchaus kein anderes Mittel mehr gebe, zu seinem Rechte zu gelangen, als die Beschreitung des Rechtsweges. — Der Streit selbst muß nach

V. folgenden Grundsätzen geführt werden. Er muß

α. mit Gerechtigkeit begonnen werden, d. h. die Streitsache muß der Wahrheit gemäß bei dem ordentlichen Richter angebracht und die Sache dann dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit überlassen werden, ohne einen Schleichweg einzuschlagen;

β. mit Mäßigung fortgesetzt werden, so daß aller Groll, aller Haß und alle feindselige Gesinnung wider den Gegner ausgeschlossen bleibt;

γ. sobald als möglich beendigt werden, was dadurch geschieht, wenn man gerne Etwas von dem Seinigen aufopfert, und zu einem billigen Vergleiche die Hände bietet, um nur nicht länger streiten zu müssen.

Schriftstellen.

Ad II. (Veranlassungen.) 1. „Ich hoffte, daß sie Recht thäten, und siehe, da war Unrecht, daß sie Gerechtigkeit übten, und siehe, da war Geschrei! Weh

Digitized by Google

euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Aecker mit Aecker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande?" Isai. 5, 7. 8. (Vgl. Spr. 17, 23.)

2. (Siehe bei den Art. Beleidigung, Feindschaft, Haß.)

3. u. 4. „Woher kommen Streitigkeiten und Zänkereien unter euch? Woher anders, als aus eueren Begierden, die da kämpfen in eueren Gliedern?" Jak. 4, 1.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Will Jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel." Matth. 5, 40.

„Das ist allerdings ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?" I. Kor. 6, 7.

b. „Machet meine Freude vollkommen, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe, einmüthig und einhellig seid, daß ihr Nichts thuet aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern demüthig Einer den Andern höher achte: daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf Das, was der Andern ist." Philipp. 2, 2—4. (Vgl. Spr. 15, 17.)

c. „Streite nicht mit einem mächtigen Manne, du möchtest sonst in seine Hände fallen. Streite nicht mit einem reichen Manne, er möchte sonst im Streite wider dich Recht bekommen: denn Viele hat Gold und Silber verführt, und bis zu der Könige Herz drangen sie, selbe zu verkehren." Sir. 8, 1—3.

Ad IV. (Bedingnisse.) „Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein: gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen; gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Hört er aber auch diese nicht, so sag es der Kirche!" Matth. 18, 15—17.

Ad V. (Grundsätze.) α. „Wagt es Jemand von euch, der einen Streithandel mit einem Andern hat, sich bei dem Ungerechten richten zu lassen, und nicht bei dem Heiligen? Wisset ihr nicht, daß die Heiligen diese Welt richten werden?" I. Kor. 6, 1. 2.

β. „Vereinige dich mit deinem Bruder ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist." Matth. 5, 25. (Vgl. Luk. 12, 58.)

γ. (Vgl. voraus bei III. b.)

Väterstellen.

Ad II. (Veranlassungen.) [Siehe bei den Art. Beleidigung, Eigennutz, Habsucht, Feindschaft, Zank.]

Ad III. (Beweggründe.) „Streithändel sind eines Christen unwürdig und werden nie ohne Sünde, wenigstens nicht ohne läßliche Sünde, geführt." S. Augustin.

„Mit Streithändeln sind fast unzertrennlich: die Anklebung an zeitliche Güter, Erbitterung der Gemüther, Ränke und Betrügereien und Aergernisse." S. Thomas Aquin.

„Man gewinnt mit Streiten hundert Thaler und verliert dafür vierhundert Thaler am guten Rufe." S. Franciscus Sales.

Ad IV. u. V. „Wenn unser Schuldner uns nicht bezahlen will, weder freiwillig noch auf unsere Forderung, so soll man ihm die Schuld lieber lassen als

Digitized by Google

sich in einen Prozeß verwickeln; denn entweder hat er Nichts, womit er bezahle, oder er ist habsüchtig und geizig; beides ist ein Merkmal der Armuth; im ersten Falle reicht man ihm ein Almosen, im zweiten ist er noch bedauerungswürdiger und auch da übt man ein Werk christlicher Liebe, die sich auf den Grundsatz stützt: Man muß jederzeit nach seiner innerlichen Beschaffenheit bereit sein zu verlieren, was man empfangen könnte.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beleidigung, Eigennutz, Feindschaft, Nächstenliebe.)

Beispiele.

Ad II. (Veranlassungen.) Es gibt oft im menschlichen Leben Fälle, wo man sich nicht aller Streitigkeiten enthalten kann, sondern nothwendig Prozesse führen muß, um sein Eigenthum, seine Rechte, seine Ehre zu stützen oder um einen andern Schaden von sich abzuwenden. Indeß trifft es sich auch gar oft, daß man aus bloßem Muthwillen, aus Rachgierde gegen den Nächsten, oder aus sündhaftem Verlangen nach fremdem Gute Prozesse anfängt. Wer aus solchen Beweggründen Prozesse führt, dem ist kein Mittel zu schlecht, dessen er sich nicht bedient, um seinen Streithandel auf eine ihm günstige Weise zu Ende zu bringen. Kann er einen Richter mit Geld erkaufen, so wird er eine solche Gelegenheit nie unbenützt vorübergehen lassen. Kann er durch andere Schleichwege und Ränke seinen Zweck erreichen, so wird er auch ihrer sich bedienen. Scham- und grundlose Lügen, listige Verdrehungen der Worte oder Umstände, falsche Zeugnisse und Aussagen, Verfälschungen und Nachahmungen der Handschriften, sogar falsche Eidschwüre und andere dergleichen Schlechtigkeiten, Alles ist ihm willkommen, wenn er nur dadurch zu seinem Ziele kömmt und den Prozeß gewinnt. — Andere hinwieder sind zwar nicht so böse gesinnt, daß sie im Bewußtsein ihres Unrechtes einen Prozeß anfangen und fortsetzen, sie meinen vielmehr, das Recht stehe ihnen zur Seite. Aber gar oft ist diese Meinung eine Täuschung und eine vorurtheilslose Prüfung ihrer Verhältnisse würde sie davon überzeugen. Aber man will nicht zur Einsicht kommen. Ihr Haß oder Vorurtheil gegen den Nächsten oder ihr Eigennutz hindert sie daran; ihre unersättliche Habsucht verblendet ihnen die Augen so sehr, daß sie ihre eigenen Scheingründe allein für vollgewichtig ansehen, die Gründe ihres Nebenmenschen aber kaum einer Beachtung werth halten. Zum Unglücke fallen sie oft einem feilen Sachwalter oder sonst einem schlimmen Rathgeber in die Hände, der ihnen ihre Rechtssache von einer falschen Seite darstellt, sie in ihrem Irrthume bestärkt, oder sie wohl gar zum ungerechten Prozesse ermuntert und ihnen dazu die Waffen in die Hände liefert. Sie fangen nun blindlings den Streit an und ist dieser einmal begonnen, so will man nicht mehr zurückgehen; man will nicht gestehen, daß man Unrecht hat; man wird hitziger und bietet alle Kräfte auf und greift oft zu den schändlichsten Mitteln, um die angefangene Streitsache nach Wunsch durchzusetzen. Auf diese Weise wird oft der Nebenmensch sammt seinem Rechte in Schaden gebracht. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. IV. Bd. S. 204. u. VII. Bd. S. 198.)

Ad III. (Beweggründe.) b. [Siehe voraus bei II.]

c. Die Prozeßsucht straft sich nicht selten selbst, indem solche streitsüchtige Menschen bei ihrem ungerechten Streithandel mehr verlieren, als gewinnen. Ungeachtet ihrer List und Ränke, ihrer ungerechten Kunstgriffe siegt doch häufig die Wahrheit, und sie müssen sich zu ihrer größten Beschämung als

Digitized by Google

überwunden erklären. Schande und Verachtung trifft sie nun von allen Seiten der edel Denkenden, welche von ihrer ungerechten Streitsache ein Wissen haben. Welch' schmerzliches Gefühl ist es nicht für sie, wenn sie entlarvt dastehen und zur Schadloshaltung ihrer beleidigten Nebenmenschen gezwungen werden! Dieß fällt ihnen um so schwerer, je habsüchtiger und begieriger sie nach fremdem Gute sind. Sie glaubten durch ihren ungerechten Prozeß die Sache zu verbessern, und nun sehen sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht; denn statt ihren Säckel zu füllen, ist er leer geworden; ja so weit kommt es manchmal, daß Manche durch muthwilliges Prozessiren bis an den Bettelstab kommen, da sie doch zuvor in nicht unbedeutendem Wohlstande gesessen sind. Wie mögen nun Solche, vom Neid, von der Rachsucht, von Scham, Reue und Aerger gequält werden! — Wenn sie aber sogar ihre ungerechte Sache auf krummen Wegen glücklich durchsetzen und die bezweckten Vortheile wirklich erhaschen: wird nicht über kurz oder lang ihr Gewissen erwachen, und sie mit bitteren Vorwürfen quälen? Peiniget sie nicht oft auch schon die Besorgniß, ihre schändlichen Kunstgriffe, deren sie sich bedient haben, möchten zuletzt noch an den Tag kommen, und sie in Schande und Spott bringen? Und wenn für Solche erst der Tag der Rache Gottes anbricht, und sie auf das Sterbebett kommen: welche Qual und Folter wird ihr beflecktes Gewissen ihnen verursachen, mit welcher Bangigkeit werden sie in die Ewigkeit hinübergehen; welch' ein strenges Gericht wird über sie verhängt werden. Welche schreckbare Strafgerichte Gottes kamen z. B. nicht schon auf dieser Welt über den gottlosen König Achab und seine nicht minder gottvergessene Gemahlin Jezabel, welche durch einen ungerechten Prozeß den Naboth um den angrenzenden Garten brachten! (III. Kön. 22. Kap.)

Ad IV. (Bedingnisse.) Die christliche Religion rathet uns an, kein Mittel unversucht zu lassen, um dem Prozesse vorzubeugen. Als Beispiel leuchtet uns der friedliebende Abraham vor, der Alles aufbot und selbst seine eigenen Vortheile hintansetzte, um nur den Frieden unter den Seinigen zu erhalten; denn er sprach zu Lot: „Lieber, laß keinen Zank zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Siehe, das ganze Land ist vor dir: ich bitte, scheide von mir; gehest du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten; willst du aber die Gegend zur Rechten wählen, so ziehe ich zur Linken.“ (I. Mos. 13, 8. 9.) Ein ähnliches nachahmungswürdiges Beispiel gab uns Esdras (II. 5, 10—12.). — So war auch der heilige Johann von Nepomuk († 1383) unerschöpflich in den Mitteln, alle Zwiste, sowohl am Hofe, als in der Stadt Prag beizulegen. Er schlichtete viele Klagen und verhinderte eine Menge Prozesse. Jetzt noch hat man Denkmale solcher Vergleiche, die man seiner Entscheidung überließ, und in denen man eben so sehr seinen Scharfsinn, als seine Weisheit und Billigkeit bewundert. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 26.)

Ad V. (Grundsätze.) α. u. β. [Vgl. voraus II. und bei den Art. Gerechtigkeit und Mäßigung.]

γ. Wem es ernstlich darum zu thun ist, mit seinem Nächsten den Frieden zu erhalten, der wird nichts sehnlicher wünschen, als daß der Streit bald zu Ende sein möchte; er wird alles Mögliche thun, um den Ausgang zu beschleunigen; er wird gerne etwas von dem Seinigen aufopfern und zu einem billigen Vergleiche die Hände bieten, um nur nicht länger streiten zu müssen. So denkt und handelt der wahre Christ. Wer hingegen ohne Nachsicht auf den strengsten Ersatz dringt, wer ohne Noth oder gar böswillig den Streit

in die Länge zieht; wer gar nichts von einem Vergleich hören, sondern seinen Gegner auf das Aeußerste treiben will; wer statt den Streit beizulegen, immer neuen Stoff dazu hervorsucht, so daß an keine Beilegung des Streites zu denken ist; ein Solcher zeigt sich als feindseligen und rachsüchtigen Menschen, der oft nur streitet, um zu streiten; er ist verantwortlich für alle Aergernisse, zu denen ein solcher Prozeß Anlaß gibt, und für allen Schaden und alle Kränkungen, die er dem Nächsten ohne Noth zufügt. (Dr. Wiser.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Siehe bei den Art. Feindschaft und Leidenschaften.)

Ad III. u. IV. Dom. XXI. post Pentecost. Matth. 18, 28. 29. — Dem Knechte, der wegen seiner geringen Forderung gleich mit Obrigkeit und Gefängniß zur Hand war, gleichen viele Menschen, die in einem fort ihre Streithändel vor die Obrigkeit bringen. Ein großer Theil dieser Prozesse ist aber:

A. Unchristlich, — da man sie
 a. wegen unbedeutenden Kleinigkeiten;
 b. mit gar zu großer Strenge; oder
 c. auf sündhafte Art führt.

B. Strafbar, — entweder
 a. in der Sache selbst, worüber man streitet, da man oft ohne allen Grund, auf leeres Gerede hin u. s. w. Streitigkeiten anfängt; oder
 b. in der Art und Weise, mit der man streitet; oder endlich auch
 c. im Benehmen gegen die Obrigkeit vor, bei und nach dem Handel.

C. Ungerecht.
 a. Bedrohung Jener, die wissentlich eine Ungerechtigkeit durchzusetzen suchen;
 b. Beruhigung Jener, die das Unrecht zu leiden haben, — in der Fügung Gottes, dem Zeugnisse guten Gewissens, dem Ersatze jenseits.

(Scherer's Bibliothek für Prediger. IV. Bd. S. 768.)

Miscellen.

Prozesse müssen in moralischer Hinsicht in einer doppelten Beziehung auf die Pflicht der Gerechtigkeit und auf die Pflicht der Liebe betrachtet werden.

α. In Beziehung auf die Gerechtigkeit fordert die christliche Lehre bei den Prozeßführenden die Anerkennung und Achtung des Privatrechtes sowohl als des öffentlichen Rechtes; des Privatrechtes, daß man keine ungerechte Sache behaupte und keine ungerechten Mittel, auch zur Vertheidigung der gerechten Sache gebrauche, — des öffentlichen Rechtes, daß man sich der eigenen Selbsthilfe enthalte, die gesetzliche Ordnung beobachte und dem Ausspruche des Richters Folge leiste.

β. In Beziehung auf die Liebe verbietet das Evangelium Haß und

Digitized by Google

Feindschaft wider die Gegenpartei; man soll nur der Sache feind sein, aber der Person Freund bleiben. Auch fordert es, daß man von dem strengen Rechte gegen die Billigkeit keinen Gebrauch mache. (Linzer theologisch praktische Monatschrift. III. Aufl. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 4.)

Wer Freude hat am Prozessiren
Wird, statt gewinnen, stets verlieren.
Der Vortheil, um den Zwei sich stritten,
Erfreut meistentheils den Dritten.
(Leitmeritzer Jahrbuch f. Lehrer 1840. S. 27.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 792.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift des N. T. VIII. Bd. S. 115.
Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 309. „Die beiden wiederversöhnten Gemeinden."

Prozessionen (religiöse Umzüge).

(Vergl. die Art. Bittwoche, Begräbnißfeier, Fronleichnamsfest, Palmsonntag.)

I. Name und Arten. Im weitesten Sinne versteht man in der Liturgie unter Prozession soviel als „Kirchengang." In einem engeren Sinne aber (von dem hier die Rede ist) wird unter Prozession ein feierlicher Umgang, Um- oder Aufzug der Gläubigen einer oder mehrerer Gemeinden verstanden, welcher in einer gewissen Ordnung unter Gebet und Gesang an einen bestimmten Ort (gewöhnlich in eine nahegelegene Kirche) veranstaltet wird, um entweder Gott feierlich zu danken, oder Ihn flehentlich zu bitten, oder einem Lebenden oder Verstorbenen eine Ehre zu erweisen. Die Umzüge der ersten Art oder Dankprozessionen werden in der Regel gewöhnlich allein „Prozessionen" ohne nähere Bezeichnung genannt; die der zweiten haben die Namen „Bittgänge" oder „Kreuzgänge." Umzüge der dritten Art sind z. B. der feierliche kirchliche Einzug eines Bischofes oder Papstes in einen Ort, der Leichenzug und etwa auch der Zug der Hochzeitsleute. — Noch ein anderer Unterschied unter den verschiedenen Prozessionen besteht darin, daß bei einigen das allerheiligste Sakrament des Altars herumgetragen wird, bei anderen nicht.

Alle diese Prozessionen sind theils an bestimmten Tagen des Jahres oder bei bestimmten Anlässen vorgeschrieben, theils bloß gestattet, und nach Umständen zulässig. Unter den gebotenen stehen oben an die (theophorische) Fronleichnamsprozession, die Lichtmeßprozession, die Palmprozession, die Bittgänge in der Bittwoche und am Markustage und endlich der Leichenzug. Auf

Digitized by Google

Anordnung eines geistlichen höheren Vorstandes sind Prozessionen am Erntefeste, in großen Bedrängnissen, zur Jubiläumszeit und dergleichen zulässig.

II. Bedeutung und Zweck. Die Prozessionen haben eine tiefe christliche Bedeutung, denn sie sollen nach der Absicht der Kirche sein und sind auch:

1. ein öffentliches vor aller Welt abgelegtes Bekenntniß unseres Glaubens an Gottes Majestät und an Christus, den für uns gekreuzigten Gottmenschen;
2. eine feierliche und einmüthige Danksagung für alle von Gott empfangenen Gnaden und Wohlthaten, oder eine einhellige Bitte um Verzeihung der Sünden und um Abwendung herrschender oder drohender Uebel und Strafen Gottes;
3. eine sichtbare Darstellung der Einheit der katholischen Kirche, weil dabei alle Alter, Geschlechter und Stände wie aus Einem Herzen als Kinder der Kirche zu Gott beten;
4. ein Sinnbild unseres Pilgerlebens auf Erden; indem sie daran erinnern, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern dem himmlischen Vaterlande entgegenpilgern, und endlich
5. ein mächtiges Erweckungsmittel des Vertrauens; denn Christus ist den Betenden nahe, wenn sie nur zu Zweien oder Dreien versammelt sind, wie viel mehr wird Er das einmüthige Flehen einer ganzen Gemeinde gnädig erhören.

III. Die Art und Weise der Beiwohnung der Prozession ergibt sich aus der Absicht, in welcher die Kirche diese heilige Uebung eingeführt hat; wir sollen dabei erscheinen

a. durchdrungen vom Geiste der Buße und Demuth und daher ohne Zerstreuung andachtsvoll beiwohnen;
b. beseelt vom festen Glauben und kindlicher Zuversicht, daß Gott die Bitten erhören und die Danksagungen wohlgefällig aufnehmen werde.

Schriftstellen.

Ad I. „David zog hin und führte die Lade Gottes herauf vom Hause Obededoms in die Stadt Davids mit Freuden, und es waren bei David sieben Chöre. . . Und David tanzte aus allen Kräften vor dem Herrn und . . David und das ganze Haus Israel führten herauf die Lade des Zeugnisses des Herrn mit Jubel und Posaunenschall.“ II. Kön. 6, 12—15.

„Es versammelten sich alle Aeltesten Israels mit den Fürsten der Stämme und den Obersten der Geschlechter der Söhne Israels bei Salomon dem König, in Jerusalem, um die Lade des Bundes des Herrn heraufzubringen aus der Stadt Davids, das ist von Sion. Und ganz Israel kam zusammen . . ., und die Priester hoben die Lade auf und trugen die Lade des Herrn und das Zelt des

Digitized by Google

Bundes und alle Geräthe des Heiligthums, die im Zelte waren … aber der König Salomon und die ganze Gemeinde Israels, die bei ihm zusammengekommen war, gingen mit ihm vor der Lade her, und opferten Schafe und Rinder, daß man's nicht schätzen noch zählen konnte. Und die Priester brachten die Lade des Bundes an ihren Ort." III. Kön, 8, 1—6.

Ad II. (Siehe beim Art. Bittwoche ad III.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Buße, als Tugend, Andacht, Glauben und Vertrauen.)

Väterstellen.

Ad II. (Bedeutung.) „Darum versammeln wir uns an Festtagen und Prozessionen, damit wir uns gegenseitig zur Andacht entflammen, und unser Gebet vereint zu Gott emporsteige." S. Vincentius Ferrer.

„Nein, es ist nicht wohl möglich, daß so vieler Menschen andächtiges Gebet von Gott verschmäht werde!" S. Ambros.

(Vgl. auch beim Art. Bittwoche ad I. u. III.)

Gleichnisse.

Die ganze äußere Einrichtung der Prozessionen hat große Aehnlichkeit mit den Gebräuchen einer Armee. Sowie nämlich bei den Soldaten die Fahnen das Zeichen sind, wer der Monarch ist, für den sie streiten, eben so sind die Kreuze, Fahnen, die man bei Prozessionen mitträgt, ein öffentlicher Beweis, daß sich die christliche Gemeinde im Namen Jesu, unseres Anführers und Mittlers, versammelt habe, und erinnern sie, zur Ehre Gottes und für ihr Seelenheil wider die sichtbaren und unsichtbaren Feinde zu streiten.

Sowie die Fahne dem Soldaten andeutet, wo er sich im Felde hin zu begeben hat: eben so eröffnen auch bei Prozessionen die Fahnen den Zug und führen die nachfolgenden Gläubigen zu dem bestimmten Ort ihrer Pilgrimschaft.

Sowie endlich das Emportragen und Schwingen der Fahnen das Zeichen eines erfochtenen Sieges ist: eben so tragen auch die in Prozessionen versammelten Christen ihre Fahnen emporragend, und wollen damit den Sieg, den Jesus der Gekreuzigte über Tod und Hölle davongetragen hat, laut verkündigen. (Goffine.)

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Die kirchlichen Prozessionen sind eben so alt als ehrwürdig. Schon im alten Bunde treffen wir solche religiöse Umzüge: So hielt schon Josua auf Gottes Befehl mit der Bundeslade einen siebentägigen Umzug um die Stadt Jericho. (Josue 6.) Im neuen Bunde zog Christus selbst in feierlicher Prozession seiner Jünger und des Volkes unter dem lauten Jubelgeschrei: „Hosanna dem Sohne Davids u. s. w." in Jerusalem ein. In der christlichen Kirche waren die Prozessionen auch schon frühzeitig üblich: Tertullian redet bereits davon. Sogar mitten unter den blutigen Verfolgungen des Kaisers Diokletian begegnet uns ein Beispiel davon. Als nämlich im Jahre 220 der Leib des heiligen Martyrers Bonifazius von Tarsus nach Rom gebracht wurde, gingen viele Geistliche und andere Gläubige unter dem Gesange geistlicher Lieder dem Leichnam entgegen. Später wurden solche Bittgänge sehr häufig. So redet der heilige Chrysostomus von Prozessionen, welche zu seiner Zeit gehalten wurden, um das Aufhören anhaltender Regengüsse zu erflehen. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 507. u. Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 806.)

Digitized by Google

Ad II. (Bedeutung.) Die Absicht, welche die Kirche bei Einführung und Anordnung der Prozessionen hat, drückt sie durch die gemeinschaftlichen Merkmale, die jede Prozession im Allgemeinen an sich hat, deutlich aus.

Bei den Prozessionen wird das Kreuz vorangetragen — um anzuzeigen, daß wir im Namen Jesu des Gekreuzigten bei diesen kirchlichen Umgängen versammelt seien, daß wir alle unsere Andachten in seinem Namen anfangen, fortsetzen und vollbringen wollen, daß wir nur durch seine Verdienste bei Gott Erhörung unserer Bitten hoffen (Joh. 16, 23.) und daß der Gekreuzigte unser sicherster Führer auf der Bahn dieses Lebens sei.

Mit dem Kreuze vereinigen sich bald verschiedene Fahnen, auf denen Bildnisse der seligsten Jungfrau Maria oder anderer Heiligen abgemalt sind; auch Reliquien und Statuen der Heiligen trägt man bisweilen mit. — Dieß erinnert uns, daß Alle zur Verklärung im Himmel gelangten, die auf Erden dem Kreuze treulich gefolgt sind, und ist zugleich eine Aufforderung an uns, denselben Weg einzuschlagen.

Das gläubige Volk geht abwechselnd singend und betend einher — ein schönes Bild unseres irdischen Lebens; wo Leiden und Freuden fortwährend mit einander wechseln, und zugleich eine mächtige Erinnerung, daß wir in der Heimat noch nicht angelangt, sondern erst auf den Weg dahin begriffen, also Wanderer sind.

Kaum ist die Prozession im Gange, so läßt sich der Schall der Glocken hören: dieß sind gleichsam die Trompeten der streitenden Kirche, welche den Zug des großen Königs und seines Heeres ankündigen.

Während der Prozession werden (besonders bei den Bittgängen) bei Statuen oder Kapellen (vier) Stationen abgehalten, wobei der Anfang der vier heiligen Evangelien gelesen wird, — um anzudeuten, daß Gott, sowie Er durch die Kraft seines Wortes Alles schuf, auch durch dasselbe Alles erhalte und segne.

Zuletzt tritt die Prozession wieder in die Kirche zurück, wie sie aus derselben ausgegangen. Der Ausgang aus der Kirche ist das demüthige Bekenntniß unserer Sündhaftigkeit, wegen welcher uns gleichsam Gott von seinem Gnadenthrone zurückweist. Die Rückkehr in das Gotteshaus lehrt uns, daß wir versöhnt, voll froher Hoffnung, zu unserem Vater zurückkehren, zu Ihm durch Jesum kommen und durch Ihn Gnade und Segen erlangen. (Vgl. Freiburger Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 804—809.)

Ad III. (Art der Beiwohnung.) Soll die Absicht der Kirche erreicht und dadurch wahre Andacht befördert werden: so müssen Alle, welche einer Prozession beiwohnen, sich vor Zerstreuung bewahren und mit Andacht beten oder in heiligen Gesängen Gott loben und preisen. Vor Zeiten beobachteten die Theilnehmer der Prozessionen gewöhnlich strenges Fasten und erschienen barfuß und in Bußkleidern. Noch im Jahre 1576 hielt der heilige Karl von Borromäus, Erzbischof von Mailand, zur Zeit einer Pest einen Bittgang in dieser Weise. Vor dem Ausgange aus der Kirche segnete er, wie am Aschermittwoch, die Asche, und bestreute sämmtliche Anwesende damit. Er legte allen Schmuck ab und ging an der Spitze seiner Geistlichen mit entblößten Füßen, einem Stricke um den Hals und einem Kruzifix in der Hand, um sich gleichsam Gott zu einem Opfer für die Sünden des Volkes anzubieten. Auch unterzog er sich sammt allem Volke dem strengsten Fasten. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 807.)

Digitized by Google

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Drangsale, Gebet und Bekenntniß des Glaubens.)

Miscellen.

Ad I. Die Prozessionen werden in der Kirchensprache auch „Stationen" genannt und zwar nach jenen kirchlichen Umgängen, deren noch in unserem römischen Meßbuche Erwähnung geschieht. Da es nämlich daselbst schon mehrere öffentliche Kirchen gab, so pflegte man den Gottesdienst zu verschiedenen Zeiten bald in dieser, bald in jener Kirche zu halten. Dahin verfügte sich nun die Geistlichkeit und das Volk in einem ordentlichen Zuge, man sang auf dem Wege Psalmen und Lobgesänge, und nachdem der Priester in der Kirche das heilige Meßopfer verrichtet hatte, ging der Zug auf gleiche Weise in jene Kirche, von der er ausgegangen war, zurück. (Linzer theolog. Monatschrift. V. Bd. S. 308.)

Ad II. Die Sitte, bei Prozessionen Fahnen voranzutragen, finden wir schon im vierten Jahrhunderte und sie rührt her von der bekannten Erscheinung, die dem Kaiser Konstantin bei seinem Kriegszug gegen Maxentius zu Theil geworden war, und der christlichen Kriegsfahne, die er sofort hatte errichten lassen und in allen seinen siegreichen Schlachten vorantragen ließ. Die Christen führten bald darnach solche Kriegsfahnen mit dem Kreuze darüber bei feierlichen Prozessionen ein und verzierten den herabhängenden Stoff noch mit passenden Bildern. Die Farbe dieser gottesdienstlichen Fahnen richtet sich nach dem Feste oder der Veranlassung, wobei sie getragen werden: Bei festlichen und freudigen Prozessionen ist die Farbe weiß oder roth; bei der Prozession am Markustage und der Bittwoche ist sie blau.

Stoff zum Nachlesen:

Linzer theolog. prakt. Monatschrift. III. Aufl. III. Jhrg. I. Bd. S. 303. u. 335.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 202 ff.
Fr. Xav. Schmid's Grundriß der Liturgik. Passau 1836. S. 745.
Terklau's: Geist des kathol. Kultus. VI. Aufl. Wien 1857. S. 159.
Brougthon's historisches Lexikon aller Religionen. II. Thl. S. 1000.

Prüfungen (göttliche).

(Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Leiden, Trübsale.)

Pünktlichkeit.

(Siehe Art. Ordnung.)

Putz, Putzsucht.

(Vergl. die Art. Eitelkeit, Kleidung, Aufwand.)

I. Erklärung. Die Putzsucht ist eine übertriebene Neigung zur üppigen und ausgelassenen Kleiderpracht und kommt her bei Einigen von Hoffart, bei Anderen von blinder, thörichter

Digitized by Google

Nachahmungssucht, und noch bei Anderen von sündhafter, verführerischer Absicht zu gefallen.

II. Folgen der Putzsucht. Wer sich der Putz- oder Prachtliebe ergibt,

a. vertieft sich immer mehr und mehr in's Irdische, in's Zeitliche und vergißt beinahe ganz das Ewige, Gott, den Himmel und sein Seelenheil;

b. gibt dem Nächsten Aergerniß und Anlaß zu vielen und großen Sünden und Lastern; und

c. zieht sich Armuth, Verachtung und andere zeitliche Uebel, vor Allem aber große Strafen Gottes zu.

Schriftstellen.

Ad I. „Bilde dir nie etwas auf deine Kleidung ein!" Sir. 11, 4.

„Die Weibspersonen sollen ehrbar angezogen . . . sein, nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Gold und Edelsteinen und kostbarer Kleidung." I. Timoth. 2, 9.

„Ihrer Kleider Schmuck gebrauchten sie zur Hoffart." Ezech. 7, 20.

Ad II. (Folgen.) a. [Siehe beim Art. Güter, zeitliche.]

b. „Wende dein Angesicht ab von einem geputzten Weibe . . . Viele sind zu Grunde gegangen wegen der Gestalt eines (geputzten) Weibes." Sir. 9, 8.

c. „An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe, und die kleinen Monde mit den Halsbändern, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben, die Haargewinde, die Fußkettchen, die Schnürlein, die Riechfläschchen und die Ohrringe: die Fingerringe und die Edelsteine, die an der Stirne hangen: die Feierkleider, die Mäntel, die Linnenkleider und die Haarnadeln: die Spiegel, die feinen Hemden, die Turbane und Sommerkleider. Statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben, statt des Gürtels einen Strick, statt des gekräuselten Haares eine Glatze und statt der Brustbinde das Trauerkleid." Isai. 3, 18—24.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nur Mädchen, die aller Schamhaftigkeit bereits bar sind, und nur Weibern von ganz verworfenen Sitten kommt es zu, in allzu gezierten Kleidern und in zu großem Putze zu prangen und dabei die Reize ihrer Gestalt und die Form ihres Körpers zur Schau zu tragen; Personen, denen der Anzug das Wichtigste ist, die sind es eben, denen die Tugend gar nichts gilt." S. Cyprian.

„Was anderes verräth euer weichlicher Anzug, als ein weichliches Gemüth, ein unreines Gewissen und verderbte Sitten? Man würde nicht so viele Zeit auf die Eitelkeiten des Leibes verwenden, wenn man sich eine Zeit vergönnen würde, die Seele mit Tugenden zu zieren. Ihr würdet von Außen nicht so viele Zierden tragen, wenn die Zierden der Gnade nicht verachtet würden. Man würde sich nicht von Außen so übertrieben schmücken, wenn es von Innen in der Seele gut stehen würde." S. Bernardus.

Ad II. (Folgen.) a. „Je mehr der äußere Mensch, d. i. der Leib gepflegt und geziert wird, desto mehr wird der innere Mensch vernachlässigt und in Schaden gebracht." S. Augustin.

Digitized by Google

b. „Mädchen, welche ihr Haupt schmücken, das Angesicht mit Locken zieren, die Wangen mit Schminke belegen, enge Aermel, Kleider ohne Falten und dergleichen tragen, bieten sich gleichsam feil, um zu Grunde zu richten und selbst zu Grunde zu gehen." S. Hieronym.

c. (Siehe beim Art. Kleidung ad II. 3. S. Ephrem.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Ein Pfau gestaltet seine Schweiffedern zu einem Kreise, trägt ihren Schimmer zur Schau, und will damit sein Weibchen locken; da die Stimme, die Füße und die übrigen Glieder nichts Reizendes haben, nimmt er die Farben zu Hilfe, und sucht sie mit der Kleidung einzunehmen. Ihnen gleichen viele Putzsüchtige, die durch übertriebene Kleiderpracht Andere einzunehmen suchen, da sie ohnehin keine inneren Vorzüge besitzen. (S. Gregorius Nazianz.)

Ad II. (Folgen.) Putzsüchtige sind eine Seuche, ein Gift, welches die Unschuld tödtet. (S. Hieronym.)

Beispiele.

Ad I. Welch' ein garstiges Uebel die Kleiderhoffart, d. h. das eitle Streben sei, sich schön zu kleiden, um bewundert und belobt zu werden, zeigt uns nachstehende Geschichte, die uns der Bischof Theodoret aus dem Leben seiner Mutter erzählt. Da diese einst an einem Augenübel litt, ging sie zu einem Einsiedler bei Antiochien, um von ihm sich heilen zu lassen. Sie war damals eine junge Frau, befangen von Liebe zur Welt; prächtig war ihre Kleidung und sie war ganz überladen mit all' dem kostbaren Aufwand von Eitelkeit, womit weltlich gesinnte Frauen zu glänzen suchen. Der Heilige, der, ehe er ihr leibliches Uebel heilte, ihre Seele heilen wollte, sprach zu ihr: „Hört, was ich euch erzählen will! Ein geschickter Maler hatte ein Bildniß gefertigt; da kam ein Lehrling dazu und unternahm es, das Werk seines Meisters zu verbessern; er verlängerte die Augenbraunen, änderte die Farbe der Haut und besudelte das Gesicht mit Roth und Weiß. Was denkt ihr hiezu? Wird wohl der Meister des Bildes nicht allen Grund haben zu zürnen über den Unwissenden?" „Meine Mutter" — erzählt Theodoret weiter, — „erkannte wohl, daß ihr dieses Gleichniß gelte. Sie machte die Anwendung auf sich und erkannte, daß sie gemeint sei unter dem Namen des Lehrlings, da sie die Verwegenheit gehabt hatte, an ihr selbst das Werk des Schöpfers verbessern zu wollen, während sie durch entlehnten Schmuck nur ihre Züge entstellte, die der Schöpfer selbst an ihr geformt hatte. Sie fühlte, daß ihre Eitelkeit Gott nur beleidigen konnte, und indem sie in Demuth ihre Fehler bekannte, warf sie sich zu den Füßen des Heiligen, der sie heilte. Seit dieser Zeit entsagte sie ganz aller eitlen Ziererei, indem sie zwar ihrem Stande gemäß sich trug, jedoch mit jener bescheidenen Einfachheit, welche die Religion vorschreibt und die von Personen des weiblichen Geschlechtes nie sich entfernen sollte." (Mehler's Beispielsamml. V. Bd. S. 63.)

Ad II. (Folgen.) a. Die Putzsucht hindert uns, nach dem Himmlischen zu trachten. Der heilige Chrysostomus hatte beobachtet, daß die Christen zu Konstantinopel, wo er Patriarch und Erzbischof war, sehr schöne, nette und kostbare Schuhe trugen, und auf dieselben öfter, und sogar in der Kirche, hinabsahen. Ergriffen von heiligem Eifer bestieg er die Kanzel, und predigte sechsmal von der Hoffart und Eitelkeit. In einer dieser Predigten wiederholte er öfter diese merkwürdigen Worte: „Ihr sehet immer auf

Digitized by Google

die schönen Schuhe, auf die Erde hinab; sehet vielmehr zu Gott, zum Himmel hinauf!" (Zwickenpflug's katholische Christenlehren. VIII. Bd. S. 153.)

b. Der eitle Putz ist ein Netz, das viele Seelen dem Teufel einfängt. Das Buch „die Himmelsleiter" überschrieben, erzählt von einem Heiligen, der, als er einmal betete, in Entzückung gerieth und den Himmel offen sah. Während er von unaussprechlicher Freude erfüllt war darüber, daß so Viele durch jene Oeffnung eingingen, sah er zwei abscheuliche Drachen sich heranwälzen, welche ein großes Netz ausbreiteten und es vor jenen Eingang hielten, um Alle, die eintreten wollten, daran zu verhindern. Da flehte er zu dem Herrn und bat Ihn, zu offenbaren, wer diese beiden Drachen seien, und was jenes Netz bedeute. Und es stand ein Engel neben ihm, der ihm sagte: „Der eine Drache ist die Unlauterkeit, der andere ist die Hoffart, das Netz aber ist der leichtfertige und eitle Putz der Weiber. Diese erheben sich in ihrer thörichten Hoffart und in ihrer Unzucht und bringen ein solches Unheil in der Welt hervor, daß sie die Himmelspforte, welche Christus uns durch sein Blut eröffnet hat, dadurch wieder verschließen, damit die himmlischen Gnaden nicht herabsteigen und die Seelen in die Herrlichkeit nicht eingehen können." (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 223.)

c. Welche Strafe die Putzsucht verdiene, zeigte einst der berühmte englische Kanzler Thomas Morus in einer nichts weniger als schmeichelhaften Rede, womit er eine adelige Dame zurechtgewiesen, da er von ungefähr dazu kam, als diese durch ihre Zofen den Leib gewaltsam zusammenschnüren, die Haargeflechte spannen und aufwärts drehen ließ, damit ihre Stirne breiter, ihr Wuchs schlanker erscheine. „Mylady!" sprach er, „sofern Euch Gott für alle diese Mühe und Qual nicht in die Hölle schickt, würde Er Euch wahrlich ein großes Unrecht thun!" — Wohl war dieß eine harte Rede, und nur ein Mann, wie Thomas Morus, durfte im Ernst oder Scherz so rücksichtslos seine Meinung heraussagen. Bedenket man jedoch reiflicher, was mit solcher maßlosen, nicht selten an Irrsinn grenzenden Eitelkeit Alles zusammenhängt, welche Verwahrlosung des inneren Lebens und der heiligsten Pflichten sie mit sich führt, wie mächtig die Anläße sind zur Verschwendung und Verführung, und wie unabsehbar die Folgereihe und Verkettung von sittlichen Uebeln, die daraus sich entwickeln können, so wird es sich finden, daß der edle Morus, der überdieß sein Zeitalter und seine Leute kannte, keineswegs zu viel gesagt habe. (Dr. Joh. Em. Veith's: Mater dolorosa. S. 123.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Aufwand, Eitelkeit und Kleidung.)

Miscellen.

Ad I. O wie kindisch und lächerlich ist Stolz auf eitlen Putz, Stolz auf den gar überaus hohen Vorzug, mit einem Gewande von Seide umgeben und mit Edelsteinen geschmückt — mit anderen Worten, mit dem Gespinnste einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet zu sein!

Der eitle Putz, was nützt er dir,
Was nützt er wohl der Welt?
Geschicklichkeit ist wahre Zier
Und Güte nur gefällt!

Digitized by Google

D'rum schau' auf Pracht der Kleider nie;
Sie gleicht der leeren Blüte;
Denn äuß're Schönheit, was nützt die,
Wenn dir es fehlt an inn'rer Güte?
(Leitmeritzer Jahrbuch für Lehrer 1844. S. 158.)

Ad II. Wer viel auf schöne Kleider hält, hält gewiß wenig auf die Tugend der Keuschheit; denn die Putzsüchtigen wollen gefallen, und wer gefallen will, der beschäftigt sich vielfach mit bösen Gedanken gegen die heilige Reinigkeit, und überdieß kommt, wie Tertullian ganz richtig bemerkt, „das Verlangen zu gefallen, keineswegs aus reinem Herzen; man weiß nur zu gut, daß es ein Fallstrick ist, welcher gelegt wird, um Andere in's Laster zu ziehen."

Die dumme, eitle Kleiderpracht
Hat Tausende schon arm gemacht.

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VIII. Bd. S. 145 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. VIII. Bd. S. 865. „Putzsachen bei den alten Hebräern."

Q.

Quadragesimal-Fasten.

(Siehe Art. Fasten, vierzigtägige.)

Qualen (der Hölle).

(Siehe Art. Hölle.)

Quatember-Fasten.

(Vgl. die Art. Abtödtung, Abbruch, Fasten.)

I. Der Name „Quatember" bedeutet nichts anderes als Vierzeit oder eine der vier Jahreszeiten. Auf jede der vier Jahreszeiten fällt nämlich ein Quatember, und wie jede Jahreszeit aus drei Monaten besteht, so gibt es in jedem Quatember drei besondere Bet- und Bußtage, nämlich den Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem dritten Sonntag im Advent (Winter-Quatember), nach dem ersten Sonntag in der Fasten (Frühlings-Quatember), nach dem Pfingstsonntag (Sommer-Quatember) und nach dem Feste Kreuzerhöhung (Herbst-Quatember).*) — Die alten Deutschen nannten die Quatember-Fasten auch Frohn- oder Weih-Fasten, entweder weil sie dem Herrn (Frohn-Herr) gewidmet sind, oder weil zu diesen vier Zeiten die Frohnzinsen abgetragen werden mußten. Weih-Fasten aber sollen sie heißen, weil die größeren Weihen in diesen Zeiten ertheilt wurden.

II. Zweck der Quatember-Fasten. Die Kirche wurde von höchst weisen Absichten geleitet, indem sie die Quatember-Fasten anordnete, und zwar,

a. damit wir jede Jahreszeit durch einige Tage der Buße heiligen; denn wie es keine Zeit gibt, wo wir Gott nicht beleidigen, so soll es auch keine Zeit geben, wo wir uns nicht bemühen, Ihn durch Buße wieder auszusöhnen;

---

*) Nach dem lateinischen Verse:
„Post Luciam, Cineres, post sanctum Pneuma, Crucemque
Tempora dat quatuor feria quarta sequens."

Digitized by Google

b. damit wir Gott als dem Urheber alles Guten nach dem Ablaufe einer Jahreszeit Dank darbringen für die in derselben uns zugeflossenen Gnaden und Wohlthaten und mit heiligen Entschließungen die folgende Jahreszeit beginnen;

c. auf daß wir die Werke der Buße und Gottseligkeit, welche wir an den Quatembertagen üben, dem Herrn hinopfern, damit der Kirche würdige Priester und treue Hirten geschenkt werden.

Dieser Bedeutung der Quatember-Fasten entspricht auch

III. ihre kirchliche Feier, welche durchweg den Charakter der Buße trägt und von den Gläubigen gesteigerte Buß- und Gebetsübung verlangt.

Schriftstellen.

Ad I. „Das Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monates soll dem Hause Juda zur Freude, zur Lust und zu herrlichen Festtagen werden." Zachar. 8, 19.

Ad II. (Zweck.) „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen." Luk. 13, 3.

(Siehe auch Art. Buße, Dankbarkeit gegen Gott und Priester.)

Väterstellen.

Ad I. „Wir feiern die Frühlingsfasten in der Quadragesima, die Sommerfasten in der Pfingstwoche, die Herbstfasten im siebenten Monate und die Winterfasten in jenem, welcher der zehnte Monat ist." S. Leo Pap.

„Am Mittwoch und Freitag lasset uns fasten, am Samstag aber bei dem heiligen Apostel Petrus Vigilie feiern, der unser Gebet, Fasten und Almosen durch sein Gebet unterstützen möge." S. Leo.

„Durch das dreitägige Fasten sollen wir die Niniviten nachahmen, welche ihren alten Lastern entsagten, drei Tage sich ganz dem Fasten und der Buße weihten und in Sack und Asche zu Gott um Barmherzigkeit riefen." S. Isid. Sevill.

Ad II. (Zweck.) a. „Es ist diese Observanz (der Quatemberfasten) auf vier Zeiten geordnet, damit wir im Ablaufe des ganzen Jahres allzeit erkennen, daß wir unaufhörlich der Reinigung bedürfen und so lange wir in diesem wechselnden Leben schmachten, immer trachten müssen, die Sünde, welche aus Schwäche des Fleisches und unreinen Begierden begangen wird, durch Fasten und Almosen zu tilgen." S. Leo Magn.

b. „Lasset uns Gott für die zeitliche Nahrung in der Quatemberzeit dadurch danken, daß wir uns selbst an dieser Nahrung einen Abbruch thun; dasjenige aber, was wir durch Fasten unserem Munde ersparen, zur Labung eines Armen hingeben." S. Leo.

c. „Sieh, mit Fasten werden die Weihungen (der Priester) vollbracht. In dieser Zeit sollen sich also alle Gläubigen im Gebete vereinigen, um würdige Priester zu erhalten." S. Chrysostom.

Ad III. (Feier.) „Aus väterlicher Liebe ermahnen wir euch, daß ihr die Fasten dieser Quatembertage durch reiches Almosen fruchtbar machet. Freuet euch, daß der Herr durch euch seine Armen kleidet und nährt, der ja gewiß

Digitized by Google

den Armen auch hätte geben können, was Er euch verliehen hat, wenn Er in seiner Weisheit nicht beschlossen hätte, dieselben durch Geduld, euch aber durch Freigebigkeit zu rechtfertigen. Ein Jeder sei versichert, daß er sich durch Werke der Barmherzigkeit Gott auch für's künftige Jahr um so gnädiger mache, je freigebiger er sich gegen die Armen erweiset, desto reichlicher wird Gott künftighin seine Felder wieder segnen." S. Leo Pap.

Gleichniß.

Der Reisende muß manchmal ausruhen, um sich zu erfrischen; der Soldat im Kriege muß Tage des Waffenstillstandes haben, um seine Wunden zu verbinden und seine Waffen wieder auszubessern, überhaupt, um sich wieder zu erholen. Auch der Christ ist ein Wanderer und zugleich auch ein Streiter: die Quatemberzeit ist ihm daher gegeben, um theils die bisher empfangenen Wunden, die ihm die Sünde schlug, durch die Buße wieder auszuheilen, theils sich zu neuen Kämpfen zu stärken.

(Siehe auch voraus die Väterstelle ad I. S. Isidorus Sevillens.)

Erläuterungen.

Ad I. Was den Ursprung oder die Einführung der Quatemberfasten betrifft, so ist gewiß, daß diese Fasten zur Zeit des heiligen Papstes Leo des Ersten, der um das Jahr 400 lebte, schon eingeführt war, indem er in seinen Predigten über das Fasten genau „die Fasten der vier Jahreszeiten," die an drei Tagen beobachtet wurde, unterschied. Es redet aber dieser heilige Papst von diesen Fasten nicht als von einem neuen Gebrauche, sondern er nennt sie im Gegentheile eine apostolische und gesetzmäßige Verordnung — ein Fasten „eingeführt zufolge apostolischer Ueberlieferung durch Belehrung des heiligen Geistes nach dem Vorgange des alten Testamentes, aber so, daß die gesetzliche Vorschrift zum Geiste der Liebe vorgeschritten." Er war nämlich überzeugt, daß sie eine Nachahmung der Fasten der Synagoge zu vier gewissen Zeiten im Jahre (Zachar. 8, 19.) seien, doch fügt er bei, es sei, was vorher jüdischer Gebrauch gewesen, zu einer Tugend geworden. Von Rom aus verbreitete sich die Quatemberfasten in der ganzen Kirche. So führte diese Fasten der von Gregor den Großen gesendete Missionär Augustin in England und der heilige Bonifazius mit Kaiser Karl dem Großen in Deutschland ein. Bonifazius befiehlt insbesondere in seinen Statuten, die Pfarrer sollen das Volk zur Haltung der gesetzlichen Quatemberfasten in den Monaten März, Juni, September und Dezember ermahnen, welche Verordnung Karl der Große in seinem Kapitular vom Jahre 769 wiederholt. Gesetzliche Geltung aber scheint diese Fasten in den deutschen und fränkischen Diöcesen erst erhalten zu haben durch die Synode von Mainz im Jahre 813, welche noch besonders anordnete, daß die Gläubigen an diesen Quatemberfasttagen prozessionsweise um neun Uhr zum feierlichen Amte in die Kirche kommen sollen. (Nach Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 205. u. Mehler's Beispiele. III. Bd. Nachtrag. S. 98.)

Ad II. (Zweck.) a. Jede Jahreszeit gibt uns verschiedene Genüße, und dadurch nur zu oft auch Anlaß zu mancherlei Sünden. Der Frühling, welcher die Zeit unserer Erwachung aus dem Schlafe der Sünde sein soll, zerstreut uns, indem jetzt Alles an den Beginn seiner oft durch den Winter unterbrochenen Arbeiten geht. Der Sommer entzündet die Hitze unserer Leidenschaften nur noch um so mehr; man überläßt sich oft sehr strafbaren Vergnügungen, entweiht die Tage des Herrn durch Feldarbeit u. s. w. Im Herbste häuft der Geizige in seinen Scheuern die Güter auf, die ihm

Gottes Liebe gegeben hat, ohne ein Gefühl des Dankes und ohne einen Laut des Preises für den gnädigen Spender zu haben. Der Winter sieht kostspielige Gastmäler, Bälle, Schauspiele und dergleichen; er sieht aber auch die Thränen und das Elend der Armen, welche Hunger und Kälte leiden. Wer sieht aus diesen kurzen Andeutungen nicht, daß wir in jeder Jahreszeit unsere besonderen Sünden begehen? Die Kirche hat daher wohl gethan, daß sie uns eigene Tage in jeder Jahreszeit, nämlich die Quatemberzeiten bestimmt, wo wir der Buße obliegen müssen. (Dr. Wiser.)

b. Wie zahlreich sind nicht die Wohlthaten, womit uns Gott unverdienter Weise in jeder Jahreszeit überhäuft! Eine jede bringt uns ihren besonderen Tribut, und ihre Aufeinanderfolge macht uns die ganze Natur dienstbar. Sind nun drei Tage des Gebetes und der guten Werke etwa zu viel für drei Monate einer beständigen Freigebigkeit? — (Vgl. Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

c. An Quatemberfasten sind auch die Gläubigen gehalten, auf Diejenigen, welche durch bischöfliche Händeauflegung zu Priestern geweiht werden, die Gnade des heiligen Geistes herabzuflehen. Denn in der Regel werden seit den ältesten Zeiten an den Quatembertagen die heiligen Weihen ertheilt (daher auch der für Quatemberfasten häufige Name Weihefasten und der Umstand, daß an den Mittwochen und Samstagen derselben in der heiligen Messe mehrere Episteln und Kirchengebete, als gewöhnlich, theils zur Unterweisung und Ermahnung der zu Weihenden, theils ihnen von Gott die nöthigen Gnaden zu erflehen, gebetet werden). Die Kirche schreibt aber dem mit Fasten vereinten Gebet eine besondere Kraft zu. Hiemit übereinstimmend, haben schon die allerersten Christen, so oft Priester oder Bischöfe geweiht wurden, gemeinsam gebetet und gefastet. (Vgl. Apostelg. 13, 3. u. 14, 22.)

Ad III. (Feier.) Die Quatembertage sind „nach apostolischer Ueberlieferung“ zu begehen mit Gebet, Fasten und Almosen. Dahin zielen auch die in der Messe der Quatember-Mittwoche und Samstage nach dem Kyrie eingeschalteten Lesungen und Gebete, das Flectamus genua (Lasset uns die Kniee beugen), welches diesen Gebeten vorhergeht und die Gläubigen auffordert, einige Zeit in der Stille mit gebogenen Knieen zu beten. (Vgl. auch Art. Fasten.)

Predigtentwürfe.

Ueber Zachar. 8, 19. — Gleichwie es vier Theile des Jahres gibt, so wurden in jedem derselben auch eigene Fasten angeordnet, um Dank zu sagen „dem Geber alles Guten“ für die in dem verflossenen Jahresviertel erhaltenen Gnaden und Wohlthaten und Ihn wieder um fernere Huld und Gnade zu bitten, wie auch für die begangenen Sünden Buße zu thun.

I. Im Winter-Quatember

mögen wir also Gott für die eingesammelten Gaben danken und Ihn zugleich bitten, daß Er uns das Eingesammelte erhalte und uns seinen Segen dazu verleihe. Vorzüglich sollen wir Ihn aber bitten, daß Er uns vor Mißbrauch seiner Gaben bewahre. Zudem sollen wir auch bedenken, daß der Winter die Nöthen unserer dürftigen Mitbrüder vermehre und darum besonders in dieser Quatemberwoche diese Nothleidenden besuchen, trösten und sie nach Kräften mit unserem Almosen erquicken.

Digitized by Google

II. Im Frühlings-Quatember

sollen wir, da bereits die grüne Wintersaat sich zu zeigen anfängt, Gott für die Erhaltung derselben während der rauhen Jahreszeit danken und Ihn zugleich bitten, Er möge auch künftig seinen Segen dazu geben und Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit verleihen. Auch der Pflicht, Almosen zu geben, dürfen wir nicht vergessen; denn die Winternahrung ist aufgezehrt, der Verdienst des Arbeiters ist noch nicht viel und überdieß haben vielleicht manche arme Familien in der Winterszeit ihren Ernährer verloren.

III. Im Sommer-Quatember

sollen wir ganz besonders fasten, beten und Almosen spenden, um nicht nur selbst des heiligen Geistes theilhaftig werden zu können, sondern auch Priester zu erhalten, die mit dem heiligen Geiste ausgerüstet sind. Während des Sommers sind ferner die Feldfrüchte tausenderlei Gefahren ausgesetzt: bitten wir Gott, daß Er dieselben bewahren möge, um so mehr, da wir durch unsere Sünden ihren Verlust durch Wassergüsse, Hagel, Ungeziefer und andere Unglücksfälle nur zu sehr verdienten.

IV. Im Herbst-Quatember

ist es endlich nicht weniger unsere Pflicht, für die empfangenen Gaben zu danken und um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen wegen der in jüngster Zeit begangenen Sünden. Denn wie viel Frevel geschehen während der Einsammlung des Segens Gottes! Die Vorgesetzten sündigen, indem sie bei der Aufnahme ihrer Arbeiter nicht auf ihre Sitten achten, oft ihnen zu karge oder schlechte Nahrung reichen, ihnen manchmal auch den verdienten Lohn entziehen. Die Arbeiter hingegen versündigen sich nicht selten durch unbillige Forderungen, oder dadurch, daß sie sich Manches zurückhalten, oder durch anderen Muthwillen und Frevel. Erinnere sich nun Jeder seiner begangenen Sünden und suche er für sie in der Quatemberwoche Buße zu thun.

(Nach Dr. Wiser's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 612.)

Miscellen.

Ein dreifaches Opfer will die Kirche an den Quatembertagen Gott in Aufrichtigkeit und Andacht des Herzens dargebracht wissen: ein Versöhnungsopfer für unsere im vorhergegangenen Vierteljahre begangenen Sünden; — ein Dankopfer für seine Segnungen im Zeitlichen, — und endlich ein Bittopfer um Gedeihen für die Feldfrüchte und ganz besonders um gute Priester, diese größte unter allen göttlichen Segnungen!

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 204.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Thl. S. 427.
Gaume's kathol. Religionslehre. VII. Bd. S. 354.

R.

Rache, Rachsucht.

(Vgl. die Art. Beleidigung, Feindesliebe, Liebe, Nächstenliebe, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Zorn.)

I. Begriff. Rache ist überhaupt eine empfindliche Bestrafung der entweder wirklich zugefügten oder auch nur zugedachten, oder selbst mißlungenen Unbilden und Beleidigung. Rachsucht ist das Bestreben, Böses mit Bösem zu vergelten und Anderen Böses zuzufügen, gerade, weil es böse ist und wehe thut.

II. Abmahnungsgründe. Die Rachgierde ist eine große Ungerechtigkeit und somit Sünde

1. wider Gott und Jesum; denn die Selbstrache ist ein verbrecherischer Eingriff in das ausschließliche Recht Gottes und Jesu und dem ausdrücklichen göttlichen Gebote und dem Beispiele Jesu zuwider;
2. wider sich selbst; denn der rachgierige Mensch schadet sich an seiner zeitlichen Wohlfahrt durch Störung der Herzensruhe, besonders aber am Heile seiner Seele, indem er durch Unversöhnlichkeit die Nachlassung seiner Sünden hintertreibt und Gottes Rache über sich herabzieht;
3. wider die menschliche Gesellschaft, indem die Selbstrache das allgemeine Wohl zerstört; denn hat Einer das Recht dazu, so haben es Alle, von Allen geübt aber hat die Rache einen allgemeinen Krieg, den Untergang des menschlichen Geschlechtes zur Folge.

III. Die Hilfsmittel dagegen siehe bei den Art. Feindes- und Nächstenliebe.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Sage nicht, ich will das Böse vergelten: warte auf den Herrn, der wird dir helfen." Sprüchw. 20, 22. (Vgl. 27, 29.)

„Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem!" Röm. 12, 17.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. „Mein ist die Rache, und Ich (Gott) will vergelten zu seiner Zeit." V. Mos. 32, 35. (Vgl. Isai. 63, 4.)

Digitized by Google

„Rächet euch selber nicht, Geliebteste! sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum." Röm. 12, 19. (Vgl. Ps. 9, 13. u. Judith 16, 20.)

2. „Wer Rache sucht, an dem wird Gott Rache ausüben, und seine Sünden zuverlässig behalten. Verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat, dann werden auch dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen werden. Ein Mensch bewahrt den Zorn wider einen andern, — und sucht bei Gott Vergebung. Mit einem Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen, und bittet gleichwohl um Verzeihung für seine Sünden. Er, der nur Fleisch ist, bewahrt den Zorn, und bittet Gott um Verzeihung, wer wird für seine Sünden bitten? Gedenke an die letzten Dinge und laß alle Feindschaft!" Sir. 28, 1—6. (Vgl. Matth. 6, 14.)

3. „Wer die Sünde zudeckt, führt Freundschaft: wer immer und immer davon spricht, trennet Verbundene." Spr. 17, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Es gibt nicht viele Leute, die, wenn sie einen Schlag bekommen haben, sich begnügen, nur einen zurückzugeben; oder, wenn sie durch eine Schmährede beleidigt werden, sich bloß auf eine schimpfliche Antwort einzuschränken: gewöhnlich geschieht es, daß sie entweder, von der Gewalt des Zornes hingerissen, ihrer Rache keine Grenzen setzen, oder es gar noch für Gerechtigkeit halten, daß Der, welcher sie zuerst mißhandelte, durch ein größeres Uebel bestraft werde, als sie von ihm erlitten haben." S. Augustin.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. [Siehe beim Art. Gericht, allgemeines und besonderes.]

2. „Ihr suchet euerem Feinde zu schaden und ihr schadet euch innerlich in euerer Seele. Je mehr aber die Seele über den Leib erhaben ist, desto mehr müssen wir Acht haben, daß sie nicht Schaden leide. Nun aber, wer sich rächt, fügt seiner Seele Schaden zu. Und was kann er Demjenigen, an welchem er sich rächt, thun? Um sein Geld kann er ihn bringen; kann er ihn aber auch um seinen Glauben bringen? Seinen guten Ruf kann er beeinträchtigen; kann er aber auch sein Gewissen verletzen? Keineswegs; nur an äußerlichen Gütern kann er ihm Schaden thun. Doch höret, was er sich selbst schadet! Von allen Seiten greift er seine Seele an; und weil er das Uebel nicht fühlt, welches er sich dadurch zufügt, so fällt er über seinen Feind her. Seine Wunde ist um so gefährlicher, je weniger er sie empfindet. Seine Leidenschaft macht ihn gefühllos; und sein Zustand wird um so unheilbarer, je größer das Uebel ist, und je weniger er es fühlt." S. Augustin.

3. „Rache nehmen, ist keine Großthat, sondern eine Niederträchtigkeit." S. Ambrosius.

Gleichnisse.

Ad I. Wer sich, ohne Rache an seinem Beleidiger genommen zu haben, nicht versöhnen kann, gleicht den Kindern, die nicht eher besänftigt werden, als bis die Mutter die Wand schlägt, oder einen leblosen Gegenstand ausschilt. (S. Chrysostom.)

Ad II. Die Biene, wenn sie sich rächt, schadet sich weit mehr, als Jenem, an dem sie sich rächen will. Diesem verursacht sie durch Zurücklassung des Stachels einen Schmerz, aber sie bringt sich selbst um's Leben. Machen es die Rachsüchtigen anders, die aus Begierde, Andern zu schaden, eine Todsünde begehen? (S. Basilius M.)

Digitized by Google

Beispiele.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) 1. Wenn wir uns stets Gottes heiliges Gebot der Feindesliebe und Christi erhabenes Beispiel vor Augen halten, werden wir uns nie zur unchristlichen Rache verleiten lassen. Dieß finden wir bestätigt im Leben des heiligen Chrystophorus. Dieser erhielt einstens, als er unter einer Menge Volkes auf offenem Marktplatze dastand, von einem bösen Menschen plötzlich eine derbe Ohrfeige. Was thut Chrystophorus? Das Blut wallt in seinen Adern, die Augen funkeln, und schon greift er nach seinem Schwerte, das kalte Eisen in dem Blute seines Gegners zu erwärmen. Da kommt ihm auf einmal der Gedanke zu Herzen: „Chrystophorus! was willst du thun? Du bist ein Christ, und willst dich rächen?" — Er hält inne. Allein die Anwesenden reizen ihn von Neuem zur Rache an. Schon geht er mit gezücktem Schwerte auf seinen Feind los! Doch von Neuem hört er in seinem Herzen die Stimme: „Chrystophorus, halt! was thust du? du hast eine Seele; du bist ein Christ, und — du willst dich rächen?" Nun legt er den gefaßten Groll bei Seite, steckt sein Schwert in die Scheide, und spricht zu seinem Beleidiger: „Geh hin, ich verzeihe dir? Ich wüßte wohl, was ich thun würde, wenn ich kein Christ wäre? Danke Gott, der mir das Gebot gegeben, meinen Feinden zu verzeihen! Dieß errettet dich vom Tode." (Zwickenpflug's Christenlehren. V. Bd. S. 202.)

2. Derjenige, der Andern nicht verzeihen will, schadet sich selbst, indem auch er keine Verzeihung von Gott hoffen darf. Diese Wahrheit versinnlicht uns der göttliche Heiland in folgender Parabel: „Das Himmelreich," sagt Er, „ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Thaler schuldig war. Da er aber Nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. — Als aber dieser Knecht hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war; er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Da fiel ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte. Da nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, und sie gingen hin und erzählten ihrem Herrn Alles, was sich zugetragen hatte. Da rief ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast. Hättest du denn nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde." „So," setzte Jesus bei, „wird auch Mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein Jeder seinem Bruder vom Herzen verzeihet." (Matth. 18, 23 ff.)

3. (Siehe bei den Art. Feindesliebe, Friedfertigkeit, Krieg, Nächstenliebe und Versöhnlichkeit.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Ueber III. Mos. 19, 17. 18.

Nach dem Urtheile der Welt ist Verzeihen schmachvoll, als ein

Digitized by Google

Beweis nämlich, daß Einem entweder der Muth oder die Macht fehle, sich zu rächen. — In Wahrheit aber ist die Rache schmählich — Verzeihen höchst ehrenvoll. Um uns hievon zu überzeugen:

1. Sehen wir auf den Charakter Solcher, die zur Verzeihung — und Solcher, die zur Rache geneigt sind.

   Erstere, christliche Heroen der Feindesliebe, Stephanus, Paulus 2c. welch' edle, bewunderte Charaktere sind sie! — Letztere hingegen sind rohe, wilde, von den verschiedensten Leidenschaften beherrschte, und trotz etwaiger äußerer Großthaten, aller sittlichen Größe bare Individuen.

2. Erwägen wir, was die Rache und was der Verzicht darauf — die Verzeihung, voraussetzt.

   Das Bestehen der Rachbegierde fordert nicht mehr, als daß der Mensch ein Vieh sei, empfindlich, der Zornwuth fähig, allen sanfteren Gefühlen und Einsprüchen der Vernunft unzugänglich. — Zum Verzeihen dagegen gehört Vernunft, große geprüfte Tugend, heldenmäßige Stärke. Wo ist also Schmach, wo wahrer Ruhm? —

3. Beherzigen wir, auf welcher Seite Sieg, auf welcher Niederlage sei.

   Der Rachedurstige beweist eben dadurch, daß er nicht den Muth hat und die Stärke, eine Unbild zu ertragen, daß er überwunden sei; — wer hingegen den Gleichmuth bewahrt, gewinnt einen doppelten Sieg, nämlich über die herausfordernde Bosheit des Beleidigers und über die aufflammende Leidenschaft in sich, dann aber auch dadurch, daß er durch großmüthiges Verzeihen den Angreifer beschämt.

4. Erkennen wir, daß die Rache weder von Macht, noch das Verzeihen von schmählicher Ohnmacht zeuge, sondern umgekehrt.

   Wer sich rächt, gibt zu erkennen, seine sittliche und bürgerliche Stellung sei so schwach, daß eine zufällige Unbild sie erschüttert. — Wer verzeiht, beurkundet dadurch nur, daß er zu hoch steht, daß ihn die Unbild empfindlich träfe. Das Begnadigungsrecht ist ausschließliches Privilegium der Herrscher.

Wo ist also Ehre und Ruhm? O Unverstand der Welt, hier, wie in unzähligen anderen Stücken! Christ! „du willst gerächt sein, da doch Christus selbst noch nicht gerächt worden?" (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. III. Bd. S. 375.)

Miscellen.

Ad I. Der Rachgierige athmet gleich dem Satan nur Flammen; sinnt gleich ihm nur auf tödtliche Beleidigungen, Mord und Untergang.

Immer giert er in seiner Ungerechtigkeit nach hundertmal größerer Strafe, als das erlittene Unrecht verschuldet hatte; denn sein Auge ist von höllischer Finsterniß verdunkelt. Er rast in seiner Verruchtheit wider Gott, wider Menschen, wider vernünftige und unvernünftige Geschöpfe; speit Feuer und Flammen und heult gleich dem Teufel oft vor grimmiger Ohnmacht, wenn er die Rache, die in seinem Herzen kocht, nicht ausführen kann. (Silbert.)

Ad II. Gleichwie Satan Gottes Feind ist, also steht auch der Rachsüchtige dem Allerhöchsten feindlich gegenüber; da er seine Geschöpfe verfolgt, und Ihn selbst zur Unbarmherzigkeit drängt, weil er von keiner Verzeihung hören will. Nur Gewalt reißt das Himmelreich an sich; der Rachsüchtige aber möchte selbst den Himmel nicht um den Preis der Verzeihung erkaufen, und ist in diesem Zustande ein wahrer Gefährte der Dämonen, der den Fluch Gottes an der Stirne trägt.

Die Rachsucht schließt dem Flehenden das Ohr;
Dafür verschließt ihr Gott des Himmels Thor.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 122.)

Wer seinen Bruder haßt und Rache nährt,
Dem wird die Seligkeit nur dann gewährt,
Wenn er mit seinem Feinde sich versöhnt
Und ihn in Wahrheit wieder Bruder nennt.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 39.)

Verbanne aus dem Herzen blinde Rachbegier,
Sie macht dich ähnlich einem wilden Thier.
Wer sich an Andern rächt, erfährt zu spät, daß Rache
An Andern ausgeübt, sich selber elend mache.
(Leitmeritzer Jahrbuch 1840. S. 26.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. II. Bd. S. 533.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 141.
Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung. Augsburg 1844. III. Aufl. II. Thl. S. 492—515.
Dr. Richter's Geschichte. Brünn 1843. III. Thl. S. 26.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. V. B. S. 201.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 222.

Ränke.

(Siehe die Art. Arglist, Falschheit, Betrug, Wucher.)

Räthe (evangelische).

(Vgl. die Art. Armuth, freiwillige, Gehorsam, vollkommener, Jungfräulichkeit und Vollkommenheit, christliche.)

I. Erklärung. Unter „evangelischem Rathe" wird überhaupt genommen eine Regel verstanden, von Christus und seinen Aposteln, also vom Evangelium gegeben, die uns, ohne strenge

Digitized by Google

Verpflichtung, ein gewisses Verhalten vorschreibt, wodurch wir mehr thun, als das Gesetz gebietet und wodurch wir zur christlichen Vollkommenheit und zu einer höheren Glorie gelangen.

„Evangelische Räthe" sind also gewisse besondere Tugendübungen, welche — im Evangelium, als dem vollkommensten Gesetze, zur Sprache gebracht und gegründet — zur Erlangung der Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig, sondern Jenen, welche zu einer größeren Vollkommenheit des christlichen Lebens gelangen wollen, von Jesus Christus nur angerathen sind.

Diese Tugendübungen sind insgesammt in folgenden drei begriffen: „Freiwillige Armuth" (siehe Art. Armuth, freiwillige); „ewige Keuschheit" (siehe Art. Jungfräulichkeit); und „vollkommener Gehorsam unter einem geistlichen Obern" (siehe Art. Gehorsam, vollkommener).

II. Beweggründe zur Befolgung der evangelischen Räthe. Diese Tugendübungen sind vorzügliche Mittel zur Vollkommenheit,

a. weil durch sie die Haupthindernisse, welche der Vollkommenheit entgegenstehen, gehoben werden: nämlich die Liebe zu irdischen Gütern, zu den sinnlichen Lüsten und zur Unabhängigkeit; und
b. weil durch sie der Mensch Alles, was er hat und ist, Gott dem Herrn zum Opfer bringt: die äußeren Güter durch das Gelübde der Armuth, den Leib durch das Gelübde der Keuschheit und die Seele durch das Gelübde des Gehorsams.

III. Verpflichtung und deren Umfang. Zur Beobachtung der evangelischen Räthe sind zwar

1. nicht alle Menschen, sondern nur die Ordenspersonen und alle Jene verpflichtet, welche sich durch ein Gelübde dazu verbunden haben; indeß sollen
2. alle Christen diese Tugendübungen nicht verachten, sondern sie vielmehr wegen ihrer Vortrefflichkeit hochschätzen und ihnen je nach ihrem Stande soviel möglich nachzukommen trachten.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich ... dieses sage ich zu euerem Besten, um zu dem zu ermahnen, was geschickt macht, ohne Hinderniß dem Herrn anzuhängen. . . Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser. . . Seliger ist sie, wenn sie so bleibt nach meinem Rathe." I. Kor. 7, 25. 35. 40.

Ad II. (Beweggründe.) a. [Siehe bei den Art. Güter, zeitliche und Begierde.]

Digitized by Google

b. „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst." Matth. 16, 24.

Ad III. (Verpflichtung.) „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur Die, denen es gegeben ist." Matth. 19, 11.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wo man einen Rath gibt, dort ist freie Willkür dessen, der ihn sich gefallen läßt; wo aber ein Gebot ist, da ist es Nothwendigkeit, sich zu ergeben. Aber größeren Lohn hat Das, wozu man nicht gezwungen wird, sondern freiwillig sich ergibt." S. Hieronymus.

„Ein Anderes ist der Rath, ein Anderes das Gebot. Rath ist es, daß man die Jungfrauschaft halte, daß man Alles verkaufe und den Armen austheile. Gebot aber ist es, daß man die Gerechtigkeit bewahre, daß jeder Mensch das Böse meide und das Gute thue. (Vgl. Matth. 19, 12. u. 3, 10.) Wer den Rath gerne hört und auch befolgt, wird eine größere Glorie haben. Wer das Gebot nicht erfüllt, kann, wenn die Buße nicht dazwischen kommt, der Strafe nicht entrinnen." S. Augustinus.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Willst du mit dem Satan standhaft kämpfen, so wirf die Kleider von dir, damit du nicht unterliegest! Oder was sind alle irdischen Dinge Anderes, als gleichsam Kleider des Leibes? Wer mehr davon besitzt, wird leichter überwunden." S. Gregorius Magn.

b. „Die irdischen Güter, deren der Mensch gebrauchen kann, umfassen drei Gattungen, den Reichthum, welcher der Augenlust entspricht, die sinnlichen Gelüste, welche der Fleischeslust, und Ehren und Würden, welche der Hoffart des Lebens entsprechen. Diesen drei Gattungen irdischer Güter gänzlich zu entsagen, so weit es möglich ist, wird vom Evangelium gerathen, weßhalb auch jede Genossenschaft von Religiösen auf dem Grunde der Befolgung dieser Räthe nach Vollkommenheit strebt. Denn der Reichthum wird verläugnet durch die freiwillige Armuth, das sinnliche Vergnügen durch die stete Keuschheit und die Hoffart des Lebens durch den vollkommenen Gehorsam." S. Thomas Aquin.

Ad III. (Verpflichtung.) „Nicht alle Räthe des Evangeliums können von jedem Christen ausgeübt werden; indessen muß man sie wenigstens alle lieben, weil sie alle gut sind." S. Franciscus Sales.

„Außer der vollständigen Beobachtung der evangelischen Räthe (im Ordensstande) gibt es noch eine besondere Anwendung derselben in einzelnen Fällen. Wer z. B. einem Dürftigen Almosen spendet in einem bestimmten Falle, wo er dazu nicht verpflichtet wäre, befolgt einen Rath. Ebenso wer zu einer bestimmten Zeit sich erlaubte sinnliche Vergnügungen versagt, um des Gebetes besser pflegen zu können, befolgt einen Rath. So auch, wer in einem einzelnen Falle, wo es die Pflicht nicht verlangt, seinen Willen einem Andern unterordnet, wer z. B. seinem Feinde Gutes thut, unter Umständen, wo es die Pflicht der Feindesliebe nicht gebietet, oder auf eine Genugthuung verzichtet, die er mit moralischer Berechtigung fordern könnte, der befolgt einen Rath. Und auf diese Weise lassen sich alle einzelnen Räthe auf jene drei allgemeinen zurückführen." S. Thomas.

Gleichnisse.

Es gibt Dinge, die nicht Allen anstehen und nicht für alle Umstände passen; und doch können sie an sich selbst gut sein. Wenn dir vom Geruche des Balsams

Digitized by Google

der Kopf wehe thut, so wirst du darum nicht sagen, daß dieser Geruch nicht gut sei. Wenn ein kostbarer Ring nicht an deinen Finger paßt, so wirst du ihn darum nicht in den Koth werfen. (S. Franciscus Sales.)

(Siehe bei den Art. Gehorsam, vollkommener, Jungfräulichkeit und Armuth, freiwillige.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Einstens kam ein reicher Jüngling zu Jesus und fragte Ihn, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus antwortete ihm: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ „Dieß,“ sprach der Jüngling, „habe ich von Jugend auf beobachtet. Was fehlt mir noch weiter?“ Jesus erwiederte ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge Mir nach!“ (Matth. 19, 16. 22.) Hier unterscheidet Jesus ganz deutlich zwischen dem, was zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, nämlich die Beobachtung der Gebote und zwischen dem, was zur Vollkommenheit erfordert wird, nämlich das freiwillige Verlassen alles dessen, was man hat oder besitzt.

Ad II. (Beweggründe.) Durch die Befolgung der evangelischen Räthe bringt man Gott das höchste und würdigste Opfer dar und gelangt zur christlichen Vollkommenheit. Der Herr Jesus erschien einstens — nach den Berichten der Jahrbücher des heiligen Franziskus — gar hold und freundlich diesem heiligen Ordensvater und verlangte von ihm ein dreifaches Opfer. „Ach, Herr!“ entgegnete ganz betrübt der Heilige, „Du weißt es ja, daß ich Deiner göttlichen Majestät Alles aufgeopfert habe und ganz Dein bin; daß ich für mich Nichts mehr besitze, als dieses Kleid und diesen Gürtel, und dieß ist auch Dein! Was könnte ich Dir denn noch geben? O daß ich noch ein Herz und noch eine Seele hätte, die ich Dir aufopfern könnte! O gib mir, Herr, damit ich Dich wieder lieben und Deinen Willen thun kann!“ — Der Herr antwortete und sprach: „Franziskus! greif in des Kleides Busen, und was du findest, das gib mir!“ — Der heilige Mann that nach des Herrn Geheiß, ergriff einen wunderschönen Goldpfennig, dergleichen er nie gesehen, und reichte dem Herrn ihn dar. Dieß thut er, weil's der Herr befiehlt, zum andern und zum dritten Male und gibt den Fund dem Herrn. Dieser aber belehrte ihn nun, daß Er unter den drei Goldstücken verstehe — die drei evangelischen Räthe: den goldenen Gehorsam, die kostbare Armuth, die glänzende Keuschheit. Und Franziskus opferte diese so vollkommen dem Herrn auf, daß er sagen konnte, sein Gewissen habe ihn nie darin gestraft. (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 429.)

Ad III. (Verpflichtung.) Daß zu den evangelischen Räthen nicht jeder Mensch verpflichtet werden kann, beweist Folgendes: Der zu seiner Zeit als Prediger bekannte Abbé Feuillet, Erzpriester von Saint-Cloud, predigte einst auf der Kanzel zu Paris mit großem Eifer von der Pflicht der thätigen Nächstenliebe. Die ziemlich communistische Regel, die er dafür aufstellte, war die rücksichtslose Behauptung: daß jeglicher Ueberfluß von Rechtswegen den Armen gebühre, und daß ein gottesfürchtiger Christ, wolle er seines Heiles sicher sein, mit einem einzigen Rocke sich begnügen müsse. Ein wackerer Kaufmann ward von dieser Rede ergriffen und gerührt, und da er sich der Schuld bewußt war, drei Röcke zu besitzen, so begab er sich sogleich am folgenden Tage nach dem Schlosse Saint-Cloud und nahm seine übrigen Röcke mit, die ein Lehrling ihm nachtrug. Als er bei Feuillet sich melden ließ, war

Digitized by Google

dieser gerade bei unfreundlichem Wetter von einem weiten Gange zurückgekehrt; man bat daher den Kaufmann, einige Minuten Geduld zu haben, weil der Abbé vom Platzregen getroffen worden, und eben damit beschäftigt sei, die Kleider zu wechseln. „Wie?“ rief der Kaufmann, „er zieht andere Kleider an? Und doch hat er gestern erst gepredigt, der Christ müsse mit Einem Rocke sich behelfen? Meldet ihm meine Empfehlung und saget ihm, daß ich meine zwei Röcke wieder mitnehme; denn ich habe den Entschluß gefaßt, bei schlechtem Wetter das Gleiche zu thun.“ — Worin bestand der Fehler, wovor der Prediger sich zu verwahren säumte? Darin, daß der eifrige Mann zwischen dem evangelischen Gesetze und dem evangelischen Rathe nicht gehörig unterschied, sondern beide als gleich bindend darstellte. Das evangelische Gesetz, als Norm der Gerechtigkeit und Sitte, ist für alle Christen ohne Ausnahme verpflichtend. Die evangelischen Räthe haben vorzugsweise für Solche Geltung, von welchen, gleich den auserwählten Jüngern Christi, eine heroische Tugend gefordert wird, weil sie zu einer apostolischen Wirksamkeit, zur Ausbreitung des Gottesreiches, zum Heile vieler Anderer, und somit zur Vollkommenheit und zu außergewöhnlichen Werken bestimmt sind, für welche nicht Jeder berufen sein kann. (Dr. Em. Veith's: Charitas. S. 103.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den betreffenden einzelnen evangelischen Räthen.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Im neuen Gesetze, als dem Gesetze der Freiheit, erscheinen Räthe an ihrem Orte, die im alten Gesetze der Knechtschaft keinen Raum fanden. Die Gebote des neuen Gesetzes schließen Alles das in ihre Forderungen ein, was zur Erlangung der ewigen Seligkeit unerläßlich ist. Die Räthe können sich aber nur auf Dasjenige beziehen, wodurch der Mensch besser und leichter diese Seligkeit erreicht. Nun ist der Mensch in die Mitte gestellt zwischen die irdischen und geistigen Güter, in welchen letzteren die ewige Seligkeit besteht. Je mehr sich der Mensch an die einen dieser Güter hingibt, desto weiter entfernt er sich von den anderen. Damit nun die geistigen Güter nicht verloren gehen, arbeiten die Gebote entgegen. Daß aber der Mensch auf die zeitlichen Güter gänzlich verzichte, ist zur Erreichung des höchsten Zweckes nicht nothwendig. Denn er kann auch diese Güter gebrauchend selig werden, so ferne er nur seinen Endzweck nicht in sie setzt. Aber leichter wird er die Seligkeit erreichen, wenn er sich der irdischen Güter gänzlich entschlägt, was daher die evangelischen Räthe empfehlen. (Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 25.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Herbst's Christenlehre in Beispielen. II. Thl. S. 98. IV.
Th. Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 71 ff.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 775. §. 781.
Dr. Thom. Wiser's Lexik. für Prediger. VIII. Bd. S. 377. Nr. 22.

Digitized by Google

Rath (Rathfragen und Rathgeben).

(Vgl. die Art. Barmherzigkeit, geistige, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe, Sünden, fremde.)

Der Rath ist eine Vorschrift oder Regel, welche man gibt oder empfängt, in irgend einer Sache das Rechte zu treffen.

A. Rathfragen.

a. Es ist Pflicht, bei jeder wichtigeren Unternehmung sich bei Anderen Raths zu erholen, denn ein guter Rath hat einen großen Werth;

b. man frage nur fromme und einsichtsvolle Personen, vor Allen aber Gott, den besten Rathgeber, um Rath;

c. man nehme endlich auch guten Rath an und befolge ihn; denn solchen verschmähen, hat oft üble Folgen.

B. Rathgeben.

aa. Man sei kein unberufener Rathgeber, sondern erst auf fremde Aufforderung;

bb. man hüte sich, Jemanden zur Sünde zu rathen und ihn hiezu zu bewegen; sondern

cc. sei beflissen, Jedermann, der unseres Rathes bedarf, einen guten, den Gesetzen unserer Religion entsprechenden Rath zu ertheilen.

Schriftstellen.

Ad A. (Rathfragen.) a. „Ein kluger Mann thut Alles mit Rath." Sprchw. 13, 16. (Vgl. 15, 22. 23. u. 20, 18.)

„Mein Sohn, thue Nichts ohne Rath: so wirst du nach der That Nichts zu bereuen haben." Sir. 32, 24.

b. „Suche allezeit Rath bei einem Weisen." Tob. 4, 19. (Vgl. Sir. 9, 21. 22.)

„Habe nicht Rath mit Narren, denn sie können Nichts für gut halten, als was ihnen gefällt. Halte nicht Rath mit einem Fremden, denn du weißt nicht, was er vorhat." Sir. 8, 20. 21. (Vgl. Job 12, 12.)

„Lobe Gott zu aller Zeit und bitte Ihn, daß Er deine Wege leite, und daß alle deine Anschläge in Ihm verbleiben." Tob. 4, 20. (Vgl. Spr. 1, 25. 26.)

c. „Mein Sohn, bewahre das Gesetz und guten Rath: so wird deine Seele das Leben haben, und deine Rede holdselig sein. Dann wirst du sicher wandeln auf deinem Wege und dein Fuß wird nicht anstoßen." Spr. 3, 21—23. (Vgl. 12, 15.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. „Wem gabst du Rath? Etwa Dem, der keine Weisheit hat und zeigtest deine übergroße Klugheit?" Job 26, 3.

bb. „Warum macht ihr abwendig die Gemüther der Söhne Israels, daß sie an den Ort nicht zu ziehen wagen, den der Herr ihnen geben will?" IV. Mos. 32, 7. (Vgl. Spr. 12, 5.)

„Wehe euch, abtrünnige Kinder! spricht der Herr, die Rathschläge aus-

Digitized by Google

führen, aber nicht aus Mir, und ein Gewebe anzetteln, aber nicht in meinem Geist, um Sünde auf Sünde zu häufen!" Js. 30, 1. (Vgl. Spr. 21, 30.)

cc. „Mit Klugheit gib die rechte Antwort. Verstehst du die Sache, so gib Bescheid deinem Nächsten, wo nicht — leg die Hand auf deinen Mund, daß du in einem unweisen Worte nicht gefangen und beschämt werdest." Sir. 5, 13. 14.

Väterstellen.

Ad A. (Rathfragen.) a. „Vor dem Handeln soll das Gemüth wohl berathen, welche Hindernisse uns zustossen können, damit wir uns mit Geduld rüsten, um auch aus der Widerwärtigkeit Nutzen zu schöpfen." S. Gregorius.

b. „Du findest keinen aufrichtigeren Rathgeber als Den, der nicht das Deinige, sondern dich liebt." S. Gregorius.

„Aller Rath kömmt von Gott, von dem Alles kömmt." S. Chrysostom.

c. (Siehe beim Art. Gehorsam.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. „Einem Weisen rathen ist Prahlerei; aber zur Zeit des Verderbens rathen, ist Weisheit." S. Gregorius.

bb. „Der Mund eines bösen Rathgebers ist der Mund des Teufels. Ein einziger böser Rathgeber ist schlechter, als zehn Seeräuber." S. Bonaventura.

cc. „Welche du nicht mit deinem Vermögen unterstützen kannst, diese unterstütze mit Rath, diese erquicke mit Trost! Denn du kannst Dem, der in Bedrängniß ist, mit Weisheit mehr leisten, als wer immer mit der größten Macht." S. Hieronym.

„Einen guten Rath geben, hat Verdienst sowohl in diesem, als auch Vergeltung im andern Leben." S. Antonius.

Gleichnisse.

Ad A. (Rathfragen.) Der Mensch ohne guten Rath ist ein Schiff ohne Steuermann. (S. Basilius.)

Man hat einen Bund Schlüssel für alle Schlösser eines Hauses. Nicht ein jeder kann jedes aufmachen. So ist es mit guten Rathgebern. Man muß nicht nur einen oder den andern fragen, denn nicht Alle können für alle Umstände rathen, sondern muß Jeden nur um den befragen, worin er eben besonders bewandert ist.

Gleichwie ein Gefüge von Balken, die im Grunde eines Gebäudes sich zusammenschließen, nicht getrennt wird: so stehet auch fest ein Herz, das sich auf verständigen Rath stützt. (Sir. 22, 19.)

Ad B. (Rathgeben.) Wie der Polype, wenn er nach dem Fleische der Muschel greift, selbst ergriffen wird und zu Grunde geht: so bringt nicht selten, wer Andern durch bösen Rath schaden will, sich selbst in Gefahr.

Beispiele.

Ad A. (Rathfragen.) a. In allen wichtigeren Fällen sollen wir uns fremden Rathes bedienen. Dieß gab auch Jethro seinem Schwiegersohne Moses zu verstehen, als er zu ihm sprach: „Es ist nicht gut, was du thust: mit unweiser Mühe zehrst du dich auf, dich und dieses Volk, das mit dir ist; das Geschäft ist über deine Kräfte, du kannst es nicht tragen allein. Aber höre meine Worte, was ich dir rathe, und Gott wird mit dir sein. . . Als Moses dieß hörte, that er Alles, was jener gerathen hatte." (II. Mos. 18, 17—24.)

b. Frage nur fromme und weise Männer und zuerst immer

Digitized by Google

Gott um Rath. So that es insbesondere der fromme und getreue Oberknecht Abrahams: Eliezer. Als dieser von seinem Herrn den Auftrag erhalten hatte, für dessen Sohn Isaak eine Braut auszusuchen und bei der Stadt Haran angekommen, nicht wußte, welche er unter den Töchtern dieses Ortes wählen sollte, betete er in der Stille zu Gott: „O Herr, thue doch heute Gnade an meinem Herrn! Siehe die Töchter dieser Stadt werden herauskommen, um Wasser zu schöpfen. Ich werde sie bitten, daß sie mir zu trinken geben. Sagt nun ein Mägdlein auf meine Bitte: Trinke, und auch deine Kameele will ich tränken; so will ich daran erkennen, daß sie von Dir, o Herr, für Deinen Knecht Isaak bestimmt ist!" (I. Mos. 24, 13. 14.) Und wie wohl er sich bei Gott berathen, wissen wir aus derselben heiligen Geschichte. — Wie übel erging es dagegen dem Jeroboam, der den weisen Rath der Aeltesten seines Reiches verschmäht und dagegen den der Jünglinge befolgt hatte! Nach Salomons Tode kam nämlich ganz Israel zu ihm und sprach: „Dein Vater hat uns ein zu hartes Joch auferlegt; erleichtere du uns dieß schwere Joch, und wir wollen dir dienen." Roboam hieß sie nach drei Tagen wiederkommen und berathschlagte sich inzwischen mit den Räthen seines Vaters. Diese nun gaben ihm den weisen Rath: „Wenn du ihnen Gehör schenkest und sanfte Worte zu ihnen redest, so werden sie deine Knechte sein auf immer." Allein er verachtete den Rath der Alten, und wandte sich zu den Jünglingen, die in Wollüsten mit ihm auferzogen worden waren. Und diese sprachen: „Sage zu diesem Volke: Mein Vater hat euch ein schweres Joch auferlegt, ich aber will dasselbe noch schwerer machen; mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich aber will euch mit Skorpionen schlagen." Auf diese harte Rede hin, die Roboam am dritten Tage dem Volke hielt, sprach dieses erbittert: „Was geht uns Roboam an?" Und alsbald wählten zehn Stämme den Jeroboam zum Könige und so ward das Reich getheilt, was für Israel von den traurigsten Folgen war. (III. Kön. 12, 3—19. — Vergl. IV. Kön. 1, 2—4.)

c. Wie gut es sei, wenn man einen guten, wohlmeinenden Rath annimmt und befolgt, weist nachstehende Geschichte nach. Ein reicher Mann hatte drei Söhne. Da er in eine Krankheit verfiel und diese immer bedenklicher wurde, wollte er das Heil seiner Seele nicht außer Acht lassen. Er berief deßhalb seine drei Söhne zu sich und erklärte ihnen, wie er nur um ihretwillen mit großer Mühe, Sorge und Arbeit so viel Geld zusammengebracht habe, daß sie nach seinem Tode gar wohl bestehen könnten; er verlangte aber auch zu wissen, welche Hilfe und welchen Trost er von ihnen nach seinem Tode zu hoffen hätte. Der Aelteste von ihnen versprach, fleißig für ihn zu beten und Almosen auszutheilen, sowie auch heilige Messen lesen zu lassen. Zur Freude und zum Troste machte auch der zweite Sohn ein ähnliches Versprechen. Der dritte und jüngste Sohn aber gab dem kranken Vater zur Antwort: „Wisse, liebster Vater! daß ich allerdings aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit nach Deinem Hinscheiden für Dich beten werde; allein ich muß Dir schon den Rath ertheilen, daß Du jetzt selber auch noch für Dein Seelenheil sorgest, soviel Zeit und Kräfte Du dazu hast." Der Vater verwunderte sich sehr über diese Rede seines Sohnes, ging in sich und befolgte den guten Rath seines aufrichtigen Rathgebers. Er that aufrichtige Buße über seine Sünden, gab das unrechte Gut zurück, that nach Vermögen Gutes den Armen und entschlief sanft und selig im Herrn. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 489.)

Ad B. (Rathgeben.) aa. Unberufen gab der geldgierige Judas den Rath, man solle lieber die kostbare Salbe, womit Magdalena im Hause

des Simon den Herrn salbte, verkaufen und den Erlös hiefür den Armen austheilen. Diesen Rath gab er aber, nicht, damit den Armen wirklich geholfen werde, sondern — wie der Evangelist ausdrücklich beifügt — aus Habsucht, weil er ein Dieb war und den Säckel bei sich trug. (Joh. 12, 6.)

bb. Gib niemals einen bösen Rath wie jener Architophel, welcher zu Hebron dem Absalon wider seinen Vater die gottlosesten Vorschläge machte, um den König David vom Throne zu stoßen (II. Kön. 15. Kap.); oder wie Kaiphas, der den Priestern und Schriftgelehrten, welche die Wunderthaten Jesu mit neidischen Augen ansahen, und untereinander fragten: „Was thun wir?“ den Rath gab, den Unschuldigen zu unterdrücken und zu ermorden. (Joh. 11.) Der böse Rathgeber wird oft selbst ein Opfer seines bösen Rathes. Kaiser Valerius war ein grausamer Verfolger der Christen. Ein gewisser Künstler, Namens Phalaris, brachte ihm einen Stier, aus Erz gegossen, und rieth ihm, die Christen in diesen Stier einzuschließen, Feuer anzulegen und sie zu braten. Bei dieser Marter würden sie brüllen, wie die Ochsen. Was geschah? Der Tyrann ließ an diesem Künstler selbst gleich den Versuch machen. Er ließ ihn in den Stier einschließen und braten. (Zwickenpflug's Christenlehren. II. Aufl. XI. Bd. S. 301.)

cc. Diene deinem Nebenmenschen mit guten Rathschlägen, wenn du ihm einen wahren Liebesdienst erweisen willst! Pharao wußte nicht, wie er die drohende Hungersnoth von seinem Volke abwenden solle; da kam ihm Joseph mit einem vortrefflichen Rathe zu Hilfe und rettete so das Volk vom Hungertode. (I. Mos. 14, 33.) — Als Loth bei dem Untergange der Städte Sodoma und Gomorrha nicht wußte, was er beginnen sollte, riethen ihm die Engel: „Wenn dir dein Leben lieb ist, so sieh nicht zurück und bleib in der ganzen Ebene nicht stehen! Fliehe auf das Gebirge, damit du nicht umkommest.“ (I. Mos. 19, 15—18.) — Die Zuhörer am Pfingstfeste, die voll Gewissensangst fragten: „Brüder, was sollen wir thun?“ erhielten von Petrus den guten und heilsamen Rath: „Thuet Buße und lasset euch taufen!“ (Apstlg. 2. Kp.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, geistige, Dienstfertigkeit, Nächstenliebe und Sünden, fremde.)

Miscellen.

Ad A. Frage nur Weise um Rath, denn der Rath der Thoren nützt dir nichts, er schadet nur. Wer hat mehr Augen, als der Pfau, wenn er seinen Schweif ausbreitet? Allein, weil diese Augen nur gemalt sind, sieht kein einziges aus ihnen. So geht es manchmal mit den Rathgebern, wenn auch ihre Anzahl noch so groß ist, so hat dieß nichts zu sagen, sobald es ihnen an Einsicht mangelt. Sie alle führen uns als blinde Wegweiser nur irre.

Wer der Thoren Rath vertraut
Hat auf lock'ren Sand gebaut.

Dagegen: Ist Gottes Weisheit unser Rath
Dann wandeln wir auf sich'rem Pfad.

Ad B. Du sündigest an deines Nächsten Seele:
Räth'st Jemand du, daß er das Böse wähle.
Den Zweifelnden führ' stets zurecht
Mit Rath und weisen Lehren;

Digitized by Google

Denn handelt er aus Irrthum schlecht,
Wird deine Schuld sich mehren.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 162. u. 166.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 122.
Klau's Predigten. I. Jhrg. 2. Heft. Freiburg 1859. S. 293.

Rathschlüsse Gottes.

(Siehe die Art. Allmacht, Allwissenheit, Weisheit Gottes, Vorsehung, göttliche.)

Raub.

(Siehe Art. Diebstahl.)

Rausch.

(Siehe Art. Trunkenheit.)

Rechenschaft.

(Siehe die Art. Gewissenserforschung und Gericht.)

Recht.

(Siehe Art. Prozeß.)

Rechtfertigung.

(Vgl. die Art. Glaube, Gnade, Gnadenmal, Buße, Bekehrung, Werke, gute.)

I. Das Wesen der Rechtfertigung besteht darin, daß der Mensch aus dem Zustande der Sünde und des Mißfallens Gottes wieder in den Stand der Heiligkeit und des göttlichen Wohlgefallens versetzt, seine Seele durch die heiligmachende Gnade (vgl. Art. Gnade A.) um der Verdienste Christi willen erneuert wird.

Die Rechtfertigung ist somit unzertrennlich von der heiligmachenden Gnade, indem der Sünder durch einen und denselben Gnadenakt geheiligt und gerechtfertigt, aus einem Sünder ein Heiliger und Gerechter, aus einem Feinde ein Freund Gottes, ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wird, an dem nichts Verdammliches mehr ist, der hoffen darf, ein Erbe des verheißenen ewigen Lebens zu werden.

II. Der Gang der Rechtfertigung oder Rechtfertigungsprozeß

ist nach der Unterweisung des tridentinischen Concils (Sess. VI. cap. 6.) dieser, daß der Mensch

a. durch die zuvorkommende Gnade erleuchtet und angetrieben wird, sich zu Gott hinzuwenden;
b. mit dem Beistande der Gnade sich freiwillig zu Gott wendet und Alles glaubt, was Gott geoffenbaret hat, insbesondere, daß wir durch Jesus Christus gerechtfertiget werden;
c. durch Erkenntniß seiner Sünden von der Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert wird, aber
d. durch die Betrachtung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes Vertrauen und Hoffnung auf Vergebung faßt;
e. Gott als den Urheber aller Gerechtigkeit zu lieben anfängt; hiedurch bewogen
f. seine Sünden verabscheut, bereut und den Vorsatz zu einem neuen, gottgefälligen Leben faßt und endlich
g. wenn er noch nicht getauft ist, das Sakrament der Taufe, oder, wenn er schon getauft ist, die Buße empfängt.

III. Ursache der Rechtfertigung ist einzig und allein Gottes Barmherzigkeit und die Vermittlung derselben der Gehorsam Jesu Christi bis in den Tod am Kreuze, so daß also der Sünder die Gnade der Rechtfertigung durch Nichts verdienen kann. Daher werden von Seite des Sünders

IV. gewisse Bedingungen erfordert, unter denen allein die Rechtfertigung erfolgt. Nebst dem Glauben — nämlich dem gewissen Fürwahrhalten aller Lehren der Offenbarung, nicht aber dem bloßen Vertrauen auf die Verdienste und Verheißungen Christi — sind auch unerläßlich nothwendig:

1. die aus dem Glauben hervorgehende Furcht und Hoffnung, die Liebe (zum wenigsten die anfängliche), die Buße und der Besserungsvorsatz;
2. vorzüglich aber noch die Liebe und die guten Werke, ohne welche der Glaube todt und der Sünder nicht gerechtfertigt ist.

V. Eigenschaften der Rechtfertigung. In Betreff der Rechtfertigung ist es Glaubenslehre der katholischen Kirche,* daß

aa. Niemand ohne besondere Offenbarung von seiner Rechtfertigung mit der Gewißheit des Glaubens versichert sein kann, es daher auch keine Gewissenspflicht sei, sich für gerechtfertigt zu halten;
bb. die Gerechtigkeit bei verschiedenen Menschen nach Maßgabe des göttlichen Wohlgefallens, der menschlichen Empfänglichkeit

Digitized by Google

und Mitwirkung verschieden, deßhalb auch nicht in allen Gerechten gleich sei, und

cc. durch jede nachfolgende schwere Sünde verloren gehe, wenn auch der Glaube nicht verloren geht und daß der Gerechtfertigte nicht ohne besondere Gabe der Beharrlichkeit bis an's Ende in der empfangenen Gerechtigkeit zu verharren vermöge.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Solche (Sünder) sind Einige auch aus euch gewesen; ihr seid aber (jetzt) abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Geiste unseres Gottes." I. Kor. 6, 10. 11.

„Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen: Ich will hinwegnehmen das steinerne Herz aus euerem Leibe, und euch ein Herz von Fleisch geben." Ezech. 36, 26. (Vgl. Ps. 50, 12.)

„Daher gibt es nun keine Verdammniß mehr für Die, welche in Christo Jesu sind, die nicht (mehr) nach dem Fleische wandeln. Ihr aber seid nicht (mehr) fleischlich, sondern geistlich, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt." Röm. 8, 1. 9.

Ad II. (Gang.) a. „Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen; auf Alles, wohin er will, neiget Er es hin." Sprüch. 21, 1. (Vgl. Zachar. 1, 3. u. I. Kön. 7, 3.)

b. „Weil wir wissen, daß der Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Jesum Christum." Galat. 2, 16. (Vgl. Mark. 16, 15. 16. u. Röm. 3, 28.)

c. „Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde und wer keine Furcht vor Gott hat, der kann nicht gerechtfertigt werden." Sir. 1, 27. 28.

d. „Es hilft ihnen der Herr und befreit sie, und rettet sie von den Sünden, und erlöset sie; denn sie haben gehofft auf Ihn." Ps. 36, 40. (Vgl. Weish. 11, 24. u. II. Kor. 1, 3.)

e. „Wenn Mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Joh. 14, 23. (Vgl. Spr. 10, 12.)

f. „Die gottgefällige Traurigkeit bewirkt Buße zum ewigen Heile." II. Kor. 7, 10. (Vgl. Ephes. 4, 22—24. u. Job 9, 28.)

g. „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, der soll leben, ja leben und nicht sterben." Ezech. 18, 21. (Vgl. Luk. 13, 3.)

Ad III. (Ursache.) „Ich selbst bin es, der deine Missethaten tilgt um meinetwillen und deiner Sünden gedenke Ich nicht." Isai. 43, 25. (Vergl. Apostelg. 13, 38. 39.)

„Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien, hat Er nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Gerechtigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland: daß wir gerechtfertigt durch seine Gnade Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens." Tit. 3, 4—7. (Vgl. Röm. 5, 18. 19.)

Ad IV. (Bedingungen.) „Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbart durch

Digitized by Google

den Glauben für den Glauben; wie geschrieben steht: Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben." Röm. 1, 17. (Vgl. 4, 23—25. u. Gal. 3, 11.)

„Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit." Röm. 10, 10.

1. „Zittert und sündiget nicht!" Ps. 4, 5. (Vgl. Spr. 28, 25.)

„Wer nicht liebt, bleibt im Tode." I. Joh. 3, 14. (Vgl. Luk. 13, 3.)

2. „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, welcher in der Liebe wirkt." Gal. 5, 6. (Vgl. II. Mos. 20, 6. u. Röm. 2, 13.)

„Was nützt es, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen?" Jak. 2, 14. (Vgl. 2, 17. 22.)

Ad V. (Eigenschaften.) aa. „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei: sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten." Pred. 9, 1. 2.

bb. „Wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben. Ist es (die Gabe) der Weissagung, (so geschehe sie) nach Maßgabe des Glaubens." Röm. 12, 6. (Vgl. Offb. 22, 11.)

cc. „Die Gerechtigkeit wird den Gerechten nicht retten an dem Tage, da er sündigt; ja der Gerechte kann das Leben nicht haben in seiner Gerechtigkeit an dem Tage, da er sündigt. Wenn Ich sage zu dem Gerechten, daß er ganz gewiß leben werde, er aber sich verläßt auf seine Gerechtigkeit und Böses thut: so soll all' seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden, und in seiner Sünde, die er begangen, soll er sterben." Ezech. 33, 12. 13. (Vgl. I. Kor. 10, 12. u. 6, 9.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Rechtfertigung ist die Versetzung des Menschen aus dem Zustande, in welchem er als Sohn des ersten Adam geboren wird, in den Zustand der Gnade und Kindschaft Gottes durch den zweiten Adam, Jesum Christum, unseren Heiland, welche Versetzung aber, nach der Verkündigung des Evangeliums (Joh. 3, 5.) ohne das Bad der Wiedergeburt oder das Verlangen darnach nicht geschehen kann." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 4.

„Die Rechtfertigung ist nicht bloß eine Vergebung der Sünden, sondern die Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die freiwillige Annahme der Gnade und der Gaben." Ibidem cap. 4.

Ad II. (Gang.) a. „Die heilige Kirchenversammlung erklärt, daß die Sünder dadurch, daß sie der göttlichen Gnade frei beistimmen und mitwirken, sich zu ihrer Rechtfertigung geneigt machen, so daß der Mensch sich weder ganz unthätig verhält, indem er ja die Eingebung des heiligen Geistes von sich weisen kann, noch auch ohne Gnade Gottes durch seinen freien Willen zur Gerechtigkeit vor Ihm gelangen kann. Wenn daher in der Schrift gesagt wird: Bekehret euch zu mir, so werde Ich mich zu euch kehren, so werden wir dadurch an unsere Freiheit erinnert. Antworten wir aber: Bekehre uns, o Herr, zu Dir! so bekennen wir, daß Gottes Gnade uns zuvorkomme." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 5.

b. „Empfänglich gemacht für die Rechtfertigung werden die Menschen, indem sie ... den Glauben aus dem Anhören empfangend, frei sich zu Gott hinwenden, indem sie glauben, daß das wahr sei, was (überhaupt) göttlich geoffenbart und verheißen ist, insbesondere aber dieses, daß der Ungerechte von Gott gerechtfertigt werde durch seine Gnade, durch die Erlösung, die da ist in Christo Jesu." Concil. Trident. Sess. VI. cap. 6.

Digitized by Google

c—g. „Ihre Sündhaftigkeit erkennend, werden sie (die Sünder) von der Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert, und zur Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit sich hinwendend, zur Hoffnung aufgerichtet, im Vertrauen, daß Gott ihnen um Christi willen gnädig sein werde, und fangen Ihn als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben an, und wenden sich deßhalb mit Haß und Abscheu gegen die Sünde, d. h. mit jener Buße, die vor der Taufe nothwendig geübt werden muß, und endlich sich vornehmen, die Taufe zu empfangen, ein neues Leben zu beginnen und die Gebote Gottes zu beobachten.“ Concil. Trident. Sess. VI. cap 6.

Ad III. (Ursache.) „Die bewirkende Ursache der Rechtfertigung ist der barmherzige Gott, der uns ohne unser Verdienst reinigt und heiligt . ., die verdienende aber sein geliebtester eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus, der, da wir Feinde waren, durch die übergroße Liebe, mit der Er uns liebte, durch sein heiligstes Leiden am Stamme des Kreuzes uns die Rechtfertigung verdient und für uns dem Vater genug gethan hat.“ Concil. Trident. Sess. VI. cap. 8.

Ad IV. (Bedingungen.) 1. „Der Glaube vereinigt, wenn nicht auch die Hoffnung und die Liebe hinzukommt, den Menschen weder vollkommen mit Christus, noch macht sie ihn zu einem lebendigen Gliede am Leibe desselben.“ Concil. Trident. Sess. VI. cap. 7.

2. „Niemand denke, daß der Glaube ohne die Werke schon hinreiche.“ S. Gregorius.

„Wenn Jemand lehrt, der Ungerechte werde bloß durch den Glauben gerechtfertigt, der sei im Banne!“ Concil. Trident. Sess. VI. can. 9.

Ad V. (Eigenschaften.) aa. „Wenn Jemand sagt, der Mensch werde von den Sünden dadurch losgesprochen und gerechtfertigt, daß er gewiß glaube, er werde losgesprochen und gerechtfertigt; oder Niemand sei wahrhaft gerechtfertigt, als wer da glaube, er sei gerechtfertigt: der sei im Banne!“ Concil. Trident. Sess. VI. can. 14.

bb. (Siehe beim Art. Gnade ad VI. c. S. Alphons. Liguori.)

cc. (Siehe ebendas. ad VII. 2. S. Bernardus.)

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Glaube und Gnade.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) In den Geschichtsbüchern der Machabäer wird erzählt, daß der Fürst Nehemias, als er den neu erbauten Tempel von Jerusalem einweihen wollte, die Priester zu einer Cisterne gesendet habe, in welcher nach der Zerstörung der Stadt das Feuer, das unaufhörlich im Tempel brannte, verborgen worden war. Und wiewohl sie dort nichts anderes fanden, als ein trübes, schlammiges Wasser, ließ es Nehemias dennoch herbei holen, und über den im Freien errichteten Altar, sowie über das darauf geschlichtete Holz und das Opferthier ausgießen. In dem Augenblicke nun, als die bisher verhüllte Sonne aus den Wolken trat, und der erste Strahl den Holzstoß berührte, entzündete sich eine mächtige Flamme und Alles ward augenblicklich verzehrt. — Diese Begebenheit, die nur als eine Ueberlieferung der Väter verbürgt wird, kann als ein bedeutsames Sinnbild erachtet werden, das uns das Wesen der Rechtfertigung veranschaulicht, und uns zeigt, was sie von uns hin-

Digitized by Google

wegnimmt und was sie uns gibt. Das schlammige Wasser in der Tiefe ist die Sündenknechtschaft und die Gott entfremdete Gesinnung; der Sonnenstrahl aus ewigen Höhen die erneuernde Macht des heiligen Geistes; die Flamme, die dieser Strahl entzündet, ist die Freude des Heils und die Kraft der Tugend. Sobald der Strahl der heiligmachenden Gnade das menschliche Herz bescheint, so muß aller Schlamm der Sünde verschwinden, die Flamme der Tugend aber muß sich entzünden und Gottes Wohlgefallen wird alsdann auf den Gerechtfertigten ruhen. (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 18.)

Ad II. Der natürliche Gang der Rechtfertigung zeigt sich bei allen Bekehrten. Ein Beispiel hiefür ist unter vielen anderen die Bekehrung der heiligen Büßerin und Martyrerin Eudoxia, die aus Samaria gebürtig, im Anfange des zweiten Jahrhunderts zu Heliopolis, einer großen Stadt Ciliciens, ein lasterhaftes Leben führte. Ein gewisser Mönch, Germanus mit Namen, reiste nämlich durch Heliopolis und kehrte bei seinem Verwandten ein, der hier wohnte und ein Christ war. Dieser Mönch stand um Mitternacht auf, um die Metten zu beten, und nachher las er, und zwar, um den Schlaf zu vertreiben, mit lauter Stimme von den erschrecklichen Peinen der Hölle und den unaussprechlichen Freuden des Himmels. Da nun das Christenhaus an jenes der Eudoxia stieß und ihre Schlafkammer nur durch eine dünne Scheidewand gesondert war, so erwachte Eudoxia von dem Beten und Lesen des frommen Mönches, hörte ihm mit beklommenen Herzen zu und ließ ihn früh morgens zu sich bitten, voll Unruhe, Näheres über den zwar strengen, aber doch so erhabenen Christenglauben zu vernehmen. Germanus entsprach ihrem Wunsche und sprach namentlich sehr eindringlich von dem Ausgange eines frommen und eines bösen Lebens. Diese Rede traf wie ein Blitz die Sünderin, sie weinte und klagte jämmerlich: „So bin ich denn eine Verdammte und auf ewig verloren!“ Der Mönch fragte sie, was sie denn glaube, und wie sie gelebt habe? Sie erwiederte: „Ich bin zwar des Samariter-Glaubens, lebte aber ganz nach Trieb und Lust der Natur; ach, siehe doch zu, ob ich der Höllenstrafe noch entgehen könnte.“ Germanus entgegnete: „Wenn du dich von ganzem Herzen zu Gott bekehrst, so ist Er gnädig und vergibt dir deine Sünden in Jesu Christo, seinem Sohne; denn ihn hat Er zum Heile der Sünder dargegeben.“ — „Was soll ich thun?“ fragte jetzt Eudoxia. Der Diener Gottes sagte ihr: „Für deine Bekehrung und dein Heil ist nöthig die Buße und die Taufe; höre also auf zu sündigen, laß einen Priester kommen, vernimm von ihm die Anleitung zur Buße und Heiligung; und wenn du glaubst und treu folgst, so wird dir die Taufe zur Vergebung der Sünden mitgetheilt werden.“ Eudoxia schickte alsbald nach einem Priester; aber wie erschrickt er, da er die bekannte Sünderin vor sich sieht! Sie fällt ihm indeß zu Füßen, bittet mit weinenden Augen um eine Anleitung und die heilige Taufe und bekennt, sie sei zwar eine große Sünderin, aber sie höre, die Gnade Gottes in Jesu Christo sei noch größer, als ihre Sünden. Der Priester erstaunt und lobt Gott wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit und sagt zur Büßerin: „Der Bußfertige betrachtet Gottes Heiligkeit und dagegen seine eigenen Sünden, Gottes Gerechtigkeit und seine Verdammungswürdigkeit, Gottes Güte und seinen Undank, Gottes unendliche Majestät und seine gänzliche Nichtigkeit, und so muß der eitle und lüsterne Sinn in Demuth und Selbstverläugnung, und die Gottesvergessenheit in Anhänglichkeit und Liebe Gottes verwandelt werden, und so wird der Büßende geheiligt und erfährt die Gnade Gottes an seiner Seele. Eudoxia! fange deine Buße damit an, daß du deine eitle Kleidung ablegest und dich in Zucht und

Digitized by Google

Ehrbarkeit kleidest; daß du dich der Gesellschaft der Menschen entziehest und einsam lebest, und daß du dich durch acht Tage im Fasten und Gebet, in Betrachtung deines Sündenlebens und der unendlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes übest.“ — Eudoxia übernahm die Buße mit ganz zerknirschtem Herzen, und als der heilige Germanus nach acht Tagen sie besuchte, fand er sie an Seele und Leib ganz umgeändert. Bald darauf empfing sie voll Freuden das heilige Sakrament der Taufe, und lud Alle ein, dem lieben Gott mit ihr zu danken, der ihr solche Barmherzigkeit erwiesen. Um sofort alle Bande mit der Welt zu lösen und alle Sündenfolgen zu tilgen, entließ sie ihre Sklaven und Bedienten, beschenkte sie reichlich und ermahnte sie zur Buße und Furcht Gottes, indem sie sprach: „Folget mir nach, ich habe euch das Beispiel der Sünde gegeben, ich will euch nun auch das Beispiel der Buße geben.“ Darauf läßt sie ihr Vermögen unter die Armen austheilen, verharrt in strengen Bußübungen und heiligem Gebet, und wird allen Menschen, wie vorher zum Aergerniß, so jetzt zu einem Tugendspiegel. Als später unter dem Kaiser Trajan eine Christenverfolgung ausbrach, krönte sie im Jahre 114 ihre heilige Buße durch einen glorreichen Martertod, indem ihr der Landpfleger Vinzentius, und zwar, um keine Unruhen zu erwecken, weil sie in der ganzen Gegend ihrer Heiligkeit und Wunder wegen berühmt war, im Geheimen das Haupt abschlagen ließ. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 102.)

Ad III. (Ursache.) [Siehe beim Art. Gnade ad VI. a.]

Ad IV. (Bedingungen.) [Siehe beim Art. Gnade ad V. bb., Glaube und Werke, gute.]

Ad V. (Eigenschaften.) [Siehe beim Art. Gnade ad VII. u. VIII.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Glaube, Gnade, Bekehrung, eigene und Werke, gute.)

Miscellen.

Ad I. In den Herzen Derer, die gerechtfertigt werden, wird die Liebe Gottes ausgegossen, und wohnt bleibend in ihnen: daher empfängt der Gerechtfertigte nicht nur Vergebung der Sünden (negatives Moment der Rechtfertigung), sondern auch die Eingliederung in den Leib Christi, und dadurch den Glauben, die Hoffnung und Liebe (positives Moment der Rechtfertigung.)

Ad II. Wie die Rechtfertigung des Sünders vor sich gehe, davon finden wir ein Bild in der Natur. Damit nämlich die Wintererde in die heitere, schöne Frühlingsflur sich umwandle, müssen vor Allem die erwärmenden Strahlen der Sonne auf sie einwirken. Nun wird ihr erstarrter Boden weich; die harte Eisrinde schmilzt und gleitet in unzähligen Bächlein über Klippen und Thäler in die Tiefe; aus der Erde sproßt ein junges Grün, die Blumen tauchen hervor, zuerst das stille Veilchen, dann seine übrigen Schwestern, und mit Wohlgefallen weilt das Auge auf der neubelebten Natur. Dieselbe Umwandlung findet bei der Rechtfertigung des Sünders statt. Erst muß ihn der warme Strahl der Gnadensonne treffen; nun wird sein verstocktes Herz weich, von den Wangen fließen die Bäche der Reuethränen; es kommen gute Gedanken und Vorsätze. Die Demuth, deren Sinnbild das Veilchen ist, hebt sich zuerst empor, dann folgt ihr der Blumenschmuck

Digitized by Google

aller Tugenden, und Gottes Auge weilt nun mit Wohlgefallen auf dieser neubelebten Seele. (Mehler's katechet. Handb. III. S. 20.)

Ad III. „Die Gnade (der Rechtfertigung) findet," wie der heilige Augustin sich ausdrückt, „keine Verdienste, sondern sie wirkt erst die Verdienste." —

Ad IV. Wer vor Gott gerechtfertigt werden will, der muß

α. sich selbst erniedrigen; denn nur, „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Luk. 18, 14.);

β. auf Gott vertrauen und sich nicht wie Kain und Judas der Verzweiflung in die Arme werfen. (Joh. 16, 33.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. II. Thl. S. 150. §. 36 ff.

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. IX. Bd. S. 474. Nr. 11.

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 780. I. Bd. S. 250. u. IV. Bd. S. 888.

Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 53.

Philothea. VII. Jhrg. S. 258. u. XX. Jhrg. S. 222.

Rechtgläubigkeit.

(Siehe Art. Glaube.)

Rechthaberei.

(Siehe die Art. Anmaßung, Eigensinn und Eigenwille.)

Rechtlichkeit.

(Siehe Art. Rechtschaffenheit.)

Rechtschaffenheit.

(Vergl. die Art. Ehre vor Gott und den Menschen und Gerechtigkeit, christliche.)

I. Wesen. Rechtschaffenheit ist das untadelhafte Betragen Desjenigen, der ohne List und Betrug redlich vor Gott und den Menschen handelt.

Der Rechtschaffene thut also immer, was recht und gut ist, und meidet alles Böse; er thut Alles nach der Lehre und dem Beispiele Jesu Christi und zwar deßwegen, weil es Gottes heiligster Wille ist.

II. Werth. Die Rechtschaffenheit ist von erhabenem Werthe; denn sie ist nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift

a. echte Gottesfurcht und wahre Gottesverehrung;

b. macht Den, der sie ausübt, Gott ähnlich, und

c. hat entschiedenen Vortheil und Nutzen sowohl für den Rechtschaffenen, als auch für's allgemeine Beste.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Deine Augen laß gerade schauen und deine Augenlider vor deinen Schritten hergehen. Laß gerade sein den Weg deiner Füße, so werden sicher sein alle deine Wege. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken, wende deinen Fuß vom Bösen: denn die Wege, die zur Rechten sind, kennt der Herr, aber die Wege zur Linken sind verkehrt. Er selbst wird gerade machen deine Laufbahn und deine Wege in Frieden vollführen.“ Spr. 4, 25—27.

„Die Gedanken der Gerechten gehen auf Recht; aber die Rathschläge der Gottlosen auf Betrug. Die Worte des Gottlosen lauern auf Blut; der Mund des Gerechten errettet sie.“ Spr. 12, 5. 6.

„Der Mund des Gerechten spricht sinnige Weisheit und seine Zunge redet, was recht ist. Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen und seine Schritte werden nicht wankend gemacht.“ Ps. 36, 30. 31. (Vgl. I. Mos. 17, 1.)

Ad II. (Werth.) a. „In jedem Volke ist, wer Ihn (Gott) fürchtet und Gerechtigkeit übet, Ihm angenehm.“ Apostelg. 10, 35. (Vgl. Luk. 1, 75.)

b. „Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist, so wisset auch, daß Jeder, der Gerechtigkeit übet, aus Ihm (Gott) geboren ist.“ I. Joh. 2, 29.

c. „Wenn ihr euere Werke und Absichten gut einrichtet, wenn ihr Gerechtigkeit übet zwischen Einem und dem Anderen . . . so will Ich bei euch wohnen an diesem Orte, im Lande, das Ich eueren Vätern gegeben für und für.“ Jerem. 5, 5—7. (Vgl. Ps. 1, 1.)

„Durch den Segen der Gerechtigkeit wird eine Stadt gehoben.“ Spr. 14, 34. (Vgl. 11, 11.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sei billig und gerecht in deinem ganzen Handel und Wandel. Setze dich jederzeit an die Stelle des Nächsten, und ihn dagegen an deine Stelle, so wirst du nach aller Billigkeit urtheilen . . und in deinem Verkehre werden Treue und Glaube gegenseitig herrschend werden.“ S. Franciscus Sales.

Ad II. (Werth.) [Siehe beim Art. Gerechtigkeit, christliche ad V.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Betrug, Gerechtigkeit, christliche und Billigkeit.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Zur christlichen Rechtschaffenheit gehört vor Allem, daß wir alles Böse, jede Sünde ohne Ausnahme meiden und zwar aus Liebe zu Gott. Hiezu haben wir schon im alten Testamente die herrlichsten Beispiele. Welchen Abscheu gegen das Böse trug nicht jene keusche Susanna (Dan. 13, 23.); jene drei heldenmüthigen Jünglinge: Sidrach, Misach und Abdenago? (Dan. 3, 18.) — Doch auch alles Gute, so viel nur möglich, muß der Rechtschaffene aus Liebe zu Gott thun. Dieß bezeugt die heilige Schrift unter Anderen von Noe, der „ein gerechter und vollkommener Mann war; denn er wandelte vor Gott“ (I. Mos. 6, 9.), sowie nicht minder von Zacharias und Anna, den Eltern des Johannes, die „beide gerecht vor Gott waren und in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos wandelten.“ (Luk. 1, 6.)

Ad II. (Werth.) Wie segensreich die Rechtschaffenheit sei, bestätigt

Digitized by Google

folgende Begebenheit. Ein Ordensmann kam einst nach Clairveaux und bat den Abt dieses Cisterzienserklosters, ihn aufzunehmen. Dieser willfahrte seinen Bitten und setzte ihn nicht lange darnach zum Vorstande eines der Ordenshäuser ein. Um diese Zeit hatten die Brüder dieses Klosters, dessen Abt er geworden war, einen Streit über mehrere Besitzungen mit weltlichen Herren. Die Sache war schon vor das Gericht gekommen, wurde da verhandelt und der Ausspruch zu Gunsten des Klosters gefällt. Der Kämmerer des Klosters sprach darauf heimlich zum Abte: „Herr, wir haben heute wacker gestritten; doch wisset, daß unser Handel nicht in jeder Beziehung gerecht war." Als der Abt dieß hörte, brachte es ihn in große Unruhe, doch schwieg er. Am folgenden Tage aber trat er in das Capitel, rief den Kämmerer vor und setzte ihn ab, weil er sich vom Geize hatte verleiten lassen, die Wahrheit zu unterdrücken. Und er ließ die Gegenpartei herbeiholen und sprach zu diesen Männern: „Ihr guten Leute, diese Güter sind euer Eigenthum, weil sie euch rechtmäßig gehören; ich werde von dem heutigen Tage an nie mehr eine Forderung an dieselben stellen." Diese gingen nun voll Freuden nach Hause, wurden aber durch die Rechtschaffenheit des Abtes so erbaut, daß sie davon schnell ergriffen umkehrten, zurückeilten und mit dankerfülltem Herzen freiwillig jetzt dem Kloster alle Güter anboten, um die sie so lange gestritten hatten. Als der Abt sich weigerte, etwas anzunehmen, antworteten sie: „Ehrwürdiger Vater, wir entsagen allen Ansprüchen, die wir auf diese Güter haben und so weit sie uns gehören, und bringen sie Gott zum Almosen dar." Da erst ließ sich der Abt herbei, sie anzunehmen und so frommte seine aufrichtige Gerechtigkeitsliebe dem Kloster mehr, als der hinterlistige Geiz des Kämmeres. (Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 410.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Gerechtigkeit, christliche und Redlichkeit.)

Miscellen.

Ad I. Glaube, Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen wegen Gott, Reinheit von Sünde und der Zustand der Heiligkeit bilden den Charakter der Rechtschaffenheit; wo eines dieser Erfordernisse fehlt, fehlt wahre gottgefällige Rechtschaffenheit.

Nur wer die Wege Gottes glaubensvoll erwählt,
Aus Liebe Gott, nicht diese Welt erwählt:
Der hat das Ziel erreicht in dieser Zeit
In gottgefälliger Rechtschaffenheit.

(Dr. Jarisch's Stunden der Andacht. II. Bd. S. 81.)

Ad II. Das Streben nach Rechtschaffenheit
Bringet hier schon Glück — dort Himmelsfreud.

(Hopfenstock's Sprüche. S. 36.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. III. Jhrg. I. Bd. S. 238. — IX. Jhrg. II. Bd. S. 524.
Zweites Sprach- u. Lesebuch für österr. Volksschulen. Wien 1859. S. 34. Nr. 39. „Der Rechtschaffene hält Wort."

Rechtsfreund, Rechtshandel.

(Siehe die Art. Gerechtigkeit, christliche, Prozeß, Rechtschaffenheit.)

Digitized by Google

Reden (Gespräche).

(Vergl. die Art. Aergerniß, Arglist, Geheimnisse, Schweigsamkeit.)

I. Beschaffenheit. Es ist ein großer Vorzug des Menschen, daß er reden und dadurch auf die leichteste Weise sich Andern, die gegenwärtig sind, mittheilen kann. Wie viel fehlte dem Menschen, wenn ihm der gütige Schöpfer das Sprachvermögen vorenthalten hätte! Darum ist es aber auch des Menschen heiligste Pflicht, jederzeit recht zu reden. Daß aber unsere Reden recht, d. h. der Absicht des Schöpfers gemäß seien, hängt ab:

1. von dem Inhalte der Rede. — Dieser muß nämlich rein, d. i. so beschaffen sein, daß dadurch weder das Gewissen verletzt, noch das Herz befleckt wird. Wir müssen uns also aller eitlen, schädlichen und schändlichen Reden enthalten;
2. von der Absicht des Redenden. — Diese muß sich auf die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten beziehen. Ein jedes Wort, das sich nicht unmittelbar oder mittelbar darauf bezieht, ist nicht recht, wenn es auch den Schein haben sollte, es zu sein; denn von der Absicht hängt der Werth, wie unserer Handlungen, so auch unserer Reden ab;
3. von der Art und Weise, wie geredet wird. — Es kann nämlich der Gegenstand unserer Worte und auch die Absicht gut und gottgefällig sein, und doch sind sie nicht recht, wenn sie nicht mit Klugheit gesprochen werden, die erwägt, wie, wann, wie viel und mit wem zu reden ist.

Daß man also in seinen Reden nicht sündiget, soll man

II. folgende Umstände beobachten: Man soll

a. zuvor reiflich überlegen, was man reden will, damit man nicht etwas vorbringt, was nicht bloß für Den, der es ausspricht, sondern auch für Den, der es anhört und oft auch für Den, über den es geredet wird, nachtheilig ist;

b. erwägen, wer redet und zu wem man spricht; denn es verräth große Unbescheidenheit, in Gesellschaft verständigerer und älterer Leute fortwährend zu schwätzen, sowie es hinwieder empfiehlt, wenn man im Kreise Erfahrener nur wenig spricht, oder ganz schweigt;

c. die Zeit berücksichtigen. Wenn Einer noch so Schönes vorbringt, es aber zur ungelegenen Zeit, wo vielleicht sein Gemüth durch was immer für eine Leidenschaft aufgeregt ist, oder wo ein Anderer eben spricht u. dgl., so mißfällt er oder richtet nicht selten unberechenbaren Schaden an;

Digitized by Google

d. auch den Ort bedenken; denn nicht überall schickt sich, Alles zu reden, und an manchen Orten soll geradezu eine heilige Stille herrschen, vorzüglich aber von der Kirche, aus dem Heiligthume des Herrn alles profane Gerede entfernt bleiben; endlich

e. selbst auf die Stimme und einiges Andere Rücksicht nehmen. Die Stimme sei nämlich in der Unterredung keine schreiende; sondern es werde im gemessenen Tone, und so deutlich, daß Jeder die Rede verstehen kann, gesprochen und überdieß werde die Rede von einer freundlichen Miene begleitet.

Schriftstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) 1. „Der gute Mensch bringt aus dem Schatze seines Herzens Gutes hervor: und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze Böses hervor; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Luk. 6, 45. (Vgl. Spr. 10, 11.)

„Kein böses Wort gehe aus euerem Munde, sondern was gut ist zur Erbauung im Glauben, damit es heilsam sei dem Hörenden." Ephes. 4, 29. (Vgl. Koloss. 4, 8.)

„Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann." Jak. 3, 2. (Vgl. I. Thessal. 5, 11.)

2. „Die vernünftig reden, handeln auch vernünftig, verstehen Wahrheit und Gerechtigkeit, und lassen weise Sprüche und Grundsätze von sich strömen." Sir. 18, 29. (Vgl. Spr. 4, 24.)

„Die Lippen des Gerechten sehen auf das Wohlgefällige und der Mund der Gottlosen auf das Verkehrte." Spr. 10, 32. (Vgl. Ps. 51, 4—7.)

3. „Viel reden geht nicht ohne Sünden ab: wer aber seine Lippen mässigt, der ist weise." Spr. 10, 19. (Vgl. Sir. 14, 1.)

„Der Weise bringt sich durch seine Reden selbst empor, und der Kluge gefällt den Fürsten." Sir. 20, 29. (Vgl. Koloss. 3, 8.)

Ad II. (Umstände.) a. „Mache Thüren und Schlösser an deinen Mund; schmelze dein Gold und dein Silber zusammen, und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen Zaum an deinen Mund!" Sir. 28, 28. 29. (Vgl. 21, 28. 29.)

„Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt seine Seele; wer aber unbedachtsam im Reden ist, dem wird es übel gehen." Spr. 13, 3.

b. „Sei nicht geschwätzig in der Versammlung der Alten." Sir. 7, 15.

„Wer seine Reden mässigt, ist gelehrt und weise. Auch der Thor, wenn er schweigt, wird für weise gehalten, und wenn er seine Lippen schließt, für verständig." Sprüch. 17, 27. 28.

c. „Der Mensch hat Freude an dem Ausspruche seines Mundes, aber ein Wort zu seiner Zeit ist das Beste." Spr. 15, 23. (Vgl. Sir. 11, 8.)

„Wer Antwort gibt, ehe denn er hört, der zeigt, daß er ein Thor ist und Beschämung verdient." Spr. 18, 13.

d. „Wenn Jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnt und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Religion ist eitel." Jak. 1, 26. (Vgl. Sir. 27, 13.)

e. „Wer ein weises Herz hat, wird verständig genannt, und wer annehmlich reden kann, gewinnt noch mehr." Spr. 16, 21.

Digitized by Google

„Euere Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet.“ Koloss. 3, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) 1. „Ihr möget sein, wo ihr wollet, ob zu Hause oder auf Reisen, bei der Mahlzeit oder in Gesellschaften, so gebet Acht, daß ihr keine häßlichen und unreinen Worte hervorbringet, sondern redet eueren Nächsten zu, daß sie sich jederzeit befleißen, gute, ehrbare und zulässige Gespräche zu führen, damit sie nicht mit Ehrabschneiden, unkeuschen Reden und Gesängen oder anderen sündhaften Reden, durch ihre eigene Zunge, womit sie Gott hätten loben sollen, sich selbst tödtliche Wunden versetzen.“ S. Augustinus.

„Von sündhaften Reden sollen wir uns gänzlich enthalten, Jenen aber, die dergleichen Reden führen, sollen wir den Mund stopfen durch ernsthaftes Anschauen, Abwenden des Gesichtes oder durch einen scharfen Verweis.“ S. Clemens Alexandrin.

2. „Nichts muß man reden oder thun eignen Lobes wegen, aber auch nichts Gutes zu reden oder zu thun unterlassen aus Furcht eines Lobes.“ S. Franciscus Sales.

„Ich wünschte, unsere Worte möchten so viel möglich, unseren Gefühlen entsprechen, damit in Allem und überall der Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens gehuldigt wird.“ S. Franciscus Sales.

3. „Rede einfach, ohne Künstelei, und sei kurz im Reden, wo du keinen Nutzen davon hoffen kannst.“ S. Franciscus Sales.

„Wenn du redest, soll es immer mit aller Demuth und Bescheidenheit geschehen.“ S. Theresia.

Ad II. (Umstände.) „Der Weise berücksichtiget Vieles, bevor er spricht, nämlich was, zu wem, wo und wann er reden soll.“ S. Ambrosius.

a. „Um nichts zu sagen, was Gott mißfalle, rede nie etwas, ohne es vorher überlegt und Gott empfohlen zu haben.“ S. Theresia.

b. „Rede wenig, besonders in Gegenwart vieler Menschen.“ S. Theresia.

„Die schlechteste Art zu sprechen ist, wenn man zu viel spricht.“ S. Franciscus Sales.

c. „Man muß wohl Acht haben, daß man die Zeit recht unterscheide; mithin seine Zunge einhalte, wenn es Zeit ist zu schweigen, hingegen wenn Zeit ist, zu reden, muß man selber keinen Zaum anlegen.“ S. Gregorius.

d. „So oft wir entweder zur Unzeit, oder nicht am rechten Orte ... reden, so oft geht eine böse Rede aus unserem Munde, zum Verderben unserer Zuhörer, hervor.“ S. Hieronymus.

e. „Ich heiße es gut, daß du wenig redest, wenn nur das Wenige, das du redest, freundlich und liebevoll, nicht mürrisch oder erkünstelt gesprochen wird.“ S. Franciscus Sales.

Gleichnisse.

Ad I. (Beschaffenheit.) Derjenige, welcher mit dem Aussatze behaftet ist, richtet durch denselben nicht nur seinen eigenen Körper zu Grunde, sondern auch den seines Mitmenschen, wenn dieser mit ihm in Berührung kommt und angesteckt wird. So bringt Derjenige, welcher böse und sündhafte Reden führt, gegen Gottes Vorsehung murrt, über seine Vorgesetzten redet, nicht bloß seine eigene Seele in's Verderben, sondern auch die Seelen Derer, die seine bösen Reden anhören und durch dieselben verführt werden. (S. Augustinus.)

Digitized by Google

Was der Mehlthau den Pflanzen ist, das sind schlechte Reden für das Herz. Eine einzige Nacht — und die Hoffnung des sorgsamen Gärtners ist dahin, und oft nur Ein Wort, und der Keim der Tugend ist erstickt.

Wenn Jemand einen stinkenden Athem hat, so ist es ein Zeichen, daß die Lunge, die Leber oder der Magen verdorben ist; also ist es ein gewisses Zeichen, daß ein Mensch innerlich krank und verdorben oder unrein an seiner Seele ist, wenn er unreine Worte ausstößt. (S. Albert. Magn.)

Ad II. (Umstände.) Deine Rede gleicht einem Steine, den du durch die Luft schleuderst: darum überlege sie wohl, bevor du sie aussprichst. (S. Hieronym.)

Gleichwie du die Speisen auswählest, die du essen willst, so wähle auch die Worte aus, die du sprechen willst. (S. Augustin.)

Wie man eine versperrte Thür ohne den rechten Schlüssel nicht öffnen kann; so soll man auch den Mund ohne den Schlüssel des Verstandes nicht öffnen, d. h. nur mit Verstand und Klugheit reden.

Beispiele.

Ad I. (Beschaffenheit.) a. Dem Inhalte nach sollen unsere Reden und Gespräche, die wir mit dem Nächsten führen, nicht nur nichts Sündhaftes enthalten, sondern, wie der Apostel Paulus (Ephes. 4, 29.) uns mahnt, auch so eingerichtet sein, daß sie zur Erbauung und zum Nutzen unserer Zuhörer dienen und diese dadurch für die Tugend mehr entflammt werden. Darnach haben die Heiligen auch mit allem Eifer getrachtet; all ihre Reden zielten dahin, die Seelen für Gott zu gewinnen, und manche brachten es hierin unglaublich weit. Vom heiligen Franz Xaver wird erzählt, daß er durch seine Privatgespräche oft noch mehr genützt habe, als durch seine Predigten. — Es gereicht aber nicht nur zur Erbauung und zum Nutzen des Nächsten, wenn unsere Reden auf himmlische Dinge sich beziehen, sondern zu unserem eigenen Vortheile; denn dadurch, daß wir von Gott reden, werden wir selbst mehr innere Wärme gewinnen und von seiner Liebe mehr entflammt werden. Dafür zeugen jene beiden Jünger, die nach Emaus gingen; und auf dem Wege von Jesus sich unterredeten. „Brannte uns nicht das Herz?“ sprachen sie, — nachdem Jesus sich ihnen zu erkennen gegeben. (Luk. 24, 32.) Wir selbst können es oft erfahren, daß dergleichen Unterredungen auf uns oft einen wohlthätigeren Eindruck machen, als selbst Predigten. Vom heiligen Thomas von Aquin erzählt Surius, daß alle seine Reden und Unterhaltungen mit was immer für Personen heilig und für ihr Seelenheil berechnet gewesen seien; und dieses, sagt er, war eine der Ursachen, daß dieser Heilige, wenn er auch viel mit Leuten gesprochen und verkehrt hatte, sich schnell wieder sammeln konnte, um zu beten oder zu betrachten; denn da alle seine Gespräche auf göttliche Dinge sich bezogen, so zerstreuten sie ihn nicht. — Wenn zum heiligen Ignatius von Loyola Jemand kam, der ihm einige Zeit durch unnützes Plaudern raubte, so ließ er sich dieses wohl ein paar Mal gefallen und hörte ihn willig an; wenn er aber seine Besuche öfters wiederholte, so fing er vom Tode oder vom Gerichte zu reden an. Denn „Dieses“ sagte er, „hätte die Folge, daß jener entweder, wenn er dergleichen Reden nicht gerne hörte, nicht mehr zu ihm käme, oder wenn er daran Gefallen fände, für seine Seele einen Nutzen daraus zöge.“

Die Heiligen waren stets beflissen, sich in ihren Reden wenig von weltlichen Dingen, dagegen desto mehr von den ewigen Wahrheiten zu unterhalten. Der gottselige Kaspar Bonus, aus dem Orden der minderen Brüder († 1601), that sanft den Mitbrüdern, wenn er sie von weltlichen Dingen reden

Digitized by Google

hörte, mit den Worten Einhalt: „Ach, meine geliebten Brüder, wenden wir unsere Blicke nicht mehr zu jener trügerischen Welt zurück. Danken wir vielmehr Gott, daß er uns durch seine Gnade sie verachten gelehrt hat. Richten wir alle unsere Gedanken doch nur auf die uns versprochene ewige Seligkeit und denken wir bloß mehr an die Welt zurück, um ihre Sünden zu beweinen." (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 34. Nr. 4.)

Alle sündhaften Reden, namentlich unkeusche, sollen wir wie die Pest meiden, weil sie unserem und fremden Seelenheile höchst gefährlich und Verderben bringend sind. Hiezu fordert uns schon der heilige Paulus auf, indem er uns zuruft: „Lasset euch nicht verführen; böse Gespräche verderben gute Sitten." (I. Kor. 15, 33.) Und an einer andern Stelle warnt er uns davor mit den Worten: „Unheilige und leere Schwätzereien meide; denn sie befördern viel Gottlosigkeit und ihre Lehre frißt um sich wie ein Krebs." (II. Tim. 2, 16. 17.) Geschieht es aber, wie dieß in unseren schlimmen glaubenslosen Tagen wirklich nicht selten der Fall ist, daß Andere, junge und alte Wollüstlinge sich nicht entblöden, derartige unsittliche Reden zu führen, so sollen wir derartige Reden nach Kräften verhindern und einen solchen unfläthigen Mund verstummen machen. Schon ein Weltweiser des heidnischen Alterthums sprach zu einem Jünglinge, der schändliche Reden führte: „Schämest du dich nicht, aus einer elfenbeinernen Scheide einen bleiernen Degen zu ziehen?" — Und der Jüngling verstummte. (Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 230.)

b. Die Absicht, die wir bei unseren Reden haben, soll stets auf Gott gerichtet sein. Dem Anscheine nach gute, aber mit einer verkehrten Absicht verbunden, bringt selbst der Teufel vor; aber es ist besser, stumm zu sein, als auf diese Weise zu reden. Christus trieb meistens aus einem Menschen einen Teufel aus. Der böse Geist fing an, den Herrn laut zu loben und als Gott anzuerkennen. Er sprach: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes!" (Mark. 1, 24.) Kann es bessere Worte geben, als diese? Und dennoch entgegnete ihm Jesus: „Verstumme!" Warum legt ihm denn der Heiland Stillschweigen auf? Weil zwar die Worte heilig klangen, aber die Absicht teuflisch war. Jener böse Geist wollte nämlich, der Herr möge sich entfernen, und ihn in jenem Leibe wohnen lassen. So kann also das nämliche Wort Gott gefallen und auch mißfallen; denn es kann vom heiligen Geiste, aber auch vom bösen Geiste kommen, je nachdem die Absicht ist. Saul sündigte, und auch David sündigte; Saul wurde von Gott getadelt und auch David begegnete dasselbe; denn zu Saul kam der Prophet Samuel, und zu David der Prophet Nathan. Saul antwortete: „Ich habe gesündiget!" Auch David bediente sich derselben Worte: „Ich habe gesündiget." Dessenungeachtet wurde dem David verziehen; dem Saul aber blieben seine Sünden. Warum haben hier dieselbe Worte so ungleichen Erfolg? David sprach mit bußfertigem Herzen, seine Rede bezog sich also auf die Ehre Gottes, und darum gefiel sie auch Gott, und Er verzieh dem David; Saul aber war unbußfertig in der Seele, er hatte nicht Gott, sondern sich selbst vor Augen; seiner Rede mangelte es also an der gottgefälligen Absicht, und darum mißfiel sie auch dem Herrn. Die rechte oder verkehrte Absicht ist es demnach, welche bewirkt, daß unsere Worte recht oder unrecht sind. (Vergleiche Art. Absicht, Arglist, Falschheit.)

c. Viel kommt auch auf die Art und Weise an, wie geredet wird. „Ihr habt nicht recht geredet, wie mein Freund Job," sprach Gott zu seinen drei Freunden, welche mit Job stritten. Und doch war es nach menschlichem

Digitized by Google

Urtheile doch vielmehr Job selbst, der minder recht geredet hatte, denn er legte scheinbar einige Ungeduld an den Tag; die Freunde aber sprachen erhaben von Gott. Allein nach göttlichem Urtheile fand das Gegentheil statt und zwar waren die Worte der drei Freunde nicht recht, weil die Klugheit mangelte und wenn diese fehlt, so ist das Wort nicht recht, mag gleichwohl der Gegenstand und die Absicht gut sein. Die Klugheit nimmt auf Alles Rücksicht: sie erwägt, wie, wann, wie viel und mit wem zu reden ist; die Freunde Jobs aber erwogen dieses nicht. Denn obgleich Job traurig und niedergeschlagen war, so trugen sie dennoch kein Bedenken, ihn noch mehr zu kränken; obgleich er gerecht und unschuldig war, so wollten sie ihn doch bereden, als leide er um seiner Sünden willen; obgleich er gemäß seiner Weisheit sie belehren konnte, so überhäuften doch sie, die Unverständigen, ihn mit ihren Rathschlägen. Und weil sie endlich sahen, daß sie nichts ausrichteten, so stritten sie sogar hartnäckig. (Job 11. Kap.)

Ad II. (Umstände.) a. Ueberlege, was du sprichst! Befolge den Rath eines gewissen Al-Schaffei, jenes hochberühmten Philosophen am Hofe Al-Mamun's. Dieser pflegte nämlich, wenn man mit ihm sprach, nur äußerst langsam und stets erst nach einer ziemlich langen Pause zu antworten. Einst darum befragt, gab er zur Antwort: „Ich muß stets vorher reiflich überlegen, ob es nicht besser sei, zu schweigen, als zu antworten." — Die Reden der heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen, waren allzeit bescheiden und wohl überlegt. Sie sprach wenig, und stets mit Ernst. — Ein frommer Jüngling verlangte einst von einem Ordesmanne einen Bußgürtel, um seine Sinnlichkeit mehr abtödten zu können; der kluge Ordensmann machte ihm aber das heilige Kreuzzeichen auf den Mund, indem er sprach: „Gewiß mein Jüngling! dieß ist das beste Bußkleid, wenn man recht sorgfältig darauf achtet, was durch diese Thüre (den Mund) ausgeht." (Lohner Biblioth. conc. II. pag. 174.)

b. In Unterredungen mit Anderen hüte dich vor Unbescheidenheit! Der heilige Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel, verband mit hohem Gefühle einen reichen Schatz von Kenntnissen und eine gründliche Urtheilskraft, die glücklichste Fertigkeit, seine Gedanken edel und glänzend auszudrücken. Dessenungeachtet beobachtete er in den Gesellschaften ein bescheidenes Stillschweigen und brachte großmüthig Gott das Opfer des verzichteten Lobes dar, das ihm sicher zu Theil geworden wäre, wofern er sich über einen Gegenstand der Unterhaltungen hätte einlassen wollen. Er wußte aber zu gut, daß die innere Geistessammlung mit der Geschwätzigkeit unvereinbar sei, und daß, wer seine Zunge nicht wisse im Zaum zu halten, in die Fallstricke der Eigenliebe sich verwickle, häufig durch Unbescheidenheit anstoße, und sich leicht vieler Sünden schuldig mache. Weise Männer hörte er mit der Gelehrigkeit eines Schülers an, und ertrug mit Geduld das Gerede der Thoren, ohne nur durch ein Wort zu verstehen zu geben, daß er mehr als sie wisse. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. II. Bd. S. 39.)

c. (Siehe beim Art. Geschwätzigkeit.)
d. (Siehe beim Art. Kirche, als Gotteshaus.)
e. (Siehe beim Art. Anmaßung.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Beschaffenheit.) Dom. XI. post Pentecost. Mark. 7, 33. — Der so wunderbar Geheilte „redete recht," bediente sich

Digitized by Google

der erlangten Fähigkeiten, um in Dank und Lobpreisung gegen den göttlichen Heiland auszubrechen. Uns gewährte Gott diese Fähigkeiten von Anfang an — durch wunderbare Bildung der zweckdienlichen Organe; ungleich dem Geheilten aber gebrauchen Viele dieselben schlecht, Gott zum Abbruche, sich und Anderen zum Verderben. Namentlich versündigen sich unzählige durch unzüchtige Reden und Lieder. Welch schwere Sünde, welch großen Schaden fügen sich und Andern solche zu! Denn:

A. Durch unzüchtige Reden stellen sie sich das Zeugniß der schmachvollsten Versunkenheit aus, nämlich der Versunkenheit im Schlamme der Unzucht.

a. Unzucht ist die niederträchtigste Leidenschaft; da steht der Mensch ganz unter der Herrschaft des Fleisches, steht auf gleicher Stufe mit dem Thiere, ja — unter dem Thiere;

b. der höchste Grad von Niederträchtigkeit aber ist, mit der Schande prahlen, Andere ehrvergessen um seinen Pranger versammeln, und mit lachendem Munde die gränzenlose Schändlichkeit des Innern enthüllen!

B. Zotenreden sind an sich schwer verzeihliche Sünden; denn

c. sie geschehen mit klarem Vorbedacht, ohne irgend schwere Versuchung, größtentheils aus gottverachtendem Muthwillen; eine Bosheit, die oft den materiell schwersten Werksünden nicht eigen ist;

d. der Mißbrauch der Zunge ist doppelt strafbar, welche nämlich durch den Empfang der heiligen Communion die höchste Weihe hat und die ganz vorzügliche Bestimmung, in Preis und Anbetung des Allerhöchsten thätig zu sein.

C. Unzüchtige Reden sind ebenso viele vergiftende Dolchstiche, welche

e. die eigene Seele verderben, indem sie allmälig den letzten Rest von Schamhaftigkeit ertödten, das Herz mit immer neuem Schmutze überschütten, und darin den Begriff, das Gefühl des Lasters selber aufheben, so daß der Mensch geistig unrettbar todt ist, ohne daß er es inne wird;

f. die Seele der Hörenden vergiften. Eine einzige Zote reicht hin, um viele unschuldige Seelen zum Tode zu vergiften und auch die schon Verdorbenen werden dadurch noch verdorbener und in der Schlechtigkeit bestärkt.

D. Zotenreden sind etwas Furchtbares wegen der unbegrenzten Tragweite ihrer teuflischen Wirkung; denn

g. sie verführen zu Sünden, die, einmal verübt, meistens nie mehr abgelegt werden. Kein Laster wird mehr zur andern Natur,

als die Unzucht; keines vernichtet die Widerstandskraft und Heilungsfähigkeit im Menschen so sehr, als wie dieses;

h. sie veranlassen Sünden, welche die furchtbarsten Verwüstungen am Leibe und der Seele der Thäter anrichten; endlich aber

i. sind sie ein Quell von Lastern, der zum breiten Strome wird, welcher dann seine unseligen Schlamm- und Giftwogen durch manche Jahrhunderte hinüberwälzt, wenn nicht Gottes Gnade dem gräßlichen Uebel einen Damm setzt.

Das alles mögen wir beherzigen, an dieses mögen wir uns erinnern zur rechten Zeit, damit kein ärgerliches Wort mehr über die Lippen komme; sondern „was gut ist zur Erbauung, damit es heilsam sei dem Hörenden." (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Bd. S. 863.)

Ad II. (Umstände.) Dom. XI. post Pentecost. Mark. 7, 35. — Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Menschen, gleich dem geheilten Taubstummen im Evangelio recht redeten; allein die Erfahrung lehrt leider das Gegentheil. (Jak. 3, 10.) Darum betrachte heute aus dem Baue und der Lage der Zunge, wie du dieselbe nach der Anordnung Gottes gebrauchen sollst.

1. Die Zunge ist von Gott mit zwei Hauptadern versehen, von denen die eine in den Kopf, die andere in's Herz geht. Lerne daraus, daß du Alles, was du redest, mit Vernunft reden und nie anders reden sollst, als du im Herzen denkst.

2. Jeder Mensch hat nur Eine Zunge, obgleich er zwei Augen, Ohren, Hände und Füsse hat. Warum das? Gott hat uns — wie der heilige Basilius bemerkt, dadurch belehren wollen, wie sparsam wir die Zunge gebrauchen sollen; denn man kann sich nicht so leicht verfehlen, wenn man Etwas ansieht, anhört, oder anfühlt, als wenn man etwas Anstößiges redet. (Jak. 3, 5.)

3. Die Zunge befindet sich im obersten Theile des menschlichen Leibes, zum Zeichen, daß man mehr mit Gott, als mit den Menschen, mehr von himmlischen, als von irdischen Dingen reden soll. Darum hat uns Christus beten gelehrt: „Geheiliget werde Dein Name!"

4. Die Zunge befindet sich in einem warmen Orte, zum Zeichen, daß Alles, was man spricht, von der Liebe Gottes und des Nächsten erwärmt sein soll. „Es wäre zu wünschen," wie der heilige Makarius sagt, „daß alle Menschen von einer so warmen Liebe zu Gott und dem Nächsten durchdrungen wären, wie die heiligen Marthyrer in den Feuerflammen brannten."

5. Die Zunge ist an einem feuchten Orte angebracht, um uns zu

Digitized by Google

erinnern, daß man mit der Zunge sehr vorsichtig umgehen soll. „Ein nasser Aal fällt uns sehr leicht aus der Hand," sagt Hugo von St. Victor, „eben so leicht fällt uns oft ein Wort von der nassen Zunge, welches oft viele bösen Folgen hat und wodurch wir uns manchmal vor Gott und den Menschen große Verantwortung zuziehen."

6. Die Zunge befindet sich unter den Augen und Ohren, zum Zeichen, daß man fleißig um sich schauen soll, ob man durch seine Reden nicht Andere ärgere und daß man nie Etwas reden soll, was man nicht selbst von glaubwürdigen Leuten gehört hat.
7. Die Zunge befindet sich im Munde hinter den Lippen und Zähnen, also gleichsam in einem Kerker hinter Schloß und Riegel, zum Zeichen, daß man sie gleich einem tobenden Hunde bewachen soll.

Um deines und des Nächsten Heiles willen sei also beflissen, die Zunge allzeit nach der Absicht des Schöpfers zu gebrauchen. (Scherer's Bibliothek für Prediger. III. Bd. S. 854.)

Miscellen.

Ad I. Unsere Reden sollen nichts enthalten:

α. Was unschuldige Kinder oder den Nächsten ärgert, ihren Vorwitz erregt, böse Gedanken und Vorstellungen erzeugt;
β. was dem Nächsten an seiner Ehre schadet, Verdruß und Mißtrauen erweckt;
γ. womit Gott und die heilige Religion beleidigt und gelästert wird, und
δ. womit man den Nächsten erzürnt und Rachgefühle hervorruft.

Flieh' böse Reden, schlechte Lieder,
Sie reißen Unschuld, Tugend nieder!

Führe nur nützliche und erbauliche Reden! Dadurch gefällst du Gott und erweckest auch bei Menschen ein günstiges Urtheil für dich. Gibt das Töpfergeschirr einen reinen Klang von sich, so ist es gut; tönt es aber dumpf und tief, so taugt es nichts. So kann man auch nicht selten schon aus den Reden eines Menschen erkennen, ob er der guten Menschen einer sei, oder ob er zu Taugenichtsen gehöre. (Gehrig.)

Ad II. Der Mensch sollte einen Hals wie ein Storch haben, damit erst durch viele Knöpfe das Wort mühsam aus unserem Munde herauskomme.

Du hast zwei Ohren und einen Mund: willst du's beklagen?
Gar Vieles sollst du hören — und Wenig darauf sagen.

Rede wenig, aber wahr;
Vieles Reden bringt Gefahr.

„Du wägst dein Gold, wäge vielmehr deine Worte auf einer Goldwage. Wie des Stromes Welle nicht wieder zurückkehrt, so kehrt auch das Wort nicht wieder in den Mund zurück; darum überlege, was du sprichst und was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt; besser ein Wort bewahrt, als ein goldener Schatz." (Münch.)

Digitized by Google

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. III. Jahrg. 1. Bd. S. 442. I.
Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung. II. Thl. S. 312.
Schmid's histor. Katechismus. II. Bd. S. 298. Nr. 3.
Mehler's Beispielsammlung. III. Bd. S. 570. Nr. 5.

Redlichkeit.

(Vgl. die Art. Billigkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Treue.)

I. Wesen. Die Redlichkeit ist eine Art der Gerechtigkeitsliebe, in welcher man gegen den Nächsten in Wort und That sich so benimmt, wie es Recht und Billigkeit fordern.

Die Redlichkeit ist somit der Lüge, Falschheit, Verstellung, der Heuchelei, Arglist, dann dem Betruge und jeder anderen Art Ungerechtigkeit entgegengesetzt. Zur Redlichkeit gehört:

a. Die Wahrhaftigkeit im Reden, d. i. daß man so rede, wie man es meint, daß man mit dem Munde oder mit Geberden oder Zeichen nichts sagt, was der wahren Gesinnung des Herzens und dem Gewissen widerspricht (siehe Art. Wahrhaftigkeit, Reden und Lüge);
b. die Aufrichtigkeit und Billigkeit in den Verträgen, daß man in Allem der Gerechtigkeit als einer Regel folge, und dem Nächsten kein Unrecht thue, was man auch selbst von einem Andern nicht gern annehmen würde (siehe Art. Aufrichtigkeit und Billigkeit); endlich
c. die Treue, daß man sein Versprechen halte und das getreu und gewissenhaft erfülle, was man Jedem zu geben, zu lassen und zu leisten schuldig ist (siehe Art. Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Treue).

II. Beweggründe zur Redlichkeit. Wir sollen stets der Redlichkeit uns befleißen, denn diese bringt uns wesentliche Vortheile, nämlich insbesondere:

1. Die Ruhe des Gewissens, d. i. jenen inneren Seelenfrieden, der aus dem Bewußtsein eines gerechten und heiligen Wandels vor Gott und den Menschen entspringt;
2. die Hochschätzung der Mitmenschen; denn Jeder sieht den Redlichen mit Ehrfurcht an, Jeder will gern mit ihm zu thun haben, Jeder sucht bei ihm Rath und nimmt ihn zu seinem Schiedsrichter an;
3. die ewige Seligkeit; denn Gott gibt denen, die redlich wandeln, nicht bloß zeitlichen Segen, er gibt ihnen auch noch seine Erleuchtung, seine Gnaden und bereitet ihnen im Himmel die Krone der glorreichen Unsterblichkeit.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Bewahre die Unschuld und sieh, was recht ist." Ps. 36, 37.

a. „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und Unrecht war nicht erfunden auf seinen Lippen." Malach. 2, 6. (Vgl. Röm. 12, 9.)

b. (Siehe beim Art. Treue.)

c. „Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht." Ps. 1, 1.

Ad II. (Beweggründe.) 1. (Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III. 4. Ps. 31, 2.)

2. „Ein treuer Mann wird viel gerühmt." Spr. 28, 20.

3. (Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III. 3. u. 4.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei dem Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Der Redliche läßt Jedem das Seinige und tastet nie fremdes Eigenthum an, selbst wenn er in bitterster Armuth schmachten müßte. Zur Zeit Alfred des Großen, Königs von Westsex, blühte eine solche Redlichkeit im Lande, daß dieser Fürst an der Heeresstrasse kostbare Armbänder aufgehängt haben soll, die Niemand wegzunehmen wagte, und wenn ein Reisender seine Geldbörse auf dem Wege verloren hatte, er sie nach Verlauf eines Monates noch unberührt auf derselben Stelle wieder finden konnte. (Lingard's Geschichte v. England. I. Bd. S. 218.)

Vier aussätzige Männer, von Hunger und Noth getrieben, gingen aus der belagerten Stadt Samaria in's feindliche Lager (Syrer), das sie aber durch ein Wunder Gottes menschenleer fanden. Als sie zu Anfang des Lagers kamen, gingen sie in ein Zelt, aßen und tranken, nahmen Silber und Gold und Kleider mit und verbargen Alles; doch sprachen sie zueinander: „Wir thun nicht recht, denn dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Wenn wir schweigen und es nicht bis zum Morgen berichten, würde man es uns als Verbrechen anrechnen. Kommet, lasset uns gehen, und es am Hofe des Königs berichten." (IV. Kön. 7, 3—9.)

Der Redliche gibt auch Jedem das Seinige. Unter den unzähligen Opfern der französischen Freiheit und Gleichheit mußte auch eine gewisse Frau Herbaudiere unschuldig zum Blutgerüste wandern. Als sie zur Hinrichtung geführt wurde, sagte sie zu einem armen Weibe, welches man mit ihr eingefangen hatte: „Man läßt euch, weil ihr arm seid, vielleicht das Leben. Nehmt darum dieses Besteck mit Gold gefüllt! Es enthält Alles, was ich besitze. Kommt mein Sohn, der jetzt in seiner frühen Jugend für seinen König kämpft, jemals in sein Vaterland zurück, und entrinnt meine Tochter den Mördern, so wird Beiden nichts übrig geblieben sein, als Trümmerhaufen und Brandstätten; und dann ist dieses Geld für euch und für sie." Die arme Pächtersfrau wurde in der That verschont und nach einiger Zeit aus dem Gefängnisse entlassen, fand aber in ihrer verwüsteten und verbrannten Heimat nur Elend und Noth. Sie verbarg das Geld, welches ihr war anvertraut worden, und rang während vieler Jahre mit der drückendsten Armuth. Endlich kamen bessere Zeiten. Der Sohn der hingerichteten Herbaudiere kehrte in sein Vaterland zurück, wo er aber von allen Reichthümern seiner Eltern nichts wiederfand, als Ruinen. Da erschien die arme Pächterin alsbald bei ihm, übergab ihm das anvertraute Gut und sagte: „Mein lieber junger Herr! unsere

Digitized by Google

gute gnädige Frau hat in ihren letzten Augenblicken an Sie gedacht, und mir dieses Besteck für Sie gegeben." Nicht Ein Stück war von der Armen entwendet worden, obgleich das Elend so lange Jahre hindurch gar schwer und schmerzlich auf ihr gelastet hatte. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 597.)

Ad II. (Beweggründe.) Der Redlichkeit folgt oft schon hier auf Erden der gebührende Lohn, vorzüglich aber verdient sich der Redliche jederzeit die Hochschätzung seiner Mitmenschen. Dem heiligen Eligius, einem geschickten Goldarbeiter, hatte König Dagobert I. ein Haus in Paris geschenkt. Dieses wollte Eligius in ein Nonnenkloster umbauen; als er aber nicht genug Raum hatte, so bat er den König noch um einen kleinen anstoßenden Platz, der dem Monarchen gehörte, und erhielt ihn ohne große Schwierigkeit. Doch während des Baues bemerkte er, daß man um einen Schuh noch weiter hinausgebaut hatte, als ihm Platz geschenkt worden; sogleich ließ er den Bau einstellen, eilte ganz betrübt zum Könige, und bat fußfällig um Verzeihung. Der König staunte über diese Zartheit des Gewissens und sagte zu den umstehenden Hofherren: „Sehet wie treu und redlich diejenigen sind, die ganz Christo angehören und seinem Namen durch die That Ehre machen wollen. Meine Statthalter und Reichsbeamten machen sich kein Gewissen daraus, mir ganze Güter und Herrschaften wegzunehmen und dieser Diener Gottes hat es, wie ihr sehet, nicht gewagt, etliche Zoll Erde zu verheimlichen über das, was wir ihm geschenkt haben!" — Der Fürst vermehrte hierauf seine gemachte Schenkung, um diese Redlichkeit zu belohnen, und gab ihm ein Landgut in der Gegend von Limosin, wo später ein männliches Kloster errichtet wurde. (Schmid's histor. Katechism. II. Thl. S. 270 f.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. XXII. post. Pentec. Matth. 22, 21. — Der Heiland ermahnt uns im heiligen Evangelium nachdrücklichst zur Redlichkeit. Diese aber werden wir üben, wenn wir unserem Nächsten

1. das Seinige lassen; folglich sei ferne nicht nur Raub und Diebstahl, sondern auch
   a. jede Beeinträchtigung oder Beschädigung an den Gütern oder Rechten des Nächsten. Es gibt listige Betrüger, Wucherer, untreue Dienstboten u. dgl., die oft auf die schändlichste Weise den Nächsten übervortheilen und verkürzen;
   b. jede willkürliche Auslegung und seichte Entschuldigung, die da vorgibt den Reichthum des Bestohlenen, die Kleinigkeit des Entwendeten, die heimliche Schadloshaltung u. dgl.;
2. das Seinige geben. Dazu gehören
   c. alle Abgaben oder Gebühren, welche wir an den Staat, die Kirche, an einzelne Körperschaften für gewisse Wohlthaten und Leistungen in zeitlicher oder geistiger Beziehung schuldig sind;
   d. alle vertragsmäßigen Zahlungen für gelieferte Arbeit, geleistete Dienste ohne eigenmächtige Abzüge oder lieblose Vorenthaltung;
   e. die Wiedergabe des Geliehenen im unklagbaren oder früher bedingten Zustande, die richtige Zinszahlung und Zustellung des Gefundenen;

Digitized by Google

f. die getreue Rückerstattung alles unrechtmäßig an sich gebrachten Eigenthums des Nächsten;

3. das Seinige befördern helfen; denn das Christenthum verbietet nicht nur jede Ungerechtigkeit, sondern

g. befiehlt auch jede Pflichtleistung, wodurch wir Andern nützlich werden können; und

h. dringt hauptsächlich auf uneigennützige, opferwillige Nächstenliebe, die wir nicht besser zeigen können, als durch thätige Hilfe zum zeitlichen und geistlichen Wohle des Nächsten. (Scherer. IV. Bd. S. 848.)

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Ehrlichkeit ad III.]

Miscellen.

Ad I. Als Aristides, einer der edelsten Griechen, der wegen seiner strengen Rechtlichkeit den Zunamen „der Gerechte" erhielt, einst gefragt wurde, was denn Rechtlichkeit sei, so antwortete er: „Nichts verlangen, was nicht unser ist." (Lohner Biblioth. conc. II. 135.)

Ad II. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch dieses Leben geh'n;
Dann kannst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Auge seh'n.
Dann hast du immer Muth's genug
Und Alles wird dir leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug
Als wär' dir Wein gereicht.
Dann segnen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen d'rauf,
Und Sommerblumen voller Duft
Blüh'n aus den Thränen auf.

(Hölty.)

Stoff zum Nachlesen:

Liguori's Katechet. S. 143.
Gutmann's Magazin moral. Erzählungen. Wien. 1808. I. Bd. S. 306.
Beispiele des Guten. II. Bd. S. 224.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Thl. S. 360.

Regent, Regierung.

(Siehe die Art. Landesfürst und Obrigkeit.)

Reich Gottes.

(Siehe die Art. Gnade, Christenthum, Evangelium.)

Digitized by Google

Reichthum.

(Vgl. die Art. Auskommen, Aufwand, Eigenthum, Güter, zeitliche.)

I. Erklärung. Reich ist überhaupt derjenige, welcher an zeitlichen Gütern Ueberfluß, d. h. mehr hat, als er zur Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse nöthig hat — und der Ueberfluß an zeitlichen Gütern ist der Reichthum.

II. Sittlicher Werth des Reichthums. An sich, ohne Rücksicht auf seinen Gebrauch, hat der Reichthum gar keinen Werth. Je nachdem er aber gut oder schlecht angewendet wird, hat er eine vortheilhafte oder nachtheilige Seite.

A. Vortheilhafte Seite. Wohl angewendet gewährt der Reichthum uns mannigfache Vortheile; denn

a. wer im hinreichenden Besitze von zeitlichen Gütern ist, erwirbt sich eine gewisse Unabhängigkeit, wodurch er in den Stand gesetzt wird, auf gar mancherlei Verhältnisse wohlthätig einzuwirken;

b. zeitliche Güter im hinreichenden Maaße sichern ein sorgenfreies Fortkommen, so daß man sich die Geschäfte mehr nach Lust und Neigung wählen und somit auch eifriger und tüchtiger vollführen kann;

c. der Reichthum, der nicht müssig liegen bleibt, bringt mehr Leben und Thätigkeit unter die Menschen; er befördert den Fleiß und die Betriebsamkeit ganzer Gesellschaften, weckt Kräfte zur Beförderung des gemeinen Besten;

d. der Reiche kann sich überdieß mancherlei Vergnügungen und Freuden schaffen, deren der Dürftige entbehren muß;

e. der Reichthum gibt endlich vielfältig Gelegenheit, sich das selige Vergnügen des Wohlthuns zu verschaffen und die Wohlfahrt der Menschen auf mancherlei Weise zu fördern.

B. Nachtheilige Seite. Auch seine Schattenseite und vielfache Gefahren hat der Reichthum; denn

aa. im Besitze zeitlicher Güter vergißt man leicht des Himmels, indem man schon im Reichthum seine ganze Glückseligkeit gefunden zu haben wähnt;

bb. der zeitliche Wohlstand ist ein Hinderniß zur Buße und Besserung, weil dieser den Menschen für die göttliche Gnade meistens weniger empfänglich macht;

cc. der Reichthum begünstigt den Ehrgeiz, die Habsucht, Unmäßigkeit, Verschwendung, Verachtung des Nächsten und andere Laster, zu welchen man bei geringerem Vermögen viel weniger versucht wird;

Digitized by Google

dd. es beruht endlich auf dem Besitz und Gebrauch des Reichthums auch eine äußerst schwere Rechenschaft; denn der Reiche ist nicht wahrhaft Eigenthümer, sondern nur Verwalter des irdischen Besitzes.

III. Endzweck des Reichthums. Der Reichthum kommt von Gott, der ihn dem Menschen gab:

1. Zur Befriedigung der eigenen nothwendigen Bedürfnisse, d. h. solcher, die Natur und Wohlstand erfordern;
2. zur Beförderung der Wohlfahrt des Nächsten im Allgemeinen und Besonderen; endlich auch
3. zur eigenen Bequemlichkeit und zum Vergnügen.

IV. Pflichten in Rücksicht des Reichthums. Der Reiche

α. würdige den Reichthum nach seinem wahren Werthe und halte ihn darum nicht für die einzige und größte Glückseligkeit, sondern nur beziehungsweise für ein Gut;

β. prüfe sich, wie er zu seinem Reichthum gekommen, ob auf rechtmäßige Weise, durch Fleiß oder durch Schenkung u. dgl. oder aber durch bedrückenden Wucher, Betrug u. s. w. und entschließe sich im letzteren Falle zur Wiedererstattung;

γ. gebrauche den Reichthum oder werde seines Reichthums froh, und zwar nicht bloß zum Besitz, wie der Geizhals, sondern zum weisen und mäßigen Genuß und vornehmlich zum Besten der Menschheit.

Schriftstellen.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. „Vermögen ist gut, wenn das Gewissen von Sünden frei ist.“ Sir. 13, 30. (Vgl. Spr. 14, 24.)

a. „Die Reichen haben viele Freunde.“ Spr. 14, 20.

„Dem Gelde gehorchet Alles.“ Pred. 10, 19.

b. „Gold und Silber erhalten auf festem Fuß, aber über beide ist ein guter Rath.“ Sir. 40, 25.

c. „Eine Krone für die Weisen ist ihr Reichthum.“ Spr. 14, 24.

d. „Also hab ich's gut gefunden, daß . . . jeder Mensch, dem Gott Reichthum und Habe und Macht gegeben, daß er davon esse und seinen Theil genieße, und sich freue von seiner Arbeit, hat es als Gabe Gottes.“ Pred. 5, 17. 18.

e. (Siehe weiter unten bei III. 2.)

B. „Es ist auch eine andere gar böse Schwachheit, die ich unter der Sonne sah: Reichthümer, aufbewahrt von ihrem Herrn zu seinem eigenen Schaden.“ Pred. 5, 12.

aa. „Wachen um Reichthum verzehret den Leib. Die Sorge, sich vorzusehen, macht abwendig den Sinn.“ Sir. 31, 1. 2.

bb. „Wie schwer werden die, die viel Geld haben, in das Reich Gottes eingehen! . . . Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe!“ Mark. 10, 23. 25.

cc. „Wenn du reich bist, wirst du nicht schuldlos sein.“ Sir. 11, 10.

Digitized by Google

„Gold und Silber hat Viele verführt, und drang bis zu der Könige Herz, und verkehrte sie." Sir. 8, 3.

dd. „Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt eueren Trost. . . Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!" Luk. 6, 24. 25.

Ad III. (Endzweck.) 1. (Siehe oben bei II. d. Pred. 5, 17. 18.)

2. „Den Reichen dieser Welt gebiete . . . zu vertrauen auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse, Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gerne zu geben und mitzutheilen." I. Timoth. 6, 17. 18.

3. (Siehe voraus bei II. c. Spr. 14, 24.)

Ad IV. (Pflichten.) α. „Hebe deine Augen nicht auf zu Gütern, die du nicht haben kannst: denn sie machen sich Flügel wie die Adler und fliegen himmelwärts." Spr. 23, 5. (Vgl. Jak. 1, 11.)

β. „Verlaß dich nicht auf ungerechte Güter und sage nicht: Ich habe mein Leben lang genug: denn zur Zeit der Rache und Trübsal wird's dir nichts nützen." Sir. 5, 1. (Vgl. 5, 10.)

γ. „Ich sage euch: Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die Wohnungen aufnehmen." Luk. 16, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Güter der Erde, die auch dem Nebenmenschen zum Nutzen gereichen, sind nicht zu verschmähen. Wir nennen sie Besitzthum, weil sie ihrer Natur nach besessen werden; wir nennen sie Güter, weil sie Gutes schaffen und zum menschlichen Gebrauche von Gott bestimmt sind." S. Clemens Alex.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. „Reichthum und Vermögen sind für uns gleich einer Materie oder Werkzeug, und sind demjenigen ersprießlich, der damit gut umzugehen weiß." S. Clemens Alex.

B. „Wer nach den falschen Reichthümern geizet, wird die wahren nicht suchen." S. Augustin.

„Es ist schwer, daß ein Reicher nicht hochmüthig sei." S. Augustin.

„Wen haben die Reichthümer vom Tode befreit? Wen hat das Geld je von einer Krankheit frei gemacht? Wie lange soll das Geld noch ein Fallstrick der Seele, eine Speise der Sünde und eine Angel des Teufels sein?" S. Basilius Magn.

„Gott wird einst Arme und Reiche über das zur Rechenschaft ziehen, was sie im Herzen, nicht über das, was sie in dem Kasten haben." S. Augustin.

Ad III. (Endzweck.) „Das Vermögen wurde uns zur Erhaltung des Lebens, und nicht als Zunder zur Sünde gegeben." S. Basilius.

Ad IV. (Pflichten.) „Besitzest du Reichthum, so sei nicht stolz darauf, denn du bist noch nicht frei von Gefahren und Nachstellungen. Daher ist auch der Genuß derselben unsicher wegen des so schnellen und unvermutheten Wechsels." S. Ephrem.

„Wenn der Reiche das Vorhandene gut und vernunftgemäß anwendet, die von Gott empfangenen Güter treu verwaltet, und sie nicht zum eigenen Genusse anhäufet, so verdient er Lob und Liebe wegen seiner Bruderliebe und seines wohlthätigen Charakters." S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Je mehr aus einem Brunnen geschöpft wird, desto besser ist das Wasser, welches in einem unbenützten Brunnen faul wird:

Digitized by Google

eben so sind die Reichthümer nur nützlich, wenn sie in Umlauf kommen, und schädlich, wenn sie müssig liegen.

B. Die Wolken verhüllen den Glanz der Sonne, die Reichthümer das Andenken an Gott.

Die Dörner sind unfruchtbar, verwunden jene, die sie angreifen, fangen leicht Feuer und dienen den Vipern und Skorpionen zum Aufenthalt. Die Reichthümer sind wahrhafte Dörner in geistiger Beziehung. Sie sind selten oder nie fruchtbar für das ewige Leben, sie stechen und beunruhigen und verletzen die Seele, sie entzünden das Feuer der Begierden und dienen dem Teufel und allen Versuchungen als Mittel zu unserem Verderben.

Die Reichthümer heißen auch das Meer, weil sie so wie dieses viele Bitterkeiten in sich führen. (Hugo Cardinal.)

Ein Strick des Teufels sind die Reichthümer, und dieser Strick hat den Judas erdrosselt. (S. Ambros.)

Ad III. (Endzweck.) Ein Almosenspender ist eine Amme, die einen Knaben säugt. Sie wird gut genährt, damit sie viel Milch gibt und gut die Kinder nährt. So hat der Herr die Reichen gut mit zeitlichen Gütern genährt, damit sie ihren Ueberfluß an Milch den Söhnen, d. h. den Armen reichen. (S. Bonaventura.)

Ad IV. (Pflichten.) Wer von dem Reichthume Mißbrauch macht, ist bedauernswerth wie Einer, der sich freiwillig mit dem Schwerte verwundet, das er gegen seine Feinde in die Hände genommen hat. (S. Gregor. Naz.)

Die Haare Absalons waren sehr schön, doch oft lästig, darum ließ er sie öfter abschneiden; thue ein Gleiches mit dem Gelde, sonst geht es dir wegen deiner Reichthümer so wie dem Absalon. Er blieb an den Haaren zwischen Himmel und Erde hängen.

Beispiele.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Wer von seinem Reichthume einen guten Gebrauch macht, für einen solchen ist dieser ungemein nützlich. So erzählt uns die Legende vom heiligen Ampelius, einem Schmide in Aegypten, der im fünften Jahrhunderte lebte, daß er sich durch sein Handwerk ein ehrenvolles Vermögen erwarb, dasselbe aber nicht für sich verbrauchte, sondern zu guten Werken bestimmte. Er schied es nämlich in drei Theile: den beträchtlichsten davon gab er den Kranken und abgelebten Greisen, die nicht mehr im Stande waren, ihren Unterhalt zu erschwingen. Den zweiten verwendete er zur Bestreitung seiner eigenen Wirthschaft und den letzten hielt er bereit sowohl für unvorhergesehene eigene Nothfälle, als auch für sonstige Abhilfe bedrängter Mitmenschen. (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 49.)

B. Die Reichen werden von vielen Sorgen gequält, von denen die Armen nichts wissen. So hatte einst ein sehr reicher Mann ein großes und prächtiges Haus neben der Hütte eines armen Handwerkers. Während aber der Reiche in seinen Gemächern von der Ueberfülle seiner Güter und von der Sorge für sein Geld beängstiget wurde, und nicht schlafen konnte, hörte er, daß der arme Mann sammt seinen Kindern an seinem kleinen Herde fröhlich und guter Dinge sei, die ganze Nacht hindurch ruhig und ohne Sorgen schlafe bis am Morgen, wo ihn dann sein Weib wieder zur Arbeit aufwecke. Als unser Crösus dieses vernommen hatte, ging ihm die Harmlosigkeit des Armen nicht mehr aus dem Sinne, und er sprach bei sich selbst: „Ich will diesen Mann zum Genossen meiner Sorgen und meiner Armseligkeit machen." Und er stand in der Nacht auf, eröffnete die Thür des Armen, welche leicht zu öffnen war, und hing an die innere Seite derselben einen vollen Geldbeutel. Als der arme Mann am Morgen diesen Beutel fand und sah, daß Geld in

demselben sei, wollte er nicht mehr an die gewohnte Arbeit gehen, denn er fürchtete, es möchte ihm indessen sein Schatz gestohlen werden, und war ängstlich besorgt, wie er es denn anfangen müsse, daß er ihn vor Allen verheimliche, damit weder die Nachbarn, noch sein Weib weder von seinem Funde noch von dem Orte, wo er ihn gemacht, etwas erführen. Er verbarg ihn also in seinem Bette, stellte sich krank und blieb auf dem Gelde so lange liegen, bis er es ausgesonnen hatte, was mit demselben anzufangen sei. Nachdem er aber mehrere Tage auf diese peinliche Weise zugebracht und an der Arbeit und am Singen keine Freude mehr hatte, kam der Reiche in sein Haus und fragte nach ihm. Als sein Weib sagte, er sei leberkrank, versetzte der Reiche: „Ich weiß es, deßwegen will ich ihn heilen.“ Und er ging zu dem Bette hin und sagte dem Manne ganz heimlich in's Ohr: „Gib mir mein Geld zurück, welches du an der Thür gefunden hast, sonst möchte ich noch Ursache werden, daß du dich erhängest.“ Dieser gab ihm das Geld zurück, und er erhielt wieder seine vorige Fröhlichkeit. (Gabler's Beispiellexik. II. Thl. S. 207.)

Der Reichthum verleitet zu allerhand Sünden und nährt die Leidenschaften. Wer Vermögen hat, der will es ohne Einschränkung genießen. Die Reichthümer stacheln fortwährend seine Sinnlichkeit auf; sie wecken seine Leidenschaften, und bieten ihm Mittel dar, sie zu befriedigen. Sie verleiten zur Prachtlust und zur Verschwendung. Man schafft sich einen seltsamen und kostbaren Hausrath an, bauet sich großartige Paläste, umgibt sich mit einer Menge von Bedienten, nährt sich mit ausgesuchten Speisen und Getränken, kleidet sich oft auf die anstößigste Weise, findet sich bei allen Vergnügungen und Lustbarkeiten ein. O zu wie viel Sünden gibt der Reichthum Gelegenheit! Wo werden die schändlichsten Leidenschaften erzeugt, wenn nicht im Schooße des Reichthums? Die gemeinen Laster und Ausschweifungen gefallen oft dort nicht mehr, wie Alles, so wird auch die Sünde bei dem Reichen großartig. Um den Ekel, welchen die gewöhnlichen Genüsse mit sich bringen, zu verscheuchen, wird man erfinderisch in der Ueppigkeit. Man denkt neue, bisher noch nicht gekannte Genüsse aus. Schlaget die heilige Schrift auf, und saget mir: Woher kam der Fall des David; woher rührten die thörichten Ausschweifungen des Salomon; woher die unmäßigen Wollüste des Belsazer; woher stammten die Aergernisse am Hofe des Königs Herodes? Wären sie weniger tief im Glück und Ueberfluß gesessen, so hätten sie auch weniger lasterhaft gelebt. Den Reichen und Begüterten ist ja die Befriedigung einer jeden Leidenschaft leicht. Ihr Wille hat keinen andern Zaum, als sich selbst; die Ergötzlichkeiten kosten ihnen weiter nichts, als die einzige Mühe, sie zu begehren. Da nun das Laster, selbst wenn es mit Hindernissen verbunden ist, gefällt und anzieht: was für Reize muß es nicht erst alsdann haben, wenn Alles die Wege dazu erleichtert, und der Genuß nicht mehr kostet, als das bloße Wort, daß man genießen will! Bedenket dabei noch, daß selbst die Tugenden der Heiligen gegen die Gelegenheit zur Sünde nicht genug sichere Verwahrungsmittel sind; ja selbst die Engel, sagt ein Kirchenlehrer, wären in den Gefahren und Versuchungen der Welt vor der Sünde kaum sicher. Gerade die Reichen sind aber allen Versuchungen ausgesetzt. Ueberall sind sie von Klippen umgeben. Das Laster und die Ausschweifungen erscheinen ihnen mit allen Reizen umgeben, wodurch dieselben liebenswürdig werden. Alles sucht das Herz der Reichen einzunehmen und es zu verderben. Diener der Wollust, womit das zeitliche Glück gewöhnlich umgeben ist, suchen den Leidenschaften ihres Herrn zu schmeicheln, dieselben zu vertheidigen, ihre Abscheulichkeit zu mildern, ihre Schande zu verbergen. Wie ist es unter solchen Umständen anders möglich, als daß der Reiche, wenn ihn nicht

die Religion schützt, in schauerliche Abgründe des Verderbens hinabsinkt! Daraus wird es klar, daß der Reiche schwer selig werde, und wie Jesus Christus sagen konnte, leichter gehe ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurch, als der Reiche in den Himmel eingeht. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. X. Bd. S. 350. Nr. 18.)

Wie unglückselig Jener im Tode sei, der Zeit seines Lebens im Reichthume und irdischen Schätzen sich gefällt und darüber der himmlischen Schätze vergißt, lehrt das Beispiel eines morgenländischen Fürsten, des Kalifen Hescham, der im Jahre 742 zu Raspha starb. Dieser hinterließ siebenhundert Kisten mit Goldstücken angefüllt. In seinen prächtig gebauten Marställen standen viertausend Pferde. An Kleidungsstücken und prachtvollen, seidenen Gewändern fand sich ein so großer Vorrath, daß zur Fortschaffung derselben es mehr als sechshundert Kameele bedurfte. Und dieser so ungeheure Reichthum, welchen Gewinn hat er ihm gebracht?! Mit großer Mühe und Sorge hatte er sich denselben sein ganzes Leben hindurch gesammelt, mit quälendem Kummer hatte er ihn besessen, vor seinem Ende aber mußte er noch mit Schmerzen sehen, wie sein Neffe und Thronfolger Walid denselben in Besitz nahm, ohne ihm auch nur eine Kupfermünze mehr verabfolgen zu lassen. „Ach! so habe ich mich denn vergebens geplagt," hörte man ihn sterbend noch seufzen, „so war ich denn in meinem ganzen Leben nur Walid's Schatzhüter!" Kaum hatte er das Auge geschlossen, so war sein Palast ausgeplündert, und es blieb weder ein Becken, um den entseelten Körper zu waschen, noch eine Leinwand, um ihn einzuwickeln. (Stollberg's Religionsgesch. Bd. XXIV. S. 130.)

Welch strenge Rechenschaft wird nicht der Reiche einstens über die Verwaltung der ihm anvertrauten Güter abzulegen haben! Dieserwegen fürchteten sich auch nicht wenig die Heiligen Gottes vor dem Reichthume und verschmähten ihn nicht selten ganz. Der heilige Paschalis Baylon, aus dem Orden des heiligen Franziskus, war der Sohn frommer Landleute, und trat als Jüngling in den Dienst als Schäfer. Sein Gebieter, ein ebenfalls der Gottseligkeit ergebener Mann, bezeigte seine Freude über das erbauliche Leben, welches er führte, er machte ihm sogar das Anerbieten, ihn an Kindesstatt anzunehmen, und zu seinem Erben einzusetzen. Allein Paschalis Baylon, der nur nach den ewigen Gütern sich sehnte, fürchtete, die Erdenschätze möchten seiner Seligkeit zum Hindernisse werden. Er lehnte daher mit Bescheidenheit dieses günstige Erbieten ab, und wollte in seinem Stande fortleben. Er glaubte dadurch seinem Erlöser ähnlicher zu werden, der auf die Welt gekommen war, nicht um bedient zu werden, sondern zu dienen.

Ebenso schlug der heilige Franziskus von Sales, Bischof von Genf, eine beträchtliche Abtei aus, die ihm von Seiten Heinrichs IV., Königs von Frankreich, angeboten wurde, indem er sagte, er fürchte ebenso sehr die Reichthümer, als Andere sie suchten, und je weniger er besäße, eine desto geringere Rechenschaft hätte er abzulegen. Ein anderesmal, da der König wieder in ihn drang, einen Gehalt anzunehmen, bat er, ihm zu erlauben, denselben so lange in den Händen des königlichen Schatzmeisters zu lassen, bis er dessen bedürfe. Betroffen durch diese Antwort, die eine höfliche Ablehnung war, konnte sich dieser große Monarch nicht enthalten, zu sagen: „Der Bischof von Genf sei durch diese glückliche Unabhängigkeit, in die ihn seine Tugend gesetzt habe, so sehr über ihn erhaben, als ihn seine königliche Würde über die anderen Menschen erhebe." (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. II. Bd. S. 183.)

Ad III. (Endzweck.) Siehe beim Art. Güter, zeitliche ad III. und Almosen ad III. A.)

Ad IV. (Pflichten.) Wie wir die irdischen Reichthümer besitzen sollen,

Digitized by Google

zeigt uns der heilige Johannes Chrysostomus in einer schönen Gleichnißrede. Bei Auslegung der Worte Christi, wo der göttliche Heiland die Reichthümer mit Dörnern vergleicht, sagte er: „Die Dörner kann man auf zweifache Art in den Händen halten, — nämlich in offener, flacher Hand, und dann werden sie uns nicht stechen; nimmt man sie aber fest in die Hand und drückt man sie zusammen, so stechen sie uns gewaltig, so daß sie nur unter Blutvergießen und großem Schmerz wieder herausgezogen werden können. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Reichthümern. Fromme Christen tragen dieselben in offenen Händen, wenden sie an zum Dienste und zur Ehre Gottes, theilen sie mit Jesus Christus in den Armen und Bedürftigen, und sind stets bereit, sie herzugeben, sobald der göttliche Wille ihnen dieselben abzunehmen oder zu verringern für gut hält; mit dem frommen Job sprechen sie: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; Sein Name sei gebenedeit!" — Diese Dörner verursachen ihnen somit gar keinen Schmerz und keine Sorge. Bei der Reise in die Ewigkeit kehren sie dann, so zu sagen, nur die Hand um, und es fallen dieselben ohne Verletzung und Betrübniß von selbst hinweg. — Darum will der Heiland, daß wir den Reichthümern entsagen, insoweit sich damit der Dienst des Herrn nicht verträgt. Ein reicher Mann, welcher von seinem Vermögen einen guten Gebrauch macht und dabei keinen Hochmuth, keinen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, keine Habsucht verräth, und bereit ist, wie Job seinen Reichthum zu verlieren, ist eben darum schon arm im Geiste. — Wie Verfolgung leiden allein nicht selig macht, sondern sie um der Gerechtigkeit willen leiden, — wie nicht bloß das Trauern und Weinen, sondern wegen der Gerechtigkeit trauern und weinen selig macht: so werden auch noch nicht gerade Jene selig, die schlechtweg arm genannt, sondern die es sind, um gerecht zu sein. — Der Reichthum gleicht einer Schlange, diese kann ergriffen werden, ohne daß man Schaden leidet. Wie aber, wenn ein Unerfahrner nach ihr greift, sie seine Hand umwickelt und ihn verwundet: so verwundet auch der Reichthum denjenigen, der die rechte Art nicht weiß, ihn an sich zu bringen. Wer hingegen ihn mit christlichem Sinne erwirbt und gebraucht, der wird ihm seine Schädlichkeit nehmen und dabei unverletzt bleiben. — Wer ist für einen wahren Reichen zu halten? Gewiß nicht der, welcher im Besitze der kostbarsten Habe ist? Den größten Werth haben nicht Edelsteine, Silber, Kleider, Schönheit des Leibes, sondern allein die Tugend. Darum heißt es: Nehmet meine Lehre, und nicht Gold, wählet eher Weisheit als Silber. Denn besser ist die Weisheit, als alle Kostbarkeiten, und Alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht verglichen werden. Oder sollte man Jenen reich nennen, der Geld in Fülle hat, so müßte man ja seinen schmutzigen Geldbeutel aus der nämlichen Ursache reich nennen. Nein, der Gerechte ist reich, weil er bei dem Wenigen, das er hat, mittheilend ist; von ihm heißt es: Er hat ausgetheilt, reichlich den Armen gegeben; er selbst ist nicht arm, weil er den Armen mittheilt. Seine Gerechtigkeit währet fort und fort. — Es ist daher nicht Jener reich zu nennen, der viel besitzt und behält, sondern der viel mittheilt. Das Mittheilen macht selig, nicht das Besitzen. Darum ist der Wohnort des ächten Reichthums nicht in der Kiste zu suchen, sondern in der Seele des Menschen. Diese Art Reichthum wird aber nicht aus vielen Gütern erworben, sondern sie ist ein Geschenk Gottes. Wem Gott nichts verweigert, der besitzt wahrlich Alles. Einer gerechten und wohlthätigen Seele aber, die gerne mittheilt, verweigert Gott nichts. — Schon die alten Schriftsteller des Heidenthums erzählten, um zu zeigen, wie man irdische Güter

Digitized by Google

verachten müsse, in der Geschichte des Ulysses, welcher von seiner Freundin Calypso ein kostbares Kleid erhielt, daß er dieses alsobald wegwarf, als er sah, wie es ihm im Schwimmen nur hinderlich sei, und er damit untergehen müsse. — Es stritten einst, wie uns Theophrastus erzählt, die Weltweisen mit einander, was wohl in der Welt das Höchste, das Wünschenswertheste sei. Der Eine nannte den Berg Olymp, der Andere das ganze Meer, der Letzte aber und zugleich der Weiseste sprach: „Das Höchste im Leben ist eine Seele, welche höher als alle Reichthümer steht und sie verachtet.“ Wenn schon Salomon in all seiner Pracht und Herrlichkeit, in Gold und Silber gekleidet, nicht einmal in Schönheit sich messen konnte mit der Blume des Feldes, um so viel weniger soll das menschliche Herz sich erfüllen lassen von der Lust an den irdischen hinfälligen Gütern. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 80. und dessen katechet. Handbuch. I. Thl. S. 7 und 8.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Sittlicher Werth.) A. Ueber Luk. 11, 15. — Verschieden sind die Urtheile der Menschen über den Werth des Reichthums, je nachdem die Absichten verschieden sind: dem Einen gilt er Alles, dem Andern nichts. An und für sich selbst, ohne Rücksicht auf seinen Gebrauch betrachtet, hat der Reichthum ganz und gar keinen Werth. Allein

a. in Absicht auf seinen Besitzer ist er hinsichtlich seiner rechtmäßigen Erwerbung ein vortreffliches Mittel zur Entwicklung und Uebung unserer Geisteskräfte. Hinsichtlich des rechtmäßigen Gebrauches verschafft er uns viele Mittel des Unterrichtes, der Bildung, des geistigen Vergnügens und die Freude des Wohlthuns u. s. w.;

b. in Absicht auf die ganze Gesellschaft befördert er den Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Betriebsamkeit der ganzen Gesellschaft, bringt Leben und Thätigkeit unter die Menschen. Er verbreitet nützliche Kenntnisse, ruft wohlthätige Stiftungen und Einrichtungen für die Nachwelt hervor, und bringt Länder und Völker einander näher und in freundlichen, wohlthätigen Verband.

B. Ueber Matth. 19, 24. Die Reichthümer kann man in einem gewissen Verstande mit jenen Schlangen vergleichen, von welchen man sagt, daß sie nicht bloß diejenigen vergiften, welche sie berühren, sondern sogar jene, die sie bloß anschauen.

I. Die Reichthümer sind demnach schädlich allen Menschen,

a. welche nach denselben begierig sind, bevor sie zum Besitze derselben gelangen; denn Diejenigen, „welche reich werden wollen,“ sagt der Apostel, „fallen in Versuchung und in die Stricke des Satans.“ Ihr Herz, welches sich nach dem Gegenstande seiner Wünsche sehr heftig sehnet, trennet sich von Allem, was sich auf Gott und die Religion bezieht; —

b. welche sie wirklich besitzen. Ihr Herz ist ganz davon einge-

Digitized by Google

nommen, und streuet ihnen wie einem Abgott Weihrauch, und weil man nicht zugleich zweien Herren dienen kann, so wird nothwendiger Weise der Dienst Gottes hintangesetzt, und zuletzt ganz vernachlässigt; —

c. welche sie genießen. Selten gibt es Reiche, welche von der Wahrheit überzeugt sind, daß sie nicht wahre Eigenthümer, sondern bloß Verwalter ihrer Güter sind, und daß es ihre Pflicht sei, sie wohl und nach den Absichten Gottes anzuwenden.

II. Warum aber die Reichthümer den Menschen überhaupt so schädlich sind, davon wird uns ein einziger Blick in die Erfahrung überzeugen.

aa. Wer reich ist und große Güter besitzt, hält sich gewöhnlich für besser, als Alle, die weniger begütert sind, als er, darum sieht er mit Stolz und Verachtung auf sie herab. Die Reichthümer wecken also den Hochmuth.

bb. Wer reich ist, hat die Mittel in seiner Hand, alle Gelüste seiner Sinnlichkeit zu befriedigen; seinem Herzen gibt er also, was es verlangt, und bekümmert sich nicht darum, ob er dadurch der strengen Pflicht der Selbstverleugnung und der Abtödtung seines Fleisches Genüge leistet oder nicht.

cc. Billig sollten die Menschen nach Verhältniß ihres Vermögens die Armuth unterstützen und den Hilflosen an die Hand gehen. Aber wer ist gewöhnlich geiziger als die Reichen? Da bei ihnen aus einer Begierde, welche befriedigt wird, tausend andere entstehen, so glauben sie niemals im Ueberflusse zu sein und etwas entbehren zu können. (Dr. Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 243.)

Ad III. (Endzweck.) Ueber Pred. 5, 18. — Damit der Christ in Absicht der Güter der Erde, welche er entweder ererbt, oder sich durch seinen Fleiß erworben hat, nicht irre gehe, muß er sich bemühen, bis in die Absichten der Vorsehung zu dringen, und alsdann wird er sehen,

1. daß Gott den Menschen die Güter der Erde gegeben hat, damit sie vor Allem die Hand Dessen erkennen, der sich gutthätig gegen sie gezeigt hat, daß sie Ihm deßwegen die Ehre geben, und nicht glauben, sie hätten sie bloß ihrem Kunstfleiße und ihrer Geschicklichkeit zu verdanken;

2. daß Gott unter die Menschen die Güter dieser Erde nur darum ungleich ausgetheilt hat, damit diejenigen, denen sie im Ueberflusse zugefallen sind, sie mit den Dürftigen theilen, und dadurch die Bande, welche alle Menschen mit einander vereinigen sollen, desto enger geschlossen werden; denn nichts bewirkt eine innigere Herzensnäherung, als wenn die mitleidende Liebe der Reichen durch den Dank der Armen erwidert wird;

3. daß der Mensch sich nicht irre, und etwa glaube, die Reichthümer wären ein Mittel, den menschlichen Herzen eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu verschaffen, so soll er sie als eitle Dinge betrachten, welche, wie Alles in der Welt, vergehen und welche weit unter der Würde eines Christen stehen, dessen Beruf Selbstverleugnung und Abtödtung ist.

Ad IV. (Pflichten.) Ueber Luk. 16, 5—7. Von den Pflichten eines Christen in Ansehung seines Reichthums und anderer irdischer Güter.

A. Man muß ihnen weder einen zu hohen noch zu geringen Werth beilegen.

1. Um ihnen keinen zu hohen Werth beizulegen, muß man
a. nicht denken, man habe Alles gewonnen, wenn man Geld und Gut hat, sondern sich erinnern, wie unzulänglich die Güter dieser Welt sind, uns glückselig zu machen;
b. nicht vergessen, wie flüchtig und vergänglich alle irdischen Güter sind;
c. nie stolz auf ihren Besitz werden; nie den, der sie nicht hat, verachten; denn sie sind ein zufälliges Gut und entscheiden über dem inneren Werth des Menschen nichts.

2. Um ihnen keinen zu geringen Werth beizulegen, muß man bedenken:
a. daß sie Gottes Geschenk und Gabe sind; Alles aber, was von Gott kommt, ist gut in seiner Art, wenn es nur der göttlichen Absicht gemäß recht angewendet wird;
b. daß sie Mittel sind, viele dringende Bedürfnisse zu befriedigen, viele Sorgen zu stillen, und viele edle, wohlthätige Thaten zu verrichten.

B. Man muß nicht zu lässig, noch zu ängstlich in Bewahrung derselben sein.

1. Um nicht nachlässig darin zu sein, muß man
a. seine Aufmerksamkeit seinem Hauswesen nicht entziehen, und nicht durch Unordnung, Unvorsichtigkeit und Sicherheit das Seinige verderben lassen;
b. bei drohenden Unglücksfällen auf seiner Hut sein, und retten soviel man kann; und
c. das Seinige keinem unordentlichen, unzuverlässigen, schlechten Menschen anvertrauen.

2. Um nicht ängstlich zu sein, muß man
a von seiner Seite mit Ueberlegung, Muth und Sorgfalt Alles thun, was man kann, um sein Eigenthum zu sichern; dann aber
b. bedenken, daß die eigentliche Sicherheit in Ansehung unsers Vermögens allein von Gott abhängt, der unsere Bemühungen segnen,

Digitized by Google

das Unsrige erhalten kann und gewiß erhalten wird, in so ferne uns solches heilsam ist;

c. daß auch unsere ganze Glückseligkeit nicht von dem Vermögen, welches wir besitzen, abhängt, sondern von Gott, der es nehmen und tausendfach wieder geben, oder statt des Irdischen, uns höhere, ewige Güter geben kann.

C. Man muß sein Gut nur auf eine rechtmäßige Art vermehren, nämlich

a. durch regen Fleiß in nützlichen Geschäften und durch kluges Nachdenken, nicht durch Gewalt und Unrecht;

b. durch Ordnung und Sparsamkeit, nicht durch Geiz;

c. durch Redlichkeit und Treue, nicht durch Ränke und Arglist.

D. Man muß es weise und nützlich anwenden, d. h.

a. zu seiner eigenen Erhaltung und Bequemlichkeit und zum Wohle Anderer; soviel unserem Stande und Vermögen angemessen ist;

b. bei dieser Anwendung eine weise Freigebigkeit, aber nie Verschwendung beobachten, vorsichtig, nicht übereilt; freudig ohne Widerwillen. (Dr. Hauber's Lexik. für Pred. IV. Bd. S. 257.)

Miscellen.

Ad I. „Der ist wahrhaft reich," sagt der heidnische Weise Seneca, „der keiner Reichthümer bedarf." — Derselbe sagt auch: „Nicht der, welcher mehr hat, sondern der, welcher weniger verlangt, ist reich." — Und als Socrates gefragt wurde, wer nach seiner Meinung der Reichste sei, gab er zur Antwort: „Wer mit dem Wenigsten zufrieden ist." —

Ad II. Beim Reichthume kömmt Alles auf den guten oder schlimmen Gebrauch an. Durch guten Gebrauch desselben kann man sich und Andere glücklich, durch schlimmen Gebrauch aber sich und Andere unglücklich machen. Er gleicht also einem Messer, womit man sich und Andere morden, aber auch für sich und Andere Brod schneiden kann. Das Messer an sich ist gut; es kömmt darauf an, wie man es braucht. (Gehrig's Goldkörner. S. 232.)

A. Ein Brunnen, wenn er ausgeschöpft wird, bekommt reichlicheres und klareres Wasser; wird er nicht ausgeschöpft, so wird das Wasser leicht stinkend und faul. So sind auch die Reichthümer beschaffen. Versteckt und ruhend sind sie unnütz, geöffnet bringen sie Früchte und sind nützlich. (S. Basilius.)

Zu allen Zeiten erwählte aber auch Gottes Vorsehung sich getreue Knechte, welchen sie den Reichthum der Erde übergab, nicht nur, um durch die getreue Verwaltung desselben die ungerechten Haushälter im Gerichte zu beschämen; sondern auch die Stelle der Vorsehung selbst zu vertreten und ihnen Mittel zur Verherrlichung Gottes und zu ihrem eigenen Heile zu geben. Denn in ihren Händen wird der Reichthum ein Mittel zu vielen großen, guten und edlen Werken für Gottes Ehre, für das allgemeine Wohl der Kirche und des Vaterlandes, sowie nicht minder zu Werken der Wohlthätigkeit und getreuer Nächstenliebe. Wer z. B. bewundert nicht einen heiligen Kaiser Heinrich, einen heiligen König Ludwig, einen heiligen Markgrafen

Digitized by Google

Leopold und zahllose andere Edle und Reiche, die ihren Reichthum als ein geborgtes Gut betrachteten, das ihnen nur anvertraut ward, Gottes Ehre und das Wohl ihrer Brüder zu fördern? — (Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 126.)

B. Nicht böse ist, wie wir wissen, der Reichthum an sich; aber böse ist der Mensch, der alle Gaben Gottes — somit auch den Reichthum — zu seinem Verderben mißbraucht. Der Reichthum wird, wie wir dieß täglich sehen können, in der Hand der Thoren und des Sünders zu einem Mittel, allen seinen Leidenschaften freien Lauf zu lassen, und des Bösen sehr Vieles zu thun; er erhebt sich darüber mit einer Hoffart, die bis zur Verachtung und Unterdrückung seiner ärmeren Brüder geht; seine Laster sind von weit schwereren Folgen als die des Armen; sein Herz erhärtet sich leichter; er ist in beständiger Gefahr, durch das Heer seiner Schmeichler noch verderbter zu werden, in geistige Blindheit, gänzliche Gottesvergessenheit und rettungsloses Verderben zu versinken. (Silbert. S. 125.)

Darum warf schon der Heide Crates seine Schätze ins Meer, „denn es ist besser," sprach er, „daß ich euch, als daß ihr mich versenket."

Ad III. Reichthum und Wohlfahrt sind in Gottes Händen gleich sichere Mittel, die Menschenkinder zum Himmel zu führen; und Gott vertheilt dieselben je nach dem Wohlgefallen seiner Weisheit; einige seiner Auserwählten gelangen durch diese, andere durch andere Mittel zum Heile. Gewiß ist's, daß der Reichthum ein edles Geschenk aus der Hand des Allerhöchsten ist, und daß Viele, die Er damit begabt hatte, sich ewige Schätze dadurch erkauften und nun nicht minder groß und reich im Himmel sind, als sie es einst auf Erden waren.

Ad IV. Wie Wenige wissen den Zauber des Reichthums also zu beschwören, daß er ihnen nicht nur nicht schädlich werde, sondern auch zu zeitlichem und ewigen Nutzen gereiche! Dieß ist eine große Gabe Gottes, die nur einem aufrichtigen und demüthigen Herzen verliehen wird, das einfach vor Gott wandelt und Ihn täglich um seine Gnade bittet. Dieß ist das Herz des Gerechten, der nicht ein Knecht des Mammon ist, sich nicht von ihm treiben und beherrschen läßt; sondern seinen Reichthum beherrscht, nach Gottes Ordnung verwendet, sein Herz frei davon erhält, und mitten unter großen Gütern arm im Geiste ist; weßwegen auch jenes oftmalige Wehe ihn nicht trifft, das der Herr über die Reichen ausgesprochen hat.

Edel mit dem Reichthum schalten
Und sein Herz entfesselt halten
Gibt dem Menschen Engelrang.
Der stolz auf seinen Reichthum baut,
Verdorrt wie versengtes Gras;
Doch der gerecht dem Herrn vertraut,
Grünt wie ein Blatt vom Thaue naß.
Wohl dem, der bess'ren Reichthum liebt,
Als Schätze dieser Erden,
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden!

(Hörmann's Denkreime. II. S. 135 u. 141.)

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. 2. B. S. 283.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. 6. Bd. S. 335.

Dr. Maßl's Schriftexegese. II. Bd. S. 427 u. 480. — III. Bd. S. 273. u. 395. — X. Bd. a. S. 150. — XI. b. S. 26. u. 54. — XIII. Bd. S. 230.
Leipziger illustrirtes Familienjournal. I. Bd. S. 152.
Pfennig-Magazin. Leipzig. 1833. V. Aufl. 1. Bd. 1. Abth. S. 22.
Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 393. „Armuth macht ebensowenig unglücklich, als der Reichthum glücklich macht."

Reinigkeit (innere und äußere).

(Vgl. Jungfräulichkeit, Keuschheit, Gesundheit, Leib.)

Die Reinigkeit (Reinlichkeit) kann eine innere und eine äußere sein; die erstere bezieht sich auf die Seele, die letztere auf den Leib.

A. Reinigkeit der Seele.

I. Wesen. Die Reinheit der Seele (Herzensreinigkeit) besteht nicht nur in der Keuschheit, sondern überhaupt in der Makellosigkeit, in dem Freisein von jeder Sünde, in Gerechtigkeit. Die Reinigkeit des Herzens hat

II. verschiedene Grade, wodurch sie zur christlichen Vollkommenheit und endlich zur vollkommenen Vereinigung mit Gott führt.

a. Der erste Grad ist der Zustand der Gnade, welcher zum reinigenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein Herz rein, welches von den Befleckungen der Todsünden abgewaschen, und von aller Neigung zu läßlichen Sünden befreit ist, so daß die Liebe zu Gott und zu seinem heiligsten Willen darin herrscht, und die heiligmachende Gnade in ihm wohnt. Dieses nennt man gerecht sein.

b. Der zweite Grad ist ein Zustand der Tugend, welcher zum erleuchtenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein solches Herz rein, aus welchem man die bösen Gewohnheiten ausgerottet hat, um heilige an ihre Stelle zu setzen, so, daß die Leidenschaften in demselben getödtet und unter das Joch gebracht sind und die Ausübung der Tugend leicht ist. Dieses nennt man tugendhaft sein.

c. Der dritte Grad ist ein Zustand der Heiligkeit, welcher zum vereinigenden Leben gehört. In diesem Grade ist ein reines Herz ein solches, welches sich von den Geschöpfen losgerissen, und einzig und allein Gott ergeben hat. Dieses nennt man heilig sein.

III. Segen der Herzensreinheit. Die Reinigkeit des Herzens verschafft uns

1. stete Freude in Gott; die reinen und keuschen Seelen sind die Engel Gottes auf Erden; und wie die Engel selig sind im Himmel, so sind die Reinen selig auf Erden;

Digitized by Google

2. Die selige Anschauung Gottes im Himmel und auf Erden, wo sich Gott den reinen Seelen ganz vorzüglich zu genießen hingibt.

IV. Die Hauptmittel zur Bewahrung der Herzensreinheit sind:

α. Die Wachsamkeit, um alle Neigungen unseres Herzens in Ordnung zu bringen und sie zu reinigen; und

β. das Gebet, welches uns eben jene Gnade zuführt, die wir zur Besiegung und Unterdrückung aller unordentlichen Leidenschaften bedürfen.

B. Reinigkeit (Reinlichkeit) des Leibes.

V. Erklärung. Die äußere oder leibliche Reinigkeit verlangt, daß nicht bloß der Leib frei sei von Schmutz, sondern daß auch die Wohnung gesäubert und in allem Uebrigen, namentlich in Wäsche und Kleidern, in Bereitung der Speisen u. s. w. der Mensch sich der Sauberkeit befleiße.

VI. Beweggründe zur Pflege der Reinigkeit. Der äußeren Reinigkeit soll man sich schon befleißen, um bei Niemanden anzustoßen, denn die bessere, feinere Natur des Menschen sträubt sich gegen den Schmutz und die Unreinlichkeit; noch mehr aber soll es uns zur Reinigkeit bringen, weil diese

aa. einen großen Einfluß auf die Sittlichkeit selbst ausübt, und Unreinlichkeit im Aeußern nur zu oft auch befleckend auf die Sitten einwirkt;

bb. manche Ausgabe erspart und durch dieselbe das Hauswesen vortheilhafter geführt wird;

cc. die Gesundheit ungemein fördert und die verlorne oft sicherer, als selbst die Aerzte, wiederherstellt.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen der inneren Reinigkeit.) „Mein Herz werde makellos durch deine (göttliche) Satzungen, auf daß ich nicht zu Schanden werde." Ps. 118, 80. (Vgl. Ps. 23, 3. 4. und III. Mos. 11, 43.)

„Glückselig, die in Unschuld dahin gehen; die da wandeln im Gesetze des Herrn!" Ps. 118, 1. (Vgl. II. Kor. 7, 1.)

Ad II. (Grade.) a. „Wer rein ist, dessen Werk ist recht." Spr. 21, 8.

b. „Waschet euch, reiniget euch, thut euere bösen Gedanken von meinen Augen!" Isai. 1, 16.

c. „Weil wir solche Verheißungen haben, Geliebteste, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes." II. Kor. 7, 1. (Vgl. Ephes. 1, 4.)

Ad III. (Segen.) 1. „Wie gut ist Gott gegen die, so rechten Herzens sind!" Ps. 72, 1. (Vgl. 83, 12. 13. und Spr. 22, 11.)

2. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen." Matth. 5, 8. (Vgl. Ps. 23, 3. 4. und 36, 18. 19.)

Ad IV. (Hauptmittel.) α. „Lehret die Söhne Israels, daß sie meiden die Unreinigkeit." III. Mos. 15, 31.

Digitized by Google

β. „Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen? Bist's nicht Du (o Gott!) allein!" Job. 14, 4.

Ad V. (Erklärung der äußeren Reinigkeit.) „Kraft und Anmuth ist ihr (des weisen und frommen Weibes) Kleid." Sprüch. 31, 25.

Ad VI. (Beweggründe.) „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir." Joh. 13, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen der inneren Reinigkeit.) „Eines reinen Herzens sind Jene, die alle Tugenden haben und sich keiner Sünde schuldig wissen." S. Chrysostom.

Ad II. (Grade.) „Ein reines Herz haben, heißt sein Herz von Allem, was unrein, sündhaft, Gott mißfällig ist, abgeschält haben; es heißt alle bösen Gedanken, Begierden, Worte und Werke verabscheuen und nur auf dasjenige bedacht sein, wie man Gott in heiliger Einfalt dienen und Ihm in Allem gefallen möge." S. Augustin.

Ad III. (Segen.) 1. „O Reinheit des Herzens! du erfreuest das Herz Desjenigen, der dich besitzt; du gibst der Seele Flügel, sich zum Himmel emporzuschwingen. O Reinigkeit, die du im Leibe und in der Seele blühest, wie eine Rose, und das ganze Haus mit deinem Wohlgeruche erfüllest!" S. Ephrem.

2. „In jener Welt werden die Herzens-Reinen Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, und nicht mehr, wie hienieden, durch den Spiegel im Räthsel." Auctor operis imperf. in Matth. 9.

Ad IV. (Hauptmittel.) α. [Siehe beim Art. Wachsamkeit.]

β. „Das Gebet muß man den großen Hindernissen der Herzensreinigkeit entgegenstellen; denn wenn wir durch unser demüthiges und anhaltendes Flehen Gott, den Herrn, nicht dahin bewegen, daß er selbst die Stadt unseres Herzens bewahre und dessen Reinigkeit in seinen mächtigen Schutz nehme, so wird wohl alle unsere Wachsamkeit vergebens sein." S. Bernardus.

Ad V. (Erklärung der äußeren Reinigkeit.) [Siehe beim Art. Ordnung.]

Ad VI. (Beweggründe.) „Die Reinlichkeit ist die Gesundheit des Leibes." S. Isidorus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Keuschheit, Ordnung und Gesundheit.)

Beispiele.

Ad I. u. II. Eines reinen Herzens sind vornehmlich jene heiligen und unschuldsvollen Seelen, die wie die heilige Jungfrau Maria oder Johannes der Täufer von aller Sünde frei blieben; jene frommen und keuschen Seelen, die, wie z. B. der heilige Aloisius, die heilige Agnes u. v. A. vor jeder Sünde wider die heilige Reinigkeit, wie vor einer giftigen Schlange zurückschrecken. Zu den frommen Seelen, die reinen Herzens sind, gehört besonders auch die heilige Juliana. Schon von Jugend auf widmete sie sich mit allem Eifer der Tugend. Ihr Wandel war so sittsam, daß ihr Oheim, dem ihre Erziehung anvertraut war, der Mutter Glück wünschte, daß sie mehr einen Engel, als Menschen zur Welt geboren hätte. Mit möglichster Sorgfalt floh sie Alles, was Anlaß zur Sünde geben konnte. Vor dieser hatte sie einen solchen Abscheu, daß sie sogar vor dem Namen einer Sünde erbebte. In

ihrem sechzehnten Jahre verließ sie die Welt, um als Jungfrau Gott zu dienen. Da sie in ihrer letzten Krankheit wegen beständigen Erbrechens die heilige Communion nicht empfangen konnte, befriedigte Jesus durch ein Wunder ihr glühendes Verlangen, sich mit ihm zu vereinigen. — Der heilige Franz von Xavier zeichnete sich gleichfalls in hohem Grade durch die Tugenden der Reinigkeit aus. Weder die schlechten Beispiele seiner Zeit konnten ihn verführen, noch konnte ihn der Drang der Sinnlichkeit besiegen. Von seiner außerordentlichen Reinigkeit muß uns folgender Zug aus seiner Lebensgeschichte vollends überzeugen. Er war in Rom und wachte am Krankenbette des Pater Rodriguez. Da träumte ihm, als nähere sich ihm ein nicht gar züchtiges Weib, und er machte im Traume deßhalb eine so heftige Bewegung, sie zurückzustoßen, daß ihm das Blut aus der Nase strömte. Der kranke Pater, der nicht schlief, und die außerordentliche Anstrengung, sowie das strömende Blut sah, fragte ihn, was ihm denn im Traume widerfahren sei? Xavier wollte damals noch darüber schweigen, eröffnete aber, ehe er nach Indien sich einschiffte, den Hergang der Sache mit dem Bemerken, daß bis zu diesem Zeitpunkte die Gnade ihm seine Reinigkeit unverletzt erhalten habe. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 373 u. 374.)

Ad III. (Segen.) 1. (Siehe beim Art. Erkenntniß Christi ad IV. 3.)

2. Die Herzensreinigkeit verschafft uns die selige Anschauung Gottes im Himmel und auf Erden. Sehen wir es nicht, wie freundlich sich Gott zu unsern Stammeltern herabließ, so lange sie im Stande der Reinigkeit und Gerechtigkeit wandelten! Wie sehr erhöhte Er da durch Seinen persönlichen Umgang mit ihnen ihren ohnehin schon so unaussprechlich großen und seligen Genuß! Ob ihrer Herzensreinigkeit durften sie Gott schauen; nach der Sünde aber entzog Er ihnen Sein Antlitz; ja! sie konnten seinen Anblick nicht einmal mehr ertragen; darum flohen sie. Es ist nur reinen Seelen eigen, Gott zu schauen. Die Reinheit verleiht dem Auge des Geistes eine wunderbare, eine himmlische Klarheit. Durfte nicht der heilige Johannes an der Brust des Herrn ruhen, und sich vor allen Jüngern seiner besondern Liebe erfreuen? Warum? Wegen seiner englischen Reinheit. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen," besonders aber auch in der Ewigkeit; dort werden die jungfräulichen Seelen zunächst am Throne des Lammes stehen und ihm folgen, wohin es geht, auf daß sie ja recht nahe bei Gott sind, und sich stets Seiner Anschauung vorzugsweise erfreuen und Ihn sehen, wie Er ist. (I. Joh. 3, 2.) [Vgl. auch Art. Anschauung Gottes.]

Ad IV. (Hauptmittel.) *a.* Zur wahren Herzensreinigkeit wird in den Augen des Herrn, welcher ein Eiferer ist (II. Mos. 34, 14.), und auf jede Neigung Acht gibt, besonders große Wachsamkeit erfordert. Seien wir demnach stets besorgt, daß wir öfter in uns selbst gehen, und wohl Acht haben, was in unserer Seele vorgeht, um alle Neigungen unseres Herzens in Ordnung zu bringen, und sie zu reinigen, — um das, was von der Natur kommt, zurück zu weisen, und bei äußerlichen Dingen, denen wir uns nur leihen, nicht aber ganz oder gar ergeben sollen, nie aus bloß natürlichem und sinnlichen Triebe zu handeln! Diese besondere Wachsamkeit über unser eigenes Herz wird allen unseren Handlungen das Leben und die Seele geben; die Vernachlässigung derselben aber wird uns öfteren Fehlern und großem Verluste aussetzen, weil sie macht, daß wir Gott aus den Augen verlieren, und von bloß menschlichen Absichten hingerissen werden, welche unser Herz theilen, und in Verwirrung bringen, wobei man auf dem Wege keine Fortschritte macht,

Digitized by Google

gemäß des Ausspruches des göttlichen Geistes: „Einem Herzen, das doppelte Wege einschlägt, wird nichts gelingen“ (Sir. 3, 28.). — Wie wir aber über unser Herz sorgfältig zu wachen haben, so müssen wir auch besonders große Wachsamkeit über unsere Zunge beobachten, wenn wir unser Herz rein erhalten wollen. Diese Bezähmung der Zunge, diese Zurückhaltung, diese Klugheit und Behutsamkeit im Reden sind stets von allen Geisteslehrern als Dinge empfohlen worden, welche zur wahren Frömmigkeit und Herzensreinigkeit unverläßlich nothwendig sind. „Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt seine Seele.“ (Sprüchw. 13, 3.) „Wer aber viele Worte macht, verletzt seine Seele“ (Sir. 20, 8.); „denn ein Gefäß, welches weder einen Deckel hat noch zugebunden ist, wird unrein“ (IV. Mos. 19, 15.). [Vgl. auch Art. Wachsamkeit, christliche.]

β. Bei so allgemeinen und vielen Anfällen der Feinde, denen wir hienieden ausgesetzt sind, ist Gott, der Herr, immer der mächtigste Besieger und Beschützer. Noe und die Seinigen wurden mitten unter den herabstürmenden Wasserfluten, welche die ganze Erde überschwemmten, zwar glücklich gerettet; aber der Herr selbst schloß die Arche von Außen zu (I. Mos. 7, 16.). Rufen wir demnach zu diesem allmächtigen Helfer, daß Er Selbst Seine Hand an's Werk legen, und in uns ein reines Herz erschaffen möchte; daß Er die Zerstreuung unsers Geistes, welche unserm Herzen so viele Makel zuzieht, verhindern, und die Gedanken des inneren Menschen bestimmen möchte; daß Er die Aufmerksamkeit und Neigungen unsers Herzens fesseln möchte! Bitten wir Ihn, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, um Seine zuvorkommende und uns immer begleitende Gnade, die da das Beste thun kann!

Ad V. (Erklärung.) Wie man es mit der Reinlichkeit zu halten habe, lehren uns die Bienen; sie leiden in ihrer Wohnung nicht den geringsten Schmutz. Es geschieht bisweilen, daß eine unvorsichtige Schnecke in den Korb eindringt, und selbst die Verwegenheit hat, über den Kamm hinauszugehen; sogleich aber wird der übermüthige und schmutzige Fremdling getödtet; allein seinen gigantischen Leichnam hinwegzuschaffen, ist nicht so leicht. Unfähig, ihn zu tragen, und den gefährlichen Geruch der Verwesung fürchtend, wenden sie ein wirksames Mittel an, indem sie ihren Feind mit einer Decke von Vorwachs einbalsamiren. Reaumur und Moraldi haben beide dieses bemerkt; jener beobachtete noch besonders einen merkwürdigen Fall. Eine Schnecke drang in einen Bienenstock und klebte sich an der innern glatten Seite fest, wie sie es an der Mauer zu thun pflegt. Den Bienen schien dieser Gast nicht zu behagen. Da sie aber nicht im Stande waren, seine Schale mit ihrem Stachel zu durchdringen, so verfielen sie auf folgendes Mittel: anstatt nämlich die Schnecke ganz zu bedecken, kitteten sie bloß die Ecke der Oeffnung der Schale mit ihrem Wachse an die Wand fest, und machten sie so zu ihrer lebenslänglichen Gefangenen; denn der Regen kann diesen Kitt nicht auflösen, wie es mit dem der Schnecke der Fall ist. (Pfennig-Magazin. V. Aufl. Leipzig. 1834. I. Bd. S. 150.)

Ad VI. (Beweggründe.) aa. Groß ist der Einfluß der äußern Reinlichkeit auf die Sittlichkeit, woraus von selbst folgt, daß Unreinlichkeit im Aeußern nur zu oft auch befleckend auf die Sitten einwirkt. Ja, Reinlichkeit und Sittlichkeit sind gar nahe mit einander verwandt. Schon das Sprüchwort sagt: Wie man von Außen ist, so ist man auch im Innern. Wer Nichts auf seinen Leib hält, hält auch Nichts auf seine Seele. Der Leib ist die Wohnung der Seele; wer etwas auf seine Seele hält, läßt ihr Haus nicht

Digitized by Google

im Kothe verderben. Umgekehrt aber ist es dem, der sich im Schlamme der Unreinlichkeit wälzt, eine süße Gewohnheit, sich auch im Schlamme der Sünde zu wälzen. In der Regel ist Beides vereinigt; denn ein Schmutz erzeugt den andern. Ich will zwar nicht sagen, daß es nicht auch Ausnahmen gebe; es kömmt wohl vor, daß auch hinter dem schmutzigen Kittel ein reines Herz wohnt. Allein man muß auf die Stellung und den Stand eines solchen Menschen sehen. Seine groben Arbeiten erlauben ihm nicht, reinlicher zu erscheinen. Dieses ist aber auch nicht die Unreinlichkeit, welche wir tadeln. Es ist begreiflich, daß der grobe Arbeiter die Spuren seiner Verrichtungen an sich trägt; dieser Unrath schadet seiner Tugend nicht. Aber wer absichtlich und mit Willen unreinlich ist, weil ihm die Reinlichkeit entweder zu viel Mühe kostet, oder er überhaupts den Schmutz liebt, bei diesem läßt sich von dem Aeußern ein Schluß auf das Innere machen, und gewöhnlich ist dieser Schluß begründet: Wie im Aeußern, so im Innern.

bb. Wie ersprießlich die Reinlichkeit auf die ökonomischen Verhältnisse einwirkt, und welch ein Schatz insbesonders eine reinliche Hausfrau ist, weiß jener Familienvater, der dieses Kleinod besitzt. Eine solche Hausfrau weiß Alles geschickt zu benützen; ihr geht kein Fleck verloren; auch das Unansehnlichste, das sie vom Schmutze gereiniget, leistet wieder seine Dienste. Dadurch erspart sie viele Ausgaben, und macht, daß dennoch die Ihrigen geschmackvoller gekleidet sind, als viele Andere, deren Anzug weit größere Summen verschlingt, wo man aber weniger auf Reinlichkeit sieht.

cc. Es ist außer allem Zweifel, daß die Unreinlichkeit den schädlichsten Einfluß auf die Gesundheit ausübt. Die Unreinlichkeit legt sich nicht nur wie eine Kruste an die Wände des Hauses, sondern auch an die Wände des Leibes, nämlich an die Haut. Dadurch werden die Oeffnungen der Haut verstopft, durch welche der Schweiß ausgetrieben werden soll, die Ausdünstung wird unterdrückt, und die schädlichen Stoffe, welche dadurch ausgeschieden werden sollen, bleiben im Körper zurück, häufen sich im Innern desselben und legen dadurch den Grund zu verschiedenen Krankheiten. Mancher stirbt am Siechthum, und man weiß den Grund hievon nicht anzugeben. Sehr oft ist die Unreinlichkeit, in welcher er aufgewachsen, Schuld daran. Am menschlichen Körper ist Alles lebendig, auch die Haut muß ihre Lebensthätigkeit äußern. Durch die Schmutzrinde aber und die dadurch hervorgerufene Unterdrückung der Ausdünstung wird sie in ihrer Lebensthätigkeit gehemmt und stirbt ab, oder wird wenigstens krank. Die meisten Hautkrankheiten haben ihre Ursache in der Unreinlichkeit, und die Reinlichkeit ist die erste Bedingniß ihrer Heilung. Die Krankheiten überhaupt, nicht bloß die äußerlichen, sondern auch die innerlichen, sind ihrem Wesen nach nichts Anderes, als ein Bestreben der Natur, die Unreinigkeiten aus dem Körper hinauszuschaffen, die sich entweder von Außen eingedrängt, oder im Innern erzeugt haben. Hierin wird sie am besten durch die Reinlichkeit unterstützt, und diese vermag oft zur Wiederherstellung der Gesundheit mehr, als selbst die Aerzte. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XIV. Bd. S. 51—54.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Jungfräulichkeit, Keuschheit, Gesundheit und Leib.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Halte dein Herz nicht für vollkommen rein, wenn es gleich frei ist von unzüchtigen Neigungen und Begierden. Ehebruch und Hurerei sind

Digitized by Google

freilich Unreinigkeit; allein Hochmuth und Geiz ist es auch; Fraß und Völlerei auch u. s. w.; also:

Von allen Lastern sollst du rein,
Zu jeder Tugend willig sein.

Wahrhaft rein ist unser Herz nur, wenn wir so liebevoll und ergeben gegen Gott, so aufrichtig und wohlwollend gegen unsern Nächsten, so frei von unedlen Absichten, sündhaften Neigungen und bösen Begierden aller Art sind, daß wir Himmel und Erde, Gott und Engel und Menschen in unser Herz können schauen lassen, ohne Ursache zu haben, schamroth zu werden. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 232. Nr. 2.)

Ad III. Die Herzensreinigkeit ist die Pforte, die in die heilige Stätte (vgl. Ps. 23.) einführt, sie ist's, die den Eingang zu allen innerlichen Wonnen Gottes bahnt; zu dem Kusse des Friedens, zu der seligen Ruhe des Gemüthes führt.

Herzensreinheit, Gottestaube, heil'ger Engel, Spielgenoß'!
Dir ist stets der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.
(Mehler's Beisp. V. Bd. S. 375.)

Was kann im Glück
Den Werth des Glück's erhöhen? —
Ein reines Herz versüßt im Wohlergehen
Uns jeden frohen Augenblick.
Was kann den Schmerz
In bangen Leiden stillen? —
Im schwersten Kreuz uns noch mit Freud' erfüllen? —
Ein reines makelloses Herz!
(Jahrbuch für Lehrer. 1842. S. 32.)

Ad IV. Die Sonnenstrahlen bleiben rein, sie mögen auf einen Diamant fallen oder in eine Pfütze. So bewahrt auch der Gerechte sein Herz rein, bringt ihn gleich sein Stand bald mit guten, bald mit schlimmen Menschen in Berührung.

Ad VI. Wie reinlich hält man nicht den Saal eines öffentlichen Gebäudes, in welchem das Bild eines irdischen Königs aufgestellt ist! Wie vielmehr müssen wir auf die Reinlichkeit unseres Leibes bedacht sein, welcher das Bild des Königs der Könige, das Bild der ewigen Gottheit enthält!

Reinlichkeit gefällt,
Schmutz jedoch mißfällt der Welt.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. V. Bd. S. 199 ff. — I. Bd. S. 113. und XI. a. Bd. S. 139.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 40.

Reinigung Mariä (Lichtmeß).

(Vgl. Art. Lichter, kirchliche, Maria und Prozession.)

I. Namen. Das Fest Mariä Reinigung kommt unter verschiedenen Namen vor. In der römischen Kirche heißt es durchgehends „Reinigung der seligen Jungfrau Maria"; bei den Griechen „Begegnung", nämlich Jesu und Simeons; außerdem wird es auch

Digitized by Google

„Eintritt des Herrn in den Tempel“, oder „Darstellung des Herrn“, auch „Opferung Jesu im Tempel“ genannt, welche Bezeichnungen durchgehends der geschichtlichen Bedeutung des Festes, nämlich seiner Beziehung zum bekannten evangelischen Ereignisse, entsprechen, während der Name „Lichtmesse“, wie das Fest bei den Deutschen im Volksmunde genannt wird, mehr die eigenthümliche Liturgik des Festes im Auge hat.

II. Bedeutung. Das Fest Mariä Reinigung erinnert uns an zwei wichtige und lehrreiche Begebenheiten aus der heiligen Geschichte:

1. an die Darstellung oder Aufopferung unseres göttlichen Heilandes im Tempel zu Jerusalem und
2. an die gleichzeitig daselbst geschehene Reinigung Seiner heiligen Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria.

Es schließt also dieses Fest zwei große Geheimnisse in sich: Die Reinste unter den Jungfrauen unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung — und der Heiligste unter den Heiligen, der ewige Priester des neuen Bundes, stellt Sich dem Herrn zum Opfer dar.

III. Die besondere kirchliche Feier dieses Tages besteht darin, daß Lichter geweiht und bei der darauf stattfindenden Prozession und während der heiligen Messe angezündet werden:

a. zum Andenken, daß Maria Jesum, das Licht der Welt, an diesem Tage zu Jerusalem in dem Tempel Seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat, wo Er von dem frommen Greise Simeon ein „Licht zur Erleuchtung der Heiden“ genannt wurde, und
b. damit wir uns erinnern, daß wir mit den weisen Jungfrauen Christo mit brennenden Lichtern des Glaubens und mit Wachs, wodurch die guten Werke verstanden werden, entgegen gehen sollen.

Schriftstellen.

Ad II. (Bedeutung.) „Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis (III. Mos. 12.) erfüllt waren, brachten sie Jesus nach Jerusalem, um Ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Jedes Männliche, welches eröffnet den Mutterschooß, soll heilig genannt werden dem Herrn; und um ein Opfer zu bringen, wie geboten ist im Gesetze des Herrn, ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.“ Luk. 2, 22—24.

Ad III. (Kirchliche Feier.) a. „Er (Simeon) nahm das Kind (Jesus) auf seine Arme und pries Gott und sprach: Nun entlässest Du, o Herr, Deinen Diener nach Deinem Worte in Frieden! Denn geschaut haben meine Augen Dein Heil, welches Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und Verherrlichung Deines Volkes Israel.“ Luk. 2, 28—32. (Vgl. Isai. 9, 2.)

b. „Noch kurze Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, so lange ihr das Licht

Digitized by Google

habet; ... glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid." Joh. 12, 35. 36. (Vgl. I. Kor. 6, 20.)

Väterstellen.

Ad I. (Namen.) „So viel sei von diesem Feste Christi (Darstellung im Tempel) gesagt, das die Griechen Hypapante nennen, das ist, Fest „der Begegnung oder des Entgegenkommens", da es an die vielen Israeliten erinnert, die dem Christkinde, da es in den Tempel kam, entgegen gingen, wie der heilige Ildephons es auslegt. Andere nennen es nicht unpassend die „Darstellung des Herrn", anspielend auf die evangelische Geschichte." Petrus Canisius.

Ad II. (Bedeutung.) „Zwei heilige Geheimnisse faßt die Kirche unter dieser Festlichkeit zusammen: Die Opferung des Herrn, unseres Erlösers, und die Reinigung Seiner jungfräulichen Gebärerin: beide Geheimnisse aber hatten ihren Ursprung von dem zweifachen Gesetze, das ehemals den Kindern Israels war gegeben worden. Durch das eine nämlich hatte der Herr befohlen, daß alle Erstgebornen Ihm sollten geopfert werden, weil Er, um sie von der Knechtschaft Egyptens zu erretten, alle Erstgebornen Egyptens in Einer Nacht getödtet hatte; ... das andere Gesetz aber befahl, daß alle Gebärerinen in einer bestimmten Anzahl Tage nach ihrer Geburt in dem Tempel erscheinen und für ihre Reinigung ein Opfer darbrächten." B. Ludovicus Granat.

1. „Heute bringt die jungfräuliche Mutter den Herrn des Tempels in den Tempel des Herrn und auch Joseph stellt dem Herrn nicht seinen, sondern Dessen Sohn dar, der Sein Wohlgefallen an Ihm hat." S. Bernard.

2. „Die Gnade hatte Maria über das Gesetz erhoben, aber die Demuth unterwirft sie dem Gesetze. Wie voll Demuth sind ihre Gesinnungen, und wie schwer würde es sein, in der heiligen Geschichte ein Beispiel ihres Gehorsams zu finden!" S. Augustinus.

Ad III. (Kirchliche Feier.) „Die brennenden Kerzen nehmen wir in die Hände, theils Jenen dadurch zu ehren, der als das ewige Licht die schädlichen Finsternisse zerstreut und mit dem Glanze Seiner Gottheit Alles beleuchtet, theils die Reinigkeit unserer Seele, womit wir Christo entgegen kommen sollen, dadurch zu erkennen zu geben." S. Sophronius.

Gleichnisse.

Ad II. (Bedeutung.) Wie Maria überflüssiger Weise sich reinigen wollte, so muß unsere Seele auch nach der Geburt guter Werke sich unrein halten. (Cardinal Hugo.)

Die zwei Vögel (junge Tauben) bedeuten die zwei Theile des Menschen, Seele und Leib. Die Seele sei einfältig und unschuldig (wie die Turteltauben), der Leib unbefleckt und enthaltsam (wie junge Tauben). [Petrus Blessens.]

Ad III. (Kirchliche Feier.) Gleichwie die unversehrte Jungfrau und Mutter Gottes Maria das wahre Licht auf ihren Armen trug, Jene, die in Finsterniß wandelten, mit demselben zu bestrahlen, so müssen auch wir, die wir davon beleuchtet worden sind, dem wahren Lichte mit Fackeln in den Händen entgegen eilen, damit uns nicht, wenn wir es aus Trägheit versäumen, der wider die verblendeten Juden ergangene Ausspruch treffe: „Das wahre Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr als das Licht geliebt, weil ihre Werke böse waren." (Joh. 3, 19.)

Digitized by Google

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. Schon die Verschiedenheit der Namen dieses Festes läßt vermuthen, daß dasselbe nicht überall zu gleicher Zeit und aus derselben Veranlassung entstanden sei, und eben darin findet auch der Streit, ob es eigentlich als ein „Fest des Herrn“ oder als ein „Marienfest“ zu betrachten sei, seine natürliche Lösung. Schon in einem alten Martyrologium, welches dem heiligen Hieronymus zugeschrieben wird, und demnach beiläufig aus dem Jahre 400 stammen müßte, findet sich auf den 2. Februar ein Fest angesetzt unter dem Titel: „Reinigung der heiligen Mariä, der Mutter unseres Herrn Jesu Christi.“

Zuverlässiger ist aber wohl, daß, wie der heilige Ildephons berichtet, in der römischen Kirche im Jahre 494 durch Papst Gelasius dieses Fest sammt der dabei üblichen Lichterprozession in der Absicht eingeführt worden sei, um die Reste der heidnischen Luperkalien, die im Monate Februar unter Fackelzügen und abergläubischen Reinigungen vor sich zu gehen pflegten, vollends zu verdrängen, was wohl am füglichsten dadurch zu erzielen war, daß man eben jenes evangelische Ereigniß, welches beiläufig in dieselbe Zeit fiel, an dessen Stelle setzte. Den heidnischen Reinigungen sollten die fromme Erinnerung an den Reinigungsgang Mariä, dem heidnischen Pan und den abergläubischen Fackelzügen die Verherrlichung des Welterlösers entgegengestellt werden, der sich heute als „Licht zur Erleuchtung der Heiden“ begrüßen ließ. — Ungefähr in derselben Zeit finden wir auch die Spuren dieses Festes in der morgenländischen Kirche. Schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts regte eine fromme Matrone, Namens Icelia, in der Diöcese von Jerusalem die Sitte an, unter Anwendung von Wachslichtern die Begegnung Jesu mit Simeon feierlich zu begehen. Bald breitete sich dieser Gebrauch weiter aus, so daß wir nach dem Berichte des Cedrenus das „Fest der Begegnung“ um das Jahr 526 auch schon zu Antiochia finden. Als aber bald darauf schreckliche Erdbeben und eine furchtbare Pest Konstantinopel und die ganze Umgegend verheerte, veranlaßte Kaiser Justinian i. J. 542 die allgemeine Einführung des Festes in seinem Reiche: „damit der Erlöser, der dem Simeon im Tempel entgegengekommen war, auch den Bedrängten gnädig entgegen- oder vielmehr zu Hilfe kommen möge.“ — Aus dem Allen geht also klar hervor, daß Veranlassung und ursprüngliche Bedeutung des Festes in der griechischen und lateinischen Kirche verschieden waren. In ersterer tritt es fast entschieden als Fest des Herrn auf, und steht Maria gleichsam als Nebenperson im Hintergrunde, wie auch die obenerwähnten, darauf bezüglichen Namen des Festes es andeuten. Möglich, daß auch die Meßliturgie dieses Tages griechischen Ursprunges ist, da dieselbe vom Introitus bis zur letzten Oration, welche allein marianisch ist, ganz einem Feste des Herrn entspricht, indem sogar die Präfation nicht marianisch, sondern vom Weihnachtsfeste genommen ist, so daß dieses Fest gleichsam als Schluß der Weihnachtsfeiertage anzusehen wäre. Dessenungeachtet läßt sich doch mit Bestimmtheit behaupten, daß es in der abendländischen Kirche als Marienfest zu betrachten ist. Nicht nur, daß Papst Benedikt XIV. es ausdrücklich als ein solches erklärte, so hat auch schon der heilige Ildephons, da er die Einführung dieses Festes berichtet, darauf hingewiesen, es seien die heidnischen Lustrationen in eine Feier „zur Ehre der heiligen Gottesgebärerin und allzeit jungfräulichen Mariä“ umgewandelt worden. Es ist auch ganz naturgemäß, daß man im Occident, weil es sich darum handelte, die heidnischen

Reinigungen zu verdrängen, die Reinigung Mariä in den Vordergrund stellte. Das Meßformular bildet da keinen Gegenbeweis; denn so wenig, als man aus der Liturgie des Beschneidungsfestes, welches im Offizium, sowie in den Orationen der Messe sehr marianisch anklingt, je ableiten wird, es sei das ein Marienfest, ebensowenig ist man hier zum umgekehrten Schlusse berechtiget, zumal das Meßformular vielleicht nur von den Griechen herübergenommen wurde und das evangelische Ereigniß des Tages so ungezwungen auf das göttliche Kind Mariä hinüberweiset, während andererseits nicht nur das Offizium des Tages offenbar marianisch ist, sondern die Kirche auch in der ersten Oration der Kerzenweihe geradezu ausspricht; . . . „und durch Fürbitte der seligen Maria, allzeit Jungfrau, deren Fest wir heute andächtig begehen." (Scherer's Bibliothek für Pred. III. Abth. S. 297.)

Ad II. Was ferner die nähere Bedeutung des Festes betrifft, so ist dieselbe offenbar das Jahresgedächtniß des Tempelganges Mariä, den sie vornahm, um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, wobei sie nach dem Gesetze ihren Sohn im Tempel dem Herrn darzustellen und das vorgeschriebene Opfer für sich und Ihn zu bringen hatte. Insoferne also diese gesetzliche Handlung immer den Schlußakt jener Vorgänge bildete, welche sich stets an die Geburt eines Kindes anknüpfen, mag allerdings das Fest der Reinigung Mariä als Nachfeier des Weihnachtsfestes betrachtet werden. Aus diesem Grunde ist es auch Sitte, bis zu diesem Tage die Figur des Christuskindes auf den Altären zu lassen und auch heute eben durch die Entfernung derselben die gänzliche Vollendung der Geburtsfeier Jesu oder den Abschluß sämmtlicher Weihnachtsfeiertage auszudrücken. Daraus kann aber doch nicht gefolgert werden, es sei mithin heute ein Fest des Herrn, weil ja der Gottesmutter bei der Geburtsfeier des Erlösers immerhin eine hoch hervorragende Stellung zukommt. Die beiden Handlungen, an welche das heutige Fest erinnert, geschahen zur Erfüllung zweier Vorschriften des alten jüdischen Gesetzes. Gott der Herr selbst hatte nämlich schon zur Zeit Mosis, kurz vor dem Auszuge des israelitischen Volkes aus Egypten, demselben ein Gesetz gegeben, daß alle Erstgebornen männlichen Geschlechtes ihm geheiligt und aufgeopfert, und alsdann, mit Ausnahme der Söhne aus dem Stamme Levi, die ausschließlich zum Dienste des Altars bestimmt waren, durch ein an ihrer Stelle darzubringendes Opfer ausgelöst werden sollten. Es erzählt dieß Moses selbst in seinem zweiten Buche also: „Der Herr redete zu Moses und sprach: Heilige Mir alle Erstgeburt unter den Söhnen Israels, sowohl von Menschen als vom Vieh; denn Alles ist Mein" (II. Mos. 13, 1 — 2.). In Folge dieses göttlichen Befehles sprach nun Moses zu dem Volke: „Wenn dich der Herr eingeführt hat in das Land der Kanaaniten, wie Er dir und deinen Vätern geschworen, und es dir gegeben hat: so sollst du alle Erstgeburt dem Herrn absondern, wie auch das erstgeborne unter deinem Vieh; was du männlichen Geschlechtes hast, sollst du dem Herrn weihen. Und alle Erstgeburt vom Menschen unter deinen Söhnen sollst du mit Geld lösen" (II. Mos. 13, 11 — 13.). Dieses Geldopfer zur Auslösung der erstgebornen Söhne wurde später von Gott, dem Herrn, zu fünf Sekel Silbers (deren jeder zwanzig Heller betrug) festgesetzt (IV. Mos. 18, 16.). Als Ursache dieses Gesetzes von der Opferung der Erstgeburt gibt Moses gleich darauf die Tödtung der Erstgebornen unter den Egyptern, und die darnach erfolgte Befreiung des israelitischen Volkes aus der Knechtschaft Egyptens an. Später, während des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste, hatte Gott, der Herr, ihnen unter

Digitized by Google

vielen andern Gesetzen auch eine Verordnung über die Reinigung der durch die jedesmalige Geburt eines Kindes als unrein angesehenen Frauen gegeben, indem Er zu Moses sprach: „Rede zu den Söhnen Israels und sprich zu ihnen: Ein Weib, welches einen Knaben gebärt, soll sieben Tage unrein sein. Und wenn die Tage ihrer Reinigung vollendet sind, beim Sohne oder bei der Tochter, soll sie ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube oder Turteltaube für die Sünde (d. h. für die durch die Sünde entstandene Unreinigkeit) vor die Thür des Zeltes des Zeugnisses (d. i. die Stiftshütte, das Heiligthum) bringen, und dem Priester geben. Der soll es opfern vor dem Herrn, und für sie bitten, und also soll sie gereinigt werden. Wenn aber ihre Hand es nicht aufbringt (d. h. wenn sie arm ist), und sie kein Lamm opfern kann, so soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer und eine für die Sünde, und der Priester soll für sie beten und also soll sie gereinigt werden" (III. Mos. 12.). Die Ursache dieses Gesetzes war also die durch die Sünde der ersten Menschen, welche über Alle gekommen war, entstandene, und somit auch auf Alle übergegangene Unreinigkeit, wornach, wie die heilige Schrift lehrt, Alle in Sünden empfangen und geboren werden.

Es ist einleuchtend, daß ebenso wenig der Heiland dem ersten jener beiden erwähnten Gesetze, als Maria dem zweiten derselben unterworfen war. Er, der Eingeborne Sohn Gottes, der Herr über das Gesetz selbst: wie hätte Er verpflichtet sein können, wie ein gewöhnliches Menschenkind Sich dem Gesetze der Aufopferung im Tempel zu unterwerfen und Sich sogar durch ein Opfer auslösen zu lassen? Sie, die jungfräuliche Mutter des Herrn, die, frei von jeglichem Flecken der Sünde, also auch von jeder Unreinigkeit, auf übernatürliche Weise ihr göttliches Kind empfangen hatte: wie hätte sie es nöthig haben können, ein Gesetz zu erfüllen, das nur die gewöhnlichen Mütter betreffen konnte? Aber der Sohn Gottes, der in Allem, die Sünde ausgenommen, seinen Brüdern auf Erden völlig gleich sein wollte, unterwarf Sich in demüthigem Gehorsam, wie allen andern Gesetzen, so auch dem Gesetze der Darstellung im Tempel; und Seine jungfräuliche Mutter, die treueste und vollkommenste Nachfolgerin ihres göttlichen Sohnes, wollte gleichfalls, als die demüthige Magd des Herrn, keinen Vorzug vor andern Müttern haben, und unterwarf sich, obwohl in keiner Weise verunreinigt, dem demüthigenden Gesetze der Reinigung. (Bayerle's kath. Kirchenjahr. Berlin. 1858. S. 137—139.)

Ad III. Was die Kerzenweihe und Prozession am heutigen Tage betrifft, so wurde die Veranlassung und Bedeutung schon oben angegeben: es sollte die heidnische Feier durch eine christliche verdrängt, und dadurch, daß man den Umzügen mit den Lichtern eine christliche Bedeutung, die Beziehung auf Jesum, das wahre Licht der Welt, unterlegte, sollten auch die ehemaligen abergläubischen Vorstellungen selbst in Vergessenheit gerathen. Darum werden auch in den Kirchengebeten der Weihe die Christen aufgefordert, ihre Lichterprozession und Gesänge dem Lobe Gottes zu widmen, ihre Herzen dem heiligen Feuer beseligender Liebe, ihre Augen aber der Erleuchtung des heiligen Geistes zu öffnen, um alle Blindheit der Leidenschaften und Finsternisse der verderbten Welt abzulegen, Gott wahrhaft zu erkennen, treu zu lieben und so endlich auch zum ewigen Leben zu gelangen. Sinnbild dessen sollten die Kirchenlichter sein, welche äußerlich das anzeigen, was durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in unserem Inneren vorgehen soll. In dieser Absicht wird also

Digitized by Google

Gottes Gnade und Segen über die Lichter herabgefleht, zum Frommen Derer, welche sie zu Gottes Ehre tragen würden, und zugleich im Vertrauen auf den heiligen Namen Jesu, des wahren Lichtes, und der Fürbitte Mariä leibliche und geistliche Wohlfahrt aller Orten für den andächtigen Gebrauch dieser Lichter erfleht. Darum hat man auch von jeher auf diese Segnung der Kirche großes Gewicht gelegt, und sowohl zur Stärkung der Andacht, als zur Abwendung von Nöthen und Anfechtungen, besonders in der Sterbstunde, stets die Anwendung des geweihten Lichtes empfohlen. — Die Weihe wird in violetter Farbe vorgenommen, wohl um anzudeuten, daß wir nur durch vorausgehende Bekehrung und Buße der Gnade und des Segens Gottes würdig werden; darauf folgt unter Absingung des Simeon'schen Lobgesanges und anderer passenden Stellen die Vertheilung der Kerzen und die Prozession, an welcher nach Vorschrift der Kirche nicht nur der gesammte Klerus, sondern auch Laien sich betheiligen sollen. Bei der Messe sollen dann die Lichter sowohl während des Evangeliums, als auch von der Wandlung bis zur Communion von Allen in den Händen getragen werden. Daß dieß ehemals auch in Deutschland beobachtet wurde, beweiset klar der Name „Lichtmesse", und wäre wohl sehr zu empfehlen, daß man es nicht beim bloßen Namen ließe, sondern daß auch die Laienwelt, namentlich durch die angesehensten Mitglieder der Gemeinden, welche in anderen Angelegenheiten die Repräsentanten derselben sind, auch in dieser sinnigen Ceremonie vertreten würde. (Scherer's Biblioth. für Prediger. III. Abth. S. 299.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Fest. Purificat. B. M. V. Luk. 2, 22. Der heilige Text des heutigen Festes gibt uns vornehmlich die Gegenstände zu betrachten, die auch dem Feste verschiedene Namen gegeben haben, nämlich:

A. Die heilige Familie.

Dabei sind wieder drei Punkte bemerkenswerth:

1. Die Reinigung Mariä, wobei wir zu bewundern Gelegenheit finden

a. den Gehorsam Mariens, welche aus Liebe zum göttlichen Gesetze und um den Nächsten nicht zu ärgern, sich nicht ihrer Vorrechte bedient, sondern eine sie nicht betreffende Verordnung erfüllt. Wie saumselig, ungenau sind dagegen wir in Erfüllung göttlicher Gebote!

b. die Demuth Mariens, welche zufrieden, vor Gott rein zu sein, vor den Menschen als unreines Weib erscheint. Wir handeln umgekehrt;

c. die Armuth Mariens, welche sich nicht schämte, im Hause des Herrn vor dem Volke das gemeinste Opfer zu bringen; während wir am heiligen Orte die größte Pracht entfalten wollen.

2. Die Darstellung Jesu. Jesus wird

d. in den Tempel getragen; Er, der Herr, der die Welt trägt, wird zum Altare, zum Opfertisch getragen, und wie sorgfältig, aufmerksam, zärtlich, liebreich! Jetzt kommt Er auch auf den Altar, und wie gehen wir mit Ihm um? —

e. im Tempel dargebracht. Hierin erkennen wir die Unterwürfigkeit

Digitized by Google

Jesu, die große Ehre Gottes, das Glück der Erde. Möchten wir uns mit Christo beständig, ohne Rückhalt und Theilung, für Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, Gott widmen!

f. vom Tempel losgekauft. Obwohl Selbst der lebendige Tempel Gottes und das immerwährende Opfer desselben, ließ sich Jesus doch vom Tempel loskaufen. Möchte Er doch auch uns mit Seinem Blute von der Macht der Hölle befreit haben, die wir ohnehin Sein Eigenthum wären!

3. Die Gegenwart Josephs, welcher erscheint

g. als Familienhaupt, der Alles anordnet zum Muster für jeden Hausvater, eben so für Gottes Ehre und das Wohl des Hauses besorgt zu sein;

h. als Mann Mariens. Er nimmt Theil an ihren Erniedrigungen und Verdiensten. So benehme sich der Mann gegen sein Weib, helfe ihr Gott dienen!

i. als Vater Jesu. Joseph galt als Vater Jesu und hatte die väterlichen Rechte und Pflichten gegen Jesum, ob er gleich nicht der rechte Vater war. Er opfert sein Kind mit Maria Gott, was alle Eltern in Rücksicht ihrer Kinder thun sollen.

B. Den alten Simeon.

An Simeon wollen wir betrachten:

1. Seinen Glauben

k. an die Verheißungen des Gesetzes und der Propheten, welche ihm die Ankunft des wahren Messias versprachen, und um derentwillen er fromm lebte. Was verheißt hingegen uns das Evangelium und wie kehren wir uns daran? —

l. an die Offenbarung des heiligen Geistes, der ihm gesagt hatte, er werde nicht sterben, ohne den Messias zu sehen. Wir sollen Ihn nach dem Tode sehen und freuen uns nicht zu sterben;

m. an die Gegenwart Jesu, des Heilandes, den er sah und öffentlich pries. Wir erkennen Jesum im heiligen Altarssakramente mit derselben Sicherheit; führt uns Liebe und Dank zu Ihm, oder Gewohnheit, Eitelkeit, Menschenfurcht? —

2. Seinen Lobgesang, mit welchem er

n. die Freude seines Herzens kundthut. Er will gern sterben, weil er Jesum gesehen hat. Welchen Frieden und welche Freude spüren wir nach der heiligen Communion?

o. die Größe Jesu besingt, als der Sonne der Gerechtigkeit, des Weltheilandes. Wir sind in Seinem Glauben geboren und fühlen uns nicht überglücklich;

Digitized by Google

p das Erstaunen Mariens und Josephs erregt. Beide kannten Jesum, doch hörten sie freudig, gern und ehrerbietig, was man von Ihm sagte. So muß jeder Christ immer wieder die Religionsgeheimnisse gern und bewundernd hören, als ob sie neu wären!

3. Seine Weissagung an Maria

q. über Jesum, der wirklich eine Quelle des Heiles für Die ist, welche an Sein Wort glauben und an Seinen Gnaden theilnehmen wollen; für Jene aber zum Falle ist, die Ihm nicht glauben und sich von Ihm nicht wollen finden lassen;

r. über Maria selbst. Ihr sagte er die harten Prüfungen voraus, die ihr dreißig Jahre lang bevorstanden: sie erzog ihren Sohn zum Leiden. Auch wir sollen heranwachsen in der Erinnerung an das bittere Leiden Jesu;

s. über die Menschen, welche bei den Verfolgungen die Maske abwerfen werden. Untersuchen wir unsere Anhänglichkeit an die Religion und an Gott; vielleicht würde eine Spötterei, ein Nutzen, ein Widerspruch uns von Gott abwenden, geschweige der Verlust der Güter, des Ansehens, der Ehre, des Lebens.

C. Die Prophetin Anna.

Bemerken wir an dieser frommen Greisin:

1. Ihren Charakter und zwar

t. den Adel ihrer Familie. Anna war von berühmter Familie und ebenso fromm als vornehm. Das Ansehen, verbunden mit Religiosität, befördert die Sache der Religion, wie hingegen hohe Personen ohne Frömmigkeit sehr schädlich für den wahren Glauben sind;

u. ihren Wittwenstand. Sie war eine wahre Wittwe, keusch und fromm; verdiente darum das Lob und die Erleuchtung des heiligen Geistes;

v. ihre Heiligkeit. Sie trachtete nach der Vollkommenheit ihres Standes, betete, fastete, wohnte am Tempel, führte ein einsames, strenges Leben, unbekümmert, ob sie nicht etwa ihre Tage abkürze.

2. Ihre Gegenwart, wobei zu bewundern

w. ihre Gottesfurcht. Sie sieht das Kind, hört Simeon es preisen — sie glaubt, freut sich, dankt und lobt Gott. Wie benehmen wir uns in den Kirchen, beim Opfer, beim Anhören des Evangeliums? —

x. ihr Eifer. Sie redet zu Allen vom Kinde als dem Weltheilande, ist nicht zufrieden, Ihn Selbst zu kennen. Wie sehr fehlt uns ein solcher Eifer, die wir berufen sind, Jesum zu predigen!

z. ihre Vorsichtigkeit. Sie macht die Freudenbotschaft blos allen

Digitized by Google

Jenen bekannt, welche nicht einen weltlichen Fürsten und zeitliche Größe, sondern auf die rechte Weise den Messias erwarteten. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 321.)

Ad II. (Bedeutung.) Ueber Luk. 2, 22. Der Reinigungsgang Mariä und die Darstellung Jesu im Tempel — sind die lieben Geheimnisse, die uns das heutige Fest zur Betrachtung vorführt.

I. Die Darstellung Jesu.

Fassen wir den Gang der heiligen Familie als ein Sinnbild unseres Ganges nach dem ewigen Tempel Gottes im himmlischen Jerusalem auf, so finden wir da Alles treffend symbolisirt, was wir zu beobachten haben.

1. Joseph und Maria trugen den Knaben Jesus. Auch wir müssen Jesum stets mit uns tragen. (Vgl. I. Kor. 6, 20.)

a. Wie sollen wir Jesum tragen?

α. In unserer Seele. Das geschieht, wenn wir mit unserem Verstande Ihn recht zu erkennen, mit dem Gedächtnisse uns stets Seiner zu erinnern, mit dem Willen fest Ihm anzuhangen trachten.

β. Mit unserem Leibe, indem wir alle Sinne und Glieder desselben, Augen, Ohren, Mund, Zunge, Hände, Füsse u. s. w. dem Dienste Christi weihen. (Röm. 6, 12. 13.)

b. Warum sollen wir Jesum tragen?

γ. Weil auch Jesus für uns so viel getragen hat: Schläge und Wunden, — die Dornenkrone, — das schwere Kreuz, — unsere Sünden am Kreuze. (Isai, 53, 4. 5. und I. Petr. 2, 24.)

δ. Weil Jesus so langmüthig uns sündige Menschen erträgt — von Kindheit an bis zum Grabe. (Isai. 46, 3. 4.)

ε. Weil Jesus uns auch tragen will in ewige Ruhe — und himmlische Freude. (Luk. 16, 22. und Isai. 66, 12. 13.)

2. Joseph und Maria trugen Jesum nach Jerusalem. Das hat für uns zu bedeuten:

ζ. Wir sollen nicht auf halbem Wege wieder umkehren, wie Jene, die z. B. in der heiligen Fastenzeit ein eingezogenes Leben führen, nach der Ostercommunion aber wieder die alten Ausschweifungen aller Art von Vorne anfangen.

η. Vielmehr sollen wir beharrlich im Guten fortschreiten bis zum Ziele — bis nach Jerusalem, welches soviel als „Anblick des Friedens" bedeutet. Dieser vollkommene Friede wird auch uns im himmlischen Jerusalem zu Theil werden, wenn wir ausharren.

3. Joseph und Maria stellten Jesum dem Herrn dar. Auch wir können nichts Besseres thun, als wenn wir immerdar Jesum dem himmlischen Vater darstellen und für unser Heil aufopfern:

Digitized by Google

9. Im Gebete, indem wir allzeit um Christi willen, durch die Verdienste Seines heiligen Lebens, Leidens und Sterbens, Verzeihung der Sünden und Erhörung unserer Bitten erlangen.

ι. Durch das heilige Meßopfer. (Hebr. 13, 10—15.) Was könnten wir auch zu Lob und Dank, Bitte und Versöhnung dem Herrn Besseres darbringen, als Seinen wesensgleichen Sohn, an dem der Vater Sein Wohlgefallen hat?

II. Der Reinigungsgang Mariens.

An dem Reinigungsgange Mariens lernen wir, wie auch unser Gehorsam gleich jenem Mariens beschaffen sein soll in genauer Beobachtung

1. der Gebote Gottes.

αα. Maria beobachtete Alles, die Reinigung, die Darstellung des Sohnes, das Opfer der Tauben nach dem „Gesetze des Herrn. (Luk. 2, 24. 25.) Sie beobachtete es trotz ihrer Ausnahme davon und der muthmaßlichen Nachtheile der Erfüllung.

ββ. Wir können Gott nicht durch Opfer gefallen, wenn wir Ihm den Gehorsam verweigern; denn „Gehorsam ist besser als Opfer." (I. Kön. 15, 22.) Beispiele dessen sind die ersten Menschen, Abraham, Saul, Salomon;

2. gesetzlicher Verordnungen.

γγ. Maria kam und opferte nach jener Zeit erst, welche Moses vorschrieb (Luk. 2, 22.), in jener Weise, wie es die Synagoge verlangte, um Niemand zu ärgern, sondern Allen ein gutes Beispiel zu geben.

δδ. Wir müssen ebenso die Gebote der Kirche hören und befolgen, als ob sie Gebote Gottes wären; also Festtage, Messe u. s. w. Wir dürfen auch nicht Dispensen erschleichen, wegen Aergernisses u. dgl.;

3. üblicher Ceremonien.

εε. Maria beobachtete die jüdischen Gebräuche im Tempel auf's Pünktlichste, z. B. ließ sie sich von Priester Simeon segnen. Auch ihr Sohn hielt sich vielfach an die jüdischen Ceremonien und setzte auch für uns solche, aber viel erhabenere — bei den Sakramenten — ein und gab der Kirche Gewalt dazu.

ζζ. Wir müssen uns nach solchen Vorgängen auch bemühen, die christlichen Ceremonien kennen zu lernen und zu üben; sie stützen die Andacht, gehören oft wesentlich zum Gottesdienste. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 324 und 346.)

Ad III. (Kirchliche Feier.) Ueber Luk. 2, 32. Die brennende Kerze in der Hand des katholischen Christen am heutigen Tage ist eine Regel seines innerlichen Lebens und zwar im Hinblicke auf Maria.

Digitized by Google

Das Licht als Licht, Flamme und Feuer sinnbildet Glaube, Hoffnung und Liebe, und wie des Lichtes Eigenschaften verschieden sind, so wirkt auch verschieden das Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Diese verschiedenen Arten sind aber hauptsächlich folgende:

I. Das Licht brennt.

a. In Maria brannte das dreifache Licht des festen Glaubens, der kindlichen Hoffnung und der zärtlichsten Liebe lichthell.

b. Auch im Herzen eines jeden Christen muß dieses dreifache Licht brennen, sonst ist der Christ ohne Leben, oder sein Leben ohne Bedeutung. Dieß Licht müssen wir uns aber holen von Gott durch die heilige katholische Kirche im Gebete.

II. Das Licht wärmt.

Wärme ist ein Zeichen des Wohlbehagens, eine Bedingung jeglichen Gedeihens.

a. Maria war erwärmt von diesem dreifachen Lichte; daher genoß sie schon hienieden die mögliche Seligkeit und in ihrem Herzen gediehen alle gottgefälligen Tugenden.

b. So soll es auch bei uns sein. Fühlt unser Herz sich zufrieden? An was hat es Freude? Warum ist kein rechtes Glück mehr in der Welt und keine Zufriedenheit unter den Menschen? —

III. Das Licht leuchtet.

Unermeßlich ist seine Tragweite; einfach und anspruchslos seine Weise zu wirken.

a. So war es bei Maria. Das dreifache Himmelslicht leuchtete aus ihrem Wandel und Beispiele, das so Viele auf ihrem Tugendwege nach sich zog.

b. So soll es auch bei uns sein; unser Tugendbeispiel soll predigen; an unserem Lichte sollen Andere sich entzünden, und unser Licht sei von lauterem Wachse, d. i. unser Glaube, unsere Hoffnung und Liebe muß sich durch die That bewähren, damit unser Licht nicht ein täuschendes Irrlicht sei.

IV. Das Licht strebt immer nach oben.

a. So sehen wir es an Maria, welche ihr Glaube, ihre Hoffnung und Liebe selbst unter dem Kreuze ihres Sohnes aufrecht hielt.

b. So auch uns. Allen Stürmen des Schicksals trotzt der gläubige, hoffende und liebende Christ; gleich der Sonnenblume und der Magnetnadel läßt er sich nicht aus seiner Richtung zum Himmel bringen.

Digitized by Google

V. Das Licht glänzt und strahlt wunderherrlich.

a. So in Maria das dreifache Himmelslicht, welches ihr Herz und ihre äußere Gestalt so verklärte, daß Alle sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlen.

b. Auch unsere Seele und Gestalt wird durch dieß dreifache Himmelslicht verklärt; dieß ist die wahre Schönheit; ohne diese ist jede andere Schönheit nur ein übertünchtes, mit Blumen geziertes Grab.

Darum blicken wir jederzeit hin zu Maria; diesem Lichte, diesem hellglänzenden Meeressterne folgend, werden wir gewiß gelangen zur Sonne der Gerechtigkeit — Jesus Christus! (Nach Dr. Mettenleiter's Festpredigten.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Wenn im Kreise heiliger Feste und Darstellungen aus der geoffenbarten Ordnung des Heiles eine Feier rührend und erfreulich ist: so ist es die schöne, stille und große Geschichte, die der heilige Lukas im zweiten Kapitel seines Evangeliums, gleich einem Gemälde, anschaulich schildert!

Welche wunderbare Gestalten führt dieses lebendige Gemälde vor den Blicken des Geistes vorüber! — Eine jungfräuliche Mutter mit dem Doppelkranze der Jungfräulichkeit und der Mutterschaft, durch die wir den Urquell der Reinigkeit empfingen und die hier in Demuth zur Reinigung erscheint! — Der patriarchalische Joseph, der mit einem Taubenpaar erscheint, den König der Könige loszukaufen! — Die hochbetagte Prophetin, die von ihrer Jugend an das Heil Israels unter beständigem Gebet und Fasten erwartet! — Der erhabene Greis Simeon, der in heiliger Entzückung das Licht der Welt umfängt und einen Schwanengesang anstimmt, der bis an das Ende der Zeiten in allen Herzen wiederhallt, die von diesem nämlichen Lichte erleuchtet sind! — Endlich aber den Herrn des Tempels, der in dem Tempel des Herrn erscheint, und, ob auch in zarter kindlicher Gestalt, als das Ziel des Gesetzes und der Propheten, als der König der Ewigkeit und der Erlöser der Welt erkannt wird!

Dieses himmlische Lichtgemälde spiegelt sich vom Anbeginn seiner Erscheinung, und wird bis zur Vollendung aller Zeiten sich in zahllosen Herzen heiliger Kinder des Lichtes abspiegeln, mit dem vollen Lichte des Glaubens sie erleuchten, zur Liebe entzünden und mit seliger Freude erfüllen. (Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 129.)

Ad III. Wer mag der süßen Freude Quell ergründen,
Die Simeon, der fromme Greis, genießt,
Da er das Himmelskind, das „Licht der Völker"
Voll Dankgefühl in seine Arme schließt!
O holdes Licht mit himmlisch-mildem Scheine,
Das wunderbar die Erdenvölker führt,
Wenn sie, bethört von trügerischem Wahne,
Treulos vom Himmelspfade abgeirrt:
Entsende Deiner Gnade lichte Strahlen
Erquickend in der Herzen düst're Nacht,
Daß sie das Heil, das ewige, erkennen,
Das Du beseligend der Welt gebracht!

(Tafrathshofer.)

Digitized by Google

Stoff zum Nachlesen:

Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 282.
Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 1. Bd. S. 92. II.
Schäffer's Jakobsleiter. Wien. 1855. II. Aufl. S. 277.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Aufl. 1. Thl. S. 385.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 64.9

Reinigungsort.

(Siehe Art. Fegfeuer.)

Reinlichkeit.

(Siehe Art. Reinigkeit B.)

Reise (religiöse).

(Siehe Art. Prozession und Wallfahrt.)

Religion.

(Vgl. die Art. Christenthum, Evangelium, Glaube, Kirche.)

I. Begriff und Wesen. Der Ableitung des Wortes nach ist Religion die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott. [1]) — Der Sache nach besteht die Religion in der Erkenntniß und Verehrung Gottes, letzteres Wort sowohl in der engeren — der gottesdienstlichen, als in der weiteren — der sittlichen Bedeutung. Religion dem Wesen nach ist somit Lebensgemeinschaft mit Gott, indem Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt, seine Anerkennung und Verehrung fordert, seine Gebete, Opfergaben und Tugendwerke wohlgefällig aufnimmt; der Mensch hinwiederum Gott als das vollkommenste und höchste Wesen, als seinen Gebieter und Schicksalslenker willig und freudig anerkennt, ihn bewundert, anbetet, anruft, sein ganzes inneres und äußeres Leben auf Gott und die Ewigkeit bezieht, nach Gottes Willen und Vorbilde gestaltet, Gott dadurch zu dienen, sein Wohlgefallen und das eigene Heil zu verdienen strebt, und dieses Streben vorzüglich in den Stunden des Gebetes und des feierlichen Gottesdienstes übt und darstellt. [2])

---

[1]) „Conjungi cum Deo religio dicitur." Lactantius Justit. Div. 6, 10.

[2]) Lactantius erklärt das Wesen der Religion also: „Diximus nomen religionis a vinculo pietatis esse deductum, quo homines Deus sibi religaverit et pietate obstrinxerit, quia servire ei nos ut domino et obsequi ut patri necesse est." Just. Div. 4, 28.

Digitized by Google

II. Eintheilung. Die Religion wird eingetheilt in die natürliche und in die geoffenbarte Religion.

1. Die natürliche Religion (nach ihrem Ursprunge auch Vernunftreligion genannt) ist die durch die menschliche Vernunft und Freiheit mögliche oder wirkliche Erkenntniß und Verehrung Gottes, ohne eine übernatürliche Hilfe von Gott.
2. Die geoffenbarte Religion hingegen ist jene Kenntniß und Verehrung Gottes, die wir einer besonderen göttlichen Mittheilung (Offenbarung) verdanken. (Vgl. Art. Offenbarung, göttliche.)

III. Unzulänglichkeit der natürlichen Religion. So rein und heilig auch immer die von der natürlichen Religion dargebotenen Wahrheiten sind, so ist diese Religion zur vollkommenen Erkenntniß Gottes dennoch für die Menschen nicht zulänglich, und zwar ist sie nicht hinreichend

a. für die Ungelehrten: denn die Meisten von ihnen sind nicht so weit gebildet, daß sie im Stande wären, aus der bloßen Betrachtung der Natur Gott und Seinen heiligen Willen recht kennen zu lernen — und Viele werden überdieß durch ihre Geschäfte und Nahrungssorgen von dieser Betrachtung abgehalten;
b. für die Gelehrten: weil auch diese durch ihr bloßes Nachdenken viele der wichtigsten Heilswahrheiten nicht ergründen und zwar insbesondere die Fragen: woher unsere Neigung zum Bösen komme? was wir thun müssen, um von Gott Vergebung der Sünden zu erlangen? sich nicht beantworten können.

Ad IV. Nothwendigkeit und Nutzen der geoffenbarten Religion. Daraus, daß die natürliche Religion unzulänglich ist, folgt von selbst

α. wie nothwendig es war, daß uns Gott nebst der Vernunft noch ein anderes Licht ertheile, mittelst dessen wir um so sicherer und deutlicher Dasjenige erkennen möchten, was uns die bloße Vernunft nur dunkel angibt, oder worüber sie uns gar keine Kenntniß verschafft;
β. wie ersprießlich eine solche Offenbarung Gottes für uns sein muß und ist, welche mit Klarheit und Gründlichkeit die wichtigsten Fragen unserer wahren Wohlfahrt beantwortet und alle Zweifel hierüber auf's Vollkommenste löst.

V. Wirklichkeit der geoffenbarten Religion. Gott hat wirklich eine Religion geoffenbaret; denn von ihrer Nothwendigkeit läßt uns Gottes Weisheit und Vaterliebe, die will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden, auf ihre Wirklichkeit schließen, von der die Geschichte der göttlichen Offenbarung uns versichert. (Hebr. 1, 1.)

Digitized by Google

Und diese geoffenbarte Religion wird unterschieden als die vorchristliche und christliche. Die erstere begreift jene Offenbarungen in sich, die Gott durch sich selbst, durch Moses und die Propheten den Menschen mittheilte; — die christliche hingegen jene Offenbarungen, die Gott in der Fülle der Zeiten durch Jesus Christus, Seinen eingebornen Sohn, der Menschheit bekannt machen ließ.

VI. Wahrheit und Einheit der geoffenbarten Religion. Obschon Gott nur Eine Religion geoffenbart hat und auch nur Eine die wahre sein kann, so gibt es dennoch vier Hauptreligionen auf Erden, nämlich: die christliche, jüdische, mohamedanische (türkische) und die heidnische. Welche davon ist nun die wahre? —

aa. Die heidnische Religion kann nicht die wahre sein, weil sie mehr als Einen Gott, also Geschöpfe anbetet, die Vernunft aber nur Einen Gott erkennt; ebenso wenig

bb. die jüdische, welche zwar von Gott dem Moses geoffenbart worden ist, allein, da sie den Zweck hatte, die Menschheit auf den durch die Propheten verheißenen Messias vorzubereiten, der in Christus erschienen ist, bei Seinem Erscheinen ein Ende hatte;

cc. die mohamedanische ist gleichfalls nicht die wahre Religion, obzwar sie nur einen einzigen Gott lehrt und Jesum Christum für einen göttlichen Propheten hält, denn sie zieht Jesu den Mohamed vor, obschon sich derselbe nicht nur nicht als göttlichen Gesandten erwies, sondern das Gute, das er bei vielem Bösen lehrte, von der christlichen Religion entlehnte;

dd. nur allein die christkatholische Religion ist die wahre. Sie lehrt Einen Gott in drei Personen und Jesum Christum, ihren Stifter, als den menschgewordenen Sohn Gottes und Erlöser der Welt so erkennen und verehren, wie Jesus Christus selbst diese Kenntniß und Verehrung vom Himmel auf die Erde gebracht hat. (Vgl. Art. Kirche, als Anstalt.)

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Ich will es euch kund thun, welche Sorge ich für euch . . . und für Alle habe, ... daß ihre Herzen getröstet und sie in Liebe unterwiesen werden, und gelangen zu jedem Reichthume der Fülle des Wissens, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters und Christi Jesu, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind." Koloss. 2, 1—3.

Ad II. (Eintheilung.) 1. „Das Unsichtbare von Ihm (Gott) wird seit der Schöpfung der Welt aus Seinen Werken anschaulich erkannt, auch Dessen ewige Macht und Gottheit; so daß die nicht zu entschuldigen sind, die Ihn nicht als Gott preisen, noch Ihm dankten." Röm. 1, 21.

2. (Siehe unten bei V. und beim Art. Offenbarung.)

Ad III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) [Siehe beim Art. Vernunft.)

Ad IV. (Nothwendigkeit und Nutzen.) „Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." Matth. 11, 26. 28.

„Dieses (Jesus) war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet." Joh. 1, 9.

Ad V. (Wirklichkeit.) „Nachdem Gott ehemals zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte: so hat Er in der letzten Zeit zu uns geredet durch den Sohn, den Er zum Erben über Alles gemacht, durch den Er auch die Welt erschaffen hat." Hebr. 1, 1.

Ad VI. (Wahrheit und Einheit.) aa. „Die Herrlichkeit des unwandelbaren Gottes übertrugen sie auf das Bildniß des vergänglichen Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thiere; darum übergab Gott sie in die Gelüste ihres Herzens, sie, welche Gottes Wahrheit in Lüge verkehrten und das Geschöpf anbeteten, und ihm viel mehr dienten als dem Schöpfer." Röm. 1, 23—26.

bb. „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben: Gnade und Wahrheit ist aber durch Jesum Christum geworden." Joh. 1, 17.

cc. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, für die Juden zuerst, und dann für die Heiden." Röm. 1, 16.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Religion (von religare) bedeutet das Band der Frömmigkeit, wodurch wir gleichsam an Gott gebunden werden." Lactantius.

III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) Daß wir mit dem schwachen Funken unserer Vernunft die wahre Religion nicht auffinden können, davon sind Belege von griechischen Philosophen, die wie Wahnsinnige ihre Blindheit in dieser Beziehung bekannten.

Anaxagoras sagte: „Alles ist voll Finsterniß."

Empedocles: „Wir wandeln auf einem sehr schmalen Wege unserer Sinne."

Democritus: „Wie in einem tiefen Brunnen ist die Wahrheit versenkt." Lactantius l. III. divin. inst. c. 28.

Ad IV. (Nothwendigkeit und Nutzen der geoffenbarten Religion.) „Das höchste Gut des Menschen besteht in der Religion. Alles Uebrige findet sich auch bei den Thieren; nur darin zeichnet sich der Mensch aus, daß es ihm allein verliehen ist, das Göttliche zu erkennen." Lactantius.

Ad V. (Wirklichkeit.) [Siehe bei den Art. Christenthum, Kirche, als Anstalt und Offenbarung.]

Ad VI. (Wahrheit und Einheit.) „So wie eine Sonne der ganzen Welt leuchtet, so leuchtet auch nur eine wahre Religion überall. Die ganze Kirche hat nur einen Glauben auf dieser Welt." S. Irenaeus.

Gleichnisse.

Die Religion ist das Lebensmark aller Tugend und Sittlichkeit, und wer das Reich der Tugend ohne das Reich der Religion gründen, ausbreiten, fortpflanzen

Digitized by Google

und verewigen wollte, wäre dem Manne gleich, der ein Haus auf Sand bauen würde. — Ohne Religion ist der Mensch ein Spiel seiner Leidenschaften, die ihn früher oder später in's Verderben stürzen. Er gleicht einem Schiffe ohne Tau und Anker, das vom Sturme ergriffen und so lange auf dem hohen Meere herumgeworfen wird, bis es endlich an einem Felsen zerschellt. — Die Religion ist gleichsam die Blüthe des menschlichen Wesens. Zerreißest du diese Blüthe, dann zerstörest du die Frucht zugleich. (Münch.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Das Wort „Religion" kann von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, entweder als eine Sammlung von Wahrheiten, nach denen der Mensch seinen Glauben und sein sittliches Leben regeln soll, oder als ein durch diese Wahrheiten bewirkter Seelenzustand, worin der Mensch durch jene Wahrheiten erleuchtet und im Handeln bestimmt wird. — Die Religion, im ersteren Sinne betrachtet, ist nichts Anderes als das Ganze, die Sammlung aller derjenigen Wahrheiten, welche der Mensch glauben, und der Pflichten gegen Gott, welche er erfüllen muß. — Die Religion, im letzteren Sinne betrachtet, ist die fortdauernde Gesinnung der Ehrfurcht, heiligen Scheu und Liebe gegen Gott, vermöge deren man Allem, was er uns offenbart, zustimmt und beipflichtet, sowie seine Gebote treulich erfüllt. An alles Dieß denkt man, wenn man von einem Menschen aussagt, daß er Religion habe, oder religiös sei.

Ad II. (Eintheilung.) 1. Es gibt einige Gott und unser wahres Heil betreffende Dinge, die ein jeder Mensch in seiner Vernunft und in seinem Herzen eingeschrieben findet, oder die ein nachdenkender Mensch mit dem natürlichen Lichte seiner Vernunft selbst finden kann. Solche Dinge sind folgende Wahrheiten:

1. Es ist ein Gott, ein ewiges höchstes Wesen, welches alle Macht, Weisheit, Güte und Seligkeit in sich besitzt.

2. Ein unendlich mächtiger, weiser und gütiger Gott hat die ganze Welt erschaffen und erhält und regiert Alles mit ungemeiner Vorsicht zu dem Endzweck, damit es allen Geschöpfen wohlgehe.

3. Der Mensch hat verschiedene Pflichten, und soll sich bestreben, sie zu erfüllen und überhaupt ein tugendhafter und rechtschaffener Mensch zu sein.

4. Mit einem gerechten und frommen Leben sorgt ein jeder Mensch am angelegentlichsten für sein ewiges Heil.

5. Mit dem Tode des Leibes geht die Seele des Menschen nicht zu Grunde, sondern lebt in einer andern Welt fort, und dieses ihr Leben wird nie aufhören. — Diese und dergleichen Wahrheiten zusammengenommen nennt man die natürliche Religion, weil sie jeder vernünftige Mensch durch bloßes Nachdenken bloß mit der natürlichen Vernunft erkennen kann. (Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. 1. Bdch. S. 3. §. 2.)

2. (Siehe unten bei V. und VI.)

Ad III. (Unzulänglichkeit der natürlichen Religion.) Wohl ist es der menschlichen Vernunft gegeben, manche heilige und ewige Wahrheiten zu erkennen, aber Alles kann sie doch nicht aus sich schöpfen. Die Vernunft belehrt uns nicht über Alles, was uns nützlich ist, ja von vielen Dingen, an deren Erkenntniß uns ungemein viel gelegen ist, gibt sie uns entweder nur eine unvollkommene oder gar keine Kenntniß. So z. B. überzeugt uns die Vernunft, daß es einen Gott gibt, daß wir Alles von Ihm haben und daß wir

Digitized by Google

schuldig sind, Gott, unsern Schöpfer und Wohlthäter zu ehren und zu lieben; aber wie wir Ihn ehren sollen, damit Ihm diese Verehrung lieb und wohlgefällig sei, das lehrt uns die Vernunft keineswegs. Ebenso sagt uns die Vernunft nicht, wie es komme, daß unser Wille mehr zum Bösen als zum Guten geneigt sei, und wie der Mensch, wenn er gesündigt, sich mit Gott wieder aussöhnen könne. Die Vernunft sagt uns nicht, in welchem Zustande sich die Menschen in der andern Welt befinden und aus welchen Quellen uns die Gnade Gottes zufließen mag. Es gibt noch viele andere wichtige Dinge, von welchen die sich selbst überlassene Vernunft entweder nur wenig oder gar nichts weiß. — Sehr gering ist die Zahl derjenigen Menschen, welche diese in ihrem Innern redende natürliche Religion deutlich und klar vernehmen. Die Stimme der Vernunft wird oft durch verschiedene Dinge im Menschen gedämpft, erstickt und so zu sagen vernichtet; z. B. durch heftige Begierde, durch schlüpfrige Ergötzlichkeiten der Sinne und der Welt, durch böse Beispiele der Menschen. Wir haben nur zu viele Beispiele, daß Menschen, von unordentlichen Begierden verblendet, gedrängt und überwältigt, von der Vorschrift der Vernunft abgewichen sind. Sogar die weisesten und gelehrtesten Menschen sind in abscheuliche und schändliche Irrthümer gerathen; ja ganze Völker, sich selbst überlassen, hatten sehr irrige Vorstellungen von Gott. Viele stellten sich Ihn nicht anders als einen den menschlichen Schwachheiten unterworfenen Menschen vor. Andere hielten Ihn für einen bösen und zornigen, für einen grausamen und mißgünstigen Herrscher und darum fühlten sie kein Vertrauen, keine Dankbarkeit, keine Liebe gegen Gott in ihren Herzen, nur die Furcht trieb sie an, Ihm zu dienen. Viele verirrten sich so tief, daß sie die Sonne, den Mond sowie auch einige Thiere für Götter hielten und ihnen göttliche Ehre erwiesen. Andere machten sich selbst ihre Götzen aus Stein, Eisen und anderen Erzen und begingen ihnen zu Ehren abscheuliche Laster, opferten ihnen Menschenblut und brachten ihnen ihre eigenen Kinder zum Opfer dar. Dieses war nicht nur bei wilden Völkern zu sehen, sondern auch die berühmtesten und aufgeklärtesten Nationen, wie die Griechen und Römer, sind in so schreckliche Irrthümer und Laster versunken. Hieraus leuchtet klar hervor, daß alle Erkenntniß Gottes, Seiner Eigenschaften und Seines hochheiligen Willens, die wir nur aus unserer Vernunft schöpfen, eben wegen der Beschränktheit dieser Vernunft äußerst dürftig und unzureichend sei und daß sich dieses natürliche Vernunftgesetz dafür, jeder Zeit Dasjenige zu thun, was ehrbar und wahrhaft gut ist, als zu schwach, ohnmächtig und unzulänglich herausstellt. — Für den gemeinen Mann paßt die natürliche Religion schon gar nicht. Es gibt schon unter den natürlichen Dingen viele, die zwar manche Menschen von gebildetem Verstande klar und deutlich einsehen, welche aber dem gemeinen Mann unglaublich und unmöglich zu sein scheinen. So z. B. kommt es dem gemeinen, unwissenden Menschen als eine unmögliche Sache vor, wenn ich ihm sage, daß die Sonne steht und die Erde sich bewegt und um die Sonne läuft. Es kommt ihm unmöglich vor, wenn ich ihm sage, daß es auf der entgegengesetzten Seite der Erde Menschen gäbe, welche mit den Füßen unseren Füßen gegenüber gewendet gehen. — Und dennoch erkennen dieses Alles genau die Naturforscher. Wenn nun aber der gemeine Mensch die natürlichen, sichtbaren Dinge nicht erforschen kann, wie wird er göttliche, unsichtbare, übernatürliche Dinge, welche seinen Verstand übersteigen, mit seiner Vernunft erreichen? — Wiederum sagen wir, die natürliche Religion reicht nicht hin. — Immer hat es Menschen gegeben, welche die Wahrheit aufrichtig liebten und sie mit allem möglichen Fleiße suchten. Allein sie fühlten recht wohl die Schwächen ihrer Vernunft und wünschten daher

Digitized by Google

sehnlich, daß doch Jemand wäre, der sie aus ihren verschiedenen Zweifeln herausführte und so Manches ihnen aufklärte, was sie sich selbst nicht entwickeln konnten. Offenbar haben sie also die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion eingestanden. So z. B. hat Plato, einer der berühmtesten griechischen Weisen, Folgendes gesagt: „Alles ist ungewiß; darum müssen wir geduldig abwarten, bis Jemand kommen und uns unterweisen wird, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben. Derjenige, der dich dieses lehren wird, wird dir wahrhaftig deine Glückseligkeit verschaffen. — Möchte er doch nicht säumen, zu kommen! Ich bin bereit, Alles zu thun, was er mich lehren wird und hoffe, er wird mich zu einem bessern Menschen machen." (Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Bdch. S. 4. §. 3.)

Ad IV. (Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion.) Die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion schließt die Nothwendigkeit der geoffenbarten in sich. Nothwendig war es in der That, daß Gott uns Lehrer sendete, welche von Seinem Geiste erfüllt nicht nur Dasjenige uns in's Gedächtniß führten und deutlicher erklärten, wozu uns schon das natürliche Vernunftgesetz anleitet, sondern uns vollständig belehrten, wie wir leben und unser Leben nach dem Willen unseres Schöpfers einrichten sollen. Eines solchen Lichtes bedurften wir nicht nur zur Beruhigung unseres hin und her bewegten Gemüthes, sondern auch zum Troste unseres Herzens. Ich stelle ein Beispiel auf. So lange es dem Menschen gut geht, ist es leicht, an einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott zu glauben und auf Ihn zu vertrauen. Wenn aber der Gerechte in langwieriges Leiden versetzt wird, aus dem keine Erlösung ist, da ist Alles ganz anders. Freilich sagt die Vernunft: Sei geduldig und höre nicht auf, zu hoffen auf Gott, denn Er ist allmächtig, Er kann helfen, Er ist unendlich weise, Er weiß Alles, wie Er helfen soll; Er ist die Liebe und Güte selbst, Er will also helfen. Dieser Trost, womit die Vernunft den Leidenden tröstet, ist allerdings gut, ja er ist gut, schön und wahr; aber er ist dennoch sehr dürftig, da ihm die feste Sicherheit mangelt. Die Vernunft sagt und versichert dieß: aber die Vernunft sagt gar Vieles, was sein sollte und ist dennoch nicht. Die Vernunft sagt ebenfalls, daß es dem Gerechten schon hienieden gut gehen sollte und dennoch geht es auch ihm oft übel. Die bloße Kenntniß also, welche uns die Vernunft von Gott und der Unsterblichkeit unserer Seelen darbietet, so gut und schön und trostreich an und für sich sie schon ist, ist doch noch nicht im Stande, dem Menschen eine sichere Hoffnung und vollkommene Gewißheit von allen Dem zu verschaffen, was er zu wissen braucht, um jeder Zeit in allen Zufällen ein ruhiges Gemüth zu bewahren, den Willen seines Schöpfers zu erfüllen und jede Verirrung zu vermeiden. Es ist also eine andere Kenntniß nothwendig, die sich nicht nur auf die bloße Menschenvernunft, sondern auf eine andere zuverlässigere und deutlichere Richtschnur gründet, wenn dem Menschen vollkommen soll geholfen werden. Und dieses höhere, hellere Licht, als das der Vernunft, ist die geoffenbarte Religion, welche Gott gibt und mit besonderen Kennzeichen als göttliche Wahrheit bestätiget. Diese lehrt uns nicht nur dasjenige, was sich nur schwer aus der Vernunft schöpfen läßt, sondern auch das, was über die Fassungskraft der Vernunft ist und was auch der scharfsinnigste Mensch nicht ergründen kann. Was aber Gott selbst als wahr darbietet, was Er, die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit, selbst mit Seinem Zeugnisse bestätiget, das hat die größte Gewißheit, Gewicht und einnehmende Kraft; dem muß ein Jeder mit Herz und Sinn beipflichten; daran kann sich ein

Digitized by Google

Jeder zuverlässig halten und seine Gesinnungen und Handlungen eifrig darnach einrichten.

Ad V. (Wirklichkeit.) Gott hat den Menschen Seinen Willen hinsichtlich der Religion wirklich kundgethan. Sobald Gott den Menschen erschaffen hatte, redete Er zu ihm und wollte von ihm eine göttliche Verehrung. Gott schrieb dem Adam und den Patriarchen, seinen Nachkommen, eine Religion vor; dieß wird unläugbar bewiesen durch die heilige Geschichte, welche uns erzählt, wie Gott mit Adam, mit Kain und Abel, mit Noah und seiner Familie geredet und sie belehrt hat, wie ein Vater seine Kinder belehrt. — Diese ursprüngliche Religion wurde mehrere Jahrhunderte lang von den Menschen rein und lauter fortgepflanzt und bewahrt; dann aber wurde sie durch eine Masse von Irrthümern und abergläubischen Vorstellungen verdorben, bis sie ungefähr zweitausendfünfhundert Jahre nach der Erschaffung der Welt von der Erde gänzlich verschwunden zu sein schien. Da redete Gott auf's Neue zu den Menschen und offenbarte Seinem auserwählten Volke Seinen heiligen Willen durch Seinen Diener Moses. Dieß geschah durch das mosaische Gesetz oder das Gesetz Mosis. — Indeß vergaßen die übrigen Menschen immer mehr ihren Schöpfer. Nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte fand sich die gesammte Erde, mit einziger Ausnahme des an Umfang so kleinen Judäa, in die schwärzeste Finsterniß der Abgötterei gehüllt. Nun ließ sich die Stimme Gottes auf's Neue hören. Er sandte Seinen Sohn auf die Erde mit dem Auftrage, die Menschen zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes zurückzuführen. Dieß geschah durch die Religion Jesu Christi. Die Religion Jesu Christi ist also die Gesammtheit aller Wahrheiten und Pflichten, welche der Gottmensch, während Er im Fleische unter uns wandelte, die Menschen gelehrt hat, eine Religion, die, weit entfernt, das mosaische Gesetz zu vernichten, es nur entwickelte und vervollkommnete, gleichwie das mosaische Gesetz die ursprüngliche Religion entwickeln und vervollkommnen sollte. (Guilloi's Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 9.)

Ad VI. (Wahrheit und Einigkeit der geoffenbarten Religion.) So lange die Welt steht, hat es immer an allen Orten Religion, Gottesdienst, Priester, Opfer und Gott geweihte Orte gegeben. Bei jedem Volke in der ganzen Welt hat man, seit die Welt steht, immer eine tiefe Ehrfurcht vor der Gottheit bemerkt; hingegen hat man immer solche Menschen, die von der Religion, vom Gottesdienste, von Opfern nichts wissen wollten, als wahrhaft verabscheuungswürdige Menschen angesehen und sie daher gottlose Menschen, d. h. Menschen ohne Gott genannt. — Was geschah aber? — Als die Menschen nach und nach immer mehr und mehr den Lastern und besonders der Unkeuschheit sich ergaben, so überließ sie der heiligste Gott aus gerechter Strafe ihren eigenen Einbildungen und Gedanken, so wie der Weltapostel Paulus spricht: „Sie gaben sich für Weise aus und sind Thoren geworden. Sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Bildnisse vergänglicher Menschen, Vögel, vierfüßiger und kriechender Thiere.“ — Sie ersannen sich Religionen nach dem Verlangen ihrer verdorbenen Herzen, die aus einem Haufen von Albernheiten, Aberglauben und Irrthümern bestanden. Daher kam es, daß so viele Menschen irregeführt wurden und nur daher, nämlich von den Lastern der Menschen und ihrem gottlosen Stolze, entstanden die vielen falschen Religionen in der Welt. — Wer nun sagt, daß vor Gottes Augen alle Religionen in der Welt gut sind und daß man in einer jeden Religion selig werden könne, der weiß weder was Gott, noch was Religion ist. Es gibt einen Gott, also gibt es auch eine Religion. Es gibt nur Einen einzig wahren Gott, also

Digitized by Google

gibt es auch nur Eine wahre Religion. Zwei Menschen, die sich in einer und der nämlichen Sache widersprechen, können doch nicht beide Recht haben; also können auch zwei einander widersprechende Religionen nicht beide zugleich wahr sein. Alle die vielen Religionen auf der Welt widersprechen einander selbst in den wichtigsten Dingen: also kann unter ihnen allen nur Eine Religion die wahre sein. Und diese Eine, wahre und heilige Religion muß uns von Ihm Selbst gegeben sein; denn die ewige Gottheit erkennet Niemand, als Gott allein und dem Er es offenbaren will; denn: „Gott wohnt in einem unzugangbaren Lichte.“ Darum ist auch Niemand der Weg, die Wahrheit und das Leben, als Gott allein; und darum wandelten auch alle Menschen so lange in der Finsterniß, bis das Licht, nämlich das Wort, kam, welches vom Anfange bei Gott und Gott Selbst war, — „und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Sein allerheiligster Name ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Und die Welt ist inne geworden, daß die Lehre Jesu Christi aus Gott, d. h. daß Jesus Christus selbst der ewige Sohn des ewigen Vaters und Seine Religion die einzige wahre, heilige, allein seligmachende sei. Als am heiligen Pfingstfeste der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen über die kleine Zahl Seiner getreuen Apostel kam, da traten plötzlich zwölf einfache und ungelehrte Fischerleute muthig vor das gesammte Judenvolk und predigten, daß Jesus Christus, der gekreuzigte, verspottete, wie ein Mörder hingerichtete Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei und von den Todten auferstanden nun in dem Himmel thronet, in dessen Namen allein Vergebung der Sünden zu hoffen ist; daß wer da glaube und sich taufen lasse, selig werde, wer aber nicht glaubt, werde verdammt werden, und daß vor Dessen Richterstuhl einstens alle Menschen, Könige und Bettler, werden zu erscheinen haben. Die Göttlichkeit der christkatholischen Religion leuchtet aber auch noch besonders ein, wenn man die übrigen nichtchristlichen Religionen etwas näher in's Auge faßt und ihre Lehrsätze hervorhebt. Wir wollen dieß hier mit Uebergehung vieler anderer Religionen von den der Römer, Griechen und Mohamedaner thun. Die Religion der Ersteren ist nichts anders, als bloßer Naturdienst; ihre Gottheiten, auch die der höchsten Ordnung, werden dargestellt als unterworfen allen Leidenschaften, sämmtlich stehen sie unter dem unbezwingbaren Schicksal; unglaublich groß war die Menge all der männlichen und weiblichen Gottheiten; auch Menschen, waren sie noch so große Ungeheuer, wurden in ihre Zahl versetzt, das Laster selbst wurde zur Gottheit erhoben und bekam seine Tempel. Diese verschiedenen Gottheiten verfolgten sich oft einander auf das Feindlichste. Wahrsagerei, Zeichendeuterei und Zauberei begegnen sich überall im religiösen Leben dieser Völker. Die Träume, der Flug der Vögel, die Opfer, das Feuer, Stäbe, Becher, Verse, die Todten und ihre vermeintlichen Schatten und ähnliche Dinge waren zu Divinationen geheiligt; auch Spuren von Zoolatrie finden sich bei Griechen und Römern; Menschenopfer kommen sehr häufig vor. Nach Homer sühnte Achilles die Seele seines Freundes Patroklos mit zwölf edlen trojanischen Jünglingen; die Lacedämonier opferten jährlich der Diana eine Jungfrau; die Korinther schlachteten zur Sühne des an Medeas Söhnen verübten Mordes einige ihrer Kinder. Die Römer hatten ebenfalls bei besondern Veranlassungen Menschen geopfert; zur Sühne der Götter ließen sie auf das Ansehen der sibyllinischen Bücher einige Ausländer lebendig begraben; noch vierundvierzig Jahre vor Christus wurden nach Dio Cassius zwei Menschen auf dem Felde des Mars von dem Priester desselben geopfert. Auch war bei den Römern der Selbstmord eine Art religiöser Handlung. Was die Lehre Mohameds betrifft, so ist sie

Digitized by Google

aus Christenthum, Judenthum und Heidenthum zusammengesetzt. In Folge dessen enthält der Koran zwar manches Gute, aber dennoch auch wieder viel Albernes und Verwerfliches. Die Ungöttlichkeit des Mohamedanismus erhellt aber vorzüglich aus Folgendem: Er bekämpft viele in der Bibel deutlich ausgesprochene Wahrheiten, die größtentheils als Vernunftwahrheiten selbst anerkannt sind, so ist er z. B. gegen die Unauflösbarkeit der Ehe, gegen Heirathen in verbotenen Graden, gegen das Verbot der Selbstrache, er entstellt die biblische Geschichte durch eine Menge von Fabeln und Unrichtigkeiten und enthält andere Albernheiten, z. B. die Bekehrung der Genien durch Anhörung des Korans; gibt jedem Menschen ein vorher bestimmtes Geschick, einen aufgesetzten Tod und Manchem eine unausweichliche Verdammung; er befiehlt die Ungläubigen mit dem Schwerte zu bekämpfen; verbietet das Weintrinken hienieden als schwere Sünde und als ein Werk des Teufels, verheißt es aber für jenseits als eine Seligkeit im Paradies; er legt gewissen äußern Uebungen, z. B. dem Fasten, dem Wallfahrten, der körperlichen Richtung beim Gebete u. s. w., einen übertriebenen Werth bei und verheißt für solche Uebungen die ewige Belohnung; er setzt die Seligkeit seines Paradieses in ganz sinnliche Genüsse. Was aber den Charakter Mohameds selbst betrifft, so erweist sich dieser vermeintliche Prophet als höchst unwissend in der jüdischen und christlichen Religionslehre, so wie in der Geschichte als Lügner und Betrüger, als rach- und herrschsüchtig, als wankelmüthig und in seinen Bestimmungen veränderlich, als höchst wollüstig, so daß er seiner Leidenschaft die Heiligkeit Gottes und der Gesetze zum Opfer bringt. Wer kann im Ernste die Religion eines solchen Mannes für ein Werk Gottes ausgeben? (Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. III. Bd. S. 383 und 385.)

Welch vortreffliche Lehre und von welch seligen Wirkungen ist das Evangelium Christi! Kaum beginnt der Apostelfürst Petrus seine erste Predigt und schon stürzen Tausende zu seinen Füßen und rufen: Was sollen wir thun, um das ewige Leben zu erlangen? — Der Ruf dieser apostolischen Posaune erfüllt den Erdkreis, — die Synagogen, die Rathsversammlungen, die Lehranstalten, die Schriftgelehrten, die Hohenpriester und die mächtigen Beherrscher der Welt, Alles ergrimmt und vereinigt sich, um dieses Werk der zwölf armen Fischerleute zu zerstören; — da erscheint Petrus zu Rom, der gebildetsten Stadt und Beherrscherin der Welt, und predigte vor Nero, dem stolzesten Tyrannen; dieser verbietet bei Todesstrafe, Petrum, diesen Fremdling, zu hören; aber umsonst wüthen Könige und Völker wider Jesum, den Gesalbten des lebendigen Gottes, — Jesus wird selbst am Hof des Nero angebetet! — Man wirft die Apostel in Ketten und Bande, man verurtheilte sie zur peinlichsten Tortur und zu entsetzlichen Martern, man tauchte sie in siedendes Oel, man zerreißt sie, man durchbohrt sie mit Lanzen, sie werden lebendig geschunden und sie gehen für Jesum mit Freuden in den grausamsten Tod, dieß einzige Ziel ihrer Wünsche und ihres glühenden Verlangens; — aber sehet, gerade dieses Blut wird ein Same, der über der ganzen Erde Tausende von Christen erweckt! Trotz der Wuth der Tyrannen durch dreihundert Jahre, sah man die gelehrtesten und edelsten Menschen sich für Jesum Christum den Gekreuzigten freudig erklären und mit Aufopferung ihres Blutes freudig es bekennen, daß die Lehre der zwölf Fischerleute wahr und göttlich sei. Endlich sah man Kaiser und Könige, Senatoren und heidnische Oberpriester, vornehme Frauen, Königreiche und Kaiserthümer Jesum den Gekreuzigten anbeten und an die unergründlichen Geheimnisse Seiner Religion glauben, einer Religion, die einen gekreuzigten Gott predigt und das Fleisch mit allen seinen Gelüsten zu kreuzigen befiehlt; eine Religion, die mit dem ewigen furchtbaren Feuer droht; einer Religion, die

Digitized by Google

sich die einzige, wahre, heilige, allein seligmachende Religion nennt; eine Religion, die unsere Feinde uns zu lieben gebietet, die gänzliche Unterwürfigkeit des Verstandes fordert. Und dennoch — Alles beuget den stolzen Sinn und — glaubet. — Sehet, das kann nur das Werk des allmächtigen Gottes, das kann nur die Religion des Gottmenschen Jesu Christi, das kann nur das Werk des heiligen Geistes, das kann nur das Werk des dreieinigen Gottes, das kann einzig nur die Eine, wahre, heilige, allein seligmachende Religion sein! (Missionsbüchlein. S. 286.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Joh. 1, 9. — Die Religion ist ihrem Wesen und ihrer beseligenden Früchte nach:

1. Das glorreichste Gotteswerk auf Erden. — Groß und wundervoll sind die Werke der Schöpfung und Versöhnung Gottes, größer und bewunderungswürdiger noch ist der heilige Bund, den Gott mit dem Menschen durch die Religion eingeht, indem Er Sich ihm auf die mannigfaltigste Weise zu erkennen gibt, ihn zu Seiner Dienerschaft und Kindschaft, zur Theilnahme an Seinen göttlichen Gütern der ewigen Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit beruft, ihn so zum erhabenen Ziele der Vollendung leitet und für die Ewigkeit erzieht. Die Religion ist das huld- und erbarmungsvollste Werk der Herrschaft und Vaterschaft Gottes auf Erden.
2. Das erhabenste Werk des Menschen auf Erden. — Die Gotteserkenntniß ist die erhabenste und heiligste Erkenntniß, der Gottesdienst der ehrenvollste, seligste Dienst. Die Abschließung des heiligen Lebensbundes mit Gott für Zeit und Ewigkeit, das Erscheinen vor Gott und die Ihm erwiesene Huldigung in frommen Gebete und heiliger Opferhandlung; der Wandel im Lichte und in der Kraft der göttlichen Wahrheit auf der irdischen Pilgerbahn hin zur überirdischen Heimat; die Angehörigkeit zu der seligen Gemeinde der Gottesverehrer und Tugendfreunde — sind die menschenwürdigsten und erhabensten Erscheinungen des Lebens auf Erden.
3. Die größte Verherrlichung Gottes auf Erden. — Durch die Religion wird Gott von Seiner vernünftigen Creatur in den freien Akten der Anerkennung und Anbetung, in frommen Bekenntnissen und Uebungen, in einem lichten und heiligen, thaten- und segenreichen Leben der Gottesverehrer und der Gottesgemeine bezeuget und gerühmt; selbst der Ruhm Gottes, den Seine sichtbare Schöpfung verkündigt, erhält erst durch die Religion des Menschen Anerkennung und volle Wahrheit auf Erden.
4. Die wahre und höchste Vollendung des Menschen auf

Erden, Bedingung und Unterpfand seiner seligen Unsterblichkeit. — Unvollendet kommt der Mensch zur Welt: alle seine Vorzüge sind ihm nur in der Anlage angeboren, die der Mensch durch die rechte Freithätigkeit zur Wirklichkeit erheben, sich dadurch zum wahren Menschen heranbilden und vollenden, des wahren Ruhmes und Heiles würdig und theilhaftig machen soll. Hiezu ist nun die Religion das allervortrefflichste Hilfsmittel, ja sie ist die wahre Vollendung, der höchste Ruhm und Vorzug des Menschen selbst, seine wahre und treue Führerin zum hohen Ziele seiner Vollendung und Seligkeit in der Ewigkeit.

5. Sie ist auch im Weltlichen und Zeitlichen von vielfachem Heile und Segen. — Sie gibt allem Denken und Streben des Menschen Licht und Kraft, Einheit, Wahrheit und Fruchtbarkeit, sie bändiget und ordnet die Triebe, ermuntert zur regen Thätigkeit, sie reinigt und regelt die häusliche und öffentliche Sitte, weihet die Wissenschaft und Kunst, heiliget und erhöht jeden Besitz und Genuß, wahret Leben, Eigenthum und jegliches gute Recht; sie gleicht durch die Liebe alle Verschiedenheit der Stände und des Glückes auf die einzig wahre Weise aus und mildert die Strenge des Rechtes; sie ist der haltbarste Grund, das festeste Band und der mächtigste Schirm, die belebende und leitende Seele der bürgerlichen Gesellschaft; sie erhöhet Alle, befreundet Alle, beseliget Alle. Was je wahrhaft Großes, Edles und Segenreiches in der Menschenwelt gewirkt worden, ging von der erleuchtenden, begeisternden, heiligenden und segnenden Macht der Religion aus.

6. Die Majestät und höchste Wohlthätigkeit der Religion ist auch allgemein anerkannt. — Die Völker der Erde betrachteten die Religion zu allen Zeiten als die würdigste und höchste Angelegenheit ihres Zusammenlebens, als die Quelle ihrer Weisheit und guten Sitte, ihres Heiles und Segens; die Fürsten ehrten sie vom Throne aus; die weisesten und edelsten Menschen waren zu allen Zeiten die wärmsten Freunde und eifrigsten Beförderer der Religion. Zur Verherrlichung Gottes wurde allerorts das Kostbarste und Auserlesenste verwendet, und was Wissenschaft, Kunst und Menschenkraft vermochte, zum Dienste der Gottheit freudig aufgeboten. Gotteslängnung und Irreligiosität waren als die größten Entartungen Einzelner, als der gefährlichste Auswuchs der Gesellschaft immer und überall auf das Tiefste verabscheut, auf das Strengste verpönt.

Ad III. u. IV. Ueber Matth. 11, 26. 27. — Nothwendigkeit der Religion. Die Religion ist wesentlich nothwendig:

Digitized by Google

a. Zur wahren Weisheit. Ohne Gotteserkenntniß hat alles menschliche Wissen kein wahres Licht, ist alle Lebensweisheit eitel und trügerisch. Der Mensch bleibt in den wichtigsten Fragen der menschlichen Erkenntniß, in den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens in Dunkelheit, mit sich selbst, mit der Welt und der Menschheit im vielfachen Widerspruche. Nur die Religion zeigt ihm den Urgrund und das Urziel aller Dinge, seine eigene Abkunft von Gott, seine Bestimmung für Gott, seine wahre Vollendung, Ruhe und Seligkeit in Gott, wozu sie zugleich die Anleitung und Bedingung ist.

b. Zur Begründung und Heiligung aller Rechte und Pflichten in der menschlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig. Alles Recht ist seinem letzten Ursprunge und seiner Natur nach göttlich und eben darum heilig, unantastbar und strenge verpflichtend. Ohne Gotteserkenntniß und Gottesfurcht verliert es diese seine Natur und Würde, verliert die Gerechtigkeit ihre Wahrheit und Heiligkeit; nur das Recht des Stärkeren und die äußere Noth treten an die Stelle des göttlichen Rechtes und der ewigen Gerechtigkeit. Zur Heiligung aller Rechte und Pflichten und zur Begründung einer wahren rechtlichen Ordnung unter den Menschen ist folglich Gotteserkenntniß und Gottesfurcht, d. i. die Religion, unumgänglich nothwendig.

c. Zur wahren Tugend. Religion allein vermag es, die Menschen über alle selbstsüchtigen Triebe, über alle Unterschiede des Glückes, des Standes und sonstige Verschiedenheit zu erheben, zu einer höheren Einheit und Gemeinschaft zu vereinigen, allgemeine Achtung der Menschenwürde und wechselseitiges Wohlwollen unter den Menschen zu begründen. Geschichte und Erfahrung lehrt es in traurigen Beispielen, daß mit dem Verfalle der Religion bei einem Volke auch dessen Sittlichkeit sich verschlimmert, Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit überhand nehmen.

d. Zum wahren Troste des Lebens. Wahrer Trost ist ein wesentliches Bedürfniß des Menschen auf Erden. — Alle die unabwendbaren, allgemeinen und besonderen großen Nöthen des Erdenlebens erfordern eine reiche und unversiegbare Quelle wahren Trostes, den nur die Religion durch Hinweisung auf die weise, liebende Vorsehung und auf die alle Mißverhältnisse ausgleichende, alle Sehnsucht befriedigende Ewigkeit den armen Sterblichen gewähren, in den Dunkelheiten und Gefahren, Stürmen und Wehen des Erdenlebens Licht und Muth, Kraft und Hoffnung geben kann. (P. Winter's Religionshandbuch. I. Thl. S. 28. §. 6.)

Ad VI. Ueber Joh. 1, 17. — Die Wahrheit der christlichen

Digitized by Google

Religion leuchtet insbesondere ein, wenn man sie mit anderen Religionen vergleicht. Da ergibt sich, daß keine andere Religion die Vortheile hat, welche die christliche besitzt, und daß sich bei ihr keine von den Mängeln finden, woran alle andern Religionen leiden. Diese Wahrheit beleuchten wir näher in folgenden Sätzen:

1. Es hat außer dem Christenthume noch nie eine Religion gegeben, welche sich rühmen hätte können, durch alte Weissagungen bestätiget zu sein. Die, welche vor oder nach dem Christenthume auftraten und neue Religionsgebäude gründeten, hatten keinen Vorläufer, sie konnten sich auf keine prophetische Weissagung berufen; sie waren völlig neue, unbekannte Menschen, von denen die Welt nichts eher wußte, als bis sie sich ihr als Religionsstifter aufdrangen. Hingegen ist auf Jesus Christus schon Jahrhunderte, ja Jahrtausende voraus die Welt vorbereitet worden; alle Seine Lebensverhältnisse wurden vorher erzählt.
2. Es gibt falsche Religionen, welche scheinbar ihre Martyrer gehabt haben. Aber was für Martyrer? Abergläubische Menschen, welche sich dem Tode aussetzen, ohne zu wissen, was sie thun; Menschen, die in einer Art von Sinnesrausch und völliger Betäubung in den Tod eilen und gewaltsam sich dazu herbei drängen, ohne den mindesten heilsamen Endzweck dadurch zu erreichen. Aber man findet keine Religion, als nur die christliche, welche durch das Blut einer unzählbaren Menge erleuchteter Marthyrer bestätiget worden ist, Marthyrer, deren Blut sogar eine Aussaat wurde, aus welcher neue Bekenner des Christenthumes hervorkeimten.
3. Es rühmen sich zwar manche falsche Religionen auch, daß sie vom Himmel selbst durch Wunder und außerordentliche Erfolge bestätigt worden sind. Allein was ihre vermeintlichen Wunder betrifft, hält keines die Probe aus; sie erscheinen bei der oberflächlichsten Untersuchung als Erdichtungen. Auch sind sie meistens so albern und Gottes unwürdig, daß sie der schwächste Geist beim ersten Anblick sogleich als das erkennt, was sie sind, nämlich als Lügen.
4. Die andern Religionen machen sich nach Art der menschlichen Werke erst allmählig, sie wachsen sich gleichsam aus den Einfällen verschiedener Menschen zusammen. So setzten die Griechen Manches zu ihrer Religion hinzu, welche sie von den Egyptiern entlehnten; die Römer zu der, welche sie von den Griechen nahmen. Das Christenthum ist aber immer ein und dasselbe unveränderliche Ganze. Alles ist vom Anfange an schon gegeben und was noch ge-

Digitized by Google

schieht, beschränkt sich darauf, daß das Dunkle mehr in's Licht gesetzt wird. Dieß heißt aber nicht Neues hinzusetzen, sondern das Alte nur klarer darstellen.

5. Die übrigen Religionen können das Tageslicht nicht vertragen; sie verhüllen sich in ein geheimnißvolles Schweigen, das sie gebieten, und in Finsternisse, die sie geflissentlich unterhalten. Die christliche Religion hingegen bedarf und verlangt weder Schleier, noch Stillschweigen, noch Verstellung, ob sie uns gleich Dinge lehrt, die allen unsern Vorurtheilen äußerst entgegen sind. Die Apostel wissen, daß der Kreuzestod Jesu Christi den Juden als ein Aergerniß und den Griechen als eine Thorheit vorkömmt, aber dessenungeachtet erklären sie der ganzen Welt ungescheut, daß sie nichts wissen noch wissen wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten.

6. Wenn man die andern Religionen genau betrachtet, so wird man finden, daß sie fast durchgehends das Werk der Dichter oder der Philosophen sind; daß sie entweder aus einem Spiele der Einbildungskraft oder aus einem Hirngespinnste des Verstandes ihren Ursprung haben. Und daher finden sie auch nicht allgemeinen Beifall. Die christliche Religion allein wird von dem Volke sowohl, als von den Gelehrten angenommen, weil sie mit den Herzen Aller in einer von Gott selbst herrührenden Verbindung steht. Obgleich erhabener als die Philosophie der Weisen, ist sie dennoch auch der Faßlichkeit der Ungelehrtesten angemessen.

7. Andere Religionen huldigen sämmtlich nur einem äußern sinnlichen Cult, wodurch der Geist des Menschen nicht erhoben, sondern noch tiefer erniedriget wird; denn was ist alberner, als der heidnische Religionscult? Ist er oft nicht eine wahre Schule des Lasters? Wie rein und erhaben ist aber nicht die christliche Religionsverehrung, wie mächtig hebt sie nicht den Geist des Menschen empor, wie durchdringt und verklärt sie sein ganzes Wesen! Während andere Religionen wollen, daß die Gottheit das Bild des Menschen tragen soll, in Folge dessen sie Gott mit den Lastern der Menschen beflecken: so lehrt die christliche Religion umgekehrt, daß der Mensch das Bild Gottes an sich darstellen soll, was ihn nothwendig verpflichtet, nach der höchst möglichen Vollkommenheit zu streben, oder wie Jesus sagt, heilig zu werden, wie Gott heilig ist. (Dr. Wiser's Lexikon für Pred. III. Bd. S. 374. Nr. 41.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Der Ausdruck „Religion“ stammt nach Lactantius von religare soviel als abermal oder zweifach binden, um dadurch

Digitized by Google

auszudrücken, daß der Sterbliche durch ein zweifaches Band, durch das Licht der natürlichen Vernunft, sowie durch das übernatürliche Licht der Offenbarung an seinen Gott und Schöpfer geknüpft ist. Der denkende Blick auf die unermeßliche Schöpfung zeigt ein unendlich allmächtiges, höchst weises, höchst vollkommenes Wesen; die Vernunft aber, die von diesem Blicke zu sich selbst zurückkehrt, erkennt in dieser allmächtigen, vollkommenen Kraft und Weisheit ihren Schöpfer, ihren Wohlthäter und allerhöchsten Herrn. Das Licht der Offenbarung bekräftigt diese Erkenntniß der Vernunft und zeigt die Pflichten der Dankbarkeit, des Dienstes, der Verehrung und Liebe, die der allerhöchsten Gottheit, dem Schöpfer des Menschen, gebühren, und lehrt ihn, dieselben getreu zu erfüllen.

Ad III. Fern von Gott, getrennt, verlassen
Und in öder Chaosnacht,
Müßte selbst der Mensch sich hassen,
Und ihn hielte keine Macht:
Kamst nicht du von Gottes Thron
Heilige Religion!
Ihn zu einen, zu versöhnen,
Zu erleuchten und zu krönen.
(Silbert's Conversat.-Lexik. II. S. 135.)

Gleichwie das zarte Kindlein fällt,
Wenn es der Mutter Hand nicht hält:
So fällt der Mensch, der Gottes Band —
Religion — mit frecher Hand
In seinem stolzen Sinn zerreißt,
Und Gottes Führung von sich weist.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 5.)

Ad IV. Ohne Religion wäre die beste Sittenlehre nur ein schönes, mattes Geschwätz. Wahr und schön sagt in dieser Beziehung ein weiser Lehrer: „Ohne Sonne blühet keine Rose, ohne Religion keine dauerhafte Tugend.“ — Ohne Religion verläugnet der Mensch dieses Bild der Gottheit, seine Hoheit und Würde, und ist Nichts, als ein künstliches Uhrwerk, das bloß durch die Triebfedern der Leidenschaften in Bewegung gesetzt wird. Und was wäre erst das ganze Menschengeschlecht ohne Religion? Nichts, als eine schlaue Thiergattung, die sich früher oder später, mit List oder Gewalt, selbst aufreiben würde. Ohne Religion ist die Tugend ohne Stütze, das Laster ohne Zaum, der Leidende ohne Trost, der Sterbende ohne Hoffnung. Religion ist den Menschen so nothwendig, ja nothwendiger noch, als das tägliche Brod. (Gehrig's Goldkörner. S. 234.)

Ad VI. O heil'ges Licht von Oben!
Du hebst des Menschen Herz,
Der Schöpfung Herrn zu loben,
Gewaltig himmelwärts;
Du machst allein ihn schön und licht
Vor seines Gottes Angesicht!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 133.)

Religion, o Himmelstochter! du
Führst sicher dem ersehnten Ziel' uns zu;
Lehrst Gott uns kennen und verehren Ihn,
Machst himmlisch unser Herz und unsern Sinn.

Digitized by Google

Wer dich nicht liebt, erkennt den Richter nicht,
Der einst das Urtheil seiner Seele spricht.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 5.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Martin's Lehrbuch der kathol. Glaubens- und Sittenlehre für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten Oesterreichs. Mainz. 1859. I. Thl. S. 1—6.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 793 u. 829.
Glocke der Andacht. Gebetbuch. XV. Aufl. S. 201.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 634. u. I. Bd. S. 525.
Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. IV. Thl. S. 450.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger u. Katecheten. I. Bd. S. 153.
Gaume's kathol. Religionslehre. II. Aufl. IV. Bd. S. 6 ff.
Freiburger Kirchenlexik. IX. Bd. S. 167.

Religionseifer.

(Siehe Art. Eifer im Guten und Frömmigkeit.)

Religionsgeheimnisse.

(Siehe Art. Geheimnisse, religiöse.)

Religionskenntnisse.

(Siehe die Art. Christenlehre, Evangelium, Katechismus, Kenntnisse und Predigt.)

Religionsspötter.

(Siehe Art. Gotteslästerung.)

Religionsübung.

(Siehe Art. Gottesdienst.)

Religionsunterricht.

(Siehe Art. Christenlehre, Kenntnisse, Katechismus, Predigt.)

Religiosität.

(Siehe die Art. Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend.)

Reliquien, heilige.

(Vgl. die Art. Bekenner, heilige, Heilige und Martyrer.)

I. Begriff. Unter Reliquien versteht man in der Kirchensprache die Ueberreste von den Leibern der Heiligen, dann aber auch

Digitized by Google

diejenigen Gegenstände, deren sich die Heiligen während ihres Lebens bedient, oder welche sie durch ihre Berührung geheiligt haben, und endlich was immer zu ihrer äußeren Erscheinung und Wirksamkeit in einer näheren Beziehung gestanden, z. B. Kleidungsstücke, Bücher, Marterwerkzeuge u. dgl. Im weiteren Sinne genommen begreift das Wort „Reliquien" selbst alle diejenigen Gegenstände, welche zu der leiblichen Erscheinung des Erlösers in näherer Beziehung gestanden hatten, durch seine Berührung geheiligt wurden, wie z. B. das Kreuz, die Nägel, Dornenkrone, Krippe u. dgl. Indessen werden diese heiligen Sachen, welche sich auf den Erlöser beziehen, gewöhnlich besonders genannt und im Ausdrucke ausgezeichnet, so daß unter Reliquien fast immer nur diejenigen der Heiligen verstanden werden.

II. Grund der Verehrung der Reliquien. Katholische Christen verehren die Reliquien:

a. weil sie Ueberbleibsel jener Körper sind, in welchen die Heiligen entweder durch die Marter Gott ein Opfer geworden sind, oder aber durch die Buße und andere Tugendwerke Gott in einem besonderen Grade der Vollkommenheit gedient haben;
b. weil Gott nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift die Leiber der Heiligen selbst geehrt und eben diese Ueberbleibsel nach der Auferstehung der Todten ewig im Himmel verherrlichen wird;
c. weil Gott durch die Reliquien öfter Wunder gewirkt und den Menschen viele Wohlthaten erwiesen hat, wie uns sowohl die heilige Schrift als auch die Kirchengeschichte bezeuget; endlich
d. weil diese Reliquienverehrung schon in den ersten christlichen Zeiten zur besonderen Stärkung und Aufmunterung im Glauben üblich war.

III. Einwendungen gegen die Verehrung der heiligen Reliquien. Es fehlt nicht an Solchen, welche die Verehrung der heiligen Reliquien als abergläubisch und grundlos bezeichnen, denn:

1. „Der größte Theil der Reliquien sei unterschoben und falsch, und es geschehe oft, daß man statt der Gebeine eines Heiligen die Knochen eines Räubers oder sonstigen Gottlosen verehre." —

Dieß ist Uebertreibung, um so mehr, als nach der Verordnung des Trienter Kirchenrathes ohne Gutheißung des Bischofes keine Reliquie zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden darf. Sollte aber irgend eine Reliquie nicht die ächte sein, so genügt die Meinung, daß man den Heiligen, welchem vorgeblich diese angehört, ehren

wolle; denn wir verehren die Reliquien immer unter der stillschweigenden Bedingung, daß sie ächt sind.

2. „Christus tadelt die Pharisäer, daß sie die Gräber der Heiligen schmückten." (Matth. 23, 29.) —

Jesus tadelt die Pharisäer nur ihrer Heuchelei wegen, da sie, mit diesen äußeren Ehrenbezeugungen zufrieden, die Tugenden der Seele vernachläßigten, und wegen ihres äußeren Gepränges für Heilige gehalten werden wollten.

3. „Es ist der größte Aberglaube, die Reliquien der Heiligen so hoch zu ehren und auszuzeichnen!" —

Was ist Aberglaube? Wer Dingen eine Kraft zuschreibt, welche diese weder von Gott, noch von der Natur haben, treibt Aberglauben. Machen sich dessen aber die Katholiken bei ihrer Reliquienverehrung schuldig? Setzen sie auf diese Ueberbleibsel ein Vertrauen, welches dem Glauben an Gott widerspricht? Gerade umgekehrt: sie verehren die Reliquien, weil sie aus ihrem Glauben wissen, daß Gott sie schon oft als Werkzeug in Seiner Hand gebraucht hat, um Außerordentliches zu bewirken.

Schriftstellen.

Ad II. (Grund.) a. „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." I. Kor. 3, 17.

b. „Wir erwarten Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe Seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche er sich Alles unterwerfen kann." Philipp. 3, 20. 21.

c. „Nichts vermochte etwas über ihn (den Elisäus) und auch im Tode zeigte ihn sein Körper als einen Propheten. In seinem Leben that er Unerhörtes und auch nach seinem Tode wirkte er Wunder." Sir. 48, 14. 15.

Väterstellen.

Ad I. „Nicht nur die Leiber der Heiligen, auch ihre Grabstätten sind mit geistiger Gnade erfüllt." S. Chrysostom.

Ad II. (Grund.) „Die Bischöfe und Alle, welche das Lehramt verwalten, sollen lehren, daß die Gläubigen die Leiber der Martyrer verehren sollen und Anderer, welche mit Christus lebten, deren heilige Leiber lebendige Glieder Christi waren und Tempel des heiligen Geistes, die von ihm zum ewigen Leben erweckt und verherrlicht werden müssen; durch welche von Gott den Menschen viele Wohlthaten gespendet werden, so daß Diejenigen durchaus verdammlich sind, wie die Kirche sie schon längst verdammt hat und auch jetzt verdammt, welche behaupten, daß man den Reliquien der Heiligen keine Verehrung schuldig sei, oder daß diese oder andere heilige Denkmale von den Gläubigen unnütz verehrt werden." Concil. Trident. Sess. XXV.

a. „Ich ehre am Fleische des Martyrers die für den Namen Christi empfangenen Wunden; ich ehre die durch das Bekenntniß des Herrn geheiligte Asche; ich ehre in der Asche den Samen der Unsterblichkeit;

Digitized by Google

ich ehre den Körper, der mir meinen Herrn zu lieben zeigte, der mich lehrte, wegen des Herrn den Tod nicht zu fürchten; ich ehre den Leib, welchem Christus die Ehre des Schwertes erwies, und der mit Christus im Himmel herrschen wird." S. Ambros.

„Man darf die Körper der Verstorbenen, besonders der Gerechten und Gläubigen, nicht verachten oder wegwerfen; denn der heilige Geist hat sich ihrer zu allen guten Werken als Organe und Gefäße bedient." S. Augustin.

b. (Siehe voraus bei II. Concil. Trident.)

c. „Geringe Ueberbleibsel von Staub haben große Völkerschaaren versammelt. Der Staub ist verschlossen, aber weltkundig sind die Segnungen, die er bringt. Bedenkt, Geliebteste, was der Herr uns aufbewahrt hat im Lande der Lebendigen, da er wegen des Staubes der Verstorbenen so Großes an uns thut!" S. Augustin.

„Nicht bloß die Seelen der Gerechten sollen geehrt werden, sondern man soll glauben, daß auch in den Leibern der Gerechten innerlich eine Kraft ruhe; denn der Todte, welcher in das Grab des Elisäus geworfen worden ist, erhielt das Leben wieder, als er mit dem Leibe des Propheten in Berührung kam." S. Cyrillus Hierosolymit.

d. „Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Gräber der Martyrer geehrt, hat sie besucht, um ihren Sieg zu besingen und das Blut des Lammes zu opfern, für welches sie ihr Blut vergossen haben. Sie bewahrt sorgfältig die Reliquien; und die Reliquien wirkten eine große Menge Wunder, wie wir es von den Vätern lernten." Fénélon.

„Deßhalb wollen wir die Leiber der Martyrer geziemend herrichten und als Güter von hohem Werthe bewahren. Durch sie werden wir (ja) gestärkt und die Kirche wird beschützt, wie eine Stadt von einer bewaffneten Macht verhütet wird." S. Asterius.

Ad III. (Einwendung.) 1. „Weil dadurch, daß Einige die Reliquien der Heiligen käuflich ausbieten und überall herumzeigen, der christlichen Religion öfters Abbruch geschieht, so beschließen wir für die Zukunft durch das gegenwärtige Dekret, daß die alten Reliquien außer der Kapsel nicht gezeigt und nicht mehr käuflich ausgeboten werden sollen; diejenigen aber, welche neu entdeckt werden, erlaube sich Niemand öffentlich zu verehren, wenn sie nicht zuvor durch das Ansehen des römischen Stuhles approbirt sind." Concil. Lateranense 1215.

2. „Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um Den anzubeten, dessen Martyrer sie sind; wir verehren die Diener, auf daß die Ehre, welche wir ihnen erweisen, auf ihren Herrn und Meister zurückstrahle." S. Hieronymus.

Gleichnisse.

Ad II. (Grund.) a. Wir verehren die Ueberbleibsel unserer lieben Angehörigen und Freunde und erinnern uns bei ihrem Anblicke an ihre Liebe und Freundschaft, die sie uns im Leben erwiesen. Wir bewahren sorgfältig den Schild, die Waffen, die Kleidung eines weltlichen Helden auf, der das Vaterland wider feindliche Verheerungen, seine Mitbürger gegen Gewaltthätigkeit geschützt, der sich einen großen Namen auf Erden erworben hat. Warum sollten wir nicht auch die Ueberbleibsel heiliger Personen verehren, deren Verdienste keine Zunge auszusprechen vermag, und welche bereits Erben Gottes und Miterben Christi sind? —

b. Ehren wir nicht auch das Andenken jener Staatsmänner, welche der Landesfürst selbst auszeichnet? Denselben Grund haben wir zur Verehrung

der Reliquien der Heiligen, weil ja auch Gott selbst dieselben geehrt wissen will und sie am großen Auferstehungstage verherrlichen wird.

c. Christus der Herr gab uns in den Reliquien der Heiligen Quellen des Heiles, daraus uns viele Wohlthaten zufließen und milde Salben. Denn wenn aus dem Felsen und harten Steine in der Wüste Wasser hervorquillt, weil es Gott wollte, und aus dem Kinnbacken des Esels für Samson Wasser sprudelte, da ihn durstete; ist es unglaublich, daß süßriechende Salbe aus den Reliquien der Martyrer fließt? Wahrlich! für Diejenigen nicht, welche die Kraft Gottes erkennen. (S. Joannes Damascen.)

d. Gott hat sich mit uns in die Martyrer getheilt, und während Er die Seelen zu sich genommen, hat Er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, damit wir die heiligen Gebeine derselben als Aufforderungen zu unablässiger Tugend bei uns bewahren möchten. Denn, wenn der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers anschaut, den Schild, den Spieß, den Panzer, wäre er auch noch so wenig kampflustig sogleich sich erhebt, in sich entbrennt und zum Kampfe hinauszieht: wie könnten wir, die wir nicht etwa bloß die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst erblicken, der gewürdiget ward, für das Bekenntniß Christi sein Blut zu verspritzen, wie könnten wir, wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Nacheiferung aufgemuntert fühlen, da dieser Anblick wie Feuer in unsere Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert! (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad II. (Grund.) a. Die Verehrung der Reliquien der Heiligen ist ganz vernunftgemäß und eine gerechte Anerkennung ihrer christlichen Großthaten und ihres Heldenmuthes für die Sache Christi. Es ist ja Alles, was von einer merkwürdigen Person nach ihrem Tode hier auf Erden zurückgelassen wurde, merkwürdig und geehrt, z. B. der Degen eines berühmten Feldherrn, die Feder eines ausgezeichneten Schriftstellers, ja selbst der Lehnstuhl eines berühmten oder gelehrten Menschen; um wie viel mehr müssen uns nicht die Ueberbleibsel von hohem Werthe sein, die einst denjenigen angehörten, welche Gott durch Marter und Tod das Opfer der höchsten Liebe gebracht haben, welche uns als Beispiel in jeder Tugend dienen, welche sich als treue Verehrer der Religion Christi ausgezeichnet haben, welche unendlich erhaben dastehen vor den nur durch Wissenschaft, oder Glück, oder weltliche Großthaten gepriesenen Menschen! — Kann etwas billiger sein, als eine solche Verehrung, die sich auf die würdigsten Diener Gottes bezieht? Wie? die Leiber der Heiligen, ihre Glieder, welche Werkzeuge ihrer gottseligen Seelen zur Beförderung alles Guten waren, diese sollten wir nicht ehren? Haben sie nicht ihre Füße ermüdet auf dem Wege der göttlichen Gebote? Haben nicht ihre Hände gedient, um sie demüthig gegen den Himmel zu erheben, oder um die Gaben ihrer mitleidigen Liebe den Bedürftigen zu reichen? Ihr Mund, ihre Zunge, ließen sie nicht das Lob Gottes erschallen und verkündigten sie nicht die Vollkommenheiten und die Gebote des Herrn? War ihr Herz nicht stets vom Feuer der reinsten Gottesliebe durchglüht? Mit Einem Worte, mußte nicht ihr ganzer Körper ebenso, wie ihre Seele, dem Allerhöchsten huldigen? Sie vollführten ihre heiligen Wünsche und Vorhaben durch Mitwirkung des Leibes; in Ausübung der Tugend stand ihr Leib in engster Verbindung mit der Seele; so fällt denn auch ein Theil ihres Verdienstes auf den Leib zurück und erwirbt ihm Ansprüche auf die Belohnung, welche jetzt schon die Seele erhalten hat und später auch dem Leibe bestimmt ist. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 147.)

Digitized by Google

b. Ein anderer Grund der Reliquienverehrung besteht darin, daß der Leib des Menschen ein wesentlicher Bestandtheil desselben, die Wohnstätte, das Werkzeug und das Bild der Seele ist. Dazu kommt aber, wie auch die Worte der Kirchenversammlung von Trient andeuten, daß der Leib eines wahren Christen ein Tempel des heiligen Geistes und ein Glied Jesu Christi ist: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind?" (I. Kor. 6, 15.) — und daß die Heiligen diese erhabenen und ehrwürdigen Gefäße und Glieder rein bewahrt und mit ihnen Gott treu gedient, wie die heilige Schrift selbst ausdrückt (V. 20.), Gott an ihrem Leibe getragen und verherrlicht haben. Sind auch diese ihre heiligen Leiber zur Zeit von ihren Seelen getrennt, sie werden doch einstens in verklärter Gestalt wieder erstehen und sich mit ihren Seelen wieder zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigen. Ueberdieß sprechen die Schriften des alten wie des neuen Testamentes als von einem gottgefälligen Gebrauche. Schon Moses wollte bei seinem Abgange aus Aegypten die Gebeine des schon längst verstorbenen Joseph nicht zurücklassen, sondern nahm sie ehrenvoll mit sich und brachte sie in das gelobte Land. So sehr ehrte Gott den Leichnam des Moses, daß Er ihn, wie der heilige Hieronymus gegen Vigilantius bemerkt, mit eigenen Händen begrub.

c. Gott hat die Ueberreste der Heiligen nicht selten selbst verherrlicht. Diese Verherrlichung liegt schon in der Unverweslichkeit, die sich an manchen Leichnamen der Heiligen gezeigt, so daß die Stelle eine buchstäbliche Anwendung fand: „Der Herr bewahret alle ihre Gebeine" (Ps. 33, 21.), noch mehr aber in den Wundern, die Gott durch sie gewirkt hat. So berichtet schon das alte Testament, daß Elisäus mit dem theueren Vermächtniß des Elias, mit dessen Mantel, viele Wunder wirkte (IV. Kön. 2.), und daß ein Leichnam, der durch einen Zufall in das Grab des Elisäus geworfen wurde, durch die Berührung seiner Gebeine sogleich wieder zum Leben kam (IV. Kön. 13); und das neue Testament, daß durch den Schatten des heiligen Petrus (Apostelg. 5, 15.), sowie durch die Schweißtücher und Gürtel des heiligen Paulus Kranke und Besessene geheilt wurden. (19, 12.) Ebenso finden wir aber auch in der christlichen Geschichte unbestreitbare Wunder, welche durch Reliquien von Heiligen gewirkt wurden. Als z. B. der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand (386) bei Einweihung einer von ihm erbauten Kirche keine Reliquien besaß, um sie in den Altar zu legen, auf welchem das heilige Opfer verrichtet wurde, so ließ ihm Gott in einem Gesichte erkennen, wo die Leiber der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius begraben lägen. Diese wurden denn auch wirklich aufgefunden und in die zu weihende Kirche versetzt. Ein blinder Mann, Namens Severus, den die ganze Stadt kannte, nahm sein Schweißtuch, berührte damit vertrauensvoll den Sarg, auf welchem die Reliquien ruhten und legte es auf seine Augen: und sogleich wurden dieselben geöffnet. Eine unzählbare Volksmenge sah dieses Wunder und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus. Ambrosius hielt bei diesem Anlasse zwei Predigten, in welchen er dieses und noch mehrere andere Wunder, die bei diesen Reliquien geschahen, erzählte. Kranke wurden geheilt und Besessene von bösen Geistern befreit. Selbst die Arianer, welche eben damals zu Mailand den heiligen Ambrosius und die katholische Kirche hart verfolgten, wurden durch dieses Wunder so beschämt und zum Schweigen gebracht, daß sie von der Verfolgung abstanden. So erwähnt ferner der heilige Augustinus eines Wunders, das durch die Gebeine des heiligen Stephanus und zwar vor seinen Augen geschah. Zehn Geschwisterte von Cäsarea in Kappadocien waren, weil sie ihrer Mutter nach des Vaters Tode mit Schmach begegnet waren, von dem Fluche ihrer Mutter ge-

Digitized by Google

troffen worden, und Gott hatte sie mit so entsetzlicher Strafe geschlagen, daß sie alle an allen Gliedern beständig zitterten; da sie in diesem furchtbaren Zustand den Anblick ihrer Landsleute scheuten, waren sie alle fortgegangen und einzeln im römischen Reiche umhergeirrt. Von diesen kamen nun zwei, ein Bruder und eine Schwester, Paulus und Palladia, die bereits an vielen Orten durch ihr Elend bekannt waren, fünfzehn Tage vor Ostern auch nach Hippo und besuchten täglich die Kirche und in derselben die Grabstätte des heiligen Stephanus, wo sie zu Gott flehten, daß Er ihnen barmherzig sein und ihre frühere Gesundheit zurückgeben möchte. Es erschien Ostern und frühe, am Tage des Herrn selbst, als bereits eine große Menge Volkes in der Kirche versammelt war und der Jüngling, der an der Grabstätte des heiligen Martyrers betete, sich an dem Geländer desselben festhielt, fiel er plötzlich daselbst nieder und blieb liegen gleich einem Schlafenden und stand, als er wieder zu sich kam, vollkommen geheilt auf. Rings ertönte in der ganzen Kirche lautes Freudengeschrei und man holte frohlockend den heiligen Augustinus herbei, damit er Zeuge des Wunders sei. Am dritten Tage des Osterfestes wurde auch die Schwester in Gegenwart des heiligen Augustinus, der eben in einer ergreifenden Predigt über das Wunder begriffen war, geheilt, worüber sich Alles in Jubel und Thränen ergoß. Als Augustinus dieses im folgenden Jahre 426 schrieb, waren gegen siebzig Denkschriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus vor dessen Ueberresten zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden und viele waren dort geschehen, von denen keine Denkschrift zeugte. Weit mehr aber, sagt der heilige Kirchenvater, waren noch zu Kalama geschehen, viele auch zu Uzala. Hier war z. B. ein Säugling, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, gestorben. Trostlos lief die Mutter zu den Reliquien des heiligen Stephanus und erflehte seine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward gesalbt mit dem Oele der heiligen Firmung und erhielt die heilige Eucharistie. Darauf schlummerte es wieder ein in sanften Tod und die Mutter legte es in's Grab, so heiter, als ob sie es dem heiligen Stephanus in den Schooß legte. Gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts wurde Frankreich der Schauplatz verheerender Züge der Normannen. Auf einem dieser Züge belagerten sie die damals so volkreiche und berühmte Stadt Tours. Die Einwohner leisteten tapfern Widerstand. Da es aber den raubsüchtigen Normannen nicht unbekannt war, daß sie in der Kirche des heiligen Martinus große Schätze finden würden, welche der fromme Sinn schon seit Jahrhunderten allda aufgehäuft hatte, so ließen sie vom Sturme nicht ab und setzten Tag und Nacht der Stadt so heftig zu, daß diese bald auf das Aeußerste gebracht wurde. Ein allgemeiner Sturm sollte jetzt das Schicksal von Tours entscheiden. Von der Begierde nach reicher Beute getrieben, thaten die Normannen Wunder der Tapferkeit, hatten endlich schon einen Theil der Mauern erstiegen und die Stadt schien ohne Rettung verloren. In diesem verhängnißvollen Augenblick ließ der Bischof von Tours den Schrein, in welchem der Körper des heiligen Martinus aufbewahrt war, auf die Mauern gerade an den Ort bringen, wo der Kampf am hartnäckigsten und blutigsten war. Aber kaum erblickten die Barbaren die heilige Reliquie, als sie, von panischer Furcht ergriffen, nicht nur vom Sturme abließen, sondern selbst die Belagerung aufhoben und in Eile davon zogen. Die Einwohner von Tours, durch das augenscheinliche Wunder ermuthigt, machten nun einen Ausfall, verfolgten die Fliehenden, hieben viele zusammen und erbeuteten einen Theil der geraubten Schätze. An der Stelle, wo die heilige Reliquie Schrecken unter die Feinde gebracht hatte, ward eine Kapelle erbaut und von dem Erzbischof

Digitized by Google

ein Gedächtnißtag eingesetzt, der viele Jahrhunderte hindurch in der ganzen Diöcese mit geziemender Pracht begangen wurde. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 403—406.)

d. Die Verehrung der heiligen Reliquien in der Kirche Gottes ist schon uralt. Vor Allem wollen wir die ältesten Kirchenversammlungen befragen, wie sie in Betreff der Reliquien entschieden haben. Da finden wir denn in der morgenländischen Kirche das zweite Concilium zu Nicäa, welches in seiner letzten Entscheidung sogar befiehlt, daß ein Kleriker abgesetzt, ein Laie aber excommunicirt sein solle, wenn er die Reliquien der Martyrer verachtet und nicht wie eine heilige Sache ehrenvoll behandelt. — Das fünfte Concilium von Karthago befiehlt, keinen Altar, kein Denkmal der Martyrer zu weihen, wenn sich nicht daselbst einige ihrer Reliquien befinden und jeden anders geweihten Altar zu vernichten. — So beschloß ein Concil in Spanien, daß bei Bittgängen das Reliquienkästchen von den Händen des Bischofes oder der Priester getragen werde, das Volk vorangehen oder nachfolgen solle. — Ein Concilium zu Mainz zur Zeit Karls des Großen verbietet, Reliquien ohne Erlaubniß des Bischofes oder einer Kirchenversammlung von einem Orte zum andern zu bringen, was gewiß eine nicht geringe Verehrung derselben ist.

Doch schlagen wir jetzt die Schriften der heiligen Väter auf und fragen wir diese, was sie uns denn von der Verehrung der Reliquien zu sagen wissen! Schon in den ersten Zeiten der Kirche, sagen sie, ehrte man die Gebeine der Heiligen, stellte sie zur öffentlichen Andacht aus und beobachtete dabei dieselben Gebräuche, welche noch heut zu Tage üblich sind. Mit welchem lebhaften Glauben nahmen nicht schon die ersten Christen die Gebeine der Apostel in Verwahrung! Petrus und Paulus hatten kaum ihr Leben durch einen großmüthigen Tod geendet, als schon, wie der heilige Gregor uns berichtet, die morgenländische Kirche ihre Gebeine zurückwünschte, als ein Erbtheil, das ihr gehöre, weil sie diese Apostel als ihre Väter und Schutzheiligen ansah. Diese kostbaren Schätze sollten aber aus besonderer Fügung Gottes in der Stadt Rom, die zum Mittelpunkte der Kirche erwählt war, aufbewahrt bleiben. Rom sollte, wie die Würde, so auch die sterblichen Ueberbleibsel der Apostelfürsten besitzen. — Und welche Verehrung hat nicht die ganze Christenheit zu allen Zeiten diesen heiligen Gebeinen erwiesen! Wie begierig sammelten die Christen zu Smyrna die Asche des heiligen Polykarp, der ein Jünger des heiligen Johannes war! „Weit eifriger und sorgsamer," so meldet die Kirche zu Smyrna in ihrem Briefe, „als man die kostbarsten Edelsteine und das reinste Gold sammelt, wurde jede Reliquie ihres heiligen Bischofes zusammengelesen." Wie glänzend war nicht die Uebertragung der Gebeine des heiligen Andreas, des heiligen Lukas, des heiligen Timotheus unter der Regierung Konstantins, sowie unter dem Kaiser Arkadius die Uebertragung der Gebeine des Propheten Samuel von Palästina nach Thracien! „Die heiligen Gebeine," sagt Hieronymus in seinem Buche wider Vigilantius, „wurden von Bischöfen in einem goldenen Gefäße getragen und eine so große Menge Volkes strömte nach, daß von Syrien bis Chalcedon fast eine ununterbrochene Reihe war." — Wie erhaben beschreibt nicht Chrysostomus die Verehrung, welche zu seiner Zeit dem heiligen Leibe eines Lobylus, und Augustin jene, welche den Gebeinen des heiligen Stephanus erwiesen worden ist! — In seiner Rede vom heiligen Juventius und Maximus lobt der heilige Chrysostomus zuerst diejenigen, welche ihre unbegraben hingeworfenen Leichname frommen Sinnes, selbst mit Gefahr des Lebens, geraubt hatten; hernach fährt er fort:

Digitized by Google

„Deßhalb besuchen wir sie öfter, werfen uns bei ihren Gräbern nieder und berühren mit großem Vertrauen ihre Reliquien, um dadurch irgend einen Segen zu erlangen.“ — Aber nicht bloß die Gebeine der Heiligen, sondern auch andere von ihnen zurückgelassene Gegenstände wurden in hohen Ehren gehalten. So erzählt z. B. der Kirchengeschichtschreiber Eusebius, daß der hölzerne Stuhl des heiligen Apostels Jakob mit ungemeiner Sorgfalt aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten wird — als ein von den Ahnen überkommenes Denkmal der Heiligkeit. So schreibt der heilige Gregor an die Kaiserin Konstantia, welche um das Haupt des heiligen Paulus bat, es sei ein Gottesraub, die Leiber so großer Heiligen zu berühren, oder auch nur anzusehen. „Es seien schon so Viele,“ so erzählt er weiter, „eines plötzlichen Todes gestorben, weil sie sich angemaßt hätten, die Leiber der Heiligen zu berühren, oder, um sie zu sehen, näher hinzutraten; jedoch wolle er ihr Feilspäne von den Ketten des heiligen Paulus schicken, wenn er durch Feilen etwas hinwegbringen könne; denn diese Ketten hätten die Eigenschaft, daß nach der Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Bittsteller die Feilspäne sich entweder leichter herausfeilen lassen, oder aber, daß man bei allem Aufwande von Kräften gar nichts davon hinwegbringen könne.“ So lesen wir im Leben des Einsiedlers Paulus, welches uns der heilige Hieronymus beschreibt, daß der heilige Antonius den von ihm geerbten Mantel, welcher aus Feigenblättern zusammengesetzt war, mit ungemeiner Verehrung des heiligen Einsiedlers nur am heiligen Oster- und Pfingsttage zu tragen pflegte. Und so könnten wir durch alle Jahrhunderte hindurch die sprechendsten Zeugnisse für die Verehrung der heiligen Reliquien anführen. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 145—147.)

Ad III. (Einwendungen.) 1. Falsche Reliquien sind wohl nicht so leicht einzuführen, wie Manche glauben, daß dieß größtentheils geschehe, indem die Kirche äußerst behutsam dabei vorgeht. Und eifrige Kirchenvorsteher nahmen und nehmen Reliquien nie ohne vorhergehende sorgfältige Untersuchung an. Welche Sorgfalt in dieser Beziehung Ambrosius bei Auffindung der Reliquien von Gervasius und Protasius angewandt, finden wir von ihm selbst berichtet, womit sein Lebensbeschreiber Paulinus und der heilige Augustin im Wesentlichen übereinstimmen. Auch von dem heiligen Martinus von Tours, einem eifrigen Reliquienverehrer, wissen wir, daß er mit aller Sorgfalt unächte Reliquien abzuhalten suchte. Bedenklich gemacht durch den Umstand, daß Niemand ihm etwas Näheres über das Leben eines Mannes anzugeben wußte, dessen Reliquien in der Nähe von Tours als heilige verehrt wurden, beschloß der heilige Kirchenhirt, hierüber vor Gott und mit Gott eine Prüfung anzustellen. Er begab sich vor dem Grabe des angeblichen Heiligen in's Gebet und nachdem er hier, von Oben belehrt, erfahren, daß man an diesem Orte nicht die Gebeine eines heiligen, wohl aber die eines verworfenen Menschen (Straßenräubers) verehre, ließ er alsbald Altar und Gebeine zerstören und belegte alle Diejenigen, welche diesen noch ferner Verehrung zollen würden, mit Excommunication. (Sulpic. Sever. de vita b. Martini c. XI.) Daß durch die Kreuzzüge und besonders nach der Eroberung Konstantinopels viele ungeprüfte Reliquien in's Abendland kamen und die Andacht der Gläubigen vielfach hintergangen wurde, ist nicht zu läugnen; aber die Kirche setzte solchen Mißbräuchen alsbald Schranken. Auf dem vierten Concil im Lateran wurde verordnet, daß ohne die Genehmigung des Kirchenoberhauptes keiner Reliquie mehr kirchliche Verehrung

Digitized by Google

erwiesen werden dürfe. Das Concil von Trient endlich bestimmt (Sess. XXV.), es sollen keine neuen Wunder anerkannt, auch keine neuen Reliquien angenommen werden, außer der Bischof untersuche und approbire sie. Dieser soll, sobald er Etwas darüber in Erfahrung gebracht, Gottesgelehrte und andere fromme Männer berathen und dann thun, was er für übereinstimmend mit der Wahrheit und Frömmigkeit erkenne. Entstehe hierüber eine Schwierigkeit, so soll der Bischof die Meinungsäußerung seines Metropoliten und seiner Comprovinzialen im Provinzialconcil abwarten, bevor er die Streitfrage schlichte, doch Alles so, daß ohne Befragen des römischen Papstes nichts Neues oder bisher in der Kirche nicht Gebräuchliches festgesetzt werde. (Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 201.)

2. Es ist doch sonderbar, daß selbst Diejenigen, denen die katholische Reliquienverehrung anstößig ist, das Bedürfniß des menschlichen Herzens nach einer Verehrung der Ueberbleibsel von berühmten Männern nicht wegläugnen können und während sie unsere Reliquienverehrung tadeln, selbst die leidenschaftlichsten Verehrer der Ueberbleibsel von Nicht-Heiligen sind. Namentlich gilt dieß von den Protestanten, denen, wie bekannt, Alles ein Gegenstand der besonderen Werthschätzung ist, was von ihren Reformatoren herrührt. Götze schrieb zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein eigenes Buch von Luther's Reliquien. Am Grabe des Zwingli sangen die Zürcher'schen Reformirten:

Hier ehren wir noch deß' Gebeine,
Der längst ein Chor von Engeln führt.

Essner sagt in seiner Lebensgeschichte Luther's 1816: Luther's Asche ist heilig und wird nach Jahrhunderten noch verehrungswürdig sein. Der Hamburger unparteiische Korrespondent vom August 1841 berichtet, daß am 27. Juli 1841 die Trümmer der kurz vorher vom Sturme umgerissenen Luthersbuche, ein Baum, unter welchem einstens Luther gesessen, mit besonderer Feierlichkeit in die Kirche von Steinbach seien gebracht worden. Im allgemeinen Anzeiger, Nummer 210. vom 5. August desselben Jahres, erklärt der dortige Pfarrer Ortmann, daß von der altbekannten, heilig gehaltenen Luthersbuche das Holz und Reisig der Kirche in Steinbach bei Altenstein sei geschenkt worden und daselbst heilig aufbehalten werden; er setzt noch bei, daß Freunde und Verehrer des heiligen Baumes gegen eine Vergütung an die Kirche von diesem Holze Andenken erhalten können. — Noch mehr, es hat Protestanten gegeben, welche die Feder Voltaire's, den Rohrstock Rousseau's, die Haarlocken d'Alembert's so hoch achteten, daß sie dieselben mit unmäßigen Summen bezahlten. Von Rousseau selbst ist bekannt, daß er zu Montbar, als er das Kabinet sah, in welchem Büffon gearbeitet hatte, vor dem Eingang niederkniete, die Schuhe auszog und die Thürschwelle küßte, um dadurch seine kindliche Ehrfurcht gegen den großen Mann an den Tag zu legen. Dieß Alles findet man geziemend; aber die Verehrung der Reliquien der Heiligen hört man nicht auf, zu verspotten. (Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. X. Bd. S. 546.)

Den ungerechten Vorwurf des Aberglaubens bei der Reliquienverehrung in der katholischen Kirche weisen selbst gelehrte Protestanten der Neuzeit entschieden zurück. So schreibt hierüber der protestantische Theologe Krummacher: „War denn der Glaube des kranken Weibes im Evangelium, die in ihrer Demuth nur den Saum des Gewandes Christi zu berühren verlangte, Aberglaube? Und wenn freilich nicht der Saum des Kleides sie heilte, sondern die Kraft des Herrn, war deßhalb der Saum und dessen Berührung so ganz ohne alle Bedeutung? Für solche, wenn auch verstorbene und verwesliche, Theile ausgezeichneter Menschen eine Art frommer Verehrung zu empfinden, ist doch wahrlich

Digitized by Google

unserer Natur nur höchst angemessen. Wie sehr lag es Jakob und Joseph am Herzen, daß ihre Gebeine in dem verheißenen Lande ihre Ruhestätte finden möchten! Auch die Römer bewahrten ja die Asche und Ueberreste geliebter Todten wie ein Heiligthum. Nur dann liegt in diesem ein Aberglaube, wenn man weiter geht als der Glaube; wenn man vergißt, daß Gott Alles in Allem wirkt, und die Quelle des Lebens und einer göttlichen Kraft in den todten Gebeinen selbst und abgesehen von Gott sucht. — Lavater fand nichts natürlicher, wie unnatürlich es auch gemißbraucht worden sein mag, als die Liebe zu Reliquien guter und frommer Menschen.

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. Dom. XXIII. post Pentecost. Matth. 9, 22. — Die wunderbare Heilung des blutflüssigen Weibes durch Berührung des Kleides Christi liefert uns aus dem hochheiligen Leben selbst den Beweis, wie gut und heilsam und wohlbegründet die Reliquienverehrung der katholischen Kirche sei. Ueberdieß steht uns noch für diese Verehrung eine dreifache Gewähr zu Gebote und zwar:

A. Das Zeugniß der ersten christlichen Jahrhunderte, wie dieß zu entnehmen

a aus der sorgfältigen Sammlung von Reliquien durch die Gläubigen, welche sowohl einzelne Gliedmassen, das Blut der heiligen Martyrer, wie auch andere Gegenstände, die von ihnen herrührten, oft mit der größten Mühe und namhaften Opfern zu erhalten und aufzubewahren suchten;

b. aus den Monumenten, welche die Gläubigen der ersten Jahrhunderte über den Reliquien der Heiligen errichteten. So begingen die Smyrnenser an dem Orte, wo die Reliquien des heiligen Polykarp aufbewahrt wurden, die Gedächtnißfeier seines Todes mit Jubel und heiliger Freude;

c. aus der sorgfältigen Unterscheidung und Kenntlichmachung der Gebeine der heiligen Martyrer von denen anderer Gläubigen, indem man ihnen öfters die Marterwerkzeuge, oder ihr Blut in Fläschchen u. dgl. in's Grab mitgab;

d. aus der Art und Weise der Verehrung gegen die Reliquien bei den alten Christen, indem man auf ihren Gräbern, in Grüften und Friedhöfen das heilige Opfer darbrachte, ihre heiligen Gebeine und Ketten küßte, zu ihren Reliquien wallfahrtete u. dgl.

B. Das Zeugniß der heiligen Schrift.

e. Schon im alten Bunde ehrte man die Reliquien, namentlich die Gebeine Josephs, Mosis, den Mantel des Propheten Elias, die Gebeine des Elisäus;

f. auch im neuen Testamente ist nicht nur kein Verbot der Reli-

Digitized by Google

quienverehrung anzutreffen, sondern vielmehr die sprechendsten Zeugnisse dafür, wie aus den Stellen Apostelg. 5, 15; 10, 12 und Ps. 67, 36. erhellet.

g. Die Einwendung dagegen, „daß die heilige Schrift die Verehrung jeder Reliquie ausdrücklich verbiete", ist eine jämmerliche Unkenntniß der heiligen Bücher, ist Lüge und Verläumdung.

C. Das Zeugniß der Vernunft.

Anerkannt groß ist die Autorität der Vernunft bei der Welt.

h. Diese Autorität billigt nun zu allen Zeiten, daß man menschlicher Größe Achtung zolle, menschlichem Muthe Ehrfurcht bezeige, menschlichem Verdienste huldige.

i. Der Kirche aber wirft man Abgötterei, Götzendienst vor bei ihrer Reliquienverehrung. Wenn dieser Vorwurf wahr und begründet sein sollte, dann müßte man auch alle Familienerbstücke, das Andenken der uns Theueren, beseitigen, weil ja auch deren Verehrer Götzendiener wären!

Es ist und bleibt also wahr, was der heilige Kirchenlehrer Hieronymus von der Reliquienverehrung der Katholiken sagt: „Die Christen beten Gott allein an, aber sie verehren die Heiligen und ihre Reliquien, und diese Verehrung fließt auf den Herrn zurück, der (bei Matth. 10, 40 und Luk. 10, 16.) gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf," und: „wer euch verachtet, verachtet Mich, wer aber Mich verachtet, verachtet Den, der Mich gesandt hat." (Scherer's Biblioth. f. Prediger. I. Abth. 4. Bd. S. 893.)

Miscellen.

Ad II. Wer kann wohl die Gebeine glorreicher Martyrer Christi ansehen, ohne von der tiefsten Ehrfurcht für diese heiligen Heroen des Christenthums durchdrungen zu werden, die Gott durch die höchsten Aufopferungen der menschlichen Natur verherrlichten und das Heiligthum des Glaubens uns um so theueren Preis erhielten? Wer kann ohne fromme Rührung die Gebeine der heiligen Bekenner betrachten, die, wie der Apostel spricht, Gott in ihren sterblichen Leibern trugen und Gefäße waren, durch die der heilige Geist wirkte? Wer muß nicht zur Andacht, Liebe und Verehrung, zu inniger Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande erweckt werden, wenn er in seinem Herzen erwägt, daß diese heiligen Gebeine die Weihe der künftigen Auferstehung schon jetzt in sich tragen und einstens als die Siegestrophäen ihrer heiligen Kämpfe und Werke für Gottes Ehre im Triumph in das ewige Reich der Glorie einziehen werden, wo sie Antheil an der unsterblichen Ehre ihrer Seelen erhalten!

Wie himmlisch werdet ihr im Lichte glänzen,
Ihr edlen Glieder, wenn der Tag erscheint;
Der voll des Siegesjubels ohne Grenzen
Mit eu'ren Seelen wieder euch vereint!

Digitized by Google

Wo ist, o Tod, dein Sieg? — Sieh, wie zum Leben
Sie glorreich und in ew'ger Jugend schweben!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 136.)

Ad III. Hinsichtlich der Reliquienverehrung müssen wir
1. glauben, daß es erlaubt, gottselig und nützlich sei, die Reliquien der Heiligen zu verehren;
2. die Meinung der Irrgläubigen verwerfen, daß die Verehrung der Reliquien eine Abgötterei oder unnütz sei;
3. uns hüten vor allem Aberglauben, Unschicklichen und Unordentlichen bei dieser Verehrung. (Domainko's christkathol. Lehre in Beisp. S. 717.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Jirsik's populäre Dogmatik, übersetzt in's Deutsche von G. Anton. Wien. 1845. III. Bd. S. 185. §. 159.
Gaume's kathol. Religionslehre. IV. Bd. S. 349 ff.
Klaus Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Freiburg. 1860. II. Jhrg. S. 180. Nr. 8.
Mehler's katechet. Handbuch. II. Bd. S. 116.
Bayerle's: Das christl. Alterthum. S. 26. Nr. 3.
Philothea. XIII. Jahrg. S. 356. — IX. Jahrg. S. 330.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 197 ff.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. XII. Bd. S. 136.
Sintzel's Leben der Heiligen. III. Thl. S. 276.
Geistliche Lesung. S. 371 ff.

Resignation.

(Siehe die Art. Ergebung, Gleichförmigkeit.)

Restitution.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Reue und Leid.

(Vergl. die Art. Buße, als Sakrament und Tugend, Vorsatz.)

I. Wesen. Die Reue ist (nach der Erklärung des Trienter Concils Sess. XIV. cap. 4.) ein Schmerz des Gemüthes und eine Verabscheuung der begangenen Sünde mit dem Vorsatze, fernerhin nicht mehr zu sündigen. — Sie besteht also nicht in bußfertigen Worten, Geberden und Thränen, sowie in Werken der Buße, als Fasten, Abtödtung u. dgl. Das Alles sind wohl (wenn sie anders nicht bloß aus Heuchelei geschehen) Aeußerungen der Reue, aber nicht die Reue selbst. Diese ist wesentlich ein innerer Schmerz und Abscheu über die begangenen Sünden, oder, nach der Bezeichnung der heiligen Schrift, eine Bitterkeit und Betrübniß des Geistes, Zerknirschung und Zerreißung des Herzens.

II. Nothwendigkeit. Die Reue (verbunden mit dem ernstlichen Vorsatze) ist zur Aussöhnung mit Gott im Sakramente der Buße unumgänglich nothwendig, so zwar, daß dieselbe unter gewissen Umständen selbst das Sündenbekenntniß und die Lossprechung ersetzt, die Reue aber durch nichts ersetzt werden kann.

Die Reue ist ihrer Beschaffenheit nach zweifach: eine natürliche oder eine übernatürliche.

A. Natürliche Reue.

III. Begriff und Unzulänglichkeit der natürlichen Reue. Die natürliche Reue, d. h. jener Schmerz und Abscheu vor der Sünde, welcher bloß von einer natürlichen, zeitlichen Ursache herkommt, wie von Schande, Abstrafung, Krankheit oder nahem Tode — genügt nicht, um Vergebung der Sünden zu erlangen, denn bei dieser Reue schmerzt den Menschen nicht die Sünde, d. h. daß er seinen lieben Gott beleidiget hat, sondern nur die zeitliche Strafe; und er begeht daher, sobald diese aufgehört hat, die Sünde wieder.

B. Uebernatürliche Reue.

IV. Erklärung und Eintheilung. Die Reue ist übernatürlich, wenn der Sünder die Sünden bereut im Hinblicke auf die übernatürlichen Güter, die er dadurch verliert, den Himmel und die ewige Seligkeit, die Liebe und Freundschaft Gottes, und sich dadurch zuzieht die ewigen Höllenstrafen und Gottes Mißfallen, Zorn und Fluch.

Die übernatürliche Reue ist entweder

a. vollkommen, wenn sie nämlich aus reiner Liebe zu Gott, als dem höchsten liebenswürdigsten Gute entsteht; oder
b. unvollkommen, wenn der Sünder die Sünden bereut aus Furcht vor den göttlichen Strafen, verbunden mit einer wenigstens anfangenden Liebe zu Gott, als unserem größten Wohlthäter.

V. Eigenschaften. Wenngleich schon — nach der Lehre der Kirche — die übernatürlich-unvollkommene Reue im heiligen Bußsakramente zur Sündenvergebung hinreicht, so muß man sich nichtsdestoweniger auch der vollkommenen Reue befleißen, beide Arten aber müssen sein:

1. allgemein, d. h. man muß alle Sünden, ohne Ausnahme, bereuen;
2. über Alles, d. i. der Gedanke, Gott beleidigt zu haben, muß uns mehr schmerzen, als wenn wir auch das größte Gut verloren hätten; und
3. verbunden mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit.

Digitized by Google

VI. Mittel, um zur wahren Reue zu gelangen. Wie alles Gute, so ist auch die wahre Reue ein Geschenk Gottes. Daher muß man, um solche Reue zu erwecken, zuerst um Gottes Gnadenbeistand bitten, was schon in der Anrufung des heiligen Geistes vor der Gewissenserforschung geschieht. Sofort muß man

aa. darüber nachdenken, wie sehr Gott die Sünde haßt und straft, daß um einer einzigen Sünde willen Engel und Menschen vor Gott höchst mißfällig und strafbar geworden sind und daß Alle, welche in einer Todsünde sterben, den ewigen Flammen der Hölle anheimfallen;

bb. erwägen, mit welch' schändlichem Undank wir durch unsere Sünden vergolten haben dem unaussprechlich liebreichen und wohlthätigen Gott, und endlich

cc. betrachten, wie Gott an und für sich Selbst unserer unbegrenzten Liebe würdig ist, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, aller Schätze und Güter!

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist: ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten." Psalm 50, 19. (Vgl. Isai. 38, 15.)

„Bekehret euch zu Mir von euerem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen. Zerreisset euere Herzen und nicht euere Kleider." Joel 2, 12. 13.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Glückselig der Mensch, der allzeit furchtsam ist, wer aber hart vom Gemüthe (ohne Reue) ist, wird in's Unglück fallen." Spr. 28, 14. (Vgl. Ezech. 18, 21. 28.)

„Weltliche Traurigkeit wirket den Tod; Traurigkeit, die Gott gefällt, wirket Buße zum festen Heile." II. Kor. 7, 10.

Ad III. (Natürliche Reue.) „Ich hörte wohl Ephraim, da es fortzog: Du hast mich gestraft und ich ward gezüchtiget wie ein ungebändigtes Kalb, bekehre mich, so werde ich bekehrt; denn Du bist der Herr, mein Gott. Denn nachdem Du mich bekehret hast, thue ich Buße und nachdem Du mir's gezeigt, schlage ich auf meine Hüfte: ich bin beschämt und erröthe, denn ich trage die Schmach meiner Jugend." Jerem. 31, 18. 19.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) „Meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist allzeit vor mir. Dir (Gott) allein habe ich gesündigt und Böses vor Dir gethan, auf daß Du gerecht erfunden werdest und den Sieg erhaltest, wenn man über Dich urtheilt." Ps. 50, 5. 6. (Vgl. Jerem. 14, 20.)

a. „Wenn du den Herrn deinen Gott suchest, so wirst du Ihn finden, wenn du Ihn vom ganzen Herzen suchest und in aller Angst deiner Seele." IV. Mos. 4, 29.

b. „Vielleicht beten sie demüthig gebeugt vor dem Herrn und bekehren sich, ein Jeglicher von seinem überbösen Wege; denn groß ist der Grimm und Unwillen, den der Herr gesprochen wider dieses Volk." Jerem. 36, 7.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, der soll leben." Ezech. 18, 21.

Digitized by Google

2. „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen, wasche jede Nacht mein Bett und benetze mit Thränen mein Lager.“ Ps. 6, 7.

3. „Gebeugt zum Staube ist unsere Seele, an der Erde klebt unser Bauch. Wache auf, Herr! hilf uns und erlöse uns um Deines Namens willen.“ Ps. 43, 25. 26.

Ad VI. (Mittel.) aa. „Herr strafe mich nicht in Deinem Grimme und züchtige mich nicht in Deinem Zorne!“ Ps. 37, 2.

bb. „Daselbst werdet ihr zurückdenken an euere Wege und alle euere Laster, womit ihr euch befleckt habet und werdet ein Mißfallen haben vor eueren Augen um all' euerer Bosheit willen, die ihr gethan.“ Ezech. 20, 43.

cc. „Und ich richtete mein Angesicht zu dem Herrn, meinen Gott, zu bitten und zu flehen, mit Fasten, im Sack und in der Asche. Und ich betete zu dem Herrn, meinem Gott, bekannte und sprach: Ach, Herr, Du großer und schrecklicher Gott, der Du den Bund und Barmherzigkeit hältst Denen, die Dich lieben und Deine Gebote halten; wir haben gesündigt, ungerecht gethan, gottlos gehandelt, sind abtrünnig geworden, wir sind abgewichen von Deinen Geboten und Rechten.“ Dan. 9, 3—5.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Bereuen heißt nichts anderes, als die begangenen Fehler beweinen und keine neuen begehen, die man zu beweinen hätte; denn wer die Sünden beweint und sie wieder begeht, der weiß entweder nicht, was Reue ist, oder er stellt sich, als wisse er es nicht.“ S. Gregorius.

„Man muß sehr auf der Hut sein, daß man sich in dieser Beziehung (des Reueschmerzes) nicht täusche. Denn ich habe Viele gesehen, welche fasteten, weinten, sich an die Brust schlugen, Bußgürtel trugen, so daß man hätte glauben sollen, sie wären von wahrer Reue eingenommen gewesen, wenn man nur nach dem Aeußeren geurtheilt hätte; sie waren es aber nicht, weil ihr Inneres mit dem Aeußeren nicht im Einklange stand; alle diese äußeren Abtödtungen, an denen das Herz nicht Theil nimmt, sind nichts Anderes, als eine Larve und ein Schatten der Reue.“ S. Chrysostom.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Der Schmerz und gute Vorsatz waren zu allen Zeiten nothwendig, um Verzeihung der Sünden zu erlangen.“ Concil. Trident. Sess. XIV. can. 4.

„Wir glauben unzweifelhaft, daß durch die Reue die Sünden ausgetilgt werden, auch selbst wenn sie beim letzten Athemzuge sich einstellt.“ S. Augustin.

Ad III. (Natürliche Reue.) „Wer aus bloßer Furcht vor der Hölle nicht sündigt, der fürchtet sich nicht zu sündigen, sondern (in der Hölle) zu brennen; er will thun, was nicht geschehen darf, aber er thut es deßwegen nicht, weil es nicht ungestraft geschehen kann.“ S. Augustin.

„Wer das Böse nur aus Furcht vor der Strafe meidet, ist ein Feind der Gerechtigkeit, die es bestraft; und er würde, wenn er könnte, diese Gerechtigkeit vertilgen, um frei sündigen zu können. Wo den Menschen die bloße Furcht belebt, bleibt der Wille zu sündigen im Grunde immer, obschon sich der Mensch äußerlich davon enthält.“ S. Augustin.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) „Sichere Reue bewirkt nur der Haß der Sünde und die Liebe Gottes. Wenn du deine Sünden so bereuest, daß dir Das, was dir früher Freude und Lust gemacht hat, nun in der Seele Bitterkeit verursacht und Das, was dich früher so sehr ergötzte, nun unaussprechlich martert,

Digitized by Google

dann seufzest du recht zu Gott, dann kannst du mit Recht sagen: Dir allein, o Herr! habe ich gesündigt." S. Augustin.

a. „Hast du gesündigt, so weine und klage — nicht, weil du die Hölle verdient hast! Dieser Beweggrund ist unvollkommen. Weine und klage, weil du Gott beleidiget hast, welcher unendlich gütig ist und dich so sehr geliebt hat, daß Er, um dich selig zu machen, Seinen eigenen Sohn dahin gegeben hat." S. Chrysostom.

b. „Etwas Anderes ist die Reue, die aus der Liebe, etwas Anderes jene, die aus der Furcht hervorgeht, weil es ganz etwas Anderes ist, der Strafe entgehen zu wollen, als Belohnung wünschen." S. Gregorius. Magn.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. [Siehe beim Art. Buße, als Tugend und Beicht.]

2. „Euer Herz muß tief von diesem Leid verwundet werden, es muß jene Anzeichen von sich geben, welche eine zarte Pflanze zeigen würde, wenn sie von einem Messer bis auf's Mark durchschnitten, aller Blätter, Blumen und Früchte beraubt werden würde." S. Ambrosius.

3. (Siehe beim Art. Hoffnung und Vertrauen.)

Ad VI. (Mittel.) „O liebreichster Jesu! durch jene kostbaren Thränen und durch alle Deine Erbarmungen, womit Du uns Armseligen und Verlornen so wunderbar zu Hilfe zu kommen Dich gewürdiget hast, gib mir die Gabe der Thränen, welche meine Seele so flammend verlangt und wünscht! Nicht weinen kann ich ja, ohne daß Du mir es gibst; und wie dürre Erde ohne Wasser ist meine Seele ohne Dich." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Sowie der Schmerz der Gefährte der Reue ist, so sind Thränen die Zeugen des Schmerzes.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die Reue ist für den Beichtenden so nothwendig, wie für den Verwundeten das Heilmittel. (S. Ambrosius.)

Gott verlangt von uns würdige Früchte der Buße; diese Früchte aber sind die Gefühle und Thränen der Reue. In der heiligen Beicht sind die Worte die Zweige und Blätter, der Schmerz aber ist die Frucht. Das mündliche Bekenntniß der Sünde gilt nur insofern, als es die Frucht der inneren Zerknirschung voraussetzt. Gleichwie der Erlöser über jenen Baum den Fluch aussprach, der voll von Zweigen und Blättern, aber leer an Früchten war; ebenso verwirft und tadelt Er jene Beichten, die der Frucht einer wahren Reue beraubt sind. (S. Gregorius.)

Ad III. u. IV. (Natürliche und übernatürliche Reue.) Recht klar ist der Unterschied zwischen der ungenügenden Reue, die nur aus knechtischer Furcht entspringt, der unvollkommenen und der vollkommenen in folgendem Gleichnisse einer Schrift des heiligen Sulpitius dargestellt: „Ein Vater hatte drei Kinder, die er täglich auf eine Wiese schickte, um drei kleine Lämmer zu hüten, deren Aufsicht er ihnen anvertraut hatte. Eines Tages schliefen die Kinder ein und während sie schliefen, kamen die Wölfe aus dem nahen Walde, stürzten sich auf die Lämmer und trugen sie davon. Durch das klagende Geblöcke der Lämmer aus dem Schlafe geschreckt, sahen die Kinder in der Ferne die Wölfe, welche sie davontrugen. Alsbald begannen sie zu weinen und Alles ringsum mit ihren Seufzern und Klagen zu erfüllen. Sie waren alle drei untröstlich. Doch wie verschieden waren die Gründe ihres Kummers! Der Aelteste sagte: Ich weine, weil mich mein Vater schlagen und mir eine Strafe auferlegen wird, daß ich sein Lamm forttragen ließ: wäre dieß nicht, so würde ich nicht weinen. Der Zweite sprach: Was mich betrifft, so weine

Digitized by Google

ich wegen der Strafen, die man mir geben, aber auch wegen des Kummers, den mein Vater haben wird, sobald er erfährt, daß die Wölfe mein Lamm verschlungen haben. Der Jüngste, der unter den Dreien am bittersten weinte, sagte unter einem Thränenstrome: „Mein lieber Vater wird ganz untröstlich sein; lieber wollte ich mein ganzes Leben hindurch büßen, als ihm einen solchen Kummer verursachen.“ Das erste dieser Kinder ist der Christ, der nur eine knechtische Furcht, das zweite ein solcher, welcher die unvollkommene und das dritte jener, welcher die vollkommene Reue hat.

Ad V. (Eigenschaften.) Sowie jene Beicht ungiltig wäre, in welcher der Sünder nicht alle seine Sünden bekennen würde, und wie die Wiedererstattung alle entwendeten fremden Sachen in sich fassen muß: so ist nur jene Reue Gott wohlgefällig und verdienstlich, welche sich auf alle Sünden erstreckt.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Die Reue ist ein innerlicher Schmerz und Abscheu des Herzens vor der Sünde. Warum aber das Herz die begangenen Sünden verabscheuen muß, ist Jedem von selbst klar. Im Herzen hatte die Sünde sich eingenistet, dort hatte sie ihre tiefen Wurzeln geschlagen. Sie muß daher auch vor Allem aus dem Herzen herausgerissen, dort muß ihr jede Wurzel abgeschnitten werden, wenn sie von Gott vergeben (denn Gott nimmt nicht mit Gewalt hinweg, was der Mensch noch mit seiner Lust und Liebe festhält,) und nicht wieder begangen werden soll. Dieß geschieht aber eben dadurch, daß das Herz jetzt ebenso großen Schmerz, Haß und Abscheu über die Sünde empfindet, als es vorher Freude und Lust daran empfand.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die heilige Kirchenversammlung von Trient bezeichnet die Reue als das nothwendigste Erforderniß zum Bußsakramente. „Den ersten Platz,“ heißt es, „unter den Werken des Büßers nimmt die Reue ein.“ In der That sind die Gewissenserforschung, der Vorsatz, die Beicht und die Genugthuung zwar nothwendige Erfordernisse des Bußsakramentes; am wichtigsten ist aber doch die Reue. Ohne Reue ist auch die aufrichtigste und vollständigste Beicht unnütz. Wer bekannte seine Schuld aufrichtiger, als der König Saul, da er zu Samuel sprach: „Ich habe gesündigt, weil ich des Herrn Rede und deine Worte übertrat.“ (I. Kön. 15, 24.) Aber er empfand keine Reue über seine Sünden und ward deßhalb von Gott verworfen. Ohne Reue wäre es auch vergeblich, wenn man die strengsten Buß- und Genugthuungswerke, welche die Kirche nur immer vorschreibt, auf sich nähme und schon in diesem Leben ein wahres Fegfeuer über sich ergehen ließe. „Thut Buße und bekehret euch,“ ist die unerläßliche Forderung, „damit euere Sünden getilgt werden.“ (Apostelg. 3, 19.) Leider erwägen das Viele so wenig, indem sie sich einbilden, es genüge, daß sie ihr Gewissen fleißig erforscht hätten und eine aufrichtige Beicht ablegten. Daher schrieb einst die vom heiligen Geiste so erleuchtete heilige Theresia an einen Prediger: „Vater, prediget recht oft gegen Beichten, die ohne Reue verrichtet werden; denn der Teufel hat kein Netz, mit dem er so viele Seelen fängt, als wie dieses.“ (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 334.)

Ad III. (Natürliche Reue.) Eine bloß natürliche Reue hat ihren Grund in einer natürlichen oder zeitlichen Ursache. Ein Lügner z. B., der wider Vermuthen auf seiner Lüge ertappt wurde und nun seine Lüge bereut, weil er vor allen Anwesenden in seiner Schande dasteht, oder eine verführte Person, die seufzt und weint, weil ihr die Ehre vor den Menschen ge-

Digitized by Google

nommen wurde; ein Dieb, der sich über seinen Diebstahl grämt, weil dieser entdeckt und er selbst vom Gerichte zu soviel und soviel Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt ist; ein Spieler, der wegen eines großen Verlustes die Stunde verflucht, in welcher er Karten und Würfel kennen lernte; ein Trunkenbold und Wollüstling, der sein ausschweifendes Leben verabscheut, weil es ihn um die Gesundheit gebracht und auf's Krankenlager niedergeworfen hat; — diese Alle haben eine bloß natürliche Reue. Denn sie Alle beklagen und beweinen nur den Verlust ihrer Ehre, Freiheit, Habe, Gesundheit, also lauter natürlicher und zeitlicher Güter, und härmen sich nur über die ihnen gewordene Schande, Abstrafung, schmerzliche und tödtliche Krankheit, also über lauter natürliche oder zeitliche Nachtheile. Eine solch' bloß natürliche, menschliche Reue hatte auch Antiochus Epiphanes, König von Syrien. Dieser ließ in ihrem Glauben treue Juden grausam martern; er raubte die Schätze des Tempels zu Jerusalem und ließ sogar im Heiligthum des lebendigen Gottes ein Götzenbild aufstellen zur Anbetung. Dieser König wurde einst von seinen Feinden in die Flucht geschlagen. Darüber erzürnt, wollte er seinen Zorn an den Juden auslassen: „Jerusalem," sprach er, „werde ich in einen Leichenhügel verwandeln." Das Wort war kaum aus seinem Munde, so schlug ihn Gott, der Alles hört, mit einer unheilbaren Krankheit; ein brennender Schmerz wühlte in seinen Eingeweiden, Würmer nagten an seinem Leibe, das Fleisch fiel herab und der Gestank von ihm war dem ganzen Heere lästig. Da fing er an, alle Qualen, die er den Juden angethan, zu bereuen; er versprach auf's Neue sogar ein Jude zu werden und Gottes Allmacht überall zu predigen. (II. Machab. 9.) Welch' heftige Reue! Aber was war die Ursache von dieser Reue? Keine andere, als der Schmerz, der in seinen Eingeweiden nagte. Dieß war nicht die rechte Ursache — dieß war eine Reue nach der Welt. Was half dem Könige diese Reue? Nichts! „Er rief," sagt die heilige Schrift, „zu Gott, aber er erhielt keine Barmherzigkeit" (II. Machab. 9, 13.); er starb elend als Heuchler und Frevler in der Fremde. (Mehler's Beispielsamml. IV. Bd. Seite 430.)

Eine bloß natürliche Reue genügt nicht, um Vergebung der Sünden zu erlangen und wenn man den Himmel mit Bitten bestürmen würde, wie Antiochus, der mit Bitten und Flehen zu dem Gott der Israeliten nicht nachließ; oder ganz in Thränen zerflöße und die Luft Tag und Nacht mit seinem Jammergeschrei erfüllte, wie Esau, der mit großem Geschrei heulte und seine Stimme hoch erhob und weinte (I. Mos. 27.), weil er das Recht der Erstgeburt und den väterlichen Segen verscherzt hatte. Denn bei dieser Reue schmerzt den Menschen nicht die Sünde, d. h. daß er seinen lieben Gott beleidigt hat, sondern nur die zeitliche Strafe, das Unglück, das auf die Sünde gefolgt ist. Wo daher diese übeln Folgen nicht eingetreten sind, da denkt er auch an keine Reue; wo aber diese übeln Folgen zwar eingetreten waren, aber wieder aufgehört haben, da ist es auch mit seiner Reue zu Ende und er begeht die Sünde wieder ungescheut. Das sehen wir ja alle Tage an so vielen Unglücklichen, welche, trotz großer natürlicher Reue, die sie über den Verlust ihrer Unschuld, die Trunkenheit und die Zerrüttung ihrer Gesundheit u. s. w. an den Tag legen, bald wieder in die alten Sünden zurückfallen, und kaum daß der Tod seine kalte Hand wieder von ihnen zurückgezogen hat und sie sich vom Krankenlager erhoben haben, dem Laster sich wieder blindlings in die Arme werfen und Gott noch viel schwerer beleidigen, als zuvor.

Ad IV. (Uebernatürliche Reue.) Ein schönes Beispiel von einem von wahrer vollkommener Reue zerknirschten Herzen begegnet uns in der heiligen

Digitized by Google

Schrift; es ist dieß die große Büßerin Maria Magdalena. Als Jesus bei einem Pharisäer, Namens Simon, zu Tische war, kam eine berüchtigte Weibsperson, warf sich Ihm zu Füßen und über alle menschlichen Rücksichten sich hinwegsetzend benetzte sie dieselben mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie demüthig und salbte sie mit kostbaren Spezereien. Da der Pharisäer, welcher Jesum geladen hatte, sah, was vorging, sprach er zu sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wissen, wer zu seinen Füßen liegt.“ — Nun nahm Jesus das Wort und sprach zu ihm: „Simon, Ich habe dir etwas zu sagen.“ Er entgegnete: Meister sprich. — „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig; aber da sie nicht hatten, wovon sie bezahlen konnten, so erließ er beiden ihre Schuld. Welcher von beiden wird ihn am Meisten lieben?“ — Ich glaube, dem er das Meiste geschenkt hatte. — Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geurtheilt.“ Und indem Er sich gegen das Weib wandte, sprach Er zu Simon: „Siehst du dieß Weib? Ich bin in dein Haus getreten und du hast Mir kein Wasser gegeben, Mir die Füße zu waschen; sie hingegen hat Meine Füße mit ihren Thränen benetzt und sie mit ihren Haaren getrocknet. Du hast Mir keinen Kuß gegeben; sie aber hat, nachdem sie hereingetreten, nicht aufgehört, Meine Füße zu küssen. . . Deßwegen sage Ich dir, werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat.“ — Eine solch' übernatürliche vollkommene Reue legte auch jener reumüthige Zöllner an den Tag. Der Zöllner stand von Ferne und getraute sich nicht einmal die Augen gegen den Himmel zu erheben, sondern er schlug an seine Brust und sagte: „O Gott! sei mir armen Sünder gnädig!“ (Luk. 18, 13.) — In derselben Weise bereute auch Petrus seine Sünden. (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 431.)

a. Bei der vollkommenen Reue sieht der Mensch ganz von sich selbst, von dem verscherzten Lohne, wie von der verwirkten Strafe, von dem Himmel, den er verloren, wie von der Hölle, die er verdient hat, ab; er achtet nur auf das Eine, daß Gott, die unendliche Vollkommenheit, das Gut aller Güter, das von allen Kreaturen in alle Ewigkeit und über Alles angebetet und geliebt werden sollte, von ihm ist beleidigt worden. — Ein Beispiel vollkommener Reue ist Nachstehendes. Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe edler Obstbäume gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte und er war begierig zu sehen, von welcher Art sie sein möchten. Da kam der Sohn des Nachbars, ein böser Bube, in den Garten und lockte den Sohn des Landmanns also, daß sie hingingen und die Bäume ihrer Früchte beraubten, ehe denn sie völlig gereift waren. Als nun der Herr des Gartens hinzutrat und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert und rief: „Ach, warum hat man mir das gethan! Böse Buben haben mir meine Freude verdorben!“ Diese Worte gingen dem Söhnlein des Landmanns sehr zu Herzen und er lief zu dem Sohne des Nachbars und sprach: „Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben! Nun habe ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mich mit Verachtung strafen, wie ich es verdient habe!“ Da antwortete Jener: „Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht und wird es niemals erfahren. Du mußt es ihm sorgfältig verhehlen und auf deiner Hut sein!“ — Aber als Hermann — denn so hieß der Knabe — nach Hause kam und das Antlitz seines Vaters sah, da vermochte er nicht freundlich zu ihm hinauf zu sehen. Denn er dachte: „Wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe! Kann ich mich doch selber nicht anblicken! Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen!“ Jetzt trat der Vater herzu und reichte jeglichem seiner Kinder

Digitized by Google

von den Früchten des Herbstes und Hermann deßgleichen. Da hüpften die Kinder herbei und freuten sich sehr und aßen. Hermann aber verbarg sein Antlitz und weinte bitterlich. Da hub der Vater an und sprach: „Mein Kind! was weinest du?“ und Hermann antwortete: „Ach, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße! Ich kann es nicht länger ertragen, daß ich vor dir ein Anderer erscheine, als ich bin. Lieber Vater! thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf und aufhöre, mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen; denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt!“ — Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: „Ich vergebe dir, mein Kind! Gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du Etwas zu verhehlen hattest; dann soll es mir nicht leid sein um die jungen Bäumchen.“ (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 175.)

b. Unvollkommen ist die übernatürliche Reue, wenn sie wegen einer übernatürlichen Ursache, d. i. wegen Gott entsteht. Man kann aber bei der Reue um Gottes willen Gott in's Auge fassen, wie Er gegen uns, oder wie Er an und für Sich selbst ist; und die übernatürliche Reue ist hiernach entweder eine unvollkommene, oder eine vollkommene. Unvollkommen ist sie, wenn sie entsteht aus Furcht vor den göttlichen Strafen u. s. w. Die Reue, welche aus der Furcht vor den göttlichen Strafen, namentlich vor der ewigen Verdammniß in der Hölle entsteht, ist schon weit edler und wirksamer, als die bloß natürliche. Denn sie hat bereits Gott als den unendlich gerechten Richter zu ihrem Beweggrunde, sie schreckt auch den Menschen mächtig von seinem Sündenschlafe auf und hält ihn von neuen Sünden zurück. Indessen darf diese Furcht vor den göttlichen Strafen doch, wenn die Reue eine wahrhaft übernatürliche sein und die göttliche Verzeihung erwirken soll, keine bloß knechtische, sie muß eine kindliche, d. i. mit einer wenigstens anfangenden Liebe zu Gott, als unserm größten Wohlthäter, verbunden sein. Eine bloß knechtische Furcht sieht nicht so fast auf Gott, als vielmehr auf die von Ihm angedrohte Strafe und sie vermag deßhalb die göttliche Barmherzigkeit nicht zu rühren, wie denn auch die Teufel eine solche knechtische Furcht haben. Wer nicht liebt, sagt der heilige Johannes, der bleibt im Tode (I. Joh. 3, 14.), d. i. erhält keine Vergebung seiner Sünden.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. Der Sünder muß alle seine Sünden ohne Ausnahme bereuen. Würden wir unsere Todsünden auch mit blutigen Thränen bereuen, aber nur eine einzige ausnehmen, so wäre unsere Reue vor Gott unnütz und es würde uns begegnen, was einem frommen Heiden, Namens Kromatius, der Präfekt zu Rom war, in einer gefährlichen Krankheit begegnet ist. Weil Kromatius von den Wunderthaten hörte, welche der heilige Sebastianus durch sein Gebet verrichtete, so ließ er den Heiligen ersuchen, daß er doch seinen Gott um Wiederherstellung seiner Gesundheit anflehen möchte. Sebastianus sagte es ihm zu, jedoch unter der Bedingung, daß der kranke Kromatius zuvor alle seine Götzenbilder, an denen sein Herz hing, zerschlagen sollte. Die Bedingung wird angenommen und der Heide fängt an, einen Götzen nach dem andern in Stücke zu werfen. Umsonst betete aber der Heilige, daß Gott sich über den Kranken gnädigst erbarmen und ihm die vorige Gesundheit wieder geben möchte; er, der doch durch sein Gebet schon so viele Kranke gesund gemacht hatte. Die Ursache fand sich bald, nämlich daß der kranke Kromatius einen Götzen verschont hatte, den er heftiger liebte, als die übrigen. Als er nun kurz darauf sich selbst überwand und auch diesem Götzen Arm und Bein zerschlug, da ward er in einem Augenblick frisch und gesund. Wie dieser Kromatius an seinem Leib, so sind wir Sünder krank an unserer Seele und

Digitized by Google

haben so viele Götzen aufgerichtet, die wir anbeten, als wir Sünden begangen haben. Wollen wir daher gesund, wollen wir von denselben wahrhaft losgesprochen werden, so müssen alle von uns abgeschafft und verabscheut werden, keine ausgenommen.

2. Der Gedanke, Gott beleidigt zu haben, muß uns mehr schmerzen, als wenn wir auch das größte zeitliche Gut verloren hätten. Er muß uns mehr schmerzen, als wenn unser Haus in Flammen aufgegangen wäre, als wenn wir unser ganzes Vermögen, ja selbst unsere liebsten Eltern und Geschwister verloren hätten. Der Grund ist sehr einfach. Wir haben durch die Beleidigung Gottes Gott verloren: Gott ist aber das Gut aller Güter, gegen das alle zeitlichen Güter, selbst das zeitliche Leben unserer Eltern und Geschwister nicht ausgenommen, in völliges Nichts verschwinden. Unsere Eltern und Geschwister haben durch den Tod nur die irdische Hülle abgestreift und leben für uns in der Ewigkeit fort. Haben wir dagegen Gott verloren, so haben wir Alles und Alles, selbst die glückselige Ewigkeit und damit auch unsere Eltern und Geschwister (oder gäbe es außer dem Himmel noch eine Kindes- und Geschwister-Liebe und Freude?) verloren. Wie könnten wir aber in diesem Zustand anders, als unser Herz, das durch seine Frevel solch' nie genug zu beweinendes Unglück über uns gebracht, mit den blutigen Dolchstichen der tiefsten Betrübniß durchbohren und mit den spitzigen Geißeln und den scharfen Steinen der bittersten Vorwürfe zerschlagen und zerschmettern? Darum rief schon David aus: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Menge Deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat. Denn meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist vor mir allezeit.“ (Ps. 50, 3. 5.) — Darum warf sich Magdalena Jesu zu Füßen und benetzte dieselben mit ihren Thränen. Darum ging Petrus hinaus und weinte bitterlich, und erschöpften die übrigen Büßer und Heiligen Gottes alle Arten des tiefsten Reueschmerzes und der strengsten Buße. Der heilige Franziskus von Assisi wurde von seinen Ordensbrüdern nicht selten in einem Strom von Thränen angetroffen. Wenn sie ihn dann fragten, warum er so sehr weine, gab er zur Antwort: „Ach, mich schmerzen meine Sünden, die ich täglich begehe, so sehr, daß ich ganz in Thränen zerfließen möchte.“ Und doch hat dieser Heilige vielleicht in seinem Leben nie eine Todsünde begangen. — Der heilige Arsenius, der das Hofleben mit einer Einsiedelei in der Wüste Siete vertauscht hatte, mußte unter der Arbeit stets ein Schnupftuch bei der Hand haben, um sich die Thränen der Reue zu trocknen, die so unaufhörlich aus seinen Augen floßen, daß ihm alle Haare aus den Augenlidern fielen. — Die heilige Paula beweinte jede noch so geringe Sünde bitterlich. Thränen floßen unaufhörlich über ihre Wangen, so daß sogar zu befürchten war, ihr Augenlicht möchte Schaden leiden. Sie breitete ihren Bußgürtel auf die Erde und schlief auf demselben, obgleich sie meistens die ganze Nacht im Gebete zubrachte. Als man ihr sagte, sie solle doch nicht unaufhörlich weinen, sie solle ihr Gesicht schonen, gab sie zur Antwort: „Es ist gut, daß ich es entstelle, weil ich es früher geschmückt habe; es ist gut, daß ich mit Thränen gut zu machen trachte, weil ich durch vieles Lachen und allerlei Unterhaltungen gesündigt habe. Ein großer Bußgürtel soll die Stelle der feinen Leinwand und der kostbaren seidenen Stoffe ersetzen, die ich früher getragen. Ich wollte früher meinem Gemahl und der Welt, jetzt will ich nur Jesu Christo gefallen.“

3. Unser Reueschmerz muß aber auch mit Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit verbunden sein. Wer dieses Vertrauen nicht hätte, erhält keine Verzeihung seiner Sünden, begeht vielmehr nur eine neue Frevelthat, die

Digitized by Google

noch größer ist, als die frühern Sünden es waren. Diese Frevelthat verübte Kain, da er sprach: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente“ (I. Mos. 4, 13.), und Judas, da er hinging und sich mit einem Strick erhenkte. Durch seinen Verrath, sagen die heiligen Kirchenväter, sündigte Judas nur gegen die Menschheit, durch seine Verzweiflung aber gegen die Gottheit Christi: und in Wahrheit gab er ja durch seinen Verrath nur die menschliche Natur Jesu dem bitteren Leiden und Sterben hin, durch seine Verzweiflung dagegen sprach er Jesu die unendliche Liebe und Barmherzigkeit ab. Bedenken wir also, daß Gottes Barmherzigkeit ein unerschöpfliches Meer ist, in welchem das Feuer der größten Missethaten erlischt und versenkt wird, ein Meer, in das sich die büßende Magdalena, der Schächer am Kreuze und so viele andere schwere Sünder und Sünderinen geflüchtet, und in dem sie Vergebung und süßen himmlischen Trost gefunden haben.

Ad VI. (Mittel.) Gaume führt in seiner katholischen Religionslehre (IV. Bd. S. 148.) ein schönes Beispiel an, nach dem wir uns richten müssen, wenn wir wahre Reue und Leid im Herzen erwecken wollen. — Ein heiliger Bischof des letzten Jahrhunderts wußte auf folgende Weise sein Herz und Gemüth zur wahren Reue zu stimmen. Er begann damit, daß er an Gott herzliche Gebete richtete, ihm die Zerknirschung zu verleihen. Darin folgte er dem heiligen Karl, Bischof von Mailand, welcher manchmal drei Stunden lang auf den Knieen lag, ehe er beichtete, um von Gott Reue für seine Beleidigungen zu erbitten. Mit dem Gebete müssen auch wir anfangen. Die Zerknirschung ist ein Geschenk Gottes: wollen wir sie erhalten, so müssen wir darum bitten. — Nachdem er gebetet hatte, machte unser heiliger Bischof drei Stationen: die erste in die Hölle, die zweite in den Himmel, die dritte auf den Kalvarienberg. Er trat in Gedanken zuerst an den Ort der Qualen und sah den Platz, den er verdient zu haben glaubte, mitten unter dem verzehrenden und ewigen Feuer, in der Gesellschaft der Teufel und der Verworfenen. Er dankte dem Herrn, daß Er ihn nicht dahin gestürzt hatte: er betete, ihm Barmherzigkeit widerfahren zu lassen und bat Ihn um die Gnade, die er nöthig hatte, um sich in dieser zu erhalten. Dann stieg er auf den Thron der Herrlichkeit und Seligkeit. Er seufzte darüber, daß er sich durch die Sünde den Zugang dahin verschlossen hatte, er flehte zum Herrn, ihm wieder aufzumachen und rief dabei die Heiligen an. Diese zwei ersten Stationen hatten für ihn den Zweck, eine lebendige Furcht vor Gott in seiner Seele zu erregen. Von der Furcht ging er zur Liebe über. Dazu machte er seine dritte Station auf den Kalvarienberg. Hier hing er aufmerksam und mit Liebe an dem Bilde seines gekreuzigten Erlösers, er sprach zu sich: „Sieh da mein Werk; ich bin die Ursache der Schmerzen, die Jesus Christus erlitten hat; ich habe mit den übrigen Sündern daran gearbeitet, den Leib des Gottmenschen mit Wunden zu bedecken, Ihn an's Kreuz zu schlagen, Ihn zu tödten. O Jesu! was hast Du mir zu Leid gethan, wie konnte ich Dich so behandeln, Dich, der Du mich so überschwenglich geliebt hast, Dich, den ich mit unendlicher Liebe lieben sollte, wenn ich Dich unendlich lieben könnte? Weil Du unendlich liebenswürdig bist, liebe ich Dich und bereue es, Dich beleidigt zu haben.“ — In diesem Beispiele finden wir die Beweggründe zur Zerknirschung und zugleich die Mittel, sie in uns zu erwecken. Lasset es uns befolgen und wir dürfen hoffen, daß es uns nie an dieser unerläßlichen Bedingung zur Vergebung unserer Sünden fehlt.

Digitized by Google

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Buße, als Tugend.)

Miscellen.

Ad I. Die bußfertige Reue ist eine Wehmuth über das Unrecht, den Undank, die Verachtung, mit welcher eine Seele dem göttlichen Willen widerstrebte, seine heiligen Gebote übertrat und dadurch die unendliche Liebe, Güte, Weisheit und Vollkommenheit, menschlicher Weise zu sprechen, beleidigte. Und:

Diese Reue kommt nicht bloß vom Munde, —
Sie stammt aus tiefstem Herzensgrunde.

Bei Seelen, die von dieser wahren Reue tief durchdrungen sind, gibt solche sich selbst dem Gefühle kund und oft löst dieselbe sich in Thränen auf. Da jedoch dieß schmerzliche Gefühl nicht immer in des Menschen Gewalt ist, genügt es, daß der Schmerz der Liebe wenigstens wahrhaft im Willen liege.

Ad II. Die Reue soll man erwecken 1. im Bußsakramente vor der Beicht oder wenigstens vor der Lossprechung des Priesters, denn ohne Reue würde die Absolution Nichts helfen, und 2. außer dem Bußsakramente in einer Todesgefahr und so oft man das Unglück hat, eine Todsünde zu begehen und nicht sogleich beichten kann. Dieß fordert die Sorgfalt für unser Seelenheil, das nach vorausgegangener Sünde, ohne Reue, nicht gewirkt werden kann.

Ad III. Siehst du bei deiner Reue auf den Schaden,
Die Schande nur und zeitlich' Strafe hin:
Dann werden diese Gründe gleich verrathen,
Daß bloß natürlich sei dein Reuesinn.
Hast du bei solcher Reu' nur dich im Auge, —
Denkst du dabei gar nicht an deinen Gott:
Merk, daß sie wenig dann, ja gar nichts tauge,
Durch solche Reu' machst du dich selbst zum Gott! —
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 98.)

Ad IV. Wenn wir bereuen wegen Gott die Sünden,
Weil wir beleidigt Ihn, den höchsten Herrn,
Verloren Seine Gnaden und verdienten,
Von Ihm gestraft zu werden als dem Herrn:
Dann ist die Reue über die Natur,
Und eine solche liebet Gott auch nur.

Ad V. Wer zu Gott, als seinem letzten Ziele, zurückkehren will, muß mit allen Neigungen und Handlungen auf Ihn zielen und sich in Allem Seinem anbetungswürdigsten Wesen unterwerfen. Nun ist aber jede schwere Sünde eine förmliche Widerspenstigkeit wider Gott (Isai. 65, 2.), jede scheidet von Gott und keine wird ohne Eingießung der heiligmachenden Gnade, die sich mit keiner Todsünde vertragen kann (Ezech. 33, 12.), je vergeben. Hat demnach der Sünder eine Reue aus Liebe Gottes, so muß sich diese Reue über alle schweren Sünden erstrecken, weil der Beweggrund allen zukommt und jede Gott beleidigen und Seiner Liebe widersprechen würde.

Ad VI. Unterlaß es ja nicht, zu Gott um die Gnade wahrer Reue zu flehen, indem du vertrauensvoll rufest:

Digitized by Google

O laß, mein Gott, dieß Felsenherz
Von Deinem Licht durchdringen!
Laß einen Quell entspringen:
Daß sich in Leid und bitterm Schmerz
Dieß Herz durch Deine Gnade
In Liebesthränen bade! (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 486. Nr. 3.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 242.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. B. S. 209.
Tanner's sittl. Betrachtungen. II. Thl. S. 236.
Gabler's Beispiellexik. II. Thl. S. 210.

Richten (Andere).

(Siehe Art. Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verleumdung.)

Richten (sich selbst).

(Siehe Art. Gewissenserforschung, Selbstkenntniß.)

Richter (göttlicher).

(Siehe die Art. Auferstehung, Gericht, allgemeines und besonderes, Gerechtigkeit, göttliche.)

Richter (obrigkeitlicher).

(Vgl. die Art. Bestechlichkeit, Gerechtigkeit, christliche und Obrigkeit.)

I. Erklärung. Als Richter ist hier jede obrigkeitliche Person gemeint, welche in streitigen Sachen zu entscheiden und die Rechtspflege zu üben hat.

II. Pflichten. Alle Gerechtigkeits-Beamten müssen

a. eine klare Rechts-Wissenschaft und alles Das, was dahin einschlägt, wie auch die Fertigkeit besitzen, die Rechtsgesetze auf die vorkommenden Fälle gewandt und richtig anzuwenden;
b. von bösen Gemüthsaffekten, Leidenschaften, Parteilichkeit, Geiz und Allem, was auf das gerechte Urtheil nachtheiligen Einfluß haben kann, frei sein;
c. in Untersuchung der Rechtssachen den größten und gebührenden Fleiß anwenden und soweit es thunlich ist, die streitenden Parteien zu vergleichen und mit einander auszusöhnen suchen.

III. Beweggründe. Um sich zur gewissenhaften Handhabung des Richteramtes zu ermuntern, soll der Richter

1. recht oft erwägen die **Heiligkeit des Eides**, durch den er sich zur pflichtgetreuen Führung seiner Berufsgeschäfte vor Gott und den Menschen verbunden hat; dann aber auch
2. sich die strenge **Verantwortung und Rechenschaft** stets gegenwärtig halten, die auch seiner einst vor Gott, dem höchsten Richter, wartet.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Du sollst Richter und Amtleute setzen in allen deinen Thoren (Städten), die der Herr, dein Gott, dir geben wird, nach allen deinen Stämmen: auf daß sie das Volk mit gerechtem Gerichte richten und nicht auf eine Seite sich beugen." V. Mos. 16, 18. (Vgl. II. Mos. 18, 13.)

Ad II. (Pflichten.) a. „Weisheit ist besser als Macht und ein kluger Mann besser als ein starker. Darum höret ihr Könige und werdet verständig, lernet, ihr Richter der Erde!" Weish. 6, 2.

„Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volke und die Herrschaft der Vernünftigen hat Bestand." Sir. 10, 1.

b. „Wenn du richtest, sei gegen die Waisen barmherzig, wie ein Vater, und gegen ihre Mutter, wie der Mann, so wirst du ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten sein und Er wird Sich deiner mehr erbarmen, als eine Mutter." Sir. 4, 10.

„Trachte nicht, Richter zu werden, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest und deine Rechtschaffenheit in Gefahr komme." Sir. 7, 6. (Vgl. 20, 31. u. Jak. 2, 2.)

c. „Die Furcht des Herrn sei mit euch und thuet Alles mit Fleiß; denn bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person." II. Chron. 19, 7.

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe verkehrt und alles Volk soll sagen: Amen!" V. Mos. 27, 19.

2. „Laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden. Dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket Ihm mit Zittern! Ergreifet die Zucht, daß nicht etwa zürne der Herr und ihr zum Untergange gehet vom rechten Wege; wenn in Kurzem Sein Zorn ausbrennt." Ps. 2, 10—13.

Väterstellen.

Ad II. (Pflichten.) a. „Die Unwissenheit des Richters ist meistentheils der Untergang des Unschuldigen." S. Augustin.

b. „Laßt uns nicht ungerecht handeln, noch auch, wenn wir zu Richtern erwählt werden, ein ungerechtes Urtheil fällen." S. Isidor Pelus.

„Ein gerechter Richter handelt nicht nach Willkür; nicht seinen eigenen Willen, sondern die Gesetze und Rechte spricht er aus und gehorcht dem wohlverstandenen Rechte. Nicht seinem eigenen Willen gibt er nach, sondern richtet, wie er hört und entscheidet nach der Natur des Geschäftes, er gehorcht den Gesetzen und widerspricht ihnen nicht, er prüft die Umstände, ohne sie zu verdrehen." S. Ambrosius.

„Vier Sachen verblenden die Augen des Richters: die Liebe, Haß, Gewinn und Furcht." S. Thomas Aquin.

Digitized by Google

„Wer sich bei einem Urtheilsspruche von der Liebe gegen seine Freunde, oder von dem Hasse gegen seine Feinde leiten läßt, der stößt das Urtheil Christi um, der die Gerechtigkeit ist.“ S. Hieronym.

c. „Wer Andere in der Ausübung der Ungerechtigkeit nicht hindert, wenn er es vermag, der macht sich mit Demjenigen, der das Unrecht ausübt, gleichen Verbrechens schuldig.“ S. Ambros.

Ad III. (Beweggründe.) „Erinnere dich an den Richterstuhl des Herrn, wisse, daß du über dein Gericht wirst zu Gericht gezogen werden, nimm nicht Rücksicht auf die Person der Sprechenden, sondern einzig auf die Sache.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad II. (Pflichten.) Sowie ein Schütz, wenn er seinen Pfeil abschießt, nur auf das Centrum sieht: so soll ein Richter nur auf das Recht blicken und nicht auf die Person. (S. Basilius.)

Der Richter gleiche der Sonne, die Allen scheint und gleiche Wärme verleiht, den Armen nicht weniger, wie den Reichen! . . Der Richter gleiche einer Wage, die Allen gleich wiegt.

Wie der Tod Niemanden schont, weder den Armen, noch den Reichen und keine Rücksicht des Standes nimmt: so soll die Gerechtigkeit des Richters das Centrum sein, von dem alle Strahlen oder Theile gleichweit entfernt stehen.

Beispiele.

Ad I. Schon im alten Bunde fand es Gott selbst für gut und nothwendig, Richter über das Volk Israel zu bestellen; denn Er sprach zu Moses: „Im ganzen Volke sieh dich um wackere Männer um, die Gott fürchten, die redlich sind und den Geiz hassen, und stelle aus ihnen Obere über tausend, und Obere über hundert, und Obere über fünfzig, und Obere über zehn, die das Volk allzeit richten: was aber eine große Sache ist, das sollen sie an dich bringen und nur geringe Sachen sollen sie selbst richten: so wird's dir leichter werden, wenn unter Andere die Last vertheilt ist.“ (II. Mos. 18, 21. 22.) — Diese israelitischen Richter waren aber auch, im engsten Sinne, jene Volkshäuptlinge, welche von dem Tode des Josua bis auf den ersten König (etwa dreihundert bis dreihundertfünfzig Jahre) unter dem Namen Richter, von Gott selbst oder dem Volke berufen, besonders bei unglücklichen Kriegen, an die Spitze einzelner Stämme oder des ganzen übel verbundenen Staates traten und für den Gott-König und sein Gesetz begeistert, oft lebenslänglich ihre Herrschaft und richterliche Gewalt ausübten, Krieg führten und Frieden schloßen, doch keine gesetzgebende Gewalt besaßen und keine Einkünfte genoßen. (Richt. 2, 16—19; Ruth 1, 1; IV. Kön. 23, 22.) Die heilige Schrift nennt ihrer sechzehn; doch ist es glaublich, daß es mehr Richter, oft auch mehrere gleichzeitig gegeben habe. (Vgl. Sir. 46, 13—15.)

Ad II. (Pflichten.) Richter müssen nichts als die Gesetze und die gerechte Sache im Auge haben und ohne Parteilichkeit sein. Ein solcher Richter war unstreitig Samuel, denn er konnte sich selbst das Zeugniß geben: „Redet von mir vor dem Herrn und vor Seinen Gesalbten, ob ich Jemand's Ochsen oder Esel genommen? Ob ich Jemanden Unrecht oder Gewalt gethan? Ob ich von Jemand's Hand ein Geschenk genommen: so will ich's heute verachten und euch wiedergeben. Und sie sprachen: Du hast uns kein Unrecht noch Gewalt gethan, noch von Jemand's Hand etwas genommen. Und er sprach zu ihnen:

Digitized by Google

Der Herr ist Zeuge wider euch und Zeuge ist Sein Gesalbter an diesem Tage, daß ihr Nichts gefunden habt in meinen Händen. Und sie sprachen: Er ist Zeuge!" (I. Kön. 13, 3—5.)

Auch das Heidenthum weist solche gerechtigkeitsliebende Richter auf. Simonides, geboren in Griechenland im Jahre 557 vor Christi Geburt, verlangte einst von Themistokles, der damals Archont war, einen ungerechten Ausspruch. Themistokles sagte ihm: „Was verlangst du? Wie du kein guter Dichter sein würdest, wenn du gegen die Regeln der Dichtkunst handeln wolltest, so würde ich kein rechtschaffener Richter sein, wenn ich dir etwas wider die Gesetze bewilligte." (Gehrig's Sittenspiegel. IV. Aufl. S. 140.)

Die heilige Schrift macht aber auch solcher Richter Erwähnung, welche ungerechte Urtheile gefällt und sich dadurch vor Gott höchst mißfällig und strafbar gemacht haben. So befahl Judas die Thamar zu verbrennen (I. Mos. 38.); der Herr des egyptischen Joseph ließ diesen, obwohl er unschuldig war, in den Kerker werfen (I. Mos. 39.); die Söhne Samuels, Ophni und Phinees, machten sich als Richter vieler Ungerechtigkeiten schuldig (I. Kön. 8, 1—3.); David sprach ein ungerechtes Urtheil wider Miphiboseth, widerrief es jedoch später (II. Kön. 16, 19.); Nabuchodonosor verurtheilte die Weisen zum Tode, weil sie seinen Traum nicht auslegen konnten (Dan. 2.); Menelaus wurde ungerechter Weise freigesprochen und seine Ankläger verurtheilt (II. Mach. 4.); Herodes verurtheilte höchst ungerecht die Kinder Bethlehems zum Tode (Matth. 2.); das verwerflichste Beispiel eines ungerechten Richters ist aber Pilatus (Luk. 23, 13 ff.); auch Paulus wurde ungerecht verurtheilt und gestraft. (Apostelg. 23, 27.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Bestechlichkeit und Gerechtigkeit.)

Miscellen.

Ad II. Die römischen Richter pflegten ihr Gesicht bedeckt zu halten und nur auf den Streit zu hören. Dieß deutet an, mit welcher Sorgfalt der Richter einen Rechtsstreit führen soll. Bevor er aber diesen einleitet, soll er nachahmen die Zitterschläger, die, bevor sie spielen, einzelne Saiten berühren und ihren Ton vergleichen und stimmen, um eine Harmonie zu Stande zu bringen. So soll auch der Richter die streitenden Partein zuvor mit einander auszusöhnen trachten.

Wie gewissenhaft handhabte nicht Alexander der Große das Richteramt! Während er nämlich den Kläger mit einem Ohre anhörte, pflegte er sich das zweite mit der Hand zuzuhalten. Als man ihn um die Ursache fragte, sagte er: „Das zweite Ohr bewahre ich für den Verklagten." (Dr. Richter's Goldgrube. II. Thl. S. 184 u. 185.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 445.

Rorate-Messe.

(Siehe beim Art. Advent.)

Digitized by Google

Rosenkranz-Andacht und Fest.

(Vgl. die Art. Gebet, englischer Gruß, Leiden Christi und Maria.)

I. Die Benennung „Rosenkranz" (Rosarium) wird verschieden gedeutet. Einige leiten sie ab von der heiligen Jungfrau Rosalia, welche in ihrer Weltabgeschiedenheit eine Schnur mit kleinen Körnern und ein Kreuzlein daran zu tragen pflegte, welche man bei Eröffnung ihres Grabes neben ihr liegen fand, sowie sie auch mit einem aus Rosen geflochtenen Kranze abgebildet erscheint. —

Nach Anderen hat der Rosenkranz von den aus Rosenholz gemachten Kügelchen seinen Namen, die besonders in Spanien im Gebrauche waren.

Wahrscheinlich aber hat diese Benennung darin ihren Grund, daß Maria, deren Verherrlichung dieses Gebet vorzüglich bezweckt, von der Kirche als „geistliche Rose" (Rosa mystica) gepriesen wird. [1])

Wir unterscheiden hier das Gebet, die Bruderschaft und das Fest des heiligen Rosenkranzes.

A. Rosenkranz-Gebet.

II. Dem Inhalte nach besteht der Rosenkranz aus den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, die auch Geheimnisse genannt werden, und aus den vorzüglichsten Gebeten: dem Vaterunser, Ave Maria mit dem Lobspruche der heiligen Dreieinigkeit: Ehre sei Gott u. s. w. Der englische Gruß wird zu zehnmal wiederholt und in diese Wiederholungen werden die heiligen Geheimnisse der Reihe nach eingelegt, so daß wir mit allen unseren Gedanken darin ruhen, mehr Zeit, mehr Eifer, mehr Nachdenken darauf verwenden und unsere Seelen sich in dieselben gleichsam eintauchen sollen.

---

[1]) Nebstdem gibt es noch drei sinnvolle, altherkömmliche Benennungen dieser Gebetsweise, als:

1. „Rosenkranz der seligsten Jungfrau Maria", weil die oft wiederholten Grüße gleichsam eben so viele ihr dargebrachte Rosen voll des angenehmsten Wohlgeruches sind; —
2. „Psalter der heiligen Jungfrau", weil die Anzahl der Begrüßungen eine Nachahmung des Psalteriums von einhundertfünfzig Psalmen ist, welche fromme Christen im grauen Alterthume täglich zu beten pflegten; die derselben Unkundigen aber durch einhundertfünfzig Vater Unser oder Ave Maria ersetzten; —
3. „Krone der heiligen Jungfrau", weil man ihr in diesem Gebete jedesmal gleichsam eine neue Krone der Verehrung auf's Haupt setzt.

Digitized by Google

Die fünfzehn heiligen Geheimnisse werden nach ihrer biblischen und traditionellen Begründung in drei Klassen getheilt.

a. Die freudenreichen Geheimnisse der Empfängniß, Geburt und Kindheit Jesu. (Dieser Theil wird vom Advente bis zur Fastenzeit gebetet.)

1. „Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast.“ (Luk. 1, 38.)
2. „Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast.“ (Luk. 1, 39 ff.)
3. „Den du, o Jungfrau, zu Bethlehem geboren hast.“ (Luk. 2, 7.)
4. „Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast.“ (Luk. 2, 22 ff.)
5. „Den du, o Jungfrau, im Tempel gefunden hast.“ (Luk. 2, 46.)

b. „Die schmerzhaften Geheimnisse des Leidens und Sterbens Jesu. (Dieser Theil wird in der heiligen Fastenzeit gebetet.)

1. „Der für uns Blut geschwitzet hat.“ (Luk. 22, 44.)
2. „Der für uns gegeißelt worden ist.“ (Matth. 27, 26.)
3. „Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist.“ (Joh. 19, 2.)
4. „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. (Joh. 19, 17.)
5. „Der für uns gekreuziget worden ist.“ (Matth. 27, 35.)

c. Die glorreichen Geheimnisse, die sich auf die Verherrlichung Jesu und Seiner heiligsten Mutter beziehen. (Dieser Theil wird von Ostern bis zum Advente gebetet.)

1. „Der von den Todten auferstanden ist.“ (Matth. 28, 6.)
2. „Der in den Himmel aufgefahren ist.“ (Mark. 16, 19.)
3. „Der den heiligen Geist gesendet hat.“ (Apostelg. 2, 4.)
4. „Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.“
5. „Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönet hat.“ [1])

III. Beweggründe zur Abbetung des Rosenkranzes. Zum fleißigen und andächtigen Rosenkranzbeten soll uns nebst der besonderen Anempfehlung dieses Gebetes von Seite der Kirche noch ermuntern:

1. Dessen Vortrefflichkeit. Dieselbe beweisen

a. sein Ursprung; denn der Rosenkranz ist eine vom Himmel stammende Gebetsweise — der heilige Dominikus hat ihn auf das Geheiß der Mutter Gottes selbst eingeführt;

b. seine Bestandtheile aus den besten Gebeten, in deren Besitze wir sind. Die Geheimnisse, die dabei eingelegt werden, haben das Leben, Leiden und die Glorie Jesu und Mariä zum Gegenstande;

c. seine Faßlichkeit; denn der Gelehrte wie der Ungelehrte, das Kind

---

[1]) Die fromme Ueberlieferung hinsichtlich der zwei letzten Geheimnisse haben uns viele heilige Lehrer der ältesten Kirche aufbewahrt.

Digitized by Google

wie der Erwachsene können ihn verstehen und leicht dem Gedächtnisse einprägen, weßhalb er sich auch zugleich zur gemeinsamen Volksandacht vorzüglich eignet.

2. Dessen Nutzbarkeit. Der Rosenkranz ist ganz geeignet

d. himmlischen Sinn in uns zu wecken und zu pflegen; denn wir wenden uns dabei an den dreieinigen Gott und an Maria, stellen uns an die Seite des heiligen Erzengels, der heiligen Elisabeth, des heiligen Dominikus und der ganzen Kirche und gedenken der wichtigsten Wahrheiten unserer heiligen Religion;

e. gegen die Sünde uns zu waffnen und uns mit Liebe Gottes zu erfüllen; denn er mahnt uns in den Geheimnissen an all Das, was vom Gruße des Engels angefangen, in der Krippe und auf dem Wege des Leidens und der Glorie geschehen ist. Wie sollte uns Das nicht im Glauben stärken, wider die Sünde waffnen und mit Liebe erfüllen? —

f. den Segen Gottes uns zuzuführen; denn die Rosenkranz-Andacht hat wirklich schon oft den gläubigen Betern in leiblicher oder geistiger Noth geholfen und im Leben wie im Sterben reichlichen Trost gebracht.

IV. Rechte Art, den Rosenkranz zu beten. Soll der heilige Rosenkranz uns den göttlichen Segen für Zeit und Ewigkeit vermitteln, so müssen wir ihn beten:

aa. fleißig, d. h. oft, in der Kirche und zu Hause, allein und mit Andern und jedesmal ordentlich, weder zu schnell noch zu langsam, Nichts hinzusetzen und Nichts weglassen;

bb. andächtig, mit Sammlung des Geistes, so zwar, daß wir unser Gemüth auf Das heften, was wir beten und ganz besonders auf die Geheimnisse, welche dabei eingeschaltet werden.

Wider die von der Kirche so nachdrücklich empfohlene Gebetsweise des heiligen Rosenkranzes hat man im Laufe der Zeit

V. verschiedene Einwürfe vorgebracht, die sich sammt der Widerlegung derselben kurz in folgende Punkte zusammenfassen lassen. Man sagt:

α. „Man ehrt darin Maria mehr als Gott, da man sie zehnmal anruft, bis man zu Gott Einmal betet." —

Abgesehen davon, daß man bei einer Andachtsübung, die zunächst eine marianische ist, naturgemäß sich vorzugsweise mit Maria beschäftigen muß, wissen doch alle Katholiken gar gut, daß alle Heiligenverehrung indirekt wieder Anbetung Gottes ist; und das ist gerade beim Rosenkranz zumeist der Fall. Eben die eingelegten

Digitized by Google

Geheimnisse beweisen, daß wir bei jedem Ave nur darum Maria so hoch ehren, weil sie in so naher Beziehung zum göttlichen Erlösungswerke steht, während wir wiederum bei jedem Ave uns durch die Fürbitte Mariä an Gott selbst wenden, um Hilfe zu erlangen.

β. „Der Rosenkranz ist nicht mehr zeitgemäß." —

Den Rosenkranz nicht mehr zeitgemäß finden, heißt nicht weniger, als das Gebet des Herrn, das Andenken an Sein Leiden und Sterben und andere Geheimnisse unserer heiligen Religion nicht mehr zeitgemäß finden; denn Dieß macht den hauptsächlichsten Theil des Rosenkranzes aus. In der That sind Diejenigen, denen das Rosenkranzgebet anstößig ist, mehr oder weniger Feinde der Offenbarungslehren.

γ. „Der Rosenkranz ist gar zu einförmig, daher, wie die Erfahrung bestätigt, vielfache Gedankenlosigkeit und Mechanismus." —

Dagegen ist zu erinnern, daß gerade in dieser edlen Einfachheit, die selbst dem Kinde das Mitbeten möglich macht, ein Hauptvorzug des Rosenkranzgebetes liegt, weil es als Wechselgebet alle Theilnehmenden in Anspruch nimmt. Daß Mechanismus dabei vorkommt, daran ist nur die menschliche Schwäche und sündhafte Disposition Schuld, während es andererseits wieder gewiß ist, daß die Heiligsten und Gelehrtesten ihn mit ebenso viel Andacht als Betrachtungsfrucht zu beten wissen.

δ. „Die oftmalige Wiederholung eines und desselben Gebetes im Rosenkranze ist lächerlich." —

Es ist doch sonderbar, daß der Ungläubige immer besser wissen will, was nicht in der Ordnung und lächerlich ist, als die vom heiligen Geiste erleuchtete und geleitete Kirche. Gerade diese oftmalige Wiederholung ist Gott angenehm, da er sie ja selbst den Heiligen eingegeben hat. (Vgl. Ps. 135. u. Dan. 3.) Die Feinde der Kirche wiederholen so oft die Unwahrheit und uns verargen sie die Wiederholung der Wahrheit.

ε. „Der Rosenkranz ist ein ermüdend langes Gebet; wozu so viele Worte?" —

Wir bieten beim Rosenkranzgebete keinen Wortschwall auf, keine weitläufige Beredsamkeit, um etwa Gott und Maria zu überreden, sondern sehr einfache kurze Sätze. Aber wir wiederholen dieselben so oft, daß sie die Eigenschaft eines anhaltenden Gebetes erlangen, welches Jesus besonders anempfiehlt. Und wenn das die Gegner des Rosenkranzes ermüdet, so wollen wir die heilige Jungfrau bitten, sie

Digitized by Google

wolle uns nicht müde werden lassen, alle diese Einwürfe weltlicher Weisheit siegreich zu bestehen und diese fromme Uebung beharrlich fortzusetzen.

B. Rosenkranz-Bruderschaft.

VI. Verpflichtungen der Mitglieder. Um Mitglied der Rosenkranzbruderschaft zu sein und an deren geistigen Gütern Theil zu haben, muß man

1. in das Register der Bruderschaft eingeschrieben sein;
2. einen geweihten Rosenkranz haben und dieß Kennzeichen der Anhänglichkeit an die jungfräuliche Mutter ehrerbietig bewahren und gelegenheitlich bei sich tragen;
3. wöchentlich den vollständigen, aus fünfzehn Gesetzeln oder Zehnern bestehenden Rosenkranz (knieend, sitzend, gehend oder im Erkrankungsfalle ruhend) beten;
4. über jedes vorkommende Geheimniß eine fromme Betrachtung anstellen und somit den Rosenkranz nicht bloß mit den Lippen hersagen, sondern mit dem Herzen wirklich beten;
5. die heiligen Sakramente besonders an den Tagen empfangen, für welche ein vollkommener Ablaß bestimmt ist, wenn man diesen gewinnen will.

VII. Besondere Werke, welche angerathen sind und wovon sich jedes Mitglied die für den Stand und die Verhältnisse passenden auswählt, sind noch:

α. der Besuch und Dienst bei den Kranken und Sterbenden;
β. das Gebet für die Seelen der verstorbenen Mitglieder;
γ. die Theilnahme an den Versammlungen der Bruderschaftsräthe;
δ. die Theilnahme an dem öffentlichen Rosenkranzgebete;
ε. die Theilnahme an den Feierlichkeiten und dem Gottesdienste der Rosenkranzbruderschaft. (Siehe die Rubrik: Beispiele.)

Der Rosenkranzbruderschaft sind von den Päpsten [1])

VIII. mehrfache Abläße verliehen worden. Die hauptsächlichsten vollkommenen sind:

a. am Tage der Aufnahme und Einschreibung in die Bruderschaft;
b. am ersten Sonntage eines jeden Monates, unter der Bedingung, daß entweder die heilige Communion in einer Rosenkranzkirche geschieht, oder man dieselbe am Tage mit Andacht besucht;
c. am Rosenkranzfeste wie an den ersten Monatssonntagen;

---

[1]) Innocenz XI., Leo X., Pius IV., Gregor XIII. und Benedikt XIII.

Digitized by Google

d. für die Mitglieder, welche die Rosenkranzkirche am Feste wie an den Frauenfesten überhaupt, von der Vesper bis nach Sonnenuntergang, besuchen;

e. für die Mitglieder am Tage, an welchem sie während der Oktav des Festes die Rosenkranzkirche besuchen;

f. für alle jene Mitglieder, welche an den Festen der Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes die Rosenkranzkirche besuchen; endlich

g. für die Mitglieder, welche im Laufe der Woche den vollständigen Rosenkranz beten und zwar einmal in ihrem Leben an einem frei zu wählenden Tage und das zweite Mal in der Stunde des Absterbens.

C. Rosenkranz-Fest.

IX. Auf die Entstehung des Rosenkranzes und die Einführung seiner Bruderschaft gründet sich auch die Einführung des Festes, welches ursprünglich nur dem Dominikaner-Orden, dann auch den damit vereinigten Bruderschaften gestattet, endlich aber zufolge höchst glorreicher Ereignisse auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde und gegenwärtig am ersten Sonntage im Oktober gefeiert wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Benennung.) „Ich wuchs wie eine Rosenstaude zu Jericho.“ Sir. 24, 18.

Ad II. (Inhalt.) [Siehe bei den Festen: Maria Verkündigung, Heimsuchung, Geburt, Himmelfahrt, Leiden Christi.]

Ad III. (Beweggründe.) „Ich (Maria) bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung. . . Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret und sättigt euch von meinen Früchten. . . Die mich in's Leben setzen, erhalten das ewige Leben.“ Sir. 24, 24. 26. 31.

Ad IV. (Art zu beten.) [Siehe beim Art. Gebet ad V. A.]

Ad V. (Einwürfe.) „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden.“ Matth. 6, 7.

Ad VI. (Bruderschaft.) [Siehe beim Art. Bruderschaft.]

Ad VII. (Werke.) [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche und Fürbittgebet.]

Ad VIII. (Ablässe.) [Siehe beim Art. Ablaß.]

Ad IX. (Fest.) [Siehe beim Art. Festtage.]

Väterstellen.

(Siehe bei den Art. Gebet, Betrachtung, Bruderschaft, Festtage, Ablaß und die einzelnen Feste Mariä nebst dem Art. Leiden und Sterben Christi.)

Gleichnisse.

Ad II. (Inhalt.) Hinsichtlich der Geheimnisse, aus denen der heilige Rosenkranz vornehmlich besteht, ist er gleichsam ein Buch des Lebens, Leidens und Sterbens,

Digitized by Google

dann der Verherrlichung des Sohnes Gottes und der Inbegriff der Vorzüge Mariens. Und diese heiligen Geheimnisse sind am Rosenkranze eben Das, was die kostbaren Edelsteine und Perlen an den Kronen der Monarchen sind.

Ad III. (Beweggründe.) Wie belehrend und fruchtreich ist nicht die Betrachtung der heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes! Diese sind in der That

α. dem Lehrenden ein vollständiger Leitfaden in der Geschichte des Christenthums;

β. dem Lernenden eben so viele schöne und leichtfaßliche Lektionen aus der biblischen Geschichte;

γ. den Ungelehrten und Einfältigen ein vollständiges Unterrichtungsbuch;

δ. uns Allen, Gelehrten wie Ungelehrten, eine heilsame Erinnerung an das in der Jugend Gelernte, ein unerschöpflicher Schatz der Betrachtung.

Ad IV. (Art zu beten.) Wenn man vor Weltleuten sein Anliegen vorzutragen hat, achtet man sorgsam auf Das, was man zu sprechen hat. Um wie viel achtsamer sollen wir beim Beten des Rosenkranzes sein, in dem wir ja Uebungen des Glaubens, der Bitte zu Gott, Begrüßung und Anrufung Mariä u. s. w. machen!

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. Die Benennung „Rosenkranz" deutet man gewöhnlich auf die uralte Sitte, die Mutter des Herrn durch Weihekränze von Rosen, der Königin der Blumen, zu ehren, um sie als Königin der Heiligen und geistliche Rose darzustellen. Von solchen Rosengewinden soll der heilige Bischof Gregor von Nazianz im vierten Jahrhunderte Veranlassung genommen haben, der Himmelskönigin einen geistlichen, aus Gedanken bestehenden Kranz zu flechten. In dieser Absicht habe er eine Reihe andächtiger Herzensergießungen verfaßt, worin die Vorzüge der heiligen Jungfrau gepriesen wurden. Von da ab habe eine bestimmte Reihe von Lobgebeten zur Ehre der Gottesmutter den Namen Rosenkranz erhalten. Auch von der heiligen Brigitta, Aebtissin und Patronin von Irland im fünften Jahrhunderte, wird berichtet, daß sie Kügelchen aus Holz von verschiedener Größe in einen Kranz reihete, um darnach die verschiedenen Gebete, sowie deren Zahl zu bestimmen. Ebenso lesen wir von der heiligen Gertrud im siebenten Jahrhunderte, daß sie sich bei ihren Andachten zur seligen Jungfrau einer Art solchen Rosenkranzes bediente. Eine ähnliche Gebetsweise soll auch Peter von Amiens eingeführt haben, um jenen Kreuzfahrern, die nicht lesen konnten, das Beten zu erleichtern und gemeinschaftliche Andachten möglich zu machen.

Ad II. Zum Inhalte hat der Rosenkranz vornehmlich die Betrachtung der heiligen Geheimnisse und diese gehört nach dem Sinne der Kirche wesentlich zum Gebete des heiligen Rosenkranzes. Dieß geht aus ihrem Gebete am Rosenkranzfeste hervor: „Gott, dessen Eingeborner durch Sein Leben (freudenreiche) Leiden (schmerzhafte) und Auferstehung (glorreiche Geheimnisse) uns die Belohnungen des ewigen Heiles erworben hat, wir bitten, verleihe, daß, indem wir bei Abbetung des heiligen Rosenkranzes Mariä, der seligsten Jungfrau, diese Geheimnisse betrachten und verehren, wir nachahmen, was sie enthalten, und erlangen, was sie verheißen, durch eben denselben Jesum Christum, unsern Herrn!"

Hier sind zuvörderst durch die Worte: Leben, Sterben und Auferstehung Christi die drei Abtheilungen des Rosenkranzes bezeichnet. Ferner ist darin auch deutlich angegeben, daß der Zweck des Gebetes und der Be-

Digitized by Google

trachtung die Nachahmung Jesu Christi und Seiner heiligen Mutter und die Segensfrucht hievon das ewige Leben sei. Also Erkenntniß (Glaube), Tugend (gute Werke) und ewige Seligkeit, — diese Drei sind durch den heiligen Rosenkranz nahe gelegt und vermittelt.

Ad III. (Beweggründe.) a. Der Rosenkranz ist himmlischen Ursprunges. Er ist im dreizehnten Jahrhunderte vom heiligen Dominikus aus höherer Eingebung eingeführt und von der Kirche gutgeheißen und den Gläubigen stets von ihr empfohlen worden.

Die Anfänge des Rosenkranzgebetes gehen indessen in's christliche Alterthum zurück. Es war nämlich die Sitte, gewisse Gebete, namentlich das Vater Unser, in bestimmter Anzahl zu verrichten und dieselben nach Kügelchen u. dgl. abzuzählen, schon den frühesten Jahrhunderten eigen. So betete schon im vierten Jahrhunderte der heilige Paulus von Theben täglich dreihundert Vater Unser; er zählte sie nach eben so vielen Steinlein oder Körnern, die in seinem Schooße lagen. So auch der Mönch Makarius, der Jüngere. — Im sechsten Jahrhunderte sollen die Benediktiner ihre Gebete bei der Arbeit nach an eine Schnur gefaßten Kügelchen gebetet haben. — Im siebenten Jahrhunderte bediente sich die heilige Gertrudis († 667) bei ihren Andachtsübungen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau einer Art Rosenkranzes; man fand bei Erhebung ihres heiligen Leibes Kügelchen an eine Schnur gereiht neben ihr liegen. — Im achten Jahrhunderte beteten die Büßer die ihnen nach den Pönitentialbüchern auferlegte Buße von zwanzig bis oft fünfzig Vater Unser nach der Zahl angereihter Körner. — Im neunten Jahrhunderte befahl Papst Leo IV. allen Soldaten, welche die Sarazenen von den Mauern Roms gejagt hatten, eine Schnur mit fünfzig Paternostern zu tragen; er schrieb dieser Andacht den Sieg der Christen über die Heiden zu. — Im zehnten und eilften Jahrhunderte fügte man den englischen Gruß öfter bei; nach und nach ging der größere Theil dieser abzählenden und abgezählten Gebetsweise im Lobe und Preise Maria's auf, besonders in England und in den Niederlanden. Nämlich Godiva, Gemahlin Leofrik's, Grafen von Hereford, schenkte, als sie starb, dem vom Könige Knut erbauten Nonnenkloster zu Conventry, das sie und ihr Gemahl mit ungemeiner Pracht erweitert, sehr reichlich beschenkt und mit Mönchen besetzt hatten, unter andern Schätzen einen an einen Faden gereihten Kranz von Edelsteinen, hundert Mark Silberswerth geschätzt, dessen sie sich bediente, ihre Gebete zu zählen und der einer Bildsäule der seligsten Jungfrau um den Hals gehängt werden sollte. — Die um dieselbe Zeit in der Grafschaft Hennegau lebende Gemahlin Dietrich's von Avesnes, Ada, betete das Ave Maria täglich sechzigmal und die ihr um deßwillen reichlich verliehenen Gnaden dienten zur immer größern Verbreitung dieses Gebetes unter den Gläubigen.

Im dreizehnten Jahrhunderte war es aber der heilige Dominikus, der den Inhalt und die Form dieser Gebetsweise vervollkommnete, sie mit dem Namen des Rosenkranzes — Rosarium — bezeichnete und zu einer allgemeinen Andacht machte. Er ist der Stifter unserer berühmten Rosenkranzandacht. Im Jahre 1208 wurde der heilige Dominikus vom Papst Innozenz III. in das südliche Frankreich gesendet, um gegen dortige Irrlehrer die reine und vollständige Glaubens- und Sittenlehre zu verkündigen. Zehn Jahre hatte er unermüdet und doch fast fruchtlos im südlichen Frankreich gegen die Ketzerei der Albigenser gekämpft. Da wandte er sich, entschlossen, nicht nachzulassen, in immer heißeren Gebeten an die göttliche Mutter, sie in einem Walde bei Toulouse unter heißem Gebete und den strengsten Bußwerken um Hilfe anflehend. Nachdem er drei Tage und Nächte so ausgeharrt, erschien ihm die

Digitized by Google

glorwürdige Jungfrau in großer Pracht und Herrlichkeit und sprach: „Du weißt, vielgeliebter Sohn! welche Mittel Gott gebrauchte, um das Menschengeschlecht zu erlösen. — Das Erste war der Gruß, den mir der Engel Gabriel gebracht; darauf folgte die gnadenreiche Geburt und das heilige Leben Jesu Christi; dann sein bitteres Leiden und Sterben, endlich seine glorwürdige Auferstehung und Himmelfahrt. — Und damit wurde die Welt erlöst und der Himmel eröffnet. Diese Geheimnisse des Lebens und Leidens Christi, umschlossen vom englischen Gruße und Gebete des Herrn, sind mein Rosenkranz; verkündige diesen meinen Rosenkranz den Abtrünnigen; das wird der Anfang ihrer Bekehrung sein." — Dominikus ging getröstet auf die Hauptkirche zu Toulouse zu; die Glocken fingen an zu läuten; die Kirche füllte sich mit Volk. Dominikus bestieg die Kanzel und sprach von den göttlichen Strafgerichten, denen zu entgehen das sicherste Mittel der heilige Rosenkranz sei, den er nun erklärte. Die mitanwesenden Ketzer fühlten sich beleidigt, daß er sie wie Kinder erst das „Ave Maria" und „Vater Unser" lehre und stürmten zur Kirche hinaus; aber ein furchtbares Donnerwetter trieb sie zurück und sie mußten dem Prediger ferner zuhorchen, der immer gewaltiger, überzeugender und rührender sprechend endlich vor dem Bilde der heiligsten Jungfrau niederknieend den Rosenkranz vorbetete; und alle Mitbetenden empfanden dessen geheimnißvolle Kraft, so daß die Irrenden zahlreich zur Kirche zurückkehrten. Der weitere Erfolg der Rosenkranzpredigten in den Städten Frankreichs, Toulouse, Montpellier, Agen u. s. w., welche abwechselnd die Schauplätze der Wirksamkeit, der Kämpfe und Siege des heiligen Dominikus waren, übertraf alle Erwartung und selbst Rom erstaunte darüber. Das Volk versammelte sich schaarenweise, um mit einander den heiligen Rosenkranz zu beten; Massen drängten sich um die Kanzeln, um voll Glauben und Heilsbegierde die Erklärung der Geheimnisse zu vernehmen; sie küßten den heiligen Rosenkranz, benetzten ihn mit ihren Thränen und ihre lauten Seufzer unterbrachen zuweilen die öffentliche Andacht. Bald wurden die Kirchen zu enge, um die Versammlung zu fassen. Der heilige Dominikus war genöthigt, nach allen Seiten sich hinzuwenden — und seine ergreifenden Reden verbreiteten in weiter Ferne die nämlichen Wunder. Die Rosenkranzandacht erhielt eine so erstaunliche Ausdehnung, daß kaum fünfzig Jahre nach der Stiftung derselben Tausende von Irrgläubigen in den Schooß der Kirche zurückgekehrt waren und Tausende von Sündern den Weg der Buße betreten hatten. „So schnell" — wie sich der heilige Alfons Liguori ausdrückt — „fielen auf den Trompetenschall des Josue die Stadtmauern Jericho's nicht zusammen, als die Irrlehrer auf das Gebet des heiligen Rosenkranzes verschwanden; der Schwemmteich zu Jerusalem war nicht so heilsam für die körperlich Kranken, als die Rosenkranzandacht für die seelenkranken Sünder; ja Elisäus hat nicht so viele Gebeine belebt, als der heilige Dominikus durch dieses Gebet im Laster und Irrthum erstarrte Seelen erweicht und wieder zum Leben der Gnade erweckt hat." Ueberall reihete man sich unter die Fahne des heiligen Rosenkranzes; Vereine bildeten sich in den Städten und Dörfern und bald stellte sich eine wohlgeordnete, mit allgemeinen und besonderen Statuten versehene Bruderschaft heraus. Der immer mehr und mehr zunehmende Eifer der Mitglieder erwarb ihr bald die Bestätigung des apostolischen Stuhls zu Rom und erfolgte dieselbe durch Papst Urban IV. im Jahre 1261. Seitdem ist die Rosenkranzandacht von fünfundzwanzig Päpsten, welche in den betreffenden Bullen die Vorzüge derselben beleuchtet und die Verbreitung befördert haben, mit bedeutenden Ablässen bereichert worden. Der Marienkult nahm einen neuen segensreichen Aufschwung und an allen Orten

Digitized by Google

sah man bald Kapellen und Altäre „zu Ehren unserer lieben Frau vom Rosenkranz“ sich erheben. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 866 u. 893.)

b. Die erhabenen Bestandtheile machen den Rosenkranz zu einem eben so vorzüglichen als reichhaltigen Gebet- und Betrachtungsbuche, weßwegen er vielfältig als das „Brevier der Weltleute“ angesehen worden.

In den fünf ersten, den freudenreichen Geheimnissen, erschauen wir, wie sehr Gott uns geliebt, da Er selbst Seinen Sohn für uns dahin gab, wie groß der Eifer Jesu Christi für unser Seelenheil gewesen, auf welchen Wegen Er gewandelt, um uns den Weg vorzuzeichnen, auf dem auch wir wandeln sollen. Wir erlernen weiter noch in diesen Geheimnissen, welche Hindernisse unserm Seelenheile sich entgegenstellen und beseitigt werden müssen, die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen, welche verachtet, die Tugenden der Demuth, der Armuth und des Gehorsams, welche ausgeübt werden sollen. Wir sehen also, was die göttliche Liebe für uns gethan und was wir dafür zu thun verpflichtet sind.

In den fünf folgenden, den schmerzhaften Geheimnissen, wird es uns klar und deutlich, wie verderbenbringend die Sünde ist, welch' einen Abscheu wir gegen dieselbe hegen müssen, mit welchen Strafen sie uns bedrohet und welche Rache Gott an den unbußfertigen Sündern nehmen werde — Er, der auch Seines unschuldigen, für die Frevler sich aufopfernden Sohnes nicht schonte. Wir lernen begreifen, was die Sünde sei, da es eines so erhabenen Opfers bedurfte, um die Gott zugefügte Unbild zu sühnen, — was die Hölle sei, da so grausame Leiden nothwendig waren, um uns aus deren Qual zu ziehen, — was das Paradies sei, da Gottes Sohn sterben mußte, um es uns wieder zu erwerben, — welchen Werth unsere Seele habe, da sie so theuer mit dem Blute des Gottmenschen erkauft wurde. Ach, wer könnte wohl beim Anblicke der von Jesus Christus erduldeten Leiden sich weigern, seine eigenen Leiden mit Geduld zu ertragen? Wie sehr müssen uns letztere als eine leichte Strafe erscheinen, wenn wir sie mit unsern Vergehen vergleichen?! —

In den fünf letzten, den glorreichen Geheimnissen, durchschauen wir die Güter, welche vom Heilande Denjenigen bestimmt werden, die hienieden Seinem heiligen Beispiele nachgefolgt; wir durchschauen die Seligkeit der wiedererstandenen, durch die Gnade und den heiligen Geist gestärkten Seele, die unerschütterliche Grundveste unserer Hoffnung, Jesum Christum, thronend in den himmlischen Höhen, wo Er unser Hohepriester, unser Mittler ist. Endlich erschauen wir in der Verherrlichung Mariens die Vorzüge der Gottesmutter und den Beweggrund des Vertrauens in die unbegränzte Liebe und Macht Derjenigen, welche als Himmelskönigin, als Mutter und Helferin der Christen ist auf- und vorgestellt worden am Throne der Herrlichkeit ihres Sohnes, wie sie einstens an Seinem Kreuze stand. — Beziehen wir die Geheimnisse vorzugsweise auf Maria, welche durch dieß Gebet verehrt werden soll, so bilden die der ersten Ordnung die Gegenstände der Freuden Mariens, weil sie die Ursache unsers Heiles sind; die Geheimnisse der zweiten Ordnung bieten uns die Gründe ihrer Schmerzen, weil sie unsern Undank anklagen; die Geheimnisse der dritten Ordnung bilden die Quellen der Glorie Mariens, weil sie uns mit den ewigen Gütern der himmlischen Herrlichkeit ersättigen.

Ferner wirkt, stärkt und belebt der heilige Rosenkranz durch seine Geheimnisse den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, welche da sind das Grundwesen der Vollkommenheit. In den freudenreichen Geheimnissen wird der Glaube gegründet und gekräftigt, in den schmerzhaften die Liebe zu Gott erweckt und entzündet, in den glorreichen die Hoffnung auf die übernatürlichen Güter

Digitized by Google

und Gottes Verheißungen gestützt und gestärkt. Somit schließen die fünfzehn Geheimnisse die wichtigsten Wahrheiten unsers Glaubens, das ganze Fundament unserer Hoffnung und die vorzüglichsten Beweggründe der Liebe Gottes und Jesu Christi in sich. Wie heilsam ist's daher, im heiligen Rosenkranze der göttlichen Lebens- und Liebesgeheimnisse fleißig zu gedenken, da die drei göttlichen Tugenden dadurch lebendig und wirksam gemacht werden und wir nach diesen unser Herz und Leben immerfort neu gestalten müssen! An der heiligen Jungfrau Maria haben wir aber ein Vorbild und eine mütterliche Stütze.

c. Der Rosenkranz ist die leichteste und schönste beständige Uebung in dem so nothwendigen innerlichen Gebete oder der Betrachtung und zwar in der heilsamsten, da sie die höchsten Muster der Tugend, die besten Lehren nebst Rath und Trost für alle Verhältnisse des innern und äußern Lebens stets vor sich hat. Er ruft alle Gedanken und Bestrebungen aus ihrer Zerstreutheit, Zwecklosigkeit oder Nichtswürdigkeit wieder in den rechten Mittelpunkt zurück und führt zur Versammlung des Geistes.

d. (Siehe bei b.)

e. „Wie viel Gutes," sagt der heilige Alfons Liguori, „verdankt die Welt dieser herrlichen Andacht; wie Viele sind durch dieselbe von ihren Sünden befreit, wie Viele dadurch zu einem heiligen Leben angeleitet worden, wie Viele, die jetzt im Himmel sind, verdanken ihr einen seligen Tod!" Der fromme Verfasser des Buches: „Geheimniß, um alle Gnaden zu erlangen," erzählt, daß eine Frau einen schlechten Umgang unterhielt, so daß sie glaubte, es sei ihr unmöglich, ohne denselben zu leben. Man ertheilte ihr hierauf den Rath, sie solle den Rosenkranz beten und sich der göttlichen Mutter anempfehlen. Da sie dieß gethan, erschien ihr einmal mitten in der Nacht die göttliche Mutter und sprach zu ihr: „Verlasse die Sünde und habe ein festes Vertrauen, daß ich gewiß für deinen Unterhalt sorgen werde." Am andern Morgen beichtete die Sünderin, besserte sich und Maria trug Sorge für sie. — Einer der berühmtesten Prediger des letzten Jahrhunderts wurde in einer Nacht zu einem vom Schlage getroffenen jungen Edelmann gerufen, um dessen Beichte zu hören. Er lauft hin, trifft ihn aber ohne Bewußtsein an. Beim Anbruche des Tages las er für ihn eine Votivmesse von der allerseligsten Jungfrau. Nach Beendigung derselben machte man ihm die Anzeige, der Kranke sei wieder zum Bewußtsein gekommen. Eilends begibt er sich zu ihm und findet ihn durchdrungen von der herzlichsten Reue über seine vielen begangenen Sünden, für deren Abbüßung er mit Freuden sein Leben dahingeben will. Er beichtet und empfängt mit der größten Andacht die heiligen Sterbsakramente. Der Beichtvater, ganz überrascht, wußte nicht, wem er ein so großes Wunder der Barmherzigkeit gegen einen Menschen, dessen Ausschweifungen nur zu bekannt waren, zuschreiben sollte. Er frägt den Kranken; dieser antwortet ihm mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme: „Ach, mein Vater! ich kann diese Gnade nur der Barmherzigkeit Gottes und der Fürbitte Mariens zuschreiben; ohne Zweifel hat sie Ihre und meiner Mutter Gebete erhört. Dem Tode nahe, ließ mich meine Mutter an ihr Bett kommen und, nachdem sie mir ihre Unruhe über die Gefahren, die ich in der Welt antreffen würde, geäußert, sprach sie noch diese Worte zu mir: Ich lasse dich zurück unter dem Schutze der seligsten Jungfrau. Versprich mir, mein lieber Sohn, nur dieses Einzige, um das ich dich als um ein Pfand deiner Liebe zu mir bitte und das dir wenig kosten wird, daß du nämlich alle Tage den Rosenkranz betest. Ich habe es ihr versprochen; ich habe denselben mit Sammlung gebetet, gestehe aber, daß dieß seit ungefähr zehn Jahren die einzige religiöse Handlung war, die ich verrichtet

Digitized by Google

habe." Der Beichtvater nahm bald darauf seinen letzten Seufzer auf und hatte den Trost, ihn in der heiligsten Gemüthsstimmung sterben zu sehen. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Thl. S. 795.)

f. Auch aus leiblicher Noth sind schon Viele durch die Kraft des heiligen Rosenkranzes durch die Fürbitte Mariens von Gott wunderbar errettet worden. So erzählt man unter vielen anderen Beispielen, daß man bei einem Erdbeben eine Frau unter den Ruinen eines Hauses, das über derselben zusammengestürzt war, hervorgezogen habe. Ein Priester ließ nämlich die Steine wegräumen und fand unter denselben diese Frau mit ihren zwei Kindern in den Armen, welche alle unbeschädigt und ganz gesund waren. Als man dann die Frau fragte, welcher Andacht sie wohl ihre wundergleiche Rettung zuschreibe, da sprach sie, daß sie nie unterlassen habe, täglich den Rosenkranz zu beten und eine gewisse Muttergotteskapelle zu besuchen.

Ad IV. (Art, den Rosenkranz zu beten.) Beim Rosenkranzgebete soll das ganze Bestreben des Christen dahin gehen, das Werk der Erlösung, die ewigen Wahrheiten, sich fleißig zu vergegenwärtigen, diesen Lichtstrahlen zu folgen, Herz und Leben darnach neu zu gestalten, die drei göttlichen Tugenden zu begründen und lebendig wirksam zu machen, und sich dem Tugendmuster Jesu Christi, sowie dem Vorbilde Mariens ringend und siegend, treu und standhaft nachzubilden. Wahrlich! ein psychologisches Kunstwerk stellte der heilige Dominikus in dem heiligen Rosenkranze auf. Die oftmalige Wiederholung so weniger Worte, des tiefsten und erhabensten Inhalts voll, muß diese der Seele des Betenden tief einprägen und sie mit seinem Denken und Fühlen gleichsam verschmelzen. In solcher Andacht und Geistessammlung beteten die Christen nach Einführung des Rosenkranzes auf's Eifrigste dieses schöne Gebet im Kreise ihrer Haushaltungen, auf Reisen und bei öffentlichen Andachten. Die Päpste beteten ihn mit Vertrauen und theilten Rosenkränze an Diejenigen aus, gegen welche sie eine besondere Hochachtung und Liebe hegten. Namentlich waren in die Bruderschaft eingeschrieben und zeichneten sich durch ihre Andacht aus: Innozenz V., Benedikt XI., Pius V., Gregor XIII., Paul V., Alexander VII., Clemens IX., Benedikt XIII. und Pius VII. — Auch die Bischöfe rechneten es sich überall zur Ehre, nicht nur den heiligen Rosenkranz zu beten, sondern ihn auch unter der Geistlichkeit und den Gläubigen ihrer Diözesen zu verbreiten. Die gotterleuchteten Männer kannten wohl die Gnadenfülle, welche des heiligen Dominikus schöne Stiftung den Seelen vermittelt. Somit wurde sie nun ein von den berühmtesten Oberhirten der Kirche überlieferter Gebrauch. Der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf, preiset und empfiehlt in mehreren seiner Schriften diese Andacht. Er hatte sich frühzeitig in die Bruderschaft aufnehmen lassen, betete täglich den heiligen Rosenkranz so andächtig, daß er öfters lange Zeit damit zubrachte, indem er über die Geheimnisse Betrachtungen anstellte; er predigte häufig über die großen Vorzüge des Rosenkranzgebetes und veranlaßte die Geistlichen, darüber als eine Quelle vieler Gnaden das christliche Volk zu belehren. Der heilige Karl Borromäus, Kardinal-Erzbischof von Mailand, war von der Wichtigkeit dieser Andacht fest überzeugt und betete nicht bloß selbst täglich den heiligen Rosenkranz, sondern gründete auch die Rosenkranzbruderschaft in seiner Kathedralkirche, führte sie unter der Geistlichkeit ein, und schrieb sämmtlichen Zöglingen des mailändischen Klerikalseminars vor, daß sie täglich einen Theil des heiligen Rosenkranzes beteten. Dieser Gebrauch besteht immerfort in den geistlichen Bildungsanstalten Italiens, Frankreichs und anderer Länder. Der heilige Alfons Liguori, so ausgezeichnet durch seine Andacht zu Maria, trug einen Rosenkranz am Halse

Digitized by Google

und einen andern an seinem Gürtel; er hatte das Gelübde gethan, denselben täglich zu beten, und hörte nicht auf, dieses heilsame Gebet in seinen Predigten sehr häufig zu empfehlen. Der gottselige Bischof Michael Wittmann von Regensburg verrichtete täglich das Gebet des heiligen Rosenkranzes, den er beständig bei sich trug. Ja selbst die mächtigsten Fürsten Europas gingen bei der Rosenkranzandacht ihren Völkern als leuchtende Muster voran. Der deutsche Kaiser Karl V. betrachtete den heiligen Rosenkranz als das sicherste Mittel, den Schutz des Allmächtigen zu erflehen. Auch nicht durch wichtige Geschäfte ließ er sich von dem einmal begonnenen Gebete abbringen; ruhig pflegte er dann zur Antwort zu geben: „Wenn ich meinen Rosenkranz beendigt habe, dann soll das Geschäft vorgenommen werden!“ Kaiser Friedrich III. bat den Papst um die Wiederherstellung der Rosenkranzbruderschaft in Köln und schrieb dann mit eigener Hand in das Buch derselben seinen, seiner Gemahlin Eleonore und seines Sohnes Maximilian Namen ein. Die Könige von Frankreich: Heinrich II., Franz II. und Karl IX. waren Mitglieder der Bruderschaft; ebenso die drei Schwestern: Elisabeth, Gemahlin Philipps II. von Spanien, Klaudine, Gemahlin Karl III., Herzogs von Lothringen und Margaretha, Königin von Navarra. König Alfons V. von Portugal pflegte zu seinen Ministern zu sagen: „Rufen wir die allerseligste Jungfrau an, daß ihr Rosenkranz die Hilfe bei der Verwaltung meines Reiches sei!“ König Heinrich I. von Portugal hatte frühzeitig die Art und Weise gelernt, über die fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes erbauliche Betrachtungen anzustellen, und er fand darin einen solchen Seelengenuß, daß er solche Betrachtungen drucken ließ. König Ferdinand I. von Arragonien zeichnete sich nicht minder durch seine Verehrung gegen die Himmelskönigin und durch seine Andacht beim Rosenkranzgebete aus. Herzog Ferdinand von Parma, Infant von Spanien und Vorbild der frommen Mitglieder der Rosenkranzbruderschaft, schrieb im Jahre 1775 ein eigenes Werkchen über diesen Gegenstand, um seinen Unterthanen die schöne und heilsame Andacht zu Maria einzuprägen. König Johann von Böhmen pflegte von dem heiligen Rosenkranze zu versichern, daß er auf diese Andacht die Hoffnung seines ewigen Heiles setze. König Kasimir II. von Polen schrieb nach Rom an den Dominikaner-General: „Ich bitte, senden Sie mir Rosenkranzprediger, sie sind die geeignetsten Reformatoren meines Volkes!“ Es könnten noch andere Beispiele in Menge von den Fürsten Englands, Baierns, Sachsens, Neapels, Savoyens, Sardiniens u. s. w. angegeben werden. Berühmte Männer, die uns in so mächtigen Büchern, Zierden aller Bibliotheken, ihr großes Wissen hinterließen, haben sich nicht geschämt, bei ihren gelehrten Arbeiten den heiligen Rosenkranz in die Hand zu nehmen und die Wissenschaft bei ihrer Quelle, bei Gott, zu suchen. Als man einstens in einem Kreise von hohen Gelehrten zu einem von denselben, der dem heiligen Rosenkranzgebete sehr ergeben war, sprach: „Aber wie magst du, ein so gelehrter Mann, dich mit dem Rosenkranz so viel abgeben, da sich höhere Dinge für dich geziemen?“ antwortete er ganz treffend: „So nothwendig Speise und Trank dem Menschen sind, so nothwendig ist ihm auch das Gebet. Die Rosenkranzandacht ist Brod, Trank und Nahrung für die Seele, ein Kleid der Gnade, ein kurzer Inbegriff des Evangeliums, das Fundament christlicher Lehre, eine Zierde des Priesters, eine Freude der Heiligen, ein Lobgesang der Engel, eine Anbetung und Lobpreisung der allerheiligsten Dreifaltigkeit.“ Durch dieses herrliche Zeugniß wurden die Uebrigen für diese Andacht eingenommen. Einer der größten Künstler in der Musik, der „die Schöpfung der Welt,“ „die sieben Worte des sterbenden Erlösers,“ „die Jahreszeiten“ und viele Messen mit un-

Digitized by Google

vergleichlichen Tönen verherrlicht hat, dieser fromme Künstler, Joseph Haydn, brachte nur dann etwas zu Stande, wenn er betete; und als man allenthalben seine Meisterschaft bewunderte, sprach er: „Wenn ich mit meinem Rosenkranze im Zimmer auf- und abgehe, da kommen mir diese Gedanken und Töne nur so zugeflogen, und ich finde kaum Zeit, sie schnell ganz niederzuschreiben." (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 869.)

Ad V. (Einwürfe.) Warum wiederholen wir wohl im Rosenkranze das Nämliche so oft, was die Gegner dieser Andacht uns eben zum Vorwurfe machen? Wir thun es, um uns die hohen Geheimnisse, die der Rosenkranz enthält, tiefer einzuprägen, Gott unser Lob und unsern Dank desto stärker auszudrücken und die seligste Mutter Gottes recht inständig um ihre Fürbitte anzuflehen. Geschieht es ja schon im gewöhnlichen Leben, daß wir einem Mitmenschen gegenüber eine Bitte, deren Erhörung uns recht am Herzen liegt, öfters und immer andringender und flehentlicher wiederholen, und daß unser Mund von dem Lobe Derjenigen, die uns außerordentlich erfreut und gleichsam entzückt haben, in fast nimmersatter Weise überströmt. Daß dieß Gott und dem Himmel gegenüber noch unvergleichlich mehr gelte, hat der Herr Selbst am Oelberg gezeigt, da Er „zum zweiten und dritten Male hinging und die nämlichen Worte sprach." Das hat ferner schon David erwiesen, da er in seinen herrlichen Psalmen denselben Lobgesang oft, z. B. den im siebenundsiebzigsten Psalm: „Seine Barmherzigkeit währet ewig" siebenundzwanzig Mal wiederholt. Das bezeugen endlich sogar die heiligen Engel, die nach Johannes (Offenb. 4, 8.) Tag und Nacht ohne Rast und Ruhe rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr u. s. w." Fiele die öftere Wiederholung dem Himmel lästig, oder führte sie nothwendig zur Zerstreuung, so müßten diese heiligen Personen sich derselben zuerst enthalten haben. In Wahrheit aber ist gerade ein dieselben Bitten oder denselben Lobspruch beharrlich wiederholendes Gebet Gott wohlgefällig, wie wir aus dem Gleichnisse von dem ungestümen Freund (Luk. 11.) und der beharrlichen Wittwe (Luk. 18.), sowie aus der Begebenheit mit dem Blinden am Wege (Mark. 10.) und den hebräischen Knaben beim Einzug Jesu in Jerusalem (Matth. 21.) sehr deutlich ersehen. Denn als jener Blinde unablässig: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" schrie, verwiesen es ihm Viele; Jesus dagegen fragte ihn liebevoll: „Was willst du, daß Ich dir thun soll?" und machte ihn sofort sehend. Und wohl wurden die Hohenpriester und Schriftgelehrten über den unablässigen Jubelruf der Knaben: „Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!" unwillig, und sprachen in ihrem Neid sogar zu Jesus: „Hörst Du, was diese sagen?" Jesus aber bezeugte Sein höchstes Wohlgefallen, indem Er antwortete: „Ja freilich! Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet." Deßgleichen steigert sich sogar im Herzen des Frommen mit den beharrlich wiederholten Worten die Andacht und Innigkeit, wie das Beispiel des Herrn Selbst lehrt, von Dem es heißt: „Er betete noch dringender." — Hiemit will jedoch keineswegs geläugnet werden, daß in der öftern Wiederholung derselben Worte eine große Gefahr der Zerstreuung liege, und wird gerne zugestanden, daß wir, dieser Gefahr zu entgehen, im Rosenkranze unsere ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen und unsern Geist gesammelt erhalten müssen. Für diesen Zweck ist es sehr heilsam, sich bei jedem Gesetze Jesus und Maria an jenem Orte, wo uns das betreffende Geheimniß hinweist, recht lebendig vorzustellen; bei dem ersten Gesetze z. B. stelle man sich Maria in ihrer einsamen Wohnung zu Nazareth vor, beim zweiten, wie sie das Haus ihrer Base Elisabeth betritt. Ferner bei jedem Ge-

Digitized by Google

heimniß eine neue Tugend Mariä, die aus jenem besonders hervorleuchtet, z. B. beim ersten ihre Liebe zur Einsamkeit und zum Gebet, oder ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit, oder ihre Demuth, beim zweiten ihre heilige Freundschaft, oder ihre freudige Hingabe an Gott, die ihr das Magnifikat eingab u. s. w., zu betrachten und Maria um Erflehung dieser Tugend anzurufen. Ebenso aus jedem schmerzhaften Geheimnisse einen guten Vorsatz für uns abzuziehen, aus dem ersten z. B. den Vorsatz, uns immer in den Willen Gottes zu ergeben, aus dem zweiten die Geißelhiebe böser Zungen geduldig zu ertragen; aus dem dritten dem Laster der Unkeuschheit, Unmäßigkeit u. s. w., das dem Herrn die scharfen Dornen in's Haupt hineindrückt, zu entsagen u. dgl. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 796.)

Ad VI. (Verpflichtungen.) Die vielen Drangsale, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte über Europa verhängt wurden, gaben zu verschiedenen frommen Einigungen Veranlassung, die durch gemeinsames Gebet und öffentliche Andachtsübungen die Abwendung solcher Uebel von Gott zu erflehen sich zum Zwecke setzten. Zu den ältesten Vereinigungen gehören die Rosenkranz-Bruderschaften, deren Mitglieder sich verpflichteten, an bestimmten Tagen den Rosenkranz zu beten, um von Gott die Befreiung von schweren Heimsuchungen zu erlangen. Nach der Bulle Leo X. Pastoris aeterni vom 6. Oktober 1520 hat diese Bruderschaft damals schon lange bestanden; als sie fast ganz in Vergessenheit gerathen war, ist sie zu Köln im Jahre 1475 bei Gelegenheit blutiger Kriege wieder hergestellt worden; in Deutschland hat sie besonders der Bischof von Forli als apostolischer Nuntius verbreitet. Die Päpste Sixtus IV., Innozenz VIII. und Clemens VII. haben durch Verleihung von Ablässen dieselbe zu befördern gesucht, die nachher von Sixtus V. bestätigt und erneuert wurden. Einen sehr regen Eifer legten die Mitglieder dieser Bruderschaft in den Kämpfen, welche die abendländische Christenheit gegen die Türken zu führen hatte, an Tag. Während die christlichen Krieger in die Schlacht zogen und für den Glauben stritten, erflehten sie in heißen Gebeten von Gott den Sieg. In neueren Zeiten haben sich noch mehrere Arten von Rosenkranz-Bruderschaften gebildet. Unter diese gehören vornehmlich:

Der ewige Rosenkranz. — Derselbe besteht in einer Vereinigung von vielen Personen, die sich verpflichten, Eine Stunde des Jahres hindurch, sei es bei Tage oder bei der Nacht, wie der Vorsteher sie bestimmt, den vollständigen heiligen Rosenkranz zu beten. Auf solche Weise soll Tag und Nacht unaufhörlich bis an's Ende der Zeiten in der Kirche der heilige Rosenkranz zum Lobe Mariens, zur Verherrlichung Gottes, zum dankbaren Andenken an die Wohlthat der Erlösung und für sämmtliche Mitglieder, besonders die mit dem Tode Ringenden, gebetet werden. In kurzer Zeit hatte dieser ewige Rosenkranz eine große Ausbreitung. Als Begründer wird von Einigen der Dominikaner Petrobius von Bologna, von Andern der Dominikaner Johannes von Altamatura (1637) angegeben. Papst Pius VII. verleiht durch das Breve Ad augendam d. d. 16. Februar 1808 den Mitgliedern des ewigen Rosenkranzes vollkommenen Ablaß, wenn sie an dem Tage, wo sie ihre Betstunde halten, d. i. den heiligen Rosenkranz von fünfzehn Geheimnissen beten und letztere betrachten, — beichten und die heilige Communion empfangen.

Der lebendige Rosenkranz. — Der Rosenkranz hatte durch die Stürme der Zeit während der letzten fünfzig Jahre in einigen Ländern abgenommen. Im Jahre 1825 erkor sich der Herr zwei ehrwürdige Priester zu Lyon, welche in Vereinigung mit einigen frommen Seelen ein zweckmäßiges Mittel erfanden, diese Andacht auf's Neue zu wecken und zu fördern durch die Uebung des

Digitized by Google

lebendigen Rosenkranzes. Vereinigen sich fünfzehn Personen in der Absicht, daß jede täglich ein Gesätz des Rosenkranzes zu Ehren des Geheimnisses, das bei der Vertheilung (durch das Loos) ihr zugefallen ist, betet, so nennt man diese Vereinigung den lebendigen Rosenkranz. In solcher Weise wird der heilige Rosenkranz täglich ganz gebetet, und die fünfzehn Geheimnisse desselben werden verehrt. Lebendiger Rosenkranz wird er darum genannt, weil die fünfzehn Personen, welche sich darein vertheilt haben, gleichsam das lebendige und wirksame Abbild eines wahren Rosenkranzes ausmachen. (Die Einrichtung des lebendigen Rosenkranzes ist sehr einfach und entspricht dem Sinnbilde einer Rose, eines Rosenstockes und eines Rosengartens. Fünfzehn vereinte Personen, von denen eine der Vorsteher oder die Vorsteherin ist, bilden eine Rose des lebendigen Rosenkranzes. Eilf Rosen stellen einen blühenden Rosenstock vor und fünfzehn Rosenstöcke bilden einen marianischen Rosengarten.) In dem am 27. Januar 1832 erlassenen Breve „Benedicentes" des Papstes Gregor XVI., worin die Andacht des lebendigen Rosenkranzes bestätigt und mit Ablässen beschenkt ist, heißt es wahr und schön: „Wir haben keinen Anstand genommen, eine so heilsame Andacht mit unserer päpstlichen Machtvollkommenheit und Genehmigung zu bekräftigen und dieselbe durch Ertheilung von Ablässen zu verherrlichen; denn wir sind eingedenk der großen Wohlthat, welche der ganzen katholischen Kirche geworden, als die gläubigen Völker anfingen, die mächtige Fürbitte der allerseligsten Jungfrau durch das Gebet des Rosenkranzes zu erflehen. — Wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine der wohlthätigsten Folgen dieser Andachtsübung die sein wird, durch ihre Leichtigkeit dazu beizutragen, ein Gebet mehr auszubreiten, das so sehr geeignet ist, auf eine würdige Weise die Gottesmutter zu allen Zeiten und an allen Orten zu verehren, und demselben durch die Verbindung und die Uebereinstimmung so zahlreicher Mitglieder eine neue Kraft zu verleihen."

Das Recht zur Errichtung von Rosenkranzbruderschaften steht allein dem apostolischen Stuhle zu. Derselbe hat aber dieß ausschließliche Recht den Dominikanern als den Erben des Eifers und der Andacht ihres großen Stifters mitgetheilt. Die Dominikaner, denen es zukommt, kraft jener päpstlichen Delegation im Namen des Ordens diese Vollmacht auf dem ganzen Erdkreise auszuüben, sind der Ordensgeneral und der von ihm eigens hiezu bestellte Vikarius. Die Prioren eines jeden Konvents haben als Delegaten dasselbe Recht in den ihnen angewiesenen Gränzen des Wirkungskreises und der Jurisdiktion. Die Bischöfe, besonders in denjenigen Ländern, wo der Dominikaner-Orden aufgehoben ist, suchen für die Kirchen ihrer Sprengel um die Erlaubniß, Rosenkranzbruderschaften zu errichten, jedesmal beim Papste oder beim Dominikanerordens-General nach; ebenso halten wiederum die Pfarrer durch die Bischöfe um besagte Erlaubniß an. Wo eine Rosenkranzbruderschaft errichtet werden soll, muß eine besondere, dem heiligen Rosenkranze geweihete Kapelle oder ein vom Hochaltar verschiedener Altar vorhanden sein. In dieser Kapelle oder an diesem Altar soll nach Verordnung des Papstes Gregor XIII. jährlich am ersten Sonntage im Oktober das Fest des heiligen Rosenkranzes gefeiert werden. In der Kapelle oder an dem Altare muß ein Gemälde der heiligen Jungfrau, umgeben von den fünfzehn Geheimnissen, vorhanden sein, oder wenigstens mit dem Kinde Jesu auf dem Arme, und mit der Rechten dem vor ihr knieenden Dominikus, den heiligen Rosenkranz darreichend. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 879 u. 887.)

Ad VII. (Werke.) Unter die besonderen guten Werke, die den Bruderschaftsmitgliedern des heiligen Rosenkranzes empfohlen sind, gehört vornehmlich

auch die andächtige Theilnahme an den Feierlichkeiten und dem Gottesdienste der Rosenkranzbruderschaft, nämlich an dem Hochamte, sowie an der Predigt, Vesper, Prozession am Rosenkranzfeste, dann an dem Gottesdienste der übrigen Festtage Mariens, ferner an dem Gottesdienste und an den Umgängen, die an allen ersten Sonntagen des Monats stattfinden, sowie an dem heiligen Meßopfer, das an bestimmten Tagen zu Ehren der Mutter Gottes dargebracht wird, endlich an dem jährlichen Seelengottesdienste, der am Tage nach dem Rosenkranzfeste für die verstorbenen Mitglieder gehalten wird, und an den vier Jahrestagen, die für die Verstorbenen der Rosenkranzbruderschaft vorgeschrieben sind, und in jeder Kirche, je nach Ort und Zeit, an bestimmten Tagen gefeiert werden.

Ad VIII. (Ablässe.) Nebst den (in der obigen Abhandlung) aufgezählten vollkommenen Ablässen, sind auf die Abbetung des Rosenkranzes auch noch unvollkommene Ablässe gesetzt und zwar: von sieben Jahren und sieben Quadragenen für jedes Drittheil des heiligen Rosenkranzes; — von zehn Jahren und zehn Quadragenen, wenn sie ihre Sünden bereuen und beichten, oder mindestens zu beichten entschlossen sind; — von sechzig Jahren und eben so vielen Quadragenen nach reumüthiger Beicht und dem Gebete des Drittheils des heiligen Rosenkranzes; — von noch fünfzig andern Jahren, so oft in einer Rosenkranzkirche dieser Theil gebetet wird; — von einhundert Tagen für jedes Vater Unser und gegrüßet seist du, Maria, des Dominikus-Rosenkranzes, mit der Ausnahme jedoch, daß diese Ablässe nicht einzeln können gewonnen werden, sondern nur, wenn man den heiligen Rosenkranz ganz oder theilweise betet.

Ad IX. Das Fest des heiligen Rosenkranzes verdankt folgender Begebenheit seine Entstehung. Im Jahre 1571 kam es zwischen den Türken und den Christen bei Lepanto zu einer Seeschlacht, die Selim II. in der Absicht begann, ganz Italien zu bezwingen. Die Seemacht der Christen war dem Feinde nicht gewachsen, und ohne besondern Beistand des Himmels war an einen Sieg nicht zu denken. Aber die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria, deren Schutz sich die Flotte auf den väterlichen Rath des Papst Pius V. empfohlen hatte, befreite die Christenheit von der schrecklichen Gefahr, die ihr gedrohet. Als die türkische Flotte erschien, empfahl sich die christliche, kommandirt von Johann von Oesterreich, Halbbruder Philipps II., Königs von Spanien, nebst den Befehlshabern des venetianischen und päpstlichen Geschwaders, mit vereinter Stimme dem Schutze Mariens. Das Zeichen zum Treffen war gegeben und aufgezogen die Fahne, welche Pius V. den Befehlshabern zu Neapel übergeben hatte. Hoch flatterte die Fahne mit dem Bildnisse des Gekreuzigten, da jauchzte das ganze Heer freudig auf, fiel nieder und betete den dreieinigen Gott an. Es war ein rührender Anblick, als man alle Offiziere und Soldaten in voller Rüstung vor dem Gekreuzigten liegen und Gott durch die Fürsprache Mariens um seinen Beistand anflehen sah. Die Flotten rückten allmählig einander näher. Die Türken hatten den Vortheil des Windes, was die Christen Alles befürchten ließ. Aber man nahm abermals seine Zuflucht zu der heiligen Jungfrau Maria, unter deren Schutz man streiten sollte, und siehe da! der Wind drehte sich und wehete den Rauch des Geschützes der türkischen Flotte entgegen. Und es war das Vertrauen des Christen auch nicht getäuscht! Drei Tage focht man mit gleichem Siege; endlich wichen die Türken und zogen sich gegen die Küste zurück. Die Christen faßten Muth, wagten einen zweiten Angriff, tödteten den Ali Bassa, erstiegen die Galeeren, rissen den Halbmond herunter und pflanzten das Kreuz auf. Die Niederlage der Türken war bald allgemein. — In diesem Treffen — am 7. Oktober 1571 — dem blutigsten,

Digitized by Google

das seit dem Bestehen des türkischen Reiches geliefert wurde, verloren sie einunddreißigtausend Mann, zweihundert Schiffe, und fünfzigtausend Christensklaven erhielten durch diesen herrlichen Sieg die Freiheit. Der Papst Pius V. hatte häufige Thränen vergossen vor Gottes Angesicht; zur Sühne der göttlichen Gerechtigkeit hatte er öffentliche Gebete und Fasten angeordnet; die Gläubigen waren in großen Schaaren nach Loreto gezogen. Während die Christen siegten, hatte der heilige Vater gleich einem andern Moses oder Onias die Hände zum Himmel empor gehoben; in demselben Augenblicke, auf wunderbare Weise durch ein Ferngesicht von dem ausgezeichneten Siege unterrichtet, unterbrach das Kirchenoberhaupt sein Gebet, öffnete das Fenster seines Wohnzimmers und fiel auf die Kniee nieder, um dem Herrn zu danken für den durch Mariens Fürbitte, wie er vollkommen überzeugt war, den christlichen Waffen verliehenen Sieg und Schutz. Zugleich erfuhr er durch dieselbe Offenbarung, wie die bei so großen Gefahren der Christenheit abgehaltenen Gebete und öffentlichen Umgänge der Rosenkranz-Bruderschaft zur nämlichen Zeit, wo das Gefecht stattfand, am 7. Oktober, dem Rosenkranzfeste, ungemein viel zu der von Gott durch die Fürsprache der Himmelskönigin erhaltenen große Gnade beigetragen hatten. Papst Pius V. setzte an diesem Tage ein Fest der Dankbarkeit ein, das „Maria vom Siege — Maria de Victoria" genannt, und späterhin vom Papst Gregor XIII. auf den ersten Sonntag desselben Monats Oktober verlegt, mit dem Rosenkranzfeste vereinigt, und endlich vom Papst Clemens XI. in der ganzen Kirche zu feiern befohlen ward. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 883.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Benennung.) Ueber Sir. 24, 18. Symbolik der Gebetsweise des heiligen Rosenkranzes nach dem sinnvollen Namen.

A. Bedeutung der Rose.

1. Maria, die Gottesgebärerin, ist in Wahrheit, wie sie die Kirche preist, eine Rose, d. i. eine „geistige Rose" und die Königin solcher Rosen,
   a. weiß und rein wegen ihrer makellosen und unversehrten Jungfräulichkeit, in der sie „keinen Mann erkennen" wollte. (Luk. 1, 34.)
   b. roth, seitdem sie mit schmerzdurchbohrtem Herzen unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes gestanden.
2. Die Rose hat nun eine sinnbildliche Beziehung zum Rosenkranz-Gebete, wodurch Maria, der geistlichen Rose, die allgemeinste und weitverbreitetste Huldigung dargebracht wird, und zwar:
   aa. Der Farbe nach. Es gibt weiße Rosen — an die Freuden Mariä und ihre jungfräuliche Mutterschaft; rothe — an das Leiden ihres Sohnes und ihrer Schmerzen; goldgelbe — an ihre Herrlichkeit und Glorie an der Seite ihres Sohnes erinnernd; daher der dreifache Rosenkranz.
   bb. Nach ihren Bestandtheilen, indem die Blätter in der Farbe der Hoffnung auf den von den Vätern durch viertausend Jahre Er-

sehnten, uns durch Maria Gebornen; — die Dornen auf das Leiden Jesu und Mariä; — die Blume auf die Glorie Beider hinweisen.

B. Bedeutung des Kranzes.

1. Krone oder Kranz — von Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, später von Gold und Silber — bedeutet

a. Sieg im Kampfe. Der Sieger in der Schlacht erhielt eine Lorbeer-, der Sieger auf dem Meere eine Schiffs-, der Eroberer einer Stadt eine Mauer-Krone.

b. Würde und Hoheit dessen, den sie ziert; daher nur Kaiser und Könige, die Häupter des Volkes, Kronen tragen.

2. Diese Krone gebührt vor Andern der seligsten Jungfrau Maria

aa. als Abzeichen ihrer Unschuld und Reinheit, die da von der Kirche begrüßt wird als „Jungfrau aller Jungfrauen," als „reine, ungeschwächte, unbefleckte Mutter;"

bb. als Abzeichen ihrer erhabenen Würde als Gottesgebärerin und Königin aller Heiligen. (Nach Dr. Eberl.)

Ad II. (Inhalt.) Ueber Sir. 24, 31. Der heilige Rosenkranz ist in seiner Einrichtung einem gothischen Dome vergleichbar; beschauen und betrachten wir nur diese Einrichtung im Einzelnen:

I. Das Portal und die Vorhalle.

1. Dasselbe zierten unsere frommen Vorfahren auf bedeutsame, sinnige Weise.

a. Zierden waren: Das Bildniß der heiligsten Dreieinigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Wortes, der heiligen zwölf Apostel; in der Vorhalle brachten sie den Taufstein sowie das Weihwasserbecken an.

b. Dadurch sollte der Eintretende gemahnt werden, daß er durch den Glauben an den Dreieinigen, an die Menschwerdung u. s. w., durch die Predigt und das apostolische Lehramt in der heiligen Taufe in die christliche Lebens- und Liebes-Gemeinschaft ist aufgenommen worden und daß er das Weihwasser nehmend, Alles, was weltlich ist, hier zurücklassen soll.

2. Aehnlich ist Portal und Vorhalle des heiligen Rosenkranzes:

aa. Geziert mit heiligen Bildern: Das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, das dreifache Ave mit der dreifachen Bitte: „Der in uns den Glauben mehre; die Hoffnung stärke, die Liebe entzünde."

Digitized by Google

bb. Uns zur Mahnung an das Taufbekenntniß und unsere Gemeinschaft mit Denen, mit welchen wir uns durch den Eintritt in den Tempel auch im Gebete zu vereinen im Begriff sind; die Eingangsgebete sollen unsere Andacht wecken.

II. Der innere Raum.

1. Er ist bei gothischen Domen in drei gleichlaufende Schiffe getheilt; jedes mit verschiedenen Gewölben von Säulen getragen, mit mehreren Kapellen, worin Altäre mit unterschiedlichen Bildern zur Betrachtung und Verehrung aufgerichtet sind.
2. Aehnlich beim Rosenkranz-Gebete.
a. Drei Hauptschiffe, gleichlaufend; — der freudenreiche, schmerzensreiche und glorreiche Rosenkranz.
b. Gewölbe und Kapellen; jedes Schiff zählt deren fünf, d. i. die fünf Gesätzlein des heiligen Rosenkranzes.
c. Säulen sind der zehnmal wiederholte englische Gruß, der wie jene zum Himmel emporstrebt.
d. Bilder auf den verschiedenen Altären sind die fünfzehn heiligen Geheimnisse. Die zehnmalige Wiederholung eines jeden bietet dem Betenden Gelegenheit, dasselbe Ereigniß in allen seinen Einzelnheiten, wie von zehn verschiedenen Meistern in immer anders gestalteter Abbildung zu betrachten.

An diese Räume schließt sich endlich wie zum hohen Chore das „Salve Regina," womit der heilige Rosenkranz geschlossen zu werden pflegt.

Die Schönheit eines solchen Baudenkmales zu würdigen, wird Verständniß erfordert; zu diesem aber nähere und öftere Betrachtung der einzelnen Theile; dann wird man die Majestät, den Reichthum und die Einzelnheit des Werkes — wie auch des heiligen Rosenkranzes — immer mehr erkennen. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 899.)

Ad III. (Beweggründe.) Fest. S. Rosarii. Luk. 11, 27. 28. — Ein Weib erhob — wie der Evangelist Lukas berichtet — unter dem Volke ihre Stimme und pries Maria, die Mutter Jesu, selig. Gleichermaßen erheben auch wir unsere Stimme, um die Mutter Jesu zu ehren, so oft wir den heiligen Rosenkranz beten. Durch dieses vortreffliche Gebet wird aber auch noch Gott verherrlicht und dem Menschen Nutzen verschafft.

A. Durch den Rosenkranz wird Gott verherrlicht.

So oft wir den Rosenkranz beten, machen wir kund:

1. Die Werke seiner Allmacht, denn er ist ein Zeichen, das uns erinnert:

a. An die Geheimnisse unserer heiligen Religion, folglich auch an die Macht Gottes, mit der er dieselbe erhalten und verbreitet hat und fortpflanzen wird.

b. An die Werke der neuen Schöpfung, d. i. der Erlösung; der wundervollen Empfängniß, Geburt Jesu u. dgl.

2. Die Werke seiner Liebe.

a. Der Rosenkranz stellt uns Gott als einen Vater vor Augen, wie Er die Welt so sehr geliebt und Seinen eingebornen Sohn ihr zur Erlösung hingab u. s. w.

b. Wir erzählen im Rosenkranze, was der Sohn Gottes für uns litt, und gedenken Seines blutigen Schweißes, Seiner Geißlung, Dornenkrönung, Kreuzigung u. s. w.

c. Wir machen im Rosenkranze kund, welch' große Liebe der heilige Geist dem Menschengeschlechte erwies, da er sich in die Herzen der Sterblichen ausgegossen hat.

3. Die Werke seiner Weisheit; denn im Rosenkranze werden entdeckt jene sonderbaren Wege, die Gottes Vorsicht wählte:

a. Bei der Mutter Jesu: ihre unverletzte Jungfrauschaft; der Besuch ihrer Base, um Jesu Vorläufer zu heiligen; ihre Aufnahme in den Himmel und ihre Verherrlichung daselbst.

b. Bei Jesus Christus, da sie Ihn von einer Jungfrau empfangen, geboren, gefunden, geopfert werden läßt, und durch alle Wege des Leidens Ihn endlich einführt in Seine eigene Herrlichkeit.

B. Durch den Rosenkranz wird Maria geehrt.

Wir machen durch denselben kund:

1. Ihre Vorzüge der Gnaden.

a. Wir nennen sie „voll der Gnaden", mit der der Herr immer ist, eine Mutter Gottes u. s. w.

b. Wir erinnern an ihre Empfängniß des Sohnes Gottes und dessen Geburt ohne Verletzung der Jungfrauschaft, an ihre Aufnahme und Verherrlichung im Himmel.

c. Wir preisen sie selig, gebenedeit unter den Weibern, und verfehlen keinen von all' den Vorzügen, die uns das heilige Evangelium von ihr wissen läßt.

2. Ihre Vorzüge der Tugenden. Wir bekennen öffentlich

a. ihre Reinigkeit, indem wir sagen, daß sie Jesum als Jungfrau empfangen und geboren hat;

b. ihre Gottesfurcht, mit der sie Jesum dargestellt und geopfert hat;

c. ihre mütterliche Sorgfalt, mit der sie Jesum so lange gesucht, bis sie Ihn endlich im Tempel gefunden hat;

Digitized by Google

d. jene unzertrennliche Vereinigung, mit der der Herr immer mit ihr war; endlich ihre Heiligkeit.

3. Ihre Vorzüge der Menschheit.

a. Wir nennen uns arme Sünder im Gegensatze zur heiligen Maria, die aus allen Menschenkindern allein ohne Makel ist.

b. Wir rufen vertrauensvoll, daß sie jetzt und in der Todesstunde für uns bitte, und bezeugen dadurch, daß sie besondere Vorzüge der Macht und Güte habe.

C. Durch den Rosenkranz wird dem Menschen Nutzen verschafft.

1. Er nützt Dem, der ihn betet. Denn wer den Rosenkranz andächtig betet:

a. lernt dadurch die großen Werke der Macht, Güte und Weisheit Gottes kennen, gewinnt also überhaupt an religiöser Einsicht;

b. sagt es sich und Anderen, welch' große Dinge die Gnade gewirkt hat, wirken kann und wirken will, wenn man ihr kein Hinderniß setzt;

c. wird zu Tugenden angespornt, bei denen er sieht, was er sein könnte, sein sollte und sein würde, wenn er den Wirkungen der Gnade nicht hinderlich gewesen wäre;

d. lernt seine eigene Schwachheit und Dürftigkeit kennen und fühlen, und wird dadurch nicht nur zur Demuth geleitet, sondern auch sein Glaube und sein Vertrauen nimmt zu, da er die Mutter Jesu selbst zu seiner Fürsprecherin hat.

2. Er nützt Dem, für welchen er gebetet wird.

a. Eben heute feiert die Kirche das Andenken an eine große Wohlthat, die dem ganzen christlichen Volke durch dieses Gebet zu Theil geworden.

b. Wenn die Anrufung der Heiligen und besonders der Mutter Gottes von Nutzen ist, wie uns der Kirchenrath von Trient versichert: warum sollte es die Abbetung des heiligen Rosenkranzes nicht sein?

c. Der Rosenkranz ist ein Gebet, und „ein Jeder, der bittet, empfängt und Jedem, der anklopft, wird aufgethan werden." (Nach Menne.)

Ueber Sir. 24, 24. — Der heilige Rosenkranz wird für uns das gnadenreichste Gebet, wenn wir, was wir in den Geheimnissen desselben aussprechen und betrachten, getreu nachahmen.

1. Die freudenreichen Geheimnisse stellen uns vornehmlich drei

Digitized by Google

Tugenden zur Nachahmung vor; sie sind das Fundament der christlichen Gerechtigkeit:

a. die Demuth in der Selbstentäußerung und Knechtsgestalt des ewigen Wortes (I. Petr. 5, 5.);

b. die Armuth im Geiste. Armuth ist der Antheil des Sohnes Gottes und Seiner hochgebenedeiten Mutter; es zeigt dieß Stall, Krippe und die arme Hütte zu Nazareth (Matth. 5, 3.);

c. die Reinigkeit, in welcher die jungfräuliche Gottesmutter so lieblich strahlet. (Matth. 5, 8.)

2. Aus der Betrachtung der schmerzenreichen Geheimnisse lernen wir wieder drei Tugenden, durch welche das durch Demuth, Armuth und Reinigkeit grundgelegte Gebäude der christlichen Gerechtigkeit aufgerichtet und ausgeführt wird, durch welche wir im Guten ausharren bis an's Ende; es sind:

a. der Gehorsam. „Jesus ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze." (Phil. 2, 8.) Wer nun theilnehmen will am Verdienste dieses welterlösenden Gehorsams, muß wie Jesus gehorsam sein, Gottes Gebote halten und Ihm in seinem Stande treu dienen;

b. die Geduld. Ohne Geduld können wir im Gehorsame nicht beharren; Geduld aber können wir vom leidenden Jesu, „der — wie ein Lamm — Seinen Mund nicht aufthut" (Apostelg. 8, 32.) am besten kennen lernen;

c. die Selbstverläugnung. Wie wäre Gehorsam und Geduld ohne diese möglich? Wie passen wohl weichliche Glieder zum dornengekrönten Haupte, zum entblößten, dürstenden Jesu? (Matth. 16, 24.)

3. Und endlich wieder drei Tugendfrüchte sollen aus der Betrachtung der Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes erwachsen, welche uns das himmlische Ziel des Kreuzweges vor Augen hält, den Jesus gegangen und Alle wandeln, die Ihm getreulich nachfolgen. Diese Tugendfrüchte sind:

a. freudiger Muth, dem Heilande nachzufolgen. „Wenn wir anders mit Ihm leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden" (Röm. 8, 17.); Er aber ist erhöht worden und Gott hat Ihm einen Namen gegeben über alle Namen (Phil. 2, 9.);

b. Sehnsucht nach dem Himmel. Hier ist die Fremde, dort unsere Heimat. Mit scharfem Auge und festen Arme müssen wir nach diesem Ziele ringen, denn „das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12.);

c. Liebe zu Jesus über Alles, der als Lamm Gottes die Sünden der Welt hinweggenommen, durch Seine Lehre und Sakramente uns

Digitized by Google

heiligt, in Seiner Kirche im heiligen Altarsakramente bei uns bleibt und selbst einst unser großer Lohn und unsere Seligkeit sein wird.

Fürwahr! das heilige Rosenkranz-Gebet ist, wie das geheimnißreichste, so auch das tugendreichste, wenn wir nachahmen, was wir betrachten. (Scherer's Biblioth. für Pred. III. Abth. S. 909.)

Ad IV. (Art zu beten.) Ueber Matth. 6, 7. — Des Rosenkranzes Verfall aus Schuld der Beter selbst. — Diese Schuld ist in unseren Tagen vornehmlich zweifach:

A. Man betrachtet beim Rosenkranze nicht mehr, was zu betrachten ist. —

1. Die großen Erfolge durch die Predigt und Einführung des heiligen Rosenkranzes faßt Alanus in wenigen Worten zusammen: „Es geschahen dadurch die außerordentlichsten Bekehrungen; der bereits erloschene Bußeifer lebte wieder auf, und es hatte das Ansehen, als wären die meisten Menschen in Engel verwandelt worden."

2. Durch die Betrachtung waren diese Erfolge erzielt. Denn, wie Papst Pius V. sagt, „die Christgläubigen sind durch diese Betrachtungen entzündet, durch dieses Gebet angeflammt und also in ganz andere Menschen umgewandelt worden.

3. Warum heutzutage nicht mehr die gleichen Erfolge? Es mangelt die Betrachtung; man legt entweder die heiligen Geheimnisse gar nicht mehr ein, oder geht ganz flüchtig darüber hinweg und faßt sie nicht zu Herzen.

4. Wie anders, wenn man beim Rosenkranze wieder betrachten würde! Die Demuth und Armuth Christi in Seiner Geburt betrachtet würde uns von Hoffart und Geiz abziehen; Sein Schweigen und Seine Sanftmuth in Seinem Leiden würde uns nicht bei der geringsten Beleidung in Zorn gerathen lassen und Seine Glorie würde uns bei allen Leiden mit freudiger Hingebung erfüllen, unseren Sinn dem Himmel zuwenden.

B. Man betet den Rosenkranz nicht mehr, wie man ihn beten soll; denn man thut dieß heutzutage:

1. Ohne Sammlung des Geistes.

a. Bloßes Aussprechen der Worte, das richtige Abzählen der Vater Unser und Ave allein ist noch nicht Geistes-Sammlung.

b. Der Ort, wo der Betende sich aufstellt oder kniet, z. B. am Fenster, wo man immer etwas sieht oder hört, was zerstreuet, trägt gewiß zur Geistes-Sammlung nicht bei.

c. Wo weilen endlich die Gedanken vieler Betenden? Vielleicht beim

Digitized by Google

Geschäfte, bei Vergnügungen und Unterhaltung? — Lauter verwelkte Rosen ohne Geruch und ohne Glanz!

2. Ohne Empfindung des Herzens.

a. Oft ist das Herz ohne Anmuthung des Glaubens, der Liebe, des Dankes. (Matth. 15, 7. und I. Kor. 14, 15.)

b. Oft ist es unrein und häßlich; schöne Rosen, der Himmelskönigin mit unreinen Händen dargebracht, können sie der Reinsten gefallen? —

3. Ohne lebendiges Vertrauen auf die Verdienste Jesu und die Fürbitte Maria's. Hätten wir Vertrauen, um wie viele und große Gnaden könnten wir beim Rosenkranzgebete bitten und zwar:

a. beim freudenreichen — um die Gnade wahrer Demuth, werkthätiger Nächstenliebe, gänzlicher Ergebenheit, endlicher Beharrlichkeit;

b. beim schmerzhaften — um die Gnade wahrer Reue, um Sieg über die böse Lust, um den Geist der Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches sammt seiner Begierlichkeit;

c. beim glorreichen — um Erneuerung unseres Glaubens, um Belebung unserer Hoffnung, um Entflammung göttlicher Liebe, um himmlische Begierden, um Beharrlichkeit, die das ganze Werk unseres Heiles krönt.

Beugen wir, soviel an uns ist, dem Verfalle dieses ehrwürdigen heiligen Gebetes vor; folgen wir nicht dem Beispiele unserer heutigen glaubensarmen, lauen Zeit, sondern dem jener großen und heiligen Männer, die in besseren Zeiten mit glühender Andacht, unverdrossen dieser Gebetsweise obgelegen sind, auf daß wir einst selbst mit unverwelklichen, ewigen Rosen gekrönt werden mögen! (Scherer III. Abth. S. 930.)

Ad B. (Rosenkranz-Bruderschaft.) [Siehe bei den Art. Ablaß und Bruderschaft.]

Miscellen.

Ad I. Der Rosenkranz hat seinen Namen von den darin zur Betrachtung eingewebten heiligen Geheimnissen, mit denen wir Maria, um ihr unsere innige Liebe und Verehrung zu zeigen, gleichsam einen wohlduftenden Kranz von Rosen darbieten. Bekanntlich besteht eine Rose aus grünen Blättern, stechenden Dornen und einer herrlichen Blume. Diese fehlen denn auch hier nicht: die grünen Blätter sind die freudenreichen, die stechenden Dornen die schmerzhaften, die herrliche Blume die glorreichen Geheimnisse. Diese grünen Blätter u. s. w. selbst sind durch die eingestreuten Vater Unser und Ave Maria zu einem lieblichen Kranze zusammengeflochten.

Ad II. Der Freuden-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

1. Maria von des Höchsten Thron,
Empfing als Jungfrau Gottessohn.

Digitized by Google

2. Voll Jubel zu Elisabeth
Die Jungfrau mit dem Kindlein geht.
3. Maria, die voll Demuth war
Den Welterlöser uns gebar.
4. Sie trug das Kind zum Tempel hin,
Und opfert es mit heil'gem Sinn.
5. Als ihr der liebe Sohn entschwand,
Im Tempel sie Ihn wieder fand.

Der Schmerzen-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz!

1. Entflammt von reiner Liebesglut
Schwitzt Jesus Christus für uns Blut.
2. Zum Sühnungsopfer sich zu weih'n
Ertrug Er selbst der Geißel Pein.
3. Mit Dornen hat man Ihn gekrönt,
Als König spottend Ihn verhöhnt.
4. Für uns're Sünden bleich und matt
Er selbst das Kreuz getragen hat.
5. Zuletzt schlug man mit frechem Stolz
Ihn frevelnd noch an's Kreuzesholz.

Der Sieges-Rosenkranz
Strahlt schön im hellsten Glanz.

1. Den Tod der Heiland überwand,
Und glorreich aus dem Grab erstand.
2. Verklärt im hellsten Sonnenschein
Zog Er in's Haus des Vaters ein.
3. Doch ließ Er uns nicht lang verwaist,
Er sandte uns den heil'gen Geist.
4. Dann nahm Er nach vollbrachtem Lauf
Die Jungfrau in den Himmel auf.
5. Von Jesu Christo selbst bekränzt,
Thront nun Maria hell umglänzt.

(Dr. Nikel's Pericopen. XV. Bd. 2. Abth. S. 424.)

Ad III. Der heilige Rosenkranz vereinigt Alles in sich, was dem Gebete Kraft verleihen kann; er ist

α. ein demüthiges Gebet, so demüthig, daß Viele zu stolz sind, es zu beten;

β. ein inständiges und beharrliches Gebet, in welchem mehr als hundertmal dieselbe Bitte mit erneuerter Andachtsglut wiederholt wird;

γ. ein allgemeines Gebet; von allen Christen, überall und für Alle, Lebende und Verstorbene, wird der Rosenkranz gebetet;

δ. ein inbrünstiges Gebet. Im Namen Jesu, mit Berufung auf die heiligsten und erhabensten Geheimnisse und Verdienste Jesu wird es verrichtet;

ε. das vortrefflichste Gebet dem Gegenstande nach, um was wir bitten, nämlich nur, was Gott will, daß wir von Ihm erflehen sollen und was Jesus uns selbst gelehrt;

ζ. das segensreichste Gebet, als unter dem besonderen Schutze Mariä stehend, deren Fürbitte und Schutz sich so mächtig von jeher bewährt hat.

Digitized by Google

Ad IV. Willst du durch den Rosenkranz Maria wahrhaft ehren und dir auch ergiebig nützen, so bete ihn:

1. aufmerksam, wie es schon der Begriff des Gebetes fordert;
2. vertrauend, da ohne Vertrauen das Gebet eigentlich kein Gebet ist und folglich auch keine Erhörung findet;
3. inbrünstig, nämlich mit voller Theilnahme des Herzens.

Ad V. Den Einwurf, daß die so oftmaligen Wiederholungen beim Rosenkranzgebete thöricht seien — widerlegt scharf und kräftig der geistreiche Lacordaire, wenn er sagt: „Es mag der blöde Rationalist lächeln, wenn Reihen von Menschen an ihm vorüberziehen, die immer ein und dasselbe Wort aussprechen; wem aber ein helleres Licht aufgegangen ist, der begreift, daß **die Liebe nur Ein Wort hat, und daß es keine Wiederholung ist, wenn sie es immer ausspricht.**"

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Em. Veith: „Die geistliche Rose," enthaltend die fünfzehn Mysterien des Rosenkranzes in eben so vielen Federzeichnungen vom Professor J. Führich. Wien. 1844.

Leben des heiligen Dominikus von Lacordaire. S. 114 ff.

Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 397 ff.

Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. 3. Bd. S. 365 ff.

Prediger u. Katechet. II. Jhrg. 2. Bd. S. 789.; — III. Jhrg. 2. Bd. S. 832; — IV. Jhrg. 2. Bd. S. 757; — X. Jhrg. 2. Bd. S. 789.

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 141.

Ruchlosigkeit.

(Siehe die Art. Bosheit, Laster, Sünde, Unbußfertigkeit.)

Rückersatz.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Rückfall in die Sünde.

(Vgl. die Art. Bekehrung B., Buße, als Tugend, Gelegenheit, Sünde.)

I. Erklärung. Unter Rückfall in die Sünde ist jener unglückselige Zustand gemeint, da der Sünder nach seiner Bekehrung und nach erlangter Begnadigung wieder zu seiner vorigen Lasterhaftigkeit zurückkehrt. Dieß geschieht zuweilen

a. schnell — wenn der Bekehrte der Versuchung unterliegt, und anstatt sich unverzüglich von seinem Falle zu erheben, entweder allen Muth sinken läßt und an seiner Bekehrung verzweifelt; oder wenn er aller seiner gemachten Vorsätze vergißt, und sich nur noch mit größerer Gier als zuvor dem Laster hingibt; oder es geschieht dieß

Digitized by Google

b. allmälig, da der Bekehrte von seinem anfänglichen Eifer mehr und mehr zurückkommt, das Gefühl der Schuld und Reue allmälig in sich ersterben läßt und so von kleinen Nachgiebigkeiten, die er sich von Zeit zu Zeit erlaubt, sein Herz in die alte Richtung wieder umschlägt.

II. Beweggründe zur Verhütung des Rückfalles. Wir sollen uns vor dem Rückfalle in die Sünde auf's Sorgfältigste hüten, weil derselbe

1. eine sehr große Bosheit ist, indem der Rückfällige wissentlich und besonnen, mit Aufgebung der verkosteten himmlischen Gabe der Begnadigung und mit größerer Verachtung Christi, seines Heilandes und Richters, sündigt, und an seinem Heile verzweifelnd sich selbst an die Sünde und Verdammniß hingibt;
2. höchst gefährlich und schädlich ist, da das zweite Uebel immer ärger wird, als daß erste und überdieß zu befürchten steht, daß Gottes Gnade für uns immer geringer, unsere Schwäche aber größer wird.

III. Die Mittel zur Verhütung des Rückfalles sind im Wesentlichen dieselben, wie die beim Art. Bekehrung, eigene IX., um die Hindernisse der wahren Bekehrung zu überwinden und sich ernstlich zu bekehren.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf, aber die Gottlosen versinken im Bösen.“ Spr. 24, 16.

„Wehe Denen, welche die Geduld verlieren, die rechten Wege verlassen und auf böse Wege abweichen! Was werden sie thun, wenn der Herr zu untersuchen anfangen wird?“ Sir. 2, 16. 17. (Vgl. Gal. 2, 18.)

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Wie sehr bist du verächtlich geworden, daß du wieder deine alten Wege gingest!“ Jerem. 2, 36.

„Verachtest du den Reichthum Seiner (göttlichen) Güte, Seiner Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet? Aber durch dein .. unbußfertiges Herz häufst du dir Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ Röm. 2, 4. 5.

2. „Sollten wir uns muthwillig der Sünde ergeben, nachdem uns doch die Erkenntniß der Wahrheit verliehen worden ist, so ist uns weiter kein Opfer für die Sünden übrig gelassen.“ Hebr. 10, 26.

„Gott zerschmettert die Häupter Seiner Feinde — den Haarscheitel derer, die in ihren Sünden hin und her wandeln.“ Ps. 67, 22. (Vgl. II. Petr. 2, 20—22.)

Väterstellen.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Derjenige ist undankbar und der Verzeihung unwürdig, der nachher wieder sündigt.“ S. Chrysostom.

„Es führt zu schwerer Verdammniß, wenn man die Sünden erneuert, nachdem sie durch das Blut Christi getilgt worden sind. Es ist eine nicht

Digitized by Google

zu entschuldigende Bosheit, wenn der Mensch nach dem Tode des Heilandes sich den Sünden als Knecht unterwirft." S. Eusebius Gallican.

„Ein Sünder, welcher, nachdem er schon die Verzeihung seiner Missethaten von Gott erhalten hat, dennoch wieder in dieselbe zurückfällt, zieht den Teufel selbst seinem Gott vor; denn da Gott vermittelst der heiligmachenden Gnade in dem Herzen des büßenden Sünders laut der Worte des Evangelisten (Joh. 13, 15.) seine Einkehr genommen hat, so stellt ein solcher Sünder, der neuerdings Gott zu beleidigen gesinnt ist, gleichsam zwischen Gott und dem Teufel eine Vergleichung an, und fällt endlich vermöge seines Entschlusses werkthätig das Urtheil: Jener von Beiden, für welchen er sich erkläre, müsse der Bessere sein." Tertullian.

2. „Gib Acht, daß du nicht durch neue Stricke gebunden werdest und das geistliche Leben abermals verlierest; denn es ist ungewiß, ob du noch einmal werdest zum Leben auferweckt und von deinen Banden befreit werden." S. Gregorius Nazianz.

„Von Denjenigen, die nach ihrer Bekehrung in die alten Sünden und Laster zurückfielen, die empfangene göttliche Begnadigung mit Undank vergalten, und nachdem sie die Hand an den Pflug gelegt, lau und fleischlich gesinnt wieder zurückfahren, oder nach erkanntem Wege der Wahrheit als offenbare Abtrünnige abermal den Weg der Sünde betreten, wirst du bestimmt sehr Wenige finden, die nach einem solchen Rückfalle wieder auf den rechten Weg gelangen." S. Bernard.

„Ein Mensch, der nach erlangter Verzeihung auf's Neue sündigt, reizt Gott zu größerem Zorne und zieht sich größere Strafe zu." S. Theodoretus.

Gleichnisse.

Ad II. (Beweggründe.) 1. Wer sich nach erlangter Gesundheit selbst wieder muthwilliger Weise verwundet, der verdient nicht, daß er gesund werde, und wer sich nach empfangener Gnade wieder mit Sünden verunreiniget, der verdient nicht, daß er abermals davon gereiniget werde oder Verzeihung erhalte. (S. Laurent. Justin.)

2. Wer immer wieder aus Leichtsinn zur alten Sünde zurückkehrt und immer wieder Verzeihung hofft, der gleicht einem Menschen, der sich leichtsinnig von einem hohen Gebäude herabstürzt, in der Hoffnung, der Arm- oder Beinbruch werde wieder geheilt werden. Allein schon das erste Mal wird der Beinbruch mit vieler Mühe geheilt. Ereignet er sich aber neuerdings, so verursacht er ungleich heftigere Schmerzen und selbst der geschickteste Arzt ist lange ungewiß, ob er das wiederholt beschädigte Glied noch einmal zum Gebrauche herstellen könne, da der Schaden stets um so größer ausfällt, je öfter er erneuert wird. Und so verhält es sich auch mit dem Rückfalle in die Sünde, diesem wiederholten Beinbruche der Seele. (S. Eligius.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Ein uraltes Geschichtchen erzählt von einem Fürsten, der einst die Edelleute seines Hofes befragte, womit sie in den Gefängnissen oder Kerkern, in welche vormals Verirrungen der Jugend und Leidenschaften sie geführt, sich beschäftigt hätten. Da erwiderte der Eine: er habe diese Zeit zum Studium der Algebra und Geometrie benützt; der Andere, er habe zum Zeitvertreib das Zeichnen und Malen gewählt; ein Dritter auf der

Digitized by Google

Laute und Mandoline sich geübt, und so wußte Jeder etwas besonderes anzugeben, bis auf Einen, der schwieg. Da dem Fürsten dieses auffiel und die Reihe an ihn kam, war seine Antwort eine sehr verschiedene. „Was mich anbelangt," sagte er, „so habe ich die Zeit meiner Haft einzig und allein dazu benützt, um nachzudenken, wie ich es fernerhin anzufangen hätte, um nimmer da herein zu kommen." Und ganz billig war diese Art von Zeitbenützung als die weiseste befunden. Wenn nun so viele Kinder der Kirche, die ihr Verhältniß zu dieser noch einigermaßen anerkennen, nach jeweiliger Herzenserneuerung, nach empfangener Lossprechung, alsbald und jedesmal in den alten Sündenkerker zurückkehren, wird man wohl annehmen dürfen, daß sie das Frühere recht bedacht und beherzigt und die geistliche Freiheit wieder gewonnen haben? (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 202.)

Ad II. (Beweggründe.) 1. Der Rückfällige häuft Schuld und Strafe auf sich, weil er sich gegen Gott auflehnt und Ihn verachtet. Ein edler König aus alter Zeit hatte an seinem Hofe einen Beamten, den er wegen seiner Kenntnisse und Brauchbarkeit sehr hochschätzte. Im Augenblicke einer hitzigen Aufwallung versetzte der königliche Diener seinem Herrn und Gebieter eine entsetzliche Ohrfeige. Natürlich ergriffen ihn die Höflinge sogleich und warfen ihn in's Gefängniß, auf daß er daselbst sein Verbrechen büße. Der Unglückliche erkannte auch gar bald seine große Schuld und beweinte sie bitterlich. Und als der gute König von der Reue und Besserung seines früher so geliebten Dieners hörte, hob er nicht nur sogleich die Strafe auf und verzieh vom Herzen seinem Beleidiger, sondern beschenkte ihn sogar fürstlich und umarmte ihn. Aber, ach! statt dem besten Fürsten den schuldigen Dank abzustatten und ihm zu Füßen zu fallen, erhebt der Verwegene seine ruchlose Hand und versetzt seinem König und Wohlthäter einen neuen gewaltigen Backenstreich. Mit Entsetzen und Abscheu sahen dieß die Hofleute und rissen den Ruchlosen aus den Armen des braven, edlen Königs, um ihn nach Gebühr zu züchtigen. Auch der König senkte dießmal tiefbetrübt sein Auge; denn dieser zweite Backenstreich hatte sein edles, frommes Herz gebrochen. — Was soll diese Parabel? Sieh, das ist ein Bild von deiner Bosheit, o Sünder! Was sind alle Könige der Erde gegen deinen Herrn und Gott im Himmel? Und was ist alle Schmach und Unbild, die ihnen angethan wird, wenn man sie mit dem schimpflichen Undanke vergleicht, womit Gottes unendliche Güte durch jede Sünde des Rückfalles beleidiget wird? (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 37.)

2. Der Rückfällige erschwert sich die Besserung immer mehr und mehr und setzt sich in Gefahr, die Zeit zur Besserung ganz zu verlieren. Der Herr selbst deutete dieß dem Abt Arsenius in einem Gesichte an. Er zeigte ihm nämlich eines Tages einen Sklaven, der es nicht über sich vermochte, einen Bündel Holz aufzuheben, der aber immer neues Holz hinzulegte, wodurch es ihm immer schwerer und zuletzt unmöglich wurde, die Last zu heben. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 419.)

Max N. war ein rechtschaffener Mann, fleißig bei der Arbeit, hatte einen guten Kopf, war ein guter Gatte oder Vater, aber er verliebte sich in den Wein, und wenn er getrunken hatte, schwur und fluchte er, zankte, lästerte die Obrigkeit und wollte Alles am Besten wissen. Endlich wurde er durch einen besonderen Zufall zur Erkenntniß und Besserung gebracht. Man hob ihn betrunken auf, der Wundarzt legte Schienen an und Alle schrieen: „Er hat das Bein gebrochen." Max glaubte es selbst, als er erwachte; und erst nach zwei Monaten durfte er auf dem geheilten Fuße stehen. Von da an war er ein ordentlicher Mann, der nicht mehr trank, als er ertragen konnte. Allmälig

Digitized by Google

aber wich der Abscheu vor der Trunkenheit. Im untern Wirthshause sah er einen Bekannten, einen gar lieben Mann. „Mit diesem muß ich sprechen,“ denkt er sich und geht hin. — Die Frau Gevatterin im obern Wirthshause sah gestern sehr übel aus. „Du mußt doch hin und sehen,“ denkt er sich und geht hin. — Vor dem dritten Wirthshause steht ein Bekannter: „He! auf ein Glas, auf ein Wort!“ — Sieh, jetzt trinkt er da und dort und hier einen, zwei, drei Schoppen, kommt in's Sprechen, vergißt sich und beim zehnten Schoppen ist er noch da. Von da an ist er der alte Trinker, ja noch ärger. Das ist die Strafe des Rückfalles! (Mehler's Beisp. V. Bd. Seite 38.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. post. Circumcis. Dni. Matth. 2, 22. — Joseph „fürchtete sich, dahin (Bethlehem) zu ziehen,“ wo einmal Gefahr gedroht und auch wir müssen den Rückfall fürchten und meiden. Zu dem Zwecke betrachten wir:

Die Hauptursachen des Rückfalles,

um sie zu beseitigen. Diese sind vornehmlich:

1. Nur scheinbare Rechtfertigung aus Abgang der nothwendigen Bedingungen, und zwar:
 a. der rechten Erkenntniß — der obliegenden Pflichten. Wie leicht nimmt man's, wie selten ist ein tieferes Eingehen in seinen sittlichen Zustand! Welche Lauheit in der Gewissenserforschung!
 b. der rechten Reue. Bei Unzähligen herzlose Lippensache, höchst selten aus Gottesliebe quellend; die That mit den bitteren Früchten hassend, die süßen Früchte liebend; einer Sünde entsagend, der anderen hold.
2. Zu großes Selbstvertrauen, — entspringend
 c. aus Unterschätzung der Feinde. Mit der Bekehrung ist die Gefahr nicht abgethan, der Gegner nicht geschlagen; die Hölle arbeitet nebst der Welt nur um so grimmiger und verschlagener, das Fleisch macht fortan seine Ansprüche geltend;
 d. aus Ueberschätzung der eigenen Kraft. „Ich sprach in meinem Ueberflusse: Ich wanke nicht ewiglich.“ (Ps. 29, 7.) Wie grundlos! Im glücklichsten Falle bist du doch nur Mensch; geschwächt im Willen durch frühere Sünde, getrübt im Urtheile durch einstige Verkehrtheit.
3. Erkaltung des ersten Eifers, die sich kund gibt
 e. in Abnahme der Gewissenhaftigkeit im Kleinen, aus Trägheit, Eigenliebe oder Gefallsucht. Die kleinste Sünde bildet den Uebergang zum Schweren. (Sir. 19, 1.)
 f. Nachlässigkeit im Gebrauche der Heilsmittel. Nichttheilnahme am äußeren Gottesdienste, seltenes geistloses Gebet, sparsames

Digitized by Google

Erscheinen bei den heiligen Sakramenten, verschließt, beraubt die Seele der Gnade des Lichtes, Trostes und der Stärke und sie fällt unter ihrer eigenen Armseligkeit.

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Jerem. 2, 36. Wie groß ist nicht des Rückfalls Bosheit; denn er ist

A. Der schwärzeste Undank.

Die in der heiligen Beicht wiedererlangte Aussöhnung mit Gott ist ja

1. die größte Wohlthat, weil sie uns die Gnade Gottes, den Frieden und die Ruhe des Gewissens und tröstliche Zuversicht für das jenseitige Leben wiedergibt;
2. die unverdienteste Wohlthat, denn sie wurde uns zu Theil, als wir am Rande des Abgrundes taumelten und die gerechte Strafe verdienten.

Welcher Undank also, solche Wohlthaten nicht anerkennen, sie zurückweisen! Undank gegen die Menschen ist schon niederträchtig, was wird erst der Undank gegen Gott sein? —

B. Die schändlichste Treulosigkeit.

Durch Rückfall in die alte Sünde verletzen wir

1. die heiligsten Versprechen, Vorsätze und Gelöbnisse, denn wir haben sie gethan vor Gott, seinen heiligen Engeln und Heiligen, und sie wurden besiegelt mit dem heiligen Blute des Lammes Gottes, das wir zum Unterpfande unserer künftigen Treue empfangen;
2. wohlüberlegte, mit Bewußtsein gemachte Versprechen. Denken wir zurück an die Augenblicke unserer Versöhnung mit Gott, an die damals verkostete Süßigkeit des Herzensfriedens!

Welche Treulosigkeit, selbe zu brechen! Das einem Menschen gegebene Wort ist dir vielleicht heiliger, als das Gott gemachte Versprechen! —

C. Der gräulichste Spott.

Der rückfällige Sünder treibt Spott

1. mit der göttlichen Gnade, indem er sich, nachdem er den Trost des Herzensfrieden verkostet, für ungleich geringere Güter, für die Welt, für das Laster, für die Sinnlichkeit bestimmt oder entscheidet;
2. mit der göttlichen Gerechtigkeit, da er sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzt, in seiner Bosheit verstockt zu werden, das Maaß der Sünden voll zu machen und dem ewigen Verderben zu verfallen.

Entnimm daraus die Bosheit des Rückfalles; hüte dich vor demselben durch Selbstüberwindung, Flucht, Sakramente, Betrachtung und Gebet. (Scherer's Biblioth. für Pred. II. Bd. S. 737.)

Digitized by Google

Ueber Hebr. 10, 26. — Höchst traurig sind die Folgen des Rückfalles in die Sünde; denn wenn überhaupt schon jeder Sünde, so folgt dem Rückfalle

1. doppelt geschärfte Rache von Gott, da er ist
 a. Christo zur entsetzlichen Unbild. Welcher Frevel, das in Seinem Blute gefärbte Gnadenkleid in den Koth zu ziehen, dem Herrn den Judaskuß zu geben, Sein liebewarmes Herz zu durchbohren, den heiligen Bund zu brechen, Seine Gnade zu mißbrauchen!
 b. der Religion zum größten Schaden. — Ihre Feinde sehen die umlagerten Beichtstühle, und trotzdem die Christen fortwährend durch Laster vor dem Triumphwagen des Teufels;
 c. der Welt zum Verderben. — Wenn Solche fallen, die öfters sich scheinbar zusammennehmen, so folgert der Schlechte die Unmöglichkeit der Tugend und erklärt das Laster für gang und gebe. Welche Verantwortung einer endlosen Kette von Unthaten!
2. Unmittelbarer Untergang des Schuldigen. Die Rückfälle ziehen naturgemäß nach sich:
 aa. den Entzug der Gnade. Der gesagt: „Gebet das Heilige nicht den Hunden“ (Matth. 7, 6.), und handelt auch so. Wehe aber, wenn die Engel der Gnade aus dem Tempel ziehen! Dann folgt der Gräuel der Verwüstung durch
 bb. völlige Verblendung. Der entschieden Lasterhafte erkennt doch sein Elend, — der Rückfällige dagegen bedeckt es sich mit gewissen religiösen Uebungen u. dgl. und verharrt blindlings im Verderben und besiegelt es durch
 cc. endliche Verstocktheit. Er achtet oft das oft begangene, eben so oft gebeichtete Verbrechen nicht mehr; der Ruf der Gnade — die Warnung des Engels prallt an seiner Selbstzufriedenheit ab; er lebt und stirbt ohne Reue, ohne Buße, ohne Besserung.

Welch furchtbare Folgen, wie beachtenswerth! Darum: „mein Sohn, hast du gesündiget, so fahre nicht fort; jede — erneute — Missethat ist wie ein zweischneidig Schwert, dessen Wunden unheilbar sind.“ (Sir. 21, 1. 4.)

Miscellen.

Ad I. Sehr treffend vergleicht der heilige Anselm die Rückfälligen mit jenen Vögeln, welche den Kindern zum Spiele dienen, die ihnen gestatten, sich von Zeit zu Zeit ein wenig von der Erde zu erheben, die sie aber, weil sie dieselben gebunden halten, wieder zu Boden ziehen, so oft es ihnen gefällt.

Ad II. Das arge Wesen des Rückfalles liegt am Tage; denn

Digitized by Google

α. die wiederholte Sünde ist boshafter; sie ist nicht zu entschuldigen mit geringer Erkenntniß der Unerfahrenheit;
β. die Gewohnheit wird stärker, wie ein Strick um so fester wird, aus je mehr Fäden er besteht, wie ein Trank um so verderblicher wirkt, je mehr Gifttropfen darin enthalten sind;
γ. der Mißbrauch der heiligen Sakramente liegt nahe. Der Wille, sich zu bessern, wird schwächer, ohne diesen Willen ist aber die Beicht ein Gottesraub;
δ. der Teufel erhält größere Gewalt; denn so oft er eine Seele einzieht, wird der letzte Zustand ärger, als der frühere;
ε. die Gnade weicht immer mehr. Gott verbot, das Heilige den Hunden zu geben und handelt darnach. Je mehr Fälle, um so sparsamer seine Hilfe zum Aufstehen.

Stoff zum Nachlesen:

Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. II. Thl. S. 111.
Liguori's Weg des Heils. II. Thl. S. 96.
Katholische Geheimnißreden. IV. Jhrg. Fest-Theil S. 425.
Hunolt's Sittenreden. VI. Bd. 49., 50. u. 51. Predigt.
Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Thl. S. 143.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XI. B. S. 72 ff.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. I. Bd. S. 326. — III. Bd. S. 379. — VII. Bd. S. 100 ff. — IX. a. Bd. S. 41. u. X. b. Bd. S. 229.

Rücksichten (menschliche).

(Vgl. die Art. Furcht, Menschenfurcht und Lob.)

I. Erklärung. Unter menschlichen Rücksichten meinen wir jene falsche Rücksichtsnahme auf die Menschen bei Erfüllung seiner Pflichten entweder aus Furcht, um ihnen nicht zu mißfallen (Menschenfurcht), oder in dem eitlen Bestreben, von ihnen gelobt zu werden (Menschengunst, Menschenlob).

II. Verwerflichkeit. Nichts ist dem göttlichen Gesetze mehr zuwider, und verdient von Gott schärfer gestraft zu werden, als die Rücksicht, welche man auf das Ansehen vor den Menschen nimmt; denn dadurch wird

a. die wesentliche Grundlage der Religion umgestoßen. Gott dem Geschöpfe vorzuziehen, darauf läuft die ganze Religion hinaus. Bei der falschen Rücksichtsnahme thut man aber gerade das Gegentheil, man zieht das Geschöpf dem Schöpfer vor und begeht somit eine Art feine Abgötterei;

b. der Mensch des edelsten Gutes, der Freiheit, beraubt. Wer die Ehre vor der Welt sucht oder ihre Macht fürchtet, macht sich zum Sklaven derselben; er ist nicht mehr Herr über seine Person,

Digitized by Google

über seine Worte oder Werke, kaum mehr über seine Gedanken; er ist ein todtes Werkzeug in der Hand eines Anderen;

c. viel Gutes verhindert. Wie oft werden aus einer gewissen Menschenscheu die Pflichten in allen Ständen vernachlässigt; ja man treibt die Thorheit oft so hoch, daß man schlimmer scheinen will, als man wirklich ist, und es sich zur Schande anrechnet, nicht für lasterhaft gehalten zu werden;

d. nicht selten die Bekehrung vereitelt. Manche fühlen oft das Verlangen zur Bekehrung in sich, aber weil sie es nicht thun können, ohne damit Aufsehen zu machen, lassen sie sich von der eitlen Menschenfurcht zurückhalten;

e. den guten Werken ihr Werth benommen. Die besten Werke, welche nur aus menschlichen Rücksichten verrichtet werden, verlieren dadurch nicht nur all' ihren Werth, sondern sie werden vielmehr in Laster umgewandelt, und statt des Lohnes trifft sie Strafe.

III. Die Verwahrungsmittel vor menschlichen Rücksichten siehe bei den Art. Furcht IV. und Lob, menschliches II. B.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheil deiner selbst" Sir. 4, 26. (Vgl. Matth. 10, 28.)

„Höret auf Mich, die ihr wisset, was recht ist, mein Volk, in dessen Herzen Mein Gesetz ist! Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, vor ihren Lästerungen zaget nicht! Denn wie ein Kleid wird der Wurm sie fressen, und wie die Wolle die Motte sie verzehren: aber Mein Heil wird ewiglich bleiben, und Meine Gerechtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht." Isai. 51, 7. 8.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. „Wer sich Meiner und Meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn Er in Seiner und Seines Vaters Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9, 26. (Vgl. Galat. 1, 10.)

b. „Wer sich zu einem Angeseheneren gesellt, als er ist, der bürdet sich eine Last auf. . . Der Reiche verübet Unrecht und trotzet noch dazu: der Arme muß beleidigt noch schweigen." Sir. 13, 2. 4.

c. u. d. „Wer Menschen fürchtet, wird schnell fallen." Spr. 29, 25.

e. (Siehe beim Art. Absicht ad VI. ee. Luk. 14, 12—14.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Auf die Person Rücksicht nehmen, heißt: den Menschen nicht darum ehren, weil er Mensch ist, sondern wegen der Umstände." S. Gregorius.

„Der menschliche Respekt ist eine leere Furcht, Anderen zu mißfallen, oder schnöde, eitle Begierde, bei ihnen beliebt zu sein; weßwegen man das Böse thut und das Gute unterläßt, seiner Schuldigkeit, seiner Pflicht und seinem Amte nicht nachkömmt." S. Franciscus Sales.

„Die menschliche Rücksicht hat ihren Ursprung von der so verdammlichen

Digitized by Google

Eigenliebe; man möchte gerne bei den Leuten beliebt und angenehm sein, man will nicht im Geringsten verachtet sein." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. „Es mag gewiß unserem höchsten Gott keine größere Unbild angethan werden, als daß man Ihn wegen menschlicher Rücksichten beleidige. Dieses ist ja nichts Anderes, als die elenden Menschen mehr schätzen, als Gott selbst." S. Franciscus Sales.

b. „Die Menschenfurcht ist Ursache, daß, wenn unsere heiligen Glaubensgeheimnisse froh durchgelassen werden, Niemand sich getraue, ein Wörtlein dawider zu reden. aus Besorgniß, ausgelacht zu werden." S. Franciscus Sales.

c. „Eitle Menschenfurcht ist Ursache, daß die schönsten Andachtsübungen unterlassen werden. Es heißt: was werden die Leute sagen, wenn ich so oft in die Kirche gehe, wenn ich so oft communicire u. s. w." S. Franciscus Sales,

d. „Der menschliche Respekt ist Ursache, daß Manche im Beichtstuhl nicht aufrichtig Alles bekennen und sagen, was zu beichten wäre." S. Francisc. Sales.

e. (Siehe beim Art. Absicht ad II. S. Bernardus.)

Gleichnisse.

Ad II. Es schickt bisweilen die Mutter ihr Kind aus, um anderswo Etwas zu holen oder zu bestellen; da kommt ein kleines Hündchen herzugelaufen und fängt an zu bellen. Das Kind steht vor Schrecken still, getraut sich nicht, weiter zu gehen und läuft heulend wieder zurück nach Hause. Was fehlt dir? frägt die Mutter: bist du schon gewesen, wo ich dich hingeschickt? Hast du Dasjenige bestellt, was ich dir befohlen. O nein, antwortet das schluchzende Kind, ich habe mich gefürchtet, denn dort war ein Hund, der hat mich beißen wollen! — Oder, wenn selbes Kind fortgeht, findet es irgendwo seinesgleichen Kinder, welche im Spiele begriffen sind; hier, der auferlegten Botschaft vergessend, spielt es mit, bis es unverrichteter Sache wieder nach Hause kömmt und Ruthenstreiche davon trägt. Eben eine solche närrische Aengstlichkeit, spricht der heilige Vinzenz Ferrerius, zeigen viele Christen auch aus denjenigen, welche übrigens für unerschrocken und muthvoll angesehen werden wollen, wenn sie auf dem Wege ihres ewigen Heiles durch Respekt Liebe oder Furcht der Menschen sich aufhalten und zurücktreiben lassen.

Ad II. Sich auch nur bedenken wollen, wem aus Beiden größere Ehre und Achtung gebühre: einem mächtigen Fürsten oder einem gemeinen Bauernknecht? ist schon eine Unbilligkeit. Sich auch nur bedenken wollen, welchem aus Beiden größerer Glaube zu schenken sei: einem erfahrnen, gelehrten, weisen Menschen, oder einem unvernünftigen, unsinnigen Narren? ist schon eine Thorheit. Sich auch nur bedenken wollen, woran du dich sicherer und fester anlehnen könntest: an eine steinerne Säule, oder an einen schwachen Strohhalm? ist schon eine unvernünftige Ueberlegung. Dich auch nur bedenken wollen, welchem aus Beiden du mehr Liebe und Dienst schuldig seiest: deinem Vater, welcher dir nächst Gott das Leben gegeben und dich bisher mit größter Sorgfalt ernährt und erhalten hat, oder einem Wilden, von dem du nichts Gutes zu hoffen, noch Uebles zu fürchten hast? ist schon eine gottlose Undankbarkeit. Dich auch nur bedenken wollen, wem aus beiden du mit größerer Furcht aus dem Wege weichen sollest: einem kleinen Hunde, der wohl bellen, jedoch sonst nicht schaden kann, oder einem grimmigen Löwen, welcher brüllen und zugleich dich auf einmal verschlingen kann; ist schon ein kindischer Unverstand. Die Wahrheit mit der Eitelkeit, Alles mit Nichts nur vergleichen wollen, ist ein unleidentlicher Unsinn. Hieraus erkennen wir, wie ungebührlich und

Digitized by Google

ungerecht das Verfahren sei, um nach der Welt zu leben, aus menschlichem Respekt und Ansehen, entweder Uebels zu begehen, oder Gutes zu unterlassen; denn was für Sachen werden auf die Wagschale zusammengelegt, was für Sachen werden in Bedenken und Vergleich gezogen? Einerseits der allerhöchste Gott, andererseits ein armseliger Mensch; hier der allmächtige Schöpfer, da ein unvermögendes Geschöpf; hier der unermessene Herr, dort der leibeigene Knecht.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Das Ansehen vor den Menschen greift nicht nur die Schwachen und Furchtsamen an, sondern es übt seine Gewalt auch über die Starken und Mächtigen der Welt aus, und nicht einmal die Frommen bleiben immer frei davon. Es ist dieß ein gewaltiger Feind, der alle Arten von Menschen anfällt, der nicht bloß in die armselige Hütte eindringt, sondern auch in die Paläste den Weg findet und oft bis zum Thron vordringt; ein Feind, der nicht bloß dem Laster sich beigesellt, sondern auch in ein tugendhaftes Herz sich einzuschleichen sucht. Der König Darius achtete den Propheten Daniel sehr hoch; aber aus feiger Nachgiebigkeit und um seinen Höflingen zu willfahren, ließ er es geschehen, daß der heilige Mann in die Löwengrube geworfen ward. Deßgleichen stand Johannes der Täufer bei Herodes in großem Ansehen; aber aus Gefälligkeit gegen die rachsüchtige Herodias und noch mehr aus Furcht, es würde ihn bei den Menschen in Mißachtung bringen, wenn er das leichtfertig gegebene Wort nicht erfülle, ertheilte er den grausamen Befehl, dem Johannes das Haupt abzuschlagen. Waren diese Könige nicht eigenmächtige Herren? Nichtsdestoweniger hat sie das Ansehen vor den Menschen überwunden und zu schreienden Ungerechtigkeiten veranlaßt. Auch von Alexander dem Großen ist bekannt, daß er Persepolis, die Hauptstadt in Persien, verbrennen ließ, um seiner Beischläferin nicht zu mißfallen.

Ad II. (Verwerflichkeit.) a. Wer in seinen Handlungen von dem Ansehen vor der Welt sich leiten läßt, hat mehr Hochachtung vor den Menschen als vor Gott; er fragt nichts nach dem Zorn Gottes, wenn er nur die Gunst der Menschen nicht verliert. Auf Solche läßt sich vollkommen anwenden, was Tertullian den Heiden vorwarf: „Ihr habt vor euerm Jupiter, der im Himmel ist, bei Weitem nicht so viel Ehrfurcht, als vor den Mächtigen der Erde; ihr hütet euch weit mehr vor der Ungnade des Kaisers, als vor dem Zorne euerer Gottheiten." — Was soll aber das für eine Religion sein, wenn man das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht? Ist das nicht eine feine Art von Abgötterei? Eine aus den allergrößten Schmach und Unbilden, welche Pilatus Jesu Christo, dem Sohne Gottes, zugefügt, war ohne Zweifel jene, da er denselben mit Barabbas verglichen und beide dem Volke vorgestellt hatte, um einen daraus zu erwählen und beim Leben zu erhalten. Da sie nun versammelt waren, sprach Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas oder Jesum? Beherziget doch ein wenig, andächtige Christen, diese Worte: Wer soll freigelassen werden: Barabbas, ein Aufwiegler, oder Jesus, ein Seligmacher des Volkes? Barabbas, ein Mörder, oder Christus, ein Heiland? Barabbas, der Andern das Leben genommen, oder Christus, welcher Allen das Leben gegeben? Barabbas, welcher die Leute ausgeplündert, oder Christus, der Gutes thut und herumgewandelt und alle gesund gemacht hat? Barabbas, ein gemeiner, gottloser, boshafter Uebelthäter, oder Christus, die Unschuld und Heiligkeit selbst? Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Erwählet einen aus Beiden nach euerem Belieben. — O

Digitized by Google

gräuliche Unthat! Um kein Haar besser macht es der menschliche Respekt, da er mit denselben Worten Gott und den Menschen sich zur Wahl vorstellet: Was soll ich thun? Gott beleidigen, oder den Menschen? Gott als Freund erhalten, oder den Menschen? Gott von mir hinwegstoßen, oder den Menschen? Und was für einen Schluß machen wir öfters? Wie schlägt bei uns die Wahl aus? Nicht Gott, sondern dem Menschen will ich gefallen; nicht Gott, sondern dem Menschen muß ich gehorchen; nicht Gott, sondern den Menschen verlange ich zum Freunde zu haben.

b. Durch die menschliche Rücksicht geht die Freiheit verloren. Denn wer die Ehre vor der Welt sucht, macht sich zum Sklaven derselben. Ein Solcher getraut sich nicht zu reden, wie er denkt, sondern spricht nur das, von dem er hoffen darf, daß es Jenen angenehm sein möchte, um deren Gunst er buhlet. Er zwingt sich zu schweigen, wo seine Pflicht ihm zu reden gebietet; er lobt mit einer gewissen Verstellung, was er doch innerlich tadelt und verabscheut. Er fürchtet immer zu mißfallen und macht deßwegen alle seine Schritte mit Angst und Furcht. Er sinnet Tag und Nacht darüber nach, die Neigungen Derjenigen auszuforschen, deren Gunst er sich erwerben will. Kann es noch einen armseligeren Zustand geben? Man sollte meinen, ein Solcher habe keine Sinne mehr, oder verzichte doch auf den Gebrauch derselben; denn es ist, als sähe er nur mit fremden Augen, als hörte er nur mit fremden Ohren. Er ist wie ein todtes Werkzeug in der Hand eines Andern. Ach der entsetzlichen Verblendung! Kömmt es darauf an, sich Gott zu unterwerfen, sein Joch zu tragen, welches voll Süßigkeit ist; seine Bürde auf sich zu nehmen, die er uns selbst tragen hilft; ihm seine Freiheit zu schenken, wofür man die kostbare Freiheit der Kinder Gottes sich eintauscht, — kömmt es darauf an, daß man in die Dienste eines so guten und großen Herrn tritt und sich Gewalt anthut, sein heiliges Gesetz zu erfüllen, so wird einem Alles zu schwer, man lehnt sich auf und gehorcht nicht; man verachtet seine Verheißungen, man fürchtet seine Drohungen nicht. Ist aber die Rede davon, daß man sich für das Ansehen vor den Menschen zum erbärmlichen Sklaven der Welt mache, so ist man zu Allem bereit. Man läßt sich auf die grausamste Folterbank willig legen; schränkt sich auf das Aeußerste ein; sucht sich den albernen Gebräuchen anderer Menschen gleichförmig zu machen; huldigt ihren lächerlichen Grundsätzen; richtet sich gänzlich nach den Launen der Weltkinder; gibt sich alle Mühe, sie nicht zu beleidigen; ist in beständiger Unruhe, daß man Nichts rede oder thue, was ihren Tadel nach sich ziehen könnte. In dieser unerträglichen Dienstbarkeit ist Alles leicht, und man rechnet es sich zum Ruhme an, in solch schmählichen Fesseln zu schmachten. Wer kann ohne Verwunderung von einer solch außerordentlichen Thorheit hören?

c. Durch das menschliche Ansehen wird unendlich viel Gutes hintangehalten. Wie oft werden aus einer gewissen Menschenscheu die Pflichten in allen Ständen vernachlässiget? Der Vorgesetzte verfährt zu nachsichtlich gegen seine Untergebenen, schweigt bei ihren Unordnungen und ist ein gleichgiltiger Zuschauer bei ihren Ausschweifungen; die Eltern sind zu nachsichtig gegen ihre Kinder, zu gelinde im Zurechtweisen und Strafen; der Freund getraut sich den Freund nicht mehr zu ermahnen und auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Noch mehr, man wagt es nicht einmal mehr, die heiligen Sakramente zu empfangen, öfters zu beichten, zum Tisch des Herrn zu gehen, die Kranken zu besuchen, andere gute Werke auszuüben und ein bußfertiges Leben zu führen, damit man sich nicht dem Gespötte und dem Tadel der Weltmenschen aussetze. Man hört ehrabschneiden, unehrbar reden, unreine Lieder singen, Gespräche

Digitized by Google

führen, welche die Frömmigkeit, die Religion und Keuschheit beleidigen, und aus einer falschen Schamhaftigkeit getraut man sich nicht, Partei dagegen zu ergreifen, sondern gibt sich das Ansehen, als genehmige man es und finde sein Vergnügen daran.

d. Wie oft werden die mächtigsten Gnadenwirkungen zum Guten durch die menschlichen Rücksichten vereitelt! Manche fühlen oft das Verlangen zur Bekehrung in sich, aber weil sie es nicht thun können, ohne damit Aufsehen zu machen, lassen sie sich vor der eitlen Menschenfurcht zurückhalten. Wenn ich meinen Wandel ändere, heißt es, was wird man denken, was sprechen? Von dieser Menschenscheu wird man oft bis zum letzten Augenblick des Lebens geblendet. Es fehlt nicht an Solchen, die selbst da noch, wo sie schon im Begriffe sind, die Welt zu verlassen und vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen, doch noch ganz von den Urtheilen der Menschen eingenommen sind, und die letzten Hilfsmittel, welche ihnen die Kirche darbietet, nicht achten, oder wenigstens den Empfang derselben verschieben, weil man nicht glauben soll, sie seien so schwach, daß sie in ihren letzten Augenblicken zur Religion ihre Zuflucht nehmen. Sie wollen in der Unbußfertigkeit sterben, damit sie ihre vermeintliche Stärke des Geistes, mit welcher sie sich bisher brüsteten, auch im Tode noch behaupten würden.

e. Die besten Werke, welche nur aus menschlichen Rücksichten verrichtet werden, verlieren dadurch nicht nur all' ihren Werth, sondern sie werden vielmehr in Laster umgewandelt, und statt des Lohnes, trifft sie die Strafe. Wenn du Almosen gibst, fastest, Kranke besuchst, oder eine andere Tugend ausübst, so ist dieses zwar gut an sich selbst; wenn du aber aus irdischen Absichten handelst und dabei nur Lob vor den Menschen oder deinen Eigennutzen suchest, so werden diese Thaten aus Mangel der guten Meinung tadelnswürdig und können bis zu großen Sünden anwachsen, welche dich in die Hölle hinabziehen. So waren die Pharisäer beschaffen, welche Jesus Christus so scharf tadelte. Sie fasteten öfters; aber sie erschienen vor der Welt bleich und vernachlässiget im Aeußern, um ihre Abtödtungen zu zeigen. Sie verrichteten lange Gebete; es geschah aber an öffentlichen Plätzen, um gesehen zu werden. Sie gaben häufig Almosen; ließen es aber vor sich her ausposaunen, um Aufsehen zu machen. Mit einem Worte, sie thaten Alles nur um der Menschen willen und verloren dadurch bei ihren guten Werken alles Verdienst. Wie viele solche Pharisäer sind unter uns, welche ihre Werke nur verrichten, um den Menschen zu gefallen und sich einen Namen zu machen! Man empfängt die heiligen Sakramente, besucht die Kirchen, findet sich fleißig bei der Verkündigung des göttlichen Wortes ein, gibt Almosen u. s. w.; aber man hat dabei verkehrte Meinungen und zieht sich den Fluch Gottes dadurch zu, wodurch man sich den Segen verdienen könnte, wenn es nicht an der guten Meinung fehlen würde. Das Ansehen vor den Menschen mischt sich unsern guten Handlungen wie ein verborgenes Gift bei und verwandelt unsere Tugenden in glänzende Laster. (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. I. Bd. S. 542—550.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Furcht, Lob, menschliches und Menschenfurcht.)

Miscellen.

Ad II. Es gibt Viele, die zu Gunsten ihrer Leidenschaften über alles Ansehen vor den Menschen sich hinwegsetzen und weder von

Digitized by Google

dem allgemeinen Gelächter oder Gespötte, noch von der Schande gerührt werden, womit sie ihren Ruf beflecken. Ermahnt man aber die Nämlichen zur Ausübung gewisser Tugenden, so sind sie schnell mit der Einrede da, sie wollten sich nicht dem Gerede der Menschen aussetzen. Was ist es doch um die Blindheit für ein jammervoller Zustand! Man rühmt sich dessen, was öffentliche Schande bringt, und schämt sich darüber, was man sich zur höchsten Ehre anrechnen soll!

Ist Menschenlob und Furcht in deinem Thun das Ziel;
Dann thust du wahrlich Nichts, und thätest du auch viel!

Stoff zum Nachlesen:

Hunolt's Sittenlehr-Predigten. IV. Bd. 55. u. 56. Predigt.

Rüge.

(Siehe Art. Zurechtweisung.)

Ruf (eigener und des Nächsten guter Name).

(Vergl. die Art. Ehre, Ehrabschneidung, Nächstenliebe, Verläumdung.)

I. Erklärung. Guter Name oder Ruf ist das gute, rühmliche, stille oder mündliche Zeugniß, dessen sich der eifrige, fromme und gottesfürchtige Christ unter seinen Mitchristen erfreut. Sie nennen ihn gut, reden mit Hochachtung von seinen Kenntnissen, seinen edlen Eigenschaften, seinen liebenswürdigen Tugenden, seinem gottseligen Sinn und Wandel und erwerben und verschaffen ihm auf diese Weise in immer reichlicherem Maaße die Achtung und Liebe der Mitmenschen und Mitchristen.

II. Der hohe Werth des guten Rufes legt uns die heiligste Pflicht auf, denselben zu erhalten und zu vertheidigen, denn durch unseren guten Ruf können wir

1. bei unseren Mitmenschen durch Lehre und Beispiel viel Gutes stiften. Die Mitchristen achten und schätzen Den hoch, der Ehre und guten Namen hat, schenken ihm ihr volles Zutrauen und beobachten seine Lehren und Rathschläge und folgen seinem guten Beispiele eifrig nach;
2. viele gute Freunde gewinnen, die uns in Noth und Gefahr kräftig beistehen, das Unglück und Leiden zu mildern suchen oder ganz zu entfernen sich bestreben, so viel in ihren Kräften steht;
3. noch nach dem Tode ein gutes Andenken in der menschlichen Gesellschaft zurücklassen und hiedurch gleichsam das Gute zu wirken fortsetzen, das wir durch unseren guten Ruf im Leben zu fördern angefangen.

Digitized by Google

A. Eigener guter Ruf.

III. Mittel, unseren guten Ruf zu erhalten und zu vertheidigen.

1. Für die Erhaltung des guten Rufes sorgen wir am Besten, wenn wir überhaupt tadellos und in Demuth nach den Geboten Gottes wandeln, selbst den Schein des Bösen vermeidend; insbesondere aber
 a. durch Wahrhaftigkeit und Treue (siehe die Art. Treue und Wahrhaftigkeit oder Wahrheitsliebe);
 b. durch Aufrichtigkeit und Geradheit im Reden und Handeln (siehe die Art. Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit);
 c. durch Theilnahme und Dienstfertigkeit (siehe die Art. Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und Nächstenliebe).
2. Wird aber dessenungeachtet unser guter Ruf von Verläumdern angegriffen, so können, und falls es die Ehre Gottes und die Erbauung unserer Mitmenschen verlangt, sollen wir
 aa. uns sanftmüthig, ohne Haß und Rachgierde vertheidigen;
 bb. hilft jedoch diese Vertheidigung nicht, so sollen wir die Verläumdung geduldig ertragen.

B. Guter Ruf des Nächsten.

IV. Erhaltung des guten Rufes Anderer. Dasselbe theuere Gut, das guter Name oder Ruf für uns ist, ist er auch für den Nächsten. Daher sind wir verpflichtet, soweit als möglich, auch für die Ehre und den guten Ruf des Nächsten zu sorgen, indem wir die guten Eigenschaften desselben bei Anderen gebührend hervorheben und dessen angegriffene Ehre mit rechtmäßigen Mitteln vertheidigen.

V. Versündigungen gegen den guten Ruf des Nächsten. Man schadet dem Nächsten an seinem guten Rufe vornehmlich
 α. in den eigenen Gedanken durch freventlichen Argwohn und liebloses Urtheil;
 β. vor Andern durch falsches Zeugnißgeben, Verläumden, übel Nachreden, Ohrenblasen, Schimpfreden u. dgl.

Schriftstellen.

Ad II. (Werth.) „Ein guter Name ist köstlicher als viele Reichthümer, sein Werth übersteigt Silber und Gold.“ Spr. 22, 1.

„Trage Sorge für einen guten Ruf, denn er wird dir länger bleiben, als tausend große und kostbare Schätze. Ein gutes Leben hat eine gewisse Anzahl von Tagen, aber der gute Name bleibt in alle Ewigkeit.“ Sir. 41, 15. 16.

Ad III. (Mittel.) 1. „Der Menschensame, welcher Gott fürchtet, ist in Ehren; aber der Same, welcher des Herrn Gebote übertritt, wird ehrlos werden.“ Sir. 10, 23.

Digitized by Google

„Wir befleißen uns des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen." II. Kor. 8, 21.

2. „Haltet nur den Herrn Jesum Christum heilig in euerem Herzen, allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über euere Hoffnung, aber (thuet es) mit Sanftmuth und Ehrfurcht, und habet ein gutes Gewissen, damit Die, welche eueren guten Wandel in Christo verläumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden." I. Petr. 3, 16. 17. (Vgl. Matth. 5, 11.)

Ad IV. (Erhaltung des guten Rufes Anderer.) „Gebet Jedem, was ihr schuldig seid: Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebühret." Röm. 13, 7.

„Kommet einander mit Ehrerbietung zuvor." Röm. 12, 10.

Ad V. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Verläumdung.]

Väterstellen.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) „Ein guter Ruf ist köstlicher, als alle Schätze des Krösus. Denn, wie unser Ruf, so erscheinen wir selbst, darauf sehen und hören die Menschen, darauf gründet sich unsere Wirksamkeit für des Nächsten Wohl." S. Isidorus.

„Wer sein Leben von Lastern und Sünden frei hält, der thut sich selbst Gutes, wer aber auch sorgt, einen guten Ruf zu haben, der thut auch Anderen Gutes; uns ist unser gutes Leben, Anderen unser guter Ruf nothwendig und nützlich." S. Augustin.

„Ein guter Ruf gibt einen guten Geruch von sich." S. Rupert.

Ad III. (Mittel.) 1. „Meide allen Verdacht, und was man als wahrscheinlich erdichten oder sagen könnte, vermeide vorher, damit es nicht erdichtet werde." S. Augustin.

2. „Jene, deren Leben als ein Vorbild der Nachahmung hingestellt ist, dürfen die Verläumder (des guten Rufes) bekämpfen." S. Gregorius.

„Ein übles Gerücht wird schnell unterdrückt, und der darauf folgende Lebenswandel zeuget von dem vorhergehenden. Hat der Ruf im verflossenen Jahre Lügen über dich ausgestreut, so stehe von deinen Fehltritten ab, und es wird auch das Gerücht aufhören." S. Hieronym.

Ad IV. (Erhaltung des Rufes Anderer.) „Man muß Dem Ehre erweisen, welcher der Ehre würdig ist; doch so, daß man nicht zum Schmeichler wird, sondern was einem Jeden gebührt, erweise man ihm mit allem Anstande." S. Isidor. Pelus.

Ad V. (Versündigung.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln.]

Gleichnisse.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) Die Ehre in dem Menschen ist wie die Haut auf den Aepfeln, die, obwohl sie sehr zart ist, doch den Apfel unversehrt erhält, so wie er an der Haut beschädigt wird, fault er. Ein Apfel mit gesunder Haut erhält sich durch ein ganzes Jahr, man schält ihn und in zwei Stunden verdirbt er. So ist auch der gute Ruf ein Mittel, den Menschen bei der Tugend zu erhalten.

Der gute Ruf ist dem Menschen Das, was die schöne Grüne des Laubwerkes dem Baume ist. (S. Franc. Sales.)

Digitized by Google

Obelisken sind schwer aufzurichten, doch wenn sie einmal stehen, so dauern sie ungeheuer lange; eben so ist's mit dem guten Rufe.

Ad III. (Mittel.) Wer ein neues Kleid an sich hat, schaut den Ort früher an, wo er sich hinsetzen will; siehe die Sorgfalt für die Erhaltung deines guten Rufes. Thue daher nie Etwas, bevor du bedenkest, ob es nicht deinen guten Ruf gefährden könnte.

Rauft man Bart oder Haare von der Wurzel aus, so können sie schwerlich mehr wachsen. Wenn man sich aber den Bart bloß wegrasirt und die Haare nur abschneidet, wachsen beide schnell wieder und werden nur desto stärker und dichter. So ist es auch mit dem guten Rufe; wird er auch gestutzt oder von der Zunge der Verläumdung, die David mit einem geschliffenen Scheermesser vergleicht, ganz weggeschoren, so darf man sich darüber doch nicht beunruhigen. Er wird bald, nicht nur so schön, wie vorher, sondern auch fester wieder hervorsprossen. Wenn aber ein schlechter Lebenswandel uns einmal den guten Ruf entzogen hat, so wird er schwerlich mehr zurückkehren, weil die Wurzel ausgerissen ist. (S. Franciscus Sales.)

Ad IV. (Erhaltung des guten Rufes Anderer.) Wie wir nicht bloß unsere eigenen Gebäude bei Feuersgefahr zu schützen bemüht sind, sondern auch Hand anlegen, wenn des Nächsten Haus in Flammen steht: so soll uns auch die Erhaltung des guten Rufes des Nächsten nicht weniger am Herzen liegen, als die unseres eigenen.

Ad V. (Versündigungen.) [Siehe bei den Art. Ehrabschneidung und Verläumdung.]

Beispiele.

Ad II. (Werth des guten Rufes.) 1. Der gute Ruf fördert wesentlich unser heilsames Wirken unter den Mitmenschen. So besaß König Salomo, so lange er weise und fromm war und sich eines guten Rufes erfreute, das Zutrauen seines Volkes im hohen Grade, und seine Vorschriften, Befehle und Ermahnungen wurden genau und pünktlich erfüllt, sein Reich blühte und zählte viele würdige Unterthanen. — Daniel erwarb sich das Wohlwollen dreier aufeinander folgenden Könige in Babylon durch seine Weisheit und Einsicht, durch seine Frömmigkeit und Gottesfurcht. Er hatte bei ihnen Ehre und guten Namen. Eben deßwegen vereitelte er auch die boshaften Anschläge seiner Feinde und trug zur Wohlfahrt der Unterthanen viel bei, besonders zur Verbreitung des Glaubens an den wahren, lebendigen Gott.

Wer hingegen bei den Menschen im üblen Rufe steht, der kann weder durch Lehren, noch durch Beispiele viel Gutes bei Anderen stiften. König Salomo konnte das Volk nicht mehr gehörig leiten und regieren, Ordnung, Friede und Eintracht nicht mehr erhalten, da er dem Götzendienst und der Wollust sich in die Arme warf; denn Ehre und guter Name waren verschwunden.

2. Guter Ruf ist das beste Mittel, uns bei Anderen beliebt zu machen und uns Freunde zu erwerben. Der gute Ruf hat die fromme und züchtige Ruth zur Gemahlin des reichen Booz erhoben und sie sammt ihrer Schwiegermutter Noemi aus Noth und Elend befreit. (Ruth 2. Kap.) — David's guter Ruf erwarb ihm die Freundschaft des Königs Thoi. (II. Kön. 8.)

Wer hingegen von den Mitmenschen gering geachtet ist, wer kein gutes Andenken in ihren Herzen gegründet hat durch seinen Sinn und Wandel, der ist im Unglücke oft verlassen und vergessen von ihnen.

3. Der gute Ruf begründet auch ein freundliches Andenken

Digitized by Google

nach dem Tode. Der gute Name des Menschen erschallt fort und fort in der menschlichen Gesellschaft, sein Ruhm hat sich ein bleibendes Denkmal gegründet, wenn seine Gebeine schon längst im Grabe vermodert sind. Fort und fort wird die heilige Schrift das Andenken eines frommen Abel, eines gerechten Noe, eines glaubensfesten Abraham, eines frommen Loth, eines gottgetreuen Isaak, eines ehrwürdigen Jakob, eines tugendhaften Joseph, eines gottergebenen Gedeon, eines gehorsamen Samuel, eines gerechten David, eines weisen Salomo, eines geduldigen Job, eines menschenfreundlichen, frommen Tobias, eines religionsgetreuen Eleazar, einer glaubensmuthigen machabäischen Mutter, eines gerechten Joseph, eines frommen Ehepaares Zacharias und Elisabeth, eines heilsbegierigen Nikodemus, eines tugendsamen Greisenpaares Simeon und Anna u. s. w. ehren und sie der Nachwelt als herrliche Tugendbeispiele vorstellen!

Ad III. (Mittel.) 1. Unseren guten Ruf begründen und erhalten wir am Sichersten durch frommen Lebenswandel. Denn diese Ehre, die von Gott ausgeht und Ihn zum Zielpunkt hat, ist die einzig wahre und bleibende (Spr. 29, 23.), wie wir dieß unter Anderen an Judith sehen: „Judith hatte bei Jedermann einen guten Namen; denn sie fürchtete Gott sehr und Niemand war, der etwas Böses von ihr redete" (Jud. 8, 8.), — während die auf irdische Güter gegründete Ehre nur ein Dunst ist, der in einem Augenblicke vergeht. (Ps. 36, 35. 36.)

2. Wir können auch unseren guten Ruf, wenn er widerrechtlich und lieblos angegriffen wird, ohne Haß und Rachgierde vertheidigen nach dem Beispiele Jesu, der öfters, damit seine Zuhörer an Ihm nicht irre würden, die Lästerungen der Pharisäer und Schriftgelehrten zurückwies, und des heiligen Paulus, der sich vor dem Statthalter des Kaisers wider die Anschuldigungen der Juden verantwortete und zuletzt die Berufung an den Kaiser selbst ergriff. Auch die demüthige Anna, die Mutter Samuels, vertheidigte ihren guten Namen gegen den Argwohn des Heli (I. Kön. 1.) und eben so hat Job seinen guten Ruf eifrig vertheidigt und Gott zum Zeugen angerufen. (Job. 27.)

Ist jedoch diese Vertheidigung fruchtlos, dann sollen wir die Verläumdung geduldig ertragen, wie der göttliche Heiland, „der nicht wieder schalt, als Er gescholten wurde, . . sondern sich Dem überließ, der Ihn ungerecht verurtheilte" (I. Petr. 2, 23.), und Paulus, der da sagt: „Man verflucht uns und wir segnen; man verfolgt uns und wir dulden" (I. Kor. 4, 12. 13.). — Nach dieser Anweisung des Apostels verließ der heilige Antonius die Wüste und begab sich nach Alexandrien, um dem üblen Gerüchte, als sei er ein Arianer, durch ein öffentliches Bekenntniß seines katholischen Glaubens zu begegnen.

Ad IV. u. V. (Siehe bei den Art. Ehrabschneidung, Fehler des Nächsten und Verläumdung.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ehre vor den Menschen, Ehrabschneidung, Fehler des Nächsten und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad I. Ein guter Ruf ist Vieles werth;
Wohl dem, der ihn besitzt!

Digitized by Google

Er macht beliebt, er macht geehrt,
Er ist's, der vielfach nützt.
Was frommt das Gut, was nützt das Geld,
Wenn's dir an gutem Namen fehlt —
Wenn And're dir nicht trauen,
Nichts auf dein Wort mehr bauen? —
Ein gutes Leben hat bestimmte Zeit;
Ein guter Name währt in Ewigkeit.

(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 129.)

Ad III. Thu' immer Recht in Groß und Klein;
So wird dein Ruf der beste sein.

Ad IV. Die Ehre sollst du Niemanden verletzen,
Du kannst sie schwerlich oder nie ersetzen.

(Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger u. Katecheten. V. Bd. S. 160. Nr. 13. „Soll man auch zur Vertheidigung seiner Ehre etwas vorbringen?"

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 410.

Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. II. Ausgabe. 1841. S. 331. §. 364.

Ruhe.

(Siehe Art. Erholung.)

Ruhm, Ruhmsucht.

(Siehe die Art. Ehre, Ehrgeiz.)

Digitized by Google

S.

Sabbath.

(Siehe Art. Feiertage und Sonntag.)

Sakramentalien.

(Siehe Art. Weihungen, kirchliche.)

Sakramente, heilige.

(Vergl. die Art. Geheimnisse, heilige und die einzelnen sieben heiligen Sakramente.)

I. Bedeutung. Das Wort „Sakrament" bezeichnet (nach seiner lateinischen Abkunft von Sacratum) im christlichen Sprachgebrauche im Allgemeinen eine heilige und dabei verborgene Sache, ein heiliges Geheimniß. (Vgl. Weish. 2, 22. und I. Tim. 3, 16.) — Im engeren Sinne aber ist ein Sakrament ein äußeres von Jesus Christus zu unserer Heiligung eingesetztes Zeichen, welches uns eine innere Gnade mittheilt.

II. Zur Wesenheit eines Sakramentes gehören, wie der heilige Augustin und alle Gottesgelehrten sagen, drei Stücke, nämlich:

A. Ein äußeres Zeichen, d. i. eine Handlung, die man durch die äußerlichen Sinne wahrnehmen kann; besonders durch das Gesicht und Gehör. Die Handlung, die durch das Gesicht wahrgenommen wird, heißt Materie oder Element; und das Wort, welches gehört wird, heißt die Form des Sakramentes.

B. Eine innere Gnade, d. h. eine freiwillige unverdiente Gabe Gottes, die durch das äußere Zeichen nicht bloß angezeigt, sondern auch bewirkt wird, nämlich der Seele zukömmt.

C. Die Einsetzung durch Jesus Christus, d. i. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, muß wirklich mit einem solchen äußerlichen Zeichen eine innerliche Gnade verbunden haben.

Digitized by Google

III. Wirksamkeit der heiligen Sakramente. Die heiligen Sakramente deuten die Gnade nicht bloß an, sondern sie wirken auch die Gnade, die sie andeuten, falls wir unserer Seits kein Hinderniß setzen; daher sie auch wirksame, kräftige Zeichen heißen.

α. Die allgemeine Wirkung aller heiligen Sakramente ist aber die Mittheilung oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Die heiligmachende Gnade empfängt der Mensch in den zwei Sakramenten der Taufe und Buße — in den übrigen wird sie bloß vermehrt, d. h. der Mensch wird hiedurch zu einer inneren höheren Würde emporgehoben, sein Seelenadel wächst und seine innere Schönheit nimmt an Herrlichkeit und Himmelsklarheit zu.

β. Nebstdem empfangen wir in jedem heiligen Sakramente noch eine besondere „sakramentalische" Gnade, d. i. eine Gnade, welche dem nächsten Zwecke eines jeden heiligen Sakramentes insbesondere eigen ist und dazu gegeben wird, um mittelst derselben das besondere Ziel und Ende eines jeden heiligen Sakramentes zu erreichen.

IV. Zahl. Jesus Christus hat nicht mehr und nicht weniger heilige Sakramente eingesetzt, als sieben, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe — und zwar aus dem Grunde, weil gerade sieben — und eben diese, unseren geistlichen Bedürfnissen vollkommen entsprechen.

Die Siebenzahl der heiligen Sakramente läßt sich aber nachweisen:

1. aus der heiligen Schrift, in welcher schon im alten Bunde mancherlei Andeutungen über diese Siebenzahl enthalten sind, wie auch die Sache selbst mit klaren Worten ausgesprochen ist;
2. aus der einstimmigen Lehre der heiligen Väter, in deren Schriften wir die sieben heiligen Sakramente deutlich aufgeführt finden; endlich auch
3. aus den Conciliarbeschlüssen der katholischen Kirche, durch welche zu allen Zeiten Diejenigen als Ketzer verdammt wurden, die das eine oder das andere Sakrament nicht annehmen wollten.

V. Eintheilung. Man theilt die heiligen Sakramente ein:

a. in Bezug auf den Seelenzustand Jener, für die sie bestimmt sind — in Sakramente der Todten (Taufe und Buße), welche die heiligmachende Gnade verleihen und in Sakramente der Lebendigen (die übrigen fünf), welche die Gnade vermehren;
b. in Bezug auf die Wiederholbarkeit oder Nichtwiederholbarkeit — in solche, die man nur Einmal im Leben empfangen kann (Taufe, Firmung und Priesterweihe), weil sie der

Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägen, und in solche (die übrigen vier), die öfters empfangen werden können; endlich

c. in Bezug auf die geistigen Bedürfnisse der Empfänger in solche, die für Alle bestimmt sind, wie die Taufe, Firmung, Buße, das heilige Altarssakrament und die letzte Oelung — und in solche, die nur für Einzelne bestimmt sind, nämlich die Priesterweihe und die Ehe.

VI. Die Ausspendung der heiligen Sakramente geschieht in der Regel durch die Bischöfe und Priester der Kirche, die allein dazu einen höheren Beruf, die Macht von Gott haben. Nur Ein Sakrament — die Taufe nämlich kann, weil es zum Heile für Alle durchaus nothwendig ist, im Falle der Noth und Gefahr von Jedem giltig ertheilt werden.

Es müssen aber Diejenigen, die ein Sakrament ausspenden, dieses thun:

aa. bei gesunder Vernunft, nicht im Wahnsinn, nicht im Traume, nicht in der Fieberhitze, die die Sinne verwirrt; denn Christus hat seine Sakramente nur vernünftigen Menschen anvertraut; überdieß muß der Ausspender den Willen haben, die Sakramente nach dem Geiste und im Sinne der Kirche auszutheilen;

bb. mit Ernst und Anstand, sowie es die hochwichtige und heilige Handlung erfordert; nicht in gleichgiltiger Haltung oder gar mit einer spottenden, glaubenslosen Miene oder im Spiele zur Belustigung — was ein gottloser Frevel wäre.

VII. Von Seite des Empfängers, der die heiligen Sakramente würdig und mit Nutzen empfangen will, wird eine würdige Vorbereitung hiezu erfordert, die darin besteht, daß er sich selbst prüfe und die heiligen Sakramente mit lebendigem Glauben, mit fester Hoffnung und brennender Liebe, mit gehöriger innerer und äußerer Andacht empfange. Insbesondere soll er alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit derselben entgegenstehen, hinwegräumen und alle Vortheile vollkommener Zubereitung treulich anwenden.

VIII. Die Ceremonien, die bei der Ausspendung der heiligen Sakramente üblich sind, nämlich die sinnvollen, der Materie und Form hinzugefügten Zeichen und Handlungen, sind unter dem Beistande des heiligen Geistes von der Kirche angeordnet worden:

αα. um unsere Andacht und Ehrfurcht gegen die heiligen Sakramente zu vermehren und uns zugleich

ββ. theils die Wirkungen zu versinnlichen, die dieselben in uns hervorbringen,

Digitized by Google

γγ. theils die Pflichten anzudeuten, die wir bei ihrem Empfange auf uns nehmen.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Offenbar groß ist das Sakrament der Gottseligkeit.“ I. Tim. 3, 16. (Vgl. Weish. 2, 22.)

„Er that uns das Sakrament seines Willens kund.“ Ephes. 1, 9.

Ad II. (Wesenheit.) A. [Siehe unter den biblischen Beispielen.]

B. „Wir haben Alle aus Seiner Fülle empfangen, Gnade über Gnade. . Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum.“ Joh. 1, 16. 17. (Vgl. Isai. 12, 13.)

C. „Gott ist es, der gerecht macht.“ Röm. 8, 33. (Vgl. Joh. 1, 16.)

Ad III. (Wirksamkeit.) „Wer von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm zur Wasserquelle, die in das ewige Leben quillt.“ Joh. 4, 13. 14. (Vgl. II. Kor. 1, 21. u. Offenb. 22, 11.)

Ad IV. (Zahl.) 1. „Die Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus.“ Spr. 9, 1. (Vgl. Isai. 11, 2. 3.)

Ad V. (Eintheilung.) a. Beide Sakramente — die Taufe und Buße — „reinigen unser Gewissen von den Werken des Todes und machen es tüchtig zum Dienste des lebendigen Gottes.“ Hebr. 9, 14. (Vgl. I. Joh. 3, 14.)

b. „Gott hat uns gesalbt, mit Seinem Zeichen bezeichnet und den heiligen Geist in unsere Herzen gegeben.“ II. Kor. 1, 21.

c. (Siehe bei den Art. Taufe, Priesterweihe und Ehe.)

Ad VI. (Ausspendung.) „Jedermann halte uns (Apostel und ihre Nachfolger) für Diener Gottes und Ausspender Seiner Geheimnisse.“ I. Kor. 4, 1. (Vgl. I. Kor. 12, 28.)

„Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung.“ I. Kor. 14, 40.

Ad VII. (Empfänger.) „Werdet doch Alle nach den vorzüglichsten Gnadengaben begierig.“ I. Kor. 12, 31.

„Der Mensch prüfe sich selbst.“ I. Kor. 11, 28.

„Jeder Mensch, der unrein ist und sich Dem nahet, was geheiligt worden, soll umkommen vor dem Herrn.“ III. Mos. 22, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Das Sakrament ist eine in die Sinne fallende Sache, welche nach göttlicher Einsetzung die Kraft hat, Heiligkeit und Gerechtigkeit sowohl anzuzeigen, als auch zu bewirken.“ Catechismus rom.

„Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, eingesetzt zu unserer Heiligung.“ S. Augustin.

Ad II. (Wesenheit.) A. „Wenn wir reine Geister wären, wie die Engel, so würde sich Gott uns nur in rein geistigen Gaben mitgetheilt haben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, hat es Ihm gefallen, uns die Gnade, welche ganz geistig ist, durch sichtbare Zeichen mitzutheilen, um sie unserer Schwachheit und natürlichen Beschaffenheit angemessen zu machen.“ S. Chrysostom.

„Die Menschen können keine religiöse Gesellschaft bilden, wenn sie nicht durch gemeinschaftliche Merkmale und sichtbare Sakramente sich untereinander verbinden.“ S. Augustinus.

Digitized by Google

B. „Wenn Jemand behauptet, die Sakramente des neuen Bundes enthalten die Gnade nicht, die sie andeuten, als wären sie bloße äußerliche Zeichen; der sei im Banne." Concil. Trident. Sess. VII. can. 6.

C. „Wer ist Urheber der heiligen Sakramente, wenn nicht Jesus Christus? Haben wir sie nicht vom Himmel bekommen?" S. Ambrosius.

„Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt worden; der sei im Banne." Concil. Trident. Sess. VII. can. 1.

Ad III. (Wirksamkeit.) „Es lassen sich vorzüglich zwei Wirkungen (der heiligen Sakramente) aufzählen. Den ersten Platz behauptet mit Recht jene Gnade, die wir nach der gewöhnlichen Benennung der heiligen Kirchenlehre die rechtfertigende nennen. . . Die zweite, aber nicht allen gemeinsame, sondern nur dreien, der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe eigenthümliche Wirkung der Sakramente ist der Charakter, den sie der Seele eindrücken." Catechismus rom.

„Die Sakramente richten die Gefallenen wieder auf und sättigen die Hungrigen und Durstigen, und zwar sättigen sie ohne Ekel, ja indem sie den Bedürfnissen der Seele abhelfen, erzeugen sie immer neues Verlangen." S. Augustinus.

Ad IV. (Zahl.) „Alle unsere Bedürfnisse in der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur, sind sieben, und Jesus Christus wollte eben deßwegen sieben Sakramente, nicht mehr oder weniger, einsetzen, weil nämlich eben so viele erfordert werden, um allen diesen Bedürfnissen, welche die ganze Kirche sowohl, als deren einzelne Glieder betreffen, abzuhelfen." S. Thomas Aquin.

„Wenn Jemand sagt, es seien der von Jesus Christus eingesetzten Sakramente mehr oder weniger, als sieben, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe; — der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 1.

Ad V. (Eintheilung.) „Wenn Jemand sagt, diese sieben Sakramente seien unter einander so gleich, daß auf keine Weise das Eine würdevoller, als das andere sei; der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 3.

„Obschon alle Sakramente eine göttliche und wunderbare Kraft in sich haben, so muß doch vor Allem bemerkt werden, daß sie nicht alle gleich nothwendig sind, noch auch dieselbe Würde und die nämliche Kraft der Bedeutung besitzen. Drei Sakramente sind, wenn auch nicht aus demselben Grunde, doch vor den übrigen nothwendig. Die Taufe ist nach dem Ausspruche Jesu jedem Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendig. . . Die Buße aber ist nur Jenen nothwendig, welche nach der Taufe in eine Todsünde gefallen sind. . . Die Priesterweihe ist, wenn auch nicht für jeden einzelnen Gläubigen, doch für die ganze Kirche unumgänglich nothwendig. — Betrachtet man aber die Würde der Sakramente, so übertrifft das Altarssakrament alle übrigen weit an Heiligkeit, an Zahl der Geheimnisse und an Erhabenheit." Catechismus rom. pars II. cap. 1. Nr. XVI.

Ad VI. „Obschon Gott der Urheber und Ausspender der heiligen Sakramente ist, so wollte Er sie in Seiner Kirche doch nicht durch Engel, sondern durch Menschen ausspenden lassen; es ist durch ununterbrochene Ueberlieferung der heiligen Väter bestätigt, daß zur Vollständigkeit der Sakramente der Dienst der Ausspender ebenso

Digitized by Google

nothwendig sei, als Materie und Form. — Weil die Ausspender und Verwalter der Geheimnisse in diesem heiligen Amte nicht ihre, sondern Christi Person vorstellen, so geschieht dadurch, daß sie, mögen sie gut oder böse sein, wenn sie sich nur der Form und Materie bedienen, . . . und den Vorsatz machen, das zu thun, was die Kirche bei ihrer Verwaltung thut, wahrhaft und wirklich die Sakramente vollenden und ertheilen, so daß Nichts die Wirkung der Gnade verhindern kann, außer wenn sich Diejenigen, die sie empfangen, selbst um ein so großes Gut betrügen und selbst dem heiligen Geiste widerstehen." Catechismus rom.

Ad VII. (Empfänger.) „Die Sache des Sakramentes empfängt nur der Würdige und Empfängliche; denn das Sakrament ohne die Sache (die Gnadenwirkung) des Sakramentes ist dem Nehmenden Tod." S. Bernardus.

„Ein sehr großes Verbrechen bei den Christen, ein Verbrechen, das auf sie schreckliche Strafen herabzieht, ist der unwürdige Empfang der heiligen Sakramente. Die Entheiliger derselben werden ewig aus dem Kelche der göttlichen Rache trinken müssen." S. Joannes Damascen.

Ad VIII. (Ceremonien.) „Wenn Jemand behauptet, die von Alters her überkommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche, welche bei der feierlichen Ausspendung der Sakramente angewendet zu werden pflegen, könnten gering geschätzt, oder ohne Sünde von den Ausspendern willkürlich weggelassen . . werden: der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VII. can. 13.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Die heiligen Sakramente sind die Gefäße, in welche die göttliche Gnade für uns hinterlegt ist, und die himmlischen Kanäle, durch welche uns diese Gnade für und für von oben zugeleitet wird.

Ad II. (Wesenheit.) A. Kern und Schale sind zwei von einander ganz verschiedene Dinge. Die Schale ist des Kernes wegen da; wer die Schale sieht, erwartet den verschlossenen Kern; die Schale sieht man, den Kern nicht. So hat es Jesus auch mit dem kostbaren Kern seiner Gnade gemacht. Er verschloß ihn in die Schale sichtbarer Zeichen. Wer den Kern haben will, muß die Schale nehmen. (Faber.)

B. Man gibt Jemanden einen Ring bloß des Ringes wegen, und dann hat er keine weitere Bedeutung; man kann aber auch Einem den Ring geben, um ihn in eine gewisse Erbschaft einzusetzen; und dann ist er ein Zeichen. Der Empfänger kann nun sagen: Der Ring hat keinen besonderen Werth; aber die Erbschaft, die er mir zusichert, ist es, welche ihm einen vorzüglichen Werth gibt. — Auf ähnliche Weise sorgte der Herr, da Er Seinem Leiden entgegen ging, dafür, daß Er die Seinen in Seine Gnade einsetzte. Durch ein gewisses, sichtbares Zeichen gab Er die unsichtbare Gnade hin, und dazu sind alle Sakramente eingesetzt. (S. Bernard.)

C. Es war ein Arzt in einem Lande, der genoß großen Ruhm seiner Geschicklichkeit und seiner großen Menschenliebe wegen. Das Land aber, in welchem er lebte, war sehr groß, und sehr viele Kranke lagen in den Häusern der Städte und Dörfer. Denn da gab es Deren, welche unheilbar waren, und Andere, welche zwar geheilt, aber nach einiger Zeit wieder in die alte Krankheit zurückgefallen waren. Viele andere Aerzte boten alle Mittel auf, sie zu heilen; aber sie vermochten Nichts gegen die ansteckenden Seuchen. Nun ging aber der geschickte und gute Arzt in die traurigen Wohnungen der Leidenden, und das Elend der Armen that seinem Herzen

Digitized by Google

wehe. Und sieh, er bereitete sieben Kräuter zu; die verordnete er den Kranken, um dieselben zu gebrauchen nach der Beschaffenheit ihrer Uebel. Und sie waren heilbringend Denen, die sie recht gebrauchten, die sie aber nicht recht oder gar nicht anwendeten, starben. Als aber auch die Bewohner anderer Länder von dem geschickten und guten Arzte hörten, baten sie ihn, auch in ihr Land zu kommen. Und der edle Menschenfreund kam auch zu ihnen, brachte ihnen die sieben wohlthätigen Kräuter, tröstete und heilte sie. Und Unglückliche in Menge genossen von den Kräutern und priesen laut den Urheber ihrer Rettung von Tod und Grab, und man wird durch Jahrhunderte mit Dank und Liebe sich des menschenfreundlichen Arztes und seiner sieben heilbringenden Kräuter erinnern. Wer ist dieser Arzt? — Es ist Christus. Die große Geschicklichkeit und der große Ruhm sind Seine Wunder und Seine Menschenliebe. Das große Land ist die Erde mit ihren vielartigen Leiden; die Kranken stellen die in Unwissenheit Irrenden und die vorsätzlichen Sünder vor; die sieben Kräuter aber bezeichnen die sieben Geheimnisse unsers heiligen Glaubens; durch die vielen andern Aerzte werden die Weisen alter Zeiten verstanden, welche die wahre Wissenschaft der Erkenntniß Gottes und Seines Heiles zwar lehren wollten, aber dieselbe nicht nach dem Sinne des Evangeliums auffaßten. Die Fremden aus allen Ländern aber bezeichnen die ungezählten Schaaren, die sich der Lehre Jesu und Seiner Heilsmittel schon durch Jahrhunderte erfreuten und noch erfreuen werden. (Philothea. V. Jahrg. S. 62.)

Ad III. (Wirksamkeit.) Eine gute Weide sind die göttlichen Sakramente. Da kannst du dir pflücken eine neue Blume, welche von sich gibt einen herrlichen Geruch zur Auferstehung; hier kannst du dir pflücken eine Lilie, in welcher sich zeigt der Glanz der Ewigkeit. Du kannst pflücken eine Rose, nämlich das Blut des Herrn; ja, auf dieser Weide nährt sich die Heerde mit ihrem Gotte selbst. (S. Ambrosius.)

Ad IV. (Zahl.) Die sieben heiligen Sakramente sind in folgenden zarten Vergleichungen dargestellt:

Sieben Himmelspalmen pflanzte
Gott dem Menschen auf die Erde,
Daß ihm Ruh' in ihrem Schatten,
Speise von den Früchten werde.

Sieben Sonnen hieß Er scheinen
In die Erdennacht, die öde,
Daß die finst're Macht der Kälte
Nicht den blinden Wand'rer tödte.

Sieben Quellen hieß Er springen
In der Wüste aus dem Sande,
Daß der Wand'rer nicht verschmachte
In des Durstes heißem Brande.

Sieben Kreuze hat Er aufgerichtet
Als Stationen ihm zu rasten,
Wenn der Erde Kreuz und Leiden
Scharfen Druckes ihn belasten.

Sieben Engel hat der Milde
Als Geleiter uns gegeben,
Uns zu stärken, uns zu führen
Durch den Tod zum ew'gen Leben.

Digitized by Google

Sieben Flügel uns verliehen,
Die mit mächtig starkem Zuge
Uns zur lichten Sonne tragen,
Wenn der Staub uns hemmt im Fluge.

Siebenfach sei d'rum gepriesen,
Der die Gnaden uns ertheilet,
Der mit sieben Sakramenten
Heiligend den Sünder heilet.

Ad V. (Eintheilung.) [Siehe bei den Art. Altarssakrament, Buße und Taufe.]

Ad VI. (Ausspendung.) Liegt zur Fruchtbarkeit etwas daran, ob Jemand mit sauberen oder unsauberen Händen den Samen aussäe, falls nur der Same gut und das Erdreich empfänglich ist? Ebenso verhält es sich aber mit den heiligen Sakramenten. Sie bringen ihre Frucht, obgleich ihr Ausspender ein Sünder ist, falls nur der Empfangende dafür empfänglich ist.

Was liegt daran, wenn dir ein Gnadengeschenk von deinem Fürsten zugestellt wird, ob dieß durch einen würdigen oder unwürdigen Diener desselben geschieht?

Ein Dukaten aus der Hand eines Nichswürdigen gilt so gut, wie aus der Hand eines Frommen.

Ad VII. (Empfänger.) Christus selbst will uns durch Seine heiligen Sakramente auf unserer Pilgerfahrt durch's Leben stärken und laben. Welch eine Bosheit wäre es also nicht, die heiligen Sakramente verschmähen zu wollen! „Im Meere gibt es hin und wieder Häfen und Inseln, damit sich Steuermänner und Schiffsleute erholen, diese von den Ruderbänken eine Zeit lang aufstehen, jene aber ihr Steuerruder aus den Händen legen können. Ebenso sind auch auf den Straßen Herbergen erbaut, damit die Wanderer darin einkehren und von den Beschwerlichkeiten des Weges ausruhen. Jesus-Christus selbst ist unser Hafen, in den wir getrost bei den Stürmen dieses Lebens einlaufen und Schutz und Sicherheit finden können; es ist nicht bloß unsere Herberge, sondern auch unser Freund und Gastgeber selbst, der uns unaufhörlich und liebevoll zu Sich einladet: „Kommet zu Mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ — um uns zu erquicken, zu laben, zu stärken auf unserer Pilgerreise mit den Tröstungen, mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Religion, mit seinen Strömen lebendigen Wassers.“ (S. Chrysostom.)

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Das Wort „Sakrament“, lateinisch Sacramentum, kommt von sacra mens, „heiliger Sinn“, und wird von weltlichen römischen Schriftstellern von solchen Sachen und Handlungen gebraucht, denen man einen heiligen Sinn beilegte, oder mit denen man große Ehrfurcht verbinden wollte. So bezeichnet das Wort „Sacramentum“ den Fahneneid der Soldaten, sowie auch jedes Unterpfand, welches streitende Parteien an einem heiligen Ort hinterlegten, bis entschieden wurde, wem es gehören sollte. Die kirchlichen Schriftsteller aber verstehen darunter ein „Geheimniß“; und diese Bedeutung hat auch die Kirche beibehalten. Die heiligen Sakramente heißen „Geheimnisse“, weil sie alle etwas „Geheimnißvolles“ enthalten und weil man sie in den ersten Zeiten der Kirche vor den Heiden geheim hielt, um nicht „das Heilige den Hunden vorzuwerfen.“ Gewöhnlich aber

Digitized by Google

versteht man im kirchlichen Sinne unter Sakrament ein sichtbares, von Jesus Christus eingesetztes Zeichen der unsichtbaren Gnade.

Ad II. (Wesenheit.) A. Bei jedem Sakramente kommt Etwas vor, das in die Sinne fällt, nämlich eine Sache, die man sieht und Worte, die man hört. Unter Zeichen im Allgemeinen versteht man Etwas, das zur Erkenntniß einer andern Sache führt. So ist der Rauch das Zeichen des Feuers; so war die eherne Schlange ein Zeichen des gekreuzigten Heilandes. Die Sakramente sind sonach Zeichen, weil sie auf eine verborgene Sache deuten, und sichtbare Zeichen, weil sie aus Handlungen bestehen, die wir sehen und aus Worten, die wir hören. Die Sache oder Handlung nennt man Stoff oder Materie, so z. B. bei der Taufe das Wasser; die Worte aber, die dabei gesprochen werden, heißt man die Form des Sakramentes; so z. B. bei der Taufe die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Diese beiden Stücke gehören wesentlich zusammen, und wenn eines fehlt, so ist das Sakrament null und nichtig. Was der Herr, was Christus angeordnet hat, muß der Diener genau halten, sonst wäre es kein Sakrament, es wäre nur ein bedeutungsloser, verstümmelter Akt ohne Wirkung. Es zeigt ja auch eine Uhr die Stunden nicht, wenn der Pendel, oder das Gewicht, oder die Räder fehlen; Alles muß in ihr harmonisch in einander greifen. Ohne die Worte wäre also die Materie so wenig ein Sakrament, als eine ungeformte Holzmasse ein Bild! Durch die Form, welche der Künstler dem Holze gibt, wird diese Materie erst zum Bilde; ebenso muß die Materie erst durch die Worte zum Sakramente werden. Aber auch die Worte ohne Materie sind kein Sakrament. Würde ich z. B. bloß die Worte aussprechen: Ich taufe dich u. s. w., ohne dabei Wasser auf den Täufling zu gießen, so wäre dieser nicht getauft. „Wenn das Wort zum Elemente kommt,“ sagt der heilige Augustin, „so wird es erst ein Sakrament.“ Und ebendieß spricht auch der heilige Paulus aus, da er sagt: „Christus hat sie (die Kirche) im Wasserbade durch das Wort des Lebens gereinigt.“ (Ephes. 5, 26.)

B. Zum Wesen eines Sakramentes gehört ferner die innere wirkende Gnade oder das wirksame Zeichen. Es gab schon im alten Bunde viele äußere Zeichen, z. B. die Beschneidung, die vielfältigen Reinigungen. Im neuen begegnen wir der Taufe des heiligen Johannes und so vielen anderen von der Kirche angeordneten Zeichen. Diese alle aber waren und sind keine Sakramente. Denn zu einem Sakrament im eigentlichen Sinne des Wortes gehört nicht bloß ein äußeres Zeichen, sondern auch eine innere Gnade, die durch das äußere Zeichen nicht bloß angezeigt, sondern auch bewirkt wird. Das Zeichen ist also bei einem Sakrament nur die Hülle, die Schale, während die Gnade der Kern, der eigentliche Inhalt, das Wesen ist. Die angedeuteten Zeichen des alten und des neuen Bundes dagegen waren und sind bloße Zeichen, d. i. sie zeigten und zeigen wohl auch etwas Inneres, die innere Reinigung und Heiligung an, allein sie bewirkten und bewirken diese nicht unmittelbar aus sich selbst: sie forderten nur die Menschen sinnbildlich auf, das Ihrige zur inneren Reinigung und Heiligung zu thun; dieser Aufforderung nachzukommen, blieb aber lediglich Sache der einzelnen Menschen, die sie beim besten Willen nicht immer erfüllen konnten, weil es ihnen an der göttlichen Gnade dazu mangelte. Diesen großen Unterschied zwischen den christlichen Sakramenten und den bloßen religiösen Zeichen oder Ceremonien, sei es im alten oder neuen Testament, bezeichnete schon der heilige Johannes sehr deutlich in den Worten: „Ich taufe euch zwar im Wasser zur Buße; Der aber nach mir kommt, ist

Digitized by Google

stärker, als ich; Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen" (Matth. 3, 11.), d. i. meine Taufe mahnt euch nur zur Buße, die christliche Taufe dagegen bewirkt sie selbst durch die Kraft der göttlichen Gnade. Zwar wollten einige neuere Irrlehrer, namentlich Kalvin und Zwingli, auch die Sakramente nur als leere Zeichen oder Ceremonien ohne innere Gnade betrachtet wissen. Ihre Lehre wird aber schon durch die unzweideutigsten Ausdrücke der heiligen Schrift, wie „mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen," „wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem heiligen Geiste" (Joh. 3, 5.), „den heiligen Geist, die Gnadengabe Gottes empfangen" (Apostelg. 8, 7.; I. Tim. 1, 6.) u. dgl., in ihrem schändlichen Nichts erwiesen. Dazu kommt noch die Ueberlieferung, die, wie es bei jedem einzelnen Sakramente gezeigt werden wird, von den ersten Jahrhunderten an die heiligen Sakramente beständig als die Gefäße der göttlichen Gnade betrachtete.

C. Die heiligen Sakramente haben ihren Ursprung von Gott, daher sind sie von Gott eingesetzte Zeichen, d. h. sie sind nicht von der Kirche, nicht von Menschen also bestimmt und eingeführt worden, sondern von Jesus Christus. Die heiligen Sakramente sind, wie wir oben gesagt haben, äußere Zeichen, die Gnade und innere Heiligung wirken. Wer anders aber, als Gott, kann mit einem äußerlichen Zeichen eine innere Gnade verbinden? Die heiligen Sakramente ertheilen uns theils die heiligmachende, theils andere Gnaden. Wer aber kann uns diese Gnade geben? Nur Der, der sie besitzt und Dieser ist Gott; Er ist der Gott der Gnaden. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater des Lichtes." (I. Petr. 5, 10.) Die heiligen Sakramente sind Heilsmittel wider die Sünde, Mittel, innere Heiligung zu erlangen. „Wer aber kann rein machen Den, der vom unreinen Samen empfangen ist? Bist nicht Du es allein? o Gott!" so ruft schon Job aus. (15, 4.) So ist also Gott, Jesus Christus, allein der Urheber der heiligen Sakramente, da nur Gott äußerlichen Zeichen die Kraft geben kann, Gnade und Heiligung zu wirken. Und wenn daher ein äußeres Zeichen nachweisbar nicht vom Herrn eingesetzt ist, so kann es auf den Namen eines Sakramentes keinen Anspruch machen. Die Taufe des heiligen Johannes z. B. war, obwohl noch so heilig und heilsam, dennoch kein Sakrament, weil sie — davon abgesehen, daß sie keine innere Gnade enthielt — wenn auch von Jesus gebilligt (Matth. 3, 13.), dennoch nicht von Ihm, sondern von Johannes eingesetzt worden war.

Ad III. (Wirksamkeit.) Die sichtbaren Zeichen bei den heiligen Sakramenten deuten die Gnade nicht bloß an, sondern sie wirken auch die Gnade, die sie andeuten, wenn wir unserer Seits kein Hinderniß setzen; daher heißen sie wirksame, kräftige Zeichen. Diese Gnade aber besteht nach den Worten des Conciliums von Trient darin, daß „durch sie alle wahre Gerechtigkeit entweder angefangen, oder die angefangene vermehrt, oder die verlorne wieder hergestellt wird." Es ertheilt aber jedes Sakrament, außer der heiligmachenden Gnade, die allen Sakramenten gemeinschaftlich ist, auch noch die besondere sakramentalische Gnade. So verleiht die Taufe das Recht auf die Gnade, welche nothwendig ist, um mit der Kindschaft Gottes angethan, nach den Forderungen des Evangeliums leben zu können; die Firmung das Recht auf die Gnade, die man braucht, um bei jeder Gelegenheit den Glauben zu bekennen und zu vertheidigen; das Abendmal das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um am innern Menschen und geistlichen Leben zu wachsen; die Buße das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich vom Schmutz

Digitized by Google

der Sünde zu reinigen und den Rückfall zu verhüten; die letzte Oelung das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um sich wider die Schmerzen der Krankheit und die Anfechtungen des Satans in diesem feierlichen Augenblicke zu schützen; die Priesterweihe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, um den heiligen Priesterberuf würdig erfüllen und am Heile der Seele mit Eifer arbeiten zu können; endlich die Ehe das Recht auf die Gnade, die nothwendig ist, damit die eheliche Liebe gereinigt und geheiligt, die heiligen Pflichten dieser Verbindung gewissenhaft erfüllt und die Kinder gottselig erzogen werden. Dem römischen Hauptmann Kornelius, der dem Einen wahren Gott diente, viel betete und Almosen gab, erschien der Engel des Herrn und sagte: Dein Gebet und Almosen ist zum Angesichte Gottes emporgestiegen; hole den Simon Petrus aus Joppe, er wird dich lehren, was du thun sollst. Petrus kam, predigte Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Erlöser und Richter der Welt, durch dessen Namen die da glauben, Verzeihung der Sünden empfangen. Und als der Apostel so redete, fiel der Geist Gottes über alle Zuhörer. (Apostelg. 10.) Ebenso kommt auch, wenn der Ausspender der Sakramente die heilige Handlung verrichtet, die heiligen Worte still und ehrerbietig über uns ausspricht, der göttlichen Geist über uns, d. h. es wird uns die heiligmachende Gnade ertheilt, und alle besonderen Gnaden, die jedes einzelne heilige Sakrament im Innern des würdigen Empfängers hervorbringt.

Ad IV. (Zahl.) Wir begegnen in der göttlichen Offenbarung allenthalben der Zahl „sieben“ als einer heiligen, vollkommenen Zahl. In sieben Tage ward die Woche von Gott selbst eingetheilt, sieben Tage dauerten die Hauptfeste, sieben Lampen brannten im Heiligthume, siebenmal wurde der Vorhang des Heiligthums und die Bundeslade mit Opferblut besprengt (III. Mos. 4, 17.; 16, 14.), sieben Altäre wurden von Balaam erbaut (IV. Mos. 23.), je sieben Thiere wurden von Ezechias (II. Chron. 29, 21.) und von den Freunden Jobs (Job 42, 8.) geopfert, siebenfach sind die Gaben des heiligen Geistes (Isai. 11, 2. 3.), siebenmal, ja siebenzigmal siebenmal wollte Jesus vergeben wissen (Matth. 18, 22.), sieben Diakonen wurden von den Aposteln auserwählt (Apostelg. 6, 3.), sieben Christengemeinden gab es in Asien zur Zeit, da Johannes seine Offenbarung schrieb (Offenb. 1, 4.) u. s. w. So hat denn Jesus auch bei der Gründung des erhabensten Geheimnisses Gottes diese heilige Zahl beibehalten, Er hat sieben Sakramente eingesetzt.

1. Die Siebenzahl der heiligen Sakramente wird bewiesen aus der heiligen Schrift. Zwar steht nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift, daß sieben Sakramente seien; allein es steht auch nicht darin, daß nur zwei oder drei seien, wie die Irrlehrer annehmen wollen. Es steht ja auch in der heiligen Schrift nirgends das Wort „Dreieinigkeit“; wer wird aber sagen, der Glaube an die Dreieinigkeit sei in der heiligen Schrift nicht gegründet, weil das Wort „Dreieinigkeit“ nicht darin vorkommt? Genug, daß das, was man unter Dreieinigkeit versteht, deutlich in der heiligen Schrift zu finden ist. Ebenso verhält es sich auch mit den heiligen Sakramenten. Es kommt hier nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an; die Sache selbst aber finden wir mit klaren Worten in der heiligen Schrift ausgesprochen. Ueberdieß finden wir schon im alten Testamente die Siebenzahl der heiligen Sakramente durch verschiedene Bilder und Gleichnisse angedeutet. Sie sind die sieben Aehren, die Pharao im Schlafe auf einem Halme gesehen (I. Mos. 41, 22.), voll und überaus schön. So sind die sieben Sakramente hervorgegangen aus einem Halme der Wurzel Jesse, dem David'schen Sprossen, Jesus

Digitized by Google

Christus, dem Urheber und Vollender der Gnade und Rechtfertigung, voll von jeglicher Gnade und überaus schön, die Zierde, der Ruhm, der Trost der katholischen Kirche, Reichthum und Ueberfluß anzeigend im Reiche Gottes auf Erden, Reichthum an Tugenden und guten Werken, welche von den Gläubigen, durch sie genährt, gewirkt werden; Ueberfluß an Verdiensten, die sie ertheilen. — Sie sind die sieben Lampen, welche der Prophet Zacharias (4, 2.) auf einem goldenen Leuchter sah, in welche aus einem mit Oel angefüllten Becken beständig das Oel zufloß und die Lampen voll an Oel und schön im Lichte erhielt. So auch fließt von Jesus, dem Gesalbten, das Oel der Gnade in die heiligen Sakramente, durch welche wir genährt werden und gestärkt mit dem Oel der himmlischen Gaben und erleuchtet durch das Licht des heiligen Geistes. — Sie sind die sieben Säulen, auf welche, wie es in Salomon's Sprüchwörtern (Kap. 9.) heißt, das Haus der Weisheit gebaut ist. So auch sind die heiligen Sakramente die Säulen, auf welchen die Kirche Gottes ruht, auf dem unüberwindlichen Felsen Petri, die Säulen, durch welche unsere Schwachheit unterstützt und eine himmlische Wohnung der Weisheit erbaut wird. Sie sind die sieben Waschungen, durch welche Naaman (IV. Kön. 5.) sich reinigen mußte vom Aussatze im Jordan. So auch gewähren uns die heiligen Sakramente Reinigung vom Aussatze sowohl der schweren als der läßlichen Sünden. — Sie sind die sieben Posaunen, durch welche den Kindern Israels das Jubeljahr angekündigt, in welchem sie wieder in ihr verlornes Erbtheil eingesetzt wurden. So auch verkünden die heiligen Sakramente den Gläubigen die durch Jesus gebrachte Zeit der Gnade, in welcher wir wieder erlangen die Kindschaft Gottes und das Erbe des ewigen Lebens. — Sie sind die sieben Sterne, welche der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung (1, 16.) in der Rechten des Menschensohnes sah, und die nicht nur die Krone seiner Braut, der Kirche, sinnbilden, sondern auch die heiligen Sakramente, da sie der Schmuck der katholischen Kirche sind und die hellflammenden Sterne in dieser Nacht des irdischen Wandels, wodurch uns die Bahn zum Himmel erhellt und unsere Seele selbst geschmückt wird mit überirdischem Glanze. — Sie sind die sieben Siegel, mit welchen verschlossen war das Buch des Lebens, welches Johannes sah in der Rechten Dessen, der am Throne saß. (Offenb. 5, 1.) Niemand konnte diese Siegel öffnen, als das Lamm, das wie geschlachtet war, Jesus, der Sohn Gottes. So auch öffnet uns Jesus durch die heiligen Sakramente, womit das Buch des ewigen Lebens versiegelt ist, weil wir nicht anders als durch sie zur Rechtfertigung gelangen können, Gnade und Zutritt zum Vater im Himmel. (Mehler's katechet. Handbuch, III. Thl. S. 43—45.)

2. Für die Siebenzahl der heiligen Sakramente spricht die beständige Ueberlieferung. Schon die ältesten Väter heben mit Berufung auf die Stelle: „Die (göttliche) Weisheit baute sich ein Haus und hieb sieben Säulen aus“ (Spr. 9, 1.), die heilige Siebenzahl der Sakramente hervor, welche die sieben Säulen des heiligen Baues der Kirche seien, und führen, wie wir bei jedem einzelnen Sakramente sehen werden, genau dieselben Sakramente, die wir noch jetzt haben, auf. Tertullian z. B. thut Erwähnung von der Taufe, Firmung und dem heiligen Altarssakrament und von der Priesterweihe; der heilige Justinus macht eine herrliche Beschreibung von der Eucharistie; St. Augustin erklärt die Taufe und die Eucharistie und stellt die Firmung als ein von der Taufe unterschiedenes Sakrament dar; darnach handelt er von der Ehe; Innozenz I. und der heilige Chrysostomus erwähnen die letzte Oelung. Der heilige Cyrillus von Jerusalem erklärt gar gut in seinen schönen Christenlehren die Ceremonien

unserer heiligen Sakramente. Von dem Sakrament der Buße reden ohnehin alle heiligen Väter auf die mannigfaltigste Weise.

3. Endlich finden wir die Siebenzahl der heiligen Sakramente in den Kirchenversammlungen zu Konstanz in der fünfzehnten Sitzung, zu Florenz in dem den Armeniern übergebenen Dekret und zu Trient in der siebenten Sitzung ausdrücklich bestimmt. „Nun bin ich versichert," sprach ein frommer Katholik, „daß ich mich nicht betrüge, wenn ich mich in meinem Glauben an die Kirche halte, die Jesus Christus gestiftet und die Apostel unterrichtet haben, an jene Kirche, deren Lehre sich in kurzer Zeit in der ganzen Welt durch ein offenbar göttliches Wunder verbreitet hat, und welche Gott wunderbar schützt und erhält; an jene Kirche, deren Lehre seit ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten die größten Heiligen und Gelehrte vom ersten Range angenommen haben. Wie viel habe ich nicht als Katholik vor der sogenannten Reformation voraus, welche nur zwei Sakramente, die Taufe und was bei ihr das Abendmal heißt, anerkennt; welche sie noch überdieß für weiter Nichts, als äußerliche und figürliche Bilder hält, wodurch Gott seine Verheißungen bestätige und den Glauben in den Auserwählten aufrecht erhalte!" (Sturmlerner. IV. Bd. S. 14.)

Ad V. (Eintheilung.) a. Es gibt Sakramente der Lebendigen und Todten. Die Taufe und Buße geben durch die Gnade der Sündennachlassung unserer Seele, die durch die Sünde todt war, das Leben wieder und heißen deßhalb „Sakramente der Todten;" die übrigen Sakramente hingegen dienen dazu, um das Leben der Seele zu erhalten und zu stärken, d. h. die Gnade in Dem, der sie schon besitzt, noch zu vermehren; und daher heißt man sie „Sakramente der Lebendigen, oder, um mich der Worte unseres Katechismus zu bedienen: die Taufe und Buße heißen Sakramente der Todten, weil man bei ihrem Empfange das Leben der Gnade noch nicht hat oder doch nicht haben muß; die Firmung, das Sakrament des Altars, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe hingegen heißen Sakramente der Lebendigen, weil man, um sie zu empfangen, das übernatürliche Leben, d. h. die heiligmachende Gnade haben muß.

b. Einige Sakramente können wiederholt werden, andere nicht. Die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe können nur Einmal empfangen werden, weil sie der Seele ein unauslöschliches Merkmal eindrücken, nämlich eine Weihe und Würde einprägen, die ewig bleibt entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung. Sie drücken der Seele ein Merkmal ein, d. h. ein Zeichen, eine Weihe und Würde, wodurch sie sich vor anderen unterscheidet. Die Taufe drückt uns den Charakter eines Christen auf, der uns von allen Nichtgetauften, von den Juden, Türken und Heiden, unterscheidet; die Firmung verleiht uns den Charakter eines Streiters Christi, der uns von allen nichtgefirmten Christen unterscheidet; die Priesterweihe drückt uns den Charakter eines Dieners Christi auf, der uns von allen übrigen Gläubigen unterscheidet. Diese Charaktere sind zwar nicht sichtbar, weil das ein rein geistiger Unterschied ist; aber in den Augen Gottes werden dieselben gar wohl beachtet und angesehen. Diese Merkmale werden ferner der Seele eingeprägt trotz der üblen Gesinnungen Derer, die sie empfangen und sind auch unauslöschlich, d. h. sie können durch keine schwere Sünde, durch keinen Abfall vom Glauben, durch keinen Austritt aus dem Priesterstande, durch keine noch so feierliche Abschwörung der Religion vernichtet werden; sie bleiben der Seele ewig eingedrückt, entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung. Folgende Geschichte bestätigt uns diese ernste Wahrheit auf eine furchtbare Weise. — Kaiser Julian fiel nach zwanzig Jahren, nachdem

Digitized by Google

er die heilige Taufe empfangen hatte, vom Glauben ab und kehrte zum Heidenthume zurück. Wohl wissend, daß er in der Taufe und in der Firmung Merkmale empfangen habe, die seiner Seele ewig bleibend eingedrückt seien, wollte er sich dieser Merkmale entledigen. Er opferte daher öffentlich Thiere, die er den Götzen schlachten ließ, und ließ das Blut der Thiere über sich ausgießen; auch bestrich er sich mit dem Blute und wusch seine Hände in demselben und meinte, so habe er das Merkmal, das er in der Christentaufe und in der Firmung empfangen habe, vertilgt und ausgelöscht. Doch der Thor! umsonst wüthete er gegen den in diesen heiligen Sakramenten empfangenen Charakter seiner Seele. Diese Eigenschaften der Seele werden durch keine Unreinigkeit, durch keine teuflische Erfindung, durch keine Kunst der Hölle ausgelöscht; ewig werden sie an ihm bleiben, ihm seinen Abfall vom Glauben vorwerfen, Rache wider ihn schreien, Schmach und Schande und Verwirrung auf ihn häufen, und wird er einst am Tage des Gerichtes auferstehen, so wird er sich als einen getauften Christen, als einen Kämpfer Christi sehen und bekennen müssen, und diese Merkmale werden dann sein Gericht nur erschweren, weil er vom Glauben abfiel und wider Christum, nicht für Ihn kämpfte, sondern die Fahne des Heiles treulos und schändlich verlassen hat. (Maßl's Unterweisungen. IV. S. 90.)

c. Einige Sakramente sind für Alle bestimmt, einige nur für Einzelne. Für Alle bestimmt sind die Taufe, Firmung, Buße, das heilige Altarssakrament und die letzte Oelung; denn Alle bedürfen der Tilgung der Erbsünde und der geistigen Wiedergeburt, der Stärkung wider die zahllosen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, des Sündennachlasses, der nährenden Himmelsspeise und des Gnadenbeistandes in den Schmerzen schwerer Krankheit und in der Beängstigung des Todes. — Für Einzelne aber sind die Priesterweihe und das Sakrament der Ehe. Denn nur Die, welche in den Priester- oder Ehestand zu treten im Begriff sind, bedürfen der Gnade, das geistige Amt recht zu verwalten oder die Pflichten des Ehestandes getreu zu erfüllen. —

Es bestehen jedoch noch mehrere Unterschiede unter den heiligen Sakramenten. So verleiht jedes eine besondere wirkende Gnade. — Die Taufe ist Allen unter allen Umständen, die übrigen dagegen sind nur unter gewissen Umständen nothwendig. Unter diesen übrigen Sakramenten selbst sind die Buße und die Priesterweihe wieder nothwendiger, als die andern, indem ohne das Sakrament der Buße kein schwerer Sünder der ewigen Verdammniß entgehen kann, ohne das der Priesterweihe aber es an Ausspendern der heiligen Sakramente fehlte. — Das heiligste und erhabenste Sakrament ist das allerheiligste Sakrament des Altars. Denn in ihm erhalten wir nicht bloß diese oder jene göttliche Gnade, sondern den Urheber, den Born aller Gnaden, den Gottmenschen Jesus Christus Selbst. Deßhalb nennen wir dasselbe auch das Sakrament der Sakramente, oder einfach das Sakrament, und es bezeichnen die heiligen Kirchenlehrer dasselbe als den Mittelpunkt und die Krone, wie des ganzen Christenthums, so insbesondere der heiligen Sakramente. „Die Eucharistie," sagt z. B. der heilige Thomas von Aquin, „ist die Vollendung des geistigen Lebens und das Ende aller Sakramente. Alle Sakramente beziehen sich auf sie. Die Taufe macht uns zur Vereinigung mit der Eucharistie fähig; die Firmung erhält sie uns und macht uns ihrer würdiger; die Buße löscht die Sünde, welche sie zerreißt, aus und setzt uns in den Stand, sie von Neuem einzugehen; die letzte Oelung, die merkwürdige Ergänzung der Buße, hebt alle Hindernisse auf, welche sie hindern könnten, oder befestigt sie für immer im Augenblicke des Todes; die Priester-

Digitized by Google

weihe und die Ehe setzen sie fort, indem sie die Kirche fortsetzen, d. i. die Priester, welche Jesum Christum immer gegenwärtig auf Erden erhalten, und die Gläubigen, welche Ihn empfangen." — In Absicht auf die Würde des Ausspenders zeichnen sich die Sakramente der Firmung und der Priesterweihe aus, weil sie nur vom Bischof gespendet werden können. — In Betreff der Leichtigkeit, mit der man sich den Genuß eines Sakraments verschaffen kann, und der Stellvertretung für ein anderes Sakrament hat die letzte Oelung einen Vorzug, indem sie im Nothfall auch bei einer schweren Sünde ohne das vorausgegangene Sakrament der Buße empfangen werden kann und, wenn der Kranke wahre Reue hat, auch diese schwere Sünde tilgt. — Damit endlich jedes Sakrament etwas Besonderes und Auszeichnendes habe, so ist dem Sakrament der Ehe die Bezeichnung eines großen Sakraments und die Vergleichung mit der heiligen Verbindung zwischen Christus und Seiner Kirche eigen. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 142.)

Ad VI. (Ausspendung.) Die Gewalt, die heiligen Sakramente auszuspenden, haben die Apostel von Christus empfangen; denn ihnen hat Er aufgetragen, zu predigen und Seine Geheimnisse zu vertheilen. Daher schreibt der heilige Paulus (I. Kor. 4.): „Jedermann halte uns für Diener Gottes und Ausspender Seiner Geheimnisse." Es können also nicht alle Christen ohne Unterschied die heiligen Sakramente ausspenden; es müßte sonst die Ordnung umgekehrt werden, die Christus in Seiner Kirche festgesetzt hat, indem Er die Gläubigen als Glieder Seines geistigen Lebens so ordnete, daß jedes Glied an einem gewissen Platze steht. So schreibt wiederum der Apostel (I. Kor. 12.): „Ihr seid der Leib Christi und Glieder untereinander; wenn aber alle Glieder einerlei wären, wo bliebe der Leib?" — In diesem Sinne entschied auch der Kirchenrath von Trient: „Wer sagt, alle Christen haben die Gewalt, das Wort Gottes und die Sakramente zu verwalten, der sei im Banne!" (Sess. VII.) — Nur im Nothfalle darf Jedermann taufen. — Der heilige Ambrosius sprach sich über diesen Punkt, als er einmal von der Priesterwürde redete, also aus: „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande. Die Sakramente des alten Bundes waren viel geringer, als die des neuen, und konnten doch nur von gewissen Personen verwaltet werden. Nur die Priester aus dem Stamme Aaron durften dieses Amt verwalten, und weil es Ozias sich anmaßte, wurde er auffallend von Gott bestraft."

Zur Giltigkeit der Sakramente wird von Seite des Ausspenders erfordert, daß er wenigstens die Absicht oder Meinung habe, das zu thun, was die Kirche thut; es wird also hiezu (zur Giltigkeit) von Seite des Ausspenders weder Würdigkeit, noch auch selbst der Glaube erfordert, und die Wirksamkeit der heiligen Sakramente hängt sonach nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders ab; denn die heiligen Sakramente haben ihre Kraft nicht von Dem, der sie ausspendet, sondern von den Verdiensten Jesu Christi, der sie eingesetzt hat; das Sakrament, von einem Unwürdigen gespendet, gilt doch und wirkt; denn „weder der pflanzt, ist Etwas, noch der begießt, sondern der das Gedeihen gibt — Gott." (I. Kor. 3, 7.) „Durch den schlechten Lebenswandel des Priesters," sagt der heilige Chrysostomus, „wird die Gnade des Sakramentes nicht geschwächt," und der heilige Augustin schreibt: „Die Sakramente sind deßhalb nicht wahrhafter und heiliger, weil sie durch einen Frömmern gespendet werden; denn sie sind an und für sich selbst wahrhaft und heilig wegen des wahren und heiligen Gottes, Dessen Eigenthum sie sind. Daher sind Diejenigen, welche von Judas getauft wurden, nicht wieder

Digitized by Google

getauft worden; denn wenn Judas taufte, so war es nicht seine, sondern die Taufe Christi." (Mehler's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 40.)

Ad VII. (Empfänger.) Was den Empfang der heiligen Sakramente betrifft, so hat hier im eigentlichsten Sinne das Wort der Schrift seine Anwendung: „Werfet das Heiligthum nicht den Hunden vor!" — Daher muß man bei den heiligen Sakramenten freiwillig und gerne, mit Glauben, Vertrauen und Liebe, mit Demuth und Andacht erscheinen. Wie schwer versündigen sich da nicht Jene, welche nur aus Gewohnheit, weil dieses oder jenes Fest einfällt, weil sie in diese oder jene Bruderschaft eingeschrieben sind, oder weil es die Kirche so befiehlt, die heiligen Sakramente empfangen? — Insbesondere muß man alle Hindernisse, welche der Wirksamkeit der Sakramente entgegenstehen, beseitigen und alle Vortheile zur Aufnahme der sakramentalischen Gnade anwenden. Das Feuer besitzt die Kraft, zu brennen; nasses Holz aber hindert es, sie an demselben zu äußern. Je trockener das Holz ist, desto besser kann das Feuer an demselben seine Wirkung zeigen. Die Sakramente werden in uns um so größere Wirkungen hervorbringen, je mehr wir die Hindernisse entfernen und unser Herz vorbereiten. Die Sonne leuchtet freundlich in unsere Wohnungen hinein; allein wenn wir ihr den Zutritt verwehren, indem wir die Fenster vermauern oder mit Läden verschließen, so kann sie ihre Kraft freilich nicht äußern; das Zimmer bleibt finster, obschon die Sonne draußen herrlich scheint. So ist es auch in unsern Herzen, wenn wir uns auf die heiligen Sakramente nicht gehörig vorbereiten und der Gnade den Eingang in dasselbe absichtlich versperren. — Ein lauer Christ, der wohl oft zum Empfang der heiligen Sakramente ging, aber ihre wohlthätigen Wirkungen nicht im Mindesten empfand, da er nur Gewohnheits halber und in gewohnter Lauheit bei den Gnadenquellen der Kirche erschien, beklagte sich einst mit Wehmuth darüber, daß er doch gar keine Lebensbesserung in sich verspüre noch auch die hohen Gnadenwirkungen, die man den heiligen Sakramenten zuschreibe, und die sie unumgänglich nothwendig im Menschen hervorbringen müßten, da sie ja all ihre Kraft von Gott haben. — Um diese irrige Ansicht zu berichtigen und den kalten Christen aus seiner Lauheit aufzuwecken, stand ein frommer Lehrer auf und sprach also: „Eine Heilquelle oder ein Gesundbrunnen, der immerfort und für alle Kranken hinlänglich fließt, hat seine Kraft von dem Schöpfer der Natur selbst, nicht von Dem, der daraus den Kranken austheilet, auch nicht von den Kranken, die daraus trinken. Wohl aber wird diese Quelle Denjenigen viel gedeihlicher sein, welche die Vorschriften des Arztes genauer beobachten, alles Schädliche im Essen und Trinken sorgfältiger meiden u. s. w., als Anderen, welche zwar auch daraus trinken, aber nur einen bereits mit schädlichen Speisen und Getränken überfüllten Magen mitbringen, oder nach dem Trinken sich durchaus der verbotenen Genüsse nicht enthalten wollen. Diese sollen doch nicht über die unnütze, kraftlose Heilquelle klagen, sondern es ihrer eigenen Unenthaltsamkeit zuschreiben, wenn das köstlichste Geschenk der Natur an ihnen keine wohlthätige Wirkung hervorbrachte, oder wohl gar durch geflissentlichen Mißbrauch ihre ohnedieß geschwächte Gesundheit noch mehr zerrüttete. — Daraus sieht man leicht ein, wenn gleich die Sakramente nach der Einsetzung Jesu Christi die Heilkraft in und aus sich selbst und nicht von dem Ertheilenden oder Empfangenden haben, dieser doch ja nicht etwa glauben dürfe, als hätte er dabei gar Nichts zu leisten und nichts Anderes zu thun, als einzig sich dieses oder jenes Sakrament ertheilen zu lassen. So arg darf man die Lehre, daß die heiligen Sakramente durch die in ihnen selbst liegende, eigenthümliche Kraft wirken,

Digitized by Google

nicht mißverstehen. Deßhalb muß auch dem Empfang derselben eine würdige Vorbereitung vorausgehen, oder es darf doch, im Falle, daß eine solche nicht gerade möglich wäre, kein Hinderniß vorhanden sein, welches die an sich heilbringende Kraft der Sakramente unwirksam machte und vereitelte. — Wer zur stärkenden Gesundheitsquelle ein größeres Gefäß mitbringt, kann mehr daraus schöpfen, als der nur ein kleines mitbringt. Wer keines oder nur ein durchlöchertes mitbringt, für den fließt sie vergebens. Wenn aber Jemand sogar ein vergiftetes Gefäß mit sich brächte und das gedeihlichste Wasser daraus tränke, so würde es ihm selbst das Leben kosten. — Gerade so verhält es sich mit den Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente nach einer mehr oder minder würdigen Vorbereitung, oder gar nach einem unwürdigen Empfang." — Der laue Christ ward von der Macht dieser Worte getroffen, und fühlte nur zu gut, daß die Schuld einzig und allein an ihm liege, wenn die heiligen Sakramente ihre beseligenden Wirkungen bei ihm nicht äußern. (Mehler's Beispiele. IV. Bd. S. 156.)

Ad VIII. (Ceremonien.) Das Wesen eines Sakramentes besteht in dem von Jesus Christus eingesetzten und mit einer innern Gnade unzertrennlich verknüpften Zeichen. Indessen hat die Kirche, diese heilige Stellvertreterin Jesu, der Er den äußern Ausbau Seines Reichs übertragen, schon in den ältesten Zeiten bei Ausspendung der heiligen Sakramente verschiedene Ceremonien, Beschwörungen und Segnungen angeordnet, welche zwar im Nothfall, ohne dem Wesen des Sakramentes Etwas zu benehmen, weggelassen werden können, im Uebrigen aber von großem Nutzen für uns sind. So gehen z. B. die Ceremonien u. s. w. der Taufe bis auf die Zeit der Apostel zurück; denn schon der heilige Dionysius, der heilige Clemens, Tertullian thun derselben ausdrückliche Meldung. Ebenso erklärt von den bei Ausspendung der Sakramente üblichen Ceremonien u. s. w. schon der heilige Johannes Damascenus: „Die Dinge, welche die Kirche, die nicht irren kann, annimmt und durch alle Jahrhunderte festhält, sind gewiß nicht von geringem Werthe, sondern nützlich, Gott gefällig und zu unserm Heile sehr dienlich." Sie wären schon sehr nützlich und heilsam, wenn sie auch nichts Anderes bewirkten, als daß sie durch das Ernste und Feierliche, das ihnen eigen ist, uns auf die Erhabenheit und Heiligkeit der sakramentalischen Handlung hinwiesen und uns dadurch in eine heilige und andächtige Stimmung versetzten, ohne die weder ein würdiger Empfang, noch eine würdige Ausspendung des Sakraments denkbar ist. Ihre Wirkung ist aber noch eine größere, sie weisen auch unmittelbar auf die Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente hin und versinnbilden daher diese noch mehr, als dieß bereits durch die sakramentalischen Zeichen geschieht. Das weiße Kleid z. B., das dem Täufling dargereicht wird, macht die Reinigung und Heiligung, welche durch die heilige Taufe verwirkt wird, noch augenscheinlicher. Sie haben aber ferner eigene heilsame Wirkungen. Die Beschwörungen z. B., die über den Täufling ausgesprochen werden, befreien ihn von den Banden des bösen Feindes; die Salbung mit heiligem Oel stärkt ihn zum Kampfe mit dem Teufel und der Welt u. s. w. Aus dem hohen Alter und der großen Heilsamkeit der genannten Ceremonien u. s. w. folgt von selbst, daß sie unsere tiefe Ehrerbietung verdienen und weder willkürlich weggelassen, noch auch durch einen Andern, als die ganze Kirche, die sie ursprünglich angeordnet, abgeändert werden können. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 143.)

Digitized by Google

Predigtentwürfe.

Ad II. (Wesenheit.) Ueber Matth. 3, 11. — Es mag auf den ersten Blick auffallend erscheinen, daß Jesus Seine übersinnliche und überschwenglich kostbare Gnade an äußere oder sinnliche, ganz unscheinbare Zeichen (vgl. z. B. die Abwaschung mit Wasser ist) geknüpft habe. Bei näherer Betrachtung tritt aber gerade hierin Seine tiefe Weisheit und unendliche Güte in's hellste Licht; denn Er hat diese äußeren Zeichen zur Mittheilung Seiner Gnade eingesetzt:

1. damit wir ein sichtbares Unterpfand der inneren unsichtbaren Gnade haben, und der sinnliche Mensch wisse, daß und wann er die Gnade empfange. Wenn wir reine Geister wären, so hätte Gott nicht nöthig gehabt, Seine Gnaden an sichtbare Zeichen zu knüpfen;
2. damit wir durch die Theilnahme an denselben sichtbaren Heilmitteln unsere Gemeinschaft mit der Einen Kirche Christi kund geben; denn wie der heilige Augustin sagt, so „können die Menschen keine religiöse Gesellschaft bilden, wenn sie nicht durch gemeinschaftliche Merkmale und sichtbare Sakramente sich untereinander verbinden;"
3. damit sie uns die inneren Gnadenwirkungen der heiligen Sakramente sinnbilden. Und wie bezeichnend sind für jede Gnade, die wir in den heiligen Sakramenten empfangen, die gewählten äußeren Zeichen! Wir sehen es hiedurch augenscheinlich und gleichsam handgreiflich vor uns, was durch ein göttliches Wunder in unserem Innern vorgeht, und müssen uns daher den Gefühlen der innigsten Freude und des heißesten Dankes hingeben.

Ueber Joh. 1, 16. 17. — Woher haben die heiligen Sakramente die innere Gnade oder Kraft? — Sie haben diese

a. weder von der Würdigkeit des Ausspenders, noch des Empfängers. — Ob der Ausspendende, oder wie man ihn auch häufig nennt, der Diener des Sakramentes noch so fromm und heilig sei, so kann er doch zu der Gnade des Sakramentes als solcher Nichts hinzuthun, geschweige denn sie hervorbringen. Und umgekehrt kann auch die Unwürdigkeit des Ausspendenden der Gnade des Sakramentes Nichts benehmen; —
b. sondern allein von der Einsetzung Christi und Dessen unendlichen Verdiensten. — Diese unendlichen Verdienste des Leidens und Sterbens Christi, durch die uns Christus die göttliche

Gnade verdient, und die Einsetzung, d. i. die unzertrennliche Verbindung zwischen den äußeren Zeichen und der inneren Gnade, die Er angeordnet hat, geben allein den heiligen Sakramenten ihre innere Gnade oder Kraft. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 132.)

Ad III. — VIII. (Siehe bei den einzelnen heiligen Sakramenten.)

Miscellen.

Ad I. Die heiligen Sakramente der Kirche sind geheimnißvolle Quellen des Heiles, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, eingesetzt hat, alle zum ewigen Leben Berufenen in allen wesentlichen Verhältnissen ihres Lebens, von ihrer Geburt an bis zu ihrem Austritt aus dieser Sterblichkeit zu heiligen.

Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen,
Von Jesus Christus selber eingesetzt,
Durch welches Gottes Gnade wir erreichen:
Wohl dem! der sie erlangt und wachsam schätzt. —

Ad II. A. Der Schöpfer aller Dinge wählte zu den Sakramenten Stoffe (äußere Zeichen), die überall auf dem Erdkreise leicht zu finden sind; damit Seine Kinder dieser himmlischen Gaben wegen ihrer Seltenheit und Kostbarkeit nicht entbehren müßten; und Er wählte solche Stoffe, die an sich selbst Bilder und Zeichen der innerlichen Gnaden wären, die durch das Sakrament ausgespendet werden. Also ist das Wasser ein Bild und Zeichen der geistigen Abwaschung und Reinigung; das Brod ein Zeichen und Sinnbild der himmlischen Nahrung; das Oel ein Symbol der innerlichen Salbung, Kräftigung und Heilung.

B. In äuß're Zeichen eingehüllt,
Aus denen Heil und Leben quillt —
Wird diese Gnadenspende
Den Gläubigen zum ew'gen Heil
Wahrhaft, doch unsichtbar zu Theil
Durch sieben Sakramente.

C. Der Evangelist Johannes hat sich — wie der heilige Augustin bemerkt — eines trefflichen Ausdruckes bedient, da er nicht sagte: „Die Seite des Herrn wurde durchbohrt, oder verwundet, sondern geöffnet (aperuit), auf daß so gewissermaßen der Eingang zum Leben eröffnet wurde, von wo aus die Sakramente der Kirche ihren Ursprung nehmen, ohne welche man zum wahren, ewigen Leben nicht eingehen kann."

Ad III. Preis sei, Jesu, ewig Deiner Liebe!
Sie hat Himmelsquellen uns ergossen,
Die aus Deinem süßen Herzen floßen;
Dort wird alles Gute uns zu Theil;
Denn sie waschen, heilen, salben, stärken
Uns're Seelen zu des Heiles Werken,
Und besiegeln uns mit Deinem Heil.
(Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. S. 160.)

Ad IV. Aus des Heilands Wunden fließen
Sieben Bächlein wunderbar;

Digitized by Google

Laßt uns dankbar sie genießen
Heil und Kraft entströmt fürwahr.
Getauft sind wir wie neugeboren,
Die Firmung drückt das Siegel auf;
Sind wir vor Gott durch Sünd' verloren, —
Die Buße löst die Bande auf.
Das Abendmal erquickt die Seele;
Die Oelung steht dem Kranken bei;
Und daß die Gnade Keinem fehle,
Gab Gott die Eh' und Priesterweih! —
(Hörmann's Denkreime. III. Bdch. S. 5. u. 6.)

Selbst denkende Protestanten können nicht umhin, den sieben Sakramenten, sofern sie den Bedürfnissen der menschlichen Seele wunderbar entsprechen, das Wort zu reden, wie namentlich Göthe (Aus meinem Leben. II. Thl. 6. Bd.) in beredten Worten gethan hat.

Ad V. Es geben von den sieben drei
Ein unauslöschlich Zeichen:
Die Taufe, Firmung, Priesterweih';
Dieß Merkmal wird nie weichen.
Auch merke: jedes von den drei'n
Wird Ein Mal nur empfangen;
Der hieße frevelnd sie entweih'n,
Sie mehrmal zu verlangen. (Hörmann.)

Ad VI. Die Kraft der heiligen Sakramente wird durch die Unwürdigkeit des Ausspenders zur nicht geringen Beruhigung der Empfänger nicht im Geringsten geschmälert; wie ja auch der Pförtner noch so aussätzig sein mag, doch, wenn er die Schlüssel hat, nicht weniger als ein Gesunder öffnen kann.

Ad VII. Nur mit tiefster Ehrfurcht sollen wir von den heiligen Sakramenten sprechen und dieselben oft und würdig empfangen! Leider aber herrscht vielfach der gottlose Gebrauch unter rohen und jähzornigen Leuten, daß sie das Wort „Sakrament", „Sakra" u. s. w. im Zorne mißbrauchen. Das ist eine große Entehrung dieser hochheiligen, göttlichen Gnadenmittel! — Aber noch häufiger kommt es vor, daß man in unserer glaubenslosen Zeit sich um die heiligen Sakramente wenig oder gar nicht bekümmert und sie daher nur empfängt, wenn es eben sein muß. Das ist ein trauriges Zeichen der Zeit! Wäre irgendwo eine Goldgrube, in der man gediegenes Gold haben kann, o wie Viele würden weder Mühe noch Gefahren scheuen und hineilen, um sich zu bereichern. In den Sakramenten werden himmlische Güter ausgetheilt, ewige Güter — und man geht so selten hin! (Mehler.)

Stoff zum Nachlesen:

Gaume's kathol. Lehre. V. Bd. S. 29.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. VIII. Bd. S. 3—46.
B. Winter's Religions-Handbuch. II. Thl. S. 161. §. 40. ff.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 713.
Dr. Jirsjk's populäre Dogmatik. II. Bdch. S. 176.
Dr. Wiser's Pred.-Lexikon. VIII. Bd. S. 210.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 507—551.
Römischer Katechismus des Trienter Concils. Passau. 1853. S. 147 ff.
Schmid's katechet. Repertorium. III. Bd. S. 9.

Digitized by Google

Sakrilegium.

(Siehe Art. Gottesraub.)

Salve Regina.

(Vgl. die Art. englischer Gruß und Maria.)

I. Erklärung. Das Salve Regina ist ein Gruß an die Gottesmutter Maria, mit welchem die Kirche einen größeren Theil des Jahres hindurch (vom Dreifaltigkeitsfeste bis zum Advente) ihre Tagzeiten zu beschließen pflegt, und der auch den Gebeten zur lauretanischen Litanei beigefügt ist.

Es lautet: „Gegrüßet seist Du, Königin! Mutter der Barmherzigkeit; Du, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei gegrüßt! Zu Dir schreien wir elende Kinder Eva's; zu Dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale. Eja, unsere Fürsprecherin! wende Deine barmherzigen Augen zu uns und zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeite Frucht Deines Leibes: O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!" —

II. Inhalt. Der marianische Gruß „Salve Regina" besteht vornehmlich aus drei Theilen.

A. Im ersten Theile begrüßen wir Maria

a. als „Königin", — und dieß mit Recht, weil sie zur hohen Würde einer Mutter des Königs der Könige auserkoren war;

b. als eine „Mutter der Barmherzigkeit", — weil sie Nichts sehnlicher wünscht, als den Sündern Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen;

c. als „unser Leben", — insoferne wir durch Mariens Vermittlung die Gnade und somit das Leben der Seele erlangen;

d. als „unsere Süßigkeit", — da ja ihr holdseliger Name Allen, die ihn mit Andacht aussprechen, im Leben und im Sterben Süßigkeit verleiht;

e. als „unsere Hoffnung", — denn sie selbst nennt sich die Mutter der heiligen Hoffnung, bei der alle Hoffnung des Lebens und der Tugend ist. (Sir. 24, 24. 25.)

B. Im zweiten Theile bekennen wir unsere Hilfsbedürftigkeit

f. als „elende Kinder Eva's", — weil wir in Folge der Erb-

Digitized by Google

sünde zu derselben Strafe von Gott verurtheilt worden sind, die Gott ihr auferlegt hat;

g. als „Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale", — in dem wir herumirren, verbannt aus unserem Vaterlande, vor Betrübniß weinend über so viele Leiden des Körpers und der Seele, den traurigen Folgen der Sünde.

C. Im dritten Theile flehen wir zu Maria „unserer Fürsprecherin" bei Gott:

h. daß sie ihre „barmherzigen Augen zu uns wende", — d. h. sich unseres Elendes erbarmen, den so wichtigen Handel unseres ewigen Heiles fürbittweise für uns zu führen sich würdigen möge;

i. „und nach diesem Elende uns Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes zeige", — d. i. uns die Gnade erflehe, einstens in den Himmel zu kommen, damit wir dort schauen können Jesum Christum in alle Ewigkeit.

Wir schließen endlich mit dem herzlichen Aufrufe: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!" — in dem Vertrauen, daß Maria, deren Milde und Güte die heiligen Väter nicht genug preisen können, auch uns eine Mutter der Barmherzigkeit, unser Trost im Leben und Sterben, unsere Freude in der Ewigkeit werde.

Schriftstellen.

Ad II. (Inhalt.) A. „Ich bin die Mutter der schönen Liebe und heiligen Hoffnung." Sir. 24, 24.

„Wer Mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn." Spr. 8, 35.

„Bei Mir ist die Stärke. Durch Mich regieren die Könige." Sir. 6, 31.

B. (Siehe bei den Art. Leben und Elend.)

C. „Du bist zum Königthume darum gelangt, daß Du (für uns) bereit seiest." Esth. 4, 14.

„Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes?" Isai. 49, 15.

Väterstellen.

Ad II. (Inhalt.) a. „Wenn der Sohn (Jesus Christus) ein König ist, so muß auch mit Recht Seine Mutter für eine Königin angesehen und als solche begrüßt werden." S. Athanas.

b. „Als die allerseligste Jungfrau das göttliche Wort empfing und zur Welt brachte, erhielt sie von Gott die Hälfte Seiner Herrschaft, indem sie eine Königin der Barmherzigkeit wurde, während Jesus Christus ein König der Gerechtigkeit blieb." S. Thomas.

„Je erhabener und heiliger sie ist, desto milder und barmherziger ist sie gegen die Sünder, die sich bessern wollen und zu ihr ihre Zuflucht nehmen." S. Gregorius.

Digitized by Google

c. „Ihr Alle, die ihr das Reich Gottes wünschet, höret, was euch verheißen ist: Ehret Maria, und ihr findet das Leben und euer Heil.“ S. Bonaventura.

„Ja sie (die Völker) werden dich (Maria) selig preisen, weil du allen Geschöpfen Leben und Herrlichkeit verschafft hast. Durch dich erlangen die Sünder Verzeihung.“ S. Bernardus.

d. „Dein Name, o heilige Mutter Gottes! ist reich an Segen und Gnaden.“ S. Methodius.

„Maria ist ein wohlriechendes Oel, das den Wohlgeruch der göttlichen Gnade verbreitet.“ S. Ambrosius.

e. „Wir haben nach Gott keine andere Hoffnung, als Maria.“ S. Basilius.

„Deßhalb müssen wir denn auch fortwährend die Augen auf Maria heften, damit wir durch ihre Vermittlung jene Güter erlangen, die wir uns wünschen.“ S. Bonaventura.

f. „Wenn Maria unser Elend sieht, dann eilt sie auch schon uns mit ihrer Barmherzigkeit beizustehen.“ S. Bonaventura.

„Weil die Sünder die Elendesten von Allen sind, so bittet Maria fortwährend ihren göttlichen Sohn für die Sünder.“ S. Beda Presbyt.

g. (Siehe bei den Art. Elend und Sünde.)

h. „Wir bitten Maria um ihre Fürsprache, damit die Würde der Vermittlerin unsere Armuth ersetze.“ S. Anselm.

„O allerseligste Jungfrau! wenn du willst, daß ich selig werde, so nimm mich unter deinen Schutzmantel; denn sieh, nur durch dich kann ich hoffen, von der ewigen Verdammniß befreit zu werden.“ S. Ephrem.

i. „Oeffne uns, o Maria! die Pforte des Himmels, deren Schlüssel du bewahrest, öffne sie uns; denn du selbst bist ja nach dem Ausspruche der Kirche eine Pforte des Himmels.“ S. Ambrosius.

„O ihr Alle, die ihr in den Himmel zu kommen begehrt, kommt und dient und ehrt Maria; dann werdet ihr sicher das ewige Leben erlangen.“ S. Bonaventura.

Gleichnisse.

Ad II. (Inhalt.) A. Wie es den Königen und Königinen zur größten Ehre gereicht, den Armseligen aufzuhelfen: so ist auch Maria eine Königin, die „mit Barmherzigkeit und Liebe für uns gesalbt ist.“ (S. Bonavent.)

Maria ist eine Leiter der Sünder, die ihnen hilft, sich zu Gott zu erheben; — eine selige Arche, in der Jeder, der zu derselben seine Zuflucht nimmt, dem Schiffbruche des ewigen Verderbens entgeht. (S. Bernard.)

B. (Siehe beim Art. Leben.)

C. Gleichwie die Sterne die Seefahrer in den Hafen führen, so geleitet auch Maria die Christen in den Himmel. (S. Thomas.)

Maria ist eine Himmelsleiter, weil Gott durch sie auf die Erde niedersteigt, damit auch die Menschen durch sie in den Himmel sich erheben können. (S. Petrus. Dam.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Den wunderschönen Lobgesang Mariä „Salve Regina“, der in der katholischen Kirche schon über fünfhundert Jahre im Brauche ist, verfaßte nach der allgemeinen Meinung der berühmte Benediktiner Hermannus Contractus,

Digitized by Google

d. i. der Gelähmte, weil er am ganzen Leibe sehr armselig und krüppelhaft war. Dieser dem Aeußern nach sehr unförmliche Mann besaß eine große Wissenschaft, die er, wie er sagte, durch die Fürbitte Mariä übernatürlich von Gott erlangt hatte. Deßhalb ist es glaubwürdig, daß auch der herrliche Lobgesang, das Salve Regina, auf eine besondere Weise vom heiligen Geiste ihm eingegeben wurde. Daß dieser Lobgesang der Mutter Gottes sehr angenehm ist, kann aus Folgendem leicht abgenommen werden.

Als sich in der ehemaligen Hauptstadt Speyer der römische Kaiser und eine große Menge von Fürsten versammelt hatten, kam auch Bernhard, der heilige Abt von Klaravall (Clairvaux), als päpstlicher Gesandte dahin. Er wurde von sämmtlicher Geistlichkeit und einer großen Menge Volkes mit höchsten Ehren empfangen und in die Domkirche geführt, wo er beim Einzuge in die Kirche das Salve Regina anstimmte und absang. Als er dieses vollendet hatte und nahe zum Hochaltar gekommen war, worauf das Bildniß der Mutter Gottes glänzte, kniete er sich nieder und sang: „O clemens! d. h., o Milde!" Er stand auf, ging etwas näher zum Choraltar, kniete wieder nieder und sang: „O pia! d. h., o Gütige!" Endlich fiel er bei dem Hochaltare wieder nieder auf seine Knie und sang: „O dulcis virgo Maria! d. h., o süße Jungfrau Maria!" Hierauf soll auch der heilige Bernhard von Maria die Stimme vernommen haben: „Salve Bernarde! Sei gegrüßt, Bernardus!" Zum ewigen Andenken hängen in der Domkirche zu Speyer noch heut zu Tage drei Lampen, worauf die Worte eingezeichnet stehen: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! Diese Worte setzte nämlich der heilige Bernardus noch zu dem Salve Regina hinzu. (Mehler's Beispiele. II. Bd. S. 464.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Inhalt.) Ueber Sir. 24, 24. „Gegrüßet seist du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit!" —

Wir begrüßen Maria als Königin und Mutter der Barmherzigkeit, und wir können es mit Recht und mit Vertrauen thun; Maria ist wirklich:

1. Eine Königin der Barmherzigkeit; denn
   α. schon der Name „Königin" bedeutet Milde und Fürsorge für die Armen, während dagegen der Name Kaiserin Ernst und Strenge ausdrückt;
   β. Gott hat sie wirklich zur Königin der Barmherzigkeit gemacht, als Er ihr vom Kreuze herab den Johannes zum Sohne übergab.
2. Eine Mutter der Barmherzigkeit. Beweis dafür ist ihre Liebe zu den Menschen. Erwägen wir also:
   αα. welche Menschen Maria liebt. Sie liebt Alle ohne Ausnahme, besonders aber jene Menschen, die sie lieben und öfters um ihren Beistand anrufen; —
   ββ. wie sehr Maria uns Menschen liebt. Sie liebt uns so sehr, daß sie sich in Wahrheit „die Mutter der schönen Liebe" nennen kann; —

Digitized by Google

γγ. warum Maria uns Menschen so sehr liebt. Sie liebt uns so sehr, weil sie auch Gott so sehr liebte, weil Jesus uns ihrer Liebe empfohlen hat und weil wir ihr so große Schmerzen verursacht haben.

Wohlan denn, werfen wir uns vor dieser guten Mutter nieder, umfassen wir ihre heiligen Füße und verlassen wir sie nicht früher, als bis sie uns gesegnet und wieder unter ihre Kinder aufgenommen hat. (S. Bernard.)

Ueber Sprüchw. 8, 35. „Du, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei gegrüßt!" —

Auch dieser Worte bedienen wir uns im Salve Regina mit vollem Rechte; denn in Wahrheit ist

I. Maria, unser Leben; denn

a. Maria erlangt uns Vergebung der Sünden, wie dieß verschiedene Stellen der heiligen Schrift (Luk. 1, 38. 48. Hohel. 6, 9.) andeuten, welche die heiligen Väter auf Maria beziehen;

b. Maria erlangt uns die Gnade der Beharrlichkeit, wie dieß gleichfalls in der heiligen Schrift ausgedrückt ist. (Sir. 24, 30. 31. — Spr. 8, 14. 15. u. s. w.)

II. Maria, unsere Süßigkeit:

c. während der Lebensdauer — indem sie in allen Anliegen uns zu Hilfe kömmt und dadurch unsere Leiden und Mühseligkeiten uns versüßt;

d. insbesondere in der Stunde des Todes, wo sie uns mütterlich zur Seite steht und dadurch macht, daß wir des Todes Stachel weniger fühlen.

III. Maria, unsere Hoffnung.

e. Maria ist die Hoffnung Aller; denn Gott selbst will, daß wir unsere Hoffnung, selig zu werden und alle Güter des Himmels zu erlangen, auf Maria setzen.

f. Maria ist insbesondere die Hoffnung der Sünder, denen sie Verzeihung erwirkt, wie dieß im Leben Vieler seine Bestätigung gefunden hat und von Maria selbst der heiligen Brigitta und Gertrud geoffenbart worden ist.

Blicke also mit deinen barmherzigen Augen auf uns, o liebevolle Mutter Maria; denn wir sind deine Kinder und haben auf dich alle unsere Hoffnung gesetzt! (S. Euthymius.)

Ueber Esth. 4, 14. — „Zu dir rufen wir elende Kinder Eva's; zu dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thränenthale." —

Digitized by Google

Wie sehr haben wir, auf denen die Schuld und Strafe unserer Stamm-Mutter lastet, Ursache, zu Maria zu rufen! Sie ist aber auch unsere bereitwillige und mächtige Mittlerin.

1. Maria ist eine bereitwillige Mittlerin. Darauf weisen hin:
   a. Worte der heiligen Schrift: „Sie kommt Denen zuvor, die nach ihr verlangen, um sich ihnen zuerst zu zeigen.“ (Weish. 6, 14.)
   b. Worte der heiligen Väter: „Sie sucht Solche, die mit Andacht und Verehrung ihr nahen; denn Solche liebt sie, Solche nimmt sie als ihre Kinder auf.“ (S. Bonavent.)
2. Maria ist eine mächtige Mittlerin und zwar:
   aa. mächtig ist schon ihr Name. „Gleichwie die Menschen vor Schreck zu Boden fallen, wenn der Blitz in ihrer Nähe einschlägt; so sinken die Teufel vor Angst nieder, wenn sie den Namen Mariens hören“ (S. Thom. a Kemp.);
   bb. mächtig ist sie selbst durch ihre Kraft. „Weil der hochmüthige Geist zu seiner größten Schande von dieser gesegneten Jungfrau besiegt worden ist, so muß er, wie ein kriegsgefangener Sklave fortwährend den Befehlen dieser Königin gehorchen.“ (S. Bernard.)

Ueber Esth. 4, 14. — „Eja, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns!“ —

Gleichwie der Sohn sich für uns beim himmlischen Vater verwendet, so verwendet sich auch Maria für uns beim göttlichen Sohne.

1. Maria ist unsere Fürsprecherin, indem sie fürbittweise zu unserem ewigen Heile uns zu verhelfen sich herabläßt. „Sie ist ein besonderer Zufluchtsort für die Verlorengegangenen, eine Hoffnung für die Elenden und eine Fürsprecherin für alle Sünder, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen.“ (S. Dionys.)
2. Maria ist eine mächtige Fürsprecherin. Schon damals, als sie noch auf Erden lebte, konnte ihr der Herr keine Bitte abschlagen und auch jetzt im Himmel wird ihr der Herr keine Bitte versagen; denn ihre Bitten sind Bitten einer Mutter und somit mächtig genug, um Alles zu erlangen, was sie begehrt.
3. Maria ist eine mitleidsvolle Fürsprecherin. Sie trägt Sorge für Alle, ohne Unterlaß, mit der innigsten Mutterliebe und jederzeit mit dem besten Erfolge. „Gleich dem Sohne, kann auch die Mutter Niemanden ihre Barmherzigkeit versagen.“ (S. Bonavent.)

„Danken wir also Gott, daß Er gewollt hat, daß Maria unsere Fürsprecherin im Himmel sei; denn da sie die Mutter unseres Richters und zugleich eine Mutter der Barmherzigkeit ist, so kann sie sich wirksam für unser ewiges Heil verwenden.“ (S. Bernard.)

Digitized by Google

Ueber Spr. 8, 35. — „Nach diesem Elende zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes!" —

Maria verhilft uns wirklich, auf daß wir glücklich hinüber in unser eigentliches Vaterland kommen; denn

a. sie bewahrt ihre Verehrer vor der Hölle; es ist unmöglich, daß Jene verdammt werden, die Maria dienen und sich ihr fortwährend anempfehlen.

1. Das deuten die Worte der heiligen Schrift an: „Wer Mich findet, findet das Leben und schöpfet Heil vom Herrn." (Spr. 8, 35.)
2. Das sprechen die heiligen Väter offen aus: „Gleichwie es unmöglich ist, daß Derjenige, der keine große Andacht zu Maria hat und der von ihr nicht beschützt wird, selig werde; so ist es auch unmöglich, daß Der, welcher sich der allerseligsten Jungfrau anempfiehlt, und den sie liebevoll anblickt, verloren gehe." (S. Anselm.)
3. Das sagt uns auch unsere Vernunft. „Oder wie sollte es auch anders sein, da ihr weder die Macht noch der Wille fehlt, unsere Seligkeit zu bewirken?" (S. Ephrem.)

b. Maria kommt ihren Verehrern im Fegefeuer zuvor; denn sie übt in diesem Gefängnisse der Bräute Christi sozusagen unumschränkte Gewalt aus, sowohl, um denselben ihre Peinen zu erleichtern, als auch, um sie von denselben zu befreien." (S. Bernardin.) Also:

1. sie erleichtert ihnen ihre Leiden. „Ich habe die Tiefen des Abgrundes durchdrungen" (Sir. 24, 8.), d. h. „die Tiefen des Fegefeuers, da ich den Seelen, die dort leiden, ihre Schmerzen erleichtere." (S. Bonav.);
2. sie befreit sie durch ihre Vermittlung aus diesem Gefängnisse. „Maria hat das Recht erlangt, durch ihr Gebet und durch die Mittheilung ihrer Verdienste die armen Seelen aus dem Fegefeuer zu befreien, besonders jene, die sie am Meisten verehrt haben." (S. Bernardin.)

c. Maria geleitet ihre Diener in den Himmel.

1. „Die Kirche nennt Maria eine „Himmelspforte", die sich für Jene öffnen wird, die ein großes Vertrauen auf Mariens Beistand gehabt haben" (S. Bonavent.) und einen zum Himmel leitenden „Meeresstern".
2. Die heiligen Väter nennen Maria eine „Himmelsleiter" und ein „glänzendes Fahrzeug, auf welchem ihre Verehrer in den Himmel gelangen." (S. Joann.)
3. Maria selbst lehrt uns, daß sie ihre Verehrer in den Himmel zu geleiten die Macht habe (Sir. 24, 15.) und wirklich in den Himmel geleiten werde. (Sir. 24, 30. 31.)

Digitized by Google

„O selig sind Diejenigen," ruft der heilige Bonaventura aus, „die die Gunst Mariens erlangen, die Seligen im Himmel betrachten sie schon als ihre Gefährten; denn Derjenige, an dem man erkennt, daß er zur Dienerschaft Mariens gehört, der ist in's Buch des ewigen Lebens eingeschrieben." (Nach Scherer's Biblioth. für Prediger. III. Abtheil. S. 443—457.)

Miscellen.

O Mutter mit dem Himmelskinde,
Das jedes Leiden uns versüßt,
Und uns erlöst von Tod und Sünde,
Sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt!

Sieh aus dem Himmel deiner Freuden
Auf uns herab mit Mutterblick,
Die wir im Thränenthal der Leiden
Uns sehnen nach des Himmels Glück.

Bitt', daß nach deinem Tugendbilde,
Stets heilig unser Wandel sei,
Voll Unschuld, Sanftmuth, Demuth, Milde,
In Allem Gottes Willen treu.

Verklärt zeig' uns das Bild des Sohnes,
Es strahl' uns Trost im Tode zu,
Von dort dem Land des Tugendlohnes,
O süße, holde Mutter, du!

(Philothea. VIII. Jhrg. S. 373.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. XII. Jahrg. 1848. S. 46. — II. Jahrg. S. 351.
Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. XII. Bd. S. 661.

Sammlung des Geistes.

(Siehe die Art. Andacht und Gebet.)

Samstägiges Fasten.

(Siehe Art. Fasten, wöchentliches.)

Sanftmuth.

(Vergl. die Art. Geduld, Dienstfertigkeit, Beleidigung, Nächstenliebe, Mäßigung und Zorn.)

I. Wesen. Sanftmüthig sein, heißt im Sinne des Evangeliums: sich in all seinen Geberden, Worten und Hand-

Digitized by Google

lungen gegen Andere verträglich und nachgiebig beweisen; — bei Ausbrüchen fremder Leidenschaften sich nicht reizen lassen; die zugefügten Beleidigungen geduldig ertragen und die Feinde sich durch Wohlthun zu Freunden machen.

Die Sanftmuth ist daher eine Tugend, kraft der wir den Zorn gegen unsere Beleidiger unterdrücken und mit sanftem Muthe die uns zugefügten Unbilden ertragen.

II. Nothwendigkeit der Sanftmuth. Diese christliche Tugend ist

a. überhaupt Jedem nothwendig, der ein wahrer Jünger Jesu sein und auf die ewige Seligkeit Ansprüche machen will. Für Streitsüchtige, Jähzornige und Menschen ähnlicher Art gibt es keinen Platz im Himmel;

b. insbesondere ist sie nothwendig allen Vorgesetzten, Lehrern und ähnlichen Personen; denn auch sie sollen, wie Christus, zu den Ihrigen sagen können: Lernet von uns, denn wir sind sanftmüthig und demüthig vom Herzen.

III. Vortrefflichkeit. Groß ist der Werth und Nutzen der Sanftmuth!

1. Durch die Sanftmuth werden wir Meister über uns selbst und indem wir hiedurch in uns stets christlichen Gleichmuth bewahren, gestalten wir uns zum lebendigen Ebenbilde des unendlich sanftmüthigen Gottes;

2. die Sanftmuth schließt alle Tugenden in sich, ja noch mehr, sie beherrscht und leitet sie, so daß ohne sie selbst die Tugenden ihre Schranken überschreiten und einen Bund mit der Leidenschaft eingehen würden;

3. die Sanftmuth ist die Hauptbeförderin des Friedens und sehr geeignet, uns das Wohlwollen der Freunde und Feinde zu erwerben, über deren Herzen sie eine unwiderstehliche Macht äußert;

4. die Sanftmuth macht uns endlich ganz vorzüglich bei Gott beliebt, bahnt uns den Weg zu allen Graden des Himmels und wird so verdienstlich für Zeit und Ewigkeit.

IV. Mittel. Willst du sanftmüthig werden, so

α. erwäge oft die Schändlichkeit und die Nachtheile, die der Zorn bringt, der dich zum Thiere erniedrigt, während dich die Sanftmuth zur Würde der Engel erhebt;

β. suche dir immer gleich zu bleiben; sei immer ruhig und friedlich, meide jede Aufregung, bleibe Herr deiner selbst;

γ. gewöhne dich daran, im Zorne nie zu handeln oder auch nur zu reden;

δ. setze dich gleichgiltig über die Schmähungen und Beleidigungen der Menschen hinweg; endlich

ε. schaue auf das Beispiel so vieler Heiligen und insbesondere auf das Muster, welches dir hierin Jesus Christus gibt, und ahme diese Vorbilder nach.

V. Einwendungen. Wir Alle kennen den Werth der Sanftmuth, aber doch besitzen die Wenigsten diese Tugend. Fast ein Jeder hat seinen Grund, warum er nicht sanftmüthig ist.

A. Die Vorgesetzten schieben die Schuld auf die Untergebenen und sagen: „Die Dienstboten, die man bei der Arbeit haben muß, sind einmal von der Art, daß man gegen sie nicht sanftmüthig sein kann und darf, wenn man auch wollte. Je nachsichtiger man ist, desto mehr Freiheit nimmt man sich heraus." —

Aber habt ihr nicht schon Herrschaften und Vorgesetzte angetroffen, welche viele Dienstboten und fremde Personen im Hause haben, viele Arbeiten und Geschäfte verrichten und dennoch sanftmüthig bleiben? —

B. Die Eltern reden sich auf ihre Kinder aus und sagen: „Bei der Menge schlimmer Kinder, die wir haben, ist es nicht möglich, sanftmüthig zu sein, da muß man den ganzen Tag hindurch in Zorn und Verdruß leben." —

Kennt ihr keine Eltern, die viele Kinder haben, dabei aber dennoch die Tugend der Sanftmuth besitzen? Können nun diese sanftmüthig sein; warum soll es Andern unmöglich werden?

C. Da heißt es wieder: „Manchen Menschen ist es leicht, sanftmüthig zu sein, denn sie sind von Natur aus sanfter Gemüthsart und werden weniger zum Zorne gereizt." —

Wohl ist dieses wahr; aber eben so wahr ist es, daß die Tugend der Sanftmuth für Jeden zu erringen ist, der den Willen dazu hat, und der Unterschied besteht nur darin, daß sie Manchem mehr Mühe kostet, aber auch eben darum um so verdienstlicher ist.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Neige ohne Unlust dein Ohr dem Armen . . . antworte ihm friedlich und sanft." Sir. 4, 8.

„Ermahne sie, Niemanden zu lästern, nicht streitsüchtig, sondern bescheiden zu sein, und alle Sanftmuth zu beweisen gegen alle Menschen." Tit. 3, 2. (Vgl. Jak. 1, 21.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) a. „Ich bitte euch, . . . wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit

Digitized by Google

Geduld einander ertragend in Liebe, beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens." Ephes. 4, 1—4.

b. „Ein Knecht des Herrn (Diener Gottes) soll nicht zanken, sondern sanftmüthig sein gegen Jedermann, geduldig, mit Milde zurechtweisend." II. Timoth. 2, 24.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. (Siehe beim Art. Selbstverläugnung.)

2. „Eine sanfte Antwort bricht den Zorn: eine harte Rede erweckt den Grimm." Spr. 15, 1.

3. „Mein Kind, vollziehe deine Werke mit Sanftmuth, so wirst du außer der Ehre auch die Liebe der Menschen gewinnen." Sir. 3, 19. (Vgl. Spr. 25, 15.)

4. „Der Herr wird führen die Sanftmüthigen im Gerichte, wird lehren die Sanften seine Wege." Ps. 24, 9.

Ad IV. (Mittel.) α. „Wahrlich den Thoren tödtet der Unmuth, und den Kleinmüthigen mordet die Mißgunst." Job 5, 2. (Vgl. Sir. 30, 26.)

β. „Mein Sohn! Hüte deine Seele in der Sanftmuth und ehre sie nach ihrem Verdienst." Sir. 10, 31.

γ. „Was deine Augen gesehen, bring' nicht eilig vor zum Streit: du möchtest es nachher nimmer gut machen können, wenn du deinen Freund entehret hast." Spr. 25, 8. (Vgl. Jak. 3, 13—16.)

δ. „Einer trage des Andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Galat. 6, 2.

ε. „Nehmet mein (Jesu) Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen." Matth. 11, 29.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sanftmüthig ist, wer die Beleidigungen, die ihm widerfahren, zu übertragen weiß, jene aber, die Andern zugefügt werden, zu verhindern trachtet." S. Chrysostom.

„Sanftmüthig ist, wer das Böse mit Gutem überwindet." S. Augustin.

„Wird ein Sanftmüthiger beschimpft, so besiegt er die Beschimpfung nicht mit demselben Laster. Wird er verfolgt, so duldet er. Wird er beleidigt, so segnet er. Wird er geschmäht, so betet er. Darum wird er auch mit Christus im Himmel verherrlicht werden." S. Gregor. Naz.

Ad II. (Nothwendigkeit.) a. „Gott empfiehlt mir die Nächstenliebe; nun ist es aber eine große Nächstenliebe, wenn sich Einer mit dem Andern in Eintracht erhält, und dazu gibt es kein besseres Mittel, als sanft und nachgiebig zu sein." S. Franciscus Sales.

b. „Nichts ist abscheulicher, als ein Lehrer, der sich von der Ungeduld und vom Zorne überraschen läßt, da er doch seine Zöglinge durch Sanftmuth zu dieser Tugend leiten sollte. Ein solcher zieht seine Untergebenen nicht nur von der Tugend ab, sondern er stürzt sie in die Sünde." S. Hieronym.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. „Die Sanftmuth ist eine Tugend, die eine edle Seele voraussetzt. Wirklich sind auch die Sanftmüthigen über Alles erhaben, was man ihnen sagen und anthun mag. Sogar dann, wenn sie durch Worte oder Thaten beleidigt werden, verlieren sie weder die Ruhe, noch den Frieden ihrer Seele." S. Thomas Aquin.

Digitized by Google

„Die Sanftmuth ist eine Tugend, welche dem Menschen ein Zeichen der Aehnlichkeit mit Gott gibt, und ihn mehr der Gottheit nähert." S. Chrysostom.

2. „Die Sanftmuth ist eine seltenere Tugend, als die Keuschheit; auch ist sie vortrefflicher, als alle übrigen Tugenden, da sie die Liebe vollendet und krönt, die nur dann in ihrer Vollkommenheit strahlt, wenn sie sanftmüthig und wohlthätig ist. Daher soll man die Sanftmuth in hohen Ehren halten und sorgfältig dahin wirken, sie zu erlangen." S. Franciscus Sales.

3. „Ein Sanftmüthiger weiß die Gemüther so zu gewinnen, daß er daraus alle Bitterkeit verbannt, welche darin Schmach oder Feindseligkeit bereitet haben mag." S. Chrysostom.

4. „Wer durch Sanftmuth über Unbilden und Beleidigungen erhaben ist, der verdient hier und jenseits großes Lob, nicht weil er die Feinde, sondern weil er sich besiegte, und Gott wird ihn auch belohnen." S. Isidor.

Ad IV. (Mittel.) α. [Siehe beim Art. Zorn.]

β. „Gewöhne dein Herz an die äußerliche und innerliche Sanftmuth; bleib ruhig unter dem größten Andrange von Geschäften." S. Francisc. Sales.

γ. „Immer sei Honig im Munde, aus dem Munde gehe nichts Rauhes hervor, nichts Bitteres, sondern nur, was des Himmels würdig ist." S. Chrysostom.

δ. „Setze deiner Ungeduld beharrlichen Widerstand entgegen, indem du, es mag dir nun vernünftig oder unvernünftig vorkommen, Denen, die dir den größten Verdruß machen, mit einer heiligen Sanftmuth und Höflichkeit begegnest." S. Franciscus Sales.

ε. „Warum stellt sich Jesus, der furchtbare Gott, unter dem Bilde eines Hirten vor? Damit er uns anleite, sanft, wie die Schafe zu werden." S. Ambros.

Ad V. (Einwendungen.) „Sage nicht, Er ist böse und lasterhaft, denn eben im Umgange mit solchen und mit rohen Leuten ist die Sanftmuth eine Tugend." S. Chrysostom.

„So viele Männer und Frauen, Knaben und Mädchen vom zartesten Alter haben alle Arten Qualen und Martern, ja selbst den grausamsten Tod mit Gelassenheit für Jesum Christum ertragen, und wir sagen, es sei uns nicht möglich, weit geringere Unbilden und harte Worte von Seite unserer Mitmenschen mit Sanftmuth hinzunehmen. Ich begreife nicht recht, wie wir einst Theil nehmen wollen an dem Lohne dieser Heiligen, die wir doch selbst in geringen Opfern nicht nachahmen wollen." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Ein geschickter Chirurg vermeidet bei einer Operation Alles, was schmerzlich ist, falls es nicht Noth thut; eben so verfährt der sanftmüthige Sittenlehrer.

Wie der Arzt sich durch das Benehmen eines Wahnsinnigen in der Beharrlichkeit seiner Behandlung nicht irre machen läßt, eben so bleibt der Sanftmüthige bei allen Beleidigungen freundlich und gelassen.

Ein Pfeil, in's Wasser gestoßen, hinterläßt keine Wunde, eben so wird das Herz des Sanftmüthigen durch Unbilden nicht verletzt.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Was die Muskeln für die Glieder des Leibes sind, das ist die Sanftmuth für die Glieder der christlichen Kirche.

Digitized by Google

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. Der Erlenbaum ist am weichsten und dauert im Wasser am längsten; ein Bild des sanftmüthigen Herzens, welches in den Wogen des Unglückes fester wird.

2. Gleich einer segensvollen Gebieterin ordnet und beherrscht die Sanftmuth ihr Reich, indem sie die Unternehmungen der Gewalt mildert, die Strenge der Gerechtigkeit mäßigt, die Heftigkeit des Eifers zähmt und über alle Tugenden ihren milden, himmlischen Glanz ausstrahlt.

3. Gleichwie der Elephant in seiner Wuth durch Nichts besänftiget wird, als durch ein Lamm, das man ihm vorwirft; so wird auch der zornige Mensch durch nichts mehr zur Ruhe gebracht, als durch Sanftmuth. Sie hat einen Zauber, dem Nichts widerstehen, eine Anziehungskraft, der man sich fügen muß. Städte erobert man durch Gewalt, die Herzen aber gewinnt man nur mit Sanftmuth.

4. Das Herz des Sanftmüthigen, der alle Dornen des Zornes ausgerottet hat, ist ein freundliches Ruhebett, worin Gott gerne seine Ruhe hat.

Ad IV. (Mittel.) Die Bienen sterben, wenn sie stechen; die Seele wird sündhaft, wenn sie die Sanftmuth verläßt.

Das Meer wird nicht ruhig, so lange der Wind braust, eben so kann ein Gemüth nicht sanft und ruhig werden, wenn der Zorn nicht daraus verbannt wird.

So wie es höchst ungesund ist, im Zorne zu trinken, so ist es nicht minder schädlich und erbittert statt zu besänftigen, wenn man Etwas redet oder unternimmt, was man bei ruhigem Gemüthe verabscheuen muß.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Unsere sinnliche Natur ist so eingerichtet, daß uns Beleidigungen schmerzen, aber unsere geistige Natur besitzt auch die Kraft, daß wir den Zorn über erlittene Beleidigungen durch die Vernunft beherrschen können. Und das sollen wir auch thun; gleich den ersten Funken des rege gewordenen Zornes sollen wir ersticken. Wer das thut, der ist sanftmüthig. — Die heilige Schrift ist reich an edlen Zügen christlicher Sanftmuth. Moses übertrug volle vierzig Jahre die harten Herzen, das Murren und die Unarten der Israeliten. — Welch ein Muster von Geduld und Sanftmuth ist nicht der fromme Dulder Job, an welchem der Teufel alle seine Bosheit erschöpfte, um ihn durch Leiden aller Art zur Ungeduld zu bewegen! So auch Tobias. — David wurde von Saul viele Jahre lang auf's Heftigste verfolgt. (I. Kön. 24 und 26.) Sein eigener Sohn empörte sich wider ihn und suchte ihn des Reiches und Lebens zu berauben. Dieser große König setzte aber so vielen Widerwärtigkeiten stets standhafte und unüberwindliche Geduld und Sanftmuth entgegen. Er beweinte bitter den Verlust seines wiewohl ausgearteten Sohnes und wünschte sogar, für sein Heil zu sterben. — Aehnliche Beispiele begegnen uns auch im neuen Testamente. Mit welcher Sanftmuth und Geduld litt und starb nicht Jesus? Ihm folgte der heilige Stephanus nach, der für seine Steiniger betete, indem er sprach: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!" (Apostelg. 7, 58. 59.) Ebenso sanftmüthig waren auch die Apostel und alle treuen Nachfolger Christi. Die Welt- und Kirchengeschichte ist Zeuge hievon. Unter der Regierung des großen Kaisers Konstantin hatte der Pöbel die Unverschämtheit, nach den Bildsäulen desselben mit Steinen zu werfen. Nachdem man hievon dem Hofe Bericht erstattet hatte, riethen die Minister dem Konstantin, einen solchen Frevel, den man wider seine eigene Person begangen hätte, nicht ungestraft zu lassen. Er aber gab bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google

ein merkwürdiges Beispiel von Sanftmuth, indem er mit der Hand über das Gesicht fuhr und sprach: „Die Wunde muß ziemlich leicht gewesen sein, weil davon keine Spur mehr übrig ist! — Keine Unbild konnte dem heiligen Andreas Avelinus widerfahren, so daß sein Gemüth hätte in Zorn gebracht werden können. So sehr hatte er sein sonst so sehr zum Zorne geneigtes Herz in seiner Gewalt. Der Lehre und dem Beispiele des Heilandes nachkommend, der vom Herzen sanftmüthig war, übertrug er alle ihm zugefügten Unbilden mit gleich sanftem Herzen, und ließ bei bedeutenden Beleidigungen nicht einmal den geringsten Verdruß blicken. Wie sanftmüthig benahm er sich, als sein Bruder ganz unschuldiger Weise ermordet wurde! Er schöpfte selbst keinen Haß gegen den Mörder seines Bruders. Da er den Mörder wußte, so hätte er ihn leicht der Obrigkeit ausliefern können. Sein sanftes und versöhnliches Herz aber ließ ihn dieses nicht thun. Und als derselbe dennoch auf andere Weise entdeckt wurde, so bewies er auch da noch, wie wenig fähig sein Herz eines Hasses oder einer Rache war, indem er bei Gericht für ihn um Gnade nachsuchte. — Unter den Geistlichen, welche dem heiligen Martinus, als Bischof von Turon, untergeben waren, befand sich auch einer, der ein ziemlich freies Leben führte. Der Heilige ermahnte ihn darüber väterlich. Jener aber nahm diese Ermahnung so übel auf, daß er nicht nur das Thun und Lassen des heiligen Bischofes auf alle mögliche Weise tadelte und sich kein Bedenken daraus machte, ihn öffentlich zu schmähen, sondern auch Andere gegen ihn aufzuhetzen suchte. Mit wunderbarer Sanftmuth ertrug der Heilige alles dieses; Jenen, welche glaubten, er könnte und sollte doch gegen diesen Geistlichen strengere Maßregeln ergreifen, sagte er: „Hat Christus den Judas geduldet, so will auch ich nach Dessen Beispiel diesen Mann mit Geduld übertragen." — Die heilige Franziska von Chantal war einstens auf die bitterste Weise von einem jungen Manne mißhandelt worden, der vor Zorn außer sich war, daß sie ein Fräulein in's Kloster aufgenommen hatte, welches er hatte heirathen wollen. Diese würdige Tochter des heiligen Franz von Sales sprach hierauf zu einer ihrer Nonnen: „Nie habe ich eine Lobrede gehört, die mir angenehmer gewesen wäre." (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 350.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) Die Tugend der Sanftmuth ist jedem Christusjünger nothwendig und ein heiliger Kirchenlehrer sieht in dem Mangel dieser Tugend geradezu ein Hinderniß, in den Himmel eingehen zu können. Ist nun die Sanftmuth gleichwohl allen Christen nothwendig, so ist sie doch für die Vorgesetzten, Lehrer und ähnliche Personen ein besonderes Bedürfniß. Schön schreibt der heilige Ambrosius: Wer die Fehler Anderer zu bessern sucht, muß gewissermaßen ihre Schwachheiten auf sich nehmen und sie tragen. Die Sanftmuth gewinnt die Herzen. Dafür ließen sich viele Beispiele anführen. Beschränken wir uns auf Eines. Euklides gerieth einstens mit seinem Bruder in Streit, wobei der Letztere in der Hitze in die Worte ausbrach: „Ich will des Todes sein, wenn ich mich nicht an dir räche." Euklides nahm diese Worte ganz gelassen hin und sagte nur: „Und ich will des Todes sein, wenn ich dich nicht besänftige." Diese unerwartete Mäßigung und Sanftmuth machte auf den erzürnten Bruder so großen Eindruck, daß er sogleich wieder gut wurde.

Daher wird die Sanftmuth von allen Heiligen auf das Eifrigste geübt und auf das Nachdrücklichste empfohlen. Von bewunderungswürdiger Sanftmuth war der heilige Franz von Sales. Durch seine große Sanftmuth erhielt er Alles, was er verlangte. Niemand konnte ihm widerstehen; denn er gewann alle Herzen, so daß man ihn nur den Be-

Digitized by Google

zwinger der Willen nannte, weil seine Sanftmuth so wunderbar überredete, daß er leicht Diejenigen, mit welchen er zu thun hatte, dahin vermochte, daß sie ihrem eigenen Willen entsagten. Als dieser Heilige einst wahrnahm, daß ein großer Sünder, der sich bei ihm über seine Missethaten anklagte, keine Reue habe, fing er an bitterlich zu weinen. Von dem überraschten Menschen gefragt, warum er denn weine, gab er mit himmlischer Sanftmuth zur Antwort: Mein Sohn, ich weine, weil du nicht weinest. Diese Worte ergriffen das Herz des Schuldigen so sehr, daß er mit bitterer Reue erfüllt ward und heiße Thränen des Schmerzes seinen Augen entfielen. Der nämliche Heilige pflegte zu sagen: Nichts ist bitterer, als die Schale der noch grünen Nuß, gleichwohl ist nichts süßer und dem Magen zuträglicher, als wenn dieselbe mit Zucker eingesotten wird. Auf gleiche Weise verhält es sich mit einem Verweis, der seiner Natur nach herb ist, aber beim Feuer der Liebe eingesotten und mit Sanftmuth gewürzt, lieblich und sehr heilsam wird. Der Nämliche ermahnte auch gar nachdrücklich zur Sanftmuth, und insbesonders empfahl er diese Tugend Jenen, die an der Bekehrung ihrer Mitmenschen arbeiten. Ihr müßt den Wein eueres Eifers, sprach er zu ihnen, mit dem Balsam der Sanftmuth mischen, damit jener nicht zu brennend werde und Schmerzen verursache; mit großer Festigkeit, aber auch mit gleichmäßiger Sanftmuth muß man das Laster bekämpfen. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. VII. Bd. S. 191.)

Ad III. (Vortrefflichkeit.) 1. [Siehe beim Art. Selbstverläugnung.]

2. (Siehe beim Art. Geduld.)

3. Nichts zeigt besser, was Sanftmuth selbst über die härtesten Herzen vermag, als die Siege, welche der heilige Franz Regis erlangte. Als er eines Sonntags erfahren hatte, daß in einem Wirthshause eine liederliche Gesellschaft beisammen sei, die vom Weine erhitzt, gottlose Reden führte und andere Excesse beging, ging er sogleich hin, um die Unordnung und das Aergerniß abzustellen. Doch — man achtete auf seine Reden nicht; Einer von ihnen gab ihm sogar eine Ohrfeige. Der heilige Mann machte nicht die geringste Bewegung, reichte ihm die andere Wange dar und sagte: „Ich danke dir, mein Bruder! für die Behandlung, die du mir erwiesen; wenn du mich kennen würdest, so würdest du einsehen, daß ich noch mehr verdiene." Diese Sanftmuth und Geduld rührte alle Anwesenden, und sie entfernten sich von heilsamer Scham durchdrungen. (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 422.)

4. Durch Sanftmuth hat sich Moses das göttliche Wohlgefallen in hohem Grade erworben. Von ihm steht ausdrücklich geschrieben: „Er war von Gott geliebt; denn er war der Sanftmüthigste unter den Menschen." (Sir. 45, 1. 4.)

Ad IV. (Mittel.) *a.* Zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte in der Nähe der Stadt Raab in Ungarn ein Priester, dessen seltene, ausgezeichnete Sanftmuth in der ganzen dortigen Gegend berühmt war. Man erzählte von ihm, daß er als Knabe und Jüngling sehr heftig und zornmüthig war, wiewohl er stets ein frommes, liebendes Herz gehabt habe. Einst geschah es, daß er in einer solchen Aufwallung von Heftigkeit sich so weit vergaß und hinreißen ließ, daß er seinem Bruder einen Schlag in's Angesicht gab. Die Erkenntniß dieses großen Fehlers hatte späterhin sein Herz mit solcher Wehmuth und Reue erfüllt, daß er sich entschloß, um jeden Preis seine natürliche Heftigkeit nicht bloß zu bekämpfen, sondern sie zu überwinden, sie in der Wurzel zu ersticken, und Jesus und Maria, unserm Vorbilde, so viel als möglich ähnlich zu werden. Sein Kampf ward mit dem Siege gekrönt, wie einst der ähnliche Kampf des großen heiligen Franz von Sales, und die errungene Tugend der vollkommenen

Digitized by Google

Sanftmuth gewann ihm die Liebe der Menschen und die Liebe Gottes, und wie sich hoffen läßt, den Eingang in's Paradies. (Stöger's Himmelskrone. S. 122.)

β. Der heilige Franz von Sales sprach am liebsten von dieser lieblichen Tugend der Sanftmuth; und gar leicht war es zu erkennen, daß dieselbe seine Lieblingstugend war. Sie glänzte auf seinem Angesichte, in seinen Worten, in seinen Geberden und in seinen Handlungen. Es läßt den Lobspruch auf ihn sich anwenden, den der heilige Geist von Moses ausspricht: „Er war der Sanftmüthigste aus allen Menschen!“ Die heilige Franziska von Chantal sagte von ihm: „Nie sah man ein so sanftmüthiges, so liebliches, so gütiges, so zartes und so freundliches Herz.“ Als der heilige Vinzenz von Paul ihn das erste Mal sah, glaubte er in der Heiterkeit seines Angesichtes, in der Art seiner Unterredung und in seinem ganzen Benehmen ein lebendiges Bild der Sanftmuth unsers Herrn Jesu Christi zu sehen. (Silbert's christkathol. Hausbuch. I. Thl. S. 128.)

γ. Im Zorne rede oder thue nie Etwas. Daher rieth Athenodorus dem Kaiser Augustus, er solle nie im Zorne Etwas sprechen oder thun, ehe er die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets hergesagt hätte.

δ. Dem Weltweisen Sokrates wurde einst für seinen Gruß nicht gedankt. Man wollte ihn deßhalb gegen den Unhöflichen zum Zorne reizen. Aber er sagte: „Wäre es vernünftig, darüber zu zürnen, daß ein Anderer nicht so höflich ist, als ich?“ Eben dieser Weltweise wurde einst verläumdet. „Wenn das Böse,“ sprach er, „welches man von mir spricht, wahr ist, so dient es zu meiner Besserung, ist es aber nicht wahr, so spricht man ja nicht von mir.“ — Tasso, ein berühmter, italienischer Dichter, wurde von einem Manne aus Neid und Eifersucht gar oft beleidigt. Jetzt, sagte man zu ihm einst, jetzt hast du die Gelegenheit, Rache an ihm zu nehmen. „Nicht das Leben und nicht die Ehre,“ sprach Tasso, „will ich ihm nehmen, sondern durch meine Tugend den bösen Willen.“ — Wider den Antigonus, anfangs Feldherr des Alexanders, hernach Statthalter von Lycien und Phrygien und zuletzt König, murrten einst Einige insgeheim, doch so, daß es der König hörte. „Gehet,“ sagte der König zu ihnen, „gehet ein wenig weiter hinweg, damit ich nicht genöthigt werde, euere Reden zu strafen.“ (Gehrig's Sittenspiegel. S. 55.)

ε. Ahme das Beispiel Jesu nach. Jesus war im höchsten Grade sanftmüthig. Und diese Sanftmuth rührte nicht her von Furchtsamkeit, denn Er war bei aller Sanftmuth doch herzhaft genug, die ernstesten Dinge zu sagen. Sie hatte auch nicht ihren Grund in der Ohnmacht; denn so viel Macht Er hatte, wohl zu thun, eben so viel Macht hatte Er auch, zu strafen. Die Sanftmuth Jesu war Milde und Güte des Herzens. In Seinem göttlichen Herzen war eine lebendige Quelle von unbegränzter Liebe, die auf nichts Anderes bedacht war, als wie sie überall Gutes thun konnte. Aus dieser Quelle floß in alle Seine Geberden, in alle Seine Blicke, in alle Seine Worte und Thaten eine solche Ruhe, Milde und Sanftmuth, daß man selbst in Seinen ernsthaftesten Handlungen keinen Schatten von einer Zornhitze oder Unbesonnenheit bemerken konnte. Heben wir zum Beweise Dessen nur einige Züge aus Seinem Leben aus. Jesus hatte schwache Jünger, die oft das Einfachste nicht begriffen, und Er duldete sie und sagte nur: Wie lange werde Ich euch noch ertragen müssen? Seine Feinde wollten Ihn aus Haß steinigen; Er aber entzieht Sich mit der größten Stille ihrer Wuth. Die Samariter gaben Ihm keine Herberge. Darüber erzürnten sich zwei Seiner Jünger so sehr, daß sie Feuer vom Himmel über sie herabrufen wollten; Er aber verbietet es ihnen und sagt: Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid. Das Volk läuft

Digitized by Google

Ihm überall nach und läßt Ihm Tag und Nacht keine Ruhe, und Er beklagt Sich nicht im Geringsten über diese ungestüme Zudringlichkeit. Die Mütter bringen zur ungelegensten Zeit ihre Kinder und begehren von Ihm den Segen für sie; und Er nimmt die Kinder voll Freundlichkeit auf Seine Arme und gibt sie gesegnet den Müttern wieder zurück. Judas, Einer aus den Zwölfen, verkauft Ihn um dreißig Silberlinge und verräth Ihn durch einen falschen Kuß; und Er läßt Sich vom Verräther küssen und sagt nur: Freund, wozu bist du gekommen? Die Gerichtsdiener speien Ihn an und schlagen Ihn mit Fäusten, und Er schweigt bei allen Beschimpfungen und Mißhandlungen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer lästern Ihn am Kreuze noch, und Er betet: Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. — Sehet diese himmlische Sanftmuth! Wer also diese Tugend lernen will, muß zu Jesus gehen. Darum sagt Er auch: Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig.

Predigtentwürfe.

Ad III. (Vortrefflichkeit.) Dom. V. post Pentecost. Matth. 5, 21. — In derselben Bergpredigt, in welcher Jesus jede innere Regung, jede Aeußerung des Zornes verdammt, spricht Er auch die Sanftmüthigen selig — uns einladend und ermunternd, durch Uebung dieser christlichen Tugend der Sanftmuth das Gericht des Zornigen von uns fernzuhalten. Um uns nun für diese Tugend zu begeistern, wollen wir erwägen:

A. Das himmlische Wesen der Sanftmuth.

1. Sie ist eine wahrhaft göttliche Tugend, da sie:
 a. Gott wahrhaft eigen ist und von Ihm mit besonderer Vorliebe geübt und gefordert wird. Man betrachte die Erscheinung, das ganze Leben Christi; es ist eine unausgesetzte Uebung und Forderung dieser Tugend!
 b. Nur durch göttliche Beweggründe möglich ist. Das sanfteste Naturell, alle selbstsüchtige Rücksichtsnahme schützt am Ende nicht gegen den Anfall zorniger Leidenschaft; dem widersteht nur der in der Gnade Gestählte, und der das Vorbild, das Gebot und die Verheißungen Gottes im Auge behält.
 c. Den Menschen Gott und Seinen heiligen Engeln ähnlich macht — in heiliger Ruhe, unwandelbarem Frieden, immer und gegen Alle in gleicher Güte.
2. Sie ist die glorreichste Tugend.
 a. Glorreich in ihren Voraussetzungen; denn sie beruht auf lange geübter Selbstverläugnung, sie setzt das Schwerste, aber auch Preiswürdigste, den Sieg über sich selbst voraus.
 b. Glorreich in ihren Leistungen. Der Sanftmüthige steht im rasen-

den Sturme und wankt nicht; empfängt Schläge und Wunden und zuckt nicht; geht in den Tod und segnet den Mörder.

3. Sie ist der Inbegriff der vorzüglichsten Tugenden; denn sie vereinigt in sich:

a. Mäßigkeit und Klugheit, da der Sanftmüthige, Dank der Selbstbeherrschung, mit stets ungetrübtem Blicke und sicherem Schritte dem wohlerwogenen Ziele zugeht.

b. Demuth und Hochachtung gegen Andere; nur unter dieser Voraussetzung ist Sanftmuth als Tugend möglich, und was ist sie anders, als praktische Uebung derselben? —

c. Liebe mit Eifer gepaart, und Barmherzigkeit mit heiligem Ernste; vorzüglich die zwei strahlenden Tugenden: Versöhnlichkeit und Feindesliebe.

4. Sie ist die schönste Zierde Aller.

a. Wie schmückt sie die Befehlenden! Weit mehr als der Glanz hoher Stellung, ausgedehnter Gewalt, umfassenden Wissens, ruhmreicher Thaten.

b. Wie schön steht sie den Untergebenen! Wer zieht ein sanftmüthiges Kind oder einen Dienstboten, auch wenn sie zuweilen einen Fehltritt sich zu Schulden kommen lassen, nicht unbedenklich einem in seiner Pflicht genauen, aber mürrischen vor? —

B. Die unermeßlichen Segnungen der Sanftmuth:

1. Schon für das Dasein hienieden; denn sie befördert

a. das leibliche Wohl, indem sie die zerstörenden Leidenschaften niederhält, Gemüthsruhe bewahrt, uns die wohlthätige Zuneigung der Menschen gewinnt und den Zorn Anderer gegen uns auslöscht;

b. das sittliche Wohl; denn in der Sanftmuth ist die Oberherrschaft auch über die anderen Leidenschaften enthalten oder wenigstens angebahnt; nur dem Sanftmüthigen naht die geistliche Nächstenliebe mit Nutzen, und nur der Sanftmüthige arbeitet mit Erfolg an der Besserung seiner Nächsten.

2. Für die zukünftige Ewigkeit.

a. Sanftmuth gewinnt Gottes Liebe und hat die Verheißung des Himmels, wie dieß Jesus ausdrücklich ausgesprochen hat.

b. Sie erwirbt die höchste Glorie; denn die größte Schwierigkeit der Uebung — bei steter Reizung und eigener Empfindlichkeit, — hat die größten Verdienste — folglich glänzende Vergeltung durch seliges Versenken in Liebe und Genuß Gottes.

Für eine so schöne und an Segnungen so reiche Tugend kann wahrlich keine Mühe, kein Kampf zu groß erscheinen! Darum beharrliche Ab-

Digitized by Google

tödtung; in Sanftmuth werden wir „unsere Seelen besitzen." (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 591. u. III. Bd. S. 282.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abtödtung, Geduld und Zorn.]

Miscellen.

Ad I. Die Sanftmuth gleicht einer Taube, die ohne Bitterkeit ist; — einem Felsen, der alle Fluten bricht.

Ad III. Die Sanftmuth, diese holde Lieblingstugend unseres Herrn, ist nicht etwa die Wirkung eines von Natur schwachen und schüchternen Gemüthes; sie ist zwar eine zarte, aber zugleich eine starke Tugend; denn sie ist die Frucht vieler Siege über die sinnliche Natur und ihre Kraft bricht die Gewalt des Zornes. Immer geht sie als eine demüthige, friedfertige Gefährtin und Freundin im Gefolge Jesu Christi.

Milde Sanftmuth, mächtig bricht
Sie des Zornes Flammenschwert;
D'rum gibt Gott ihr, wenn sie spricht,
Alles, was ihr Herz begehrt.
Ihre holden Engelsitten
Geh'n zu Ihm mit Flügelschritten.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 165.)

Sanftmuth und Liebe sind's, die uns das Leben
Mit immer neuen, frischen Kränzen schmücken;
Und mag es hier auch manches Böse geben,
Doch wird es diese Kraft nie unterdrücken.

Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der Faust den gezückten Dolch und löscht den Fluch aus, eh' er von der Lippe des Ergrimmten flammt. Diese Tugend — ein Kind des Himmels, verbreitet auch um sich her die Stille und den Frieden des Himmels.

Was nie Stolz und Hochmuth je vermögen,
Bringt durch Sanftmuth man sehr leicht zuwegen;
Wem jetzt jene ihren Rücken kehren,
Den wird zärtlich diese noch belehren.
(Thalheimer's moral. Leitstern. Prag. 1835. S. 40.)

Ad IV. Die Wildheit schickt sich nur für Thiere;
D'rum sorge, daß dich Sanftmuth ziere!
Fällt dir was schwer, mußt nicht sogleich in Zorn entbrennen;
Die Sanftmuth läßt an dir ein Kind des Herrn erkennen.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 184.)

Stoff zum Nachlesen:

Geistliche Lesung auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen. 1857. S. 125. „Was die Sanftmuth vermag?"

Philothea. XIV. Jhrg. S. 337—339. „Nothwendigkeit der Sanftmuth und nichtige Einwände gegen dieselbe." —

Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 1. Bd. S. 86.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 301.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger u. Katecheten. I. Thl. S. 415.

Liguori's Handbuch für Priester. S. 387.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 1104.

Digitized by Google

Satan.

(Siehe Art. Teufel.)

Satzungen (göttliche und menschliche).

(Siehe den Art. Gebote, göttliche.)

Saumseligkeit.

(Siehe die Art. Faulheit, Lauheit, Müssiggang.)

Schaden.

(Siehe die Art. Betrug, Diebstahl, Eigenthum, Wiedererstattung.)

Schadenersatz.

(Siehe Art. Wiedererstattung.)

Schadenfreude.

(Vgl. die Art. Nächstenliebe und Neid.)

I. Wesen. Die Schadenfreude ist das innere Behagen und wohlthuende Gefühl über das Uebelergehen des Nächsten. Der Schadenfrohe freut sich also, wenn es einem Andern übel gehet und findet seine Lust daran, Anderen Böses zu wünschen und ihnen selbst Böses zuzufügen. Die Schadenfreude ist ihrer Natur nach immer mit dem Neide verbunden; denn wenn uns das Gute mißfällt, das wir bei Andern beobachten, so macht es uns eben darum ein Vergnügen, sie desselben beraubt zu sehen. Und wie der Gegenstand des Neides alles Das ist, was dem Andern nützlich oder angenehm ist: natürliche Fähigkeiten oder Talente, Reichthum und Glück, Ansehen, Rang, Lob und Beifall der Menschen, oft auch eine Kleinigkeit, eine schöne Kleidung, bessere Tafel u. dgl. — so ist der Gegenstand der Schadenfreude alles Das, was dem Anderen schädlich oder unangenehm ist: ein Verlust an Glücksgütern, an Ehre und Ruhm, an der Gunst der Menschen u. dgl. (Vgl. Art. Neid.)

II. Quellen. Die Ursachen oder Quellen dieser menschenfeindlichen Empfindungen der Schadenfreude sind hauptsächlich folgende:

1. Neid; denn wer seinem Nächsten sein Glück nicht gönnt, dem wird das Unglück desselben Vergnügen verschaffen;

Digitized by Google

2. Geiz und Gewinnsucht; man freut sich über Anderer Unglück und Noth, weil man selbst dadurch einen Vortheil gewinnt, wie dieß beim Wucher immer der Fall ist;
3. Stolz; Viele finden am Unglücke ihrer Mitmenschen Vergnügen, um über die unglücklich Gewordenen sich desto leichter zu erheben;
4. Haß gegen den Nächsten; denn wer eine besondere Abneigung gegen Jemanden nährt, dem wird es gewiß willkommen sein und Freude machen, wenn es diesem übel geht.

III. Die Sündhaftigkeit der Schadenfreude wird aus den traurigen Folgen erkennbar, die solche nach sich zieht; denn die Schadenfrohen

a. machen sich verhaßt; man sieht sie als grausame Menschenfeinde an, traut ihnen kein gutes Herz zu und verabscheut ihren Umgang;
b. haben die gerechte Vergeltung Gottes zu fürchten, nach welcher er es zuläßt, daß es ihnen eben so ergehe, wie sie Andern gethan haben.

IV. Die Heilmittel der Schadenfreude sind jene Uebungen, die den Ursachen, woraus die Schadenfreude entsteht, entgegengesetzt sind, nämlich insbesondere:

α. Erweckung und Befestigung der Menschenliebe, indem wir uns bei den Freuden und Leiden unseres Mitmenschen in seine Lage hineindenken und uns jene Wahrheiten und Grundsätze des Christenthums in's Gedächtniß zurückrufen, die zur Beförderung der Menschenliebe dienen.
β. Beherrschung und Mäßigung der eigennützigen Triebe. Sind diese einmal in Ordnung, so fällt die Versuchung zur Schadenfreude von selbst hinweg.
γ. Ernstliches Bestreben, die persönliche Abneigung gegen den Nächsten zu überwinden. Man stelle sich in der Absicht alle die schönen Beweggründe zur Versöhnlichkeit und Feindesliebe lebhaft vor, welche das Christenthum darbietet.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wie ein Trauernder und Betrübter, so war ich (David) gebeugt. Und sie freuten sich wider mich und versammelten sich: man sammelte wider mich Geißeln, und ich wußte nichts. Ps. 34, 14. 15. (Vgl. Job 31, 29. 30.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Neid.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) a. „Es sollen sich schämen und zu Schanden werden, die meiner Seele nachstreben. Es sollen zurückweichen und beschämt werden, die mir Uebles wollen, eilends sollen sie zurückweichen, und sich schämen, die zu mir sagen: So recht, so recht!" Ps. 69, 3. 4.

Digitized by Google

b. „Wer sich über eines Anderen Fall freuet, bleibet nicht ungestraft.“ Spr. 17, 5. (Vgl. Sir. 7, 12.)

„In einer Schlinge kommen um, die über den Fall des Gerechten sich freuen: und der Schmerz zehret sie auf, noch ehe sie sterben.“ Sir. 27, 32. (Vgl. Abdias 12. 13. Vers.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) „Freue dich nicht über den Tod deines Feindes: bedenke, daß wir Alle sterben und nicht wünschen, daß man sich über uns freue.“ Sir. 8, 8.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Warum freuest du dich über den Ruin eines Andern, wirst du deßhalb, wenn er fällt, stehen? Der Sturz deines Bruders soll dir Furcht einjagen und nicht Freude.“ S. Hieronymus.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Geiz, Eigennutz, Stolz und Neid.]

Ad. III. (Sündhaftigkeit.) „Wenn Jemand die innere Verwerflichkeit der Schadenfreude genau kennt, so wird er einsehen, daß ein Christ vor nichts mehr sich zu hüten habe, als vor dieser, damit er sich nicht in die verborgenen Schlingen des hinterlistigen Feindes verwickle und unwissend in sein eigenes Schwert stürze. Welches Verderben in einem Gemüthe, das bei dem Unglücke eines Anderen sich freuen kann!“ S. Cyprianus.

Ad IV. (Heilmittel.) [Siehe beim Art. Neid ad IV.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Eigennutz und Neid.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Als der unglückliche König David vor seinem eigenen Sohne Absalon fliehen mußte und in Gefahr war, Thron und Leben zu verlieren: da fehlte es nicht an Solchen, die an dem Unglücke des Königs eine Freude hatten. Zu diesen gehörte insbesondere ein gewisser Semei, der nach dem flüchtigen David mit Steinen warf und schadenfroh seiner höhnte. (II. Kön. 16, 5—8.) — Schadenfroh zeigten sich die Pharisäer, Schergen und der unbußfertige Schächer, die noch des am Kreuze hängenden Erlösers spotteten.

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Neid.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) Bezüglich der sittlichen Zurechnung, der größeren oder geringeren Schuld der Schadenfreude kommt es darauf an, ob sie bloß in unwillkürlichen und vorübergehenden Regungen bestehe, oder ob sie freiwillig und mit Bewußtsein fortdauert, ob man ihr beharrlich Widerstand geleistet, oder sich ihr hingegeben habe. Auch der Gegenstand und das Uebel, welches und die Person, welcher dasselbe gegönnt wird, kommt hier in Anschlag; denn daß die Schuld eine ungleich größere sei, wenn man sich über das Uebelergehen seiner Eltern oder Wohlthäter erfreut, als wenn solches bezüglich solcher Personen geschieht, denen man nicht so sehr verpflichtet ist und nahe steht, sagt einem Jeden sein eigenes, ungetrübtes Gefühl. Daraus läßt sich auch die Schwere der Schuld ermessen, die sich der ungerathene Sohn Noes — Cham — zuzog, als er sich über den trunken daliegenden Vater erfreute und diese Schadenfreude auch gegen seine bessergesinnten Brüder äußerte. Der erwachte Vater verfluchte ihn und seine Nachkommen. (I. Mos.)

Digitized by Google

Ad IV. (Heilmittel.) [Siehe bei den Art. Nächstenliebe, Mäßigung und Neid.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eigennutz, Neid und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad I. Die Schadenfreude läßt sich nicht im Innern verbergen und verräth sich bei den unangenehmen Ereignissen, die dem Beneideten begegnen, bald durch laute Aeußerungen des Wohlgefallens, bald durch ein zweideutiges, geheucheltes Mitleiden, bald durch das Aufsuchen und Aufzählen der Ursachen, wodurch er sie verschuldet haben soll, bald durch die verdächtigen Lehren und Sprüche, die man bei solchen Gelegenheiten anzubringen weiß.

Ad II. Der Neid erregt die Schadenfreude;
Wir freuen uns bei fremden Leide,
Und sind vergnügt bei And'rer Schmerz;
Statt daß auch leide unser Herz.

Ad III. Wer seines Nächsten Rechte kränkt,
An seinen Schaden freudig denkt:
Verletzet die Gewissenspflicht,
Und ehrt den Gott der Liebe nicht.

(Hörmann's Denkreime. II. S. 153.)

Stoff zum Nachlesen:

Linzer theolog. praktische Monatschrift. III. Aufl. IV. Jhrg. 2. Bd. S. 313 ff.

Schadloshaltung (geheime).

(Siehe beim Art. Diebstahl und Betrug.)

Schamhaftigkeit (heilige und sündhafte Scham).

(Vgl. die Art. Ehre, Jungfräulichkeit, Keuschheit, Unschuld, Sittsamkeit.)

I. Erklärung. Die Scham überhaupt ist dasjenige Gefühl des Menschen, welches ihn wegen irgend Etwas erröthen macht. Dieses Gefühl entsteht aber aus dem Bewußtsein schlechter, unerlaubter, niedriger Gedanken, Reden und Handlungen, die wir entweder selbst begangen, oder die von Andern vor unseren Augen begangen werden. Wir schämen uns also da, wo unser Gefühl für Ehre, für Sittlichkeit, für das Schöne und Edle beleidigt und gekränkt wird.

Es gibt aber eine edle, heilige Scham und eine falsche oder gottlose.

A. Heilige Scham.

II. Arten der heiligen Scham. Die edle, heilige Schamhaftigkeit ist vornehmlich eine vierfache, nämlich:

1. die der Gottesfurcht, welche sich der Sünde schämt;
2. die der Demuth, welche über Lob und Ehren erröthet und selbst der Gnaden sich unwürdig erkennt;
3. die der Nacheiferung, der das Zurückbleiben hinter guten Beispielen schmerzlich fällt; endlich
4. die des Zartgefühles, welche sich scheut, Andere ohne äußerste Noth zu belästigen.

III. Werth. Die heilige Scham ist

a. eine vorzügliche Zierde des Menschen, ehrt ihn auf das Höchste und erwirbt ihm Gunst und Liebe der Menschen;
b. eine besondere Wächterin der Tugend und der treueste Schutzgeist gegen Versündigungen jeder Art.

IV. Als Mittel zur Bewahrung des Schamgefühls in uns und Anderen können besonders empfohlen werden:

α. Vermeidung alles Dessen, was die Schamhaftigkeit vermindert und untergräbt: dahin gehören vorzüglich der Umgang mit Unverschämten und die öftere Wiederholung schlechter und unverschämter Reden und Handlungen.
β. Verfeinerung des sittlichen Gefühles; denn je gewissenhafter ein Mensch ist, desto schamhafter ist er; je feiner er fühlt, was recht und unrecht, was edel und niederträchtig: desto empfindsamer wird er auch sein gegen gute und schlechte Handlungen, und desto leichter wird er sich des geringsten Versehens schämen.
γ. Eingezogenheit und Sittsamkeit. Umgang mit Leuten von guter Aufführung und edler Denkart, häusliche und stille Abwartung seiner Geschäfte, Vermeidung alles Dessen, was in's Ausschweifende fällt, Eingezogenheit in Vergnügungen, Gesellschaften, Reden und dem übrigen Betragen fördern vortrefflich die Schamhaftigkeit.

B. Sündhafte Scham.

V. Arten der falschen Scham. Falsch oder gottlos ist jene Scham, die sich schämt

aa. des Standes, der Eltern, der Wohlthäter, Freunde u. dgl.;
bb. des christlichen Bekenntnisses und der Uebungen der Frömmigkeit;
cc. in der Beicht des reumüthigen Geständnisses.

VI. Verwerflichkeit der falschen Scham. Die falsche oder sündhafte Scham ist:

1. Die empörendste Ungerechtigkeit gegen Gott, weil
αα. die unwürdigste Verachtung Gottes; denn Er ist dem von falscher Scham Befangenen nicht mehr der höchste Herr und Gesetz-

geber, nicht mehr das höchste Gut; sein Zorn wiegt weniger, als menschliche Ungunst, Menschenlob schwerer, als die Ehre bei Gott; —

ββ. eine Art Götzendienst — wobei die vernunftlose Meinung der Welt die Stelle des Götzen, die sündhafte Scham die Stelle des Götzendieners vertritt, der in sinnloser Verblendung seine Kinder, nämlich unterlassene gute und verübte Handlungen, ja die eigene Seele dem Götzen dahinopfert.

2. Die schwerste Ungerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, weil hiedurch

γγ. die Forderungen der Nächstenliebe unerfüllt bleiben. Mag die fremde Ehre auf's Empörendste gekränkt werden, falsche Scham verschließt den Mund, damit man wegen rühmlicher Vertheidigung sich nicht den Ruf eines üblen Gesellschafters, unzeitigen Eifers, zuziehe;

δδ. Anderen ein Aergerniß und Anlaß zur Sünde gegeben wird. Statt durch unerschütterliche Beharrlichkeit im Guten den Lasterhaften pflichtgemäß das Rechte vor Augen zu halten, bestärkt man sie durch Eingehen in ihre Gesinnung vielmehr im Bösen, wirkt zu ihrem ewigen Untergange mit.

3. Die folgenschwerste Ungerechtigkeit gegen sich selbst; denn die falsche Scham zieht sich zu:

εε. Schande und Beschämung hienieden — vor den Augen der Tugendhaften; Scham vor sich selbst ob der zaghaften kindischen Furcht vor dem Urtheile thörichter Menschen, ob der Niederträchtigkeit, der Sklave veränderlicher Meinungen zu sein;

ζζ. qualvolle Beschämung jenseits — wo vor Gott und allen vernünftigen Wesen die Thorheit und Niederträchtigkeit der sündhaften Scham, sammt allen verächtlichen, fluchwürdigen Handlungen, die daraus entsprungen sind, in's hellste Licht treten wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Trage deine Schande, die du deine Schwestern durch deine Sünden übertroffen, da du lasterhafter warest, als sie; denn sie wurden gerechtfertigt durch dich: darum werde auch du schamroth und trage deine Schande.“ Ezech. 16, 52. (Vgl. 36, 31. 32.)

Ad II. (Arten der heiligen Scham.) „Schämet euch vor dem, was jetzt aus meinem Munde kommt: Schämet euch der Unzucht vor Vater und Mutter, und der Lüge vor Fürsten und Mächtigen: der Missethat vor Herrschern und Richtern: der Ungerechtigkeit vor der Volksversammlung: des Unrechtes vor dem Bekannten und Freunde: des Diebstahls vor dem Orte, in dem du wohnest, um Gottes Wahrheit und seines Bundes willen: des Liegens mit dem Ellenbogen auf dem Brode und des Betruges in der Ausgabe und Einnahme.

Schäme dich, still zu schweigen, wenn man dich grüßt: schäme dich, nach einer Hure zu blicken und deinen Blick von Verwandten abzuwenden." Sir. 41, 19. 21—25.

Ad III. (Werth.) a. „Schäme dich, was du gehört hast, weiter zu sagen, und Geheimnisse zu offenbaren; so wirst du dich wahrhaft nicht zu schämen haben und Gunst vor allen Menschen finden." Sir. 42, 1.

b. „Es sollen sich die Weiber in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande: sondern was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben durch gute Werke." I. Timoth. 2, 9. 10.

Ad IV. (Mittel.) „Sie wird selig werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharret." I. Timoth. 2, 15.

(Siehe auch bei den Art. Edelmuth, Berufstreue und Sittsamkeit.)

Ad V. (Arten der sündhaften Scham.) „Schäme dich nicht um deines Lebens willen, die Wahrheit zu sagen, denn es gibt eine Scham, die sündhaft ist und es gibt eine Scham, die Ehre und Gunst mit sich bringt." Sir. 4, 24. 25.

„Schäme dich nicht einer strengen Kinderzucht, nicht der blutigen Züchtigung eines boshaften Knechtes." Sir. 42, 5.

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 1. „Schäme dich nicht des Gesetzes des Allerhöchsten und seines Bundes." Sir. 42, 2.

2. „Hüte dich, in allem Diesen dich zu schämen und Jemand zu Gefallen zu sündigen. Schäme dich nicht . . . das Urtheil über einen Gottlosen zu sprechen: nicht der Auslieferung des Erbtheils an die Freunde: nicht der Redlichkeit in Wage und Gewicht." Sir. 42, 1—4.

3. „Wer sich meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit den heiligen Engeln." Mark. 8, 38. (Vgl. Luk. 12, 9.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Scham ist die letzte aller Gnaden, die uns Gott schenkt; wenn ich einstens diese Gnade der Scham, die mich ehemals in den Armen der Sünde beunruhigte, nicht mehr empfinde, so habe ich Ursache, zu befürchten, daß ich meinem Untergange nahe sei." S. Bernardus.

Ad II. (Arten der heiligen Scham.) „Sich des Bösen schämen, ist Weisheit." S. Hieronym.

Ad III. (Werth.) a. „Die Schamhaftigkeit sucht keinen Schirm, sie ist sich selbst Zierde. Sie empfiehlt uns Gott, verbindet uns mit Christo, erfüllt unser Herz mit Frieden, selbst Seligkeit macht sie Andere selig. S. Cyprianus.

b. „Ohne Scham vor der Sünde kann ich mich weder in der Unschuld erhalten, noch nach dem Falle mich durch die Buße aufrichten; denn die Buße gründet sich ja eben auf Scham vor der Sünde, und ist ja selbst nichts Anderes, als eine heilige Scham, ein kräftiger Abscheu vor der Sünde." S. Chrysostom.

Ad IV. (Mittel.) „Die Worte einer Jungfrau seien schamhaft, ehrbar und wenig, und hinsichtlich der Beredsamkeit von geringerem Werthe, als hinsichtlich der Schamhaftigkeit. Die Scham zeigt sich sogar in den Geberden, im Anzuge und im Gange." S. Hieronym.

Digitized by Google

„Was du dich zu sagen schämest, das schäme dich auch zu denken.“ S. Hieronym.

„Bei rechtschaffen erzogenen Herzen richtet die Scham mehr aus, als Furcht, und selbst jene, über welche körperliche Züchtigungen nichts vermögen, besiegelt zuweilen die Schamhaftigkeit.“ S. Hieronym.

Ad V. (Arten der sündhaften Scham.) „Sich des Guten schämen, ist Thorheit.“ S. Hieronym.

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 1. [Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens und Glauben.]

2. „Wir müssen schamroth werden und der Sünde das Urtheil sprechen, nicht dieselbe vertheidigen; denn durch Scham wird die Schuld geringer, durch Vertheidigung größer.“ S. Ambros.

3. „Wer sich schämt, das Gute zu thun, tritt aus dem Stande der Gerechtigkeit heraus und eilet seiner Verdammniß zu.“ S. Hieronym.

Gleichnisse.

Ad III. (Werth.) Die Scham ist wie die Morgenröthe, sie verschönert den Anfang aller Handlungen und alle unsere Tugenden. Es gibt keine Morgenröthe ohne Röthe.

Die Scham ist ein schön leuchtender Edelstein, der an einem Jünglinge in seinen Sitten, Gesichte und in seinem Ganzen glänzt; sie ist der Zeuge der Unschuld, eine Lampe, die alles Unehrbare erleuchtet und verräth; sie ist der Ruhm des Gewissens, der Wächter des guten Rufes, der Sitz der Tugend, ein Lob der Natur, ein Kennzeichen der Ehrbarkeit. (S. Bernardus.)

Ad IV. (Mittel.) Der Ruf der Scham ist für das weibliche Geschlecht ein zartes Ding. Gleich der schönsten Blume wird sie von dem leisesten Lüftchen welk und durch den geringsten Hauch verdorben. Darum muß sie sorgfältigst gehütet werden.

Ad V. u. VI. (Arten und Verwerflichkeit der sündhaften Scham.) [Siehe beim Art. Beicht ad VII.]

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Die Scham besteht in einem Gefühle des Herzens, das sich oft auch durch äußere Zeichen verräth. Ein Dieb schämet sich, wenn seine Untreue bekannt wird, und er am Pranger stehet. Warum? weil sein Gefühl für Anstand und Sittlichkeit im Umgange und in der Sprache gekränkt wird. Leute beiderlei Geschlechtes schämen sich, wenn sie nach einem lasterhaften Umgange einander wieder zu Gesichte bekommen. Warum? weil das kränkende Bewußtsein schlechter Handlungen wieder in ihnen aufwacht. Ein Betrüger schämt sich, wenn er über seinen Betrug ertappt wird. Warum? weil er fühlet, daß sein Betrug eine niederträchtige, schlechte Handlung ist. Eben darum, weil wir sittliche Wesen sind, schämen wir uns. Die Schamhaftigkeit ist also eine Folge unserer sittlichen Natur: und die Thiere schämen sich deßwegen nicht, weil sie keine sittliche, sondern unvernünftige Wesen sind. — Die Schamhaftigkeit ist eine Tugend, wozu die Anlage in jedem menschlichen Herzen angetroffen wird. Auch der Unverschämteste muß sich doch lange Mühe geben, um die Schamhaftigkeit bei sich zu überwinden, wenn er unverschämt reden oder handeln will. Dieses Gefühl liegt so tief in uns, daß es sich auch bei dem an Unzucht noch so Gewöhnten immer bald mehr, bald

Digitized by Google

weniger sträuben wird, wenn ihn seine unzüchtige Begierde zu neuen Ausschweifungen hinführet. Dieses Gefühl der Schamhaftigkeit ist auch so alt, als das Menschengeschlecht selbst. Ihr wisset ja, was im ersten Buche der Schöpfung erzählet wird: daß nämlich die ersten Eltern nach vollbrachter Sünde sich gleich geschämt und hinter Gesträuche verborgen haben. Und ich glaube hier einen Jeden geradezu an die Geschichte seines eigenen Herzens verweisen zu dürfen. Welcher vernünftige Mensch kann sagen, daß er sich in seinem Leben noch nie gewisser Reden und Handlungen wegen geschämet; daß er überhaupt das noch nicht bei sich empfunden habe, was man Schamhaftigkeit nennt? Als der Abt Ephrem einmal durch die Stadt Alexandrien ging, versuchte es eine Buhldirne auf Anstiften eines bösen Menschen, ihn durch Schmeicheleien wo möglich zur Sünde zu verleiten; oder wenn dieß nicht gelänge, ihn wenigstens in Zorn zu bringen, weil ihn noch Niemand jemals zornig oder zankend gesehen hatte. Der Mann Gottes aber sprach zu ihr: „Folge mir nach.“ Als sie nun auf den belebtesten und volkreichsten Platz der Stadt gekommen waren, sagte er zu ihr: „Komm, da will ich thun, was du begehrt hast.“ Diese betrachtete aber die große Menschenmenge und sagte deßwegen: „Wie können wir hier vor dieser herumstehenden Menge? Wir wüßten uns ja schämen.“ Da sagte er zu ihr: „Wenn du dich vor Menschen schämst, wie viel mehr mußt du dich dann vor Gott schämen, welcher die Geheimnisse der Finsternisse enthüllet?“ Dieß verwirrte und beschämte sie und sie entfernte sich. (Gabler's Beispiellexik. II. Thl. S. 223.)

Ad II. (Heilige Scham.) Maximilian, der erste Kaiser dieses Namens (1493—1519), welchem im Reiche sein Enkel Karl der Fünfte nachfolgte, war von solcher Ehrbarkeit und Züchtigkeit erfüllt, daß Keiner aus seinen Kammerdienern es jemals merken konnte, daß er seine Nothdurft verrichte. Als er seine Todesstunde vorahnte und anordnete, was mit seinem Körper nach dem Tode geschehen solle, befahl er unter Anderm auch, daß man ihm, während er noch am Leben sei, das Unterkleid anziehe, damit Niemand nach seinem Tode seinen bloßen Leib sehe.

(Siehe auch beim Art. Abscheu vor der Sünde.)

Ad. III. (Werth.) [Siehe bei den Art. Jungfräulichkeit und Keuschheit.]

Ad IV. (Mittel.) Meide Alles, was das Schamgefühl abstumpfen oder verletzen könnte! So vermied der heilige Gregor von Nazianz noch in den letzten Tagen seines Lebens mit aller Behutsamkeit die Gemeinschaft und selbst den Anblick des weiblichen Geschlechtes und lebte in seinem Geburtsorte ganz einsam. Einer seiner Verwandten, Valentinian mit Namen, hatte sich mit einigen Frauenspersonen seiner Wohnung gegenüber niedergelassen. Diese Nachbarschaft bewog den heiligen Gregor, seinen Aufenthalt zu verlassen, wo er seit langer Zeit das unschuldige Vergnügen hatte, das Feld mit seinen Händen zu bebauen.

Und warum war die Schamhaftigkeit eine der Lieblingstugenden der seligen Jungfrau Maria? Weil sie eine eingezogene, sittsame Lebensart führte, weil sie gottesfürchtig, rein in ihrem Herzen und erbaulich in ihrem ganzen Wandel war. Darum war sie auch eine so sittsame, gegen jedes ungeziemende Wort und jede unanständige Handlung so äußerst empfindsame Jungfrau.

Ad V. (Sündhafte Scham.) Es gibt Leute, die gegen Dinge, welche an und für sich und insbesonders in ihren Folgen höchst schmachvoll sind, ganz gleichgiltig sich zeigen, während sie sich dagegen vor Handlungen scheuen, die doch nur zur Ehre gereichen. In unsern Tagen des Unglaubens kömmt es vorzüglich oft vor, daß man sich der religiösen Uebungen

Digitized by Google

schämt. Wie Viele gibt es, die da meinen, sie würden an ihrer Ehre Schaden leiden, wenn sie beim Ave-Maria-Läuten ihr Haupt entblößen und das übliche Gebet verrichten würden. Ihr findet Andere, die überhaupts des Gebetes sich schämen, und es unter ihrer Würde halten, an den vorgeschriebenen Tagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Man scheuet sich auch im Umgange mit Andern, ein Wort von Gott oder von religiösen Dingen einfließen zu lassen, oder sonst ein Zeichen eines frommen Sinnes von sich zu geben. Ferners findet ihr Kinder, die oft ihrer alten Eltern sich schämen, und sich nicht würdigen, mit ihnen nur über die Straße zu gehen. Dieß geschieht häufig, wenn sich die Kinder ein wenig über die Niedrigkeit ihres Standes emporgeschwungen haben; da sind ihnen die Eltern und auch sonstige Verwandte und Bekannte zu schlecht, als daß sie noch mit denselben umgehen möchten. Am gewöhnlichsten aber ist der Fall, daß man sich im Beichtgerichte des Bekenntnisses seiner frühern Sünden schämt. In all' diesen und noch in viel andern Fällen läßt man sich von einem falschen Schamgefühl leiten, wovon entweder verkehrte Geistesrichtung oder Schwachheit die Ursache ist. (Vgl. die Art. Bekenntniß des Glaubens ad VII. γ. δ. und Beicht ad VII. 2.)

Ad VI. (Verwerflichkeit.) Menschen von falscher Scham sind höchst bedauernswürdig, weil ihnen gerade Dasjenige zu Theil wird, was sie vermeiden wollen; sie haschen nach Ehre, und werden vielmehr mit Schmach überladen. Denn was ist niederträchtiger, als das sich nicht zu bekennen getrauen, was man im Herzen denkt? Ein Solcher ist aber Jener, der zwar innerlich noch einige Religion hat, sie aber aus Rücksicht auf die Menschen äußerlich nicht zu bekennen getrauet. Was entehrt mehr, als die Verletzung der kindlichen Pflichten? Und diese verletzet Jener, der sich seiner alten Eltern schämt. Was ist schlechter, als die Heuchelei? Und dieses Lasters macht sich Jener schuldig, der im Beichtgerichte seine Fehler beschöniget oder gar verheimlichet. Darum danken wir Gott, daß er uns die Gefühle der Schamhaftigkeit in's Herz gelegt hat; denn sie sind heilige Wächter der Tugend: aber lassen wir diese Himmelstochter nie in's Verkehrte umschlagen, geben wir uns nie einer falschen Schamhaftigkeit hin!

Predigtentwürfe.

Ad A. (Heilige Scham.) [Siehe bei den Art. Demuth, Gottesfurcht.)

Ad B. (Sündhafte Scham.) Dom. VIII. post Pentecost. Luk. 16, 3. — Welch ein sonderbarer Charakter dieser abgesetzte Verwalter im heutigen Evangelio! „Zu betteln schämt er sich — da doch fremde Mildthätigkeit in Anspruch nehmen an sich nicht herabwürdigend ist; ohne dagegen zu erröthen, begeht er, um sich eine leibliche Zukunft zu bereiten, die schändlichsten Niederträchtigkeiten." Dieselbe falsche Scham macht sich auch heutzutage vielfach geltend, leider auch mit all' ihren verderblichen Wirkungen; denn dieselbe:

1. Hintertreibt die Uebungen des Guten, selbst wenn die Pflicht dazu satlsam erkannt und das Herz zur Erfüllung geneigt ist.
   a. Man entzieht sich den Verpflichtungen gegen Gott. — Wie oft wird in Gesellschaften die Religion bekämpft und gelästert.

Anstatt aber der Wahrheit zum Sieg zu helfen, durch Entfernung sein Mißfallen zu beurkunden, schämt man sich der eifernden Treue gegen Gott, und fürchtet sich, ein Finsterling, ein vorurtheilsvoller Kopf zu heißen.

b. Es unterbleiben die religiösen Pflichtübungen, der Besuch oder die ehrerbietige Beiwohnung des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes, das Anhören des Wortes, der Empfang der heiligen Sakramente, mindestens seltener, als es das Seelenbedürfniß erheischt.

c. Man entschlägt sich der Pflicht der Gerechtigkeit gegen den Nächsten. — Gar Manche, gewohnt auf glänzendem Fuße zu leben, was aber fernerhin nicht mehr möglich ist, ohne die Gläubiger in Verluste und sich in Elend und Schande zu stürzen, unterlassen die nöthigen Einschränkungen, um ja der Welt keine Blöße zu geben.

d. Man verzichtet selbst auf die Seligkeit, sei es, daß man sich durch unzeitige Scham zu unvollständigen Beichten verleiten läßt, oder aus gleichem Grunde vor der ernsten gänzlichen Bekehrung zurückbebt.

2. Sie reizt auch zu wirklichen Missethaten. — Abgöttischer Respekt vor den gangbaren Grundsätzen der verdorbenen Menge, darnach verbildetes fehlerhaftes Schamgefühl macht zu allen Lastern fähig.

aa. Sie führt den Unverdorbenen in die Pfütze der Ausschweifungen. Wollten so viele Unglückliche ein Geständniß ablegen, so würden wir inne werden, daß gerade eine unselige Scham den Weg zur Schwelgerei und zur Unzucht gebahnt habe.

bb. Der stolze Verschwender wird durch sie zum Betrüger; denn unvermögend, rechtlicher Weise die Mittel zum Aufwande zu beschaffen, und dabei das durch vernünftige Sparsamkeit zu erregende Aufsehen scheuend, muß er nothwendig auf unerlaubte Mittel fallen.

cc. Der ob seiner Armuth sich Schämende verkauft eigene und fremde Tugend, Glauben und Ueberzeugung, um mit dem Preise derselben sich einen Unterhalt zu gründen.

dd. Falsche Scham verleitet häufig zu Religionsspöttereien, zum Unglauben. Zuerst von derlei Lästerungen empört, nimmt er jedoch bald wahr, der nämliche Spott werde auch ihn überschütten, wenn er nicht in den Chor des Unglaubens und der Gottlosigkeit einstimme; erst heuchelt er den Ungläubigen, binnen Kurzem ist er es wirklich.

Siehe, welch ein böser und mächtiger Dämon die falsche Scham ist,

Digitized by Google

welche Verheerungen sie anrichtet! Beweggrund genug, dieselbe zu verabscheuen und zu fliehen. (Nach Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. III. Bd. S. 631.)

Miscellen.

Ad III. Wer sich seines Fehlers nicht schämt, legt denselben auch nicht ab und gelangt daher nie zur wahren Tugend. Schamröthe ist gleichsam die erste Blüte der Tugend. Hat der Reif einmal die Blüte des Baumes zerstört, so erwartest du vergebens Früchte von demselben. (Gehrig.)

Schamhaftigkeit sei deine schönste Zierde:
Sie gibt dir Adels- und fast Engels-Würde.
(Hörmann's Denkreime. II. Bdch. S. 48.)

Ad IV. Mancher Wüstling lacht zu dem Abscheue, welchen bessere Menschen gegen seine unehrbaren Reden und Handlungen bezeigen. Er spottet frech über das Erröthen der Unschuld! Einen solchen Satan fliehe! Die Hölle lodert in seinem Innern! Er ist der schwärzesten Verbrechen fähig; ja glaube es mir, er hat sie schon begangen; denn ohne Schamgefühl ist jedem Laster Thür und Thor geöffnet. (Gehrig's Goldkörner. S. 244.)

A. B. Die falsche Scham ist ein gegen Gott gerichteter Mißbrauch zum Guten anerschaffener Triebe und Gefühle. Der Mensch überkam nämlich den Trieb nach Beifall und Ehre. Gott wollte aber, wir sollen allen Ruhm im Gehorsame gegen Ihn und in Seiner Freundschaft suchen; der Ehrtrieb also sollte uns in der treuen Erfüllung Seines heiligen Willens bestärken. Das Schamgefühl hinwieder sollte dienen als sittliches Fühlhorn, alsdann gegen den Einbruch des Bösen, als Schranke für den aus dem rechten Geleise entsprungenen, von Leidenschaften bemeisterten Willen. Das falsche Scham- und Ehrgefühl ist dagegen eine Waffe gegen Gott.

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 753.
Philothea. I. Jahrg. S. 112. — II. Jahrg. S. 400. — VI. Jahrg. S. 99. — VIII. Jahrg. S. 82—84.
Hepp's vollständiges Lehr- und Lesebuch für die oberen Klassen kathol. Volksschulen. Mainz. 1858. VI. Aufl. S. 52. Nr. 60.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. VII. Bd. S. 51. und 208.

Schande.

(Siehe die Art. Ehre, Elend, Ehrabschneidung, Urtheil, freventliches, Schmähreden, Unglück, Verläumdung.)

Schatzgräberei.

(Siehe Art. Aberglaube und Zauberei.)

Digitized by Google

Schauspiele.

(Vgl. die Art. Augenlust, Blicke, Gelegenheit, sündhafte.)

I. Erklärung. Die Schauspiele, d. i. Nachahmungen oder versinnlichende Darstellungen merkwürdiger Gesinnungen, Sitten, Handlungen und Auftritte im menschlichen Leben, zur Unterhaltung, Rührung, als ermunternde oder warnende Beispiele — haben eine gute, gefährliche, wie auch schlimme Seite.

A. Gute Seite. — Die Schauspiele können — insofern sie nach religiösen und ehrbaren Grundsätzen verfaßt und aufgeführt werden, — immerhin dazu dienen:

a. nebst dem Vergnügen, das sie dem Zuschauer gewähren, auch den Geschmack am Schönen und Anständigen zu wecken, sowie den natürlichen Charakter, die Sitten zu bilden und zu verfeinern;

b. die Fehler und Thorheiten der Menschen auf eine geschickte Weise lebendig vor Augen zu stellen und sie zu züchtigen; und

c. Abscheu vor Irreligiosität und Laster, wie hingegen Liebe zur Religion und Tugend einzuflößen.

Nach dieser Ansicht gehören die Schauspiele unter die erlaubten und nützlichen Vergnügungen.

B. Gefährliche Seite. — Die Schauspiele stiften aber heutzutage wenig sittlich Gutes und gewähren im Gegentheile die Veranlassung zu vielem Bösen. Die vorzüglichsten Gefahren, die mit dem Theaterbesuche verbunden sind, dürften sein:

d. dieses Vergnügen ist mit Auslagen verbunden, die sich nicht ein Jeder erlauben darf; und es ist zugleich so reizend, daß es leicht zum öfteren Besuche einladet, als eine weise Sparsamkeit und andere Pflichten gestatten;

e. Schauspiele wecken, vorzüglich wenn sie mit Tanz verbunden sind, insbesondere bei der Jugend leicht unzüchtige und solche Begierden, die noch schlummern sollten;

f. jedenfalls aber wird hiedurch der Geschmack an ernsthaften und wichtigen Dingen und Berufsgeschäften geschwächt und das Leben, welches auf der Bühne anders erscheint, als in der Wirklichkeit, mißvergnügt.

Der Besuch der Schauspiele muß daher aus dieser Rücksicht mit Vorsicht geschehen und ist nur dann erlaubt, wenn die Reife des Alters Sicherheit gegen die Verführungen und Verderbnisse gibt.

Digitized by Google

C. Schlimme Seite. — Unsittliche oder auch sonst gute Schauspiele auf eine den Sitten schädliche Art aufgeführt, stiften unendlich viel Unheil; denn

g. sie machen nicht selten die Unschuld mit den geheimen Wegen des Lasters und mit den Mitteln bekannt, sündliche Absichten durchzuführen;

h. die frechen Gestalten, die unzüchtigen Anzüge, die wollüstigen Liebeleien sind nur geeignet, die Leidenschaften aufzuregen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und die Hoffart des Lebens zu nähren;

i. solche Schauspiele nähren und beschönigen das Laster, sind eine Schule der Verführung, des Aergernisses, die Entkräftung und Verweichlichung des menschlichen Geistes und ein schamloses Grundverderben des Herzens.

Der Besuch derartiger Schauspiele ist durchaus unerlaubt und eines Christen geradezu unwürdig.

II. Die Bedingungen, unter denen allein die Schauspiele als ein erlaubtes Vergnügen angesehen werden können, sind daher folgende:

1. Schauspiele, die man besucht, müssen ihrem Inhalte (wie ihrer voraussichtlichen Darstellung) nach von der Art sein, daß wir davon in keiner Rücksicht eine Gefahr für unsere Jugend zu besorgen haben;
2. man sei behutsam bei dem wirklichen Genusse dieses Vergnügens und wache über sein Herz, um es von jeder Seite vor schlimmen Eindrücken zu verwahren;
3. man gebrauche das Vergnügen des Theaters, sowie jede andere Unterhaltung, mäßig, ohne sein Herz daran zu hängen, ohne zu viel Zeit- und Geldaufwand, ohne Versäumniß irgend einer anderen Pflicht;
4. man merke endlich darauf, daß man durch den Besuch der Schaubühne nach den besonderen Umständen und Verhältnissen, in welchen man sich befindet, Niemanden zum Anstoße Anlaß gebe.

III. Die Entschuldigungen, mit denen man seinen Theaterbesuch gewöhnlich beschönigen will, lassen sich im Nachstehenden zusammenfassen. Man sagt:

a. „Das Theater ist nützlich; es bestreitet das Laster eben so gut, als es durch Predigten geschieht." —

Was ist dieß doch für eine Lästerung! Die Comödie stellt man dem Evangelium an die Seite! Daß die Comödie das Laster lächerlich macht, kann man wohl zugeben; aber verhaßt macht sie dasselbe

nicht. Sie lehrt wohl List, Mißtrauen, Verachtung des Nächsten, Spott und Hohn; aber keine christliche Demuth und Liebe.

β. „Bei meinem Alter, vermöge meiner Grundsätze und meiner glücklichen Gemüthsverfassung habe ich vom Schauspiele nichts zu fürchten." —

Wer du auch sein magst, dein Alter schützt dich nicht gegen die Gefahren des Theaters. Bist du jung, so sind sie für dich um so fürchterlicher. Und wie kannst du auf deine Gemüthsverfassung pochen? Ziehe nur die Erfahrung zu Rathe und frage, wer je so aus dem Theater gegangen, wie er hineingekommen ist? —

γ. „Ich gehe nur in's Theater, um mich zu erholen und aufzuheitern." —

Fürwahr, eine traurige Erholung, bei der man Gefahr läuft, seine Seele zu verderben! Wenn es dir Ernst ist, dein Seelenheil zu wirken, so wird es dir wohl nicht schwer werden, andere Vergnügungen zu finden, die Geist und Herz auf eine gottgefällige und dir heilsame Art erquicken.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) A. „Einige aus dem Volke ließen sich herbei, und gingen zum Könige und er gab ihnen Gewalt, die Gebräuche der Heiden nachzuahmen. Und sie bauten ein Gymnasium (einen Ort zu allerhand Belustigungen) nach der Weise der Heiden." I. Machab. 1, 15. 16.

B. „Höre keiner Sängerin zu, es möchten ihre Reize dich fangen." Sir. 9, 3.

Ad II. (Bedingungen.) „Ich habe mich nie unter die Spieler gemengt, und nicht Theil genommen an der Gesellschaft Derer, welche leichtsinnig dahergehen." Tob. 3, 17.

(Vgl. auch Art. Augenlust.)

Väterstellen.

Ad I. A. „Unsere Bühne ist nicht so schamlos unzüchtig, wie die meisten Vorstellungen des alten Theaters waren, vorzüglich ihre Pantomimen. Wir haben einige dramatische Dichtungen, welche reine Sitten darstellen, edle Empfindungen hauchen. Sind deren aber viele? Sind es eben diese, die am meisten besucht und von den Meisten bewundert werden?" Graf Stollberg.

B. „Was im Theater geschieht, ist oft so beschaffen, daß Niemand davon reden, ja nicht einmal daran denken kann, ohne sich zu beschmutzen. Andere Laster nehmen in uns fast nur einzelne Theile in Anspruch. So z. B. schmutzige Gedanken den Geist, schamlose Anblicke die Augen, gottlose Worte die Ohren, so daß, wenn auch ein Theil derselben gesündiget hat, doch die übrigen ohne Sünde sein können. In den Theatern hingegen bleibt kein Theil ohne Schuld, weil Gesicht und Gehör durch Verlangen, Hören und Sehen befleckt werden. Alles ist so sündhaft, daß Niemand es erklären kann, ohne zu erröthen." S. Salvianus.

Digitized by Google

C. „In den Schauspielen lernt man den Ehebruch, indem man ihn sieht, und da das Laster, von der öffentlichen Gewalt begünstigt, zu Lastern reizt, so kehrt eine ehrenwerthe Frau, die vielleicht noch schamhaft in's Theater ging, schamlos vom Theater zurück." S. Cyprianus.

„Alles (was im Schauspiele geschieht) facht die Glut der Begierlichkeit an. Jeder ferner, der zum Schauspiele hingeht, denkt zuvor daran, gesehen zu werden und selbst zu sehen. Wird er bei dem schreienden Tragöden wohl an irgend einen Ausspruch der Propheten sich erinnern? Wird er unter den Melodien der Schauspielerin einen Psalm bei sich überdenken? Ferne halte Gott von den Seinen so eine heftige Begier nach verderblichen Vergnügungen, denn was ist das: von dem Hause Gottes in das des Teufels zu gehen; aus dem Himmel in die Kloake zu steigen; die Hände, welche du zu Gott erhobst, nachher zur Belobung eines Possenreißers anzustrengen?" Tertullianus.

„Was über die Bretter geht, es mag Tragödie, oder Comödie, oder Pantomime heißen, gleichviel, es gibt nicht Ein Stück, das nicht eine Handlung gegen die Sitten zum Inhalte hat. Schwäche oder Frevelthat, das ist Alles, was man da sieht. Was lehrt euch, sagt mir's doch, die Tragödie? Nichts als erdichtete oder übertriebene Abenteuer, welche euch meistentheils nur an gewaltsame oder häßliche Handlungen erinnern, welche man weit eher vergessen sollte. Die Comödie, was lehrt die euch? was gibt sie eueren Blicken preis? Ehebruch und Untreue, Scenen der Verführung und Entehrung, unschickliche Scherze, Väter, die von ihren Dienern oder Kindern hintergangen werden, entnervte Greise. Die Pantomime? Sie breitet (wie auch das sogenannte Ballet) vor eueren Augen alle Unordnungen einer übermüthigen Ueppigkeit aus, Alles, was ein Christ sich gar nicht in den Mund zu nehmen getraut. Welche Schule für die Sitten, oder vielmehr, welche Werkstätte der Laster! welche Nahrung für jegliches Verbrechen!" Tertullian.

Ad II. (Bedingungen.) „Inwiefern die Glaubenslehre, der innere Grund der Wahrheit, die Vorschrift der Disciplin außer den übrigen Thorheiten dieser Zeitlichkeit auch die Vergnügungen der Schauspiele verwerfe, sollet ihr Alle wissen, damit Keiner weder aus Unwissenheit noch Heuchelei sündige. Der theils einfältigere, theils ängstlichere Glaube Mancher verlangt zu dieser Absagung der Schauspiele die Autorität der Schrift, und setzt als ungewiß, daß den Dienern Gottes bestimmt und ausdrücklich derlei Enthaltung befohlen sei. Allerdings finden wir nirgends, daß ausdrücklich bestimmt sei: du sollst nicht in den Cirkus gehen, nicht in's Theater; du sollst die Festlichkeiten, die Kampfspiele nicht ansehen. Aber wir finden, daß hieher jene Worte Davids gehören, wenn er sagt: Glückselig der Mann, der nicht in die Versammlung der Gottlosen gehet, und auf dem Wege der Sünder nicht stehet, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt. . . Wenn uns befohlen wird, alle Unkeuschheit zu entfernen, so werden wir eben dadurch auch vom Theater, dem eigenthümlichen Versammlungsort der Unkeuschheit, getrennet; denn es ist die größte Annehmlichkeit desselben vornehmlich aus der Unflätigkeit zubereitet." Tertullian.

Ad III. (Entschuldigungen.) *a*. „Du sagst: Ich wähle nur gute Stücke; es gibt anständige Schauspiele, die eine Schule der Sittlichkeit sind. Wo sind sie doch, die guten Stücke. Sag' vielmehr, du wählest die minder schlechten: hier gibt es keine Wahl zwischen dem mehr oder minder Schlechten. Athmen sie nicht alle mehr oder minder die treuloseste der Leidenschaften? — Du gehst in's Theater als in eine Sittenschule! Du suchst da Muster christlicher Tugenden!

Ach, da ist nicht deine Religion, wo eine entstellte auftritt! Deine dramatischen Dichter sind gar würdige Ausleger der Schrift! Deine Schauspieler gar würdige Werkzeuge des heiligen Geistes!" Tertullian.

β. „Wenn auch Einer mit Ruhe und Mäßigkeit dem Schauspiele beiwohnte je nach seiner Würde, seinem Alter, oder seiner Natur, dennoch wird das Gemüth nicht unbeweglich bleiben, ohne leise Erregung des Geistes. . . Die Pflicht vermag nichts gegen die Schauspiele, welche dein ganzes Wesen aufregen und zu deinem Herzen mächtiger sprechen, als das Gewissen. Selbst das hohe Alter ist kein sicheres Schutzmittel; nein, die Kälte des Alters löscht nicht das seit lange genährte Feuer, das mit der Zeit nur zunimmt." Tertullian.

γ. „Es ist (mein Theaterbesuch) ein bloßer Zeitvertreib. — Siehe, das sind die Gaukeleien und Kunstgriffe des Teufels. Man sage noch so viel über die Schönheit der Scenen, über die Melodie der Gesänge, über das Vortreffliche der Dichtung, selbst über die Reinheit der Moral. Honigkuchen, wenn du willst: das Gefäß, woraus sie kommen, ist gleichwohl vergiftet; der Reiz des Vergnügens läßt die Gefahr, die man dabei läuft, nur um so größer erscheinen. Die niedrigen Seelen laß in's Theater gehen, für diese ist's gemacht. Wir können nicht an denselben Spielen und Festen mit ihnen Theil nehmen. Alles zu seiner Zeit: für sie heute Freudenstunden, für uns Trübsale. Die Welt, sagt Jesus Christus, wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein. Lasset uns also betrübt sein, während sich der Heide freut, auf daß wir uns freuen, wenn seine Betrübniß angeht, auf daß wir nicht, wenn wir seine Freuden theilen, auch seine Schmerzen mitleiden müssen." Tertullian.

Gleichnisse.

Graf Stollberg nennt das Theater gleichnißweise den Tempel des Weltgeistes und ihre Vorstellungen die Feste der Lüste und der Eitelkeit.

Und der heilige Chrysostomus erbebte so sehr vor dem Gedanken an die Gefahren, denen man im Theater ausgesetzt ist, daß er die Väter und Mütter seiner Zeit in folgendem Gleichnisse nachdrucksvoll ermahnte: „Wenn einer unserer Sklaven eine brennende Fackel in Händen trägt, so empfehlen wir ihm dringend an, nicht an die Orte zu gehen, wo Stroh und Heu, oder sonstiger brennbarer Stoff liegt, aus Furcht, er möchte auch gegen seinen Willen einen Funken fallen lassen, und so das ganze Haus in Brand stecken. Gebrauchen wir dieselbe hinsichtlich unserer Kinder, und erlauben wir ihnen niemals, daß sie ihre Augen auf jene heillose Versammlungen werfen, und wenn Personen, die solche besuchen, in unserer Nähe wohnen, so verbieten wir ihnen, sie zu sehen, und mit ihnen zu sprechen, wofern es uns daran gelegen ist, daß nicht irgend ein Funken in ihr Herz falle, und daselbst auch allgemeine Entzündung einen unersetzlichen Schaden anrichte. Was auf dem Theater vorgestellt wird, ist nichts als ein Fest des Teufels."

Beispiele.

Ad I. Wenn das Theater sich darauf beschränkte, erbauliche Vorgänge oder denkwürdige Thaten großer Männer mit Anstand darzustellen, so wäre es allerdings nicht verwerflich. Aber dieses ist keineswegs der Fall; man fand und findet vielmehr dort Alles, was im Stande ist, die Leidenschaften aufzuregen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, und die Hoffart des Lebens zu nähren. Kein Wunder also, daß, wie jeder Alterthumskundige weiß, selbst schon Heiden, Griechen und Römer, die größten Männer des

Digitized by Google

Alterthums sich gegen das Theater ausgesprochen haben, und den Schauspielern abhold waren, wie Sokrates, Solon, Cicero, Seneka u. a. Die Kirche Jesu Christi war von jeher der Meinung, daß die Schauspiele geradezu den Geist des Evangeliums anfeinden. Die heiligen Väter erklärten sich daher einstimmig gegen dieselben und geben nicht bloß den Rath, das Theater zu meiden, sondern erklären es geradezu für eine Sünde, es zu besuchen. Und sie thun dieß aus Gründen und in Ausdrücken, welche unsere Bühne gerade so treffen, wie die ihrer Zeit. Lange schloß die Kirche die Schauspieler und Schauspielerinen sogar von ihrer Gemeinschaft aus, und selbst bürgerliche Gesetze erklärten dieselben bis in die späteste Zeit für ehrlos. Es bezieht sich dieß nicht allein auf die mit heidnischem Götzendienste und seinen Gräueln untermischten Schauspiele, sondern auch, nachdem das Heidenthum gestürzt war und die Bühnen sich etwas veredelt hatten, war man noch derselben Meinung. Um die Stimmen früherer Jahrhunderte über diesen Gegenstand zu übergehen und nur einige große Männer der späteren Zeit darüber zu vernehmen, so hören wir nur den Bischof von Meaux, Bossuet: „Wer ihr auch seid," sagt er, „die ihr die Sache der Schauspiele vertheidigt, ihr werdet dem Gerichte Gottes nicht entgehen." Und an einer andern Stelle sagt Ebenderselbe: „Die Kirche würde die Christen, die die Theater besuchen, von ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn die Zahl ihrer Besucher nicht so groß wäre." Fenelon spricht sich über denselben Gegenstand so aus: „Ich wünsche nicht, daß man die Schauspiele vervollkommne, welche nur die verderbten Leidenschaften darstellen, um sie zu entzünden. Wir haben gesehen, wie Plato und weise Gesetzgeber des Heidenthums aus jedem wohleingerichteten Staate die Fabeln und solche Werkzeuge des Tonspiels verbannten, welche den Geschmack an der Wollust einzuflößen und eine Nation weichlich zu machen geneigt sind. Wie groß sollte die Strenge christlicher Gesetze der Nationen gegen die Schauspieler sein?!"

Der berühmte französische Theaterdichter Corneille übersetzte, nachdem er zur besseren Einsicht gekommen und sich überzeugt hatte, daß er durch seine Theaterstücke dem Wohle der Menschheit keinen Vorschub geleistet habe, um nun seine veränderte Gesinnung öffentlich zu zeigen, und Andere auch für die Religion zu gewinnen, in späterer Zeit das goldene Büchlein von Thomas von Kempis in französische Verse. — Der durch seine Trauerspiele berühmt gewordene Râcine besuchte später das Theater nicht mehr, und ermahnte seinen Sohn, gleich ihm diesem Vergnügen zu entsagen. Ein anderer ehemaliger Schauspieler sagte einst zu einem Prediger: „Sie predigen gegen das Theater, und Sie thun recht daran; es hat hundertmal mehr Sünden veranlaßt, als sie sich einbilden können." Um die Zeugnisse vieler Anderer zu übergehen, hören wir nur Riccobani, einen Mann, der als dramatischer Dichter, wie als Schauspieler sich großen Ruhm erwarb, und länger als ein halbes Jahrhundert sich dem Dienste der Bühne widmete. Er bekennt, daß er vom ersten Jahre an, da er die Bühne bestiegen, sie als verderblich angesehen habe, und daß, nach einer Erfahrung und Uebung von mehr als fünfzig Jahren, er sich des Geständnisses nicht enthalten könne, daß nichts nützlicher sein könne, als die gänzliche Abschaffung der Schauspiele.

Diese Männer hielten es gewiß mit dem Christenthume, mit der Sittlichkeit und dem Wohle der Menschheit, und redeten aus Ueberzeugung, daß die Theater dem Christenthume, der Sittlichkeit geradezu entgegenarbeiten, und so das allgemeine Wohl einer Stadt des Staates untergraben.

Und warum dieses? Die Sache erklärt sich leicht. Die Bühne wünscht

Digitized by Google

zahlreichen Besuch und Beifall. Sie wählt deßhalb, wenn auch nicht geradezu unzüchtige, doch solche Stücke, welche dem Stolze und der Lüsternheit des natürlichen Menschen zusagen. Bietet das Stück selbst keinen Stoff dazu, so muß wenigstens die Art der Darstellung in die Lücke eintreten. Und weil denn doch auch schon die Jugend, und diese besonders an den Schauspielen Theil nimmt, so legt man es darauf an, dem zarten Geschlechte Huldigungen zu bringen, man schmeichelt seinen Leidenschaften und gibt dem Jünglinge frühzeitig jenen Dünkel, welchen ihn die Weisheit und die Würde seiner Jahre verachten lehrt. Alles muß im Theater zusammenwirken, um den Reiz der Dichtung, sowie ihren nachtheiligen Eindruck auf die jugendliche Seele auf's Höchste zu treiben, so daß es lange Zeit braucht, bis die aufgeregte Einbildungskraft des Jünglings und der Jungfrau nach einem Theaterbesuche sich wieder zurechtfindet, und bis der Funke, der in ihr Herz gefallen, wieder erlischt. Wie gefährlich müssen solche Vergnügungen für die Jugend werden, in denen jetzt die Neigungen, Reize und Leidenschaften erwachen, und die jetzt am Scheidewege des Lebens steht, wo Geist und Körper eine gewisse Richtung zu gewinnen suchen, von der nur schwer in späteren Jahren abzulenken ist. Auch abgesehen von Dem, was entweder das Stück selbst, oder die Art der Darstellung Schlüpfriges hat, wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, wie Sailer sagt, nämlich jenes, das die Zuschauer selbst einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niederen Pöbels und von der dummen Galanterie des Höheren verderbt zu werden? Die Zurüstung der Bühne, die Schönheit und das Bezaubernde der Dekorationen, der Anblick der Schauspieler, die reizende Darstellung der unheiligen Liebe auf Kosten der Schamhaftigkeit, ihr Putz, ihre Anmuth, die Lieblichkeit ihrer Stimme, die zärtlichen und verliebten Geberden der Schauspieler, die im Vorbeigehen gemachten teuflischen Anspielungen auf die Tugend: — sollte alles Dieß ohne Eindruck auf die Herzen bleiben? Wenn es schwer fällt, dieser Eindrücke und Versuchung sich zu erwehren, wenn man allein ist, kann man sie wohl in der Zerstreuung der Bühne, ohne Nachtheil für die Seele mit ansehen? Wissen wir ja aus der Erfahrung hinlänglich, wie der Auftritt einer einzigen reizenden Sängerin auf dem Theater oft selbst auf die Sittlichkeit von Männern, die sonst einen festen Charakter bewiesen, einen so verderblichen Einfluß äußerte, daß dadurch das Glück von hochgestellten Familien gefährdet wurde.

Die Theater sind darum ganz eigentlich die Schule der Entsittlichung. Dieses sahen die römischen Censoren (Sittenrichter) schon ein, die über die Sitten der Bürger wachten, indem sie öfter die wiedererstehenden Theater aus Rücksicht auf die guten Sitten zu unterdrücken suchten, weil sie die größte Gefahr von der Unsittlichkeit der Bühne befürchteten. Pompejus der Große, nur durch sein Theater der Kleinere, befürchtete, als er jene Burg der Schändlichkeit erbaut hatte, für seinen Ruf die Rüge eines Censors, und gab demselben deßhalb bei Einladung des Volkes zur Einweihung den Namen eines Venustempels. So deckte er das verdammte und zu verdammende Werk mit dem Namen Tempel, und verhöhnte durch Aberglauben die Zucht. Mit Recht widmete er aber diesen seinen Tempel der Venus und dem Bacchus; denn es sind diese beiden Dämonen der Wollust und Völlerei innigst verbunden und verschworen und das Theater ist der Venus und des Bacchus Wohnhaus!

Auch in unsern Theatern schleicht nicht allein durch die Ohren, sondern auch durch das Auge die Lüsternheit in die Seele, und gerade die verderblichsten Theaterstücke werden, besonders von der lüsternen Jugend, am meisten besucht. Betrachtet man die Gegenstände, welche die Grundlage und das Fundament

Digitized by Google

der Schauspiele ausmachen, und nimmt auch keine Rücksicht auf die Narrenpossen, auf die Ausgelassenheit, auf die Sprünge und unsittlichen Geberden; was sieht man anders, als eine Darstellung der Leidenschaften, die mehr geeignet ist, solche aufzuregen, als sie zu beschwichtigen. Bald ist es eine Liebes-Intrigue oder eine trostlose Liebhaberei, ein verdrängter Nebenbuhler, ein eifersüchtiges Weib, ein betrogener Mann, was vorgestellt wird; bald sind es beißende und boshafte Ausfälle auf allerlei Stände, bald empörende Begebenheiten, Verräthereien, Schurkenstreiche, Kämpfe, künstlich ausgesonnene Rache, glücklich ausgeführte Pläne des Ehrgeizes; Verschwörungen, wüthende Ausbrüche der Grausamkeit! Ja zuweilen, und heut zu Tage wahrlich nicht selten! wird sogar die Religion selbst, oder ihre Diener, oder die Obrigkeit lächerlich gemacht; und Dieß und Aehnliches sind Vorstellungen des Theaters. Daraus leuchtet aber offenbar hervor, daß die Schauspiele nicht bloß zufällig die Leidenschaften in den Anwesenden erregen, sondern es ist dieß sogar die offen daliegende Absicht der Schauspieler. Der Zuschauer soll ergötzt, hingerissen werden! Dadurch, daß sie den Lüsten schmeicheln, suchen sie die Zuschauer für sich zu gewinnen.

Doch wie Vieles ließe sich noch dem bereits Vorgebrachten über den verderblichen Einfluß des Theaters hinzufügen von dem Mißbrauche der Zeit, die im Schauspiele vergeudet wird; von der thörichten Wahl einer solchen Erholung, in der der Leib mehrere Stunden sitzend verpestenden Dunst einhaucht, und das unbewachte Herz der Jugend in langen Zügen den Giftbecher leert? Man denke nur über das Alles nach, und wage dann noch die Behauptung, daß die Bühne unsere Empfindungen erhöhe, reinige, ordne, veredle! Man denke darüber nach, wie Sonn- und Festtage, an denen leider! diese Feste der Welt heut zu Tage am Gewöhnlichsten aufgeführt werden, dadurch ihrer wahren Bestimmung entfrembet und entheiliget werden; um ganz zu verschweigen die gefährliche Gelegenheit, die das Theater dadurch bietet, daß es ein Zusammenkunftsort für junge Leute des einen und andern Geschlechts ist; um nicht zu gedenken des Unfugs beim Weggehen aus dem Theater, unter dem Schutze der Nacht! — Kann man sich durch all' Dieß aber noch nicht über den Nachtheil des Theaterbesuchs genugsam überzeugen; so beurtheile man die Wirkung der Schauspiele nur nach Denen, welche sie täglich besuchen. Nachdem diese durch fortgesetzten Theaterbesuch die natürlichen, die bessern Empfindungen in sich abgestumpft haben, so wird ihnen das Theater endlich zum Bedürfnisse.

Wie gefährlich es überhaupt werden könne, selbst bei dem besten Willen und bei der größten Sorgfalt für seine Sittlichkeit die Theater zu besuchen, das ersehen wir deutlich aus einer Erzählung des heiligen Augustin von seinem Freunde Alipius, wie derselbe zur Lust der Fechterspiele verleitet worden. „Wiewohl Alipius diesen abgeneigt war und sie verabscheute, führten doch einige Freunde und Mitschüler, die vom Mittagsmale zurückkehrten und denen er zufällig an einem jener Tage, wo ein so grausames und blutiges Schauspiel gegeben ward, begegnete, ihn, wie heftig er sich auch sträubte und widersetzte, mit freundschaftlicher Gewalt in's Amphitheater. Er sagte ihnen zwar: Wenn ihr nun auch meinen Körper an diesen Ort schleppt und dort hinstellt, könnt ihr darum etwa auch meinen Geist und meine Augen auf dieß Schauspiel heften? Abwesend werde ich dort sein, und auf diese Weise euch und das Schauspiel besiegen! Sie hörten dieß an, führten ihn aber nichtsdestoweniger mit sich fort, und waren vielleicht auch begierig, zu erfahren, ob er dieß auszuführen vermöchte. Sie kamen an, mietheten Plätze, so gut sie vermochten, und Alles glühte von blutdürstiger Lust. Alipius aber schloß die Pforten seiner Augen,

Digitized by Google

und untersagte es seinem Gemüthe, so großem Bösen sich hinzugeben. O hätte er doch auch auf gleiche Art seine Ohren verstopft! Denn als bei einem gewissen Vorfalle im Gefechte ein überaus lautes Geschrei des Volkes erscholl, ward er vom Vorwitze überwunden, und bereit, was es auch sein möchte, das er sähe, zu verachten und ihm zu trotzen, öffnete er die Augen und von schwererer Wunde in der Seele als der Fechter am Körper getroffen, den er zu sehen verlangte, stürzte er, elender als dieser, bei dessen Sturz sich das Geschrei erhoben hatte, das durch seine Ohren eindringend seine Augen dem Lichte verschloß, damit er geschlagen und sein mehr verwegenes als starkes Gemüth niedergeworfen wurde, das um so schwächer war, weil er sich selbst vermessen zugetraut hatte, was nur du, Gott! verleihen konntest; denn wie er das Blut sah, sog er mit demselben zugleich Grausamkeit ein. Er wandte sich nicht hinweg, sondern heftete den Blick fest darauf und athmete Mordlust; ergötzte sich am Laster des Wettkampfes und berauschte sich in blutdürstiger Wollust. Nicht mehr derselbe Mensch, der dahin gekommen, war er, sondern Einer aus der Menge, zu welcher er gekommen, und ein wirklicher Geselle — Jener, von welchen er hingeführt worden. Kurz er sah, schrie, entbrannte und trug den Wahnsinn mit sich fort, der ihn stachelte, dahin zurückzukehren, und zwar nicht nur mit Jenen, von welchen er zuerst hingezogen ward, sondern auch früher als sie und auch Andere mit sich ziehend." — Ein warnendes Beispiel für unsere vermessenen Theaterfreunde, die es dabei noch mit der Sache Gottes zu halten gedenken! (Philothea VI. Jahrg. S. 21—40.)

Ad II. (Bedingungen.) Da die Schauspiele im Allgemeinen so viel Gefährliches für Tugend und Sittlichkeit in sich fassen, haben alle heiligen Diener Gottes dieselben nicht nur selbst gemieden, sondern suchten auch ihre Mitchristen vom Theaterbesuche abzuhalten. So verabscheute der gottselige Franz Posadas aus dem Orden des heiligen Dominikus († 1713) nichts so sehr, als die verführerischen Schauspiele, und bot Alles auf, um die Gläubigen davon entfernt zu halten. Sein Einfluß auf Cordova's Einwohner war auch so mächtig, daß sie auf sein Begehren das Schauspielhaus ihrer Stadt niederrissen, welches bis auf die letzten Zeiten nicht wieder aufgebaut wurde. (Dr. Richter's Geschichte. III. Bd. S. 104.)

Ebenso erkannte auch Philipp II. das Verderben der Schauspiele; daher jagte er von seinem Hofe die Comödianten und Possenreißer davon als Leute, die zu Nichts dienen, als um den Wollüsten und der Trägheit zu schmeicheln und sie zu nähren, müßige Geister mit eitlen Träumereien zu erfüllen, die Verderben bringen, und in den Herzen unordentliche Begierden zu erregen, welche die Weisheit und die Religion uns zu ersticken befiehlt. (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 236.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Augenlust, Blicke, Gelegenheit.)

Miscellen.

Ad I. Eine geistreiche Dame wurde einst gefragt, was sie vom Theaterbesuche halte, und sie antwortete: „Das Schauspiel ist der Lehrer einer Stunde und der Verführer vieler Jahre." (Mehler.)

Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Ausspruch d'Alembert's! „Ich bin überzeugt," sagt dieser, „daß bei einem verderbten Volke das Theater ein neues Mittel zum Verderbnisse sei." —

Digitized by Google

Ad II. Der heilige Thomas setzt für die Erlaubtheit der Theater drei Bedingungen.

Die erste: „daß man die Aufheiterung nicht in schändlichen oder schädlichen Handlungen und Worten suche;" —
die zweite: „daß der geistliche Ernst nicht völlig durch das Schauspiel verdrängt werde; — und
die dritte: „daß das Schauspiel den Personen, der Zeit, dem Orte und den anderen Umständen gemäß eingerichtet werde und der Zeit sowie des Menschen würdig sei."

Im theodosianischen Gesetzbuche hieß es bezüglich des Schauspielbesuches: „An keinem Sonntage soll dem Volke Gelegenheit geboten werden, ein Schauspiel zu sehen, um nach Vollendung des Gottesdienstes denselben zu Schanden zu machen." —

Stoff zum Nachlesen:

Philothea. V. Jahrg. S. 312. „Schauspiele entnerven die Sitten." —
B. Winter's Religionshandbuch. III. Thl. S. 195. §. 46. c.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 258. Nr. 9.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. III. Jahrg. S. 377.

Scheinheiligkeit (religiöse Heuchelei).

(Vgl. die Art. Andächtelei, Betschwester, Frömmelei und Heuchelei.)

I. Wesen. Die Scheinheiligkeit oder Heuchelei gegen Gott besteht darin, daß sich ein Mensch äußerlich anstellt, als sei er fromm, während er im Herzen der Sünde fröhnt; — daß er durch andächtige Miene, sonderbare Geberden und frömmelndes Betragen sich auszeichnet, dabei aber voll Neid, Lieblosigkeit, Bosheit, Rachgierde und Verfolgungssucht gegen seinen Nebenmenschen, Gottes Kind und Ebenbild, ist; — daß er zwar mit der größten Sorgfalt jeden eingeführten gottesdienstlichen Gebrauch beobachtet, aber seinem Mitmenschen in der Noth beizuspringen ohne Gewissensvorwürfe unterläßt; — daß er zwar auf Wallfahrten geht, und viel betet, aber, wo er kann, seinen Nächsten verläumdet, betrügt, übervortheilt.

Die Scheinheiligkeit ist eine geistliche Hoffart — Gleißnerei — welche unter dem Schleier der Frömmigkeit die größten Unordnungen verhüllt.

II. Die vornehmsten Quellen der Scheinheiligkeit sind:

1. Eine verkehrte Erziehung, bei welcher auf die äußeren Andachtsübungen und auf eine angenommene fromme Miene ein zu großes Gewicht gelegt wird;
2. falsche Begriffe von der wahren Tugend und dem eigentlichen Sinne der Forderungen des heiligen Evangeliums Jesu;

Digitized by Google

3. Mangel an Neigung, die Herzenslüste einzuschränken, wie auch Hang zur Schwärmerei.

III. Abmahnungsgründe. Die Scheinheiligkeit ist die strafbarste und schädlichste Hoffart, die das Heiligste in der Religion zu ihrer Eitelkeit mißbraucht, und auf solche Weise dasselbe entehrt: sie

a. ist Lüge, und dieß in der That selbst, jederzeit Sünde; so zwar, daß Derjenige, welcher sich nur fromm und tugendhaft anstellt, um bei Anderen seinen guten Namen zu erhalten (nach der Meinung des heiligen Thomas von Aquin) nur eine geringe Sünde begeht; wer aber Solches thut, den Allerhöchsten zu beleidigen, oder dem Nächsten einen großen Schaden zuzufügen, schwer sündigt;

b. verdammt sich auch selbst, worauf sie übrigens immer zielen mag, freiwillig zu einem harten und unglückseligen Leben und hat überdieß jenseits vor Gottes Richterstuhl eine unendlich große Schande zu erwarten.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Einer demüthigt sich schalkhaft, und sein Inneres ist voll List. Dieser erniedrigt sich mit übermäßiger Demuth: er schlägt das Gesicht nieder und stellt sich, als ob er nicht sehe, was verborgen ist.“ Sir. 19, 23. 24.

Ad II. (Quellen.) „Der Herr sprach zum Pharisäer: Ihr Pharisäer reiniget wohl das Auswendige des Bechers und der Schüssel: euer Inwendiges aber ist voll Raub und Ungerechtigkeit. Ihr Thoren, hat nicht Der, welcher das Auswendige gemacht hat, auch das Inwendige gemacht?“ Luk. 11, 39. 40.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Sie liebten Gott nur mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge logen sie ihm. Denn ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm: noch wurden sie treu erfunden in ihrem Bunde.“ Ps. 77, 36. 37.

b. „Der Herr spricht: Weil dieß Volk Mir nahet mit seinem Munde und Mich ehret mit seinen Lippen, sein Herz aber ferne von Mir ist, und sie Mich fürchten nach Menschenlehr' und Satzung, siehe, darum werde ich ferner dieß Volk staunen machen durch ein großes und erstaunliches Wunder: denn die Weisheit wird von seinen Weisen schwinden, und die Klugheit seiner Klugen sich verbergen.“ Isai. 29, 13. 14. (Vgl. Matth. 15, 7. 9.)

„Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und irreführen . . den Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen.“ I. Timoth. 4, 1. 2. (Vgl. Job 8, 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die (religiöse) Heuchelei hat keinen anderen Zweck, als durch Vorspiegelung von Tugenden, das im Innern verschlossene Laster zu verbergen und zu bemänteln.“ S. Gregorius.

„Die Heuchler (Scheinheiligen), wenn sie auch mit den schwersten Sünden beladen sterben, halten sich dennoch für heilig; weil sie für Heilige angesehen zu werden meinen.“ S. Gregorius.

Digitized by Google

Ad II. (Quellen.) „Die (religiösen) Heuchler, je mehr sie äußerlich den Menschen gefallen, wollen sich innerlich desto weniger beschauen." S. Gregorius.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Es ist ein kleineres Uebel, offen zu sündigen, als die Heiligkeit nachäffen und den Schein der Tugend zeigen, weil man doppelt dadurch sündigt." S. Hieronym.

„Heuchler! wenn es gut ist, in sich gut zu sein, warum willst du äußerlich zu sein scheinen, was du in der That selbst nicht sein willst? Und wenn es böse ist, in sich böse zu sein, warum willst du das in der That sein, was du zu sein nicht scheinen willst? Erscheine demnach entweder als das, was du bist, oder sei das, was du zu sein scheinest!" S. Chrysostom.

b. „Was werden wir einst sagen, wenn wir im Werke Bosheit lehren und mit der Zunge Tugend fordern?" S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Herodes verspricht (den Weisen) seine Ehrfurcht (vor dem neugebornen Weltheilande), aber er schärft sein Schwert und übertüncht die Bosheit seines Herzens mit der Farbe der Demuth. Diesem Herodes gleichen Alle, die, indessen sie verstellterweise Gott suchen, ihn zu finden niemals verdienen. (S. Chrysostom.)

So wie der Strauß wohl aussieht, als könnte er fliegen und es doch nicht kann: eben so sieht der Heuchler tugendhaft aus, ohne es zu sein.

Die einen übelriechenden Athem haben, bedienen sich des starken Moschusgeruches; eben so gebrauchen Viele den Schein der Heiligkeit, um den Gestank ihrer Unsittlichkeit unbemerkbar zu machen.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Erziehung und Leidenschaften.]

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. So wie die an Felsen im Meere hängenden Polypen die Farbe der Felsen haben und eben hiedurch die arglosen Fische fangen; eben so vergiften die Scheinheiligen die Seele argloser Menschen mit dem Scheine der Tugend.

b. Wer einen schönen Leib und eine garstige Seele hat, ist gewiß zu beklagen; eben so wer heilig redet und unheilig lebt.

Sowie ein verziertes, doch verschlossenes Grab schön aussieht, aber abscheulich ist in seinem Innern; eben so ist es der Fall mit den Scheinheiligen vor und nach ihrer Erkennung.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Jesus Christus macht uns in seinem Evangelium eine natürliche Schilderung von den Scheinheiligen oder Gleißnern in der Person der Schriftgelehrten und Pharisäer, und gibt ihnen zugleich den Fluch. (Matth. 23.) „Wenn sie Almosen geben," spricht er, „so lassen sie vor sich her die Trompete blasen, um das Volk zusammen zu rufen, und dasselbe zu Zuschauern ihrer Liebeswerke zu haben. Wenn sie beten, so geschieht es jederzeit mitten in der Synagoge oder auf öffentlichen Plätzen, damit sie von Andern gesehen und für fromme Leute gehalten werden. Sie geben sehr gewissenhaft und von den geringsten Sachen den Zehent, indeß sie die Wittwen und Waisen unterdrücken und sich ihrer Habschaft bemächtigen. Sie seihen die Mücke und schlucken das Kameel; d. i., sie scheinen in geringen Sachen sehr genau zu sein, indeß sie das Gesetz in den wichtigsten Stücken übertreten. Sie halten sorgfältig das Aeußere des Bechers sauber; das In-

Digitized by Google

wendige desselben aber lassen sie schmutzig und garstig; d. i., sie vergessen Nichts, um in ihrem Aeußerlichen sehr ordentlich zu erscheinen, indeß ihr Gewissen mit Lastern und Bosheiten beladen ist. Sie sind übertünchte Gräber. Wie diese von Außen schön anzusehen, inwendig aber voll Fäulniß sind, so erscheinen dergleichen Unglückselige vor den Augen der Menschen als Heilige, in ihrer Seele aber sind sie höchst verdorben und vor den Augen Gottes häßlich." — Und sehen wir nicht täglich dergleichen religiöse Heuchler in die Kirche laufen, die heiligen Sakramente empfangen, den Predigten beiwohnen, die tiefsten Seufzer holen, als wären sie von innigerer göttlicher Liebe entzündet, wie Theresia oder Philippus Nerius, indeß sie dergestalt auf ihren zeitlichen Vortheil bedacht sind, daß sie eines Pfennigs wegen ihre Seele verkaufen würden, — indeß sie, nur im Mindesten beleidiget, vor Zorn glühen und wie ein grimmiges Thier toben und wüthen? Gibt es nicht Weiber, die sich lange in der Kirche aufhalten, mit dem Rosenkranze in der Hand der Messe beiwohnen, beim Nachhausegehen aber ihrem Ehemanne hochmüthig antworten, gegen ihre Hausgenossen rauh und bissig sind? — Ja, es gibt nicht wenige solcher scheinheiliger Christen! Man sieht sie bei den heiligen Gerichtsstühlen mit allen Zeichen wahrer Büßer; und doch sind sie nichts weniger, als das, was sie zu sein scheinen. Sie stellen sich an, als wären sie reumüthig; sie seufzen und weinen; zu gleicher Zeit aber treten sie das Blut des neuen Gesetzes mit Füßen, indem sie ihre Sünden verschweigen, oder sonst ohne gebührende Vorbereitung beichten. Sie gehen hierauf mit äußerlicher Ehrfurcht, dem Scheine nach, mit den besten Gesinnungen des Glaubens und der Frömmigkeit zum Tische des Herrn, und genießen Jesum Christum, wie Judas, mit einem von Sünden befleckten Herzen.

Ad II. (Quellen.) Nur zu oft hat die Scheinheiligkeit darin ihren Grund, daß man seine Lieblingssünden und Neigungen nicht ablegen und doch dabei fromm und heilig in den Augen der Welt gelten will. Ein Beleg hiefür ist nachstehende Begebenheit. Zum heiligen Abte Serapion kam einst ein eifriger Einsiedler, um von diesem geistvollen Manne eine oder die andere Unterweisung zu erbitten. Serapion befahl ihm, eine Zeit lang unter seinem Dache zu verweilen und sich im Gebete zu versammeln. Der Einsiedler aber seufzte aus Herzenstiefe. „Wer bin ich," sagte er mit tief gesenktem Blicke, „und wofür hältst du mich, indem du solche Dinge mir aufträgst? Ich bin ein großer Sünder; ich bin dieser geistlichen Kleidung unwürdig; ich bin auch wahrlich nicht werth, mein Auge zu Gott zu wenden!" — Der mitleidige Abt tröstete ihn, wusch ihm seinem Gebrauche gemäß die Füße und setzte ihm ein kleines Mal vor; nach Tische wendete er sich neuerdings zu ihm, um ihm nun eigentlich im geistigen Sinne auch Kopf und Hände zu waschen. „Wohlan, mein Bruder!" so begann er ihn zu ermahnen, „was für guten Rath hast du von mir hören wollen? oder was soll ich dir sagen? Neues wahrlich Nichts. Wenn du es ernstlich meinst; nun so fasse einen ernsten Vorsatz, sei nicht mehr so zerstreut, bleibe in deiner Kammer, wandere nicht nutzlos hin und her, wende größere Sorgfalt auf dein Heil!" — Da stieg aber dem Lehrjünger das Blut in's Angesicht, höchlich beleidigt und gekränkt, konnte er seine Entrüstung nicht bergen und brach in störrische, ungestüme Worte aus, deren Strom jedoch bald in's Stocken gerieth, da Serapion mit ruhigem, ernstlich verweisenden und doch freundlichen Blicke ihn ansah. „Siehst du nun, mein Bruder!" so nahm jetzt der Letztere das Wort, „dich selbst zu demüthigen, darauf verstehst du dich wohl; sobald du aber von Andern gedemüthigt wirst, so zeigst du dich stolzen und erzürnten Muthes. Nun erst

Digitized by Google

kenne ich dich, und nun erst kennest du dich selber. — Fliehe die geheuchelte, falsche, stolze Demuth und strebe mit allen deinen Kräften nach der wahren. Sei entweder, was du scheinst, oder scheine, was du bist." (Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 276.)

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Die Scheinheiligen verdammen sich selbst zu einem höchst mühseligen, traurigen Leben. Denn wie plagen sich dieselben, ohne irgend eines Beistandes zu genießen, indem sie der Gnade jenes Gottes beraubt sind, der sie verwirft und verabscheut (Joh. 36, 13.); auch können sie nach dem Ausspruche Jesu Christi keine andere Belohnung ihrer verstellten Heiligkeit erwarten, als das eitle Lob und die betrügliche Bewunderung, die sie den Menschen abgezwungen haben. Matth. 5, 6.) — Wie muß der Gottlose sich Gewalt anthun, um vor der Welt als ein tugendhafter und gottesfürchtiger Mensch auftreten zu können! Ist er dem Geize ergeben, so muß er, um als gutthätiger Mann zu gelten, dennoch Almosen geben. Liebt er die Unlauterkeit, so muß er, um das Lob der Eingezogenheit davon zu tragen, seine Blicke bezähmen, seine Worte innehalten, jede noch so geringe Vertraulichkeit fliehen. Ist er zum Zorne geneigt, so muß er, um für einen leutseligen und geduldigen Mann gehalten zu werden, seinen Unwillen und seine Rachgierde verbergen. Verabscheut er die Andacht, so muß er dennoch die Kirchen besuchen, mehreren Meßopfern beiwohnen, sich bei den Predigten einfinden, einen großen Theil des Tages in betrüglichen Gebeten und verstellten Andachtsübungen zubringen. Mißfällt es ihm, wenn Andere gelobt werden, sieht er das Glück seines Nächsten mit neidischem Auge an, so muß er dennoch bedacht sein, von Allen gut zu reden, und an Anderer Wohlergehen Freude zu zeigen. — Gar wohl vergleicht deßhalb der heilige Bernhard diese elenden Martyrer des Teufels mit jenem Simon von Cyrene, der mit dem Kreuze des Erlösers beladen wurde. Er trug das anbetungswürdige Holz des Heiles; jedoch ohne Verdienst und wider seinen Willen, weil er von den Henkersknechten gezwungen wurde, dasselbe auf sich zu nehmen. Ebenso mühen sich die Heuchler hinter einer verstellten Andacht und Frömmigkeit, nicht weil sie sich der Tugend befleißen wollen, sondern weil das Verlangen ihres Herzens, von den Menschen für gute und heilige Leute gehalten zu werden, sie zwingt, mit dem Scheine der Tugend aufzutreten, so, daß sie zwar das Kreuz, aber nicht ihr Kreuz tragen. Die Heuchler decken, da sie sich in einem gewaltsamen Zustande befinden, von selbst ihre Schande auf; sie handeln in unvorhergesehenen und unvermutheten Gelegenheiten, worin sie sich nicht gefaßt machen können, ihre Natur zu verbergen nach dem Ungestüm ihrer Leidenschaften, und zeigen der Welt, daß sie dem äußerlichen Ansehen nach tugendhaft, in der That aber lasterhaft sind. Gott befahl dem Saul, er sollte den Amalekiten den Krieg ankünden, und dieses gottlose Volk, ohne auch nur eines einzigen Menschen zu schonen, sammt Allem, was demselben zugehörte, mit Feuer und Schwert vertilgen. (I. Kön. 15.) König Saul tödtete das gemeine Volk, den König der Amalekiten aber ließ er am Leben. Er vernichtete die nichtswerthen Habschaften, hielt sich aber die besten Viehheerden und das kostbarere Hausgeräthe bevor. Dessenungeachtet errichtete er, damit das Volk meinen sollte, er sei dem göttlichen Befehle treu nachgekommen, auf dem Berge Karmel einen Triumphbogen, opferte dem Allerhöchsten die Erstlinge der reichen Beuten, die er mit sich gebracht hatte, zum Brandopfer. Allein bald gab er selbst seine Heuchelei kund; denn als ihm der Prophet Samuel seinen Ungehorsam verwies und ihm den Zorn Gottes ankündete, da bat er den Propheten, er möchte ihn doch bei den Aeltesten des Volkes in seinem guten Rufe erhalten und ihn vor

Digitized by Google

allen Israeliten als einen Gott getreuen Mann ehren. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. VI. Bd. S. 140—144.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Andächtelei, Betschwester, Frömmelei, Heuchelei.)

Miscellen.

Ad I. Die den Schein der Tugend für sich haben, sind oft Wölfe, die nur das Kleid eines Schafes anhaben. (Vgl. Matth. 7, 15.)

Die Kometen und Planeten sind dem Anscheine nach beinahe gleich leuchtende Himmelskörper, allein die Kometen verschwinden in kurzer Zeit, während die Planeten ewig glänzen. So sind auch Scheinheiligkeit und wahre Tugend in ihrer Außenseite einander sehr ähnlich, allein in der Folge unterscheidet man sie dennoch von einander; denn die Scheinheiligkeit ist nicht von Dauer und verschwindet, wie ein aufsteigender Rauch, während die wahre Tugend immer fest und beständig bleibt. (S. Franc. Sales.)

Ad III. Die Scheinheiligen finden nur zu oft schon hienieden ihre wohlverdiente Strafe, indem es ihnen für die Länge unmöglich wird, ihre unter dem Scheine der Tugend versteckte Lasterhaftigkeit zu verbergen. Es widerfährt ihnen, was sich mit den Früchten von Sodoma zuträgt, die sich, obschon sie den Fremdlingen — in der Ferne sehr schön und gefärbt vorkommen, in nichtige Asche auflösen, sobald sie berührt werden.

Auch das Wasser, obgleich seiner Natur nach frisch und ruhig, wallt vom Feuer auf und geräth in schnelle Bewegung: dennoch nimmt es, vom Feuer hinweggesetzt, wieder seine vorige Kühle und Stille an. Das Nämliche geschieht mit den Scheinheiligen. Sie bemühen sich zwar, Sittsamkeit und Religiosität an Tag zu legen; dennoch wird ihre Gottlosigkeit endlich offenbar, gleichwie man ein verächtliches mit einem prächtigen Pferdgeschirre bedecktes Lastvieh beim ersten Anblicke für ein wackeres Pferd halten, der Betrug aber bald verschwinden würde, wenn man es wie einen Esel schreien hören, oder dumm davon laufen und springen sehen würde. (Zwickenpflug.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 631.
Chimani's Vaterlandsfreund. VI. Bdch. S. 81.
Tanner's sittl. Betrachtungen. II. Thl. S. 191.
Predigtentwürfe über die Glaubens- und Sittenlehre. Wien. 1835. I. Jahrg. S. 76.

Scheintugend.

(Siehe Art. Tugend und Rechtschaffenheit.)

Schelten, Schimpfen.

(Siehe die Art. Fluchen, Anwünschungen, Schmähreden.)

Digitized by Google

Scherz.

(Vgl. die Art. Heiterkeit, Ernst und Reden.)

I. Begriff. Scherze sind witzige und sinnreiche Reden oder Handlungen, die nicht ernstlich gemeint sind, sondern den Zweck haben, sich und Andere zu belustigen. Scherz ist also dem Ernste (siehe Art. Ernst) entgegengesetzt, der aus der Vorstellung der Wichtigkeit einer Sache entsteht, da man hingegen durch den Scherz anzeigt, daß man die Sache für unwichtig hält. [1])

II. Beschaffenheit. Der Scherz ist zwar an und für sich weder sittlich noch unsittlich, aber er kann beides durch besondere Umstände werden. Und zwar ist der Scherz

A. sittlich und erlaubt, wenn er, wie es immer sein sollte, außer der Belustigung, als seinem nächsten Zwecke, auch noch einen höheren Zweck im Auge hat, was insbesondere geschieht:

a. wenn man dabei überhaupt die gute Absicht hat, sich zu erholen, d. h. den angestrengten Gebrauch seiner Kräfte zu unterbrechen, um sie hiedurch von Neuem zu sammeln, und sich so zur weiteren Erfüllung seiner Pflichten wieder fähiger zu machen;

b. wenn man durch den Scherz auch seinen Nebenmenschen aufzuheitern, ihm Erholung und Vergnügen zu verschaffen und sich ihm gefällig zu machen sucht; denn auf solche Art wird der Scherz durch die Liebe, als die dabei wirksame Triebfeder, so zu sagen geheiligt;

c. wenn man nützliche Wahrheiten in das Gewand des Scherzes einkleidet, um ihnen durch eine solche angenehme Art des Vortrages leichteren Eingang zu verschaffen;

d. wenn der tugendhafte Mann durch Munterkeit, die sich in unschuldigen Scherzen äußert, sich gefällig macht, die Tugend in einer freundlichen, liebenswürdigen Gestalt darstellt und ihr hiedurch Freunde und Anhänger gewinnt;

B. unsittlich und verwerflich, wenn der Gegenstand desselben, wie die Art der Vorbringung der Sittlichkeit zuwider ist; insbesondere:

---

[1]) Der Scherz heißt auch ein Spaß, insoferne man dadurch Lachen erregen will, und eine Posse, wenn der Spaß von niedriger Art ist, und insbesondere, wenn er in einem lächerlichen Geberdenspiele besteht; unanständige Scherzreden gegen Zucht und Ehrbarkeit werden Zoten genannt.

Digitized by Google

aa. wenn man Dinge, die Ehrfurcht fordern, wie die Religion und was auf dieselbe Bezug hat, scherzweise behandelt und lächerlich macht (vgl. Art. Gotteslästerung);

bb. wenn man sich solche Scherzreden oder scherzhafte Handlungen erlaubt, die das Laster der Unzucht befördern, indem sie entweder demselben das Wort reden, oder sonst wollüstige Begierden erregen;

cc. wenn man auch sonst über irgend ein Laster auf solche Art scherzweise spricht, daß der Abscheu gegen dasselbe dadurch geschwächt werde;

dd. wenn man im Scherze die Ehre des Nebenmenschen angreift, oder ihn in seiner Gegenwart beleidigt, betrübt, oder zum Zorne reizt; endlich auch

ee. wenn man die gehörige Mäßigung nicht beobachtet, und sich zu sehr dem Hange zum Scherzen, vielleicht auch mit Vernachlässigung seiner ernsteren Berufspflichten, überläßt.

Schriftstellen.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. [Siehe beim Art. Heiterkeit.]

B. (Es komme nicht vor) „Schamlosigkeit, noch thörichtes Gerede, noch Possen, die zur Sache nicht gehören, sondern vielmehr Danksagung." Ephes. 5, 4.

„Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten: spiele mit ihm, so wird er dich betrüben. Lache (scherze) nicht mit ihm, damit du nicht trauern müssest und dir zuletzt die Zähne stumpf werden." Sir. 30, 8. 9.

Väterstellen.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. „Man soll sich befleißen, Alle, die um uns sind, nach Möglichkeit zu ergötzen, aufzuheitern, damit sie auf solche Weise die Andacht, die Frömmigkeit hoch schätzen und zur Nachfolge angelockt werden." S. Franciscus Sales.

B. „Hüte dich vor possenhaften, lächerlichen und schnurrigen Reden, und sinne nicht auf lustige Streiche und Spötteleien; denn das sind Spiele und Zeitvertreib für Kinder; der Christ aber soll aufhören, ein Kind zu sein, sondern soll den Ernst des Mannes an sich haben. Solche Scherze und Erlustigungen machen ja auch den Menschen nachlässig im Dienste Gottes und ersticken die Andacht des Herzens." S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad II. A. (Siehe beim Art. Heiterkeit ad I.)

B. „Wie Der Schaden bringt, wer Pfeile schießt und Spieße wirft, um zu tödten: also ein Mann, der tückisch seinem Freunde schadet, und wenn er ertappt wird, spricht: Ich hab's im Scherz gethan." (Spr. 26, 18. 19.)

Digitized by Google

Beispiele.

Ad II. (Beschaffenheit.) A. Oftmals hat schon ein unschuldiger Scherz zu rechter Zeit recht viel Gutes gestiftet, wie dieß auch nachstehende Begebenheit bestätigt. Als einst der heilige Berno vom Herzog Wilhelm von Aquitanien nach Clugny zu kommen eingeladen wurde, um einen passenden Ort für die Errichtung eines Klosters auszuwählen und die Leitung desselben zu übernehmen, ward Berno über die Lage von Clugny so entzückt, daß er erklärte, er werde keine geeignetere Stätte als diesen Ort finden. Der Herzog erwiderte aber: Hieran sei nicht einmal zu denken, weil er hier seine Koppelhunde zur Jagd halte. Berno aber sprach scherzweise: Herr, Ihr dürft ja nur die Hunde herausjagen, und statt derselben die Mönche aufnehmen. — Wirklich ward dadurch der Herzog bewogen, seine Einwilligung zu geben, und es entstand so an jenem Orte die berühmte Abtei Clugny, eine Pflanzschule apostolischer Männer. (Philothea. IV. Jahrg. S. 196.)

B. Wir sollen uns keinen Scherz erlauben, der Andere beleidigen oder ihnen schaden könnte. Als Siconulf, Fürst von Salermo, mit seinem Bundesgenossen, dem Emir Abul-Fadar, der in Tarento kommandirte, von einer sehr glücklichen, ungemein beutereichen Expedition zurückkam, und Beide mit einander froh und vergnügt die große Treppe von Salermo hinaufstiegen, wollte er aus Scherz dem Abul-Fadar eine Probe seiner physischen Stärke geben, faßte ihn daher plötzlich unter dem Arm, hob ihn schwebend empor, und trug ihn die ganze Treppe hinauf bis in sein Gemach, wo er ihn niederließ und hierauf zärtlich umarmte und küßte. Aber der stolze Sarazene nahm dieses im höchsten Grade übel, verließ alsogleich, trotz Siconulfs freundlich versöhnenden Worten, sammt seiner ganzen Schaar die Stadt Salermo, ging zu Radelchis, Herzog von Benevent, der Siconulfs Gegner war, über, blieb Siconulfs ärgster Feind, und verheerte schrecklich das Fürstenthum Salermo von einer Grenze zur andern. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXVII. S. 36.)

Karl, König von Aquitanien, zweiter Sohn des Kaisers Karls II., kehrte eines Tages mit einer seinem jugendlichen Alter entsprechenden Gesellschaft von der Jagd zurück. Der Tag hatte sich geneigt und die Dämmerung war schon so stark, daß man nicht leicht Personen sogleich auf der Stelle unterscheiden konnte. Unter Weges, nicht mehr fern von dem Palaste, begegnete er einem seiner Jugendgefährten, Namens Alcuin. Diesem wollte der junge, stets muntere Karl, um sich einen Spaß zu machen, ein wenig Schrecken einjagen. Er und auf seinen Wink sein ganzes Gefolge zogen also das Schwert, und fielen unter dem Rufe: „Tödtet ihn," über denselben her. Alcuin, der den Prinzen nicht gleich erkannte, und dessen ganzes Gefolge für eine Räuberbande hielt, zog demnach ebenfalls sein Schwert, hieb blindlings damit drein, und verwundete den Königssohn sehr schwer an dem Kopfe. Die Wunde war äußerst gefährlich. Indessen ward dieselbe doch, obgleich mit vieler Mühe und nach einer sehr langen Kur wieder geheilt. Aber nun fing Karl an zu kränkeln, fühlte sich immer schwächer im Kopf, war öfters epileptischen Anfällen unterworfen, und starb ungefähr zwei Jahre nachher an den Folgen jener Kopfverletzung. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXVII. S. 189.)

Die Heiligen verlangen nicht bloß, daß possenhafte Worte von dem Munde ferne bleiben, sondern auch, daß man sie von den Ohren verweise. Man soll, statt durch Lachen seinen Beifall darüber zu äußern, vielmehr durch eine ernste Miene sein Mißfallen darüber zu erkennen geben. Die frommen

Digitized by Google

Altväter legten daher auch einen so hohen Werth darauf, daß der heilige Basilius befiehlt, man soll Denjenigen, welcher solche Reden führt, zur Buße eine ganze Woche lang von der Gemeinschaft der Uebrigen ausschließen, damit er nicht auch sie anstecke. Wie sehr Gott derlei Worte mißfallen, beweist auch nachfolgende Geschichte, die Surius im Leben des heiligen Hugo, Abtes von Clugny, von einem Erzbischofe zu Toulouse, Namens Durandus, erzählt, der spaßhafte und müßige Reden gern hörte und sie auch selbst führte. Der heilige Hugo tadelte ihn darüber öfters und sagte ihm: Wenn du dich nicht besserst, wirst du dafür ein besonderes Fegfeuer zu bestehen haben. Bald darauf geschah es, daß der Erzbischof starb. Nun sei er einem gewissen Mönche, mit Namen Siguinus, erschienen, mit einem aufgeschwollenen Munde und mit häßlich zersprungenen Lippen; unter Thränen habe er ihn gebeten, er möge doch zu dem Abte Hugo gehen und ihn ersuchen, daß er für ihn bete, weil er wegen seiner Späße und müßigen Worte, welche er sich im Leben so oft erlaubt habe, jetzt große Qual leide. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. IX. Bd. S. 122.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Freuden und Heiterkeit.)

Miscellen.

Ad II. A. Da der heilige Apostel Paulus die Fröhlichkeit unter die Früchte des Geistes, d. i. des wahren christlichen Sinnes zählt (Gal. 5, 22.) und seine neubekehrten Christen an mehreren Orten (Röm. 12, 12. Phil. 4, 7 ff.) ermahnt, stets sich im Herrn zu erfreuen, die Fröhlichkeit aber der Grund alles Scherzes ist: so kann dieser mit den Pflichten eines Christen, mit der Selbstverläugnung, die das Evangelium von ihm fordert und mit dem Kreuztragen, das uns Christus unerläßlich macht, sowie mit der Sorgfalt für unser Seelenheil ganz wohl bestehen — vorausgesetzt, daß er nichts Unsittliches zum Gegenstande hat und sonst auch keinen Schaden anrichtet.

B. Viel Unheil stiftet die so allgemein herrschende Gewohnheit, besonders von den Lastern der Unzucht und Trunkenheit immer scherzweise zu sprechen. Derartige Späße sind vielleicht eine der Hauptursachen, warum diese Laster so sehr in der menschlichen Gesellschaft überhand genommen haben. Denn durch diese Art, das Laster nur von der lächerlichen Seite zu betrachten, wird offenbar der heilsame Abscheu vor dem Bösen geschwächt, und also das vornehmste Verwahrungsmittel gegen dasselbe außer Kraft gesetzt. Das Laster verliert dadurch die abschreckende häßliche Gestalt, indem wir es als einen Gegenstand des Scherzes zu betrachten uns gewöhnen, und an die Stelle des sittlichen Ernstes und der zarten Gewissenhaftigkeit tritt ein höchst gefährlicher Leichtsinn, der uns sehr bald von dem Wege der Tugend abweichen macht.

Ein unbedachtsam Wort, ein Scherz
Ein unlaut'rer Gedanken
Hat großen Einfluß auf das Herz
Und bringt es oft zum Wanken.
D'rum kränke niemals Herzen,
Durch Uebermuth im Scherzen.

Stoff zum Nachlesen:

Deutsches Lesebuch für kathol. Schulen. Nr. 178.

Digitized by Google

Schicksal (Fatum).

(Siehe die Art. Aberglaube, Freiheit und Vorsehung.)

Schicksale.

(Siehe die Art. Elend, Bedrängniß, Leiden, Vorsehung, Weisheit Gottes.)

Schimpfreden.

(Siehe die Art. Beleidigungen, Ehrabschneidung, Schmäh- und Spottreden.)

Schlaf (geistiger).

(Siehe die Art. Lauheit, Sünde, Verstocktheit.)

Schlaf (leiblicher).

(Vgl. die Art. Abendgebet, Erholung, Leib, Morgengebet, Träume.)

I. Erklärung. Der Schlaf ist eine überaus wichtige Natureinrichtung vom Schöpfer zur Erholung der angestrengten und zur neuen Sammlung der erschöpften Kräfte, zu dessen Zeit Gott ursprünglich die Nacht bestimmt, den Er durch die allgemeine Dunkelheit und Stille der Nacht in Schutz genommen hat. — Dieser göttlichen Anordnung gemäß erfüllt der Christ auch hinwieder

II. die Pflichten hinsichtlich des Schlafes, und dankt dem gütigen Gott für diese große Wohlthat, indem er den Schlaf genießt

a. zur rechten Zeit — nach vollbrachtem Tageswerke und bei nächtlicher Stunde;

b. im rechten Maße — soviel zur Stärkung des Leibes und Geistes und zur Abwehr der Schläfrigkeit bei der Arbeit erforderlich ist; endlich

c. mit Heiligung seines Genusses — durch vorangegangene Aussöhnung mit Gott und den Menschen, zum wenigsten in der Gesinnung, sowie durch fromme Gedanken und Uebungen vor dem Niederlegen und Dank nach dem Erwachen.

Schriftstellen.

Ad I. „Du machest Finsterniß und es wird Nacht; darin gehen herum alle Thiere des Waldes. . . Die Sonne gehet auf und sie versammeln sich und legen sich in ihre Lager. Es geht der Mensch an sein Werk und an seine Arbeit bis an den Abend" (wo er sich wieder zur Ruhe begibt). Ps. 103, 20—23.

Ad II. (Pflichten.) a. „Und Er (Jesus) kam zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Habet ihr denn nicht eine Stunde

mit Mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." Matth. 26, 40. 41.

b. „Liebe den Schlaf nicht, daß dich die Armuth nicht überwältige; halte deine Augen offen, so wirst du Brod haben, dich zu sättigen." Spr. 20, 13. (Vgl. 6, 9. 10.)

c. „Ein gesunder Schlaf ist für den Mäßigen; er schläft bis an den Morgen und seine Seele ist munter mit ihm." Sir. 31, 24.

Väterstellen.

Ad I. „Die Nacht muß man zum Schlafe verwenden, Jeder nach seiner Leibesbeschaffenheit, so viel erforderlich ist, um beim Tage recht munter und wachsam zu sein." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Pflichten.) a. „Es ist ein sehr kluger Gedanke, bei Zeiten schlafen zu gehen, um bei Zeiten am Morgen aufzustehen." S. Franciscus Sales.

b. „Es ist eine List des Teufels, wachbare Seelen dem Schlafe zu unterwerfen, aus keinem andern Grunde, als um dem Laster die Thüre zu öffnen." S. Hieronym.

„Der unmäßige Schlaf schwächt die Geisteskraft, macht das Fleisch begehrlich, die unreine Begierde schleicht sich ein." S. Ambrosius.

c. „Wenn du auf deinem Bette liegst, so bedenke, daß du dereinst gerade so im Grabe liegen wirst." S. Joannes Climac.

Gleichnisse.

Der leibliche Schlaf und der Sündenschlaf der Seele haben viel Aehnlichkeit mit einander, daher dieser auch mit ersterem in der heiligen Schrift (Ephes. 5, 14.) verglichen wird. Die Aehnlichkeit besteht aber darin:

Beim Schlafenden setzt nur die Seele ihre Thätigkeit in den Träumen fort, der Leib hingegen ist gleichsam todt, seine Sinne sind für äußere Eindrücke verschlossen, seine Thätigkeit ruht. — So ist auch beim Geistesschlafe nur der halbe Mensch, seine niedere Hälfte, thätig. Man lebt und träumt für die Welt, ist dagegen unempfindlich für alles Höhere. Das Auge des Geistes sieht nicht, was ihm zum Heile dient, das Ohr des Willens ist verschlossen für heilsame Ermahnungen, alle geistigen Kräfte lahm, das Gnadenleben dahin.

Das Einschlafen geschieht so unvermerkt, daß man den Augenblick des Einschlafens nicht erlauschen kann. Auch während des Schlafens ist man sich dieses Zustandes nicht bewußt, ja die Lebendigkeit des Traumlebens spiegelt uns sogar Wachheit und Wirklichkeit vor. — So sinkt die Seele allmälig durch Lauigkeit und Schläfrigkeit bei allem Guten immer tiefer, wird es oft kaum gewahr, wenn sie vollends dem geistigen Todesschlafe anheimfällt.

Der Schlafende fühlt wohl zuweilen einen Trieb nach gewissen Verrichtungen; aber wie linkisch sind alle Handlungen in diesem Zustande! Er richtet Nichts aus. — So der geistig Schlafende. Mag er es auch hie und da aus besonderem Antriebe versuchen zu beten u. dgl., er kommt mit allem Guten sehr schlecht zu Stande. Dagegen hascht er um so eifriger nach eitlen Scheingütern, die ihm bald in Nichts zerrinnen werden.

Wer eben fest schläft, hat das Erwachen nicht in seiner Willkür, braucht einen Erwecker und wird häufig genug sehr böse, wenn man ihn im Schlafe stören will. — So bedarf auch der geistig Schlafende der erweckenden Gnade; aber nur zu oft ist ihm sein Zustand so lieb, daß er jeder Weckstimme grollt. Und gleichwie der

Digitized by Google

Schläfer ganz ausschlafen möchte, so will auch der Sünder die Sünde so lange genießen, bis er derselben übersatt geworden und die Sünde ihn verlassen würde.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. So unentbehrlich die Arbeiten sind, welche der Mensch nach seinem Stand und Beruf auszuüben hat, und von welchen ein großer Theil der Glückseligkeit und Bequemlichkeit unsers Lebens abhängt: so würden doch sehr bald die Kräfte der menschlichen Natur verzehrt werden, und der Mensch würde bei aller Absicht unfähig sein, die Glieder seines Leibes und die Kräfte seiner Seele zu gebrauchen, wenn nicht Gott gesorgt hätte, daß dem Menschen die nöthige Stärke und Munterkeit zur Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte mitgetheilt würde. Diese Wohlthat erzeigt uns der Schlaf. Mit dem Anbruch der Nacht nehmen die Kräfte ab, wenn sie den Tag über gebraucht worden, die Lebensgeister werden matt, unsere Sinne werden stumpfer und unsere eigene Empfindung ladet uns zum Genuß des Schlafes ein. Sobald wir denselben genießen, so wird uns die herrlichste Erfrischung mitgetheilt. Die Uebungen des Gehirns und die Arbeiten der Hände hören auf einmal auf, und die matten Glieder können nun ihre erschöpften Kräfte wieder sammeln. Diese Stärkung ist sowohl für unsere Leibes- als Gemüthskräfte nothwendig. Sie macht unsere Fleisches-Maschine geschmeidig und unterhält alle ihre Bewegungen in einer bequemen Stellung. Sie belebet die denkenden Kräfte mit frischer Munterkeit, und flößt unserer Seele neue Wonne und Lebhaftigkeit ein.

Und welch gütige Anstalten hat nicht Gott auch zur Beförderung der Nachtruhe gemacht! Mit dem Anbruch der Nacht breitet sich in der ganzen Natur eine solche Stille aus, welche allen Geschöpfen eine Erholung von ihrer Arbeit ankündiget und den Menschen zum Genuß des Schlafes einladet. So lange die Zeit des Schlafes währet, wird alles Geräusch unterbrochen, alles starke Licht gehemmt, und alle gar zu lebhaften Empfindungen der Sinne hören auf. Alle Thiere, deren Thätigkeit uns etwa beunruhigen möchte, suchen die Ruhe, der Vogel sein Nest, der Ochse, das Pferd nebst unsern andern Hausgenossen den Stall. — Christus selbst hat durch sein Beispiel wie den Schlaf, so das Wachen des Menschen zur Nachtzeit geheiliget. (Vgl. Apostelg. 8, 24. Joh. 3, 2.)

Ad II. (Pflichten.) Es ist eine traurige Beobachtung, welche man oft anzustellen Gelegenheit findet, daß ein großer Theil der Menschen mit einer Sorglosigkeit, die unbegreiflich ist, sich dem Schlaf überlasse. Wenn auch der Schlaf nur in Absicht auf unsern Körper betrachtet wird, so ist er dennoch eine wichtige Veränderung. Allein wenn wir ihn in der Verbindung mit den mannigfaltigen Schicksalen, die uns während der Nachtruhe treffen können, uns vorstellen, so weiß ich nicht, ob man nicht alle Ursache hätte, sich mit der gehörigen Behutsamkeit und einer sorgfältigen Zubereitung den Armen des Schlafes zu überlassen. Allein wie ist es anders möglich, als daß Menschen, welche wachend so sorglos in Betreff der Ausübung ihrer Pflichten sind, auch in Ansehung des Schlafes nachlässig und gleichgiltig sein müssen? Und fürwahr, wie viel Dank verdient unser gütiger Schöpfer für die Wohlthat des Schlafes! Schon alle jene Umstände, die dem Schlafe unmittelbar vorausgehen und ihn begleiten, können uns auf das Nachdrücklichste überzeugen, wie gütig unser Schöpfer gegen uns ist. Welche Anstalten sind dieses, uns die Wohlthaten des Schlafes angedeihen zu lassen? Schon dieß ist betrachtenswerth, daß der Schlaf mit einer völligen Betäubung der Sinne verbunden

Digitized by Google

ist, und daß er unvermuthet uns überfällt. Das erstere macht unsere Ruhe desto kräftiger, und das andere macht uns den Schlaf zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Und welche bewunderungswürdige Weisheit der göttlichen Versehung äußert sich darin, daß die Muskeln während des Schlafes nachlassen! Zuerst erstirbt derjenige Muskel, der eines von unsern Hauptwerkzeugen besitzt, das der meisten Gefahr ausgesetzt ist, ich meine das Auge. Sobald wir uns zum Schlafe anschicken, fällt das Augenlid von selbst zu und bedeckt das Auge, bis wir wieder aufwachen. An einem andern Orte des Körpers werden die Muskeln viel stärker angestrengt, weil ihre Erschlaffung beschwerlich und von übeln Folgen sein würde.

Die Stunde also, da wir uns anschicken, des Schlafes zu genießen, sei für uns jederzeit eine feierliche Stunde. Nicht nur dafür sind wir unserm himmlischen Vater Dank schuldig, daß wir einen Tag nach dem andern zurücklegen, sondern auch für die Gnade, daß unsere Natur so eingerichtet ist, daß sie durch den Schlaf neue Erquickung schöpfen kann. Mit diesen Empfindungen überlassen wir uns den Erquickungen des Schlafes, und mit diesen Empfindungen erwachen wir wieder. — Vor allen Dingen suchen wir in der gehörigen Gemüthsverfassung einzuschlafen. Was würden wir thun, wenn wir mit Gewißheit vorhersehen könnten, daß der Schlaf uns in den Zustand des Todes versetzen würde? Würden wir nicht die letzten Augenblicke dazu anwenden, uns auf diesen Fall vorzubereiten, unser Leben zu prüfen und Vergebung unserer Uebertretungen in dem Blute Jesu zu suchen? Und sehen wir, diesen Fall können wir uns bei dem Anbruch einer jeden Nacht als gegenwärtig vorstellen. In einer jeden Winternacht von zwölf bis fünfzehn Stunden sterben über fünfzigtausend Menschen. Wer weiß? steht nicht auch unser Name auf der Liste Derjenigen, welche der Tod aus der Welt nehmen wird? Und nun überlassen wir es der Entscheidung unseres eigenen Herzens. Was wünschten wir gethan zu haben, wenn wir im Schlaf vor den Richterstuhl Jesu gerückt würden? Aus Dankbarkeit gegen Gott sollen wir es auch sorgfältig verhüten, daß wir den Schlaf weder mißbrauchen, noch gering schätzen. Es ist allzeit sträflich, wenn man aus Faulheit und Weichlichkeit zu viele Stunden zum Schlaf aussetzt. Die Natur ist auch in dieser Absicht mit wenigem zufrieden, und alle ihre Bedürfnisse können befriedigt werden, wenn man sieben bis acht Stunden gesund und ununterbrochen geschlafen hat. Allein ebenso strafbar ist es, wenn man die Stunden des Schlafes mit Vorbedacht abkürzt, und aus Geiz, Ehrbegierde oder andern Absichten sich die nöthige Erholung versagt, die man durch den Schlaf nöthig hat. (Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes. I. Bd. S. 96 und II. Bd. S. 130.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Pflichten.) Dom. V. post Epiphan. Matth. 13, 25. — Weil nach den Worten des heutigen Evangeliums dem Menschen selbst im und mit Schlafen großer Schaden erwächst, so ist uns christlich weise Mäßigkeit im Genusse des Schlafes dringend zu empfehlen. Denn

I. Schlafen über die Zeit bringt Nachtheil und zwar:

1. Raubt die kostbarsten Stunden des Tages-, Jahres-Lebens! Dieser Verlust ist:

a. unersetzlich, weil die verschlafenen Stunden nimmer wieder kommen;
b. schmählich, während alle Geschöpfe munter an ihr Tagwerk gehen, als Sklave in den Fesseln der Trägheit zu liegen (vgl. Spr. 26, 14.);
c. ungerecht, als Versäumniß pflichtschuldiger Arbeit, als Diebstahl gegen die Seinigen, als Versündigung gegen seine Menschen- und Christenwürde. (Vgl. Spr. 20, 13.)
2. Schwächt die Kräfte des Leibes und der Seele. Dieß lehren:
a. die Aerzte, nach deren Zeugniß die edelsten Lebensorgane, Gehirn, Nerven, Blut, ihre natürliche Kraft und Frische verlieren, Verstand und Gedächtniß geschwächt werden;
b. die Erfahrung, denn vom zu langen Schlaf steht man auf — noch schläfriger, müde und matt. Bleiche, ungesunde Gesichtsfarbe ist nirgends häufiger, als dort, wo das Schlafen in den Tag hinein Mode ist.
3. Begünstigt die Sünde. Dieß sagen uns die Warnungen
a. der heiligen Schrift (Matth. 26, 40. 41.), und das heutige Evangelium;
b. der Vernunft, welche selbst dieß schläfrige Verzögern im Bette als ein Nachgeben des Geistes, als ein Unterliegen unter die Sinnlichkeit, für sehr gefährlich erkennen muß.
II. Morgens früh auf bringt Vortheile
1. des besten, fruchtbarsten Gebetes, weil verrichtet mit mehr Geistessammlung und Andacht, ohne alle Zerstreuung der vorkommenden Geschäfte, ohne die Störung durch die verschiedenen Eindrücke und Bilder des Tages (Sir. 39, 6. — Ps. 118, 148.);
2. der göttlichen Huld und Gnade, weil Gott dieses Erstlingsopfer des Tages mit besonderem Wohlgefallen ansieht und belohnt; der Engel bringt diese Ueberwindung freudig hinauf und die Gnaden seinem Pflegekinde herab (Spr. 8, 17. und Hohel. 5, 6.);
3. der Stärke und des Uebergewichtes gegen den bösen Feind. Diese Schlange, so früh schon auf den Kopf getreten, schämt sich — und fürchtet sich. Wie Gott zur Zeit der Morgenröthe (II. Mos. 14, 24.) für Israel gegen das Heer der Egypter stritt, so wird sein starker Arm auch den früh Aufgestandenen schützen;
4. eines verdienstvollen Tages, ja eines — trostvollen Lebensendes. Ein so guter Anfang macht für den ganzen Tag eifriger zum Guten. Wie die Sonnenblume, so wird auch Herz, Sinn und Meinung bei allem Thun und Lassen fortan und alle Lebenstage auf Gott gerichtet sein.

Digitized by Google

Darum also Morgens früh auf! Gewinne all' diese Vortheile für Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 1. Bd. S. 620.)

Miscellen.

Ad I. Der Schlaf ist, wie alle Adamskinder wissen und fühlen, für die menschliche Natur ein nothwendiges Uebel, und, wiewohl ein Balsam für die sterbliche Natur, dennoch auch zugleich ein Theil des Todes, der den dritten Theil unseres ohnehin so kurzen Lebens uns entreißt, da er ja das Bewußtsein, die Thätigkeit, den Genuß und das Verdienst des Lebens unterbricht; wiewohl er andererseits mit ziemlich gleicher Wagschale diesen Raub dadurch aufwiegt, daß er auch Uebel und Leiden unterbricht, und der sterblichen Natur abermal für wenige Stunden neue Lebenskraft verleiht, um das Leben dann neuerdings zu unterbrechen.

Ad II. Der fromme, heilsbeflissene Christ besiegelt seinen Schlaf durch das siegreiche Zeichen des Kreuzes und schläft, weil Gottes Anordnung es also fordert, um seinen heiligsten Willen zu thun; er opfert seinen Schlaf seinem Schöpfer in Vereinigung mit dem Schlafe seines göttlichen Erlösers und erhöht ihn dadurch zu verdienstlichem Werthe für die Ewigkeit.

Dein Licht, o Jesu! bringe
In meines Schlummers Nacht,
Daß Dir mein Geist lobsinge,
Der freudig zu Dir wacht;
Denn wen Dein Pfeil der Liebe traf,
Der liebt Dich wachsam selbst im Schlaf.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 172—175.)

Nur solcher Schlaf ist süß und ruhig, für Leib und Seele gedeihlich, wohl verdient, sittlich gut und geweiht, während

der Müssiggänger und Sünder keinen oder nur einen unruhigen und unerquicklichen Schlaf hat;

der Weltling die Nacht in Tag und den Tag in Nacht verkehrt, und mit Lebensverkürzung, oft auch mit Häufung von Sünden seine Verkehrtheit büßt;

die Nachtschwärmer, Wüstlinge und Bösewichte, den reißenden Thieren gleich ihrem schändlichen und verbrecherischen Gewerbe nachgehen; oder

der Habsüchtige sich und den Seinigen die nöthige Ruhe versagt, und bis in die späte Nacht fortarbeitet.

Nur aus Berufspflicht, aus Nächstenliebe, oder um dem Gebete obzuliegen, oder in plötzlicher Noth und bei sonstigen ehrbaren und würdigen Veranlassungen ist es gerecht, edel und erlaubt, zur Nachtszeit zu wachen, oder den nöthigen Schlaf zu unterbrechen. (Winter's Handbuch der Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 190.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 904. „Der Schlaf ist ein Bild des Todes."

Dr. Schuster's und Bumüller's Lesebuch für kathol. Volksschulen. V. Abth. S. 106.

Digitized by Google

Schlauheit.

(Siehe die Art. Betrug, Heuchelei, Arglist und List.)

Schleichhandel.

(Siehe die Art. Betrug, Arglist, Diebstahl, Wiedererstattung.)

Schlemmerei.

(Siehe die Art. Ausschweifung, Aufwand, Fraß und Völlerei, Trunkenheit, Unmäßigkeit.)

Schmach.

(Siehe die Art. Elend, Drangsale, Leiden, Unglück.)

Schmäh- und Spottreden.

(Vgl. die Art. Beleidigungen, Ehrabschneidung, Scherz, Verläumdung.)

I. Erklärung. Schmähen oder schimpfen heißt, dem Nächsten in seiner Gegenwart Etwas vorwerfen, das ihm ungerechter Weise, wenn auch nur in den Augen Unvernünftiger, zur Schande gereicht.

Solche Schmäh- oder Schimpfreden werden begangen, wenn man z. B. Einem seine niedrige oder unbekannte Herkunft, die Verbrechen seiner Eltern oder Verwandten, seine häßliche Gestalt oder natürlichen Fehler u. dgl., oder auch die ihm erwiesenen Wohlthaten und Gefälligkeiten vorwirft. Eine derartige Ehrenkränkung heißt Lästerung, wenn sie eine grobe Verletzung der Ehre ist und Verspottung oder Verhöhnung, wenn man den Nächsten verlacht, oder dem Gelächter und der Verachtung Anderer preisgibt. Zu dieser letzteren Art der Beschimpfung gehören insbesondere die sogenannten Sticheleien oder Spottreden, indem man sich unter dem Anstriche des Witzes über Andere lustig macht.

Die sündhafte Neigung, den Nächsten mit schimpflichen und unanständigen Lästerworten zu entehren, ist Schmähsucht.[1])

---

[1]) Von diesen Versündigungen gegen die Ehre des Nächsten müssen jedoch der scherzende Spott und die wahre Satyre unterschieden werden, die nichts Sündhaftes an sich haben; denn Jener will nicht kränken, sondern durch seinen Witz

II. Quellen. Alle Beschimpfung und Verspottung des Nächsten, besonders der ehrwürdigen Personen, kommt entweder

α. aus Roheit des Gemüthes, das die Würde oder das Verdienst des Nächsten und den Werth der Ehre zu schätzen nicht vermag; oder

β. aus sittlicher Verdorbenheit, aus Neid, aus Haß des Guten, aus unterdrückten besseren Ueberzeugungen und Gefühlen, aus teuflischer Lust an der Entehrung und Schändung des Ehrwürdigen.

III. Abmahnungsgründe. Damit sich die hierin Schuldigen bessern, die Unschuldigen aber von dieser Sünde bewahren, dürfen sie nur betrachten und erwägen, welch boshafte und schädliche Handlung die Schmähsucht sei; denn

a. sie vergreift sich an Gottes Ehre und Heiligkeit, da sie das Ebenbild Gottes verachtet und sein Eigenthum entehrt;

b. sie versündigt sich auch am wahren Wohle des Mitmenschen, weil man ihn dadurch zur Sünde reizt und Uneinigkeit stiftet;

c. sie zerstört den Frieden mit Gott, da sie ein Gräuel vor seinen Augen ist, den Frieden mit dem Nächsten, sowie die eigene Ruhe und Wohlfahrt.

IV. Christliches Verhalten in Bezug auf Schmäh- und Spottreden.

1. Ist Jemand durch uns verspottet und geschmäht worden — so fordert es die Christenpflicht, die zugefügte Schmach, wie die Ehrabschneidung überhaupt, wieder gut zu machen.

2. Beschimpft und schmäht Jemand in unserer Gegenwart einen Andern, so sollen wir nicht stillschweigen, sondern ihn gebührend zurechtweisen und den Geschmähten vertheidigen.

3. Wird man aber selbst beschimpft und gelästert — so weiset uns das heilige Evangelium an, auf Christum hinzusehen und wie Er zu dulden und zu schweigen.

---

unterhalten und allenfalls auch bessern (vgl. Art. Scherz II. A.); er ist deßhalb immer vorsichtig, zart und schonend; — diese stellt nicht den Menschen, sondern nur dessen Fehler als lächerlich dar, in der Absicht zu bessern und zu warnen. — Auch die freimüthige Rüge und Bestrafung der fremden Fehler (vgl. Art. Fehler und Zurechtweisung) gehört nicht in Eine Klasse mit der Schmähung des Nächsten, weil sie aus Abscheu an dem Bösen zur kräftigen Belehrung, Warnung oder zur Erschütterung der Sünder geschieht; so wenn Isaias die sorg- und treulosen Vorgesetzten „stumme Hunde“, Christus die Pharisäer „Schlangengezücht“ oder „übertünchte Gräber“ nennt.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Zeige ja keine Verachtung gegen einen Menschen, der sich von seinen Sünden wegwendet, und wirf ihm dieselben nicht vor; gedenke, daß wir Alle strafwürdig sind." Sir. 8, 6. (Vgl. Tit. 3, 2.)

„Erfreue dich nicht in der Schmach deines Vaters, denn seine Schande bringt dir keine Ehre, denn eines Menschen Ehre besteht in der Ehre seines Vaters, und ein ehrloser Vater ist Schande dem Sohne." Sir. 3, 12.

Ad II. (Quellen.) α. „Ein Mensch, der an Schimpfreden gewöhnt ist, wird all' sein Lebtag nicht gesittet werden." Sir. 23, 20.

„Diese sind wie unvernünftige Thiere, welche . . . lästern, was sie nicht verstehen und werden in ihrer Verdorbenheit zu Grunde gehen." II. Petr. 2, 12.

β. „Hohn und Spott treiben die Stolzen, aber die Rache lauert auf sie, wie ein Löwe." Sir. 27, 31.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Den Spöttern sind die Strafgerichte schon bereitet." Spr. 19, 29. (Vgl. Ps. 71, 4.)

b. „Wenn ihr einander beißet und naget, so sehet zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufzehret." Gal. 5, 15. (Vgl. Spr. 18, 7.)

c. „Zwar ist der Geist der Weisheit milde, aber die Lippen des Lästerers läßt er nicht ungestraft." Weish. 1, 6.

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. „Gewöhne deinen Mund nicht an ungebührliche Reden; denn sie sind sündhaft." Sir. 23, 17.

2. „Ich schrieb: keine Gemeinschaft zu haben, wenn Einer ein Lästerer ist." I. Kor. 5, 11.

3. „Widersetze dich einem Spötter nicht in's Angesicht, er möchte sonst wie Einer im Hinterhalte auf deinen Mund lauern." Sir. 8, 14. (Vgl. Ps. 43, 16. 17.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Jedes Wort, in der Absicht gesagt, um dem Andern dadurch Schimpf und Schande zu verursachen, ist eine Schmähung, wenn auch das Wort an und für sich nicht so schmählich scheint." S. Basilius Magn.

Ad II. (Quellen.) α. „Nur der Böse spottet über Die, welche ihn lieben, lacht über die Langmüthigen, verhöhnt die Fremden, ist bereit zu Lästerungen, beleidigt mit Fertigkeit, ist geneigt zu Vorwürfen, und darum sehr beklagenswerth." S. Ephrem.

β. „Die Fluch-, Schimpf- und Lästerworte sind die ersten Pfeile, welche der Zorn abschießt. Und da es nicht in seiner Gewalt liegt, auf Diejenigen, gegen welche er erbittert ist, alles Uebel, das er wünscht, zu laden: so begeifert er sie mit Fluch- und Schimpfworten." S. Salvianus.

Ad III. (Abmahnungsgründe.) a. „Wer an Lästerungen Vergnügen findet, der ist abscheulich vor Gott und den Menschen." S. Ephremus.

b. „Durch hart ausgegossene Worte schlägt man dem Nebenmenschen tiefe Wunden, welche nur durch sanfte Worte wieder geheilt werden können." S. Augustinus.

c. „Wer seinen innerlichen Groll durch äußere Beschimpfung des Bruders an den Tag legt, zieht sich noch mehr die Verdammniß zu." S. Chrysostom.

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. „Lassen wir ab, unsere Brüder

Digitized by Google

zu lästern! Denn die Erde . . . verschlang die frechen Schmäher und Lästerer." S. Ephrem.

2. Wenn in deiner Gegenwart ein Anderer verlacht oder verspottet ... und du weisest ihn nicht zurecht, so machst du dich durch Stillschweigen desselben Vergehens schuldig." S. Ephrem.

3. „Wenn man dich schmäht, so freue dich; denn schmäht man dich unverdient, so hast du großen Lohn zu erwarten; schmäht man dich mit Recht, so wirst du dich bessern und auch so des Lohnes theilhaftig werden." S. Nilus.

„Den Spötteleien wirst du am besten mit Stillschweigen begegnen." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Beleidigungen, Ehrabschneidung, Verläumdung.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Durch Schmähung versündigen sich insbesondere Jene, die einem Andern ihre gemeine Abkunft, Fehler u. dgl. vorwerfen, wie es Saul gethan hat, der zu Jonathas sprach: „Du Sohn eines mannsüchtigen Weibes!" (I. Kön. 20, 30.) oder was von Allen als etwas Entehrendes betrachtet wird, d. i., sittliche Fehler und Vergehen, wie Semei that, da er dem flüchtigen David zurief: „Geh' hinaus, geh' hinaus, du Mann des Blutes, du Mann Belials!" (II. Kön. 16, 7.) oder auch wie die Magd der Sara, der Tochter Raguels, diese schalt, als sie wegen einer Schuld von ihr einen Verweis erhalten hatte: „Du Männermörderin! sollst weder einen Sohn noch eine Tochter erhalten; willst du mich auch umbringen, wie du schon sieben Männer umgebracht hast?" (Tob. 3, 9. 19.)

Eine Abart des Schimpfens ist das Verlachen, durch das Jemand mit Worten oder mit Gelächter verächtlich gemacht wird. So sprach z. B. Michol, die Tochter Sauls und Davids Gemahlin, als dieser von dem Triumphzuge der Bundeslade, vor der er hergetanzt, vor den königlichen Palast zurückgekehrt war, zu ihm: „Wie herrlich ist heute der König Israels gewesen, der sich entkleidet und (des königlichen Schmuckes) entblößet hat vor den Mägden seiner Knechte, wie einer der Possenreißer sich entblößet!" (II. Kön. 6, 20.) Auch das Verspotten gehört hierher, durch das Jemand mit Geberden oder Zeichen der Verachtung preisgegeben wird. Man denke z. B. an die Verspottung Jesu durch die Kriegsleute, oder durch Herodes, oder die an seinem Kreuze Vorübergehenden. Eine überaus große Sünde aber ist die Verspottung, wenn sie gegen besonders unglückliche Personen, die doppelter Liebe und Erbarmung würdig sind, wie Blinde, Blödsinnige u. a., oder gegen Solche, welchen man besondere Ehrfurcht schuldig ist, wie Eltern, treue Diener Gottes u. dgl. geübt wird. Daher z. B. das strenge Strafgericht, das Gott über Michol („darum," sagt die heilige Schrift unmittelbar auf ihre Verlachung Davids, „ward Michol, der Tochter Saul, kein Kind geboren bis zum Tage ihres Todes"), über die Knaben, welche dem Propheten Elisäus: „Komm' herauf, Kahlkopf, komm' herauf, Kahlkopf!" zuriefen; über den Nikanor, welcher „der Priester lachte und spottete" (I. Makk. 7, 34.), ergehen ließ.

Ad II. (Quellen.) Was war es anders, als schändlicher Haß und Neid, welcher die Brüder Josephs antrieb, diesen zu schmähen und zu verspotten? Denn als sie ihn von Ferne kommen sahen, sprachen sie unter einander: „Sehet, da kommt der Träumer." (I. Mos. 37, 18. 19.) Als Eliab

Digitized by Google

seinen Bruder David mit Andern im Lager reden hörte, ward er über ihn zornig und sprach: Warum bist du hieher gekommen und hast deine Schäflein in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit und Schalkheit wohl; nur aus Neugierde bist du gekommen, um den Streit zu sehen. (I. Kön. 17, 28.)

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Wie strenge Gott oft Diejenigen bestrafe, welche sich durch Spotten und Schimpfen gegen Andere versündigen, sehen wir aus nachfolgender Erzählung. Der höchst ehrwürdige Bischof Gregor von Antiochien, der mit Weisheit, Milde und sanftem evangelischen Sinne schon fünfzehn Jahre der Kirche von Antiochien vorgestanden hatte, wurde von Asterius, dem Statthalter von Syrien, gehaßt. Er zog einige angesehene Einwohner auf seine Seite, und diese hetzten nun den zahllosen müßigen Pöbel von Antiochien gegen den frommen Bischof auf. Die Frechheit dieses Gesindels, dem der Schutz des Statthalters alle Straflosigkeit verbürgte, kannte bald gar keine Schranken. Wo immer nur der Bischof auf der Straße erschien, ward er mit Schmähungen überhäuft; nicht selten wurden Koth und Steine nach seinen Begleitern geschleudert. Endlich ging der Unfug so weit, daß man ihn sogar auf dem Theater nachäffte und von der Bühne herab die schändlichsten Spottlieder öffentlich auf ihn sang. Der Bischof schrieb jetzt an den Kaiser Mauritius. Nach der strengsten und gewissenhaftesten Untersuchung wurde Gregor für unschuldig erklärt und seine boshaften Verläumder verurtheilt und auf immer aus dem Reiche verbannt. Gregor kehrte unter öffentlichen und feierlichen Anerkennungen seiner Unschuld von Seite des Papstes, des Kaisers, des Senats und der Bischöfe nach Antiochien zurück. Schrecklich aber büßten bald darauf die Antiochier für die ihrem Bischof zugefügten Unbilden. Asterius, der in sein Amt wieder eingetreten war, hatte sich mit einer vornehmen und reichen Erbin am 31. Oktober 589 vermählt und am nämlichen Tage seinen feierlichen Einzug in Antiochien gehalten. Die ganze Stadt nahm an den Vermählungsfeierlichkeiten Theil und erscholl von lautem Jubel. Aber plötzlich erfolgte um die dritte Stunde der Nacht eine fürchterliche Erschütterung, und krachend stürzten in einem Augenblicke eine Menge Kirchen, Paläste, öffentliche und Privatgebäude sammt den Mauern und Wällen der Stadt zusammen. Zwei Drittheile von Antiochien wurden in einen Steinhaufen verwandelt, und mitten unter den Freuden des hochzeitlichen Gelages ward Asterius sammt seiner Braut und allen Gästen von den Trümmern seines einstürzenden Palastes erschlagen. Mehr als sechzigtausend Menschen verloren bei diesem schrecklichen Naturereigniß ihr Leben. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. 1. Bd. S. 474.)

Ad IV. (Christliches Verhalten.) 1. Mache die zugefügte Beschimpfung möglichst gut! Ein Offizier Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, dem ein naher Verwandter des Königs in der Hitze das Ehrenkreuz herabgerissen, kam zum Könige, um wegen dieser Kränkung seinen Abschied zu begehren. „Nehmen sie das Verfahren meines Verwandten nicht so übel!“ sagte der eben so gutmüthige als gerechte König; „er wollte nur den geringeren Orden wegnehmen, um einem vornehmeren Platz zu machen.“ Und mit diesen Worten nahm er seinen eigenen Orden von der Brust, um ihn dem Offizier anzuheften, und so statt seines Verwandten die zugefügte Kränkung wieder gut zu machen. — Gleiche Gerechtigkeit erwies Friedrich der Große einem gekränkten Untergebenen. Ein Adjudant fühlte sich entehrt, daß der König bei einem Manöver ihm mit dem Stocke nachlief, weil der linke Flügel durch denselben in Unordnung gerathen war, der aber durch eine glückliche Wendung wieder in Ordnung kam. Der König scheute sich nicht, seinen

Digitized by Google

Fehler am folgenden Tage vor dem Heere wieder gut zu machen, indem er den Offizier anredete: „Was können Sie nicht laufen? Ich eilte Ihnen gestern nach, um Ihnen einen Orden anzuhängen. Da es mir aber unmöglich war, Sie einzuholen, so muß ich es jetzt thun." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 679.)

2. Wenn der heilige Franz von Sales bemerkte, daß man in einer Gesellschaft Jemand spottete oder schmähte, so gab er über ein solches Gespräch sein Mißfallen zu erkennen, und brachte etwas Anderes auf die Bahn. Half dieß nichts, so stand er auf und sagte: „Man verfährt doch allzu arg mit diesem guten Menschen; dieß ist keine gesellige Freiheit mehr. Wer gibt uns denn das Recht, auf Kosten Anderer uns zu unterhalten? Was würden wir sagen, wenn man so mit uns verfahren und unsere Armseligkeit mit dem Scheermesser der Zunge zerlegen würde? . . . Den Nächsten mit seinen Unvollkommenheiten ertragen, ist ein Zeichen großer Vollkommenheit; dieselben durch Spott und Schmähung zergliedern, zeigt aber von großer Unvollkommenheit. Spotten und schmähen ist sehr häßlich an einem Menschen. Gott haßt es auf's Aeußerste und bestraft es zuweilen auf furchtbare Weise."

Ein Fräulein rückte einstens in seiner Gegenwart einer andern Frauensperson, die etwas übelgestaltet war, spottend ihre angebornen körperlichen Mängel vor. Bescheiden bemerkte darüber Franz von Sales: „Gott hat uns erschaffen und nicht wir uns selbst; des Herrn Werke aber sind vollkommen." . . .

Da aber das Fräulein darüber, daß er gesagt hatte: „Gottes Werke sind vollkommen," weiter spottete, sprach er zu demselben: „Glaubet mir, die Seele dieser Frauensperson ist viel gerader, schöner und besser gebildet, als euer Körper; und es genüge euch, daß ich dieses weiß!" . . Hierdurch brachte er das Fräulein zum Stillschweigen.

Als ein anderesmal in seiner Gegenwart ein Abwesender, der ganz verwachsen und hinten und vornen höckericht war, zum Gegenstande des Spottes und der Schmähung genommen wurde, übernahm Franz von Sales sogleich seine Vertheidigung und führte die nämlichen Worte der heiligen Schrift an, daß die Werke Gottes vollkommen seien. „Wie kann denn," entgegnete einer von Jenen, welche diese Rüge anging, „bei einer so verwachsenen Gestalt — von Vollkommenheit die Rede sein?" Franz von Sales erwiederte: „Glaubet ihr, es gebe nicht eben so vollkommene Bucklichte, als es vollkommene Gerade gibt?" Da man von ihm noch wissen wollte, von welcher Vollkommenheit er redete, ob von der inneren oder äußeren, brach er mit diesen Worten ab: „Es genügt, daß das, was ich sagte, wahr ist; sprechen wir nun von etwas Besserem!" . . .

Gewiß recht wichtige und lehrreiche Aeußerungen für Spötter und Schmäher, — für Solche, die gespottet und geschmäht werden, — für Solche, welche bei Spöttereien und Schmähungen zugegen sind! (Zwickenpfl. VI. Bd. S. 238.)

3. Willst du ein wahrer Christusjünger sein, so nimm die unverschuldete Beschimpfung gottergeben hin. Ein Bruder besuchte einen Altvater und sagte: „Gib mir, mein Vater! eine gute Lehre, die ich beobachten und dadurch selig werden kann!" Der Altvater sprach: „Kannst du Beschimpfungen und Beleidigungen ertragen und dazu stillschweigen, so ist dieß ein großes Ding, das viele Gebote übertrifft."

Auch der Heide Sokrates gibt uns hierin ein schönes Beispiel. Einmal brach seine Gemahlin Xantippe in die ärgsten Schmähungen gegen ihn

aus. Sokrates trug die Lästerungen mit gewohnter Geduld. Als sich die Xantippe aber so weit vergaß, daß sie ihm das Gefäß voll Wasser, welches sie eben in der Hand hatte, über den Kopf goß, sprach Sokrates nur: Ich habe noch immer gefunden, daß auf das Donnerwetter ein Regen folgt. (Dr. Wiser's Pred.-Lexik. VIII. Bd. S. 34.)

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. Ueber Spr. 29, 22. Eine Gewohnheit, die so herrschend unter den Christen ist und sich doch bei ihnen nicht finden sollte, ist die, sich bei der geringsten Veranlassung über seine Mitmenschen zu erzürnen und dieselben mit allerhand Schimpfnamen zu belegen.

1. Diese Gewohnheit ist sündhaft in Hinsicht auf ihren Ursprung; denn sie stammt
   a. aus der Hoffart und falschen Einbildung auf sich selbst;
   b. aus der Nichtachtnng oder Verachtung unseres Nebenmenschen;
   c. aus Gleichgiltigkeit oder wohl gar aus Trotz gegen die Anordnungen Gottes.
2. Diese Gewohnheit ist sündhaft in Hinsicht auf ihre Beschaffenheit.
   a. Es ist sündhaft (weil es wider die göttliche Ordnung streitet), die Ebenbilder Gottes, die Erlösten Jesu Christi, die Tempel des heiligen Geistes in blinder Zornwuth mit niedrigen Thiernamen u. dgl. zu belegen.
   b. Leider haben oft sogar Eltern die schändliche Gewohnheit, daß sie ihren Kindern selten den heiligen Taufnamen, sondern immer nur einen Spottnamen geben.
3. Diese Gewohnheit ist sündhaft in Hinsicht auf ihre Folgen. Diese zeigen sich
   a. in der stets zunehmenden Verwilderung des eigenen Gemüthes des Schimpfenden;
   b. in der stets zunehmenden Erbitterung und Selbstverhärtung der Beschimpften;
   c. in der stets sich vergrößernden Entfernung von der christlichen Liebe und der Uebung ihrer Pflichten. (Prediger und Katechet. VIII. Jahrg. 1. Bd. S. 473.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Die Schmähung ist eine Art von geistiger Tödtung des Nächsten mit Worten, die aber bei großer Heftigkeit des Zornes, Neides, Hasses, der Rachsucht, woraus sie hervorgeht, selbst in leibliche Mißhandlung oder gar in Todtschlag übergeht, wie dieß bei den Feinden Christi zu sehen ist.

Digitized by Google

Ad III. Das Gebahren des Schmähsüchtigen ist abscheulich in den Augen der Menschen. Denn was ist unanständiger, als wenn ein Bruder den andern rachesüchtig in den Koth herabzieht? Und wer achtet und liebt den Schmähsüchtigen? Wer meidet und flieht nicht seinen Umgang? —

Siehst du den Nächsten sich vergehen,
Weis' ihn zurecht, statt ihn zu schmähen;
Die Schmähsucht einer bösen Zung'
Erschwert ihm nur die Besserung. (Hörmann.)

Ad IV. Spott And'rer nicht und denk' daran,
Daß es auch dich einst treffen kann!

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. 3. Bd. S. 377.

Goffine's kathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 253 und 453.

Schmeichelei.

(Vgl. die Art. Arglist, Betrug, Falschheit, Heuchelei.)

I. Wesen. Schmeicheln heißt: Jemand wider eigenes Wissen und Gewissen falsches und übertriebenes Lob sprechen, oder wahres Lob ohne Noth und Nutzen an ihn verschwenden, Allem, was er redet oder thut, jederzeit betrüglich Beifall geben, und zwar in der Absicht, ihm zu gefallen, ihn für sich zu gewinnen, seine Gnade und seinen Schutz zu erwerben, oder auch sich selbst Lob zu verschaffen.

II. Abmahnungsgründe. Schmeichelei ist nichts Anderes, als Lüge und Betrug und folglich Sünde; sie ist gegen pflichtmäßige Rechtschaffenheit und etwas sehr Niederträchtiges; denn man darf nur bedenken:

a. was den Menschen zum Schmeicheln bewegt — entweder Furcht, oder knechtisches Wesen, oder Falschheit und Betrug, also lauter Dinge, die den Menschen tief herabsetzen;

b. worauf der Schmeichler zielt — nämlich auf nichts Anderes, als auf Völlerei, auf Unkeuschheit und zeitliche Güter; und ist alles Dieses nicht etwas sehr Niedriges?

c. welche Wege der Schmeichler einschlägt — der alle Begriffe von Tugend und Laster umkehrt, sogar falsch und verstellt seine Gönner nachahmt, denen er schön thut;

d. welchen Schaden der Schmeichler seinem Nebenmenschen verursacht — indem er den, welchem er schmeichelt, blind macht, ihn zu Sünden anreizt und so in die Hölle zieht.

III. Verhalten gegen Schmeichler. Das beste Mittel, sich vor

Digitized by Google

den gefährlichen Schmeicheleien Anderer zu sichern und zugleich solche Schmeichler von dieser Sünde zu heilen ist:

1. sich durch ihre Schmeicheleien nicht verführen lassen — weder zu einer falschen, hohen Einbildung von sich, noch zur Nachlässigkeit in der Vervollkommnung seiner selbst, oder wohl gar zur Nachgiebigkeit in sündlichen Zumuthungen;
2. sie in ihrer Neigung zur Schmeichelei nicht bestärken — ihnen also keinen wohlgefälligen Beifall geben, sondern die Schmeichelei von sich ablehnen, dazu schweigen, oder sie mit schicklichem Mißfallen bemerken, wie auch ihnen ein Beispiel der Aufrichtigkeit und Redlichkeit geben.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wehe euch, die ihr das Böse gut heißet, die Finsterniß Licht und das Bittere süß nennet." Isai. 5, 20.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) „Der Tadler wird am Ende beliebter sein, als Der, der durch Schmeichelreden ihn betrügt." Spr. 28, 23.

„Es ist besser, von einem Weisen gestraft, als durch der Thoren Schmeichelei betrogen werden." Sir. 7, 6.

„Wer seinem Nächsten schmeichelt, spannt vor dessen Füßen ein Netz aus." Spr. 29, 5.

„Wer den Bösen rechtfertigt und den Gerechten verdammt, ist mißfällig vor Gott." Spr. 17, 15.

Ad. III. (Verhalten.) 1. „Mein Sohn! wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht!" Spr. 1, 10.

2. „Der Gerechte mag mich strafen in Güte, oder mich schelten; aber des Sünders Oel soll mein Haupt nicht salben." Ps. 140, 5.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Schmeichelei klatscht Allen Beifall zu, begrüßt Alle, nennt die Verschwender freigebig, die Geizigen rühmt sie als Sparsame und als Solche, die auf die Sachen Acht haben. Muthwillige nennt sie Feingebildete, den Widerspenstigen und Hartnäckigen gibt sie den Titel der Beständigkeit." S. Gregorius M.

„Die Schmeichelei ist ein Exzeß in der Vergnügung Anderer, der in Worten oder Werken begangen wird." S. Thomas Aqu.

„Wer schweigt und beistimmt, um Den nicht zu beleidigen, den er für seinen Gönner hält, ist ein Schmeichler." S. Beda.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) a. „Nimmst du bei dir wahr, daß dein Herz durch Schmeichelei und Schönthun in Bewegung kommt, so gedenke, was geschrieben steht: Jedermann setzt den guten Wein zuerst vor, und wenn sie trunken sind, hernach den schlechteren. Einem listigen und verschlagenen Manne ist es eigen, sich dort zu verbeugen und zu erniedrigen, wo er für sich Etwas zu erforschen gedenkt." S. Bernardus.

b. „Wer da lobt, was nicht gut ist, der ist unsinnig. Wenn du den Bösen deßwegen lobest, weil er böse ist, bist du denn alsdann nicht auch böse? Wenn du

Digitized by Google

den Dieb deßwegen lobest, weil er ein Dieb ist, wirst du dann nicht desselben theilhaftig? Wenn du den Gerechten deßhalb lobest, weil er gerecht ist, hast du dann durch das Lob nicht auch Theil daran? Gewiß! Denn du würdest den Gerechten nicht loben, wenn du Nichts davon hättest." S. Augustin.

c. „Die euch (bei Christi Verläugnung) glücklich preisen, führen euch in Irrthum und leiten euch vom rechten Wege ab. So bestärkt Derjenige, welcher dem Sünder mit Liebkosungen schmeichelt, ihn in seinem Hange zur Sünde; er bekämpft die Laster nicht, sondern unterhält sie." S. Cyprianus.

d. „Die Schmeichler stürzen die Menschen in Sünden der Hoffart, in Sünden der Unkeuschheit, in Sünden des Geizes. Darum werden sie auch mit denselben in den höllischen Abgrund gestürzt werden." S. Bernardus.

Ad III. (Verhalten.) 1. „Glückselig das Herz, das weder selbst schmeichelt, noch der Schmeichelei Glauben schenkt, weder einen Andern täuscht, noch sich selbst täuschen läßt, und weder Uebles thut, noch selbes jemals leidet!" S. Hieronym.

„So sich Lob erhebt, so sich Tadel erhebt: so gehe man immer in sein Gemüth ein, und wenn sich darin das Gute nicht findet, das man von uns sagt, so soll das eine große Traurigkeit in uns erzeugen. Denn auf diese Weise schadet dir die Schmeichelei nicht." S. Gregorius.

2. „Verschaffe dir solche Freunde, die dir mit Worten Nichts nachsehen! Jenen aber, welche so reden, daß sie dir in Allem Beifall geben und dich ergötzen, verschließe wie allen bösen Menschen die Thüre!" Ein alter Weiser.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die Egyptier stellten einen Schmeichler unter folgendem Sinnbilde vor: Sie malten einen Hirsch und vor denselben einen Menschen, der die Cither schlug. Der Hirsch soll nämlich so begierig auf die Musik sein, daß er gleichsam außer sich kommt und unbeweglich bleibt, wenn er eine angenehme Musik hört. Darum lockten vor Zeiten die erfahrenen Jäger die Hirsche mit musikalischen Instrumenten herbei; und sobald sie durch die Lieblichkeit der Musik eingenommen und gleichsam bezaubert waren, erlegten sie selbe gar leicht mit ihren Pfeilen. — Gerade so werden auch die Menschen durch die lieblichen Worte und durch das wiederholte Loben der Schmeichler gleichsam eingenommen und bezaubert; und sobald sie der böse Feind so bethört und außer sich sieht, tödtet er sie mit den giftigen Pfeilen der Hoffart, des Geizes, der Geilheit und allerlei anderer lasterhafter Versuchungen; und so werden sie von den Schmeichlern und dem Teufel in Sünden und in den ewigen Untergang gezogen.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Schmeichelei gibt der Sünde eben so Nahrung, wie das Oel der Flamme. (S. Beda.)

Die Schmeichler haben die Natur der Spiegel. Wie diese das Bild Derer, die hineinsehen, verkehrt darstellen: nämlich links, was rechts ist, und nach Untergang schauend, was nach Aufgang schaut: so tadeln die Schmeichler im Herzen, was sie mit dem Munde empfehlen, und die sie in das Gesicht loben, verlachen sie hinterrücks; in der Gegenwart sind sie freundlich, in der Abwesenheit feindselig." (Faber.)

Wie die Raben die Augen der todten Körper aushacken, so verderben die Schmeichler mit ihren Schmeicheleien die Augen, d. i., die Vernunft und das menschliche Gemüth. (S. Maximus.)

Der Mund des Schmeichlers gleicht dem Brunnen Sodom's, welcher Fäul-

Digitized by Google

niß und Ansteckung aushaucht. Jedes Wort ist ein Pfeil, der Alle tödtet, die es hören, Alle, die es wiederholen, alle Gegenden, wo es wiederhallt.

Der Schmeichler gleicht einem Vogelsteller, der ganz sanft pfeift und die Vögel auf die Leimruthen lockt, die zu ihrem Fange ausgesteckt sind. So fangen die Schmeichler die Menschen mit süßen Worten.

Ad III. (Verhalten.) [Siehe beim Art. Verführung.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Von jeher gab es Schmeichler! Kore, Dathan, Abiron und Hon sammt andern zweihundertundfünfzig Söhnen Israels schmeichelten dem Volke und sagten: „Die ganze Gemeinde ist heilig und der Herr ist unter ihnen.“ (Num. 16, 3.) . . . Achab, der König in Israel, wünschte zu wissen, ob er die Stadt Ramoth in Galaad den Händen des Königs von Syrien glücklich entreißen würde, wenn er zum Kampfe gegen dieselbe ausziehen würde; und seine Afterpropheten, bei vierhundert Mann, wohl wissend, daß man dem Könige den üblen Erfolg seiner bösen Thaten nicht vorstellen dürfe, kündigten dem Achab einmüthig viel Gutes an und redeten, wie er es verlangte und gerne hörte. „Zieh hinauf,“ sprachen sie, „denn der Herr wird Ramoth in deine Hände geben!“ (III. Kön. 22.) . . König Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, stand bei dem Kaiser Klaudius in hoher Gunst. In glänzendem Putze setzte er sich eines Tages auf den Richterstuhl und hielt eine Anrede. Das Volk, schon gewohnt, seine Könige zu vergöttern, rief ihm von allen Seiten schmeichelnd zu: „Die Stimme eines Gottes ist's und nicht eines Menschen!“ d. i., so einnehmend und gleichsam bezaubernd kann kein Mensch sprechen; ein Gott ist es also, der so spricht.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) a. Man fürchtet einen Menschen, der heute ist und morgen nicht mehr ist, und — schmeichelt ihm. . . So erschrickt selbst der von Gott geliebte Jakob vor seinem wilden Bruder Esau, und spricht, um ihn zu gewinnen: „Ich schaute dein Angesicht, wie wenn ich das Angesicht Gottes geschaut hätte“ (I. Mos. 33, 10.); d. h., deine Güte hat mir so viel Vertrauen eingeflößt, wie wenn Gott selbst es mir eingeflößt hätte. . . Ein schmeichelnder Ausdruck, den jedoch der heilige Augustin damit entschuldiget, daß Jakob von großer Furcht ergriffen war! — Allerdings hat eine Schmeichelei aus Furcht einigen Anspruch auf Nachsicht; allein gar oft bewegt zum Schmeicheln — knechtisches Wesen, und dieß ist gewiß recht niederträchtig. Solche kriechende Sklaven waren die Römer, welche ihrem Kaiser, um ihn zu gewinnen, sogar göttliche Ehren erwiesen. . . Und was thun solche kriechende Sklaven zu unserer Zeit? Um zu gefallen, loben sie, was zu tadeln ist, und tadeln, was zu loben ist. Sie reden, wie es ihrem Gönner gefällt, und setzen sich über Alles hinweg, so gerecht, verehrungswürdig und heilig es auch sein mag. Sie loben und vertheidigen sogar das Laster. Sie bewundern eine unbedeutende Handlung, und erheben ihren Gönner bis an die Sterne des Himmels. . . Kann es etwas Niederträchtigeres geben? Verdienen sie, diese Niederträchtigen, nicht den Fluch: „Wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute böse heißet, — die ihr Finsterniß für Licht und Licht für Finsterniß ausgebet, — die ihr das Bittere süß und das Süße bitter nennet!“ (Isai. 5, 20.)? Am Allerniederträchtigsten ist es aber erst, wenn man, wie es gar häufig geschieht, schmeichelt — aus Falschheit und Betrug. Ueber Solche bezeugt Gott den tiefsten Unwillen, indem er sie „Verführer des Volkes“ (Mich. 3, 5.) nennt. Wehe, dreimal wehe erst ihnen!

Digitized by Google

b. Der Schmeichler zielt ferner auf Völlerei, Unkeuschheit und zeitliche Güter. Und ist alles Dieses nicht etwas sehr Niedriges?

Fürwahr! wer der Völlerei nachtrachtet, setzt sich tief herab und wird dem Thiere ähnlich. Schweine leben nur, um zu fressen und sehen sich nur nach dem Troge um. Schmeichler sind gemeiniglich Schmarotzer, die guten Bissen wegen Vieles zu Gefallen reden; um ihren Bauch zu füllen, geben sie selbst dem Himmel unrecht. Welch ein niederträchtiges Betragen jener Schmeichler, die sich gewisser Liebkosungen bedienen, um fremde Herzen an sich zu ziehen und die Gelüste ihres Herzens ersättigen zu können? Wie tief erniedrigt sich ein solcher Sklave der fleischlichen Lust! Wie fügt er sich in alle Launen eines Fleischklotzes, der bald Fäulniß und Moder sein wird! — Wie abgöttisch ist er in seinen Ehrenbezeigungen und Liebesversicherungen! Wie kriecht er vor den Füßen herum! Pfui der Schande. — Und diese Schande bedeckt den Menschen auch, wenn das Ziel seiner Schmeichelei zeitliche Güter sind. Was thut man nicht, um derselben habhaft zu werden! Man setzt das ewige Gut der Tugend hintan, ist verschwenderisch im Lobe der Reichen, gießt Oel über ihr Haupt. . . Heißt das nicht niederträchtig handeln?

c. Welche Wege schlägt der Schmeichler ein? Er kehrt alle Begriffe von Tugend und Laster um; er ahmt sogar falsch und verstellt seine Gönner nach, denen er schön thut. Wohl wissend, wie lobgierig die Menschen sind, und daß Niemand, selbst nicht der Bösewicht, getadelt werden will, redet der Schmeichler nur, was gefällt, es mag wahr oder nicht wahr sein. Er lobt, was zu verdammen ist. Er schminkt sogar das Laster, nennt die Verschwendung Freigebigkeit, den Geiz weise Sparsamkeit, die Trägheit Ernsthaftigkeit, die Wollust Artigkeit, die Geschwätzigkeit Geselligkeit u. s. w. Er, der Schmeichler, mit dieser Umgestaltung der Dinge noch nicht zufrieden, ahmt auch nach, was er an Andern lobt, und ist, wie der Schatten an der Wand, der sich nach allen Wendungen richtet, die der lebendige Körper macht. Zürnt der Gönner über eine rechtschaffene That, so zürnt auch sein Schmeichler. Bezeigt der Gönner einem unchristlichen Verhalten seinen Beifall, so thut es auch sein Schmeichler. Geberdet sich der Gönner sittsam, so macht es auch sein Schmeichler so. Kurz, was der Schmeichler bei seinem Gönner sieht oder hört, das macht er nach, kleidet sich, redet und thut, wie er, aber falsch und verstellt, indem er im Herzen anders denkt, als er redet oder handelt. . . Und ist das nicht wiederum recht niederträchtig? —

d. Wie verderblich ist nicht die Schmeichelei für Den, gegen welchen sie geübt wird! Ein Solcher wird so sehr verblendet, daß er seine Fehler nicht mehr sieht und es ihm ergeht wie Alexander dem Großen, der von den Schmeichlern nach und nach dergestalt eingenommen, verblendet und in Irrthum geführt wurde, daß er sich durch das Zureden und die Schmeicheleien des Götzenpriesters Ammon verleiten ließ, sich für einen Gott und Sohn Jupiters zu halten. Und von da an war er in seinem Stolze und Uebermuthe unerträglich. — Wie schrecklich ein Mensch durch Schmeichelei verwundet und geschlagen werden kann, lehrt uns auch das Beispiel des Königs Herodes Agrippa. Von ihm lesen wir: Als er bei den Tyriern und Sidoniern eine Rede hielt und daselbst den überaus schmeichelhaften Ausruf hörte: „Das ist die Stimme eines Gottes und nicht eines Menschen," und sich ob dieser Schmeichelei erhob und göttliche Ehre sich erzeigen ließ, schlug der Engel des Herrn seine Eingeweide mit Schmerz und Fäulniß. Also geschlagen, sagte er: „Sehet! ich, jener Gott, wie ihr mich genannt habet, muß das Leben verlassen; die Naturnothwendigkeit straft euch

Lügen, und ich, den ihr als den Unsterblichen begrüßt habet, werde mit Gewalt zum Tode fortgerissen." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 675.)

Ad III. (Verhalten.) 1. Möchten doch Alle, die das Unglück haben, von Schmeichlern umgeben zu sein, eben so würdige Rathgeber zur Seite haben, wie der Prinz Ludwigs XIV., Königs von Frankreich, an dem Herzoge von Montausier, seinem Erzieher, hatte. Dieser ließ seinen Zögling nie die Zueignungsschriften in den Büchern lesen, welche Schmeicheleien gegen denselben enthielten. Einst traf er den Prinzen über dem heimlichen Lesen einer solchen schmeichelhaften Zueignung an. Er ließ ihn laut lesen; ließ ihn aber bei jedem Punkte innehalten und sagte zu ihm: „Sehen Sie nicht, mein Prinz! daß man offenbar Ihrer spottet? Glauben Sie, daß Sie wirklich die guten Eigenschaften haben, welche diese Schriftsteller Ihnen beilegen? Und können Sie ohne Unwillen so lügenhafte Schmeicheleien lesen, die man Ihnen gewiß nicht machen würde, wenn man nicht eine sehr geringe Meinung von Ihrem Verstande hätte?" (Krautheimer. III. Bd. S. 34. u. Zwickenpfl. Christenl. VI. Bd. S. 165.)

2. Fliehe die Schmeichler und zeige ihnen die vollste Verachtung! Der Herzog von Bourgogne, Enkel Ludwigs XV., war, obgleich noch Kind, ein Feind der Schmeichler und schätzte nur Die, welche ihm die Wahrheit sagten. Einst fragte man ihn, welche von den Kammerdienern er am Liebsten hätte. „Die und die" — gab er zur Antwort, „weil sie mich nicht schonen und mir's frei heraussagen, wenn ich Etwas thue, das nicht recht ist, damit ich mich bessere." (Dewora. S. 82.)

Auch von Alexander dem Großen, der in den ersten Jahren seiner Regierung ein so großer Feind der Schmeichler war, sollen wir lernen, Schmeicheleien von uns ferne zu halten. Jener große König entfernte einen gewissen Philosophen, mit dem er vorher vertrauten Umgang gepflogen hatte, von seiner Gesellschaft einzig darum, weil er ihn niemals getadelt hatte. „Denn," sagte er, „erkennt er das Böse, das ich thue, nicht, so ist er ein Thor; erkennt er es aber und straft er mich nicht, so ist er ein elender Schmeichler; und in beiden Fällen verdient er, daß er von meiner Freundschaft ausgeschlossen sei." (Dr. Haid. III. Bd. S. 324.)

Charlotte Auguste von Wales war eine Tochter Georgs IV., Königs von England, und geboren den 7. Januar 1798. Es durfte keine Schmeichelei ihr, der Wahrheitsliebenden und Bescheidenen, je nahen. Ihr Singmeister, ein Ausländer, war einst zugegen, als sie vor einer zahlreichen Gesellschaft sang und spielte, und — obwohl sie von allen Seiten den lautesten Beifall hörte — sich selbst im Stillen tadelte. Sie fragte nun den Lehrer um sein Urtheil. Entzückt rief dieser aus: „Euere königliche Hoheit haben unvergleichlich gesungen und bewunderungswürdig gespielt!" Sie schwieg. Bei der nächsten Singstunde ließ sie aber dem Meister sagen, daß sie sich keinen glücklichen Erfolg von dem Unterrichte eines Mannes verspreche, der niedrig genug dächte, um ihr wider sein besseres Wissen zu schmeicheln, und dem es an Aufrichtigkeit fehle, ihr die Mängel bemerklich zu machen, welche sie selbst ahnte und welche allen Kunstverständigen auffallen mußten. — Zu einer andern Zeit sagte sie dem Bischof von Salisbury, einem Kenner, sie wolle ihm doch einmal ein schweres Stück vorspielen; vernachlässigte aber ihr Spiel geflissentlich und fragte ihn dann um seine Meinung. Der Bischof war so ehrlich, sie auf alles Fehlerhafte, was er wahrgenommen hatte, aufmerksam zu machen. Freudig sprang sie auf, drückte dem ehrwürdigen Geistlichen die Hand und rief: „Nun habe ich in Ihnen einen ächten Freund geprüft und erkannt!

Sie schmeicheln mir nicht, auch wenn Sie glauben könnten, daß es mir angenehm sei." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 677.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Abmahnungsgründe.) Dom. XXII. post Pentecost. Matth. 22, 16. — Um ihren Haß, ihre Bosheit zu verbergen, steckten sich die Schüler der Pharisäer unter die Larve der Schmeichelei und redeten Jesum mit den süßelnden Worten an: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist u. s. w." So stellten sie das Bild aller Schmeichler dar. Sie stellen sich als Freunde, sind aber:

1. Boshafte Feinde.

a. Sie machen blind. — Sie gleichen, wie der Cardinal Hugo bemerkt, den Philistern, die den Samson um die Augen gebracht.

b. Sie reizen zur Sünde. — Die Zungen der Schmeichler verstricken die Seele in Sünden. Denn man thut mit Lust Dasjenige, worüber man nicht nur keinen Tadler, sondern sogar einen Lober hört.

c. Sie ziehen zur Hölle. — Sie tragen eine Kette des listigen Lobes im Munde, an der sie die Gelobten in's Verderben hinabziehen.

2. Hinterlistige Feinde.

d. Sie loben, um zu betrügen. — So wie nämlich die Absicht des Arztes ist, mit seiner Medizin zu heilen, so ist die Absicht des Schmeichlers, durch seine angenehme Rede zu betrügen.

e. Sie heucheln Freundschaft, um zu verrathen. — Sie reden friedlich mit ihrem Nächsten, haben aber Böses in ihrem Herzen und führen so Haß, Betrug und Verrätherei mit sich.

f. Sie nehmen Anderer Sitten an, um nachzustellen. — So nimmt ein gewisser Meerfisch (Polyp) die Farbe des Steines an, an den er sich anlegt, um so desto sicherer die Fische zur Beute zu bekommen.

3. Verkappte und darum gehätschelte Feinde.

g. Man hat Gefallen an ihnen, als wären sie wahre Freunde, weil sie unter honigsüßen Worten das Gift verbergen.

h. Man liebt sie, als wären sie treue Freunde. Wir sind, sagt der heilige Hieronymus, unseren Schmeichlern gerne günstig und wenn wir auch schon antworten, wir seien des Lobes nicht würdig, so freut sich doch Jeder über sein Lob.

i. Man belohnt sie, als wären sie wohlverdiente Freunde. „Die Fürsten überhäufen jene mit Gutthaten, die sie peinigen sollten." (S. Chrysolog.)

Mögen wir also vor den Schmeichlern uns sorgfältig hüten!

Ad III. (Verhalten.) [Siehe bei dem Art. Verführung.]

Digitized by Google

Miscellen.

Ad I. Schmeichler richten sich in Allem genau nach unserem Sinne, nützen uns aber dadurch nicht das Mindeste. Sie gleichen unserem Schatten; dieser steht, wenn wir stehen; sitzt, wenn wir sitzen; geht, wenn wir gehen; und unser ganzer Nutzen davon ist — Schattenwerk.

Ad II. Der Schmeichler ist ein niederträchtiges Geschöpf. Um Gunst und Gaben zu erschleichen, nennt er das Blei Gold, das bekannte langohrige Thier ein edles Roß, und versetzt Den unter die Reihe der Götter. der kaum einen Platz unter ehrlichen Menschen verdient.

Entsog den Tugenden das Mark die Schmeichelei,
Zu spät sieht dann das Herz, wie arm und nackt es sei.

„Welches Thier ist das wildeste und schädlichste von allen?" — fragte man einst den griechischen Weltweisen Bias. Und dieser antwortete: „Wenn du um die wilden Thiere frägst, so ist es der Tyrann; wenn du aber um die zahmen frägst, so ist es der Schmeichler. (Gundinger's patristische Rundschau. S. 249.)

Wer uns nur immer schmeichelnd preist,
Uns Alles lobt und Nichts verweist,
Gefällig dienend um uns schleicht,
Zu Fehlern uns die Hände reicht:
Der ist wohl unser Feind,
So wenig er es scheint.

(Zwickenpflug's Christenlehren. VI. S. 166.)

Ad III. Weise den Schmeichler zurecht und treibe ihn von dir, wie es Alexander der Große gethan. „Entweder erkennst du meine Fehler nicht" — pflegte er zu sagen, „und dann bist du ein Thor, oder du erkennst sie und tadelst und strafst sie nicht, alsdann bist du ein falscher und übelgesinnter Mensch, ein Schmeichler." —

Sei auf deiner Hut
Vor der Schmeichlerbrut;
Nistet sie im Herzen ein
Wird es bald verdorben sein.

(Sophron, der weise Rathgeber. S. 110. Nr. 22.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Bd. S. 178.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 88. u. 333.
Römischer Katechismus. Passau. 1833. S. 489.

Schmerzen.

(Siehe die Art. Leiden, Krankheit, Geduld.)

Schmerzen (Mariä-Fest).

(Vgl. die Art. Maria, Leiden Christi, Begräbniß Jesu.)

I. Erklärung. Das kirchliche Doppelfest der Schmerzen Mariens (der sogenannte schmerzhafte Freitag nach dem fünften

Digitized by Google

Sonntage in der Fasten und der dritte Sonntag im September) ist überhaupt der theilnehmenden Erinnerung an jene Schmerzen geweiht, die Maria, die jungfräuliche Mutter, ihres göttlichen Sohnes wegen erlitten hat. Insbesondere soll uns ersteres Fest an die Leiden Mariens unter dem Kreuze, letzteres aber an sieben Schmerzen erinnern, nämlich:

I. an jenen Kummer, den ihr zartes Herz bei der Vorhersagung des heiligen Greises Simeon empfunden hat;

II. an jene Angst, die ihr mütterliches Herz bei der Flucht nach Egypten und während des Aufenthaltes in diesem fremden Lande erlitten hat;

III. an jene Bestürzung, in die ihr sorgsames Herz gerieth, als ihr lieber Jesus-Knabe zu Jerusalem in Verlust gerathen war;

IV. an jenes Entsetzen, das ihr Mutterherz ergriff, da sie Jesu begegnete, als Er das schwere Kreuz trug;

V. an jene Marterqual, die ihr starkmüthiges Herz aushielt, als sie bei der Kreuzigung und Todesangst Jesu zugegen war;

VI. an jene Schmerzenswunde, die ihrem heiligen Herzen geschlagen ward, als man in ihren Mutterschooß den vom Kreuze abgenommenen Leichnam Jesu legte; endlich

VII. an jene stille Pein, die ihr liebendes Herz erduldete, als Jesus in das Grab gelegt wurde.

II. Beweggründe zum Mitleid gegen Maria. Es ist billig und nützlich, Maria, der Schmerzensmutter, unser ganzes Mitleid zu schenken.

A. Die Billigkeit dieses Mitleides leuchtet ein, wenn wir bedenken:

a. Wer leidet? — Es leidet Maria, die Mutter Gottes, die reinste, heiligste Jungfrau, die Königin Himmels und der Erde — die auch unsere Mutter ist, nicht zwar der Natur, wohl aber der Gnade nach.

b. Was sie leidet? — Sie leidet nicht bloß die heftigsten Schmerzen wegen des Uebermaßes ihrer natürlichen, wie übernatürlichen Mutterliebe, sondern auch die langwierigsten, da ja ihr ganzes Leben nichts Anderes als ein fortwährendes Marterthum war.

c. Warum sie leidet? — Maria leidet von uns, als den Urhebern der Leiden ihres Sohnes, wegen uns — aus Liebe und für uns, da sie selbst ihr Leiden, das sie unsertwegen ausstehen mußte, für unser Heil mit ihrem Sohne aufopferte, um die kräftige Zuwendung desselben allen Menschen in reichlichem Maaße zu erlangen.

B. Die Nutzbarkeit dieses unseres Mitleides ist außer Zweifel, da Maria gewiß auch gegen uns ihr Mitleid darthun wird

Digitized by Google

aa. durch Trost und Hilfe in Nöthen. Sie wird sich als die Mutter der Barmherzigkeit, als die Trösterin der Betrübten und Helferin der Christen bewähren;

bb. durch kräftige Zuwendung des Leidens ihres Sohnes, so daß Diejenigen, welche Theil genommen haben am Leiden Mariä, mit der sicheren Hoffnung sich trösten können, dermal einstens auch Theil zu nehmen an ihrer Freude im Himmel;

cc. durch mächtigen Schutz und Beistand in der Sterbestunde. Maria ist überhaupt „die Mutter der Sterbenden", und sie wird es besonders Jenen sein, die im Leben mit ihren Schmerzen Mitleid getragen haben.

III. Der Erweis unseres Mitleides und unserer Liebe zu Maria, der schmerzensreichen Gottesmutter, soll vornehmlich darin bestehen, daß wir nach ihrem Vorbilde

1. uns in den Willen Gottes ergeben, wenn wir auch wie sie Betrübniß und Drangsal um solcher Personen oder Gegenstände willen erleiden, die uns theuer sind (vgl. Ergebung und Geduld);
2. Alles, was wir thun, würzen mit dem Andenken an das Leiden Christi und die Schmerzen Seiner göttlichen Mutter. (Vgl. Art. Leiden Christi.)

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." Luk. 2, 35. (Vgl. Ruth 1, 20.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Es stand beim Kreuze Jesu Seine Mutter." Joh. 19, 25.

b. „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebt Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze!" Klagel. Jerem. 1, 12. (Vgl. 2, 13.)

c. „Wie eine Mutter liebet ihren einzigen Sohn, also hab' ich Dich geliebt!" II. Kön. 1, 26. (Vgl. Isai. 49, 15.)

aa. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" Matth. 5, 7.

bb. „Wir wissen, daß, wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, ihr es auch im Troste sein werdet." II. Kor. 1, 7.

cc. „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen?" Isai. 49, 15.

Ad III. (Erweis.) 1. [Siehe bei den Art. Ergebung und Geduld.]

2. „Vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter!" Sir. 7, 29.

Väterstellen.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Das war ein beständiger Wechsel unter ihrem beiderseitigen Leiden, da die Qual vom Sohne zur Mutter und wiederum von der Mutter zum Sohne überging." S. Bernard.

b. „Was immer Grausames den Leibern der Martyrer ist angethan

worden, das ist wenig oder vielmehr gar Nichts im Vergleiche mit deinen (Mariens) Leiden." S. Anselm.

„Sie hat mehr gelitten, weil sie auch mehr als Alle geliebt hat." S. Hieronym.

c. „Wer sich damals (beim Tode Jesu) auf dem Kalvarienberge befunden, der konnte zwei Altäre erblicken, auf denen zwei große Opfer dargebracht wurden: den einen am Leibe Jesu, den andern im Herzen Mariä." S. Chrysostom.

aa. „Unsere Herrin (Maria) liebt Alle, hilft Allen, bittet für Alle, wirft sich zur Beschützerin Aller auf, schließt Niemanden von ihrer Liebe aus." S. Bonaventura.

bb. „Sie (Maria) ist von Gott für Alle, die durch ihre Missethaten den Tod verdient haben, als eine Zufluchtsstätte bestimmt worden; und sie ist vorzüglich beflissen, jenen Sündern, die sie anrufen, die Gnade einer vollkommenen Bekehrung und Aussöhnung mit Gott zu erlangen, wie es unzählige Menschen bezeugen, die durch ihre Fürbitte bekehrt und zur Seligkeit geführt worden sind." S. Joannes Damascen.

cc. „Maria sendet ihren sterbenden Dienern den Erzengel Michael und alle anderen Engel zur Vertheidigung, damit sie dieselben vor den Versuchungen des Teufels beschützen und die Seelen Derer in Empfang nehmen, die sich der Mutter Gottes hier auf Erden auf eine besondere Weise empfohlen haben." S. Bonaventura.

Ad III. (Erweis des Mitleides.) [Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld, Maria und Leiden Christi.]

Gleichnisse.

Ad I. Im Jahre 1415 soll man nach dem Berichte Spondano's einen wunderbaren Stein aufgefunden haben, in welchem, nach welcher Seite man ihn auch immer wendete, sich allemal das Bild des Gekreuzigten zeigte, das die Natur wunderbarlich darin eingeprägt hatte. So trug Maria das Bild ihres leidenden und sterbenden Sohnes immer in ihrem Herzen und wird darum mit Recht die „Schmerzensmutter" genannt.

Ad II. (Beweggründe.) A. Wie im Meere sich alle Gewässer sammeln, so sammelten sich alle Bitterkeiten in Maria, wie dieß schon selbst ihr Name anzeigt; denn Maria bedeutet nach der Auslegung der heiligen Väter ein „bitteres Meer."

Wenn der Anblick eines Bildnisses des Gekreuzigten manchem Heiligen wegen seiner Liebe gleichsam das Herz zerriß, und eine gewisse Theocleta in Umarmung ihres gleichfalls gekreuzigten Sohnes, des heiligen Martyrers Paläotus, den Geist aufgab; was muß Maria am Fuße des Kreuzes gelitten haben? —

B. (Siehe beim Art. Maria.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld und Leiden Christi.)

Kirchengeschichtliche Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. In dem Feste der Schmerzen Mariä stellt uns die Kirche die heilige Jungfrau als „Königin der Martyrer" oder Virgo dolorosissima dar und lehret uns ihr Martyrium ehren und zum Vorbilde nehmen, welches, obgleich unblutig, doch nach den einstimmigen Aussprüchen der heiligen Väter, alle Leiden der heiligen Martyrer an Tiefe der Empfindung übertraf. — Kein Wunder, daß schon seit den ältesten

Digitized by Google

Zeiten die mannigfachen Schmerzen Mariä die fromme Theilnahme gefühlvoller Seelen erregten und schon lange, ehe sie zum Gegenstande eines eigenen Festes erhoben, mit zarter Andacht geehrt wurden. Namentlich galt dieß von jenen Schmerzen, die man als die größten Leiden Mariä zu betrachten pflegte, nämlich von jenen Momenten, in welchen Maria ihren göttlichen Sohn unter unaussprechlichen Qualen am Kreuze sterben sah und Seinen entseelten, furchtbar entstellten Leichnam auf ihren Schooß zurückerhielt, aus dem sie Ihn einst in höchstem Jubel zur Welt geboren hatte. Schon in den ältesten künstlerischen Darstellungen sieht man dabei die schmerzhafte Mutter zur Anspielung auf die nun erfüllte Prophetie Simeons mit einem Schwerte, ja wohl gar mit sieben Schwertern, durchbohrt, und pflegte namentlich zur Vesperzeit, in welcher die Kreuzabnahme stattgefunden, die schmerzhafte Mutter mit der Leiche des göttlichen Sohnes im Schooße zu ehren, deren Abbildung dann in dieser Situation allgemein „Vesperbilder" genannt wurden. Auch die übrigen bildenden Künste blieben nicht zurück. Schon im dreizehnten Jahrhunderte verfaßte der Franziskaner Jakob de Benediktus oder Jakoponus aus Todi im Herzogthum Spoleto († 1306) das wunderschöne Stabat Mater, welches dann Pergolese mit unerreichter Lieblichkeit und Wehmuth in Musik setzte. War so durch die Andacht der Gläubigen und die fromme Begeisterung der Künstler längst dem Feste der Weg gebahnt, so bedurfte es nur einer Veranlassung zur wirklichen Einführung desselben. Diese gaben zuerst die Hussiten durch ihre fanatische Wuth, mit der sie heilige Bilder, besonders die Abbildungen der schmerzhaften Mutter, zertrümmerten. Theils zur Sühne dafür und theils als heilsames Gegenmittel wurde dann auf dem Provinzial-Concilium in Köln im Jahre 1413 die Einführung eines Festes der Schmerzen Mariä angeordnet, welches am Freitage der Passionswoche gehalten werden sollte. Das Fest verpflanzte sich bald weiter und wurde unter verschiedenen Namen gefeiert. Endlich wurde das Fest der Privatwillkür entzogen, indem Papst Sixtus IV. eine eigene Messe dafür verordnete, Benedikt XIII. aber durch Dekret S. R. C. vom 22. August 1727 die Feier desselben auf die ganze Kirche ausdehnte. Es wurde, wie seither in Deutschland, als würdiges Seitenstück zum Charfreitage, auf den Freitag der Passionswoche festgesetzt. — Noch immer galt eigentlich das Schmerzensfest Mariä hauptsächlich jenem unsäglichen Schmerze, den Maria beim Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes empfand, und eben darauf bezieht sich auch sowohl die Messe als das Offizium am besagten Tage, der insgemein Schmerzenfreitag genannt wurde. Bald aber gewöhnte man sich nach dem Vorgange des Servitenordens, — dessen Mitglieder schon vermöge des Zweckes ihres Ordens als „Diener Mariä" sich vorzugsweise mit den Geheimnissen der seligsten Jungfrau beschäftigten, die Leiden derselben in sieben Hauptpunkten zusammenfaßten und durch eine eigene Schmerzenbruderschaft auch die Gläubigen zu ähnlicher Betrachtungsweise anleiteten — das ganze Martyrium der seligsten Jungfrau auch nach der erwähnten Zahl als „die sieben Schmerzen Mariä" zu betrachten. Bald wurde den Serviten gestattet, ein eigenes Titularfest dieser Bruderschaft von den sieben Schmerzen Mariä mit besonderer Messe und Offizium zu begehen, welches nach einiger Zeit auf Deutschland und die österreichischen Erblande ausgedehnt, endlich von Papst Pius VII. (durch Reskript vom 18. September 1814) für die ganze Kirche verbindlich erklärt wurde. Wir haben somit zwei Schmerzensfeste Mariä: ersteres am Schmerzenfreitage zu feiern und vorzugsweise die Schmerzen Mariä beim Tode Jesu betreffend, letzteres am dritten Sonntage im September zu halten und auf gewisse sieben

Digitized by Google

Schmerzen Mariä bezogen. Seitdem wird auch wohl zum Unterschiede ersteres das Festum transfixionis, letzteres Festum VII. Dolorum B. M. V. genannt. Die Tagzeiten des letzteren Festes, merklich von ersterem verschieden, geben an, welches jene sieben Schmerzen seien, welche eigentlich zum Gegenstande des Festes gemacht und der Betrachtung der Gläubigen von der Kirche empfohlen wurden. Diese sind: 1) Simeons Prophezeiung, 2) die Flucht nach Egypten, 3) der Verlurst des zwölfjährigen Jesus, 4) die Begegnung auf dem Kreuzwege, 5) Maria unter dem Kreuze, 6) die Kreuzabnahme, 7) das Begräbniß Jesu Christi. Warum gerade die Siebenzahl gewählt wurde, da sich doch, die wir anführen werden, noch sehr viele andere Leidensmomente Mariä auffinden lassen, darüber sind die Ansichten verschieden. Papst Benedikt XIV. leitet sie von den sieben Vätern oder Stiftern des Servitenordens ab; Andere wollen eine Analogie zu den sieben Worten Jesu am Kreuze darin erblicken; wieder Andere geben einfach als Grund an, daß sieben überhaupt eine bedeutungsvolle Zahl sei, die in den größten Geheimnissen stets wiederkehrt.

Ad II. A. Um uns das Wesen und den Verlauf der mannigfachen und heftigsten Leiden Mariens anschaulich zu machen, dürfen wir nur jene zahlreichen Vorbilder betrachten, welche auf ihr Leiden Bezug haben. Sie sind im Besonderen:

1. Jochabed, die Mutter des Moses, ist das Vorbild der Langwierigkeit der Leiden Mariens. (II. Mos. 2, 1 ff.) — Jochabed hatte einen schönen Sohn. Sie mußte ihn jedoch in's Wasser werfen, erhielt ihn zurück, durfte sich aber nicht als seine Mutter zu erkennen geben, sondern nur ihn für die egyptische Königstochter erziehen, und mußte ihn derselben übergeben, als er erwachsen war. — Auch Maria hatte einen Sohn, welcher an Schönheit alle Menschen übertraf. Sie mußte ihn aber im Tempel hingeben, damit er in's Meer der Leiden geworfen werde. Sie erhielt ihn zur Erziehung zurück, durfte ihn aber nicht mehr als ihren Sohn, sondern als den Sohn der Juden betrachten, welche ihn in der Person des Simeon in Besitz nahmen. Das war für Maria eine schwierige Aufgabe, ein langwieriges Leiden, sowohl wegen der Gewißheit, daß ihr Sohn nur zum Leiden erzogen werde, als wegen der unbeschreiblich großen Liebe, mit der sie ihn liebte.

2. Moses beim brennenden Dornbusch ist das Vorbild der Gegenwart Mariens beim Leiden ihres Sohnes. (III. Mos. 3, 1 ff.) — Moses sah auf dem Berge Sinai ein Feuer, das einen Dornbusch einhüllte. Er wollte gehen, die große Erscheinung zu sehen, mußte aber seine Schuhe ausziehen. — Maria sah auf dem Berge Golgatha die Gottheit, welche einen menschlichen Leib einhüllte, der aber nie zu Grunde ging. Sie wohnte dem großen Ereignisse dieses Bestandes bei, jedoch mit der erforderlichen Reinheit von irdischen Neigungen. Ihre Gegenwart war für sie wieder eine ungemein bittere Quelle von Leiden.

3. Das Opfer der Eltern Samson's ist das Vorbild der Gegenwart des Vaters und der Mutter Jesu bei seinem Tode. (Richter 13, 2 ff.) — Samson's Mutter erhielt von einem Engel eine ähnliche Botschaft, wie Maria. Ihr Mann opferte dann in Gegenwart des Engels ein Ziegenböcklein, und während Vater und Mutter zum Feuer hinsahen, stieg auch der Engel in die Flamme. — Maria hatte einen Sohn, welcher durch jenen Engel vorgebildet war; er stieg selbst auf den Altar. Seine Eltern, der himmlische Vater und Maria, mußten Beide bei seinem Tode gegenwärtig sein, und zwar sollte Maria, um für den Fall Eva's eine Genugthuung zu leisten,

Digitized by Google

freiwillig zum Opfer des Sohnes auf öffentlichem Platze sich bereit zeigen. Dazu bedurfte es einer außerordentlichen Ergebung und Geistesstärke.

4. Ressa, Saul's Gemahlin, ist ein Vorbild der Freiwilligkeit, mit der Maria zum Tode ihres Sohnes einstimmte. (II. Kön. 21, 1 ff.) — Ressa hatte zwei Söhne, welche von Gott zum Kreuztode begehrt wurden. Sie wurden vor dem Herrn gekreuzigt. Aber Ressa blieb bei ihren Leichen einen ganzen Sommer lang im stillen Schmerze. — Maria gab ihren Sohn, welcher von Gott zur Tilgung der Sünden der Menschen zum Kreuztode begehrt wurde, ohne Klage hin, blieb aber immer an seiner Seite standhaft und vollkommen ergeben; nicht wie einst Agar oder Jakob weinend und klagend über ihren Sohn.

5. Das Weib bei Salomon's weisem Urtheil ist ein Vorbild des Edelmuthes, mit dem Maria ihren Sohn hingab. (III. Kön. 3, 16 ff.) — Das Weib liebte ihren Sohn ungemein, sie war jedoch bereit, ihn ihrer neidischen Nebenbuhlerin zu überlassen, anstatt ihn tödten zu lassen, und wurde so doppelt seine Mutter. — Maria überließ ihren Sohn auch den Juden und gab ihn hin für das Heil der Menschen. Aber hier ist ein großer Unterschied. Maria hatte zwei Söhne: Jesum und uns. Sie gibt nun den ersten hin, damit der zweite gerettet werde. Deßwegen wurde zu ihr gesagt: Weib, sieh da deinen Sohn!

6. Abraham, welcher seinen Sohn schlachten will, ist ein Vorbild des eigenhändigen Schlachtopfers Mariens. (I. Mos. 22, 1 ff.) — Abraham sollte seinen geliebtesten Sohn, den Sohn der Verheißung, selbst tödten und verbrennen. Es vergingen zwischen Befehl und Ausführung drei Tage, in denen Abraham selbst die größten Aengsten ausstand, aber in der Entschlossenheit immer zunahm. Für seinen Gehorsam wurde er zum Stammvater eines zahlreichen Volkes gemacht. Er ist zwar durch sein Benehmen das Bild des himmlischen Vaters; aber noch deutlicher das der Mutter Jesu. — Maria erhielt im Tempel schon den Befehl, Jesum zum Tode zu erziehen, Ihn selbst auf den Kalvarienberg zu begleiten und Ihn zu opfern. Da sollte ihr das Schwert durch die Seele gestoßen werden. Sie hat ihres eingebornen Sohnes nicht geschont; ihr Schmerz war ungeheuer groß, ebenso aber auch der Lohn ihres Gehorsams: sie wurde die Mutter aller Menschen. — Die Aehnlichkeit zwischen diesen zwei Begebenheiten kann noch viel weiter ausgedehnt werden.

7. Bethsabee, Salomon's Mutter, ist ein Vorbild der Gleichheit der Schmerzen Mariens mit denen ihres Sohnes. (III. Kön. 2, 19.) — Bethsabee wurde neben ihrem Sohne Salomon auf einen Thron gesetzt. Das ist eine Figur Dessen, was der wahre Friedenskönig auf Golgatha gethan hat, wo das Kreuz sein Thron war. — Maria nahm hier Theil an der Schmach, am Leiden ihres Sohnes; verdiente sich aber auch durch die Theilnahme an den verschiedenen Schmerzen des Königs einen Antheil an seiner ewigen Herrlichkeit.

8. Die Mutter der Machabäer ist ein Vorbild der Größe des Schmerzens und der Standhaftigkeit Mariens. (II. Mach. 7, 1 ff.) — Die Mutter der Machabäer sah ihre Söhne unter den grausamsten Martern sterben und war siebenmal eine Martyrin; denn sie litt Alles, was jeder ihrer Söhne litt; sie liebte ja jeden wie sich selbst. Sie ertrug es starkmüthig und ist überaus der Bewunderung würdig. — Maria ertrug nach dem Zeugnisse der Väter in ihren sieben Schmerzen, namentlich beim Kreuze, einen größeren Schmerz als alle Martyrer miteinander; denn sie liebte Jesum mehr als alle zusammen. Aber sie ertrug mit unglaublicher Standhaftigkeit ihren Seelenschmerz.

Digitized by Google

9. David, der Vater Absalon's, ist ein Vorbild des Verlangens Mariens, für ihren Sohn zu sterben. (II. Kön. 18, 33.) — David ward traurig, als er den Tod seines aufrührerischen Sohnes Absalon vernahm, und sprach: Wer gibt mir, daß ich für dich sterbe, Absalon, mein Sohn? — Maria brannte vor Sehnsucht, anstatt ihres unschuldigen, heiligen Sohnes, anstatt ihres Gottes zu sterben. „O Jesu, mein Sohn!“ sprach sie, „wer gibt mir, für Dich zu sterben?“

10. Rachel, die Mutter Benjamin's, ist ein Vorbild des Schmerzens, mit dem Maria uns gebar. (I. Kön. 35, 16—18.) — Rachel war unfruchtbar von Natur aus, wurde aber durch ein Wunder fruchtbar, gebar Joseph, ihren Erstgebornen, den Retter seiner Brüder, ohne Schmerzen. Sie gebar noch Benjamin, wobei ihr vor Schmerzen die Seele ausging und ihr der Tod nahe kam. — Maria empfing durch ein Wunder und gebar in Bethlehem ihren erstgebornen Sohn ohne Schmerzen. Sie gebar aber auf dem Kalvarienberge noch einmal und zwar uns, ihre zweitgebornen Kinder. Der Schmerz dieser Geburt war nun so groß, daß Maria tausendmal gestorben wäre, wenn nicht die Gnade sie vor dem Tode bewahrt hätte. Dadurch hat Maria die über das Weib verhängte Strafe, in Schmerzen zu gebären, im höchsten Grade ausgestanden.

11. Eva, die Mutter aller Lebendigen, ist das Vorbild der Wirkung des schmerzlichen Gebärens Mariens. (I. Mos. 3, 20.) — Eva erhielt die Strafe, mit Schmerzen zu gebären, wurde aber immer als die Mutter des ganzen Menschengeschlechtes angesehen, und Adam gab ihr selbst ihren Namen: „Eva; darum, weil sie die Mutter aller Lebendigen war.“ Eva heißt nämlich Leben. Dieser Name gebührte nun dem ersten Weibe nicht anders, als insofern es das Vorbild Mariens war. — Maria gebar uns mit Schmerzen auf dem Kalvarienberge, sie hielt die über das Weib verhängte Strafe im höchsten Grade aus. Sie wurde aber dadurch auch die wahre Mutter der Lebendigen, und nur ihr gehört dieser Name: „Unser Leben;“ denn nur durch sie werden wir von Jesu Christo zum ewigen Leben geboren. — Das war nun der Zweck der vielen und großen Leiden Mariens; sie sollte uns zum ewigen Leben gebären. Deßwegen verband sich Maria mit ihrem Sohne zum Leiden, damit die Sünde der zwei Stammeltern vollständig gut gemacht werde, damit wir, sowie einen neuen Adam in Christo, auch in Maria eine neue Eva hätten, eine schmerzhafte Mutter aller Lebendigen. (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 482—485.)

B. Maria verläßt Niemanden, der in Leiden und Trübsalen sich dem Schutze ihres geduldigen Mutterherzens vertrauensvoll empfiehlt. Zu Anfang September 1839 lag in Paris eine junge Frau an einer Brustkrankheit tödtlich erkrankt darnieder. Näher und immer näher rückte der letzte Tag ihres Lebens heran und noch immer wollte sie von keiner Beichte etwas wissen. Alle Vorstellungen, welche ihr von ihrer Umgebung gemacht wurden, flößten ihr ein unüberwindliches Entsetzen ein. Drei Tage hinter einander hatte ein Priester ihres Pfarrsprengels vergebens ihr zugesprochen. Er mußte endlich unverrichteter Dinge heimkehren, da alle seine Besuche nur dazu gewirkt hatten, die Kranke zur Ungeduld und Heftigkeit aufzureizen, wodurch sich ihr Fieber zum höchsten Grade steigerte. Sie befand sich fortwährend in einem Zustande von Verstocktheit, Angst und Verzweiflung, und war nahe daran, zu sterben, ohne sich mit ihrem Gotte zu versöhnen. Da faßte eine fromme christliche Dame aus ihrer Nachbarschaft, welche der Kranken schon öfter, wiewohl vergeblich, geistlichen Rath und Trost zuzusprechen versucht hatte, den

Digitized by Google

Entschluß, ohne Jemanden Etwas davon mitzutheilen, in der Kirche bei unserer lieben Frau vom Siege den Schutz des heiligen Herzens Mariä für die unglückliche Kranke anzuflehen. In dieser Absicht veranlaßte sie das Lesen einer heiligen Messe, welcher die alte Dame beiwohnte und wobei sie inbrünstig zu dem geduldigsten Herzen Mariä betete. Und siehe! in dem Augenblicke, in welchem die heilige Messe beginnt, empfindet die Kranke, welche von der heiligen Handlung zu ihrem Besten gar keine Ahnung hat, eine außerordentliche Erquickung und Erheiterung in ihrem Innern. Aus freiem Antriebe verlangt sie nach einem Priester, beichtet und empfängt die heilige Communion mit großer Andacht, Rührung und Freude. Als die gute alte Dame nach der Messe nach Hause kam (die Kirche war über eine Stunde Weges von da entfernt), fand sie die Kranke zu ihrer Ueberraschung heiter, ruhig und zufrieden im Bette sitzen. Maria, die lieblichste Mutter Gottes, hatte die Bitten der Kirche erhört und durch Ihre Fürbitte reichlich alle Hilfe gewährt, um ein unbußfertiges, der christlichen Ergebung widerstrebendes Herz auf den Weg der zeitlichen Besserung und des ewigen Heiles zu führen. (Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 213.)

Ad III. (Siehe bei den Art. Ergebung, Geduld und Maria.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. Die sieben Schmerzen Mariä.

A. Die Prophezeiung Simeons. — Am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu Christi begab sich Maria, ihr göttliches Kind auf ihrem Arme, nach Jerusalem in den Tempel, um sich nach der Vorschrift des Gesetzes reinigen zu lassen. Da war es, wo das erste Schwert der Schmerzen — die Prophezeiung Simeons — ihr Herz durchdrang. Betrachten wir:

1. Den peinlichen Uebergang von großer Freude zu großem Leide.

a. Ueberaus groß war die Freude Mariä über ihre mit der Jungfräulichkeit gepaarte Mutterwürde; über die Geburt Jesu; die Lobgesänge der Engel, die Anbetung der Hirten und Weisen;

b. darum war ihr Leid auch um so größer, als ihr Simeon die Verfolgung ihres Sohnes und ihre eigenen Leiden vorhersagte.

Also pflegt es der Herr mit den Gerechten zu halten. Hat Er Seiner Mutter und Allen, die Er lieb hat, so gethan (Hebr. 12, 6.), so wollen wir voll Ergebung sagen: „Bereit ist mein Herz, o Gott; bereit ist mein Herz!" (Ps. 56, 8.)

2. Die Wirkung der Prophetie selbst für Maria — der herbste Schmerz —

a. wegen ihrer vorzüglichen Erkenntniß, in welcher sie weit mehr verstand, als ihr Simeon sagte, da sie vom heiligen Geiste, dessen sie voll war, erleuchtet war;

b. wegen ihrer innigsten Liebe zu Jesus, zu ihrem Volke und zu

den Christen, deren Vielen die Ankunft des Erlösers so wenig fruchten sollte.

Beweinen wir die Sünden der Menschen, insbesondere die eigenen, als Ursache des Leidens Christi, der Schmerzen Mariä und des Unterganges so vieler Seelen.

3. Die lange Dauer dieses Schmerzens; denn ihr ganzes Leben hindurch genas sie nicht von der Wunde, die dieß Schwert ihrem heiligen Mutterherzen schlug.

a. Während der Kindheit ihres göttlichen Sohnes ward ihre Mutterfreude immer getrübt durch den traurigen Hinblick auf seine künftigen Leiden.

b. Mit den zunehmenden Jahren Jesu wuchs auch ihr Schmerz, denn immer näher rückte der traurige Zeitpunkt der Erfüllung jener schmerzvollen Weissagung.

Lieben wir daher Maria und beweisen wir ihr unsere Liebe durch zärtliches Mitleid mit ihrem langwierigen Marterthum und durch treue Nachahmung ihrer Gottergebenheit und Starkmüthigkeit.

B. Die Flucht nach Egypten. — Die Passionsblume der Schmerzen Mariä beginnt sich nun in ihre einzelnen Blätter zu entfalten; die traurige Weissagung Simeons fing nur zu bald an in Erfüllung zu gehen: Maria muß fliehen mit ihrem Kinde nach Egypten, weil Herodes das Kind suchet, um es zu tödten (Matth. 2, 13.) — ein Schmerzensschwert für das heilige Mutterherz Mariä; denn betrachten wir nur:

I. Die Flucht nach Egypten und zwar die näheren Umstände dieser Flucht, nämlich:

1. Den Grund derselben; die Gefahr des göttlichen Kindes. Das einem Mutterherzen theuerste Kleinod, ein Kind und zwar ein solches Kind in so großer, augenscheinlicher Gefahr! —

2. Die Folge und Wirkung dieser Flucht; Alles, Angehörige und Vaterland, verlassen und in die Verbannung ziehen.

3. Die Art und Weise der Flucht; die heilige Familie mußte fliehen mit größter Eile, entblößt von Allem, auf unbekannten, langen, gefährlichen Wegen in ein fernes, abgöttisches Land!

Die völlige Ergebung der Gottesmutter in dieß schwere Verhängniß — ohne Zaudern, ohne Klage und Widerrede — sei auch unser Verhalten in Leiden und Heimsuchungen Gottes.

II. Den Aufenthalt in Egypten; nämlich die Schmerzen Mariä über diesen Aufenthalt

1. in einem fremden Lande ohne Verwandte, Freunde und Bekannte,

Digitized by Google

in welchem eine ihr unbekannte Sprache gesprochen wurde und von denen ihres Volkes und Vaterlandes ganz verschiedene Sitten und Gebräuche herrschten;

2. in einem abgöttischen Lande; ihre helle und klare Gotteserkenntniß mußte den entsetzlichen Gräuel der Abgötterei mitansehen, und ihre unaussprechliche Gottesliebe zu ihrem Kinde mußte die vielen und großen Beleidigungen desselben miterdulden;

3. auf ganz unbestimmte Zeit; „bleib' allda, bis ich dir's sage!“ Wie lange noch? Wann endlich? mochte sie sich in ihrem Herzen manchmal fragen.

Die Tugenden, die Maria im Orte ihrer Verbannung leuchten ließ, ihre Treue und Sorgfalt im Dienste Jesu, sowie ihre Standhaftigkeit und Beharrlichkeit mögen auch wir fleißig üben und insbesondere aus dem Beispiele Mariä den Trost kennen lernen, welchen getreue Pflichterfüllung uns in Leid und Trübsal gewährt.

C. Der Verlust Jesu im Tempel. — Ein drittes Schwert der Schmerzen und zwar eines der schärfsten durchbohrte das Mutterherz Mariä, als sie ihren verlornen Sohn drei Tage mit Schmerzen suchte. In frommer Theilnahme an diesem Schmerze Mariä wollen wir betrachten:

1. Den Verlust Jesu.

Das war eine große Prüfung für die heilige Jungfrau.

a. Sie war nicht verpflichtet laut der Buchstaben des Gesetzes nach Jerusalem zu wallfahren; sie reiste aus besonderer Andacht dahin. Wie konnte sie wohl auch in der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott karg sein? —

b. Der traurigste Unfall war der Lohn ihres heiligen Eifers: sie verlor ihren Sohn, welchen sie seinem himmlischen Vater zuführen wollte; der Festtag verwandelte sich für sie in einen Tag der Trauer; die Freude in Jammer.

Wenn auch uns der Herr durch Trostlosigkeit und Verlassenheit u. dgl. heimsucht, gilt es, nach Mariä Beispiel, dem Herrn ohne Klage und Verwirrung des Gemüthes treu zu bleiben, seinem heiligen Willen sich zu unterwerfen und nur seiner eigenen Schuld Gottes Entfernung zuzuschreiben.

2. Den tiefen Schmerz Mariä —

a. wegen der Größe ihrer Liebe zu ihrem göttlichen Sohne, in welchem alle Gründe zur Liebe im allerhöchsten Grade zusammentrafen, weßhalb ihre Liebe auch die größte war; —

b. wegen ihrer tiefen Demuth; denn da ihr nicht möglich war, die

Digitized by Google

Absicht Gottes bei der Trennung von ihrem Sohne zu erkennen, stiegen die zartesten Besorgnisse in ihrem Herzen auf, als hätte sie es an gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt in seinem Dienste ermangeln lassen, deren Schmerz sie gottergeben ertrug.

Bewähren wir unsere Theilnahme an diesem Schmerze Mariä zur Zeit geistiger Trockenheit durch demüthige Anerkennung unserer mannigfachen Untreue und Lauheit im Dienste Jesu — und im Zustande der Ungnade, wo wir Jesum verloren haben, durch aufrichtige und heiße Thränen der Buße!

3. Die Sorgfalt, mit welcher Maria ihr göttliches Kind suchte
 a. allenthalben, unter den Bekannten und Verwandten, auf dem Wege nach Jerusalem und in der heiligen Stadt (Hohel. 3, 3.);
 b. beharrlich und unermüdet, bis sie Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden, wo Er unter den Schriftgelehrten sitzend, diesen seine himmlische Weisheit kundgab.

Wenn der Herr sich auch uns entzieht und verbirgt; da sollen wir mit inbrünstigen Gebeten und Seufzern seine Rückkehr erflehen und Ihn mit heiliger Eifersucht bewahren, wenn wir Ihn wieder gefunden.

D. Die Begegnung Jesu und Mariä auf dem Kreuzwege. — Das so lange vorher verkündigte und mit Schmerzen vorausgesehene Leiden Jesu war nun wirklich eingetreten und schon wird Jesus zum Kreuzestode hinausgeführt. Und auf diesem Schmerzensgange begegnet Ihm seine tiefbetrübte Mutter. Dieses Begegnen:

a. Wie schmerzvoll! Der zum Tod Geführte
 1. war ja ihr Sohn. Ein liebendes Mutterherz mag ihren Schmerz ermessen. Maria ist eine Mutter ohne Vater; sie trägt also die Liebe zweier Herzen in Einem zu ihrem Kinde.
 2. Und welch' ein Sohn! so liebenswürdig und geliebt, so unschuldig und gehorsam. (Ps. 44, 3.) Und diesen Sohn mußte sie unter solchen Peinen und Mißhandlungen als einen Verbrecher zum Tode ausführen sehen!
 3. Und dieser Sohn war ihr Gott! Er, der Gegenstand ihrer Anbetung und übernatürlichen Liebe, mißkannt und beschimpft! Die Sünden und Verblendung des Volkes Gottes verursachten ihr gewiß keinen geringeren Schmerz, als ihr leidender Sohn.

b. Aber doch zugleich so würdevoll!
 1. Sie klagt und murrt nicht über ihr hartes Geschick; mit Ruhe und heiliger Hingebung erträgt sie ihr schweres Leid.
 2. Der Glaube stärkt sie, daß der Herr die Seinen kennt und sie

in Trübsal gerathen läßt, damit Er sie Seiner würdig erfinde. (Hebr. 12, 5.)

Möge auch uns, wenn wir sterbend den Gang nach unserem Golgatha gehen, die seligste Jungfrau tröstend und schützend begegnen! (Vergleiche Art. Kreuzweg-Andacht ad IV. Station.)

E. Maria bei dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes. — Dem Kreuzigungszuge sich anschließend begab sich die heilige Jungfrau Maria auf den Kalvarienberg, um beim Kreuzesopfer ihres Sohnes gegenwärtig sein zu können. Erheben wir unseren Blick zu ihr und betrachten wir:

I. Wie groß der Schmerz Mariä beim Kreuze ihres göttlichen Sohnes gewesen ist. Um dieß zu ermessen, fragen wir, was Maria da

a. gesehen hat. Sie sah ihren göttlichen Sohn am Kreuze, sah seine grausamen Peiniger, Hohenpriester, Juden und Pharisäer, wie sie, seiner spottend, seine Kleider theilten und über sein Oberkleid das Loos warfen;

b. hat anhören müssen von ihrem göttlichen Sohne das Wort: „Weib, siehe da deinen Sohn!" — Die Klage über seine Verlassenheit u. s. w. und sie konnte Ihm nicht helfen, noch Ihn trösten; die Lästerungen und Spottreden von den Feinden Jesu, ja sogar von seinem Leidensgenossen, dem Mitgekreuzigten.

II. Mit welcher Standhaftigkeit Maria beim Kreuze ihres göttlichen Sohnes gelitten hat.

aa. Sie stand beim Kreuze. In diesem Stehen erkennen wir die Bereitwilligkeit Mariä, ihr Liebstes zu opfern, den Muth und die Kraft ihres lebendigen Glaubens.

bb. Sie schwieg beim Kreuze. Sie klagt nicht über diese Anordnung Gottes, wider die Ungerechtigkeit der Menschen, noch um bei einem theilnehmenden Herzen Trost zu finden.

cc. Sie wich nicht vom Kreuze, obgleich sie weggehen konnte. Sie blieb daselbst durch drei lange Stunden unter den qualvollsten Umständen.

Bewundern wir in Maria die Königin der Martyrer, die in ihrem tiefsten Schmerze solche Starkmuth und Würde zeigte; erröthen wir aber auch über unsere eigene Schwäche, welche bei der geringsten Widerwärtigkeit so leicht verstört, unwillig und muthlos wird!

F. Der Leichnam Jesu im Schooße seiner Mutter. (Siehe beim Art. Kreuzweg-Andacht ad XIII. Station.)

G. Das Begräbniß Jesu. (Siehe bei den Art. Begräbniß Jesu und Kreuzweg-Andacht ad XIV. Station.)

Digitized by Google

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Jerem. 2, 13. — Das Leiden Mariä, welches auf dem Kalvarienberge seinen Höhepunkt erreichte, hatte lange vorher schon seinen Anfang genommen; und die Liebe Mariä zu uns, welche sich dort im schönsten Lichte zeigte, hatte schon lange gedauert; denn Maria war von der Zeit der Darstellung Jesu im Tempel an

1. keinen Augenblick ohne Schmerzen. Die Quelle der langwierigen Leiden Mariä sind

α. ihr Vorherwissen der unabänderlichen Rathschlüsse Gottes über ihren Sohn, der ihr von Gott anvertraut wurde, damit sie Ihn zum Kreuzestode erziehen sollte. Sie erfuhr ihr zukünftiges Leiden aus dem Munde des Simeon, und je weiter die Zeit vorrückte, desto lebhafter wurde ihr mütterlicher Kummer;

β. ihr Glaube, welcher ihrem Schmerze keine Linderung angedeihen ließ. Sie wußte Alles, was die Propheten vom Leiden des Messias vorausgesagt hatten und glaubte, daß es haarklein in Erfüllung gehen werde;

2. keinen Augenblick ohne Liebe. Der Grund dieser Behauptung ist

αα. ihre standhafte Ertragung aller Schmerzen für uns, welche keinen Augenblick nachließen, welche sie aber keineswegs vermeiden wollte, sondern gerne trug, obwohl wir allein die Ursache derselben waren;

ββ. die beständige Erneuerung ihres Opfers; denn so oft sich ihre Schmerzen erneuerten, so oft erneuerte sie den Vorsatz, ihren Sohn und sich selbst zu jedem Leiden für uns hinzugeben.

Maria hat uns nach Gott am meisten geliebt, hat für uns nach Jesu, dem Gottessohne, auch am meisten gelitten; was ist also billiger, als daß auch wir nach Gott zu Maria am meisten Liebe und Vertrauen haben? (Scherer's Biblioth. f. Pred. III. Abth. S. 491.)

Ad III. (Siehe beim Art. Maria.)

Miscellen.

Ad I. Wie durch das ganze Leben Jesu — von der Krippe bis zum Kreuze — so ward Maria besonders unter dem Kreuze Jesu von sieben Schwertern verwundet; denn gleich Schwertern durchbohrten ihr Herz die gräulichen Lästerungen der Feinde Jesu, — namentlich die Lästerung:

1. Seiner hochheiligen Menschheit: „Ei Du, der Du den Tempel Gottes zerstörest und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf Dir selbst!“ —
2. Seiner Gottheit: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, steige herab vom Kreuze!“ —
3. Seiner barmherzigen Liebe: „Anderen hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen.“ —

Digitized by Google

4. Seiner Königswürde: „Ist Er der König von Israel, so steig' Er nun herab vom Kreuze und wir wollen an Ihn glauben." —
5. Seiner unendlichen Heiligkeit: „Er hat auf Gott vertraut; Der erlöse Ihn nun, wenn Er ein Wohlgefallen an Ihm hat." —
6. Seiner heiligen Wahrheit: „Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn... Bist Du der König der Juden, so hilf Dir!" —
7. Seines Mittleramtes: „Wenn Du Christus bist, so hilf Dir selbst und uns!" (Dr. Veith.)

Ad II. Sieh, wie Maria dort — in Schmerz verloren
Am Kreuze steht! Wie ihre Thränen fließen —
Und wie sie jammert zu des Sohnes Füßen,
Den sie zum Heil der Sterblichen geboren!
In Qualen sieht sie Ihn, den Gott erkoren,
Als Mittler für der Sünder Schuld zu büßen —
Sieht, wie sich sterbend seine Augen schließen,
Und wie sie des Geliebten Herz durchbohren.
Wer sollte nicht, o Mutter, mit dir weinen?
Wo ist ein Schmerz hienieden gleich dem deinen?
Wer leerte so den Kelch der Bitterkeit
Mit Kraft, Geduld und Gottergebenheit? —
(Philothea. III. Jahrg. S. 100.)

Ad III. Möchten wir doch Maria, die Schmerzensmutter, treulich nachahmen in ihren Leiden
α. durch Demuth bei Erniedrigungen;
β. durch Ergebung in der Armuth;
γ. durch freiwilliges Opfer in der Beraubung;
δ. durch Glauben und Vertrauen bei allen übrigen Leiden! (Maßl.)

Eja, Mutter, Liebesquelle,
Zeig' mir deinen Schmerz; geselle
Mich auch deiner Trauer bei;
Gib, daß auch mein Herz entbrenne,
Daß ich liebend Ihn erkenne,
Und Ihm wohlgefällig sei!
Laß mich wahrhaft mit dir weinen,
Dem Gekreuzigten mich einen,
Alle meine Tage hier;
Bei dem Kreuze mit dir stehen
Und zu theilen deine Wehen,
Immerdar erwähl' ich mir.
Gib auch, daß das Kreuz mich stütze,
Christus Tod mich mächtig schütze,
Gnad' mich stärke jederzeit;
Gilt es einst dem Leib zu sterben,
Hilf dann meiner Seel' erwerben,
Paradieses-Herrlichkeit! (Kirchenlied.)

Stoff zum Nachlesen:

Hilfe der Christen. Ein Lese- und Gebetbuch für Katholiken. Wien. 1858. III. Aufl. S. 288 ff.

Dr. Wiser's Lexikon für Prediger. III. Bd. S. 626. VI.

Digitized by Google

Lese- und Betbuch für Verehrer Mariä. II. Aufl. S. 258.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 1. Bd. S. 282.
Monczka's Stunden der Muße. Olmütz. 1844. I. Bdch. S. 104.

Schmuck.

(Siehe die Art. Kleidung, Putzsucht, Eitelkeit.)

Schmutz.

(Siehe die Art. Reinigkeit, Gesundheit, Leib.)

Schönheit (körperliche).

(Vgl. die Art. Eitelkeit, Hoffart, Kleidung.)

I. Erklärung. Die körperliche Schönheit besteht im guten, regelmäßigen Baue aller Theile des Leibes, um alle Handlungen des Lebens ordentlich und zweckentsprechend zu verrichten.

Diese Schönheit ist entweder wesentlich oder bloß zufällig. Die wesentliche besteht im regelmäßigen Baue aller Gliedmaßen und in solcher Beschaffenheit der Gesichtszüge, die im Anschauenden Wohlgefallen und Zuneigung erweckt, während die zufällige in bloß körperlichen Dingen besteht, die an sich selbst nichts von moralischer Schönheit anzeigen. Diese letztere ist wieder natürlich (Naturgabe) oder künstlich, wenn sie dem Körper durch Kunstmittel verschafft wird.

II. Werth und Unwerth. Die natürliche Schönheit und der äußerlich anscheinende gute Zustand der Gesundheit ist eine wahre Vollkommenheit des Körpers, eine natürliche Wohlthat und Gabe Gottes, durch welche der Mensch in den Stand gesetzt wird, seine Handlungen geschickter und passender zu verrichten und in Folge dessen Anderen aus ehrbarer Absicht zu gefallen und mehr zu nützen. Aber sie ist ein Gut, das immer den Vollkommenheiten der Seele, selbst der Gesundheit, weit untergeordnet ist. Ueberdieß ist körperliche Schönheit sehr veränderlich und leicht zerstörbar. — Hieraus ergeben sich für den Christen

III. folgende Regeln:

1. Sei nicht stolz auf deine Schönheit, erhebe dich nicht wegen ihr über Andere, noch sieh verächtlich auf Andere, die sich einer solchen Naturgabe nicht erfreuen;
2. suche die natürliche Schönheit aus Dankbarkeit gegen Gott zu erhalten und verwende sie zu guten, besonders sittlichen Zwecken für dein und Anderer Wohl;

Digitized by Google

3. sorge dabei für wesentliche Schönheit durch Bildung deiner Seele, und strebe ein ganz guter Mensch zu werden, damit sich die schöne Seele in den Bewegungen deines Körpers und in den Mienen deines Gesichtes ausdrücke;
4. überschätze nie den Werth der körperlichen Schönheit und bemesse nicht die Würde und Achtung einer Person nach äußerer Schönheit, noch den Unwerth nach der Häßlichkeit.

Schriftstellen.

Ad II. (Werth und Unwerth.) „Die Schönheit des Weibes erfreuet das Angesicht ihres Mannes, und bringt ein Verlangen in ihn, welches alle menschlichen Wünsche übertrifft." Sir. 36, 24.

„Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden." Spr. 31, 30.

Ad III. (Regeln.) „Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab und blicke nicht nach fremder Schönheit. Durch die Schönheit eines Weibes gingen schon Viele zu Grunde und durch sie entbrennt die Lust wie ein Feuer." Spr. 9, 8. 9. (Vgl. 42, 12—14.)

Väterstellen.

Ad II. (Werth und Unwerth.) [Siehe bei den Art. Eitelkeit, Seele, Tugend.]

Ad III. (Regeln.) „Eine Person, die auf ihre Schönheit stolz ist, verliert alle Ehre derselben, während jene, welche sich nichts darum bekümmert, ihr neuen Reiz verschafft." S. Franciscus.

„Die ihre Haut mit verschiedenen Salben bestreichen, ihre Wangen mit Röthe bemalen und die Augen-(Braunen) mit Ruß schwärzen, sündigen wider Gott; denn sie äußern dadurch ihr Mißfallen an der Bildnerei Gottes, und tadeln an sich selbst den Kunstmeister aller Dinge." Tertullian.

Gleichnisse.

Ad II. (Werth und Unwerth.) Die Herrlichkeit des Fleisches ist wie eine Blume des Grases; — das Gras verwelkt und seine Blume fällt ab. (I. Petr. 1, 24.)

Wie die glänzende Lampe auf dem heiligen Leuchter, so ist die Schönheit ihres (des tugendhaften Weibes) Angesichtes in ihren besten Jahren. (Sir. 26, 22.)

Ein schönes und thörichtes Weib ist wie ein Schwein mit einem goldenen Ringe in der Nase. (Spr. 11, 22.)

Ad III. (Regeln.) Will der Pfau sich das Vergnügen verschaffen, seine schönen Federn zu betrachten, so zerzaust er sich den ganzen Leib, und deckt Alles auf, was daran häßlich und mißgestaltet ist. So ergeht es allen Denen, die sich mit ihrer Schönheit brüsten und darüber eben nur ihre sittlichen Schwächen desto mehr offen legen.

Beispiele.

Ad I. Als schön werden in der heiligen Schrift unter Andern bezeichnet: Sara, das Weib Abrahams (I. Mos. 12, 11.); — Rebekka

Digitized by Google

(I. Mos. 24, 16.); — der egyptische Joseph (I. Mos. 39.); — Rachel (I. Mos. 29, 17.); — Moses (II. Mos. 2, 2.); — Noemi (Ruth 1, 20.); — Saul (I. Kön. 9, 2.); — David (I. Kön. 16, 12.); — Abigail (I. Kön. 25, 3.); — Jonathas (II. Kön. 1, 23.); — Absalon (II. Kön. 14, 25.); — Abisai (III. Kön. 1, 4.); — Adonias (III. Kön. 1, 6.); — Judith (Jud. 8, 7.); — Esther (Esth. 2, 7.); — Daniel und seine Gefährten (Dan. 1, 4.); — Susanna (Dan. 13.).

Ad II. (Werth und Unwerth.) Wie eitel und vergänglich irdische Schönheit sei, darüber ward einst der heilige Franz Borgias zu seinem eigenen Heile durch folgende Thatsache belehrt. Als nämlich die Königin Isabella von Spanien, die wegen ihrer ausnehmenden Schönheit allgemein gerühmt wurde, zu Toledo gestorben war, ward ihr Leichnam nach Granada gebracht. Als man nun hier den Sarg eröffnete, erschien das Antlitz dieser Fürstin so entstellt und häßlich, daß der heilige Franz Borgias, Herzog von Candia, der bei diesem Vorgange gegenwärtig war, ausrief: „Ist das die Königin, die vor wenigen Tagen noch so reizend war?! Wie, das also ist das Angesicht, das vor Kurzem noch so schön war? O Gott, wie armselig ist der Mensch, daß er sein Herz an so nichtige Dinge hängt; und wie verblendet sind Jene, die für eine so hinfällige Schönheit so große Sorge tragen!" — Dieses Ereigniß wirkte so auf den Herzog ein, daß er von nun an dem Hofleben entsagte und nach wahrer und allein dauernder Schönheit verlangte — nach Tugend und Frömmigkeit.

Ad III. (Regeln.) Möchten doch alle Jene, die auf ihre Schönheit so eingebildet sind, in die Schule gehen zu jenem frommen Hausvater, von dem uns der selige Bischof Schwäbel in seinen Parabeln (S. 75.) so viel Lehrreiches berichtet, und von ihm sich über den wahren Werth irdischer Schönheit belehren lassen! Gewiß, sie würden alsbald anders darüber urtheilen und sich schämen, in so vergänglichen Gütern sich zu rühmen. Dieser vorerwähnte Vater saß nämlich einst mit seinen Kindern im Schatten der Linde, welche neben seinem Hause stand, und genoß unter lehrreichen Gesprächen mit ihnen das Abendbrod. Er redete mit ihnen von den mancherlei Wünschen der thörichten Menschen, daß sie immer nach etwas Anderem verlangen und daß nur die Wenigsten das Rechte begehren. Da meinten die Kinder, sie wollten schon etwas Rechtes und wohl das Allerbeste verlangen, wenn es nur auf ihren Wunsch ankäme. — „Nun denn," sprach der Vater, „lasset einmal hören, was würdet ihr euch denn wünschen?" Da fing das jüngste Töchterlein Brigitta an: „Ich, lieber Vater! wünschte mir, daß ich recht schön wäre; denn die Schönheit gefällt Jedermann wohl; auch hat man ja schöne Leute überall lieb." — „Eitles Ding mit deiner Schönheit!" fiel ihr Gottlieb, der nur ein paar Jahre älter sein mochte, in die Rede. „Weißt du wohl, wie schön unseres Nachbars Fritz noch vor vier Monaten war, ehe ihn die Blattern so häßlich machten? Was hat er nun von seiner Schönheit? Und dann hast du ja von einem schönen Gesichte nicht zu essen, wenn dich hungert! Da will ich mich gerne um Schönheit nicht kümmern, sondern ich wünschte mir lieber, daß ich recht reich wäre; denn Geld regiert die Welt und Reichthum verschafft uns Alles, was wir nur wünschen." — „Lieber Bruder!" sprach jetzt Konrad, der älteste Sohn, „auch du hast noch nicht das Beste gewählt; denn sieh'! Reichthum kann so schnell dahin sein, wie Schönheit, und wenn du mitten im Gelde sitzen und dabei ein dummer Wicht sein würdest, so wärest du denn doch nirgends geachtet. Da wünschte ich mir lieber recht verständig zu sein. Denn der Verstand überlebt Schönheit und Reichthum

Digitized by Google

und erwirbt uns Ansehen und Liebe bei allen vernünftigen Menschen." — Mit froher Selbstgefälligkeit, als hätte er das Rechte getroffen, blickte jetzt Konrad auf zum Vater und sprach: „Nicht wahr, lieber Vater! mein Wunsch ist der beste?" — Der Vater schwieg, sah nieder zur Erde und schrieb mit seinem Stab Etwas in den Sand. Es waren einige Nullen. „Was sollen denn diese Nullen bedeuten? Was willst du damit sagen, mein Vater?" fragte jetzt Konrad. — „Die Antwort auf deine Frage," erwiederte der Vater; „denn sehet, liebe Kinder! Schönheit, Reichthum, Verstand und alle anderen Güter der Erde sind in den Augen des weisen Mannes Nichts; sie gleichen eben so vielen Nullen. Alle diese und noch mehrere Nullen gelten Nichts ohne Eins. Setze ich aber Eins hinzu, so hat nun Das, was vorher Nichts galt, einen sehr großen Werth. Dieses Eine aber, liebe Kinder! ohne welches alle Güter, die wir besitzen, nichtig und null sind und mit welchem wir Alles haben, was uns wahrhaft Noth thut, ist Gottesfurcht und Tugend. Denn die Tugend allein macht den Menschen wahrhaft schön und reich, weise und glücklich."

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Eitelkeit, Hoffart, Kleidung.)

Miscellen.

Ad II. Die Schönheit, nach der wir Alle so eifrig streben, ist ihrer Natur nach sehr flüchtig und launenhaft. Auf der körperlichen Schönheit scheint ein Fluch zu ruhen. Sie ist es in allen Kreisen der Natur, welche am schnellsten vergeht.

Die künstliche Schönheit, die der natürlichen beigegeben wird, um diese zu erhöhen, ist der natürlichen weit nachzusetzen. Ihr Gebrauch ist unsittlich durch unsittliche Absicht und Verletzung höherer Pflichten. Setzt man gleichwohl ohne unsittliche Absicht in eine zu erkünstelte Verschönerung seinen Werth: so ist dieses das sicherste Zeichen kindischer Eitelkeit und innerer Armuth.

Ad III. Erwäge doch, o Christ! was wahrhaft schön und liebenswürdig ist und Allen gefällt;

Ist's die Stirn, die fleckenlos
Blondes Haar umziehet? —
Eine Wange, wo die Ros'
Unter Lilien blühet? —
Ist's ein Auge, hell und rein,
Wie die Bergkrystallen? —
Zähne wie das Elfenbein? —
Lippen wie Korallen? —
Ist's ein Körper, wohlgebaut,
Und geformt zum Malen,
Wo die sanfte, weiße Haut
Adern blau durchstrahlen? —
Aber wie betrüglich sind
Aller Schönheit Farben!
Blumen, die von einem Wind
Schwanken oder starben!
Nein, nur wo mit Edelmuth
Sich die Stirne schmücket,

Digitized by Google

Menschenlieb' in voller Glut
Aus dem Auge blicket;
Auf der Wange Sittsamkeit
Neben Rosen stehet,
Und des Mundes Lieblichkeit
Weisheit erst erhöhet.
Wo das Herz mit Lieb' erfüllt,
Gegenlieb' erwecket,
Und die Menschheit Gottes Bild
Ueberall entdecket:
Da ist Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb und Wohlgefallen:
Da gefällt man allezeit,
Da gefällt man Allen.

(Die Schule der Tugend. S. 46. Nr. 386.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 180.
Chimani's Vaterlandsfreund. VI. Thl. S. 23.
Unger's Belohnung des Fleißes. S. 37.

Schöpfer, Schöpfung.

(Vergl. die Art. Allmacht Gottes, Gott B., Mensch, Weisheit Gottes, Natur und Welt.)

I. Erklärung. Die Schöpfung der Welt, worunter wir Himmel und Erde und Alles, was da ist, verstehen, ist die erhabenste Handlung Gottes, durch welche Er das ganze Weltall vor nahezu sechstausend Jahren erschaffen und herrlich eingerichtet hat. Wir nennen daher auch Gott (im ersten Glaubensartikel) „Schöpfer Himmels und der Erde“ — und insoferne Er sie auch fortan erhält und regiert, den „Erhalter und Regierer der Welt.“ (Vgl. Art. Gott B.)

II. Das Schöpfungswerk vollbrachte Gott

a. aus Nichts — einzig und allein durch seinen allmächtigen Willen — Er sprach nur, und dieß nicht mit dem Munde, sondern nur im Geiste, bei sich in seinem Willen und Alles war wirklich da; —

b. nach und nach theilweise in sechs Tagen — nicht als Gott Zeit hiezu nöthig gehabt hätte, sondern damit wir (nach der Anmerkung des heiligen Thomas von Aquin) aus diesem ersten Werke der Erschaffung die Art und Weise erlernen sollten, welche die Vorsehung in einem anderen so wichtigen Werke, unserer Heiligmachung und Vollkommenheit, beobachten würde, indem Er sie nicht auf einmal, sondern nach und nach mittheilt.

Digitized by Google

III. Zweck der Schöpfung. Gott, der Herr, hat die Welt nicht deßhalb erschaffen, weil Er ihrer bedurfte (denn Er ist ja unendlich reich und selig und bedarf Nichts außer sich), sondern deßhalb, weil Er unendlich gut ist und auch anderen Wesen seine Güte mittheilen wollte. Gott schuf also die Welt

1. zu seiner Ehre — um in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannt und bewundert zu werden; und
2. zum Nutzen des Menschen, — mit diesem in seiner unendlichen Freigebigkeit die Früchte seines Werkes gleichsam theilend.

IV. Die Pflichten gegen Gott, als unseren Schöpfer, siehe beim Art. Gott B. V.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Gott schuf Himmel und Erde." I. Mos. 1, 1.

„Durch Ihn (Gott) ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare: seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte." Koloss. 1, 16. (Vgl. II. Esdr. 9, 6. u. Ps. 23, 1. 2.)

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. „Ich bitte dich, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht." Machab. 7, 28.

„Du hast alle Dinge erschaffen und durch Deinen Willen wurden sie." Offenb. 4, 11. (Vgl. Ps. 32, 7. 9. u. Jud. 16, 17.)

b. „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehedem Er Etwas gemacht hat, von Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehedem die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht und ich war schon empfangen: die Wasserquellen brachen noch nicht hervor: die Berge waren noch nicht eingesenkt in ihrer schweren Last und vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte Er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises. Als Er den Himmel bereitete, war ich dabei, als Er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als Er den Luftraum oben befestigte und die Wasserbrunnen abwog; als Er rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da Er die Gründe der Erde legte: da war ich bei Ihm und machte Alles." Spr. 8, 22—30. (Vergleiche I. Mos. 1. Kap.)

Ad III. (Zweck.) „Mein Gott bist Du, meiner Güter bedarfst Du nicht." Ps. 15, 2.

1. „Zu meiner Ehre habe Ich sie erschaffen, dazu gebildet und gemacht." Isai. 43, 7. (Vgl. Sir. 38, 6.)

„Er ließ die Menschen schauen die Herrlichkeit seiner Werke, damit sie lobten seinen heiligen Namen und die Werke seiner Herrlichkeit verkündeten." Sir. 17, 7. 8. (Vgl. Ps. 18, 2. 3.)

2. „Machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über die Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde." I. Mos. 1, 28.

Digitized by Google

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Zuerst glaube ich, daß Ein Gott ist, der Alles geschaffen, gebildet und hervorgebracht hat aus dem Nichtsein zum Sein.“ S. Hermas.

„Gott, der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, aller geistigen und körperlichen Wesen, hat durch seine allmächtige Kraft gleich vom Anbeginne der Zeit beide aus Nichts hervorgebracht, nämlich die geistigen und die körperlichen, die englischen und irdischen Geschöpfe.“ Concil. Lateranense IV.

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. „Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen; oder willst du das läugnen, so sage mir: Wer hat die Steine auf den Schultern herbeigetragen? Wer die Unkosten bestritten? Wer ging dem Herrn bei seiner Arbeit an die Hand?“ S. Augustin.

b. „Willst du wissen, in welch kurzer Zeit Gott die Welt erschuf? So höre: In einem Augenblicke; Er hat's gesagt und befohlen, und es war da.“ S. Augustin.

Ad III. (Zweck.) „Nicht nothgedrungen schuf Er (Gott), was Er schuf, sondern was Er wollte, schuf Er. Der Entstehungsgrund aller Dinge ist sein Wille und seine Güte. — Weil Gott gut ist, sind wir.“ S. Augustin.

1. „Wer sollte sich nicht Dem ganz hingeben, der uns ganz gemacht hat, von Dem, durch Den und in Dem Alles ist.“ S. Bernardus.

2. „Alles, was ich auf und über der Erde sehe, Alles ruft mir zu und fordert mich auf, Dich zu lieben; denn Alles sagt mir, daß Du es mir zu Liebe erschaffen hast.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. u. II. (Siehe bei den Art. Allmacht und Weisheit Gottes.)

Ad III. (Zweck.) Wie Gott durch die Zeugung des Sohnes und durch das Hervorgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohne von Ewigkeit her in sich selbst (nach Innen) verherrlichet wird: so wollte Er sich in der Zeit auch nach Außen verherrlichen und seine Glorie und Liebe an endlichen Wesen offenbar werden lassen, und dieß geschah zuerst durch die Schöpfung.

Gott gab in seinem Schöpfungswerke den Menschen gleichsam ein Buch, in dem sie seine Größe und Herrlichkeit lesen, oder einen Spiegel, in dem sie Ihn, den allmächtigen, allweisen und allgütigen Herrn des Weltalls, voll Staunen und Ehrfurcht schauen können.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Die Erschaffung ist zwar allen drei göttlichen Personen gemeinsam; denn, wie David sagt, „durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch den Geist seines Mundes alle ihre Zierde“ (Ps. 32, 6.); doch ehren wir den Vater gleichsam mit einem Vorzuge als den Schöpfer, weil dieser Name jenen Ursprung andeutet, von welchem die Geschöpfe, wie von einem Urvater die Geburten einer ganzen Verwandtschaft, abstammen.

Der erste Glaubensartikel lehrt darum auch, daß Gott Vater der Schöpfer der Welt ist, daß Er Alles erschaffen hat. Gott Vater ist nämlich in dem Sinne der Schöpfer, daß Er den Plan zur Schöpfung

Digitized by Google

von Ewigkeit her entworfen hat. Dieser Plan wurde in der Zeit von Gott Sohn in Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste ausgeführt, so daß die heilige Schrift auch einfach sagt: „Gott schuf Himmel und Erde.“ (I. Mos. 1, 1.) In den Worten „Himmels und der Erde“ ist Alles, was Himmel und Erde umfaßt, sind alle Werke Gottes, die körperlichen sowohl, als die geistigen, die sichtbaren und die unsichtbaren, inbegriffen, weßhalb auch die heilige Schrift sagt: „Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare: seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte.“ (Kol. 1, 16.)

Die sichtbaren Geschöpfe sind diejenigen, welche wir sehen können, z. B. das Feuer, die Gestirne, unsere Leiber u. a.

Die unsichtbaren Geschöpfe sind diejenigen, welche wir nicht sehen können. Unter den Geschöpfen gibt es solche, welche, obwohl sie unsichtbar, dennoch materiell und leiblich sind, und welche wir entweder fühlen oder hören können, z. B. die Luft, der Wind. Die übrigen sind unmateriell und geistig und können folglich nicht von unseren Sinnen wahrgenommen werden, z. B. die Engel und die Seelen. (Vgl. auch Art. Allmacht Gottes.)

Gott macht auch, daß die Welt fortdauert und ihre Einrichtung behält, die sie von Anfang an gehabt hat. So vollkommen auch die Schöpfung der Welt war, so konnte und kann doch die Welt Gottes niemals entbehren. Ohne seine allmächtige Kraft würde sie jeden Augenblick in ihr Nichts zurückfallen, aus dem Er sie hervorgezogen, ähnlich einem Kinde, das, sich selbst überlassen, sich keinen Tag fortbrächte, weßhalb auch David sagt: „Wendest Du weg Dein Angesicht, so erschrecken sie: nimmst Du weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.“ (Ps. 103, 29.) Gott, der die Welt erschaffen, erhält sie auch, d. i. Er macht, daß die Welt nicht alsbald wieder vergeht, sondern fortdauert und daß sie ihr Wesen nicht ändert, sondern dieselbe, wie im Anfange, bleibt. „Wie könnte Etwas bestehen ohne Deinen Willen, oder wie könnte Etwas, das Du nicht in's Dasein gerufen, erhalten werden?“ (Weish. 11, 26.) Deßhalb sagt auch Jesus: „Mein Vater wirket bis jetzt“ (Joh. 5, 17.), d. i., Er hat nicht nur im Anfang die Welt erschaffen, sondern Er erschafft sie auch seitdem gleichsam täglich von Neuem. Man nennt die Erhaltung der Welt deßwegen auch die fortgesetzte Schöpfung, d. i., wie Gott der Welt ursprünglich das Dasein gegeben, so gibt Er ihr dieses Dasein auch noch fortwährend.

Ad II. (Schöpfungswerk.) a. Wenn Gott Alles erst aus dem Nichts gemacht hat, so fragt es sich, wie oder wodurch Er denn Alles erschaffen hat. Die Antwort ist: Er erschuf Alles durch sein bloßes Wort: „Er sprach (nur): Es werde! und es ward (sogleich).“ (Vgl. Ps. 148, 5.) „Er sprach und sie sind geworden; Er befahl und sie wurden geschaffen.“ Dieses Sprechen bedeutet bei Gott, der weder einen Leib, noch eine Sprache, wie der Mensch, hat, seine Absicht oder seinen Willen, so daß Gott Alles durch seinen allmächtigen Willen erschuf.

b. Wie der allmächtige Gott keiner Sprache bedurfte, um die Welt zu erschaffen, so bedurfte Er dazu auch keiner Zeit. „Im Anfange (d. i., da noch Nichts, also auch die Zeit noch nicht da war,) erschuf Gott Himmel und Erde.“ Mit der Erschaffung der Welt erschuf Gott zugleich die Zeit, so daß das Entstehen der Welt und der Zeit Eins oder nur ein Augenblick war. Aber „die (erschaffene) Erde war (nun noch) wüst und leer,“ d. i., die Wesenheiten der Dinge lagen noch ungeschieden, unordentlich unter einander, und die Erde war noch ohne Schmuck und lebendige Geschöpfe; und „Finsterniß war

Digitized by Google

über dem Abgrund," d. i., es war eine vollständige Dunkelheit ringsum über die tiefen Räume, in denen sich die Grundstoffe der Erde befanden, ausgebreitet, gleich den Windeln, mit denen ein neugebornes Kind ganz umwickelt wird. „Wo warest du, als Ich ihm (dem Meere) Wolken zum Kleide gab und es in Dunkel einwickelte, wie ein Kind in Windeln?" (Hiob 38, 9.) Nicht, als ob Gott die Erde nicht auch in einem Augenblick ganz fertig und vollkommen hätte erschaffen können; aber der Mensch sollte erkennen, daß die Erde in ihrem Ursprung ohne Schmuck, ohne Früchte und Bewohner war und auch jetzt noch, wie damals, sein könnte, und daß demnach ihre jetzige Schönheit und Fruchtbarkeit ein bloßes Gnadengeschenk Gottes sei.

Deßwegen ordnete Gott erst die erschaffene Welt und zwar in sechs aufeinander folgenden Abschnitten oder Tagen. „„Der Geist Gottes schwebte über den Wassern,"" d. i., wie ein Vogel seine Flügel über seine Jungen ausbreitet, um sie zu bedecken und zu beleben, so näherte sich Gott gleichsam der Welt, um sie mit seinem Hauche zu beleben und sie mit seiner Kraft allmälig zu ordnen und zu bilden.

Am ersten Tage sprach Gott: „Es werde Licht! Und es ward Licht," d. i., Gott schied vor Allem von den Grundstoffen jene lichtvolle Materie, aus welcher später die Himmelskörper gemacht wurden.

Am zweiten Tage sprach Gott: „Es werde eine Veste! Und also geschah es, und Gott nannte die Veste Himmel." Der Himmel, d. i., der große Luftraum über uns, heißt eine Veste oder Firmament, weil er eine feste Decke zu sein scheint, die überall, wie eine ungeheuere Kugel, über uns schwebt.

Am dritten Tage sprach Gott: „Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an einen Ort und es erscheine das Trockene. Und also geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte Er Meere. Und Er sprach: Es lasse die Erde Gras sprossen, das grünet und Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art. Und also geschah es." Als der Himmel vollendet war, stieg Gott gleichsam auf die Erde herab und befahl den ungeheueren Gewässern, sich plötzlich zu sammeln. Sie folgten eilfertig seinem Winke und ihre Fluten drohten über das Weltall hinaus zu stürzen. Aber Gottes unsichtbare Hand regierte sie mit derselben Leichtigkeit, mit der eine Mutter ihr Kind leitet und in die Wiege legt. Seitdem liegt das Meer ruhig in seinem Beete, umzäunt vom Sande. — Die Erde war jetzt vom Wasser befreit, aber noch von Allem entblößt. Darum bedeckte sie Gott mit einem prachtvollen Kleide, einem grünen, dem Auge so wohlthuenden Teppiche und streute auf demselben überall die lieblichsten Blumen und Pflanzen aus, und verwandelte die Erde in einen unermeßlichen Baumgarten mit tausenderlei Früchten.

Am vierten Tage sprach Gott: „Es sollen Lichter werden an der Veste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht, und sie seien für den Tag und für das Jahr: damit sie scheinen an der Veste des Himmels und erleuchten die Erde. Und also geschah es. Und Gott machte die zwei großen Lichter, ein größeres Licht, zu beherrschen den Tag, ein kleineres Licht, zu beherrschen die Nacht, dazu auch die Sterne." Die Erde war mit einem prachtvollen Schmuck und mit fruchtbaren Gewächsen überdeckt. Aber noch fehlte das Licht, diesen Schmuck dem staunenden Auge zu zeigen und die Wärme, um die Gewächse zu zeitigen. Darum setzte Gott mit Einem Wort die Licht- und Feuerkugel der Sonne in die Mitte des Himmels, die nun schon seit über sechstausend Jahre Alles erleuchtet und erwärmt, und durch ihren Auf- und Niedergang den Unterschied von Tag und Nacht und durch den Kreislauf der Erde

Digitized by Google

um sie das Jahr hervorbringt. Ihrem strahlenden Lichte gesellte Er das milde und freundliche des Mondes bei, der sein Licht von der Sonne erborgt und ein Geschenk auch uns zur Nachtszeit mittheilt. Diese beiden Lichter umgab aber Gott mit einem großen Strahlenglanze anderer Lichter, von denen gilt, was Gott zu Abraham sprach, als Er ihn aus seinem Zelte herausführte, damit er die wunderbare Schöpfung am Himmel betrachte. „Er führte ihn heraus und sprach: Schaue gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst." (I. Mos. 15, 5.) In ihnen ist Gottes Majestät und Güte gleichsam mit Flammenzeichen an den Himmel geschrieben und sie sind tausende und tausende von Kronleuchtern, welche von der reichen Decke seiner Wohnung über uns herabhängen.

Am fünften Tage sprach Gott: „Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter der Veste des Himmels. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer und jedes Wesen, das lebt und webt, das die Wasser hervorbrachten nach seiner Art, auch alles Geflügel nach seiner Art." Wie der Himmel durch die Gestirne belebt wurde, so belebte Gott nun auch die Erde durch sein Machtwort mit Thieren aller Art. Er bevölkerte vor Allem die unergründlichen Tiefen des Oceans. Gleich dem Meere füllte Gott aber auch die Räume der Luft mit fröhlichen Bewohnern, mit Schaaren von wandernden Sängern an, welche die Weisheit und Güte ihres Schöpfers mit lauter Stimme verkünden und uns die lieblichsten Konzerte geben.

Am sechsten Tage sprach Gott: „Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, zahmes Vieh und Gewürm und die (wilden) Thiere nach ihrer Art. Und es geschah also." Außer dem Wasser und der Luft sollte auch das Land seine Bewohner haben. Gott schuf deßhalb die Hausthiere, die dem Menschen für Weniges so anhänglich sind und seinen Befehlen folgen; die Insekten, die, wie z. B. der Schmetterling, in alle möglichen Farben, sogar Gold und Silber, gekleidet und gleichsam mit Diamanten, Fransen und Helmbüschen geziert sind. Die einen derselben sind Spinner, wie der Seidenwurm; andere sind Wachszieher, wie die Bienen; andere Zimmerleute und Schreiner, wie die fleißigen Ameisen; — die kriechenden und wilden Thiere, die bisweilen eine erstaunliche Größe und Schönheit haben und eine wunderbare Kraft zeigen, die uns von der Ueberzahl von Insekten befreien, welche die Ernten oder die Früchte zerstören würden, und die dem Menschen erst von dem Augenblick an feindlich wurden, da der Mensch selbst das erste Beispiel der Feindschaft wider Gott gab. — Endlich sprach Gott: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichniß. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde."

„Also ward vollendet Himmel und Erde und all' ihre Zier. Und Gott ruhte am siebenten Tage von allem Werke, das Er gemacht." (I. Mos. 2, 1. 2.) Die Worte „Gott ruhte" bedeuten nicht, als ob Gott ermüdet zu wirken aufgehört habe. Die ewige Allmacht kann nicht ermüden, und Gott wirket für und für und erhält und leitet Alles, was Er erschaffen, durch seine Macht und Weisheit. „Mein Vater," sagt der Herr, „wirket bis jetzt und Ich wirke auch." (Joh. 5, 17.) Jene Worte bedeuten bloß, daß Gott zu schaffen oder neue Gattungen von Geschöpfen hervorzubringen aufgehört habe. Darum „segnete Er den siebenten Tag und heiligte ihn." (I. Mos. 2, 3.) Gott wollte, daß der Mensch den siebenten Tag als einen Ruhetag feiere, daß er an diesem Tage seine körperliche Arbeit bei Seite lege, und seinen Geist zur Betrachtung Gottes und der göttlichen Wunder sammle und sich mit der ewigen

Digitized by Google

Ruhe beschäftige, die sein Ziel und Ende ausmacht und auf die sein ganzes Sinnen und Streben gerichtet sein soll. Deßhalb ging Er am siebenten Tag gleichsam mit seinem eigenen Beispiel voran, d. i., hörte hier mit seinem Schöpfungswerk auf. (Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 183—188.)

Ad III. (Zweck.) 1. Gott selbst gibt den Zweck seiner Schöpfung in den Worten an: „„Zu Meiner Ehre u. s. w."" Gott, der Unendliche und Unsichtbare, wollte nicht für sich und unerkannt bleiben, sondern seine unendlichen Vollkommenheiten auch Anderen offenbaren: Er wollte, daß Er in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erkannt und bewundert werde. Deßhalb ruft auch der Psalmist, der schon als Knabe auf dem Felde Gottes Werke mit aufmerksamen Sinne betrachtete und Gottes Größe besang, begeistert aus: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. Ein Tag bringt dem andern das Wort hervor und eine Nacht meldet der andern die Kunde" (Ps. 18, 2. 3.), und fordert die ganze Natur zum immerwährenden Preise Gottes auf: „Lobet den Herrn vom Himmel her: lobet Ihn in den Höhen. Lobet Ihn, Sonne und Mond: lobet Ihn, alle leuchtenden Sterne! Sie sollen loben den Namen des Herrn: denn Er sprach und sie sind geworden; Er befahl und sie wurden geschaffen. Lobet den Herrn auf der Erde, ihr Ungeheuer und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind, die sein Wort ausrichten! Ihr Berge und alle Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr wilden Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und gefiederten Vögel!" (Ps. 148, 1—10.)

2. Gott erschuf die Welt nicht bloß für sich, sondern auch für den Menschen; denn zu dessen Nutzen hat Gott Alles erschaffen. Als Alles vollendet war, da führte Gott gleichsam den Menschen in sein Eigenthum und Königreich ein und sprach: „„Machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde."" (I. Mos. 1, 28.) Und in der That, ist nicht die Erde selbst nach dem Sündenfall noch die Dienstmagd des Menschen? Er spricht nur und seine zahlreichen Diener eilen herbei, um seinen Willen auszurichten. Das Pferd bringt ihn und seine Lasten, wohin er will. Das Rind bebaut seine Felder, der Hund liegt als treuer Wächter vor seiner Thüre, die Kuh liefert ihm die süße Milch auf seine Tafel, die Biene reicht ihm den köstlichen Honig, das Schaf kleidet ihn mit seiner Wolle, der Seidenwurm spinnt für ihn seinen seidenen Faden. Selbst die größten und wildesten Thiere, der Elephant, der Tiger und Löwe, müssen sich unter seine Herrschaft fügen und ihm zu willen leben. Auch die leblosen Geschöpfe haben sich unter seine starke Hand zu beugen und seinem Gesetze zu folgen, so daß die ganze Natur in seiner Hand ist, wie ein Spielzeug. Er dringt selbst in den Himmel ein und wiegt die Sonne. Sie muß ihm voranleuchten und ihre Wärme leihen. Wind und Wasser müssen ihm Flügel geben und ihn auf dem ganzen Erdenrund umherführen. Die reißendsten Ströme müssen auf sein Geheiß ihr Bett verlassen und ihn auf ihrem Rücken tragen. Auf sein Wort steigen Riesensteine und Metalle aus dem Schooße der Erde und die kostbare Perle aus dem Abgrund des Meeres, um ihn als ihren Gast zu beherbergen, oder ihm zu seinem Werkzeug und Schmuck zu dienen. Auf seinen Wink fallen die Eichen und Cedern von der Höhe der Berge vor ihm nieder, um ihm dauerhaften Schutz zu geben und ihn über die tiefsten Gewässer zu bringen. Selbst das Eisen legt gegenüber dem Menschen seine Härte ab und formt sich wie Wachs in seiner Hand; die Felsen zersplittern und öffnen ihm nach Belieben den Weg; der Marmor wird für ihn lebendig — kurz Alles ist nur da zu seinem Dienste

ınd Nutzen. O wie dankbar sollte deßhalb der Mensch nicht gegen einen olchen Schöpfer sein, der ihm nicht bloß gleich den übrigen Geschöpfen das ›eben gegeben, sondern ihn sogar zum Herrn des Weltalls macht und Alles ıur zu seinem Glück, zu seiner Freude und Lust bestellt hat! „Aber," wie ›er heilige Johannes der Almosengeber sagt, „wie groß ist die Undank›arkeit der Menschen! Während ich mich einer Sünde schuldig mache, erschöpft ich die Erde, um mir das Brod zu meiner Nahrung zu geben. Die Bienen liegen von allen Seiten, Honig zu sammeln, der so süß ist, auf meiner Zunge, velche so viele, ungerechte, unziemliche Worte ausspricht. Das Schaf beraubt ich seiner Wolle, um mir Kleider zu verschaffen, die so oft meiner Eitelkeit ›ienen müssen. Die Weintrauben erwarten mit Ungeduld die Hitze des Som›ners zur Zeitigung, um mein Herz zu erfreuen, das Dem so oft die Ehre ver›agt, von Dem es sein Leben hat. Fast nie denke ich daran, Dem zu danken, ›er mich durch die Kreaturen mit so vielen Wohlthaten überschüttet." Wie sehr trifft hier der Tadel zu: „Vergiltst du dieses dem Herrn, thöricht und unverständig Volk?" (V. Mos. 32, 6.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Allmacht Gottes, Gott, Vorsehung, göttliche, Weisheit Gottes.)

Miscellen.

Ad I. Das Wort „Schöpfung" hat im allgemeinen Sprachgebrauche eine zweifache Grundbedeutung; man bezeichnet nämlich damit zunächst die große That oder den Akt Gottes, wodurch Alles, was ist, ursprünglich in das Dasein gesetzt worden ist, in diesem Sinne ist die Schöpfung gleichbedeutend mit „Erschaffung;" — man bezeichnet aber damit auch den Inbegriff alles Erschaffenen, in diesem Sinne ist Schöpfung soviel als die Welt. Im strengen Sinne kann jedoch der Begriff der Schöpfung nur der ursprünglichen That Gottes zukommen, durch welche das Nichtseiende in das Dasein gerufen worden ist.

Gott ist es, dessen Allmachtswort
Erschuf die Elemente,
Die Sonne und die Sterne dort,
Am hohen Firmamente.
Gott ist es, welcher Land und Meer,
Und der Geschöpfe zahllos Heer
Aus Nichts in's Dasein rief.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 14.)

Ad II. Gott rief dem Nichts: Verschwinde!
Gebot der Schöpfung: Sei!
Dem todten Bild: Empfinde!
Den Wolken: Hänget frei!
Und Alles ward und lebte,
Wo, wann, wie Er gebot;
Und stand und wallt' und strebte
Und rief: Es ist ein Gott! (Hörmann.)

Ad III. Für sich nicht, für Geschöpfe nur,
Daß jedes glücklich werde,
Schuf Gott die prächtige Natur —
Den Himmel und die Erde.

Digitized by Google

Ihm, der uns wie ein Vater liebt,
Und Allen alles Gute gibt
Was kann der Mensch Ihm geben?
Er weihe Ihm sein Leben. —
(Denksprüche zum Katechism. S. 12. Nr. 33.)

Stoff zum Nachlesen:
Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 206—219.
Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. S. 182.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 102 ff.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 355 ff.
Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 988 ff.
Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 764 ff.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 96.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Bdch. S. 260.

Schonung (christliche).

(Siehe die Art. Fehler des Nächsten, Nächstenliebe.)

Schrecken.

(Siehe die Art. Aengstlichkeit und Furcht.)

Schrift (heilige).

(Vgl. die Art. Bücher, Lesung, Predigt und Wort Gottes.)

I. Begriff. Die heilige Schrift ist eine Sammlung von Büchern, welche unter besonderer Erleuchtung und Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden und deßhalb von der Kirche als Gottes Wort anerkannt und verehrt sind. — Die heilige Schrift ist unter

II. mehreren Benennungen bekannt. So nennt man sie

α. vornehmlich die Schrift oder Bibel — wegen ihres hohen Vorzuges vor allen andern Büchern, sowohl in Betreff des Inhaltes, als in Bezug auf die Art, wie sie verfaßt worden ist;

β. Bundesschriften, — insoferne darin die ausführliche Beschreibung und die gegenseitigen Bedingungen dieser Bündnisse Gottes mit den Menschen enthalten sind, welche Gott in seinem Benehmen und Verfahren gegen die Menschen zur Richtschnur all' ihres Denkens und Handelns macht;

γ. das alte und neue Gesetz — weil in diesem Offenbarungsbuche das Gesetz für die ganze Menschheit und für jeden einzelnen Menschen, für Zeit und Ewigkeit, für Himmel und Erde, für Gott, Engel und Menschen aufgezeichnet ist;

Digitized by Google

δ. das **Evangelium** oder die frohe, gute Botschaft — da in den heiligen Schriften niedergelegt und geschildert ist, was wir von der Güte und Gnade Gottes zu erwarten haben, nämlich das für uns so erfreuliche Erbe der Erlösung von Irrthum, Sünde und Tod und der Erwerbung ewiger Wahrheit, Heiligkeit, Unsterblichkeit und Glückseligkeit;

ε. das **Wort Gottes**, — weil darin Das größtentheils verzeichnet ist, was das ewige Gotteswort Wahres und Gnadenvolles geredet und gethan hat, sowie auch die übrigen Worte, die Gott entweder selbst, oder durch seine Boten und Diener je zu den Menschen geredet und sich hiedurch ihnen geoffenbaret hat.

III. **Eintheilung und Inhalt.** Die ganze heilige Schrift **besteht aus zweiundsiebzig einzelnen Büchern**, von denen fünfundvierzig vor Christus und siebenundzwanzig nach Christus verfaßt worden sind. Jene machen zusammen das **alte Testament** und diese siebenundzwanzig Bücher das **neue Testament** aus.

A. Die **Bücher des alten Testamentes oder Bundes** enthalten überhaupt die **Geschichte von der Schöpfung der Welt** und von den **Patriarchen**, die **Gesetzgebung** und die **Schicksale des Volkes Israel bis auf Christus den Herrn**; auch **Psalmen, Sittenlehren** und die **Weissagungen der Propheten**.

Je nach ihrem **Hauptinhalte** sind die Bücher des alten Testamentes:

a. Einundzwanzig **Geschichtsbücher**: fünf Bücher Moses, das Buch Josue, die Richter, Ruth, vier Bücher der Könige, zwei der Chronik oder Paralipomena, das Buch Esdras, Nehemias, Tobias, Judith, Esther, zwei Bücher der Machabäer.

b. Sieben **Lehrbücher**: Job, die Psalmen, die Sprüche, der Prediger oder Ekklesiastes, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Sirach oder Ekklesiastikus.

c. Siebenzehn **prophetische** Bücher: Isaias, Jeremias, Baruch, Ezechiel, Daniel, Oseas, Joel, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

B. Die **Bücher des neuen Testamentes** oder Bundes enthalten im Allgemeinen die göttlichen **Offenbarungen, die wir durch Christum und die Apostel empfangen haben.**

Insbesondere sind diese Bücher vermöge ihres **Inhaltes**, wie die des alten Bundes:

aa. Fünf **Geschichtsbücher**: die vier Evangelien und die Apostelge-

Digitized by Google

schichte, worin die Geschichte vom Leben und den Schicksalen Jesu und der Apostel dargestellt wird.

bb. Einundzwanzig Lehrbücher, nämlich die Briefe oder Sendschreiben der Apostel, darunter: vierzehn Briefe des heiligen Paulus: einer an die Römer, zwei an die Korinther, einer an die Galater, einer an die Epheser, einer an die Philipper, einer an die Kolosser, zwei an die Thessalonicher, zwei an Timotheus, einer an Titus, einer an Philemon, einer an die Hebräer; — dann ein Brief des heiligen Jakobus, zwei des heiligen Petrus, drei des heiligen Johannes und einer des heiligen Judas Thaddäus.

cc. Ein prophetisches Buch: nämlich die Offenbarung oder Apokalypse des heiligen Evangelisten Johannes.

IV. Die wahre heilige Schrift findet man allein nur in der katholischen Kirche, welche sie unmittelbar von den Aposteln empfangen und unter dem Beistande des heiligen Geistes immer unverfälscht bewahret hat. Mit voller Zuversicht empfängt darum der Katholik von seiner Kirche die Bücher der heiligen Schrift; denn er ist versichert

1. von ihrer Aechtheit und Glaubwürdigkeit: weil diese so vielfach und unumstößlich erwiesen sind, ohne alle geschichtliche Wahrheit zu verwerfen;
2. von ihrer Unverfälschtheit: weil die heilige Schrift stets von der Kirche als Gottes Wort verehrt, mithin auf's Gewissenhafteste von jeglicher Verfälschung bewahrt wurde;
3. von ihrer Göttlichkeit: weil diese sich auf das Zeugniß der katholischen Kirche gründet, welche Christus gestiftet hat, um die Wahrheit zu lehren, und welche auch alle Jahrhunderte hindurch als eine göttliche, untrügliche Heilsanstalt sich offenbar bewiesen und bewähret hat.

V. Zweck und Vortrefflichkeit. Die heilige Schrift ist in Wahrheit das „Buch aller Bücher," oder, wie sie der heilige Hieronymus nennt, eine „heilige Büchersammlung;" denn es gibt wahrlich nichts Altes und Neues, was von Gelehrten und Heiligen je gesagt worden ist und gesagt werden könnte, was zum Heile dient und zur Heiligkeit führen kann, was nicht am Schönsten und Kräftigsten in diesem Buche enthalten und gesagt wäre; denn die heilige Schrift

aa. spendet himmlische Weisheit, — wahrhaft beseligende Aufklärung über Gott, sein Wesen und Wollen, sein Verhältniß zur Welt und zum Menschen insbesonders; über unsere Bestimmung, wie über unsere Pflichten — als den Weg zum seligen Ziele;

Digitized by Google

ββ. verleiht uns himmlische Kraft — zum Kampfe wider das Böse und zu beharrlichem Tugendstreben; denn sie lehrt siegendes Selbstvertrauen, siegende Gotteshilfe in der Gnade, Kenntniß der Waffen und hält uns das ermunternde Beispiel Jesu und seiner heiligen Diener vor mit der Versicherung des herrlichsten Lohnes für unsere Tugendkämpfe;

γγ. beseligt uns mit stärkendem Troste im Mißgeschicke wie in Sündennoth; insoferne sie uns lehrt, daß alle Leiden Gott sendet und sie zu unserer Läuterung, Vervollkommnung zuläßt, und indem sie Gott als den höchst Barmherzigen schildert, die Genugthuung, Versöhnung durch Jesus lehrt.

Diese hohe Würde und Vortrefflichkeit der heiligen Schrift legt uns aber auch

VI. Ehrfurcht gegen dieses göttliche Buch auf, die wir insbesondere dadurch an den Tag legen können und sollen, daß wir

a. nach dem schönen Beispiele aller glaubensvollen Christen Gott allzeit danken, der uns mit der heiligen Schrift ein so köstliches Geschenk dargeboten hat, und fleißig darin forschen und daraus lernen, was Gottes Wille ist;

b. auch der Verkündigung und Erklärung des der heiligen Schrift entnommenen Evangeliums Christi in Predigt und Christenlehre mit Aufmerksamkeit und Andacht beiwohnen; sowie endlich

c. uns hüten, die göttlichen Worte der heiligen Schrift nach unserem Sinne zu deuten, zu unseren Zwecken zu verdrehen oder zu allerhand Possen zu mißbrauchen.

VII. Die Lesung der heiligen Schrift

1. wird Denjenigen unter den katholischen Christen mißrathen und unter Umständen auch untersagt, welche die nothwendigen Vorkenntnisse nicht haben, dieselbe überall zu verstehen und richtig auszulegen;

2. wird indeß allen mündigen Katholiken als sicherste, wenn auch nicht einzige, Erkenntnißquelle der von Gott geoffenbarten Heilswahrheiten besonders empfohlen;

3. darf jedoch nicht aus eitlem Vorwitze, sondern mit wahrer Heilsbegierde, nicht mit einem stolzen und anmaßenden, sondern mit einem kindlich demüthigen und frommen Gemüthe geschehen;

4. muß endlich auch mit einem gottseligen Wandel verbunden sein und die treue Befolgung des in der heiligen Schrift niedergelegten heiligen Willens Gottes zur Frucht haben.

Digitized by Google

Schriftstellen.

Ad I. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ II. Timoth. 3, 16.

„Nicht aus menschlicher Willkür, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben die Männer geredet (und folglich auch geschrieben).“ II. Petr. 1, 21.

Ad II. (Benennungen.) α. [Schrift.] „Dieß ist geschehen, damit erfüllt würde die Schrift: Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen.“ Joh. 19, 36. (Vgl. II. Mos. 32, 16. und Luk. 24, 27.)

β. (Bundesschriften.) „Alle Propheten, die geredet haben, . . . haben diese Tage verkündet. Ihr seid die Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit unseren Vätern geschlossen hat.“ Apostelg. 3, 24. 25.

γ. „Saget mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollet, habet ihr das Gesetz nicht gelesen?“ Galat. 4, 21. (Vgl. Röm. 3, 31.)

δ. „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt.“ Röm. 1, 16. (Vgl. Gal. 1, 8.)

ε. „Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit. Das Wort aber ist Das, welches im Evangelium euch verkündet worden ist.“ I. Petr. 1, 25. (Vergleiche II. Kor. 2, 17.)

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) A. [Altes Testament.] „Ihr Männer, Brüder! Jene Schriftstelle, welche der heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hatte, mußte sich an Judas erfüllen.“ Apostelg. 1, 16. (Vgl. II. Kor. 3, 14. und Joh. 5, 39.)

B. (Neues Testament.) „Christus ist eines besseren Testamentes Bürge geworden.“ Hebr. 7, 22. (Vgl. Matth. 5, 17.)

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) 1. „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündiget haben, der sei verflucht.“ Gal. 1, 8. (Vgl. II. Kor. 5, 20.)

2. „Wir sind nicht so, wie gar Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir verkünden es mit Lauterkeit als von Gott.“ II. Kor. 2, 17. (Vergleiche Ephes. 3, 3—5.)

3. „Das hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbart. . . . Wir reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehrt, sondern mit solchen, die der heilige Geist lehrt. . . Wer versteht die Gedanken des Herrn? Wer unterrichtet ihn? Wir aber haben den Geist Christi.“ I. Kor. 2, 10 — 16. (Vergleiche II. Petr. 1, 21.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) αα. „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit: damit der Mensch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geschickt.“ II. Timoth. 3, 16. 17. (Vgl. I. Kor. 2, 6. 7.)

ββ. (Siehe voraus bei II. δ. Röm. 1, 16. und vgl. Joh. 5, 39.)

γγ. „Alles, was geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift Hoffnung haben.“ Röm. 15, 4.

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. „Forschet fleißig im Buche des Herrn und leset!“ Isai. 34, 16. (Vgl. Ps. 118, 2. und I. Thessal. 2, 13.)

b. „Sie nahmen das Wort mit aller Begierde auf und forschten täglich in der Schrift, ob es sich also verhalte.“ Apostelg. 17, 11.

Digitized by Google

c. „Das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der heiligen Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht." II. Petr. 1, 20. (Vgl. 3, 15. 16.)

Ad VII. (Lesung.) 1. „Manches ist darin schwer verständlich, welches . . . ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten." II. Petr. 3, 15. 16. (Vgl. Apostelg. 8, 30—35.)

2. „Er soll sich dieß wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben, und die Handschrift von den Priestern des Geschlechtes Levi nehmen und soll es bei sich haben und darin lesen alle Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn, seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halten, die im Gesetze geboten sind." V. Mos. 17, 18. 19. (Vgl. Bar. 1, 14.)

3. „Kaum fassen wir Das, was auf Erden ist, und, was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? Wer wird Deinen Sinn errathen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst und Deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest?" Weish. 9, 16 — 17. (Vergleiche I. Kor. 2, 12—14.)

4. „In meinem Herzen bewahre ich Deine Reden." Ps. 118, 11. (Vgl. Josue 1, 8.)

Väterstellen.

Ad I. „Aus jener himmlischen Stadt, von welcher wir bisher noch ausgeschlossen sind, ist ein Sendschreiben uns zugekommen, das uns die Regel und Weise unseres Wandels vorschreibt. Und dieß ist die heilige Schrift." S. Augustin.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) „Ein Gott und Vater ist der Gott des alten wie des neuen Testamentes; Ein Herr, Jesus Christus, ist es, der im alten Testamente vorhergesagt, im neuen kam; und Ein heiliger Geist ist's, der von Christus durch die Propheten redete, und nach Christi Ankunft herabstieg und auf Ihn hinzeigte." S. Cyrillus Hierosolym.

„Der kürzeste und offenbarste Unterschied zwischen den zwei Testamenten ist: Furcht und Liebe; jene gehört dem alten, diese dem neuen Menschen an; beide aber wurden durch Gottes barmherzigste Nachsicht hervorgebracht und miteinander verbunden." S. Augustin.

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) 1. „Das Ansehen der heiligen Schrift hat mehr Gewicht, als aller Scharfsinn des menschlichen Geistes. Wenn das Ansehen der heiligen Schrift wanket, so wanket auch der Glaube." S. Augustin.

2. „Die Irrlehrer finden Alles in der Schrift, die Wahrheit allein ausgenommen. Sie beschuldigen die Priesterschaft der Unwissenheit und rühmen ihre Erdichtungen an als die einzige wahre Wahrheit. Fliehet solche eingebildete Menschen und suchet den ächten Unterricht in der Kirche; in ihr steht der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen, das ist die Schrift; die Früchte, welche sie dir davon reicht, sind Früchte des Lebens; diejenigen hingegen, welche frevelhafter Eigensinn dir anbietet, bringen den Tod." S. Irenaeus.

3. „In Hinsicht des tiefen Sinnes darf man die heiligen Schriften mit anderen menschlichen Büchern gar nicht vergleichen, da sie die Aussprüche Gottes und die Wahrheit selbst, göttliche Antworten und Vorhersagungen, verwebt mit lauter Lehren, die zur Gottseligkeit Anleitung geben, enthalten." S. Eusebius.

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) „Wie ich die heiligen Schriften verstehe, so kann ich nicht bloß Nichts weiser, sondern auch Nichts beredter, als sie, finden. . . Die heilige Schrift redet auf eine solche Weise, daß sie durch die Er-

Digitized by Google

habenheit ihrer Ausdrücke die Hoffärtigen verlacht, durch ihren Abgrund die Aufmerksamen in Staunen setzt, durch ihre Stärke die Großen weidet und durch ihre Freundlichkeit die Kleinen nährt." S. Augustin.

αα. „Die heilige Schrift lehrt uns das Himmlische lieben und verachten das Irdische. Sie ist die Mutter der Gläubigen, die uns täglich unterrichtet, wie wir an Gott, den Allmächtigen, glauben müssen; wie wir Ihn sehen werden, wenn Er kommt in seiner Herrlichkeit. Die heilige Schrift ist das Licht, welches unseren Schritten vorleuchtet, sie ist der Weg unseres Heiles. Sie ist die Lehrerin aller Weisheit. . . Sie ist die erste Schule der Kinder, die Richtschnur der Sitten für Jünglinge, die Zierde der Verehelichten, die Auferstehung der Todten, das ewige Leben der Lebendigen." S. Augustinus.

ββ. „Die heilige Schrift . . . prüft unser Gewissen, heiligt die Seele, sie stärkt unseren Glauben, sie lehrt die Sünde verachten, erwärmt die kalte Seele, . . . sie zügelt die sinnliche Natur, sie zerstört den Leichtsinn, . . . sie mäßigt den Zorn, stärkt den Schwachen, gibt den Gefühllosen Gefühl, sie befestigt den Sinn, sie weckt den Trägen, sie drohet dem Müssiggänger, sie spornt den Faulen an. Sie bewahrt die Enthaltsamkeit, die Keuschheit, die Wohlthätigkeit." S. Augustin.

γγ. „In der heiligen Schrift findet der Arbeiter seinen Lohn, der Kleinmüthige Trost. Wer aber einen großen Geist besitzt, findet darin geistliche Nahrung, die ihn beinahe zur Natur der Engel führt; wer aber vom Teufel verwundet ist, findet darin Arznei und sein Heil durch Buße." S. Chrysostom.

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. „Koste die Speise der göttlichen Schrift, genieße sie täglich, damit dich nicht hungere; genieße sie so, daß du den Vorrath göttlicher Lehren wieder mittheilen kannst." S. Ambrosius.

b. (Siehe beim Art. Predigt.)

c. „Es ist der offenbarste Beweis der Ungläubigkeit und das sicherste Zeichen des Stolzes, wenn Einer Manches in der Schrift Enthaltene verwerfen und Manches darin nicht Enthaltene geltend machen will." S. Basilius.

Ad VII. (Lesung.) 1. „Die Weisen unter den Hebräern erzählen, es habe vor Zeiten bei ihnen ein sehr gerechtes und lobenswerthes Gesetz gegeben, vermöge dessen nicht jedem Alter ohne Unterschied jedes Buch der Schrift gereicht werden durfte; denn dieses sei, weil die Schrift nicht von Jedermann ganz verstanden werden könne, viel nützlicher. Zudem wäre es möglich, daß die in derselben mehr verborgenen Schätze Denen, welche noch nicht viele Erfahrung haben, wegen ihrer äußeren Gestalt sehr großen Schaden brächten." S. Gregor. Naz.

2. „Laßt uns dem Lesen der heiligen Schrift fleißig ergeben sein; denn Derjenige kann gewiß nicht verlassen werden, der mit allem Fleiße und heißer Begierde die göttlichen Wahrheiten liest; ja fehlte es uns auch an menschlichen Lehrern, so tritt der Herr uns näher und erhellt unsere Vernunft, deckt uns das Verborgene auf; Er selbst wird uns Lehrer der Dinge, die wir nicht kennen." S. Chrysostom.

„Alle Diejenigen scheinen, wo nicht im Aeußeren, doch im Innern, das Zeichen des auserwählten Rufes zur himmlischen Seligkeit zu tragen, die gewohnt sind, Gott in der heiligen Schrift gerne und oft reden zu hören. Beharre also im nachdenksamen Lesen der heiligen Schrift; wandle stets im Gesetze Gottes; sei ein eifriger Bibelleser und nie sollst du dieses Bibellesen unterbrechen. In der heiligen Schrift kann jedes Geschlecht, jeder Stand seine Heilslehren finden, wenn er sie eifrig suchen will." S. Bernardus.

Digitized by Google

3. „Mit welchem Geiste die heilige Schrift verfaßt wurde, mit demselben will sie auch gelesen und verstanden sein. Du wirst nicht eindringen in den Sinn des heiligen Paulus, bis du durch Anwendung eines guten Strebens im Lesen seiner Briefe und im Eifer eines steten Nachdenkens seinen Geist eingesogen hast. Du wirst den David nicht verstehen, bis du durch Erfahrung das in den Psalmen ausgesprochene Gefühl dir angeeignet hast, und so ist es auch mit den übrigen Schriften.“ S. Bernardus.

„Die Demuth schließt das Licht der Erkenntniß auf, der Stolz verbirgt es; denn die Gottseligkeit ist ein Geheimniß, in welches der Verstand um so weniger eindringt, je mehr er sich aufbläht, weil er eben dadurch um so mehr nach Außen zurückgestoßen wird, je thörichter er aufschwillt.“ S. Gregorius Magn.

4. „Nicht Alle, welche die Schriften lesen, vermögen Gottes Wahrheit zu erkennen. Dieß ist aber dann der Fall, wenn man liest, ohne daß man sie finden will. Denn wer von Gott liest und Gott finden will, der beeile sich, Gottes würdig zu leben, und sein guter Wandel selbst sei eine angezündete Lampe vor den Augen seines Herzens, die den Weg der Wahrheit aufhellet. Wer sich aber nicht beeilet, Gottes würdig zu leben, der sucht, wenn er liest, nicht Gott zu seinem Heile, sondern Kenntniß Gottes zu eitlem Ruhme.“ Auctor oper. imperfect. in Matth.

„Lies die heilige Schrift so, daß du dich immer erinnerst, daß du hier Gottes Worte vor dir hast, der sein Gesetz nicht bloß zu erkennen, sondern auch zu erfüllen befiehlt.“ S. Hieronym.

Bilder und Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Wenn der Sohn in der Fremde einen Brief von seinem lieben Vater erhält und darin angenehme Nachricht von der Heimat bekömmt, erfüllt es ihn mit großer Freude. Ein solcher Brief aus der Heimat ist die heilige Schrift. Der himmlische Vater hat denselben seinen Kindern auf Erden geschrieben und sein eingeborner Sohn brachte ihn zu ihnen herab. Dieser Brief enthält viele Neuigkeiten, welche man zuvor nicht wußte; er brachte den Kindern höchst freudenreiche Nachrichten und gibt ihnen auch die Verheißung, daß sie, wenn sie noch eine kurze Zeit ausharren und nach den Vorschriften des Vaters leben, selbst zu Ihm zurückkehren dürfen, wo ihnen der freundlichste Empfang bereitet wird und ihrer die seligsten Wonnegenüsse warten.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) Wie die Saiten eines Psalters oder einer Cither, von denen jede einen anderen Ton gibt, der dem Tone einer andern nicht gleich zu sein scheint, dem Unkundigen und Dem, der in der musikalischen Zusammenstimmung unerfahren ist, wegen Unähnlichkeit der Töne so vorkommen, als gehörten sie nicht zusammen: gerade so wähnen Die, welche sich nicht darauf verstehen, die göttliche Harmonie in den heiligen Schriften zu vernehmen, das neue Testament stimme nicht gut mit dem alten, das Gesetz nicht mit den Propheten zusammen. Wenn aber Jemand, der ein Verständiger in der göttlichen Musik und sowohl der Sache als der Rede nach weise ist, sich darüber macht, so wird er ein herrliches Lob der Musik Gottes produciren, weil er gelernt hat, die Saiten gehörig zu schlagen — jetzt die Saiten des Gesetzes, jetzt die dazu stimmenden des Evangeliums. Ein Solcher allein weiß, daß die ganze Schrift ein vollkommenes und wohlgeordnetes Instrument Gottes ist; daß sie aus verschiedenen Tönen Denen, die lernen wollen, Einen Heil bringenden Schall hervorbringt, der

Digitized by Google

jeden Andrang des bösen Geistes zügelt und niederschlägt, wie Davids Musik den bösen Geist besänftigte, der sich über Saul hergeworfen hatte und ihn würgte.

Ad IV. (Wahre heilige Schrift.) Wo immer ein Gesetzbuch ist, muß auch eine rechtmäßige Behörde sein, um dasselbe in zweifelhaften Fällen zu erklären. Ein von Gott bestelltes untrügliches Lehr- und Schiedsrichteramt muß also irgendwo vorhanden sein, weil es nothwendig ist; denn sonst würde die Schrift nur dazu dienen, die Streitigkeiten zu vermehren. — Wo nun aber dasselbe sei, brauchen wir nicht lange zu suchen. Einzig auf Erden nimmt die katholische Kirche dieses Recht in Anspruch und einzig sie hat es fortwährend ausgeübt. Einzig sie darf auftreten und sagen: Ich bin diese unfehlbare Lehrmeisterin; da liegt mein Beglaubigungsschein, von Christus ausgestellt, von den Aposteln unterzeichnet. Ich allein bin von Christi und der Apostel Zeiten an gewesen; ich und ich allein bin Diejenige, welche Wahrheit aus dem Herzen der ewigen Wahrheit getrunken und von Christus den Auftrag erhalten hat, die Wahrheit zu lehren.

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Wie ein Spiegel das Bild des Hineinschauenden zurückwirft: so spiegelt sich in der Bibel die Größe, Liebe und Barmherzigkeit Gottes ab.

αα. So gering alles Gold, Silber und Gewand, welches das Volk aus Egypten mit sich nahm, gegen jene Schätze erscheint, die es in Jerusalem erhielt, wie sie vorzüglich unter Salomons Regierung hervortraten, so gering und nichtig ist alle, wenn auch nützliche, aus den Büchern der Heiden gesammelte Wissenschaft verglichen mit der Wissenschaft der göttlichen Schriften. Was der Mensch auch immer außer denselben erlernen mag, ist, wenn es schädlich ist, in denselben verworfen; wenn es nützlich ist, dort anzutreffen, und findet der Mensch auch Alles, was er anderswo immer Nützliches erlernen kann, so wird er doch Das, was er nirgends, sondern nur in den göttlichen Schriften mit wunderbarer Tiefe und Demuth erlernen kann, in Fülle hier antreffen. (S. Augustin.)

ββ. Wie der Trompetenschall die Krieger sammelt, so sammelt auch die mächtige Stimme der heiligen Schrift unsere Gedanken zur Gottesfurcht. Denn wie die Trompete, wenn sie in der Schlacht ertönt, den Muth der tapferen Krieger gegen den Feind nur noch mehr anfeuert, so machen dich auch die heiligen Schriften mehr bereit zur Ausübung guter Werke und stärken und kräftigen dich gegen innere Anfechtungen und Versuchungen. (S. Ephrem.)

γγ. In der heiligen Schrift erblicke ich wie auf einer bunten Flur viele und mannigfaltige Blumen, einen großen Rosenhain, zahlreiche Veilchen und gar holde Lilien. Allenthalben ist da eine mannigfaltige Gottesfrucht ausgestreut und es duftet da himmlischer Wohlgeruch. — Lieblich erquickt ein kalter Trunk den Menschen in der Hitze. So bethauen auch die göttlichen Schriften die Seele. (S. Chrysost. et S. Ephrem.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. [Siehe unten bei VII. 2. und 4.]

b. (Siehe beim Art. Predigt und Christenlehre.)

c. Wenn sich die Fische über die Schranken ihres natürlichen Elementes hinausschwingen und einen Sprung wagen, der ihrer Natur verweigert ist, so thun sie es nicht ungestraft; und wenn der Mensch an den göttlichen Schriften die ihm gesetzten Schranken wegreißt, so muß er gewiß jedesmal seinen unzeitigen Vorwitz mit eigenem Untergange büßen. (S. Ephrem.)

Ad VII. (Lesung.) 1. Wie die Bienen sich nicht auf allen Blumen niederlassen und selbst auch aus jenen, auf denen sie sich niederlassen, nicht alle Säfte heraussaugen, sondern nur so viele, als sie zum Baue ihrer Zellen brauchen: so sollen

auch wir nüchtern und weise nur Dasjenige bei unserer geistlichen Lesung heraussuchen, was uns zum Baue der christlichen Vollkommenheit nothwendig ist. Und wie wir beim Pflücken der Rosen uns vor den Dornen in Acht nehmen, so müssen wir auch bei der Lesung nur das Nützliche pflücken und das Schädliche stehen lassen. (S. Brigitta.)

2. Lustwandle oft durch die freundlichen Gefilde der heiligen Schriften, sammle daselbst den Bienen gleich, hinterlege den aus den süßen Blumen gesogenen Saft in deinem Gedächtnisse und schmücke dein Herz mit der Lilie der Keuschheit, mit der Olive der Liebe, mit der Rose der Geduld, mit den Trauben geistlicher Salbung. (Petrus Cellens.)

3. Wie der Weihrauch nur dann seinen Wohlgeruch emporschickt, wenn er in das Feuer gelegt wird: so werden die Aussprüche der heiligen Schrift auch nur dann einen Geschmack haben, wenn sie auf die glühenden Kohlen eines andächtigen Herzens gelegt werden. (S. Augustin.)

4. Wie es in einem Garten verschiedene Blumen gibt, so ist in der Bibel eine Mannigfaltigkeit der göttlichen Lehren. Wer aber in einem anmuthigen Garten einige Zeit lang gewandelt ist, pflückt sich einige Blumen, nimmt diese mit sich und riecht darnach öfters daran. So wer in der Bibel aufmerksam gelesen hat; er beherziget einige Wahrheiten besonders, prägt dieselben tiefer seinem Gemüthe ein und erinnert sich des Tages öfters an sie.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Ein Vater hatte einen Sohn in der Ferne, den er mit den besten Anlagen in ein fremdes Land schickte, um sich dort für seine künftige Bestimmung auszubilden. Dieser Sohn hatte aber gar bald die Befehle seines Vaters wieder vergessen, da er sich zu Hause schon an Unfolgsamkeit gewöhnt hatte. Der Vater schickte ihm Boten über Boten, durch die er ihn mündlich zur baldigen Besserung ermahnen ließ. Die Boten wurden schief angesehen; und kaum waren sie zur Thüre hinaus, so waren auch alle väterlichen Ermahnungen wieder vergessen. Jetzt entschloß sich der Vater, noch ein anderes Mittel zu ergreifen. Er ließ an seinen Sohn schreiben; und siehe! das Mittel wirkte. Dieser hatte jetzt den schriftlich erklärten Willen des Vaters immer vor Augen. Er las oft in dem Briefe, und je öfter er ihn zur Hand nahm, desto mehr überzeugte er sich von der Güte und Weisheit des Vaters und erkannte die Nothwendigkeit, ihm Folge zu leisten. So wurde zuletzt noch ein braver Mensch aus ihm und er gelangte glücklich zu dem Ehrenamte, für welches der Vater ihn hatte erziehen wollen. — Der Sinn dieser Parabel ist dieser: Der Vater ist Gott; unter dem Sohne ist das Menschengeschlecht zu denken; unter den Boten sind die Propheten, Christus und die Apostel gemeint und unter dem Briefe ist nichts Anderes, als die heilige Schrift zu verstehen. Gott hatte nämlich die Menschen mit recht guten Anlagen in die Welt gesetzt, damit sie sich dort für das Himmelreich vorbereiten sollten. Die Menschen hatten aber gar bald auf das natürliche Gesetz vergessen, welches er in ihre Seelen grub und ihnen selbst mit auf den Weg gegeben hatte. Schon im Paradiese hatten sie sich an den Ungehorsam gewöhnt. Als er zu arg wurde, redete Gott durch die Erzväter zu ihnen und drohte ihnen fürchterliche Strafen an. Es fruchtete nichts. Jetzt sendete Er Propheten unter sie, die zur Besserung ermahnen und sie in allem Guten unterrichten sollten. Es half nichts. Die Propheten wurden übel aufgenommen,

Digitized by Google

und kaum hatten sie dem Volke den Rücken gekehrt, so waren auch alle ihre Befehle, Drohungen und Ermahnungen wieder vergessen. Zuletzt sendete er sogar seinen Sohn und nach Ihm wieder zahlreiche Apostel. Diese schienen glücklicher zu sein; aber es war doch zu besorgen, daß man mit der Zeit auch auf ihre guten Lehren vergessen würde. Da hatte denn Gott schon in früherer Zeit beschlossen, durch heilige Männer Das, was Er von der Schöpfung her den Menschen schon kund gemacht hatte, nicht nur mündlich fortpflanzen, sondern auch zum Theil niederschreiben zu lassen, damit sie sich desto öfter an seine Befehle erinnern und desto reiflicher über ihre Bestimmung nachdenken sollten. Die Menschen hatten nun ein Buch in Händen, an das sie sich halten, auf das sie sich verlassen und aus dem sie viel Gutes lernen konnten. Dieß Buch nennen wir gemeinhin die heilige Schrift. Ein Theil dieses Buches ist schon vor Jesus Christus geschrieben; diesen nennen wir die alte heilige Schrift oder das alte Testament. Der andere wurde nach Jesus Christus niedergeschrieben und dieser wird die neue heilige Schrift oder das neue Testament genannt. (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 26.)

Ad III. [Eintheilung und Inhalt.][1])

Ad IV. Von seiner Kirche allein empfängt der Katholik mit voller Zuversicht die heiligen Bücher. Die katholische Kirche hat ja stets die heilige Schrift als Gottes Wort verehrt und sie deßhalb vor jeglicher Verfälschung bewahrt. — Schon bei den Juden finden wir die ängstlichste Sorgfalt für die Reinerhaltung der heiligen Schriften. Um jeden Versuch der Fälschung unmöglich zu machen, sollen in Mosis Büchern sogar die Buchstaben gezählt gewesen sein. Von den Juden überkam sie die katholische Kirche. Diese wachte mit gleicher, ja noch mit größerer Sorgfalt. Sie gab dieselben nicht den Heiden in die Hände, ja, vertraute sie nicht einmal den Katechumenen an. Eine eigene Verfolgung entstand unter dem Kaiser Diokletian gegen deren Besitzer. Mit Gewalt wollte man sie sammt und sonders vernichten. Zwar wehte der Sturm fahles Laub von dem Baume, aber der bei weitem größere Theil blieb dem heiligen Berufe treu. Der heilige Felix, Bischof von Thibara, sagte, er wollte lieber seinen Körper zum Verbrennen hingeben, als die Bücher verbrennen lassen, als er vom Statthalter Maximilian zur Herausgabe der heiligen Bücher aufgefordert wurde. Dieser sandte ihn hierauf an den Prokonsul zu Karthago und dieser an den Präfektus Prätorio, der sich damals in Afrika befand. Dieser ließ ihn mit schweren Ketten beladen in ein enges finsteres Gefängniß werfen und nach einigen Tagen nach Italien einschiffen, damit er dem Kaiser vorgestellt würde. Vier Tage lang mußte er ohne Speise und Trank eingesperrt in den untersten Schiffsräumen zubringen, bis man endlich zu Agrigent in Sizilien landete. Die Gläubigen empfingen hier den Heiligen mit der größten Ehrfurcht. Zu Venosa in Apulien entledigte man ihn seiner Bande, um ihn durch die Folter zum Geständniß zu bringen, ob er die heiligen Bücher hätte. Er gestand es frei, erklärte aber auch zugleich, daß er sie um keinen Preis ausliefern würde. Er wurde somit

---

[1]) Da eine ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen alt- und neutestamentlichen Bücher mehr zur eigenen Instruktion des Predigers, als für den Kanzelgebrauch dienen kann, so sehen wir hier der Kürze wegen davon ab und verweisen einfach auf Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. II. Bd. S. 515—539; Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 387 — 397; Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 52 — 61, in denen derartige Erläuterungen mehr oder weniger ausführlich zu finden sind.

Digitized by Google

zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Auf dem Richtplatze dankte er mit zum Himmel gehobenen Händen dem Herrn für die erwiesene Barmherzigkeit und empfing den Todesstreich. (Mehler's katechet. Handbuch. I. Bd. S. 31.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Die heilige Schrift ist Gottes Wort, Gottes Brief an uns; ihr heiliger Inhalt kann und muß uns darum sehr nützlich werden, wenn wir im Geiste der heiligen katholischen Kirche und unter ihrer Leitung als fromme und treue Söhne derselben darin lesen. Gar viele Beispiele bestätigen es uns, daß Mancher in diesem vortrefflichsten aller Bücher einen mächtigen Sporn zum Guten, einen süßen Trost im Leiden, ein sicheres Mittel gegen Versuchungen gefunden habe. Denn in den Worten der heiligen Schrift liegt eine wunderbare Kraft, selbst auch, wenn sie ganz unbedeutend zu sein scheinen. Sie spricht an das Herz des Sünders heilsam erschütternd, an das Herz des Gerechten mächtig ermunternd, an das Herz des Unglücklichen balsamisch heilend und lieblich tröstend. — Eine vornehme Dame in Deutschland wurde durch den Modeton der sogenannten feinen Welt und durch freigeisterische Schriften so verderbt, daß sie die heilige Schrift nicht nur mit Kaltsinn, sondern auch mit Verachtung ansah und öfters, wenn sie solche von Ungefähr in der Stube ihrer Kinder antraf, sprach: „Das einfältige Buch." — Durch eine besondere Fügung Gottes verlor sie ihren Gemahl, den sie unaussprechlich liebte. Mit allen Trostgründen, welche die Religion gibt, unbekannt, lief sie, als diese traurige Nachricht zuging, Tag und Nacht trostlos und verzweiflungsvoll umher, weinte, schrie und brüllte im eigentlichen Sinne des Wortes. In diesem Uebermaße des Schmerzes kam sie von Ungefähr in die Kinderstube und sah die verachtete Bibel auf dem Tische aufgeschlagen. Es fielen ihr da die Worte: „Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zornes ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen" (Isai. 54, 8.) in die Augen. — Sie las solche, stand wie betäubt da und rief endlich aus: „Wie! das Buch soll nicht von Gott sein? Soll nicht göttliche Wahrheiten enthalten? — Fort, ihr Weisen! diese Kraft habe ich in euch nie gefunden, einen solchen Trost habet ihr nie in meine Seele gesprochen!" — — Genug, von diesem Augenblicke an wurde sie stiller; sie untersuchte die Wahrheiten der christlichen Religion und wurde mit aller Ueberzeugung nachmals eine ebenso gute Christin, als sie vorher eine Spötterin der Religion war. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 63 und 64.)

Da der heilige Simeon Stilites (Säulensteher) als ein Kind von dreizehn Jahren in der Kirche die Stelle des Evangeliums vorlesen hörte, wo von den acht Seligkeiten geredet wird, ward er besonders durch jene Worte: „Selig sind Diejenigen, die da weinen; selig Diejenigen, die eines reinen Herzens sind," mächtig ergriffen. Er wandte sich deßhalb an einen verständigen Greis, um von ihm darüber völlige Aufklärung zu erhalten und die Mittel zu erfahren, welche ihm diese versprochene Glückseligkeit verschaffen könnten. Der Mann antwortete ihm, diese Worte der Schrift bedeuteten nichts Anderes, als daß Beten, Wachen, Fasten, Weinen, Erduldung der Schmach und Verfolgungen der Weg seien, der zur wahren Glückseligkeit führe. Er fügte noch bei, in der stillen Zurückgezogenheit sei es leichter, als anderswo, die guten Werke zu üben und sich in der Tugend fester zu begründen. Simeon ging, erfüllt von Dem, was er so eben gehört hatte, bei Seite, warf sich vor Gott nieder und bat Ihn, sein Führer zu sein auf den Bahnen der Heiligkeit und Vollkommenheit. Er eilte hierauf dem Thore eines nahen Klosters zu, wo er auf der Erde hingestreckt liegen blieb und keine andere Gnade begehrte, als in der Eigenschaft

Digitized by Google

eines Dieners, der zu den niedrigsten Verrichtungen des Hauses bestimmt sei, aufgenommen zu werden. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 59. Nr. 7.)

Der heilige Theodosius, Erzvater der Mönche († 529), ward schon in seiner frühen Jugend zum Vorlesen aufgestellt. Da er schon, vermöge seines Standes, zum beständigen Lesen der heiligen Schrift verpflichtet war, wußte er sich große Kenntniß und eine bewunderungswürdige Leichtigkeit in Enthüllung des Sinnes der göttlichen Worte zu erwerben. Je mehr er nun mit dieser himmlischen Speise seine Seele nährte, desto tiefer prägten sich die göttlichen Wahrheiten in derselben ein, rissen ihn mit jedem Tage mehr von der Sinnenwelt los und drängten ihn, Alles zu verlassen, um nach der evangelischen Vollkommenheit desto ungehinderter streben zu können. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß. I. Bd. S. 217.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) a. Die heilige Schrift wird mit Recht das heilige, das Buch aller Bücher genannt. Darum gebührt ihr auch die größte Hochachtung und Verehrung, wie sie ihr auch wirklich im alten wie im neuen Bunde erwiesen worden ist. — Die Bücher Mosis wurden in der Bundeslade, dem größten Heiligthume der Israeliten, neben den mit dem Finger Gottes selbst geschriebenen (II. Mos. 21, 18.) zwei Gesetztafeln, als gleichen Werthes mit diesen, hinterlegt und beim Abschreiben derselben herrschte eine solche Sorgfalt, daß (nach einer alten Ueberlieferung) an den mosaischen Büchern sogar die Buchstaben gezählt waren, um jeden Versuch einer Fälschung zu vereiteln. Noch größer war die Ehrfurcht der Christen gegen die heilige Schrift. Denn das Evangelium Christi ist jene himmlische Perle von unschätzbarem Werthe, die der Sohn Gottes aus den heiligen Höhen brachte, damit Er durch dasselbe uns dahin führte. Darum achteten auch unsere Voreltern aus den frühesten Zeiten dieses göttliche Kleinod höher, denn alle Schätze der Welt. Es mußte der Diakon, bevor er das Evangelienbuch anfaßte, sich die Hände waschen zum Zeichen der Ehrfurcht vor dem heiligsten aller Bücher. Alle Anwesenden, indem sie aufstanden und sich mit dem heiligen Kreuze bezeichneten, beteten: „Stärke, o Herr! alle meine Sinne mit dem heiligen Kreuzzeichen, damit ich die Worte Deines heiligen Evangeliums aufmerksam anhöre, mit dem Herzen glaube, mit dem Munde bekenne und im Werke erfülle!“ Die Frauen warfen dann ihren Schleier, als Sinnbild der Demuth und Geistessammlung, über ihr Angesicht, Könige und Fürsten nahmen ihre Krone ab und legten ihre Scepter, sowie alle Männer ihren Reisestab bei Seite. Hierauf hielt man seine Arme kreuzweise fest an die Brust, um, wie der heilige Hildebert es erklärt, die Worte der „frohen Botschaft“ recht fest an's Herz zu drücken und daselbst gleichsam anzuheften. — Im Mittelalter legten die Ritter der verschiedenen Orden beim Beginne des heiligen Evangeliums die Hand an den Degen, oder zogen das Schwert aus der Scheide und hielten es, zum Zeichen, daß sie das heilige Evangelium gegen die Feinde des Christenthums mit ihrem Blute vertheidigen wollten, bis zum Ende der Lesung hoch empor. Am Schlusse des Evangeliums riefen Alle laut: „Gott sei Dank!“ — Ehemals trug man auch ein oder mehrere Blätter der heiligen Schrift zusammengefaltet auf der Brust oder am Halse, wie z. B. der heilige Chrysostomus in einer seiner Reden an das Volk zu Antiochia sagt: „Siehst du nicht, daß sogar Frauen und Kinder die Evangelien zu großer Hut am Halse tragen und überall mit sich nehmen, wohin sie immer gehen mögen? — Ja auf den Kirchenversammlungen zu Nicäa, Chalcedon und Ephesus errichteten die Bischöfe jedesmal einen prachtvollen Thron in ihrer Mitte und legten das Evangelium darauf, das als Sendschreiben

Digitized by Google

Gottes sichtbar Dessen Stelle unter ihnen vertreten sollte. Gegen die heilige Schrift hatte der heilige Thomas, Bischof von Canterbury († 1170), eine solche Ehrfurcht und fand darin eine solche Geistesnahrung und Wonne, daß er sie stets bei sich trug, selbst auf Reisen und oft um deßwillen nach der Einsamkeit sich sehnte, wo er beständig dem Lesen und Forschen in derselben obliegen konnte. Er, dessen Weisheit und Gelehrsamkeit die ganze Welt anstaunte, hatte stets einen gewandten Theologen bei sich, der ihm die schwereren Stellen der heiligen Schrift auslegte. — Der heilige Edmund, Doktor der Theologie, nachheriger Erzbischof von Canterbury († 1242), erklärte einige Zeit zu Paris die heilige Schrift. So oft er die göttlichen Aussprüche in die Hand nahm, küßte er ehrfurchtsvoll das heilige Buch. — Der gottselige Laurentius von Brindisi, General des Kapuziner-Ordens († 1619), las mehr als einmal das alte und neue Testament im Grundtexte ganz durch. Dieß that er immer knieend; denn er sagte: so oft er das Wort Gottes lese, glaube er Gottes Stimme selbst zu vernehmen. (Dr. Richter's Geschichte. III. Thl. S. 55.)

Es war aber dieses göttliche Evangelium nicht nur die Wonne gewöhnlicher Christen und frommer Diener des Altares, sondern selbst der erhabensten Monarchen, worüber sich zahllose Beispiele aufführen ließen. Konstantin der Große sandte dem heiligen Bischof Nikolaus eine Abschrift desselben in Gold gefaßt und mit den kostbarsten Steinen geschmückt; und Kaiser Theodosius schrieb dasselbe eigenhändig ab und brachte jede Nacht einen Theil der Zeit damit zu, dasselbe zu lesen, wie Nicephorus in seiner Kirchengeschichte berichtet. Ohne die Verpflichtung auf sich zu haben, erfüllte dieser Herrscher, was Gott den Königen Israels befohlen hatte, das Gesetz des Deuteronomiums abzuschreiben, damit sie durch oftmaliges Lesen desselben damit vertraut würden, es auswendig lerneten und genau beobachteten. (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 61.)

b. Wie sündhaft es sei und die Ehrfurcht, die der heiligen Schrift gebührt, verletzend, der Vorlesung derselben oder einzelner Bruchstücke aus ihr (wie sie z. B. aus dem Evangelienbuche an Sonn- und Festtagen bei unserem Gottesdienste vorgelesen werden) mit Zerstreuung zuzuhören, veranschaulicht uns:

Die strenge Buße: Zwei heilige Einsiedler, mit Namen Eusebius und Amianus, saßen einst vor ihrer Zelle und beschäftigten sich mit dem Evangelienbuche, indem der Eine vorlas und der Andere das Gelesene erklärte. Da geschah es nun, daß Eusebius, der das Geschäft des Erklärens übernommen hatte, einige Minuten zerstreut auf die in der Nähe arbeitenden Landleute hinschaute und die vorgelesenen Stellen überhörte. Amianus hielt mit dem Lesen an und bat um die Erklärung. Allein Eusebius konnte sie nicht geben und wünschte die Stellen nochmals vorlesen zu hören. Hier machte nun Amianus seinen Mitbruder freimüthig auf seinen Fehler, der von Geringschätzung des göttlichen Wortes zeige, aufmerksam und dieser ward von tiefster Reue erfüllt. Alsogleich eilte er in seine Zelle, beschwerte seine Lenden mit einem eisernen Bußgürtel und verrichtete vierzig Jahre lang bis an's Ende seines Lebens, die härtesten Bußübungen.

Wie beschämend ist diese so lange und schwere Buße für Jene, die so häufig zerstreut der Lesung des heiligen Evangeliums zuhören, oder wohl gar mit Schriftstellen ihren muthwilligen Scherz treiben!

c. Der allgemeine Kirchenrath von Trient verordnete im Jahre 1546, daß Diejenigen, welche die Worte und Sprüche der heiligen Schrift zu irgend einem unheiligen Gebrauche anwenden, als z. B. zu Scherzen, Verläumdungen, Schmähschriften, oder wohl gar zum Aberglauben, zu gottlosen

Digitized by Google

und teuflischen Zauberkünsten, zum Wahrsagen und Losen, daß alle Diese als Leute, welche das Wort Gottes verfälschen und entheiligen, mit verschiedenen Strafen von den Bischöfen belegt und gezüchtigt werden sollen.

Manchmal straft Gott schon hier auf Erden Diejenigen, welche die heilige Schrift entehrend behandeln. Der heilige Majolus, Abt von Clugny, wurde von den Sarazenen gefangen. Als eines Tages einer derselben die Bibel, die man dem heiligen Abte abgenommen hatte, mit Füßen trat und dieser durch einen tiefen Seufzer seinen Schmerz zu erkennen gab, ward der Sarazene von seinen übrigen Kameraden sogleich mit Worten darüber gestraft. Es sei gottlos, sagten sie, den Worten eines so großen Propheten nicht die gehörige Ehrerbietung zu erweisen. Der nämliche Sarazene gerieth noch an demselben Tage mit verschiedenen Anderen in einen Streit, der alsbald so heftig ward, daß beide streitende Theile den Säbel zogen und so wüthend auf einander eindrangen, daß dem Ersteren der Fuß abgehauen ward und zwar gerade derselbe, mit welchem er am Morgen des Tages die Bibel getreten hatte. (Stollberg's Religionsgeschichte. Bd. XXXI. S. 427.)

Der heilige Nilus, Bischof von Susa in Persien, trug auf seinen Reisen Nichts bei sich, als das heilige Evangelienbuch. Als er im Jahre 314 nach Ktesiphon kam, ermahnte er einen gewissen Papas, der eine hohe Würde bekleidete, mit Freimuth, hielt ihm den grausamen Stolz vor, mit dem er seine Untergebenen behandelte und erinnerte ihn an die Worte Christi: „Der Größte unter euch sei wie der Kleinste und der Anführende wie ein Diener." — „Willst etwa du, Thor! mich belehren?!" fuhr ihn Papas an. Der heilige Bischof langte sein Evangelium hervor, öffnete es und sagte: „Wenn du dich schämst vor mir, der ich freilich ein elender Sterblicher bin, deine Pflichten zu vernehmen, so lerne sie aus dem heiligen Evangelium." Wüthend vor Zorn schlug nun Papas auf das Buch und rief: „Nun so sprich, Evangelium! sprich!" Nilus zog, entsetzt über diesen Frevel, das heilige Buch zurück, drückte es voll zärtlicher Ehrerbietung an seine Lippen und sprach dann zu Papas: „Der Engel des Herrn wird dich strafen, daß du das Wort des Lebens beleidigtest. Erstarren wird dir die eine Seite deines Leibes, aber du wirst daran nicht so bald sterben; Jahre lang wirst du noch leben und leiden, um Anderen ein warnendes Beispiel der strafenden Gerechtigkeit zu sein." Und augenblicklich traf die prophezeite Strafe ein; Papas erstarrte an der einen Hälfte und sank zu Boden. (Schmid's katechet. Repertorium. I. Bd. S. 64.)

Ad VII. (Lesung.) 1. Obwohl die heilige Schrift ein wahrhaft heiliges, das Buch aller Bücher ist und darum unsere größte Verehrung verdient, so wäre doch das Lesen der ganzen heiligen Schrift nicht Jedem ohne Unterschied zu gestatten.

Schon die Bücher des alten Bundes befanden sich vorzugsweise in den Händen der Priester und Schriftgelehrten, deren Pflicht es war, die aus der Bibel vorgelesenen Abschnitte dem Volke im Tempel oder in der Synagoge zu erklären. Sicherlich wurden auch manche Erzählungen, deren öffentliches Vorlesen besonders der Jugend anstößig geworden wäre, überschlagen. Wie oben erwähnt, ward in späterer Zeit, wo auch die Laien mehr des Lesens kundig und von der heiligen Schrift die Exemplare zahlreicher verbreitet waren, das Lesen des „hohen Liedes" nur den Eheleuten nach ihrem dreißigsten Jahre erlaubt. In den älteren Zeiten übrigens kam die Schrift ohnehin nicht so häufig in die Hände des Volkes, theils weil die Zahl der des Lesens Kundigen gering war, theils weil schon ein einziges Exemplar der ganzen heiligen Schrift eine große Summe (bisweilen mehrere hundert Gulden) kostete;

Digitized by Google

darum bedurfte es auch keiner besonderen Beschränkung des Bibellesens von Seite der Kirche. — Als aber durch Erfindung der Buchdruckerkunst die Vervielfältigung und Anschaffung der Bibeln ungemein erleichtert worden und viele von den im sechzehnten Jahrhunderte erschienenen Uebersetzungen den Sinn der heiligen Schrift nicht treu wiedergaben, so wurde vom Papste Pius IV. verordnet, daß die Bischöfe die Erlaubniß, von katholischen Verfassern veranstaltete Bibelübersetzungen zu lesen, nur Denen ertheilen sollten, von Denen ihre Beichtväter oder Pfarrer überzeugt wären, daß ihnen diese Lektüre nicht zum Verderben, sondern zur Befestigung im Glauben und in der Frömmigkeit dienen würde, „damit nicht (so heißt es in der Verordnung), wenn das Lesen der heiligen Schriften in der Volkssprache überall und unbedingt gestattet würde, durch menschliche Unbedachtsamkeit oder Verwegenheit, wie die Erfahrung lehrt, mehr Nachtheil als Nutzen daraus entstehe."

2. Wenngleich das Bibellesen wegen der Schwierigkeit des Verständnisses durch die Kirche beschränkt werden mußte, so hat sie es doch niemals den mit gewissen nothwendigen Vorkenntnissen versehenen Christen untersagt. Im Gegentheile finden wir schon in der früheren Zeit viele Aufmunterungen von den Kirchenvorstehern zum fleißigen Lesen der Bibel, wovon einzelne Theile (wie z. B. die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und dergleichen leichter verständliche Abschnitte) auch in zahlreicheren Abschriften verbreitet waren. So schrieb z. B. der heilige Clemens, ein Schüler und Nachfolger des heiligen Petrus, an die Christen zu Korinth (ep. 1, 12.): „Leset fleißig die heilige Schrift; denn darin sind die Orakelsprüche des heiligen Geistes enthalten." — So ermahnt auch der heilige Justin, der Martyrer, die Griechen (cohort. c. 36.) zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift und sagt, daß sie daraus die rechte Art und Weise, Gott zu verehren und die Mittel zur Erlangung ihres eigenen Seelenheiles kennen lernen werden. — Auch der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, empfiehlt in seinen Katechesen (4, 4.) das Bibellesen und ermahnt, über den göttlichen Inhalt Betrachtungen anzustellen. Theotheknus, Bischof von Cäsarea, hielt dem Marinus, einem kaiserlichen Offizier, das heilige Evangelium vor und sprach zu ihm: „Halte dich fest an diesem Buche und schöpfe Kraft daraus." — Der heilige Chrysostomus forschte bei Tag und Nacht in den heiligen Schriften, in diesem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Trostes. — Der Kaiser Theodosius II. war so vertraut mit der heiligen Schrift, daß er sie fast auswendig wußte und er unterhielt sich gerne mit den ihn umgebenden Bischöfen über den Inhalt derselben. — Der heilige Augustin fand einen unendlichen Trost, ein unaussprechlich süßes Vergnügen in der Lesung der heiligen Schrift, wie er es selbst in seinen Bekenntnissen mit folgenden Worten ausspricht: „Was mich am Meisten in der Welt rühret und was ich über Alles liebe, das ist, Deine Stimme, o Gott! in der heiligen Schrift zu vernehmen. Dieß ist ein Vergnügen für mich, das jedes andere übertrifft. Die Gottlosen boten mir ihre eitlen Freuden an, aber diese sind Nichts im Vergleich mit den Freuden, die ich beim Lesen Deines Gesetzes finde." War es nicht eben dieser Heilige, der durch die Lesung der heiligen Schrift wieder auf den Weg der Tugend und zu seinem Gott zurückgeführt wurde? (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 64.)

3. Jeder gottesfürchtige und verständige Katholik darf unter Berathung mit seinem Seelsorger die heilige Schrift in solchen Uebersetzungen lesen, die von der katholischen Kirche gutgeheißen und mit Erklärungen versehen sind, die mit der katholischen Lehre übereinstimmen; denn die katholische Kirche als die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit weiß allein den wahren Sinn der

Digitized by Google

Schriftstellen anzugeben, indem derselbe heilige Geist, der die heiligen Schriftsteller bei Abfassung der Bibel erleuchtete und leitete, auch die heilige Kirche in der Erklärung derselben leitet und erleuchtet. Darum hat auch der Kirchenrath von Trient verordnet (Sess. 4.), „daß Niemand auf seine Einsicht gestützt sich unterstehen solle, in Sachen des Glaubens und der Sitten die heilige Schrift nach seinen Ansichten zu verdrehen und dieselbe auszulegen wider den Sinn der heiligen Kirche, welcher es zusteht, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen." Auch muß die heilige Schrift mit gehöriger Vorbereitung, in frommer, katholischer Gesinnung und mit heiliger Ehrfurcht gelesen werden. Ein nachahmungswürdiges Beispiel hierin gibt uns unter vielen Anderen der heilige Lucian. Wenn nämlich dieser dem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift oblag, war sein Hauptzweck, den Willen Gottes zu erkennen, seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu durchschauen, sich jene Zartheit des Gewissens zu erwerben, welche die Bewegursachen jeder Handlung streng abwägt und nicht bloß von der Sünde entfernt, sondern auch von jedem Scheine der Sünde und dem Menschen eine unerschütterliche Festigkeit in der Ausübung der Tugend ertheilt. Und wirklich gelangte er durch diese fromme Lektüre und Betrachtung der heiligen Schrift zu einem hohen Grade von Frömmigkeit und himmlischer Erleuchtung; daher wird auch das Wort Gottes, welches in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, mit Recht Licht genannt, weil kein anderer Name besser die heilsamen Wirkungen, die dasselbe in wohlbereiteten Seelen hervorbringt, zu bezeichnen vermag. So oft wir daher die heilige Schrift lesen, sollen wir uns, wenn wir wahres Heil daraus schöpfen wollen, mit den Gesinnungen des heiligen Lucian zu durchdringen suchen; seien wir stets voll jener Ehrfurcht und Liebe gegen sie, die wir dem Worte Gottes schuldig sind, dann werden wir sie mit Nutzen lesen und verdienen, daß sie für uns eine Quelle des Lichtes und des Lebens werde. (Buttler's Leben der heiligen Väter. I. Bd. S. 145.)

4. Beherzige und befolge auch, was du in der heiligen Schrift liesest! — Als einst ein weltgesinnter Reicher das fünfzigste Kapitel des ersten Buches Mosis las, worin von den ersten Menschen, die auf Erden gelebt haben, die Rede ist, bemerkte er, daß die Angabe über ihr langes Leben immer mit den Worten endete: „Und er ist gestorben!" (I. B. Mos. 5, 5.) Adam lebte neunhundertunddreißig Jahre, und er ist gestorben; Seth lebte neunhundertundzwölf Jahre, und er ist gestorben; Methusalem lebte sogar neunhundertneunundsechzig Jahre, und er ist gestorben. — Nach Lesung dieser Worte schloß er das Buch zu und sagte ganz nachdenkend zu sich selbst: „Wie? wenn auch das Leben zehn Jahrhunderte lang dauern sollte, so würde es doch ein Ende nehmen, und was bliebe dann von allen Reichthümern und Freuden übrig?" — Diese Betrachtung machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er die Eitelkeit der irdischen Güter erkannte, die Welt verließ und im Orden des heiligen Dominikus ein Heiliger wurde. (Debussi: Monat Maria. S. 222.)

Ein Einsiedler in Egypten, der heilige Bessarion, hatte seine Erbschaft verkauft, um den Erlös hievon an Arme zu vertheilen. Nun hatte er Nichts mehr zu geben; da kommt ein Armer; diesen hüllt er in seinen Mantel ein. Diesem folgte ein anderer Armer, dem gab er seinen Rock. So war es dahin gekommen, daß er keinen anderen Schatz mehr hatte, als sein Evangelium, das Buch, aus welchem er die Vorschriften seiner aufopfernden Liebe geschöpft hatte. Nun verkaufte er auch dieses und sagte mit jener Treuherzigkeit, welche die liebenswürdige Gefährtin großer Tugenden ist: „Dieß Buch machte, daß ich

Alles verkaufte; wohlan denn! so soll es selbst auch verkauft sein." (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 40.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Eintheilung und Inhalt.) Ueber II. Tim. 3, 16. 17. — Die heilige Schrift ist eine Fundgrube göttlicher Wissenschaft! Sie bietet sich dar dem Irrenden zum Leitstern, dem Wankenden zum Stabe, dem Trauernden zum Troste, dem frommen Dulder zum Kelche des Heiles, dem Kranken zur Arznei, uns Allen zum Führer auf dem schmalen, gefährlichen Pfade zu den Hütten des ewigen Heiles.

A. Was enthalten insbesonders die Schriften des alten Testamentes? — Wir lernen daraus kennen:

a. die älteste Welt- und Menschengeschichte, nämlich die Geschichte von der Erschaffung der Welt und des Menschen durch Gottes allmächtigen Willen, von dem anfänglich glückseligen Leben des ersten Menschenpaares im Paradiese, die Geschichte vom Sündenfall und seinen traurigen Folgen für die ersten Menschen und das ganze Menschengeschlecht; —

b. die Art und Weise, — wie die ersten Menschen und ihre Nachkommen bis zu der Zeit, wo der Welterlöser erschien, Gott verehrten — wie nämlich nach und nach die Vorstellungen von Gott immer reiner wurden, bis die Menschen am Ende zur Annahme der christlichen Religionsweise vorbereitet waren;

c. die vorzüglichsten Offenbarungen und Anstalten, die Gott den Menschen mitgetheilt, zu ihrem Heile bereitet hat, um sie zur würdigen Aufnahme des Weltheilandes würdig vorzubereiten;

d. die weise und liebevolle göttliche Vorsehung, — vermöge welcher Gott die Gerechten und Gottesfürchtigen immer zu beschützen, zu retten, zu beglücken suchte und der Ungerechte und Gottvergessene durch seine eigenen Sünden bestraft zur Erkenntniß seiner Fehler erweckt und zur Lebensbesserung aufgefordert ward;

e. eine Menge Tugend- und Sittenlehren, Tugend- und Sittenbeispiele, — z. B. im Buche der Weisheit, in den Sprüchen Salomons, im Buche Sirach u. s. w. und wie sie uns vorgehalten werden in nachahmungswürdigen Handlungen edler Bekenner der israelitischen Religion, frommer, gottesfürchtiger Patriarchen, gottseliger, eifriger Israeliten;

f. viele Weissagungen, — die die Propheten, vom Geiste Gottes geleitet, in Hinsicht auf die Schicksale Israels, und besonders in Hinsicht auf den Messias, den Welterlöser und Sündentilger, ausgesprochen haben.

Digitized by Google

B. Was enthalten die Bücher des neuen Bundes? — Sie enthalten nebst der Geschichte Jesu und einiger Apostel

aa. die erhabensten Glaubens- und Sittenlehren, namentlich die Lehre vom dreieinigen Gott, von dem großen Werke der Welterlösung, von unserer hohen Menschen- und Christenwürde, von unserer Bestimmung zum ewigen Leben, unserem Verhalten zu Gott, den Nächsten und uns selbst, vor Augen gestellt in den beiden Hauptgeboten des Evangeliums, näher erklärt und zu Gemüthe geführt in vielen einzelnen Geboten und trefflichen Beispielen;

bb. die kräftigsten Heils- und Tugendmittel: die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, das Gebet und der würdige häusliche und öffentliche Gottesdienst, die Wachsamkeit, Selbstverläugnung und Selbstprüfung, das Andenken an die vier letzten Dinge, die diese Bücher zum Heile vorschreiben;

cc. die erfreulichsten und trostvollsten Verheißungen für Zeit und Ewigkeit, die Verheißung der Sündenvergebung, der göttlichen Gnade zum Wollen und Vollbringen des Guten, die Verheißung der ewigen Glückseligkeit.

Laßt uns also in diesen heiligen Büchern fleißig forschen und daraus lernen, was Gottes Wille ist! Laßt uns aber auch dem Lichte folgen, welches aus der heiligen Schrift hervorstrahlt und jeden unserer Schritte leitet. (Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 385 und 393.)

Ad IV. (Siehe beim Art. Kirche ad IV.)

Ad V. (Zweck und Vortrefflichkeit.) Ueber Joh. 5, 39. Die heilige Schrift ist in Wahrheit dem Inhalte wie der Form nach ein göttliches Buch!

1. Nur in diesem heiligen Buche ist das reine, unverfälschte Gotteswort ohne alle Beimischung eines menschlichen Irrthums enthalten. Wer es aufmerksam liest, fühlt sich wie in das Paradies zurückversetzt; denn wie der Herr dort sich in seiner Liebe zu den Menschen herabließ und mit ihnen wandelte und sprach: so wird man in der heiligen Schrift des Umganges und der Unterredung mit Gott theilhaftig.

2. Die heilige Schrift enthüllt uns die erhabensten Wahrheiten und anbetungswürdigsten Geheimnisse, die der Mensch nimmermehr aus sich selbst zu erkennen im Stande gewesen wäre. Welche Fülle des Inhaltes gibt uns dieses Buch, oft nur in wenigen, aber kraftvollen und dennoch einfachen Worten!

3. Jedes einzelne Buch der heiligen Schrift ist auf gewisse

Digitized by Google

Weise ein Ganzes, aber dennoch machen sie alle zusammen Ein großes Ganze aus. Man kann jedes dieser Bücher mit einem Wandelstern vergleichen, der seine eigene Bahn durchläuft und eine eigene, mannigfaltige Schöpfung von Lebendigen enthält, aber doch nur ein Theil ist des um Eine Sonne kreisenden Weltgebäudes.

Nein, kein menschliches Buch ist weder an kräftiger Kürze, noch an herrlicher Fülle, weder an göttlicher Hoheit, noch an kindlicher Einfalt der heiligen Schrift zu vergleichen. (Nach Dr. Wiser's Prediger-Lexik. II. Bd. S. 554.)

Ad VI. (Ehrfurcht.) Ueber Apostelg. 17, 11. — Die heilige Schrift ist das heiligste der Bücher, dem darum auch die tiefste Ehrfurcht und Hochschätzung gebührt. Und diese ist ihr auch von Seite der katholischen Kirche jederzeit erwiesen worden, wie dafür spricht:

1. die Lehre der Kirche. Sie nennt die Bibel „Gottes Wort," behauptet, daß sie „Gott zum Urheber" habe und erklärt, daß sie ihr mit „innigster Andacht und Ehrerbietung" zugethan sei. So wird auch in allen Kirchen und Schulen gelehrt; —
2. die Liturgie, in welcher der Bibel die hervorragendste Stelle eingeräumt ist, da die Messe, das Brevier und andere Kirchen-Ceremonien größtentheils aus Worten der heiligen Schrift zusammengesetzt sind; —
3. die Handlungsweise der Kirche hinsichtlich der Bibel. Stets wurde von Concilien und katholischen Lehrern die Bibel zum Beweise und zum Erklären der Glaubenslehre, zur Erbauung u. s. w. angewendet; —
4. ihre Sorgfalt gegen den Mißbrauch der Bibel. Diese betrifft vornehmlich die Reinheit des Textes, die Richtigkeit der Auslegung, sowie die Heiligkeit der Anwendung. (Nach Peronne's Dogmatik.)

Ad VII. (Lesung.) Ueber Isaias 34, 16. Grundlos ist die Behauptung der Protestanten: das Lesen der Bibel sei jedem Christen nothwendig und heilsam — bei den Katholiken hingegen sei dieß untersagt; denn:

A. Das Lesen der heiligen Schrift für alle Christen ohne Unterschied ist
 a. nicht nothwendig; denn Gott hat seine Offenbarung dem kirchlichen Lehramte übergeben, wo sie ganz zu finden ist; wer daher seinen Glauben aus der Kirche schöpft, kann die Bibel auch entbehren; wer aber aus der Bibel schöpft und die Kirche nicht hört,

Digitized by Google

wird mit seinem Glauben nie in's Reine kommen; überdieß war und ist das Forschen in der heiligen Schrift sehr vielen Christen wegen Mangel an Fähigkeit, Zeit und Gelegenheit unmöglich; —

b. nicht nützlich. In Beziehung auf die Glaubenswahrheiten muß es gewiß als höchst bedenklich erscheinen, ein Buch, das nach dem Zeugnisse der Erfahrung so vielfach gedeutet werden kann, Jedem ohne Unterschied hinzugeben, mit der Vollmacht zu lesen und nach eigenem Gutdünken zu deuten; und in sittlicher Hinsicht müssen die vielen Beispiele und Aussprüche, welche der gröbsten Mißdeutung fähig sind, die gerechtesten Bedenken erregen.

B. Es besteht aber dennoch kein allgemeines Bibelverbot für katholische Laien; denn diese Verbote lauten

aa. nicht für alle Zeiten und Orte; denn wenngleich wegen der ketzerischen Umtriebe in Südfrankreich unter Innocenz III. das Bibellesen in der Muttersprache den Laien ganz, in lateinischen Ausgaben theilweise untersagt war, so war diese Vorschrift eben durch die kirchen- und staatsgefährlichen Umtriebe der Ketzereien nothwendig, welche die heilige Schrift schnöde mißbrauchten;

bb. nicht für alle Laien geradezu; denn es heißt im römischen Bücherverbote bloß, daß in der Muttersprache nicht Alle ohne Unterschied die heilige Schrift lesen sollen, sondern nur jene, von welchen die Bischöfe, Pfarrer u. dgl. urtheilen, daß sie daraus nicht Schaden nehmen, sondern Wachsthum in Glaube und Frömmigkeit schöpfen;

cc. nicht für alle Ausgaben. Da nämlich die Kirche von der Ueberzeugung ausgeht, daß, was durch die Erfahrung aller Außerkirchlichen bestätigt wird, die heilige Schrift so leicht mißverstanden wird, wenn sie nicht zuverlässig übersetzt und mit den nöthigsten Erklärungen begleitet wird, so hat sie nur solche Uebersetzungen genehmigt, welche mit den gehörigen Erklärungen versehen sind. (Scherer's Bibliothek für Pred. II. Abth. S. 852.)

Miscellen.

Ad III. Es zerfällt die heilige Schrift in zwei Hauptheile: in die Verheißung (altes Testament) und in die Erfüllung (neues Testament). Alle heiligen Schriften aus den Zeiten der Verheißung zielten gleich Radien oder Halbmessern eines Zirkels nach dem von Anbeginn verheißenen Erlöser und Gesetzgeber, wie nach ihrem Mittelpunkte.

Ad IV. Was Jesu Kirche lehrt, ist wahr:
Es ist und bleibt ja immerdar
Der heil'ge Geist ihr Lehrer.

Digitized by Google

Wer Das nicht glaubet, was sie spricht,
Der glaubt auch seinem Heiland nicht,
Und ist nicht sein Verehrer.
(Hörmann's Denkreime. I. Bdch. S. 7.)

Ad V. Die heilige Schrift ist das Buch der Wahrheit und Gnade; sie kann unter der Leitung der heiligen Kirche als das beste Lehrbuch für den Lernbegierigen, als das geistreichste und salbungsvollste Gebetbuch für den Andächtigen, als das heilsamste Arznei- und Krankenbuch für Leidende und Preßhafte empfohlen werden. In ihr vereinigen sich die Strahlen des ewigen Lichtes und sie ist die Fundgrube himmlischer Schätze. (Schmid.)

Ad VI. Der heiligen Schrift gebührt — als dem göttlichen Buche — die höchste Verehrung, wie ja auch selbst Andersgläubige und Kirchenfeinde dieß anerkannt haben. So schrieb unter Anderen selbst der französische Freigeist Rousseau von diesem heiligen Buche: „Die Majestät der Schrift setzt mich in Staunen. Durchblättern wir die Bücher der Philosophen mit all' ihrem Pompe; wie klein sind sie gegen dieses Buch!" —

Ad VII. Beim Lesen der heiligen Schrift ist große Vorsicht nöthig; denn

Der liest sich Trost und Glauben
Der — Zweifel aus der Schrift;
Die Biene sauget Honig,
Die Spinne sauget Gift.

Darum sah man es auch niemals gerne, daß Ungebildete ohne alle Anleitung und Erklärung die Bibel lasen, wie denn auch einst der heilige Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea, als er bemerkte, wie des Kaisers Koch ohne die nöthige Vorbereitung die heilige Schrift las, die ernstlich gemeinte Mahnung gab: „Freund! dir dürfte es viel besser anstehen, deine Suppe schmackhaft zu kochen, als in der Bibel, die höher als dein Herd steht, herumzublättern." (Schmid's Repertorium. I. S. 67.)

Stoff zum Nachlesen:

Gilbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. II. Bd. S. 183.
Prediger und Katechet. V. Jhrg. 1. Bd. S. 579. — III. Jhrg. 2. Bd. S. 859.
Dr. Jirsjk's populäre Dogmatik, verdeutscht von G. Anton. I. Bändchen. S. 103 ff.
Spindler's übersichtliche Evangelien-Harmonie. Augsburg 1852. S. 1—32.
Linzer Monatschrift. Prag 1828. X. Bd. S. 142. — XIV. Bd. S. 225.

Schüler.

(Vgl. die Art. Anlagen, Dankbarkeit und Lehrer.)

I. Pflichten der Schüler. Die Schüler und Zöglinge, die zu ihrem künftigen Lebensberufe herangebildet werden, sollen

a. sich vor allen Jugendfehlern und Sünden sorgfältigst verwahren und sich durch Sittenreinheit und ächte Rechtschaffenheit auszeichnen;

Digitized by Google

b. dem Erwerbe nothwendiger und nützlicher Kenntnisse mit allem Fleiße und Eifer obliegen und sich in ihren Kenntnissen stets zu vervollkommnen suchen;

c. die Zeit, Geld und Talente gut anwenden, ihre Vergnügungen mit Ordnung und Mäßigkeit genießen und sich zur stets beschäftigten Lebensweise gewöhnen;

d. ihre Lehrer ehren und lieben, sich gegen dieselben lernwillig und folgsam, ehrerbietig und dankbar bezeigen und für sie täglich und lebenslänglich zu Gott beten;

e. sich den Schulgesetzen gern, genau unterwerfen, den Mitschülern ein gutes Beispiel geben und besonders die Religionspflichten eifrig vollziehen.

II. Beweggründe. Auf das Gewissenhafteste sollen Schüler ihre Berufspflichten gegen Gott, Lehrer und Mitschüler erfüllen; denn

1. nur durch treue Benützung der Jugendzeit können sie sich für ihren künftigen Beruf und somit für die menschliche Gesellschaft tauglich und brauchbar machen;

2. durch regen Fleiß machen sie die beste Anwendung der ihnen von Gott verliehenen Geistesgaben und statten dem Geber alles Guten den schönsten Dank dafür ab;

3. die Lehrer haben als die geistigen Väter und Begründer der Lebenstüchtigkeit und des Lebensglückes ihrer Schüler den gerechtesten Anspruch auf deren Achtung, Liebe und Dankbarkeit.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflichten.) a. „Schon den Knaben erkennt man aus seinem Bestreben, ob rein und recht seine Werke sind.“ Sp. 20, 11. (Vgl. Pred. 11, 10.)

b. „Mein Sohn! nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden!“ Sir. 6, 18.

c. (Siehe bei den Art. Jugend und Zeit.)

d. „Mein Sohn! hab' Acht auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Klugheit, . . . daß du zuletzt nicht seufzen müssest . . . warum hab' ich auf die Stimme meiner Lehrer nicht gehört und hab' mein Ohr nicht zu den Meistern geneiget!“ Spr. 5, 1. 11. 13.

e. „Wodurch bessert ein Jüngling seinen Weg? Wenn er treu hält Deine Worte.“ Ps. 118, 9.

Ad II. (Beweggründe.) 1. „Wie willst du in deinem Alter Etwas finden, was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast?“ Sir. 25, 5. (Vergleiche Spr. 17, 16.)

2. (Siehe beim Art. Anlagen ad I.)

3. (Siehe beim Art. Dankbarkeit.)

Digitized by Google

Väterstellen.

Ad I. (Pflichten.) [Siehe bei den Art. Anlagen, Jugend, Kenntnisse, Gehorsam, Dankbarkeit.]

Ad II. (Beweggründe.) „Man soll das Lehramt nicht als etwas Leichtes und Lustiges ansehen! Denn Menschen unterrichten und leiten, ist die allerschwerste Sache. Wer Menschen führen und leiten soll, der erfährt gar wohl, wie schwer dieses Amt wegen der verschiedenen Charaktere und wegen der mannigfaltigen Geistesgaben sei. Darum achte und ehre man das Lehramt!" S. Nilus.

Gleichnisse.

Ad I. (Pflichten.) Ein braver Schüler (Lehrling, Zögling) gleicht einem fruchtbaren Baume. Wie nämlich ein fruchtbarer Baum die Mühen, den Schweiß und die Sorgfalt des Gärtners mit reichlichen Früchten segnet, so belohnt der brave Schüler seines Lehrers Mühe und Sorgfalt mit reichlichen Früchten des Gehorsams, der Verehrung und Liebe.

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Anlagen, Beruf, Dankbarkeit.]

Beispiele.

Ad I. (Pflichten.) a. [Siehe beim Art. Jugend ad II.]

b. (Siehe beim Art. Kenntnisse ad I.)

c. (Siehe bei den Art. Anlagen, Herz, Zeit.)

d. Wie sich die Schüler und Lehrlinge gegen ihre Lehrmeister verhalten sollen, hierin ging insbesondere Samuel allen mit einem nachahmungswürdigen Beispiele voran. Er war ein Schüler des Hohenpriesters Heli und versah zugleich Tempeldienste. Einstens (im Alter von zwölf Jahren) schlief er und der Herr rief ihn. Kaum hatte Samuel den Ruf vernommen, so stand er auch schon auf, lief zu Heli und sprach: „Hier bin ich; denn du hast mich gerufen." — „Ich habe dich nicht gerufen," antwortete ihm Heli; „gehe wieder hin und schlafe!" — Der Herr rief den Samuel ebenso zum Zweiten-, zum Drittenmale; und jedesmal lief Samuel zu Heli, um ihn zu fragen, was er wolle. Heli merkte jetzt, daß der Herr den Knaben gerufen habe und sprach deßhalb zu ihm: „Gehe hin und schlafe; und wenn man dich nochmal rufen wird, so sprich: „Rede, Herr! Dein Diener hört!" — Der kleine Samuel gehorchte; und der Herr begnadigte ihn wirklich mit einer Offenbarung, woraus sich auf den Glanz der Heiligkeit schließen ließ, zu welcher er einst gelangen sollte. (I. Kön. 3.) — So überhäuft auch schon in diesem Leben Gott mit den reichsten Segnungen jene Lehrlinge, die treu in Beobachtung der Pflichten gegen ihre Lehrer sind! —

In einem Dorfe Schwabens war plötzlich zur Nachtszeit Feuer ausgebrochen und hatte das dortige Schulhaus ganz eingeäschert. Der Schullehrer, Namens Zeller, Vater einer großen Familie, hatte alle seine Habseligkeiten verloren und wußte nicht, wohin er jetzt mit den Seinigen sein Haupt legen sollte. — Als er nun des anderen Tages vor dem Hause eines Nachbars, wo er nothdürftige Unterkunft gefunden, tiefbetrübt da saß, so sah er zu seiner Ueberraschung alle seine Schulkinder daherkommen und sich ihm nähern. Sie trugen allerlei Sachen, — die einen Leinwäsche, die anderen Eßwaaren, wieder andere Kleidungsstücke; — sie baten ihn recht treuherzig, nur nicht gar zu

Digitized by Google

traurig zu sein und diese ihre Kleinigkeiten anzunehmen; sie wollten schon ihre Eltern recht schön bitten, daß sie ihm morgen wieder Etwas bringen dürften. — Dem guten Manne traten Thränen der Rührung in die Augen, als er die Dankbarkeit seiner Schulkinder sah; dieß, — daß seine Schüler und Schülerinen ihn so liebten und sich so sehr bemühten, seine Noth zu lindern, war süßer, herzstärkender Trost für den schwer Bedrängten. — Endlich trat auch ein armes Mädchen vor und überreichte ihm ein Bildchen, indem sie traurig beisetzte: „Ach, Herr Lehrer! ich kann Ihnen mit keiner Gabe Freude machen; meine Mutter weinte darüber, daß sie mir Nichts für Sie geben konnte; denn wir sind selbst gar so arm. Aber ich dachte mir zu meinem Troste, Sie nehmen schon den Willen für's Werk an und haben mich dennoch lieb, wie die anderen Kinder. Doch dieses Bildchen, womit der Herr Katechet mich neulich beschenkte, verschmähen Sie nicht; denn der geistliche Herr sagte, es sei der Anblick dessen, was darauf steht, recht tröstlich für Unglückliche." — Der Lehrer nahm — etwas neugierig geworden — das Bildchen und sah darauf den Job dargestellt in seinem Elende; unten standen dessen Worte: „Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!" — „Ja gewiß, mein liebes Kind!" sprach der Lehrer, „auch du hast mir große Freude mit diesem Bildchen gemacht; es paßt so ganz auf meine Lage; ich will auch beten, wie Job gebetet und ich hoffe, derselbe Vater da oben, der Job geholfen, wird auch mir wieder helfen!" — Dem armen Lehrer wurde auch bald geholfen; denn seine dankbaren Schulkinder waren bei ihren Eltern zu Hause die anhaltendsten und eifrigsten Fürbitter für ihn und die Gaben floßen so reichlich, daß es ihm bald besser ging, als zuvor. (Sammlung edler Züge. I. Thl. S. 33.)

Ad II. (Beweggründe.) 1. [Siehe beim Art. Jugend.]

2. (Siehe beim Art. Anlagen.)

3. Zur Ehre der Menschheit enthält die Welt- und Menschengeschichte Beispiele genug von Schülern und Zöglingen, die ihre Lehrer als die größten Wohlthäter ehrten und sich ihnen dankbar erwiesen. So erzählt man vom jungen Perserkönig Hormouz, daß er seinem bisherigen Hofmeister und späteren Rathgeber und Freunde, dem weisen Buzurge, so große Ehrerbietung erzeigte, daß er sich in Gegenwart desselben nie mit den königlichen Insignien schmücken wollte. Als Einige aus seiner Umgebung ihm bemerkten, daß eine solche Ehrfurcht selbst jene übertreffe, welche ein Monarch seinem leiblichen Vater zu erzeigen pflege, gab Hormouz die merkwürdige Antwort: Ihr habet Recht, meine Freunde! Ich selbst fühle es, wie ihr; aber dennoch glaube ich, so handeln zu müssen. Von meinem Vater erhielt ich das Leben und ein Königreich. Beides wird nur auf einige Zeit mein sein. Aber die Tugenden, die ich dem Buzurge zu danken habe, bleiben mein unvergängliches Eigenthum und folgen mir selbst in die Ewigkeit nach. — Der Kaiser Theodosius der Große, welcher seinen Sohn Arkadius zu einem christlichen Fürsten erziehen wollte, suchte einen Mann von anerkannter Frömmigkeit zu dessen Hofmeister. Der Papst Damasus, an welchen er sich deßhalb gewendet hatte, warf seinen Blick auf einen Diakon der römischen Kirche, Namens Arsenius, welcher ausgezeichnetes Verdienst und Wissen vereinte. Arsenius kam in Konstantinopel an. Theodosius übergab ihm seinen Sohn, damit er ihn eben so in der Frömmigkeit wie in den einem Prinzen nöthigen Wissenschaften unterrichte, indem er der vorausbestimmte Erbe seines Kaiserthumes war. Er gab ihm zu verstehen, daß er ihm dazu alle Macht über seinen Sohn zugestehe, welche er selbst besäße, die schönen Worte zu ihm

Digitized by Google

sprechend: „Sie werden ohnedieß mehr sein Vater sein, als ich.“ Dieser wahrhaft christliche Kaiser gab dadurch zu erkennen, welchen großen Einfluß eine gute Erziehung auf das Leben hat. — Als Theodosius einmal in das Zimmer kam, wo Arsenius dem Arkadius Unterricht ertheilte und den Lehrer stehen sah, während der Schüler saß, ward er äußerst unwillig und machte sogar dem Arsenius Vorwürfe, daß er die Würde des Lehrers nicht genug aufrecht erhalte. Er ließ seinen Sohn sogleich die Zierden seiner Würde ablegen und befahl dem jungen Prinzen, stehend mit entblößtem Haupte die Lehren des Lehrers anzuhören. So dachte ein großer Kaiser über die Pflichten und die Ehrerbietung, welche den Lehrern gebühren! — Der Erzherzog Karl von Oesterreich erfuhr einst, daß sein ehemaliger Lehrer, der kaiserliche General Spanochi, in französische Gefangenschaft gerathen sei. Sogleich schrieb er an den Obergeneral Moreau: „Ich weiß es, es ist nicht Kriegsgebrauch, die Befreiung eines tapferen Generals, der in Kriegsgefangenschaft gerathen ist, zu begehren; allein meine Pflicht fordert mich auf, mich für den General Spanochi zu verwenden. Er war einst mein Lehrer und als solcher hat er meine ganze Hochachtung!“ Gerührt durch diesen Zug der Dankbarkeit, antwortete Moreau: „Euer kaiserlich königlichen Hoheit meine unbegrenzte Hochachtung zu bezeigen, gebe ich sogleich Befehl, daß der wackere General Spanochi binnen achtundvierzig Stunden in Wien eintreffen muß.“ — Der Graf Hohenwart, der als Erzbischof von Wien starb, war als Kanonikus Lehrer des Erzherzogs Franz und nach dessen Großjährigkeit Bischof von St. Pölten gewesen. Franz, der Kaiser, hängte das Bildniß des Grafen zum dankbaren Andenken in einem seiner Zimmer auf. Als Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien gestorben war, kam Hohenwart nach der Residenz, den kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen. — Er besuchte den Kaiser und war freudig überrascht, bei ihm sein Porträt zu finden. Der Kaiser bemerkte dieß und sagte auf das Gemälde deutend: „Was glauben Sie wohl, wer das ist?“ Mit einem Lächeln erwiederte Hohenwart: „Wenn ich nicht irre, so ist dieß der Bischof von St. Pölten.“ — Der Kaiser ergriff die Hand des Grafen, schüttelte sie und sagte: „Sie haben sich geirrt; es ist der Erzbischof von Wien.“ Damit war diesem seine Erhebung angekündigt. Kaiser Franz hat hiedurch ein schönes Beispiel gegeben und gezeigt, welche Liebe und Dankbarkeit man seinen Lehrern schulde, auch da noch, wo man bereits der Schule entwachsen ist. (Mehler's Beispiele. III. Bd. S. 367 und 368.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Dankbarkeit, Erziehung und Jugend.)

Miscellen.

Ad I.
Lehrern, die dir Gutes rathen,
Sollst du herzlich dankbar sein;
Sollst durch Werke und durch Thaten
Sie, wo du nur kannst, erfreu'n.
(Schule der Tugend. Erfurt. S. 4. Nr. 28.)

Du sollst dem Lehrer folgen und ihn ehren,
Er lehret dich, was gut und recht!
Zu edlen Menschen bilden seine Lehren
Der Kinder blühendes Geschlecht.
(Hörmann's Denkreime. II. S. 33.)

Digitized by Google

Ad II. Soll dir der Unterricht gedeih'n:
So halte Jene stets in Ehren,
Die dir durch ihre guten Lehren
Das höchste Lebensglück verleih'n. (Hörmann.)

Kränk' deinen Lehrer nie, sein Seufzen bringt dir Leid;
Doch Segen folgt dir nach, wenn er sich deiner freut.

Alexander der Große, König von Macedonien, pflegte zu sagen: „Meinem Vater verdanke ich, daß ich lebe; aber dem Aristoteles, meinem Lehrer, bin ich schuldig, daß ich mein Leben auf eine vernünftige Weise führe." (Schröckh's Weltgeschichte. I. Thl. S. 296.)

Seinen Lehrer kindlich lieben,
Ist des Schülers erste Pflicht;
Ihn mit Vorsatz zu betrüben,
Waget nur der Bösewicht.

Ja, wahrlich! Schüler, welche ihre Lehrer durch Unfleiß und Unfolgsamkeit betrüben, durch Trotz und Unhöflichkeit beleidigen, ungescheut richten, verspotten, verläumden, sind undankbare, freche Chame, falsche, verrätherische Judasse gegen ihre geistigen Väter und Wohlthäter, Feinde ihrer eigenen Bildung, Zerstörer ihres eigenen Lebensglückes. (P. Winter's Religionshandbuch. III. S. 304.)

Stoff zum Nachlesen:

Beispiele des Guten. I. Thl. S. 55.
Gehrig's Sittenspiegel. S. 189. Nr. 57.
Jeanjean's Sittenreden. III. Bd. S. 57.

Schulden.

(Siehe bei den Art. Betrug, Darlehen B. und Wiedererstattung.)

Schuldigkeit.

(Siehe bei den Art. Beruf, Darlehen, Vaterland.)

Schule, Schulbesuch.

(Vgl. die Art. Schüler, Erziehung, Kenntnisse.)

I. Erklärung. Unter Schule (d. i. Volks-Elementar-Schule) begreifen wir diejenige öffentliche Anstalt, welche die Unmündigen durch absichtliche und planmäßige Einwirkung auf deren körperliche und geistige Kräfte dahin zu führen sucht, daß sie in allen späteren Verhältnissen ihre dieß- und jenseitige (zeitliche und ewige) Bestimmung zu erreichen im Stande sind. Sie befaßt sich demnach sowohl mit den körperlichen als geistigen Anlagen der Unmündigen und setzt sich hiebei den erhabenen Zweck, durch eine (methodische) Entwicklung dieser Anlagen den Unmündigen eine solche Kräftigung und so viele Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, wie sie für Jeder-

Digitized by Google

mann unentbehrlich sind, um als Mensch und Bürger brauchbar zu werden und als Christ sein Ziel erreichen zu können.

II. Aus diesem Begriffe und Zwecke der Volksschule ergibt sich auch von selbst die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des eifrigen Schulbesuches, sowie hinwieder die Sündhaftigkeit und der Nachtheil der Vernachlässigung desselben.

A. Nothwendigkeit und Nutzen des fleißigen Schulbesuches. Hiedurch wird der Kinder Wohl befördert, und zwar

a. das zeitliche; insoferne im Schulunterrichte Talente geweckt werden, die sonst oft lange noch schlummern, vielleicht gar nie entwickelt würden; die Kinder zur Emsigkeit und Thätigkeit angehalten werden und allerhand nothwendige, wie nützliche Kenntnisse für's Leben erlernen, die ihr Lebensglück mächtig fördern;

b. das ewige, welches vielfach von Dem abhängt, was die Schule lehrt und wozu sie den Grund legt und wenn man auch in der Schule nicht auslernen kann, so verstehen doch gutgeschulte Menschen die Predigten besser, werden selbst aus Gebet- und Erbauungsbüchern u. dgl. viele Belehrungen und Ermunterungen zum Guten schöpfen können.

B. Sündhaftigkeit der Unterlassung des Schulbesuches. Eltern, welche ihre Kinder nicht fleißig zur Schule schicken, versündigen sich schwer

aa. gegen Gott, Dem sie die gebührende Ehre rauben, weil sie kein Gewicht darauf legen, daß ihre Kinder in allem Heilsamen unterwiesen werden und diese in der Folge aus Mangel an Lehre und Mahnung ein unchristliches Leben führen;

bb. gegen die Kinder, denen sie die schuldige Liebe entziehen, insoferne sie ihnen die zur Begründung ihres zeitlichen, wie ewigen Glückes nöthigen Mittel vorenthalten und sie so dem dieß- und jenseitigen Verderben preisgeben.

III. Die Einwürfe säumiger Eltern beruhen wohl auf sehr unlauteren Quellen:

α. Eigennutz: „Ich brauche die Kinder zur Arbeit." —

Es mag sein, daß in einzelnen dringenden Fällen dieses Wort entschuldiget. Wer aber häufig mit dieser Ausrede kommt, beweist nur, daß er gefühllos ist gegen höhere Rücksichten und das Wohl seiner Kinder geringer anschlägt, als einen — zufolge der noch geringen Arbeitsfähigkeit der Kinder — jedenfalls nur unbedeutenden Gewinn.

Digitized by Google

β. Eigensinn und Rohheit: „Ich kann auch nicht lesen u. s. w. und hab' mich doch immer fortgebracht." —

Wie wäre es, wenn Jemand sagen wollte: Was brauche ich gesunde Kinder? Bin ja auch krank und lebe doch! Wie thöricht und lächerlich!

Schriftstellen.

Ad II. A. (Nothwendigkeit und Nutzen.) a. „Armuth und Schmach kommt über Den, der sich der Zucht entzieht, wer aber Warnung willig annimmt, kommt zu Ehren." Spr. 13, 18. (Vgl. 1, 8. 9.)

b. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen." Joh. 17, 3.

B. (Sündhaftigkeit.) aa. „Wer weiß, Gutes zu thun und es nicht thut, dem ist's Sünde." Jak. 4, 17.

bb. „Wenn Jemand für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger." I. Tim. 5, 8. (Vgl. Matth. 19, 14.)

Väterstellen.

(Siehe bei den Art. Eltern, Erziehung und Hausvater.)

Gleichniß.

Die Schule gleicht einem Garten, in dem junge Bäumchen gepflanzt werden. Die Bäume, die in diesem Garten gepflanzt werden, sind die Kinder, die zu guten und brauchbaren Menschen erzogen werden sollen. Der Gärtner dieses Gartens ist der Lehrer. Soll ein Baum einst gute Früchte tragen, so bedarf er einer sorgfältigen Pflege von Seite des Gärtners. Die Obstbäume, die ohne Pflege und Veredlung von Seite des Gärtners aufwachsen, bringen zwar auch Früchte, aber diese sind schlecht und fast ungenießbar. Ihnen gleichen jene Kinder, die die Schule nicht oder nur äußerst schlecht besuchen und deren Verstand und Herz darum in der Schule auch nicht die nöthige Veredlung erhält; sie werden einst rohe, ungebildete und ungesittete Menschen sein, welche der Welt nur geringen oder gar keinen Nutzen bringen. Soll ein Baum aber einstens Früchte bringen, mit denen er die Menschen erfreut und erquickt, so muß der Gärtner sich seiner annehmen; er muß ihn gegen alle ungünstigen Einflüsse schützen, die schädlichen Thiere und Würmer, die seine Wurzeln benagen und seine Blüten zerstören, vernichten; muß das ringsum wachsende Unkraut ausreißen, auf daß es das junge Bäumchen nicht ersticke; muß die wilden Sprossen und Aeste, die es treibt, abschneiden; muß es rechtzeitig begießen, die feste Erde auflockern und ein gutes, kräftiges Pfropfreis seinem Stamme einpflanzen. Und gerade dasselbe thut auch der Lehrer an den Kindern, die er zu guten, brauchbaren Menschen heranbildet. Seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit wendet er diesen zu. Die guten Keime der Unschuld, Tugend und Frömmigkeit, die in der Kinder Herzen sind, hegt und pflegt er, auf daß sie in ihnen immer mehr erstarken; er schützt sie vor dem Unkraute der Sünde und dem Wurme der Verführung; er ist bemüht, die bösen Neigungen und Leidenschaften, — diese wilden Auswüchse des menschlichen Herzens — die Lügenhaftigkeit, den Trotz, den Zorn, die Unfolgsamkeit den Kindern abzunehmen und dafür deren Herzen Religion

Digitized by Google

und Tugend einzupflanzen, und ihnen allerlei nützliche Kenntnisse beizubringen, die reichliche Früchte tragen zur rechten Zeit. Und wie endlich der sorgfältige Gärtner dem jungen Bäumchen auch kräftige Stützen gibt, welche diese aufrecht halten und ihnen beim Sturme einen sicheren Halt geben: so bedürfen auch die Kinder der Stütze, welche sie an ihren Eltern und Lehrern finden sollen. Wohl der Schule, wohl dem Hause, wo Lehrer und Eltern für die Schüler und Kinder eine starke Stütze sind, an welche sich das jugendliche Gemüth festhalten kann und woran es eine Leitung nach Oben hin findet, von wo ja allein Segen und Gedeihen zu finden ist! —

Erläuterungen und Beispiele.

Ad II. A. (Nothwendigkeit und Nutzen.) **a.** Welch' unberechenbaren Nutzen bringt nicht der eifrige Schulbesuch für die zeitliche Wohlfahrt der Kinder! Denn wie oft haben nicht schon Menschen auch von geringem Stande ein großes Glück in der Welt durch Das gefunden, was sie als Kinder in der Jugend und in der Schule gelernt haben! Der egyptische Joseph ist der Statthalter Egyptens und der Nächste nach dem Könige geworden; David, der Hirtenknabe, wurde König über Israel; die gottselige Judith wurde die Befreierin ihrer Vaterstadt Bethulien; die kluge Esther wurde Königin von Persien und Beschützerin des israelitischen Volkes. Wodurch sind jene zwei Jünglinge, Joseph und David, und diese zwei Jungfrauen, Judith und Esther, zu solcher Ehre gelangt? Ihre Erhebungen sind freilich lauter Wunder der göttlichen Vorsehung gewesen; aber ihre Weisheit und Tugend, welche sie als Kinder in der Schule, wenigstens in der Schule ihrer Eltern gelernt, haben ihnen vor Gottes Angesicht so großen Segen, so viele Gnade verdient. So könnten wir Beispiele aus der alten Weltgeschichte anführen, wenn es sich nicht auch in der neuesten Zeit so häufig ereignete, wie Kinder aus dem niedrigsten Stande zu den höchsten Stufen des Glückes und der Ehre hinaufsteigen. Und wo haben sie den Grund zu ihrem Glücke gelegt? Wo anders als in der Schule, in der sie so viel Gutes gelernt haben? —

b. Noch höher als die zeitliche Wohlfahrt, ist der Gewinn anzuschlagen, den die Schule für die Ewigkeit gewährt. Die Schule ist, wie kaum Jemand in Abrede stellen wird, eine Erziehungsanstalt. Erziehen heißt nicht bloß die in dem Kinde schlummernden Anlagen wie immer wecken und ihnen willkürlich diese oder jene Richtung geben, sondern es heißt: den jungen Menschen so heranziehen, daß er seine wahre Bestimmung für Zeit und Ewigkeit selbstständig erreichen kann. Als Bürger dieser Welt soll er hineinwachsen in den irdischen Wirkungskreis, wozu ihn Gott berufen hat und als Bewerber des Himmels soll er dem Tage der Ernte Gottes entgegenreifen. Soll also die Erziehung ihre Aufgabe lösen und die heranreifende Jugend in den Stand setzen, ihre ewige Bestimmung zu erreichen, so muß sie nothwendig christlich sein; sie muß von dem belebenden Hauche des Christenthums durchdrungen sein; denn die wahre Bildung wurzelt im Boden des Christenthums. Dieses ist das heilige Band, auf dem die schönsten Früchte ächter Bildung wachsen und gedeihen. Eine Hauptaufgabe der Schule ist es daher, die Kinder zu Gott, der Urquelle alles Lichtes und Lebens, zu führen; und dazu werden wir aufgefordert durch seinen Sohn Jesum Christum, da Er sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen und Den Du gesandt hast, Jesum Christum." — Zu dieser Erkenntniß Gottes und seines Sohnes sollen die Kinder mittelst der Erziehung und des Unterrichtes in der Schule gebracht werden. Sind sie dieß, dann sind

Digitized by Google

sie tüchtig für das Leben im Staate und in der Kirche. Nur aus einer solchen Bildung ersprießet Heil und Segen für Zeit und Ewigkeit. Das Kind muß also in der Schule schon lernen Gott zu erkennen, zu lieben und seine Gebote zu halten; es muß lernen die Sünde zu verabscheuen und gute Werke zu üben; es muß schon in der Schule an ein christliches Leben gewöhnt werden; denn jung gewohnt, alt gethan. In der Schule werden deßhalb die Kinder zur christlichen Zucht und Sitte angehalten, im Gebete geübt, zum Gottesdienste geführt und zum Empfange der heiligen Sakramente vorbereitet; denn alles Dieses ist nothwendig zum ewigen Leben. (Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 723 und 724.)

B. (Sündhaftigkeit.) Wie sündhaft verderblich für Eltern und Kinder der vernachlässigte Schulbesuch sei, zeigt die tägliche Erfahrung. Während es Gott eifrigen, wenn auch armen Kindern gut gehen läßt und auch deren Eltern reichlich segnet: sind schon oftmals Kinder von reichen und angesehenen Eltern in große Noth und in Elend gerathen, weil sie in der Schule Nichts gelernt haben. Häufig verließen sie sich auf ihr Vermögen, auf die hohe und einflußreiche Stellung ihrer Eltern u. dgl., und benützten nicht die Zeit ihrer Jugend, in der sie nützliche Gegenstände hätten lernen können. Doch leider zu spät erkannten sie ihre Thorheit: ihr Vermögen ging zu Grunde, ihre Eltern starben und sie hatten nicht so viel gelernt, um sich ordentlich ernähren zu können. So erging es einst einem reichen Manne, der in seiner Jugend auch Wenig gelernt hatte. Dadurch, daß er auf dem Meere Schiffbruch litt, hatte er sein sämmtliches Vermögen in den Fluten verloren und er war tief betrübt darüber. Mit ihm hatten noch mehrere Andere das traurige Loos des Schiffbruches getheilt. Die Meisten von ihnen beklagten mit Thränen den Verlust ihrer Habseligkeiten. Einer nur hatte Nichts zu beklagen; und obschon er aus den Fluten Nichts gerettet hatte, als sein Leben, so sagte er doch ganz ruhig: „Ich trage all meinen Besitz bei mir." Damit meinte er seine Kenntnisse, die er sich in seiner Jugend erworben hatte und die ihm selbst die Fluten des Meeres nicht rauben konnten.

Predigtentwürfe.

Ad II. A. Dom. I. post Epiphan. Luk. 2, 46. — Vom Nutzen des Schulbesuches für Zeit und Ewigkeit.

Jesus Christus, der zwölfjährige Knabe im Tempel, hat daselbst nicht zuhören wollen, um Etwas zu lernen; denn Er wußte als Gott mehr, als Er hier im zwölften Jahre blicken ließ; aber Er wollte hören und fragen, um uns zu zeigen, mit welchem Eifer man sich schon als Kind mit der Erlernung der heiligen Religion und nützlicher Kenntnisse abgeben müsse; Er that's, um den Eltern die Pflicht an's Herz zu legen, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, wo man Alles lernt, was für das zeitliche und ewige Leben zu wissen nöthig ist.

Der Nutzen des fleißigen Schulbesuches ist für die Jugend

1. ein zeitlicher; denn sie lernt in der Schule Lesen, Rechnen, Schreiben, sie erhält die Anleitung, gut zu sprechen und ihre Gedanken ordentlich und verständlich zu Papier zu bringen.

Digitized by Google

a. Welchen Vortheil gewährt das Lesen! Es bereitet manche angenehme und belehrende Unterhaltung: man liest ein nützliches Buch, die heilige Schrift, das Leben der Heiligen, ein Erbauungsbuch, die Regierungsverordnungen u. dgl.

b. Wie nützlich ist das Schreiben; man zeichnet die Vorfälle seiner Haushaltung auf, die Begebenheiten der Familie, man gibt Nachricht, man schreibt auf, was man nicht vergessen will, es dient dem Kaufmann, dem Geistlichen, der Regierung und jedem Menschen.

c. Das Rechnen, besonders das Kopfrechnen, wie braucht man es alle Tage, wie würde man betrogen werden, wie unmöglich wäre es, verwickelte Ausgleichungen zu treffen, wie viele nützliche Erfindungen hätten wir weniger, in Handwerken, in der Kriegskunst, im Bauwesen.

d. Bei diesem Unterrichte werden die Geisteskräfte ungemein entwickelt, geschärft und gebildet; der Verstand macht sich Begriffe, lernt unterscheiden; die Vernunft denkt nach, um den Grund einer Sache zu finden und einzusehen, die Ursache zu entdecken, die Folgen, den Nutzen abzuziehen; das Gedächtniß wird durch das Einprägen des Gehörten immer stärker und treuer.

e. Nicht minder gewöhnt sich das Kind in der Schule die im elterlichen Hause eigen gemachten Untugenden ab, den Leichtsinn, die Vergeßlichkeit, die Roheit und Unverträglichkeit; es lernt Eltern und Vorgesetzte achten; es lernt Etwas mit Fleiß verrichten, einer Sache Aufmerksamkeit schenken; es lernt folgsam, höflich und dienstfertig werden und gewöhnt sich an Ordnung. — Schon dieser zeitliche Vortheil ist einladend genug für den Besuch der Schule. Betrachten wir aber

2. den ewigen Gewinn. Alle diese Kenntnisse und Fertigkeiten vergehen zum Theil mit dem Erdenleben und hören in der Ewigkeit auf, brauchbar zu sein.

aa. Den einzigen Vortheil, der nicht vergeht, nimmt man aus den erlernten menschlichen Kenntnissen mit hinüber: den der Uebung der Geisteskräfte, des geschärfteren Verstandes, der denkenden Vernunft, des besseren Gedächtnisses; denn je geübter man ist im Denken, im Auffassen der Begriffe u. s. w., desto größere Fortschritte kann man auch in der Erkenntniß himmlischer Dinge und mithin in der Seligkeit machen.

bb. Die Hauptkenntniß, die Wissenschaft aller Wissenschaften, die man für Zeit und Ewigkeit braucht, ist die göttliche, katholische Religion und eben diese ist ein Hauptgegenstand des Schulunter-

Digitized by Google

richtes. Hier werden die Kinder, die noch gläubig, noch unschuldig und empfänglich für heilige Wahrheiten und Gebote sind, für Gottes Wort gewonnen.

cc. Zudem muß nach dem Beispiele Jesu schon das Kind anfangen, Gott zu lieben, hochzuschätzen, zu fürchten, Gottes Gebote zu halten, die Sünde zu meiden und gute Werke zu thun. Das geschieht nun eben in der Schule durch Unterricht in der Religion, durch Anleitung und Angewöhnung, durch christliche Zucht.

So werden also durch wohlbenützten Schulunterricht die Kinder zeitlich und ewig glücklich werden und es wird das junge Menschengeschlecht heranwachsen, wohlgesittet, sanft, bescheiden, folgsam, keusch, fleißig und thätig, gottesfürchtig, als treue Kinder der Kirche, hoffnungsvolle Bürger des Himmels, voll Weisheit und Gnade und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen. Amen. (Prediger u. Katechet. I. Jhrg. 1. Bd. S. 40.)

Miscellen.

Ad I. Die Schule ist ein schöner Garten,
Voll Blüten zarter Frömmigkeit,
Wo edle Früchte aller Arten
Gut reifen für die Ewigkeit.

(Hörmann's Denkreime. II. S. 33.)

Ad II. A. Des Landes Schmuck, des Volkes Segen sind gute, wohlbestellte Schulen.

O preise glücklich deine Jugend
Die Tage, wo du Weisheit, Tugend
Aus frommer Lehrer Mund gehört.
Die Schule dient zu deinem Glück,
Ach bleibe nie von ihr zurück,
So wirst du glücklich und geehrt.

(Die Schule der Tugend. S. 4.)

B. Nebstdem, daß Eltern, die ihre Kinder ohne hinreichenden Grund von der Schule ferne halten, sich gegen Gott und die Kinder versündigen, handeln sie auch sündhaft durch Versagung des der Obrigkeit geziemenden Gehorsames. Die Obrigkeit ist heut zu Tage so vielfach bemüht, Kindern die Wohlthat des Schulunterrichtes zuzuwenden. Und diese wohlmeinende Absicht, der Kinder Wohl zu fördern, sollten Eltern dankbar anerkennen, schon aus Dank und Liebe befolgen. Leider aber lassen es diese nicht selten erst auf Zwang und gehässige Maßregeln ankommen, anstatt der Obrigkeit „um des Gewissens willen" (Röm. 13, 1—5.) zu gehorchen.

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon. IX. Bd. S. 786—799.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 1. Bd. S. 538. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 725. — 1. Bd. S. 156.
Kaiser's österr. pädagogisches Wochenblatt. 1860. Nr. 45. S. 716.
Encyclopädie der Pädagogik. Leipzig 1860. II. Bd. S. 433.
Scheinert's Erziehung des Volkes durch die Schule. I. Bd. S. 174 ff.

Digitized by Google

Schußgebete.

(Siehe die Art. Andacht, Gebet und Stoßgebete.)

Schutzengel und Schutzengel-Fest.

(Vergl. die Art. Engel, Heilige und Schutzpatron.)

I. Erklärung. Gott hat nach dem heiligen Basilius (in psalm. 47.) die Schaaren der heiligen Engel zum Schutze des Menschengeschlechtes aufgestellt und ihnen unsere Bewachung aufgetragen, woher sie auch „Schutzengel" heißen. — Dieser Dienst oder Schutz der heiligen Engel erstreckt sich auf die ganze Kirche, wie auf einzelne Kirchen, Völker und Menschen, wie dieß sowohl durch die heilige Schrift, als auch durch die Ueberlieferung der Kirche begründet ist. —

So sorgsam aber die heiligen Engel allen Frommen und Gerechten und vornehmlich den guten Kindern als Freunde, Wächter und Beschützer zu allem Guten behilflich sind — so haben sie hinwieder gegen die Bösen, die Sünder, einen heiligen Eifer und weichen betrübt von ihnen, sie ihrem verkehrten Sinne überlassend.

II. Der Dienst der heiligen Schutzengel gegen uns ist mannigfaltig und die Wohlthaten, die sie uns erweisen, unzählbar; denn unablässig sind sie besorgt um das Wohl und Wehe der ihnen anvertrauten Seelen. Insbesondere offenbaren die heiligen Engel ihre schützende Kraft gegen uns schwache, hinfällige Menschen dadurch, daß sie

a. Leibes- und Seelengefahren von uns abwenden und uns davor behüten;
b. uns in der Stunde der Versuchung beistehen und uns so den Tugendsieg erringen, die Unschuld erhalten helfen;
c. uns innerlich zur Tugend ermuntern und uns auf den Weg der Vollkommenheit führen;
d. uns, wenn wir gesündiget haben, zur Buße bewegen und sich über unsere Bekehrung erfreuen;
e. unsere Gebete und guten Werke Gott vortragen und uns durch ihre Fürbitten unterstützen; endlich
f. uns in der Sterbestunde beistehen und unsere Seele in den Himmel geleiten. [1])

---

[1]) Bei allen diesen Diensten, welche uns der heilige Schutzengel erweiset, müssen wir uns aber merken, daß nicht der Engel selbst es sei, der uns aus eigener

Digitized by Google

III. Verpflichtungen gegen den heiligen Schutzengel. — Wir sind dem heiligen Engel schuldig:

1. Ehrfurcht im Hinblick auf seine Gegenwart und darum Abscheu vor der Sünde, die ihn beleidigen würde;
2. Dank im Hinblick auf seinen Schutz, den er uns unermüdet am Leibe wie an der Seele angedeihen läßt;
3. Gehorsam im Hinblick auf seine Ermahnungen und Warnungen, in denen Gott selbst zu uns spricht;
4. Nachfolge in der Beschützung der Miterlösten und tägliche Bitte um seinen Beistand und seine Fürbitte bei Gott.

IV. Das Schutzengel-Fest hat eben den Zweck, uns die Wohlthaten der heiligen Engel überhaupt und unseres Schutzengels insbesondere zu Gemüthe zu führen und uns zum innigsten Danke dafür anzueifern.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Engel sind dienende Geister, gesandt zum Dienste Derer, die das Heil erlangen wollen.“ Hebr. 1, 14.

„Aergert keines dieser Kleinen; ihre Engel schauen beständig das Angesicht Gottes.“ Matth. 18, 10.

„Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln und Jene, die da Unrecht thun: und werden sie in den Feuerofen werfen.“ Matth. 13, 41. 42.

Ad II. (Dienst.) a. „Kein Unglück wird zu dir kommen und keine Plage nahen deinem Zelte. Denn seinen Engeln hat Er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß.“ Ps. 90, 10—13. (Vergleiche II. Mos. 23, 20.)

b. „Der Engel des Herrn wird sich lagern um Die, so ihn fürchten und sie erretten.“ Ps. 33, 8.

c. (Siehe weiter unten bei III. 3. II. Mos. 23, 21.)

d. „Es wird große Freude sein bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte.“ Luk. 15, 10.

e. „Der Rauch des Gebetes der Heiligen stieg von der Hand des Engels zu Gott.“ Offenb. 8, 4.

f. „Siehe, Ich sende Meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den Ich dir bereitet habe.“ II. Mos. 23, 20.

Ad III. (Verpflichtungen.) „Ehre ihn (deinen heiligen Schutzengel) und horche auf seine Stimme und gedenk nicht, ihn zu verschmähen; denn er wird dir's nicht verzeihen, wenn du sündigest.“ II. Mos. 23, 21.

Macht dergleichen geistige Wohlthaten mittheilt; er ist nur das Werkzeug Gottes, wodurch uns seine Gnaden zugebracht werden. „Gott wirkt zwar Vieles durch die Engel,“ sagt in dieser Beziehung der heilige Augustin, „aber auch die Engel beseligt er nur aus sich selbst.“

Digitized by Google

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die heiligen Engel leisten Dienst, das Heil der Menschen zu vollziehen. — Einem Jeden aus uns, auch dem Geringsten, steht ein guter Engel bei, der ihn regiert, ermahnt und lenkt." Origenes.

„Auch wir haben Beschützer, wenn du willst; einem Jeden aus uns steht ein Engel bei." S. Hieronym.

„Die himmlischen Mächte bewahren die Kirche Gottes." S. Eusebius.

„Die Engel Gottes haben sich gefreut, als wir uns zur Buße wendeten und als sie sahen, daß wir von der Höllenpforte wieder umkehrten. Was wird es aber jetzt sein, wenn sie sehen, daß wir auf einmal wieder die Pforte des Paradieses verlassen und rückwärts gehen, da wir doch schon den einen Fuß in's Paradies gesetzt hatten? Die Engel, die sich früher freuten, werden bitter weinen. Glaubst du, sie werden am Gerichtstage nicht auftreten, da ihnen eine so große Freude vereitelt wurde?" S. Bernardus.

Ad II. (Dienst.) „Die Engel lieben uns Menschen als ihre Mitbürger, weil durch uns einstens die Lücken und Stellen der abtrünnigen Geister ersetzt werden sollen; weßhalb sie uns mit großer Sorgfalt und wachsamer Emsigkeit zu allen Stunden und an allen Orten beistehen, auch in unseren Nöthen und Angelegenheiten die beste Fürsorge treffen und ganz sorgfältig hin- und herlaufen; bald schwingen sie sich in die Höhe zu dem allmächtigen Gott, unsere Klagen und Seufzer vorzutragen, damit sie uns baldige und gnädige Versöhnung mit der göttlichen Güte erlangen; bald lassen sie sich wieder herab auf die Erde, um uns den erwünschten Segen vom gnädigen Gott zu überbringen. — Sie wandern mit uns auf allen Straßen, gehen mit uns aus und ein. . . . Die Engel sind uns behilflich in der Arbeit, sie beschützen uns in der Ruhe, muntern uns auf im Kampfe, sie krönen uns nach erhaltenem Siege; sie erfreuen sich mit uns, wenn wir im Herrn fröhlich sind und in Gott, unserem Heilande, frohlocken; sie tragen, so zu sagen, Mitleid mit uns, wenn wir wegen Gott Etwas leiden." S. Augustin.

a. „Die heiligen Engel haben eine besondere Liebe zu uns; sie schauen wie durch Fenster zu uns herab, und wenn sie uns in Gefahren und Nöthen erblicken, so eilen sie herbei, um uns zu vertheidigen." S. Vincentius Ferr.

b. „Eine Anzahl himmlischer Geister durchläuft tagtäglich den ganzen Erdkreis, die uns im Kampfe hilfreiche Hand bieten. Denn wie würde wohl der schwache Mensch der Verschmitztheit des so schlauen und wohlgeübten bösen Feindes widerstehen können, wenn nicht die Macht der heiligen Engel von uns die Versuchungen zurückhalten würde." S. Petr. Dam.

c. „Der heilige Engel ist zart, sanft und sittsam, mild und ruhig. Wenn er sich in dein Herz senkt, so spricht er sogleich von der Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit, Keuschheit, Güte, von der wahren Liebe und Frömmigkeit. Wenn solche Dinge in deinem Herzen sich regen, so wisse, daß dein heiliger Engel in dir ist!" S. Hermas.

d. „Gib Bußthränen, o Herr! und gewähre, daß die heiligen Engel sich beständig über uns freuen, damit du beständig durch sie in uns gelobt werdest, und wir mit ihnen alsbald dieselbe Herrlichkeit genießen und in ihrer Gesellschaft deinen heiligen Namen preisen, o Schöpfer der Engel und Menschen!" S. Augustin.

Digitized by Google

e. „Wir glauben, daß die heiligen Engel sich zu den Betenden stellen; und wenn sie sehen, daß man ohne Falsch die reinen Hände zum Himmel erhebe, so opfern sie Gott das Flehen und die Gelübde der Menschen!" S. Bernardus.

f. „Die Engel haben Acht auf uns arme Pilger; sie tragen Mitleid gegen uns und kommen uns auf Geheiß Gottes zu Hilfe, damit wir in jenes gemeinschaftliche Vaterland dereinst zurückkehren." S. Augustin.

Ad III. (Verpflichtungen.) 1. „In jedem Aufenthalte, in jedem Winkel habe Ehrfurcht vor deinem heiligen Engel! Denn die Engel sind gegenwärtig, und zwar sind sie nicht allein mit dir, sondern auch für dich da; sie sind gegenwärtig, um dich zu beschützen und dir zu nützen." S. Bernardus.

2. „Wir sollen durch zarte Liebes- und Tugendakte mit dem heiligen Schutzengel vertraulich sein und von seinem Lob reden, wo es nur Gelegenheit gibt." Francisc. Sales.

3. „Keine Gesellschaft soll uns abhalten, ... die Einsprechungen unseres heiligen Schutzengels anzuhören." S. Franciscus Sales.

4. „Wenn wir zur Gesellschaft der heiligen Engel im Himmel gelangen wollen, so müssen wir ihnen nach unserem Vermögen auf Erden nachfolgen." S. Beda Presb.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die heiligen Schutzengel unterrichten uns, wie Lehrmeister und bewachen uns so treu, wie ein Hirt seine Heerde, sie zeigen uns den Weg zum ewigen Leben, indem sie uns zum Guten ermahnen und vom Bösen abhalten. (S. Basilius.)

Der heilige Schutzengel ist für dich ein Begleiter, der von deinem (himmlischen) Vater dir zum Führer auf einer gefahrvollen Reise bestellt ist, die bald über hohe Gebirge, bald über Schluchten, bald über Flüsse, bald über die rauhesten Felsen geht, — und der sich nicht damit begnügt, dir an den gefährlichen Stellen die Hand zu reichen, so daß du nicht fällst, sondern dich oft sogar auf seine Schultern nimmt, damit du nicht strauchelst, wo die größte Gefahr droht. (Segneri.)

Ad II. (Dienst.) Die heiligen Engel, diese vortrefflichen Geister und Freunde Gottes, diese erhabenen Himmelsfürsten, sind dir aus übergroßer Liebe auf Gottes Anordnung zum Dienste unterworfen, und sie bewahren dich mit so großem Fleiße und so großer Sorgfalt, daß es kein Mensch begreifen kann. Denn nie hat eine Mutter so viel verwendet, ihren einzigen, geliebten Sohn zu leiten, zu bewahren und zu beschützen, wie diese seligen Geister auf dein Heil bedacht sind; besonders aber jener Engel, welchem du von Gott eigens zum Schutze übergeben bist. (Blosius Abb.)

a. Die heiligen Engel sind unsere Vertheidiger, die uns im Unglücke zur Seite stehen. (S. Bonav.)

Wenn euch die Engel verlassen, denen es besonders obliegt, euch zu schützen, wer wird euch retten aus so vielen zeitlichen und ewigen Gefahren, von denen ihr beständig umgeben seid? Stellet euch einmal vor, welches Ende würde ein Schiff in Stürmen nehmen ohne Steuermann, ein Wagen auf steilen Abhängen ohne Lenker, ein Schäflein in dichten Wäldern ohne Hirt, ein Blinder zwischen tiefen Abgründen ohne Führer? (Segneri.)

b. Die Engel sind Waffen Gottes zur Bestreitung des Bösen. (S. Thomas.)

c. Die Engel sind Leiter und Erzieher der Sitten der Menschheit. (S. Basilius.)

Digitized by Google

d. Die Engel sind Wächter und Zeugen der Menschen. (S. Athanasius.)

e. (Siehe beim Art. Gebet.)

f. Die heiligen Engel sind königliche Heerführer, die die Seele in's Paradies, nämlich in den Himmel, führen. (S. Vincentius Ferr.)

Ad III. (Verpflichtungen.) Willst du, o Mensch, daß dein Schutzengel nicht von dir weiche, so hüte dich vor Sünde und Laster; . . . denn wie Rauch die Bienen vertreibt, wie ein garstiger Geruch die Tauben verscheucht, so wendet auch die beweinenswerthe, abscheuliche Sünde den Engel, den Hüter des Lebens, von uns hinweg. (S. Basilius Magn.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Es ist zwar kein Glaubensartikel, aber doch eine fromme Meinung und eine sichere Behauptung der Gottesgelehrten, daß jedem Menschen ohne Unterschied ein Engel beigegeben sei; es mag jener nun den wahren Gott kennen oder nicht, Ihn anbeten oder nicht, zur Seligkeit gelangen oder nicht, Gott will einmal, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (I. Tim. 2.); deßhalb thut auch Gott Alles, was zu diesem Zwecke nothwendig und nützlich ist.

Allen Christen ist zwar ein heiliger Schutzengel von Gott gegeben, aber ganz besonders dienen die heiligen Engel allen Frommen und Gerechten und den guten Kindern. Auf die Gerechten geben sie mit verdoppeltem Eifer Acht und behüten sie von der ersten Stunde ihres Daseins vor allen Uebeln. Sie machen, daß ein frommer Familienvater im Frieden von hinnen scheiden und ihrem Schutze, auf den er mit Dank zurückblickt, getrost die Seinigen empfehlen kann, gleich Jakob, der auf seinem Todbette die Söhne Josephs segnete und sprach: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne diese Knaben.“ (I. Mos. 48, 16.) — Sie begleiten den keuschen Jüngling und die tugendsame Jungfrau auf allen Gängen ihres Lebens und bewahren ihre Unschuld mitten unter der feindlichen Versuchung, gleich Judith, die da sprach: „So wahr der Herr lebet, hat mich sein Engel behütet, da ich von hier wegging und dort weilte, und von da hieher zurückkehrte, und der Herr ließ nicht zu, daß ich, seine Magd, befleckt würde.“ (Jud. 13, 20.) — Sie machen, daß der fromme Beter, der ehrfurchtsvoll vor Gott die Kniee beugt und in heißer Liebe vor Ihm sein Herz ausschüttet, erhöret wird und in keiner Noth verlassen bleibt, gleich Daniel, der die Fenster aufthat, die in seinem Oberzimmer gen Jerusalem gerichtet waren und dreimal des Tages seine Kniee bog, um Gott anzubeten und der deßhalb später sprechen konnte: „Mein Gott hat seinen Engel gesendet und den Rachen der Löwen verschlossen, daß sie mich nicht verletzten: denn Gerechtigkeit ward vor Ihm an mir erfunden.“ (Dan. 6, 10. 22.) — Sie strecken ihre schützende Hand nach dem Gerechten aus, der standhaft um seines Glaubens willen Verfolgung leidet, gleich Petrus, der von Herodes in den Kerker geworfen, aber von seinem Schutzengel auf wunderbare Weise daraus errettet wurde. Wie eifrig überhaupt der Schutzengel dieses heiligen Mannes Gottes über diesem gewacht haben müsse, das geht schon daraus hervor, daß die Gläubigen, welche in einem Haus im Gebet für ihn versammelt waren, als eine Magd hinterbrachte, Petrus stehe draußen, es nicht glauben wollten, sondern alsbald an seinen Schutzengel dachten und deßhalb sagten: „Es ist sein Engel.“ (Apostelg. 12, 7. u. s. w.) — Sie sprechen endlich dem Dulder, der Gott zu seiner Stütze wählt, unter den augenscheinlichsten Gefahren wunderbaren

Digitized by Google

Muth und Trost ein, gleich **Paulus**, der, nachdem alles Schiffsvolk an der Rettung verzweifelte, unter sie trat und sprach: „Ich rathe euch, guten Muths zu sein; denn kein Leben aus euch wird verloren gehen, nur das Schiff. Denn es kam zu mir in dieser Nacht ein Engel Gottes, dessen ich bin und dem ich diene und sprach: „Fürchte dich nicht, Paulus! Siehe Gott hat dir geschenkt Alle, die mit dir im Schiffe sind.“ (Apostelg. 27, 21—25.) — Unter den guten Menschen selbst wieder sind die **guten Kinder** die besonderen Schützlinge und Pflegempfohlenen der heiligen Engel. Wie bei Jesus, so gelten sie auch bei den heiligen Engeln sehr viel und diese nehmen sich um sie besonders an, weil ihr Herz noch ganz rein und unverdorben ist und weil sie noch sehr schwach, unwissend und unerfahren sind, und an Leib und Seele leicht Schaden nehmen können. Sie bleiben immer und überall an der **Seite** der guten Kinder und geben ihnen stets **gute Gedanken** und Reden ein, gleich **Raphael**, der dem jungen Tobias nicht von der Seite wich und ihm auf dem Hin- und Herwege gute Lehren gab. Sie rufen, wenn z. B. ein Kind in Dienst kommt und hier gerne vom geraden Pfade der Ehrlichkeit und Redlichkeit abweichen könnte, ihm vornehmlich den wohlbekannten Spruch in's Herz: „Wo ich bin und was ich thu', sieht mir Gott, mein Vater, zu.“ Sie erinnern es, wenn es böse Kameraden zu Trunk, Spiel und Lustbarkeit oder zu etwas noch Schlimmeren verführen möchten, an das heilige Wort: „Glückselig der Mensch, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht und auf dem Wege der Sünder nicht steht.“ (Ps. 1, 1.) Sie erfüllen es, wenn in einer Gesellschaft Etwas wider die Ehrbarkeit gesprochen wird, mit Scham und heiliger Entrüstung, die es mit Abscheu von dannen treibt. Hat aber ein gutes Kind aus Unvorsichtigkeit sich ein Wenig von der rechten Straße der **Tugend verirrt**, so mahnen sie so lange, bis es seinen Fehler von ganzem Herzen bereut. Dabei **stehen** die Schutzengel der guten Kinder stets **vor Gott** und bitten Ihn um seine Gnade für sie und verklagen die, welche ihnen übel begegnen oder sie gar verführen wollen. „Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel u. s. w.“ Kurz, sie leiten die guten Kinder, die sich ihrem Schutze vertrauen, sorgsam durch die Welt und führen sie, sei's schon in der Kindheit oder im späteren Alter, auf sicherem Wege dem Himmel ihrer seligen Gemeinschaft zu. — Ein Kind von sechs Monaten (so erzählt uns ein wackerer Krieger in der Jugendbibliothek) war das einzige lebendige Wesen, das wir im Städtchen **Villafranka** am Tajo antrafen und dieses Kindlein lag in einer Wiege vor der Thüre eines von allen Bewohnern verlassenen Hauses. Aber der heilige Schutzengel wachte sichtbar über das zarte Leben dieses unschuldigen Geschöpfes. Granaten und Bomben der Engländer regneten in die Stadt, um die Franzosen zu verhindern, daß sie sich hier nicht festsetzen möchten. Schon lag der größte Theil der Häuser in Trümmern; und mitten zwischen Trümmern und Flammen blieb die Wiege unversehrt stehen. Einer unserer Grenadiere nahm die Wiege zuerst wahr und wollte anfangs seinen eigenen Augen nicht trauen. Er trat näher hinzu, hob die dünne Decke auf und ein unschuldiges Kindlein lächelte ihm ruhig und holdselig entgegen, gerade als läge es eben auf dem Schooße der Mutter. Der brave Grenadier hob nun sogleich die Wiege auf und trug sie an einen sicheren Ort, wo die übrige Mannschaft lagerte. Alle geriethen bei diesem unerwarteten Anblicke in die lebhafteste Bewegung. Jeder wollte für das unschuldige Wesen sorgen helfen. Man holte eine Ziege herbei und gab dem Kinde von der Milch derselben. Alles ging gut und das Kind gedieh sichtlich. Nun aber kam Befehl, die Stellung von Villafranka zu verlassen. Was nun anfangen? Mit-

Digitized by Google

genommen konnte das zarte Kind nicht werden. Sollte man es verlassen oder Preis geben? Dazu konnten sich die Grenadiere, die den kleinen Schützling innig lieb gewonnen hatten, nicht entschließen. Ganz trostlos sah man sie umhergehen und auf irgend einen guten Rath sinnen. Endlich gelang es ihnen, in einem nahegelegenen Dorfe, aus welchem alle übrigen Einwohner entflohen waren, eine alte Frau zu entdecken. Diese holten sie herbei, gaben ihr alles Geld, was sie hatten und überlieferten ihr das Kind und die Ziege, nachdem sie durch einen heiligen Eid sich verpflichtet hatte, für das Kind zu sorgen, bis es den Eltern oder Anverwandten zurückgegeben werden konnte. — Wie sichtbar ist in der Geschichte dieses Kindes der mächtige Schutz der heiligen Engel über die kindliche Unschuld! (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 262.)

So liebreich aber die heiligen Engel gegen die Guten sind, so einen heiligen Unwillen und Eifer haben dieselben gegen die Bösen. Im Anfange, wenn der Mensch sich der Sünde in die Arme wirft, verhüllt der heilige Schutzengel gleichsam trauernd und weinend sein Angesicht und fordert den Menschen flehentlich zur Buße und Besserung auf. Verhallt seine Stimme vergeblich, so weicht er betrübt von dannen und überläßt den Menschen seinem verkehrten Sinne. Verstockt sich aber der Mensch, so wird sein heiliger Schutzengel sein Ankläger bei Gott und führt dessen Strafen an ihm aus. Wie Gott einst die ersten Menschen aus dem Paradiese trieb und die Cherubim davor setzte mit dem feurigen flammenden Schwerte, zu bewahren den Baum des Lebens, so sendet Gott seine Engel, die deßhalb auch Racheengel genannt werden, auch jetzt noch zu dem frechen Sünder, der sich in seinem Glücke überhebt, hernieder, um ihn aus dem Paradiese seines Glückes zu vertreiben, oder durch diese oder jene Strafe zu züchtigen. Und gleichwie ein Engel den Herodes (Apostelg. 12, 23.) und ein zweiter alle Erstgeburt in Egypten (II. Mos. 12, 29.) und ein dritter siebzigtausend Israeliten und ein vierter einhundertfünfundachtzigtausend Mann Assyrier in dem Lager des Senacherib schlug und fünf Engel auf die Feinde des Volkes Gottes Pfeile und Blitze schleuterten, so suchen die heiligen Engel auch jetzt noch voll heiligen Eifers wegen so vieler Verunehrungen Gottes und frechen Lasterthaten der Menschen oft ganze Ortschaften, Gegenden und Länder mit ihrer Zuchtruthe heim und gießen die Schalen des göttlichen Zornes (Offenb. 16.) über die entarteten Menschen aus. Am eifrigsten sind die heiligen Engel gegen die Verführer der Unschuld, die sie beschützen und vor Gott vertreten und ihre Rache gegen Solche ist so groß, daß Jesus ausruft: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Wer Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres versenket würde.“ (Matth. 18, 6. 7.) Sei es auch, daß das Strafgericht der heiligen Engel solche Verführer nicht immer auf Erden ereilt, es kommt einst sicher der Tag, da sie als Schnitter nach dem Befehle Gottes ihre scharfe Sichel anschlagen werden. (Offenb. 14, 18.)

Die Vortrefflichkeit, Größe und Menge der Wohlthaten, die uns die heiligen Engel erweisen, zeigt uns die heilige Schrift am Einfachsten und Deutlichsten in der wunderbaren Vision, die der Patriarch Jakob hatte und die unter der Bezeichnung „Jakobs Leiter“ bekannt ist. Wir lesen nämlich (I. Mos. 28.), daß der Patriarch Jakob, als er seine Reise von Bezaber nach Haran fortsetzte und an einen Ort gekommen war, wo er sich zur Ruhe begeben wollte, einen Stein genommen, ihn statt eines Polsters unter sein Haupt gelegt und angefangen habe, sanft zu schlafen. Da stellte ihm Gott ein wunderbares und zugleich angenehmes Schauspiel vor die Augen. Er sah eine

Digitized by Google

große Leiter, die sich von der Erde bis an den Himmel erstreckte; auf dieser Leiter waren zu sehen die heiligen Engel; bald stiegen sie auf gen Himmel zu dem allmächtigen Gott, der sich oben an der Leiter befand; bald ließen sie sich wieder herab auf die Erde. — Was wollte Gott durch dieses englische Gesicht anders zu verstehen geben, als daß die heiligen Engel, deren Amt es ist, der Menschen Geschäfte mit Gott zu verhandeln und zu besorgen, sich bald von der Erde in die Höhe schwingen und vor dem Throne Gottes unser Gebet, unsere Begierden, unsere guten Werke, unsere Seufzer und Anliegen der göttlichen Majestät vortragen; bald sich wiederum vom hohen Himmel herablassen und dem Menschen viele Gnaden und Gaben nebst überflüssigem Segen von Gott mitbringen.

Ad II. (Dienst.) a. Seitdem der Mensch seinen Schöpfer durch die Sünde verachtet hat, scheint die ganze Natur sich zu seinem Verderben gleichsam verschworen zu haben. Ein Heer von Leiden, Krankheiten, Uebeln und Unglücksfällen lagerte sich auf Erden und fast keinen Augenblick sind wir vor Gefahren sicher; denn wohin wir blicken, zeigt sich uns überall Gefahr, Gefahr zu Pferd und zu Wagen, Gefahr zu Wasser und zu Land, Gefahr zu Hause und im Walde, Gefahr überall, wohin immer wir unseren Fuß setzen, so daß wir sagen können, es gebe fast keinen Stein, unter dem für uns nicht ein Skorpion schläft. Wie könnte der Mensch ohne besonderen Beistand Gottes allen diesen Gefahren entkommen? Gewiß mit jedem Tage würde uns ein neues Unglück treffen, wenn uns nicht der heilige Schutzengel schirmend zur Seite stände! Ja, die heiligen Schutzengel sind es, die unsere Schritte leiten, auf daß unser Fuß an keinen Stein stoße. Sie retten uns aus dem augenfälligen Untergange, der uns rings umher droht, wie den Lot und seine Familie; sie gesellen sich tröstend und helfend an unsere Seite, wie der Hagar mit ihrem Sohne Ismael und dem Propheten Elias in der Wüste; sie führen uns auf wunderbare Weise durch alle Irrgänge und Gefahren, in die wir zuweilen gerathen, wieder auf den rechten Pfad und an's ersehnte Ziel, wie die Israeliten in der Wüste (II. Mos. 14, 19; 32, 34.) und den jungen Tobias; sie verhelfen uns, wenn die Krankheit schon unheilbar scheint, wieder zur vorigen Gesundheit, wie Raphael dem alten Tobias zum Augenlichte; sie bewahren uns, wofür wir noch alle Tage so viele Beispiele haben, mitten unter den Wasserfluten, die ganze Gegenden überschwemmen und ganze Dorfschaften mit sich fortreißen, oder unter den versengenden Flammen eines großen Brandes, der ganze Städte in Asche legt, wie einst die drei Knaben im Feuerofen; sie beschützen uns wider die Anfälle wüthender Thiere und helfen uns in Hungersnöthen, wie dem Daniel in der Löwengrube; sie stehen uns endlich gegen ungerechte Verfolgung und in allen Bedrängnissen bei, wie dem Petrus im Kerker und Judas, dem Makkabäer, in seinem Kampfe gegen die überlegenen Feinde. — Eine noch größere Sorgfalt, als für unseren Leib, tragen die heiligen Schutzengel für unsere Seele; sie wachen über sie, wie über das größte Kleinod. „Unsere Schwachheit," sagt der heilige Hilarius, „könnte der Bosheit der argen Engel nicht widerstehen ohne die Hilfe der Schutzengel." Aber „unter dem Beistande Gottes," sagt der heilige Cyrillus, „haben wir von den Mächten der Finsterniß Nichts zu fürchten.

b. Wie uns der heilige Schutzengel vom Bösen abhält und uns Kraft gibt, der Versuchung zur Sünde zu widerstehen, davon haben wir ein schönes Beispiel an Dem, was sich mit Balaam, einem falschen Propheten (IV. Mos. 22.), zugetragen hat. Dieser Balaam war einst auf dem Wege, das auserwählte Volk Gottes zu verfluchen und demselben auf Anstiften

und Befehl des Königs Balak alles Uebel anzuwünschen. Nun begab es sich, daß er auf eine sehr enge Straße zwischen zwei Mauern kam, wo ihm der Engel Gottes mit gezücktem, bloßen Schwerte entgegen stand. Balaam sah den Engel nicht; aber die Eselin, worauf er saß, erblickte den Engel, weßhalb das Thier bei dessen Anblick still stand und keinen Schritt mehr vorwärts gehen wollte. Der Prophet aber spornte die Eselin voll Zorn an und schlug darauf; jedoch Alles will nichts helfen, er konnte das Thier nicht fortbringen. Inzwischen wollte die Eselin dem Engel aus dem Wege gehen, sie lehnte sich an die Mauer an und drückte dadurch den Fuß des Balaam so stark an die Mauer, daß es ihm großen Schmerz verursachte. Balaam, ganz ergrimmt, schlägt noch stärker darauf so lange, bis das Thier durch die vielen Streiche ermattet zu Boden sank. Balaam, noch mehr erzürnt, wollte fast von Sinnen kommen und hätte das Thier umgebracht, wenn nicht der Engel sich in's Mittel gelegt hätte, welcher sich auch ihm sichtbar machte und ihm die Augen öffnete, daß er seinen groben Fehler einsah. Er redete ihn mit folgenden Worten an: „Warum schlägst du zum Drittenmale die Eselin? Ich bin gekommen, mich dir zu widersetzen, weil dein Weg gottlos und mir zuwider ist; und wäre die Eselin nicht aus dem Wege gewichen, mir Raum zu lassen, so hätte ich dich tödten und sie leben lassen." — So macht es der heilige Schutzengel mit dem Menschen, wenn er sieht, daß er den Weg der Gottlosen betritt und so durch Sünde und Laster seinem Untergange zueilt; da widersetzt sich der Schutzengel mit gezücktem Schwerte göttlicher Rache, indem er ihm vorstellt die strenge Gerechtigkeit Gottes, mit welcher er in alle Ewigkeit Sünde und Laster bestraft; er erschreckt ihn mit Erinnerung an den unvermeidlichen und bald herannahenden Tod und an die darauf folgende Ewigkeit; er stellt ihm vor die Augen einerseits das letzte Gericht, andererseits die höllische Strafe: so verursacht er dem Menschen eine heilsame Furcht, weßhalb er in sich selbst geht, den Weg des Verderbens verläßt, sich auf die rechte Straße zum Himmel wieder begibt, so daß er die Mühe und Arbeit, die Schritte und Tritte beweint, die er in der Finsterniß der Gottlosigkeit zugebracht.

c. Die heiligen Schutzengel lassen es nicht dabei bewenden, daß sie uns bei unserer Unschuld erhalten; sie suchen uns auch in der Tugend immer vollkommener zu machen und treiben uns zu Allem, was sittsam, gerecht und löblich ist. Und wie sehr den heiligen Engeln daran gelegen sei, ihre pflegempfohlenen Schützlinge zur Tugend und zum Dienste Gottes aufzumuntern und hinzuführen, läßt sich aus dem Eifer abnehmen, mit welchem sie oft den Menschen durch innere Einsprechung für das Gute zu gewinnen suchen. — Der heilige Raimund, aus dem Orden des heiligen Dominikus, wurde sehr oft von seinem Engel in der Nacht zur Matutin und Karrera, aus der Gesellschaft Jesu, an jedem Morgen in aller Frühe schon zum Gebete aufgeweckt. Ebenso besuchte der heilige Engel gar häufig die selige Lidwina auf ihrem Krankenbette, flößte ihr Trost und Geduld ein und ermunterte sie zur standhaften Treue und zur treuen Ausdauer in ihrer schweren Prüfung. — Der heilige Isidor fühlte oft einen mächtigen inneren Drang, zu seinem lieben Gott in den Tempel zu gehen; allein er mußte seine Heerden weiden und durfte sie nicht verlassen, ohne befürchten zu müssen, es möchte ihnen irgend ein Schaden zugehen. Nicht selten hörte da der Heilige im Herzen die Stimme seines Engels, der ihm zuzurufen schien: „Geh' nur zu, Isidor! und diene deinem Gott! Ich will schon statt deiner deine Heerden weiden." Und Isidor folgte dem Rufe; und so oft er zurückkehrte, fand er Alles in der besten

Ordnung; es war, als ob sein heiliger Engel selbst der Hirte und Beschützer seiner Heerden gewesen wäre, während dem er vor seinem Gott kniete und betete. (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 276.)

d. Sind wir unglücklicher Weise in die Sünde gefallen, so lassen es die heiligen Schutzengel ihr Hauptgeschäft sein, unser Herz zur Buße zu kehren. Sie lassen nicht nach mit Zureden und Ermahnen, mit Bitten und Flehen, bis wir reumüthig uns wieder zu Gott und zur Tugend zurück wenden. Ist ihnen aber ihre eifrige Bestrebung gelungen, so verwandelt sich ihre bisherige Trauer in die innigste Freude und sie laden gleichsam alle übrigen Engel des Himmels ein, sich mit ihnen zu freuen, daß eine Seele, die verloren und todt war, nun wieder gefunden ist und wieder lebt. (Luk. 15, 10.) Jesus Christus selbst schildert es in dem herrlichen Gleichnisse (Luk. 15, 1—11.) als die größte Freude der Engel, wenn ein Sünder durch wahre, aufrichtige Buße wieder zu seinem Gott und Vater zurückkehrt. „Es nahten sich einst dem göttlichen Heilande," so erzählt die heilige Schrift, „die Zöllner und Sünder, um Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat und Eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir! Denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. — Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehret das Haus aus und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinen und Nachbarinen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir! Denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, der Buße thut."

e. Die heiligen Schutzengel begnügen sich nicht damit, sich mit ihren himmlischen Genossen über unsere Buße und guten Werke zu freuen. Sie beeilen sich, als unsere Freunde und Sachwalter, alles Gute, das wir thun, Gott zu melden, wie der heilige Augustinus sagt: „Nicht als ob Gott es nicht wüßte, sondern um für uns die Gabe seiner Barmherzigkeit eher zu erlangen und uns die Segnungen seiner Gnade zuzuführen." Fürchten wir also nie, daß ein gutes Werk Gott unbekannt bleibe. Wäre Er auch nicht der allwissende Gott, der Er ist und in Ewigkeit bleibt, so wären schon unsere heiligen Schutzengel angelegentlich bemüht, dasselbe bei Gott in Erinnerung zu bringen. Tobias that still und ungesehen viel Gutes. Aber sein heiliger Engel, der heilige Raphael, zeichnete Alles in's Buch des Lebens ein und brachte es vor den Herrn. „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubest und dein Essen stehen ließest und die Todten bei Nacht verbargest in deinem Hause und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn." Wie hier der heilige Raphael, so bringen unsere heiligen Schutzengel besonders unsere Gebete Gott dar und vereinigen die ihrigen damit, sie bitten für uns. So lesen wir in der Offenbarung, daß dem Engel, der vor dem Altare stand, ein goldenes Rauchfaß gegeben wurde und viel Rauchwerk, damit er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte, der

Digitized by Google

vor dem Throne Gottes ist und daß der Rauch des Rauchwerks von den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor Gott aufstieg (Offenb. 8, 3. 4.), und Origenes sagt: „Unsere Wachengel bringen unsere Gebete Gott durch Jesus Christus dar und bitten auch für Den, der ihnen anvertraut ist.“ — Die heilige Kirche selbst gibt ein unwidersprechliches Zeugniß davon, daß unser Gebet und sogar das unblutige Opfer der heiligen Messe, insoferne es auch unser Opfer ist, durch die Hände der Engel Gott dargebracht werde, indem sie den Priester nach der Wandlung beten läßt: „Wir flehen Dich inständig an, allmächtiger Gott! lasse dieses Opfer durch die Hände Deines heiligen Engels auf Deinen erhabenen Altar vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät bringen, damit wir Alle, so Viele wir an diesem Opfer theilnehmend den allerheiligsten Leib und das Blut Deines Sohnes genießen werden, mit allem himmlischen Segen und mit Gnade erfüllt werden!“ (Canon Missae.)

f. Niemals ist uns die Hilfe und der besondere Beistand des heiligen Schutzengels nothwendiger, als in der Stunde des Todes. Da stehen alle Mühen des ganzen Lebens auf dem Spiele, von diesem Augenblicke hängt es ab, ob wir ewig glückselig oder verdammt sein werden. Darum strengt aber auch in diesem entscheidenden Augenblicke der höllische Drache alle seine Kräfte an, um seiner Beute habhaft zu werden; denn er weiß, daß er nachher keine Gewalt mehr hat, die Seele zu verderben. Er erfüllt deßhalb die Seele mit Zweifeln gegen Glauben und Seligkeit, um den Menschen wankend zu machen, oder wohl gar zur Verzweiflung zu bringen; er befleckt die Phantasie mit unlauteren und fürchterlichen Bildern, um die Seele zu stürzen. Und siehe, auch in der Todesstunde weichen die heiligen Engel nicht von uns. Wenn alle menschliche Hilfe auf unserem schmerzhaften Sterbebette uns verlassen würde; getrost! da steht unser heiliger Schutzengel an unserer Seite, der uns das Sterbekissen zurecht macht, der uns den Schweiß von der Stirne trocknet und uns das Scheiden leicht macht. Bange ward es dem Herrn am Oelberg bis zur Todesangst und sein Schweiß war wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. (Luk. 22, 43.) So erscheint auch uns, wenn es uns beim Sterben angst und bange werden will, unser heiliger Schutzengel und stärkt uns, daß wir's getrost und mit Gottvertrauen überstehen. Ist aber die schwere Scheidung zwischen Leib und Seele vorüber, so weichen sie auch da nicht von unserer Seite, sie geleiten unsere Seele dorthin, wohin sie schon so lange mit heißer Sehnsucht verlangt hat, in den Himmel, wo aller Tod und alle Scheidung ein Ende nimmt und wo unsere Seele sich im seligen Umgange mit ihrem Schutzengel und allen heiligen Engeln ewig erfreut. Wie im Leben, so war der arme Lazarus auch im Sterben von aller menschlichen Hilfe verlassen. Aber wer ihn im Leben und Sterben nicht verließ, das waren die heiligen Engel. Sie machten ihm sein Sterben sanft und leicht und geleiteten seine Seele, die unter den körperlichen Schmerzen früher so viel gelitten, in den Ruheort der heiligen Patriarchen, von wo sie später mit allen Seelen der Gerechten von Jesus Christus in den Himmel aufgenommen wurde. „Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams.“

Ad III. (Verpflichtungen.) 1. Habe Acht auf deinen heiligen Schutzengel und betrübe ihn nicht. Nichts betrübt ihn aber mehr als die Sünden. Wohl beredet sich der Mensch, der zum Bösen geneigt ist, gerne, daß ihn Niemand sehe. Aber außer Gottes allsehendem Auge sehen uns auch unsere heiligen Schutzengel. Am Abende und in dunkler Nacht, wie am hellen Mittage, sehen sie unser Thun und Lassen und zeichnen es, je nachdem es gut

Digitized by Google

oder böse ist, ein in's Buch des Lebens oder des Todes. Wenn wir Böses thun, so wenden sie mit Betrübniß ihr Angesicht von uns hinweg und verklagen uns bei Gott, der sie uns dann als seine Rächer mit feurigem Schwerte sendet. Franziska Romana, dieser irdische Engel, der in beständiger Verbindung mit seinem heiligen Schutzengel stand, diese Heilige Gottes, bemerkte bei jedem geringsten Vergehen, dessen sie sich schuldig machte, daß ihr heiliger Engel sich das Angesicht mit den Händen bedeckte. — O wie sehr haben wir also Ursache, die Sünde zu fliehen, gleich einer Schlange, da sie unseren Schutzengel so tief betrübt und ihn sogar nöthigt, aus unserer Nähe zu fliehen! — Ein Altvater der Wüste ward einst gefragt, welches Mittel er anwende, um immer so vollkommen geordnet, so sittsam und in beständiger Heiterkeit zu wandeln. Da sprach der fromme Vater: „Ich fasse oftmals den Schutzengel in's Auge, der mir zur Seite steht, in meinen Nöthen mir hilft und in allen Umständen mir sagt, was ich sprechen und thun soll und der dann jede meiner Handlungen nebst der Art aufzeichnet, wie ich dieselbe gethan habe. Dieser Anblick erfüllt mich mit heiliger Ehrfurcht für ihn und bewirkt, daß ich mich stets sorgfältig hüte, Etwas zu sagen, oder zu thun, was ihm mißfallen könnte." (Mehler's Beispiele. I. Bd. S. 286.)

2. Für so viele Beweise von treuer Liebe und Sorgfalt **sollen wir unserem heiligen Schutzengel aber auch besondere Dankbarkeit und Verehrung erweisen.** Petrus, der erste Gefährte des heiligen Ignatius, hat uns hierin ein schönes Beispiel gegeben. Dieser verehrte die heiligen Engel auf besondere Weise; er weihte ihrem Dienste eigens den Montag, wie die Kirche in Uebung hat; außerdem rief er sie bei Tag und bei Nacht mit frommen Gebeten an und dieß vorzüglich gegen die bösen Geister; auf seinen Reisen übergab er sich ihrem Schutze; überall erkannte er sie gegenwärtig, nie ließ er sich öffentlich sehen, ohne zuvor ihren Schutz und ihre Begleitung flehentlich begehrt zu haben, auf daß sie ihm einen glücklichen Weg und einen erwünschten Ausgang seiner Geschäfte bereiteten. In jedem Reiche und in jeder Provinz, wo er vorbeireisete, flehete er für sich und die Einwohner zu den Engelfürsten und Erzengeln. Wenn er sich einer Stadt oder einem Orte näherte, betete er über die Einwohner ein Gebet und bat den barmherzigen Gott, daß der Erzengel dieser Gegend und die Schutzengel der einzelnen Menschen sie mit besonderem Fleiße und mit Sorgfalt vertheidigen möchten. (Mehler. I. S. 286.)

3. Der junge Tobias sprach voll Dank für den Schutz des heiligen Raphael zu seinem Vater: „Vater, welchen Lohn sollen wir ihm geben, oder womit können seine Wohlthaten nach Verdienst vergolten werden? Denn mit allem Guten sind wir von ihm überhäuft worden. Was werden wir ihm Würdiges dafür geben können?" Und der Vater und der Sohn nahmen Raphael auf die Seite und fingen zu bitten an, daß er sich würdigen möchte, die Hälfte von Allem, was sie gebracht hatten, anzunehmen. Aber Raphael begehrte von ihnen keinen weiteren Lohn, als daß sie, wie bisher, so auch fortan seinem Beispiel und Worte treu folgen möchten. (Tob. 12.) In Wahrheit, selbst wenn wir alles Gold und Silber besäßen, könnten wir doch den heiligen Engeln die Liebe, die sie uns erweisen, nicht bezahlen. Nur eine Münze ist, welche die heiligen Engel eben so gerne annehmen, als wir sie geben können, es ist die treue Folgsamkeit. Sie führen ein unschuldiges und heiliges Leben und leben nur für den Preis und die Verherrlichung Gottes. Und diesen ihren Fußstapfen sollen auch wir nachfolgen, sollen englisch rein leben und Alles nur zum Lobe und Preise Gottes thun. Deßgleichen halten uns die heiligen Schutzengel durch ihre mahnende und warnende Stimme zu allem Guten

Digitized by Google

an. Und dieser ihrer Stimme dürfen wir unser Gehör und unseren Willen nicht verschließen, wenn wir anders erkenntlich sein und bewirken wollen, daß die heiligen Schutzengel uns mit doppelter Lust und Freude dienen. Nur so werden wir ihnen auch in's Land der Freude und Seligkeit folgen und uns der Gesellschaft aller heiligen Engel im Himmel würdig machen.

4. Die Liebe der heiligen Schutzengel zu uns soll uns zu gleicher Liebe gegen unsere Mitmenschen antreiben. Wir sollen deren Schutzengel sein, indem wir uns der Verlassenen, der Armen, Wittwen und Waisen annehmen, den guten Namen unseres Nächsten gegen verläumderische Zungen vertheidigen, die verfolgte Unschuld in Schutz nehmen und jede Noth nach Kräften lindern, indem wir ferner die Unwissenden belehren, den Gefallenen aufhelfen, den Verirrten den rechten Weg zeigen und die Betrübten trösten. Solche Schutzengel sollen namentlich Diejenigen, welche Anderen vorgesetzt sind, als Eltern, Herrschaften, Vormünder u. s. w. sein. Diese sollen frühe und spät, bei Nacht, wie bei Tag, in der Einsamkeit, wie auf dem Tanzplatze, über ihre Kinder und Pflegempfohlenen wachen. Solche Schutzengel soll aber besonders auch sein die ältere gegen die jüngere Jugend. Die Aelteren sollen den Jüngeren in Allem dienstfertig beistehen und in Sittsamkeit und jeder Tugend voranleuchten. Aber ach, wie oft geschieht es, daß die Aelteren den Jüngeren mit Hochmuth und Rohheit begegnen und ihnen nur mit einem schlechten Beispiel vorangehen, ja sie sogar selbst zur Sünde verführen. Statt heilige Schutzengel werden Solche zu Widersachern, zu Teufeln ihrer Mitmenschen, für die aber Gottes Strafgericht nicht ausbleiben wird.

Ad IV. (Schutzengel-Fest.) Viele Jahrhunderte hindurch wurde das Fest des heiligen Michael als Centralfest aller überirdischen seligen Geister betrachtet. Und erst im Anfange des sechzehnten Jahrhundertes hat der gläubig dankbare Eifer der Gläubigen in einzelnen Kirchen die Veranlassung gegeben, das Fest der Schutzengel von dem des heiligen Michael zu trennen. Spanien machte den Anfang und beging die Feier am 1. März. Frankreich folgte, verlegte aber die Feier auf den ersten liturgisch freien Tag nach dem 29. September. Für diesen Tag erhielt auch das Fest auf die Bitte des deutschen Kaisers Ferdinand von Oesterreich, der vielfach die wunderbare Hilfe seines Schutzengels erfahren, durch eine Bulle Paul V. vom 27. September 1608 die päpstliche Genehmigung, bis es endlich Clemens X. im Jahre 1670 als allgemeines, unbewegliches Fest auf den 2. Oktober verlegte. Vermöge päpstlichen Indultes wird es aber am ersten Sonntage im September begangen. Damit wurde denn auch die ehedem mehr private Verehrung der heiligen Schutzengel eine öffentliche und feierliche, zu deren Erhöhung nicht wenig die vielen Vereine und Bruderschaften beitrugen, die sich unter den besonderen Schutz der heiligen Schutzengel stellten und deren eifrigste Verehrung betrieben. Wir erwähnen als solche besonders die großartige bayerische Benediktiner-Congregation sub Titulo SS. Angelorum Custodum, welche nicht nur ihre zahlreichen Klöster und Ordensglieder dem vorzüglichsten Dienste und Schutze der heiligen Schutzengel widmete, sondern in ihren Ordenskirchen durch Einführung der Schutzengel-Bruderschaft auch die Laien in der Verehrung derselben zu bestärken suchte, daher auch ihr Fest mit größtem Glanze feierte. (Freiburger Kirchen-Lexikon. IX. Bd. S. 813. und Dr. Schuster's katechetisches Handbuch. IV. Bd. S. 659.)

Digitized by Google

Predigtentwürfe.

Ad II. (Dienst.) Ueber Hebr. 1, 14. — Es gibt Engel und diese seligen Geister sind unsere Schützer und zwar:

A. Im Kampfe mit der Sünde.

Der Schutzengel zeigt besonders seinen Einfluß:

a. Wenn die Versuchung kommt. „Folge nicht, thue es nicht, es ist nicht recht, fliehe u. s. w.!" ruft der heilige Schutzengel. So sprach der Engel zu Abraham: „Halt' ein, thue dem Knaben nichts zu Leide!" Es spricht aber der Engel durch und für das Gewissen, oder mit ihm.

b. Wenn die Sünde geschehen ist. Da spricht der Engel, bald freundlich, bald wehmüthig, bald drohend, ungefähr so: „Kehre wieder um! Wie magst du in diesem Schlamme der Wollust, in diesem Pfuhle der Völlerei zurückbleiben? In diesem Haß, in dieser Feindschaft, in diesem Neide u. s. w.?

c. Wenn die Besserungsversuche umsonst sind. Da schlägt der Engel auf Gottes Geheiß mit Krankheit, Elend, Noth, Verachtung. So sprach der Engel zu Balaam: „Ich bin gekommen, dir zu widerstehen, weil dein Weg verkehrt und mir entgegen ist.

B. Im Kampfe mit dem Leiden.

In Unglück und Noth, wo uns vielleicht die Menschen treulos verlassen, stehen und bleiben uns die heiligen Engel zur Seite, namentlich

aa. in Verlegenheit, Noth und Elend. Agar war mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste verstoßen und nahe daran, zu verschmachten. Da erschien ihr ein Engel und sprach: „Agar, was thust du? Fürchte dich nicht! Gott hat des Kindes Stimme gehört. Steh auf, fasse den Knaben bei der Hand, ich will ihn zu einem großen Volke machen!" Agar fand Wasser;

bb. bei Verfolgung und unter dem Drucke der Menschen. Petrus wurde durch einen Engel aus dem Kerker geführt, und Jesus wurde am Oelberge getröstet. Kann und will der Engel auch nicht helfen, so tröstet er doch;

cc. auf dem Sterbebette. „Da arbeiten," wie der heilige Bernhard versichert, „die Engel am Meisten noch, um Das nicht zu verlieren, was sie Jahre lang beschützt haben." Sie wecken das Verlangen nach der himmlischen Wegzehrung, sie halten böse Einflüsse ab, sie geleiten die Seelen zum Gerichte. (Hasen's Entwürfe zu Predigten. Lindau 1859. S. 570. Nr. 2.)

Ad III. (Verpflichtungen.) Ueber Matth. 18, 10. — Gott

Digitized by Google

in seiner Allmacht kann Alles allein vollbringen und die Welt allein regieren. Aber es hat Ihm beliebt, auch die Engel und Heiligen — zu ihrer Erfreuung — an der Regierung Theil nehmen zu lassen. Auch wir Menschen sollen nicht Gehilfen des Teufels, sondern Gehilfen Gottes, d. h., wir sollen gegen einander Schutzengel sein. Es sollen's namentlich sein:

1. Die Eltern, Lehrer, Seelsorger, Beichtväter, Dienstherrschaften und weltlichen Obrigkeiten an den Untergebenen. — Kinder z. B. sollen möglichst vor allem Bösen bewahrt bleiben; unsere Seelsorger sollen wir stets ansehen als schützende Engel. Kein Dienstbote soll bleiben, wo man sein Seelenheil nicht fördert. Mahnt und straft die Obrigkeit, so gehorcht sie dem Schutzengel.
2. Der Gatte am Gatten, der Bruder und die Schwester am Bruder und an der Schwester, der Freund am Freunde. — Die Gatten sind zusammengekommen, um sich gegenseitig zu heiligen und zu bessern. Sie sollen aus Liebe einander in den Himmel helfen. Wer darf eher Etwas sagen, als der Bruder oder die Schwester? Wer kennt uns besser, als der Freund? Auch des Feindes Worte sind manchmal wahr: betrachten wir sie als kämen sie vom Schutzengel!
3. Wir Alle an Verwahrlosten, Mißhandelten, an Unglücklichen. Seien wir ihre Engel! Nehmen wir uns der Verwahrlosten an, die von Allen zurückgestoßen sind. Stellen wir uns vor die Mißhandelten und schützen wir sie. Trösten wir die Unglücklichen, es thut uns selber wohl!
4. Seien wir Schutzengel an Irrenden, Sündern und jenseits Leidenden. — Geben wir uns Mühe um die Irrenden durch Lehre und Mahnung! Stoßen wir die Sünder nicht von uns. Beten wir für die Abgestorbenen!

So mögen wir Nachahmer der heiligen Schutzengel sein, indem wir einander schützende Engel sind und wir werden Andere und uns selbst retten. (Hafen's Predigtentwürfe. S. 569.)

Miscellen.

Ad I. Die Schutzengel vermitteln die Verbindung der himmlischen mit der irdischen Kirche (I. Mos. 28, 12. und Joh. 1, 51.), durch ihren Schutz bezeugen sie die hohe Würde des Menschen, verklären die menschliche Hilfsbedürftigkeit durch ihre Gegenwart und Abhilfe: ihr himmlisches Schutzamt ist folglich sowohl der unmittelbaren Wirkungsweise Gottes bei seiner Weltregierung, als auch der providentiellen Menschenerziehung vollkommen gemäß. (Winter.)

Digitized by Google

Es stehen dem Menschen die Engel zur Hut,
Unsichtbar auf irdischen Wegen;
Sie schützen ihn treulich, sie rathen ihm gut,
Bereiten ihm Hilfe und Segen.
Sie wahren ihn sorgsam mit liebendem Blick,
Und leiten ihn sicher durch Prüfung zum Glück.
Die Engel, die guten, von Oben gesandt,
Sie führen das geistige Leben;
Sie flochten auf Erden manch' ewiges Band,
Sie wirken, sie schaffen, sie streben!
Sie reichen den Kindern, den Greisen die Hand,
Und leiten durch Dunkel in's hellere Land.

(Philothea. VIII. Jahrg. S. 293.)

Insbesondere aber nimmt Gott, der Himmelsvater, die guten Kinder in seine Obhut und

Jedwedem Kindlein, klein und schwach
Im Schloß und in der Hütte,
Folgt leis' ein Engel Gottes nach,
Und leitet's Schritt vor Schritte,
Und gibt bei Tage wie bei Nacht
Treuliebend auf das Kindlein Acht.

(Jahrbuch für Lehrer. 1840. S. 196.)

Ad II. a. Wie glücklich sind wir Menschen nicht!
Es ist sogar der Engel Pflicht,
Daß sie uns leiten und bewahren
In Seelen- und auch Leibsgefahren.

b. Der Engel heil'ge Kriegerschaar
Sie schlägt auch siegreich immerdar
Die Feinde aus dem Höllengrunde;
Und lähmend ihren Widerstand
Entreißen sie mit starker Hand
Uns ihres Rachens Feuerschlunde.

(Dr. Wiser's Prediger-Lexikon. V. Bd. S. 552.)

c. Und drücket der Kummer, und will uns der Muth,
Der schwache, entsinken und brechen:
So scheinen uns Engel so tröstend und gut,
Fast hörbar zum Herzen zu sprechen;
Da plötzlich wird's in uns und um uns so hell,
Die Hoffnung umglänzet uns lieblich und schnell.

(Philothea. VIII. Jahrg. S. 293.)

d. Ein Engel mit uns gehet
Durch Freud' und Leid und Schmerz;
Er ruft und warnt und flehet
Wenn sich verirrt das Herz.
Und wenn wir auf ihn hören,
Und folgen seiner Hand,
Dann wird er mit uns kehren
Zu Dem, der ihn gesandt. (Dr. Schuster.)

e. Die heil'gen Engel bringen zu des Himmels Thor
Der Schutzbefohl'nen gute Werk' und Bitten vor.

Digitized by Google

f. Des heil'gen Engels Schutz bin ich
Durch Gottes Güte übergeben;
Er lehret, schützet, führet mich
Im Tode einst, wie jetzt im Leben.
(Hörmann's Denkreime. I. Brch. S. 31.)

Ad III. Da unser heiliger Schutzgeist uns mit Gutthaten überhäuft und dieß überdieß mit der zärtlichsten Liebe thut: so sollen wir ihm diese Liebe zu vergelten trachten, indem wir — nach der Ermahnung des heiligen Bernard —

α. ehrerbietig wegen seiner Gegenwart;
β. andächtig und dankbar wegen seiner Wohlgewogenheit; und
γ. vertraulich wegen seines Schutzes sind. (Zwickenpflug.)

Engel du mein Trost im Leben,
Meine Zuflucht in dem Tod!
Völlig bin ich dir ergeben,
Führe mich hinauf zu Gott!
Laß mich auch auf dieser Erde
Deiner Führung würdig sein,
Daß ich täglich besser werde,
Nie ein Tag mich darf gereu'n.
(Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 770.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 760. — II. Jahrg. 2. Bd. S. 764. — V. Jahrg. 2. Bd. S. 734.
Blätter zur Belehrung und Erbauung. IX. Jahrg. S. 700.
Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. II. Bd. S. 191.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Thl. S. 493.
Dr. Jirsik's populäre Dogmatik. I. Thl. S. 289.
Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 378—390.
Dr. Hauber's Lexikon f. Prediger. IV. Bd. S. 434—454.
Hunolt's Sittenreden. I. Bd. 5. Pred. — IV. Bd. 40. Pred. — VII. Bd. 34. Predigt.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. 1858. S. 881.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schrift. VI. Bd. S. 254.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. F. W. Faber,

Bethlehem.

Mit Genehmigung des Verfassers nach dem englischen Originale deutsch bearb. von C. B. Reiching. 8. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Dr. F. W. Faber,

Alles für Jesus,

oder: Die leichten Wege zur Liebe Gottes.

Ein Betrachtungsbuch für fromme Christen und die es werden wollen. Mit Genehmigung des Verfassers nach der 7. Aufl. in's Deutsche übertragen v. C. B. Reiching. 3te, verb. und mit den gewöhnlichen Gebeten der Kirche verm. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Des Verf. Werke: Das allerheiligste Altarssacrament — das kostbare Blut — Erzählungen von den Engeln — Fortschritt der Seele im geistlichen Leben — der Fuß des Kreuzes — Gedichte — Sir Lancelot — geistliche Reden — der Schöpfer und das Geschöpf — Unterricht im geistlichen Leben — sind bereits dem deutschen Publicum zu gut bekannt, als daß das vorstehende Werk einer besondern Empfehlung bedürfte.

Dr. F. Hipler,

Dionysius, der Areopagite.

Untersuchungen über Aechtheit und Glaubwürdigkeit der unter diesem Namen vorhandenen Schriften. gr. 8. 1 fl. 20 kr. od. 25$^1/_2$ sgr.

P. G. Patiß,

Der Gehorsam.

8. Velinpap. 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

P. J. N. Stöger,

(Verfasser von: Die Himmelskrone)

die Pilgerreise.

8. Velinpap. 1 fl. 39 kr. od. 1 Thlr.

P. de Ravignan,

das Leben der christlichen Frau

in der gesellschaftlichen Welt.

Aus dem Französ. 8. 1 fl. 21 kr. od. 25$^1/_2$ sgr.

Des berühmten Verfassers letztes Werk.

G. B. A. Warnefried,

Seherblicke in die Zukunft.

Eine Sammlung auserlesener **Prophezeiungen** mit Bezug auf unsere Zeit. 1te Abtheilung. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22$^1/_2$ sgr.

Lic. J. Soffner,

dogmatische Begründung der kirchlichen Lehre

von den Bestandtheilen des Menschen.

Ein offener Brief an Herrn Chr. Franke, in Rücksicht auf dessen Vademecum. gr. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

Zur Wahrung der Ehre!

Worte der Verständigung an alle verfassungsgetreuen Oesterreicher. gr. 8. 9 kr. od. 3 sgr.

Digitized by Google

9-10

Digitized by Google



Digitized by Google

YC101056

Digitized by Google

Digitized by Google